
UNIVERSITY OF TORONTO
3 1761 00291669 0





ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1913

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE

NR. 1

EIN FALL ABGEKÜRZTER JUSTIZ IN ÄGYPTEN

VON

ADOLF ERMAN

MIT 5 TAFELN

BERLIN 1913

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN COMMISSION BEI GEORG REIMER

Gelesen in der Sitzung der phil.-hist. Classe am 9. Januar 1913.
Zum Druck eingereicht am gleichen Tage, ausgegeben am 27. März 1913.

Die drei kleinen Papyrus, die ich hier mitteile, sind vor Jahresfrist von den HH. H. Schäfer und L. Borchardt von einem der thebanischen Händler erworben worden. Sie bildeten zusammen scheinbar eine Rolle, die mit einem Streifen Leinen dick umwickelt und mit einem Tonsiegel verschlossen war. In dieser Rolle lag ein jeder einzeln und war der Länge nach eng zusammengeknifft. Zwei kleine Fetzen Leinwand umhüllten die Papyrus zu besserem Schutz; sie waren ebenso wie der außen umgewickelte Streifen roh von einem groben Gewebe abgerissen und tragen noch Reste einer hieratischen Aufschrift, die etwa dessen Eigentümer oder Verfertiger bezeichnet haben wird[1].

Die drei Papyrus gehören in eine wohlbekannte Gruppe von Briefen, deren Zusammengehörigkeit zuerst 1895 von Spiegelberg erkannt worden ist und die wir nach seiner Publikation die »Correspondances du temps des rois-prêtres« nennen[2]. Seither hat Alan H. Gardiner diese Papyrus neu kopiert und für das Wörterbuch bearbeitet; auch zwei bisher unbekannte konnte er hinzufügen[3]. Was die beiden Herren in diesen Arbeiten geleistet haben, kann nur der würdigen, der sich selbst an diesen Schrift-

---

[1] Auf dem einen erkennt man noch [hieroglyphs] und Spuren eines vertikalen Zeichens — man könnte an den Pai-schu-uben denken, den Namen des einen Adressaten unserer Briefe. Der andere scheint hinter einem hohen Zeichen, das wohl [hieroglyph] sein könnte, als Wortende ein [hieroglyph] mit einem Punkt darunter zu zeigen.

[2] Veröffentlicht 1895 in den »Notices et extraits des manuscrits de la bibliothèque nationale« Tome XXXIV, 2; auch separat erschienen im Verlage von Klincksieck, Paris.

[3] Unbekannt bleiben auch jetzt noch zwei dazugehörige Papyrus des British Museum, die Spiegelberg erwähnt, die er aber nicht veröffentlichen konnte.

stücken versucht hat; Privatbriefe sind ja nie leicht zu übersetzen, aber bei diesen hier wird das Verständnis noch durch die vulgäre Sprache, den saloppen Stil und vor allem durch die Tollheit dieser späten Geschäftsschrift auf das äußerste erschwert. Eine Schrift, die [Hieroglyphen] »mein Brief« zu [hieratisch] abkürzt[1] und in der es auf einige Striche zuviel oder zuwenig nicht mehr ankommt, steht wirklich an der Grenze der Lesbarkeit. Man muß schon die Ausdrucksweise dieser Briefe genau kennen, um hier richtig zu lesen oder vielmehr auf die richtigen Worte zu raten. Aber auch dann bleibt natürlich noch so manches Wort unklar.

Daß diese Papyrus an den Ausgang des neuen Reiches gehören, zeigt schon ihre Schrift; die genauere Datierung hat uns Spiegelberg gegeben. Er hat bemerkt, daß der »General des Pharao«, der als Vorgesetzter in dieser Korrespondenz eine große Rolle spielt — auch unsere drei neuen Briefe stammen von ihm her —, in einem unveröffentlichten Brief des British Museum seine voll ausgeschriebene Titulatur hat:

> »Wedelträger zur Rechten des Königs; Schreiber des Königs und General; Hoherpriester des Amon Re; [Vizekönig] von Äthiopien und Vorsteher der südlichen Länder; Vorsteher der Scheunen bei den Scheunen des Pharao .... [Hieroglyphen][2]«,

und hat erkannt, daß dies derselbe Große ist wie der

> »Wedelträger zur Rechten des Königs; Schreiber des Königs und General; Vizekönig von Äthiopien und Vorsteher der Südländer; Hoherpriester des Amon Re; Vorsteher der Scheunen des Pharao; Führer der Hilfstruppen des Pharao« [Hieroglyphen],

also [Hieroglyphen] Pai-anch, der Sohn des Hrihor, der, wie Maspero gesehen hat, des Vaters Ämter übernahm, als sich dieser auf das Königtum zurückzog[3]. Unsere Papyrus gehören demnach in den Anfang der Dyn. 21, d. h. in das 11. Jahrhundert v. Chr.

---

[1] Pap. Bibl. Nat. 196, I Vs. 6.

[2] So bei Spiegelberg, es ist wohl [Hieroglyphen] zu lesen.

[3] Momies royales, S. 678.

Dieser Mann von höchster Herkunft und höchster Würde ist es also, der in unseren Briefen und in anderen in seiner Eigenschaft als »der General[1] des Pharao« an seine Untergebenen in der thebanischen Totenstadt schreibt oder richtiger wohl schreiben läßt.

Die drei neuen Briefe von ihm, die ich hier veröffentliche, sind Verfügungen in ein und derselben Angelegenheit und haben daher zum größten Teil denselben Wortlaut. Da dieser Umstand uns die Lesung und das Verständnis erleichtert, so setze ich die drei Texte hier untereinander. Meine Umschreibung kann im wesentlichen als sicher gelten; für alle müßigen Schnörkel und Striche eine Erklärung zu finden, ist mir natürlich auch nicht geglückt. Ich glaube, auch der alte Schreiber selbst wäre in Verlegenheit gewesen, wenn er seine Schrift Zeichen für Zeichen hätte in Hieroglyphen wiedergeben sollen[2]. — Die kleinen schrägen Striche in den Endungen gebe ich im Zweifel konventionell mit ꜥ wieder; ein solches ꜥꜥ kann also auch ein [hieroglyphs], [hieroglyphs], [hieroglyphs] u. a. m. sein. Das Vorhandensein eines ganz unlesbaren Schnörkels deute ich in der Transkription durch —?— an.

Ich bezeichne die drei Briefe im folgenden der Kürze halber so: P 10487 mit A, P 10488 mit B, P 10489 mit C.

A [hieroglyphs]

B [hieroglyphs]

C [hieroglyphs]

[1] Die richtige Lesung [hieroglyphs] hat Gardiner gegeben: Proc. Soc. Bibl. Arch. XXXI, 7.

[2] Das [hieratic signs], das er dem [hieroglyphs] hartnäckig nachsetzt, ist eine besondere Schwierigkeit. Ist es etwa ein sinnlos gewordenes [hieroglyphs]? Darauf führt, daß zwischen [hieroglyphs] und seinem Suffix ein ähnliches Ungeheuer steht.

sic

sic

sic

?

?

?

A ?

B

C

A ?

B sic ?

C

A

B

C

A ? ? ? ?

B ? ? ?

C

A

B

C

A

B

C

A

B

C

A

B

C

A

B

C (Keine entsprechende Bemerkung.)

A

B Es folgt nichts mehr.

C Mit kleiner Schrift darunter, wie eine Nachschrift:

Adresse von A:

B ist ohne Adresse.

Adresse von C:

A.

Der General des Pharao an den Schreiber der Nekropole Zaroï[1].

Alle Dinge, wegen derer du geschrieben hast, sind vernommen worden, (nämlich) daß du (von) dieser Rede dieser beiden Matoï gesagt hast, daß sie diese[a] Worte gesagt haben[b].

Tue dich nun zusammen mit Nozmet(?)[c] sowie mit Pai-schu-uben, und sie sollen[d] schicken und sollen diese beiden Matoï zu diesem Hause bringen lassen und sollen einen holen, der richtig bei ihren Worten dabei war[e].

Wenn sie (dann) wissen, daß sie es gesagt haben, so sollt ihr sie (an) zwei Bursche[f] geben, und sie sollen (sie) nachts (in) dieses Wasser werfen. Und keiner im Lande soll etwas (davon) wissen.

Weiter: Der Pharao, wie was wird der nach diesem Lande herkommen[g]? denn der Pharao, wessen . . . . .[h] auch?

Was aber diese drei Monate Zeit betrifft(?)[i] . . . . ein Lastschiff geben, ohne daß du mir bisher ein Pfund Gold sowie ein Pfund Silber hast bringen lassen — das ist so richtig. Mache dir keine Sorge (?um?)[k] dies, was(?) er tut.

Wenn mein Brief zu dir kommt, so besorge ein Pfund Gold und ein Pfund Silber und lasse es(?) in(?) das Lastschiff bringen[l].

(Adresse:) Der Beamte Pai-schu-uben. Der General an den Schreiber des Generals Ken-chenem.

a A und B schreiben fast, als hieße es »ihre Worte«.

b Den Sinn der Stelle erkennt man aus C: »diese Rede der beiden M., von welcher du gesagt hast, daß sie sie gesagt haben«.

c Über die Lesung des Namens siehe zu C.

d Statt des [Hieroglyphen] »und sie« erwartet man hier und im folgenden [Hieroglyphen] »und ihr«, was aber nicht dasteht. Daß es dem Sinne nach gemeint ist, erhellt daraus, daß dazwischen plötzlich »ihr« eintritt.

e »Worte erreichen« bedeutet »Ohrenzeuge sein«, das wissen wir zum Glück aus Abbott 6, 17. 19. 24.

[1] Über den Namen und die Person dieses Mannes siehe die Bemerkungen unten S. 17.

f Was in diesen Texten ist, lehrt der Brief Proc. Soc. Bibl. Arch. XXXI, wo, wie Gardiner zeigt, »die *mś* der Nekropole« dasselbe etwas geringschätzig ausdrückt, was korrekt ebenda »die Leute (*rmṭ*) der Nekropole« heißt.

g Man kann nicht gut anders übersetzen, aber was heißt das?

h Man könnte denken: »wessen Oberhaupt«.

i Diese Übertragung von schlägt Spiegelberg (Corresp. S. 56) für unsere Texte vor, und in der Tat scheint hier ein neuer Abschnitt zu beginnen. Wovon er aber handelt, weiß ich nicht. Das »Pfund Gold« und »Pfund Silber« wird wohl nur ironisch für »Geld« stehen. Ist etwa — ich äußere das aber nur unter allem Vorbehalt — von der Vermietung oder dem Verkauf eines Schiffes die Rede? drei Monate ist das schon her, und noch hast du keinen Pfennig Geld geliefert.

k Sollte hier ausgelassen sein, so bekäme man die gewohnte Formel, die den Adressaten bittet, sich keine Sorgen zu machen. Aber ich zweifle selbst an dieser Ergänzung, denn daß der Vorgesetzte den Untergebenen so tröstet, ist doch nicht üblich.

l Da man Geld nicht in Lastschiffe ladet, so wird ... wohl eine andere besondere Bedeutung haben. Oder enthalten die zwei Zeichen vor etwa ein abgekürztes Substantiv?

B.

Der General des Pharao an den Beamten Pai-schu-uben[1].

Alle Dinge, wegen derer du geschrieben hast, sind vernommen worden, (nämlich) daß du (von) dieser Rede der beiden Matoï gesagt hast, daß sie diese Worte gesagt haben.

Tue dich nun zusammen mit Nozmet (?) sowie mit dem Schreiber Zaroï und schicke und lasse diese beiden Matoï in mein Haus[a] bringen und hole einen, der richtig bei ihren Worten dabei war und töte (sie) und wirf sie nachts (in) dieses Wasser. Und keiner in diesem Lande soll von ihnen erfahren.

[1] Vgl. über diesen Mann unten S. 18.

a in A dafür »in dieses Haus«, als sei ein für Zaroï selbstverständliches Haus gemeint. Vielleicht darf man daraus schließen, daß Zaroï in dem Hause oder Bureau wohnte, das der General auf dem Westufer besaß.

C.

Der General des Pharao an das oberste Kebsweib des Amon Re des Götterkönigs, die Favoritin Nozmet (?)[a].

Leben, Heil und Gesundheit! Gunst bei Amon Re, dem König der Götter. Zu jedem Gott und jeder Göttin, bei denen ich vorüberkomme[b], sage ich: »möchtest du leben, möchtest du gesund sein, möchte ich dich (wieder) sehen[c], wenn ich heimkomme und möchte ich . . . . . täglich sehen[d]«.

Alle Dinge, wegen derer du geschrieben hast, sind vernommen worden, (nämlich) daß du diese Rede der beiden Matoï gesagt hast, von welcher du sagst, daß sie sie gesagt haben.

Tue dich nun zusammen mit Pai-schu-uben und Zaroï, diesem Schreiber, und lasse diese beiden Matoï in mein Haus bringen und hole dir einen, der richtig bei ihren Worten dabei war und lasse (sie) töten und lasse sie nachts (in) das Wasser werfen.

(Getrennt davon mit kleiner Schrift, wie eine Nachschrift:) Und schreibe mir, wie es dir geht. Lebe wohl!

(Adresse:) Das oberste Kebsweib des Amon Re, des Götterkönigs, die Favoritin Nozmet. An den Schreiber des Generals Keni-chenem.

a Die Lesung dieses Namens, der viermal in unsern Briefen vorkommt, ist zumeist nur geraten. In der sorgfältiger geschriebenen Adresse von C sieht er so aus , was man ohne weiteres lesen wird. Aber bei dem, was an den drei andern Stellen steht (C Vs. 2), (B Vs. 4), (A Vs. 4), fällt es wirklich schwer, diesen

Namen herauszulesen. Und doch wird man es müssen. Denn unter den großen Damen, die das hohe Amt »des obersten Kebsweibes des Amon« geführt haben, ist meines Wissens dieses die einzige, deren Namen kurz genug für diese Zeichengruppe ist. Dazu kommt, daß die Hohepriesterin und Königin Nozmet ja in der Tat die Zeitgenossin unseres »Generals« Pai-anch ist. Es ist, wie Maspero gezeigt hat, seine eigene Mutter, die Gattin des Priesterkönigs Hrihor[1]. Daß dieser letztere als König in einem andern Teile Ägyptens residiert hat, hat schon Maspero vermutet[2]; sein Nachfolger in dem Amte des thebanischen Hohenpriesters war unser Pai-anch, und neben diesem wird nach wie vor die Nozmet als Hohepriesterin in Theben amtiert haben[3]. Es wäre daher wohl begreiflich, daß diese den Pai-anch in Theben vertreten hätte, während er sich in seiner äthiopischen Statthalterschaft befand oder sonst als »General« wirkte. Das würde aber vortrefflich zu unserm Briefe passen.

b Die übliche Formel in Briefen, die auf der Reise geschrieben sind.

c So wird die Formel herzustellen sein; es ist doch charakteristisch für Briefe dieser Art, daß nicht einmal die gewöhnlichen Formeln ohne Entstellung bleiben.

d Ich sehe nicht, wie dieser Wunsch zu lesen und zu fassen ist. Ob etwa [Hieroglyphen] »meine Augen« gemeint ist? — Das hierauf folgende [Hieroglyphen] hatte der Schreiber ausgelassen und dann die Zeichen übereinander hineinkorrigiert.

Die drei Briefe behandeln eine peinliche Angelegenheit: zwei Matoï, (d. h. Polizisten, Gendarmen) sollen bedenkliche Reden geführt haben, so arge, daß in diesen amtlichen Schreiben gar nicht näher auf sie eingegangen

[1] Momies Royales 677 f. Vgl. auch 648—650.

[2] Ib. S. 678.

[3] Pai-anch ist noch vor seinem Vater gestorben, und so hindert nichts, auch seine Mutter noch zur Zeit unserer Briefe leben zu lassen.

wird. Von drei Seiten sind diese Reden dem Pai-anch gleichzeitig angezeigt oder bestätigt worden, von dem Schreiber der Nekropole Zaroï, der die Hauptperson in allen diesen Briefen ist, von dem [hieroglyphs] Beamten Pai-schu-uben, den wir auch sonst als eine geringere Größe in der Nekropole kennen, und von der vornehmsten Dame Thebens, von der Hohenpriesterin. Diesen drei ungleichen Personen teilt nun Pai-anch mit, daß mit den beiden Matoï kurzer Prozeß gemacht werden muß. Sie sollen in seinem Hause noch einmal mit einem Ohrenzeugen konfrontiert werden, aber nach dieser Formalität läßt man sie nachts im Nil verschwinden. Und hier zeigt sich recht, daß es sich um Hochverrat oder ähnliches handeln muß: die Verbrecher sollen ganz im stillen, spurlos verschwinden, nach dem bewährten Verfahren, das im Orient auch in unserer Zeit noch in solchen Fällen geübt wird.

Es ist nicht ohne Interesse, die Unterschiede zwischen den drei Briefen zu beobachten. Daß der General an die ihm nahverwandte Dame auch in einem Geschäftsbriefe die üblichen Höflichkeitsformeln beobachtet, während er an seine Untergebenen nur befehlend schreibt, ist selbstverständlich. Auch daß der Brief an Zaroï, der, wie wir unten sehen werden, zu seinem Vorgesetzten in einem nahen Verhältnis steht, noch eine weitere Mitteilung und einen zweiten Auftrag enthält, ist nicht auffallend. Aber die Art, wie die eigentliche Angelegenheit den drei Adressaten gegenüber behandelt wird, verdient Beachtung. Zaroï erhält den Auftrag am vollständigsten: gewiß liegt es ihm ob, die Schuld festzustellen und die Ausführung zu überwachen, die er zwei Burschen übertragen soll. Pai-schu-uben dagegen ist dem Wortlaute nach als einer der ausführenden Henker gedacht: »du tötest die Verbrecher und du wirfst sie ins Wasser«. Die Dame endlich braucht die Ausführung nur anzuordnen: »du läßt sie töten und läßt sie ins Wasser werfen«.

Nicht zufällig wird auch sein, daß bei der letzteren die Ermahnung zum Geheimhalten fehlt; für sie ist das selbstverständlich.

Daß die drei Briefe von einer Hand geschrieben sind, ist klar, aber darum darf man sie noch nicht für eigenhändige Briefe des Pai-anch halten[1].

[1] Ebenso urteilt Spiegelberg (Correspondances S. 11) über die ihm damals bekannten Briefe.

Gewiß sind sie sehr flüchtig geschrieben und sehen gar nicht nach der Kanzlei eines Großwürdenträgers aus[1]. Aber der General ist ja auch auf der Reise, und sein Privatsekretär wird dabei schwerlich Zeit gehabt haben, elegant zu schreiben. Wir wollen also bis auf weiteres einem solchen Sekretär die Briefe zuschreiben[2].

Nicht leicht zu verstehen sind die Adressen der Briefe. Der an Pai-schu-uben gerichtete (B) trägt überhaupt keine, dafür trägt der für Zaroï bestimmte (A) die Adresse »Der Beamte Pai-schu-uben. Der General an den Schreiber des Generals Keni-chenem.« Die erste Hälfte davon erklärt sich wohl einfach so, daß der Schreiber die für B bestimmte Adresse irrig auf A gesetzt hat, was beim eiligen Expedieren mehrerer Briefe ja auch uns noch begegnet. Die rätselhafte zweite Hälfte der Adresse aber kehrt ebenso in C wieder, wo dem »Hohepriesterin des Amon Re usw. Nozmet« ebenso hinzugefügt ist »An den Schreiber des Generals Keni-chenem«. Das sieht fast aus, als seien die Briefe alle drei gemeinsam an diesen Schreiber Keni-chenem gesandt gewesen, der sie dann an die eigentlichen Adressen zu verteilen gehabt hätte[3].

Wenn die drei Briefe in einer Rolle und unter einem Siegel auf uns gekommen sind, so hat das natürlich seinen Grund darin, daß die drei an diesem heimlichen Verfahren beteiligten Personen sich gemeinsam eine sichere Stelle ausgewählt haben, um diese geheimen Belegstücke zu erhalten. Mußten sie doch darauf gefaßt sein, sie künftig einmal vorweisen zu müssen, um sich von einer Anklage wegen Mordes zu reinigen.

---

[1] Wie Spiegelberg bemerkt, trägt nur der eine Londoner Brief den Charakter eines offiziellen Aktenstückes.

[2] Es gibt allerdings eine Stelle, die der General selbst geschrieben haben könnte, das ist das Gekritzel in C, das unter dem eigentlichen Briefe steht und das dem Geschäftsbrief nachträglich einen persönlichen Gruß (»und schreibe mir, wie es dir geht. Lebe wohl!«) hinzufügt. Aber mir will es scheinen, als sei das doch von der gleichen Hand geschrieben wie der Brief, nur eben noch flüchtiger.

[3] Was wir über diesen Keni-chenem wissen, siehe unten.

Leider ist das hier abgebildete Siegel beim Abdrücken verdrückt worden, so daß seine Zeichen zum Teil nicht lesbar sind. Ich vermag in [hieroglyphs] keinen rechten Sinn hineinzubringen. Hrn. Maler Bollacher und Hrn. Ibscher verdanke ich die Vermutung, daß die verschobenen Zeichenreste vor [hieroglyphs] einem [hieroglyphs] angehören; das würde vortrefflich zu einem [hieroglyphs] als Namen unseres Generals Pai-anch passen, leider bleiben aber die beiden Worte davor ohne Deutung[1]. Somit bleibt es unklar, was es für ein Depositum gewesen ist, das uns diese Rolle durch drei Jahrtausende erhalten hat.

Damit habe ich die Frage berührt, die sich bei diesem neuen Funde ähnlich erhebt wie bei dem Aktenstück, das ich vor drei Jahren der Akademie vorlegte[2]. Damals erhielt ein Fund von Akten der 20. Dynastie, der vor etwa 80 Jahren in Theben an das Licht getreten war, unerwartet einen Nachzügler; heute ist das gleiche eingetreten für einen andern Fund, der etwa ebensolange schon in den europäischen Museen liegt. Man wird unwillkürlich beide Tatsachen zusammenbringen wollen und aus ihnen auf eine gemeinsame Fundstelle schließen, die die Fellachen vor acht Jahrzehnten ausgebeutet haben und die sie jetzt noch einmal gründlich auskehren. Aber dieser Annahme eines gemeinsamen Fundortes stehen doch auch Bedenken gegenüber. Denn die amtlichen Schriftstücke aus der thebanischen Nekropole, wie den Papyrus Abbott, die Tagebücher der Nekropole usw., wird man doch einem Archiv zuschreiben wollen, eine Herkunft, die auch für unsere neuen Papyrus und für andere rein amtliche Schreiben aus dem

[1] Ich widerstehe auch der Versuchung, das [hieroglyphs] als »mein ist« zu deuten; das wäre denn doch wohl zu altertümlich für diese Epoche.

[2] Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. 1910, S. 230.

Kreise der Correspondances du temps des rois-prêtres (z. B. das von Gardiner unlängst veröffentlichte[1] oder Bibl. Nat. 199, 1) passen würde. Aber unmöglich kann man sich denken, daß die vielen reinen Privatbriefe aus diesem Kreise auch im Archiv gelegen hätten. — Vielleicht darf man sich den Sachverhalt so vorstellen, daß die Schreiber der Nekropole, wie Zaroï und sein Genosse Bu-teha-amon, in dem Hause, wo sie wohnten, auch die Akten ihres Amtes verwahrten, so daß das Durchwühlen dieser Ruine ein Gemisch amtlicher und privater Korrespondenz ergeben konnte[2].

Es erübrigt noch, unsere Briefe mit den bisher bekannten etwa 30 Schriftstücken des gleichen Kreises zu vergleichen, von denen ich im Anfang dieser Arbeit gesprochen habe. Zunächst ist dabei festzustellen, daß sich in keinem von diesen eine Stelle findet, die man gezwungen wäre, auf die böse Angelegenheit der beiden Matoï zu deuten. In dem noch nicht veröffentlichten Turiner Papyrus findet sich freilich folgendes: »Was du sagst über die Sache des Matoï [hieroglyphs], so hat keiner mit ihm geredet; er tut nach seinem Befehl ([hieroglyphs]), mach' dir seinetwegen keine Sorge«, wobei der erste Satz wohl auf einen Verbrecher gehen könnte, den man am Verkehr mit andern hindert. Aber es kann natürlich auch von ganz anderem die Rede sein. Daß die Zeiten unruhig waren, auch in Theben, darauf deutet auch der Brief, den Gardiner in den Proceed. Soc. of Bibl. Arch. XXX, 5 ff. veröffentlicht hat[3] und in dem Beamte der Nekropole — auch unser Zaroï ist darunter — darüber klagen, daß ihre Leute, »die Burschen von der Nekropole«, alle nach der Stadt entwichen seien. Sie bitten einen vornehmen Mann, der

---

[1] Proc. Soc. Bibl. Arch. XXXI, 5.

[2] Da die Turiner Sammlung neben Briefen, die an Bu-teha-amon gerichtet sind, auch den Sarg dieses Mannes besitzt, so liegt die Vermutung scheinbar nah, daß unsere ganze Gruppe von Papyrus aus dem Grabe des Bu-teha-amon und aus Gräbern seiner Familie stamme. Aber bei näherer Überlegung ist diese Annahme doch nicht zu halten, denn wir haben außer 6 Briefen an Bu-teha-amon und 6 Briefen an Zaroï auch 2 Briefe des Zaroï an den Wächter Karo, 1 Brief des Zaroï an einen Her-en-amon-penaf, 1 Brief des Hori an einen Vorgesetzten in Theben u. a. m. Diese so verschiedenen Empfänger können doch nicht alle zusammen bestattet gewesen sein!

[3] Er gehört jetzt der Berliner Sammlung.

nach Theben gelangt und von »Amon empfangen« ist, die Leute ihnen wieder zurückzuschaffen; im Zusammenhang damit werden die Maschawascha erwähnt[1].

Von den Adressaten unserer neuen Briefe ist uns Zaroï wohlbekannt, denn die Mehrzahl der andern Briefe ist an ihn gerichtet oder von ihm geschrieben. Sein Name wird meist so wie in unsern Papyrus geschrieben, daneben finden sich aber die seltsamsten Schreibungen, die Spiegelberg S. 121 zusammenstellt: statt des steht auch und statt des steht auch , , , und es ist charakteristisch für diese neuägyptische Schreiberei, daß der Mann selbst gelegentlich seinen Namen so ungewöhnlich schreibt (Bibl. Nat. 196, 2; 197, 2)[2]. Neben diesem Namen führt er aber noch einen anderen schöneren: Thutmosis[3]. Zwar die andern nennen ihn Zaroï, und in den Adressen bezeichnet er sich für den Boten selbst so, aber in der Anfangsformel der Briefe nennt er sich fast immer Thutmosis und nur selten[4] Zaroï.

Er erscheint durchweg als ein Vertrauensmann des Generals, für den er allerlei in Theben besorgen muß[5] und den er auch nach Nubien begleitet[6]. Ein anderes Mal muß er nach Norden reisen und schreibt aus Mittelägypten[7]. Diese Reisen bereiten ihm keine Freude, und kläglich fordert er seine Angehörigen und Untergebenen auf, für seine glückliche Heimkehr zu beten[8]. Bei der Reise nach Norden soll alles für seine Ge-

[1] Ebenfalls um die Maschawascha handelt es sich in dem Briefe des Generals an Zaroï, Bibl. Nat. 196, 1 (Spiegelberg S. 15): die [Matoï?] der Nekropole haben ihnen zu Unrecht Brot gegeben.

[2] Ob der Name von der Stadt herzuleiten ist, wie Spiegelberg meint (S. 121), lasse ich dahingestellt. Über seine Aussprache wissen wir natürlich gar nichts, und unsere Wiedergabe mit Zaroï ist reine Willkür.

[3] Daß der Thutmosis dieser Briefe dieselbe Person ist wie der Zaroï, geht schon aus Turin 129—130 und aus dem unveröffentlichten Turiner Papyrus hervor, wo beidemal dem Thutmosis des Briefes in der Adresse Zaroï entspricht.

[4] Bibl. Nat. 196, 2; 197, 2.

[5] Turin 126; Bibl. Nat. 197, 3; ib. 196, 1; ib. 197, 5.

[6] Turin 116; ib. 129—130.

[7] Leiden 369. 370.

[8] Turin 129—130; ib. 116. Als sein Kollege und Freund oder Verwandter Bu-tehaamon seinerseits in Nubien ist, bittet dieser wieder den Zaroï um einen ähnlichen Dienst (Turin, unveröff.).

nesung beten, denn schon bei der Abreise ist er krank gewesen[1]. Daneben quält ihn unterwegs der Gedanke an häusliche Geschäfte und mehr noch die Sorge um die Seinen. Jeden bittet er, doch sich ihrer anzunehmen, des Bu-teha-amon, der Sched-em-duat und ihrer kleinen Jungen[2] und der Hemt-schere und ihrer Tochter[3]; besonders die letztere liegt ihm am Herzen: er kann nicht schlafen vor Sorge um die Kleine[4]. Selbst »die kleinen Jungen, die in der Schule sind«, vergißt er auf der Reise nicht und bittet den Bu-teha-amon, doch achtzugeben, »daß sie nicht vom Schreiben ablassen[5]«. Er stellt sich selbst das Zeugnis aus, daß er ein guter Mann sei, der seinen Leuten Gutes tue[6]. Nach alledem wird man sich den Zaroï als einen braven, etwas philisterhaften Beamten denken, sowenig auch der Auftrag, den er in unserm Briefe erhält, zu diesem Bilde passen will.

Den Adressaten unseres Briefes B kennen wir aus dem unveröffentlichten Turiner Briefe, wo er heißt. Aus der Art, wie er dort erwähnt wird, darf man schließen, daß er auch irgendwie zu den Leuten des Pai-anch gehörte, denn er hat in Theben für diesen Messer in Empfang genommen, die eigentlich Zaroï besorgen sollte.

Den Keni-chenem, der in den Adressen von A und C erscheint (vgl. oben S. 14), kannten wir schon als (Bibl. Nat. 196, 2), (Tur. 129), (ib. 116). Er gehört zu den dem Zaroï und seinem Verwandten Bu-teha-amon persönlich nahe stehenden Leuten. Das eine Mal ist er in Theben, während Zaroï auf der Reise ist; das andere Mal begleitet er ihn und fügt dessen Brief noch einen Zusatz zu; das dritte Mal soll er einen Brief nach Nubien mitnehmen.

---

[1] Leiden 369. 370.

[2] Leiden 369. 370; Sched-em-duat allein empfohlen Bibl. Nat. 197, 4.

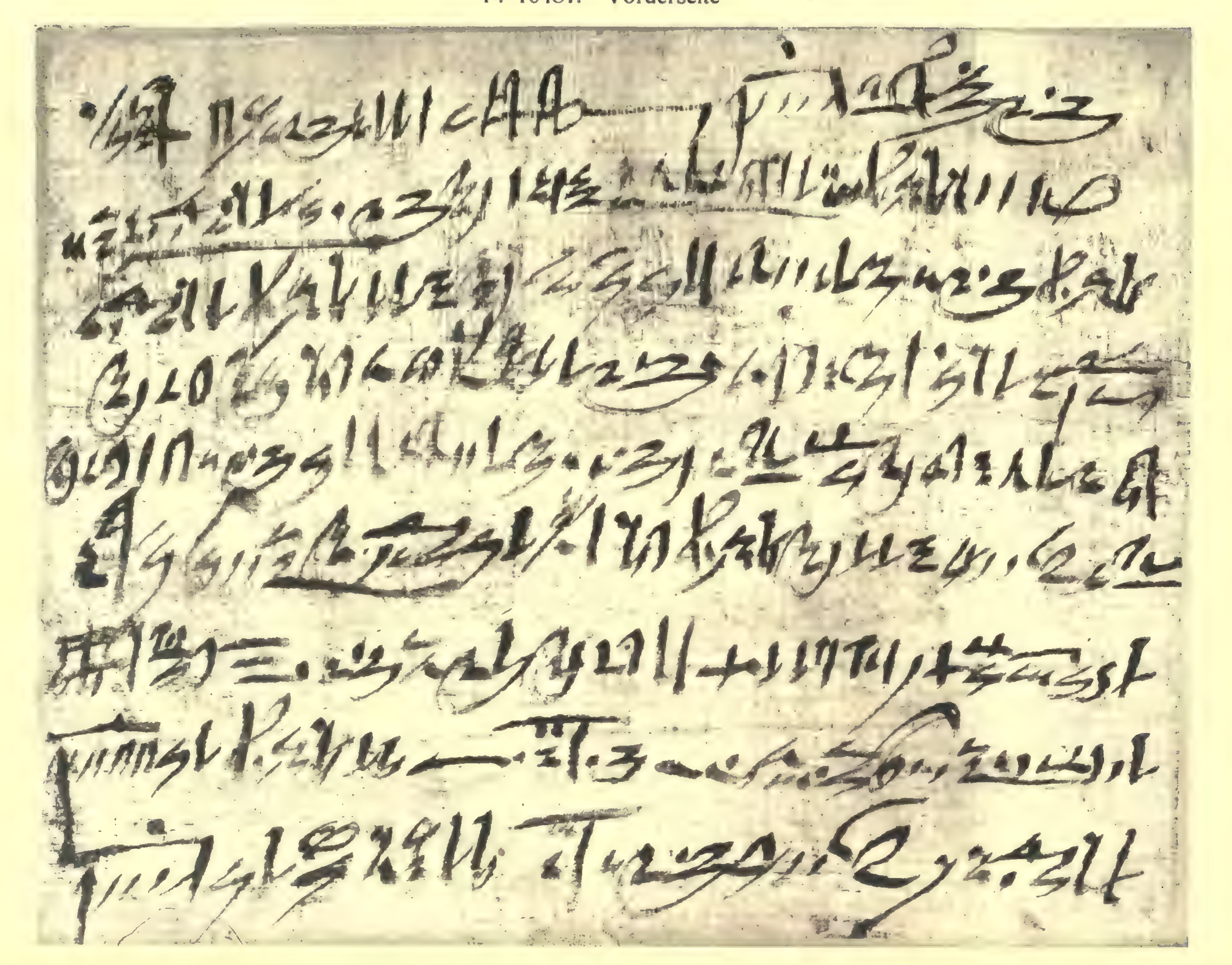
[3] Turin 129—130, Leiden 370. Wie die ganze Gesellschaft dieser Briefe untereinander verwandt ist, entgeht mir.

[4] Turin 129—130.

[5] Leiden 370.

[6] Leiden 369.

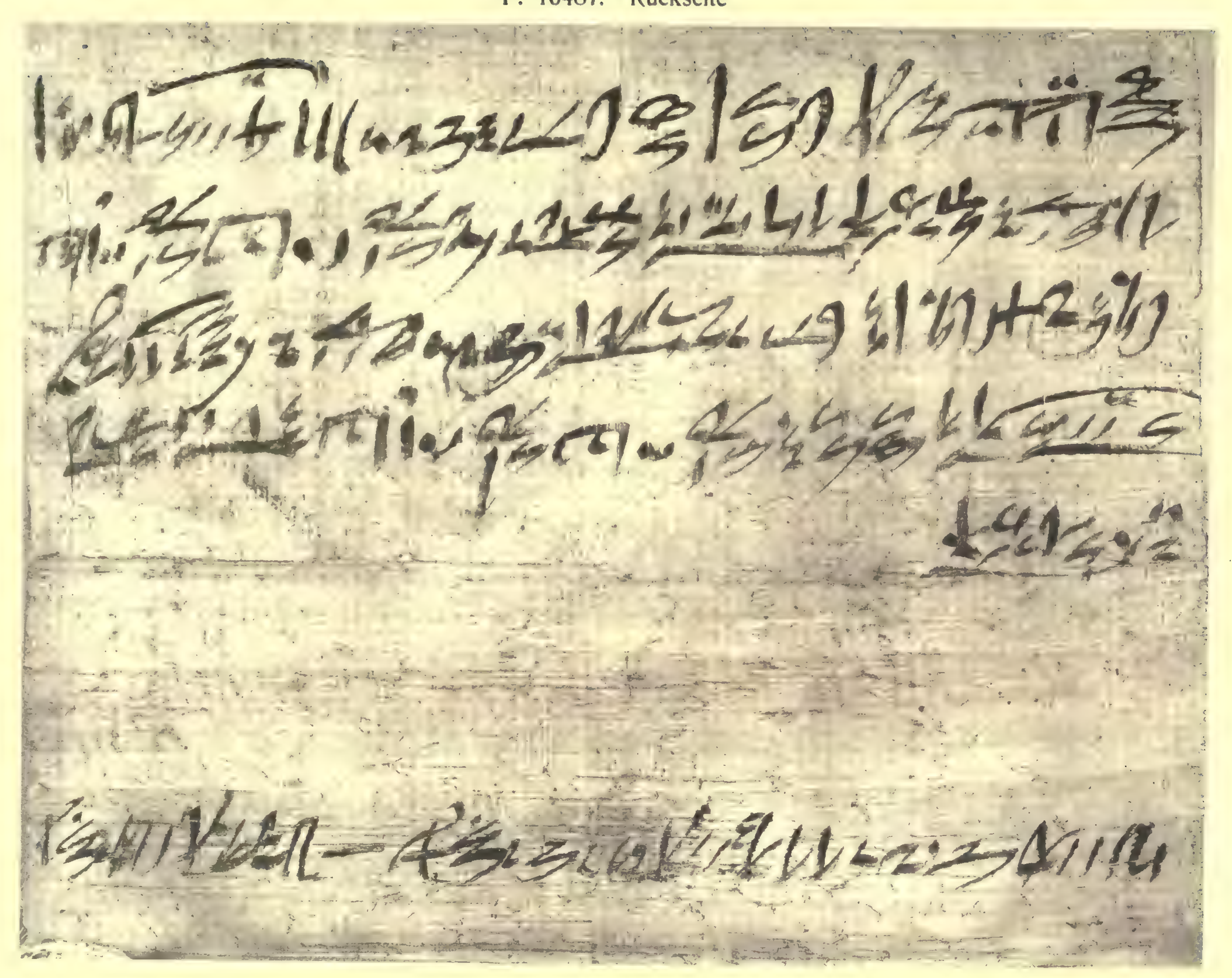
P. 10487. Vorderseite



Erman: Ein Fall abgekürzter Justiz.



P. 10487. Rückseite



Erman: Ein Fall abgekürzter Justiz.



P. 10488. Vorderseite

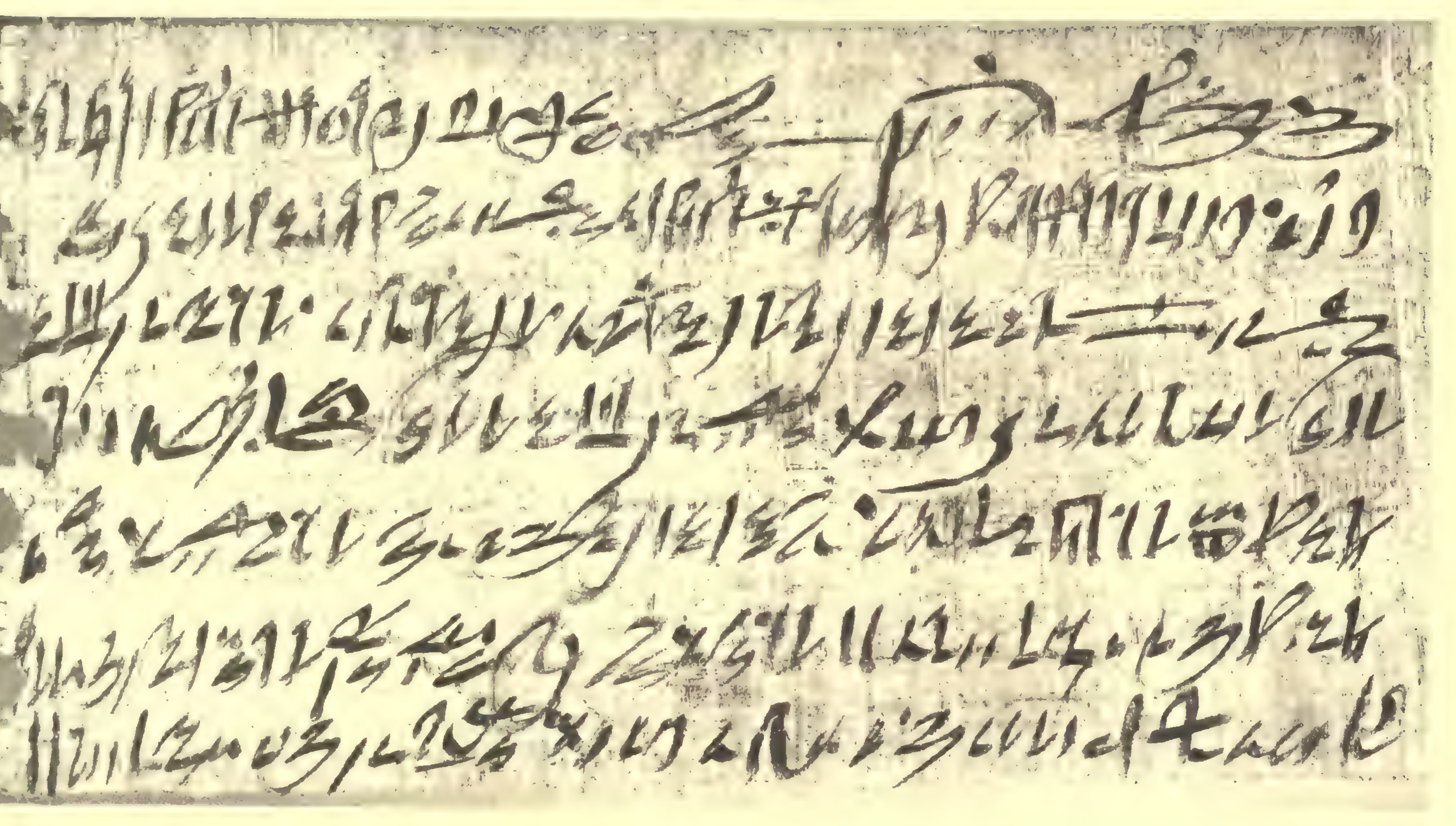
P. 10488. Rückseite



Erman: Ein Fall abgekürzter Justiz.



P. 10489. Vorderseite

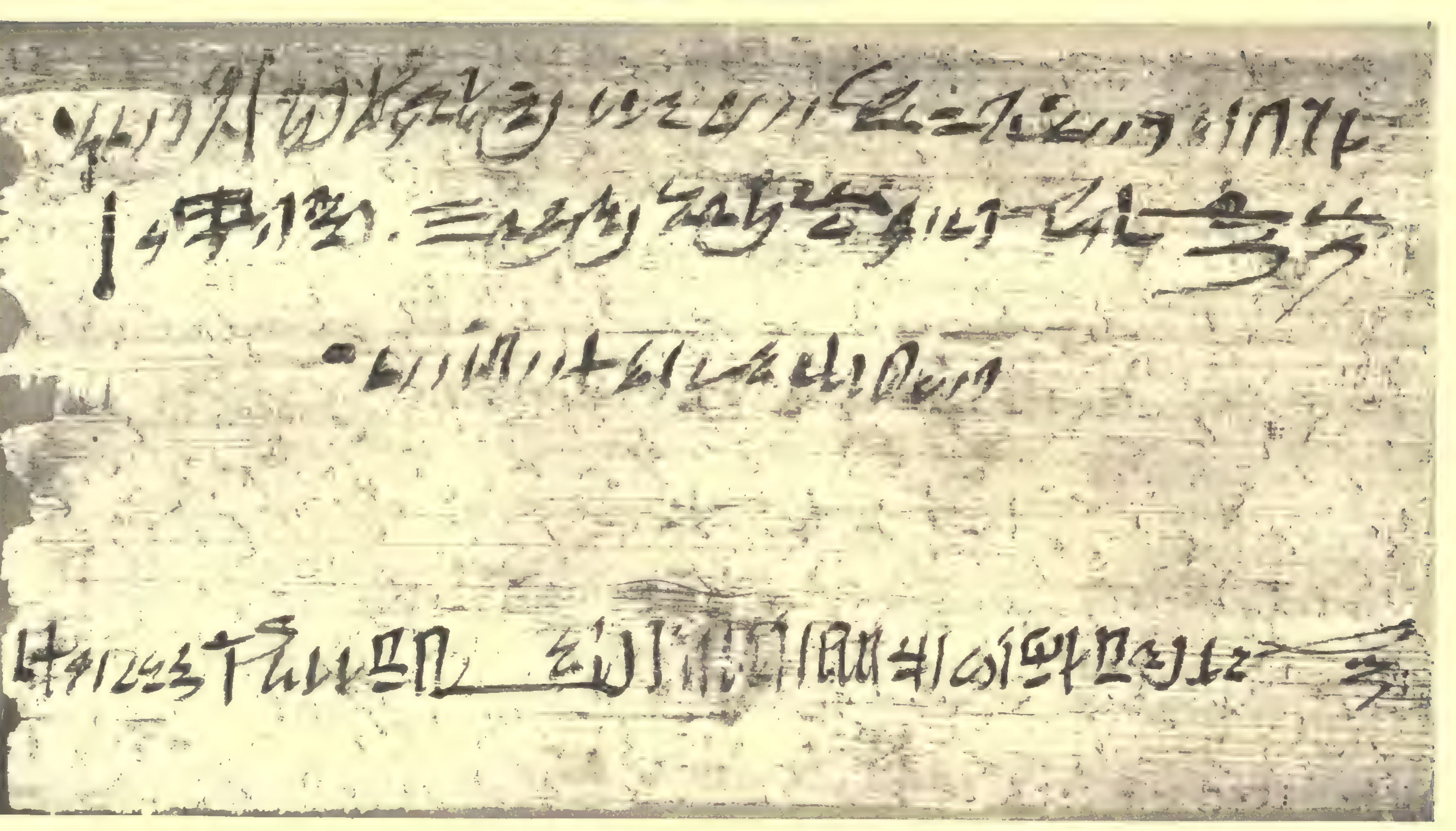


Erman: Ein Fall abgekürzter Justiz.

Tafel 4.



P. 10489. Rückseite



Erman: Ein Fall abgekürzter Justiz.

Tafel 5.

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1913

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE

Nr. 2

ZUR ENTSTEHUNGSGESCHICHTE DES ISLAMISCHEN GEBETS UND KULTUS

VON

Prof. Dr. EUGEN MITTWOCH

BERLIN 1913

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN COMMISSION BEI GEORG REIMER

Vorgelegt von Hrn. Sachau in der Gesammtsitzung am 16. Januar 1913.
Zum Druck verordnet am gleichen Tage, ausgegeben am 29. März 1913.

Ein eingehender Vergleich des islamischen Religionsgesetzes mit dem jüdischen zeigt uns eine vielfache Übereinstimmung beider Systeme. Diese erstreckt sich nicht nur auf Einzelbestimmungen, bei denen derartige Ähnlichkeiten schon wiederholt hervorgehoben worden sind, sondern ganze Vorstellungs- und daher auch Bestimmungsgruppen des islamischen Gesetzes sind mit solchen des Judentums in einer Weise verwandt, daß hier unmöglich eine voneinander unabhängige parallele Entwicklung vorliegen kann, sondern daß das jüngere System, also das islamische, von dem älteren, dem jüdischen, abhängig sein muß.

Das bezieht sich nicht nur auf das islamische Religionsgesetz, soweit es schon zur Zeit des Propheten fertig vorlag, sondern auch auf die Entwicklung und Ausgestaltung, die es später genommen hat und deren geschichtlichen Verlauf wir besonders aus dem Ḥadīṯ verfolgen können. Nicht nur Muhammed selbst hatte Gelegenheit, die Praxis der Juden in Medina kennen zu lernen, auch später — während der ganzen Zeit der Entwicklung und Ausbildung des islamischen Gesetzes — konnten jüdische Einflüsse auf dessen Gestaltung wirksam sein. In Palästina und besonders im Irak gab es blühende jüdische Gemeinden, in denen sich ein reiches Geistesleben entfaltete: denn gerade die Ausbreitung des Islams hatte unter der Judenheit Babyloniens eine neue Blüteperiode sowohl des politischen Exilarchats als auch des geistig-geistlichen Gaonats hervorgerufen. An der Vermittlung jüdischer Ideen und Vorstellungen an die Welt des Islams mögen jüdische Renegaten besonders beteiligt gewesen sein.

Der Einfluß des jüdischen Religionsgesetzes erstreckt sich sowohl auf die Grundanschauungen und Methoden, auf denen das islamische Gesetz beruht und nach denen es sich entwickelt, als auch auf fast alle seine Teile selbst. Die Bestimmungen über Gebet und Kultus, über die

Armensteuer, über das Fasten, über die kultische Reinheit und die Reinigung des Körpers von einer ihn befallenden Unreinheit zeigen den Einfluß des Judentums ebensosehr wie die religiösen Bräuche des täglichen Lebens oder bei besonderen Veranlassungen — Geburt, Beschneidung, Hochzeit, Tod — und die eigentlichen juristischen Partien des Religionsgesetzes.

Manche islamische Entlehnung würde noch deutlicher zutage treten, wenn wir über den religiösen Brauch verschiedener jüdischer Sekten jener Zeit besser unterrichtet wären. Denn vielfach stimmt der islamische Ritus nicht mit dem in den talmudischen Quellen rezipierten, sondern mit einem andern in ihnen nebenher angeführten überein.

Ohne einer größeren, seit längerer Zeit vorbereiteten Arbeit, die den Einfluß des Judentums auf das Gesetz des Islams in allen seinen Teilen behandeln soll, vorzugreifen, soll auf den folgenden Seiten der Versuch unternommen werden, diesen Einfluß in den das Gebet und den Kultus behandelnden Partien des Gesetzes zu besprechen. Die Veranlassung hierzu ist eine doppelte: Das eine Mal sind gerade diese Teile besonders geeignet, jene Einflüsse gleichsam wie an einem Musterbeispiel aufzuzeigen, zum andern ist für einen Teil des islamischen Kultus, nämlich für das Freitagsgebet, in jüngster Zeit der Einfluß des Christentums besonders betont worden. C. H. Becker[1] hat in einem Aufsatz, der mit sicherem kritischen Blick auf Grund der im Ḥadīṯ vorliegenden Nachrichten eine Scheidung der einzelnen Schichten des Fest- und des Freitagsgottesdienstes vornimmt, für den letzteren die Abhängigkeit von dem sonntäglichen Meßgottesdienst der Kirche behauptet.

Ähnlichkeiten zwischen dem Gottesdienste der Kirche und dem Freitagsgottesdienst des Islams sind nun sicher vorhanden. Sie würden aber auch dann nicht auffällig sein, wenn der Nachweis der Abhängigkeit des islamischen Kultus vom jüdischen erbracht wäre, da nämlich auch der christliche Gottesdienst — und der frühkirchliche ganz besonders — vom jüdischen abhängig ist.

Wenn nun die Ableitung des islamischen Gebets und Kultus aus der jüdischen Praxis von uns dargetan werden soll, so genügt es nicht, nur

[1] C. H. Becker, Zur Geschichte des islamischen Kultus in »Der Islam«, Bd. III, Heft 4 — im folgenden als »Kultus« zitiert.

Ähnlichkeiten und Übereinstimmungen mit dieser festzustellen, sondern der Beweis wird erst dann als geführt zu betrachten sein, wenn verschiedene Punkte, die bei der Annahme der Abhängigkeit vom Christentum keine oder keine hinreichende Erklärung finden, bei einer Zurückführung auf das Judentum sich völlig erklären lassen.

Der Gang unserer Betrachtung wird der sein, daß wir zunächst die fünf täglichen Gebete des Islams, wie sie im Hause und in Gemeinschaft vollzogen werden, und sodann erst Gebet und Kultus des Freitags, der Festtage und bei einigen besonderen Veranstaltungen behandeln.

I.

Entstehungsgeschichte der fünf Gebete.

Das Gebet ist nach islamischer Auffassung eine »Säule der Religion[1]«. Es gilt als die vorzüglichste der Pflichten des Muslims[2], es bildet den »Schlüssel zum Paradiese[3]«. Der Ausdruck »die Gebete verrichten« wird geradezu zu einem Synonym für »Muslim sein«, und umgekehrt wird ein Nichtmuslim bezeichnet als jemand, »der die fünf Gebete nicht verrichtet[4]«. Ein Muslim, der nicht betet, indem er die Verpflichtung zum Gebet negiert, wird als Kāfir betrachtet und getötet[5]. In der Reihenfolge der vier Hauptpflichten des Muslims, Gebet, Fasten, Pilgerfahrt, Almosensteuer, steht das Gebet an erster Stelle[6]. In allen Sendschreiben, die der Prophet an die verschiedenen arabischen Stämme richtet und in denen er sie zur Annahme des Islams auffordert, wird nach dem Glauben an Gott zunächst die Verrichtung des Gebetes und sodann die Leistung der Almosensteuer verlangt. Am Tage der Auferstehung muß der Mensch zunächst über das Gebet Rechenschaft ablegen[7].

[1] Kanz al-ʿummāl. Haiderabad 1313, IV, 62, Nr. 1206 ff.

[2] Eine Reihe Ḥadīṯe, Kanz IV, 61.

[3] Kanz IV, 64, Nr. 1249.

[4] Vgl. Ibn Saʿd I, 1, 104, 25.

[5] Vgl. Schīrāzī, Tanbīh ed. Juynboll, S. 15, 5.

[6] Vgl. B'räkhoth 32 b: »Das Gebet ist viel bedeutsamer als gute Werke« (גדולה תפלה יותר ממעשים טובים). — »Das Gebet ist viel bedeutsamer als die Opfer« (גדולה תפלה יותר מן הקרבנות). — Ebenda heißt es: »Das Fasten ist viel bedeutsamer als das Almosen« (גדולה תענית יותר מן הצדקה). Wir haben hier also dieselbe Reihenfolge wie im Islam.

[7] Vgl. Kanz IV, 62 (1194 f.).

Das arabische Wort Ṣalāt, das wir bisher immer mit »Gebet« übersetzt haben, ist streng genommen kein Gebet im Sinne eines freien Herzensergusses, es ist kein persönliches Dank- oder Bittgebet. Dieses ist vielmehr das Duʿāʾ. Die Ṣalāt ist eine bestimmte Form des Kultgebetes, die nicht nach den individuellen Bedürfnissen des Beters gestaltet werden darf, sondern die von jedem Gläubigen zu bestimmten Zeiten in gleicher Weise in denselben Formen und mit denselben Formeln zu verrichten ist. Persönliche Herzensanliegen kann der Gläubige an gewissen Stellen dieser Ṣalāt oder außerhalb derselben vorbringen. Man kann also sagen: die Ṣalāt verhält sich zum Duʿāʾ wie die Zakāt zur Ṣadaqa, d. h. wie die pflichtmäßige, genau vorgeschriebene Almosensteuer zur Wohltätigkeit, die man als Liebeswerk nach freiem Ermessen übt. Auch in bezug auf das jüdische Gebet besteht im nachbiblischen Sprachgebrauch derselbe Unterschied zwischen den תְּפִלּוֹת und תַּחֲנוּנִים[1].

Daß das arabische Wort Ṣalāt aus dem Aramäischen entlehnt ist, liegt auf der Hand und ist wiederholt hervorgehoben worden[2]. Es ist aber von vornherein nicht in der allgemeinen Bedeutung »Gebet«, sondern, wie wir sehen werden, in der besonderen Bedeutung, die dem Worte תְּפִלָּה im nachbiblischen Sprachgebrauch eigen ist und dann auf das jüdisch-aramäische צְלוֹתָא übertragen wurde, vom Islam übernommen worden; (siehe S. 7 f.).

Die Ṣalāt ist an jedem Tage fünfmal zu verrichten:

1. als Ṣubḥ: vom Morgengrauen bis zu dem Augenblick, da die Sonne aufgeht[3],
2. als Ẓuhr: wenn die Sonne anfängt, sich nach Westen zu neigen bis zu dem Zeitpunkt, wo der Schatten eines Gegenstandes so groß ist wie dieser,

---

[1] Vgl. Bᵉrākhōth 29b תחנונים אחר תפלתי. Solche Bittgebete nach der Tᵉphillā werden z. B. ebenda 16bf. angeführt. — Erst in einer späteren Zeit werden sowohl im Judentum als auch im Islam auch für die persönlichen Bittgebete bestimmte Schemata aufgestellt.

[2] Z. B. Goldziher, Muhammedanische Studien I, S. 35, der freilich eine Entlehnung aus dem Christentum annimmt.

[3] Es kommt uns in diesem Zusammenhange nur auf die allgemeine Zeitangabe für die einzelnen Gebete an. Die Unterschiede im einzelnen können hier außer Betracht bleiben. — Vgl. Th. W. Juynboll, Handbuch des islamischen Gesetzes, Leiden-Leipzig 1910, S. 67f. — Traditionen über die fünf Gebetszeiten siehe Kanz IV, S. 77f., besonders Nr. 1572. Es gilt immer für empfehlenswert, zu Beginn des betreffenden Zeitabschnitts zu beten; ebenda, S. 79, Nr. 1580ff.

3. als ʿAṣr: vom Endpunkt des zweiten Gebetes bis die Sonne anfängt unterzugehen,
4. als Maġrib: sobald die Sonne am Horizont verschwunden ist,
5. als ʿIschāʾ: sobald die rote Dämmerung verschwunden ist bis Mitternacht oder eventuell auch bis zum Morgengrauen.

Wenn wir diese Verteilung der fünf Gebete auf die Tagesstunden näher betrachten, so muß von vornherein ein gewisses Mißverhältnis auffallen. Während am Vormittag nur ein einziges Gebet, die Ṣubḥ, verrichtet wird, fallen in die zweite Tageshälfte deren vier. Dieses Mißverhältnis, das in der Tatsache einer größeren Inanspruchnahme am Vormittag durch berufliche Pflichten keine genügende Erklärung findet, wird uns begreiflich erscheinen, wenn wir die Entstehungsgeschichte der Ṣalāt näher betrachten.

* *
*

Bevor wir uns dieser zuwenden, mögen hier ein paar kurze Bemerkungen über das tägliche jüdische Gebet folgen. Dieses enthält zwei Hauptbestandteile, nämlich:

I. Das Schᵉmaʿ, das sind die Bibelabschnitte Deut. 6, 4—9, 11, 13—21 und Num. 15, 37—41. Die Bezeichnung Schᵉmaʿ rührt von dem Anfang des betreffenden Bibelabschnittes »Höre Israel«, שְׁמַע יִשְׂרָאֵל, her. Der technische Ausdruck für »das Schᵉmaʿ lesen, rezitieren« ist קרא את שמע oder auch bloß קרא[1]; die Schᵉmaʿ-Rezitation heißt demnach קְרִיאַת שְׁמַע[2]. Das Schᵉmaʿ ist von einigen Benediktionen (בִּרְכוֹת שְׁמַע), die ihm vorangehen bzw. folgen, umrahmt. Vor der ersten dieser Benediktionen richtet in einem öffentlichen, in Gemeinschaft verrichteten Gottesdienst der Vorbeter die Gebetsaufforderung[3] an die Gemeinde, die von dieser mit einer entsprechenden Formel erwidert wird[4].

II. Die Tᵉphillā oder das »Achtzehngebet«. Es bestand früher aus 18, später aus 19 Benediktionen, behielt aber seinen Namen »Achtzehngebet« auch dann noch bei. So wird es also hebräisch תְּפִלָּה שֶׁל שְׁמֹנֶה עֶשְׂרֵה[5]

[1] Vgl. z. B. Mischnā Bᵉrākhōth I, 1, 2, 3.

[2] Z. B. Mischnā Bᵉrākhōth II, 5, 8, III, 1.

[3] »Preiset den Herrn, den Gepriesenen!« (ברכו את יי המברך).

[4] »Gepriesen sei der Herr, der Gepriesene in Ewigkeit!« (ברוך יי המברך לעולם ועד).

[5] Z. B. Bᵉrākhōth 16a.

oder nur שְׁמֹנֶה עֶשְׂרֵה[1] oder kurzweg תְּפִלָּה[2] genannt. Die Aramäisch sprechenden Juden nannten dieses Gebet צְלוֹתָא, eine Bezeichnung, die ihm in den aramäischen Teilen des Talmuds sehr oft beigelegt wird[3].

Die Entwicklungsgeschichte der Tᵉphillā selbst kommt für unsere Untersuchung nicht in Betracht. Schon lange vor der Zeit, die hier in Frage steht, war das Gebet in der Form abgeschlossen, die es in der ganzen Folgezeit behalten hat.

Die Tᵉphillā ist in jedem der drei täglichen Gebete des Judentums zu verrichten, das Schᵉmaʿ nur im Morgen- und Abendgebet.

Die drei täglichen Gebete heißen: Tᵉphillath hasch-schachar oder Schachᵃrīth (Morgengebet), Tᵉphillath ham-minchā oder nur Minchā (Nachmittagsgebet) und Tᵉphillath hā-ʿerebh oder ʿArbīth (Abendgebet)[4]. Der Institution der drei täglichen Gebetszeiten wird im jüdischen Schrifttum ein sehr hohes Alter zugeschrieben, wobei auf Daniel 6, 11 und auf Psalm 55, 18[5] verwiesen wird. Ja, die Verrichtung der drei Gebete wird auf die drei Erzväter selbst zurückgeführt, indem man Abraham das Morgengebet, Isaak das Nachmittagsgebet und Jakob das Abendgebet einführen läßt[6]. Daneben werden die Gebete mit den im Tempel täglich dargebrachten beiden Opfern in Verbindung gebracht, von denen das eine (Num. 28, 1—8) am Morgen, das andere gegen Abend[7] dargebracht wurde. Das Abendgebet wird in diesem Zusammenhange zu den Teilen des Nachmittagsopfers, die erst in der Nacht verbrannten, in Beziehung gesetzt.

---

[1] Z. B. Mischnā Bᵉrākhōth IV, 3.

[2] Z. B. daselbst III, 1.

[3] Z. B. Pᵉsāchīm 117b, Bᵉrākhōth 26a (weitere Stellen bei Levy NHChW. IV, 190). — Sehr häufig ist auch das Verbum צלי für »die Tᵉphillā, das Achtzehngebet, verrichten«. — Sicherlich haben auch die Juden Arabiens die Tᵉphillā mit ihrer aramäischen Bezeichnung צלותא genannt, ähnlich wie sie den Versöhnungstag mit dem aramäischen Wort עשורא ʿaschūrā bezeichnet haben und wie sie für Gott die ebenfalls im Talmud sehr häufige Bezeichnung רַחֲמָנָא (= الرحمٰن) hatten. Zum letzteren vgl. Nöldeke-Schwally, Geschichte des Qorāns, S. 113, Anm.

[4] Vgl. Mischnā Bᵉrākhōth IV, 1 und Taʿᵃnīth IV, 1.

[5] Abends, morgens und mittags (ערב ובקר וצהרים); vgl. Bᵉrākhōth 20b und Tōsephtā Bᵉrākhōth III, 6.

[6] Bᵉrākhōth 26b. Ebenda 27b wird die Frage diskutiert, ob das Abendgebet pflichtmäßig oder freiwillig ist.

[7] Diese Minchā hieß im Gegensatz zum Morgenopfer מנחת הערב; vgl. Dan. 9, 21, Esr. 9, 5.

An Sabbat-, Fest- und Neumondstagen kommt — entsprechend dem an diesen Tagen im Tempeldienst hinzugefügten, für diese Tage besonders geltenden Zusatzopfer — ein viertes Gebet hinzu, das danach den Namen Tᵉphillath ham-mūsāphīn[1] oder kurz Mūsāph[2] führt.

An öffentlichen Fasttagen, in der späteren Entwicklung nur noch am Versöhnungstage, kennt das Judentum noch ein fünftes Gebet, das »Schlußgebet« (Nᵉʿīlā)[3], das also nach dem Nachmittagsgebet verrichtet wird.

*

Im Leben der vorislamischen Araber kann das Gebet, wenn überhaupt, so nur eine untergeordnete Rolle gespielt haben. Wohl werden auch sie sich zuweilen mit ihren Anliegen an ihre Götter gewandt haben, aber als eine wiederholt oder gar ständig zu übende Pflicht des Kultus haben sie das Gebet sicherlich nicht gekannt. Als Muhammed das Gebet zu einer ständigen Institution des Islams machte, begegnete er hierbei zunächst großen Schwierigkeiten. Der trotzig-stolze Sinn der Araber mochte in dem Gebet mit seinen Verbeugungen und Niederwerfungen eine Art von Selbsterniedrigung und Demütigung erblicken. Wir sehen aus dem Koran, wie die Araber über das Gebet spotten, und es wird uns berichtet, daß manche Stämme durchaus nicht beten wollten. Die Ṯaqīf, so wird überliefert, wollten den Islam nur unter der Bedingung annehmen, daß sie nicht zu beten brauchten[4].

Wann Muhammed zuerst eine Ṣalāt verrichtet hat und wie diese allmählich eine ständige Übung, nicht nur für ihn, sondern auch für seine Getreuen und schließlich für die gesamte Gemeinde geworden ist, das in allen Einzelheiten festzustellen und historisch zu begründen, wird uns wohl für immer versagt sein. Nach islamischer Anschauung ist die Einrichtung der fünf Gebete als etwas Ganzes, dem Propheten bei der Himmelfahrt[5], also 1½ Jahre vor der Hidschra, aufgetragen worden. Mit der Zeitangabe werden

[1] Z. B. Mischnā Bᵉrākhōth IV, 7.

[2] Z. B. Mischnā Taʿᵃnith IV, 1.

[3] Ebenda und Jᵉrusch. Bᵉrākhoth 7 c.

[4] Vgl. Goldziher, Muhammedanische Studien I, S. 37.

[5] Vgl. die bekannte Tradition bei Buchārī (zu Beginn des Kitab aṣ-ṣalat), wonach dem Propheten zunächst 50 Gebete aufgetragen worden seien. Auf den Rat von Moses, der das für zu beschwerlich gehalten, sei dann die Zahl auf fünf ermäßigt worden.

die Muslime wohl das Richtige getroffen haben insofern, als Muhammed auch schon in der späteren mekkanischen Zeit die Ṣalāt verrichtet haben wird[1]. Die Koranverse, die uns über die Gebete und die Gebetszeiten belehren, sind recht unsicher. Die muslimischen Exegeten haben sich, indem sie die betreffenden Worte gepreßt haben, alle erdenkliche Mühe gegeben, die späteren fünf Gebetszeiten in diese Verse hineinzuinterpretieren[2].

Wenn man die betreffenden Koranstellen unbefangen liest, so scheint das eine sicher zu sein — und darauf ist mit Recht schon öfter[3] hingewiesen worden — daß Muhammed die Ṣalāt zunächst nur zweimal täglich verrichtet hat. Damals muß der Koranvortrag in oder wahrscheinlich neben der Ṣalāt noch einen viel breiteren Raum eingenommen haben als in der späteren Zeit. In Sure 17, 80 werden die Worte »und den Morgen-Qur'ān« geradezu parallel mit einer Ṣalāt gebraucht.

Die beiden Gebete dieser frühesten Periode sind wohl am frühen Morgen unmittelbar nach dem Aufstehen und am Abend vor dem Zubettgehen verrichtet worden und haben jedenfalls Ṣalāt al-faǧr und Ṣalāt al-ʿischā' geheißen. Das geht aus Sure 24, 57 hervor[4].

Neben diesen beiden Gebeten war der nächtliche Koranvortrag, waren die nächtlichen Vigilien, in der ersten Zeit von besonderer Bedeutung. Man

[1] Verse in den ältesten Suren, wie 96, 10, in denen von der Ṣalāt die Rede ist, sind spätere Hinzufügungen, wie sich auch aus anderen Kriterien ergibt und wie übrigens auch schon die muslimischen Gelehrten erkannt haben. Diese sind übrigens in ihrer Kritik in vielem zu weit gegangen, indem manche von ihnen jeden Vers, in dem von einer Ṣalāt die Rede ist, der medinischen Zeit zuwiesen. Vgl. Nöldeke-Schwally, a. a. O. S. 96, 98 und öfter.

[2] Es kommen vor allem Sure 11, 16, 17, 80—81, 30, 16—17 und Sure 73 in Betracht. Vgl. Nöldeke-Schwally, S. 151, 137, 98; Wensinck, Mohammed en de Joden te Medina, S. 106 f.

[3] Vgl. M. Th. Houtsma, Iets over den dagelijkschen çalat der Mohammedanen, Theologisch Tijdschrift 1890, XXIV, S. 127 ff.

[4] An dieser Stelle wird den Muslimen aus Gründen der Schicklichkeit und des Anstandes anempfohlen, daß ihre Sklaven und Kinder ihr Gemach morgens, mittags und abends nicht betreten sollten, damit sie sie nicht in derangierter Kleidung zu Gesicht bekämen. »Morgens« und »abends« wird hierbei ausgedrückt durch die Worte: »vor der Ṣalāt al-faǧr« und »nach der Ṣalāt al-ʿischā'. Daraus geht hervor, daß diese beiden Gebete früh morgens und spät abends verrichtet wurden (wie auch die zweimalige Verrichtung des Schᵉmaʿ mit den Worten Deut. 6, 7 בשכבך ובקומך in Zusammenhang gebracht wird). — Aus der Tatsache, daß die Mittagszeit in unserem Koranvers zu keinem Gebet in Beziehung gesetzt wird, können wir ferner ersehen, daß die Ṣalāt aẓ-Ẓuhr damals noch nicht eingeführt gewesen ist.

hat bei dieser Einrichtung an das Vorbild der christlichen Mönche und Eremiten gedacht. Das mag richtig sein. Es wird aber auch in den jüdischen Quellen dem nächtlichen Gebet und dem nächtlichen Thora-Studium eine besondere Wirkung beigelegt. Sie werden auf das Beispiel Davids zurückgeführt, von dem im Anschluß an Psalm 119, 62 gesagt wird[1], er habe nur bis Mitternacht geschlafen, dann sei er, geweckt durch eine Harfe über seinem Bette, die vom Nordwind bewegt um Mitternacht von selbst zu spielen angefangen habe, aufgestanden, um sich mit der Thora oder mit Liedern und Lobgesängen zu befassen. Es können also auch in bezug auf die in der ersten Zeit des Propheten mehr in dem Vordergrund gewesenen nächtlichen Vigilien neben den christlichen auch jüdische Einflüsse geltend gewesen sein. Wir brauchen nicht weiter darauf einzugehen, da diese Tahaǵǵud-Übungen in späterer Zeit als zu beschwerlich bedeutend gemildert wurden (vgl. Sure 73, 20), und schließlich seit der Ausgestaltung der Ṣalāt-Pflichten nicht mehr eine pflichtmäßige, sondern nur noch eine von besonders Frommen freiwillig übernommene Übung bildet.

Zu den zwei Gebeten, die Muhammed zunächst eingeführt hat, kam dann in Medina ein drittes Gebet, in Sure 2, 239 das »mittlere Gebet« genannt, hinzu. Dieses dritte Gebet, das nunmehr eingeführt wurde, entspricht der hebräischen Minchā[2], ist also das Gebet, das nach der völligen Ausbildung der islamischen Gebete ʿAṣr genannt wurde. Es scheint hierbei kein bloßer Zufall zu sein, daß als Name für dieses Gebet ein Wort gewählt wurde, das — wie das hebräische Minchā — sowohl die betreffende Zeit bezeichnet als auch daneben noch »Geschenk, Gabe« bedeutet[3]. Es entsprach also: 1. die Faǵr, später Ṣubḥ genannt[4], der jüdischen Schachᵃrīth, 2. das mittlere Gebet, später ʿAṣr genannt, der jüdischen Minchā und 3. die ʿIschāʾ der ʿArbīth.

Wir hätten nunmehr nur noch die Einführung der beiden anderen muslimischen Gebete, nämlich der Ẓuhr und der Maǵrib, zu erklären. Diese beiden Gebete können etwa auf folgende Weise im Islam Eingang gefunden haben. — Die jüdische ʿArbīth wird vielfach nicht erst nach

[1] Bᵉrākhoth 4a.

[2] In den Korankommentaren wird das »mittlere Gebet« verschieden gedeutet. Für die Leute von Medina ist die Ṣubḥ die Ṣalat al-wusṭa; vgl. Ibn Abi Zaid. Risala S. 23.

[3] Vgl. Lisān VI. 255, 9 والعصر العصيّة

[4] Vgl. Schāfiʿi. Umm S. 64 u.

Beginn der Nacht, sondern schon früher — etwa um die Zeit des Sonnenunterganges — verrichtet. Das geschieht besonders dann, wenn sie im öffentlichen Kultus im unmittelbaren Anschluß auf das Nachmittagsgebet folgt. Hieraus kann sich im Islam neben der schon von früher bestehenden ʿIschāʾ die Maġrib entwickelt haben[1]. Wir werden uns den Vorgang so zu denken haben, daß die Gebetszeit für das Abendgebet zunächst schwankte und daß dann schließlich beide Gebetszeiten im Islam kanonisch wurden, d. h. daß beide Abendgebete, nämlich die Maġrib[2] und die ʿIschāʾ, zu pflichtmäßigen Abendgebeten wurden.

Ähnlich ließe sich auch die Institution der Ẓuhr erklären. Das »mittlere Gebet« des Korans entspricht der jüdischen Minchā. Der Zeitpunkt für diese bildet aber in den talmudischen Quellen den Gegenstand einer eingehenden Diskussion. Es werden zwei verschiedene Zeitangaben für sie mitgeteilt[3], die sogenannte »große Minchā«, die etwa eine halbe Stunde nach Mittag beginnt, und die »kleine Minchā«, die drei bis vier Stunden später einsetzt. Wir haben oben gesehen, daß das Minchā-Gebet mit dem Worte וצהרים (= ظُهر?) »Mittag« im Psalm 55, 18 in Verbindung gebracht wird. Es mag also, als »das mittlere Gebet« vom Islam übernommen wurde, auch für dieses der Zeitpunkt zunächst ein schwankender gewesen sein, indem es, »wenn die Sonne sich westlich neigt«, also bald nach Mittag, oder aber erst einige Stunden später verrichtet wurde. So können im Islam aus dem Nachmittagsgebet sowohl die Ẓuhr als auch die ʿAṣr hervorgegangen sein[4] (vgl. weiter unten S. 17).

---

[1] Die Beduinen nannten die Maġrib auch ʿIschāʾ: vgl. Buchārī mawāqīt aṣ-Ṣalāt, Kap. 19 (ed. Krehl, S. 150).

[2] Neben ʿArbīth kommt für das jüdische Abendgebet übrigens auch die Bezeichnung Maʿaribh vor. Sie hat ihren Ursprung in den in der ersten Benediktion dieses Gebets enthaltenen Worten אשר בדברו מעריב ערבים.

[3] Berākhōth 26b.

[4] In der Aufzählung der fünf Gebete bildet die Ẓuhr in den muslimischen Rechtsbüchern gewöhnlich das erste Gebet (الأوّل). Das kann so zu erklären sein, daß es das erste nach Sonnenaufgang ist. Es kann dem aber auch eine andere Tatsache zugrunde liegen. Das Nachmittagsgebet nimmt wie nach jüdischer so auch nach islamischer Anschauung eine bevorzugte Stelle ein. Wie man in die Worte des Korans 2, 239 »das mittlere Gebet« den Sinn hineinlegte, daß dieses Gebet gleichsam das Zentrum der Gebete bilde, so mag man auch bei der Ẓuhr, wenn diese ursprünglich ebenfalls, wie wir annehmen, der Minchā entspräche, an eine Bezeichnung wie »das erste, vorzüglichste Gebet« gedacht haben. الأوّل und الأوسط werden häufig geradezu als Synonyma gebraucht.

Daß die Maġrib und ʿIschāʾ und ebenso die Ẓuhr und ʿAṣr wirklich ursprünglich zusammengehören, geht noch daraus hervor, daß sie mitunter, z. B. auf der Reise oder in Krankheitsfällen, zu je einem Gebet verbunden werden können, wie das im Ḥadīṯ und Fiqh deutlich zum Ausdruck kommt.

So könnte sich also die Fünfzahl der Gebete aus ihrer ursprünglichen Dreizahl durch eine naheliegende Spaltung des jüdischen Nachmittags- und Abendgebets herausgebildet haben. Man hat als Grund für die Fünfzahl der Gebete den Einfluß persischer Ideen angegeben und in ihr eine Einwirkung der fünf persischen Gāh (Gebetszeiten) erblickt[1]. Die Fünfzahl läßt sich aber, wie wir gesehen haben, auch ganz aus sich heraus erklären.

Insoweit bei ihrer Fixierung fremde Einflüsse wirksam gewesen sind, werden wir dabei vor allem auch an die fünf Gebetszeiten des Judentums zu denken haben. Denn auch dieses kennt fünf Gebetszeiten, nämlich neben den drei täglichen Gebeten je ein viertes an den Sabbat-, Fest- und Neumondtagen auf der einen und an den Fasttagen auf der andern Seite. Im Kultus des Versöhnungstages, der zugleich ein Fest- und Fasttag ist, sind alle fünf Gebete vertreten.

Ein solches Motiv muß bei der Übertragung der Gebete auf den Islam und bei der Festsetzung ihrer Fünfzahl auch im Spiele gewesen sein. Wenn wir nämlich die fünf Gebete des Islams mit den fünf Gebetszeiten des Judentums in Vergleich setzen, so bekommen wir eine Verschiebung insofern, als die Ẓuhr, die ursprünglich ein Nachmittagsgebet ist, nunmehr in der Reihenfolge der Gebete dem zweiten jüdischen Gebete, der Mūsāph, entspricht, eine Erwägung, die uns in der Erklärung des Freitagsgebets und des mit ihm in Verbindung stehenden Kultus noch von großer Bedeutung werden wird (unten S. 35 f.).

II.

Vergleich der Ṣalāt mit der Tᵉphillā.

Wir waren davon ausgegangen, daß die islamische Ṣalāt der jüdischen Tᵉphillā, aramäisch Ṣᵉlōthā genannt, entspricht. Sie tut das aber nicht nur dem Namen nach, sondern in einer Fülle von Einzelheiten, auf die wir jetzt näher eingehen wollen. Beide sind nicht nur von freien Männern,

[1] Literatur bei Nöldeke-Schwally S. 57. Anm. 1.

sondern auch von Frauen und Sklaven zu verrichten[1]. Kinder, die die nötige Einsicht besitzen, sollen sowohl im Islam als im Judentum zum Gebet angehalten werden. — Jemand, der eine bestimmte Menge Weines getrunken hat, oder gar ein Trunkener darf nach jüdischer Anschauung das Gebet nicht verrichten[2]. In den späteren islamischen Rechtsbüchern tritt diese Bestimmung etwas zurück; denn durch das Weinverbot im Islam ist diese Bestimmung eigentlich gegenstandslos geworden. Aber im Koran wendet sich Muhammed mit scharfen Worten gegen die Verrichtung des Gebets durch einen Trunkenen, und es scheint, daß ein entsprechender Vorfall für den Propheten mit die Veranlassung war, später das allgemeine Weinverbot zu erlassen. Jedenfalls darf auch nach islamischer Vorschrift[3] ein Trunkener die Ṣalāt nicht verrichten.

Die Vorbedingungen für die Verrichtung der Ṣalāt sind die kultische Reinheit und die Qibla, d. h. die Richtung nach Mekka.

Die Lehre von der Verunreinigung des Körpers durch gewisse körperliche Zustände und von der Reinigung des Körpers durch Bad und Waschung wird in den islamischen Gesetzbüchern, eben weil die Reinheit das erste Erfordernis für die Verrichtung des Gebets ist, vor dem Gebet behandelt. Die Vorschriften für die Waschungen, die im Notfalle durch Waschungen mit Sand ersetzt werden können, gründen sich zum Teil bereits auf den Koran, zum Teil sind sie später erweitert worden. Sie sind von den entsprechenden jüdischen Vorschriften sehr abhängig. Auch für die jüdischen Gebete war ursprünglich die rituelle Reinheit erforderlich, wie wir aus den Quellenschriften ersehen. Noch in der Mischnā[4] nehmen diese Vorschriften einen breiten Raum ein, sie sind erst später außer Übung gekommen. Wir können aber mit Bestimmtheit annehmen, daß zur Zeit Muhammeds die arabischen Juden — wie übrigens die Abessiniens noch bis auf den heutigen Tag — an diesen Bestimmungen streng festgehalten haben.

Die Vorschriften, daß man das Gebet nicht an einem unreinen, beschmutzten Platz abhalten darf, daß die Kleidung dermaßen gehalten sein

[1] Frauen und Sklaven, die im jüdischen Religionsgesetz von ganzen Kategorien von Pflichten befreit sind, sollen die Tᵉphillā verrichten. Das Nähere siehe Bᵉrākhōth 20b.

[2] Bᵉrākhōth 31a unten, vgl. ʿErūbhīn 64a: שִׁכּוֹר אל יתפלל ואם התפלל תפלתו תועבה.

[3] Vgl. z. B. Schāfiʿī, Umm S. 60.

[4] Bᵉrākhoth III, 4; vgl. die Ausführungen der Gᵉmārā 21b. 22a.

muß, daß keine Blößen des Körpers sichtbar werden, sind im Islam wie im Judentum fast dieselben[1].

Was die Einhaltung der Qibla, also die Richtung nach Mekka betrifft, so hatte auch Muhammed, wie bekannt, ursprünglich dem Beispiele der Juden folgend, die Richtung nach Jerusalem vorgeschrieben und sie erst später, als er sich von den Juden mehr und mehr abwandte, durch die Richtung nach Mekka ersetzt.

Bevor wir uns dem eigentlichen Gebet zuwenden, wollen wir gleich noch zwei Einzelheiten erwähnen, die ebenfalls im Islam aus dem Judentum übernommen sind. Nach jüdischer Anschauung soll der Betende dicht an der Wand stehen und kein trennender Gegenstand zwischen ihm und der Wand vorhanden sein. Das wird Bᵉrakhōth 5 b in Anlehnung an den Vers Jes. 38, 2 ausgeführt[2]. Daraus haben sich im Islam die Vorschriften über die »Sutra« entwickelt[3]. — Ebenso ist es nach jüdischer Anschauung verboten, an jemand, der im Gebet steht, vorüberzugehen[4]. Dieselbe Vorschrift finden wir auch im islamischen Ḥadīt fast mit denselben Worten[5].

Die muslimischen Rechslehrer unterscheiden bei der Ṣalāt Vorschriften, die von einer solchen Bedeutung sind, daß ihre Verletzung nur durch Wiederholung der betreffenden Zeremonien gutgemacht werden kann (Arkān aṣ-ṣalāt), und andere, die nur empfehlenswert (Sunna) sind[6]. Die Vorschriften der ersten Art, die sogenannten »Säulen« der Ṣalāt, sind in verschiedenen Rechtsbüchern 18 an Zahl[7]. Diese Zahl wird eigentlich recht künstlich dadurch gewonnen, daß auf der einen Seite zwei Prosternationen zu einem Rukn (Nr. 9) zusammengezogen werden, hingegen auf

---

[1] Vgl. z. B. Schāfi'ī, Umm 79; Schirbīnī, Iqnā' I, 97–101 mit Mischnā Bᵉrākhōth III, 5 und den Ausführungen der Gᵉmārā dazu.

[2] מניין למתפלל שלא יהא דבר חוצץ בינו לבין הקיר שנא׳ (ישעיה ל״ח) ויסב חזקיהו פניו אל הקיר ויתפלל.

[3] Siehe die Traditionen. Kanz IV, 76 f. — Auch die Vorschriften über das Verhalten beim Ausspeien während des Gebets (Tanbīh, S. 29) stimmen mit den entsprechenden jüdischen Vorschriften sehr überein.

[4] Bᵉrākhōth 27 a. אסור לעבור כנגד המתפללין.

[5] Kanz IV, 77 (1565 ff.).

[6] Weitere Einzelunterschiede siehe bei Juynboll, Handbuch S. 80.

[7] Z. B. Schīrāzī, kitāb at-tanbīh, ed. Juynboll, S. 25. Die 18 »Säulen« der Ṣalāt sind: 1. an-nīja, 2. takbīrat al-iḥrām, 3. al-qijām, 4. qirā'at al-fātiḥa, 5. ar-rukū', 6. aṭ-ṭum'anīna fīhi, 7. al-i'tidāl, 8. aṭ-ṭum'anīna fīhi, 9. as-suǧūd, 10. aṭ-ṭum'anīna fīhi, 11. al-ǧulūs baina s-saǧdatain, 12. aṭ-ṭum'anīna fīhi, 13. al-ǧulūs fī āchir aṣ-ṣalāt, 14. at-taschahhud, 15. aṣ-ṣalāt 'ala n-nabī, 16. at-taslīma al-ūlā, 17. nījat al-churūǧ, 18. tartīb [aṣ-ṣalāt].

der andern Seite das viermalige ruhige Verweilen, das bei gewissen Körperstellungen vorgeschrieben ist, viermal als neues Rukn bezeichnet wird. Sollte hier noch eine schwache Erinnerung an die Zahl 18 vorliegen, die in der jüdischen Tᵉphillā-Ṣᵉlōthā eine Rolle spielt[1] und ihr den Namen verliehen hat? — Doch wie dem auch sei, jedenfalls stimmt eine ganze Anzahl dieser Hauptbestimmungen über die Ṣalāt mit den jüdischen Vorschriften genau überein, nämlich:

1[2]. Die Nīja, d. h. die Formulierung der Absicht, eine bestimmte Ṣalāt zu verrichten. Sie entspricht der jüdischen Kawwānā. In der Mischnā Bᵉrākhōth II, 1 heißt es[3]: »Wenn jemand in der Thora (den Abschnitt Deut. 6, 4 ff.) liest und die Zeit des [Schᵉmaʿ-] Lesens ist gekommen, so hat er dann der Pflicht des Schᵉmaʿ-Lesens genügt, wenn er ,sein Herz darauf gerichtet' hatte. War das aber nicht der Fall, so hat er seiner Pflicht nicht genügt«. In der Kawwānā liegt freilich mehr als die bloße Intentio, sie hat sich aus dieser zur Gesinnung, zur Andacht entwickelt[4]. Aber all das, was die islamische Nīja umfaßt, ist auch in der Kawwānā enthalten. Im Islam ist dann allerdings die — freilich nicht allgemein als Pflicht anerkannte — Vorschrift hinzugekommen, der Intentio mit Worten einen bestimmten Ausdruck zu geben.

2. Das Qijām: Die Ṣalāt ist, wie die Tᵉphillā, stehend zu verrichten, und gerade daraus hat sich im Arabischen der Ausdruck اقام الصلوة entwickelt. Die Tᵉphillā wird auch geradezu als ʿAmīdā »das Stehen« bezeichnet.

3. Das Takbīr (al-iḥrām). Dieses erstmalige Aussprechen der Formel Allāhu akbar ist pflichtmäßig, im Gegensatz zu den späteren Wiederholungen, die nur Sunna sind. Die Takbīr's bilden den — freilich schon ganz verkümmerten — Rest der Benediktionen der jüdischen Tᵉphillā[5].

[1] Verschiedene Deutungen der Zahl 18 in der Tᵉphillā werden Jᵉrusch. Bᵉrākhōth IV. 3 (8a) angeführt, vgl. Tōsephtā Bᵉrākhōth III, 25.

[2] Die Zahlen beziehen sich auf die Aufeinanderfolge der Arkān aṣ-ṣalāt (oben S. 15, Anm. 7).

[3] היה קורא בתורה והגיע זמן המקרא, אם כִּוֵּן לבו, יצא, ואם לאו, לא יצא

[4] Bᵉrākhōth 31a: המתפלל צריך שיכוין את לבו לשמים — Ebenda 28b: כשאתם מתפללים דעו לפני מי אתם עומדים

[5] Wir werden später sehen, daß dort, wo die jüdische Tᵉphillā eine größere Anzahl Benediktionen enthält (an den Fasttagen), auch in der entsprechenden muslimischen Ṣalāt die Zahl der Takbīr's größer ist.

Die erste Benediktion in dieser enthält übrigens auch die Worte האל הגדול »Großer Gott«.

4. Die Qirā'a, d. h. die Rezitation der ersten Koransure und anderer Koranstellen. Sie scheint aus dem Rahmen der Tᵉphillā herauszufallen. Hier liegt auch wirklich eine bestimmte Änderung des islamischen Gebetes vor. Wir haben oben gesehen, daß neben der Tᵉphillā die Rezitation des Schᵉmaʿ im jüdischen Kultus eine zentrale Stellung einnimmt. Im Islam haben zu Muhammeds früher Zeit die Koranrezitationen, wie wir gesehen haben, ebenfalls einen breiten Raum eingenommen. Später wurde dann dieser Koranvortrag in die Ṣalāt hineinverflochten und zur ersten Pflicht nach dem Takbīr gemacht. Das Schᵉmaʿ wird im jüdischen Kultus entsprechend den Worten Deut. 6, 7 »wenn du dich niederlegst und wenn du aufstehst«, nur im Morgen- und Abendgebet, nicht aber im Nachmittagsgebet gesprochen. Im Islam hat allmählich eine Uniformierung der fünf Ṣalāt's stattgefunden und in allen fünf der Koranvortrag Platz gegriffen. Daß das aber erst eine spätere Entwicklung und nicht ursprünglich war, glaube ich aus einem Ḥadīṯ ersehen zu können, den Schāfiʿī uns mitteilt[1]. Danach soll in der Ẓuhr und in der ʿAṣr die Qirā'a nicht laut (öffentlich), sondern leise (heimlich) gesprochen werden. Man wird also annehmen dürfen, daß zu diesen beiden Gebeten, die, wie wir gesehen haben, ursprünglich der Minchā entsprachen, im Islam zunächst ebenfalls keine Qirā'a gehörte[2] und daß erst später eine vollständige Angleichung der fünf Gebete auch in dieser Hinsicht stattgefunden hat.

5. und 9. Das Rukūʿ und Suǧūd, d. h. das Aufs-Knie-Fallen und das vollständige Niederwerfen. Sie entsprechen den Kᵉriʿōth und Hischtachᵃwājōth[3] der jüdischen Tᵉphillā. Diese werden im Judentum der späteren Zeit nur angedeutet durch eine Beuge des Knies und eine Verbeugung des Körpers. Daß sie aber in früherer Zeit in weit erheblicherem Umfange geübt wurden, geht aus den Quellen mit Sicherheit hervor[4]. — Umgekehrt dürfen in der

[1] Umm S. 60, 1–4; vgl. auch die Rechtsbücher, z. B. bei Schīrāzī, Tanbīh S. 22, 2–3; weiteres über diesen Ḥadīṯ siehe unten S. 19.

[2] Vgl. besonders noch den Ḥadīṯ Kanz S. 210 (Nr. 4499), wonach der Prophet in der Ẓuhr und ʿAṣr keine Qirā'a gehalten hat.

[3] Vgl. Bᵉrākhoth 28b, 34a.

[4] Bᵉrākhōth 31a wird von Rabbī ʿAqībhā berichtet: wenn er das Gebet für sich allein verrichtete, so konnte man ihn in der einen Ecke (des Zimmers) verlassen und (nach Beendigung des Gebets) in einer anderen vorfinden וכל כך למה מפני כריעות והשתחויות.

Ṣalāt nicht mehr oder andere Rukūʿ und Suǵūd vorgenommen werden, als Vorschrift ist. Ja, die Ṣalāt wird dadurch sogar ungültig gemacht[1]. Genau so sollen auch in der Tᵉphillā, außer an den vorgeschriebenen Stellen, keine anderen Kᵉriʿōth oder Hischtachᵃwājōth vorgenommen werden.

16. Der Salām, der Friedensgruß. Er entspricht der letzten Benediktion der Tᵉphillā, der sogenannten ברכת השלום, die mit den Worten: »Verleihe Frieden usw.« beginnt.

Von den nichtpflichtmäßigen Bestimmungen der Ṣalāt berühren sich mit jüdischen Zeremonien:

a) Das Rafʿ al-jadain, das »Erheben der Hände«. Auch der jüdische Ritus kennt es, in der späteren[2] Entwicklung freilich nicht mehr für einen jeden Beter, sondern nur für die Priester, wenn sie — gegen Ende der Tᵉphillā — den Priestersegen sprechen. Dieser hat davon geradezu den Namen נשיאת כפים »das Erheben der Hände« erhalten.

b) Die Wiederholung des Takbīr's an verschiedenen Stellen der Ṣalāt entspricht, wie wir gesehen haben, — ganz rudimentär — den verschiedenen Benediktionen der Tᵉphillā.

c) Die zweite Taslīma am Schluß der Ṣalāt, die neben der pflichtmäßigen noch als Sunna empfohlen wird, hat ebenfalls ein jüdisches Analogon. An die Tᵉphillā schließt sich unmittelbar ein kurzes stilles Gebet an, das ebenfalls mit einer zweiten Friedensbenediktion schließt[3].

* * *

Die fünf Ṣalāt's sind verschieden lang, da sie aus einer verschiedenen Zahl von Rakʿa's bestehen. Eine Rakʿa ist die Reihe von Formeln und Formen innerhalb der Ṣalāt von der Qirāʾa (gleich Rukn 4 oben S. 15 Anm. 7) bis zur Ṣalāt ʿala n-nabī (Rukn 15)[4].

---

[1] Vgl. Schīrāzī, Tanbīh (ed. Juynboll) S. 29. 4.

[2] Aus biblischer Zeit vgl. Ex. 17. 11. 2. Kön. 8, 22. Ps. 63, 5.

[3] Auch die großartige Verneigung nach rechts und links am Ende der Ṣalāt. beim »Churūǵ«, hat ein entsprechendes jüdisches Vorbild.

[4] Es wird also die Nīja und des Takbīr al-iḥrām nur in der ersten Rakʿa gesprochen, dann die Ṣalāt bis zum 15. Rukn (Ṣalāt ʿala n-nabī) absolviert, sodann die zweite und folgenden Rakʿa's mit Rukn 4, nämlich der Qirāʾa, begonnen und erst in der letzten Rakʿa wird dann als Schluß des Ganzen der Salām gesprochen.

Solcher Rakʿaʾs enthält die Ṣubḥ zwei, die Ẓuhr und ʿAṣr je vier, die Maġrib drei und die ʿIschāʾ wiederum vier. Auch das ist nicht ursprünglich so gewesen. Die alte Form hat die Ṣubḥ mit zwei Rakʿaʾs beibehalten. Ebenso hat die Ṣalāt des Freitagsgebets, der Festtage und bei besonderen Veranlassungen (Finsternissen, Regenmangel) die ursprüngliche Länge, nämlich zwei Rakʿaʾs, bewahrt. Die Erweiterung der Ẓuhr, ʿAṣr und ʿIschāʾ auf vier, der Maġrib auf drei Rakʿaʾs bildet das Resultat einer späteren Erweiterung, die erst zu einer Zeit Platz gegriffen hat, als der Ritus der Freitag- und Fest-Ṣalāt bereits so feste Formen angenommen hatte, daß an ihnen keine Änderung mehr vorgenommen wurde.

Die frühere Länge der Ṣalāt, nämlich zwei Rakʿaʾs, ist für gewisse Fälle im Ḥadīṯ und im Fiqh erhalten geblieben. Wer z. B. auf der Reise begriffen ist, kürzt die aus vier Rakʿaʾs bestehenden Ṣalātʾs zu zwei Rakʿaʾs ab[1]. In einem Ḥadīṯ wird geradezu gesagt: »Allah hat, als er die Ṣalāt anordnete, sie zu je zwei Rakʿaʾs angeordnet, sowohl bei Anwesenheit (am Wohnorte) als auf der Reise. Die Ṣalāt auf der Reise wurde so belassen, hingegen die Ṣalāt bei Anwesenheit (am Wohnorte) vermehrt«[2].

Besonders enthält auch der oben (S. 17) erwähnte Ḥadīṯ über die Qirāʾa in der Ṣalāt einen sicheren Hinweis auf den früheren Zustand. Die Qirāʾa soll nämlich nicht nur in der Ẓuhr und ʿAṣr leise gesprochen werden, sondern ebenso auch in der dritten Rakʿa der Maġrib und in den zwei letzten der ʿIschāʾ[3]. Der Grund ist der, daß diese letzten Rakʿaʾs eben nichts Ursprüngliches darstellen. Als sie dann später hinzukamen, wird die Qirāʾa in ihnen zunächst noch nicht gesprochen worden sein, und als dann die Qirāʾa einheitlich a u f a l l e R a k ʿ a ʾ s wie auf alle Gebetzeiten übertragen wurde, sollte man sie zunächst wenigstens l e i s e und heimlich sprechen.

Die e i n z e l n e R a k ʿ a entspricht ungefähr der jüdischen Tᵉphillā. Dies Gebet wird im jüdischen Ritus in der Synagoge z w e i m a l gesprochen, nämlich zunächst leise von der Gemeinde, dann laut vom Vorbeter wiederholt[4].

Aus dieser Praxis sind wohl die z w e i R a k ʿ a ʾ s, die im Islam das Gebet ursprünglich ausgemacht haben, entstanden.

[1] Aber nicht die aus drei Rakʿaʾs bestehende Maġrib.

[2] Bucharī, Kitāb aṣ-Ṣalāt, Schluß von Kap. 1 (ed. K r e h l, S. 100).

[3] So auch rezipiert z. B. Schīrāzī, Tanbīh 22. 2—3.

[4] Vgl. Rōsch hasch. 34 b f. Die Einführung der Wiederholung geschah im Interesse derer, die selbst nicht zu beten imstande waren, und wurde dann für alle Zeiten beibehalten.

Übrigens hat man auch nach islamischer Anschauung die Pflicht z. B. des Morgengebets rite erfüllt, wenn man eine Rakʿa vor Aufgang der Sonne und ebenso die des Nachmittagsgebets, wenn man eine Rakʿa desselben vor Sonnenuntergang gebetet hat[1].

* * *

Neben den fünf pflichtmäßigen Ṣalāt's gibt es noch eine Anzahl freiwilliger, die als empfehlenswert gelten. Das freiwillige Verrichten einer Ṣalāt heißt taṭawwuʿ, und eine solche freiwillig verrichtete Ṣalāt wird Nāfila genannt. Sie ist nicht zu verwechseln mit dem Duʿāʾ, das, wie wir gesehen haben, ein freies, an keine bestimmte Form oder Formel gebundenes Gebet ist. Im Gegensatz zu dieser ist die Nāfila eine zwar freiwillig geübte Ṣalāt, aber immerhin eine Ṣalāt mit ihren Formen und Formeln. Die Nāfila entspricht fast bis aufs Wort der jüdischen תפלת נדבה, dem »Spenden- oder freiwilligen Gebete«, das im Judentum der früheren Zeit, wie wir aus den Quellen noch ersehen können, offenbar öfter verrichtet worden ist[2]. In späterer Zeit ist dann die freiwillige Tᵉphillā freilich mehr und mehr außer Übung gekommen. Als Grund hierfür wird angegeben, daß es schon schwer genug sei, für die angeordneten Gebete die nötige Weihe, Andacht und Konzentrationskraft zu bewahren, als daß man noch derartige Gebete freiwillig übernehme, und auf jeden Fall sei kein Gebet besser als ein Gebet ohne Andacht[3]. Der Islam hat die freiwilligen Gebete, nachdem er sie einmal übernommen hat, beibehalten. Aber auch hier werden sie natürlich in praxi nur von verhältnismäßig wenigen verrichtet[4]. — Die Vorschrift, daß nicht zwei Ṣalāt's unmittelbar hintereinander gebetet werden sollen[5] berührt sich übrigens mit einer ähnlichen des Judentums[6].

[1] Vgl. Buchārī, mawāqīt aṣ-Ṣalāt Kap. 29 (S. 154 ed. Krehl).

[2] Ein Ausspruch lautet: »Oh, wenn doch der Mensch den ganzen Tag betete!« ולואי שיתפלל אדם כל היום כולו. Bᵉrākhōth 21a.

[3] Vgl. Schulchān ʿArūkh, Ōrach Chajjīm 107, 4.

[4] Über die als Sunna geltenden Ṣalāt's bei Tage und bei Nacht vgl. Juynboll, S. 89–92. — Verpönt ist ein freiwilliges Gebet im Moment des Sonnenaufgangs, des Mittagspunktes und des Sonnenuntergangs: vgl. Goldziher, Abhandlung zur arabischen Philologie 113—114.

[5] Vgl. z. B. die Tradition Kanz IV, 274 (Nr. 5628); 105 (Nr. 2218).

[6] Bᵉrākhōth 30b.

III.

Die gemeinschaftliche Ṣalāt. Der Aḏān.

Die Ṣalāt kann wie die jüdische Tᵉphillā von einem jeden einzelnen für sich (im Hause, auf dem Felde, kurz überall an jedem Platze, der nicht verunreinigt ist) vollzogen werden. Als empfehlenswert aber gilt es, die Ṣalāt in Gemeinschaft mit anderen zu verrichten[1], und besonders empfehlenswert ist dieses Gemeinschaftsgebet in der Moschee. Die Teilnahme an den fünf gemeinschaftlichen Andachten in der Moschee wird, wenn auch nicht als eine unbedingte Verpflichtung für den einzelnen Gläubigen, so doch als eine Farḍ ʿala l-kifāja, d. h. als eine der Gesamtheit als solcher aufliegende Verpflichtung betrachtet[2].

Die Bevorzugung des Gemeinschaftsgebetes finden wir genau so im Judentum. Auch hier braucht das Gemeinschaftsgebet nicht unbedingt im Gotteshause vollzogen zu werden, aber der Besuch der Synagoge gilt als besonders empfehlenswert. »Der Heilige, gepriesen sei er, spricht: Wer sich mit der Thora und Liebestätigkeit beschäftigt und mit der Gemeinde (d. h. in Gemeinschaft) betet, dem rechne ich es an, als habe er mich und meine Söhne von den Völkern der Welt erlöst[3]«. — »Gott verwirft nicht das Gemeinschaftsgebet[4]«. — In einem anderen Ausspruch wird jemand, der eine Synagoge in seiner Stadt hat, sie aber nicht zum Gebet besucht, als »böser Nachbar« bezeichnet[5]. Ein Unterschied zwischen dem jüdischen und dem islamischen Gemeinschaftsgebet besteht allerdings. Im Judentum müssen mindestens zehn erwachsene männliche Personen[6] anwesend sein, um »eine Gemeinde«, d. i. eine Gemeinschaft, zu bilden. Diese Bestimmung hat der Islam nicht übernommen[7]. Jede Mehrheit von Personen gilt als Gemeinschaft[8], aber auch hier kommt in einer Reihe von Traditionen

[1] Eine Fülle von Traditionen. Kanz IV. 118 ff.

[2] Vgl. Juynboll, S. 81.

[3] Bᵉrākhōth 8a: אמר הקב"ה כל העוסק בתורה ובגמילות חסדים ומתפלל עם הצבור מעלה אני עליו כאילו פדאני לי ולבני מבין האומות.

[4] Ebenda (תפלתן של רבים).

[5] Ebenda.

[6] Mischnā Mᵉgillā IV. 3.

[7] Daß bei der Freitagsṣalāt 40 Beter vorhanden sein müssen, hat einen besonderen Grund, den wir später zu besprechen haben werden.

[8] Vgl. Kanz IV, 118 (Nr. 2543) und öfter.

deutlich zum Ausdruck, daß eine größere Anzahl von Gemeinschaftsbetern erwünscht ist[1].

Der Imam entspricht dem jüdischen שְׁלִיחַ צִבּוּר, dem »Beauftragten der Gemeinde«. Das war ursprünglich kein angestellter Beamter. Vielmehr wurde von Fall zu Fall jemand aus der Gemeinde, der die nötigen Kenntnisse dazu besaß, zum Vortrag des Gebetes aufgefordert. Erst spät ist ein Vorbeteramt zur Entwicklung gelangt. Aber selbst nachdem dies geschehen ist, konnte und kann bis auf den heutigen Tag ein jeder aus der Gemeinde als Vorbeter fungieren, wenn er nur die erforderlichen Kenntnisse dazu besitzt.

Genau so verhält es sich im Islam. Wenn hier ursprünglich die Kalifen oder die höchsten Beamten der Provinzstadt die Leitung der Ṣalāt übernahmen, so hängt das mit dem geschichtlichen Werdegang der islamischen Gemeinde zusammen. Als dann in späterer Zeit bestimmte Personen als Gebetleiter angestellt wurden, hat auch im Islam das Amt des Imams — ganz ähnlich wie im Judentum — nichts von geistlicher oder priesterlicher Würde angenommen. Auch im Islam kann jeder Gläubige als Imam bei der Ṣalāt fungieren, wenn ihm die nötigen Kenntnisse dazu eigen sind[2].

* * *

Dem Gemeinschaftsgebet geht der Aḏān, der Gebetsruf, voraus. Er wird zunächst vom Minarett aus vom Mu'aḏḏin vollzogen. Die betreffenden Formeln lauten:

»Allah ist groß (viermal). — Ich bezeuge, daß es keinen Gott gibt außer Allah (zweimal). — Ich bezeuge, daß Muhammed Allahs Gesandter ist (zweimal). — Auf zur Ṣalāt! (zweimal). — Auf zum Heil[3]! (zweimal). — Allah ist groß (zweimal). — Es gibt keinen Gott außer Allah.«

[1] Ebenda Nr. 2544 und öfter.

[2] Vgl. Juynboll, Handbuch S. 83.

[3] So wird das Wort فَلَاح gewöhnlich übersetzt. Möglicherweise ist es aber auch, wie Ṣalāt, ein Fremdwort aus dem Aramäischen. Das Verbum פלח bedeutet wie das hebr. עבד »das Land bebauen«, dann »Gott dienen«. פולחן kommt so wie das hebr. עבודה zur Bedeutung »Gottesdienst« (vgl. das lateinische cultus!). Es ist also vielleicht zu übersetzen: »Auf zum Gebet, auf zum Gottesdienst!« — In den jüdischen Quellen wird das Gebet geradezu als עבודה שבלב »Gottesdienst mit dem Herzen« bezeichnet.

Dieselben Formeln, nur verkürzt, indem statt des doppelten Ausdrucks zumeist nur der einfache gebraucht wird, werden vom Mu'aḏḏin unmittelbar vor Verrichtung der Ṣalāt in der Moschee wiederholt. Diesen kürzeren zweiten Aḏān nennt man die Iqāma.

Nach islamischer Anschauung ist der Aḏān und die Iqāma von Muhammed in Medina einige Zeit nach der Hidschra angeordnet worden. Seine Einführung wird in der Tradition in Beziehung und in Gegensatz gebracht zu der Übung der Christen, Juden und Magier. Man habe Muhammed zunächst das Schlagholz zur Gebetsverkündigung in Vorschlag gebracht. Er habe es aber zurückgewiesen, weil es dem christlichen Brauche entspreche. Ebenso habe er die Posaune oder das Horn abgelehnt, weil dieses von den Juden gebraucht werde[1]. Auch das Feuer habe er als Signal abgelehnt, da es der Sitte der Magier entspreche[2]. An Stelle dieser drei Vorschläge habe Muhammed den Aḏān mit den oben angeführten Formeln eingeführt.

Treffend hat Becker[3] dargetan, daß in den Formeln des Aḏān der eigentliche Gebetsruf stark zurücktritt und daß in ihm neben dem alten Gebetsruf noch andere Elemente, wie die Gebetsansage und — wenn auch ganz rudimentär — ein Stück Liturgie vorhanden sind. Diese Liturgie führt Becker auf den Responsionsritus zwischen Priester und Diakon in der christlichen Vormesse zurück[4], wobei der Imam dem Priester, der

[1] Die Posaune wurde, wie die Mischna Sukkā V. 5 berichtet, schon zur Zeit des Tempels gebraucht, um die Darbringung der täglichen Opfer, ebenso am Freitag vor Abend, um den nahenden Beginn des Sabbats anzukündigen. Auch sonst wurden mit ihr noch in der späteren talmudischen Zeit, wie eine Anzahl Stellen uns zeigen, entsprechende Signale gegeben.

[2] So lautet die Tradition Kanz IV. 265 (Nr. 5469). Das wird wohl auch die ursprüngliche Form der Tradition sein. Später hat man das Feuer mit einem jüdischen Brauch in Verbindung gebracht. Wensinck, Der Islam, Jahrg. I, S. 100, hat damit die jüdischen Feuersignale, die bei der Bestimmung des Neumonds gegeben wurden, um die Nachricht davon schnell zu verbreiten, verglichen. Aber als Gebetssignal sind Feuerzeichen in den jüdischen Quellen niemals erwähnt, und es ist überhaupt viel wahrscheinlicher, daß das Feuer als Signal von vornherein nicht mit einem jüdischen Brauch, sondern mit einem persischen in Beziehung gebracht worden ist.

[3] Kultus, S. 387 ff.

[4] Becker behandelt nur den Aḏān im Freitagsgottesdienst. Was von ihm gilt, gilt aber in gleicher Weise von dem Aḏān vor jedem Gemeinschaftsgebet. Wir behandeln den Aḏān daher am besten schon an dieser Stelle.

Mu'a<u>dd</u>in dem Diakon entsprechen würde. Allein der A<u>d</u>ān ist zunächst kein Responsionsritus. Wohl sollen die Formeln, die der Mu'a<u>dd</u>in ausspricht, von der Gemeinde nachgesprochen oder mit einer entsprechenden Formel erwidert werden. Aber das geschieht ja auch bei den Formeln der Ṣalāt[1]. Der A<u>d</u>ān kann des ferneren nicht dem Responsionsritus zwischen Priester und Diakon entsprechen, denn die Formeln, die der Mu'a<u>dd</u>in vorspricht, werden nicht vom Imam, sondern von der gesamten Gemeinde nachgesprochen.

Der zweite A<u>d</u>ān bildet den freilich recht verkümmerten Rest der jüdischen Liturgie, die der T^ephillā vorangeht. Wir haben oben (S. 7) gesehen, daß im jüdischen Morgen- und Abendgebet vor der T^ephillā das Sch^ema' rezitiert wird (קריאת שמע) und daß dieses von einer Anzahl ihm vorangehender bzw. nachfolgender Benediktionen umgeben ist, deren Beginn die Gebetsaufforderung des Vorbeters bildet, die von der Gemeinde mit einer entsprechenden Formel erwidert wird. Die Q^erī'ath Sch^ema' ist im islamischen Kultus, wie wir bereits gesehen haben, als »Qirā'a« ein Bestandteil der Ṣalāt selbst geworden. Der Gebetsaufforderung und den »Benediktionen des Sch^ema'« (ברכות שמע) entspricht nun im Islam der zweite A<u>d</u>ān, wobei das wiederholte Takbīr, ähnlich wie in der Ṣalāt selbst, den letzten Rest der Benediktionen bildet.

Der völligen Analogie nach würde man nun erwarten, daß dieser zweite A<u>d</u>ān, daß also die Iqāma vom Imam und nicht, wie es im Islam der Fall ist, vom Mu'a<u>dd</u>in gesprochen werde. Ein Hinweis auf einen solchen früheren Zustand scheint übrigens im Ḥadī<u>t</u> noch erhalten zu sein. Gegenüber den vielen Traditionen, die den späteren Status wiedergeben, wie انّما يُقيم من اذّن[2] sind noch Überlieferungen auf uns gekommen, wie المؤذّن احقّ بالاذان والإمام احقّ بالإقامة[3], die also deutlich zum Ausdruck bringen, daß im Gegensatze zum ersten A<u>d</u>ān der zweite, die Iqāma, vom Imam gesprochen werden soll.

Warum ist nun in bezug auf den zweiten A<u>d</u>ān der Imam durch den Mu'a<u>dd</u>in ersetzt worden?

[1] Vgl. z. B. die Tradition Kanz IV, 128, Nr. 2788.

[2] Kanz IV, S. 148, Nr. 3280; vgl. S. 149, Nr. 3391 (Druckfehler für 3291).

[3] Kanz IV, S. 148, Nr. 3282; mit anderen Worten IV, S. 269, Nr. 5544.

Der Mu'aḏḏin des Islams entspricht dem (הכנסת) חַזָּן, dem Synagogenküster der talmudischen Zeit[1]. Zu den Funktionen desselben gehörte es unter anderem, von Fall zu Fall an diejenige Person, die vorbeten sollte, die Aufforderung hierzu zu richten. Es hat zu jener Zeit, wie wir bereits gesehen haben, keine beamteten Vorbeter gegeben, sondern es wurde von Fall zu Fall ein Mitglied der Gemeinde mit dieser Funktion beauftragt. Im Zusammenhange damit werden bestimmte Verhaltungsmaßregeln empfohlen, wonach derjenige, der zum Gebetsvortrag aufgefordert wird, nicht ohne weiteres seine Einwilligung hierzu geben, sondern sich zunächst etwas — aber auch nicht zu sehr — dagegen sträuben solle[2]. Daraus geht für alle Fälle hervor, daß man jedesmal — und das war eben die Funktion des Chazzān — an den mit dem Vorbeten Beauftragten zunächst eine direkte Aufforderung dazu richten ließ.

Aus den bei Maqrīzī Chiṭaṭ II 269 ff. zitierten Traditionen von Wāqidi und Belāḏorī gewinnt man, wie Becker mit Recht hervorhebt, den Eindruck, »als ob in alter Zeit der Gebetsruf im wesentlichen eine Aufforderung an den Propheten bzw. den Kalifen gewesen wäre, jetzt mit dem Gebet zu beginnen, also weniger ein Gebetsruf als eine Gebetsansage«. Die Gebetsansage war aber im jüdischen Kultus die Obliegenheit des Chazzān. Ähnlich wird im Islam der Mu'aḏḏin die Gebetsansage der als Imam fungierenden Persönlichkeit übermittelt haben. Ebenso ist es selbstverständlich, daß der alte Gebetsruf[3], der wohl schon auf Muhammed zurückgeht, zu den Funktionen des Mu'aḏḏin gehörte. Dieser Gebetsruf wird sich zunächst freilich auf ein paar Worte beschränkt haben. Etwa aṣ-Ṣalāt, aṣ-Ṣalāt »das Gebet, das Gebet!«. So heißt es noch in der Tradition Kanz IV 265 (Nr. 5469): Bevor Muhammed den Aḏān einführte, sei »das Gebet, das Gebet!« ausgerufen worden. Das etwa wird aber in Wirklichkeit die Form des frühesten Aḏān gewesen sein. Ähnlich wird bei den Festgebeten, bei denen, wie wir später sehen werden, kein »Aḏān«

[1] In späterer nachtalmudischer Zeit wird dieser nicht mehr als חַזָּן, sondern als שַׁמָּשׁ »Diener« bezeichnet, während der חַזָּן nunmehr den Vorbeter bedeutet.

[2] Vgl. Bᵉrākhōth 34a. — Ähnliches übrigens auch im Islam.

[3] Im Koran ist er an zwei Stellen (5, 63 und 62, 9) erwähnt. Ob er damals Nidā' oder Aḏān hieß, läßt sich aus diesen beiden Stellen mit Sicherheit nicht erschließen. Beide Stämme werden auch im Koran fast synonym gebraucht; denn auch »Mu'aḏḏin« kommt in rein weltlicher Bedeutung als »Ausrufer, Herold« vor, z. B. Sure 12, 70.

ausgerufen wird, doch die Formel »aṣ-Ṣalāt ǧāmiʿa« gebraucht[1]. Eine derartige einfache Formel wird ursprünglich überhaupt den ganzen Gebetsruf gebildet haben.

Später haben dann beim Aḏān-Iqāma eine ganze Reihe von Angleichungen und Ausgleichungen stattgefunden. Der alte Gebetsruf und die Gebetsansage an den Imam mußten vom Muʾaḏḏin vollzogen werden. Beides ursprünglich in kurzen Sätzen, die mit dem Aḏān als Liturgie nichts zu tun haben. Nachdem aber auch diese in den islamischen Kultus Eingang gefunden hatten, wurden sie mit dem alten Gebetsruf und der Gebetsansage in Verbindung und auf dieselbe Formel gebracht. Die Formeln, die die Gebetsaufforderung enthalten, und die Takbīr's wurden auch auf den ersten Aḏān übertragen. Erklärlicherweise ist dann auch die Person, die den Gebetsruf und die die Liturgie zu verrichten hatte, miteinander identifiziert worden, d. h. der Muʾaḏḏin spricht nicht nur den ersten Aḏān, sondern auch den zweiten, die sogenannte Iqāma, die ja die eigentliche Liturgie bildet[2].

Wenn der erste Aḏān heute vom Minarett aus ertönt, so ist das natürlich eine spätere Entwicklung, die erst Platz greifen konnte, als nach dem Vorbild der christlichen Glockentürme das Minarett eingeführt wurde. Ursprünglich hat der Gebetsruf — und das kommt im Fiqh noch jetzt zum Ausdruck — von irgendeiner hohen Stelle aus stattgefunden, genau so wie der Synagogenküster von einem Dach herab durch Posaunenstöße das Herannahen des Sabbats oder eventuell auch der Gebetszeiten verkündet. Die Iqāma, die den Rest der Liturgie bildet, wird aber auch heute noch in der Moschee gesprochen.

Die der Tᵉphillā vorangehende Liturgie wird im jüdischen Ritus auch im Einzelgebet gesprochen, bis auf die den Anfang bildende Gebetsaufforderung und deren Wiederholung durch die Gemeinde, die beide natürlich nur im Gemeinschaftsgebet gesprochen werden dürfen. Wenn im Islam der erste Aḏān, der in seiner späteren Entwicklung den Gebetsruf bedeutet, nur für die Gemeinschaftsgebete ertönt, so ist das natürlich. Daß der zweite, die Iqāma, auch nur im Gemeinschaftsgebet pflichtmäßig geworden ist, hat seinen Grund einmal in der Tatsache, daß auch die

[1] Umm 208, oder auch: inna ṣ-ṣalāt, eventuell: halumma li-ṣ-ṣalāt.

[2] Aus diesem Grunde werden dann wohl auch an den Muʾaḏḏin hohe Anforderungen gestellt; vgl. Kanz IV, 148 (3281), 269. Er ist eben auch eine Art Vorbeter. — Beachte den Ausspruch: al-aḏāna afḍal min al-imāma (Iqnāʿ 115)!

Gebetsaufforderung nur im Gemeinschaftsgebet gesprochen wird, und zweitens in der vollständigen Ausgleichung, die zwischen Aḏān und Iqāma stattgefunden hat. Immerhin bestehen zwischen dem Aḏān und der Iqāma auch im islamischen Fiqh noch Unterschiede mannigfacher Art, von denen wir hier nur den einen hervorheben wollen, daß die Iqāma nach mancher Ansicht auch im Einzelgebet gesprochen werden soll oder darf[1].

IV.

Freitagsgottesdienst. Fest-, Regen- und Finsternisgebete.

Außer den täglichen Gebeten gibt es solche, die nur an bestimmten Tagen und nur in Gemeinschaft zu verrichten sind. Man kann sie in zwei Gruppen teilen, nämlich auf der einen Seite das Freitagsgebet, Ṣalāt al-ǵumuʿa, auf der anderen die Festgebete, Ṣalāt al-ʿidain, das Gebet bei Regennot, Ṣalāt al-istisqāʾ, und das Gebet bei Sonnenfinsternis, Ṣalāt al-kusūf, und bei Mondfinsternis, Ṣalāt al-chusūf[2].

Der Freitagsgottesdienst ist von Muhammed in Medina eingeführt worden[3]. In Sure 62, 9 und 10 heißt es: »O ihr Gläubigen, wenn zum Gebet am Freitag gerufen wird, so eilt hin zum Gedenken Gottes und laßt den Handel. . . . . . Wenn aber das Gebet beendet ist, so zerstreut euch im Lande und suchet nach den Gnadengaben Allahs . . . .« Auf dieses Wort des Korans stützt sich die Veranstaltung des Freitagsgottesdienstes überhaupt und das Verbot des Handelns während desselben. Dieses Verbot hat der Prophet offenbar aus eigener Erfahrung heraus erlassen, indem seine Anhänger es vorzogen, statt zur Ṣalāt zu kommen, vielmehr ihren Geschäften nachzugehen. Es gilt aber nur für die Zeit des Gottesdienstes, nach dessen Beendigung Handel und Wandel wie an jedem anderen Tage gestattet ist. Der Freitag ist im Islam kein Ruhetag, kein Tag des Werkverbots, diese Seite des Sabbats hat der Islam nicht übernommen[4], wohl aber einige Einzel-

[1] Eine Frau darf die Iqāma sprechen, aber nicht den Aḏān rufen: Schīrāzī, Tanbīh S. 18, 5.

[2] Die nächtlichen Ṣalāt at-tarāwīḥ während des Monats Ramaḍān fallen aus diesem Rahmen heraus und können in unserem Zusammenhang unberücksichtigt bleiben (vgl. Juynboll S. 123).

[3] Zur Einführung der Institution vgl. Wensinck S. 111 ff.

[4] Vgl. Goldziher, Die Sabbathinstitution im Islam (im Gedenkbuch zur Erinnerung an David Kaufmann, Breslau 1900).

heiten, wie das Verbot, an diesem Tage zu fasten, die Vorschrift, schöne Kleider anzulegen u. a. Auch die Vorstellung, daß am Freitag das »Feuer der Hölle nicht brenne«[1], ist aus dem Judentum, wo das gleiche vom Sabbat behauptet wird, übertragen. Davon abgesehen, unterscheidet sich der Freitag von den übrigen Tagen der Woche nur durch den ihm eigenen öffentlichen Gottesdienst. Daß aber unter dem Jaum al-ǵumuʿa, dem »Tage der Versammlung« des Korans, gerade der Freitag zu verstehen sei, beruht, wie das im Ḥadīṯ zum Ausdruck kommt, auf Überlieferung von Generation zu Generation bis auf den Propheten[2].

Das im Koran erwähnte Freitagsgebet wird wie die fünf täglichen pflichtmäßigen Gebete als »Maktūba« bezeichnet. Die Teilnahme am öffentlichen Freitagsgebet bildet eine persönliche Verpflichtung (Farḍ ʿainī)[3] für jeden Gläubigen, während die Fest-, Regen- und Finsternisgebete sich nur auf die Tradition stützen und nur als Sunna mu'akkada gelten.

In allen genannten gottesdienstlichen Veranstaltungen tritt zu der nach alter Art nur aus zwei Rakʿa's bestehenden Ṣalāt eine zweiteilige Predigt (Chuṭba) hinzu.

Während diese beiden Hauptbestandteile dem Freitags- und den übrigen Gottesdiensten gemeinsam sind, unterscheiden diese sich in folgenden Punkten voneinander:

1. Im Freitagsgottesdienst tritt die Ṣalāt an Stelle der täglichen Ṣalāt aẓ-Ẓuhr. Wer an ihm teilnimmt, verrichtet keine besondere Ẓuhr. Nur wer ihn versäumt hat, betet die Ẓuhr, die aber dann wie jede gewöhnliche

---

[1] Vgl. die Traditionen Kanz IV, 151 (3346) und 152 (3356). — Die »600 000 Freigelassenen« entsprechen den in den jüdischen Quellen sehr häufigen ששים רבוא.

[2] Eben von dieser gottesdienstlichen Veranstaltung hat der Freitag im Islam den Namen Jaum al-ǵumuʿa erhalten. Der Ḥadīṯ weiß auch noch zu berichten, daß der Freitag vor dem Islam ʿArūba geheißen habe. Das entspricht dem aramäischen Absolutus von ערובתא, das nach dem Vorbilde von ערב שבת den Rüsttag zum Sabbat, also den Freitag, bezeichnet. Die Wahl gerade des Freitags für die allwöchentlichen Gottesdienste geschah offenbar im Gegensatz zu Juden und Christen. Im Ḥadīṯ wird die Sache dann so dargestellt, als seien die Muslime, die als letzte (nach den Juden und Christen) ein Buch offenbart erhalten hätten, insofern begünstigt, daß sie als erste (früher als Juden und Christen) den Tag der allwöchentlichen Feier begehen (vgl. Schāfiʿī, Umm S. 167).

[3] Hingegen ist die Teilnahme an dem täglichen öffentlichen Gottesdienst, wie wir gesehen haben, nur eine der Gesamtheit als solcher obliegende Pflicht (farḍ ʿala l-Kifāja).

Ẓuhr aus vier Rakʿa's bestehen muß[1]. — Die Ṣalāt der übrigen gottesdienstlichen Veranstaltungen, die zwischen Ṣubḥ und Ẓuhr stattfinden[2], kommt hingegen als selbständige Ṣalāt zu den fünf täglichen Gebeten hinzu.

2. Die Chuṭba wird am Freitag vor der Ṣalāt, an den übrigen Tagen nach ihr gehalten.

3. Der Freitagsgottesdienst findet in der Moschee statt, während die übrigen Gottesdienste im Freien, auf dem Muṣallā, abgehalten werden sollen.

4. Zum Freitagsgottesdienst gehören wie zum täglichen Gemeinschaftsgebet der Aḏān und die Iqāma, bei den übrigen Gottesdiensten fehlen sie. Wenn zu diesen gerufen wird, so geschieht das mit der einfachen alten Formel »aṣ-Ṣalāt ǵāmiʿa«[3].

Mit vollem Recht hat Becker[4] betont, daß der Gottesdienst der Festtage — und dasselbe gilt auch von den Regen- und Finsternisgebeten — primitivere Formen bewahrt habe als der allwöchentliche Freitagsgottesdienst, der »eine kultusbildende Tendenz verrät, die mit städtischen Bedürfnissen und mit Erfahrung in gottesdienstlicher Praxis rechnet«. So bildet die zweiteilige Predigt des Festgottesdienstes[5] sowie die spätere Bevorzugung der Moschee auch für die Festtage[6] erst eine Übertragung aus der Praxis des Freitagsgottesdienstes, während einige andere Übertragungsversuche gescheitert sind. Diese gottesdienstlichen Veranstaltungen haben also trotz aller an ihnen unternommenen Neuerungsversuche eine ältere Form bewahrt als das Freitagsgebet.

---

[1] Wer schon die Ẓuhr gebetet hat, muß trotzdem noch die Ǵumuʿa mitmachen: denn die Ẓuhr gilt am Freitag nur für diejenigen, die die Ǵumuʿa versäumt haben (Mudawwana 157). — Wer die Ǵumuʿa versäumt hat und daher die Ẓuhr zu 4 Rakʿa's beten muß, soll das nicht in Gemeinschaft tun (außer Kranken usw.). Ebenda S. 159.

[2] Mit Ausnahme der Finsternisgebete, die natürlich während der Finsternisdauer zu verrichten sind.

[3] Siehe oben S. 26.

[4] Kultus S. 375.

[5] Den Grund für die ursprüngliche Einheitlichkeit der Chuṭba an den Festtagen siehe weiter unten S. 40 f.

[6] Doch das ist nicht überall der Fall; noch heute wird vielfach an diesen Tagen auf dem Muṣallā gebetet, wenigstens symbolisch, indem der Gottesdienst nicht in der Moschee, sondern vor der Moschee unter freiem Himmel abgehalten wird.

Von der Voraussetzung ausgehend, daß die Entwickelung des täglichen Ṣalāt-Rituals sich ebenfalls unter christlichen Einflüssen vollzogen hat[1], sucht und findet **Becker** das kultische Vorbild für den Freitagsgottesdienst im sonntäglichen Gottesdienst des Christentums, wobei dann der Aḏān bzw. die Iqāma dem Responsionsritus zwischen Priester und Diakon, die erste Chuṭba der Schriftverlesung, die zweite der christlichen Predigt und die Ṣalāt der Messe entspricht.

Wie wir im ersten Teile unserer Ausführungen gesehen haben, ist die starke Beeinflussung der täglichen Ṣalāt durch das Ritual der jüdischen Tᵉphillā kaum zu bezweifeln. Es entspricht ferner der Aḏān der der Tᵉphillā vorangehenden jüdischen Liturgie genauer als jenem christlichen Responsionsritus. So ist von vornherein mit großer Wahrscheinlichkeit auch eine Beeinflussung des Freitagsgottesdienstes durch den sabbatlichen Gottesdienst des Judentums anzunehmen. Bei einem Vergleich beider werden wir sehen, daß die Entsprechungen der einzelnen Teile des Freitags- mit denen des Sabbatgottesdienstes viel genauer sind als mit denen des sonntäglichen Kultus. Auch eine Reihe von Punkten im Ḥadīṯ und Fiqh über den Freitagsgottesdienst, die, wenn wir eine Anlehnung an das Christentum annehmen, schwer verständlich bleiben oder sich nur so erklären lassen, daß man eine bewußte Abänderung des Vorbildes aus Gründen der Polemik annehmen muß, finden dann eine befriedigende Erklärung.

Bevor wir nun auf den Freitags- und die übrigen Gottesdienste weiter eingehen, müssen wir zunächst einige Punkte des sabbatlichen Gottesdienstes besprechen.

* * *

Am Sabbat tritt zu dem Schachᵃrith-Gebet noch das im wesentlichen nur aus einer Tᵉphillā bestehende Mūsāph-Gebet, das, wie wir gesehen haben[2], dem besonderen sabbatlichen Opfer des Tempeldienstes entspricht. Sowohl die Tᵉphillā des Schachᵃrith- als auch die des Mūsāph-Gebetes enthält nur 7 (nicht 18) Benediktionen. Was die Zeit des Mūsāph-Gebetes betrifft, so sagt die Mischnā[3], es könne während des ganzen Tages ver-

[1] Kultus S. 389, 10.
[2] Siehe oben S. 9.
[3] Bᵉrākhōth IV, 1. ושל מוספין כל היום.

richtet werden. Das wird aber in der Diskussion der G^e^mārā zu dieser Stelle[1] dahin eingeschränkt, daß es nicht »nach sieben Stunden«, d. h. also nach Ablauf einer Stunde nach Mittag, verrichtet werden solle, wenn auch die Verpflichtung zum Gebet, falls es bis dahin noch nicht verrichtet worden sei, weiter bestehen bleibe. Jemand, der das Gebet hinausschiebt, wird an der angeführten Stelle als »Sünder« bezeichnet.

Ferner ist für uns von Bedeutung die Mischna IV, 7, des Traktats B^e^rākhōth: »Rabbi Ele'āzār, der Sohn des 'Azarjāh sagt: Das Mūsāph-Gebet ist nur im Stadtverbande (בחבר עיר) zu verrichten. Die Weisen aber sagen: Es ist sowohl im Stadtverbande als auch außerhalb desselben zu verrichten«. Im Anschluß daran wird dann — besonders in den Ausführungen der G^e^mārā[2] — die Frage behandelt, ob ein einzelner außerhalb eines Stadtverbandes zum Mūsāph-Gebet verpflichtet sei. Diese ganze Frage, die uns für die Ṣalāt al-ǵumu'a noch von großer Bedeutung werden wird, hat in der Eigenart des dem Mūsāph-Gebete zugrunde liegenden Mūsāph-Opfers ihre Ursache. Wir brauchen an dieser Stelle nicht weiter darauf einzugehen, wollen uns vielmehr nur an die Tatsache halten, daß im Gegensatz zu allen anderen Gebeten in bezug auf die Mūsāph Meinungsverschiedenheiten darüber entstehen konnten, ob ein einzelner innerhalb bzw. außerhalb der Gemeinde zu ihrer Verrichtung verpflichtet sei.

Außer den beiden Gebeten bilden einen Hauptbestandteil des sabbatlichen Gottesdienstes die Thora- und Prophetenvorlesung. Die schon auf Moses[3] zurückgeführte Thoravorlesung heißt Q^e^rī'ath hat-tōrā[4], der Vortrag des Prophetenabschnitts wird als Haphṭārā oder aramäisch Aphṭarthā und demgemäß derjenige, der ihn vorträgt, als Maphṭīr bezeichnet.

An jedem Sabbat wird der Reihe nach ein bestimmtes Stück aus dem Pentateuch verlesen; für die Neumonds-, Fest- und Fasttage sind ebenfalls[5] bestimmte Abschnitte für die Thoravorlesung angeordnet. — Ein Prophetenabschnitt wird nur an den Sabbaten und Festtagen, hingegen nicht an den Fasttagen vorgetragen.

[1] B^e^rākhoth 28a.

[2] B^e^rākhōth 30a f.

[3] Außer den talmudischen Quellen vgl. z. B. Philo. Vita Mos. III 27, Josephus, Contra Apionem II, 17.

[4] Demgemäß bedeutet das bloße Verbum קרא »er verliest den Thoraabschnitt, hält die Thoravorlesung«.

[5] Vgl. z. B. die Mischnā M^e^gilla III, 4—6.

Die Thora- und Prophetenvorlesung fanden und finden in den Synagogen, die den alten Ritus bewahrt haben, nicht vom Vorbeterpult aus statt, sondern auf einer mäßig erhöhten Estrade, die in den talmudischen Quellen als בימה (gleich βῆμα) bezeichnet wird. Zur Thoravorlesung werden eine bestimmte Anzahl von Personen — am Sabbat sieben — und zwar immer zunächst ein Priester, dann ein Levite und nach ihnen angesehene Männer aus der Gemeinde auf diese Estrade berufen. Sie »steigen zur Thora hinauf« (עֲלִיָּה) und sprechen vor und nach der Thoravorlesung bestimmte Benediktionen, die einen Preis Gottes für das Geschenk der Thora enthalten.

Aus biblischer Zeit vergleiche man hierzu den Bericht Neh. 8, 4 über die Thoravorlesung, die Esra, der Schriftgelehrte, am Ersten des siebenten Monats auf einem Gerüst aus Holz, das man dazu errichtet hatte, hält, wobei eine Menge namhaft aufgezählter Männer zu seiner Rechten und Linken standen. Ebenso wie hier Esra die Thora stehend verliest, so ist es auch in aller Folgezeit Vorschrift geblieben, daß sowohl die Thoravorlesung als auch der Prophetenvortrag stehend zu halten sind. Selbst der Hohepriester verliest am Versöhnungstage den Thoraabschnitt, wie ausdrücklich in der Mischnā bemerkt wird (Jōmā VII, 1), stehend[1].

Ist die Thoravorlesung beendet, so wird die Thorarolle zunächst wieder zusammengerollt[2]. Das geschah in der talmudischen Zeit, wie die Quellen deutlich zeigen, in etwas anderer Art, als es später der Fall war, nämlich so, daß derjenige, der die Thora zusammenrollte, sie sitzend auf seinem Schoße hielt[3].

Erst wenn die Thora zusammengerollt ist, beginnt der Prophetenvortrag. Er hat wiederum stehend zu geschehen. An seinem Anfang und seinem Ende werden bestimmte Benediktionen gesprochen, die Gott besonders dafür preisen, daß er die Thora, seinen Diener Moses und die wahrhaften und rechten Propheten erwählt habe.

[1] Nur bei der Thoravorlesung, die der jüdische König alle sieben Jahre, an dem auf das Erlaßjahr folgenden Laubhüttenfeste (nach Deut 31, 10 ff.) zu halten hatte, war es jenem mit Rücksicht auf seine königliche Würde gestattet, zu sitzen. Aber auch in diesem Zusammenhange wird (ebenda) rühmend des Königs Agrippas Erwähnung getan, der auf sein königliches Vorrecht verzichtet und die Thoravorlesung stehend gehalten habe.

[2] Vgl. Mᵉgillā 32 b.

[3] Vgl. z. B. die ebenerwähnte Mischnā Jōmā VII, 1.

An den Prophetenvortrag schließt sich ein Gebet für die Gemeinde und für die Gesamtheit, Männer und Frauen, groß und klein, sowie ein Gebet für den Herrscher des Landes und die Behörden an. Wenn auch diese Gebete in der Form, wie sie in der Liturgie Aufnahme gefunden haben, aus der gaonäischen Zeit stammen, so muß doch auch schon in alter Zeit an dieser Stelle ein Gebet für die Gesamtheit gesprochen worden sein, wie aus der Mischnā Jōmā VII, 1, die wir schon vielfach angeführt haben, hervorgeht[1]. Etwaige öffentliche Bekanntmachungen an die Gemeinde wurden ebenfalls von jeher an dieser Stelle verkündet.

Der Aufbau des Sabbatgottesdienstes ist folgender. Auf das Morgengebet folgt die Verlesung des Thora-, dann die des Prophetenabschnitts mit ihren Benediktionen und Fürbitten, endlich folgt das Mūsāph-Gebet. Wenn eine Trennung der beiden Gebete vorgenommen wird, so werden Thora- und Prophetenvorlesung, die eigentlich zum Frühgottesdienst gehören, dennoch mit dem Mūsāph-Gebet verbunden. Während zu den täglichen öffentlichen Gottesdiensten immer nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl von Personen erscheint, ist der mit der Schriftverlesung verbundene sabbatliche Gottesdienst der von der ganzen Gemeinde besuchte Hauptgottesdienst der Woche.

* *

Wenn wir nunmehr zum Kultus des Islams zurückkehren, so rufen wir uns zunächst ins Gedächtnis zurück, daß der Freitagsgottesdienst eine fortgeschrittenere Entwicklungsform aufweist als die übrigen gottesdienstlichen Feiern. Die Ṣalāt an den beiden Festtagen, nämlich an dem ersten Schawwāl, dem Feste des Fastenbrechens, und am zehnten Ḏu l-Ḥiǧǧa, dem Opferfeste, hat, wie wir gesehen haben, viele Berührungspunkte mit der Ṣalāt, die abgehalten wird, um Regen zu erbitten, und der Ṣalāt bei Sonnen- oder Mondfinsternis[2]. Das könnte zunächst auffallend erscheinen. Doch die

[1] Diese Gebete werden mit den Schriftversen Jer. 29, 7 und Esr. 6, 10 in Verbindung gebracht; vgl. J. Elbogen, Der jüdische Gottesdienst in seiner geschichtlichen Bedeutung, Leipzig 1913 (im Druck), S. 203.

[2] Die Ṣalāt während der Finsternis geht in ihrem Ursprung sicherlich auf altarabische Vorstellungen zurück. Diese wurden dann islamisiert, und die ganze gottesdienstliche Veranstaltung wurde im wesentlichen der Regen-Ṣalāt angeglichen. Wir können die Finsternis-Ṣalāt daher im folgenden außer Betracht lassen.

Festtage des Islams sind keine Feste wie die des Judentums oder die des Christentums. Wenn das auch im gewissen Sinne vom Freitag gegenüber dem Sabbat oder Sonntag gilt, so hat eben der Freitagsgottesdienst, der im Anfang auch viel primitiver war, in seiner späteren Entwickelung sich von seiner ursprünglichen Form mehr entfernt und seinem Vorbilde — und das ist der Sabbatgottesdienst — mehr und mehr angepaßt. Die Festgebete aber haben, wie das Regengebet, die frühere einfache Form in vielen Zügen beibehalten. Daß aber die Festgebete nicht in der Moschee, sondern ebenso wie die Regen-Ṣalāt[1] auf einem freien Platz, auf dem Muṣallā, abgehalten werden sollen und auch wirklich vielfach noch abgehalten werden, hat seinen Grund darin, daß nach jüdischer Sitte an den bei Regennot angeordneten öffentlichen Fasttagen im Freien[2] gebetet wurde. Wie an diesen jüdischen Fasttagen die Zahl der 18 Benediktionen der Tᵉphillā um sechs, auf 24, erhöht wurde[3], zeichnet sich die Regen-Ṣalāt im Islam und genau so die Fest-Ṣalāt durch eine größere Zahl von Takbīr's aus[4]. Daß aber das Takbīr, daß die Formel Allāhu akbar den verkümmerten Rest der jüdischen Benediktionen bildet, haben wir bereits bei der Betrachtung der täglichen Ṣalāt und des Aḏān gesehen.

Noch in anderen Zügen, die wir später besprechen werden, stimmen die Fest- und die Regen-Ṣalāt miteinander überein. Damit soll natürlich nicht etwa gesagt werden, daß die beiden ʿId ursprünglich Fasttage gewesen sind. Vielmehr ist nur festzuhalten, daß die Liturgie der ʿĪd ebenso wie die des Regengebets von vornherein von der jüdischen Liturgie der bei Dürre angeordneten Fasttage beeinflußt worden ist. Wenn wir dies annehmen, so finden wir auch für andere Fragen dieser beiden gottesdienstlichen Veranstaltungen, wie die der Chuṭba, der Reihenfolge der einzelnen Teile des Gottesdienstes u. a. eine befriedigende Lösung. Wir wollen diese Fragen aber erst im Zusammenhange mit dem Freitagsgottesdienst behandeln, dem wir uns nunmehr zuwenden müssen.

---

[1] Die Fest- und die Regen-Ṣalāt werden in den Quellen vielfach zusammengestellt (vgl. z. B. Schāfiʿī, Umm, 209, 210, 212 und sonst).

[2] לרחובה של עיר ...... Mischnā Taʿanīth II, 1 (vgl. Wensinck S. 140).

[3] Vgl. Taʿanīth II, 2.

[4] Da die Regen- und die Fest-Ṣalāt aus zwei Rakʿa's bestehen, von denen sonst die erste 6, die zweite 5 Takbīr's enthält und in diesen beiden Fällen 7 und 5 Takbīr's hinzukommen, so hätten wir im ganzen 23 Takbīr's, was den 24 jüdischen Benediktionen fast genau entspricht. Doch das mag Zufall sein.

Wir gehen dabei am besten von der Form aus, in der er uns völlig entwickelt und ausgestaltet entgegentritt, und werden zu zeigen haben, wie das Beispiel des Judentums auf seinen gesamten Aufbau wie auf seine einzelnen Teile, nämlich auf den Aḏān, die Doppel-Chuṭba und die Ṣalāt, gewirkt hat. Aus methodischen Gründen wird es ratsam sein, diese Teile in rückwärtiger Folge zu besprechen. Wir wenden uns also

1. Zur Ṣalāt. Diese besteht, wie wir bereits gesehen haben, aus zwei Rakʿa's. Sie bildet den wesentlichsten Bestandteil des ganzen Gottesdienstes und hat ihm daher auch den Namen gegeben. Der Freitagsgottesdienst heißt allgemein Ṣalāt al-ǵumuʿa. Diese kann als solche nur in Gemeinschaft verrichtet werden. Sie unterscheidet sich aber von anderen in Gemeinschaft verrichteten Ṣalāt's in einem wesentlichen Punkte. Während sonst beim Gemeinschaftsgebet die Zahl der anwesenden Beter gleichgültig ist und jede Mehrheit von Betern eben eine Gemeinschaft bildet, ist das bei der Ṣalāt al-ǵumuʿa anders. Ihre Gültigkeit ist an eine bestimmte Anzahl von Teilnehmern gebunden: die Zahl selbst schwankt im Ḥadīṯ und Fiqh zwischen 12 und 40 Personen. Letzteres ist die Ansicht der Schāfiʿitischen Schule. Das Entscheidende bei dieser Frage ist aber nicht die erforderliche Zahl der Teilnehmer. Vielmehr kommt es in der Lehre aller Fiqh-Schulen noch deutlich zum Ausdruck, daß die Ṣalāt al-ǵumuʿa nur in einem Miṣr und jedenfalls nur in einer bewohnten Gemeinde stattzufinden hat[1].

Woher kommt es, daß diese Bedingung, die bei jeder anderen Ṣalāt fehlt, für die Ṣalāt al-ǵumuʿa gilt? Die Antwort auf diese Frage ergibt sich von selbst, wenn wir uns an die oben mitgeteilte Kontroverse über das jüdische Mūsāph-Gebet am Sabbat erinnern. Das Mūsāph-Gebet repräsentiert die Gesamtheit der Gemeinde, und darum hatte es, nach der Ansicht einiger, nur im Stadtverbande einen Sinn.

Dieser Gedanke muß auf die Ṣalāt al-ǵumuʿa übertragen worden sein. Auch sie sollte die Gesamtheit der muslimischen Gemeinde repräsentieren und sollte und soll daher nur in einer Stadt oder einem Dorf von einer bestimmten Zahl von ansässigen Bewohnern verrichtet werden. Denn nur in einer Ortschaft ansässige[2] Personen sind zur Teilnahme an der Ṣalāt

[1] Vgl. die von Becker S. 378 Anm. 3 und 4 zitierten Quellen.

[2] Wer als ansässig zu gelten hat, wie lange Zeit dazu man sich an einem Orte aufhalten muß, dafür gibt es dann später ganz bestimmte Vorschriften. — Auch der Imam ist

al-ǧumuʿa verpflichtet. Da aber die Ṣalāt al-ǧumuʿa die muslimische Gemeinde repräsentiert, so sind Frauen und Sklaven von der Verpflichtung zu ihr ausgenommen[1]. Die für den Freitagsgottesdienst erforderliche Anzahl von Personen muß also aus männlichen, erwachsenen, freien, ortsansässigen Muslimen[2] bestehen. Auch die vielerörterte Frage, ob die Ṣalāt al-ǧumuʿa an einem Orte nur in einer Moschee oder auch in mehreren verrichtet werden dürfe, hat ihren Grund in der Anschauung, daß das Freitagsgebet eben die gesamte muslimische Gemeinde repräsentieren solle.

Eine Gleichstellung der Ṣalāt al-ǧumuʿa mit dem sabbatlichen Mūsāph-Gebet lag aber um so näher, als die Ẓuhr, für die sie eintritt (siehe oben S. 28), wenn auch ursprünglich wohl aus einer Zweiteilung der jüdischen Minchā entstanden, später, nachdem die Fünfzahl der Gebete des Islams sich festgesetzt hatte, in der Reihenfolge der Gebete der jüdischen Mūsāph entsprach (oben S. 13). Zeitlich bildet, wie wir gesehen haben, die erste Nachmittagsstunde, also die Zeit der Ṣalāt al-ǧumuʿa, die Grenze zwischen der jüdischen Mūsāph und Minchā. Wie die Verpflichtung zur Mūsāph, wenn sie noch nicht verrichtet worden ist, den ganzen Tag währt, so kann auch die Ǧumuʿa zur Not noch bis Sonnenuntergang gebetet werden[3].

War aber einmal die Gleichsetzung der Ṣalāt al-ǧumuʿa mit der Mūsāph-Tᵉphillā des sabbatlichen Ritus erfolgt, dann ergab sich daraus mit zwingender Notwendigkeit, daß die Ṣalāt — die ursprünglich auch am Freitag, wie noch jetzt an den Festen und in der Regenfürbitte, vor der Chuṭba abgehalten worden sein mag[4] — nunmehr durchaus

auf der Reise nur dann zur Abhaltung der Ǧumuʿa verpflichtet, wenn er in einem solchen Orte seines Bezirks ist, an dem ein Freitagsgebet stattzufinden hat; Mudawwana 159.

[1] Diese verrichten, wie an jedem anderen Tage, wenn sie für sich beten, eine Ẓuhr von 4 Rakʿa's. Nehmen sie freiwillig an der Ṣalāt al-ǧumuʿa teil, so brauchen sie nach der Ansicht vieler nur 2 Rakʿa's zu beten.

[2] Die sowohl bei der täglichen Ṣalāt als auch beim Freitagsgottesdienst oft wiederholte Bestimmung, wonach der Islam Voraussetzung zur Verpflichtung zum Gebet ist, erscheint auf den ersten Blick überflüssig. Sie ist aber in der Kasuistik für die Entscheidung der Frage, ob und inwieweit ein Nichtmuslim, der zum Islam übertritt, die für die betreffenden Tagesstunden geltenden Gebete nachzuholen hat, von Wichtigkeit. In ähnlicher Weise wird in der Kasuistik die Frage behandelt, wie ein Sklave, der am Freitag freigelassen wird, in bezug auf die Ṣalāt al-ǧumuʿa zu behandeln ist.

[3] Mudawwana 160.

[4] So Juynboll S. 89; Becker S. 391.

auf die Chutba folgen mußte, wie auch im jüdischen Ritus die Mūsāph-Tᵉphillā auf die Thora- und Prophetenvorlesung und die damit zusammenhängenden Teile der Liturgie folgt.

Wir kommen so

2. Zur Chutba. Die Chutba ist, wie bekannt, eine Doppel-Chutba. Der Chaṭīb erhebt sich und hält stehend die erste Chutba, setzt sich einen Augenblick, um sich gleich wieder zu erheben und stehend die zweite Chutba zu halten. Warum zwei Chutben? Von dieser Frage ausgehend, kommt Becker, indem er die »Säulen« der Chutba, das sind die Bedingungen, deren Außerachtlassung sie ungültig macht, näher untersucht, zu dem Resultat: »die erste Chutba entspricht der Schriftverlesung, die zweite der christlichen Predigt«. Wir werden sehen, um wieviel genauer die Entsprechung mit den betreffenden Teilen des sabbatlichen Kultus ist. Von den fünf Arkān al-chuṭba gehört — darüber herrscht nicht die mindeste Meinungsverschiedenheit — das Ḥamd allāh und die Ṣalāt ʿala n-nabī in beide Chutben, das Gebet für die Gläubigen (ad-duʿāʾ lil-muʾminīn) unbestrittenermaßen ans Ende der zweiten Chutba. Betreffs der beiden anderen Arkān, der Koranrezitation (al-qirāʾa) und der Ermahnung zur Frömmigkeit (al-waṣīja bit-taqwā) steht die Position nicht so sicher fest. Sie bildet vielmehr den Gegenstand einer lebhaften Meinungsverschiedenheit auch innerhalb der einzelnen Schulen[1]. Die Qirāʾa wird von manchen nur in die erste Chutba, von anderen in beide Chutben oder in eine der beiden verwiesen, wobei aber deutlich zum Ausdruck kommt, daß der ersten der Vorzug gegeben wird.

Die Qirāʾa in der Chutba entspricht der Qᵉrīʾath hat-Tōrā, wie die Qirāʾa in der täglichen Ṣalāt der Qᵉrīʾath Schᵉmaʿ entspricht. Die Koranrezitation in der Chutba war ursprünglich, wie die Quellen zu berichten wissen, viel umfangreicher als in der späteren Zeit. Vom Propheten wird berichtet, daß er regelmäßig die 50. Sure, die »Sūrat Qāf«, vorgetragen habe. Der Grund hierfür dürfte in Vers 37 zu erblicken sein: »Wir haben Himmel und Erde und was dazwischen ist, in sechs Tagen erschaffen, und nicht hat uns eine Ermüdung betroffen.« In diesem Verse ist die Ablehnung der jüdischen Sabbatidee, der Idee des Ruhetags, enthalten. Am sechsten Tage war die Schaffung der Welt

[1] Vgl. die ausführlichen Angaben mit Quellennachweis bei Becker, Kultus S. 382 f.

beendet; der sechste Tag, der »Herr der Tage«, ist daher der geeignetste Tag für die allwöchentliche Feier des Islams[1].

Auf die Thoravorlesung folgt im jüdischen Kultus die Haphṭārā oder der Prophetenvortrag. Ihr entspricht in der zweiten Chuṭba des Islams die Waṣīja bit-taqwā. Als Haphṭārā-Abschnitte haben erbauliche Stellen aus den Büchern der Propheten Verwendung gefunden. Wollte man den betreffenden Kapiteln eine Gesamtüberschrift geben, Al-waṣīja bit-taqwā, »Anempfehlung der Gottesfurcht, Mahnung zur Frömmigkeit« wäre eine treffliche kurze Bezeichnung dafür.

Wenn nun die Qirā'a von einigen auch in die zweite Chuṭba versetzt wird, so enthält das eine richtige Erinnerung daran, daß auch der zweiten Chuṭba in der Haphṭārā ein Bibelvortrag zugrunde gelegen hat. Aber viel treffender ist dieser Prophetenvortrag seinem Inhalte nach als »Al-waṣīja bit-taqwā« bezeichnet. Sie figuriert in dem Predigtschema, das uns Schāfi'ī[2] mitteilt, in der zweiten Chuṭba.

Die Fürbitte (Du'ā') für die Gläubigen folgt (oben S. 33) auch im jüdischen Ritus unmittelbar auf die Haphṭārā. Die Nennung des Herrschers ist auch im Islam erst allmählich üblich geworden, nachdem dieser Brauch zunächst unliebsam vermerkt worden war.

Daß der Imam bei beiden Chuṭben stehen muß, hat sein Vorbild in der Tatsache, daß sowohl die Thora- als auch die Prophetenvorlesung stehend zu halten sind. Die auffallende Erscheinung, daß der Imam sich zwischen den beiden Chuṭben eine kurze Weile setzen muß, findet ebenfalls in dem jüdischen Ritus ihre Erklärung. Unmittelbar nach der Thoravorlesung wird, wie wir gesehen haben, die Thorarolle zusammengerollt (G'līlā), wobei die betreffende Person, der diese Ehrenpflicht zufiel, sitzen mußte.

Die Omajjaden, die sich mehr denn als Kalifen, vor allem als Könige fühlten, mochten von der Praxis, die Chuṭba stehend zu halten, nichts wissen und machten den Versuch, während derselben zu sitzen[3]. Damit

[1] Das Sigel ق, das die 50. Sure an der Spitze trägt, ist möglicherweise eine Abbreviatur von قراءة »Koranvorlesung«.

[2] Umm I, 178, 3; vgl. Becker S. 384 oben.

[3] Eine interessante, wenn auch sicher unabhängige Parallele hierfür ist, daß es nach jüdischer Anschauung das Vorrecht des Königs war, während der Thoravorlesung, die er vor versammeltem Volke halten mußte, zu sitzen (vgl. oben S. 32, Anm. 1).

drangen sie aber nicht durch. Der demokratische Islam mochte in dieser Hinsicht kein Vorrecht des Herrschers aufkommen lassen[1].

Thora- sowohl wie Prophetenvorlesung soll im jüdischen Kultus nicht von der Stelle an der Ostwand aus, an der der Vorbeter zu stehen pflegt, gehalten werden, sondern von der Bēmā genannten, etwas erhöhten Estrade[2]. Dieser entspricht kultusgeschichtlich das islamische Mimbar. Auf den Ursprung des Mimbar, seine Ableitung aus dem alten Thron und ebenso seine spätere kunst- und baugeschichtliche Entwicklung, die auf die kirchliche Kanzel zurückgeht, soll in unserem Zusammenhang nicht näher eingegangen werden. An dieser Stelle genügt es, darauf hinzuweisen, daß dem Kultus und Ritus nach das Mimbar, wie das schon im Worte liegt[3], mit der jüdischen Bēmā zusammenhängt. — Wenn sich, wie wir wissen, gegen die Einführung des Mimbar als Kanzel in den orthodox-islamischen Kreisen eine starke Opposition bemerkbar machte, so richtete sich diese eben gegen die Entlehnung der christlichen Kanzel. Der Vortrag der Chuṭba von einer erhöhten Stelle aus war auch schon vorher üblich. Die primitive Art des Mimbar, wie sie unter den alten Kalifen üblich war und wie sie Littmann[4] in Äthiopien nachgewiesen hat, entspricht völlig der jüdischen Bēmā[5].

Verschiedene kleine Züge der Doppel-Chuṭba fügen sich nunmehr ebenfalls recht gut in das Gesamtbild ein. Das Ḥamd allāh und die Ṣalāt ʿala n-nabī entsprechen den Benediktionen, die sowohl zur Thora- als auch zur

[1] Im Ḥadīṯ wird ausdrücklich bemerkt, daß, wenn der Imam anstatt zu stehen, sitzt, auch die Gemeinde sitzen soll: das gilt auch für die tägliche Ṣalāt und soll doch wohl bedeuten, daß der Leiter der Gemeinde, und sei er auch ein Herrscher, vor ihr kein Sonderrecht voraus haben soll (vgl. Umm 151, 12).

[2] Vgl. oben S. 32.

[3] Die syrischen Lexikographen geben ܒܝܡܐ mit مِنْبَر wieder. — Dazu stimmt vortrefflich die oben erwähnte Tatsache, daß die jüdische Bēmā in späterer Zeit mit einem von Mimbar abgeleiteten Worte als Almemor bezeichnet worden ist.

[4] Vorbericht der Deutschen Aksum-Expedition (vgl. Becker, Kultus S. 393).

[5] Unter den Fatimiden galt es als eine besondere Auszeichnung, zum Kalifen auf das Mimbar berufen zu werden. »Der Chronist hat Freitag für Freitag genau verzeichnet, wer so glücklich war, diese Auszeichnung zu gewinnen.« (Becker, Kanzel im Kultus des alten Islam S. 12). Von den betreffenden Personen heißt es immer: استدعى . . . فطلع »Er rief den N. N. .... und er stieg hinauf.« Das erinnert an die jüdische Institution, angesehene Männer aus der Gemeinde zur Thoravorlesung zu berufen (עֲלִיָּה) oder noch mehr an den oben (S. 32) angeführten älteren Brauch aus biblischer Zeit (Neh. 8, 4).

Prophetenvorlesung gehören, wobei noch zu bemerken ist, daß bei der letzteren gerade auch auf die Propheten bezügliche Segenssprüche vorgetragen werden[1].

Das Händeerheben des Imams bei dem Duʿā' entspricht, wie die gleiche Geste eines jeden Beters bei der täglichen Ṣalāt, wie wir gesehen haben, bis aufs Wort dem »Händeerheben«, das beim jüdischen Priestersegen üblich ist und früher in viel weiterem Maße beim Gebet überhaupt üblich war.

Die geflissentliche Mahnung an den Chaṭib, während der Chuṭba der Gemeinde das Gesicht zuzuwenden, braucht nunmehr nicht eine polemische Absicht zu enthalten und eine Warnung zu sein, »nach Art des zelebrierenden Priesters der Gemeinde den Rücken zuzuwenden«, sondern sie entspricht völlig dem jüdischen Vorbilde, bei dem sowohl der Thora- als auch der Prophetenvortrag und die sich anschließende Fürbitte immer so gesprochen werden, daß der Vortragende der Gemeinde das Gesicht zuwendet[2]. Ebenso hat die für den Imam nach der herrschenden Ansicht obligate und die der Gemeinde empfohlene Praxis, während der Chuṭba nicht zu sprechen, im jüdischen Ritus ihre genaue Parallele.

Ganz wie bei den täglichen Gemeinschafts-Ṣalāt's lag auch beim Freitagsgottesdienst die Leitung in den ersten Zeiten in der Hand des Kalifen oder des Heerführers, wie das eben in der Entstehungsgeschichte der islamischen Gemeinde begründet ist. Später ist das dann anders geworden, indem berufsmäßige Chaṭibs das Amt übernahmen, wie auch im jüdischen Kultus allmählich berufsmäßige Vorbeter und Vorleser sich herausgebildet haben. Aber religionsgeschichtlich ist, wie im jüdischen Kultus, so auch im islamischen, jeder Muslim, der die nötigen Kenntnisse dazu besitzt, zur Leitung des Freitagsgottesdienstes berechtigt.

Wenn die Fest- und die ihr verwandten Gottesdienste in ihrer späteren Ausbildung ebenfalls zwei Chuṭben aufweisen, so ist das, wie man mit Recht angenommen hat, eine Übertragung der freitaglichen Praxis auf sie. Ihr Ritus entsprach, wie wir gesehen haben, dem der jüdischen Regenfasttage. An diesen aber schließt sich unmittelbar an die Tᵉphillā des Morgengottesdienstes — eine Mūsāph gibt es an ihnen nicht —

[1] Vgl. oben S. 32.

[2] In den Synagogen des Orients sind im übrigen die Sitze so angebracht, daß auch die Gemeinde dem Vortragenden dabei das Gesicht zukehrt.

die Thoravorlesung, aber keine Haphṭārā an. Ebenso war sicherlich im Islam an diesen Tagen die Chuṭba ursprünglich nur eine einfache. Während sich an ihnen also in dieser Hinsicht eine Neuerung durchgesetzt hat und die zweiteilige Chuṭba vom Freitag auf sie übertragen worden ist, hat sich auf der anderen Seite die Reihenfolge Tᵉphillā: Qᵉrī'ath hat-tōrā auch im islamischen Kultus dieser Tage erhalten, indem im Fest- und den ihm verwandten Gottesdiensten die Ṣalāt der Chuṭba vorangeht. Daß sie im Freitagsgottesdienst hinter die Chuṭba gerückt ist, hatte, wie schon hervorgehoben, in der Gleichsetzung mit dem Mūsāph-Gebet seinen Grund, der an den anderen Tagen von selbst in Wegfall geriet.

So hätten schließlich nur noch einige Bemerkungen zu folgen:

3. Zum Aḏān. Zum Aḏān des Freitagsgottesdienstes, seiner Wiederholung und den verschiedenen Elementen, die in ihm stecken und seine endgültige Ausgestaltung veranlaßt haben, ist im allgemeinen dasselbe zu bemerken wie zu dem vor den täglichen Ṣalāt's (oben S. 22 ff.). In einer früheren Periode des Freitagsgottesdienstes, als noch die Ṣalāt der Chuṭba voranging, werden wir uns die Reihenfolge der ganzen Veranstaltung so zu denken haben, daß auf den Aḏān die Iqāma folgte, dann die Ṣalāt verrichtet und endlich die Chuṭba gehalten wurde. Nachdem aber dann die Ṣalāt al-ǵumuʿa infolge ihrer Gleichsetzung mit dem Mūsāph-Gebet hinter die Chuṭba versetzt worden war, mußte die Iqāma ihrer späteren Bedeutung gemäß ihre Stelle natürlich unmittelbar vor der Ṣalāt erhalten. So mußte also am Freitag die Iqāma vom Aḏān getrennt werden; denn dieser, der inzwischen mehr und mehr zum Gebetsruf geworden war, erhielt vor der Chuṭba, also vor dem Gesamtgottesdienst, seinen Platz. Die Einführung eines dritten, in der Reihenfolge ersten Aḏān ist »nichts anderes, als die Voransetzung des . . . . . Gebetsrufs vor das Schema des Freitagsgottesdienstes[1]«.

Daß die Fest- und die ihnen verwandten Gottesdienste keinen Aḏān und keine Iqāma kennen, daß an ihnen vielmehr nur, wie in den ältesten Zeiten, ein eigentlicher Ruf zum Gebet, aṣ-Ṣalāt ǵāmiʿā, gesprochen werden soll, davon ist schon oben bei Gelegenheit des täglichen Aḏān die Rede gewesen.

*

[1] Becker, Kultus S. 389.

Wir sind am Ende unserer Ausführungen. Weitere Untersuchungen werden sicherlich für die eine oder andere der hier berührten Einzelfragen eine andere Lösung wahrscheinlicher machen. Allein die Tatsache, daß bei der Entstehung und Ausgestaltung des islamischen Gebets und Kultus jüdische Einflüsse in besonderem Maße wirksam gewesen sind, kann wohl kaum bestritten werden. Der Einfluß des Judentums auf den Islam hat sich eben nicht auf dessen Anfänge, auf die Zeit des Propheten, beschränkt, sondern ist auch in der Folgezeit, während der ganzen Periode, in der das islamische Religionsgesetz sich entwickelte und ausgebaut wurde, von großer Bedeutung gewesen. Das, wie an einem Paradigma, an der Lehre vom Gebet und Kultus des Islams zu zeigen, war die Absicht der vorstehenden Ausführungen. Zu einem ähnlichen Resultat führt eine Untersuchung auch der meisten anderen Kapitel des islamischen Gesetzes, die alle sowohl in ihrem gesamten Aufbau als auch in einer Fülle von Einzeldingen deutliche Einwirkungen des jüdischen Religionsgesetzes erkennen lassen.

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1913

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE

Nr. 3

DIE ENTDECKUNG DES ALKOHOLS

VON

HERMANN DIELS

BERLIN 1913

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN COMMISSION BEI GEORG REIMER

Gelesen in der Gesammtsitzung am 6. März 1913.
Zum Druck verordnet am gleichen Tage, ausgegeben am 25. April 1913.

Das Altertum, das die Weinkultur und Weintechnik auf eine hohe Stufe gebracht hatte, war doch niemals dazu fortgeschritten, den Alkohol als denjenigen Bestandteil zu erkennen, dem die berauschende Wirkung des Getränkes zu verdanken ist, und ihn fabrikmäßig darzustellen. Aristoteles berichtet wohl das Phänomen, daß Süßwein wie Öl nicht von der Kälte leidet und sich anzünden läßt[1]. Plinius bestätigt dies in bezug auf den Falerner[2]. Die Alten konnten dergleichen Beobachtungen gar leicht beim Spendeopfer machen, wenn der Wein, der auf die Opferflamme gegossen wurde, aufflammte[3]. Allein, niemand scheint daraus die Konsequenz ge-

[1] Meteor. Δ 9, 387 b, 9 οἶνος δ' ὁ μὲν γλυκὺς θυμιᾶται. πίων γὰρ καὶ ταὐτὰ ποιεῖ τῷ ἐλαίῳ· οὔτε γὰρ ὑπὸ ψύχους πήγνυται, καίεταί τε. ἔστι δ' ὀνόματι οἶνος, ἔργῳ δ' οὐκ ἔστιν· οὐ γὰρ οἰνώδης ὁ χυμός· διὸ καὶ οὐ μεθύσκει. ὁ τυχὼν δ' οἶνος μικρὰν ἔχει ἀναθυμίασιν [θυμίασιν EN]· διὸ ἀνίησι φλόγα. Der Kommentar des Olympiodor (Comm. in Ar. acad. XII 2) 336, 20, der im Lemma auch θυμίασιν hat, lautet: ὁ τυχὼν τῆς τοῦ οἴνου φύσεως οἶνος, τουτέστιν οἰνώδης, μικρὰν ἔχει θυμίασιν ἅτε ὑδατωδέστερος ὢν καὶ λεπτός. διὸ καὶ ἧττον φλογοῦται ἤπερ ὁ γλυκύς. Daraus scheint der letzte Satz des Ar. διὸ ⟨ἧττον⟩ ἀνίησι φλόγα ergänzt werden zu müssen. Freilich hat Alexander in seinem Kommentar (wenn er von ihm ist), Comm. III 2, S. 218, 11, die Vulgata vor sich gehabt: μικρὰν δέ φησιν γίνεσθαι τὴν ἀπ' αὐτοῦ θυμίασιν, τουτέστιν οὐκ ἐπὶ πολὺ χεομένην. διὸ καὶ φλόγα γίνεσθαι αὐτὸν θυμιώμενον, ἐκπυρουμένης καὶ φλογουμένης τῆς ἀναθυμιάσεως διὰ παχύτητα. Dies scheint physikalischer Unsinn. Unbegreiflich ist auch, wie Aristoteles hier (und in den Problemen III 12. 13) behaupten kann, der οἶνος γλυκὺς berausche nicht. Denn die südländischen Süßweine, die doch einen hohen Weingeistgehalt haben (15—20 Volumenprozent nach Neßler, *Bereitung, Pflege und Untersuchung des Weines*[4], Stuttgart 1885, S. 75) und deshalb allein brennbar sein können, sind doch alles weniger als οὐ μεθύσκοντες oder gar νήφειν ποιοῦντες (Probl. a. O. 872 b, 27). Schneider, *Eclog. phys.* II 138, sieht den sachlichen Widerspruch nicht.

[2] N. A. XIV 62 *secunda nobilitas Falerno ager erat et ex eo maxime Faustiniano . . . solo vinorum flamma accenditur.* Der Chemiker Berthelot fügt zu: *ce qui arrive en effet pour certains vins très riches en alcool.*

[3] Theophr. de igne 67 (S. 19, ed. Gereke) διὰ τοῦτο γὰρ καὶ ὁ οἶνος ὁ χεόμενος ἐπὶ τὴν φλόγα καθάπερ τοῖς σπένδουσιν ἐκλάμπει. καὶ ἡ θάλαττα ὅταν ἀποσβεννύωσιν, ἐὰν δ' ἔλαττον ᾖ, καὶ τὸ ὕδωρ.

1*

zogen und die Destillation des Weingeistes in die Wege geleitet zu haben. Im Gegenteil war Aristoteles überzeugt, daß bei dem Verdampfen von Wein, wie bei allen andern Stoffen, nur Wasser in die Höhe ginge[1]. Seine Theorien, die für die Entwicklung der Naturwissenschaft maßgebend geblieben sind bis in die Neuzeit und die namentlich auch auf die Anfänge der Chemie eingewirkt haben[2], scheinen auch in diesem Falle die Praxis ungünstig beeinflußt zu haben.

Wer ist denn nun also der Entdecker des Alkohols? Die älteren Darstellungen der Geschichte der Chemie bis auf Berthelot waren geneigt, den Ursprung dort zu suchen, wohin das Wort wies, bei den Arabern. Und so hat Viktor Hehn in seinem so vielfach verfehlten und doch so unendlich anregenden Werke[3] die Formel gefunden, durch die den abstrakt veranlagten Semiten außer anderen, durch die neueren Forschungen zweifelhaft gewordenen Verdiensten auch die Entdeckung des Weines und die Abstraktion des Weingeistes zugesprochen wurde. Was den Wein und den Weinstock betrifft, so haben die Neubearbeiter des Hehnschen Buches, A. Engler und O. Schrader, von botanischer wie sprachwissenschaftlicher Seite klargestellt, daß die Heimat des Weines und seines Namens nicht auf semitischem, sondern auf indogermanischem Boden zu suchen ist[4], und daß der Name ϝοῖνος, *vinum*, *Wein*, der von dem »Winden« des Gewächses seinen Namen hat, erst vom Pontus aus zu den Semiten gewandert ist.

Inzwischen hatte schon Berthelot, der sich die größten Verdienste um die Aufhellung dieses Problems erworben hat, nachgewiesen[5], daß der Name Alkohol bis zum 18. Jahrhundert bei den Arabern selbst keineswegs den Weingeist, sondern Essenz oder Sublimat bedeutet, d. h. einen fein pulverisierten oder sublimierten Stoff, z. B. das zum Schminken gebrauchte Schwefelantimonpulver.

---

[1] Meteor. B 3. 358 b, 16 ὅτι δὲ γίνεται ἀτμίζουσα πότιμος (Meerwasser) καὶ οὐκ εἰς θάλατταν συγκρίνεται τὸ ἀτμίζον, ὅταν συνιστῆται πάλιν, πεπειραμένοι λέγομεν. πάσχει δὲ καὶ τἆλλα ταὐτό. καὶ γὰρ οἶνος καὶ πάντες οἱ χυμοί, ὅσοι ἂν ἀτμίσαντες πάλιν εἰς ὑγρὸν συνεστῶσιν, ὕδωρ γίνονται. Vol. Δ 7, 384 a. 5.

[2] Stephanides Ἀθηνᾶ xvii 54 ff.

[3] *Kulturpflanzen und Haustiere*[6] 71 »Den Semiten, die auch die Destillation des Alkohols erfunden haben, die die ungeheure Abstraktion des Monotheismus, des Maßes, des Geldes und der Buchstabenschrift — einer Art geistiger Destillation — vollbrachten.«

[4] A. a. O. S. 90 ff. O. Schrader, *Reallexikon*[2] 944; und in der Breslauer Jubiläumsfestschrift 1911 S. 470.

[5] *Chimie au moyen âge* ch. 5 *Sur la découverte de l'Alcool* (i 136 ff.).

Sodann hat neuerdings E. von Lippmann in Halle, der die Forschungen Berthelots selbständig fortgesetzt und ergänzt hat[1], den Beweis erbracht, daß die syrisch-arabische Literatur des Mittelalters vom Alkohol ebensowenig weiß wie die griechischen Alchimisten, die uns in dem alten Corpus des Marcianus 299 erhalten sind[2]. Er hat ferner als praktischer Chemiker mit Recht darauf aufmerksam gemacht, daß die Destillierapparate des Altertums und des byzantinischen wie arabischen Mittelalters noch so unvollkommen und namentlich wegen Mangels einer ausreichenden Kühlvorrichtung für die Zwecke der Alkoholdestillation so ungeeignet waren, daß damals von einer Darstellung des Weingeistes in größeren Mengen keine Rede sein konnte. Indem er nun die ältesten, aus dem 12.—13. Jahrhundert stammenden mysteriösen Notizen, die Berthelots Scharfsinn entdeckt und entziffert hat, untersucht, kommt er auf die Vermutung, daß Italien um diese Zeit die Destilliergefäße verbessert und durch die Erfindung der »Retorte«, welche die griechischen Alchimisten sicher noch nicht kannten, die Gewinnung des Alkohols ermöglicht hätte. Indem er nun ferner konstatiert, daß im 13. Jahrhundert zuerst italienische Ärzte, Vitalis de Furno und Thaddäus von Florenz, die Heilkunst des »Lebenswassers« gepriesen[3], wagt er die Vermutung, daß im 12. Jahrhundert etwa in Italien der Alkohol zuerst dargestellt und in seiner Wirkung erkannt worden sei.

Gegen diese Vermutung läßt sich nun manches einwenden. Erstens fällt der sprachliche Ursprungsbeweis, der aus dem Namen der Retorte geführt wird, weg. Denn die Retorte, die allerdings im Französischen, Spanischen und Portugiesischen diesen Namen führt, heißt im Italienischen *storta* (also *distorta*), während *ritorta* »Bindeweide«, »Fessel« bedeutet. Außerdem erscheint die Bezeichnung *retorta* oder *storta* überhaupt nicht unter den chemischen Apparaten in den älteren Traktaten des Mittelalters. Ich finde *storta* zuerst in dem pseudolullianischen Traktat *Experimenta*, dessen Verfasser sich auf den Neapeler Aufenthalt des Arnaldus de Villa Nova (1309

[1] *Zeitschrift für angewandte Chemie* XXV (1912) 2061 ff. (= E. von Lippmann. *Abhandlungen und Vorträge* II 203 ff.).

[2] Herausgegeben von Ruelle in der *Collection des anciens Alchimistes grecs publ. par M. Berthelot* (Paris 1887). Die verfehlte Ausgabe (s. W. Meyer, *Verzeichnis der Hss. im Preußischen Staate* I 5 zu Gott. philol. 8) sollte in weniger anspruchsvollem Gewande möglichst bald durch eine neue ersetzt werden.

[3] Vgl. Kopp, *Geschichte der Chemie* (Braunschweig 1847) IV 274. Siehe unten S. 19[2].

bis 1312) bezieht[1]. Die Form *retorta* ist mir zuerst in dem ebenfalls pseudolullianischen *Vademecum* aufgestoßen[2]. Im 14. Jahrhundert mag also dieser Apparat zuerst aufgetaucht oder wenigstens benannt sein; ob in Italien oder sonstwo, läßt sich nicht ausmachen.

Wenn Hr. von Lippmann ferner den ältesten bisher bekannten Zeugen des Alkohols, den Verfasser des Werkes *Mappae clavicula* (Schlüssel zur Mappe, d. h. zur Malerei), »dem Boden italischer Gelehrsamkeit« entsprungen sein läßt[3], so läßt sich dies wenigstens für das 12. Jahrhundert, in welches er die Entdeckung des Alkohols setzt, mit Sicherheit in Abrede stellen.

Freilich der erste Herausgeber, Sir Thomas Phillipps[4], behauptete, einige Stellen schienen auf Italien als Ursprungsland hinzuweisen[5], allein er fügte wohlweislich hinzu: *or at least that these arts were originally developed there.* Allein weder die Abfassung des Werkes noch der Ursprung dieser Rezepte kann mit Sicherheit auf Italien zurückgeführt werden. Wir werden alsbald sehen, daß diese Dinge ganz anders liegen. Aber selbst wenn der Ursprung dieser Sammlung in Italien zu suchen wäre, so wäre damit für die Notiz über den Alkohol nicht viel gewonnen, da diese nur in der letzten, anerkanntermaßen in England zustande gekommenen Redaktion sich vorfindet, dagegen in der älteren Schlettstädter Version fehlt[6]. Wie in dieser Version, die offenbar in Deutschland zustande ge-

---

[1] Mangeti *Bibl. chem.* I 832a, Exp. 13. Über die im 14. Jahrhundert nach dem Tode des Lullus (1314) entstandene alchimistische Pseudoliteratur vgl. Berthelot, *Chimie au moyen âge* I 351 ff.

[2] Manget, a. a. O. I 849 *igitur cum lentissimo igne separa sudorem, et melius in retortis.*

[3] A. a. O. (*Abhandlungen und Vorträge* II 210).

[4] In der von Albert Way herausgegebenen Zeitschrift *Archaeologia publ. by the Society of Antiquaries of London*, XXXII (1847) 187 ff. Ob sich die damals in der Phillippsschen Bibliothek befindliche Hs. des 12. Jahrhunderts, aus der die Clavicula ediert ist, noch jetzt dort befindet, ist mir nicht gelungen mit Sicherheit festzustellen.

[5] A. a. O. S. 185.

[6] Cod. Selestadiensis 1153[bis], Klein-Quart, s. x. Dieser älteste Kodex der Schlettstädter Bibliothek, der früher J. Dalberg gehörte, war seltsamerweise in dem *Catalogue des mss. des départements* III nicht verzeichnet und ist daher erst von A. Giry 1877 aufgefunden worden. Seinen Bericht darüber s. *Bibl. de l'Éc. des H. Et.* 35 (1878), 209 ff. Siehe auch Berthelot, *Chimie au moyen âge* I 60. Danach hat ihn Rose für seine zweite Vitruvausgabe 1899 verwertet. Ich habe die Hs., die durch die Güte der Schlettstädter Bibliotheksverwaltung hierher geschickt wurde, auf der Kgl. Bibliothek noch kurz vor Abschluß des Manuskripts einsehen können.

kommen ist, sich zu dem Worte *carpinus* die ahd. Glosse *haginbuocha* übergeschrieben findet[1], so hat der englische Schreiber der Vorlage des Phillippsianus zu zwei lateinischen Pflanzennamen Übersetzungen in seiner Muttersprache beigesteuert[2].

Somit ist erwiesen, daß italienischer Ursprung für die beiden bis jetzt bekannten Fassungen der Mappae clavicula ausgeschlossen ist[3]. Wieweit ältere italienische Quellen eingeflossen sind, wird später zu untersuchen sein. Dagegen möchte ich die Vermutung wagen, daß der Verfasser dieser Sammlung in Frankreich, etwa zur Karolingerzeit, gelebt habe. Denn das auch als Arzneimittel seit alter Zeit geschätzte Kupferoxyd (*aes ustum*, χαλκὸς κεκαυμένος) heißt in der Clavicula beständig *caucucecaumenon*[4]. Ebenso erscheint *calculus* in der für das Französische charakteristischen Umlautung *cauculus*[5]. Danach wird das cxxv (213) verderbt überlieferte *canciacami*, das

---

[1] Vitruv. II 9, 12. Vgl. Krohn, *Quaest. Vitruv.* I (Berl. 1896) S. 3.

[2] cxc (S. 223) *arboris caprifolii* (*hic est anglice »gatetriu«*); cxci (223) *herbam quae dicitur »grening pert«*. Ein Pariser Gelehrter des 15. Jahrhunderts, Jehan le Begue, der die Mappae clavicula in einer andern Hs. eingesehen zu haben scheint, führt in seiner *Tabula de vocabulis sinonimis* (abgedruckt bei Merrifield, *Orig. Treatises on the Painting*, London 1849, I 27) die Glosse als *Grenuspect* an. Phillipps hat richtig *grening wert* (d. i. Grünwurz) emendiert, indem er annimmt, daß der Schreiber das sächsische *þ* mit *p* verwechselt habe. Daraus ergibt sich, daß der Schreiber nicht selbst die Glosse zugefügt, sondern einen älteren, in England redigierten Text vor sich gehabt und mißverstanden hat. Dies wird bestätigt durch die Dialektform der Glossen. Denn *gate triu* (*goat-tree*) ist, wie mich Hr. Brandl belehrt, eine in einer Hs. des 12. Jahrhunderts auffallende Form. Dagegen läßt sie sich als eine aus altkentischem Dialekte (etwa des 9. Jahrhunderts) beibehaltene Antiquität begreifen. *Grening wert* stimmt dialektisch gut zu *gate triu*, nur daß diese kentische Form *wert* (statt *wyrt*, Wurzel) vielleicht etwas später (s. x) anzusetzen ist. Jedenfalls darf man annehmen, daß die englische Vorlage des Phillippsianus etwa gleichaltrig mit dem Schlettstädter deutschen Exemplar der Clavicula entstanden ist.

[3] Italien als Entstehungsort scheint mir schon um deswillen nicht sehr wahrscheinlich zu sein, weil man dort wohl nicht von *chrysographia Italica* (LXV—LXVII S. 203) oder von *argenti inscriptio Italica* (LXXXII S. 207) reden würde. Unter den zahllosen Ortsangaben, welche die Produkte aller Welt bezeichnen, treffen nur zwei auf Italien zu: CCLIIII (235) *albo saxo duro vel Tiburtino* und LXXXIX (266) *Brundisini speculi* (daher der Name Bronze).

[4] Z. B. CXVII (212), CXXXVIII (215). Die Form ist aus dem in den Rezepten gewöhnlichen Genitiv χαλκοῦ κεκαυμένου versteinert.

[5] CXCI (223) *bisum* (*byssum?*) *cauculum tamdiu crema, donec in pulverem redigatur*. Dieselbe französische Form für *calculum* findet sich auch in dem Kapitelverzeichnis des Cod. Augiensis lat. 120 f. 187ᵛ (Prognostica Democriti [s. IX—X]), über den Heeg, Abhandlungen d. Berl. Akad. d. Wiss. 1913, phil.-hist. Klasse, Nr. 4, zu vergleichen ist.

in den »Compositiones« (s. unten S. 10, 3; 11 f.) *catiacamini* lautet, in *caucia-caminon* (Kalkofen) zu emendieren sein[1].

Beachtung verdient auch das öfter[2] vorkommende *guattum*, *folia guatti* (Waid, ἰσάτις, *isatis tinctoria*[3]), der nicht mit dem lateinischen *vitrum*, noch mit dem griechischen Äquivalent wiedergegeben wird, sondern mit dem germanischen[4], aber oberflächlich romanisierten Worte, das im mittelalterlichen Latein merkwürdig verschieden lautet: *waisda* in Karls des Großen Capitularium de villis 43, *vaisidia* (1200), *waida* (1392), *guaisdium* (Tab. eccl. Ambian.). Am meisten aber entspricht der Form der Clavicula im Zehntverzeichnis des Klosters Toul[5] das Wort *guatt*, das auf angelsächsischen Einfluß hinweist.

Dergleichen sprachliche Beobachtungen, die von Kennern des mittelalterlichen Lateins auf den ganzen Sprachschatz des Buches, der mir keineswegs überall verständlich ist, ausgedehnt werden müßten, scheinen, wie gesagt, auf Frankreich etwa zur Zeit Karls des Großen hinzuweisen[6]. Aber damit sind wir immer noch nicht bis zur Kernfrage vorgedrungen: hat der Lateiner aus dem Arabischen oder dem Griechischen übersetzt? denn *tertium non datur.* Das Arabische ist rasch abgetan. Es gibt einen kleinen zusammenhängenden Abschnitt, CXCV—CC (S. 225 f.), der in die fertige Sammlung kurz vor deren Niederschrift, vielleicht sogar erst von dem Schreiber des Codex Phillippsiensis selbst eingefügt worden ist. Er fehlt in der Schlettstädter Hs. und hebt sich durch seine arabischen Metallnamen[7] sofort kennt-

---

[1] Nachher wird *in camino* wiederholt. Die Bedeutung paßt gut. *Calcia* = *calx* s. Ducange, ed. Favre, IV 25. Griechisch entspräche ΧΑΛΙΚΟΚΆΜΙΝΟΣ.

[2] CLVII (219), CLXXI (220), CCXXI (230).

[3] Besonders ausführlich ist die Waidbereitung im Pap. Holm. KB 11 ff., IH 26 behandelt.

[4] Gotisch *wizdila*, ags. *wád*, ahd. *wait*; ital. *guado*, altfranz. *guaide*, neufranz. *guède*.

[5] Gall. christ. II col. 208 (Ducange IV 127) *similiter dedit ei etiam decimum de agnis et de porcellis et de lana et guatt.* Ducange zitiert auch Sebastianus Perusinus in seiner Vita B. Columbae Reat. V 325 Maii: *guatum quidem est herba tinctoria quae glaustum dicitur.* Dies *glaustum* entspricht dem keltischen *glastum* (Plin. N. H. 22, 2), was man wie *vitrum* mit der blauen Farbe des »Glases« zusammenbringt. Siehe Schrader, *Reallexikon*[1] 932.

[6] Ortsbezeichnungen wie *viride Rotomagense* (Rouen) S. 188 in dem vor dem eigentlichen Traktat stehenden Teile und *petram Ardennanam* (CCLVIII S. 236 innerhalb der Clavicula) dürfen erwähnt, aber nicht übermäßig betont werden.

[7] *Alquibris* = *al-kibrīt* (Schwefel), *atinkar* = *at-tinkār* (Borax), *arrazgar* = *ar-raṣāṣ* (Blei), *alcazir* = *al-ḳaṣdīr* (ΚΑΣΣΊΤΕΡΟΣ). Nur *almenbuz* (= *argentum*) ist Dr. E. Mittwoch, dem ich diesen Nachweis verdanke, nicht gelungen zu identifizieren. In dem Index alchemicus bei Manget, *Bibl. chem.* (Colon. Allobr. 1702), finde ich I 252 b unter andern arabischen

lich heraus; man kann mit Sicherheit behaupten, daß der übrige Text völlig unabhängig ist von arabischem Einfluß, wie das ja auch schon durch das Alter der Schlettstädter Hs. (s. x) ausgeschlossen erscheint. Dagegen ist, wie die erwähnten Gräzismen vermuten lassen, das griechische Original überall mit Händen zu greifen.

Wenn der Verf. den Probierstein nicht *coticula* oder *lapis Lydius* nennt, sondern *lapidem bisanitem* (LXXXX S. 207), so ist λίθον βασανίτην im Original zu vermuten. So heißt es denn auch LXXXII (ebenda) *basanitis lapidis*. Die Goldprobe selbst heißt CCXLVIII (234) nicht *obrussa*, sondern entsprechend dem ägyptischen Griechisch, das Julian scharf tadelt[1], *aurum obrizum* (χρυσίον ὄβρυζον). CXCII (224) *petra est viridis, quae, dum percutis cum pirebolo, ignem emittit* setzt das späte Wort πυρεκβόλος (so ist zu emendieren) statt des klassischen *pyrites*. Aber das Griechische reicht weiter. Auf den ersten Blick befremdet die Überschrift des c. CXXVIII (214): *oxiporfironto aporodinis*, bis man den Titel griechisch liest: ὀξυπόρφυρον τὸ ἀπὸ ῥοδίνης. Die griechischen Chemiker nennen ὀξυπόρφυρον die hochrote Nuance des Purpurs[2]. Das unverständig gekürzte Rezept gibt freilich keine Aufklärung, was τὸ ἀπὸ ῥοδίνης bedeutet. Aber man kann vermuten, daß das Zeug vor der letzten Purpurfärbung mit Rosafarbe vorgebeizt wurde, um jene satte Färbung zu erhalten. In der Tat ist uns in den Φυσικὰ καὶ Μυστικά des Pseudodemokrit (Berthelot-Ruelle, I 42, 12) ein Rezept zur Purpurfärberei erhalten, in dem ῥόδιον τὸ Ἰταλικόν neben anderen Farbstoffen erscheint. Auch der Pap. Holm. ιθ 31 (S. 31 Lagercrantz) lehrt eine ῥοδοβαφοῦς βαφή mit ῥίζα (d. h. mit Krapp). Das folgende Rezept der Clavicula (CXXX) handelt *de porfiro citrino*, was mit dem Pap. Holm. κε 12 (ἀπόζεσμα φύλλων κιτρίων) im wesentlichen übereinkommt.

»Wie putzt man Silbergerät ohne Verlust?« Diese Frage wird LXXXVI (206) unter dem Titel *argentea vasa tergere sine abusia* beantwortet. Man

Wörtern: *manbruck est argentum*. Danach ließe sich, wie Hr. Sachau mir mitzuteilen die Güte hatte, an *al-mubrik*, d. i. *das Blitzende*, *Leuchtende*, *Strahlende* denken. Aber nur, wenn das Rezept in Versen abgefaßt wäre. Als Prosabezeichnung des Silbers ließe es sich schwerlich denken.

[1] Ed. XI Pronom. (Corp. Iur. Ed. ster. III 777, 21 Kroll). Er spricht da speziell von Alexandreia.

[2] Nicephor. Blemmid. περὶ χρυσοποιίας 25 (Berthelot-Ruelle, *Alch.* I 457) εἶθ' οὕτως εὑρήσεις τὸ ξηρίον (Elixir) τετελειωμένον τῇ χροιᾷ ὀξυπόρφυρον. Pap. Holm. κα 1 (ed. Lagercrantz, Upps. 1913) πορφύρας ὀξείας ποίησις und öfter. Gegensatz πορφύρα βαθεῖα κα 9.

reibt sie mit einem in Salzwasser getränkten Lappen ab. Resultat: *nullam aposiam facit.* Dieser Lateiner vermeidet das hier so trefflich passende *detrimentum*[1] und spricht lieber mit Aristoteles[2] und seinen Nachfolgern von ἀπουσία.

Sehr häufig erscheint in diesen Rezepten der Fischleim (gr. ἰχθυοκόλλα). Er wird hier stets *icciocolla* oder *icciocollon* genannt; in der Vorlage stand *ictiocollon*, wie es in der Tat in der Parallelschrift der sogenannten *Compositiones*[3] öfter geschrieben ist. Ich erwähne zum Schluß noch kurz *quianus* (= κύανος), *tracturam argenti quae graece elquison dicitur* (ii S. 193 = ἑλκυστόν), *elquimatis* (lii S. 201 = ἑλκύσματος[4]).

An einer Stelle der Mappae clavicula, die mit den Compositiones stimmt, hat sich wunderlicherweise der griechische Originaltext vor der lateinischen Übersetzung erhalten. In den Compositiones entspricht das Rezept für das Goldpulver[5] (*auri sparsio*) dem unter dem Doppeltitel der Mappae clavicula cxxxi (*de crisorantida, de auri sparsione*) Mitgeteilten[6]. Hier findet sich außer dem ersten Titel nichts Griechisches. Dagegen steht nun aber sowohl in den Compositiones als in dem Schlettstädter Exemplar der Mappae clavicula folgendes:

Comp. (Muratori, *Ant. It.* ii 387 D).	Mapp. clav. cod. Selestad. f. 19r.
	De crisorantista (rot).
Crisorantista: crisorcatarios sana megminos metaydos argiros & chetes, cinion chetis, chete, tyspureorum, ipsincion, ydrosargyros, chetmatha, aut abaletis, sceugnasias, dauffira, hec namixan, chisimon, per dieti terea puleasibuli.	*Crisorantista crisor · catarius · anamemigmenos · ydros · argyros & ch&eſ · chinion ch&iſ · ch&eſpureosum ypsinchion* (5) *· ydroſ · argyros · chematat · aut abal&is · scheugnasias daufira haec namixam chisimopdicati there upule aribuli.*

M. cl. 2 *crisor* S¹: *crisos* S² (der etwa gleichzeitige Korrektor hat nach einer besseren Hs. durchkorrigiert). *catarios* S².

[1] Ältestes Beispiel dieser eigentlichen Bedeutung bei Cato, fr. mor. 3.

[2] Meteor. iv 6, 383 b, 2 διὰ τὸ πολλάκις ἀπουσίαν γίγνεσθαι πολλὴν καὶ τὸν σταθμὸν ἐλάττω ἀποκαθαιρομένου.

[3] Muratori, *Antiqu. Ital.* ii 377 c. In der Mappae clavicula schimmert das Ursprüngliche in der Korruptel *unctiocollon* S. 224, 12 noch durch.

[4] Dioscur. 5, 101 ἡ τοῦ ἀργυρίου σκωρία καλεῖται ἕλκυσμα.

[5] Berthelot, *Chimie au moyen âge* i 9.

[6] S. 214 der Phillipps'schen Ausgabe.

Der in der jüngeren Hs. etwas besser erhaltene Text läßt sich mit Vergleichung der lateinischen Rezepte cxxxi und cxxxii der Mappae clavicula etwa so rekonstruieren[1]:

Περὶ χρυσοραντίδος.

Χρυσὸς καθάριος ἀναμεμιγμένος[2] μετὰ ὑδραργύρου ἐκχεῖται εἰς κυλίκιον[3], καὶ θὲς εἰς πῦρ, ἕως ἀναπέμψῃ τὸν ὑδράργυρον, καὶ μετὰ ταῦτα βάλε τῆς σκευασίας δαυφιρα[4]. χρήσιμον δὲ διατιθέναι ἃ βούλει [ὅτι βούλει][5].

Ehe wir nun diese aufgefrischte Spur des griechischen Originals weiterverfolgen und dessen Ort und Zeit näher zu begrenzen versuchen, ist es nützlich, noch jenes lateinische Zwischenglied zu beachten, das sich zwischen den Redaktor der Mappae clavicula und die alten griechischen Quellen einschiebt. Es ist nämlich evident, daß jener keineswegs direkt aus dem Griechischen geschöpft, sondern daß er ein oder mehrere ähnliche vulgärlateinische Sammelwerke exzerpiert hat, die schon vor der Zeit Karls des Großen existiert haben müssen. Wir kennen ja aus der namentlich durch Valentin Rose uns erschlossenen barbarisch-lateinischen Medizinerliteratur dieser kulturlosen Zeit den damaligen Stand der Bildung, die sich fast ganz auf die notdürftigste Handwerksliteratur beschränkte. Eine solche alte Rezeptsammlung, die sich im Inhalt sehr nahe mit der Mappae clavicula und den Malbüchern des sogenannten Eraclius und Theophilus[6] berührt, ist uns noch erhalten, wenn auch freilich bis jetzt noch nicht befriedigend herausgegeben. Es ist dies das im vorigen bereits öfter herangezogene Büchlein, betitelt: *Compositiones ad tingenda musiva, pelles et alia, ad deaurandum ferrum, ad mineralia, ad chrysographiam, ad glutina quaedam conficienda aliaque artium documenta,* von dem eine sehr verdorbene und ganz vulgäre

[1] Einiges hatte bereits Berthelot, a. a. O., erkannt.

[2] Dies Kompositum ist auch in dem chemischen Pap. Leyd. X und Holm. üblich.

[3] Vgl. Clav. cxxxii (Silberpulver) *tolle argentum mundum et commisce cum argento vivo . . . deinde mitte in caliculo* [l. *-um*] et *depone in ignem, donec eiciat argentum vivum* . . . et *commisce ex compositione daufira, et dispone inde quod volueris.* Der Schluß nach cxxxi. Die Syntax ἐκχεῖται . . . θὲς usw. entspricht diesem Rezeptenstil. Vgl. unten S. 16[2].

[4] *Cum compositione daufira* heißt es in dem entsprechenden Rezepte der Mappae clavicula. Scheint ein ägyptischer oder sonst barbarischer Name zu sein.

[5] *apule* sehe ich neben *asibuli* als Varia lectio an.

[6] Der alte Bestandteil des Eraclius reicht nicht über das 10., der Zusatz (liber iii) nicht über das 12. Jahrhundert hinaus. Theophilus ist nicht älter. Vgl. A. Giry, *Bibl. de l'École des H. Ét.* 35 (1878), 226.

lateinische Version aus der Hs. der Kapitelbibliothek zu Lucca I 50 (s. VIII) bei Muratori, *Antiquitates Italicae* II 364 ff., veröffentlicht ist[1].

Da diese Version nur ein knapper Auszug aus der größeren und besser überlieferten Sammlung ist, die der Verfasser der Mappae clavicula benutzt hat, so hat sie hauptsächlich nur darum Wert, weil sie den Ursprung der lateinischen Vorlagen und mithin der griechischen Ursammlungen mindestens in das 7. Jahrhundert, d. h. in die Zeit zurückschiebt, wo die alexandrinische Alchimie noch lebendig war. Freilich könnten die oben erschlossenen Formen des Griechischen einen vorschnell Urteilenden in spätere Zeit zu führen scheinen. Allein das Technitengriechisch, das uns in den chemischen Papyri entgegentritt, hat in seiner äußerst vulgären Orthographie, Wortwahl und Stilisierung schon ganz das Aussehen des Byzantinischen, und wer z. B. das in der Mappae clavicula häufig vorkommende Wort für Indigo, *lulacin*[2], betrachtet, wird sich wundern, dieses Wort bereits als *lulax* (372 C), *lulacin* (378 D)[3] in jenen »Compositiones« aus Karls des Großen Zeit vorzufinden.

Das griechische Original nun stammt, wie die ganze Anlage, der Inhalt der Rezepte, der Name der Stoffe und vor allem die Herkunftsbezeichnung der Materialien beweist, aus der Wiege der Alchimie, d. h. aus der alexandrinischen Geheimwissenschaft, die sich für uns hauptsächlich an die Namen des Pseudodemokrit, Zosimos, Olympiodor, Stephanos knüpft (3.—7. Jahrhundert). Schon Phillipps ist es aufgefallen, daß die Überzahl der Stellen, an denen Produkte erwähnt werden, auf Ägypten weist[4]. Das Land selbst wird häufig genannt[5], und damit auf die Geburts-

[1] Siehe Berthelot, *Chimie au moyen âge* S. 7 ff. Diese Version stammt unzweifelhaft aus Italien. Vgl. 383 B *Aprile mense et Magio, collettum* statt *collectum*, *laxas desiccare (lasci seccare)* u. A., was Muratori 389 A zusammenstellt. Darauf deutet auch der Zusatz 367 C zu *arena est quae nascitur in diversis locis* (so gewöhnlich): *nascitur autem et in partibus Italiae in montibus.* Für den Ursprung der Mappae clavicula und der zugrunde liegenden Ursammlung kann diese italische Abstammung der Hs. von Lucca nicht wohl benutzt werden.

[2] Neugr. λουλάκι. So schon in dem von dem Mönche Dionysios von Furna Anfang des 18. Jahrhunderts verfaßten Malbuch von Athos (Ἑρμηνεία τῆς ζωγραφικῆς τέχνης, ed. Papadopulos Kerameus Petrop. 1909) § 49, S. 33. Es geht auf Manuel Panselenos (nach dem Herausgeber s. XVI) zurück.

[3] 380 C *Lulax id est Indicum.* Es scheint aus der Sanskritform *nīla* n. Indigo (*nīlā* f., *nīlī* f. Indigopflanze) durch die Volkssprachen und das Persische (*nīlag*, *līlag*, *līlang*) in den Westen vorgedrungen zu sein, wie mir Hr. Lüders mitzuteilen die Güte hatte.

[4] A. a. O. 185.

[5] *Acetum Aegyptium* XIV (196), *sinopidis Aegyptiae* XVI (196), *arborem in Aegypto* (XXIX 198), *alumen Aegyptiacum* CIV (210), CLV (218), CLXVI (219), CCXXI (230) *terra nigra . . . nascitur enim*

stätte der ἱερὰ τέχνη τῆς Αἰγύπτου hingedeutet. Vor allem aber erscheint der alexandrinische Sprachgebrauch so bevorzugt, daß dies das sicherste Ursprungszeugnis abgibt[1]. Die obengenannten Chemiker Zosimos, Olympiodor und Stephanos sind sämtlich Alexandriner. Alexandrien gilt noch den Arabern als Mittelpunkt der alchimistischen Geheimkunst, woher Adfar stammt, der Urheber des *Liber de compositione alchemiae*, den Morienus arabisch faßte und den Robertus Castrensis 1182 ins Lateinische übersetzte[2]. Kein Wunder also, daß der alexandrinische Dialekt in diesen Schriften mit besonderem Nachdruck hervorgehoben wird. Daneben erscheint auch Theben (natürlich das ägyptische)[3], was sich wiederum mit dem alchimistischen Corpus berührt[4].

in Aegypto et Africa (in antiker Weise unterschieden), *nitrum Aegyptium* CCXXI (229), *apallis* (ἀγαλλίς?), *alii ramitan* ... *Aegyptii fondella* (?) ... *Aegyptii drautia* (?).

[1] CCLXXVI (238, vgl. Compos. *Mur. Antiqu. Ital.* II 377 C) iscira (d. i. ἰσχυρά), *alii dicunt florem aquae, alii oleum aquae. alii chelidonia⟨m⟩, Alexandri⟨ni⟩ autem amorem aquae* (vgl. Berthelot, *Chimie au moyen âge* I 18). *nascitur autem in aqua* ... (239) *alochias*, (ἀριστολοχία?). *alii sticis* (στιχάς), *alii calmidam* (καλαμίδα), *alii cathan* (l. *caltham*), *alii ageropa* (?), *alii marcianin* (Μαρκιανήν), *Alexandrini autem scaramandia* (Σκαμανδρίαν). CCXIII (228) *lapis orchus* (*orebus* Comp. 383 A. ὀρυκτός?) *quem vocant Alexandrini cathmia* (καδμείαν). CXXXVI (215) *lapis fissus* (σχιστός, vgl. Plin. 36. 144) ... *quem Alexandrini vocant cathmiam.* Über καδμεία vgl. Berthelot, *Ch. au m. â.* I 10: Introd. S. 239. *alumen Alexandrinum* wird CXXVIII (213) erwähnt. CXXXVIII (215. vgl. Comp. 388 D) *lapis gagatis* ... *Alexandrini vocant eum petram planam.* XVII (196) *amomi Canopice qua aurifices utuntur.* Die Verbesserung ergibt sich aus Moses 48 (*Alch.* I 309, 17). ἀμμωνιακοῦ Κανώπης ἣν χρῶνται οἱ χρυσοχόοι. Vgl. *Liber sacerd.* 170: Berthelot, *Ch. au m. â.* I 80. 220. Es ist wahrscheinlich zu lesen ἀμμωνιακ Κανωπικῆς ῥ. Anders **Lagercrantz**, *Pap. Holm.* 142[1].

[2] Mangeti *Bibl. chem.* I 510 *post multum vero temporis a passione Domini nostri Jesu Christi surrexit quidam homo divinus donis spiritualibus praeditus, qui quum in divinitate permultum temporis studuisset, inter libros divinos hunc librum invenit. fuit autem vir iste ab Alexandria oriundus, unde suo nomine Adfar* (frei erfundener Name wie alle übrigen dieser Schrift) *vocabatur.*

[3] VI und VII (194) *in mortario Thebaico.* XXII (197) *nitrum Thebaicum.* Der Leidener chemische Papyrus X stammt nach Leemanns (*Pap. Mus. Lugd. Bat.* II. Lugd. B. 1885) aus Theben.

[4] Traktat des Paris. 2327 (A) περὶ τοῦ μεταλλικοῦ λίθου § 1 (I 26 Berthelot-Ruelle) χρὴ γὰρ γινώσκειν ὅτι ἐν τῇ Θηβαΐδι γῇ ἔνιοι τόποι [ἐν ᾗ τόπῳ A: ἐν ᾧ τόπῳ sinnlos Ruelle] εἰσί, ἐν οἷς [ἐν ᾗ A] τὸ ψῆγμα [der Goldstaub] σκευάζεται· Ἡρακλειόπολις. Λυκόπολις [Λυκόπριος A], Ἀφροδίτης [καὶ Ἀπόλλωνος [ἀπολενος A; scil. πόλεις] καὶ Ἐλεφαντίνη [ἐλεφάντινα A]. Diese Örtlichkeiten haben nichts mit der folgenden Beschreibung der Goldbergwerke zu tun, die aus Agatharchides (Geogr. min. I 125 ff.) stammt. Vgl. Fitzler, *Steinbrüche u. Bergwerke* (*Lpz. Hist. Abh.* XXI) 7. 54. Die meisten jener Städte können sich nur auf die chemische Verarbeitung des im südlichen Goldlande gewonnenen Metalls beziehen. Berthelot, *Origines de l'Alchimie* 36. 129, nimmt allerdings an, daß auch dieser Absatz aus Agatharchides stamme.

Berthelot hat nun aber auch durch Vergleich der Mappae clavicula mit den uns erhaltenen griechischen Exzerpten aus jener alexandrinischen Alchimistenschule den direkten Nachweis führen können, daß die ganze Anlage des Buches, das sich hauptsächlich mit Gold- und Silbersurrogaten, Gold- und Silberschrift, Edelsteinen (wenige Artikel), Purpurfärberei und überhaupt Farbentechnik abgibt und dadurch den vier pseudodemokritischen Büchern[1], Περὶ χρυσοῦ, Περὶ ἀργύρου, Περὶ λίθων, Περὶ πορφύρας entspricht, mit den antiken, teils in dem Corpus chemicum, teils in dem früher allein bekannten Papyrus Leydensis (saec. III—IV) enthaltenen Auszügen übereinstimmt. Er hat ferner an zahlreichen Beispielen gezeigt, wie auch der Wortlaut des mittelalterlichen Buches oft bis aufs Wort mit den griechischen Urquellen zusammengeht[2].

Ich begnüge mich, seiner zwingenden Darlegung einige von ihm nicht berührte Beispiele zuzufügen, bei denen die lateinische Übersetzung den griechischen Urtext zu emendieren gestattet.

Chem. Mos. 22 (I 304,7 Alch. gr. Berth.).

Πυρροχάλκου ποίησις.

Λαβὼν χαλκὸν κύπριον θερμέλατον ⟨ἢ⟩ πυριέλατον ποιήσας πέταλα ὑπόστρωσον ἐπάνω καὶ κάτω καθμίαν λευκὴν τριπτὴν ἐπιμελῶς τὴν γενομένην ἐν Δελματίᾳ, ἣν χρῶνται οἱ χαλκουργοί, καὶ πηλώσας χώνευσον ἐπιμελῶς, ἵνα μὴ διαπνεύσῃ ἡμέραν α. ἀνοίξας δέ, εἰ καλῶς ἔχει, χρῆσαι· εἰ δὲ μή, ἐκ δευτέρου ἕψεις μετὰ καθμίας, ὡς ἐπάνω· ἐὰν δὲ κάλλιον ἐξέλθῃ ἀπὸ κύπρου θερμελάτου, μίγνυται τῷ χρυσίῳ χαλκῷ κυπρίου τοῦ αἱματώδους κτλ.

3 ἢ fügte ich zu πυρὸν ἔλαττον Hs.: verbesserte Berthelot 6 ἣν] vgl. 309, 17.

Mappae clavicula LXXIV (S. 204).

Sumis cuprum productile, quod caldarium dicitur, vel aes ignitum productum: facis laminas, quibus substernis et super aspergis cathmiam albam tritam diligenter (nascitur in Dalmatia), qua utuntur aerarii, et argilla oblinies fornacem diligenter ita, ne respiret, die una, postea aperies et si bene habuerit, uteris; si non, secundo coquis cum cathmia, ut supra; quod si melius exierit cuprum caldarium, permiscetur auro * * *

[1] *Vorsokr.* II 130 ff. Das Leitmotiv des demokritischen Corpus ist der Spruch ἡ φύσις τῇ φύσει τέρπεται, καὶ ἡ φύσις τὴν φύσιν κρατεῖ καὶ ἡ φύσις τὴν φύσιν νικᾷ (*Vorsokr.* II 131, 6). Es klingt wie ein fernes Echo, wenn es in der Mappae clavicula mitten im trockenen Rezeptierton LXVIIII (203) heißt: *videbis ⟨arte⟩ artem et ingenio vinci ingenium.*

[2] Berthelot, *Chimie au moyen âge* I 31 ff.

Man sieht, wie genau bis auf die im Corpus chemicum wie in der Mappae clavicula konstante ägyptische Orthographie (καθμία statt καδμία) die beiden Texte übereinstimmen.

Ein zweites Beispiel:

Chem. Mosis 25. 26 (I 305, 7 B.).

Πῶς δεῖ ποιῆσαι χρυσὸν δόκιμον.

Λαβὼν λίθου μαγνήτου δραχμὰς β, κυανοῦ ἀληθινοῦ δρ. β̄, σμύρνης δρ. η, στυπτηρίας σχιστῆς ἐξωτικῆς δρ. β̄ σὺν χρυσῷ τρίψεις μετὰ οἴνου λίαν χρηστοῦ. 5 ὑπάρχουσιν δέ τινες ἀπιστοῦντες τὴν ἐκ τῶν ὑγρῶν ὠφέλειαν οὐκ ἔργῳ τὰς ἀποδείξεις ποιοῦντες. τὴν ἐκ τῶν ὑγρῶν ὠφέλειαν ἐννόει. ἐχρῆν δὲ ποιοῦντας ἐκ τῶν θείων θαυμάσια συνιέναι. 10 χρὴ ποιεῖν ὧδε, ὡς φυράσαντα συγχωνευθέντα εἰς κάμινον χρυσοχοϊκὴν καὶ φύσας ποιουμένους τὴν ἀπ' αὐτῶν φύσιν ἐκδέχεσθαι.

4 σὺν besserte ich: ἐν Hs. 5 χρυσῷ Berthelot: ἡλίῳ Hs. τρίψεις schrieb ich: τρίψας Hs. 10 συνιέναι schrieb ich nach *concedere*: ἣν ἀνιέναι Hs. 11 ὧδε schrieb ich nach *sic*: ἔστω δὲ Hs. (das Compendium ω = ἔστω verwechselt). συγχωνευθῶσιν Hs.: besserte ich nach *confusa*.

Mappae clavicula XX (S. 197).

Auri confectio.

Ferri aeruginis ʒ. *v, lapidis magnetis* ʒ. *v, aluminis extranei* ʒ. *v, myrrae* ʒ. *II, auri aliquid teris cum vino; valde* 5 *utile est. sunt autem aliqui, qui non credunt, quanta sit utilitas ex humoribus, hi qui non per se demonstrationem faciunt. oportet autem facientes divinis mirabilibus concedere omnia.* 10 *oportet facere sic per mixtionem confusa, et in fornace aurificis missa; follibus adhibitis eius natura inveniatur.*

9 *divinis mirabilibus* Phillippsianus: *deorum mirabilibus* (vgl. Berthelot, *Ch. au m. â.* I 40) die Schlettstädter Hs., was dem Original genauer entspricht.

Berthelot nimmt an, daß unter dem οἶνος, der Z. 5 übereinstimmend von dem Griechen wie dem Lateiner genannt wird, eine rote Schwefelflüssigkeit zu verstehen sei. In der Tat ist ja der folgende Zusatz unverständlich, wenn in dem Rezept das Schwefelwasser keine Rolle spielte. Die θεῖα ὕδατα spielen in der Alchimie bis in die Neuzeit eine große Rolle[1].

Zu den früher bekannten alchimistischen Schriften ist neuerdings eine wichtige Urkunde hinzugetreten, der Papyrus Holmiensis[2], der wie sein

[1] Vgl. z. B. Pap. Leyd. X 12. 7 (S. 235 Leemanns) u. d. T. ὕδατος θείου εὕρεσις heißt es nach Mitteilung der Bestandteile (Asbest, Schwefel, Essig oder Harn) ὑπόκαιε ἕως τὸ ὑγρὸν τὸ ἐπιπεμφθὲν ὡς αἷμα φανῇ. Die im Griechischen, soviel ich sehe, sonst nicht vorkommende Bezeichnung dieses *liquor sulfureus* als Wein, kann ich aus Marcus Graecus belegen: Lib. ign. 24 (S. 116 Berthelot, s. unten S. 253).

[2] Herausgegeben von O. Lagercrantz in den *Arbeten utgifna med understöd af V. Ekmans Universitetsfond*, Upsala 1913.

längst bekannter und vermutlich aus demselben ägyptischen Grabe stammender Zwillingsbruder Leydensis X enge Beziehungen zu den Rezepten der Mappae clavicula zeigt. Hier erscheint unter der Überschrift *Argenti mixtura* LXXXV (206) zuerst ein kurzes Rezept an dritter Stelle:

argenti partes II, *stanni purgati* III *partes.*

Dann geht es zweckmäßig weiter:

purgatur autem stannum sic: pice et bitumine admixto conflatur[1], *aeris albi dimidiam partem confla simul, deinde tolle et tere et fac quod vis.*

In den beiden Papyruszwillingen ist dagegen Verwirrung. Pap. Holm. gibt nach drei Rezepten über Ἀργύρου ποίηϲιϲ unerwartet eins über Καϲϲιτέρου κάθαρϲιϲ, geht dann aber zu weiteren Silberrezepten über. Das eingeschobene Kapitel spricht nun wohl davon, daß für die Silberverfälschung Zinn gebraucht wird, aber nicht, wie dies gereinigt wird. Der Pap. Leyd. X 1 a, 9 gibt dasselbe Silberrezept wie Pap. Holm., auch unter dem falschen Titel Καϲϲιτέρου κάθαρϲιϲ[2], aber der folgende Titel, der ebenso lautet, bringt dann das Rezept nach, das im Pap. Holm. fehlt:

Πίϲϲαν ὑγρὰν καὶ ἄϲφαλτον ἐν καθ' ἓν βαλὼν χώνευε καὶ κίνει κτλ.,

was genau mit dem Rezept der Mappae clavicula stimmt, die allein den natürlichen Zusammenhang gewahrt hat[3].

Man sieht aus allen diesen Beispielen, wie eng diese Literatur miteinander verwachsen ist, und wenn auch die beiden Zeitgenossen, Pap. Holm. und Leyd. die engste Verwandtschaft aufweisen, die späteren Exzerpte des Corpus chemicum schon etwas weitere Entartung zeigen, so ist doch zur Herstellung der Urrezepte, die meistenteils wohl über den Anfang unserer Zeitrechnung hinaufreichen, auch die Verfolgung der mittelalterlichen Tradition unerläßlich. Denn mag schon die Exzerption und Variation der

---

[1] Man emendiere ja nicht *confla.* Denn Pap. Holm. α 5 τότε δὴ χωνευετε (d. i. χωνεύεται), das der Herausgeber allzu rasch in χώνευε änderte, beweist, wie solche Entgleisungen des ungeschickten Skribenten beurteilt werden müssen.

[2] Im Corp. chem. Marc. f. 106r (I 37, 7 Berthelot-Ruelle) steht das Rezept unter dem richtigen Titel Περὶ ποιήϲεωϲ ἀϲήμου. Die Reinigung des Kupfers fehlt. Interessant ist, wie hier der antike Text des Leyd. X ἐὰν χωνευθῇ ἀπόθου καθαρίωϲ πλύναϲ· ἔϲται γὰρ ὡϲ ἄργυροϲ ϲκληρόϲ· ὅταν δὲ ἀντὶ ἀργυρωμάτων ἐργάζεϲθαι θέλῃϲ, ἵνα λάθῃ καὶ ἔχῃ τὴν τοῦ ἀργύρου ϲκληρίαν, πρόϲμιϲγε κτλ. christlich verdeckt wird: εἰ δὲ βούλει εἰϲ ἔργον ἐκκληϲίαϲ ποιῆϲαι ἐξ αὐτοῦ, ἀφοῦ χωνεύϲαϲ [χωνεύϲειϲ Hs.] καὶ γένηται ϲκληρόν, ποίηϲον. Das Rezept dazu fehlt hier.

[3] Hierdurch erweitert sich die richtige Bemerkung von Lagercrantz, a. a. O. S. 97.

Rezepte, die schon in der ältesten Zeit nachweisbar ist, im Laufe des Jahrtausends bis zum 12. Jahrhundert hin sich immer mehr vervielfältigt haben: neues ist, soviel man sieht, verschwindend wenig hinzugetreten, und es ist nicht ausgeschlossen, daß auch in den Zutaten späterer Zeiten altes, ja uraltes Material der Rezeptbücher und Zauberfibeln auftaucht[1].

Um nun nach diesem notwendigen Umwege zur Hauptfrage zurückzukehren, so steht nichts im Wege, die Notiz der Mappae clavicula über den Alkohol, auf welchem Wege sie immer in das Abendland gekommen sein mag, auf eine in letzter Linie alexandrinisch-griechische Quelle zurückzuführen. Allein mit dieser hat es gerade seine besondere Bewandtnis. Das Kap. CCXII hat nämlich den Titel *Ad bonum argentum solidandum medium oboli,* dessen zwei letzte Worte der Überrest eines Rezeptes sind, das sich nicht erhalten hat. Hier ist also eine Störung eingetreten, und zwar dadurch, daß ein Vitruvexzerpt, CCXIII *de planitie seu altitudine mensurandi,* eingedrungen ist, wobei zu beachten ist, daß in der Schlettstädter Version der Text der Clavicula mit Vitruv und Vitruvbearbeitungen vereinigt ist. Auch fehlt der eben erwähnte Titel CCXII in dem (allerdings unvollständigen) Kapitelverzeichnis S. 192 und der Schlettstädter Hs. Statt des verstümmelten Kapitels über die Verstärkung des Silbers steht nämlich folgendes da (S. 227 Z. 2 v. u.):

de commixtione puri et fortissimi xknk cum III. qbsuf tbmkt cocta in eius negocii vasis fit aqua, quae accensa flammans incombustam servat materiam.

Setzt man statt der im Mittelalter üblichsten Chiffrenschrift (durch den im Alphabet nachfolgenden[2] Buchstaben) die gewöhnlichen Zeichen, so erhält man statt *xknk* *vini,*

» *qbsuf* *parte,*

» *tbmkt* *salis.*

»Stärkster, unverfälschter Wein wird mit dem dritten Teile Salz vermischt und in den zu dieser Operation geeigneten Gefäßen erhitzt. Daraus ent-

[1] Die abergläubische, mit den primitivsten Vorstellungen magischen Handwerks (vgl. z. B. die Keuschheitsvorschriften für den Medizinmann, der das Eisen bereitet bei den Pangwes, nach Mitteilung von Tesman) verbundene Vorschrift *pueri impubis urina* zu verwenden, geht von Dioskurides und Plinius durch das ganze Mittelalter bis in die Rezeptbücher des 17. Jahrhunderts. Siehe Pap. Holm. ed. Lagercrantz, S. 162; Blümner, *Technol.* IV 299[1]; bes. Abt, *Apol. d. Apuleius* (Diet.-Wünsch, *Religionsgesch. Vers.* IV 2) S. 112.

[2] Nur das *u* in *vini* ist vergessen worden in *o* umzusetzen.

steht ein Wasser, welches angezündet eine Flamme entwickelt, aber den Stoff unverbrannt läßt[1].«

Ehe wir dieses von dem Schreiber oder seiner Vorlage offenbar als großes Geheimnis gehütete Rezept genauer betrachten, ist es nötig, die der Zeit nach nächste Erwähnung in dem Feuerwerkerbuch des Marcus Graecus zu berücksichtigen[2], das Brandsätze zum Zwecke der Kriegführung zur Vernichtung der feindlichen Werke und Schiffe beschreibt. Das griechische Feuer spielt dabei eine Hauptrolle. Eine spätgriechische, aber durch die Araber vermittelte Quelle ist auch hier anzunehmen, wie der Wortlaut des später eingefügten Rezeptes zu zeigen scheint (S. 12, 1 La Porte, 117 Berth.).

27. *Aquam ardentem sic facies.*

℞. *Vinum nigrum spissum et vetus, et in una quarta ipsius distemperabis s.* II *sulfuris vivi subtilissime pulverizati, l. vel p.* II *tartari extracta a bono vino albo et s.* II *salis communis grossi; et supradicta ponas in cucurbita bene plumbata et alembico superposito distillabis aquam ardentem, quam servare debes in vase vitreo clauso*[3].

Im Monacensis lat. 197 s. xv (geschr. 1438) steht dieses Rezept nicht im Texte des Marcus. Wohl aber findet sich dort in einem Nachtrag dazu f. 78^v (früher 75^v) folgendes[4]:

Vinum in potto ardens fit hoc modo: vinum optimum rubeum vel album in potto aliquo pone habente caput aliquantulum elevatum cum coperculo in medio perforato. cumque calefieri et bullire inceperit et per foramen vapor egrediatur, [ac] candela accensa applica⟨tur⟩, et statim vapor ille accenditur et tandiu durabit quandiu vaporis egressio; et est eadem cum aqua ardente.

---

[1] Ich übersetze, weil Berthelot, *Chimie au moyen âge* I 61; *Annales de Chimie et de Physique* VI sér., t. XXIII (1891), 470f.; *Revue d. deux mondes* 62 (1892), 297, der die Notiz zuerst dechiffriert und in ihrer Wichtigkeit erkannt hat, die Worte cum *III. parte salis* unrichtig mit *avec trois parties de sel* wiedergegeben hat.

[2] *Liber ignium ad comburendos hostes auctore Marco Graeco*, Paris 1804 (ed. La Porte du Theil, aus zwei Pariser Hss. s. XIV und XV). Nach Berthelot, *Ch. au m. â.* I 94, ist die Übersetzung aus dem Arabischen im 12. oder 13. Jahrhundert gemacht. Er hat daselbst eine neue Ausgabe publiziert, S. 100ff., in der zwei Münchener Hss. benutzt sind.

[3] Dasselbe Rezept findet sich mit geringfügigen Abweichungen in dem *Liber de mirabilibus mundi* S. 186, das von einem Schüler des Albertus Magnus im 14. Jahrhundert geschrieben ist. Siehe Berthelot, *Ch. au m. â.* I 91.

[4] Ich gebe diese Texte nach einer von Dr. Heeg aufgenommenen Photographie etwas korrekter als Berthelot, a. a. O. I 137. 142.

Jeder, der dieses Rezept liest, wird sich der oben erwähnten Stelle des Aristoteles erinnern, die dem Schreiber, sei es direkt durch die lateinischen Übersetzungen der Meteorologie oder indirekt durch Exzerpte, die durch die Araber vermittelt waren, bekannt sein konnte. Vor diesem Rezept aber steht eine andere Notiz über die *aqua ardens*, welche im sprachlichen Ausdruck sich mit den Rezepten des echten Marcus berührt und wie diese ihren Weg über die Araber genommen zu haben scheint:

Aqua ardens ita fit: vinum antiquum optimum cuiuscunque coloris in cucurbita et alembic iunturis bene lutatis lento igne disstilla et quod distillabitur aqua ardens nuncupatur. eius virtus et proprietas ita fit, ut si pannum lini in ea madefeceris et accenderis, flammam magnam praestabit. qua consumpta remanebit pannus inlaesus, integer, sic⟨ut⟩ prius fuerat; si vero digitum in ea introduxeris et accenderis, ardebit ad modum candelae sine laesione; si vero candelam accensam sub ipsa aqua tenueris, non extinguetur. et nota quod [quam][1] illa quae primo egreditur est bona et ardens, postrema vero est utilis medicinae. de prima etiam mirabile fit collirium ad maculam vel pannum oculorum.

Dieses Rezept der Marcusüberlieferung stimmt mit dem der Clavicula darin überein, daß, wie schon der Titel *aqua ardens* andeutet, der Hauptnachdruck auf die Entflammbarkeit des Weingeistes gelegt und die Unverbrennbarkeit der Stoffe hervorgehoben wird, die mit dem brennenden Wasser getränkt oder bestrichen sind. Während bei Marcus der Destillierapparat genauer beschrieben wird, ist dieser in der älteren Überlieferung der Clavicula nur durch die geheimnisvollen Worte *in eius negocii vasis* angedeutet. Falls man auf den Gebrauch des arabischen Wortes *alembic*, das auch im ersten Marcus öfter wiederkehrt, Gewicht legen darf, wäre eine arabische Vermittlung für diese Notiz das nächstliegende.

Die Heilwirkungen des Alkohols, die ihm den Namen *aqua vitae* eingebracht haben, wurden zum erstenmal in der Schrift des Arnaldus Villanovanus *de conservanda iuventute*, die am Anfang des 14. Jahrhunderts geschrieben ist[2], gepriesen und der Einfluß auf die Verlängerung des Lebens

[1] *quam* (q̃) tilgte stillschweigend Berthelot. Vielleicht ist *aqua* zu emendieren. Ebenso tilgte er *inlaesus* vor *integer*.

[2] Zwischen 1309 (Beginn der Regierung König Roberts von Sizilien, dem er die Schrift widmet) und 1312 (dann oder kurz vorher † Arnaldus). Vgl. Hauréau, *Hist. Litt. de la France* XXVIII 28. 56. Die Stelle steht in der Baseler Ausgabe 1585, S. 1699 D: ex vino vel vini faece vinum ardens quod aquam vitae nuncupant per destillationem elicitur. Über Wert und Wirkung des Lebenswassers spricht er S. 832 F: Sermo super aquam vini: quidam

hervorgehoben. In derselben Zeit, wie es scheint, empfiehlt er den Höfen und Fürsten (*curiis et conviviis dominorum*) die Anfertigung von Likören aus Weingeist (*aqua vitae quae et dicitur aqua ardens*) und aromatischen Kräutern, die auch als Grundlage zu wohlschmeckenden Bowlen verwendet werden könnten[1]. In den früheren Schriften des Arnaldus findet sich keine Notiz über das Lebenswasser. Man darf also annehmen, daß dieses Elixir erst vom Anfang des 14. Jahrhunderts an im Abendland in weiteren Kreisen bekannt und in der Medizin angewandt worden ist. Die verbesserten Methoden der wiederholten Destillation findet man, wie Berthelot ausgeführt hat, erst in den untergeschobenen Schriften des Raymundus Lullus.

Nach diesem Überblick begreift man, daß mit den angegebenen Daten nichts weiter bewiesen wird, als daß spätestens im 12. Jahrhundert die Alkoholbereitung zuerst als tiefstes Geheimnis auftaucht, um dann in Werken und Hss. des 14. Jahrhunderts genauer beschrieben und gewürdigt zu werden. Die Quellenanalyse versagt, da sowohl in der Mappae clavicula

appellant eam aquam vitae: et certe quibus expedit bene consonat nomen rei. Ita quod dixerint aliqui ex modernis, quod sit aqua perennis et aqua auri propter sublimitatem operationis ipsius: verum non dixerunt, quod ipsa excedit in caliditate et siccitate, donec sit quasi sicut ignis, aqua autem auri, sicut iam dictum est, est temperata super omne temperamentum: verum tamen est, quod interdum contingit fieri rerum aequipollentia in defectu. Credetur ergo quod illa est preciosissima, si est ita, ut dicatur quod aqua vitae vel aqua vini quam maxime extenuantur res convenientes in ea; est res magna faciens operationem supra aestimationem: et iam virtutes eius notae [p. 833] sunt apud multos. Illud etiam manifestum est quod aegritudines ex frigida et humida causa confestim curat, et quod confortat cor, consumit superfluitates, quae vagantur in corpore, sincerat corpus utens ea, assecurat a multis, et iuventutem nutrit, proprie illis qui sunt in ingressu senectutis vel in ea positi. Etiam curati sunt cum ea simplici vel artificiata ex rebus, quae expediunt, paralytici, quartanarii, epileptici, albagines oculorum, cancer oris, et aliorum locorum, calculosi similiter, hydropici et iliosi et aliae aegritudines, opponitur proprie putrefactioni propter eius sinceritatem et puritatem. Ideo sincerat corpus et membra, prolongat vitam, et ob hanc causam dici meretur aqua vitae. Zum Verständnis des Anfangs S. 832F bemerke ich, daß die alten Alchimisten *aqua permanens* oder *aqua vitae* im Anschluß an uralte Fabeleien von dem φάρμακον ἀθανασίας (Diodor I 25, 6) oder ἀείζως πόα (Aeschyl. fr. 28f.) u. dgl. mit dem Stein der Weisen identifizieren. Vgl. *Turba philosophorum* I 17 (*Auriferae artis* usw. Bas. 1572). Die Turba ist eine durch das Arabische vermittelte lateinische Übersetzung einer griechischen Urschrift, welche die Philosophen von Thales und Anaximander an die Grundwahrheiten der Goldmacherkunst in der Weise des Olympiodor (Vorsokr. 3B 3; 47B 2. 55B 300, 15ff.) diskutieren läßt. Es ist unbegreiflich, daß dergleichen alchimistische Schwindeleien bei modernen Historikern der Philosophie zuweilen ernst genommen worden sind.

[1] *de vino* Opp. Bas. 1585, S. 601. Die Schrift ist an einen König gerichtet. Hauréau vermutet wohl mit Recht an Robert.

wie in dem Marcus Graecus die betreffenden Notizen sich als Nachträge herausstellen, die zwar auf griechische Urquellen zurückgeführt werden können, aber nicht müssen. Wer also, gestützt auf den »Alembic«, bei Marcus doch an eine Entdeckung der Araber glauben wollte, der würde mit dem bisher benutzten Material nicht widerlegt werden können.

Allein es gibt eine wirklich antike Überlieferung über die Herstellung der *aqua ardens*, die von den Historikern der Chemie noch nicht herangezogen wurde. Sie steht in einem merkwürdigen Abschnitt des Kirchenvaters Hippolytos, der sich über die verwerflichen Künste der Magier im vierten Buch seiner *Refutationes omnium haeresium* in einer sehr ausführlichen Digression ergeht. Unter den Schwindeleien der Zauberpriester führt er auch folgendes Rezept an:

IV 31 καὶ τὸ διὰ τῆς ἅλμης δὲ πάνυ χρήσιμον. ἔστι δὲ ἀφρὸς θαλάσσης ἐν ὀστρακίνῳ στάμνῳ μετὰ γλυκέος[1] ἡψημένος, ᾧ ζέσαντι λύχνον ἐὰν προσάγῃς καιόμενον, ἁρπάσαν τὸ πῦρ ἐξάπτεται, καὶ καταχυθὲν τῆς κεφαλῆς οὐ καίει τὸ σύνολον. εἰ δὲ καὶ μάννην[2] ἐπιπάσσεις ζέοντι, πολλῷ μᾶλλον ἐξάπτεται. βέλτιον δὲ δρᾳ, εἰ καὶ θείου τι προσλάβοι.

»Auch das Seesalzrezept ist recht brauchbar. Man kocht Schaum des Meeres in einem irdenen Gefäße mit Süßwein. Wenn dieses Gemisch siedet und mit einem brennenden Lichte in Berührung kommt, so erfaßt es rasch das Feuer und entzündet sich, und wenn man es auf das Haupt schüttet, so verbrennt es dieses nicht im geringsten. Streut man, während es siedet, noch Manna darauf, so entzündet es sich noch leichter. Besser ist aber die Wirkung, wenn man noch etwas Schwefel dazunimmt.«

Der Kirchenvater, der von diesen frommen Schwindeleien oder gar von den dahinter verborgenen Naturgeheimnissen herzlich wenig versteht

---

[1] γλυκέων Hs. Da das Neutrum ἁρπάσαν ... καταχυθέν sich nur auf das γλυκύ beziehen kann (ἀφρὸς kann nicht Subjekt sein wegen ἁρπάσαν und καταχυθέν), so habe ich γλυκέος geändert. τὸ γλυκύ neben ὁ γλυκύς (sc. οἶνος) ist der übliche Ausdruck für Süßwein. Vgl. Dindorf im *Thesaur.* II 635 B.

[2] μάννῃ die Hs., von mir gebessert. Die Form μάννην findet sich bei Hippokr. VII 418, VIII 378 (Cod. C): μάνναν VII 372 Littr. Bei Galen finden sich ebenfalls beide Formen: μάννα X 329 K.; μάννη XVII A 371 K., μάννην X 888. Überall bedeutet es wie auch sonst meist in der Antike den Abfall, den Grus des Weihrauchs, ὑπόσεισμα τοῦ λιβανωτοῦ (Gal. XVII A 371), *micas concussu elisas mannam vocamus* (Plin. XII 62). Der Zusatz bezweckt also, die Entzündlichkeit zu befördern. Die echte biblische Manna (Exod. 26), die am Sinai und anderswo von der *Tamarix mannifera* (Ehrenb.) niederträufelnden Klumpen (Gemisch von Zucker und Dextrin nach Berthelot, *Chimie au moyen âge* I 389), ist hier nicht gemeint.

und sich begnügt, so gut er es vermag, seine Quelle zu exzerpieren, hat hier offenbar die Vorstellung, das Seesalz (ἀφρὸϲ θαλάϲϲηϲ[1]) spiele bei der *aqua ardens*, die hier beschrieben wird, die Hauptrolle. Auch mußte man zunächst glauben, es werde hier kein anderes Phänomen beschrieben als das bei Aristoteles geschilderte Aufleuchten der beim Kochen von Süßwein aufsteigenden Weingeistdämpfe. Allein wenn er fortfährt: καταχυθὲν τῆϲ κεφαλῆϲ οὐ καίει τὸ ϲύνολον, kann es sich nicht mehr, wie er vielleicht selbst es verstanden hat, um das Aufschütten siedenden Weines auf das Haupt handeln, sondern um den erkalteten, irgendwie destillierten wäßrigen Weingeist, der, auf das Haupt geschüttet, mit unschädlicher Flamme abbrennt[2].

Diese Auffassung wird nahegelegt, wenn man die mittelalterlichen Rezepte vergleicht. In Wirklichkeit kommt es bei der Alkoholbereitung nur auf die richtige Destillation des Weines an, aber nach der antiken Auffassung spielten die Ingredientien, die dazugeschüttet werden, das Salzwasser, der Weihrauch und der Schwefel als Verstärkung eine Hauptrolle,

[1] Wenn Hippolytos diesen Ausdruck mit ἅλμη umschreibt, so darf man nicht vergessen, daß dies nicht bloß Salzwasser und Salzlake, sondern auch das aus dem salzhaltigen Boden ausschwitzende Salz selbst bedeutet, wie Herod. II 12 von der sodahaltigen Kruste des ägyptischen Bodens den Ausdruck ἅλμην ἐπανθέουϲαν gebraucht. Da nun die Soda (kohlensaures Natrium) griechisch ἀφρὸϲ νίτρου heißt, so ist der obige Ausdruck ἀφρὸϲ θαλάϲϲηϲ als flockig am Rande des Meeres aus dem Schaum sich absetzendes Seesalz zu verstehen, wie man auch von ἀφρὸϲ ἰϲάτεωϲ in dieser chemischen Literatur sprach (= κούφη ἰϲάτιϲ), vgl. Pap. Holm. ιζ 30, κβ 12 (S. 28. 34 Lagercrantz). Daß der Salzgehalt des Weines bei dieser Operation einen günstigen Einfluß ausübe (darüber später), konnte man leicht erfahren, weil es üblich war, die griechischen Weine, um sie haltbarer zu machen, mit Seewasser zu versetzen. Nur die feinsten Sorten blieben davon verschont (οἶνοι ἀπαράχυτοι Galen. x 832 K. Daher wird in den chemischen Rezepten ungesalzener Wein besonders angemerkt; vgl. Pap. Leyd. x 1 a, 13 (ed. Leem. S. 231) οἴνῳ ἀθαλάϲϲῳ.

[2] Es könnte allerdings jemand die Stelle des Hippolytos künstlich so verstehen wollen, daß lediglich ein siedender Aufguß des entzündeten und mit Manna und Schwefel verstärkten Weinabsudes, kein destillierter Weingeist, auf den Kopf gegossen und dort angezündet worden sei, wobei die Verbrennung des Schädels durch eine besondere Präparierung der Kopfhaut unschädlich gemacht worden sei. Solche Fakirkünste kennt allerdings das Altertum (s. Hippol. Ref. IV 33, S. 69. 83; Theophr. d. ign. 59; Marcus Graecus 22. 28. 29; Berthelot, *Chimie au moyen âge* I 115). Allein von dieser Präparation sagt Hippolyt nichts, obgleich sie aus Vorsicht gewiß von den Priestern auch bei dem Alkoholexperiment zur Anwendung gebracht wurde. Auch würde ja der Alkohol durch das Kochen ausgetrieben worden sein. Abgesehen hiervon, weist der Zusammenhang dieses Rezeptes mit dem späteren Text (s. S. 24) auf die gegebene Auffassung des Sinnes hin, den allerdings Rochas in seiner leichtfertigen Übersetzung (*La Science des philosophes*[2] 244) gänzlich verfehlt hat.

obwohl sie nach unseren Begriffen für diesen Prozeß unwesentlich sind. Salz und Schwefel aber bilden, wie man sich erinnern wird, die Stoffe, die in den mittelalterlichen Nachrichten über Alkoholdestillation eine bemerkenswerte Rolle spielen. So namentlich in dem Rezepte des Marcus Graecus. Das Wichtigste ist in diesen Rezepten der Effekt, der bei Hippolytos an das Ende gestellt wird, daß die gewonnene Flüssigkeit sich zwar anzünden läßt, aber die Unterlage nicht weiterbrennt, so daß jemand sich den Alkohol auf dem Haupte anzünden lassen kann, ohne Schaden zu erleiden. Dies ist der Hauptpunkt sowohl in der Notiz der Mappae clavicula (*flammans incombustam servat materiam*) wie bei Marcus Graecus, wo das »brennende Wasser« sowohl die Leinwand, auf die es geschüttet, wie den Finger, der hineingetaucht wird, unverletzt läßt. Dieses Wunder ist es, das in Verbindung mit dem seltsamen Zusatz von Schwefel und Salz notwendigerweise diese Rezepte auf einen gemeinsamen Ursprung in der Antike zurückführt. Hier allein liegen die Wurzeln des Verständnisses der ganzen Überlieferung.

Was zunächst die sonderbare Beimischung von Salz und Schwefel betrifft, so hat schon Berthelot[1] aus arabischen Quellen auf die Vorstellung hingewiesen, daß namentlich der Schwefel eine wasserentziehende, die Brennbarkeit fördernde Wirkung ausüben könne. Er verweist auf den Begriff der »Sulfureität«, der bei den Alchimisten identisch ist mit Brennbarkeit, und erklärt daraus den Zusatz von Schwefel bei der Herstellung der *aqua ardens*. Aber diese Gedanken sind nicht auf arabischem oder überhaupt mittelalterlichem Boden gewachsen. Sie stammen aus der Antike, und man kann diese Vorstellungen bis zu Aristoteles hinauf verfolgen.

»Warum ist das Meerwasser wärmer als das Süßwasser?« Antwort: »weil das Salz das Prinzip der Wärme ist[2]«. »Warum sind die warmen Quellen salzhaltig?« Antwort: »weil das Wasser durch heiße Erde läuft und dadurch wie die Asche laugenartige Flüssigkeit hervorbringt. Alle Asche riecht nach Schwefel und sie wirkt verbrennend wie der Blitz[3]!«

[1] *Rev. d. deux mondes* LXII 298: *Chimie au moyen âge* I 143.

[2] Ar. Meteor. B 3, 358b, 7 ff. Probl. KΓ 7. 132a. 39.

[3] Probl. KΔ 18. 937b. 22. Plin. 35. 177 *sentitur vis eius* (des Schwefels) *et in aquis ardentibus neque alia res facilius accenditur: quo apparet ignis vim magnam ei inesse.* Bei dem ungeheuren Einfluß des Plinius auf das Mittelalter ist es mir wahrscheinlich, daß der Ausdruck *aqua ardens* für den Weingeist hieraus entnommen ist.

»Weshalb knistert das Salz, wenn es ins Feuer geworfen wird?«, »weil das Salz wenig Wasser enthält. Dieses wird von der Hitze ausgetrieben und spaltet den Kristall[1]«. Die Verwandtschaft des Schwefels, der einen Hauptbestandteil des griechischen Feuers bildet, lag ja auf der Hand. So erklären sich diese verstärkenden Zusätze, von denen der des Seesalzes immerhin auf einer richtigen technischen Erfahrung beruhen mag, wie sich später zeigen wird. Wichtiger ist die Eigenschaft der Unverbrennbarkeit, welche das antike Rezept des Hippolytus mit der mittelalterlichen Überlieferung verbindet. Denn aus dem Zusammenhange, in dem dies Alkoholwunder in dem Berichte des Hippolytos steht, ergibt sich, daß die Magier, die sich dieses Geheimnisses bedienten, den Nimbus göttlicher Erscheinungen dadurch künstlich darstellten, daß sie den schwachen Alkohol, den man allein mit den unvollkommenen Destillierapparaten des Altertums und Mittelalters herstellen konnte und der allein die Unterlage beim Verbrennen nicht ernstlich gefährden konnte[2], sich auf das Haupt schütteten (man denke an die kahlköpfigen Priester der Ägypter[3] und anzündeten, um in einem verdunkelten Adyton als Götter oder Dämonen zu tragieren[4]. Durch die Aufklärungen, welche Schriftsteller dieser Zeit wie Lukian, vor allem in seinem Alexandros, und sein Gesinnungsgenosse Celsus[5] und Hippolytus selbst, der einer ähnlichen Quelle wie Lukian folgt[6], gegeben haben, sehen

[1] Probl. I A 26, 902a1. Vgl. Hippol. Ref. IV 28 (S. 65, 7) βῶλον τῶν λεγομένων ὀρυκτῶν ἁλῶν (Salpeter?) κηρῷ Τυρρηνικῷ περισκεπασας καὶ αὐτὸν δὲ ⟨τὸν⟩ λιβάνου βῶλον διχοτομήσας εντίθησι τοῦ ἅλατος χόνδρον, καὶ πάλιν συγκολλήσας ἐπὶ ἀνθράκων καιομένων τιθεὶς ἐᾷ· τοῦ δὲ συγκαέντος οἱ ἅλες αναπηδῶντες φαντασιαν ἀπεργάζονται ὥσπερ ξένου θεάματος γινομένου. Zu dem vulgären αὐτὸν τὸν βῶλον vgl. Pap. Holm. B 31 ed. Lagercrantz.

[2] Pseudo-Lullus, der den Weingeist bereits in wiederholter Destillation reiner darstellen konnte (mehrwöchentliche Rektifikation bei schwachem Feuer), hält den Weingeist dann für rein, wenn ein mit demselben benetztes Tuch nach dem Anzünden mit verbrennt. Kopp, *Geschichte der Chemie* (Braunschweig 1887) IV 277.

[3] Denn aus Ägypten natürlich stammt, wie auch die Anrufung des Phre, d.i. Ra., zeigt (vgl. Hipp. IV 28, S. 63, 48, 66; Wünsch, *Arch. f. Rel.* XII 9), das Zauberbuch des Hippolytos.

[4] Das Wesentliche bei diesem oft erwähnten Nimbus ist, daß der *flammeus apex* (Ovid fast. VI 636) keinen Schaden anrichtet. Verg. Aen. II 682 *ecce levis summo de vertice visus Iuli fundere lumen apex tactuque innoxia mollis lambere flamma comas.*

[5] Der aber durchaus nicht mit dem Celsus des Origenes in Verbindung gesetzt werden darf, so verlockend auch manche Übereinstimmungen sein mögen. Der Freund Lukians ist Epikureer, und der Gegner des Origenes ist Platoniker. Da gibt es keine Vermittlung.

[6] C. F. Hermann hatte wegen der engen Berührung der antimagischen Kapitel des Hippolytos mit einigen Rezepten und der Tendenz der antimagischen Schrift des Lukian

wir hinter die Kulissen der Magierwelt, die in steigendem Maße diejenigen anzieht, die nicht alle werden. Aber nur durch Zufall können diese Skeptiker in den Besitz der Praktiken jener Zauberkünstler und der Zauberbücher gekommen sein, die gewiß ängstlich vor den Augen der Profanen verborgen gehalten wurden, noch ehe kaiserliche Edikte[1] und christliche Eiferer gegen diese Magier einschritten. Denn alle diese Künste sind schon in der vorchristlichen Zeit, und nicht bloß in Ägypten, mit Vorliebe in dem Dunkel der Mysterien zu frommem Betruge gebraucht worden. Aber nur zufällig gelingt es, den Vorhang zu heben. So hören wir, daß in den bakchischen Mysterien, die im Jahre 186 vor Chr. in Rom entlarvt wurden, das Wunder gezeigt ward, wie die mit Kalk und Schwefel insgeheim präparierten Fackeln beim Eintauchen in das Tiberwasser in Flammen gerieten[2]; dasselbe Rezept taucht tausend Jahre später in dem Feuerwerkerbuche des Marcus Graecus auf[3].

direkte Benutzung des Κέλσος κατὰ Μάγων durch Hippolytos angenommen (*Nachr. d. G. G. d. W.* 1852, 108 ff.). Dies ist nicht möglich, weil Lukian die besonders übereinstimmenden Praktiken (ἐπίνοιαι) c. 21 deswegen dem Celsus, der ihn zu der Abfassung dieser Entlarvung ermuntert hatte, mitteilt, ὡς ἔχοις ἐλέγχειν τὰ τοιαῦτα. Er setzt also voraus, daß er diese Schliche noch nicht wie andere ähnliche in seinem Buche κατὰ Μάγων (c. 21 Ende) enthüllt hatte. Lukian gibt seinen Ψευδόμαντις als Korollar zu seines Gönners Schrift heraus. In Wahrheit benutzen beide natürlich dieselben Rezept- und Zauberbücher, über die wir ja selbst in der Papyrusliteratur und der alchimistischen Überlieferung jetzt hinreichende und völlig entsprechende Proben besitzen. Fraglich bleibt nur, ob Lukian und Hippolytos solche Bücher selbst eingesehen oder Ἔλεγχοι solcher Bücher benutzt haben. Ich will auf diese Fragen zur Zeit nicht näher eingehen, da ich der mir in den Aushängebogen vorliegenden Abhandlung von R. Ganschinietz, *Hippolytos' Capp. g. d. Magier* (Harnack-Schmidt *T. u. K.* xxxix 2, 12 ff.) nicht vorgreifen möchte.

[1] Iulius Paulus Sent. lib. v tit. xxiii ad legem Corneliam de sicariis et veneficis [Seckel-Kübler, Iur. anteiust. ii 1, 150] 17. *magicae artis conscios summo supplicio adfici placuit, id est bestiis obici aut cruci suffigi. ipsi autem magi vivi exuruntur.* 18. *Libros magicae artis apud se neminem habere licet: et penes quoscumque reperti sint, bonis ademptis ambustis his publice in insulam deportantur, humiliores capite puniuntur. non tantum huius artis professio, sed etiam scientia prohibita est.* Suid. Διοκλητιανὸς ... ἐπῆλθε τὴν Αἴγυπτον (296), ὅτε δὴ καὶ τὰ περὶ χημείας ἀργύρου καὶ χρυσοῦ τοῖς παλαιοῖς αὐτῶν γεγραμμένα βιβλία διερευνησάμενος ἔκαυσε πρὸς τὸ μηκέτι πλοῦτον Αἰγυπτίοις ἐκ τῆς τοιαύτης περιγίνεσθαι τέχνης μηδὲ χρημάτων αὐτοὺς θαρροῦντας περιουσίᾳ τοῦ λοιποῦ Ῥωμαίοις ἀνταίρειν.

[2] Liv. 39, 13. Berthelot, *Ch. au m. â.* 1 95. Sakramentale Handlung vermutet darin nach Usener (*Kl. Schr.* iv 433) Reitzenstein, *Hell. Mysterienrelig.* 88.

[3] *Liber ignium* 24. (S. 11 La Porte, S. 116 Berthelot) *calcem vivam eamque cum modico gummi arabici et oleo in vase candido cum sulfure confice, ex quo factum vinum* (s. oben S. 15[1]) *et aqua aspersa accendetur.* Es folgen darauf unmittelbar die Rezepte für den *Ignis graecus* und die *Aqua ardens.*

Die in antiken Tempeln durch einen verborgenen Spiegel erzeugten Göttererscheinungen, die Heron in seiner Katoptrik im 2. Jahrhundert n. Chr. nach alexandrinischen Quellen dargestellt hatte, sind uns nur in einer lateinischen Übersetzung des Wilhelm von Moerbeka aus dem Jahre 1269 erhalten[1]. Ein Zeugnis des Celsus bei Origenes lehrt, daß dergleichen φάσματα in den bakchischen Mysterien ἐπὶ θάμβει τῶν ἰδιωτῶν an der Tagesordnung waren[2].

Glücklicherweise haben sich Herons ebenfalls aus der ägyptisch-hellenistischen Tempelpraxis erwachsenen »Wunder« physikalischer Pneumatik im griechischen Wortlaut erhalten. Die meisten dieser Kunststücke mögen aus dieser Sphäre stammen. Bestimmt zurückgeführt werden auf die θαύματα der Tempel folgende Experimente:

1. Bei der Öffnung der Tempeltüren erschallt eine Trompete, Pneum. 1 7 (1 98 Schmidt).

2. Opfergefäße oder Opferstöcke (θησαυροί) lassen das zum Besprengen der Tempelbesucher nötige Weihwasser durch automatische Einrichtung nach Einwerfen eines Kupferstückes ausfließen, das. 1 21 (1 110).

3. In den Tempeln der Ägypter stehen drehbare Räder zum Gebrauch der Gläubigen, 1 32 (1 149). Es wird ein Opferstock beschrieben, der ein Sühnerad (ἁγνιστήριον) enthält, II 32 (1 299)[3].

4. Kapelle, deren Türen sich nach Anzünden des Opferfeuers von selbst öffnen und nach Erlöschen sich wieder schließen, 1 38, 39 (1 175ff.)[4].

5. Altar in Verbindung mit einer Wasserorgel, 1 42 (1 193ff.).

6. Altar mit tanzenden Figuren, II 3 (1 215).

7. Opferfeuer auf einem Altar mit spendenden Figuren. Von unten zischt eine Schlange dazu, II 21 (1 263).

[1] Hero de speculis 1 18 (II 1. 358f. Schmidt). Den Tempel beschreibt er ausführlich 362, 20f.

[2] Orig. c. Cels. IV 10 (1 281, 2 K) διόπερ ἐξομοιοῖ ἡμᾶς (die Christen) τοῖς ἐν ταῖς Βακχικαῖς τελεταῖς τὰ φάσματα καὶ τὰ δείματα προεισάγουσιν.

[3] Vgl. Erman, *Zeitschr. f. äg. Spr.* 38, 53. Einen in Ägypten gefundenen τροχὸς χαλκοῦς dieser Art beschreibt v. Bissing ebenda 39, 1, wozu J. Capart weitere Literatur über die Verbreitung der Gebetsmühlen und -räder fügt.

[4] Erinnert an das Wunder von Egnatia, das Horaz zu seinem *Credat Iudaeus Apella* veranlaßte, Sat. 1 5, 100. Berthelot vergleicht dergleichen richtig mit dem Wunder des Januarius in Neapel, *Journal des Sav.* 1899, 243ff. Sein Aufsatz ist überhaupt für dies ganze Kapitel beachtenswert.

8. Ein Thyrsus, in das Wasser getaucht, gibt Vogelstimmen von sich, II 9 (I 227). Weiteres Thyrsusexperiment, II 25 (I 278ff.).

9. Bakchischer Gottesdienst: Das Opferfeuer zündet sich von selbst an, aus dem Thyrsus spritzt Milch oder Wasser, aus dem Becher ergießt sich Wein auf den darunter befindlichen Panther. Der Tempel wird bekränzt, die Bakchen umtanzen den Tempel, Tympana und Kymbala ertönen. Endlich erscheint Dionysos selbst, Automat. 4 (I 352ff.).

Es ist kein Zweifel, daß ein Teil dieser θαύματα bereits aus den Mysterien der althellenischen Zeit stammt, anderes aus der uralten Priestererfahrung der Ägypter aufgenommen[1] und schließlich durch die Wissenschaft Alexandriens befruchtet worden ist[2], aber den esoterischen Mysteriencharakter hat diese ägyptisch-hellenistische Physik und Chemie immer behalten. Selbst die zahlreich erhaltenen Goldmacherrezepte, die ja meist auf eine Fälschung des Goldgehaltes hinauslaufen, stehen mit dem Tempeldienst in engster Verbindung[3].

---

[1] Erman, *Ägypten*[2] II 610: »Ein *Vorsteher der Goldschmiede des Königs* im neuen Reiche nennt sich gleichzeitig den *Vorsteher der Künstler in Ober- und Unterägypten* und berichtet, daß er die Geheimnisse in den *Goldhäusern*, worunter etwa die Verfertigung geheimzuhaltender Götterfiguren zu verstehen sein wird, gekannt hat.« Dr. H. Grapow teilte mir aus dem Material des ägyptischen Thesaurus s. v. »Gold« folgendes mit: Leyden VI (Stele des n. Reichs) »ich wurde in die Goldwerkstatt eingeführt, um die Statuen und Bilder aller Götter zu bilden: keine von ihnen war vor mir verborgen. Ich war ein *ḥrj-sštȝ* [d. h. einer der das Geheime kennt]«. Wien, Stele 154 (ptolemäische Zeit) »ein Priester, der die Geheimnisse der Goldwerkstatt kennt«. Mar., Mast. 450 (n. Reich) »Vorsteher der Werkstätten in Ägypten, der die Geheimnisse in den Goldwerkstätten kennt, der Obergoldschmied des Königs N. N.« u. ö. Der Tempel von Dendera (ptolem. Zeit) hatte 12 Beamte für die »Goldwerkstätte, welche die Götterfiguren bildet«, darunter auch einen Goldschmied (Brugsch, *Thesaurus* 1401). Ebenda ist auch gesagt, daß nur »die großen Priester Zutritt zur Goldschmiedewerkstatt haben«, daß die Anfertigung der Bilder und Amulette eine »geheime Arbeit« ist, und daß der Gott sich freut, wenn alles vorschriftsmäßig erledigt wird. — Goldsorten werden in den ägyptischen Texten mehrere unterschieden, wie »gutes Gold«, »weißes Gold« (Elektron?), »Gold zweiter Güte« (?) u. a., ohne daß sich Genaueres über die Herstellung sagen ließe. Über die alte Verbindung des Kunsthandwerks mit dem Kulte des Ptah und dessen Hohepriester zu Memphis, der der »Oberste der Künstler« heißt, s. Erman, *Äg. Rel.*[2] 68.

[2] Die Zeugnisse der Papyri und Inschriften für die Ausübung des Handwerks durch ägyptische Priester in der hellenistischen Zeit sind nicht zahlreich. S. Otto, *Priester und Tempel* II 193ff. Aber dafür tritt Philon und Heron ein. Vgl. Rochas, *La Science des Philosophes et l'art des Thaumaturges*[2] Paris 1911 (ein leider unzureichendes, mit veralteten Texten und Methoden gearbeitetes Buch).

[3] Der syrische Zosimus IX 4 (Berthelot, *Ch. au m. â.* II 245) *Ceux qui préparent le mercure doré sont les fabricants de lames d'or pour les temples et les statues de rois; mais ils*

Schon **Berthelot** hat darauf aufmerksam gemacht, daß ein Rezept der Mappae clavicula LIIII (201) direkt auf die Anfertigung von Götteridolen hinweist. Nach dem Rezept für grünes und rotes Gold, wodurch man den Bildern den Anschein des Lebens geben könne[1], ferner für Silbergold, das den weiblichen Körpern zukomme, fährt er fort (S. 202):

posthac inventum est, ut fierent et nigrae deorum imagines ex auro et argento et aere et aliis permixtionibus[2].

Diese Technik wird nun von Plinius ausführlich bei Gelegenheit der schwarzen Anubisvasen der Ägypter erläutert[3], so daß man hier wieder das Alter dieser Rezeptliteratur feststellen kann.

Man sieht also, wie eng diese Handwerksgeheimnisse mit dem hellenistisch-ägyptischen Kultwesen zusammenhängen, und begreift somit die schon aus Tempelpolitik geübte Geheimniskrämerei. Dazu kommt noch das in Ägypten wie anderswo streng behütete Mysterium der Winkelkulte, die aus den offiziellen Mysterienkulten in die privaten (z. B. orphischen) θίασοι und von da in die ähnlich organisierten Verbände des Pythagoras und

---

cachent, eux surtout, leur art et ne le livrent à personne. Les fabricants de l'or et ceux qui travaillent finement le mercure, agissent comme s'il n'était pas naturel. Vgl. den griechischen Text bei Berthelot-Ruelle *Alch. gr.* I 239 ff.

[1] *Et habebis virilem colorem et delectationem et ostentationem non modicam, quae praebet ⟨ut⟩ viventibus imaginum vivarum colorem.* Daß es sich um Götterbilder handelt, ergibt sich aus dem Index des Schlettstädter Codex f. 2r *ex auri veri commixtione cum cetera substantia fabricantur imagines deorum apparentes quasi corporeae.*

[2] Ein Rezept für diese schwarze Färbung verheißt der Titel CCVI (227) *in aurato vase nigrum impingere ut putes inpisatum esse.* Ebenso LVI (202) *in aureo vase nigrum compingere ut putes inpisatum esse.* Im Rezept selbst steht beidemal *inpistatum.* Dies muß aus *empaestatum* verderbt sein und dieses schon früh aus ἐμπαιστόν hybrid weitergebildet. Varro Menipp. 197 darf *cultelli empaestati* nicht angetastet werden, wie **Vahlen** 1861 (*Ges. Schrift.* I 529) erkannt und **Bücheler**, der CIL VIII 9427 *inpaestatori* beizog, im Bonner Seminar 1890 anerkannt hat (diese Mitteilung verdanke ich Hrn. **Norden**). Heraeus hat auch in der 5. Auflage das **Bücheler**sche ἐμπαιστοί im Text belassen, obgleich er die Inschrift S. 276 anführt. Bei Abschluß des Manuskripts kann ich aus der Schlettstädter Hs. die Bestätigung zufügen. Sie liest f. 2rv *In aureo vase nigrum pingere, ut putes empestata esse.* Das Wesentliche dieses Rezeptes sind Schwefelverbindungen wie beim Niello (Nigellum, arabisches Rezept in der Mappae clavicula CXCV. CXCVI) und bei der Tulafabrikation.

[3] *Plin. 33, 131 tingit Aegyptus argentum, ut in vasis Anubim suum spectet, pingitque, non caelat* (*d. h.* γράφει, οὐκ ἐμπαίει) *argentum. unde transiit materia et ad triumphales statuas; mirumque: crescit pretium fulgoris excaecati. id autem fit hoc modo: miscentur argento tertiae aeris Cyprii tenuissimi quod coronarium vocant, et sulpuris vivi quantum argenti: conflantur ita in fictili circumlito argilla; modus coquendi, donec se ipsa opercula aperiant. ingrescit et ovi indurati lutio ut tamen aceto et creta deteratur.*

Empedokles (*Vorsokr.* 21 B 111) und endlich die ἱερὰ τέχνη der Alchimisten übertragen wurde. Diese Geheimtuerei wiederholt sich in der ganzen alchimistischen Literatur von Zosimos und den gleichzeitigen alchimistischen Papyri (3. Jahrhundert) an[1] bis zu den letzten Adepten der Goldmacherkunst. Der Eid, der die Sekretierung der Rezepte verlangte[2], wird in dieser Literatur öfter erwähnt und im Prolog der Mappae clavicula[3] besonders eingeschärft.

So erklärt sich, daß diese antiken Rezepte wie die antiken Mysterienkulte selbst nur im geheimen, gleichsam auf unterirdischem Wege unendliche Zeiträume hindurch weiterverbreitet wurden, und daß Entdeckungen, die heutzutage sofort Gemeingut der ganzen Welt würden, über tausend Jahre unfruchtbar blieben. Bei dem Rezept der Alkoholbereitung ist das nicht anders gegangen. Erfunden und ausgenutzt zu Priestertrug lag von Anfang an der Schleier »der schwarzen Kunst« über dem Geheimnis. Daher versteckt es der Bearbeiter der Mappae clavicula noch ängstlicher als die übrigen Rezepte unter falschem Titel und unter dem Schutze der Chiffrenschrift[4].

[1] Vgl. Abt *Apuleius* in Dieterich-Wünsch. *Religionsgesch. Versuche u. Vorarb.* IV 2, 139.

[2] Zosimus (syr.) XII 1 *Ces recettes étaient tenues secrètes et elles ne se transmettaient qu'avec le serment de ne pas être révélées en public.*

[3] S. 189 Phill. *coniuro autem per magnum deum, qui invenerit, nulli tradere nisi filio, cum primum de moribus eius iudicaverit, utrum possit pium et iustum sensum habere et ista conservare.* XIV (196) *absconde sanctum et nulli tradendum secretum neque alicui dederis. propheta.* Über die »Propheten« vgl. Berthelot, *Chim. au m. â.* I 37. Über die Tradition von Vater auf Sohn Kroll in Pauly-Wissowa R. E. VIII 1, 803. Die Warnung τήρει ἀπόκρυφον ⟨τὸ⟩ πρᾶγμα Pap. Holm. IZ 28 hat ihre Entsprechung in der Mappae clavicula LII (201) *et ut nihil onerosius* (d. i. *belastenderes*) *sit dictum, absconde confectionem.*

[4] Auch die verschiedenen Arten der Chiffrenschrift haben ihre lange und interessante Geschichte. So geht die Ersetzung der Buchstaben durch andere auf den Orient zurück. Caesar hatte ein solches System in seinen chiffrierten Briefen angewandt. S. Gardthausen, *Paläogr.*² 232; *Byz. Z.* XIV 616. Die im Mittelalter häufige Verwendung von Punkten und Kreuzen statt der Vokale ist besonders im 13. Jahrhundert üblich. Vgl. Meister, *Anfänge der modernen diplomatischen Geheimschrift* (Paderborn 1902) S. 7. 16. 17. 18. Dazu Cod. Roman. Bibl. Vitt. Em. 1369 (Sessorianus 43) s. XIII f. 75ʳ. Überschrift: ⟨ *L*∴*c*∴ *br* • *r* ⁝ ∴ *nc* ∴ *l* : : *g* ⁝ *d* ⁝ ⁝ ∴. d. h. *Lucubratiuncule Egidii* (»der Dekretist Ägidius ist unbekannt«) nach Mitteilung von Hrn. Seckel. Dieses Chiffriersystem geht auf Aeneas Tacticus zurück, der 31, 31 (91, 1575 ff. Schoene) ein Telegramm des jüngern Dionysios an Herakleidas, Διονύσιος κακῶς (κας die Hs.), Ἡρακλείδας ἡκέτω (357/6 vor Chr.), in dieser Schrift mitteilt. Wie das zu den Byzantinern kam, läßt sich denken (Exzerpte des Konstantin), dagegen weiß man nicht, auf welchem unterirdischen Wege dies ins lateinische Abendland drang, wo es im 13. Jahrhundert Mode wurde. Ich erwähne diesen Fall als Analogon zu dem Alkoholrezept.

Allein die späte Verbreitung der Alkoholgewinnung hatte noch einen andern technischen Grund. Der absolute Alkohol hat einen Siedepunkt von + 78° C. Daher ist es gewiß nicht leicht gewesen, mit den in den chemischen Schriften des Altertums und Mittelalters beschriebenen Apparaten Weingeist zu destillieren. Aber die Ansichten der Chemiker gehen hierüber auseinander. Berthelot hält es für durchaus möglich, daß man mit dem damals üblichen Destillierhelm (Alambik) und im Marienbade bei sehr mäßigem Feuer und sehr langsamem Operieren kleine Quantitäten Weingeist habe herstellen können[1].

In der Tat wiederholen die alten Chemiker bei jeder Gelegenheit die Mahnung, langsam und gelinde vorzugehen. *Festinatio enim ex parte diaboli est*, sagt der Araber Morienus[2] und aus dem Alkoholrezept des Marcus Graecus (oben S. 18f.) ergibt sich, daß der Gebrauch des Alambiks vorgeschrieben war. Aber trotz des »*sans doute*« Berthelots ist diese Tatsache keineswegs über jeden Zweifel erhaben. Denn ein kompetenter Fachmann, Prof. v. Lippmann, spricht sich darüber folgendermaßen aus[3]: »Die griechischen Alchimisten, die während der ersten Jahrhunderte unserer Zeitrechnung hauptsächlich zu Alexandria lebten und schrieben, kannten zwar bereits eine wirkliche Destillation, die übrigens von der Sublimation noch nicht scharf getrennt wurde, und befanden sich auch im Besitze bedeutend verbesserter Gerätschaften[4], deren Abbildungen durch die historischen Werke von Kopp[5] und Berthelot[6] bekannt geworden sind, aber diese Geräte waren, hauptsächlich wegen der vollständig ungenügenden, zuweilen sogar fast ganz mangelnden Kühlvorrichtungen, unbrauchbar zur Behandlung niedrigsiedender Flüssigkeiten.« Ich verdanke der Güte des genannten Gelehrten, der zugleich eminenter Praktiker ist, eine briefliche Ausführung dazu, die seinen Standpunkt näher zu erläutern und zu bekräftigen geeignet scheint. »Der Ambix genannte Apparat der alexandrinischen Chemiker

[1] *Revue des deux mondes* LXII (1892) 293 *Les alambics des Grecs permettaient sans doute d'obtenir des liquides distillés, mais à la condition d'opérer très lentement et avec une très douce chaleur.*

[2] *De comp. alchemiae* (geschrieben 1182) bei Manget, *Bibl. chem.* I 512b (s. oben S. 13).

[3] *Zeitschr. f. angew. Chemie* XXV (1912) 2061 ff. (vgl. ebenda 1680ff.), XXVI (1913) 461. *Abhandl. und Vortr.* II 204 ff.

[4] [Nämlich im Vergleich zu der vorrömischen Zeit.] D.

[5] [*Beitr. zur Gesch. d. Chemie* (Braunschweig 1869) 217 ff.]

[6] [Berthelot, *Coll. d. Alch.* Introd. I. 127 ff.]

und ihrer Nachfolger und Nachahmer ist meines Erachtens ganz ungeeignet, um Substanzen von niedrigem Siedepunkte abzudestillieren, weil ihm die hierzu wesentliche Vorbedingung fehlt, d. i. eine gute und kräftig wirkende Kühlvorrichtung; ganz unentbehrlich ist eine solche besonders dann, wenn z. B. eine Flüssigkeit wie Wein destilliert werden soll, die einen nur geringen Prozentsatz des flüchtigen Stoffes enthält, dessen Dämpfe mit der großen Masse der Wasserdämpfe mitgerissen werden und entweichen; Versuche, die ich seinerzeit mit entsprechend gestaltetem Glasgefäße anstellen ließ, zeigten nach Erwarten, daß sie keine Spur Alkohol zu gewinnen gestatten.«

Es scheint unbescheiden zu sein, wenn ein Nichtfachmann sich erlaubt, dagegen einige Bemerkungen zu richten. Aber es geschieht, um weitere Erörterungen und Versuche der Praktiker anzuregen:

1. Wenn ein starker Süßwein nach den Vorschriften des Aristoteles und seiner Nachfolger destilliert wird, so beträgt der Alkoholgehalt immerhin 15—20 Prozent (s. S. 3[1]). Erleichtert wird die Destillation eines solchen Weines durch den Zusatz von Kochsalz oder Seesalz. Denn da der Siedepunkt des salzgesättigten Wassers höher ist als der des gewöhnlichen Wassers, so wird durch den Zusatz von Seesalz der Übergang der reinen Alkoholdämpfe erleichtert. Hr. Beckmann hatte die Güte, mir seine fachmännische Ansicht über diesen Punkt, die er durch einen Versuch bestätigt fand, in folgenden Worten niederzulegen: »Alkohol kann nicht nur durch fraktionierte Destillation von Wasser getrennt werden, sondern wird auch dadurch zur Abscheidung von Wasser geneigt gemacht, daß man Salze in seinen wäßrigen Lösungen auflöst. Bei gewöhnlichem Spiritus, Äthylalkohol, reicht Zusatz von Kochsalz nicht aus, den Alkohol als flüssige Schicht abzuscheiden, wohl aber gelingt dies mit anderen Salzen, z. B. schwefelsaurem Ammonium oder kohlensaurem Kalium. Daß aber auch Kochsalz oder Seesalz in analoger Richtung wirken, zeigt sich darin, daß bei dessen Zusatz der Alkohol leichter abfraktioniert werden kann. Während der Siedepunkt des Wassers durch Zusatz von Kochsalz um etwa 6.8° erhöht wird, geht der Siedepunkt z. B. von 50prozentigem Alkohol durch Zusatz von Kochsalz bis zur Sättigung um etwa 1.2° herunter, was besagt, daß schon bei dieser niedrigeren Temperatur der Dampfdruck die Atmosphäre überwindet. Natürlich entspricht dieses einem reichlicheren Gehalt der Dämpfe an Alkohol.«

2. Das Resultat der Rezepte von Hippolytos bis zu Marcus Graecus ist ein wäßriger Weingeist, der zwar brennbar ist, aber die Unterlage nicht verkohlt, also nur mit unvollkommenen Destillationsapparaten hergestellt sein konnte.

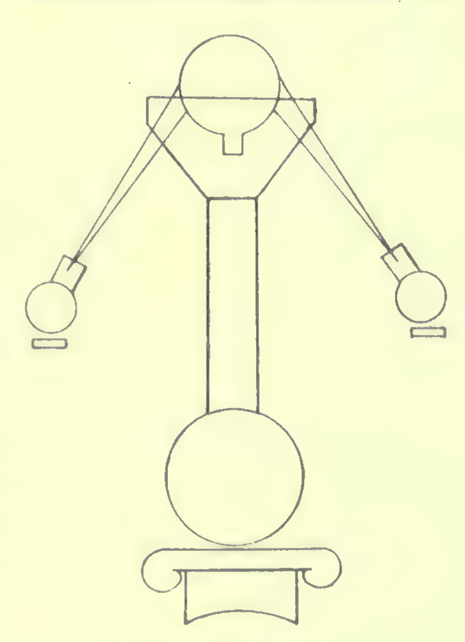
3. Soweit uns aus der byzantinischen und arabischen Literatur ein Schluß gestattet ist, sind die chemischen Geräte und Destillierapparate vor dem 14. Jahrhundert nicht wesentlich anders gewesen, als sie uns in dem Corpus chemicum beschrieben und abgebildet sind. Da nun aber doch der Weingeist spätestens am Anfang des 14. Jahrhunderts in weiteren Kreisen bekannt wird und in einiger Menge gewonnen sein muß (Arnaldus), so wird man Mittel und Wege gefunden haben, um nach den Rezepten das geheimnisvolle Elixir herzustellen. Dann war es aber auch möglich tausend Jahre früher, wo die Maschinentechnik, wie Heron und andere Zeitgenossen beweisen, noch über ganz andere Mittel und Intelligenzen verfügte, den Weg auszuprobieren, der zur Gewinnung des Weingeistes führte. Man darf nicht vergessen, daß über die Apparate noch weniger genaue und für unsere Ansprüche genügende Angaben bei den Fachautoren wie Theophrast, Dioskurides, Plinius, und nun erst gar bei den eigentlichen Alchimisten gemacht werden als über die Rezepte. Auch die Abbildungen in den Hss. sind schematisch und wie alle antike Illustration auf die Wiedergabe des nach der Meinung des Zeichners Wesentlichen beschränkt. So erklärt es sich, daß man z. B. aus dem wenigen, was die Alten über den berühmten Ambikos, den wichtigsten Teil des Destillierapparates, berichten, bis auf den heutigen Tag sich keine klare Vorstellung hat machen können.

Das Wort ἄμβιξ oder ἄμβικος begegnet uns zuerst bei Poseidonios, der die Trinkgefäße der Kelten mit den ἄμβικοι vergleicht[1]. Etwa gleich weit zurück führt uns Dioskurides mit seiner Beschreibung der Quecksilbersublimation[2], da dieser wahrscheinlich auf den Tarentiner Hera-

[1] Athen. IV 152 c τὸ δὲ ποτὸν οἱ διακονοῦντες ἐν ἀγγείοις περιφέρουσιν ἐοικόσι μὲν ἀμβίκοις ἢ κεραμέοις ἢ ἀργυροῖς. Aus diesen Worten vermutlich hat, wie ich einem Berichte von E. v. Lippmann in der Chemikerzeitung 1913 n. 1 entnehme, ein schwedischer Forscher J. A. Davidsohn geschlossen, die Destillation des Branntweins sei eine alte keltische Erfindung. Denn Dioskurides habe daher den Destillationshut mit dessen keltischem Namen »Ambix« bezeichnet.

[2] Mat. med. V 110. Der in den Hss. verwahrloste Text ist am Schluß so zu schreiben: ἡ γὰρ προσίζουσα τῷ ἄμβικι αἰθάλη ἀποψησθεῖσα ὑδράργυρος γίνεται (so Pap. Leyd. II 249:

kleides[1], den Zeitgenossen des Poseidonios, zurückgeht. Die hier vorkommende Form ἄμβιξ finden wir auch bei Athenäus selbst[2], wo er diese Art von Gefäßen als »spitz zulaufend« bezeichnet. Ein ἄμβικος ist also ein βῖκος, der einen langen Hals hat, eine Karaffe, also etwa dem »Kolben« unserer Chemiker entsprechend. Aus den Abbildungen und Beschreibungen des Corpus chemicum ersehen wir, daß es solche Ambikoi gab, die außer der Kolbenöffnung, die nach unten in ein entsprechendes Gefäß einpaßte, auch noch seitliche röhrenartige Auswüchse hatte, die, wie bei uns der Retortenhals, in daneben aufgestellte Rezipienten ausmündeten. Man nannte diese mit zwei oder drei Hälsen versehenen Ambikoi δίβικοι und τρίβικοι. Ein solcher Apparat ist im Marcian. f. 193 (Berthelot, *Alch. gr. Introd.* 138) folgendermaßen abgebildet[3]:



Orib. ἀπευηθεῖσα: Di ἀποψυχθεῖσα: Q1.1.² ἀποσμηχθεῖσα nach gef. Mitt. von M. Wellmann; Sprengel sinnlos ἀποξυσθεῖσα καὶ ἀποψυχθεῖσα). Plin. 33. 123, der den Exzerptor des Herakleides Sextius Niger ausschreibt, übersetzt ἄμβιξ durch *calix* (*calici sudore deterso*).

[1] Dioscur. praef. 1 (I 1. 9 Wellm.). vgl. Plin. 20. 35.

[2] XI 480 D αὕτη δέ (sc. κύλιξ) 'τοῦ χείλους' (Semonides) ἡ εἰς ὀξὺ ἀνηγμένη, οἷοί εἰσιν οἱ ἄμβικες καλούμενοι. Philo de ingen. spirit. (Heron I 400 Schmidt) *vas ... sic formatum, ut in medio sit amplum, in summo strictum, cuiusmodi sunt amphorae quae in Aegypto fiunt* scheint sich auf den ἄμβικος zu beziehen.

[3] Der Alambik heißt hier βῖκος (βηκος), die Rezipienten rechts und links βικία κείμενα ἐπάνω πλίνθων εἰς ὃ (l. ἃ) ἀπορρεῖ τὸ ὕδωρ, der Ofen unter dem ionischen Kapitell καῦστρα, das runde Gefäß darüber λοπὰς θείου ἀπύρου (es handelt sich um die Destillation des ὕδωρ θεῖον nach dem Text 236. 18; s. S. 15), die Röhre darüber σωλὴν ὀστράκινος. Den oberen ἄμβικος, der in das untere mit seinem Halse einpaßt, scheinen die Chemiker als männlich, den unteren als weiblich bezeichnet zu haben (ähnlich schon Heron Pneum. I 6. I 54 W. Schmidt). Daher nennt Zosimos III 8. 1 (141. 3 Berthelot-Ruelle) diese Kombination ἀγγεῖον ὑελοῦν ἀρσενόθηλυν, τὸν καλούμενον ἄμβικα. Deutlicher ist dieser Doppelambix f. 10 Marc. (Berthelot, *Alch. gr. Introd.* 141. Fig. 18) abgebildet. Vgl. dessen *Chim. au m. â.* I 151. Wenn also der ἄμβικος im Gegensatze zu dem einfachen βῖκος wirklich ursprünglich der Name des Doppelgefäßes war, so ist die Vermutung gestattet, daß ἄμβικος, dessen zweiter Bestandteil βῖκος (altionisches Wort, schlechte Orthographie βηκος) ziemlich sicher auf phönikischen Ursprung zurückgeführt wird (Lewy, *Sem. Fremdwörter* 101 f.), aus ἀμφίβικος wie ἀμφι-

Es ist nun nicht abzusehen, warum nicht bei langsamem Feuer[1] mit einem solchen Apparate auch Weingeist destilliert werden konnte. Es war nur nötig, die Rezipienten in ein Gefäß mit kaltem Wasser statt auf die Plinthe zu stellen und die Hälse des Ambikos mit einem in kaltes Wasser getauchten Schwamme abzukühlen[2]. Ein solcher Apparat ist tatsächlich im Marcianus f. 10, wenn auch undeutlich, abgebildet, insofern ein ἄμβιξ ἀρρενόθηλυς durch eine lange gebogene Röhre mit einem auf einem Fußgestell ruhenden Gefäße (Inschrift πόντος) in Verbindung steht. Der einpassende Rezipient fehlt, wenn er nicht daneben in undeutlicher Gestalt besonders abgebildet ist. Fachleute versichern mich, daß sich mit einem solchen Apparat kleine Mengen Weingeist bei vorsichtiger Manipulation wohl aus stark alkoholhaltigem Wein überdestillieren ließen.

Natürlich, wenn es möglich gewesen wäre bereits Serpentinen zur Destillation zu verwenden, wie es bei der modernen Weingeistbereitung üblich wurde[3], so wäre die Herstellung noch leichter und sicherer vor

κύπελλον, ἀμ(φι)φορεύς gebildet ist. Die Art der Haplologie hat in Πλεισθένης, τέτραχμον Analogien; sie würde noch erleichtert, wenn die alexandrinisch-makedonische Aussprache ἀμβι- mitwirkte (Sturz, *d. d. mac.* 31). Die Beschreibung der Form bei Poseidonios und Athenäus würde sich dann auf den oberen, männlichen Hauptteil des Doppelgefäßes beziehen.

[1] Arnaldus Quaest. ad Bonifac. VIII 17 (Mangeti *Bibl. chem.* I 619) *aqua est ponenda in urinali et alembico superposito cum suo receptaculo, ut moris est; secure pone inter cineres in furno destillationis et cum lento igne distillatur.*

[2] So heißt es bei Zosimos I 224, 16 ἔχειν δὲ δεῖ ἐπὶ ὅλων κρατῆρα ὕδατος καὶ περιυᾶν σπόγγῳ τὸ ἄγγος. Genauer beschreibt den Abkühlungsprozeß Pap. Holm. ιθ 11 (S. 30 Lagercr.) bei Gelegenheit der Waidbereitung: κατάψυχε δὲ τὰ ὑπὸ τὸν χύτρον ὕδατι ψυχρῷ προσραίνων. Worauf es bei der Sublimation und Destillation ankommt, wußten auch die Araber genau. Vgl. Gebri philosophi II 8 *de sublimatione mercurii* (Mangeti *Bibl. chem.* I 534a; die Schrift gehört etwa in das 13. Jahrhundert) *causa vero longitudinis vasis est, ut extra ignem multa quantitas eius extendatur et infrigidetur, ut fumi sublimationis locum refrigerii inveniant et non inveniant viam fugae et suae exterminationis. hoc novit ille qui dum sublimasset in brevibus aludelibus* (überdachte Sublimationsgefäße der Araber) *nihil ex sublimato invenit, quoniam propter brevitatem aludelis aequalis fuit per totum ignis … vas ergo in omnibus sublimandis ad maiorem sui partem in locum sui refrigerii extendatur.*

[3] Solche Serpentinen (*anguineos flexus*) beschreibt auch Porta in seiner *Magia naturalis* (Leiden 1559). Vgl. Berthelot, *Revue d. deux mondes* 62 (1892), 293ff. Aber Prof. v. Lippmann macht selbst darauf aufmerksam (*Z. f. angew. Chem.* XXV, 1912, 1681; *Abh. u. Vortr.* II 221), daß der Gebrauch schlangenförmiger Kühlrohre bereits den hellenistischen Chemikern wohlbekannt war. Interessant ist eine von Ṭālib al Anṣārī aṣ Ṣūfī ad Dimašqī, Imam in Rabua in Syrien († 1327), beschriebene und abgebildete Anlage zur fraktionierten Destillation von Rosenwasser. Die Röhren der Alambike, die in Rezipienten ausmünden, sind in fünf Doppelstockwerken (rechts und links übereinander) angebracht. S. E. Wiedemann, *Unterrichtsbl. f. Math. u. Naturw.* 1906, n. 4—6 (S. 18 des Sonderabdrucks).

sich gegangen. In der Tat scheinen dergleichen Apparate auch den Alten nicht ganz unbekannt geblieben zu sein. Einen Badeofen (*draco*) mit Serpentinröhren zur schnellen Erhitzung des heißen Wassers beschreibt Seneca Nat. quaest. III 24, 2. Wenn daher Zosimos a. a. O. III 49, 14 (234, 15) zur Herstellung von künstlichem Zinnober (wie ich vermute) einen Destillierapparat beschreibt, bei dem ein ἐγκάθισμα ὡσεὶ δρακοντῶδες erwähnt wird, so möchte ich in diesem schlangenförmig eingerichteten »Badeofen«[1] eine Vorrichtung erkennen, die nicht weit von der modernen Serpentineneinrichtung sich entfernt haben mag.

Da die Beschreibung der chemischen Apparate gegenüber der Überfülle von Rezepten in der antiken und mittelalterlichen Literatur außerordentlich kümmerlich und ungenau erscheint, so ist es bedenklich, aus dem Schweigen der Exzerptoren über diese technischen Einzelheiten weitgehende Schlüsse über die Möglichkeit und Unmöglichkeit gewisser Prozesse zu ziehen. Das Beigebrachte aber mag genügen, die nur durch die Schleier einer mystischen Wissenschaft oder einer plebejischen Handwerkskunst durchschimmernden positiven Kenntnisse der alten Praktiker in etwas günstigerem Lichte zu erblicken. Wenn man die Entdeckung der Alkoholdestillation bis in den Anfang unserer Zeitrechnung zurückverfolgen kann, so ist damit für den Kenner auch der weitere Schluß gegeben, daß Alexandreia, die Ursprungsstätte der astrologischen und hermetischen Geheimliteratur, die Wiege der antiken Experimentalphysik und Chemie, der Hauptsitz der Wissenschaft und Technik bis zum Ausgang des Altertums, wohin alle Kunst, auch die Rezeptierkunst der römischen, byzantinischen, romanischen und arabischen Epoche, gleichmäßig zurückweist, woher ohne Zweifel das Zauberbuch des Hippolytos stammt, auch die Wiege dieser Entdeckung gewesen ist.

[1] Das heißt hier wohl ἐγκάθισμα, der üblichen Bedeutung »Sitzbad« entsprechend: »*récipiant de forme serpentine*« sehr frei Berthelot.



ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1913

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE

Nr. 4

PSEUDODEMOKRITISCHE STUDIEN

VON

Dr. I. HEEG

IN MÜNCHEN

BERLIN 1913

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN COMMISSION BEI GEORG REIMER

Vorgelegt von Hrn. Diels in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 13. Februar 1913.
Zum Druck eingereicht am 20. Februar 1913, ausgegeben am 12. Juli 1913.

I.

Im vierten Bande der Collectio Salernitana (Napoli 1856) S. 290—291 veröffentlichte der Neapolitaner Arzt Salvatore de Renzi nach dem ersten Buche und nach Auszügen aus dem zweiten Buche der Practica des Petrocellus[1], eines Meisters von Salerno und Zeitgenossen des bekannteren Gariopontus (11. Jahrhundert), als »Fragmenta tertii libri Petroncelli« das Inhaltsverzeichnis einer aus etwa 90 Abschnitten bestehenden medizinischen Schrift und aus dieser selbst ein vom täglichen Fieber (amfimerinus) und mehrere von Nieren- und Blasenkrankheiten handelnde Kapitel[2].

Die Zuteilung dieses Traktats an den Salernitaner Petrocellus scheint de Renzi doch einige Bedenken verursacht zu haben. Es entgingen ihm

[1] De Renzi, a. a. O. I S. 188 und IV S. 125 ff., 315 ff. (daraus die dürftigen Notizen in E. Gurlts und A. Hirschs Biograph. Lex. der hervorrag. Ärzte IV S. 547) unterscheidet drei verschiedene Persönlichkeiten dieses Namens, der auch in der Form Petroncellus, Petricellus, Petronius in den Hss. begegnet. Auf Grund des von de Renzi in keiner Beziehung einwandfrei vorgelegten Materials läßt sich einstweilen Zuverlässiges nicht ermitteln; dazu bedarf es neuer handschriftlicher Forschungen. Sicher zu streichen ist der dritte Petrocellus, der angebliche Verfasser des III. Buches der Practica. Siehe unten!

[2] Der Anfang und Schluß des Inhaltsverzeichnisses und das kleine erste Bruchstück seien wörtlich als Probe mitgeteilt: de sinochis febribus. — de causon febre. — de febribus que ex igne sacro nascuntur. — de ethica febre. — de emitriteis febribus. — de pestilentia et morbo communi. — de colerico humore laborantibus. — ... de torcionibus. — de clistere ad sanguinis fluxum. — de teneasmo et uulneribus intestinorum. — de sudore prouocando. — de aere apto et contrario. — de sinapismo et dropace. — de uirtute specierum. — de his qui coleram nutriunt.

... in effimerino uero qui cotidie solet sine frigore fieri, solum manus et pedes frigescunt et orripilatio modica nascitur. hi neque frigus neque cauma patiuntur ita ut semper algescant, qui calidi uidentur, quia ipse humor frigidus et humidus et spissus est. denique sic curamus: in initio curationis oximellis dabis et diureticam oportunam (sic) calefacere precordium et uomitum prouocare de rafanis et de sero purgare eos conuenit.

keinesfalls die zahlreichen griechischen Wörter in der von ihm als drittes Buch der Practica bezeichneten Schrift, auch nicht die Wiederholungen und sachlichen Divergenzen in der Behandlung der Krankheiten im ersten und dritten Buch. Aber seine Lösung ist höchst seltsam und leicht: ». . . . il terzo libro di questo trattato ha l'aria di una riforma posteriore e si allontana interamente dal primo; e sembra non poterne essere stato uno l'Autore. Ma fra questo libro stesso ed il secondo vi è ancora una notabile differenza, per modo che il secondo si avvicina più al primo, comunque sia meno ingombro di ellenismi; mentre il terzo n'è assolutamente diverso. E però il secondo senza difficoltà riunirsi al primo, mentre il terzo si deve assolutamente considerare come aggiunto; anche perchè tratta della stessa materia del secondo in modo più compendioso e più empirico, limitandosi alla sola indicazione del morbo e diffondendosi sulla cura. mentre il precedente libro mostra più diligenza nella parte diagnostica. Inoltre nel terzo libro vi sono citazioni, come l'Electuarium Ducis, che lo riportono almeno al cadere dell' undecimo secolo« (a. a. O. S. 316).

Da de Renzi, statt der Überlieferung nachzugehen, die Handschrift sorgfältiger zu prüfen und die benutzten Vorlagen nachzuweisen, sich lediglich in allgemeinen Observationen ergeht, hat er den Text verkannt. Von einer Prüfung seiner einzelnen Argumente dürfen wir billig Abstand nehmen, um so mehr, als die folgenden Erörterungen ihre völlige Haltlosigkeit einwandfrei ergeben.

Der richtige Weg ist, zunächst die Überlieferung des Textes klarzulegen, wobei auch seine Spuren in mittelalterlichen Bibliotheken aufmerksam zu verfolgen sind, sodann von der Kritik dieser Überlieferung zu einer Beurteilung des Textes selbst vorzudringen.

II.

Es war de Renzi entgangen und ist zuerst von Valentin Rose[1] und unabhängig davon bei den Vorarbeiten zum akademischen Medizinerkatalog[2] bemerkt worden, daß eben jener Text noch einige Male in Handschriften auftaucht, und zwar bald anonym, bald unter dem Titel Prognostica Democriti, nie aber als Bestandteil der Practica des Petrocellus. Bis jetzt

[1] Verzeichnis der Latein. Handschriften der Kgl. Bibliothek zu Berlin I S. 373 f.

[2] Vgl. H. Diels, Die Handschriften der antiken Ärzte II (1906) S. 27.

sind folgende vier Kodizes bekannt geworden, die den Text mehr oder minder vollständig überliefern: Codex Augiensis CXX, Codex Monacensis Lat. 16487, Codex Monacensis Lat. 23535, Codex Parisinus Lat. 14025.

An der Spitze steht durch sein Alter der Augiensis Lat. CXX (= A)[1], der sich jetzt in Karlsruhe befindet. Diese wertvolle Pergament-Hs. zählt heute 214 Folien (30 × 22 cm Blattfläche, 22,5 × 17,5 cm Schriftfläche) und ist von mehreren Händen, die sich allerdings nicht überall mehr mit wünschenswerter Bestimmtheit unterscheiden lassen, in voller, zum Teil schöner karolingischer Minuskel geschrieben, und zwar auf der Reichenau selbst. Etwa die erste Hälfte des Kodex gehört nach dem Schriftcharakter noch in das neunte Jahrhundert, die zweite in das beginnende zehnte. Die Überschriften wie auch die Kapitelanfänge und Lemmata sind zumeist in der üblichen Zierschrift, einer Mischung von Capitalis und Uncialis, ausgeführt. Der Augiensis, der u. a. eine mittelalterliche Rezeptensammlung (aus karolingischer Zeit), ferner die Medicina des sog. Aurelius-Escolapius enthält, vor allem aber als Bewahrer sonst nicht erhaltener, durch V. Roses glücklichen Spürsinn zutage geförderter Bruchstücke des Caelius Aurelianus von geradezu unschätzbarem Werte ist, befindet sich jetzt in einem desolaten Zustande: ganze und halbe Folien wurden ausgeschnitten oder abgerissen, ganze Quaternionen, Ternionen und Binionen sind auf diese Weise verloren gegangen. Dazu kommt noch, daß durch die Unachtsamkeit des Buchbinders schon sehr früh verschiedene Lagen an ganz ungehöriger Stelle eingeheftet wurden, so daß der Zusammenhang bisweilen auf das empfindlichste gestört ist und es nicht einmal der Erfahrung A. Holders hat gelingen wollen, die ursprüngliche Lagenordnung völlig befriedigend wiederherzustellen. Diese Umstände rechtfertigen die Ausführlichkeit, mit der im folgenden der zweite Teil der Hs. rezensiert wird.

I. Fol. 120^r beginnt ohne Überschrift ein anonymes Kapitel über die Einteilung der Medizin[2] (Inc. Medicina partitur secundum minorem portionem in partes tres. Des. Fol. 120^v quae superflua sunt in corpore. haec est portio medicinę. Explicit prologus aforismum), das auch in anderen Hss. als Praefatio zu dem nun folgenden Kommentar zu den Hippokratischen Aphorismen

[1] Einiges über den Inhalt bei Val. Rose, Anecdota II passim. Ausführlicher beschrieben von Alfr. Holder im Katalog der Reichenauer Pergamenthandschriften S. 304–307.

[2] Aus dem Cassinensis Lat. 97 abgedruckt bei de Renzi, C. S. I S. 87 f.

überliefert ist, in der von Johannes Guinterius Andernacus[1] besorgten Ausgabe dieses Pseudoribasianischen Kommentars[2] jedoch fehlt. Auf die Übersicht der im I. Buche erläuterten Aphorismen folgt Fol. 121^v die Einleitung zum I. Buche (Inc. Quia necesse est semper in omnibus codicibus prius predici capitula necessarii operis. Des. quid est aphorismus ~ Sermo breuis integrum sensum proposite rei scribens = Ed. Basil. S. 6—11) und das I. Buch selbst, das bis auf zwei Sätze am Schlusse ganz erhalten ist. Fol. 132^v endet der Ternio mit dem Satze: intellectus istius aforismi talis est = Ed. Basil. S. 49, 4; Fol. 133^r inc. ostendens non ordinatim sed doctorum est semper = Ed. Basil. S. 68, 6. Zwischen Fol. 132 und 133 ist nach approximativer Schätzung eine Lage von 3, vielleicht sogar 4 Blättern ausgefallen, die den Schluß des I. Buches (von »ut si qualia oportet« bis »purgata non fuerint contra«) und etwa die kleinere erste Hälfte des zweiten Buches enthielt. Buch III ist vollständig Fol. 140^v—152^r überliefert. Von Buch IV dagegen fehlt wieder der Schluß; Fol. 170^v endet der Quaternio mit den Worten: digestionem uel egestionem celerius facit (= Ed. Basil. S. 190, 17), und es scheint, daß nur ein einzelnes Blatt ausgeschnitten worden ist. Vollständig ist wieder Buch V auf Fol. 171^r—176^r erhalten (Ed. Basil. S. 193 bis 212). Fol. 176^r beginnt das sechste Buch, das in der Mitte (Ed. Basil. S. 220, 14 etwa von »et uideamus quare iubeat mulsum dare« — S. 224, 7) infolge Ausschneidens eines Blattes nach Fol. 179 und am Schlusse (Ed. Basil.

[1] Geb. 1487 zu Andernach, gest. 4. Okt. 1574. Vgl. über sein Leben L. A. P. Herissant, Éloge hist. de J. Gonthier d'Andernach, Paris 1705, Kleinwächter in Gurlts u. Hirschs Biogr. Lex. II S. 678 f., Michauds Biogr. Univ. XVII S. 156 f., J. J. Höveler, J. Guinterius Andernacus, G. Progr. Andernach 1898/99; Wieger, Gesch. der Med. u. ihr. Lehranst. in Straßb. v. J. 1497 bis z. J. 1872 (Straßb. 1885) S. 33—37 und den hübschen Aufsatz von J. Bernays, Zur Biogr. Joh. Winthers von Andernach in der Zeitschr. f. Gesch. des Oberrh. N. F. XVI. 1901, S. 28—58. — Guinterius spielt in der Überlieferungsgeschichte der antiken Ärzte eine nicht unwichtige Rolle, die einmal untersucht werden muß. Caelius Aurelianus' morborum acutorum libri III sind uns nur durch seine Editio princeps (Paris 1533) erhalten, die instar codicis ist. Vgl. V. Rose, Anecdota II S. 166.

[2] Sie erschien 1533 zu Paris bei Simon Colinaeus unter dem prunkenden Titel Oribasii medici clarissimi Commentaria in Aphorismos Hippocratis hactenus non uisa, Joannis Guinteri Andernaci, doctoris medici industria, uelut e profundissimis tenebris eruta et nunc edita. Nachdrucke Venedig 1533, Basel 1535, Patauii 1658. Es scheint noch nicht bemerkt worden zu sein, daß Guinterius eine am Schluß stark verstümmelte lateinische Hs. benutzt hat, die hoffentlich wieder auftauchen wird. Der Kommentar ist auch im Codex Cassinensis Lat. 97, Paris. Lat. 7027, Monac. Lat. 16487 (s. u.) erhalten.

S. 232—241) größere Lücken aufweist. Hinter Fol. 181^{v} (die letzten erhaltenen Worte sind: qualitas ipsius reppressa. ad stomachum inficitur = Ed. Basil. S. 232, 1) muß eine Lage von mindestens drei Blättern ausgefallen sein, die den Schluß des sechsten und die größere erste Hälfte des siebenten Buches, nämlich Aph. 1—82 enthielt. Die Schlußhälfte, Aph. 83 bis 109, steht, durch andere Texte und Bruchstücke unterbrochen und anscheinend auch von anderer Hand geschrieben, auf Fol. 200^{r}—204^{r} (Inc. cadente gutta de alto spumam. Des. Fol. 204^{r} quia plus siccat luna quam subungueri limpida dare cibos). Fol. 204^{r}f. steht eine alte Subscriptio: Usque ad illum locum complecta (sic) est exposicio. cum [Fol. 204^{v}] textum. hi alii qui remanserunt aforismi non exponuntur quia aliqui dicent (*korr. aus* dicunt) scriptores hic peccatores uerunt (*l.* peccauerunt). ut sint reciproca. alii uero dicunt yppocratem dementiam pertulisse dum ad finem istius codicis uenit et post modum ubi ad sanitatem reuersus est, ipsos aforismos addidit quos iam superius dixerat. quod in praesenti cognoscimus. Darunter in Capitalis (*rubr.*): Explicit Aforismorum particula septima brebiter cum exposicione sua.

II. Fol. 182^{r}—184^{v} enthalten Pseudo-Soranus »peri sfigmon« (Inc. Quoniam frequenter plerique nescientes. Des. tristis omni aetati significat). Aus dem Augiensis veröffentlicht von V. Rose, Anecdota II S. 275—280.

Fol. 184^{v} (zur Hälfte) und Fol. 185^{r} (ganz) sind unbeschrieben.

III. Fol. 185^{v} steht ohne Überschrift die Einleitung eines anonymen und bisher noch nicht identifizierten medizinischen Traktates[1], dessen Hauptteil und Schluß verloren gegangen zu sein scheinen. Zu dem Fol. 186^{r} unvermittelt beginnenden Bruchstück kann sie dem ganzen Inhalt nach nicht

[1] Der Anfang des stellenweise schwer verderbten Textes lautet: Bonum aliquid diuitiarum et oportunum uite nrae adiuuenta est ars medicine. sanitatem enim operare et conseruare promittit. et exercere per quem magna bonorum hominibus additur. per quem aetates constant et omnis meditatio. et disciplina procedit. et ipse animae operationes. forsitan autem et ad nascendum hominibus. aut designandum. corporum sanitatem indiget. per istius autem desideratores nune nos fieri uolentes, non neglegentiae seruientes. fato aliquo et aeuento uitae spei non aeuolemus. sed dicente yppocrate uitam breuem. et artem prolixam. adquiescentes labores et sudores. utilissimum factrici sanitatis artem. diligenter elegamus praesentes labores. amaritudinem ad nihilulum reputantes... Das Bruchstück, dem ohne Zweifel ein griechisches Original zugrunde liegt, könnte die Einleitung zu einer allgemein gehaltenen Einführungsschrift in die Medizin sein oder sogar zu einem Protrepticus zur Medizin. Vermutungen, die recht nahe liegen, empfiehlt es sich einstweilen noch zu unterdrücken.

gut gehört haben. Nach Fol. 185 sind vier Blätter ausgeschnitten und es ist nicht unwahrscheinlich, daß außerdem noch die eine oder andere Lage ausgefallen ist, die den Anfang der folgenden Schrift enthielt.

IV. Fol. 186^{r}—187^{v} enthalten den Schlußteil einer ebenfalls noch nicht näher bestimmten medizinischen Abhandlung[1] (Inc. audi galienum dicentem. o methodici non me habete. Des. o methodici uos ista ignoratis et ideo a dogmaticis repropamini), anscheinend ein Bruchstück aus einer in nachgalenischer Zeit von einem Dogmatiker gegen die Anhänger der methodischen Sekte abgefaßten Streitschrift.

V. Noch auf Fol. 187^{v} beginnt unser Text. Die in einer Art Halbunciale geschriebene Überschrift lautet hier: Prognostica Democriti. Es folgt der Kapitelindex.

De sinochi febribus.
De causis febribus.
De febribus que ex igni sacro nascuntur.
De hectice febres.
5 De emitriteis.
De pestilentia et morbo commune.
[Fol. 188^{r}] Qui ex colericis humoribus laborant.
De doloribus locorum.
De dysintericis.
10 De insomnietates.
De uulnere qui ofasis uocatur.
De uulneribus altis.
De uulneribus qui tarde faciunt cicatric.
De uulnera quibus caro supercrescit.
15 Ad calidum ignem sacrum.
De sanguinis sputuo.
De empiicis et emoptoicis.
De ptysicis.
De asmaticis et suspiriosis.
20 De mammis tumentibus.
De singultu.
Si stomachū ex nausia uexatur.

10 insomnietates *korr. aus* insometates. 11 e *vor* uocatur *getilgt.* uocatur *korr. aus* uocantur. 13 qtarde *korr. aus* qdarde.

[1] Es sei gestattet, auch von diesem Fragment, das anscheinend ebenfalls aus einer altlateinischen Übersetzung einer griechischen Vorlage stammt, eine kleine Probe mitzuteilen. Fol. 186^{r}: ... transiens galienus dicit: o methodici oraui pro uobis ut dimittatis illam inutilem heresem quam sectatis et ueniatis ad utilem heresem dogmaticorum. tumor est cum dolore tactui resistens. et calidus et durus. hic dicit: quia ubi tensio non per omnia est constipatio [Fol. 186^{v}] alii exemplum exercitamur ut rem. quia in ut rem tensio fit. sed e contrario raritas. quia uidetur exire aliqua humectacio uel uti sudor. simili modo et in flegmonem que sit in nobis ostenditur in tumorem unde multotiens ipse liquor decurrit et constipatio non fit. sed magis raritas secundum ipsam rationem aut constipatam partem aut sicciorem hic dicit ...

Catapocia ad quod supra.
De carbunculo et acide ructantes.
25 De tensura et uentositate.
De imflationibus uentris.
De uentris fluxum.
Cura tenesmos.
Curatio dysinterię.
30 Item de uentris fluxum.
De ileo.
De ani uitia.
De epatis passionibus.
De epatis debilitatem.
35 De ydropicis cataplasma.
De cacexia.
De ydropicis.
De spleneticis.
De renibus et uessice uitiis.
40 De duricia renium.
De debilitate renium.
De scabiis uessice.
De ruptione uenarum renibus et uessice.
De diabete id est renium causa.
45 De inguinibus et in ano uulneribus.
De renum et lumborum.
De conorrea et satyria.
De podagricis artriticis et sciaticis.
De pulsu cordis uel saltu.
50 Potio ad desperatas passiones.
Trociscos asclepiadis.
De pleureticis.
Potiones podagricis.

Item potio ad podagra.
55 Ad eos qui sanguinem assellant.
Ad uentrem stringendum.
Ad cauculum.
Ad uessicę dolorem.
Ad lacrimas oculorum.
60 Ad oculis muriantibus.
Ad oculorum epiforas.
De confricationibus.
De uectacionibus.
De generibus uectacionis.
65 De generibus confricationum.
De uocis exercitio.
De ueneris coitus.
De perifleuothomia.
De apoferesis.
70 De arterias.
De uentosis.
De captionibus apollinis. [Fol. 188v]
De sanguisugis.
De purgatione galieni.
75 De diuersitate spetierum quę uentrem purgat.
De his qui frequenter uomunt.
Si uomicam prouocare uolueris.
Si uomicam prohibere uolueris.
De clystere.
80 De torcionibus.
Clystere ad sanguinis fluxum.
Clystere ad paralysin.
Ad lumpricos rodundos.
De tenesmon et uulnera intestinorum.

48 artriticis *korr. aus* artritisis. 58 uesicie Hs. 66 excitio Hs. 68 perifleuothomia] pe *korr. aus* pl, l *übergeschrieben.* 84 tenesmon *korr. aus* tenesmos. et *vor* uulnera (*Dittogr.*) *getilgt.*

85 De purgatione capitis.	90 De cataplasmatibus.
De menstruis prouocandis.	De sinapismo et dropace.
De sudore prouocando.	De uirtute specierum.
De aëribus aptis et contrariis.	De uirtute escarum.
De calfacionibus cataplasme.	Quanta colera nutriunt[1].

Fol. 188v beginnt die Einleitung, die im Kapitelverzeichnis nicht eigens aufgeführt ist (Inc. Nam si fuerit capitis dolor et tumor) und nur bis zu den Worten: pustellas in modum coloris supfusas erhalten ist. Fol. 189v ist unbeschrieben. Danach ist eine große Lücke zu konstatieren, die durch Ausschneiden von vier Blättern entstanden ist, welche die ersten 23 Kapitel und den Anfang des 24. enthielten. Fol. 190r beginnt mitten im Text von Kap. 24 (Inc. flegmatici humores abstinentia et cataplasmis calidis . . .), und es sind weiter erhalten die Kapitel 24—53. Fol. 195v schließt mit den Worten cum axungia recente porcina et loca dolentia. Nach Fol. 195 sind zwei Blätter ausgeschnitten, welche noch einen Teil von Kap. 53 (von peruncta mox sanantur an) und Kap. 54—63 enthielten. Der weitere Zusammenhang ist durch ein auf Fol. 196r—199v stehendes, unter Nr. VI zu besprechendes Fragment einer anderen anonymen medizinischen Schrift und durch den auf Fol. 200r—204v enthaltenen Schluß von Ps.-Oribasius, Aphorismenkommentar unterbrochen. Kap. 64 der Prognostica Democriti beginnt, von anderer Hand geschrieben, erst auf Fol. 205r (Inc. Hęc est ut uox aspera fiat), und es sind wieder erhalten Kap. 64—86

[1] Darauf folgen im Index ohne irgendein Unterscheidungszeichen weitere 17 Kapitelüberschriften: Dynamicon. — Unctio de euforuiu (*korr. aus* euforuio). — Unguentum ad musculos. — Electarium ad flegma. — Confectio trocisci dia spermaton. — Epithima dia melon ad febrem. — Confectio malagme ad humores. — Epithima dia camimelon ad febres extrahit. — Alia epithima ad febres. — Ad profluuium sanguinis de nares. — Ad partum mulierum. — Ad dysintericos. — Ad menstrua (mentrua Hs.) prouocanda. — Confectio epithime flagrion stomaticis. — Compositio acopi (co *übergeschrieben*) quod dia tapsia uocatur. — Pessum ad sanguinem prouocandum. — Confectio dia prassiu.

Da diese 17 Titel (vom Text ist nichts erhalten) in den übrigen Hss. nicht mitaufgeführt werden, da ferner über Dysenterie Kap. 11 und 30, de menstruis prouocandis Kap. 87 der Prognostica Democriti handeln, ist der Verdacht nicht unbegründet, daß dem Schreiber des Augiensis ein Versehen passiert ist, indem er gedankenlos an das Inhaltsverzeichnis der Prognostica noch das einer anderen, wie es scheint, rein pharmakologischen Schrift anfügte. Die Annahme, daß der Augiensis ursprünglich eine um diese 17 Kapitel vollständigere Fassung der Prognostica enthalten habe, entbehrt jedenfalls sonst jeder tatsächlichen Unterlage und damit auch der geringsten Wahrscheinlichkeit.

(des. Fol. 210^{v} hoc autem adiutorium ictericus liberat). Der größte Teil von Fol. 210^{r} ist unbeschrieben. Der Schluß von Kap. 86 an fehlt im Augiensis. Um die Beschreibung der Hs. wenigstens in der Hauptsache zu Ende zu führen, sei bemerkt, daß

VI. Fol. 196^{r}—199^{v} enthalten ein umfangreiches Bruchstück aus einer medizinischen Schrift nachgalenischer Zeit (Inc. talis humidus et frigidus satis perunguatur oleo communem. Des. sepius inrationabilibus impetus retinemus sanguinis), von dem Anfang und Schluß fehlen. Nach Fol. 199 sind in der Hs. 4 Blätter ausgeschnitten. Aber so viel ist erhalten, daß das Fragment identifiziert werden kann. Es bildet in der Hauptsache einen neuen Zuwachs zu dem in der VI. Iuntina (Venet. 1586) in der Abteilung der zweifelhaften und unechten Galeniana Fol. 99 f. aus einer andern ebenfalls sehr lückenhaften Hs. abgedruckten Liber de catharticis[1]. Darüber, wie über die Streitschrift gegen die Methodiker, soll an anderer Stelle ausführlicher gehandelt werden.

Der Text der Prognostica Democriti ist von 2 Händen geschrieben: Fol. 187^{v}—195^{v} von der ersten, Fol. 205^{r}—210^{v} von der zweiten. Die höchst auffällige Tatsache, daß in dem von der zweiten Hand geschriebenen Teil die fortlaufende Numerierung und die Überschriften der Kapitel völlig fehlen und daß Fol. 189^{v} vollständig und Fol. 210^{v} zum größten Teil unbeschrieben sind, findet doch wohl in der Annahme, daß bereits die Vorlage des Augiensis sich in einem recht schlimmen Erhaltungszustande befunden hat und jedenfalls von größeren Verstümmelungen und Lücken nicht frei gewesen ist, eine genügende und einwandfreie Erklärung.

Die Hs. ist mit sehr geringer Sorgfalt geschrieben. Von den orthographischen Eigenheiten und Versehen[2] und sonstigen Inkonsequenzen ab-

[1] Titel und Verfasser fehlen. Von Galen, der wiederholt zitiert wird, stammt die Schrift natürlich nicht. Bisher kannte man nur eine einzige Hs., Lips. bibl. univ. Repos. med. I 4 (vgl. Diels, Die Handschriften der antiken Ärzte I S. 138).

[2] Vertauschungen von a — e (aspargis), c — g (conorrea), e — i (apozema), g — c (uigesimo), ci — ti (reparacionem), ti — ci (offitium), i — e (centaurie, piritrum, miscis), o — u (posca, prorigo, botyrum), t — d (quanto), u — b (diauetes), u — o (pupulus), y — i (ptyssana); unrichtiges Setzen der Aspiration (cohitus, uhic, hilia, hisdem; tyriaca); falsche Gemination (anissum, commedant, dyssuria, ptyssana, succus, uessica); Unterlassen der Gemination (scisum); die griechischen Neutra (wie apostema, apozima, cauma, epithima) werden bald als Neutra, bald als Feminina dekliniert; desgleichen wird »dies« bald als Maskulin, bald als Feminin gebraucht; bei den Rezepten ständiger Wechsel in den Tempora (Präsens, Futur und Imperativ), z. B. potui dato ... commedant ... dabis ... dantur.

gesehen, finden sich zahlreiche leichtfertige Verschreibungen, wie Kap. 1 gutturo st. gutture, in faciem st. in facie, lauacri st. lauari, una st. uua, cupiditatem lauacri desiderauerit st. lauacrum desiderauerit, Kap. 27 uhic st. huic (hoc), Kap. 32 aqua st. aquam, nihil fortiorem (häufig) st. nihil fortius, Kap. 33 sucus suppositus st. sucos suppositos, plumbus combustus redactus st. plumbum combustum redactum, Kap. 34 manus dextra st. manum dextram, Kap. 30 lactes caprinos saxo fluminales igneis in eodem extincti (die Vorlage hatte anscheinend: lac caprinum saxis fluuialibus igneis factis et in eodem lacte extinctis), Kap. 41 in der Überschrift rerum st. renum, Kap. 40 hunc similitudinem st. hanc similitudinem, Kap. 51 cum aquam calidam st. cum aqua calida, Kap. 38 ex nimium fluxus st. ex nimio fluxu, Kap. 42 dracantus in uino infuso aut symphitus radices st. dr. in uino infusus aut symphiti radices, Kap. 45 debitum st. bibitum, Kap. 51 cum aquam calidam, Kap. 83 parapsis st. paralyticis, Kap. 78 omnem genus, summa facilitatem st. summa facilitate. Diese Beispiele genügen, um erkennen zu lassen, daß A ein unerwünschter Ballast für den Apparat ist. Im XII., spätestens XIII. Jahrh. hat ein Korrektor[1] die Hs. revidiert, aber nur an sehr wenigen Stellen kleinere Auslassungen nachgetragen, da und dort wohl auch ein Versehen berichtigt.

An zweiter Stelle folge der Codex Monacensis Lat. 16487 (= M)[2], eine aus 104 z. T. unbeschriebenen Blättern (Fläche 30,5 × 21 cm, Schriftfl. etwa 23,5 × 10 cm) bestehende Papier-Hs. in Folio, die in den Jahren 1525 und 1526 von einer Hand geschrieben ist, und zwar, gleich den zahlreichen, fast durchgehends wertlosen Randnotizen[3], von Petrus Burcardus. Die Hs. stammt aus St. Zeno bei Reichenhall und enthält

I. Fol. 1—71^r Pseudoribasius, Kommentar zu den Aphorismen des Hippokrates. Fol. 1^r steht die Vorrede: Prȩfatio incipit, in quot Partes | Medicina diuidatur | Stilbonti dicata (Inc. und des. wie im Augiensis).

[1] Man erkennt seine Hand Fol. 190^v Z. 10, 13 u. 29; 192^v, Z. 3; 194^r, Z. 15.

[2] Kurz im Catalogus cod. Lat. Bibliothecae R. Monac. II 3 S. 70 beschrieben, der über den weiteren Inhalt der Hs. zu vergleichen ist.

[3] Nur ein paar Beispiele. Fol. 88^v zu Kap. 73: Captionem Apollinis aliud esse non puto nisi Cauterium aut ignitionem; Fol. 89^v zu Kap. 76: Miror quia ita Scomoneam detestatur cum sit Auenzoar et multis medicis gratissima medicina; Fol. 90^v zu Kap. 80: ecce si amico meo data fuisset medicina uomitiua aduc uiueret; Fol. 78^r zu Kap. 21: D. 1514 P. Sum eam expertus Nurinbergȩ in uno famoso uiro; ebenda zu Kap. 22: hec est medicina uenerabilis in tumoribus testiculorum et mammarum et hanc attempta de certo, quia nobilissima est et neque ex te excidat.

Darauf folgt Fol. 1v Proloquutio incipit Libri sequentis (Inc. und des. wie in A). Fol. 2r beginnt der Kommentar selbst: Aphorismorum Hyppocratis Liber primus secundum doctissimi Judei Translationem (des. Fol. 70v mit der Erläuterung des Aphorismus 108 des VII. Buches . . . quem etiam subungere et limpidos cibos dare debemus). Daran schließt sich Fol. 71r die oben aus dem Augiensis notierte alte Subscriptio.

II. Fol. 72v—92r Democriti Abdiritis Pronostica dignissima. Am Schluß ist eine größere Lücke. Der Text bricht mitten im Kap. 94 (de uirtutibus specierum) ab (des. . . . satyrion, anetum siluaticum storaces omnes fel . . . carnes recentes). Fol. 92r steht folgende mit roter Tinte geschriebene Subscriptio: »Ista Practica scripta est per istum Judeum, qui commentatus est Aphorismos Hyppocratis et Credo quia Ratisponę ante tempora Judei fuerunt in tanto precio, quia studium apud eos fuerit medicinę. Multi sunt aduc ex eis Medici et experimentatores magni, et hic inueni ego hunc librum charissimum, quem propriis conscripsi manibus. D. P. de Purckardis.« Daß dieser P. de Purckardis identisch ist mit dem einige Zeit an der Universität zu Ingolstadt, 1504—1521 zu Wittenberg als Professor der Medizin wirkenden Petrus Burcardus[1], geht aus einer Notiz des Tübinger Professors Leonhardus Fuchsius[2] in der epistula nuncupatoria seiner Ausgabe der Aphorismen des Hippokrates (Basileae 1544) Bl. 3vf. hervor: »Quod miror cur Andernacus, qui primus, quod sciam, hos Commentarios Oribasio adscripsit, non animaduerterit. Ego quidem hos Commentarios ante annos plus minus triginta, sed parum latinos transcripsi.[3] quos Petrus Burcardus[4], olim Praeceptor noster, cum Ratisbonae in quadam Judaeorum bibliotheca inuenisset, hoc nomine[5] Judaei Commentarios appellauit.« Die Zuteilung des in den Hss. bald anonym, bald unter dem Namen des Oribasius gehenden Aphorismenkommentars an einen Regensburger »doctissimus Judaeus« beruht demnach nicht auf wirklicher Überlieferung, sondern ist eine willkürliche Vermutung des Petrus Burcardus. Die Vorlage des Monacensis Lat. 16487 ist

[1] Vgl. A. M. Kobolt, Bayer. Gelehrtenlex. S. 115.

[2] Geboren am 17. Januar 1501 in Wembdingen; er war kurze Zeit Professor der Medizin in Ingolstadt, wurde von hier durch die Jesuiten verdrängt; seit 1535 wirkte er als Professor der Medizin in Tübingen und starb am 10. Mai 1566. Vgl. Hirsch in der A. D. B. und M. Salomon in Gurlts u. Hirschs Biogr. Lex. II S. 456 ff.

[3] Ob diese Abschrift des Fuchsius heute noch irgendwo existiert (Tübingen?) ließ sich bisher nicht ermitteln.

[4] Bucardus *der Druck.*

[5] nomne *der Druck.*

eine jetzt anscheinend verschollene Hs., die sich ehedem in einer Judenbibliothek zu Regensburg befand, über die bisher nichts Genaueres festzustellen war[1].

Das Kapitelregister am Anfang des Textes fehlt in M. Die Überschriften und häufig auch die Kapitelanfänge sind mit roter Tinte geschrieben. Der Schreiber hat seine Vorlage offenbar mit sehr großer Sorgfalt wiedergegeben: wo ihm eine Lesung unsicher oder falsch erscheint, bemerkt er öfters am Rande aliter non stat in originali Fol. 57r, non aliter scriptum est in originali libro Fol. 44v, illud commentum est ualde malum, sed aliter non est scriptum in originali quem bis perlegi Fol. 56v. Schwer lesbare Stellen malt er mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit nach. Es finden sich daher nicht wenige seltsame und recht schlimme Verlesungen und ganz sinnlose Wörter, wie Kap. 21 ut si tuas habens st. et sit uas habens, Kap. 81 scia aut suspiriosa boant st. scia aut suspirio laborant, Kap. 86 aggressis inicis naribus st. acre inicis naribus, Kap. 16 omnium st. ouum, Kap. 18 siue res patiuntur st. si uires patiuntur, Kap. 6 onus substantię st. omnis substantia, Kap. 45 malaxus st. malaxas, Kap. 22 sordes que intulit inueniuntur st. sordes que intus inueniuntur, Kap. 24 in uino dulci aut sapa sinapi st. in uino d. aut sapa suscipis (colliges P), Kap. 40 artritum st. anetinum (-ni), cum suis speciebus st. cum supra scriptis (die Vorlage hatte wohl s̄s̄) speciebus, Kap. 85

[1] Unter den von M. Manitius im Centralbl. f. Bibliotheksw. XX, 1903, S. 3—16, 89—115, 161—172 abgedruckten mittelalterlichen Handschriftenverzeichnissen der Regensburger Bibliotheken befindet sich keines einer Judenbibliothek, noch wird irgendwo eine Hs. genannt, die den Aphorismenkommentar des Pseudoribasius oder die Prognostica Democriti enthielt. — Melchior Adamus, Vitae Germanorum theologorum, Heidelbergae 1620 S. 279 schreibt, woran Dr. Paul Lehmann erinnert, in der Vita Pellicani: »Tandem . . . descenderunt Ratisbonam, ubi audierat Hebraicam Bibliothecam apud Praedicatores haberi. Uidit ibi non solum Hebraica Biblia, sed et totum Thalmud in sex partes distinctum, una cum dictionario Thalmudico, omnia manuscripta. Rogauit ut transscribendum dictionarium darent . . . , sed recusarunt Monachi, quorum ne unus quidem callebat linguam Hebraicam.« Aber diese Bibliothek kann mit der von Petrus Burcardus genannten nicht gut identisch sein.

Bei dieser Gelegenheit sei darauf aufmerksam gemacht, daß im Medizinerkatalog sehr oft lateinische Hss. als noch in Regensburg befindlich aufgeführt werden, die in Wirklichkeit vor mehr als hundert Jahren in die Münchener Staatsbibliothek übergeführt worden sind. Ich bemerke das deshalb, weil Hr. Dr. G. Leidinger diese und ähnliche Versehen mir zuschiebt. Hätte er sich in dem Buch genauer umgesehen, bevor er diesen unbegründeten Vorwurf erhob, so hätte ihm nicht entgehen können, daß nach der Angabe S. XX f. die Münchener Hss.-Kataloge von J. Grentz und B. Rappaport, die Regensburger von letzterem und W. Thiele exzerpiert worden sind.

disisterem st. clysterem, Kap. 86 saponem foliis st. saponem soluis, u. a. m. Besonders große Schwierigkeiten haben dem Schreiber offenbar die griechischen Namen von Heilmitteln und Pflanzen gemacht; das zeigen die vielen, oft am Rande ergänzten Lücken und Spatien und viele nur halb ausgeschriebene Wörter. Eine jüngere Hand hat den Text nach einem von dem Kodex der Judenbibliothek verschiedenen Exemplar an einigen wenigen Stellen abkorrigiert und Lücken ergänzt. Die große Lücke am Schluß und die durch Ausfall des Kap. 54 (de potione podagricorum) verursachte sowie zahlreiche kleinere haben ihren Grund wohl in dem verstümmelten Zustande der Vorlage.

Den Vorzug, den Text in wesentlich vollständigerer Gestalt zu überliefern, haben der Codex Monacensis Lat. 23535 (ZZ 535)[1] und Codex Parisinus Lat. 14025.

Die erstere Hs. (= O), die in sehr kleiner und zierlicher, an Abkürzungen reicher Minuskel im XII. Jahrhundert geschrieben, nach einem handschriftlichen Eintrag Wilhelm Meyers auf der Innenseite des Einbanddeckels ehedem einem der Augsburger Occo gehörig, unter anderem eine lateinische Übersetzung der Εὐπόριστα πρὸς Εὐνάπιον des Oribasius (Fol. 72—112) und Schriften des Constantinus Africanus (liber stomachi Fol. 6—27, liber oculorum Fol. 28—43^v) sowie Vindicianus, de locis e regnis humorum (Inc. Sanguis in dextro latere . . .)[2] enthält, überliefert unsern Text Fol. 44^r—54^r und zwar anonym. Es fehlt ursprünglich nicht nur jede Titel- und Verfasserangabe vor dem Inhaltsverzeichnis der Schrift, sondern auch die Subscriptio Fol. 54^r explicit liber Democriti scheint, wie man aus der blasseren Tinte vielleicht schließen darf, erst nachträglich hinzugefügt zu sein. Darauf deutet doch auch wohl hin, daß in dem auf der Innenseite des Einbanddeckels von späterer Hand (Occo?) angebrachten Inhaltsverzeichnisse der Hs. der Text anonym als liber curatorius aufgeführt wird. Sehr jung ist jedenfalls die zweifellos der Subscriptio entnommene Praescriptio Fol. 44^r Liber Democriti (*korr. aus* Democrati) ut in fine libri uidere licet.

Der Text ist vollständig von ein und derselben Hand geschrieben. Korrekturen einer zweiten Hand finden sich — abgesehen von einer Fol. 64^r zu Kapitel 12 im 14./15. Jahrhundert am Rande angebrachten Anweisung zur Herstellung des tetrafarmacum — nirgends. Der Text schließt Fol. 54^r

[1] Vgl. Catalogus cod. Lat. Bibl. R. Monac. II 4 S. 76.

[2] Fol. 114^r f. Im Katalog übersehen.

mit »omnia que acram uim habent«. Der Schreiber hat sich Mühe gegeben, überall einen glatten verständlichen Text zu erzielen. Schwierigkeiten seiner anscheinend nicht leicht zu lesenden und an Abkürzungen[1] reichen Vorlage umgeht er mehrfach dadurch, daß er unbedenklich ganze Satzteile und unklare Stellen ausläßt. Schlimme Mißverständnisse der Vorlage, wie sie in A und M zahlreich entgegentreten, begegnen hier nicht gerade so häufig und Verlesungen wie precedat in Kap. 8 st. parcat (die Vorlage hatte offenbar pcccт) oder tundamus uinum st. tunc damus uinum ebenda, longationis st. longaonis (ΛογγΑονος) Kap. 28 sind schon mehr seltene Ausnahmen.

Ebenfalls anonym ist der Text im Parisinus Lat. 14025[2] (Fonds Saint Germain des Prés 1146) (= P) überliefert. Der Pergamentkodex, ein ehemaliger Coislinianus bzw. Seguerianus, zählt 138 Blätter (Fläche 22 × 16 cm, Schriftfläche 16 × 11,5 cm; durchweg 2 Kolumnen) und besteht aus drei von drei verschiedenen Händen (erste H. Fol. 1^r—101^v, zweite H. Fol. 103^r—125^r, dritte H. Fol. 128^r—136^r; spätere Hände, wohl des 14. oder 15. Jahrhunderts sind Fol. 125^v, 137^v, 138^r zu bemerken) gegen Ausgang des 13. oder zu Beginn des 14. Jahrhunderts geschriebenen und erst später zu einer Hs. vereinigten Faszikeln, die ursprünglich dem Joh‹annes› (P. Boudreaux liest statt Joh.: de) Monbertault gehört zu haben scheint (sein Autograph steht Fol. 101^v, 125^v und 136^v). Auf ihn sind auch wohl die zwei versus catapultini zu deuten, die Fol. 138^r von einer von der Monbertaults verschiedenen Hand (saec. XIV) geschrieben sind:

Si Jo pona ⟩ tur et han simul assotia ⟩ tur.
et nes adda ⟩ cui pertinet ita uoca ⟩

Die Handschrift hat folgenden Inhalt:

Fol. 1^r Incipit liber medicinalis philosophorum Ypocratis et Galieni. Similiter practica Petrocelli Salernitani (Inc. Medicinalis tractatus spetialiter secundum philosophorum auctorum ypocratis et galieni et aliorum doctissimorum medicorum inquisitiones . . . ad plantas pedum). Darauf folgt das Verzeichnis der Kapitel und der Text des I. Buches. — Fol. 49^v Epistula

[1] An Abkürzungen findet sich (außer den üblichen der Maße und Gewichte) ꝑꝑ = propter, ã = aut, aū = autem, ꟸ = enim, n̄ = non, ṗ = post, c̄c̄ = crocum, ss̄ = suprascriptus, ů = uero.

[2] Kollationiert nach Weiß-Schwarz- und Negativaufnahmen. Hrn. Prof. P. Boudreaux (Paris) sei auch an dieser Stelle für wertvolle Auskünfte über Inhalt und Zusammensetzung der Hs. herzlich gedankt.

Ypocratis et Galieni. Epistula ipocratis et galieni contemplantium quattuor esse humorum in corpore et sanguis . . . litargia et eorum similia. Explicit primus Liber. Fol. 50^{r} Incipit liber secundus ipocratis et galieni. Darauf das Verzeichnis der Kapitel und der Text des II. Buches. Fol. 80^{r} Incipit epistula conflictus duorum philosophisorum (*sic*) Platonis et Aristotelis de anima hominis et de flebothomia disputantium (Inc. In quo humore uoluatur . . .). Des. Fol. 86^{r} . . . et dabis et dormitionem coclearia III e pulsa cordis siue saltu. Explicit secundus liber. Aus dieser Hs. abgedruckt von de Renzi, Coll. Sal. IV S. 185—290.

Fol. 86^{r}b—99^{v}a ist unser Text überliefert.

Fol. 99^{v}a folgt ein anonymes Kapitel de signis siccitatis (Inc. Signa siccitatis et caloris et frigdoris et humectationis. Des. Fol. 101^{v}b: . . . elleborus albus yreos puluis cum mulsa. finito libro reddatur gratia ipso. amen). Darnach sind von einer jüngeren Hand noch einige Rezepte geschrieben ad oculos lacrimosos, ad pruriginem(?) puerorum, ad combusturam ignis. Fol. 102 ist unbeschrieben.

Fol. 103^{r}—125 enthalten Constantinus Africanus de simplici medicina (Inc. Circa instans negocium in simplicibus te medicinis nostrum uersatur propositum. Des. explicit liber Constantini de simplici medicina). Fol. 126 und 127 sind unbeschrieben.

Fol. 128^{r} Inc. Impossibile est curam morbi impedire . . ., des. Fol. 136^{v} . . . accidit tomato(?) secundum sienō(?) apparet ḫ ¦ explicit i^{ir} liber explicit.

Der Parisinus beansprucht und verdient aus mehreren Gründen eine eingehendere Betrachtung. Von Wichtigkeit ist, daß Titel und Verfassername vor unserem Text völlig fehlen; keine Spur auch von einer Subscriptio. Die Zuteilung der Schrift an Petrocellus ist daher unbegründet und beruht lediglich auf einer unverständlichen Flüchtigkeit de Renzis. Sie ist vollends unmöglich, da der Text bereits in einer Zeit entstanden sein muß, wo die Salernitanische Schule noch nicht bestand.

Fol. 86^{r}b und ^{v} enthält den Index der Kapitel. Beachtung verdient, daß einerseits das ganze erste Kapitel hier fehlt, anderseits das letzte Kapitel um ein beträchtliches umfangreicher ist als in O. Der Text beginnt mit Kap. 2 Fol. 86^{v}c und schließt Fol. 99^{v}a: et ipsius diete uirtutem et que congrua sunt adhibeantur. Eine durchlaufende Zählung der Kapitel fehlt, sehr häufig auch die Überschriften, und es begegnet nicht selten, daß zwei und mehr Kapitel ohne jede Unterscheidung in continuo geschrieben

sind, ein Umstand, der auf eine schlecht erhaltene Vorlage schließen läßt. Die Schrift ist ziemlich klein und — wie es scheint, auch wegen äußerer Verletzung der Hs. — nicht leicht zu lesen. Es finden sich sehr viele Abkürzungen; besonders zu beachten ist ꟸS neben aú und aτ̄ für autem. Wenn P somit — vom Fehlen des ersten Kapitels abgesehen — den relativ vollständigsten Text unserer Schrift bietet, darf er doch nicht allein als Grundlage der Ausgabe genommen werden. Dem stehen entgegen die zahlreichen Auslassungen (wie Kap. 8 oleum ... ceruinam; sed senes ... ammorientur; Kap. 17 aut tus ... ungis; Kap. 20 pthisis ... reiecto; radices ybisci; Kap. 21 equis ponderibus tunde; Kap. 22 farina fabę ... tumentibus prodest; Kap. 24 cognoscuntur ... hoc modo; calastica soluunt; quia domina sunt loca; Kap. 25 potionem hanc; Kap. 28 fuerit perfusus; misera et; calefactiones uero sub uentre et renibus facis; si autem commixto sanguine equalis fit, ieiunorum intestinorum uulnerationem significat, u. a. m.), ferner zahllose willkürliche Änderungen des Textes, Wortumstellungen (z. B. Kap. 21 item epithima diapigañ commisce et impone, Kap. 6 inuenitur rugosa, Kap. 29 calefactiones ... facis, u. ö.), grobe Verschreibungen und Mißverständnisse der Vorlage (wie Kap. 2 diureticam aporturam st. diureticam apozimam, Kap. 6 uas super ignem possint st. uas s. i. positum, Kap. 40 renibus st. spongia; Kap. 53 copari indices st. capparis radices; Kap. 30 sine graui dolore st. sine odore graui; Kap. 28 critamina st. conamina; Kap. 29 dropacem st. diabrocem; Kap. 32 solum st. soluit; Kap. 34 īag̅ st. magis; Kap. 78 post cenam ambula summa facultate et prouoca uomitum st. post cenam bubula summa facultate prouocat uomitum).

Demgegenüber darf freilich nicht übersehen werden, daß P an mehreren Stellen zweifellos gute Lesarten bewahrt hat, wie in Kap. 23 ex plenitudine frigidi humoris et spissi (M: ex plenitudine et frigidis humoribus et spissis, O: ex plenitudine et frigidis humoribus sepius), Kap. 22 sordes uero ... cum oleo prosunt (M: prodesse, O: produntur), Kap. 35 sitis paululum consumit (A: sitim parum c., M: uel impari c., *om.* O). So hat P namentlich A und O gegenüber nicht zu unterschätzende Vorzüge.

Nur sekundäre Bedeutung kommt einigen Hss.[1] zu, die nur das erste Kapitel unseres Textes enthalten, aber als selbständige Schrift unter dem

[1] Es sind die folgenden, die sich kurz behandeln lassen:

a) Codex Arundelianus Lat. 166 saec. IX Fol. 70r. Incipit pronustica democreti de signa mortis agnoscenda has ualetudinis infra scriptas nullum habent remedium: nec

Titel Prognostica Democriti. Bei den nachfolgenden Erörterungen über das gegenseitige Verhältnis der Hss. und ihren Wert für die Ausgabe des Textes bleiben die letzteren Kodizes deshalb am zweckmäßigsten ganz außer Betracht, und die Untersuchung kann sich auf AMOP beschränken.

---

nullum querant auctorem medicine cum hec signa mortalia corporis uisa fuerint: De dolore capitis. capitis dolorem habens sine tumorem in facie habuerit uillo dolor et si in sinistra manu et si in pectore tumor uel rubor ignius apparuerit uel uarius cum nigridine color et nasus sine assidue scalpiret XXIII[a] die morietur ... Des. Fol. 71[v]: ... in modum lenticule et si his qui dolent cupiditatem habuerit solidius adulciamina XI[a] die consummitur. EXPLICIT AMEN. Percipuit gallienus in corpore humano quod signa sunt mortifera in corpus humano; Frons rubit, supercilia declinatur, oculus senex terminuatur, nasus summus albigat, mentus cadet, pulsus currit, ante pedes frigidescent, uenter decurrit iuuenem uigilantem et senem insomnum. haec sunt signa morbifera. Abgeschrieben von H. Idris Bell (London).

b) Codex Urbinas Lat. 246 (ol. 457) saec. XIV, der gleichfalls nur das erste Kapitel Fol. 190[v] f. enthält (Inc. si capitis fuerit dolor. Des. solide XI die morietur). Eingesehen i. J. 1907.

c) In einer Hinsicht beachtenswerter (s. unten S. 29) ist der Codex Sangallensis Lat. 44 saec. IX, der S. 224 ff. enthält: Incipit pronostica Democrito sumo philossopo (Inc. Quod //// in tabulas eburneas scripsit et in suo iussit ponere sepulchrum quem cesar inuenit et suos tradidit medicos. quod illi de greco in latino transtulerunt. haec signa dum quis medicus uiderit nullum adiutorium adhibi opertet). Capitis dolorem habens si tumorem in faciem habuerit sine ullo dolore ... Des. S. 226 diebus nate fuerint XI die morietur. Vgl. G. Scherrer, Verz. der Handschr. der Stiftsbibl. von St. Gallen S. 19. Abgeschrieben im Dezember 1905.

d) Codex Sangallensis Lat. 751 (saec. IX/X) enthält S. 165: incipit epistula pronosticys. Nullum querunt autorem medicinae cum haec signa uiderint ex greco in latino translata democritus morem exposuit in cubiculum diptitia eburnea conligata abentia ... Capitis dolorem abens. si tumorem in facie abuerit. et sine ullo dolore ... XXIV[a] die morietur. In der gleichen Hs. ist der Anfang dieses Kapitels noch einmal als cap. 224 Pronustica Democriti einer sehr umfangreichen Kompilation aufgeführt. Vgl. Val. Rose, Verz. der lat. Handschr. der K. Bibl. I S. 374. Eingesehen i. J. 1907.

e) Vaticanus Gr. 2304 (saec. XVI) enthält Fol. 6[r] ΔΗΜΟΚΡΙΤΟΥ ἈΒΔΗΡΙΤΟΥ ΠΡΟΓΝΩΣΤΙΚΑ, ΠΕΡῚ ΟἸΔΗΜΑΤΩΝ (Inc. ΟΙΔΗΜΑ ΑΠΟΝΟΝ ΠΕΡΙ ΤΟΥ ΠΡΟΣΩΠΟΥ ΚΑΙ ΤΗΣ ΑΡΙΣΤΕΡΑΣ ΧΕΙΡΌΣ. ΟΥΤΟΣ ΕΝ ΗΜΕΡΑΙΣ ΚΈ ΤΕΛΕΥΤΑ. Des. ΑΝ ΑΡΞΟΝΤΑΙ ΑΙ ΤΡΙΧΑΙ ΤΟΥ ΕΠΑΝΩ ΧΕΙΛΟΥΣ ΚΑΙ ΤΟΥ͂ ΠΩΓΩΝΟΣ ΚΑΤΩ ὉΜΟΊΑΙ ΓΊΝΕΣΘΑΙ, ΤΩ͂ ΑΎΤΩ͂ ΧΡΌΝΩ ΤΕΛΕΥΤΆ). Eine griechische Fassung des ersten Kapitels unseres Textes, die von der lateinischen stellenweise nicht unerheblich divergiert. Zur Annahme (Diels, Fr. der Vorsokr. I² S. 396), es sei »eine Rückübersetzung aus dem lat. Traktat Ypocratis Pronostica Democrito summo philosopho« liegt ein zwingender Anlaß nicht vor.

In einem Durhamer Katalog aus dem 12. Jahrh. (bei Becker, Catal. bibl. ant. 117 Nr. 462, S. 243) wird unter den Hss., die ein »Magister Herebertus medicus« dem heiligen Cuthbertus vermachte, auch eine mit »Exceptiones de libro Democriti« erwähnt. Da es ausnahmslos Hss. medizinischen Inhalts sind, liegt die Vermutung nahe, daß jener Kodex Exzerpte aus einem medizinischen Pseudodemocriteum enthielt, möglicherweise aus den Prognostica. Recherchen nach dem Verbleibe dieser Hs. sind bis jetzt ergebnislos gewesen

III.

Da von diesen vier Hauptzeugen nur einer den Text vollständig bewahrt hat, da ferner keiner frei ist von schweren Mißverständnissen und Verderbnissen, überdies mehrere (darunter P) durch Lücken bzw. durch zahlreiche versehentliche oder willkürliche Auslassungen entstellt sind, will es nicht mehr recht glücken, den Weg, den die Überlieferung gegangen ist, auch nur halbwegs befriedigend zu verfolgen. Als erschwerend kommt hinzu, daß gerade sehr wichtige Zwischenglieder verloren gegangen sind und sich irgendwelche literarische Bezeugung oder Benutzung unserer Schrift bis jetzt wenigstens nicht hat nachweisen lassen. Immerhin können einige sichere Tatsachen festgestellt werden.

Einmal schließt die nicht geringe Anzahl der den vier Hss. AMOP gemeinsamen schweren Korruptelen jeden Zweifel aus, daß ein gemeinsamer Archetypus zugrunde liegt, der sich bereits in einem schlimmen Zustande befunden haben muß. Einige charakteristische Belege sollen das bestätigen.

Zum Schluß verdient noch eine wichtige Notiz erwähnt zu werden. In einem eigenartigen Erzeugnis des 13. Jahrh., der durch eine einzige Hs. des 15. Jahrh. erhaltenen Biblionomia des Richard de Fournivale, Kanzlers der Kirche von Amiens (Mitte des 13. Jahrhunderts; der Text der Biblionomia bei Léop. Delisle, Cab. des Manuscr. II, S. 533. Vgl. auch Histoire litt. de la Fr. XXIII S. 710 f. und Delisle, a. a. O. S. 519) wird unter Nr. 133 nach (lateinischen) Hss. des Hippokrates auch eine genannt, die enthielt: »Liber prognosticorum Democriti. Liber eiusdem passionarius.« Da durch den glücklichen Nachweis einer ehedem zur Biblionomia des Richard de Fournivale gehörenden Hs. (s. Delisle, a. a. O. Nachträge zu Bd. II) der früher ab und zu geäußerte Zweifel, ob diese das Verzeichnis einer wirklich bestehenden Bibliothek sei, gegenstandslos geworden ist, besitzt die obige Angabe immerhin einen gewissen Wert. Über ihre Deutung läßt sich streiten. Ein (pseudo)demokritischer Liber passionarius ist anscheinend sonst nirgends erwähnt, und man müßte annehmen, die Hs. habe einen verschollenen und bisher gänzlich unbekannt gebliebenen pseudodemokritischen Liber passionarius enthalten. Oder aber — und das klingt vielleicht doch am wahrscheinlichsten — sie überlieferte lediglich den vollständigen Text der Prognostica Democriti, so zwar, daß das erste Kapitel derselben (wie auch in den eben besprochenen Hss.) selbständig als Liber prognosticorum, der eigentliche Hauptteil dagegen (von Kap. 2 bis zum Schluß) ebenfalls selbständig für sich als Liber passionarius bezeichnet war, ein Titel, der dem eigentlichen Inhalte der Schrift jedenfalls weit eher entsprechen würde als »Prognostica«. (Vgl. auch die Ausführungen S. 28 f.). Ob dieser Kodex, der wertvolle Aufschlüsse geben und die Zweifel zerstreuen könnte, erhalten geblieben ist, war bisher nicht möglich festzustellen. Mit dem Parisinus Lat. 14025 ist er keinesfalls identisch.

Kap. 28 handelt von den Hämorrhoiden; zur Erklärung fügt der Verfasser bei, daß dieses Übel seinen Namen von einer Schlange emorrois erhalten habe: sic enim a serpente nomen accepit; est enim serpens qui emorroes appellatur. In den folgenden Sätzen gehen die Hss. völlig auseinander. A: aut nicandrus quondam fuisse in hostem cesaris heremum[1] transeuntibus ab ipso serpente percussum et totum corpus in sanguinem conuersum defluxit per uulnum; M: nam nicandrus quidam fuisse inter hostes cesaris heremum transeuntis fertur ab ipso serpente percussus, cuius totum corpus in sanguinem conuersum defluxit per uulnus; O: nicandrus uero quoniam fuisset in hoste cesaris heremum transiens ab ipso serpente percussus est et totum corpus eius in sanguinem conuersum defluxit per uulnus; P: (serpens qui ita appellatur) a quo nichandus miles quidam in cesaris exercitu morsus totus in sanguinem uersus defluxit per illud uulnus. Den Sinn der verderbten Stelle erkennt man unschwer. Nicandrus ist natürlich nicht der Name eines von der emorrois gebissenen Soldaten Cäsars, sondern der alexandrinische Dichter, der Ther. 305—319 von der gefährlichen Wirkung des Bisses der αἱμορροΐς spricht und den durch diese herbeigeführten Tod des Steuermanns Kanobos erzählt. Es ist sehr interessant, zu beobachten, wie die Korruptel, die in letzter Linie wohl dem Übersetzer der griechischen Vorlage (siehe unten!) zur Last fällt, in jeder Hs. wächst.

Ebenso lehrreich ist der Anfang des Kap. 45 (de diabete), in dem in der üblichen Weise die verschiedenen Namen dieser Krankheit erörtert werden. A: quam alii dicunt renium esse causam. alii mammiram. et ydropem. alii diar'iam in uenis. alii diauete ab eo quia cito pertransit quicquid debitum fuerit; alii enim deipsacam uocant. eo quod insaciabilis sitis nascitur his . . .; M: ⟨Q⟩Vam alii dicunt Renum esse Causam Gamorream Hydropem, alii diarriam dicunt in Venis, alii Diabetem ab eo quia cito pertransit quicquid bibitum fuerit. Alii enim De ipsa eam uocant eo quod insatiabilis sitis nascitur his . . .; O: Quem alii dicunt renum esse causam. alii mamarum et ydropem. alii diarriam in uenis (*korr. aus* inuenies). alii diabite quia cito pertransit quicquid bibitum fuerit. alii uero de ipsa eam (*korr. aus* de ipsa nni) uocant. eo quod insanabilis sitis nascitur his; P: renum causam alii dicunt idropem. uel mamiram. alii diabetem.

[1] ЄΡΗΜΟΝ.

alii dipsacon. eo quod insanabilis sitis nascitur his. — mam(m)iram bzw. mammarum ist absolut sinnlos. Auch hier dürfte die Verderbnis auf ein Mißverständnis des Übersetzers der griechischen Vorlage zurückzuführen sein. Es ist wohl idropem in amidam zu schreiben. Vgl. Oribas. Synops. IX c. 32: ἐμοὶ δοκοῦσιν οἱ νεφροὶ πεπονθέναι καὶ κατὰ τὸ πάθος ὃ τινες μὲν ὕδερον εἰς ἀμίδα, τινὲς δὲ διάρροιαν εἰς οὖρα, τινὲς δὲ διαβήτην, ἔνιοι δὲ δίψακον ὀνομάζουσι κ. τ. λ.

In Kap. 24 ist offenbar schon frühzeitig der Name des Hermes Trismegistus nicht mehr verstanden worden und hat allen Schreibern große Schwierigkeiten gemacht. A schreibt hermestris magister, M hermes trimḡr̄, O: e^r^mestris magister, P: hermestris magister.

Nur noch ein Beispiel! Kap. 73 ist überschrieben de carapsationibus (captionibus) Apollinis und handelt vom Schröpfen. Damit hat Apollo nichts zu tun. Ein Vergleich mit Oribas. Synops. I c. 14 (περὶ ἐγχαράξεως. ἐκ τῶν Ἀπολλωνίου) ergibt, daß wir es hier mit einem Auszug aus dem Exzerpt des Apollonius von Pergamon über das Schröpfen zu tun haben, daß also carapsationibus bzw. captionibus verderbt ist aus dem griech. ἐγχαράξεως und Apollinis aus Ἀπολλωνίου.

Korruptelen dieser Art ließen sich noch zahlreich notieren; die angeführten dürften indes genügen. Damit nun das Verwandtschaftsverhältnis der vier Hss. deutlicher vor Augen tritt, seien einige wenige bezeichnende Stellen vorgeführt:

1. Kap. 40. A: petre uero que in renibus uel in uessica nascuntur. non omnibus etatibus in renibus nascuntur. petre iam in senectutem euntibus et quod maxime flegmatico corpore in uessicca uero infantibus puberem siue in doloribus. siue petras in renes. carpobalsamum poliu petrasque in spongia inueniuntur puleium malue siluatice semen equis ponderibus tundes.

M: petrę uero que in renibus aut uesica nascuntur, non omnibus etatibus in renibus nascuntur et maxime iam ad senectutem euntibus et magis in flegmatico corpore. in uesica uero infantibus puberibus siue dolores siue petre in rhenibus fuerint carpobalsamum silium petre que in spongiis inueniuntur pulegium malue saluatice semen equis ponderibus tundes.

O: petre uero que in renibus uel in uesica nascuntur non omnibus etatibus nascuntur. in renibus nascuntur petre iam in senectutem exeuntibus et maxime ex flegmatico corpore. infantibus uero et pubescentibus siue in uesica siue in renibus petra nascatur. in doloribus carpobalsamum. polium.

petras quę in spongia inueniuntur. pulegium malue siluatice semen equis ponderibus tundes.

P: non in omnibus etatibus petre in renibus nascuntur, sed senibus quam maxime ex flegmatico humore in renibus in uesica uero infantibus autem siue in renibus siue in uesica. ad petras que in renibus fuerint. pulegium malue siluatice semen equis ponderibus tundes.

2. Kap. 38. A: genera uero ydropum sunt tria. qua una s^c^itis quasi uter impletur equaliter omnibus membris equalis. alter uero tympanites uentositate tantum membra replentur. Tertius uero subcutaneus omnia membra replentur aqua et uultus cum toto corpore pallore fedatur. aliud nisi mortui uidebuntur similes.

M: genera uero hydropum sunt tria qua una asthlitis quasi uter impletur equaliter omnibus membris. alter uero tympanites uentositate tantum membra implentur. Tertius uero subcutaneus ex quo omnino membra replentur aqua et uultus cum toto corpore fedatur. nulli aliud nisi mortuo uidentur similes.

O: genera uero sunt tria una quae dicitur ascitis cum quasi uter replentur omnia membra equaliter. aliud uero timpanitis uentositate tantum membra replentur. Tertium uero subcutaneum cum omnia membra replentur aqua et uultus cum toto corpore pallore fedatur. alii uidentur quasi mortui.

P: genera sunt tria. aschites cum implentur omnia uelut epar. Timpanites cum uentositate tantum membra replentur. yposarcha. cum subcutaneus et aquosus humor omnia membra replet et uulnus cum toto corpore fedatur colore et uelud mortui uidentur.

3. Kap. 31. A: epithima optima experimentata ab initio achio auctorē edita. imponis in foco ollam fictilem et mittis absynthium ponticum et myrtam bullire cum aceto.

M: epithima optima experimentata ab Initio et Achaio autoribus edita. imponis in foco ollam fictilem et mittis absinthium ponticum et myrram et facies bulire lento igne.

O: epithim̄ optimum experimentatum ab acho auctore editum. imponis in foco ollam fictilem et mitte absinthium ponticum et mirtum faciens bullire cum aceto.

P: epithima experimentata absinthium ponticum et mirram cum aceto in olla coques.

Den angeführten Beispielen ist zu entnehmen, daß A und M miteinander aufs engste verwandt sind. Diesen Schluß machte schon die Tatsache wahrscheinlich, daß in den beiden Hss. dem Text der Prognostica Democriti der Kommentar des Pseudoribasius vorausgeht. Oben ist bereits darauf hingewiesen worden, daß A aus einer verstümmelten Vorlage abstammen müsse. Über diese läßt sich noch einiges ermitteln. Durch ein altes Verzeichnis des Handschriftenbestandes des Klosters Reichenau aus dem Jahre 822 erfahren wir, daß die Klosterbibliothek damals einen Kodex besaß, der enthielt: Epistulae Uindiciani et prognostica Democriti et excerptiones de libris medicinalibus in codice uno (Becker, Catalogi bibl. ant. 6, 160 S. 8 = 36, 52 S. 75). Mit dem erhaltenen Augiensis CXX kann diese Hs. auf keinen Fall identisch sein, einmal wegen des verschiedenen Inhalts, sodann auch aus paläographischen Gründen. Wohl aber wird man der Annahme, daß der Augiensis CXX die Abschrift des im Katalog v. J. 822 aufgeführten Kodex ist, die größte Wahrscheinlichkeit nicht absprechen, wenn man sich an die von Rud. Beer[1] scharfsinnig erkannte Tatsache erinnert, »daß — wohl kurz nach der Abfassung der vier alten Kataloge (der Reichenauer Klosterbibliothek) — ein großer Teil des Handschriftenbestandes neu abgeschrieben wurde. Man mochte gelegentlich der Revisionen zu der Überzeugung gekommen sein, daß die alten Manuskripte dem Gebrauche nicht mehr dienten und eine solche umfassende Kopierungstätigkeit notwendig geworden sein«. Als ziemlich sicher darf ferner betrachtet werden, daß die Vorlage von A, die α genannt sei, nicht in Minuskel, sondern in Majuskel (wahrscheinlich in einer Art Halbunziale) in scriptura continua geschrieben war. Nur so erklären sich sinnlose Wortabteilungen (wie Kap. 76 uelo uacum st. uel oua cum, colo quinti da st. coloquintida; purgata quosus st. purgat aquosus; neccur sura pientes st. nec cursu rapientes) und Verschreibungen wie ut st. fit Kap. 27 reumatigmis st. reumatismis, gera st. yera ebenda, Kap. 44 apostomaſ (*sic*) ɕi st. apostoma si.

Anderseits ist M aus einer Regensburger Minuskel-Hs. ρ (vielleicht karolingischer Zeit) abgeschrieben, welche von großen Lücken, die A und wahrscheinlich auch dessen Vorlage α aufwiesen, frei war. Aus α direkt kann demnach ρ nicht stammen, sondern es muß mindestens ein Zwischenglied existiert haben.

[1] In der wertvollen Besprechung von Th. Gottliebs Buch über mittelalterliche Bibliotheken, Berl. Philol. Wochenschr. XI, 1891, Sp. 1303 ff.

Nicht so leicht ist das Verhältnis einerseits von O zu P, anderseits dieser beiden Vertreter zu A und M und dem Archetypus festzustellen. Zunächst könnte es den Anschein haben, als ob O in näheren Beziehungen zu A, P zu M stände. Bei näherer Prüfung erweist sich jedoch diese Annahme nicht als berechtigt, sondern es ist unzweifelhaft, daß O P ebenfalls eine Gruppe für sich bilden und aus gemeinsamer Vorlage stammen. Dafür einige bezeichnende Belege.

Zunächst darf wohl auf die wichtige Tatsache hingewiesen werden, daß der Text in O P ursprünglich anonym überliefert gewesen ist; man muß daraus schließen, daß die Vorlage hier verderbt gewesen ist.

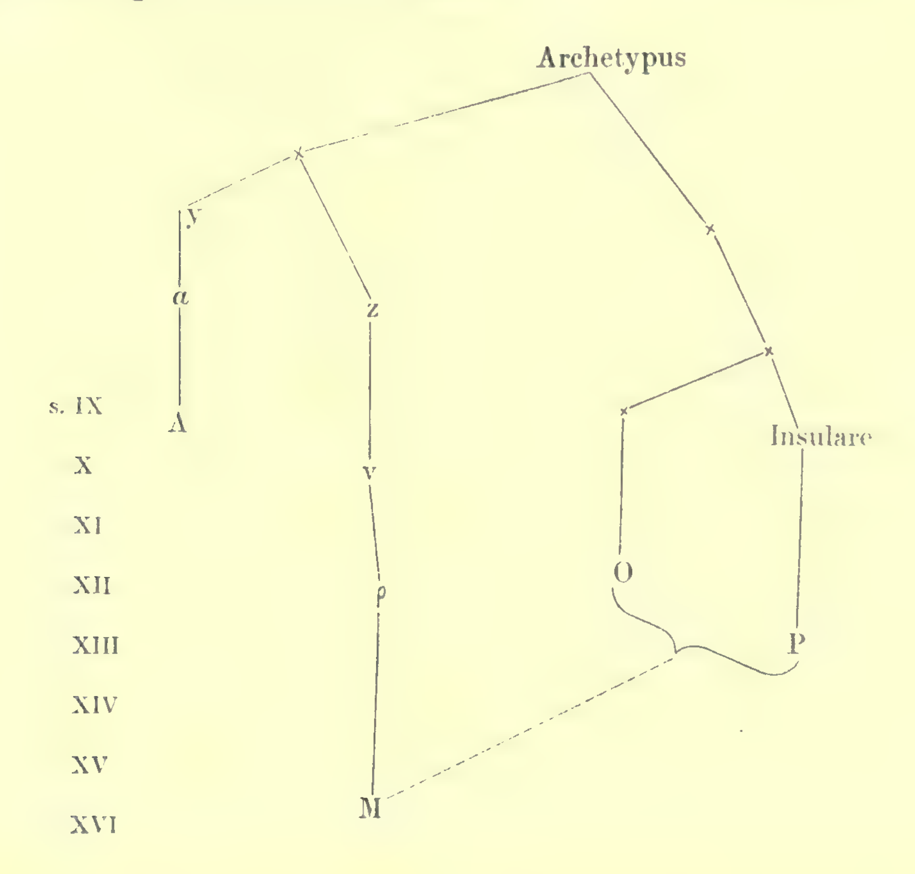
Am Ende des Kap. 32 (de ilio) fügen A M nach mouet folgenden Zauberspruch hinzu: »facies et hoc fisicum: incanta et dices septies: septem sorores sedebant in monte Caucaso. tres torquebantur et quattuor retorquebantur; que torquebantur, uicte sunt; que retorquebantur, uicere«, der in O P ganz fehlt. Kap. 45 lesen A M insatiabilis sitis nascitur, O P dagegen insanabilis s. n. Kap. 38 A M fiunt hydropes, O P fiunt hydropici. In Kap. 3 lassen O P gemeinsam hec indicia sunt aus. In Kap. 4 haben O P agnoscitur (M cognoscitur), Kap. 5 O P sumatur (M manducent), Kap. 8 fehlt (nach aetati aut naturae) in O P omnino. In Kap. 31 überliefern O P statt des unrichtigen omne suum (A M) richtig omni suco. In Kap. 34 lesen O P fenuculi (f speciem A M). Kap. 64 wiederholt A nach necessaria est: et sudores irrumpere multus; hec uectacio illis necesse est, M: et sudores irrumpere. In O P fehlt dieser Zusatz. Es tut wohl nicht not, weitere Beispiele zu häufen.

O ist, wie schon oben bemerkt wurde, die Abschrift einer nicht leicht lesbaren, an Abkürzungen reichen Minuskel-Hs., welche durch mehrere Mittelglieder hindurch von dem nämlichen Kodex wie P abstammt.

Die Vorlage von P läßt sich glücklicherweise genauer bestimmen: die spezifisch insularen Abkürzungen[1] H für enim, Ꝋ für autem, die zahlreichen Vertauschungen von enim und autem und in Zusammenhang mit diesen paläographischen Indizien gewisse auffällige orthographische Schreibungen, wie das eigenartig falsche Setzen der Aspirata (uetherum st. ueterum, aprothanum, pthisane, lintheis, uethamus st. uetamus; dagegen peribetur st.

[1] Im allgemeinen vgl. L. Traube, Vorles. u. Abh. II, S. 25 u. 62. Die insulare Herkunft dieser Abkürzungen wird neuerdings besonders von Steffens, Mélanges Chatelain, Paris 1910, S. 244 ff.. in Zweifel gezogen. Ein entscheidender Beweis ist aber bisher nicht erbracht worden; es empfiehlt sich daher, den Terminus »insular« vorerst nicht aufzugeben.

perhibetur), unrichtige Behandlung der Gemination (fast regelmäßig mitunt st. mittunt, arnoglose st. arnoglosse; dagegen subbito st. subito, occulos, accutis), Verschreibungen wie arnaglose st. arnoglose, uelud st. uelut und ähnliche lassen als sicher erscheinen, daß die unmittelbare Vorlage von P in insularer Schrift geschrieben war, die ja bekanntlich den kontinentalen Schreibern stets die größten Schwierigkeiten bot und zu einer immerwährenden Quelle von Fehlern und Mißverständnissen wurde. Daraus sind wohl auch zu einem guten Teil die zahlreichen sinnlosen Verschreibungen und wohl auch die vielen Auslassungen zu erklären. Die insulare Vorlage ist ohne Zweifel eine gute Hs. gewesen, wie die oben S. 18 (vgl. auch S. 23, wo yposarcha sicher richtig ist) angeführten Stellen beweisen, an denen P allein die richtige Lesart bewahrt hat. Mit Berücksichtigung der durch das stark lückenhafte Material, insbesondere durch das Fehlen wichtiger Zwischenglieder bedingten Unsicherheit und der dadurch gebotenen Vorsicht kann man etwa folgendes Schema entwerfen.



Ganz kurz kann die Frage beantwortet werden, welche der vier Hss. die Grundlage der Ausgabe zu bilden haben. Völlig ausgeschaltet darf keine werden, so umfangreich dadurch auch der kritische Apparat werden mag. Die wertvollsten Vertreter sind M und P; neben ihnen müssen aber stets A und O zur Kontrolle herangezogen werden. Ein ausgezeichnetes Hilfsmittel für die Ausgabe wird die Synopsis des Oribasius sein, wenn der Text dieser wichtigen Schrift nebst ihren altlateinischen Übersetzungen einmal in einer zuverlässigen Edition vorliegt.

IV.

Die Prognostica Democriti in der Gestalt, wie sie uns in der älteren Münchener und der Pariser Hs. überliefert sind, bestehen aus etwa 95, nach Umfang sowohl als Inhalt durchaus verschiedenen und ungleichartigen Kapiteln, die ohne irgendwelche stilistische Kunst einfach nebeneinander gestellt sind, ganz, so scheint es, in der Manier jener dürftigen und traurigen, am Ausgange des Altertums nahezu auf allen Wissensgebieten zusammengeschriebenen Kompendien und Kompilationen, deren Verfasser kein höheres Ziel erstreben, als ein gewisses Mindestmaß von Kenntnissen zu tradieren. Man ist beim ersten oberflächlichen Betrachten versucht, die Medicina des sog. Plinius Secundus oder die trostlose Exzerptensammlung des Theophanes Nonnos zum Vergleich heranzuziehen. Um nun einen sicheren Maßstab für den Wert unseres neuen Textes zu gewinnen, empfiehlt es sich, die benutzten Quellen nachzuweisen und die Abfassungszeit klarzulegen. Damit hängt die Frage zusammen, ob wir in ihr ein mittelalterliches Produkt oder eine schlechte und lückenhafte Bearbeitung einer griechischen Vorlage zu sehen haben. Ist nach den obigen Andeutungen auch kein überraschender Gewinn für die Kenntnis der medizinischen Ps.-Democritea[1]

[1] Gesammelt und kritisch gesichtet von Diels, Fr. der Vorsokr. II³ S. 125 ff. Einige Kleinigkeiten seien hier nachgetragen: 1. Q. Serenus Sammonicus, de med. praec. sal. (cap. XXX Lumbricis et taeniis purgandis) Vers 573 Democritus memorat mentae conducere potum. Dieses Zitat berührt sich nicht mit Kap. 84 der Prognostica (de lumbricis rotundis). 2. Caelius Aurelianus, de spec. signif. dietic. pass. (aus den Medicinales Responsiones) in Roses Anecdota II S. 219 (vgl. auch S. 231): Greci enim eransius os (l. ieran noson) nocauerunt. Unde Democritus siue quod diuinum morbum dicat. »siue quod anime misceatur siue quod ex capite fiat causa quod templum anime tenet« Ähnliche Worterklärung Demokrits in Sorans Gynaec. II 17, S. 314,1 R. (= Diels, Fr. d. Vorsokr. II³ S. 52,21). — 3. Das

zu erwarten, so ist das Ergebnis der folgenden Erörterungen immerhin einiger Beachtung wert.

Eine bestimmte Disposition ist nicht zu erkennen. Das Ganze ist nach den Krankheiten der einzelnen Körperteile angeordnet; von manchen wird eine genaue Beschreibung gegeben unter Beifügung anatomischer und physiologischer Erklärungen und Anweisungen zur Therapie, während andere Abschnitte wieder von äußerster Dürftigkeit sind und in abgehackten Sätzen lediglich ein einziges Rezept verzeichnen. Manche Gebiete, wie die Augenheilkunde und Frauenkrankheiten sind ganz kümmerlich abgehandelt, andere, wie Kinderheilkunde, ganz übergangen. Dieser Umstand erweckt schon den Verdacht, daß der Text nicht in seiner ursprünglichen Vollständigkeit auf uns gekommen ist.

Das erste Kapitel, das in O eigens de prognosticis betitelt ist, erweist sich als eine Bearbeitung der in zahlreichen griechischen, lateinischen und orientalischen Hss. verbreiteten sog. Secreta (oder Prognostica) Hippocratis[1]

Zitat aus Pseudoribas. in Aphor. Hippocratis (Paris 1533) f. 5v (Fr. der Vorsokr. II3 S. 134,29) lautet in den Hss.: deinde dicimus quod nemo tale opus [Aphorismen] potuit facere quale Hippocras, quem philosophi amicum naturae dixerunt; tentauit quidem Democritus talia facere, non tamen ut Hyppocras perfecit. — Planvolle Forschungen in mittelalterlichen medizinischen Hss. werden noch manches Pseudodemocriteum zutage fördern. Zum Medizinerkatalog II S. 27 sei bemerkt, daß der Cantabrig. Lat. 1388 (F f. VI. 50) s. XV fol. 47a—51b enthält: Secretum Democriti super corpus spiritum et animam (Inc. Democritus ait, qui albificauerit animam et exaltauerit eam, et rubrificauerit corpus .... Des. ... sufficiunt ter in etate tua). Das Exzerpt, offenbar identisch mit den a. a. O. S. 27 aus dem Angelic. Lat. 1456 s. XV fol. 140—143 notierten Dicta, scheint ausschließlich alchymistischen Inhalts zu sein, wie auch der »Liber Democriti de lapide occulto Philosophorum« im cod. Harleian. Lat. 3703 s. XV. Vgl. Catal. of the Harl. Mss. in the Brit. Mus. III S. 53.

Vortrefflich sind die sympathetischen Fragmente von Th. Weidlich, Die Sympathie in der antiken Literatur, G. Pr. Stuttg. 1894, behandelt. Nach Diels, Vorsokr.3 55 B 300 (II 125 ff.) zerfällt die Hauptmasse der Pseudodemocritea in 3 Schichten: »1. die alexandrinische, vermutlich insgesamt von dem Demokriteer Bolos angeblich aus orientalischen Quellen übersetzte Literatur (Βαβυλώνιοι λόγοι, χειρόκμητα καὶ φυσικὰ δυναμερά); 2. die im 4.—6. Jahrhundert n. Chr. gefälschten alchymistischen Schriften (φυσικὰ καὶ μυστικά); 3. die in byzantinischer Zeit kompilierte Schrift περὶ συμπαθειῶν καὶ ἀντιπαθειῶν«. Zum letzteren vgl. jedoch Weidlich, der a. a. O. S. 35—39 eine vorbyzantinische Abfassungszeit sehr wahrscheinlich macht. Eine neue Untersuchung über das ganze Korpus der medizinischen Pseudodemocritea hat kürzlich M. Wellmann in Aussicht gestellt, der mehrere fördernde Einzeluntersuchungen, namentlich über die Benutzung Ps.-Demokrits durch Plinius, gemacht hat.

[1] Vgl. Diels, Die Hss. der ant. Ärzte I S. 45 u. 55. Diese Pronostica gehen gelegentlich auch unter dem Namen Sorans. Vgl. V. Rose, Verz. der Lat. Hss. der Kgl. Bibl. zu Berlin I S. 374. Ebenda S. 373 hat Rose auch eine alte und junge lat. Fassung der

(»Capsa eburnea«). Offenbar unter dem Ein- oder Nachwirken des pseudhippokratischen Briefwechsels erscheint es im Sangallensis 44 in der Form eines Briefes des Hippokrates an Demokrit (so ist wohl die etwas eigenartige Überschrift Pronostica Democrito sumo philossopo zu erklären) und in anderen Hss. (siehe oben S. 18 Anm.) ist es direkt als selbständige Schrift des Demokrit überliefert. Dieses Einleitungskapitel ist sicher nicht von Anfang an mit dem Hauptteil unserer Schrift unter dem für diesen absolut unpassenden und in keiner Weise zu erklärenden Titel Prognostica[1] zu einem Ganzen vereinigt gewesen, sondern es wurde erst in einem späteren Stadium der Überlieferung mit dem vielleicht Liber passionarius (einen solchen pseudodemokriteischen Titel nennt die Biblionomia des Richard de Fournivale) oder ähnlich überschriebenen Pseudodemocriteum verbunden und gab diesem den unpassenden Titel Prognostica. Dafür spricht die Überlieferung der Einleitung als selbständiger Schrift Prognostica Democriti in den obengenannten Hss. und das Fehlen dieses Kapitels gerade in der unseren Text in der vollständigsten Gestalt überliefernden Pariser Hs.

Der Hauptteil der Schrift, die wir der Einfachheit halber auch fernerhin Prognostica zitieren, beginnt mit der Behandlung der Fieber (Kap. 2—7), es folgen dann Ausführungen über Seuchen, Dysenterie, Schlaflosigkeit, Verwundungen, Lungen- und Magenkrankheiten, Erkrankungen der Leber, Nieren und Geschlechtsorgane (bis Kap. 48), Herz- und Lungenaffektionen, Augenkrankheiten, Diätetik, Aderlassen und verschiedene Abschnitte über Therapie und Gesundheitspflege; den Schluß bildet das umfangreiche Kapitel über Arzneimittel und Heilpflanzen und deren Wirkungen. Es ist (mit gewissen augenfälligen Lücken) ein Kompendium der gesamten Medizin, von dem einige Textproben eine Vorstellung geben mögen.

Die Frage nach den benutzten Vorlagen und nach der Abfassungszeit der Fälschung ist nicht leicht und nur mit großer Vorsicht zu be-

Pronostica Hippocratis publiziert. Die Fälschung chronologisch genauer festzulegen, ist absolut unmöglich. Der in der novellenhaften Einleitung genannte Arzt Misdos (in griech. Hss., z. B. Vindobon gr. med. 8 fol. 282ᵛ, ΜΟΖΟΝΟϹΟϹ), dem »Cesar« nach der Öffnung des Grabes die »Secreta« übergibt, ist sonst nicht zu belegen.

[1] Denkbar wäre, daß auch der Titel einer bei Diog. Laert. IX 48 erwähnten demokritischen ΠΡΟΓΝΩϹΙϹ nachwirkte, die spurlos verschwunden zu sein scheint. Sie mit der hier zu behandelnden Fälschung zu identifizieren, ist keinesfalls angängig.

antworten, da diese erst in Hss. des 9./10. Jahrhunderts auftaucht und bisher keine sichere Spur einer Benutzung der Schrift in der medizinischen Literatur des Altertums oder Mittelalters festzustellen war und da ferner von den wichtigsten Autoren, wie Oribasius, Paulus von Ägina und Aëtius keine, von Galen nur zum kleinsten Teil, brauchbare Ausgaben vorliegen und gründliche Quellenanalysen[1] dieser Ärzte zumeist noch fehlen. Da überdies unser Verfasser nur ganz spärliche Zitate gibt (bes. Hermes Trismegistus Kap. 24, Nikander Kap. 28, Hippokrates Kap. 45 u. 75, Galen Kap. 75, die Methodiker Kap. 75), sind wir auf eine Untersuchung des Textes selbst angewiesen. Natürlich können hier nur die wesentlichen Momente hervorgehoben und die Hauptpunkte berührt werden. Die einzelnen Nachweise für jedes Kapitel werden seinerzeit in der Ausgabe der medizinischen Pseudodemocritea im Corpus Medicorum gegeben werden.

Von den mit Namen genannten Gewährsmännern ist, wie es scheint, keiner jünger als Galen. Bei flüchtiger Betrachtung könnte man zur Ansicht kommen, die Prognostica sei im wesentlichen eine Kompilation aus Galenschen Schriften. Umfangreiche Vergleichungen ergaben aber evident ihre Unrichtigkeit.

Auf den richtigen Weg hat das Kap. 73 geführt, das, in den Handschriften de carapsationibus (captionibus) Apollinis betitelt, vom Schröpfen handelt und mit Galen Tom. XI S. 322 Kühn auffallend wörtlich übereinstimmt. Dieser schreibt hier, wie man durch Vergleichung mit Oribas. Coll. med. VII c. 19 und Synops. I c. 14 längst gesehen hat (vgl. M. Wellmann bei Pauly-Wissowa II 1 Sp. 150), die Abhandlung des Apollonius von Pergamon wörtlich ab, aber ohne die Quelle namentlich zu zitieren. Somit kann nicht Galen als Vorlage für das Kap. 73 in Betracht kommen, wo de incaraxationibus Apollonii statt des verderbten de carapsationibus (captionibus) Apollinis zu lesen ist, sondern, da die Benutzung der Coll. med. unwahrscheinlich und ausgeschlossen ist, einzig die Synopsis des Oribasius[2].

Einige Belege müssen das bezeugen.

---

[1] Wie »die pneumatische Schule« und eine Reihe einzelner Aufsätze von M. Wellmann.

[2] Die Euporista, die mit der Synopsis in zahlreichen Kapiteln übereinstimmen, scheiden aus, da in ihnen u. U. gerade das Kapitel περὶ ἐγχαράξεως fehlt.

Ps.-Democr. c. 73.

de incaraxationibus. Apollonii.

uene inciduntur; ⟨. . . .⟩. pariter uitalis spiritus multus digeritur et corpora debilitantur. ideoque illis
5 corporibus, ut non exanimentur, hoc est magnum adiutorium, quibus opus est sanguinem euacuare. aferesis iuuat in oculorum et crurium reumatismo et carea et aliis circa caput
10 passionibus uel sinances; in ceruice si acceperit incaraxationes siue in thorace uel in aliis locis si fuerit constrictio, soluit uentosa cum incaraxatione.

Oribas. Synops. I c. 14.

περὶ ἐγχαράξεως. ἐκ τῶν Ἀπολλωνίου.

τὸ φλέβα διελεῖν πολλάκις τοῦ ετους ουκ επιτήδειον εἶναι νομίσας, ὅτι ἅμα τῷ αἵματι πολὺ συνεκκρίνεται τὸ ζωτικὸν πνεῦμα, τούτου δὲ ἀναλισκομένου πυκνότερον ο τε ὅλος ὄγκος καταψύχεται, καὶ πάντα τὰ φυσικὰ ἔργα χείρω γινεται. ἐδοκίμασα οὖν ἀπὸ τῶν ἀκυροτέρων, οἷον τῶν σκελῶν, τὴν ἀφαίρεσιν ποιεῖσθαι. ἄριστον δὲ τὸ βοήθημα εἴς τε τήρησιν ὑγείας καὶ εἴς ἀνάκτησιν, ὁπότε παρατραπείη· ὠφελεῖ δὲ ἡ εγχάραξις καὶ ὀφθαλμοὺς χρονίως ῥευματιζομένους, καὶ τὰς ἄλλας περὶ κεφαλὴν διαθέσεις, καὶ τὰς περὶ θώρακα, καὶ συναγχας· τὰς δὲ σφηνώσεις τὰς ἐπί τινι μορίῳ γινομένας λύειν χρὴ διὰ τοπικῆς ἐγχαράξεως.

1 *om.* A P captionibus M, carapsationibus O, *scripsi* incaraxationibus (*etiam infra v.* 11 *et* 13) *coll.* Oribas. Lat. T. V p. 814 Apollinis M O 2 uena incidentis A M, uenam incisa P *post* incid. *nonnulla excidisse uidentur, e. g.* non omnibus utile est. 3 degeritur A debilitantur corpora M, corpus perielitatur P 4 et ideo P illis] uilis A, breues P, *om.* O 5 utendum est *ante* corporibus *add.* M corpore P examinentur A 5—6 magnum est (A) adiutorium hoc O 7 sanguis A euacuari A O aferesis *scripsi*, geresis A M, ieresis O, gerse P 8 iubat A (*bis*), iuuant P 8—10 in . . . passionibus] in cura et (*suprascr.* O) oculorum et (*om.* A) reumatismum (reumatismo O) et alias circa caput passiones A O, circa occulorum reuma et circa alias capitis passiones P et carea *fort. corrupt.* circa caput] capitis M (P) 10 uel] et P sinantes O uel cynances (quin. O) *post* sinances *add.* A O ceruices O in ceruice bi acceperit A, si in ceruice bis acceperit M, et si in ceruice posite fuerint P 11 carapsationes A O, cathaplasmationes M, caraxationes P 12 uel] siue P si fuerit constrictio] omnem constrictionem P constrictio *corr. ex* contrictio A soluit] solū O 13 carapsatione A M O, caraxatione P.

Könnte in diesem Falle auch nur der geringste Zweifel noch übrig bleiben, daß die Synopsis des Oribasius die hauptsächlichste Vorlage für unser Pseudodemocriteum gewesen ist, so muß er völlig verschwinden gegenüber den folgenden Belegen.

Ps.-Democr. c. 75.

de purgationibus. Galieni.

qui sani sunt corpore, in purga-
tionibus debilitantur et si cibo malo
utantur, ad **Yppocratis** uerba⟨...⟩.
5 quibus ergo purgatio apta est, con-
siderandum est, qui humores de-
ponendi sunt et species cuius sunt
uirtutis uel que species quem humo-
rem deponere possunt, quia, si non
10 fuerint purgati, in uarias incidunt
egritudines. qui autem purgandi stu-
dium gerunt, his aptum est uerno et
autumno, ut epilemptice et asmatice
passiones, quibus flegma deponenda
15 est. artriticus uero et colericus in
hieme deponendus est. si tamen cum
rubore fuerit ⟨. . .⟩. si autem minus,
flegma deponenda est. quos cum
purgare uoluerimus, primo rebus
20 malacticis utantur, ut possint om-
nem constrictionem soluere et me-
atus aperire et flegma deducere et

Oribas. Synops. I c. 16.

περὶ καθάρσεως. ἐκ τῶν Γαληνοῦ.

τοὺς δὲ ὑγιεινὰ τὰ σώματα ἔχοντας
ἐργῶδες καθαίρειν· καὶ γὰρ ἰλιγγιῶσι καὶ
στροφοῦνται, καὶ δυσχερῶς αὐτοῖς ἡ κά-
θαρσις προχωρεῖ, καὶ πρὸς τούτοις ἔτι
ταχέως ἐκλύονται. τοὺς δὲ ὑγιαίνοντας,
νοσήσαντας δὲ ἂν εἰ μὴ κενωθεῖεν, φθά-
νειν χρὴ κενοῦν εἰσβάλλοντος τοῦ ἦρος,
τὰ δὲ ἐπιληπτικὰ καὶ ἀσθματικὰ καὶ ἀπο-
πληκτικὰ τῶν φλεγματωδῶν, ἀρθριτικὰ δέ,
τὰ μὲν ἅμα θερμασίᾳ πολλῇ τῶν πικρο-
χόλων, τὰ δὲ σὺν ὄγκοις τῶν φλεγματικῶν.
χρὴ δὲ προλεπτύνειν καὶ τέμνειν τοὺς
παχεῖς καὶ γλίσχρους χυμοὺς καὶ τοὺς πό-
ρους, διὰ ὧν οὗτοι μεταλαμβάνονταί τε
καὶ ἕλκονται πρὸς τῶν καθαρτικῶν φαρ-
μάκων ἀναστομοῦν, εἰ ἡ κάθαρσις ἀρίστη
μέλλει γίνεσθαι κατὰ πάντα. ἐν ἀρχῇ μὲν
οὖν τοὺς ὀρώδεις τε καὶ λεπτοὺς κε-
νώσεις χυμούς, ἀναμενεῖς δὲ πέψιν ἐπὶ
τῶν παχέων καὶ γλίσχρων, οἷοι τὴν φύσιν
ὅ τε τοῦ φλέγματος καὶ ὁ τῆς μελαίνης

1 *om.* A P Galieni *corr. ex* Galeeni O, *om.* M 2 purgatione O 3 4 debilitantur . . . uerba] magis laborant quam cibo malo uitantur ypocratum sententiam P 3 malo chimo O 4 ad . . . uerba *om.* O uerba] *om.* A, sententiam P reuertuntur *post* uerba *add.* M. *certe pauca exciderunt.* 5 ergo] uero P apta est] conuenit P 6 qui] aū P 7 de *post* et *add.* A sint A O uirtutis sunt P 8 uirtutes A uel] et O P que species *om.* O 9 possint AO possit M quia] et ideo A O 9—10 non fuerint purgati] ꝓp̄e purgati non fuerint P 10 incedunt A egritudines incident P 11 egritudines] infirmitates M qui autem] ergo qui P autem] cum M purgationis P 12 gerunt] appetunt P his *om.* M P 12—13 uernum et autumno (autumpnum O) A O, tempus uerni et autumni P et] aut M 13 aptum est *post* autumni *colloc.* P ut *om.* A M O 14 in quibus M, et quibus P 15 purgare *ante* art. *add.* M artetricis A, arteticus M P, artriticis O, *corr.* et *om.* A O P colericis O 16 hieme *ex* hiccine M *in marg. corr.* deponendum *corr. ex* — da O 17 fuerint O *lacunam signaui.* autem *om.* P 18 deponendṳ̄ O cum] autem A O 19 uolueris O P 19—20 res malacticas A 22 et] ut O, *om.* A flegmam A deducat A, deducaт O 22—23 et humorem *om.* P

23 humorem. ergo si spissi fuerint et non derarati, magis emfraxim quam 25 euacuationem faciunt. denique methodici non procurantes ⟨. . .⟩ dederunt cathartica et includentes humores alios asmaticos, alios podagricos fecerunt. si in uno loco sederit 30 humor, non purgatio, sed loci adhibendum est adiutorium. que autem purgant medicamina, acredine sua urunt uentres; unde his commiscende sunt bene olentes species.

χολῆς· ἐπὶ δὲ τῶν ἤδη νοσούντων ἐν μὲν τοῖς χρονίοις ἀεὶ τὸν πεπασμὸν ἀναμένειν· ἐν δὲ τοῖς ὀξέσιν, ὅταν ὀργᾷ καὶ κατὰ ἀρχὰς οἷόν τε φαρμακεῦσαι μετὰ εὐλαβείας πολλῆς, ἐν κινήσει τε τῶν χυμῶν ὄντων καὶ φορᾷ καὶ ῥύσει· τοὺς δὲ κατὰ ἕν τι μόριον ἐστηριγμένους οὔτε ἄλλῳ τινὶ βοηθήματι χρὴ κινεῖν οὔτε φαρμακεύειν, πρὶν πεφθῆναι, ἐν ᾧ δὴ καιρῷ καὶ κρίσις γίνεται. τῶν δὲ καθαιρόντων φαρμάκων κακούντων τὸ στόμα τῆς γαστρὸς ἡ μῖξις ἐπενοήθη τῶν εὐωδῶν, ὅπως μὴ μόνη μηδὲ ἀκραιφνὴς ἡ δύναμις αὐτῶν ἅπτηται τοῦ στόματος τῆς γαστρός.

23 ergo] et P si spissus fuerit humor O 23—24 et non derarati *om.* O 24 fuerint *ante* derarati *repet.* A M derarati *corr. ex* delrarati P emfraxim M P. ἐμφράξεις: opilatio uel occlusio pororum M *in marg.*, infraxim A, enfraxin O 25 facient M, fac O denique] et si non sicut O, qui denique P que *post* denique *add.* A 26 precurantes O, curantes P *lacunam post* procur. *signaui.* 27 includentes] inclusi sunt A M O humoribus A 28 et *post* humor. *add.* M P alios₁] aliis A uero *post* alios₁ *add.* O smaticos P alios₂] aliis uero A, et alios M 29 fecere M et si P se dederit A 29—30 sederint humores P 30 purgacionem A O, purgationi M loco M 31 que] qui A M, quia P autem *om.* P 32 purgant *om.* M P acridine A 33 urunt] ur purgant O uentris A, uentrem P, *om.* O 33—34 unde . . . species *om.* O 33 his *om.* P 34 de diuersitate specierum (*tit. capit. 76*) *sine distinctione post* species *add.* A, et diuerse *post* species *add.* P

Ps.-Democr. c. 20.
de ptisicis.

ptisis est uulnus in pulmonibus; fit de empiico et ex reumatico humore et de sanguine reiecto. ptisici 5 curantur marrubii suco et ptisane et aliis pulmentariis; eandem rem facies cum aqua pluuiali siue mixta in coctione siue quod lauetur. cata-

Oribas. Synops. IX c. 4.
περὶ φθίσεως. ἐκ τῶν Γαληνοῦ.

φθίσις ἐστὶν ἕλκος ἐν πνεύμονι. γίνεται δὲ ἐπί τε τοῖς ἐμπύοις καὶ τοῖς ῥευματικοῖς χρονίζουσι καὶ ἐπὶ ταῖς τοῦ αἵματος πτύσεσιν, ὅταν τῆς αἱμορραγίας ἐπισχεθείσης μήτε κολληθῇ τὸ ἕλκος, μήτε εἰς οὐλὴν ἔλθῃ. θεραπεύειν δὲ χρὴ πρὸς τὸ εὐανάγωγα ταῖς βηξὶ γίνεσθαι τὰ

totum capitulum deest in A 1 *om.* P 2—4 ptisis . . . reiecto *om.* P 3 fit de empiico] fiunt exinde empicii O empico M et *om.* M 4 de . . . reiecto] ex sanguinem reicientibus O ptisicos M, tisici O, ptipsici P 5 curat M suco et ptisane] succus cum ptisanę succo M et ptisane *om.* P 7 facit P

[9] plasmate uero utatur habente lini
[10] semen, fenum grecum, malue ius
coctum et oleum et mel coctum;
admisces radices euisci. postea ce-
rotario utantur de butyro, oleo lau-
rino et ciprino et puluere irei, post
[15] hoc malagma dia tessaron, cera, ter-
bentina, ireo, ysopo, cerotis; post
hoc emplastro mnaseu et, si adhuc
necesse est, imponis ei dia iteon.
potui uero datur in mellicrato cum
[20] camomilla habens ireos et liquiri-
ciam; post hoc thimum et ysopum
tritum dabis cum melle in modum
elactuarii; potio uero mithridatia
danda est. his autem maximum adiu-
[25] torium est tiriaca. si nimis fuerint
exhausti, lac asininum detur.

παρακείμενα, καὶ ἕτερα μὴ ἐπιϲυλλέ-
γεϲθαι. κεφαλωτὸν οὖν ἁρμόϲει πράϲον
ἐν πτιϲάνῃ ϲυντακέν, ἤδη δὲ καὶ ἑτέ-
ροιϲ ῥοφήμαϲι ϲυνεψηθὲν ἢ πόλτοιϲ· καὶ
κατὰ ἑαυτὸ δὲ δὶϲ ἡψημένον λαμβα-
νέϲθω. τὸ δὲ πινόμενον ὕδωρ ὄμβριον
ἔϲτω καὶ ἐπὶ ἱκανὸν καθηψημένον.
καταπλάϲματα δὲ παραληπτέον ἐν ταῖϲ
ἀρχαῖϲ τῶν ἀνέϲεων τὰ διὰ λινοϲπέρμου
καὶ γύρεωϲ διὰ ἀφεψήματοϲ τήλεωϲ ἢ
μαλάχηϲ, ἐλαίου τε καὶ μέλιτοϲ· παρα-
μιγνύϲθω δὲ αὐτοῖϲ καὶ τὰ τῆϲ ἀλθαίαϲ
φύλλα. χρόνου δὲ παρελθόντοϲ ἐπὶ τὰϲ
κηρωτὰϲ μεταβατέον τὰϲ διὰ βουτύρου
καὶ δαφνίνου καὶ κυπρίνου καὶ ἴρεωϲ·
μετὰ δὲ ταῦτα μαλάγματι χρηϲτέον, τὸ
μὲν πρῶτον τῷ διὰ τεϲϲάρων ἐκ κηροῦ
καὶ τερεβινθίνηϲ καὶ ἴρεωϲ καὶ οἰϲύπου
ἴϲων· μετὰ δὲ ταῦτα ἐμπλάϲτρῳ τῇ
Μναϲέου· ῥευματιζομένων δὲ τῶν τό-
πων τὴν διὰ ἰτεῶν προϲακτέον. τῶν δὲ
φαρμάκων ἁπλούϲτατον μέν ἐϲτι μελί-
κρατον κατὰ ἑαυτὸ καὶ ϲὺν ἀμύλῳ· ἐπι-
τήδειον δὲ καὶ ἴρεωϲ δύο ἢ τρεῖϲ ἀϲτρά-
γαλοι ϲυνεψηθέντεϲ τῷ μελικράτῳ μετὰ
γλυκείαϲ ῥίζηϲ βηχὸϲ δὲ χαλεπῆϲ ἐνερει-

9 uero *om.* M utantur O 10 fenugreci O, fenugrecum P et *post* fenugr. *add.* P malue ius] bis maluam M ius *om.* P 11 incoctum P et$_1$ *om.* M oleo M et$_2$ *om.* P mel *om.* M P cocto$_2$ M 12 amisces O, ámisce P radices *om.* P ybisci O, *om.* P uero *post* postea *add.* P corotario M 13 utuntur M de M, id est O, *om.* P buthir̄ P 13—14 oleum laurinum et ciprinum P 14 et ireos puluerem et euisci radicem *post* puluerem *add.* P irei] de hireo M 15 malagmate P diatesseron M terbentini P 16 yreos O, *om.* P ysopi P cerotes M O, ceroti P, *corr.* 16—17 post ... mnaseu *om.* P 17 emplastrum Anesseum M, emplastro manasseo O aduc M, hoc P 18 est] fuerit P impones P ei *om.* P dia iteon *scripsi*, diayteos O, diacitheos P, diatesseron M 19 potum O dato O, detur P in *om.* O mellicratum O cum *om.* P 20 camemilo O habens *om.* P et ireos P 21 et post P timum P dabis *post* melle *colloc.* P 22—23 melle ... elactuarii] decocturio M in modum elactuarii] ut elac̄t P 23 metridatis O P 24 danda est P, datur O, *om.* M magnum P 25 et si P 26 exausti O azininum M, caprinun si as: non habetur M *in marg.* datur M

δούσης θύμος λεῖος καὶ ὕσσωπος ἀναλαμβάνεται μέλιτι ἀπέφθῳ μεγέθει ψηφίων καὶ ὑπὸ τῇ γλώττῃ διακρατεῖται. ἁρμόσειε δὲ ἂν καὶ ἡ Μιθριδάτειος ἐκ διαστημάτων λαμβανομένη καὶ ἡ διὰ ἐχιδνῶν. συμφορώτατον δὲ φθίσει καὶ ἡ γαλακτοποσία.

Ps.-Democr. c. 89.

de aeribus aptis et contrariis.[1]

aer optimus est mundus, qui non habet paludes nec lacus nec flumina. aer, qui ex putoribus non fuerit coin-(5)quinatus, aptus est. sed loca concaua circumdata montibus nullam suscipiunt auram; ideo morbifera sunt. contrarii sunt ac dissoluti aeres, qui flumina languentia habent et pa-(10)ludes aut lacus fetorem excitantes; magno ex loco defluentes coinquinant aerem. ideo contrarii sunt saluti, in quibus assidue nebule fiunt.

Oribas. Synops. I c. 24.

περὶ ἀέρων. ἐκ τῶν Γαληνοῦ.

ἄριστος ἀήρ ἐστιν ὁ ἀκριβῶς καθαρός· εἴη δὲ ἂν οὗτος ὁ μήτε ἐκ λιμνῶν ἢ ἑλῶν ἀναθυμιάσεως ἐπιθολούμενος, μήτε ἔκ τινος βαράθρου δηλητήριον αὖραν ἀναπέμποντος. οὕτω καὶ ὅς τις ἔκ τινος ὀχετοῦ τῶν ἐκκαθαιρόντων μεγάλην πόλιν ἐπιθολοῦται, μοχθηρός ἐστι, καὶ μὴν καὶ ὅς τις ὁμιχλώδης ἐστίν, οὐκ ἀγαθός ἐστιν, ὥσπερ γε καὶ ὅς τις ἐν κοίλῳ χωρίῳ πανταχόθεν ὄρεσιν ὑψηλοῖς περιεχόμενος μηδεμίαν αυραν δέχεται.

totum capitulum deest in A 1 de ... contrariis *om.* P et contrariis *om.* M 2 aer ... mundus] permundus et optimus est aer P 3 nec *post* habet *add.* M O pallides O nec₁] neque P nec₂] neque M P egrota *post* flumina *add.* P 4 aeres M, *om.* P et *ante* qui *add.* P ex *om.* O putoribus] fetore aliquo uel cadauere uel cloaueт P fuerint M, est O coinquinati M. coquinatus O. infectus et coinquinatus P 5 8 aptus ... sunt *om.* M P 8 contrarii sunt] ceriis O 8 12 ac ... ideo *om.* P 8 dissoluti] disoluit aer O sunt *ante* qui *colloc.* M P 9 habet O et M P, uel O 10 fetidos excitantes fetores M 11 magno ex loco] loca et O coinquinantes M aerem. ideo *om.* M 12 13 contrarii ... fiunt] et qui assiduas non habuerit nebulas. hic autem qui a supra dictis infectus fuerit contrarius est omni sanitati P 12 ceraria O saluti *ex* saluta *corr.* O hominum et *post* saluti *add.* O 13 assidue *om.* O fiunt] s cera sunt O

[1] Das Ps.-Demokritzitat bei Aelius Promotus Cod. Marcian. Gr. 295 s. XIV fol. 227ᵛ (. . ἐστι δὲ τῶν Δημοκρίτου: πρὸς τοὺς ὑπὸ ἀέρος ἑλώδους βεβλαμμένους· γεντιανῆς Γο β' πετροσελίνου Γο β' ἀριστολοχίας μακρᾶς Γο β πεπέρεως Γο α' δίδου κοχλιάρια β μετὰ κονδύτου κυάθου ἑνὸς ἀκράτου χρῶ· πεπείραται καὶ προπινόμενον καὶ μεταπινόμενον) berührt sich mit den Prognostica (vgl. Kap. 89 u. 8) nicht. Ob weitere Pseudodemocritea in dieser Schrift des Aelius Promotus stecken, kann ich nicht sagen, da ich i. J. 1909 nur einen flüchtigen Blick in den Marcianus werfen konnte und der Text immer noch nicht publiziert ist.

So erweist sich denn die Synopsis des Oribasius im wesentlichen als die Unterlage und als das eigentliche Rückgrat des Pseudodemocriteums. Eine vollständige Vergleichung des Textes ergab in der Hauptsache immer das gleiche Resultat. Es kann daher davon abgesehen werden, für diese Tatsache noch weitere Belege anzuführen, und es mag genügen, durch eine kurze Übersicht die Benutzung vor Augen zu führen. Es entsprechen sich

Ps.-Democr.	Oribas. Synops.	Ps.-Democr.	Oribas. Synops.
Kap. 2	Buch VI c. 14—15	Kap. 19	Buch IX c. 3
3	16—17	20	4
4	18—19	21	5 u. 7—8
5	20	22	9—10
6	21—22	23—26	10
7	23	27—46	11—34
8	24 u. 26	48	37
9	27	49	56
10	29	53	7
11	30	54	57
12	32	60—62	Buch VIII c. 39
13—17	Buch VII c. 1—6	63—93	Buch I c. 1—31
18	Buch IX c. 1	94	Buch II.

Der Verfasser der Prognostica hat seine Quelle in der Regel ziemlich wörtlich ausgeschrieben, gelegentlich stark gekürzt[1], Umstellungen vorgenommen, auch wohl einmal ein umfangreiches Kapitel des Oribasius (IX c. 10) in mehrere zerteilt. Nun läßt sich aber beobachten, daß die Prognostica an verschiedenen Stellen ausführlicher sind als die Synopsis. Es muß also neben dieser noch die eine oder andere Quelle benutzt sein. Besonders evident läßt sich das in einem Falle zeigen.

Das sechste Kapitel handelt vom hektischen Fieber und erfreut durch eine hübsche, im wesentlichen im Anschluß an Oribasius Synops. VI c. 21 bis 22 gegebene Beschreibung des Krankheitsbildes. Im Verlaufe der Darstellung warnt der Verfasser, den vom hektischen Fieber Befallenen Flüssigkeiten irgendwelcher Art zuzuführen und vergleicht den Krankheitszustand mit der physikalischen Eigenschaft des Kalkes: hac de causa stupenda

[1] Es wäre daher ganz verkehrt, Lücken einfach nach der Synopsis zu ergänzen oder überhaupt den Text danach abzukorrigieren.

membra nimis calore circumdata exsiccantur humectatione, tamquam spongia calcina, cum ignea sit, et cum manibus baiulatur, tepida uel frigida uidetur; et ideo secura baiulatur, quia non incenditur; si uero aquam acceperint et superfusa fuerit, et accipiet calor nutrimentum, tamquam uas super ignem positum uides illum fluctuari et statim soluitur omnis substantia. sic et illa corpora ....

Bei Oribasius findet sich von diesem Vergleich keine Spur, ebensowenig bei Paulus von Ägina II c. 30 S. 43. Nur ganz flüchtig deutet ihn Aetius V c. 92 Fol. 91r, 13—15 an: ἔοικε δὲ αὐτοῖς τοῦτο συμβαίνειν, οἷόν τι κἀπὶ τῆς τιτάνου, καὶ τῶν τεθερμασμένων λίθων· εἰ γὰρ καὶ ψυχρότατον ὕδωρ αὐτοῖς καταχέοις, πολὺ θερμότεροι φαίνονται τῆς ἀτμώδους ἐν αὐτοῖς θερμασίας ὑπὸ τῆς ὑγρᾶς οὐσίας τεγγομένης und kann die Vorlage nicht sein. Als gemeinsame Quelle kommt vielmehr für Aetius sowohl als besonders für Pseudodemokrit nur Galen in Frage, der de differ. febr. Tom. VII S. 324 Kühn nach dem eben mitgeteilten von Aetius exzerpierten Satze fortfährt: ἥ τις μὲν οὖν ἐστιν ἡ αἰτία δι' ἣν τοῦτο γίγνεται, τῶν φυσικῶν προβλημάτων ἐστίν· ὅτι δὲ οὕτως γίγνεται, μαθεῖν ἔνεστιν ἅπαντι τῷ πειραθῆναι βουλομένῳ· λαβὼν γοῦν ἐπὶ τὴν χεῖρα βῶλον τιτάνου καταφρονεῖ τῆς αὐτῆς θερμασίας καὶ οὐκ αἰσθάνεται· εἰ δὲ ἀποτιθέμενος χαμαὶ καταχέεις αὐτῆς ὕδωρ, ὄψει μὲν αὐτίκα μάλα θερμαινομένην τε καὶ οὕτω ζέουσαν, ὥσπερ οἱ λέβητες, ὅταν ὁμιλήσωσι παμπόλλῃ φλογί· θεάσῃ δὲ καὶ ἀτμὸν οὐκ ὀλίγον ἀναφερόμενον ὑπ' αὐτῆς. Wenngleich man vorsichtigerweise die Möglichkeit der Benutzung einer Mittelquelle nicht für völlig ausgeschlossen halten darf, lassen doch die auffallend engen wörtlichen Berührungen in dem gegebenen Falle die Annahme als höchst wahrscheinlich, wenn nicht ziemlich sicher gelten, daß unser Pseudodemokrit hier unmittelbar aus Galen geschöpft hat.

Unentschieden muß die Frage bleiben, ob Hippokrates direkt benutzt ist, der im Kap. 45 (de diabete .... ideo paralisis est renum sicut Yppocrates auctor ait. Vgl. Hippocr. Opera, Ed. Littré Tom. VII S. 202 f.) und 75 (zweifelhaft!) mit Namen angeführt ist. Die Annahme einer Mittelquelle hat die größte Wahrscheinlichkeit für sich.

Ferner ist in den Prognostica Kap. 24 (et iaspidem lapidem Hermes Trismegistus dixit stomachi magnum esse adiutorium ligatum ad collum et suspensum ita ut ligulam tangat) eine Schrift des Hermes Trismegistus benutzt. Es ist mir bisher nicht gelungen, diese Stelle in den bekannt gewordenen Schriften mit Sicherheit nachzuweisen, was freilich bei der fragmentarischen und beinahe zufälligen Kenntnis, die wir von dem abschrecken-

den und undurchdringlichen Wuste des über viele Jahrhunderte verteilten Corpus Hermeticum[1] haben, durchaus nicht verwunderlich ist. In den Kyraniden, die in den Hss. gelegentlich unter dem Namen des Hermes Trismegistus gehen (in Mélys Lapid. Gr. II 1 S. 21 und 23), wird zwar der Jaspis erwähnt, aber diese Schrift[2] kann nicht gut gemeint sein. An der Richtigkeit des in den Hss. freilich verstümmelt überlieferten Autornamens Hermes Trismegistus zu zweifeln, liegt kein probabler Grund vor; denn von der Zauberkraft des (grünen) Jaspis ist gerade in der antiken magischen wie medizinischen Literatur häufig die Rede; vgl. Nechepso im 14. Buche bei Galen Tom. XII S. 207; Damigeron in Mélys Lapid. Gr. II 1 S. 133; Orph. Lith. 267 f.; Alex. Trall. I S. 557 Puschm. u. ä. Auf dieselbe Mittelquelle, die aller Wahrscheinlichkeit nach dieses Hermeszitat vermittelt hat, geht über Aemilius Macer oder Lucans Phars. IX 806—821[3], wohl auch die schon oben angeführte Stelle über die emorrois (Kap. 28) zurück. Der Zauberspruch von den sieben Schicksalsschwestern (Kap. 32) scheint wie noch manches andere im Text eigener Zusatz des Übersetzers zu sein[4].

Welche Ärzte (Rezeptenmacher?) sich hinter dem heillos verderbten Namen Initius (?) und hinter Ach(a)ius[5] (Kap. 31) verbergen, ist, wie schon oben bemerkt wurde, ganz unsicher.

Es erübrigt nunmehr noch die Beantwortung der naheliegenden Frage, ob die Synopsis des Oribasius direkt oder aber die um das 5./6. Jahrhundert entstandene (altlateinische) Übersetzung der Schrift von dem Verfasser der Demokritfälschung benutzt ist, oder mit andern Worten, ob die Prognostica Democriti ursprünglich in lateinischer Sprache abgefaßt und niedergeschrieben worden ist oder aber, ob der uns in den lateinischen Hss. vorliegende Text nur die Bearbeitung einer griechischen Vorlage ist. Schon oben S. 21 f. wurde aus verschiedenen, nur als Mißverständnisse einer griechischen Vorlage zu erklärenden Korruptelen der Schluß gezogen, daß, was von vorn-

[1] Einen trefflichen knappen Überblick hat kürzlich in der Realenzyklop. W. Kroll gegeben, der mit verschiedenen Phantastereien energisch aufgeräumt hat.

[2] Jedenfalls nicht die uns vorliegende byzantinische Rezension.

[3] Die Scholien z. St. enthalten keinen bestimmten Hinweis. Vielleicht liegt ein verderbtes Nikander- oder Lucanscholion zugrunde.

[4] Genau wie bei Marcellus Empir. XX 78 u. ö. (die Stellen von Heim, Incantam. mag. in Fleckeis. Jahrb. Suppl. XIX S. 496 f. gesammelt. Gütiger Hinweis von Hrn. Geheimrat O. Crusius). Vgl. auch Niedermann, Neue Jahrb. 29, 1912, S. 319.

[5] Ein Arzt dieses Namens ist nirgends belegt.

herein auch als das wahrscheinlichste anzunehmen war, die Prognostica ursprünglich griechisch abgefaßt worden sind. Der Beweis wäre noch zwingender, wenn es uns gelänge, wenigstens ein Bruchstück der ursprünglichen griechischen Fassung nachzuweisen. Dazu ist es allerdings notwendig, eine Gruppe medizinischer Pseudodemocritea nochmals kritisch zu betrachten, die vor nicht gar langer Zeit zutage getreten sind.

V.

Bei seinen Forschungen über die handschriftliche Überlieferung der Heilmittelsammlung des Aelius Promotus begegneten Erwin Rohde im Codex Vaticanus Gr. 299, einer umfangreichen Papier-Hs. des 15. Jahrhunderts u. a. auch einige bisher unbekannte Pseudodemocritea medizinischen Inhalts, die er im Rh. Mus. XXVIII, 1873, S. 266 (= Kl. Schr. I S. 383 Anm.) kurz signalisierte und die M. Wellmann in den Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1908 S. 626—630 herausgegeben hat. Es sind im ganzen 15 in jeder Beziehung ungleichmäßige Bruchstücke, deren Mehrzahl (Nr. 1—10) vom Auge, seiner anatomischen Beschaffenheit, von seinen Krankheiten und den Mitteln, sie zu heilen handelt. Im ersten und zugleich dem umfangreichsten Fragmente dürften wir, wie mit ziemlicher Sicherheit aus der ganzen, nicht üblen Stilisierung geschlossen werden kann, ein nahezu wörtlich und unverändert aus dem vollständigen Buche des Pseudodemokrit exzerpiertes Stück vor uns haben. Der Verfasser gibt eine durchaus klare und eingehende anatomische Beschreibung des Auges, die also beginnt: περὶ τῶν μὲν ἐν τοῖς ὀφθαλμοῖς παθῶν ⟨λέγειν σπουδάζων⟩ ἀναγκαῖον ἡγοῦμαι τὴν ἀνατομὴν αὐτῶν προλαβεῖν, χρησίμην οὖσαν εἰς πολλὰ τῶν λεχθησομένων· ἀρχομαι δὲ ἐνταῦθα τοῦ ἐγκεφάλου τρεῖς κοιλίας ἔχοντος, ἐμπροσθίαν, ὀπισθίαν καὶ μέσην. ἑπτὰ νεύρων συζυγίαι προέρχονται ἐξ αὐτῶν χωρὶς τῶν μαστοειδῶν καλουμένων ἀποφύσεων. Quelle ist, wie Wellmann erkannt hat, Galen. Der Schlußsatz καὶ ἀρκέσεται αὕτη ἡ ἀνατομὴ σύντομος ῥηθῆναι τοῦ ὀφθαλμοῦ· ἀνέλθωμεν γοῦν ἐπὶ τὰ πάθη leitet über zu der in den folgenden Kapiteln behandelten Pathologie und Therapie der Augenkrankheiten.

Fragment 2 (περὶ ὀφθαλμῶν φλεγμονῆς) handelt von der Ätiologie und Therapie der Augenentzündung und gibt eine genaue Beschreibung des Krankheitsbildes nebst allerlei Rezepten, unter denen auch das Aderlassen erwähnt wird. — In den unter Nr. 3 zusammengestellten Exzerpten (περὶ φλεγμονης ὀφθαλμῶν, πρὸς ὀξὺν πόνον ὀφθαλμοῦ, πρὸς φλεγμονήν) werden ledig-

lich Medikamente genannt; desgleichen in den Bruchstücken 4 (πρὸς ῥεῦμα) und 5 (πρὸς ῥεῦμα ὀφθαλμοῦ). Fragment 6 (περὶ τριχιάσεως ὀφθαλμῶν) beschreibt das beständig zum Tränen reizende Überwachsen der Innenseite der Lider mit Haaren. Fragment 7 (πρὸς ὑποσφάγματα ὀφθαλμῶν) handelt von der Heilung der durch einen Schlag aufs Auge und dadurch herbeigeführtes Blutunterlaufen beeinträchtigten Sehkraft. Die nächsten drei kümmerlichen Bruchstücke (8 περὶ χημώσεως, 9 περὶ νεφελίων, 10 πρὸς ὑπώπια καὶ πελιώματα) verzeichnen Heilmittel zur Beseitigung der Bindehautanschwellung und dunkler Flecken in den Augen sowie zur Behandlung blutunterlaufener Stellen der Augengegend. In Fragment 11 (περὶ φλεγμονῆς γαργαρεῶνος) wird eine Auseinandersetzung über die Entzündung des Zäpfchens gegeben nebst den entsprechenden Heilmitteln. Nr. 12 (πρὸς ἔμετον στομάχου und σταλτικὸν ἐμέτου) enthält Rezepte zum Herbeiführen bzw. Verhindern von Erbrechen sowie Diuretika. Fragment 13 enthält Mittel ad menstrua prouocanda. Fragment 14 (περὶ πόνων ἰσχίου) und 15 (πρὸς λέπρας) enthalten Rezepte zur Linderung von Hüftschmerzen und zur Heilung von Hautaussatz. Soviel über den Inhalt. Nun noch ein Wort zur Überlieferung.

In der Vatikanischen Miszellan-Hs. 299, die eine voluminöse byzantinische Kompilation medizinischen Inhalts enthält, in der Exzerpte aus Hippokrates, Galen, Älius Promotus, Oribasius, Alexander von Tralles, Paulus von Ägina, Konstantinus Porphyrogennetus (d. h. Theophanes Nonnus) und Stephanus ἀρχιατρὸς τῶν Μαγγάνων[1] überwiegen, stehen die neuen Fragmente Fol. 309ʳ bis 314ᵛ, 329ʳ, 366ᵛ, 391ʳ und 508ʳ. Nur drei von den neuen Bruchstücken (11, 12, 14) sind auch durch den Laurent. gr. App. 2 (saec. XV)[2] überliefert, der, zum großen Teil ebenfalls eine byzantinische Kompilation aus Schriften antiker und mittelgriechischer Ärzte, außer von den ebengenannten Autoren Auszüge und Rezepte von Theodorus ἀρχιατρὸς τῶν Μαγγάνων, Abraham ἀκτουάριος τῶν Μαγγάνων καὶ βασιλικὸς ἀρχιατρός und Xenon bringt. Der Vaticanus und Laurentianus dürften, wie (allerdings nicht gerade umfangreiche) Proben ergeben haben, nur verschiedene Rezensionen einer Exzerptensammlung sein, deren Grundstock frühestens im 11., vielleicht aber

[1] Das Mangana-Hospital ist um die Mitte des 11. Jahrh. gegründet. Dadurch ist die Lebenszeit des Stephanus, Theodorus, Abraham und Xenon ungefähr bestimmt. Vgl. die Notizen von M. Treu im I. Nachtrag zum Medizinerkatalog.

[2] Genau beschrieben von Rostagno u. Festa in den Studi Ital. di filol. cl. I, 1893, S. 217. Die sorgfältigen Abschriften N. Terzaghis (Neapel) habe ich 1907 nachgeprüft.

auch erst im 12./13. Jahrhundert angelegt wurde. In diese sehr bunte Kompilation hat der byzantinische Exzerptor die pseudodemokritischen Auszüge eingefügt. Die Bezeugung und Überlieferung der Fragmente ist also, namentlich was die Bewahrung des ursprünglichen Wortlautes anlangt, keine vortreffliche.

Uns interessiert hier vor allem, zu wissen, wann diese neuen Pseudodemocritea abgefaßt sind und ob sie sich irgendwie mit den bisher bekannten berühren. Über diese Punkte äußerte sich E. Rohde anfangs zurückhaltend in vorsichtig zweifelnder Frage: »Sollte dieser Pseudodemocrit, der sich übrigens wenig Mühe gibt, seine Pseudonymität zu verbergen, identisch sein mit demjenigen Schriftsteller, dessen Abhandlungen de elephantiacis und de morbis conuulsiuis Caelius Aurelianus als Werke des Democrit zitiert?« An anderer Stelle (Verhandl. der Trier. Philologenversamml., Leipzig 1881, S. 71 A. = Kl. Schr. I S. 215) hat er sich später bestimmter für den byzantinischen Ursprung der Schrift ausgesprochen und fand damit die Zustimmung M. Wellmanns (Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1908 S. 625), der die Exzerpte als Teile einer dem Ende des ersten Jahrtausends n. Chr. angehörenden pseudodemokritischen Schrift bezeichnet, die »pharmakologischen Inhalts in der Weise des Δυναμερόν des Älius Promotus oder der Sammelschrift des Theophanes Nonnos angelegt war; d. h. es waren in ihr die Rezepte nach den einzelnen Körperteilen geordnet, vermutlich a capite ad calcem«. Hören wir die Begründung: »Die unter dem Namen des Δημοκρίτου Ἀβδηρίτου gehenden Bruchstücke verdienen deshalb besondere Beachtung, weil sie uns lehren, daß Demokritos der ausgehenden Zeit des Altertums nicht nur als das Prototyp der abergläubisch-sympathetischen Richtung der Heilkunde galt, und daß die medizinischen Fälschungen auf seinen Namen sogar noch bis in die byzantinische Zeit hinabreichen; denn soviel folgt aus der Verwendung lateinischer Wörter (περιστερόπουλον frg. 4. 7, λῶρον frg. 11) sowie aus dem die spätere Gräzität verratenden Wortschatz (ζεματίζειν frg. 3, ἐνζεμάτιον frg. 2, ὑδαρορόσατον frg. 11, κοπανίζειν frg. 3), vor allem aber aus dem Vorkommen des Wortes Σαρακηνικός (frg. 9), daß die pseudodemokritische Schrift, die unserem Kompilator vorgelegen, dem Ende des 1. Jahrtausends n. Chr. angehört« (a. a. O. S. 625).

Gegen die Richtigkeit dieser Beweisführung lassen sich verschiedene Einwände vorbringen. Zunächst darf nicht übersehen werden, daß die

Überlieferung der Fragmente keine gute, zuverlässige ist. Wir haben nicht die mindeste Gewähr dafür, daß der spätgriechische Schreiber oder Kompilator der Vatikanischen Sammlung die vorgefundenen Pseudodemocritea auch wirklich peinlich genau und, ohne irgendwelche Änderungen am Texte vorzunehmen, abgeschrieben hat. Nichts liegt näher als anzunehmen, daß er z. B. gerade die alten Namen von Medikamenten oder Pflanzen durch die zu seiner Zeit üblichen ersetzte. Eine gewisse Bestätigung für die Berechtigung dieses Verdachts darf in der stark auffallenden Tatsache erblickt werden, daß gerade in den beiden ersten und umfangreichsten Bruchstücken, die durch die Art des sprachlichen Ausdruckes und der ganzen Darstellung am ehesten den Eindruck erwecken müssen, wörtliche Exzerpte aus der Schrift des Pseudodemokrit zu sein, auch nicht ein verdächtiges Wort enthalten, das auf spätere Entstehungszeit der Schrift hinwiese. Dieser Umstand verdient volle Beachtung.

Aber auch die von Wellmann beigebrachten einzelnen sprachlichen Belege erweisen sich bei genauerem Zusehen nicht als beweiskräftig. Mit Unrecht ist κοπανίζειν (zerstoßen, zerschlagen) für die späte Gräzität in Anspruch genommen, da es mehr als einmal bereits bei den LXX (z. B. 1 Reg. 5, 11 ἔλαιον κεκοπανισμένον; 4, 22 ἑξήκοντα κόροι ἀλεύρου κεκοπανισμένου. Da 7, 7 ἐσθίον καὶ κοπανίζον), sehr häufig in den Εὐπόριστα des (Ps.-) Galen (z. B. Tom. XIV S. 461, 7; 524, 2 und 15; 525, 9; 526, 3; 530, 12; 555, 10; 574, 16 u. ö.), deren Abfassungszeit allerdings nicht feststeht, und sonst belegt ist. Ferner findet sich ὑδρορόσατον nach den Angaben der Lexika bei Galen, Oribasius und Paulus von Ägina, kann demnach auch nicht zum spezifisch byzantinischen Sprachgut gezählt werden. ζέμα und ζεμμάτιον gebraucht schon Galen, und die Ableitungen ζεματίζειν und ἐνζεμάτιον wird man vernünftigerweise doch bloß deshalb, weil zufällig unsere Wörterbücher diese Bildungen erst aus den Geoponikern oder Agapios Landos zitieren, nicht als byzantinische Neuerungen ansehen. Auch λῶρον kann nach den von I. S. Bernard zu Theoph. Nonn. I S. 368[1] angeführten Stellen nicht als byzantinisch angesehen werden. Überhaupt ist es nicht angängig, im allgemeinen das Vorkommen lateinischer Worte in griechischen Texten als ein Kriterium für jüngere Abfassungszeit zu verwenden; in den

[1] Bei diesem steht übrigens die Form Λώριον (jetzt neugriech. Λῶρι). Die weitreichenden Folgerungen Wellmanns aus dem Vorkommen des gleichen Wortes besitzen nach dem oben Dargelegten keine zwingende Beweiskraft.

letzten Jahren ist besonders durch den Sammelfleiß L. Hahns immer deutlicher geworden, daß das Eindringen lateinischer Elemente in die griechische Sprache sehr früh beginnt. Aber auch Σαρακηνικός kann nicht als stichhaltig gelten. Die Notiz bei Ptolemäus, Geogr. VI 7, 21 (vgl. auch V 17, 3), wo die Σαρακηνοί als Bewohner der Arabia felix erwähnt werden, ist nicht ohne Interesse und Wert. Sarazenische Waren und Heilmittel werden daher ohne Zweifel frühestens im 2. Jahrhundert schon zu den Griechen gelangt sein. Daß Σαρακηνικός in dem pseudodemokritischen Fragment in dem seit der byzantinischen Zeit geläufigen Sinn gebraucht sei, ist erst zu beweisen. Für περιστερόπουλον stehen keine alten Belege zur Verfügung. Aber es ist doch sehr fraglich, ob Ps.-Demokrit an den beiden Stellen nicht vielmehr περιστερά geschrieben hat (vgl. Oribas. Eupor. IV 19 πρὸς διὰ πληγὴν ὕφαιμον τῶν ὀφθαλμῶν· τὰ δε διὰ πληγὴν ὕφαιμον τοῦ ὀφθαλμοῦ . . . περιστερᾶς αἷμα θερμὸν . . . διακαθαίρει — Ps.-Demokr. fr. 7 περὶ ὑποσφάγματος ἤτοι αἱματίδος· ἰώμεθα δὲ τούτους σφάττοντες περιστερόπουλον καὶ τὸ αἷμα θερμὸν εγχυματίζοντες . . .). Es ist nicht überflüssig, hier an eine sehr treffende Bemerkung von H. Diels (Die griech. Zuckungsb. I S. 11) zu erinnern: »Bei der natürlichen Unsicherheit solcher Jahrmarktsliteratur hat es keinen Zweck, stilistische Beobachtungen zur Bestimmung der Abfassungszeit zu verwenden.«

Wenn es gestattet ist, von den beiden ersten und besterhaltenen Bruchstücken einen Rückschluß zu ziehen auf Umfang, Anlage und Art der ursprünglichen vollständigen Schrift, wird man unbedenklich zugeben können, daß diese in guter Darstellung das Gesamtgebiet der Heilkunde mit Einschluß der (Physiologie) Anatomie und Pathologie, angeordnet nach den einzelnen Körperteilen, umfaßte. Daß sie, wie Wellmann anzunehmen scheint, wesentlich pharmakologischen Inhalts gewesen sei, findet an den Fragmenten selbst jedenfalls keine Bestätigung. Die Genauigkeit in der anatomischen Beschreibung des Auges sowie die gute Darstellung lassen die Annahme von vornherein zum mindesten als möglich und wahrscheinlich zu, daß die Schrift dem Altertum noch angehört.

Diese Vermutung läßt sich jedoch anscheinend zur Gewißheit erheben.

Durchaus ähnlich in der Anlage und Gliederung sowohl als auch im ganzen Inhalt sind die Prognostica des Pseudodemokrit. Bei genauerem Zusehen beobachtet man mehrfach auch inhaltliche Berührungen zwischen diesen und den Vatikanischen Exzerpten: Progn. Kap. 78 u. 79 Mittel zum

Hervorrufen bzw. Verhindern von Erbrechen ~ Exc. Vatic. fr. 12 πρὸς ἔμετον στομάχου und σταλτικὸν ἐμέτου; ferner Progn. Kap. 87 de menstruis prouocandis ~ Exc. Vatic. fr. 13 ... καὶ καταμήνια προτρέπει. Bei einem Fragment (5) ist sogar eine gewisse wörtliche Übereinstimmung mit einem Kapitel (60) der Prognostica nicht zu verkennen.

Fr. 5 πρὸς ῥεῦμα ὀφθαλμοῦ.

Κοχλίους λαβὼν χερσαίους λείωσον μετὰ λευκοῦ τοῦ ᾠοῦ, καὶ ποίει ἐμπλαστρῶδες καὶ κατάχρισον ἐν ῥάκει 5 καὶ ἐπίθες κατὰ μετώπου, καὶ ἐπὰν τὸ ῥεῦμα παύσῃ, ἀφ᾽ ἑαυτοῦ ἐκπίπτει.

Kap. 60. de lacrimis.

... ad lacrimas extingendas coclearum uiuarum carnes exemptas teres et admisces thus masculum et aloe et albumen de ouo simul teris et in frontem illinis.

1 ad eos qui caput dolent et ad oculos lachrimantes M, *om.* A P 2—6 *deest in* A 2 ad lacrimas extingendas] ad oculorum passiones M, *om.* P 2—3 coclearium uuarum exemptum *(om.* carnes) M 4 teris O, tere P admisces *om.* P 5 aloem P alumen O fronte O 5—6 simul ... illinis] misce et tere simul et frontem illine P 6 *post* illine *add.* P: item coriadr cum polenta et polline tritum in aqua et occulis appositum magnum prestat beneficium.

Aus der Konstatierung dieser beachtenswerten wörtlichen Übereinstimmung, die als zufällig anzunehmen einfach unglaublich wäre, lassen sich mehrere wichtige Folgerungen ziehen. Zunächst darf wohl als völlig einwandfrei feststehende Tatsache betrachtet werden, daß das fünfte Vatikanische Exzerpt und das 60. Kapitel der Prognostica aus einer und derselben medizinischen pseudodemokritischen Schrift herstammen, und zwar daß sie nur verschiedene, in nicht gerade wesentlichen Einzelheiten allerdings voneinander abweichende Fassungen eines und desselben Kapitels sind. Der bemerkenswerte Umstand, daß in einigen Angaben das Vatikanische Exzerpt, in anderen das Kapitel der Prognostica ausführlicher ist, bestätigt aufs schönste die Richtigkeit des oben geäußerten Zweifels, ob der Kompilator der Vatikanischen Sammlung die pseudodemokritischen Exzerpte wortgetreu und ohne Änderungen oder Auslassungen ausgehoben hat, sowie der S. 21 f. ausgesprochenen Vermutung, daß die lateinisch erhaltenen Prognostica nur eine kümmerliche und lückenhafte Bearbeitung einer umfangreicheren und vollständigen Vorlage ist.

Ferner darf damit, was man ohnedies aus dem Vorkommen zahlreicher griechischer Wörter in dem Texte vermuten konnte, und was oben aus ver-

schiedenen, allen Hss. gemeinsamen Verderbnissen und Mißverständnissen erschlossen wurde, nunmehr als bewiesen gelten, daß die Prognostica nicht, wie vielleicht auch Rose anzunehmen schien, ein mittelalterliches Produkt (etwa der fränkisch-karolingischen Zeit) sein können, sondern eine im einzelnen kümmerliche, von Mißverständnissen jeder Art wimmelnde altlateinische Bearbeitung einer umfangreichen griechischen Vorlage. Die Prognostica gehören demnach »in den kreis jener noch so wenig beachteten litteratur der altlateinischen übersetzungen aus dem griechischen, die im gegensatz zu den übersetzungen des 11./13. jahrhunderts, an der schwelle des mittelalters stehen, und gerade in dem dürftigsten zeitraum der europäischen litteratur zwischen dem 6. und 8. jahrhundert den zusammenhang der studien aufrechterhielten, halb noch der alten litteratur zugehörig, halb die neuen studien der barbaren eröffnend« (Val. Rose, Anecdota II S. 115). Der Beweis ließe sich durch die Untersuchung und Vergleichung der Latinität der Prognostica mit der des Cassius Felix, Caelius Aurelianus, Marcellus Empiricus und anderer altlateinischer Übersetzungen griechischer Ärzte vervollständigen; da aber der im Manuskript fertiggestellten Ausgabe der Prognostica ein ausführlicher sprachlicher Index beigegeben werden soll, empfahl es sich, hier davon abzusehen.

Kann das gewonnene Ergebnis soweit als wohlbegründet und durchaus zu Recht bestehend gelten, dann wird man wohl auch noch einen Schritt weiter gehen und vielleicht die naheliegende Kombination wagen dürfen, daß auch die übrigen 14 Vatikanischen Exzerpte, obwohl sie (außer fr. 12 und 13) keinerlei Berührungen mit den Prognostica zeigen, aus derselben pseudodemokritischen Schrift exzerpiert sind wie fr. 5. Ein alle Zweifel ausschließender, entscheidender Beweis läßt sich jedoch nicht führen. Der Umstand, daß der ausführlichen Behandlung der Augenkrankheiten in fr. 1—10 der Vatikanischen Exzerpte nur drei kümmerliche Absätze (Kap. 60—62) der lateinischen Prognostica entsprechen, kann jedenfalls nicht als ausschlaggebendes Moment gegen, sondern vielmehr nach den obigen Darlegungen über den allgemein lückenhaften Zustand der altlateinischen Bearbeitung für diese Hypothese geltend gemacht werden.

Die Abfassungszeit des griechischen Originals läßt sich nur ungefähr angeben: sie ist bestimmt einerseits durch die Benutzung der Synopsis des Oribasius, anderseits durch den Nachweis, daß wir in der Prognostica eine altlateinische Bearbeitung (etwa des 5./6. Jahrhunderts) vor uns haben. Die

Frage, ob hier nicht noch ältere Pseudodemocritea (aus alexandrinischer Zeit) benutzt sind, bleibt zur Zeit am besten noch unerörtert, solange so wichtige Schriften wie das Δynamerón des Aelius Promotus noch nicht ediert und die große Masse der fränkisch-karolingischen Rezeptsammlungen und Kompilationen noch nicht gesichtet ist. Erst auf dieser Grundlage wird es möglich sein, über bloße Vermutungen hinauszukommen.

Anhang.

Textproben.

Siglen:

A = cod. Augiensis lat. CXX fol. 187^v—195^v, 205^r—210^v. (Es fehlt die zweite Hälfte von Kap. 1 bis zum Anfang von Kap. 24, der Schluß von Kap. 53—63, Kap. 86 bis Schluß.)
M = cod. Monacensis lat. 16487 fol. 72^v—92^r. (Lücke von Mitte des Kap. 94 bis Schluß.)
O = cod. Monacensis lat. 23535 fol. 44^r—54^r.
P = cod. Parisinus lat. 14025 fol. 86rb—99va. (Es fehlt das erste Kapitel.)

II. de amfimerino.

qui cottidie solet sine frigore fieri; solum manus et pedes frigescunt et orripilatio modica nascitur. hi nec frigus nec cauma patiuntur, ita ut semper algeant qui calere uideantur, quia ipse humor frigidus et
5 humidus et spissus est. deinde sic curabis: in initio dabis oximelle et diuretica, damus apozimas calefacere precordia et uomitum prouocare de rafanis et sero purgare eos.

III. de sinochis febribus.

hec indicia sunt: si nullius tipi aliqua similitudo apparuerit et inter-
10 missionem non fecerit diurnis et nocturnis horis febris acrior, ut inter-

II. Oribas. Synops. VI, 14; 15.
III. Oribas. Synops. VI, 16; 17.

1—7 *Cap. II deest in* A 1—2 de effimerino uero qui P 2 amfimerino *ante* qui *repet.* O sine frigore *om.* O 3 obripilatio O hii M, hic O neque ... neque P caumam O patitur O 4 algeat O, algescant P qui O P, quam M calere M O, calidi P uideatur O, uidentur P est *post* frigidus *add.* M 5 est *om.* O denique P curamus P curationis *post* initio *add.* P oximelle dabis O oximel M 6 diuretica damus apozimas] diureticam aporturam P aposimata M precordiam P uomicam O 7 rafano O sero O, de trifera M, de sero P eum O conuenit *post* eos *add.* P 8—18 *Cap. III deest in* A 8 *om.* P de causo (*expunct.*) sinochis (*omisso* febribus) O 9 hec ... sunt *om.* O P nullus tipus M P aut *ante* aliqua *add.* M similitudo M O, similitudine P 9—10 dimissionem P 10—11 febris ... habeat *om.* O febris acrior P, in febre acriori M

11 missionem non habeat, integer est sinochus. deinde sic curabis: primo flebothomabis et euacuationi incumbes, ut angustietur; angustia enim inter febres magnum est adiutorium, quia et sudores subsequuntur et febres extinguuntur. qui uero non fuerint flebothomati in febribus constituti, 15 in grande periculum deueniunt, si non aut fluor sanguinis ex naribus multus aut uomitus aut uentris solutio liberauerit, aut in mortem. adiutoriis uero uti oportet, quibus extingui febris potest. et si in nullo membro fuerit tumor, dabis his frigidam bibere.

VI. de ectica febre.

20 ectice febres sunt, quando ex sinochis uel ex causis non temperato calore exuritur humor in omnibus membris. tunc uidentur oculi concaui pituitates habentes siccas et color totius uultus pallidus nimis et pellis circa maxillas rugosa inuenitur ut in senecta in frontis corio, et si nudauerint pectus, uidentur tamquam in sicco coste nimis exsiccate. hi 25 iam nec febres sentiunt neque accessiones et non reficiuntur nisi ammorientur. hac de causa stupenda membra nimio calore circumdata exci-

VI. Oribas. Synops. VI, 21; 22.

26 ss. conf. Galen. tom. VII pag. 324 Kuehn.

11 sinochus est P deinde M, dehinc O, *om.* P curabis sic P eum *post* curabis *add.* O primo *om.* P 12 flebothomandus est P euacuationem O incumbis O, incumbens P angustient M angustie M 12—13 inter febres M, in febribus O, in istis febribus P 13 adiutorium est P sudor subsequitur (sequitur P) O P 13—14 febris extinguitur O 14 istis *post* in *add.* P non fuer. fleb. *post* febribus *colloc.* P constituti *om.* P 15 in grande M O, ad graue P eueniunt P aut uomitus *post* si non *colloc.* P fluor . . . multus] sanguis multus fluor narium P ex naribus M, narium O P fluxerit *post* multus *add.* M 16 in periculum deueniunt *post* liberauerit *add.* M aut in mortem O, si non in morte (si in morte non P) sunt constituti M P adiutoria O 17 uero *om.* P uti M, adhiberi O, oti P oportet adhiberi O extingui febris potest M, febris extinguatur O, extingui possunt febres P et *om.* P si et M 18 his *om.* O P dabis *post* frigidam *repet.* P 19—43 *Cap. VI deest in* A 19 ethica M P 20 que indicia hec habent *ante* ectice *add.* O ethice M, etice P ex₁] lí P sinocho O, sinochi P uel *om.* P ex₂ *om.* O P causon O, causi P temperato] perturbato O 21 exoritur *corr. ex* exhoritur O 22 pituitates] pieтas O, pituitam P siccam P calor P est *post* color *add.* M uultus] corporis P pallidus *om.* P 23 inuenitur rugosa P senecta M, sinete O, sinocha P 24 tamquam] quasi P sacco M nimium P exsiccantur M O 25 iam M, namque O P nec] neque P et non M, nisi O P reficiant O, reficiantur P *post* refic. *add.* O: cubant. calor non habet nutrimentum · quasi reficiant. P: cubat enim in eis color nutrimentum non habens · quasi reficiuntur. nisi *om.* O P 25—26 admoueantur M, ammoneantur M *in marg.*, amorientur P 26 hac *om.* P de *om.* M P causa] res P 26—27 exsiccantur M, excitant O, exagitantur P, excitantur *scripsi*

27 tantur humectatione, tamquam spongia calcina, cum ignea sit et in manibus baiulatur, tepida uel frigida uidetur; et ideo secura baiulatur, quia non incenditur; si uero aquam acceperit et superfusa fuerit et acci-
30 piet calor nutrimentum, tamquam uas super ignem positum uides illam fluctuare et statim soluitur omnis substantia. sic et illa corpora, que hoc genere uexantur, si quid temptatum fuerit fieri, sine medicamine refrigeranti excitant magis incendium quam temperent.

antequam efficiuntur ectici, sic curabis, quia perfectum ecticum nullus
35 ueterum medicorum se curare potuisse dixit nec ego unquam feci. et ita escas dabis que humectare et temperare possint, hoc est sucum ptisane, atriplices, lactucas, intiba, maluas et lapatium; alii uero cantabrum discoquunt et sucum dant frigidum, ut bibant unum calicem mane, meridie et sero; a foris uero imponis cerotum; ceram et oleum roseum coques
40 in unum, et inducis duo linteola et pones unum in stomacho et aliud in scapulis. in lauacro uero temperato ita inunguantur oleo et uestiti usque ad solium perueniant et mox cum lauati fuerint, reinuoluis ilico fortiter, ut non transeuntes per aërem calidum siccentur.

27 humectationes O, humectationem P tamquam O P, qua ratione M spongię ... calcinę ... ignee̜ sint M cum *om.* P in M, cum O P 28 baiulantur M uel M O, et P uidentur M 28—29 et ideo ... incenditur *om.* M 28 securus baiulat O 29 incendit P aqua P acceperit O, acceperint M, *om.* P et₁ *om* P et₂ M, statim O, *om.* P 29—30 accipiat M accep̄ nutrimentum caloris P 30 igneum *post* uas *add.* M super M O, per P positum M O, possint P illum M O, *om.* P, *corr.* 31 fluctuari M statim *om.* P omnis substantia O P, onus substantię (*compend.*) M 32 temperatum M, temtatum P fieri *om.* P 32—33 sine medicamine refrigeranti P, siue medicamina infrigidantia (infrigolantia O) M O 33 e̜xcitant mag. inc. quam temperent O, siue exercitentur magis incenduntur quam temperentur M, excitat magis ad incendium quam temperet P 34 efficiantur O, eficiantur P ecticę O, ehetice P profectas eticas P se *post* nullus *add.* M 35 medicorum O P, nostrorum M dixit *ante* se *colloc.* M potuisse curare P dixerit O nec ... feci *om.* M et ita *om.* P 36 possent M, poss P succus M 37 attriplicis et M intiba O, intibas P, *om.* M 37—38 decoquunt M, discocunt P 38 succos dant frigidos M, frigidum dant sucum P calicem unum P et *post* mane M 39 et *post* sero *add.* O P anforis P uero *om.* O P inpones P id est *post* cerotum *add.* O P coquis O 40 unum] uino P in duobus induces lintheis P duobus linteolis O et₂ *om.* M pones P, ponis O, *om.* M 41 ad scapulas P et *post* scapulas *add.* P in lauacro ... oleo] lauacrum temperatum ita ut ungatur oleo O uero *om.* (O) P ita *om.* P ungantur P uestitus M P 42 solium M, solutiuum M *in marg.* perueniat M, ueniat P cum lauati O, ut loti P, cum leuati M inuolues P ilico *om.* P non *om.* P 43 transeuntes *corr. ex* transeantes O exsiccentur P.

44 VIII. de pestilentia et morbo communi.

45 pestilentie et morbi si casu eueniunt, prius nascuntur oculorum scabies, nascuntur et uarie infirmitates; equaliter omnibus dominantur ita ut nulli etati aut nature omnino parcant, sed senes, iuuenes, infantes, mulieres equaliter ammorientur. hi pestilentiosi sunt morbi. ipsa uero pestilentia nascitur ex his rebus: si fuerit fames et postea abundantia, uel 50 ⟨si⟩ languida tritica et herbas et uarios cibos fame coacti sumpserint, et loci positio circa paludes si fuerit, ex illa putredine omnes equaliter ammorientur, aut si aëres mutati fuerint aut si calidus aut frigidus aut humidus erit, quia ipse aer a foris effusus est et per respiramina trahitur ita ut immutet naturas hominum et adducat ad suum statum. et ideo si 55 calor fuerit, dentur esce que humectare et temperare nouerint, si frigus, calide, si siccitas, humide. qui hunc modum seruauerit, salutem seruat corporis.

qui crudis et spissis humoribus laborant, incipiunt nec febrire nec sani esse, sed dissoluti, et indigeries est. color non solum in facie, sed 60 totum corpus pallore fedatur. nemini eorum quisquam sanguinem detrahat, quia nec flebothomia nec purgatione indigent, sed tantum confricatione cum oleo desuper ad inferiora, oleo uero calastico aut cucu-

VIII. Oribas. Synops. VI, 24; 26.

totum capitulum deest in A 44 de pestilentię morbo M et morbo communi *om.* P 45 et *om.* M eueniunt prius *om.* M quando *post* nascuntur *add.* M 46 prius *post* scabies *add.* M et *post* infirmitates *add.* P omnes equaliter dominauerint M dominatur O P, *corr.* 47 nulli *corr. ex* nulle M nullis etatibus O aut *om.* M O nature *om.* M omnino *om.* O P parcant M P, precedat O iuuenes et senes M 47 48 sed . . . ammorientur *om.* P 48 admonentur M hii O hi pestilentiosi sunt morbi *om.* M ipsa uero M, et ipsa O P 49 ex O P, de M *post* rebus *spatium* M id est *ante* si *add.* O P fames *om.* M 50 si *add.* Vollmer et_1| uel P in fame O et_3 *om.* O si fuerit *ante* loci *colloc.* O 51 si *post* positio *colloc.* P circa M, iuxta O P fuerint P si fuerit *om.* O et *ante* ex *add.* M 51 52 admonentur M, morientur P 52 uero *ante* aëres *add.* M aëris mutatio fuerit P sunt *post* mutati *del.* M aut_3| uel P, *om.* M aut_2| uel P 53 erit O, fuerit P, *om.* M a *om.* O est et *om.* P spiramina O traditur M 54 inmutetur O, mutet P et *post* immutet *add.* M ad *om.* M 55 dantur O nouerint M, nouerunt O P frigus P, in frigido M, frigidus O 56 si siccitas humide P, et in humecta sicca M, et humecte si siccus O hunc modum seruauerit O P, istum seruabit modum M 56 57 salutem seruat corporis O P, sal. seruabit corporibus M 58 de *post* qui *add.* M febricitare P 59 dissoluti P, solum soluti et fatigati M, insoluti O indigestio *supra* indigeries *scrips.* M, indigesti P est *om.* O P color non solum in facie M P, non solum facies O 60 quisquam eorum O 61 62 confricatonē P 62 desuper M O, a superioribus P usque ad P

63 merario aut sicionio aut camemillino; stipticis uero parce. hieme uero commisce cerotum et accipiant medullam ceruinam, oleum glaucinum
65 nardinum cum opobalsamo; quodsi opobalsamum defuerit, medullam ceruinam, adipem anserinum et fasianinum uel pullinum admisces. a uino abstineant, sufficiat eis hydromel et sucus ptisane siue sucus farris. si uiderimus imbecillitatem, tunc damus panem cum uino et oximelli. si uero cauma sentiunt, frigidam damus, si non in calida aqua istis con-
70 traria sunt lauacra. si autem fel stomachum leserit, et fuerit talis color, tunc damus uinum album subtile et leue.

XXI. de asmaticis et suspiriosis.

his adiutoria non calida, sed tepida sunt necessaria, hoc est acetum squilliticum aut ipsa squilla in aceto cocta. pumicem, nitrum, feces uini
75 combustas cum ameo et auri pigmento, alcionium equis ponderibus tunde et misce mel et da singula coclearia; hec autem asma et suspirium et tussim curant. his autem conuenit uentrem purgare et uomicam prouocare ex radicibus ellebori oleo infusis, si in precordiis purgatio necessaria est. uentris cessante dolore clementissima purgatio fit et damus medi-
80 camina sucum ptisane, mellicratum habens cum ysopo aut liquiricia, apo-

XXI. Oribas. Synops. IX, 5.

63 sicionio O P, onfancino M camemillino M, camemilo O, camomillo P oportet fricare *post* camem. *add.* P parce O P, parcere M 64 commiscere M fiat uero *post* commiscere *add.* M et *om.* M accipiant M, accipies O, accipe P 64—66 oleum . . . ceruinam *om.* P 65 oppobalsamum quodsi M 66 et addipem P adeps anserum M fasianorum M pullorum M admisces M, admisce O, amisce P 67 sufficiant O ydromelle O et *om.* O siue M O, uel P 68 uidebimus M inbeillitatem *sic* P tunc damus M, tundamus O, tunc demus P et *om.* M oximel M 69—70 uero si M caumam O calda O aqua *om.* P istis M O, his P 70 lauachra O color M P, calor O 71 subtile et leue (lene O) M O, leue et subtile P. *Cap. XXI deest in* A 72 *om.* P et suspiriosis *om.* M 73 his] asmaticis et suspiriosis P non calida adiutoria P callida O hoc est *om.* P 74 scilliticum O et pumicem P, pumex M et nitrum P et feces P 75 combusti M ameo M, ameos O, meu P pigmentum O et alcioñ P, alcionio M hec *ante* equis *add.* M equis ponderibus tunde M O, anatere P 76 misce mel M, misce melle O, melle misce P hec . . . curant M P, hoc autem asmę et suspirio magnum est adiutorium O autem M O, namque P 77 et₁ *om.* M his autem *om.* O 78 ellebori *corr. ex* ellebora M, elleboro O, *om.* P oleo *om.* M O infusis P, infusi M, infuso O est *post* precordiis *add.* M 78—79 est necessaria M 79 uero *post* cessante *suprascrips.* M fit *om.* M et *om.* M O damus eis (ei O) medicamina *post* dolore *collocant* M O 79—80 medicamentum P 80 succus M, sucus O mellicratum *corr. ex* melligratum O, in mellicrate P cum isopo M, ysopum O, et isopum P aut] et P liquiriciam O, liquiricum P 80—81 aposima M, aporzima P

81 zima uero apium et anetum; in aqua ferueat et cum oximelle mixtum bibat. si inundatio humoris fuerit et minores uires efficiuntur et si purgatio tarda fuerit, tunc fortiora adhibenda sunt, que uirtutem reparare ualeant et humorem euacuare, hoc est in primo fenum grecum et uua
85 passa, carice, dactilus et mel. si autem uideris matura sputamina, mittis semen urtice et origanum, ysopum, calamentum, pulegium et ireum; in mellicrato dabis. hec etiam matura purgant sputamina et immatura ad purgationem deducunt; a foris uero caulis combusti cinerem cum axungia ueteri commisces et imponis; item epithima dia pigani commisces et
90 imponis. in aquam mittes rutam, colofoniam, ceram, axungiam et galbanum equis ponderibus, item embrocas, que in oleo ferueant, anetum, rutam, folia lauri et, si habes, abrotanum, ros marinum et sabinam et modicam aquam et exinde perungis de lanis et linteolo cooperis calido. si uenter durus fuerit, inicies ei per clysterem mel, oleum, nitrum, nihil aliud
95 habentem.

XXIV. de stomacho ex nausia uexato.

patiuntur nausiam nihil uomentes, sed solum iactationem facientes. quando acres humores perurunt os uentris, faciunt nausiam et fastidium

XXIV. Oribas. Synops. IX, 10.

81 tal' est *post* uero *add.* M mixta P bibant M 82 undatio M et_1 *om.* M uires minores O P non *ante* efficiuntur *add.* O P si_2 *om.* O 83 tardauerit P reparari M 84 ualeant P, debeant M O hoc est in primo *om.* P fenugrecum O P et_2 *om.* P 84—85 uuam passam M 85 caricas M, carica O dactilos M dactul' O, dactili P mittis M, mitte O, mites P 86 ortice O P et_1 *om.* O calamites O puleium O yreos O 86—87 in mellicrato O, et mellicratum (*corr. ex* mellicratam) M, in mellicrate P 87 sputamina *om.* M O et *om.* O P 88 cauli M axungia *in marg corr. ex* anxugia M 89 uetere O commisce et impone P 89—90 item ... imponis *om.* P diapigani P, diapiganti O, diapega M misces O 90 aquam P, qua M O mittis O, mites P axungiam *corr. ex* anxugiam M et_2 *om.* O 91 item epithima diapigani commisce et inpone *post* ponderibus *add.* P embroca P que M, ut O, *om.* P et rutam et folia P 92 et si habes O, ut si tuas habens M, et sit uas habens P aprotanum O, aprothanum P et rorem P herbam *ante* sabinam *add.* O saninam (u *supra* n) *sic* M et_3 *om.* P 92—93 aquamque modicam P 93 et_1 *om.* O perunges P de *om.* P lintheo P cooperis calido M, calido cooperies O P 94 erit P inijcis M eis O, *om.* P per *om.* M O clystere M et *post* mel *add.* P et *post* nitrum *add.* M P 95 habentem] amisceas P. 96—100 calefiunt *deest in* A 96 de nausearum sacietate M, de nausia P et *post* stomacho *add.* O 97 nauseam M (*semper*) iactationem facientes P, iactatio est M O 98 quia quando P acri M perurunt M, urentes O, urunt P

99 et acidum ructant. hos autem, ut digerere humorem possint, aut cale-
100 facere aut infrigidare oportet. calefiunt flegmatici humores abstinentia
et cataplasmis calidis et epithima. dehinc accipiant aut usuperiam (?) aut
diaspoliten (?) in oximelle et rafanum et sucum ptisane dabis ita ut uomant.
potionem uero accipiant pigram et, si aloë purum acceperint ad fabe
magnitudinem, multum iuuat. calida adhibenda sunt, in quibus frigidi
105 dominantur humores. cognoscuntur, si ex calido aut frigido fuerint, hoc
modo: si ex frigore uexatur os uentris, non sitiunt et sine cauma sunt;
hec passio frigida est; tunc ysopo, oleo, absinthio pontico diu foueto
stomachum, quia domina sunt loca. si stiptica non ualuerint, calastica
dissoluunt statum eius. epithima ergo opus est hec habens: cere I ÷,
110 nardi ÷ I, aloes ʒ I, masticis ʒ I. si non accipiunt escas, his aut om-
facium aut absinthii sucum dabis. si uero permanet fastidium, commisces
ypocistidos et hynantes et ros siriacum et postea epithima dia meliloti.

99 acidum ructant M, acidos ructatus P rutant *sic* O 99—100 hos . . . oportet] medicam̄ uero debeb' adhibere ut ualeat digerere humorem aut calefacere O, in his uero digerendus est humor aut calefaciendo aut infrigdando P 100 si ex frigido os uentris uexatur non sitiunt neque cauma sentiunt. tunc isopo et oleo et absinthio pontico stomachum fouebis *ante* calefac. *add.* P calefiunt] *corr. ex* calefacere M, calefaciunt P flegmati O, flegmaticos P 101 cataplasmate O, cataplasma P calido O, *om.* P et₂] uel AM epithimam A id est de calidis *post* epith. *add.* P dehinc] deinde O, ad hec etiam P accipiat M uero *post* accipiant *add.* A aut usuperiam aut *om.* O P 102 diapoliten M, diaspolitem P. *Conf. Oribas. lat. Tom. VI p. 286 col. 2, vers. 9* diaspoleti. oximelli AO rigare uidetur *post* oxim. *add.* AM aut rafani (AO) sucum aut ptisanam P ptisanȩ succum M et dabis P ita *om.* P uomat AM 103 accipiat M pigrae A purum *om.* MP acceperit AM ad *om.* A 104 magnitudinem fabe O multum] non minimum P uero *post* calida *add.* O enim *post* calida *add.* P in *om.* P frigida O 104—105 dominantur humores frigidi M 105—106 cognoscuntur . . . modo *om.* P 105 si *om.* M ex] et M fuerint *om.* AM 106 id est *post* modo *add.* O 106—108 si ex frigore . . . stomachum *om.* P sitiunt] sentiunt O 107 hec . . . est *om.* P ysopo *corr. in* ysopum O absintheo *corr. ex* absinthio M foue M 108 quia . . . loca *om.* O P 108—109 si . . . eius *om.* P si] quia O stiptica canon (*sic*) A ualuerit A, maluerint M, ualent O dissoluere *post* ualuerint *add.* O 109 disoluit A, soluunt O status A, *om.* O post h̄ *ante* epith. *add.* O epithimate O ergo] isto O, uero P opus est] utere O hec habens] ꝗ recip̄ O, *om.* P cera AM 110 nardo M, nardostacħ P aloe AM, *om.* P ʒ I (*post* aloes) *corr. ex* ʒ II O, *om.* P mastice M, masticum P, *om.* A ʒ I *om.* A si . . . escas] si accipere cibum non possunt P escas *post* his *suprascrips.* A *alt. man.* tunc accipiant *post* escas *add.* O his aut *om.* O P 110—111 onfancinum M 111 dabis *post* omfacium *colloc.* P absinthii] absenti A dabis *om.* AO commiscis A, aut miscebis P 112 hipoquistidos M, ypoq. O P hynantes M, squinantes M *in marg.*, inantes O, inanthem P rosiacum (*sic*) O rorem s. P diameliloti O P dimellilotum M, diamellilotu A

113 et iaspidem lapidem Hermes Trismegistus dixit stomachi magnum esse adiutorium ligatum ad collum et suspensum, ita ut ligulam tangat.

115 si autem ex calore uexatur os uentris, sitis et cauma interea nascuntur et angustie frequenter fiunt sine febribus. his enim damus aquam frigidam cum omfacio mixtam aut mentam tritam dabis. aut uesicam imples aqua frigida et a foris imponis ⟨. . .⟩ aut rasuram cucurbite. fiant cataputie ad sitim temperandam: cucumeris semen ∸ I, tragacanthi ℨ VI 120 soluis in albumine oui et facias cataputias ad ciceris magnitudinem et teneat sub lingua et sucum eius glutiat.

cataputie ad superiora. rose uiridis ℨ VI, liquiricie ℨ VI, spicanardi ℨ IV in uino dulci aut sapa suscipis et facies cataputias ad ciceris magnitudinem et cum opus fuerit, soluis in calida aqua et dabis. si 125 autem flegma sederit in os uentris, hec adhibenda sunt adiutoria: fenuculi radices ∸ III, aloē ∸ II, aceti emina, mellis emina: hec omnia coquis et sic dabis.

113 s. Paul. Aegin. L. III interpret. lat. ed. Heiberg pag. 112, 20 ss.

113—114 et iaspidem . . . tangat] hermestris (*ex corr.*) magister dixit: quia si quis iaspidem lapidem collo suspensum ita ut ligulam tangat portauerit stomachi magnum adiutorium sentiet P 113 iaspis lapis (lapis *suprascrips.* A *man. 2*) A O hermestris magister A. hermes trimḡr M, eʳmestris magister O stomacho O magnum *om.* O 114 adiutorium esse M ligatus O suspensus O ligulam A O P, iugulum M 115 calore A M, colerico O. calido humore P os uentris uexatum fuerit P sitis . . . nascuntur] sitim et caumam sentiunt P nascitur A O 116 sunt *post* angustie *add.* M frequentes M P fient A cum *supra* sine *scrips.* M *man. 2* his enim damus] is uero talibus P 117—118 cum . . . frigida *om.* P 117 omfacino M dabis *om.* O uessicam A (*saep.*) 118 a *om.* O apponens P aut] cum P *ante* aut *pauca excidisse uidentur* rasura A P cucurbitis M fient A, *om.* O he cataputie fiant P catapoties A, cataputias O 119 de cucumeris semine M traganti M. tracantum A, dragacanti O, dragġ P 120 soluens P in albumen A, cum albumine P et₁ *om.* P facies A, fac O P cataputias fac P cataputias *corr. ex* caputias O in magnitudinem ciceris P magnitudine (*om.* ad) A 121 sub lingua teneant P eius *om.* P deglutiat M, inglutiant P 122 cataputie ad superiora *scripsi*, cataputias ad superiora M, catapotias ad quod supra A, item O, *om.* P uiridi M liquiricie ℨ IV A O liquirizie A spicę nardi O P 123 dulce A sapa] in iusso (?) P suscipis] sinapi M, colliges P faties A, facias M, fac O, fac̄ P ad *om.* A O in modum ciceris P 124 magnitudine A O et₁ *om.* A M in aqua calida soluens dabis P 125 sederit *corr. ex* se dederit O hec] talia P sunt] est P adiutoria *om.* P feniculi M P 126 radicis O, radic̄ P aloēs O P eminam₁ A M P, emiñ O mellis emina *om.* A P eminam₂ M, emiñ O coques P.

128 XXVIII. de uentris fluxu.

fluxus uero fit, quando multos dies delectantur facere uentrem et
130 digeruntur colerica et flegmatica, sequuntur et rasure, aliis uero sanguis purus. si sanguis non fuerit commixtus cum omni egestione et supra fuerit perfusus nec et conamina multa fuerint, intestini longaonis uulnerationem significat. dicitur hec passio tenismos. quando autem colerica egestio fit et cum tortionibus, non commixto autem sanguine, intesti-
135 norum maiorum causam significat. si autem commixto sanguine equalis fit, ieiunorum intestinorum uulnerationem significat. si autem sanguinem purum et multum fecerint, genus uenarum ostendit in furore esse constitutum et per misera et ieiuna intestina sanguis nimius diffunditur et dicitur emorroida disinteria. sic enim a serpente nomen accepit; est enim
140 serpens que emorroes appellatur. Nicandrus uero ⟨. . .⟩ quando fuisset inter hostes Cesaris heremum transeuntis ab ipso serpente percussus est et totum corpus eius in sanguinem conuersum defluxit per uulnus.

XXVIII. Oribas. Synops. IX, 12. 140—142 Nicandrus] cf. Ther. 305—319, Lucan. Phars. IX 806—821. Sim. ap. Dioscor. περὶ ἰοβόλ. cap. 30 pag. 88 Spr., Paulus Aegin. V, 16.

128 de fluxu uentris M P 129 uentris *ante* fluxus *add.* P fluxu A uero *om.* P fit *corr. ex* ut A quanto A per multos delectantur dies P 130 diger' col'a et flegma P et flematicę secuntur (A) rasurę O et sequunter P 130—131 alii faciunt sanguinem purum P 131 uero *post* sanguis *add.* O non fuerit *suprascrips.* A *man. alt.* commixtum A, comixtus O omni *om.* P et] ut A P 132 fuerit perfusus *om.* P perfusum A, profusus O et *om.* O P canamina M, tenasmon M *in marg.*, critamina P multa *om.* O in intestinis O longationis O uulnera P 133 et dicitur P hec *om.* A O tenasmos M, teneasmos P et flegmatica *post* colerica *add.* O 134 commixto A, permixto M, comixtio O, commixtio P sanguinis O, sanguinem P 134—135 maiorum intestinorum M 135 maiorem O causam] cum causa A, uulnerationem M 135—136 si . . . significat *om.* M 135 commixtum sanguinem A cōmistus *corr. ex* cōmistio O sanguis O 136 egestioni *post* fit *add.* O ieiunorum *om.* O 136—137 purum sanguinem P 137 fecerit *corr. ex* fecit O uenā M 137—138 constitutas A 138 misera et] mesareę ad O, *om.* P et₂ *om.* A ieiunia A ieiunum (*corr. ex* ieiunium) intestinum P sanguis nimius *om.* A M O diffundit A 139 emorroides A, emorroid' P dissenteria M, dissinteria P sic enim] et P suscepit A, suscipit M 139—140 enim emmorroides serpens qui ita appellatur P 140 serpis A Nicandrus . . . fuisset] aut Nicandrus quondam fuisse A, nam Nicandrus quidam fuisse M 140—142 Nicandrus . . . eius] a quo nichandus miles quidam in cesaris exercitu morsus totus P *Totus hic locus ex corrupto quodam in Lucanum scholio manasse uidetur. post* uero *lacunam signaui.* 141 inter hostes M, in aula M *in marg.*, in hostem A, in hoste O transeuntis M, transeuntibus A, transiens O P fertur *post* transeuntis *add.* M percussum A 142 est *om.* A M et] cuius M eius *om.* A M uersus P et defluxit P illud uulnus P uulnum A

143 ideoque si non flebothomati fuerint, in biduo aut tertio die mortem adducit. deinde dantur esce et potus stiptici et imponis dropaces. hec 145 enim impositio non solum uentrem, sed etiam urinam stringit.

XXIX. cura tenismos.

ergo in initio facies embrocas ex oleo mirtino aut roseo cum uino et imponis cum lanis super pectinem et inguina et renes. secundo die dabis potum lac caprinum coctum, postea accipiat diabrocem ciminum. 150 inicies per clisterem sucum ptisane, in quo cocta est aut rosa aut mali granati cortices, aut lac coctum habens fimum caninum. si maior fuerit uulneratio, inicies oleum calentem cum lenticule apozima; statim dolorem tollit. calefactiones uero sub uentre et renibus facis cum saccellis de sale aut milio. in ano uero exprimis spongiam infundendo ex calida, 155 ubi acacia soluta est aut mali granati cortices et mirra.

XXXI. ad uentris fluxum.

epithima optima experimentata ab Initio et Achaio auctoribus edita. imponis in foco ollam fictilem et mittis absinthium ponticum et

XXIX. Oribas. Synops. IX, 13.
XXXI. Oribas. Synops. IX, 15.

143 qui de hac passione affliguntur *post* ideoque *add.* P fleuothomati A flebothomati non P aut *om.* P tertia die A, in tertia die M, die tertia O, *om.* P, *corr.* 143—144 morti subcumbunt P 144 deinde cibi et potus stiptici dentur P potus stiptici] potum stiptice res A stipticus O et dropaces imponantur P 145 etiam M, et A, *om.* O P. 146 incipit cura tenismos A, cura tenasmonis M, de tenesmon cura O, *om.* P 147 ergo] enim (*per compend.* ꝉꝉ) P in *om.* P faties A, fac̄ P embroces M O ex . . . roseo] oleum myrtinum (mirt. O) aut roseum A O rosato P 148 inpones P cum lanis *om.* A supra P inguinem P secunda O 149 potui A P lactes caprinos coctos A, lactis caprini cocti *corr. ex* lactes caprinos coctos M *post* coctum *add.* P: lapides fluminales in igne rubicundos fac̄ et in lacte intingues et si lac coques et coctum dabis, string̃ uentrem. accipiat] inpones P diabroce A O, dropacem P ciminum] etiam ciminum cum uino coctum P 150 per clistere M O per cl. . . . cocta est *om.* P coctum A rosa A M O, ros̄ P 151 cortices M O P, coratices A fimum A M O, frem̄ P 152 inicis A O, *om.* P calens O P aposimate M, aporzimate P inice *post* aporz. *add.* P et statim P 153 calefactiones . . . facis *om.* P sub uentrem et renes A O facis *om.* A O cum saccellis M, saccellos A O P calidos *post* saccellos *add.* P 154 sub uentre aut renibus appones *post* milio *add.* P exprimes P spongia A infundendam O ex calida A M O, calidam P 155 acatia M O est A M O, fuerit P corticis M myrta A 156 ad uentris fluxum M, item ad uentris fluxum A, cura O, *om.* P 157—159 epithima . . . mittis] et sicut superius diximus utere Epithima experta absinthium ponticum et mirram cum aceto in olla coques et inpones P 157 epithim optimum experimentatum O ab initio achio auctorē A Initio et *om.* O acho auctore O autoribus M *Nomina corrupta esse ueri simile est*: M *adnotat in marg.*: Initius et Achaius duo medici. editum O 158 mitte O 159 myrtam A, mirta O

159 mirram et facies bullire cum aceto. deinde tollis et mittis farinam ordei et
160 galle et rursus facies bullire lento igne et inducis epithimam ad uentris fluxum et siringiam et cinontes. si mel aut uiscum cum inanthe conficis, et siringa et alia multa uulnera stringit. oua in aceto infusa, ut ipsas testas persoluant, cocta reassata dabis siue intrullata, acetum misces et dabis manducare. item dabis bibere siue in pulmentario misces om-
165 facium aut ros siriacum aut sucum eius et cocleas combustas cum omni suco quem habent potui dato tunsas et cribellatas aut puluerem mali granati aut galle aut mirre aut semen uue, mespile grana, corna, coclee combuste ʒ IV, galle ʒ II, piperis ʒ I puluere facto et siue pullum siue carnes caprinas aut leporinas in ipso puluere intinctas comedant aut
170 in calida aqua aut in uino dabis ex ipso puluere bibere. dia spermaton autem dabis cum suco arnoglosse aut suco poligoni aut intibi sucum; dabis bibere et portulace sucum aut arnoglosse et rubi immaturi. poma siccata stiptica in puluerem facta dantur: magnum est adiutorium. item

159 et_1 *om.* A O faties A (*saep.*), faciens O bulire M 159—160 cum aceto . . . rursus facies bullire *om.* M 159 mittis *corr. ex* mittes O et galle A O, galleque P 160 et rursus . . . epithimam] et lento igne iterum permites feruere et utere P igni A epithim̄ O item *ante* ad *add.* O 160—161 ad . . . cinontes *om.* P 161 syringia A cynontes *corr. ex* synontes A si A M, item P, *om.* O mel aut *om.* O aut] et P cum] et P inanthe] inanch'e P, *corr.*, mel A, melle M O 161—162 conficis M, confricis A, confringis O, confice P 162 et_1 *om.* A P siringa M, syringia A, siringia *corr. ex* sinringia O, siringias P aliis multis M *post* multa *rasura* A item *ante* oua *add.* P infusa M O, infusas A, cocta P 162—163 ut teste soluantur P 163 persoluant *corr. ex* persoluasit O cocta *om.* P reassata A M O, et postea assata P dabis . . . misces et] cum aceto uullato P siue O, aut siue A M intrullato A, interuallato M miscis A 164 omfacium *post* item *collocat* P miscis A, mixtum comedere P omfacium O P, omfacion A M. 165 sucus A et] aut P, *om.* M coclee combuste A 165—166 combustas . . . suco] cum omnibus que habent combustas P omni suco quem] omne suum quod A M habet A 166 dato A M O, dabis P tunsa et cribellata A, *om.* O P aut A M, et O, *om.* P 166—168 puluerem . . . combuste *om.* P 167 myrte A, mirti O cornea O 167—168 cocleas combustas M cum omne suum *post* combuste *add.* A M 168 ʒ IV] ʒ II A galle ʒ II] aut gallarum pulueris ʒ II P, *om.* A piper A O et piper P puluere facto et O, puluerem factum A, puluerem facis M, et in hoc puluere P et (*ante* siue) *om.* P 168—169 seu pullos seu carnem caprinam aut leporinam P 169 in ipso puluere *om.* P intinctum A M, intinctam P commedant A, comedatur O 170 in aqua calida P calda A O dabis . . . bibere] bibant (*om.* ex ipso puluere) P bibere *om.* A M 171 arnoglossi A $suco_2$ *om.* P polligonii M intubę M, intibe P sucum (*post* intibi) *om.* P 172 et postea *ante* dabis *add.* P bibere *om.* P et_1 *om.* A O P portulaceę A sucum portulace P aut *om.* P arnoglossi A et_2] siue P, *om.* A O sucum *post* immaturi *add.* A M 173 sicca O, *om.* P in *om.* A M puluere A M facto M, redacta P dantur] si dentur P adiutorium est P

174 spica nardi et pini cortices in uino cocti siue in puluerem redacti fuerint,
175 magnum est adiutorium. spicam nardi in apozima et tiriacam reumatismum uentris sanare credas.

XXXII. de ilio.

passio iliaca pessima est et raro euadunt de hac passione. colericus autem humor excitat flegma; ideo innascitur acrior dolor. propterea
180 fetidos ructus si habuerint, his mortale est et, si fimum et stercus uomuerint, est extremum. liberantur autem, si aquam et oleum in uino coxeris et dabis bibere. statim panes calidos in uino accipiant calidissimo. aspaltum cum oleo teris et dabis bibere. huic nihil fortius inuenimus, quia nodos soluit et uentrem mouet. facies et hoc fisicum: incanta et
185 dices septies: septem sorores sedebant in monte Caucaso. tres torquebantur et quattuor retorquebantur. que torquebantur, uicte sunt; que retorquebantur, uicere.

XXXII. Oribas. Synops. IX, 16. 184—187 Similia incantamenta apud R. Heim, Fleckeis. Jahrb. Suppl. XIX p. 496 s.

173 175 item spica . . . adiutorium *post* credas (*uers. 176*) *colloc.* O 174 cortex P coctum A, cocta O P siue] aut P redactum A, redactam O, redacta P fuerit A, *om.* O P 175 adiutorium est P spica A M P apozimate M, aporzimate P tyriaca A, tiriaca P 175 176 uentris reumatismum P 177 de yleo O, de ilio de passione *sic* A, de iliaca passione M, *om.* P 178 hiliaca A et raro . . . passione *om.* M rari O aliquid *post* raro *add.* P euadent A de hac passione *om.* P hac *corr. ex* hanc A 179 autem] namque P exitat P flegmam A ideo] ideoque M, et inde P nascitur A O, *om.* P dolor acrior P et *post* dolor *add.* O P 180 ructos A M, ructates P his *om.* O P inmortales sunt O 180—181 fimum . . . extremum *scripsi*, femum mouerit, est (*suprascrips.*) extremum mirifice. et si stercus uomant A, fimum (fumum *in marg.*) uomuerint, est extremun et si stercus uomant M, stercus uomant O, fimum et stercu succinerint extremum est P 181 autem *om.* A M O si *om.* O cura *ante* aquam *add.* O aqua A in uino M, in uno A, in unum O, cum uino P 182 coxeris A M, coque O, coques P et *om.* M dabis A M P, da O statim et O, et statim P panem calidum P in uino *om.* O calidissimo *om.* O 183 item *ante* asp. *add.* P asfaltum A teris et] tritum P huic] h̄ P fortiorem A. 184 noda A, ΗΛΕΟΝ M soluit] solum P uentrem *om.* M mouet] soluit et mouit A 184—187 facies . . . uicere *om.* O P 185—186 incantaque et dicis A de Phisicis ligaturis multa apud Ueteres scripta sunt et iam propter fidei reverentiam omnino aboleta M *rubr. in marg.* 186 et *post* sunt *add.* A 187 retorquebantur M, torquebantur A uicere M, uicerunt A

188 ## XLV. de diabete.

quam alii dicunt renum esse causam, alii ydropem in amidam,
190 alii diarriam dicunt in uenis, alii diabetem ab eo quia cito pertransit quicquid bibitum fuerit; alii enim dipsacam uocant eo quod insatiabilis sitis nascitur his et quicquid biberint, nullum refrigerium habent, quia, mox bibitum fuerit, statim per urinam redditur et sitis nimia persistit. ideo paralisis est renum sicut Yppocrates auctor ait. deinde sic sanabis.
195 magnum adiutorium est in hac infirmitate, ut, mox biberint, uomicam procures et eruce sucum bibant et uomant; aquam frigidam bibant et uomant; continuo et stipticis sucis utantur et olera frigida et humecta accipiant et bibant alfitam et sucum ordei accipiant. nihil diureticum accipiant. et sudores prouocare necesse est ita ut caput foris habeant
200 et reliquum corpus intus sudet. alfitam cum oleo roseo et cum aceto

XLV. Oribas. Synops. IX, 32. 189—192 conf. Galen. Opera Tom. VII pag. 81; VIII pag. 394 Kuehn. 194 Conf. Hippocr. Op. ed. Littré Tom. VII pag. 202 s.

188 de diauete A, de diabite O, *om.* P 189 quam A M, quem O, *om.* P alii$_1$ . . . alii$_2$] renum causam alii dicunt P renium A alii$_3$ *om.* M ydropem in amidam *scripsi*, mammiram et idropem A, gamorream ydropem M, mammarum et ydropem O, idropes uel mamiram P 190 alii diarriam dicunt in uenis *om.* P diariam (r *suprascrips. man.* 2) A dicunt *om.* A O in uenis *corr. ex* inuenies O diauete A, diabite O ab eo *om.* O P quia . . . bibitum fuerit *om.* P 191 bibitum] debitun A (P) enim A M, uero O, *om.* P deipsacam A M, dipsacam *corr. ex* de ipsatanī O, dipsacon P uocant *om.* P insatiabilis A M, insanabilis O P 192 *post* his *add.* P: quia cito pertransit quicquid debitum fuerit. biberint O P, bibent A, bibunt M habent] prestat P 193 ubi *ante* mox *suprascrips.* O mox A M O, max̄ P bibitum fuerit statim *om.* P statim *om.* O redditur A M O, deducitur P sitis nimia persistit *om.* P 194 et ideo P renium A, reñ P Yppocrates A, Hypp: M, ypocras O, ipocras P auctor *om.* P ait auctor O deinde sic sanabis *om.* P 195 in hac infirmitate *om.* P si *post* adiutorium est *add.* P mox ut O P biberit A uomicam *corr. ex* momicam O 196 procurres P et aquam P 196—197 et uomant continuo et *om.* P 197 stipticos sucos A M, suc̄ suc̄ (*alterum extinx.*) stiptic̄ P utatur A humecta A O, humida M, sicca P 198 accipiant$_1$ A M O, manducent P bibant *om.* P alfita A sucus A, succos M ordei sucum P 198—199 nihil diureticum accipiant O, nullum assumant diureticum P 199 accipiant] accipiens A, accipientes M sudorem O P tunc *post* ita *add.* A M habeant A O, habeat M, teneant P 200 corpus reliquum P sudet intus O sudent A alfita A cum aceto et oleo roseo *colloc.* P et$_2$ *om.* A 200—201 cum oleo ros. malaxas et aceto *colloc.* O

201 malaxas et imponis in renes uel uentrem. timpana contegis et herbam caliclarem (?) et portulacam renibus illinis. linum uero conteris et dactilos et mirram et imponis in initio, si incisa fuerit; postea iuuat. postea utere potionibus narcoticis.

201 malaxus M, misce P impone P ad renes M P timpana *om.* O P et contegis O, contege P herbam] hr̄m O, hr̄ P 201—202 herba caliclarem A, caiclarem M, calicularem O (*ex corr.*) herbam calefacito lalandare (lalandare *extinx.*) P 202 portulaca P renes P in renibus O inlinis A, illine P linium M 202—204 linum . . . narcoticis *om.* P 202 et_2 *om.* A O dactulos A 203 myrram M, murta A, myrtum O renes uel uentrem *post* in *add.* A si] siue A O 204 narcoticis M, narcotinis A, utilibus O.

Zu herzlichem Danke haben mich Hr. Prof. I. Mewaldt für Lesen der Korrekturbogen und Hr. Prof. Vollmer für Beihilfe bei der Herstellung der im Anhang mitgeteilten Texte verpflichtet.



Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1913

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE

Nr. 5

SINOLOGISCHE SEMINARE UND BIBLIOTHEKEN

VON

J. J. M. DE GROOT

BERLIN 1913

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN COMMISSION BEI GEORG REIMER

Gelesen in der Gesamtsitzung am 19. Dezember 1912.
Zum Druck verordnet am gleichen Tage, ausgegeben am 14. Juli 1913.

Wie der Mensch, so durchlebt auch jeder Zweig der Wissenschaft Kindheit und Jugend. Die Sinologie nun steht noch in ihren ersten Anfängen. Zwar geben uns Männer wie Biot, Julien, Pauthier, Rémusat, Legge, Faber, Schott, auch einige noch lebende, in einer Reihe von Meisterwerken ein Vorbild, wie auf diesem Gebiet zu arbeiten sei, und ihre Grammatiken und Wörterbücher haben uns den Weg zu weiterer Erforschung der ostasiatischen Kulturwelt wesentlich geebnet. Trotzdem ist nicht zu zu leugnen, daß wir heute, was die Kenntnis dieser Kultur anbelangt, noch in den Kinderschuhen stecken.

Für dieses Stadium ist eine gewisse Frühklugheit charakteristisch. Zahlreich sind die Schriftsteller, welche meinen, chinesische Kultur ahnend und fühlend verstehen zu können, ohne ein eingehendes Studium der Literatur, in der diese uns vom grauen Altertum her durch alle Zeiten überliefert worden ist. Unaufhörlich erscheinen Artikel in Zeitungen und Zeitschriften und sogar Bücher, welche die Leserwelt mit falschen Vorstellungen erfüllen und so ein Halbwissen zeitigen, das um so gefährlicher ist, als es sich den Schein wirklichen Wissens gibt und dadurch eingehende Forschung überflüssig erscheinen lassen möchte. Solche aus Oberflächlichkeit und Eitelkeit entspringende Schreibwut ist ein Zeichen unsres Zeitgeistes, das wir mit Gelassenheit hinnehmen müssen. Nur die wissenschaftlich betriebene Sinologie, die ernsthaft an der Erforschung der chinesischen Quellen arbeitet, kann ihr entgegenwirken, und diese zu fördern, ist Kulturpflicht.

Gerade solche Sinologie ist seither nur wenig gepflegt worden; sie hat stets gekränkelt. Diese Tatsache wird in gewissem Maße daraus verständlich, daß ein derartiges Studium bisher denen, die sich ihm gern gewidmet hätten, nur ausnahmsweise Aussicht auf Lebensunterhalt bot. Ein anderer Grund ist in der Ausbildungsmethode zu suchen: wohlgemut

und voll Hoffnung nahm man den Spaten zur Hand, um der Sinologie Bahn zu brechen, indem man an einigen Universitäten, auch in Berlin, Gelegenheit zur Erlernung der Schriftsprache, als unentbehrlichem Mittel zur Erforschung der Literatur, schuf. Der nächste Schritt aber, die mit Sprachkenntnis Ausgerüsteten sogleich in das vor ihnen liegende Forschungsfeld der Literaturschätze einzuführen, unterblieb. Chinesische Sprachkenntnisse wurden wohl mit Fleiß und Nutzen für die praktischen Zwecke der Konsulats- und Legationsbeamten angewendet; auch sind auf ihrer Grundlage brauchbare Grammatiken und Wörterbücher geschaffen worden, aber die Erfüllung ihrer in der Erschließung der Kulturwelt liegenden wissenschaftlichen Hauptaufgabe haben sie kaum gefördert. Diesen toten Punkt vermochten nur sehr wenige Sinologen aus eigner Kraft zu überwinden. Allzusehr betrachtete man Sprachkenntnis als Sinologie an sich, die doch nur ein unentbehrliches Mittel zu höherem Zweck darstellt.

Die Berliner Universität versucht jetzt, diesem Übelstande abzuhelfen. Das da neugegründete Sinologische Seminar soll Gelegenheit geben, die am Seminar für Orientalische Sprachen oder anderweitig erworbenen Kenntnisse der chinesischen Schriftsprache zu vertiefen und zur Erforschung chinesischer Kultur anzuwenden. Diese Übungsstätte soll Adepten jeden Alters, auch solche, die sich in der Sinologie schon ihre Sporen verdient haben, zu wissenschaftlicher Arbeit vereinen und ihnen das nötige Material für ihre Studien zur Verfügung stellen. Natürlich wird das Gedeihen dieser Anstalt, wie das der Sinologie selbst, davon abhängen, wie diese Wissenschaft diejenigen, die sich ihr als Lebenszweck widmen, ernähren kann. Ebenso wird aber ihre Lebensfähigkeit bedingt sein durch die Weise, wie sie ihre Aufgaben auffassen und zu lösen versuchen wird. Eine daselbst zu befolgende Arbeitsmethode ist noch nicht aufgestellt worden, doch erscheint ein Entwurf dazu jetzt geboten, da die Errichtung ähnlicher Seminare an andern Universitäten zu erhoffen ist. Hierbei muß es sich in erster Linie um die Frage handeln, wie eine chinesische Bibliothek einzurichten sei, damit aus ihrer Benutzung möglichste Förderung der allgemeinen Wissenschaft erwachse. Auch wird jede Anleitung, welche die planmäßige Ansammlung chinesischer Bücher erleichtert, stärker zur Gründung sinologischer Fachbibliotheken anregen.

Wissenschaftliche Erforschung der chinesischen Kultur ist gleichbedeutend mit Erforschung der chinesischen Literatur. Diese Literatur ist

also das eigentliche Arbeitsfeld für jedes sinologische Seminar. Selbstverständlich können daneben auch Gegenstände der Ethnographie sowie Erzeugnisse von Kunst und Gewerbe zur Vermehrung der Kenntnisse und Förderung des Verständnisses für ostasiatische Kultur erheblich beitragen, und das Seminar wird solche Realien zur Bearbeitung heranziehen müssen. Da es jedoch die spezielle Aufgabe der ethnographischen Museen ist, solches Material den Studierenden zur Verfügung zu stellen, so kann die Literatur das Hauptfeld des Seminars bleiben.

Die Kultur, deren Ursprung, Entwicklung und jetzigen Zustand nur die chinesische Literatur zu beleuchten imstande ist, ruht auf den Grundlagen des grauen Altertums und ist auf ihnen im Laufe der Zeiten durch ununterbrochene menschliche Geistesarbeit erbaut. Beim Aufbau wurde mit größter Sorgfalt, ohne irgendwelche Kleinigkeit zu vernachlässigen, alles verwendet, was der Nachwelt in den sogenannten klassischen Schriften und andern aus dem Altertum überliefert war; denn stets wollte man den Geist der heiligen Vorfahren auf jedes neue Geschlecht übertragen und so sein Fortbestehen in Ewigkeit sichern. Jeden Bestandteil der Gedanken und Worte, Schöpfungen und Stiftungen dieser heiligen Zeit ehrfurchtsvoll in Sitte und Brauch, Religion, Riten und Zeremonien, Staatsverfassung und Gesetz, Lehre und Ethik festzulegen, war von jeher Grundprinzip chinesischen Seelenlebens, und zu diesem hohen Zwecke waren Schrift und Literatur das Mittel. Die schreibende Gelehrtenwelt hat bei der Bearbeitung ihres Wissensgebietes immer die klassisch-historische Methode befolgt, bei ihren Erörterungen den Elementen des vielverzweigten Seelenlebens möglichst weit zurück in die Vergangenheit nachzuspüren und so ihren Wert als Erbgut der Ahnen und demzufolge die Notwendigkeit ihrer Aufrechterhaltung und Fortentwicklung zu erweisen.

Diese Gelehrtenwelt hat es sich wohl nie träumen lassen, daß sie damit der später entstehenden abendländischen Sinologie ihre natürliche Arbeitsmethode vorzeichnete. Diese muß, wie die chinesische selbst, archäologisch und historisch sein, wenn anders sie die chinesische Kultur in ihrem Bau und Wachstum je ordentlich ergründen will. Aber noch viel mehr: die Gelehrten Chinas haben uns auch die Mittel geliefert, die uns das Eindringen ins ostasiatische Wissensgebiet ohne Umschweife ermöglichen und erleichtern. Das Bestreben, den Stoff dem eignen Volk zu archäologischer Durchforschung und historischem Studium zugänglich zu machen,

führte notwendig zu systematischer Einteilung, die eine ordentliche Sichtung und methodische Bearbeitung gestattete. Zu diesem Zweck schuf man in stets wachsender Zahl Abteilungen und Unterabteilungen, in welche die darauf bezüglichen Literaturauszüge, dem Grundprinzip getreu, chronologisch eingeordnet wurden. Mit andern Worten, ihre geschriebene Wissenschaft haben die Chinesen großenteils in eine enzyklopädische Form umgegossen, und China ist als das eigentliche Geburtsland der Enzyklopädie anzusehen. Dieser hervorragende Zug im Kulturbilde Chinas ist auch deswegen bemerkenswert, weil ihm die Rettung einer großen Menge von Schriften vor dem Untergange im Meere der Vergessenheit zu danken ist.

§ 1.

Die Enzyklopädie.

Offenbar hat sich in China die Enzyklopädie aus dem Glossar entwickelt. Zu alphabetischer Anordnung, wie bei uns für Glossare üblich, konnte es in China nicht kommen, da hierzu die eigentümliche Bilderschrift ungeeignet ist. Eine Anordnung nach der Bedeutung, also in Klassen, lag zuerst nahe. Wir treffen diese in der Tat im ältesten Glossar, welches China und die ganze Welt überhaupt aufzuweisen hat, im *R ya* 爾雅, das angeblich schon lange vor dem Beginn unserer Zeitrechnung in den Händen der konfuzianischen Gelehrten war. Es teilt die Wörter in Rubriken ein, wie Verwandtschaft, Gebäude, Himmel, Erde, Berge, Wasser, Pflanzen, Insekten, Fische, Vögel, Säugetiere, Haustiere. Aber bereits in der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. wurde ein Versuch gemacht, die Schriftzeichen nach ihren Formen und Bestandteilen glossarisch anzuordnen, was also dem Prinzip einer alphabetischen Anordnung gewissermaßen entspricht. So entstand das *Schwoh wen kiai ts'* 說文解字, bis heute das wertvollste Wörterbuch für altchinesische Literatur, dem die späteren Systeme der Anordnung nach sogenannten Wurzelzeichen ihr Entstehen verdanken (s. S. 43). Die Trennung des Glossars von der Enzyklopädie vollzog sich also schon frühzeitig, und zwar in dem überaus wichtigen Zeitalter der Han-Dynastie, als der systematische Aufbau des Chinesenreiches nach dem Muster der Staaten der Altzeit erfolgte und zur Darstellung dieses Musters die alte Literatur wiederhergestellt werden mußte, soweit dies nach dem Vernichtungsversuch, den Schi-hwang, der »Erste Kaiser« (s. S. 12), gegen sie unternommen hatte, noch

möglich war. Aus diesem wichtigsten Zeitabschnitt im Entwicklungsgange der chinesischen Kultur ist uns noch ein enzyklopädisches, angeblich gegen Ende des 2. Jahrhunderts verfaßtes Wörterbuch erhalten, das *Schih ming* 釋名 oder die »Erklärung von Ausdrücken«. Hierin tritt die Entwicklung des Glossars in der Richtung der Enzyklopädie deutlich hervor durch die Hinzufügung einer erheblichen Anzahl neuer Rubriken, über Wege, geographische Namen, Körperteile, Nahrungsmittel, Seidenstoffe, Kopfschmuck, Kleider, Bettzeug, Schreibgerät, Schriftstücke, Literatur, Werkzeuge, Waffen, Wagen, Schiffe, Krankheiten, Trauer u. a. m.

In den Geschichtswerken der chinesischen Dynastien sind Angaben enthalten, aus denen wir auf eine rasche Entwicklung der Enzyklopädie in den ersten Jahrhunderten unserer christlichen Zeitrechnung schließen können. Von Wen-ti 文帝, dem zweiten Kaiser (220—227) der Wei-Dynastie, wird berichtet, daß er »schon von Jugend auf Literaturstudien liebte und die Abfassung von Schriften sich zur Aufgabe machte. Er selbst veröffentlichte beinahe 100 Kapitel eigner Arbeit. Auch befahl er den Literaten, die Schriften über die klassischen Bücher zu sammeln und in Kategorien zu ordnen. So entstanden im ganzen über 1000 Kapitel. Das Werk trug den Namen 'Die kaiserlichen Auspizien'«[1]. Mit der Ausführung dieser Arbeit wurde besonders der Staatsmann Wang Siang 王象 betraut, welcher das Werk im ersten Jahre der Periode Yen-khang (d. i. 220) begann und einige Jahre später vollendete. Es umfaßte über 40 Abteilungen mit über 8 Millionen Schriftzeichen[2].

Eine enzyklopädische Bearbeitung der klassischen Bücher ließ auch T'ai Tsu 太祖 (386—409), der Gründer der Nördlichen Wei-Dynastie, ausführen. Im Jahre 401 »rief er Gelehrte und Literaten zusammen. Diese verglichen die Schriftzeichen aller klassischen Bücher und ordneten sie nach ihren Bedeutungen in Kategorien; im ganzen wurden über 40000 Zeichen auf diese Weise behandelt. Das Werk erhielt den Namen 'Klassisches Buch aller Schriftzeichen'«[3].

[1] 初帝好文學、以著述爲務。自所勒成垂百篇。又使諸儒撰集經傳、隨類相從。凡千餘篇。號曰皇覽。*Wei tschi* 魏志, Kap. 2, Bl. 26.

[2] *Wei tschi*, Kap. 23, Bl. 9.

[3] 集博士儒生。比衆經文字、義類相從、凡四萬餘字。號曰衆文經。*Wei schu* 魏書 Kap. 1, Bl. 19.

Diese Erzeugnisse damaliger Gelehrtenarbeit sind leider nicht mehr erhalten, ebensowenig, soweit uns bekannt, alle übrigen enzyklopädischen Werke bis zum 7. Jahrhundert. Doch erwähnt das *S'-k'u ts'üen schu tsung-muh t'i yao* (s. S. 48) »das Wichtigste aus dem Kataloge aller Bücher in den vier Bibliotheken« des letzten Kaiserhauses, eine dort vorhandene Enzyklopädie, welche den Titel *Peh-t'ang schu tsch'ao* 北堂書鈔, »Schriften aus dem nördlichen Saale (des Archives)« trägt und dem großen Staatsmann Yü Schi-nan 虞世南[1], der um 638 im Alter von 80 Jahren starb, zugeschrieben wird. In 160 Kapiteln werden nicht weniger als 800 Gegenstände oder Themata behandelt. Ferner wird eine *I-wen lui tsü* 藝文類聚, »enzyklopädische Sammlung trefflicher Schriften«, in 100 Kapiteln, erwähnt, die der Staatsmann Ngow-yang Siün 歐陽詢[2] mit einem Ausschuß von Gelehrten auf Grund kaiserlichen Erlasses von 624 verfaßte. Es wäre viel wert, diese noch erhaltenen Schätze der frühen Literatur Chinas aufzufinden.

Seitdem waren enzyklopädische Schriften in hoher Blüte. Der Höhepunkt wurde erreicht in dem weltbekannten Werk *Ku-kin t'u-schu tsih tsch'ing* 古今圖書集成, »vollständige Sammlung von Schriften der Vergangenheit und Gegenwart«, dessen Kompilation Kaiser Sching Tsu (K'ang-hi), der größte Gönner der Gelehrsamkeit, anordnete und die 1725 unter seinem Nachfolger abgeschlossen wurde. Es ist dies das umfangreichste Werk, das die Menschheit je gesehen hat und vielleicht je sehen wird. Die Aufgabe, das Wissensgebiet Chinas planmäßig in seinem ganzen Umfange anzuordnen und nach allen Richtungen zugänglich zu machen, ist durch dieses Titanenbuch mit erstaunlichem Erfolge gelöst. Natürlich konnte es nur kaiserlichem Willen und Schutze seine Entstehung verdanken, und es bildet eines der hervorragendsten Beispiele dafür, welche großartige Leistungen menschlichen Geistes und Fleißes Autokratengewalt durch bloße Willenskundgebung ins Leben rufen kann. Die Geschichte dieses Werkes ist schon ausführlich dargestellt worden[3]; auch hat Lionel Giles eine Übersetzung des acht Bände umfassenden Inhaltsverzeichnisses geliefert, leider aber bloß

[1] Eine Biographie dieses Mannes steht *Kiu t'ang schu* 舊唐書, »Alte Bücher der T'ang-Dynastie«, Kap. 72; auch *Sin t'ang schu* 新唐書, »Neue Bücher der T'ang-Dynastie«, Kap. 102.

[2] Biographie: Alte Bücher, Kap. 189, und Neue Bücher, Kap. 198.

[3] Durch Mayers im China Review VI, S. 218, und Lionel Giles in seiner Übersetzung des Inhaltsverzeichnisses.

in alphabetischer Anordnung und ohne genügende Ausführlichkeit in bezug auf die Unterabteilungen dieses Riesenbuches. Natürlich ist diese unermeßliche Anhäufung wissenschaftlichen Materials für die Sinologie von der allergrößten Bedeutung. Bei dem Bestreben, das chinesische Wissensgebiet zu durchforschen, kann es ihr schlechthin als Hauptwerkzeug dienen.

Wie ein Pionier, der in unbekanntes Land eindringen will, zunächst die von den Bewohnern ausgetretenen Pfade wandeln muß, so soll auch, wer den Riesenbau chinesischer Kultur erforschen will, die Zugänge benutzen, welche die einheimische Gelehrtenwelt zu eignem Gebrauche geschaffen hat. Dies sind die 32 Abschnitte, *Tiën* 典, des *T'u-schu tsih tsch'ing*, deren erschöpfende Einteilung in 6109 *Pu* 部 es ermöglicht, bis in die entferntesten Ecken und tiefsten Falten der Literatur einzudringen. Denn jedes *Pu* vertritt einen Einzelgegenstand und stellt eine inhaltlich bezeichnete Fundgrube dar, worin das Material in chronologisch angeordneten Zitatenreihen mit großer Sorgfalt zusammengebracht ist. Gäbe es dieses Werk nicht, so daß die Sinologen genötigt wären, das Material, dessen sie zu ihren Studien bedürfen, selbst erst aus der ungeheuren Masse der Literatur zusammenzusuchen, so würden sie wohl nur wenig Zweckdienliches auffinden und meist die Arbeit, wie ein Suchen von Nadeln im Heu, als allzu zeitraubend und nahezu erfolglos aufgeben müssen. Im *T'u-schu tsih tsch'ing* finden sie nun aber das für die archäologische und historische Bearbeitung jedes beliebigen Themas nötige Material fertig vor. Nach Belieben kann hier jeder aus den Tausenden von *Pu* seine Auswahl treffen, die Daten und Fakten des vorgefundenen Stoffes mit Sprachkenntnis bearbeiten und die Ergebnisse der Wissenschaft vorlegen.

Bei dieser Arbeit soll man aber kritisch, eklektisch zu Werke gehen. Denn es braucht kaum gesagt zu werden, daß nicht alles, was die chinesische Literatur bietet, Wert für unsere Wissenschaft hat. Vor allen Dingen ist ein richtiges Verständnis des Materials anzustreben, wofür wieder eine ausreichende Beherrschung der Schriftsprache Voraussetzung ist. Die Lieferung genauer Textübersetzungen soll die Regel bilden, Paraphrasierung oder Erwähnung des Textinhaltes nur in zweiter Linie angewandt werden. Jede Arbeit soll von vornherein gut ausgeführt werden, damit die Wissenschaft sie als völlig zuverlässiges Baumaterial annehmen und weiter verarbeiten kann. Besser ist es, gar nichts zu liefern als schlechtes Material, das nur Kraftverschwendung bedeutet und die Fortentwicklung der Wissenschaft hemmt.

Diese Forderung gewissenhafter Genauigkeit verpflichtet den Sinologen, die vom *T'u-schu tsih tsch'ing* angezogenen Zitate mit den Quellen, denen sie entnommen sind, zu vergleichen. Bei solcher Prüfung werden Druckfehler leicht entdeckt und unwirksam gemacht, die Zitate, die man hier im Zusammenhange mit dem Vorangehenden und Folgenden liest, besser verstanden, Erläuterungen und Anmerkungen, die in den Text eingeschaltet, aber vom *T'u-schu tsih tsch'ing* nicht mit übernommen sind, als wichtige Ergänzungen des Textinhaltes ausgenutzt. Die Notwendigkeit solchen Verfahrens zeigt sich besonders, wo es sich um klassische oder andere sehr alte Texte handelt, denn diese lassen sich ohne das Studium der Notizen, mit denen chinesische Gelehrte aller Zeiten sie versehen und durchwoben haben, kaum verstehen.

Kurzum, es ist die erste Aufgabe des Sinologen, unter der zuverlässigen Führung des *T'u-schu tsih tsch'ing* monographisch zu arbeiten, d. h. unsere abendländische Wissenschaft zu bereichern durch Abhandlungen über Themata, die dem chinesischen Literaturgebiet entlehnt sind. Nicht allein aber soll er das Quellenmaterial, wie es in den chinesischen Büchern vorliegt, übersetzen und wiedergeben, sondern es vielmehr methodisch verarbeiten und den Anforderungen unsrer Wissenschaft entsprechend an unsern eignen Auffassungen messen. Nie aber darf der Grundsatz aus dem Auge gelassen werden, daß der Mensch in Ostasien zu allen Zeiten seiner kulturellen Entwicklung bestrebt war, das Heute systematisch in den Grundformen der grauen Vergangenheit festzulegen, und daß deshalb ein richtiges Verständnis dieser Kultur nur zu erwerben ist durch ein Studium ihrer ältesten Form und ihres weiteren Entwicklungsganges.

Aus dem Gesagten geht von selbst hervor, wie in einem sinologischen Seminar und an jeder Universität, die sich die Pflege der Sinologie zur Aufgabe macht, ja auch für das Studierzimmer des Gelehrten eine chinesische Fachbibliothek aufzubauen sei. Den Kern muß ein Exemplar des *T'u-schu tsih tsch'ing* bilden; um dieses sollen sich andere Werke gruppieren, und zwar in erster Linie diejenigen, welche die chinesischen Gelehrten bei der Zusammenstellung des Riesenwerkes exzerpierend benutzten und damit als zuverlässige und gehaltvolle Quellen anerkannten. Diese Bücher sind systematisch zu sammeln. Wer in China ohne Methode kauft und alles für wertvoll erachtet, was gedruckt ist, wird sehr viel wissenschaftlich Unbrauchbares zusammentragen. Unerfahrene Sammler haben die öffent-

lichen Bibliotheken in Europa und Amerika schon genügend mit minderwertigen und sogar nicht einmal vollständigen Büchern belastet, obschon es dankbar anerkannt werden muß, daß damit auch viel Wertvolles und Seltenes erworben ist.

Die Aufgabe, gute sinologische Bibliotheken zu gründen, wird durch den Umstand nicht erleichtert, daß chinesische Bücher fast ausschließlich in China selbst käuflich und auch dort meist nur mühsam zu erlangen sind. Allgemein erhältlich sind in China nur die klassischen Schriften, und zwar Ausgaben, die massenhaft und wohlfeil auf schlechtem Papier gedruckt wurden zum Gebrauch für die zahllosen Studenten, welche die bisherigen Staatsprüfungen ablegen und damit Gelehrtentitel und Staatsämter erwerben wollten. Werke, die außerhalb dieses engbegrenzten Studienkreises liegen, kann man nur wie seltenes Porzellan, Bronze oder Malereien auftreiben, denn es gibt in China noch keine wohlorganisierte Buchhandlung, die auf Wunsch der Kundschaft Bücher aus den verschiedenen Verlagsanstalten und Geschäften bezieht. Nur in der Fremdenniederlassung von Schanghai wohnen einige Buchhändler, die nach ausländischem Muster den Kunden bescheidene Kataloge zugehen lassen und solche auf Verlangen auch ins Ausland versenden.

§ 2.

Die klassischen Bücher.

Neben dem *T'u-schu tsih tsch'ing* gebührt den klassischen Schriften die erste Stelle in jeder sinologischen Bibliothek.

Ein einheitliches chinesisches Reich ist erst durch Schi-hwang (s. S. 6), den großen Eroberer, der sich die vielen Kleinstaaten unterwarf, begründet worden. Aber schon unter dem Sohn und Nachfolger dieses »Ersten Kaisers« zerfiel es wieder. Aus einer blutigen Zeit von Krieg und Wirren erhob sich dann das Kaiserreich der Han-Dynastie, welche die Grundgestalt Chinas für alle späteren Zeiten fest bestimmte, indem sie die Organisation des großen Staates durchführte, zu der Schi-hwang nur hatte die Grundlagen liefern können. Nur auf der Basis der alteingewurzelten Ehrfurcht gegen die Ahnen und ihre heiligen Lehren und Stiftungen konnte eine solche feste Organisation geschaffen werden, denn eine andere Richtschnur hat es weder damals noch später je gegeben Zu dem großen Zwecke

wurde alles, was auf die Taten und Lehren der Alten Licht zu werfen geeignet war, herangezogen; was an Schriften den Flammen entgangen war, mit denen Schi-hwang sie vernichten wollte, und was davon die Gelehrten in ihrem Gedächtnis aufbewahrt hatten, wurde gesucht, gesammelt, geordnet, studiert und erläutert, so daß durch die Sorgfalt der Gelehrten eine klassische Literatur erstand, die von selbst die Bedeutung eines Fundaments für Staatsverfassung, Staatszeremoniell, Staatsreligion und Ethik gewann. Da diese Schriften angeblich von Konfuzius und seiner Schule herrühren, ist das darauf erbaute Kultursystem immer das konfuzianische genannt worden.

Schon während der Sammlung der klassischen Bücher in der Han-Zeit wurden Kommentare dazu geschrieben, und seitdem hat jedes Jahrhundert neue erläuternde Werke gebracht. Kein Ast des Literaturbaumes ist so üppig gewachsen wie der der klassischen Schriften, und dies konnte auch kaum anders sein, da diese heiligen Bücher von Anfang an stets als die Grundmauern des Kulturgebäudes galten und als die einzigen zulässigen Bausteine angesehen wurden. Das *T'u-schu tsih tsch'ing*, dessen Texte das gesamte Kulturgebiet umfassen, geht daher bei der Behandlung jedes Themas von den klassischen Quellen aus.

In jeder sinologischen Bibliothek die Literatur aller Jahrhunderte über die klassischen Schriften anzusammeln, wäre übertrieben. Nur Bibliotheken ersten Ranges, wie die hiesige königliche, können sich solchen Luxus erlauben und sollten es sogar im Hinblick auf die wahrscheinlichen Anforderungen der Zukunft. Aber wenigstens eine gut kommentierte Ausgabe, welche die chinesische Gelehrtenwelt selbst als maßgebend anerkennt, darf nirgends fehlen. Hierfür sind vor allem, als den sinologischen Bedürfnissen ohne Zweifel am besten entsprechend, jene Prachtausgaben zu empfehlen, welche die Kaiser Sching Tsu (K'ang-hi), Schi Tsung (Yung-tsching) und Kao Tsung (K'iën-lung) durch Ausschüsse zahlreicher Gelehrten anfertigen ließen. Sie führen die nachstehenden Titel:

1. *Schu-king tsch'wen schwoh wei tswan* 書經傳說彙纂, »das klassische Buch der Geschichte mit systematischer Kompilation von überlieferten Kommentaren«.

2. *Schi-king tsch'wen schwoh wei tswan* 詩經傳說彙纂, »das klassische Buch der Lieder mit usw. (wie oben)«.

3. *Tsch'un-ts'iu tsch'wen schwoh wei tswan* 春秋傳說彙纂, »die Annalen mit usw. (wie oben)«.

4. *Tschow-yih tscheh tschung* 周易折中, »das *Yih* der Tschow-Zeit, kritisch bearbeitet«.

5. *Tschow-kwan i schu* 周官義疏, »das Beamtenwesen der Tschow-Dynastie, mit Auseinandersetzungen«.

6. *I li i schu* 儀禮義疏, »Regeln für das Benehmen, Riten und Bräuche, mit Auseinandersetzungen«.

7. *Li ki i schu* 禮記義疏, »Schriften über die Riten und Bräuche, mit Auseinandersetzungen«.

Offenbar bietet diese stattliche Reihe umfangreicher Werke das Glänzendste, was die Gelehrsamkeit des Chinesenvolkes im Laufe der Jahrhunderte auf dem klassischen Gebiet geleistet hat. Fast jeder Satz wird mit Zitaten aus den Schriften der besten Gelehrten, voran denen des berühmten Tsching Hüën 鄭玄 oder Tsching K'ang-tsch'ing 鄭康成 (127 bis 200), von allen Seiten beleuchtet. Wertvoll und lehrreich sind auch die »Entscheidungen« (案), welche die Bearbeiter selbst hinzufügten; war es doch der ausgesprochene Zweck dieser Ausgaben, jede Uneinigkeit auf diesem Gebiet fernerhin durch den Ausspruch einer kaiserlichen Instanz für immer auszuschließen. Empfehlen möchte ich den schönen Nachdruck dieser Werke, den der Tsch'ung-wen-Verlag in Hupeh (湖北崇文書局) in Umlauf gebracht hat.

Wo es wünschenswert erscheint, dieser Sammlung noch weitere klassische Schriften anzureihen, sei das *T'ung-tschi t'ang king kiai* 通志堂經解, »die klassischen Bücher mit Erklärungen aus dem T'ung-tschi-Saal«, empfohlen, ein großes Sammelwerk von 142 Einzelbüchern aus der T'ang-, Sung-, Yuën- und Ming-Dynastie, also aus der Zeit vom 7. bis zum 17. Jahrhundert, das unter der jetzigen Dynastie erschienen ist. Eine höchst vortreffliche Sammlung bilden daneben die *Schih san king tschu schu* 十三經注疏, »dreizehn klassischen Bücher mit Kommentaren und Auseinandersetzungen«, worunter sich auch das *Hiao king* 孝經 oder »klassische Buch der Ehrfurcht für die Eltern« und das auf S. 6 erwähnte Glossar *R ya* befindet. Die Ausgabe wurde 1815 durch die offizielle Druckerei in Nan-tsch'ang übernommen, unter dem Schutze des Gouverneurs der Provinz Kiangsi, Yuën Yuën 阮元.

Bei der Erforschung der im klassischen Boden wurzelnden chinesischen Kultur werden dem Sinologen natürlich die bereits vorhandenen Übersetzungen klassischer Bücher wertvolle Dienste leisten und kostbare Zeit

ersparen können. Sie müssen daher in jeder sinologischen Bibliothek zur Verfügung stehen. Die vortrefflichen englischen Übersetzungen von Legge und einige französische von Couvreur haben alle früheren Übersetzungen in Schatten gestellt und entbehrlich gemacht. Keineswegs aber darf man annehmen, daß das Vorhandensein solcher guten Übersetzungen die Anschaffung der Urtexte unnötig mache, denn, wie jedes Menschenwerk, sind sie nicht vollkommen und können bei der schweren Aufgabe, die alte Zeit und die Gegenwart Chinas dem Verständnis zu erschließen, nicht das letzte Wort beanspruchen. Der Sinologe darf in seiner Fachbibliothek nie auf Übersetzungen allein angewiesen sein und wird bei allen Studien, die ihn auf das Altertum zurückführen, stets zu den Originaltexten greifen müssen.

§ 3.
Geschichtswerke.

Zum Aufbau des *T'u-schu tsih tsch'ing* haben ferner die Geschichtswerke der verschiedenen Dynastien Chinas das Hauptmaterial geliefert. Ihnen kommt daher in der sinologischen Fachbibliothek neben den klassischen Schriften der nächste Platz zu.

Nicht nur zu monographischer Arbeit, für die das *T'u-schu tsih tsch'ing* das zu verarbeitende Material an die Hand gibt, sollen diese Geschichtsbücher benutzt werden; aus ihnen hat der Sinologe auch die politische Geschichte Chinas darzustellen. Wer dieser unabsehbaren Aufgabe seine Kräfte widmen will, muß gewarnt werden, sie nicht auf Versuche zu vergeuden, einen Abriß der gesamten politischen Vergangenheit dieser Kulturwelt zu liefern, die ganz Ostasien und zwei Jahrtausende umfaßt. Dieses Bestreben hat bisher nur mangelhafte Bücher gezeitigt, an denen die Wissenschaft wenig Freude und Nutzen hat. Dem Vorteil des kurzen Überblicks, den solche Arbeiten bieten, steht der Nachteil gegenüber, daß sie aus ungenügenden oder mangelhaft erörterten Daten nur ein oberflächliches Material beibringen können, das für die eingehende Geschichtsforschung nicht verwendbar ist. Der Sinologe hat hier anders zu verfahren: er wähle sich einen begrenzten Zeitraum aus, gehe allen hierfür einschlägigen Quellen auf den Grund und verarbeite das aus ihnen gewonnene erschöpfende Material zu einer Darstellung von bleibendem Wert.

Als maßgebende Monumente der ostasiatischen Geschichtschreibung stehen die 24 Geschichtswerke der Dynastien Chinas (二十四史) obenan. Der Zeitraum der Herrschaft des letzten Kaiserhauses ist in ihnen nicht mit behandelt, denn nach alter Sitte wird die Geschichte einer Dynastie immer erst nach ihrem Untergang von der folgenden zusammengesetzt und veröffentlicht.

Diese umfangreichen Historien bieten keineswegs, was wir selbst unter Geschichtschreibung im wissenschaftlichen Sinne verstehen. Ihr reiches Material aus allen Zeiten geben sie in chronologischen Übersichten über die wichtigen Ereignisse der Kaiserregierungen, in besonderen Kapiteln über Staatsreligion, offizielle Riten, Musik, Astrologie, Naturerscheinungen, politische Geographie, Reichsverwaltung, Steuerwesen, Literatur usw., denen sich lange Reihen von Biographien von Kaiserinnen, Prinzen, Ministern, Heerführern, Gelehrten, tugendhaften Männern und Frauen, sowie wertvolle Nachrichten über Fremdvölker anschließen. Wie soll nun die Sinologie diesen unerschöpflichen Inhalt richtig und methodisch verarbeiten?

Die Annahme liegt sehr nahe, daß sie ihre Pflicht am besten erfüllen würde, wenn sie die Masse des Materials durch Übersetzung der europäischen Wissenschaft zugänglich machte, der es dann ein leichtes sein würde, es zu einer Geschichte Chinas in unserm Sinne umzuarbeiten. Allzu verlockend klingt dieses Programm. Leider aber wird es nicht so leicht auszuführen als aufzustellen sein, denn die Bewältigung solcher Übersetzungsarbeit muß derzeit als eine völlig aussichtslose Aufgabe gelten. Vor vielen Jahren unternahm Prof. Chavannes in Paris die Übertragung der ersten der 24 Historien, des *Schi ki* 史記 des S'-ma Ts'iën 司馬遷, ins Französische; in dem Zeitraum von 1895 bis 1905 konnte er fünf starke Bände veröffentlichen, in denen seine Arbeit aber nur zur Hälfte gediehen war. Wenn wir nun bedenken, daß die 24 Historien an Umfang gewiß mehr als das 25fache des *Schi ki* darstellen und daß Sinologen von der Tüchtigkeit und Arbeitskraft eines Chavannes immer seltene Erscheinungen bleiben werden, so sind die Aussichten auf Verwirklichung des allgemeinen Übersetzungsplanes leicht auszurechnen. Hierbei bleibt ferner zu berücksichtigen, daß die Geschichtswerke so allseitig mit dem unermeßlichen Gebiet des ostasiatischen Kulturlebens verwoben sind, daß sich an ihre Übersetzung nur erfahrene Sinologen nach langjährigen Studien wagen können. In der Erkenntnis, wie dringend erwünscht solche Übersetzungen der Wissenschaft

wären, hat die dänische Akademie der Wissenschaften auf Antrag des 1908 in Kopenhagen abgehaltenen Orientalistenkongresses beschlossen, der Generalversammlung der Akademien 1913 zu Petersburg den Vorschlag zu machen, sich die Verfügung über Geldmittel zu sichern, aus denen die Publikationskosten für Übersetzungen der Geschichtsbücher des fernen Ostens bestritten werden könnten. Bei diesem trefflichen Vorsatz hat man nur eine Kleinigkeit übersehen, nämlich, daß die unentbehrlichen Übersetzer noch nie dagewesen und auch jetzt noch gar nicht da sind, und daß man für alles Geld der Welt sich keine Leistungen ihrer Hand verschaffen kann. Außerdem bliebe es, auch wenn Arbeiter in genügender Anzahl und mit ausreichender Vorbereitung vorhanden wären, noch sehr zweifelhaft, ob jenes überaus schwierige Übersetzungswerk von ihnen auch wirklich in Angriff genommen werden würde. Ist doch auf dem Gebiet der Sinologie noch so sehr viel anderes zu tun. Im allgemeinen erwarte ich eine nutzbringende Ausbeutung der 24 Geschichtsbücher noch am ersten von der S. 10 empfohlenen monographischen Arbeitsmethode.

Sicherlich eignet sich für solche Bearbeitung manches Thema aus dieser monumentalen Geschichte Chinas. Bisher aber ist nur eines mit Ernst und Fleiß behandelt worden, nämlich die Nachrichten über die außerhalb des eigentlichen China lebenden Fremdvölker. Gewaltige Umwälzungen haben unaufhörlich im asiatischen Erdteil stattgefunden; zahlreiche Völker sind dabei vernichtet, in entlegene Gebiete verschoben worden und in anderen Reichen aufgegangen; Kulturen gingen zu Grunde und lebten wieder auf; welterschütternd wirkte der große Mongolensturm. Asiatische Ereignisse griffen bis nach Europa über, wirkten zum Zusammenbruch des römischen Reiches mit, bestimmten die Geschichte Rußlands, Südosteuropas und der mohammedanischen Reiche. Zur Rekonstruktion der so oft geänderten Karte Zentralasiens und seiner für uns so wichtigen Geschichte bieten die 24 chinesischen Historien das ausführlichste und beste Material. Die Aufgabe, der Wissenschaft die hierauf bezüglichen Daten in Übersetzungen zu liefern, hat die Sinologie nicht versäumt, sie sollten aber durchweg historisch, geographisch und sprachlich noch genauer untersucht und im Zusammenhang mit dem, was von den Literaturen anderer Völker Zentral- und Vorderasiens zutage gefördert wird, studiert und verarbeitet werden. Hier reichen sich west- und ostasiatische Studien die Hand, und ihr Zusammenwirken hat schon schöne Erfolge zu verzeichnen. Die Schule, für die de Guignes, d'Her-

belot, Visdelou, Klaproth, Julien, Schott, Hervey de St.-Dénis bahnbrechend waren, hat auch heutzutage in Deutschland und Frankreich ihre hervorragenden Vertreter; immerhin ist ihre Zahl zu gering, so daß diese Wissenschaft sich nur langsam entwickeln kann. Die sachverständig vorbereiteten und meisterhaft durchgeführten Forschungsreisen in Turkestan haben auch bei uns höhere Tätigkeit auf diesem Gebiet angeregt, und bei der Verarbeitung der Ergebnisse zeigte sich die Sinologie als wichtige Hilfsmacht.

Die 24 Geschichtswerke der Dynastien sind in China als ein einheitliches Werk in gleichgroßen Bänden mit demselben Druck käuflich. Sehr zu empfehlen ist die Ausgabe, welche fünf große offizielle Verlagshäuser, nämlich die von Hwai-ngan, Kin-ling, Tschehkiang und Kiangsu und der Tsch'ung-wen-Verlag in Hupeh, jeder für einen Teil, im selben großen Format in Umlauf bringen; doch wird diese übertroffen von der prächtigen Palastausgabe aus der K'iënlung-Periode, welche 1746 durch einen Ausschuß von Gelehrten und Staatsmännern vollendet wurde. Sie umfaßt 2731 Kapitel (卷). Um das Jahr 1884 stellte die T'ung-wen-Druckerei (同文書局) in Schanghai davon einen photolithographischen, also druckfehlerfreien Neudruck von kleinerer Abmessung her, der in einem Schrank mittlerer Größe unterzubringen ist. Vor dem Ankauf der in letzter Zeit erscheinenden Typendrucke sei gewarnt, da sie viel mehr Druckfehler enthalten als die von Holzplatten abgezogenen Ausgaben.

Wer in den 24 Geschichtswerken der Dynastien erfolgreich und ohne Zeitverlust arbeiten will, wird den Schlüssel nicht entbehren können, den 1784 Wang Hwui-tsu 汪輝祖, auch Hwan-ts'eng 煥曾 genannt, unter dem Titel *Schi sing yun piën* 史姓韻編, »Reimbuch der Familiennamen in den Historien« vollendete. Bei der Anordnung ist das System des *Pei wen yun fu* (S. 45) befolgt; bei jedem Namen wird auf die Kapitel verwiesen, in denen man Nachrichten über die betreffende Person findet. Dieser Schlüssel ist um so wertvoller, weil, dem Prinzip der Ahnenverehrung entsprechend, der Hauptteil der Geschichtsbücher aus Biographien besteht, in denen die historischen Ereignisse Erwähnung finden. Dieses Buch soll und muß also stets mit den 24 Historien gleichzeitig vorhanden sein. Ein schöner Neudruck in 16 Bändchen erschien 1884 in Schanghai, ein zweiter handlicherer in 8 Heften 1903 ebenda.

Auch haben chinesische Gelehrte sich bemüht, aus dem Material ihrer Geschichtswerke übersichtliche, chronologische Darstellungen und Abrisse anzu-

fertigen, um Gelehrten und Laien einen Überblick der eigenen Landesgeschichte zu bieten, ohne sich damit jedoch unsern Auffassungen von Geschichtsschreibung zu nähern. Da man voraussetzen muß, daß in jeder Fachbibliothek die Hauptquellen selbst vorhanden sind, so wird niemand seine Kräfte und mühsam erworbenen Sprachkenntnisse an die Bearbeitung solcher Werke zweiter oder sogar dritter Hand zu vergeuden brauchen. Sie kommen also zur Anschaffung kaum in Betracht. Nur ein einziges Werk macht eine Ausnahme, nämlich das *Yü p'i t'ung kiën kang muh* 御批通鑑綱目, »auf kaiserliche Verfügung verfaßte Übersicht des allgemeinen Spiegels (der Geschichte)«. Dieses ausführlichste aller Geschichtsbücher, welche die Hauptereignisse chronologisch aufführen, ist wie geschaffen, Führerdienste bei der Bearbeitung der 24 Hauptquellen zu leisten und viel Zeit zu ersparen. Das Werk wurde auf der Grundlage der Schriften des S'-ma Kwang 司馬光 (1019—1086) in den folgenden Jahrhunderten von Tschu Hi 朱熹 (1130 bis 1200) und dessen Schülern vollendet, in späterer Zeit von verschiedenen Gelehrten erweitert und fortgeführt, und 1707 als kaiserliche Ausgabe in 91 Kapiteln abgeschlossen.

Wie schon erwähnt, ist die Geschichte des für uns so wichtigen Zeitraumes der Regierung der letzten Dynastie noch nicht in vollem Umfange geschrieben. Doch sind Teilwerke über diese Zeit bereits vorhanden, zumeist Sammlungen von Staatsurkunden, die auf Befehl oder mit Erlaubnis der Kaiser veröffentlicht wurden. Sie werden *Ki-lioh* 紀畧, »chronologisch angeordnete Maßnahmen«, oder *Fang-lioh* 方畧, »Entwürfe und Maßnahmen«, genannt und enthalten die Erlasse der Kaiser an Heerführer und hohe Zivilbehörden bei wichtigen Zeitereignissen, wie Aufständen und Feldzügen, und die Korrespondenz der letzteren mit dem Throne. Sie bieten uns also ein reiches Quellenmaterial, wie es in solcher Ausführlichkeit sicherlich nicht wieder veröffentlicht werden wird. Auch ist das Erscheinen neuer Ausgaben dieser Werke nicht wahrscheinlich, so daß ihre rasche Anschaffung für die sinologischen Bibliotheken geboten erscheint. Besonders erwähnt seien von ihnen:

1. *K'ai kwoh fang-lioh* 開國方畧, »Entwürfe und Maßnahmen bei der Stiftung der Dynastie«, die reichhaltigste Quellensammlung für die Zeit der Eroberung Chinas durch die Mandschu, in 32 Kapiteln, infolge eines kaiserlichen Befehls des Jahres 1773 veröffentlicht.

2. *P'ing ting san nih fang-lioh*, 平定三逆方畧, »Maßnahmen zur Unterwerfung der drei Rebellen«, das sind Wu San-kwei 吳三桂, Keng

Tsing-tschung 耿精忠 und Schang Tschi-sin 尚之信, die Gouverneure von Yunnan, Fuhkiën und Kwangtung; ihr Aufstand brach am 28. Dezember 1673 aus, verbreitete sich auch über Kweitschow, S'-tsch'wen, Hunan und Kwangsi und konnte erst 1681 unterdrückt werden. Bereits im Jahre 1682 gab der Kaiser Befehl zur Abfassung des Werkes, das 60 Kapitel umfaßt.

3. *P'ing ting Tschun-kah-r fang-lioh* 平定準噶爾方畧, »Maßnahmen zur Unterwerfung der Dsungarei«, welches Urkunden vom 18. August 1700 bis zum 16. Oktober 1765 in 172 Kapiteln enthält.

4. *Ts'in tsching So-moh fang-lioh* 親征朔漠方畧, »Maßnahmen bei der kaiserlichen Expedition nach den nördlichen Wüsten«, das Urkunden über die Eroberung der Mongolei vom Juli 1677 bis zum November 1698 enthält und 1708 in 48 Kapiteln abgefaßt wurde.

5. *P'ing ting Kin-tsch'wen fang-lioh* 平定金川方畧, »Maßnahmen zur Unterwerfung des Gebietes des Kin-Flusses (westlich von S'-tsch'wen)«, das die Expeditionen von 1747—1749 in 32 Kapiteln behandelt, und das

6. *P'ing ting liang Kin-tsch'wen fang-lioh* 平定兩金川方畧, »Maßnahmen zur Unterwerfung des Gebietes der beiden Kin-Flüsse«, das 1781 in 152 Kapiteln verfaßt wurde und die Urkunden vom 29. Juli 1755 bis zum 9. Dezember 1779 enthält.

7. *K'in ting Lin-ts'ing ki-lioh* 欽定臨清紀畧, »vom Kaiser festgestellte chronologische Maßnahmen gegen Lin-ts'ing«, das in 16 Kapiteln die Urkunden enthält über die Rebellion der Sekte des Wang Lun 王倫, die im Oktober 1774 in Schantung ausbrach und nach wenigen Wochen mit der Eroberung von Lin-ts'ing unterdrückt wurde. (Siehe »Sectarianism and Religious Persecution in China«, S. 296 ff.)

8. *K'in ting Lan-tschow ki-lioh* 欽定蘭州紀畧, »vom Kaiser festgestellte chronologische Maßnahmen gegen Lan-tschow (in Kansuh)«, wo 1781 infolge der Reformbewegung des Abd-el-Wahâb ein Krieg mit den Mohammedanern ausgebrochen war. Dieses Werk in 20 Kapiteln wird eine der wertvollsten Quellen zur Geschichte des Islam in China sein, ebenso wie das

9. *K'in ting Schih-feng pao ki-lioh* 欽定石峯堡紀畧, »vom Kaiser festgestellte chronologische Maßnahmen gegen die Festung Schih-feng«, das in 20 Kapiteln die Urkunden über den zweiten Aufstand der Wahâbiten in Kansuh enthält, der am 20. August 1784 mit der Eroberung

ihres letzten Stützpunktes Schih-feng im Distrikt T'ung-wei sein Ende fand. (Siehe »Sect. and Rel. Persec.«, S. 311 ff.)

10. *K'in ting T'ai-wan ki-lioh* 欽定臺灣紀畧, »vom Kaiser festgestellte Maßnahmen betreffend T'ai-wan (d. i. Formosa)«, 70 Kapitel über die Rebellion von 1787. (Siehe »Sect. and Rel. Persec.«, S. 340 ff.)

11. *P'ing Miao ki-lioh* 平苗紀畧, »chronologisch angeordnete Maßnahmen zur Unterwerfung der Miao«, 52 Kapitel über den von Tungdsjen-fu ausgehenden Aufstand in Hunan und Kweitschow, 1795—1797.

12. *Tsiao p'ing san scheng sié-fei fang-lioh* 剿平三省邪匪方略, »Entwürfe und Maßnahmen zur Ausrottung und Unterwerfung der Ketzer in den 3 Provinzen (nämlich Hupeh, S'-tsch'wen und Schensi)«, 400 Kapitel über die Rebellion, die dort von 1796 bis 1803 infolge der grausamen Verfolgung der Sekten herrschte. (Siehe »Sect. and Rel. Persec.«, S. 350 ff.)

13. *P'ing ting kiao-fei ki-lioh* 平定教匪紀畧, »Maßnahmen zur Unterwerfung der Religionsrebellen«, Urkunden vom 5. Oktober 1813 bis zum 27. Juni 1816, in 42 Kapiteln, über einen Sektenaufstand in Tschihli und Honan, bei dem auch der kaiserliche Palast angegriffen wurde, und eine gleichzeitige Rebellion in Schensi. (Siehe »Sect. and Rel. Persec«, S. 409 ff.)

Außerdem sollen auch einige Urkundensammlungen über die *T'ai-p'ing*-Rebellion veröffentlicht worden sein. Mehrere *Ki-lioh* und *Fang-lioh* sind ins Mandschurische übersetzt.

Keine Dekretensammlung ist zur Geschichtsforschung der Zeit der letzten Dynastie so wichtig wie die *Sching hiün* 聖訓, »kaiserliche (heilige) Belehrungen«. Sie sind ein politischer Leitfaden für den regierenden Kaiser und seine Staatsbeamten und enthalten das Vermächtnis der kaiserlichen Ahnen, deren Ansichten und Maßnahmen für die folgenden Generationen Befehle sind, denen sklavischer Gehorsam gebührt. In dieser Sammlung bilden die Dekrete jedes Kaisers eine besondere Abteilung, die von der Regierung kurz nach seinem Tode veröffentlicht wurde. Die Dekrete sind streng chronologisch geordnet unter verschiedenen Titeln, welche die hauptsächlichsten Gegenstände der Regierungssorge ausdrücken, so daß der Forscher hier wieder fertigen Stoff zu monographischer Arbeit findet, ein unerschöpfliches Quellenmaterial für die Geschichte und Politik Chinas in den letzten Jahrhunderten. Die ältesten Erlasse in den *Sching hiün* sind

die Nurhatschus aus dem Jahre 1616, 28 Jahre vor der Besetzung Pekings durch die Mandschu. Ob die »heiligen Belehrungen« des Kwang-sü, der 1908 starb, schon publiziert sind, ist mir noch nicht bekannt. Höchstwahrscheinlich werden auch frühere Dynastien solche Leitfäden der Kaiserregierungen verfaßt haben, die uns aber nicht erhalten sind. Um so mehr sollte sich jede sinologische Bibliothek ein Exemplar dieser Prachtausgaben verschaffen, ehe es zu spät ist. Seit einigen Jahren gibt es einen photolithographischen Neudruck in über 100 Bändchen, dessen Druck aber zu stark verkleinert und wahres Augenpulver ist.

Um die Mitte des 18. Jahrhunderts machte Tsiang Liang-ki 蔣良騏 den Versuch, die Geschichte der Ts'ing Dynastie nach dem Muster der 24 schon vorhandenen Historien im voraus zu schreiben. Sein Werk, *Tung-hwa luh* 東華錄, »Schriften vom Tung-hwa-Tore« (in dessen Nähe lag das »Reichsgeschichtsamt« 國史館), wurde dann von andern bis auf die Periode Hiën-fung, also etwa 1860, fortgeführt. Daneben bestehen auch historische Einzeldarstellungen, welche unsere Sinologie als nützliche Übersichten verwenden, aber ihres Mangels an Ausführlichkeit wegen kaum als Quellen betrachten kann. Derartige Schriften sind z. B. das *Sching wu ki* 聖武記, »Schriften über kaiserliche Feldzüge«, 1842 von Wei Yuën 魏源 verfaßt, das von Sinologen zur Schilderung der Aufstände und Eroberungen benutzt wurde, und das *Hwang-tsch'ao wu kung ki sching* 皇朝武功紀盛, »chronologische Darstellung der Kriegstaten des Kaiserlichen Hauses«, 1792 vom Staatsmann Tschao Yih 趙翼 geschrieben. Beide Werke, die in China leicht und billig käuflich sind, haben offenbar ihren Stoff den obenerwähnten *Fang-lioh* und *Ki-lioh* entnommen.

§ 4.

Sammelbücher.

Neben klassischen und historischen Werken hat in China jedes Jahrhundert zahlreiche Einzelschriften über Themata aller Art hervorgebracht, deren Stoff vielfach im *T'u-schu tsih tsch'ing* Aufnahme gefunden hat. Schon deshalb sollten sie, wenn erhältlich, in sinologischen Bibliotheken Platz finden; auch sonst sind sie als Quellen zur Kenntnis der ostasiatischen Kultur und ihrer Entwicklung von hohem Wert. Aus ihrer großen Zahl ist vieles verloren gegangen, doch ist das Vorhandene noch sehr umfang-

reich. Seine Erhaltung verdanken wir einerseits dem Umstande, daß diese Schriften in Enzyklopädien, die wir noch besitzen, ganz oder bruchstückweise eingeschaltet worden sind, anderseits einer eigentümlichen Erscheinung des chinesischen Buchwesens, die wir jetzt betrachten müssen.

Unter den zwei letzten Dynastien sind größere und kleinere Sammlungen von Einzelwerken veröffentlicht worden, die man *Tsʿung-schu* 叢書, »Sammelbücher«, nennt; sie bilden kleine Bibliotheken für sich, aus Bänden von gleichem Format und Druck, und sind nur im ganzen käuflich. Neben manchem, was für unsere Sinologie von geringem oder gar keinem Wert ist, enthalten sie auch vieles Wertvolle und sonst nicht zu Findende. Keine sinologische Bibliothek soll daher Gelegenheiten, solche *Tsʿung-schu* zu erwerben, versäumen, deren Einzelwerke sonst nur mit großer Mühe und zu hohen Preisen, meistens überhaupt nicht zu bekommen sind.

Bei den Chinesen selbst steht das *Han Wei tsʿung-schu* 漢魏叢書, »Sammelbücher der Han- und der Wei-Dynastie«, obenan. Als Verfasser der ersten Ausgabe in 60 Kapiteln, deren Vorrede im Jahre 1592 geschrieben und in die späteren Ausgaben übernommen wurde, wird ein gewisser Tʿu Lung 屠隆 genannt[1]; die Sammlung umfaßte ursprünglich nur 38, später 96 Werke, von denen einige auch der zwischen der Wei- und der Tʿang-Dynastie liegenden Zeit angehören; auch Ausgaben von 80 und 85 Werken werden erwähnt. Der Umfang der Einzelwerke ist sehr verschieden; neben ganz kurzen finden sich auch längere, sogar eins von 30 Kapiteln. Viele enthalten Überreste aus klassischer Zeit, und da alle aus der ältesten Zeit der chinesischen Literatur herstammen, gebührt diesem Sammelbuch stets eine bevorzugte Stellung in jeder sinologischen Bibliothek.

Das umfangreichste aller *Tsʿung-schu* ist meines Wissens das *Schwoh fu* 說郛, »der alle Erörterungen umfassende Wall«[2], mit 1360 Werken, dessen

[1] *Ming schi* 明史, »Geschichte der Ming-Dynastie«, Kap. 98, Bl. 18.

[2] Dieser Titel ist offenbar dem *Fah yen* 法言, einer Schrift des gelehrten Yang Hiung 揚雄 (gest. 18 n. Chr.) entnommen, wo es im 4. Kapitel heißt: »Es fragte jemand, ob man die klassischen Bücher der Heiligen nicht leichter verständlich machen könne. Die Antwort lautete: Nein. Könnte man den Himmel in kurzer Zeit ermessen, so wäre auch die Weise, wie er die lebenden Wesen schützend deckt, nur eine ungenügende; könnte man die Erde ohne weiteres ergründen, so wäre auch die Art, wie sie die Wesen trägt, nur eine mangelhafte. Wie herrlich bilden Himmel und Erde einen Wall, der alle Wesen umschließt und die fünf klassischen Bücher einen Wall, der alle möglichen Erörterungen umfaßt.«

Verfasser der gelehrte T'ao Tsung-i 陶宗儀 (gest. 1396) ist[1]. Noch unter der Ming-Dynastie entstand eine Fortsetzung des *Schwoh fu* von 543 Werken. Von den kleineren Sammlungen seien folgende empfohlen:

Das *Pai hai* 稗海, »Hirsemeer«, welches sehr viele Werke von Bedeutung enthält. Die schöne Ausgabe aus der Ming-Zeit, welche Schang Siün 商濬 in Kwei-ki, Tschehkiang, anfertigte, umfaßt 74 Werke, von denen nur die fünf ersten im *Han Wei ts'ung-schu* enthalten sind, die übrigen aber der T'ang- und Sung-Zeit und zwei der Yuën-Zeit angehören.

Gleichfalls in der Ming-Zeit abgefaßt sind das *Tsin tai pi schu* 津逮秘書, »Quellen, wodurch man zur Gelehrsamkeit gelangt«, mit 146 Werken und das *Koh tschi ts'ung-schu* 格致叢書, »Sammelbuch zu gründlichem Studium«, worin Hu Wen-hwan 胡文煥 293 Werke aller Zeiten zusammenfaßte, die über klassische Schriften, Geschichte, Gesetze, Taoismus, Budhismus, Wahrsagerei, Astrologie, Geomantie, künstliche Verlängerung des Lebens, Medizin, Landbau, Tee, Dichtkunst usw. handeln. Von großer Bedeutung sind auch das *Poh tsch'wen hioh hai* 百川學海, »das Meer der Gelehrsamkeit, in das 100 Ströme zusammenfließen«, dessen erste Ausgabe mit 100 Werken in der Sung-Zeit erschien und während der Ming-Zeit allmählich bis auf 487 Werke erweitert wurde, sowie das *Pi kih* 秘笈, »der Korb der Urquellen«, eine angeblich von Tschen Ki-dsjü 陳繼儒[2] im 16. Jahrhundert veranstaltete Sammlung von 221 Werken der Sung-, Yuën- und Ming-Zeit. Das *Poh ming kia schu* 百名家書, »hundert Bücher berühmter Männer«, enthält 98 Schriften aus der Ming-Zeit.

Von den unter der Ts'ing Dynastie erschienenen *Ts'ung-schu* ist zu nennen: das umfangreiche *Tschi puh tsuh tschai ts'ung-schu* 知不足齋叢書, »Sammelbuch für die Studierstube des Unbefriedigten«, eine Sammlung von 195 Werken, die 1775 wahrscheinlich auf kaiserliche Veranlassung erschien und 1882 in kleinerem Format herausgegeben wurde. Das *Han hai* 函海, »ein in Bündel gepacktes Meer«, besitzt besonderen Wert, da es fast ausschließlich Schriften enthält, die wir in keinem andern

或問、聖人之經不可使易知歟。曰、不可。天俄而可度、則其覆物也淺矣、地俄而可測、則其載物也薄矣。大哉天地之爲萬物郭、五經之爲衆說郛。

[1] *Ming schi*, Kap. 285, Bl. 18.

[2] Näheres über diesen Gelehrten, s. *Ming schi*, Kap. 298.

Ts'ung-schu finden. Der Verfasser Li T'iao-yuën 李調元 vereinigte 1782 160 Werke aus allen Jahrhunderten von der Han-Zeit ab zu einer schönen Ausgabe von mittlerer Größe, die in 40 *han* 函 oder Bündel eingeteilt ist, und benutzte hierbei, wie er in der Vorrede angibt, zahlreiche Manuskripte der kaiserlichen Bibliothek, die aus dem *Yung-loh ta tien* 永樂大典, dem »großen Kanon aus der Periode Yung-loh (1403—1425)«, einer auf kaiserlichen Befehl von 1403 verfaßten, aber nie gedruckten und während der Wirren von 1900 wahrscheinlich vollständig verlorenen Enzyklopädie von 22877 Kapiteln, entnommen waren. Sehr reichhaltig ist auch das *Hioh tsin t'ao yuën* 學津討原, »zum Übergang vom Studium zu der Untersuchung von Quellen«, das 172 Werke in 20 Sammelbänden (集) umfaßt, von denen die vier ersten klassische Schriften behandeln. Dieses schön gedruckte Werk erschien wahrscheinlich 1805, ist jetzt aber kaum noch erhältlich.

Außer diesen *Ts'ung-schu* über Gegenstände aller Art gibt es auch solche, die ein bestimmtes Einzelgebiet behandeln und für dieses eine kleine Fachbibliothek darstellen. Hierher gehören in erster Linie die schon erwähnten Ausgaben der klassischen Bücher und der 24 Geschichtswerke der Dynastien. Den klassischen Büchern schließen sich Sammlungen von Schriften der sogenannten *Ts'* 子 oder Weisen an, die ein für die Kulturgeschichte Chinas sehr wichtiges philosophisches Material bieten und daher in keiner sinologischen Bibliothek zu entbehren sind. Besonders anzuraten ist der Ankauf des *Ts'-schu poh kia* 子書百家, »hundert Bücher der Weisen«, eines Werkes von gutem Druck aus dem Tsch'ung-wen-Verlag in der Provinz Hupeh (s. S. 13), das die Schriften der Philosophen des klassischen Zeitalters, wie Lao-ts', Tschwang-ts', Kwan-ts', Liëh-ts', Han-fei-ts', Kwan-yin-ts', Sun-ts', Siün-ts', Schi-ts', Yuh-ts' u. a., dann einiger aus der Han-Zeit, die man aber auch zum größten Teil im *Han Wei ts'ung-schu* findet, und weiterer aus der T'ang-, Sung- und Ming-Zeit enthält. Durch seinen Reichtum an Kommentaren empfiehlt sich das *Schih ts' ts'üen schu* 十子全書, »die vollständigen Bücher der 10 Weisen« (das sind Lao-ts', Tschwang-ts', Siün-ts', Liëh-ts', Kwan-ts', Han-fei-ts', Hwai-nan-ts', Yang-ts', Wen-tschung-ts' und Hoh-kwan-ts'), dessen beste Ausgabe im King-lun-t'ang-Verlag 經綸堂書局 in Pao-k'ing-fu in der Provinz Hunan erschienen ist.

Auf dem Gebiet der Medizin ist das in der Ming-Zeit verfaßte *Ku kin i t'ung tsching meh ts'üen schu* 古今醫統正脈全書, »vollständige

Bücher aus alter und neuer Zeit über die Grundprinzipien der Medizin und das Korrigieren der Pulse«, mit 44 Werken die größte Sammlung. Gleichfalls aus der Ming-Zeit stammt das *Yoh-lüh ts'üen schu* 樂律全書, »vollständige Bücher über Musik und Tonarten«, mit 11 Werken. Das *Yü tschi lüh-lih yuën yuën* 御製律歷淵源, »kaiserliche Grundquellen der Zeitrechnung«, in 150 Kapiteln, bietet die 4 besten Schriften über die offizielle Chronologie. Unter dem Titel *Ti-li t'ien-ki hwui yuën* 地理天機會元, »gesamte Grundlagen der Erdgestalt und Himmelssphären«, faßte Ku Nai-teh 顧乃德 unter der Ts'ing Dynastie 30 Hauptwerke über Geomantie zusammen; eine zweite Ausgabe enthält noch weitere 9 Werke. Die *Wu king ts'ih schu* 武經七書, »sieben Bücher über Kriegskunst«, bilden eine kleine militärische Bibliothek.

Die Liebe der Chinesen für die schöne Literatur zeigen die besonders zahlreichen Sammelwerke auf diesem Gebiet. Aus der Ming-Zeit stammt das *Han Wei luh tsch'ao yih poh san kia tsih* 漢魏六朝一百三家集, »Sammlungen der Werke von 103 Autoren aus der Zeit der Han-, Wei- und der 6 darauffolgenden Dynastien«, das wohl alles Wertvolle enthält, was die Belletristik vor der T'ang-Zeit hervorgebracht hat. Unter der letzten Dynastie erschien das *T'ang schi poh ming kia ts'üen tsih* 唐詩百名家全集, »vollständige Sammlung von 100 berühmten Dichtern der T'ang-Zeit«, sowie das *Lih tai schi hwa* 歷代詩話, »Poesien aus allen Dynastien«, mit den Werken von 28 Dichtern. Von den vielen Sammlungen auf dem Gebiete der dramatischen Kunst seien hier nur drei erwähnt: das *Ku ming kia tsah k'ih* 古名家雜劇, »allerlei Bühnenstücke von berühmten Autoren alter Zeit«, 40 Dramen und eine Fortsetzung von 20; das *Tsah k'ih sin piën* 雜劇新編, »neue Sammlung von Dramen aller Art«, mit 34 Werken aus der letzten Dynastie; und das *Yuën dsjen tsah k'ih süen* 元人雜劇選, »Auswahl von allerlei Dramen von Autoren der Yuën-Zeit«, das 1598 erschien.

Das großartigste Sammelwerk, das der Fleiß der chinesischen Gelehrtenwelt geschaffen, ist ein buddhistisches. Da der Mahayāna-Buddhismus es seinen Bekennern zur Pflicht macht, die Heilige Schrift, Tripitaka oder *San tsang* 三藏, als Hauptmittel zur Erlangung der höchsten Seligkeit, der Buddha- und Bodhisattva-Würde, über die ganze Welt zu verbreiten, sollen schon im 10. Jahrhundert diese Schriften in China einheitlich herausgegeben worden sein, wie auch später in Korea und Japan, wo das

Chinesisch immer die religiöse Schriftsprache des Buddhismus war. Unter dem dritten Kaiser der Ming-Dynastie entstand schließlich in Peking eine Ausgabe, nach der in Japan zwischen 1586 und 1681 eine erweiterte Auflage hergestellt wurde. Die Holzplatten, von denen diese abgezogen wurde, werden noch heute in einem Kloster bei Tokio aufbewahrt. 1875 erwarb das India Office in London einen vollständigen Abdruck, und Bunyiu Nanjio fertigte hierzu einen Katalog[1]. Dann gelang es auch dem Schreiber dieser Zeilen 1902 und 1903, einen Abzug für die Bibliothek der Universität Leiden in etwa 2100 Bänden zu erwerben durch gütige Vermittlung des Prof. Dr. Kumara Tsuboi von der Universität Tokio. Ob seitdem noch Abzüge nach Europa gelangt sind, weiß ich nicht. Doch haben die Bemühungen zur Erwerbung des Leidener Exemplars den Anlaß zur Anfertigung eines Typendrucks dieser Tripiṭaka gegeben, der 1905 fertiggestellt worden ist. Jetzt kann also jede sinologische Bibliothek von dem Verlag in Kioto[2] davon ein Exemplar in 362 Bänden beziehen und gleichzeitig auch 591 Bände von nicht darin enthaltenen buddhistischen Schriften, an deren Sammlung seitdem in Japan gearbeitet wurde. Großen Bibliotheken, welche die nötigen Mittel besitzen, sei es trotzdem empfohlen, neben dem Typendruck einen Abzug des Urtextes zu erwerben. Als unentbehrlicher Führer durch diese großartige Sammlung muß der schon erwähnte Katalog von Bunyiu Nanjio dienen, sowie die alphabetische Anordnung der chinesischen Titel von E. Denison Ross, welche 1910 erschienen ist[3].

Es wäre für die Sinologie von größtem Wert, wenn in ähnlicher Weise auch die sämtlichen Schriften des Taoismus neu gedruckt würden. Die große Sammlung *Tao tsang* 道藏, »Piṭaka des Tao«, die nach dem Muster der *San tsang* angefertigt wurde, existiert, soweit bekannt, nur in zwei vollständigen Exemplaren. Eine Neuausgabe des in der kaiserlichen Privatbibliothek zu Tokio vorhandenen Exemplars würde das wertvolle Material zum Studium einer der interessantesten Religionen der Menschheit vor dem

---

[1] A catalogue of the Chinese Translation of the Buddhist Tripiṭaka, the sacred Canon of the Buddhists in China and Japan, 1883, Oxford, The Clarendon Press.

[2] Zokio Shoin Co., Matsubara.

[3] Alphabetical List of the titles of works of the Chinese Buddhist Tripiṭaka, being an Index to Bunyiu Nanjio's Catalogue and to the 1905 Kioto Reprint of the Buddhist Canon; Calcutta, Superintendant Government Printing.

Untergange retten, und wir müssen uns fragen, ob die Anregung hierzu nicht von der deutschen Wissenschaft ausgehen sollte. Ein durch Prof. Pelliot während des Boxeraufstandes in Peking erworbenes Exemplar einer Ausgabe, die auf kaiserliche Veranlassung angefertigt wurde und die Jahreszahl 1598 trägt, befindet sich in der Bibliothèque Nationale zu Paris, wo ich 1905 Gelegenheit hatte, es zu ordnen und bei der Untersuchung leider feststellen mußte, daß ungefähr $^3/_7$ davon fehlen. Eine Liste der 1464 Werke des *Tao tsang* hat kürzlich Dr. L. Wieger mit einer lehrreichen Vorrede und allen bekannten chinesischen Katalogen taoistischer Schriften veröffentlicht[1].

Wir können uns zunächst damit trösten, daß die taoistischen Schriften aus der klassischen und der Han-Zeit fast alle in den oben besprochenen Sammelwerken enthalten sind, so daß das Studium der ältesten, also für die Kulturgeschichte wichtigsten Periode dieser Religion dadurch ermöglicht wird. Die Mehrzahl der Schriften über Liturgie, welche den Opferdienst und die verschiedenen Systeme des Exorzismus und der Magie behandeln, werden aber wohl außerhalb der *Tao tsang* kaum zu finden sein, da sie immer nur in der Priesterkaste im Umlauf waren. Dasselbe wird wohl der Fall sein mit der großen Masse der Schriften über Mystik, Verlängerung der Lebensdauer und Erwerbung der Unsterblichkeit, Alchimie und Theologie. Wir können also nur hoffen, daß der ersehnte Neudruck des großen Werkes bald erfolgt, und müssen inzwischen versuchen, einige noch nicht vergriffene kleinere Sammlungen zu erwerben. Hierfür kommen besonders in Betracht: das *Yun kih ts'ih ts'ien* 雲笈七籖, eine Sammlung von 44 Werken etwa aus dem Jahre 1000, und die 1538 veröffentlichte *Tao schu ts'üen tsih* 道書全集, »vollständige Sammlung taoistischer Bücher«, mit 30 Werken. Im übrigen bietet das *T'u-schu tsih tsch'ing* in den Kapiteln 213—302 des Abschnitts über Götter und Geister, 神異典, eine Fülle systematisch angeordneten Materials zum Studium des Taoismus, und dadurch auch eine Anleitung zur Ansammlung einschlägiger Literatur.

[1] Taoisme, tome I. Bibliographie générale. E. Guilmoto, Paris.

§ 5.

Die staatswissenschaftliche Literatur.

Eins der umfangreichen Themata, welche China der Sinologie zur Bearbeitung vorlegt, ist sein Staatswesen in seiner historischen Entwicklung und heutigen Gestalt, also die Verfassung und Verwaltung des Reiches, sowie die Rechte und Pflichten des Staates. Auch in China sind Staatswesen und Kultur eine untrennbare Einheit; nur unter dem Schutze des Staatswesens hat die Kultur sich regelmäßig entwickeln können, und umgekehrt ist das Staatswesen durch die Kultur gestaltet worden. Auch der Lauf der politischen Ereignisse wurde in China vom Staatswesen mächtig beeinflußt; das Staatswesen ist da für die Landesgeschichte von entscheidender Bedeutung gewesen. Die Erforschung des Staatswesens ist mithin, ebenso wie die der politischen Geschichte und der Kultur überhaupt, eine der ersten und wichtigsten Aufgaben der Sinologie.

Die Staatsgewalt vertritt in China die Allmacht des Himmels, dessen Sohn und Statthalter auf der ganzen Erde der Kaiser ist. Sie beeinflußt also, wie die Himmelsmacht selbst, das menschliche Dasein in jeder Beziehung, und das aus ihr erwachsene Staatswesen, welches in allen Hinsichten dem Himmel angepaßt sein soll und in vollem Einklang damit zu wirken hat, ist eine Schöpfung, die sich über das ganze Feld des chinesischen Kulturlebens erstreckt. Diese Tatsache zeigt sich klar und übersichtlich im *Ku kin t'u-schu tsih tsch'ing*, dem Riesenwerk, welches eine völlige Darstellung dieser Kultur und ihrer Geschichte gibt. Von den 32 Hauptabschnitten oder *Tiën* dieses Werkes sind nicht weniger als 18 entweder im ganzen Umfang oder größtenteils dem Staatswesen gewidmet. Es sind die folgenden:

Nr. 1. 乾象, Himmelskunde.
» 2. 歲功, die dem Jahrkreis des Weltalls angemessenen Handlungen der Regierung und des Volkes.
» 3. 歷法, Astronomie und Zeitrechnung.
» 4. 庶徵, Beobachtung und Deutung besonderer Naturerscheinungen.
» 5. 坤輿, geomantische Landeskunde, mit besonderer Rücksicht auf Reichshauptstädte, Grabmäler und Gräber.

Nr. 6. 職方, politische Einteilung des Reichsgebiets.
» 7. 山川, Geographie des Reichsgebiets.
» 8. 邊裔, Völker der Grenzländer.
» 9. 皇極, das Kaisertum.
» 10. 宮闈, die kaiserliche Familie.
» 11. 官常, die Beamtenwelt.
» 25. 選舉, Anstellung und Beförderung der Staatsdiener.
» 26. 銓衡, Kontrolle über die Beamtenwelt, Belohnung und Bestrafung.
» 27. 食貨, Staatseinkünfte, also Finanz- und Steuerwesen.
» 28. 禮儀, Staatszeremoniell und Staatsreligion.
» 29. 樂律, Musik, hauptsächlich die offizielle.
» 30. 戎政, Kriegswesen.
» 31. 祥刑, Strafgesetze.

Diese zwei- bis dreitausend *Pu* enthaltende Reihe von *Tiën* muß als Hauptquelle bei allen Studien über das Staatswesen benutzt werden. Vor allem zeigt sie uns den Weg durch die klassischen Schriften, welche die Grundlage des Staatswesens bilden, zunächst durch die 24 dynastischen Geschichtswerke, welche dem Staatswesen zahlreiche Kapitel widmen, und durch die übrige Literatur. Auch führen diese *Tiën* uns häufig in umfangreiche sogenannte *Tsching schu* 政書, »Bücher über das Staatswesen«, ein, deren es, wie bei der Wichtigkeit des Gegenstandes zu erwarten ist, eine ansehnliche Zahl gibt. Diese Werke sollten wegen ihres reichen Inhalts in jeder sachgemäß eingerichteten sinologischen Fachbibliothek Platz finden.

An erster Stelle ist hier das älteste zu empfehlen, nämlich das *T'ung tiën* 通典, »allgemeine Grundprinzipien oder Grundregeln«, welches von Tu Yiu 杜祐, der von 735 bis 812 lebte, abgefaßt wurde. Über das Jahr 756 geht es nicht hinaus. Die zweihundert Kapitel dieses Werkes behandeln Staatseinkünfte, Anstellung und Beförderung der Beamten, die Organisation des Beamtentums, Staatszeremonien und Staatsreligion, Musik, Kriegswesen, Strafe, Einteilungen des Reichsgebiets, Grenz- und Schutzgebiete. Der Wert, den die chinesische Gelehrtenwelt dem Werke beilegt, ergibt sich aus der Tatsache, daß Kaiser Kao Tsung (K'iën-lung) im Jahre 1767 die Anfertigung einer Fortsetzung bis zum Ende der Ming-Dynastie und eine zweite bis zum Beginn seiner eigenen Regierung (1736)

anordnete. Erstere heißt *K'in ting suh t'ung tiën* 欽定續通典, »vom Kaiser festgesetzte Fortsetzung des *T'ung tiën*«, und enthält 144 Kapitel; die andere führt den Titel *K'in ting hwang-tsch'ao t'ung tiën* 欽定皇朝通典, »vom Kaiser festgesetzte *T'ung tiën* des regierenden Hauses«, und ist in 100 Kapitel eingeteilt. Eine Fortsetzung des *T'ung tiën* bis zum Anfang der Sung-Dynastie (960) wurde schon um das Jahr 1000 von einem hohen Staatsmanne, Sung Peh 宋白, der 1012 im Alter von 77 Jahren starb[1], abgefaßt; leider ist dieses Werk, das 200 Kapitel enthielt, verloren gegangen.

Während der Mongolenherrschaft wurde von Ma Twan-lin 馬端臨 auf den Grundlagen des *T'ung tiën*, und zwar größtenteils durch Umarbeitung dieses Werkes, das *Wen hiën t'ung k'ao* 文獻通考, »gründliche Erörterung von Literatur und Rapporten«, verfaßt. Dieses Werk in 348 Kapiteln, welche uns bis zum Jahre 1207 führen, behandelt noch fünf weitere umfangreiche Gebiete, nämlich klassische und andere Literatur, kaiserliche Geschlechter, Lehnsstaaten, Astronomie und außergewöhnliche Erscheinungen. Im 16. Jahrhundert verfaßte der Gelehrte Wang K'i 王圻 eine Fortsetzung in 254 Kapiteln, welche kraft eines Erlasses des Kaisers Kao Tsung (K'iën-lung) vom Jahre 1747 durchgreifend umgearbeitet und unter dem Titel *K'in ting suh wen hiën tung k'ao* 欽定續文獻通考, »vom Kaiser festgesetzte Fortsetzung des *Wen hiën t'ung k'ao*«, in 252 Kapiteln veröffentlicht wurde. Dieses Werk geht nicht über die Regierungszeit der Ming-Dynastie hinaus; Kao Tsung aber dekretierte im Jahre 1747 noch die Anfertigung einer zweiten Fortsetzung, welche als *K'in ting hwang-tsch'ao wen hiën t'ung k'ao* 欽定皇朝文獻通考, »vom Kaiser festgesetzte *Wen hiën t'ung k'ao* des regierenden Kaiserhauses«, in 266 Kapiteln in Umlauf gebracht wurde.

Notwendig müssen wir auch ein großartiges Werk des praktischen Staatswesens erwähnen, welches nach Gegenständen, 1104 an der Zahl, eingeteilt ist, von denen jeder für sich chronologisch bearbeitet ist. Diese eigentümliche historische Enzyklopädie, die nicht weniger als 1000 Kapitel enthält, heißt *Tsch'eh-fu yuën-kwei* 册府元龜, »die große Schildkröte zum Konsultieren der Büchersammlungen«; es wurden nämlich bereits in der frühklassischen Zeit von den Fürsten Schalen großer Schildkröten angewendet, um Götter und Ahnen über ihre Pläne zu befragen[2], und unter

[1] *Sung schi* 宋史, »Geschichte der Sung-Dynastie«, Kap. 439, Bl. 3.

[2] Siehe z. B. das *Schu-king*, Buch 金縢.

den Büchersammlungen haben wir die Urkunden der Handlungen früherer Kaiser zu verstehen. Auf Befehl des Kaisers Tschen Tsung 眞宗 der Sung-Dynastie wurde dieses Werk von einem Ausschuß von 16 Gelehrten in Angriff genommen und nach achtjähriger Arbeit im Jahre 1013 abgeschlossen. Eine sorgfältige Sichtung des Materials, woran dieser Kaiser angeblich persönlich beteiligt gewesen ist, soll es zum höchsten Grad der Zuverlässigkeit geführt haben. Es ist dieses Werk für Studien des Staatswesens von ganz besonderer Wichtigkeit, weil es uns durch seine sorgfältige und weitgehende Einteilung Gelegenheit bietet, die Wirkung und Bedeutung der feinsten Räder der Staatsmaschine zu ergründen und sie der monographischen Bearbeitung zu unterziehen. Leider ist von diesem großen Werke nie eine Fortsetzung angefertigt worden.

Wie bereits erwähnt, führen uns die in den dynastischen Geschichtswerken enthaltenen Kapitel über das Staatswesen, wie auch das *T'ung tiën*, das *Wen hiën t'ung k'ao* und die Fortsetzungen dieser beiden großen Werke durch die Entwicklungsgeschichte des Staatswesens endgültig in das Staatswesen der Neuzeit, wie es sich unter der Dynastie der Mandschu gestaltet hat. Dieses Fürstenhaus hat nun weiter die chinesische staatswissenschaftliche Literatur um eine stattliche Reihe von sehr umfangreichen Werken bereichert. Ein erstaunlich reiches Material, planmäßig angeordnet, wird der Sinologie darin zur Bearbeitung vorgelegt, viel mehr sicherlich, als sie während einigen Generationen zu verarbeiten imstande sein wird. Angesichts der modernen Reformbewegung, deren Ausgang vorläufig nicht abzusehen ist, ist es sehr fraglich, ob neue Auflagen diese kulturgeschichtlichen Quellen vor dem Untergang bewahren werden. Es muß also nachdrücklich betont werden, daß es eine unabweisbare Pflicht unserer Wissenschaft ist, ihnen in unseren Bibliotheken ein Unterkommen zu sichern, ehe es zu spät ist.

Die Grundrisse der Organisation und Verwaltung des Staats für alle künftigen Zeiten festzulegen, war die Absicht des großen Sching Tsu (K'ang-hi), als er 1684 einem Ausschuß von Beamten auftrug, ihm den Entwurf zu einer Konstitution zu unterbreiten. In sechs Jahren hatte der Ausschuß die Aufgabe vollendet, und damit waren die *Ta Ts'ing hwui tiën* 大清會典, »die sämtlichen Statuten der großen Ts'ing-Dynastie«, in 162 Kapiteln kodifiziert. Des Kaisers Nachfolger, Schi Tsung (Yung-tsching), befahl 1724, das Staatsbuch einer Revision und Ergänzung zu unterziehen; und als drei Jahre später diese Aufgabe erfüllt war und auf Befehl des nächsten

Kaisers, Kao Tsung (K'iën-lung), noch einmal eine Revision und Ergänzung stattgefunden hatte, erfolgte die Ausgabe in 100 Kapiteln mit einer von 1764 datierten kaiserlichen Vorrede. Gute Drucke in kleinem Format sind bis zum heutigen Tage davon in Umlauf und leicht zu erwerben.

Die klassischen Bücher sind selbstverständlich die Grundlagen dieser Konstitution. Als ihre Vorbilder aber haben gleichartige Werke früherer Dynastien gedient, nämlich die *T'ang luh tien* 唐六典 oder »sechsklassigen Statuten der T'ang«, welche unter Hüen Tsung (713—756) abgefaßt wurden, und die *Yuën tiën tschang* 元典章, »Statuten der Yuën«, insbesondere aber die *Ta Ming hwui tien* 大明會典 oder »sämtlichen Statuten der großen Ming-Dynastie«. Diesen drei Verfassungen gebührt also in sinologischen Bibliotheken ein Platz. Die der Yuën-Dynastie freilich ist sehr selten oder vielleicht ganz verloren; die der T'ang jedoch ist noch in einem Neudruck zu haben, den der Kwang-ya-Verlag (廣雅書局) besorgt hat. Sie besitzt einen besonderen Wert wegen der darin enthaltenen ausführlichen Notizen über den Ursprung und die Geschichte der verschiedenen Staatsämter. Die Verfassung der Ming-Dynastie kam durch einen kaiserlichen Befehl von 1487 im Jahre 1492 zustande; im Jahre 1509 wurde eine Ergänzung dekretiert, welche in 180 Kapiteln niedergelegt wurde und mit einiger Anstrengung wohl noch aufzufinden ist.

Leider aber ist die *Suh siu Ta Ming hwui tiën* 續修大明會典: »Fortsetzung und Ausbesserung der *Ta Ming hwui tiën*«, welche auf kaiserlichen Befehl von 1529 in 53 Kapiteln abgefaßt wurde, und die durch Dekret von 1576 angeordnete vermehrte Ausgabe derselben in 228 Kapiteln vollständig verloren. Auch für die Ts'ing-Dynastie ist von einer Staatskommission so eine »Fortsetzung und Ausbesserung der sämtliche Statuten«, *Suh siu Ta Ts'ing hwui tiën*, entworfen; diese Ausgabe in 80 Kapiteln wird durch eine kaiserliche Vorrede vom Jahre 1818 eingeleitet und ist im ursprünglichen Palastdruck wohl noch auffindbar.

Um den Reichsstatuten dauernde Geltung zu sichern und sie gegen Vernachlässigung zu schützen, war es gleich von ihrer Entstehung an notwendig, dauernd sogenannte *Li* 例 oder kaiserlichen Verordnungen zu erlassen. Statt nunmehr diese *Li* den betreffenden Statuten anzufügen, vereinte sie, auf Befehl des Kao Tsung (K'iën-lung), die Kommission für die oben erwähnte zweite Revision der *Hwui tiën* in einem Sonderwerk, welches 1764 gleichzeitig mit diesen *Hwui tiën* fertig wurde und als Anhang zu

denselben in gleichem Format unter dem Titel *Hwui tiën tseh li* 會典則例 oder »regelnde Verordnungen zu den *Hwui tiën*« in 180 Kapiteln der Öffentlichkeit übergeben wurde. Natürlich entspricht die Einteilung dieses Werks der der *Hwui tiën*. Die Verordnungen für jeden Gegenstand sind genau chronologisch aufgeführt.

Als dann ein Halbjahrhundert später eine andere Staatskommission die *Suh siu Ta Tsʿing hwui tiën* in Bearbeitung hatte (s. S. 32), schuf sie dazu gleichzeitig eine zweite Abfassung der inzwischen sehr an Zahl gewachsenen Verordnungen, welcher der Titel *Ta Tsʿing hwui tiën schi li* 大清會典事例, »administrative Verordnungen zu den sämtlichen Statuten der großen Tsʿing-Dynastie«, beigelegt wurde. Sie enthielt 920 Kapitel. Auf Antrag derselben Kommission hatte schon 1811 der Kaiser verfügt, es sollten die Illustrationen, womit die *Hwui tiën*-Ausgaben bis dahin reichlich ausgestattet waren, samt den dazugehörigen Beschreibungen und Notizen daraus entfernt und in einem Sonderwerk vereint werden. Es entstand dadurch das *Ta Tsʿing hwui tiën tʿu* 大清會典圖, »Illustrationen zu den sämtlichen Statuten der großen Tsʿing-Dynastie«, in 132 Kapiteln, eine stattliche Reihe von Bänden mit Abbildungen und Beschreibungen der Altäre und Tempel der Staatsreligion, der Anordnung der Opferartikel bei Staatsopfern, der Aufstellung des Kaisers und seines Gefolges bei Audienzen, Opfern und anderen feierlichen Gelegenheiten, der Opfergeräte, Musikinstrumente, Maße und Gewichte, der Zeremonialkleider, der kaiserlichen Wagen, der Prunkwaffen und anderer Prunkgegenstände, des Kriegsmaterials und der astronomischen Werkzeuge; dazu gehört noch ein Atlas des Reichsgebiets.

Ungefähr achtzig Jahre hat dieses dreiteilige Staatsbuch eine Rolle gespielt. Dann wurde von Teh Tsung (Kwang-sü) auf Befehl seiner Mutter, der Kaiserinwitwe Tsh'-hi, die Ergänzung der *Hwui tiën* und der *Schi li* bis auf seine Zeit durchgeführt; am 19. September 1899 übergab die Kommission dem Kaiser das fertige Werk, und der Kaiser schrieb selbst die Vorrede zu dem Buche. Die ehemalige Abfassungsmethode ist auch hier genau angewendet; die Zahl der Kapitel aber ist im *Hwui tiën* bis auf 100, im *Schi li* bis auf 1220 gestiegen. Das letzte Kapitel der *Hwui tiën* und die beiden letzten Kapitel der *Schih li* behandeln die Angelegenheiten des Verkehrs mit den Fremdmächten. Bereits 1909 besorgte der offizielle Verlag von Nan-yang (南洋官書局) eine verkleinerte photolithographische

Ausgabe dieser neuen *Hwui tiën* in 12 Bändchen, handlich in einer Hülle zusammengefaßt, während die Siang-wu-Druckerei (商務印書館) einen gleichartigen Nachdruck der *Schi li* in 150 Bändchen anfertigte, jedoch ist dieser wegen der zu starken Verkleinerung kaum brauchbar. Also ist die schon bedauerlich große Zahl unlesbarer Ausgaben dieser Art wiederum um eine vermehrt, und zwar handelt es sich leider hier um ein Staatsbuch, das vielleicht das letzte dieser Art sein wird, welches China hervorbringt. Aus diesem Grunde schaffe sich doch jede sinologische Bibliothek ein Exemplar der Palastausgabe selbst an.

Ebenso wie die *Hwui tiën* ihre nachweisbaren Vorbilder in vergangenen Zeiten haben (s. S. 32), ist das auch mit den dazugehörigen *Tseh li* und *Schi li* der Fall. Eine entsprechend angeordnete reiche Sammlung von Staatsurkunden, die den Titel *T'ang hwui yao* 唐會要, »Sammlung der Wichtigkeiten der T'ang-Dynastie« führt, verdankt man dem gelehrten Wang P'u 王溥, dem Minister des ersten Kaisers der Sung-Dynastie. Er fügte zu einer schon bestehenden gleichnamigen offiziellen Sammlung und ihrer Fortsetzung bis an die Regierung des Süen Tsung (847) eine weitere, die bis zum Ende der Dynastie reichte. Die Handschrift in 100 Kapiteln, von denen die sechs letzten die Fremdvölker betreffen, fand im Jahre 961 Aufnahme im kaiserlichen Geschichtsamt (史館). Mehrere Lücken und sogar einige verlorene Kapitel hat man aus anderen Quellen zu ergänzen versucht. Derselbe Staatsmann veröffentlichte auch eine ähnliche Zusammenstellung von Staatsurkunden aus der Zeit der fünf Häuser, die zwischen der T'ang- und der Sung-Dynastie herrschten. Diese *Wu tai hwui yao* 五代會要, »Sammlung von Wichtigkeiten der fünf Dynastien«, in 30 Kapiteln, unterbreitete er zugleich mit dem vorgenannten Werke im Jahre 961 dem Thron. Die Palastdruckerei der Ts'ing-Dynastie hat eine Ausgabe beider Werke besorgt, von denen der Kiangsu-Verlag noch in den letzten Jahren einen guten Nachdruck in Umlauf gebracht hat.

Jede Übersicht der gewaltigen offiziellen Werke auf dem Gebiet der chinesischen Staatswissenschaft wäre mangelhaft ohne die ausdrückliche Erwähnung der Spezialsammlungen von *Tseh li* oder »Regelnden Verordnungen«, welche das Haus der Ts'ing ins Dasein gerufen und veröffentlicht hat, damit jedem hohen Verwaltungskörper seine Amtspflichten im einzelnen klar vorliegen sollten. Zu sinologischen Zwecken sind auch diese Werke besonders wichtig, da sie uns die Staatsmaschine bis in die klein-

sten Teile vorführen und die Gelegenheit bieten, ihre Wirksamkeit zu ergründen. Jede Sammlung wurde von einer speziell dazu berufenen Staatskommission hergestellt. Die nachfolgende Liste kann wahrscheinlich keinen Anspruch auf Vollständigkeit machen:

1. *Li-pu tseh li* 吏部則例, »Verordnungen für das Ministerium der Zivilbeamten«, 8 Bände.

2. *Hu-pu tseh li* 戶部則例, »Verordnungen für das Finanzministerium«, mit vier im Jahre 1786 hinzugefügten Ergänzungsbänden, die den Titel *Hu pu suh tswan tseh li* 戶部續纂則例, »Fortsetzung der Verordnungen für das Finanzministerium«, führen.

3. *Kang-pu tseh li* 工部則例, »Verordnungen für das Ministerium der öffentlichen Arbeiten«, 142 Kapitel in 20 Bänden über den Bau und Unterhalt der Staatsaltäre und Tempel, Grabmäler, Paläste, Festungen, Wege, Brücken, Gewässer und Dämme, das Münzwesen, das Kriegsmaterial, die Opfergeräte usw.

4. *Li-pu tseh li* 禮部則例, »Verordnungen für das Ministerium des Staatszeremoniells«, 1820 in 24 Bänden, welche 202 Kapitel enthalten, fertiggestellt.

5. *Ping-pu tsch'ü fen tseh li* 兵部處分則例, »Verordnungen zur Verwaltung des Kriegsministeriums«, 37 Kapitel in 16 Bänden. Diesem Werke reiht sich unmittelbar an das *Tschung-k'ü tsching k'ao* 中樞政考, »Untersuchung über die Verwaltung der Zentralachse«, ein Werk über die Heereseinrichtung in 40 Kapiteln.

6. *Kwoh-ts'-kiën tseh li* 國子監則例, »Verordnungen für das Institut für kaiserliche Prinzen«, oder die Palastschule, 1822 in 45 Kapiteln abgefaßt.

7. *Nei-wu-fu tseh li* 內務府則例, »Verordnungen für das Amt der Palastangelegenheiten oder der kaiserlichen Haushaltung«; 4 Kapitel in 4 Bänden.

Es geht aus dem Geist und der Entwicklungsgeschichte der Kultur des Chinesenvolkes logisch hervor, daß von allen Staatsinstitutionen die Li 禮 als die wichtigsten betrachtet werden müssen. Dieses Wort »Li« bezeichnet das pflichtmäßige Benehmen im Verkehr mit anderen Menschen, mit den Verstorbenen und mit den Göttern, wie es die Lehren und das

Vorbild der ältesten Ahnen in den klassischen Schriften den Nachkommen als ewiges Gesetz vorschreiben. Es bezeichnet also das ganze Ritualwesen des Kaisers, seines Hauses, seiner Staatsdiener und seines Volkes, mithin die Staatsreligion und die orthodoxen Sitten und Bräuche im sozialen und häuslichen Verkehr. Vernachlässigung der Li stört und zerstört die Weltordnung, das Tao 道, welches sie samt allem Guten geschaffen hat; eine solche Vernachlässigung der Li kann deshalb nur Unheil und Untergang herbeiführen. Dieser Grundsatz hat wesentlich dazu beigetragen, daß das Ritualsystem im Laufe der Zeiten sich immer weiter fortentwickelt und ausgedehnt hat, wie sich aus dem gewaltigen Umfang der darauf bezüglichen Literatur ergibt.

Also wurzelt das Ritualsystem, wie das Staatswesen überhaupt, in den klassischen Büchern. Es sind deren drei, in denen das Grundmaterial nicht wie in den übrigen ordnungslos zerstreut, sondern mehr oder weniger systematisch kompiliert vorliegt, namentlich das *Tschow li*, das *I li* und das *Li ki*. Deswegen sind diese *San Li* 三禮, »drei Li«, alle Zeiten hindurch als die Grundlagen des Ritualsystems des Staats betrachtet worden, und dementsprechend hat derselbe, dem *Tschow li* (Buch 18, § 大宗伯) folgend, die Li immer in folgende fünf Klassen eingeteilt:

1. 吉禮, »beglückende Li«, welche die Staatsreligion mit ihrem ausführlichen System der Verehrung der zahlreichen Natur- und andern Götter betreffen.

2. 嘉禮, »Li bei erfreuenden Ereignissen«, wie Audienzen, Thronbesteigungen, Verleihungen von Ehrentiteln und Würden, Heiraten, Erlasse von Dekreten, Staatsprüfungen, Mahlzeiten u. a.

3. 兵禮, »militärische Li«.

4. 賓禮, »Li bei dem Empfang«, d. h. von Botschaftern, Besuchern u. a.

5. 凶禮, »Li bei Unglück«, nämlich bei Sterbefällen.

Diesen fünf Kategorien widmen alle die großen Geschichtswerke des Staatswesens, welche wir besprochen haben, zahlreiche Kapitel, ebenso die dynastischen Geschichtswerke, in welchen die betreffenden Kapitel die Titel 禮志, »Denkschriften über die Li«, oder 禮儀志, »Denkschriften über die auf die Li gegründeten Lebensregeln«, führen. Vollkommen entspricht es auch der Wichtigkeit der Li, daß im *Ku-kin t'u-schu tsih tsch'ing* den 禮儀 oder auf die Li gegründeten Lebensregeln ein spezielles

Tiën (s. S. 29 Nr. 28) eingeräumt ist, welches 384 Kapitel enthält, abgesehen von dem, was darüber in anderen *Tiën* untergebracht ist. Es sind also die wichtigsten Quellen zur Kenntnis des Hauptbestandteils der Kultur und der Sitten und Bräuche des chinesischen Volkes in jeder Bibliothek vorhanden, welche nach den in dieser Schrift dargelegten Grundsätzen eingerichtet ist. Es sind aber noch ein paar der trefflichen Werke, die in China je über die Li geschrieben worden sind, zu erwähnen, da auch sie für jede sinologische Bibliothek äußerst wünschenswert sind.

Im Jahre 1677 hatte der Gelehrte Sü K'iën-hioh 徐乾學, Mitglied des Hanlin-Kollegiums und der kaiserlichen Kommission für die Verfassung der *Hwui tiën*, die Leichenfeier seiner Großmutter mitzumachen. Aus Ärger über die Ketzereien (wahrscheinlich buddhistischen), die er dabei zu sehen bekam, entschloß er sich, ein Werk über die echten, orthodoxen Totenriten, ihren Ursprung und ihre Geschichte zu schreiben, und so entstand das ausführlichste und beste Werk über den Gegenstand, das es je gegeben hat. Es führt den Titel *T'uh li t'ung k'ao* 讀禮通考, »eingehende Forschungen für das Studium der Li«, und enthält 120 Kapitel. Der Verfasser verwertete bei seiner Arbeit 636 Werke, deren Liste vorangeht. Die vier übrigen Kategorien von Li wollte er ebenso eingehend bearbeiten, jedoch wurde er, ehe er die selbstgestellte Aufgabe erfüllen konnte, aus dem Leben abberufen. Dann nahm sich der Minister Ts'in Hwui-t'iën 秦蕙田 ihre Erledigung vor, und um 1761 war sie unter Mitwirkung einiger Gelehrten vollendet. Der großartigen Leistung wurde der Titel *Wu li t'ung k'ao* 五禮通考, »eingehende Erforschungen über die fünf Kategorien von Li«, beigelegt. Mit Rücksicht auf Süs Werk waren von den 262 Kapiteln nur 17 den Li der fünften Kategorie gewidmet. Beide Werke werden zusammenhängend in gleichem Format von der San-wei-Saal (三味堂) in Sin hwa, Hunan, in vorzüglicher Weise herausgegeben.

Mit der ausgesprochenen Absicht, die von den heiligen Vorfahren ererbten und ebenso heiligen *Li* in voller Reinheit zu bewahren und ihnen auf dem ganzen Gebiet des Staatswesens Treue und genaue Befolgung zu sichern, haben mehrere Dynastien die mit allen Staatsfeiern verbundenen Zeremonien und Riten bis in die Einzelheiten genau festlegen lassen und dadurch eigentümliche Gesetzbücher geschaffen, worin das Staatsritual genau fixiert ist und die deswegen für die Sinologie Quellen von hohem wissenschaftlichen Wert sind. Bereits 502 kam kraft kaiserlichen Befehls

des Wu 武 der Liang-Dynastie eine Kompilation der *Li* in über 1000 Kapiteln zustande, welche jedoch verloren gegangen ist. Bewahrt geblieben sind aber die *K'ai-yuën li* 開元禮 oder »die Li der K'ai-yuën-Periode« (713—742) der T'ang-Dynastie, welche von einer Staatskommission mit Siao Sung 蕭嵩 an der Spitze in 150 Kapiteln abgefaßt wurden; wahrscheinlich ist auch der daraus entstandene Ritenkodex der Sung-Dynastie, welcher den Titel *Tsching-hwo wu li sin i* 政和五禮新儀, »neue Regeln zum Nachleben der fünf Klassen von Li, aus der Tsching-hwo-Periode« (1111—1118) führte, noch nicht verschwunden. Auch das tartarische Haus der Kin hatte seine *Ta Kin tsih li* 大金集禮, »sämtliche Li der großen Kin-Dynastie«, in 40 Kapiteln. Die *Ta Ming tsih li* 大明集禮, »sämtlichen Li der großen Ming-Dynastie«, wurden kraft eines kaiserlichen Befehls des Jahres 1369 in 50 Kapiteln kompiliert, und eine zweite Abfassung in 53 Kapiteln erfolgte im Jahre 1530. Alle diese Werke, das zuletzt genannte aber besonders, waren die Vorbilder zum Ritenkodex der Mandschu-Dynastie, welcher infolge kaiserlicher Verfügung vom Jahre 1736, unter dem Titel *Ta Ts'ing t'ung li* 大清通禮, »die Li der großen Ts'ing-Dynastie, welche stets von jedermann nachzuleben sind«, 1757 fertiggestellt wurde. Ein Befehl zur Revision erfolgte 1819, und die neue Abfassung brachte eine Vermehrung der 50 Kapitel auf 54. Davon besorgt der Kiangsu-Verlag (江蘇書局) eine sehr empfehlenswerte Ausgabe in Großformat.

Diesem Werke schließt sich passend eins an, das den Titel *Hwang tsch'ao li k'i t'u schih* 皇朝禮器圖式 führt, d. h. »Abbildungen und Abmessungen der Ritualgeräte des regierenden Hauses«; es enthält 28 Kapitel. Den Auftrag zur Abfassung gab der Kaiser 1759, den Befehl zum Druck 1766. Den Abbildungen der Opfergeräte, Gewänder, Musikinstrumente, Fahrzeuge, Waffen usw. sind beschreibende Notizen und Angaben über die Maße angehängt.

Die Strafgesetze sind der einzige Teil des chinesischen Staatswesens, dem die Sinologie bisher einige Aufmerksamkeit geschenkt hat. Aber um ihre Entwicklungsgeschichte kümmerte sich kaum Jemand. Die zum Studium derselben erforderlichen Quellen sind in dem *T'u-schu tsih tsch'ing* im 31. *Tiën* unter dem Titel 祥刑, »segenbringende Strafe«, chronologisch geordnet enthalten.

Vielerlei Angaben in alten Werken weisen darauf hin, daß schon in der klassischen Zeit Strafgesetzsysteme und Strafgesetzbücher bestanden haben. Das Hauptgeschichtswerk der Han-Dynastie meldet, daß um das Ende des dritten Jahrhunderts v. Chr. »der Reichsverwalter Siao Ho die Gesetze der Tsʻin-Dynastie sammelte, ihnen die entnahm, welche den Zuständen der damaligen Zeit entsprachen, und sie in neun Codices zusammenfaßte«[1]. Später sollen diese Codices bis auf 60 *Pʻiën* 篇 oder »Tafeln« vermehrt worden sein, welche nach der Meinung der chinesischen Gelehrtenwelt die Grundlagen aller späteren Strafgesetzbücher sind. Zwischen 650 und 656 ließ der dritte Kaiser der Tʻang-Dynastie durch Tschʻang-sun Wu-ki 長孫無忌, den Schwager seines Vaters, mit einem Ausschuß von etwa neunzehn gesetzeskundigen Beamten das Gesetzbuch der seinem Hause unmittelbar vorangehenden Sui-Dynastie in ein neues umarbeiten, welches unter dem Titel *Lüh schu* 律疏, »die Strafgesetze mit Auseinandersetzungen«, oder *Tʻang lüh schu i* 唐律疏義, »die Strafgesetze der Tʻang, mit Erklärung ihres Geistes«, sich anscheinend unversehrt bis auf diesen Tag erhalten hat. Es war in 30 Kapitel oder in 12 Bücher mit 500 Titeln eingeteilt. Dieser Codex blieb maßgebend während der Sung- und der Yuën-Dynastie. In der Tʻai-ting-Periode (1324—1328) besorgte der Gelehrte Liu Pin 柳贇 aus Kiangsi eine Ausgabe mit 釋文 oder »Worterklärungen« am Ende jedes Kapitels, die von einem hohen Staatsbeamten derselben Provinz, namens Wang Yuën-liang 王元亮, herrührten. Im Jahre 1891 veröffentlichte Tschu Kʻo-pao 諸可寶 in Tsʻiën-tʻang einen schönen Neudruck dieses Werkes, so daß diese wichtige Arbeit leicht und billig zu erwerben ist. Als Zusatz enthält es das *Si yuën luh* 洗寃錄, ein merkwürdiges Werk in 5 Kapiteln über gerichtliche Medizin, welches um 1247 von dem hohen Staatsbeamten Sung Tshʼ 宋慈 verfaßt worden war und wahrscheinlich seitdem in der Rechtspflege maßgebend gewesen ist.

Aus diesem interessanten Erzeugnis der Kultur Chinas erwuchs schließlich das Strafgesetzbuch der Ming-Dynastie, das *Ming lüh* 明律, auf dem Gebiet der Strafgesetzgebung die allerhöchste Leistung Asiens. Der Befehl zur Veröffentlichung erging 1397 vom ersten Kaiser der Ming-Dynastie. Es wurde dem *Hwui tiën* (s. S. 32), und zwar dem Abschnitt über das Hing-pu

[1] 相國蕭何攈摭秦法、取其宜於時者作律九章. *Tsʻiën Han schu*, 前漢書, »Geschichtsbücher der ersten Han-Dynastie«. Kap. 23, Bl. 12.

刑部 oder Justizministerium einverleibt, woraus folgt, daß die *Lüh* einfach eine Art *Tiën* oder Reichsstatuten sind. Die Entwicklung der Gesetzgebung gab sich auch hier fortwährend durch Erlaß von kaiserlichen *Li* 例 oder Verordnungen kund, die in späteren Ausgaben den betreffenden *Lüh* angehängt wurden, gleichwie die *Tseh li* oder *Schi li* den *Hwui tiën* (s. S. 33); dementsprechend lautete der Titel des Gesetzbuchs *Ta Ming lüh li* 大明律例, »Strafgesetze und darauf bezügliche Verordnungen der großen Ming-Dynastie«. Dieser Titel ist auch in der damit übereinstimmenden Form *Ta Ts'ing lüh li* dem Strafgesetzbuch der Ts'ing-Dynastie beigelegt, welches in der Tat kein anderes als das *Ming lüh* ist. Es ist sogar buchstäblich übernommen und im Lauf der Zeit mit eigenen *Li* bereichert worden. Der Tatsache wegen, daß es zur Trennung zwischen zivil- und strafgesetzlicher Jurisprudenz in China noch nicht gekommen ist, bildet dieses Gesetzbuch eine Quelle von ungemeiner Wichtigkeit zur Erörterung des kulturellen Lebens Ostasiens. Ausgaben mit Paraphrasierung der *Lüh*, Kommentaren, Notizen und erläuternden gerichtlichen Entscheidungen sind zu allen Zeiten überall im Reich angefertigt worden. Die beste mir bekannte ist die vom Schen-tsch'ing-t'ang 善成堂 in Peking. Als neulich die Reformbewegung sich auch einer Neugestaltung der Strafgesetze zuwendete und in Peking die Übersetzung und der Druck fremder Gesetzbücher in Angriff genommen wurde, ging man zu gleicher Zeit an eine Neuausgabe der alten einheimischen Gesetze, und vor etwa fünf Jahren ist durch das Institut für vergleichende Rechtswissenschaft (脩訂法律舘) in Peking eine sehr gute Ausgabe der Strafgesetze der Ming-Dynastie erfolgt, deren Titel lautet: *Ming lüh tsih kiai fu li* 明律集解附例, »die *Lüh* der Ming, mit sämtlichen Erklärungen und angehängten *Li*«.

Untrennbar vom Staatswesen ist der Boden, auf dem es steht. In vollem Einklang mit den vom grauen Altertum überkommenen Ansichten über die vom Himmel stammende kaiserliche Obergewalt, umfaßt dieser Boden das ganze Erdreich und ist das persönliche Eigentum des Kaisers, der der Sohn des Himmels ist. Schriften über die politische und physische Geographie des Reiches nehmen mithin in der chinesischen Literatur einen sehr breiten Raum ein. Im *T'u-schu tsih tsch'ing* sind diesem Gegenstand vier *Tiën* gewidmet, die 2144 Kapitel enthalten. Fürwahr eine ungeheure Anhäufung von Material, das aber recht zur Bearbeitung lockt, denn alle

Einzelheiten liegen darin ganz vorzüglich geordnet vor. Sie entsprechen meistens in ihrer Anordnung der politischen Einteilung des Reichsgebiets. Dabei finden sich reichlich Dinge, welche die Chinesen mit zur Geographie rechnen, wie ethnographische, topographische, statistische, politische, archäologische, historische, biographische und religiöse Angaben.

Neben dem *T'u-schu tsih tsch'ing* existieren nun außerordentlich zahlreiche Spezialwerke auf dem Gebiete der Landeskunde, denn es gibt wohl keine Provinz, keinen Kreis (Fu), keinen Bezirk (Hiën), über die keine *Tschi* 志 oder »Denkschriften« verfaßt sind; häufig zählen sie verschiedene Dutzend von Bänden. Und wenn auch keine Aussicht besteht, daß die Sinologie sich bald mit dieser Büchermasse eingehend beschäftigen wird, so ist es doch in Anbetracht ihres großen Wertes die Pflicht der größeren Bibliotheken, sie für künftige Studien in möglichst großer Zahl bereitzuhalten, um so mehr, als die Zeit des Unverstands, die China jetzt durchlebt, notwendigerweise eine Geringschätzung seiner alten Kultur und folglich einen baldigen Verlust zahlreicher Bücher herbeiführen muß.

Die *Ta Ts'ing yih t'ung tschi* 大清一統志, »Denkschriften über das ganze Gebiet der großen Ts'ing-Dynastie«, das größte geographische Werk Ostasiens, welches in dem obenerwähnten Sinne in 500 Kapiteln das Reichsgebiet behandelt, darf wohl in keiner sinologischen Bibliothek fehlen. Schon 1743 soll es fertig gewesen sein, aber erst 1764 wurde von allerhöchster Stelle die Ausgabe verordnet, als auch offizielle Beschreibungen von Ili und anderen inzwischen neuerworbenen Ländern hinzugefügt werden konnten. Dem eigentlichen China sind 342 Kapitel gewidmet, worin jede Provinz im ganzen und dann ihre einzelnen Kreise und Bezirke behandelt werden.

Wie fast jedes der großartigen Werke, welche die Mandschu-Dynastie zustande gebracht hat, hatte auch die große Reichsgeographie ihre Vorbilder. Das erste war die *T'ai-p'ing hwan-yü ki* 太平寰宇記, »Beschreibung des Reichsgebietes in der T'ai-p'ing-Periode« (976—984), welche, kurz nachdem die Sung-Dynastie den Thron in Besitz genommen, von Loh Schi 樂史 verfaßt wurde. Von den 200 Kapiteln sind 29 den Fremdvölkern gewidmet; leider sind acht Kapitel (Kap. 4 und Kap. 113—119) nicht erhalten. Einen guten Neudruck hat noch 1882 der Kin-ling-Verlag (金陵書局) besorgt. Das zweite und letzte Vorbild war das gleichnamige Werk der Ming-Dynastie, *Ta Ming yih t'ung tschi* 大明一統志. Es war 1461 fertig und enthielt nur 90 Kapitel, von denen die beiden letzten über

die Fremdvölker handelten. Exemplare sind kaum aufzufinden, und vielleicht ist das Werk schon ganz verschollen.

Große Schwierigkeiten bereitete den chinesischen Gelehrten bei historischen Studien stets der Umstand, daß Tausende von Ortsnamen im Lauf der Zeit verschwunden sind und neuen Platz gemacht haben; diesen Übelstand hat Li Tschao-loh 李兆洛, ein Gelehrter unserer Zeit, durch die Verfertigung eines historisch-geographischen Glossars von ungemeiner Nützlichkeit zu beseitigen gesucht. Es heißt *Lih-tai ti-li yun piën* 歷代地理韻編, »das Reimbuch der Geographie der Dynastienreihe«. Dem Sinologen ist dieses Werk erst recht unentbehrlich, da die in europäischen Sprachen abgefaßten Bücher über die Geographie Chinas alle von Vollständigkeit weit entfernt sind. In zwanzig Kapiteln legt Li uns die Ortsnamen vor, welche in den geographischen Kapiteln von 14 der großen dynastischen Geschichtswerken erwähnt werden, und zwar nach dem System des *Pei wen yun fu* (s. S. 45) geordnet; wenn man also auf den Umschlag jedes Bandes die darin befindlichen Reimwörter schreibt und überdies den auf S. 47 erwähnten Schlüssel des *Pei wen yun fu* benutzt, wird das Werk ein bequemes Handbuch, das jeder Sinologe im Schrank haben sollte. Bei jedem Ort gibt es die Veränderungen an, welche der Name im Lauf der Jahrhunderte erfahren hat, und schließlich den modernen Namen. Das Glossar wird durch den Kin-ling-Verlag (金陵書局) veröffentlicht, im Zusammenhang mit einem gleichartig eingerichteten kleineren für die Ortsnamen des Gebietes der Tsʿing-Dynastie, einer Reihe Karten der Reichsprovinzen und historischer Karten und einem Buch mit chronologischen Tabellen und Regierungsdevisen.

§ 6.

Lexika.

Die Durchforschung einer Literatur, welche in einer eigentümlichen Sprache, der schwierigsten der Welt, abgefaßt ist und sich über einen Zeitraum von mehr als 3000 Jahren erstreckt, bietet, wie es sich von selbst versteht, auf Schritt und Tritt Schwierigkeiten. Haben sich doch in dieser langen Zeit darin zahllose Kunstwörter, Wortverbindungen und eigenartige Ausdrücke gebildet und festgelegt, welche den chinesischen Gelehrten selbst ohne die Hilfe umfangreicher Glossare unverständlich sind. Dem Sinologen, der nicht in der Sprache erwachsen ist, sind diese Werke, welche der

Fleiß und die Tüchtigkeit der Chinesen unter Anregung des Herrschers hervorgebracht haben, erst recht geradezu unentbehrlich; für gewissenhafte Arbeitsleistung sind sie ihm das tägliche Brot. Mit abendländischen Wörterbüchern der chinesischen Sprache kommt er nicht aus, nicht einmal mit dem allerbesten, dem französischen Meisterwerk, das wir dem Priester Couvreur verdanken.

Bereits um das Jahr 100 unserer Zeitrechnung ward von einem gewissen Hü Schen 許愼 ein Glossar in 30 Kapiteln angefertigt, worin die Schriftzeichen nach gewissen Bestandteilen, welche man ihre Wurzel nennen kann, in 540 Klassen angeordnet waren. Dieses merkwürdige Produkt der für die kulturelle Entwicklung Chinas so wichtigen Han-Zeit führte den Titel *Schwoh wen kiai ts'* 說文解字, »Erklärung der Schriftsprache zur Erläuterung der Literatur« (s. S. 6). Offenbar muß es von Anfang an der Gelehrtenwelt sehr nützlich gewesen sein, sonst wäre es gewiß verloren gegangen. Sogar noch 986 verfügte der zweite Kaiser der Sung-Dynastie, es solle eine Staatskommission eine vermehrte und verbesserte Ausgabe anfertigen; so neugestaltet erreichte es unsere Zeit. Reich kommentiert, ist es in vielerlei Ausgaben vorhanden. Meines Wissens ist die, welche der Tsch'ung-wen-Verlag (崇文書局) in Hupeh besorgt, wohl die beste.

Ein zweites Hauptereignis in der Geschichte des Lexikons bildete im Jahre 543 das Erscheinen der *Yuh p'iën* 玉篇, »Tabletten von Jaspis«, in 30 Kapiteln, aus der Feder des hohen Ministers Ku Yé-wang 顧野王. Im Jahre 674 von Sun Kiang 孫強 und 1013 von Tsch'en P'eng-niën 陳彭年 und auch von anderen verbessert und vermehrt, ist es bis auf die Neuzeit gelangt. Genau so wie im *Schwoh wen kiai ts'* waren in diesem Glossar die Schriftzeichen unter 540 Wurzeln eingereiht. Es blieb maßgebend, bis ein neues, die *Lui p'iën* 類篇 oder »klassifizierte Tabletten«, unter kaiserlichem Schutz hergestellt und zwischen 8. Jan. und 6. Febr. 1068 dem Kaiser fertig überreicht wurde. Auch in diesem Werke, das 45 Kapitel enthielt, war die alte Anordnung unter eine so große Anzahl von Wurzeln beibehalten. Es erschienen noch mehrere Lexika, meistens aber bescheidenen Umfangs; keines aber gewährte wegen der unpraktisch großen Zahl der Wurzeln allgemeine Befriedigung, noch fand eines in weiten Kreisen Verwendung, bis eine erhebliche Verringerung der Wurzeln stattgefunden hatte. Der erste Schritt in dieser Richtung wurde zur Zeit des Stifters der Ming-Dynastie getan, und zwar von Tschao Hwui-k'iën

趙撝謙. Er verstand es, in seinem *Luh schu pen i* 六書本義, »Grundbedeutung der Schriftzeichen der sechs Klassen«, die Zahl bis auf 360 zu vermindern und die beseitigten Wurzeln unter die überbleibenden einzureihen. Nach dieser Richtung ging zur Zeit derselben Dynastie Mei Ying-tsa 梅膺祚 noch energischer vor, und ihm gelang es, in seinem *Ts' lui* 字彙 oder »Klassifikation der Schriftzeichen« die Wurzeln sogar bis auf 214 einzuschränken. Diese Zahl ist bis jetzt nicht weiter verringert worden.

Auch im *Tsching ts' t'ung* 正字通, »Ergründer der richtigen Schriftzeichen«, wurden diese unter 214 Klassen angeordnet. Dieses Wörterbuch, bis dahin das größte, wurde noch zur Zeit der Ming-Dynastie von Tschang Ts'-liĕh 張自烈, der aus Nan-tsch'ang in Kiangsi stammte, verfaßt, und in der K'ang-hi-Periode besorgte Liao Wen-ying 廖文英, der als Präfekt von Nan-k'ang in der Nähe von Nan-tsch'ang lebte, eine verbesserte Ausgabe. Aus dieser Hauptquelle bezog dann eine Staatskommission, der vom Kaiser Sching Tsu (K'ang-hi) im Jahre 1710 die Anfertigung eines neuen Wörterbuchs aufgetragen wurde, das nötige Material. Dieses *K'ang-hi ts'-tiĕn* 康熙字典, »Schriftzeichenbuch der K'ang-hi-Periode«, ist natürlich ein Handbuch von allerhöchster Wichtigkeit für jede sinologische Bibliothek. Die älteren Glossare können daneben wohl kaum mehr praktischen Nutzen gewähren, und ihre Anschaffung darf also den größeren Bibliotheken vorbehalten bleiben, denen die Aufgabe obliegt, auch für geschichtliche Studien des Chinesischen und für die Anfertigung, Ausbesserung und Ergänzung abendländischer Wörterbücher dieser Sprache Material zur Verfügung zu halten. Es werden zweifelsohne schon einige dieser Werke selten geworden oder sogar, weil man sie zu praktischen Studienzwecken seit anderthalb Jahrhunderten in China nicht mehr braucht, ganz verschwunden sein. Desto dringender empfiehlt es sich, die noch auffindbaren möglichst unverzüglich anzuschaffen.

Es genügte aber dem großen kaiserlichen Schirmherrn der chinesischen Gelehrsamkeit keineswegs, seinem Volke ein Wörterbuch geschaffen zu haben, wie es die chinesische Wissenschaft nie zuvor besessen hatte. Ihm verdankt es auch das größte lexikographische Werk der Welt, den *Pei wen yun fu* 佩文韻府, »Thesaurus von Reimen der Literatur, welche man am Gürtel trägt«, oder, wie wir sagen würden, welche der literarisch gebildete Mensch jederzeit zur Hand haben soll. Es enthält die aus der klassischen Zeit ererbten und seither entstandenen Ausdrücke, welche aus

zwei oder mehr Schriftzeichen zusammengesetzt sind, samt erläuternden Auszügen aus den klassischen, historischen, philosophischen und belletristischen Schriften, worin man sie antrifft. Alle Kombinationen, welche mit demselben Zeichen schließen, sind in einer Gruppe vereint; die Gruppen sind 1591 an Zahl und folgendermaßen angeordnet: diejenigen, deren Schlußzeichen denselben Auslaut haben und die also ausgesprochen werden, wie z. B. tung, lung, tschung, oder wie men, schen, pen usw., sind zusammen unter einem dieser Schlußzeichen vereint, welches der Reim (yun 韻) heißt; solcher Reime gibt es 106, und sie sind nach den fünf Tönen (yin 音), welche bekanntlich den chinesischen Wörtern ihre Bedeutung geben, in fünf Klassen angeordnet. Jeder Reim bildet ein Kapitel und manches Kapitel macht mehr als einen starken Band aus. Die Anfertigung dieses stolzen Werkes wurde 1711 von Sching Tsu befohlen. Bereits 1716 ordnete er eine Ergänzung an, die um 1720 als *Pei wen yun fu schih i* 佩文韻府拾遺, »Sammlung des im *Pei wen yun fu* Übersehenen«, fertig ward. Sie ist, wie das Hauptwerk selbst, in 106 Kapitel eingeteilt, die aber von viel bescheidenerem Umfange sind. Beide Werke werden als ein zusammengehöriges Ganzes verkauft.

Sogenannte *Yun schu* 韻書 oder »Reimbücher«, womit Glossare gemeint sind, in denen die Schriftzeichen nach den Auslauten in Gruppen geordnet sind, waren schon zur Zeit der T'ang-Dynastie in Umlauf. Die Zahl der Reime scheint damals allgemein 206 betragen zu haben. Zur Zeit der Kin-Dynastie wurde sie von Han Tao-tschao 韓道昭 in dem von ihm verfaßten *Wu yin tsih yun* 五音集韻, »sämtliche nach den fünf Tönen angeordnete Reime«, bis auf 160 verringert. Eine zweite Einschränkung, wahrscheinlich sogar bis auf 106, führte Liu Yuën 劉淵 ein, und zwar mittels eines von ihm 1252 besorgten Neudrucks des *Li pu yun lioh* 禮部韻畧 oder »Reimmethode des Riten-Ministeriums«, welches maßgebende Wörterbuch wahrscheinlich um die Mitte des elften Jahrhunderts unter kaiserlichem Schutz zustande gekommen war und seitdem mehrfach der Ergänzung und Verbesserung unterzogen wurde.

Auch Lexika von Kombinationen von Schriftzeichen, nach Reimklassen angeordnet, also Vorgänger des *Pei wen yun fu*, erschienen schon früh. Es soll sogar eins von dem berühmten Minister Yen Tschen-k'ing 顏眞卿, der 709—784 lebte, verfaßt worden sein, das 200 Kapitel enthielt; aber es ging vollständig verloren, mit Ausnahme des Titels, der *Yun hai king*

yuën 韻海鏡源, »Abspiegelung und Ausfluß des Reimmeeres« lautete. Das älteste der noch vorhandenen Werke dieser Art ist das von Yin Yiu-yü 陰幼遇, auch Yin Schi-fu 陰時夫 genannt, in zwanzig Kapiteln. Es wurde gegen Ende der Sung-Dynastie verfaßt und erhielt den Titel *Yun fu kiün yuh* 韻府群玉, »gruppierte Edelsteine vom Reimschatz«. Wahrscheinlich ist es etwa 1300 zum ersten Male gedruckt. Unter der Regierung des Sching Tsu (Kʻang-hi) besorgte die Gemahlin des Sü Kʻo-siën 徐可先, Präfekten von Ho-kiën in Tschihli, einen Neudruck davon, der den Titel *Tseng schan yun yuh ting pen* 增删韻玉定本, »das solide Buch der Reim-Edelsteine, vermehrt und korrigiert«, erhielt. Von Werken dieser Art, die während der Herrschaft der Ming-Dynastie erschienen, besitzen wir noch das von Yang Schen 楊愼 (1488—1559), einem vortrefflichen Sprachgelehrten[1], von dem eine stattliche Reihe Schriften erhalten sind, da sie das Sammelwerk *Han hai* (s. S. 23) großenteils vor dem Untergang gerettet hat. Es heißt *Kiün Tsao* 均藻, »nach den (fünf) Tönen angeordnete Perlschnüre« (d. h. Reimgruppen) und ist ganz genau so wie das *Pei wen yun fu* eingeteilt. Auch blieb uns das *Wu tschʻé yun sui* 五車韻瑞, »Jaspistabletten der Reime in fünf Fuhrwerken«, erhalten, was offenbar eine nach den fünf Tönen angeordnete Sammlung von Reimgruppen bedeutet; es wurde von Ling I-tung 淩以棟, von dem mir nichts Weiteres bekannt ist, verfertigt.

Ein möglichst vollständiges Glossar dieser Art zu schaffen, war die Absicht des großen Sching Tsu, als er die Anfertigung des *Pei wen yun fu* anordnete. Es sind darin in jeder Gruppe zuerst die Kombinationen aufgenommen, welche in den Werken des Yin Schi-fu und des Ling I-tung vorkommen, und zwar unter dem Titel 韻藻, »Perlschnüre von Reimen«; dahinter wurden dann die neuen von der Kommission selbst, überhaupt die Mehrzahl, unter dem Titel 增, »Zusatz«, angefügt.

Die absolute Unentbehrlichkeit dieses riesigen Lexikons bei sinologischen Studien aller Art ist augenfällig. Das eigenartige Anordnungssystem bereitet dem tüchtigen chinesischen Gelehrten, dem Töne und Reime geläufig sind, gewiß wenig Schwierigkeit, und ohne viel Zeitverlust weiß er wohl zu bestimmen, unter welchem der 106 Reime jede beliebige Kombination, über die er Auskunft wünscht, zu suchen ist. Der Durchschnitts-

[1] Seine Biographie befindet sich im Kap. 192 der *Ming schi*, Geschichte der Ming-Dynastie.

literat dagegen und gar der fremde Sinologe kann das aber nicht ohne weiteres. Letzterer möchte aus diesem Grund leicht dazu kommen, auf den Gebrauch des Glossars teilweise oder ganz zu verzichten, statt, wie es gewissenhafte Arbeit stets erforderte, jeden Augenblick danach zu greifen. Aber es gibt einen Schlüssel, der dem Übelstand vollständig abhilft, und jedes Exemplar des Glossars begleiten sollte. Er heißt *King yun tsih ts' sih kiai* 經韻集字析解, »der Entwirrer der sämtlichen Schriftzeichen, welche die klassischen Bücher und das Reimglossar enthalten«. Man findet darin die Schriftzeichen in der Anordnung des K'ang-hi-Wörterbuchs unter den 214 Wurzeln, und bei jedem den Reim erwähnt, worunter es im *Pei wen yun fu* zu suchen ist. Dazu kann man auch noch selbst die Handlichkeit des Glossars sehr heben, wenn man die 106 Reime auf die Rückseite der Bände schreibt und diese dann mit der Rückseite nach vorn in den Schrank stellt.

Als der unermüdliche kaiserliche Förderer des Wissens seines Landes schon 66 Jahre alt geworden war und 56 Jahre regiert hatte, befahl er 1719, drei oder vier Jahre vor seinem Hinscheiden, die Anfertigung eines zweiten Lexikons der zusammengesetzten Ausdrücke, die aber nach den Zeichen, mit denen sie anfangen, geordnet werden sollten. Bereits 1726 hatte die dafür eingesetzte Kommission den Auftrag vollendet; das 240 Kapitel enthaltende Werk empfing vom folgenden Kaiser Schi Tsung (Yung-tsching) eine Vorrede und wurde *P'iën ts' lui piën* 駢字類編, »Klassifizierbuch der zusammengekoppelten Schriftzeichen«, betitelt. Die Kombinationen, welche mit demselben Zeichen anheben, bilden eine Klasse; es sind 1604 Klassen, die in 13 Hauptklassen (門) angeordnet sind. Hauptklassen sind z. B. Himmel, Erde, Berge, Gewässer, Kostbarkeiten, Geräte, Tiere, der Mensch; in der über den Himmel findet man die Klassen, welche mit Sonne, Mond, Stern, Wind, Regen usw. anheben. Dieses enzyklopädische Glossar gehört mit dem *Pei wen yun fu* zusammen und ist als Ergänzung zu diesem gedacht. Es empfiehlt sich in der Tat, sie stets beide zu gebrauchen. Liefert uns das zuletztgenannte eine größere Zahl Kombinationen, so sind in den anderen die Kombinationen durch viel mehr Zitate erläutert und die Quellen, woraus dieselben entnommen sind, mit größerer Genauigkeit angegeben.

Es liegt uns fern, chinesische Bibliotheken, welche unseren Betrachtungen entsprechend eingerichtet sein sollten, für vollständig zu erachten. Ist doch die chinesische Literatur so umfangreich, daß ein einzelner Mensch

nur einen kleinen Teil davon kennen lernen kann. Wir haben denn auch nur versuchen wollen, mit Angabe der Gründe darzulegen, welche Bücher für die möglichst vielseitige Ergründung des Ursprungs, der Entwicklung und der heutigen Formen der chinesischen Kultur unentbehrlich sind und zu wirklich systematischer Arbeit auf dem Gebiet den Weg bahnen. Eine Bibliothek, die diese Werke enthält, mag unvollständig sein, aber sie ist für sinologische Studien brauchbar. Größeren Bibliotheken bleibt immerhin die Pflicht, weitere Ergänzung zu erstreben; über die Frage, wie diese zu erzielen ist, hoffen wir unsere Ansichten später darzulegen. Hier sei nur noch erwähnt, daß die chinesische Literatur uns zu diesem Zwecke eine vortreffliche Anleitung in die Hand gibt, welche einen hervorragenden Platz in der stattlichen Reihe von Hauptwerken der Ts'ing-Dynastie einnimmt und es dem Sinologen ermöglicht, sich von dem Inhalt und dem Wert fast aller Werke von Bedeutung zu unterrichten. Der Fertigstellung dieses *S'-k'u ts'üen schu tsung muh t'i yao* 四庫全書總目提要, »das Wichtigste aus dem Kataloge aller Bücher der vier Bibliotheken«, d. h. der kaiserlichen Sammlungen auf klassischem (經), historischem (史), philosophischem (子) und belletristischem (集) Gebiet, und der Organisation und Ergänzung dieser großartigsten aller asiatischen Büchersammlungen haben 362 Staatsmänner und Hanlin-Gelehrte ihre Kräfte gewidmet; dadurch sind mit großem Fleiß allerhand seltene Bücher allerorten im Reich aufgespürt, dem Hofe zugeführt, dort dem Neudruck übergeben und so vor dem Untergang gerettet worden. Um 1782 war die Bibliographie, die größte der Welt, nach etwa zehnjähriger Arbeit fertig. Sie enthält 200 Kapitel. Ohne Zweifel sind mehrere Ausgaben in Umlauf; mir ist aber nur die vom Kwangtung-Verlag (廣東書局) bekannt geworden. Abgesehen von ihrem Wert als Führer bei der Sammlung von Büchern, ist sie, weil sie die Geschichte jedes Werkes berichtet und auch (Kap. 85—87) die Kataloge früherer Zeiten erwähnt, für jedes Studium der Literaturgeschichte Chinas die Hauptquelle. Auch die großen dynastischen Geschichtswerke bieten uns mehrere Kataloge, jedoch keine bibliographischen Notizen. Im übrigen soll bei literaturgeschichtlichen Studien der 21. Hauptabschnitt des *T'u-schu tsih tsch'ing*, welches den Titel 經籍, »kanonische und andere Bücher«, führt und 500 Kapitel enthält, als Hauptführer gebraucht werden.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1913

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE

Nr. 6

ÜBER DIE ÄLTESTE IRISCHE DICHTUNG

I. RHYTHMISCHE ALLITERIERENDE REIMSTROPHEN

VON

KUNO MEYER

BERLIN 1913

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN COMMISSION BEI GEORG REIMER

Gelesen in der Sitzung der phil.-hist. Classe am 13. Juni 1912.
Zum Druck eingereicht am 24. Juli 1913, ausgegeben am 12. September 1913.

Einleitung.

Es werden bald anderthalb Jahrhunderte vergangen sein, seit drei deutsche Dichter in ihrer Begeisterung für Macphersons 'Ossian' sich bemühten, die Gesetze der altgälischen Metrik zu erforschen. Klopstock, Herder und Goethe suchten jeder auf seine Weise dem 1771 von Macpherson gedruckten angeblichen Urtext sein metrisches Geheimnis abzugewinnen. Während Klopstock sich an Macpherson selber wandte, um von ihm die Melodien zu erhalten, nach denen die Lieder, wie er annahm, gesungen wurden, und so den Rhythmus der Metren festzustellen, verschaffte Goethe sich gälische Wörterbücher und Grammatiken, um danach Macphersons englische Übersetzung zu kontrollieren und aus dem Rhythmus der Sprache Schlüsse auf die Metrik zu ziehen[1]. Vergebliches Bemühen! Macpherson hatte einen Text in moderner Sprache zusammengestoppelt, mit dem metrisch nichts anzufangen ist. Das wissen wir jetzt[2] und wissen ferner seit langem, daß die älteste ossianische und gälische Dichtung überhaupt nicht in Schottland, sondern in Irland zu suchen ist. Aber es ist ein beschämendes Geständnis, welches die keltische Philologie abzulegen hat, daß sie nach so vielen Jahren

[1] Von diesen Studien der drei Dichter handelt O. Heuers Aufsatz über eine unbekannte Ossianübersetzung Goethes im Jahrbuch des freien deutschen Hochstifts, 1908, S. 261 bis 273. Als einen weiteren Beleg für die Ossianstudien Goethes kann ich noch die folgenden Exzerpte in den Straßburger Ephemeriden (1770) (Weim. Ausg. Bd. 37, S. 97) anführen: Magog, Baath, Finiusa Farsu, Gadel, son of Eatheoir of the Posterity of Gomer, Caoih Iar son of Neamha the Hebrew. Diese Notizen sind offenbar irgendeiner englischen Bearbeitung von O'Flahertys Ogygia (1685, S. 63) entnommen. Sie beziehen sich auf die fabelhafte Abkunft der Gälen von Magog.

[2] Siehe darüber besonders L. C. Stern, Die ossianischen Heldenlieder (Zeitschrift f. vergl. Lit. Gesch. 1895) und Alex. Macbain, Macphersons Ossian (The Celtic Magazine, vol. XII, 1887).

in betreff der ältesten gälischen Poesie und Metrik noch ebenso im Dunkeln tappt wie unsere großen Dichter.

Zwar die große Masse altirischer Dichtung, die uns in zahlreichen Denkmälern vorliegt, deren älteste ins 7. Jahrhundert zurückgehen, ist dank besonders Thurneysens grundlegenden Untersuchungen dem Ursprung und der Form nach klar. Die in ihr herrschende Metrik, deren Hauptprinzipien Silbenzählung und Endreim sind, beruht auf Nachahmung und Weiterbildung der gereimten lateinischen Hymnenpoesie des vierten und der folgenden Jahrhunderte[1]. Aber neben und vor dieser entlehnten Metrik liegt eine ältere ganz anders gestaltete, die noch kaum erforscht ist. Denn wenn auch Windisch[2], Thurneysen[3], Rhys[4] und ich selbst[5] uns gelegentlich mit ihr beschäftigt haben, so bezogen sich unsere Bemerkungen doch immer nur auf eine oder die andere Gattung derselben. Die Metrik dieser älteren Periode ist aber höchst mannigfacher Art und scheidet sich in viele Gruppen von ganz verschiedenem Bau. Auch glaube ich, daß wir die Entwicklung einer Form aus der andern erkennen können, so daß wir hoffen dürfen, zu chronologischen Ergebnissen zu gelangen. Damit soll in dieser Studie der Anfang gemacht werden.

So vielgestaltig nun der metrische Bau dieser älteren und ältesten Dichtungen ist, ein Prinzip ist ihnen allen gemeinsam und unterscheidet sie auf den ersten Blick von den silbenzählenden Gedichten. Es läßt sich in ihnen eine durchaus rhythmische Gliederung erkennen[6], während bekanntlich

[1] S. Thurneysen, Zur irischen Akzent- und Verslehre, Rev. Celt. VI, S. 309—347; derselbe, Irische Texte III, S. 166—168; K. Meyer, A Primer of Irish Metrics, S. 5. Wenn Thomas Fitzhugh, 'Tripudic Accent and Rhythm and Italico-Keltic Speech Unity' (1909) und 'Indoeuropean Rhythm' (1912) in diesen entlehnten Metren den Saturnius wieder finden will, so ist er über Zeuß und Zimmer nicht hinausgekommen und seine Theorie zwingt ihn, in jedem Verse gegen die Wortbetonung zu skandieren.

[2] Rev. Celt. V, S. 389 ff.; 478 ff.

[3] Ebenda VI, S. 347.

[4] Y Cymmrodor XVIII, S. 161 ff.

[5] A Primer of Irish Metrics, S. 1—3; Hail Brigit, S. 6 u. 7.

[6] Dies ist selbst da der Fall, wo schon, wie in den späteren Gattungen dieser Dichtungsart, Silben gezählt werden. So haben wir z. B. in den folgenden Siebensilblern (aus Timna Catháir, BB 128 b 47 = LL 386 b 12) durchaus einen festen Rhythmus:

Cètach cònn na crìche-se, *fèrgein còtreb cùtulsa,*
cètgein àmra àithremail, *àige àgmar òllēchtach,*
màccām mìadach mòrfine, *drùimm fri dàma dèrbfine*
rùiri Ràigne ròtglaisse, usw.

in der silbenzählenden Metrik kein regelmäßiger Wechsel von Hoch- und Tiefton herrscht, sondern Versiktus und Wortbetonung nur im Versausgang zusammenfallen[1].

Aus der Menge der verschieden gearteten metrischen Gattungen greife ich nun zunächst eine Gruppe heraus, die eine unmittelbare Vorstufe zu den silbenzählenden Metren gebildet zu haben scheint. Wie ich glaube, gehören die Gedichte dieser Gruppe dem 7. Jahrhundert, und zwar wohl noch der ersten Hälfte desselben an, so daß sie den ältesten silbenzählenden Gedichten kurz vorausgehen würden.

Der metrische Bau dieser Gattung kennzeichnet sich dadurch, daß die Gedichte aus Strophen von zwei Langzeilen bestehen, die sich durch Zäsur wieder in je zwei Verse (Kurzzeilen) zerlegen. Thurneysen hat schon Ir. Texte III, S. 167, Anm. 2 die Ansicht ausgesprochen, daß die Vorliebe für die Strophe aus zwei Langzeilen, welche die ganze silbenzählende Metrik beherrscht, wohl durch ältere Dichtungsformen bedingt worden ist. Das ist also in der Tat der Fall.

Ein zweites Merkmal dieser Gedichte, welches sie aber mit andern alten Gattungen teilen, ist die eigentümliche Art der Alliteration. Dieselbe ist grundverschieden von dem germanischen Stabreim, indem sie nämlich zwei, drei oder noch mehr aufeinanderfolgende Wörter verbindet[2], bis eine neue Alliteration einsetzt, die dann wieder durch zwei oder mehr Wörter durchgeführt wird[3]. Nur das Anfangswort eines Gedichtes braucht nicht zu alliterieren. Ein Beispiel aus einer verwandten Gruppe möge dies veranschaulichen. Eine in dem dreizeiligen Metrum *nath trébrechta* verfaßte Strophe lautet (Ir. T. III, S. 39):

Fiada nōib, nuall trén,
triar athar ūasal ōingeine,
abb nōibnime nél.

[1] Zu lesen sind die silbenzählenden Gedichte natürlich nach der Wortbetonung, auf welcher nicht nur die Endreime, sondern auch die Binnenreime und die Alliteration beruhen. Siehe darüber meinen 'Primer of Irish Metrics', S. VI.

[2] So alliterieren z. B. in dem unten abgedruckten Gedichte I in § 7 und 11 fünf, in § 12 sieben, in § 3—4 nicht weniger als zehn Wörter miteinander.

[3] Diese Art Alliteration ist mir nur noch aus den Spielereien (*ludi philosophorum!*) des Virgilius Grammaticus bekannt, z. B. (ed. Huemer, S. 177) natum personet ponticum ponto ex natum naturo naturum naturam nataturo terni terna flumen fontes fronda ex una undatim usw.

'Heiliger Herrgott, — ein mächtiger Schrei! —
erhabene Dreiheit des Vaters des Eingeborenen,
Abt des heiligen Wolkenhimmels.'

Ebenso wie die vierzeilige Strophe ist auch diese Art Alliteration in die silbenzählende Metrik hinübergenommen, wo sie sich freilich, wohl wegen ihrer großen Schwierigkeit, nicht lange gehalten hat. Die silbenzählenden Gedichte, in denen sie vorkommt, rühren von strenggeschulten Barden her und sind alle ins 8. oder 9. Jahrhundert zu setzen[1].

Diese alliterierende rhythmische vierzeilige Dichtungsart zerfällt nun wieder in zwei Gattungen, eine reimlose, offenbar die ältere und ursprüngliche, und eine jüngere mit durchgeführtem Endreim[2]. So stellt sich also heraus, daß der Endreim nicht zuerst in der silbenzählenden Metrik auftritt und daß die irischen Dichter eine alte metrische Form nicht auf einmal und unvermittelt zugunsten eines grundverschiedenen Systems aufgegeben haben, sondern daß eine allmähliche Umwandlung stattfand. Es war ja ohne Zweifel das beständige Anhören der lateinischen Kirchenhymnen beim Gottesdienst, was die Nachahmung ihrer Metrik hervorgerufen hat; und da mußte zuerst und vor allem eins ans Ohr schlagen, der Endreim. So

[1] Von solchen Gedichten erwähne ich z. B. Ir. T. III, S. 33, § 6; S. 39, § 33; S. 40, § 35, wo so zu lesen ist:

Labraid lūam na lergge, faglaid fri fūam fairgge,
glass glūairgrinn fri gente, blass būainbinn na bairddne.

'Labraid, Lotse des Schlachtfeldes, plündernder Held beim Meerestosen, glänzend festes Riegelschloß gegen Heidenvölker, stets liebliche schmackhafte Nahrung des Bardengesangs.'

Die mangelnde Bindung der Verse durch Alliteration wird hier ebenso wie in der älteren rhythmischen Dichtung durch die Reime *Labraid*: *faglaid* und *glass*: *blass* ersetzt. Siehe unten S. 8, § 3.

Ferner Ir. T. III, S. 41, § 41; ib. § 44. Die Gedichte Orthanachs sind sämtlich in dieser Art Alliteration abgefaßt (s. CZ VIII 600). Dieser Dichter ist ohne Zweifel identisch mit dem Bischof von Kildare, dessen Tod die vier Meister zum Jahre 839 (recte 840) berichten.

[2] Von beiden Gattungen habe ich in 'Hail Brigit' S. 6 und 7 einige Proben gegeben. Schon vor mehreren Jahren machte mich John MacNeill auf das unten abgedruckte Gedicht *Cu-cen-máthair maith cland* aufmerksam, welches er aus dem Buch von Ballimote S. 173b und dem von Lecan S. 204b kannte, und suchte geltend zu machen, daß wir es hier nicht mit silbenzählender Metrik zu tun hätten. Leider lehnte ich das damals ab, indem ich jede Abweichung von strenger Silbenzählung auf schlechte Überlieferung schob, worin ich u. a. dadurch bestärkt wurde, daß sowohl BB als Lec. in der ersten Zeile lesen *Cú cen máthair maith a chland*, also siebensilbig. Als ich dann aber die Gedichte in Rawl. B 502, S. 115 und 116 kennen lernte, konnte kein Zweifel mehr bestehen, daß hier rhythmische Dichtung vorlag, und MacNeills scharfsinnige Vermutung fand eine glänzende Bestätigung.

geschah es, daß dieser zunächst ohne sonstige weitere Modifikation in die ältere Metrik Eingang fand[1].

Von solchen vierzeiligen rhythmischen Gedichten mit Endreim sind mir nun vier bekannt geworden. Da sie im Gegensatz zu den älteren reimlosen alle in leidlich korrekten und verständlichen Abschriften vorliegen, von denen die ältesten freilich erst aus dem 12. Jahrhundert stammen, so mache ich mit ihrer Herausgabe, Übersetzung und Besprechung den Anfang.

Es sind die folgenden Gedichte:

I. Ein dem Dichter Ladcenn macc Bairchedo zugeschriebenes Gedicht in 22 Strophen über die Könige von Leinster, die zugleich Oberkönige von Irland waren (Rawl. B 502, S. 116c).

II. Ein zweites, dem Ladcenn zugeschriebenes Gedicht von 54 Strophen, worin die Abstammung der Könige von Leinster von Énna Censelach bis zu Adam hinauf verfolgt wird (Rawl. B 502, S. 115b und LL 387a 33).

III. Ein dem König Find Fili macc Rossa Rúaid beigelegtes Gedicht von 52 Strophen, welches gleichfalls die Herkunft der Könige von Leinster von Núadu Necht bis zu Adam behandelt (Rawl. B 502, S. 115).

IV. Ein dem Dichter Luccreth mocu Chíara beigelegtes Gedicht in 35 Strophen, welches den Stammbaum des 665 gestorbenen Königs von Cashel Cú-cen-máthair bis zu Adam hinauf verfolgt (Rawl. B 502, S. 148b; BB 173b; Lec. 204b).

Die metrischen Gesetze, nach denen diese Gedichte gebaut sind, lassen sich nun unschwer aus ihnen selbst ablesen. Über die Stropheneinteilung ist weiter nichts zu sagen, als daß der Sinn in jeder Strophe abgeschlossen ist. Nur ganz vereinzelt geht der Satz von einer Strophe in die nächste über, wie das gelegentlich auch bei der silbenzählenden Dichtung der Fall ist.

[1] Die Erinnerung daran, daß der Endreim in der irischen Poesie nichts Ursprüngliches war, liegt in einer Notiz im Buch von Leinster S. 311c 14 vor, welche die Einführung desselben dem Ross Rúad, einem Könige von Leinster, der in das 2. Jahrhundert n. Chr. gesetzt wird, zuschreibt: *Ross Rúad, is ésede arránic cubdius i ndeud na ndúan.* 'Ross Rūad, er ist es, der den Reim (eigtl. die Harmonie) am Ende der Lieder erfand'. Soviel ich weiß, finden sich in unsren Handschriften keine dem Ross Rúad zugeschriebenen Gedichte. Dagegen wird eins der vier Gedichte, in denen der Endreim zuerst auftritt, seinem Sohne Find Fili beigelegt.

Dagegen erheischen die folgenden Punkte eine eingehende Untersuchung: die Alliteration, die Stellung der Zäsur, der Reim und der Rhythmus. Ich fange mit der Alliteration an, weil die sie beherrschenden Gesetze uns den Bau der ganzen Strophe besser erkennen lassen.

1. Die oben (S. 5) aufgestellten Gesetze der Alliteration gelten in ihrer ganzen Strenge nur für das Innere jedes Verses. Es können zwar auch die einzelnen Verse, Langzeilen und Strophen durch Alliteration gebunden werden; doch genügt dazu eine Art unechter Alliteration, die gleichsam nur für das Auge, nicht für das Ohr besteht, indem nämlich eine unbetonte Silbe mit einer betonten durch denselben Anlaut gebunden wird. So heißt es z. B. III 1:

*Nūadu **N**echt, **ni** dāmair anflaith.*

Hier ist der zweite Vers mit dem ersten durch das unbetonte *ni* in unechter Alliteration verknüpft. Oder I 20:

macc Cāirthinn in cathchobir, nathchobir nārgein.
***G**nio nīthach Nad-Buidb* usw.,

wo zwei Strophen durch unechte Alliteration zwischen *gnio* und dem unbetonten *gein* verbunden sind.

Ebenso I 14:

*Ruiri Mache mār**c**harptech **c**lōas crīcha Cotrige.*

Ferner I 13: *Coirpre* : ***r**ī*; III 22 *oc imram* : ***r**ūanaid.* Ich nenne diese Art Alliteration Bindung[1].

2. In der Bindung dürfen *c* und *g*, *t* und *d* einander entsprechen, wie das z. B. III 28 ***G**all* : ***c**o* der Fall ist. Der Grund hierfür liegt wohl darin, daß *c* und *t* durch Nasalierung zu *g* und *d*, und *t* auch in gewissen vortonigen Silben zu *d* wurde. I 4 ist wohl statt *dosnort* die ältere Form *tosnort* einzusetzen.

3. An Stelle der Bindung kann Binnenreim oder Reim zwischen den Anfangswörtern der Verse treten. So wird z. B. die fehlende Bindung zwischen den Versen I 2 durch den Reim von *sōer* mit *Mōen* ersetzt:

[1] Dieser höchst eigentümlichen Art der Alliteration wüßte ich aus dem ganzen Bereich der Literaturen wieder nur eine ganz ähnliche Erscheinung in den oben aus dem Grammatiker Virgilius zitierten Spielereien an die Seite zu stellen, wo es z. B. heißt (ed. Huemer, S. 177): *natum naturo naturum naturam nataturo terni terna ... ex una undatim daturi ... tura toregmatis magna ... nimphae neganda gnaro ... gnaris ab gelandis leto lectisque lux ... regna regnaturo torii* usw., nur daß hier in den meisten Fällen betont mit betont alliteriert, aber z. B. nicht in *toregmatis magna.*

sōer cathmīl cōemḟota *Mōen Labraid Loingsech.*

Weitere Beispiele sind I 21:

būirid mūad mathchorach, *cathchorach crūaidrī.*

III 6:

ar cūl cāich *ni bu tlāith fri catha castud*[1].

In I 3 (*fri āga : fri crīcha*) und IV 6 (*figthe cath, fōeta tūath*) ist die Bindung durch Parallelismus ersetzt.

Ganz ähnlich fehlt die Bindung bei Strophenanfängen, wenn zwei oder mehrere Strophen hintereinander mit demselben Worte anfangen. Ein gutes Beispiel dafür bilden die 30 Strophen des Epilogs von Oengus' Fēlire, die sämtlich mit *Romsōera a Īsu* anfangen. Daß dasselbe Gesetz auch in der kymrischen Dichtung herrscht, habe ich Sitzungsber. 1912, S. 427, Anm. 1 erwähnt.

4. Dem bindenden Wort darf ein unbetontes oder schwach betontes Wort vorausgehen, wofür der technische Ausdruck *dialt n-etarlēime* war[2]. So finden wir in unseren Gedichten I 12:

Fairgge, Rūad Russ *rān rēire rerga,*
i rōi rannsat usw.

Oder I 15:

Conchobur caur cāin *coilles cludu cocriche.*
Mug Corbb, Cū Chorbb usw.

[1] So wird auch in der von Thurneysen, Ir. T. III, S. 164, Anm. 2 beanstandeten Strophe (ib. S. 96, § 153) die mangelnde Bindung durch den Reim zwischen *rī* und *lī* ersetzt.

[2] *.i. remṡuidigud óenṡill*aib *eter dā chomḟūaim* (leg. *chomūaimm*) *fidraid*, LL 37 c 59. Das dazu angeführte Beispiel stammt aus einem Cormac mac Culennāin beigelegten Gedicht (als *trīrech* bezeichnet), welches sich vollständig nur in 23 N. 10, S. 17 (*Uga Corbmaic maic Culendāin*) erhalten hat. Dort lauten die angeführten Strophen:

An toigēb mo curchan cīar *ōs aigēn uchtlet[h]an ān?*
in rag, a Rīgh in rīgthigh rē[i]l, *as mo t[h]oil fēin forsan sāl?*
Im ba sessoch, im ba seng, *im ba tressach folingg tond,*
a Chrīst, an cuingēna lium *ō thī co techt tar lind lond?*
Cia leth cobra īar cōaird cros *cossalua mo c[h]oblach cres,*
in ba soir nō sīar, nī sūaill, *in ba u[o]thūaidh nō budes.*

Hier steht zu Anfang der dritten Strophe *cia* zwischen den alliterierenden Wörtern *lond* und *leth* (*is é in desmerecht andsin .i. ced* (denn so liest LL richtig) *eter dered ind raind toesig .i. lond 7 tossach ind raind tān[aisi]*).

Hier hat *Mug*, ebenso wie *macc*, *ūa*, *Nad*, *Mess*, *Mail*, *Cu* usw. vor Namen nur einen Nebenton.

Gelegentlich finden sich auch zwei Wörter so vorgeschoben (technisch *lorga fūach* genannt, s. Rev. Celt. XIII 271), z. B. III 17:

Ni bu cad comarbus *Crimthan cōem Coscrach,*
ni bu cīuniu usw.

5. Schließlich kann die Bindung auf ein weiter zurückliegendes Wort zurückgreifen, wenn dieses mit dem letzten Worte grammatisch eng zusammenhängt. Dies ist z. B. der Fall in II 6/7:

Rūad, Fergus Fairgge, *forgell n-ān.*
Fīch nithu *Nūadu Necht* usw.

und in III 19:

Aeris trī cēta *cathrōe, athlam tesgail,*
imbris Fergus Fortamail usw.

Ebenso in III 18 und 38/39.

Wenn nun doch trotz der Weitherzigkeit dieser Regeln an manchen Stellen in unseren Gedichten die Bindung fehlt, so ist das entweder auf schlechte Überlieferung zu schieben, oder auf mein Unvermögen, die einschlagenden Gesetze zu erkennen. Lägen uns die Gedichte in mehreren und besseren Abschriften vor, so würde gewiß manche solche Unebenheit sich leicht erledigen. Das ist z. B. II 1 der Fall, wo sicher mit *L comarc* gegen *mac* von Rawl., das ja guten Sinn gibt, aber keine Bindung enthält, zu lesen ist. An manchen Stellen schlage ich Emendationen vor, die in den Anmerkungen begründet sind.

Aus der Beobachtung dieser Gesetze der Bindung ergibt sich nun in vielen Fällen die richtige Fixierung der Zäsur[1], durch welche sich die Langzeile in zwei Verse zerlegt. Ob ich dagegen in den Fällen, wo die Verse durch echte Alliteration gebunden sind, die Zäsur immer an die richtige Stelle gesetzt habe, muß zweifelhaft bleiben.

In allen vier Gedichten ist ein mehr oder weniger streng geregelter Rhythmus zu erkennen, der durch alle Strophen gleichmäßig durchgeführt ist. In II und IV hat jede Kurzzeile zwei Hebungen, indem sie nur zwei betonte Silben enthält:

[1] Und in reimlosen Gedichten auch der Abteilung der Langzeilen und Strophen.

Ènna, Làbraid, lūad càich,
còmarc Brèssail būain blāith.

Auch herrscht oft Parallelismus zwischen der ersten und dritten, der zweiten und vierten Zeile, wie in dem angeführten Beispiel:

–̀ ◡ –̀ ◡   –̀ –̀
–̀ ◡ –̀ ◡   –̀ –̀

Doch finden wir die bunteste Variierung, wie z. B. II 18:

Tuàrt Fèrgus flàithe fràss,
Fòrtamail mìl Brèg bràss,

also:

◡ –̀ –̀ ◡   –̀ ◡ –̀
̀ ́ ◡ –̀   ̀ –̀

Die wenigen Ausnahmen von dem Zweihebungsgesetz mögen entweder wieder auf mangelhafter Überlieferung beruhen oder durch Lizenzen, wie sie besonders bei Eigennamen gestattet sind, zu erklären sein. Als Beispiel führe ich II 6 an, wo die Handschriften lesen:

R: *Conchubur file finn rus*
ruad fairrge fergus.

L: *Concabur finn ruis ran*
fergus fairgi forgell nán.

In *R* fehlt ein Wort in der zweiten Langzeile; für den *debide*-Reim *Rus: Fergus* lägen auch sonst Beispiele vor. In *L* fehlt die Bindung an zwei Stellen. Nun ist entweder so zu lesen, wie ich unten S. 27 gedruckt habe, oder etwa, wenn wir das Zweihebungsgesetz durchführen wollen:

Conchobur, Fili Find rān,
Russ, Fergus, forgell n-ān.

Aber in andren Strophen wäre die Besserung nicht so leicht. So haben wir in *àrgatlām* II 12, *ardosbrūi* II 9, *adroàirle* III 8 Verse von nur einer Hebung.

Die Gedichte I und III weisen meist Kurzzeilen mit zwei oder drei Hebungen auf, und zwar so, daß in I drei, in III zwei Hebungen überwiegen. Oft ist ein Parallelismus zu erkennen; doch ist es mir nicht gelungen, genaue Gesetze oder Regeln festzustellen.

Der Endreim ist in diesen Gedichten streng durchgeführt, und zwar ist er durchaus entweder ein- oder zweisilbig. Nur bei Eigennamen, die

ja stets in der irischen Poesie Lizenzen gestatten, finden wir in den einsilbig reimenden Gedichten auch zweisilbigen Reim (z. B. *ūï*: *Dūï* II 22) und in den zweisilbig reimenden auch dreisilbigen (z.B. *Crothomuin*: *Ethomuin* I 3, III 14; *Cotriche*:*cocriche* I 14). Merkwürdig ist, ebenfalls bei Eigennamen, das Auftreten von *Debide*reim: *Brecc*: *Fobrecc* III 9, *Glass*: *Foglass* ib. 10; und *Fergus*: *Óingus* III 33 ist eine arge Lizenz.

Ehe ich nun die Gedichte mitteile, möchte ich noch kurz feststellen, wie sie sich zu der in den metrischen Traktaten aufgeführten Klasse der *natha* verhalten. In der ältesten der von Thurneysen abgedruckten Verslehren findet sich nämlich (Ir. T. III, S. 39, § 28) ein Zitat aus dem ersten unserer vier Gedichte, mit der Angabe, daß es in dem *nath cetharbrechta* genannten Metrum abgefaßt sei. Hier bedeutet *cetharbrechta* sicher 'vierzeilig'[1], wie ebenda § 31 *débrechta* 'zweizeilig', § 29 *trébrechta* 'dreizeilig' usw. Es werden hier also aus der Menge der verschiedenen Versarten, die die Gesamtbezeichnung *nath* führen[2], diejenigen erwähnt, die sich in Strophen von zwei bis zu sechs Versen zerlegen[3], und zwar sowohl gereimte als reimlose. Es fällt aber auf, daß einige der angeführten Strophen rhythmisch, andere silbenzählend gebaut sind. Auch sind II, § 115 und III, § 153 noch zwei weitere silbenzählende gereimte Beispiele angeführt, die einfach als *nath* (oder vielmehr *in nath*) bezeichnet werden. Die Bezeichnung *nath*, die in der älteren Periode wohl nur rhythmisch abgefaßten Gedichten, wie den unsrigen, zukam, ist also auf silbenzählende Gedichte übertragen worden.

Ursprünglich aber bezeichnete *nath* gewiß kein besonderes Metrum, sondern hieß 'Preislied, Loblied', eine Bedeutung, die es z. B. in *marbnad* (kymr. *marwnad*) 'Loblied zu Ehren eines Toten' hat. In diesem Sinne ist es auch in Broccans Hymnus (Thes. II, S. 348) gebraucht:

[1] Siehe Thurneysen, a. a. O. S. 164, § 77.

[2] Nach dem Ir. T. III, S. 64 gedruckten Gedichte soll es 48 (*ocht dá ḟichet nóithech nath*) gegeben haben, die S. 38, § 25 (B) in 24 große und 24 kleine geschieden werden, während eine andere Version ebendaselbst 80 große und 80 kleine ansetzt. Der für *nath mór* festgesetzte Preis bestand nach Ir. T. III, S. 50 aus fünf Kühen.

[3] Der Verfasser des späteren Traktats III versteht schon den Bau der *nath* nicht mehr. Er versucht sie in das Prokustesbett der silbenzählenden Metrik einzuzwängen und erklärt z. B. *nath sébrechta* (S. 38, § 26) als *rannaigecht báeth diamair* 'die törichte dunkle rannaigecht' (S. 83, § 66)! So wird auch seine *rannaigecht écóir* (§ 65) irgendeine ältere mißverstandene Dichtungsart enthalten.

taithmet Fiadat ferr cech nath
'den Herrgott zu feiern ist besser als jedes Preislied'.

In weiterem Sinne bedeutet es einfach 'Lob, Preis', wie z. B. BB 127b: *for mētugud a natha fo neim* 'sein Lob unter dem Himmel zu mehren', oder Ir. T. III, 37: *Ōengus oll, fonn fri nath* 'der große Oengus, ein würdiger Gegenstand des Lobes'. Vgl. ferner *orgnith natha nathbūadach* 'ein gefeierter siegreicher Dreinschlager im Kampfe' CZ. VIII 307, 9 und *nathchobir* unten I 2.

In Zusammensetzungen liegt *nath* außerdem in *cēt-nad*[1], *dech-nad, sen-nath*[2], *sēt-nad*[3] vor, wo es sowohl gewisse Metren, teils in diesen abgefaßte Gedichte bedeutet. Das kymrische *nad* heißt 'Klage, Wehgeheul', eine Bedeutung, die wohl durch *marwnad* beeinflußt ist. Sie liegt auch in den Ableitungen *nadu* und *oer-nadu* vor, wo *oer* wie ir. *ūar* den Sinn des engl. 'dismal' hat.

Am liebsten legte ich nun die vier Gedichte in Text und Übersetzung den Fachgenossen vor, ohne den Versuch zu machen, die vielen schwierigen sich an Entstehung und Überlieferung knüpfenden Fragen zu beantworten. Denn solange wir noch so sehr mit dem bloßen Verständnis zu ringen haben, muß darüber hinaus alles höchst zweifelhaft bleiben. Indessen wird die Mitteilung dessen, was ich am Wege aufgerafft habe, dem Leser vielleicht Nachsuchen ersparen oder erleichtern.

---

[1] Wohl ursprünglich, wie Thurneysen, Ir. T. III, 117 meint, soviel als 'Eröffnungslied, Einweihungslied'.

[2] Oder vielleicht *sēn-nath*, wie Ir. T. III, 31, 24 geschrieben steht. In Fiannaig. S. 30 werden Gedichte, die in *rannaigecht* abgefaßt sind, als *sennatha* bezeichnet.

[3] Verschieden von *sētruth*, d. i. *sēt-sruth*, mit dem es aber verwechselt wird. *sruth* wird Anecd. II, 72, 11 vom Strom der Rede gebraucht.

I. Fursundud Ladcinn maicc Bairchedo.

An die erste Stelle setze ich ein Gedicht, welches sich leider nur in einer einzigen Abschrift in der aus der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts stammenden Handschrift Rawlinson B. 502, S. 116c erhalten hat. Nur die zweite Strophe findet sich, wie schon erwähnt, in dem älteren metrischen Traktat (Ir. T. III, S. 39) zitiert[1]. Die starke Abweichung des hier gebotenen Textes von Rawlinson sowie einige bessere Lesarten (*nathchobir* und *cathchobair* statt *nathchobbur* und *cathchobbur*) zeigen, wie nützlich andere Kopien sein würden. Denn wenn Rawlinson im ganzen auch als eine korrekte Wiedergabe des Gedichtes angesehen werden kann, so fehlt es doch an offenbaren Verschreibungen und metrischen Verstößen nicht.

Das Gedicht zählt die 35 Könige von Leinster auf, die zugleich Oberkönige von Irland gewesen sein sollen. Daß die große Mehrzahl von ihnen darauf keinen Anspruch hat, habe ich schon in 'Hail Brigit' S. 22 bemerkt[2]. Überhaupt darf man in unserem Gedicht nicht durchweg genaue geschichtliche Tatsachen suchen wollen. Manches wird ja auf alter Überlieferung beruhen und historisch glaubwürdig sein, wie z. B. die Rolle, welche die drei Hügelfesten Temuir, Alenn und Crūachu in der ältesten Geschichte Irlands gespielt haben (Str. 4 und 5); die 50jährige Regierung Cathāirs (Str. 16) und die Kämpfe Bressal Bēlachs gegen Nordirland (*sīl Cuinn*, Str. 17), womit wir in die durch die Annalen beglaubigte Geschichte eintreten, die Bressals Tod zum Jahre 435 oder 436 berichten. Auch die Erwähnung der sonst nicht bekannten feindlichen Gebiete Crothomun und Ethomun (Str. 3), die III 14 wiederkehren, wird gewiß eine historische Grundlage haben. In der Hauptsache aber variiert der Dichter nur die Epitheta, mit denen er, meist durch

---

[1] Außerdem wird LL 311a 33 der Anfangsvers des Gedichtes und Rawl. 502, 124a 25 = BB 131b 31 der erste Vers von Str. 16 angeführt.

[2] Vgl. auch dazu die von Lucius Gwynn in Eriu VI 131 zitierten Verse Flann Manistrechs über den Anspruch Nuadu Nechts auf die Königswürde.

Alliteration geleitet, seine Helden schmückt[1], sowie das Hauptthema seines Gedichtes, daß sie Tara gewannen und Irland beherrschten.

Wenn unser Gedicht dem Dichter Ladcenn[2] macc Bairchedo zugeschrieben wird, so ist darauf kein Gewicht zu legen. Derselbe ist in der Sage[3] als Hofdichter des Königs Niall Nōigīallach[4] bekannt und soll der Pflegevater des Torna ēces gewesen sein, müßte also am Ende des 4. Jahrhunderts gelebt haben, da Niall nach den Annalen im Jahre 405 starb. Wie Niall selbst, soll er von der Hand des Echu macc Ennai Chennselaig gefallen sein, ein starker Anachronismus, da Echu ein Urenkel des 435 gestorbenen Bressal Bēlach war. Der Sage nach hatte sich Ladcenn mit Ēnna dadurch verfeindet, daß er diesem auf seiner Flucht nach Ulster Nahrung verweigert hatte. Aus Rache dafür zerstörte Echu das Haus des Dichters und tötete seinen Sohn Leat. Dann heißt es: 'Ein ganzes Jahr lang sang der Dichter Spott- und Hohnlieder auf die Männer von Leinster, so daß bis zum Ende eines Jahres weder Gras noch Korn noch ein Blatt bei ihnen wuchs[5].' Wie sollte nun dieser Todfeind Leinsters dazu gekommen sein, die Ansprüche der Könige von Leinster auf den Thron von Tara in Liedern zu feiern? Unsere Handschrift sucht augenscheinlich eine Erklärung dafür zu bieten. Es heißt da, daß Ladcenn ein Bruder des Brī macc Bairchedo war. 'Der ist es, der ihn (nämlich Ladcenn) mit Cathāir bekannt machte[6].' Brī ist aber aus der Sage von der Vertreibung der Dēssi als ein Druide bekannt, der zur Zeit des Crimthann macc Ennai Chennselaig (gest. 483) gelebt haben soll[7].

Nun wird sogar auch unser zweites Gedicht dem Ladcenn zugeschrieben, welches die Abstammung der Könige von Leinster von Ēnna Cennselach, dem Vater seines Hauptfeindes, bis zu Adam zurückverfolgt. Besser stimmt

[1] So wird in Str. 6 Fedelmid *fial* genannt, Str. 9 Feredach *fer ān*, Str. 12 Russ *ran*, Str. 13 Ailill *acher* und Coirpre *cōim* usw.

[2] Der Name *Ladcenn* setzt sich wohl aus *ladg* und *cenn* zusammen und würde 'Schneekopf' bedeuten, wenn O'Clery mit seiner Glosse *ladhg ·i· sneachta* recht hat. Dasselbe Wort wird in dem Beinamen *Ladcrai* enthalten sein.

[3] Siehe die Sage vom Tode Nialls, die ich in Otia Merseiana II. S. 84 ff. herausgegeben und übersetzt habe.

[4] Laidcenn mac Bairchedа de Dāl Araide, prīmfili Nēill, a. a. O. S. 86 § 2.

[5] Bliadain lān dond filid īarum oc sīnad 7 oc ainmed Lagen 7 coa n-urgairiu, co nā roāsair fēr nā harbur leo nā duille co cenn mblīadna, a. a. O. S. 86 § 3.

[6] Is dō ba brāthair Brii mac Bairceda būi la Cathær Mār īarom; is ē roduc for fis Cathāir. Rawl. 502, 116 e 6.

[7] Siehe Y Cymmrodor XIV. S. 108 ff.

es, wenn ihm anderswo ein Gedicht auf den Tod des Dichters Bēcc macc Degāin beigelegt wird, der mit 150 andern Dichtern von Echu erschlagen sein soll, weil er dessen Vater Ēnna geschmäht hatte[1].

Es ist aber auch durch die Sprache unseres Gedichtes ausgeschlossen, daß es ins 5. oder 6. Jahrhundert zurückgeht. Dagegen möchte ich es ins 7. Jahrhundert setzen, wozu manches Altertümliche in der Sprache zu berechtigen scheint, worauf ich in den Anmerkungen aufmerksam mache. Unsere ersten drei Gedichte werden alle *fursundud* genannt[2], d. h. 'Erleuchtung, Erklärung', eine Bezeichnung, die besonders für genealogische Gedichte vorkommt, in denen Könige und Dynastien ἐς γένος gefeiert werden[3]. So heißt auch ein in Cōir Anmann § 112 zitiertes Gedicht, welches u. a. über die Söhne des Conn Cētchathach handelt[4].

Ich drucke nun das Gedicht ab, wie es in der Handschrift steht, in welcher es ebenso wie die andern drei Gedichte dem sonstigen Gebrauch der Schreiber entgegen so geschrieben ist, daß die Langzeilen je eine Zeile ausmachen. Wo ich aus einem oder dem andern Grunde von der Überlieferung abgewichen bin, steht die Lesart der Handschrift in den Fußnoten. Die Begründung meiner Änderungen wird in den Anmerkungen gegeben.

Is ē so in fursunnud Laidcind.

1 Nida[1] dīr dermait[2] dāla cach rīg rōmdai[3],
reimse[4] rīg Temro[5], tūatha for slicht slōgdai[6].

[1] nidu [2] nidu tír do der̄ 7c. LL 311a 33 [3] romdæ [4] reimsi [5] temra [6] slogdæ

---

[1] LL 393a 45: Eochu mac Ēnna Ceinnselaig, is ē roort Bēcc mac Degān int ēigius co trī ·l· eiges imbe i Rāith Bēicce i mBregaib i cinaidh āire a athar ·i· Enna Ceindselaig. Laigcenn mac Bairrcheda dixit: Nip slānsi usw.

[2] Is ē so in fursunnud Laidcind, Rawl. 502, 116c 7. Dorigni Ladcenn mac Barchido prīmfile hĒrenn fursunnud n-aile do rīgraid Lagen 7 dia ṅgenel*aigib* ōthā Ēnna Cennselach mac Labrada m*eic* Bresail Bēolaig m*eic* Fīacha*ch* ba haiccid co ticci ar senathair Ādam, ib. 115b 47. isna fursaintib dodergene (scil. Find Fili) do rígaib Lagen, ib. 115a 18.

[3] Der Bericht des Appian (De rebus Gallicis, cap. 12) oder vielmehr seines Gewährsmannes Poseidonios über das Lied des gallischen Barden zu Ehren des Bituitos, der Allobrogen und des römischen Gesandten, wonach derselbe sie ἔς τε γένος καὶ ἀνδρείαν καὶ περιουσίαν feierte, zählt gleichsam die Hauptthemen der keltischen Bardendichtung auf.

[4] Dia n-ebairt in fili isin fursunnuth usw.

2 Sōer cathmīl[1] cōemfata   Mōen Labraid Loṅgsech,
leo nīthach, nathchobir,   cathchobir[2] comsech[3].

3 Cāinmīl[4] Ailill fri āga[5]   fri crīcha Crothomuin[6],
crothais[7] Abratchāin   airbe īath nEthomuin.

4 Ollam[8] Elgga āigthide   Amloṅgaid ān Ōengus,
attreb tōeba Temro[9],   dosnort aridn-ōenlus.

5 Ailenn chruind, Crūachu,   cāinu dūn dindgnai,
duir conserad[10] rōmdae   rīgrad rūad rindgnai.

6 Reraig Bresal Bregom   bith [m]būaibthech, flann Fergus,
flaithius fīal Fedelmid   Fōtla dēin[e] derbgus[11].

7 Dligsius Feredach[12],   flaithem find fechtnach,
felsus Crimthann   coscrach rūad rechtmar.

8 Rēdigsius Mug Airtt,   ailsius Artt aithgniad[13],
orddaigsius Alldōit,   Nūadu Fuildiu flaithgniad.

9 Foglas Feredach fer ān,   Ailill Glass glansus,
gabsus forrānach,   Fīachra[14] Fobrec fannsus.

10 Fāilgis Bresal Brec   bēmnech mōenech maithrī[15],
gabsus leo, Lugaid   Lōthḟind[16], ferdae flaithrī.

11 Fāilsius sochuidi Sētnae[17]   Sithbacc, selgus,
sōersus Nūadu Necht,   nenscus[18] Fergus

12 Fairgge[19], Rūad Rus   rān rēire rerga,
hi rōi rannsat a maicc   māir fri feochra[20] ferga.

13 Find[21] fili, Ailill acher,   cōem Coirpre[22],
rī rūanaid, ruc co rīga   rēim n-oirgcne.

14 Ruiri Mache[23] mārcharptech   clōas crīcha Cotriche[24]
Conchobur, caur cāin   coilles cludu cocriche[25].

15 Mug Corbb, Cū[26]   Chorbb, Nia Corbb cathrī,
Corbbmac fīal, Feideilmid   falnastar[27] īath athrī.

16 Attreib Cathāir   cōecait mblīad*ne* būanḟlaith,
aiccid Fīacha fīrmaith,   flaith ḟechair ḟūamdaith[28].

[1] cathmilid [2] nathchobbur cathchobbur [3] coimsech Caur croderg lamḟota labraid loingsech leo nithach nathchobir cathchobair coimsech Ir. T. III. S. 39 [4] coinmilid [5] agu [6] crothomun [7] crothois [8] olldam [9] toebu temra [10] an leg. conreraid? [11] deirguis [12] feradach [13] athgniath [14] fiachrai [15] mathri [16] lothfind [17] sochaide setna [18] nenscais [19] fairrce [20] meic. marro feoc*hra* [21] finn [22] caem cairpre [23] macha [24] cathriach [25] cocriach [26] chu [27] falnar [28] fechair fuamdaith

17 Forbris Bresal Bēlach, bethir borb būaidgniad,
brūis srābu sīl Chuinn[1], cernach caur crūaidgniad.

18 Consāid in rī rūad oirb[2], ardingg, doibsius,
robī maccu[3] Lifechair Liphi, i lluing loingsius[4].

19 Longais māru[5] Muiredach Mosnīthech sōerchlann,
sochlu[6] sain comarddae, comarbbae[7] cōemchlann.

20 Congab mūru mārmaige[8] macrī Mōenech mārgein,
macc Cāirthinn, in cathchobir, nathchobir[9] nārgein.

21 Gnio nīthach Nad-Buidb, bar Eirc[10], būadach būaidrī,
būirid mūad mathchorach, cathchorach crūaidrī.

22 Curaid chrōdeirg chathbūadaig crīche[11] dar slūag sārneirt,
slān mosteilctis di thōib Themro[12] nīthaib nārneicht. N.

[1] cuind [2] foirb [3] macco [4] loigsius [5] maro [6] sochla [7] comarbba [8] mormaige [9] cathchob nathchob⁻ [10] heirc [11] crodeirg cathbuadaig crichi [12] thæb tem*ro*

---

1 Nicht geziemt mir zu vergessen das Geschick eines jeden ruhmreichen Königs, die Zeitläufte der Könige von Tara, gescharte Völker auf dem Kriegspfad.

2 Ein edler Schlachtenheld, schön und hoch, war Moin Labraid Longsech, ein kampfbereiter Leu, ein gefeierter Helfer, ein mächtiger Helfer in der Schlacht.

3 Ein herrlicher Held war Ailill bei Kämpfen gegen die Grenzen von Crothomun; der Schönbrauige erschütterte die Schlachtreihe der Gefilde von Ethomun.

4 Ein gefürchteter Meister von Irland war der edle Oingus Amlongid; er bewohnte die Halden Taras; er eroberte es durch seine Kraft allein.

5 Alenn, das runde, Cruachu, die schönste Hügelfeste, Burgen (?), welche eine ruhmvolle, starke, speergewaltige Königsschar (mit Blut) färbte (?).

6 Bressal Bregom beherrschte die stolze Welt; blutrot war Fergus; ein freigebiger Beherrscher des gewaltigen Irlands war Fedelmid von echter Kraft.

7 Feredach eignete es, ein glücklicher, erfolgreicher Fürst; Crimthann der siegreiche, der starke, rechtmäßige beschirmte (?) es.

8 Mug Airt schlichtete es, Art, der alte Kämpe, erhub Anspruch darauf; Alldoit ordnete es, Nuadu Fuildiu (war) ein fürstlicher Kämpe.

9 Ein glorreicher Mann war Feredach Foglas; Ailill Glas säuberte es (von Feinden), stürmend ergriff er es; Fiachra Fobrec vergewaltigte es.

10 Bressal Brec, der schlagfertige, reiche, tapfere König, streckte es nieder; ein Löwe ergriff es, Lugaid Lōthfind, ein mannhafter, fürstlicher König.

11 Sētne Sithbac verheerte es mit Heeresmacht wie ein Wolf; er warf es zu Boden; Nuadu Necht befreite es; Fergus von der See schlug es in Bande.

12 Ruß der Rote, der Edle, ...; auf dem Schlachtfeld teilten es seine großen Söhne mit wilder Zorneswut.

13 Find war ein Dichter, Ailill war grimm, Carbre schön, ein kraftvoller König; bis zu Königen nahm er seinen Zerstörungslauf.

14 Ein großer König von Macha, ein gewaltiger Wagenheld, der die Gebiete von Cotrige niederwarf, war Conchobur, ein trefflicher Held, der die Wälle der Nachbargebiete verheerte.

15 Mug Corb, Cū Chorb, Nia Corb war ein Schlachtenkönig; Cormac war freigebig; Fedelmid beherrschte das Land als neuer König.

16 Fünfzig Jahre lang hatte Cathāir eine dauernde Herrschaft inne; Fiachu war ein Feldbauer, der wahrhaft tapfere, ein wilder, rühmlich gewandter Fürst.

17 Bresal Bēlach war siegreich in Schlachten, ein sieghafter Kämpe wie ein grimmer Bär; er schmetterte die Angriffe von Conns Geschlecht nieder, ein triumphierender Held, ein harter Kämpe.

18 Der starke König bestritt die Erbschaft, er warf sie nieder; er . . . . sie; er schlug die Söhne Lifechars von Liffey, er vertrieb sie zu Schiff.

19 Muredach Mosnithech aus edlem Stamm verjagte Gewaltige; ein ruhmvoller, einziger Rival, der Erbe von schönen Geschlechtern.

20 Der jugendliche König Moenech, ein gewaltiger Sproß, eroberte die Mauern der großen Ebene; der Sohn Cairthenns, der Helfer in der Schlacht, war ein gefeierter edelgeborener Helfer.

21 Ein streitbarer Kämpe war Nad-Buidb, der Sohn Eres, ein siegreicher Siegeskönig, ein trefflicher Stürmer, der gute Verträge schloß, ein harter, schlachtenführender König.

22 Es waren blutrote Helden, die über Grenzheere von gewaltiger Kraft siegreiche Schlachten davontrugen; unversehrt schleuderten sie (Spieße) von Taras Halde im Kampfe, die Edlen, Untadeligen.

Anmerkungen.

1 *nida* statt des handschriftlichen *nidu,* das wohl als *nī dū* aufgefaßt wurde, halte ich für eine sichere Besserung. *dīr* auf Personen bezogen kommt z. B. in einem Gedichte der Brüsseler Handschrift 2324, S. 263b vor:

is īat so na ōigid as dīr isind eclais,

und mit dem Gen. ist es auch TTr. 1223 gebraucht: *do neoch ba dīr udbarta*[1] *issin tempul.* Ein dem Lugair lānfili zugeschriebenes Gedicht auf die Söhne des Enna Cennselach (LL 392d 26) fängt ähnlich an wie das unsrige:

Nī dīm dliges dermat degmac crōda Cennselaig

'Nicht geziemt es mir, die edlen tapferen Söhne Cennselachs zu vergessen.' Die Änderungen *rōmdai* und *slōgdai* ergeben sich von selbst. Da *slicht* männlich ist, bezieht sich *slōgdai* auf *tūatha.*

2 Die Lesart von Ir. T. III, S. 39, die sich sonst gut hören läßt, gibt nicht die nötige Bindung mit der voraufgehenden Strophe. *cathmīlid* ist der mittelir. Nom. statt altir. *cathmīl.* So steht auch Str. 3 *coinmilid.* Der Binnenreim *nathchobir* : *cathchobir* kehrt in Str. 20 wieder. Zu *nath-chobir* vgl. *nath-būadach,* CZ. VIII 307, 9.

3 In *coinmilid* ist *coin* sicher für *cāin* verschrieben. So steht in beiden Handschriften des Gedichtes über Maeldūins Meerfahrt § 8 *coin* statt *cāin* (Anecd. I, S. 51), während es ebenda §§ 52, 123, 177 *coir, cair* verschrieben ist. Über die Ortsnamen *Ethomun* und *Crothomun* weiß ich nichts beizubringen. Sie kehren III 13 wieder, wo Núadu Fuildiu gegen diese Gebiete kämpft.

4 Der volle Name des hier erwähnten Königs ist Oingus Ollam Amlongaid. Über den Namen *Amlongaid* habe ich in 'Hail Brigit', S. 7 gehandelt. Nur hätte ich dort *an-* nicht als intensives, sondern als negatives Präfix fassen sollen. Der Gen. liegt in og. AMLONGATT(O) vor. Statt *dosnort* ist wohl das ältere *tosnort* einzusetzen. Über *aridn-* s. 'Hail Brigit', S. 7, Anm. 4.

---

[1] In den Contribb. s. v. *dír* fälschlich *udbarat* gedruckt.

5 Über diese Strophe s. 'Hail Brigit', S. 9. Sie hat zu vielen Wiederholungen bei späteren Dichtern geführt. Die drei Festen stehen auch in einem Gedichte in Rawl. 502, 86a zusammen genannt:

Cairpre Nia fer fúair Themraig, Find i n Alinn órchernaig,
Ailill hi Crúachain chlemnaich, búachail sobind slógtheglaich.

Statt *cāinu* ist entweder der Superl. *cāinem* oder das Subst. *cāine* einzusetzen. Wenn *duir* nicht für *tuir* verschrieben ist (vgl. *turu* III 21), was ebenfalls Bindung mit *dindgnai* geben würde, liegt vielleicht der Nom. Pl. eines seltenen *dor* m. vor, das auch in *Doraib*, *Iardoraib*, *Cūan Dor* (Hogan, Onom. s. v. *dora*) und *Duru* BB 196e 29 enthalten sein mag.

conserad ist wohl sicher in *conreraid* zu ändern, da sonst die nötige Alliteration fehlen würde. Vgl. *rerid* (sic leg.) *sāl co snigib sleg* 'er färbte das Meer mit (blutigen) Speeresschauern', 'Hail Brigit', § 18.

6 *Bregom* ist auch II 19 und III 20 die Form dieses Beinamens, die später gewöhnlich *Bregamain* (LL 43a) oder *Bregamos* (Rawl. 502, 83a 37, LL 311a 39) lautet.

flaithius ist im Sinne von *flaith* zu fassen, wie das Abstraktum *comarbus* III 17 für *comarbae* steht. Da *Fōtla* als Gen. von *flaithius* abhängt, ist *dein* in *dēine* zu korrigieren. *deirguis* ist sicher in *derbgus* zu ändern, welches auch sonst mit *Fergus* reimt.

Der volle Name des hier erwähnten Fergus war F. Fortamail, der des Fedelmid F. Fortrēn Fer Benn (s. den Stammbaum, Rawl. 502, S. 117f).

7 *Dligsius*. Hier folgen nun eine Reihe Verbalformen des Präteritums, die alle das affigierte Pron. pers. der 3. Sg. fem. (auf *Fótla* bezüglich) enthalten.

Feredach. Ich habe hier die ältere Form des Namens eingesetzt, die in Str. 9 in der Handschrift steht. Der Vollname dieses Königs war F. Find Fechtnach (vgl. Cōir Anm. § 107). LL 311a 40 heißt er F. Febda.

felsus. Ein Verbum *felaim* ist mir nicht bekannt. Doch mag es mit *ronfeladar* (Thes. II 299) verwandt sein, wofür RC XXVI, S. 162 *ronfela* liest. Oder ist *fēlsus* statt eines späteren *fīalsus* zu schreiben und an ein Denominativ von *fīal* 'Schleier' zu denken?

8 *ailsius*. Hier haben wir wohl das aus den 'Ancient Laws' bekannte Verbum *ailim* 'ich habe Anspruch auf etwas, verdiene', ein Synonym von *dligim* (vgl. *dligsius*, Str. 7). *aithgniad*, zweisilbig zu lesen. Dieser

idiomatische Gebrauch des appositionellen Genitivs kehrt in unsern Gedichten häufig wieder. Am verständlichsten liegt er in solchen Wendungen vor wie *bethir borb būaidgniad* (Str. 17), ein Idiom, welches sich im Englischen besser als im Deutschen wiedergeben läßt ('a fierce bear of a victorious champion'). Das Idiom ist auch wohl, wie so manche andere syntaktische Erscheinung, aus dem Gälischen ins Englische gedrungen. Vgl. das anglo-irische *a broth of a boy* u. dgl.

Nūadu Fuildiu, gewöhnlich *Fuildon* (Gen.) genannt, also wohl als 'Sohn des Fuildiu' gefaßt. So *N. Fuldon* LL 311 a 44, *N. Fuilldon* Rawl. 502, 83a 40. Cōir Anm. § 183 hat daraus *Fullón* gemacht, mit der beliebten archaischen Diminutivbildung auf *-ōn. Fuilliu* steht auch II 11 und LL 21 b 46.

9 *Feredach Foglas* heißt LL 311 a 45 *F. Ān*; daher nennt der Dichter ihn hier *fer ān,* ebenso wie in Str. 7 die Beinamen *Find Fechtnach* und *Coscrach* als gewöhnliche Attribute verwendet sind.

10 *fāilgis* für altir. *fālaig,* ohne Objekt gebraucht, wie Str. 17 *forbris.*

Lōthfind. In diesem Beinamen hat sich die alte Form *lōth* statt des späteren *lūath* erhalten.

11 *failsius* oder *fāilsius?* Ein Verbum *fāilaim* ist mir nur aus Br. D. D. § 20 bekannt, wo es ein Denominativ von *fāil* 'Wolf' im Sinne von 'verheeren, verwüsten' zu sein scheint (*intan bādar oc fāelad i crīch Connacht*). Stokes übersetzt 'were-wolfing', indem er die Glosse *fri fāelad ·i· i conreachtaibh,* Cōir Anm. § 215 heranzieht.

sochuidi, statt des unmöglichen *sochaide* der Handschrift, entweder Akk. als Objekt von *fāilsius,* wo *-ius* dann proleptisch zu fassen wäre, oder wahrscheinlicher, wie ich übersetzt habe, Dat. instrumentalis.

selgus = *selaig-us* kehrt III 23 wieder.

nenscais, wohl sicher in *nenscus* = *nenaisc-us* zu ändern.

Fergus Fairgge gehört zusammen. Solches Übergreifen einer Strophe in die andere ist in diesen Gedichten nicht ungewöhnlich. Vgl. 10/11.

12 *reire rerga* ist mir unverständlich. *rēire* ist wohl Gen. Sg. von *rīar*; aber über *rerga* weiß ich außer Cormacs *rerg nō redg* (§ 1103), was eine tolle Kuh bedeuten soll, nichts beizubringen.

Das handschriftliche *marro feochra* ist sicher verderbt. *rofeochra* würde gegen die Alliteration verstoßen. Da der Schreiber der Handschrift oft *ro* statt *re* (= *fri* oder *la*) setzt (z. B. S. 138a 52, 139b 29 usw.), so ist auch wohl hier *fri* oder *la* zu lesen.

Die Söhne des Russ Rūad, welche die Herrschaft unter sich teilen, sind Find Fili, Corpre Nia fer und Ailill macc Māgach.

13 Diese Strophe ist von anderen Dichtern oft nachgeahmt worden, so von Senchān Torpēist (s. 'Hail Brigit', S. 8) und von Orthanach ūa Cōillāma in seinem Gedichte *A chōicid chāin Cairpri crūaid*[1], dessen neunte Strophe lautet:

Can trī maccu Rūaid ind rīg gabsat in tīr dornaib fer:
Find i n Alinn, Ailill Crūaich, Cairpre thūaid i Temuir Breg.

14 *cathriach : cocriach.* Hier muß der Reim zur Rekonstruktion verhelfen. Der Stamm der Cotrige oder Catrige wird im Buch von Armagh, fol. 18 b (Thes. II 240), erwähnt und als *aicme becc i Cliu* bezeichnet. Das scheint allerdings von Armagh zu weit abzuliegen. Aber wie kommt ein König von Leinster überhaupt nach Armagh? Ist hier Conchobur Abratrúad — denn um diesen handelt es sich — mit Conchobur mac Nessa verwechselt?

15 *cathrī.* Dies Kompositum, das mir sonst nur noch II 6 und III 12 begegnet ist, entspricht schön dem gall. *Catu-rīx.*

Corbbmac, d. i. C. Gelta Gāeth; Fedilmid, d. i. F. Fer aurglas (Rawl. 502, 83a 47, LL 311a 57).

falnar ist wohl sicher in *falnastar* zu ändern. Formen dieses alten Deponens sind auch sonst verschrieben.

16 Zwischen den Langzeilen fehlt die Bindung. Vielleicht ist *ba haiccid* zu lesen, wie ja der volle Beiname Fiachas lautete, d. h. 'F. qui fuit colonus'.

fūam-daith. Hier fasse ich *fūam* 'Lärm, Getöse' im übertragenen Sinne als 'Ruf, Ruhm'.

17 *srāb.* Dieses mehrfach belegte Wort (s. das Glossar zu Betha Colmāin m. Lūachāin) scheint 'Angriff, Ansturm' zu bedeuten. In der Regel des Ciarān (Eriu III, 296) wird es in der Brüsseler Handschrift 5100, S. 25, mit *forlán* glossiert, was J. O'Neill in seiner Ausgabe nicht angegeben hat.

[1] In 'Hail Brigit', S. 9 habe ich fälschlich behauptet, daß von diesem Gedichte nur der eine in Rawl. 502, 118b 17 zitierte Vers erhalten sei. Wir haben zwei vollständige Abschriften in B IV 2 (R. I. A.), S. 79b und 132a und ein großes Bruchstück in LL 43a.

18 *foirb*, eine späte Form mit prothetischem *f*. Wie *doibsius* zeigt, ist das Wort hier weiblichen Geschlechts. Vgl. *dogabhadh foirb leo ann*, Trip. 668, 44. *dorad ni cach meic dibh dia foirb, dia indmhus*, BR 192, 5. MR 50, 3; *ar ní ba túalaing oirb* (Akk., Thurn. § 251, 5) *ar a áetid*, LL 315b = BB 131 b 40. *orb* findet sich auch in der Bedeutung 'der Erbe' gebraucht: *orb rīgi rāin* 'Erbe einer herrlichen Königsherrschaft', Ir. T. III 21.

ar-dingg kommt auch bei O'Dav. 1226 in einem Zitate vor. Im Fut. Pass. liegt es in *ardidsiter* vor, TBC. ed. Windisch, S. 707. Vielleicht mit pron. infixum: *arusding*?

doibsius. Ein Verbum *doibim* (*doimim?*) ist mir nicht bekannt.

maccu Lifechair, d. h. die Nachkommen Carpre Lifechars.

loigsius ist wohl für *loiggsius* = *loingsius* verschrieben.

19 *Muiredach Mosnithech*, eine Bildung mit hypokoristischem *mo* statt des gewöhnlichen Beinamens *Snīthe* 'tortuosus' (Ml. 24 b 7)[1]. Er war einer der drei Söhne des Dāire Barrach macc Cathāir.

comarddae. Hier scheint wieder ein Abstraktum in konkretem Sinne auf eine Person bezüglich gebraucht zu sein, wie oben *flaithius* und *comarbus*.

20 Ich habe *mormaige* in *mārmaige* geändert, weil in diesen Gedichten sonst nur *mār*, nie *mōr*, vorkommt. So z. B. Str. 14, 19. Unter den 'Mauern der großen Ebene' sind die Wälle von Tara zu verstehen.

Moenech oder Mōenach war der Sohn des Muredach Snīthe (Rawl. 502, 122 a 2). Wer mit *mac Cāirthinn* gemeint ist, weiß ich nicht.

21 Statt *gnio* ist vielleicht *nio* (aus **nepōts*, s. Thurn. Handb. § 75 und vgl. og. NIOTTA) zu lesen, was dann mit *nārgein* volle Alliteration bilden würde.

Da Nad-Buidb der Sohn des Erc Būadach d'Ūib Dega (Rawl. 116 c 3) war, kann *bar* wohl nur das aramäische Wort für 'Sohn' sein. So verwenden ja gelehrte irische Dichter gelegentlich hebräische, griechische und lateinische Wörter in ihren Gedichten. II 53 und IV 34 haben wir *El*, das hebräische Wort für 'Gott'.

būirid, wohl zu *būr* 'heftig, wütend', *būrach* 'Ansturm' zu stellen. Ein Subst. *būire* f. haben wir in *fechair būire* II 23; ein Adj. *būiremail* in *asberainn frit nadh bud būiremail do bara*, Arch. III, 295.

[1] Auch das Diminutivum *Snīthēne* kommt als Beiname vor (Trip. 82, 1).

22 Ob in *mosteilctis* das Adv. *mos* 'bald' (Thurn. Handb. § 383) vorliegt, was jedoch keinen guten Sinn zu geben scheint, oder die Präp. *imm* mit infigiertem Pronomen, kann ich nicht entscheiden.

Ich konstruiere: *dar slūag sārneirt crīche.*

nār-neicht. Das Adj. *necht* (Part. Pass. zu *nigim* 'ich wasche') wird oft durch *glan* glossiert (Corm. § 247, H. 3, 18, 73, O'Dav. 1286) und Nūadu Necht wird LL 378 b 38 als *fer gel* gedeutet. Kymrisch würde es *nith* lauten, was trotz Pughe nicht belegt scheint; doch sind *nithio* 'Getreideworfeln' und *nith-len* 'Worfeltuch' usw. davon abgeleitet.

II. In Fursundud aile Ladcinn.

Die drei nun folgenden Gedichte behandeln alle dasselbe Thema: die Verfolgung des Stammbaums eines bekannten irischen Königs über den fabelhaften Ahnherrn der Gälen, Míl macc Bili, hinauf bis zu Japhet und so zum biblischen Stammvater des Menschengeschlechts. Es gab drei Varianten diese Anknüpfung an Japhet zu bewerkstelligen:

1. Dadurch, daß dem Gen. X, 2 erwähnten Sohne Japhets, Javan (Jovan, Juvan), ein Sohn Ibath (Jobaath) gegeben wurde, von dem sowohl die Gälen als die Britten abstammten. Dies ist wohl die älteste Version, die auch bei Nennius vorliegt[1].

2. Dadurch, daß an Gomer, den Sohn Japhets und dessen Sohn Riphath angeknüpft wurde, was wohl darauf beruht, daß die Gälen sich zu den Galliern rechneten, die nach allen Versionen des διαμερισμὸς τῆς γῆς von Gomer abstammten[2]. Dies ist die in unsern drei Gedichten vorliegende Version, nur daß III 45 Ibath statt Riphath (Rifad II 39) hat[3].

3. Dadurch, daß Magog, von dem Genesis keine Nachkommen aufführt, zwei Söhne, Baath und Ibath, beigelegt wurden[4]. Dies ist die Version des irischen *Liber sex aetatum* (z. B. Rawl. 502, 70b 43). Damit wollten die Iren ihre Verwandtschaft mit den Skythen (*Scott* = Scythus) erhärten, als deren Stammvater Magog nach Isidor galt.

Im Anschluß an die Erwähnung Japhets und der Verteilung der Erde unter seine Nachkommen, fügen zwei unserer Gedichte die Völkertafel ein

[1] Vielleicht wollten die Iren dadurch Verwandtschaft mit den Griechen beanspruchen, indem Javan als Stammvater derselben gilt (Ivan, de quo Greci et Iones, Lib. Generationis S. 10, Chronica Minora, ed. Fricke; Isid. IX, 2, 28).

[2] Gomer, ex quo Galatae, id est Galli, Isid. IX, 2, 26.

[3] Dieselbe Version findet sich auch Fianaigecht, S. 30.

[4] S. Zimmer, Nennius Vindicatus, S. 234. Wenn auch, wie Zimmer richtig sagt, dem Magog nirgends sonst Kinder namentlich beigelegt werden, so sind doch in allen Versionen des διαμερισμὸς seine Nachkommen erwähnt. Z. B. Magog, de quo Celtae et Galatae (Lib. Gen., S. 10); Magog, a quo Chaldaei (!) et Galates (Excerpta Barbari, ed. Fricke, S. 194); Magog, a quo arbitrantur Scythas et Gothos traxisse originem (Isid. IX, 2).

(II 41 ff. = IV 23 ff.), in der die einzeln aufgezählten Völkernamen der Alliteration nach geordnet werden. Es sollten wohl im ganzen 72 Namen sein, doch finden sich nur 64. Vielleicht ist eine Strophe, die noch sechs weitere Namen enthielt, ausgefallen[1]. Unter den aufgezählten Völkern finden sich manche, die ich in den verschiedenen Versionen des ΔΙΑΜΕΡΙΣΜΌΣ nicht finden kann, z. B. *Scill* (II 41, IV 23), *Scarthaig* (ib.), *Moraind* (II 42, IV 24), *Oatri* (IV 25), wofür II 43 fälschlich *Hircain* hat, die 47 wiederkehren; *Magoich* (II 46, IV 28), *Achuid* (II 46, *Acit* IV 28), *Guich*, *Gōith* (II 47, *Guith Gōich* IV 29), worunter nicht etwa die Gothen zu verstehen sind, die schon II 41, IV 23 als *Gothia* (der Name des Landes, wie öfters) und *Guith* erwähnt sind.

Da das Gedicht fast nur aus einer Aufzählung von Namen mit Beiwörtern und Chevilles besteht übersetze ich es nicht.

1 Enna, Labraid, lūad cāich,
comarc Bresail būain blāith.

2 Brīg feig Fiachach fāth,
ferr clū Cathāir cāch.

3 Cathach decheng dāna fīal:
Fedelmid clothach, Corbmac cīar.

4 Caur gaile Gelt Gāith,
grīan nime nīamdai nāir.

5 Nia Corbb cāin, Cū Chorbb,
cathrī mār Mug Corbb.

6 Conchobur, Fili Find, Russ rān
Rūad, Fergus Fairgge, forgell n-ān.

7 Fich nīthu Nūadu Necht,
nert slōig Sētne secht.

8 Sithbacc lond, Lugaid lūath,
loiscis trebthu trēn tūath.

1 Duil tsloinnti o laidhyenn *mac* bairrche*da* *L* comarc bres buanath blaith *L* mac side bresail buain blaith *R* 2 blad *R* feig brigh fiach fath *L* catuer *L* 3 cath déceng *L* feidhlimidh. clot*hach* clot*hach* cian. Cormac *L* clothach *om.* *R* 4 coar gelt gaoth *L* caurad gaile gelta gæth *R* nime niam nit*hem* *L* donimi noemda sær *R* nāir, *ego* 5 Niadh corp cain cu corb *L* cain *om.* *R* cun *R* 6 concab*ur* finn *L* rán *om.* *R* fairrege fergus *R* forgell n-án *om.* *R* 7—9 *om.* *L* 7 fich nithu *R* setna *R* 8 loisc *R*

[1] IV läßt eine Strophe (II 50) aus und hat im ganzen nur 56 Namen. Wie wir sehen werden, hat aber IV keine selbständige Bedeutung, sondern ist unserm zweiten Gedicht nachgeahmt.

9 Crothais Brega Bresal Brecc,
ardosbrūi Fīachu Fobrecc.
10 Fīanrī ān Ailill Glass,
gabālach fiam fīr Foglass
11 Feredach, Fuildiu fuirmi nār
Nūadu fācaib for slūagu sār.
12 Sochlu ūath, ard n-ainm,
Arggatlām, glan [n]gairm.
13 Gabsit gail, gāis la gart,
glansceo Alldōit, ollsceo Art.
14 Acher Airt Mug mūad,
mana serb srethaib slūag.
15 Sōis Crimthan coscrach cing
cēt catha, clū co find.
16 Feredach fīal fechtnach find,
Fedelmid rechtaid, rād rind.
17 Ruiri flatha Fer Benn,
bāidis trīunu tūath tenn.
18 Tuart Fergus flaithe frass
fortamail builid Breg brass.
19 Bresal Bregom, bress īath,
Ōengus ollam, Ailill līath.
20 Labraid Loṅgsech lōr Mōen,
mac do Ailill Āine ōen.
21 Oirbb lonn leo Lorcc
Lōiguire tromm, trēn torcc.

10 Ailill glas glaine ngnim gabhla fian fodhlas fir *L* fiannri *R* fir *om.* *R* 11 feradach *RL* fuilliu f*ur*mi *L* fuildon nuadu nar facabsat *R* nuadha fágaibh *L* 12 sochla noádh *L* sochla huath *R* airgetlamh *L* 13 gabsat *RL* gus *R* glan sceo ell oll scéo art *L* glaine doini alldoit art *R* 14 aicher *RL* art mudh múadh *L* artt mug muag *R* mana serbh sluagh *L* marb maru srethaib sluag *R* 15 soi craumt*hann* *L* soe *R* sóis *ego* cath *L* hind *R* 16 feradach *R* feradhach fechtnach flaith finn *L* feidelmid fortren raid rimm *R* nard rind *L* rád *ego* 17 fl*athi* *fri* L blae treona *L* 18 Træth fergus. flaith fas fortam*ail* bregh mbas *L* flaithi *R* fortamail milid *R* builid *ego* 19 bregaint bres iath *L* breg iath *R* aonghus oll lon*n* iath *L* 20 lor muin *L* mar moen *R* uin *L* labraid mor mæn mac do oilill æn, BB 119 b 10 labr*aid* loingsech mor maon. mac do oil*ill* aine áon. LL 377 b 2 labraidh loingsech ollda máen. mac do ailill aine aén, Cóir Anm. § 175 21 huirb lerg lo*n*g lorc *L* foirbb lonn leom lorcc *R* laoguire trom treon torc *L* tren *om.* *R*

22 Trēderc ard, ūaissem ūi,
Augaine ard, Eochu, Dūi.

23 Diliu fiachaib Fiachu flann,
fechair būire, buile bann.

24 Bāngluinn (?) . . . .,
gāith di muir Muiredach mōith.

25 Muir mall slān, slīab slass,
Senēn Brecc, Edēn Glass.

26 Gabais Nūadu nāssad n-īath,
Ailchad, Ailill Oalchlōin clīath.

27 Cāinmaith slān Sirne, Dēn,
Demāl ard, Rotecht rēn.

28 Roth arggait, omnae ōir
ōen-Mōen, Oengus tūath tōir.

29 Tricc bricc bubthais bith
Fiachu Labrainn, Smirgoll, Smrith.

30 Sruth serb, srūaim n-ardd,
Enboth grīb gusmar gargg.

31 Cāin tricc triar trēn:
Tigernmas, Ethrel, Iriel ēr.

32 Ēremōn ardd, Mīl mār,
muir (?) Bile, bethir nār.

33 Nem brīge Bregon, Brāth,
batar flaithi fedma fāth.

22 tred*erc* *L* tredarc *R* uas ·h· ughaine ard ech*u* dau *L* uaissem sluaig augaine mar eochu buaid *R* 23 diliu fiach *L* duach ladera fiachu flann diliu iach tolcrai bann *R* feuchair *L* 24 Bainglui*n*n gle*n*n gaeth. gaot do m*ur* m*ur*edhach maoth *L* bangluinn gni glenn gæth goeth *R* mæth *R* 25 slán *om.* *L* semen en eden *L* sineoin bricc aedan *R* 26 Gabh nuadha nasadh niath *L* nassad iath *R* ail cath oel cloon cliath *L* sailfind oalchloen cliath *R* 27 ia inmaith slan sirne den *L* demal nard rotacht rein *L* demail aird rechtaid rían *R* 28 Roth airgid omnai *L* nargait omna *R* ochmain aonghus tuath toir *L* cain moen oengus tren toir *R* œn *ego* 29 Tric beg buthais *L* bruchtait *R* bubthais *ego* bres echaidh smirr gnath smrith *L* fiachu labrainn smirguil smrith *R* 30 senboth *R* gus la garg *L* 31 cain tigernmas triar tren follach ethrel hiriel her *R* gaibhli tric triar tren tig*er*mu*s* eich iar aer *L* 32 heremoin aird milid mar oebdu bile bruthmar bar *R* Eeiremon art mil már mórbile beithir nár *L* 33 nemáin brige *R* nemha brigh *L* bregain R bregaint *L* bregon *ego* bat sét buith *forog*n*ath* *L*

34 Art fri dūir ndorair ndeirgg
Dēāith mār mandras Eilgg.
35 Aircid, Alldōit, nōidiu nass,
Nūadu, Nōenal, Ēber Glass.
36 Gablach gliad Agni ān,
art glonn Glūnfind lān.
37 Lāmfind, Fethēr, Agnoman, Tāi,
Bodb, Sem, Māir, mō cach āi.
38 Ethecht, Aurthecht, Aboth, Aur,
Ara, Iara, cāinem caur.
39 Cāin-Srū, Esrū, airir ban,
Boad, Rifad, Gomēr glan.
40 Gabais Iafēth co rian rūad,
rannais bailc betha būan.
41 Bethin, Scithin, Scuit, Scill,
Scarthaig, Grēic, Gothia, Gaill.
42 Germāin, Point, Pampil mūaid,
Moraind luind, Lugdōin ūaig.
43 Hircāin, Cicir, Ciclaid, Creit,
Corsic, Sardain, Sicil, Reit.
44 Recin, Roid, Rōmāin māir,
Masail, Morcain, Macidōin nāir.
45 Narboin, Nordi, Nombithi brais,
Bethain, Bretain, Belgic mais.
46 Magoich, Armēin, amuis gairc,
Galait, Achuid, Athain aird.
47 Alāin, Albāin, Hircāin ōig,
Etail, hEspāin, Guich, Gōith.

34 artt oebda dagnia derg deatha mair mandras elgg *R* Ard friduir ndorair nd*er*g déadh mar mannr*us* helg. *L* 35 arcid *R* arcaldai sæbhghlas. *L* (*mehr hat L von dieser Strophe nicht*) nuadat nocnail ebir glass *R* 36 gablach gliad nel fri hag an fér foenius glunḟind bar *R* Gaibhli glas angno án. angen glunfinn glonn *for*lar *L* 37 fethiuir *R* fethoir *L* agnō *R* aghno*n* *L* toe *R* toi *L* bainb seim mair mo cach noe *R* tobhae boidbh sénmhar cach ái *L* 38 etheacht airthecht aoth *L* ao*f* *R* ara irra cend bard caur *L* cáinu bann boe *R* 39 inbath bán *L* riafad gomer glan . . . *R* ripath g*o*mer glan gábh *L* 40 iafeth ar cach leth co rian ruad rannais bruig betha buain *R* Ethfeith corrian ruadh rand baile bethadh buan end. . Ena*ll*, *womit L schließt.* 41—54 *om. L* 42 herard helge 44 soerin.

48 Grinne fairne Frainc, Frig,
Fresin, Longbaird, Ladaich, Lid.
49 Lacdemōin, Tessail, Traic,
Troian, Dardāin, Dalmait, Daic.
50 Dachi, Etheoip, Luirecdai,
Egeipt, Bragmain, Innecdai.
51 Degdruing Nōe, nīthach ler,
lāthrais bethaid ban sceo fer.
52 Fer ērardd elg forbar
Lamiach mār Mathusalem.
53 Maicene fīal, forcgel n El,
Enōc, Iarēth, Malalēl.
54 Māl [cāin] Cainān, Enos, Sēth,
sōerem Adam athair ēr.

Anmerkungen.

1 Enna, d. i. E. Cennselach, Sohn des Labraid Lāidech, des Sohnes von Bressal Bēlach. Die Bindung der Langzeilen begünstigt die Lesart von *L* (*comarc*) gegen *R* (*mac side*). *comarc* (= kymr. *cyfarch*) scheint hier so gebraucht zu sein, wie sonst oft in Gedichten *imchomarc*, eigtl. 'Nachfrage, Begrüßung, Gedenken', z. B. *imchomarc Flaind, flaith nodlig*, Ir. T. III, 12, *imchomarc flatha Femin*, ib. 13 usw.[1]. Vielleicht ist besser *būan blāith* (auf *comarc* bezüglich) zu lesen, also etwa 'ein dauerndes freundliches Gedenken Bressals' zu übersetzen.

2 *fēig* paßt besser zu *brīg* (*L*) als zu *blad* (*R*). 'Die kühne Kraft Fiachas des Gepriesenen (*fath*, Gen. Plur., eigtl. 'der Dichterweisen'); besser war der Ruhm Cathāirs als der aller anderen'.

3 *decheng*, das aus Fēlire Oengusso bekannte Wort: 'ein kampfgewohntes, kühnes, freigebiges Paar'. Corbmac, d. i. C. Gelta Gāith, den die nächste Strophe noch einmal erwähnt.

[1] LL 373b ist *comarc* des Metrums wegen in *imchomarc* zu ändern und zu lesen:

Imchomarc Locha Irchi i fil clocān co mbindi,
is lir duli for crāebaib a fil do nōebaib indi

'Einen Gruß an Loch Irchi (oder 'ich begrüße L. I.'), wo ein Glöcklein mit süßem Schall ist: zahlreich wie Blätter auf Zweigen ist die Menge der Heiligen daselbst'.

4 *Gelt Gāith.* Diesen Beinamen vermag Cōir Anm. § 197 nicht zu erklären (*ni fcadamair coléig*). Ob es einen Kriegshelden bezeichnen sollte, der das Land wie Sturmwinde verheerte, eigtl. abgraste?

nāir. Meine Emendation beruht darauf, daß wir Reim mit *gāith* und Bindung mit *nia* haben müssen. *noemda* (*R*) ist nach *nem* eine leicht verständliche Entgleisung für *nīamdai.*

5 Die hier erwähnten Könige haben ihre Namen ebenso wie Corbmac alle vom Streitwagen (*corbb*): Nia corbb 'Wagenkämpfer', Cū Chorbb 'Jagdhund von Wagen', Mag Corbb 'Sklave von Wagen'.

6 Diese Strophe habe ich oben S. 11 besprochen.

7 *fīch,* wohl mit langem *i* wie LU 99a 3, LL 23a 20, 330c 21. Siehe Thurn., Handb. § 693. 'Sētne war eine Heereskraft siebenmal', d. h. er war siebenmal so stark wie eine Heeresschar.

8 *Sithbacc.* Hier steht wieder das auf Sētne bezügliche Epithet im nächsten Verse. Vgl. I 11, 12.

Lugaid, d. i. L. Lōthfind, der den Stammbäumen nach hinter Bressal Brecc gehört.

9 *ardosbrūi,* von einem sonst nicht belegten Verb *ar-brūim* 'ich zerschmettere', *-dos-* auf *Brega* bezüglich.

10 *fiam,* zweisilbig, wie Fēl. Ōing. Prol. 50.

Foglass, als Beiname zu Feredach in der nächsten Strophe gehörig.

11 *fuirmi,* wenn ich so richtig mit *L* lese (*R* läßt es aus, aber die Alliteration verlangt ein Wort mit *f*), ist mir unverständlich. Vgl. vielleicht *ni bu inmain fid fuirme,* Corm. § 56.

12 *Arggatlām* ist noch Epithet von Nūadu: 'ein berühmter Schrecken, ein hehrer Name war der Silberarmige, ein glänzender Ruf'.

13 Ob *gāis* oder *guss* zu lesen ist, läßt sich nicht entscheiden. In *glansceo, oll-sceo* haben wir das Sust. *sceo,* welches LL 380b mit *caingen,* von O'Clery mit *nimh* 'Gift' glossiert wird. Ich kenne es aus folgenden Stellen: *is trom in scéo 7 in t-aicél, in neim 7 in dúabais 7 inn éciall fil forsin chlaind,* TTr. 1496; *ni ba é in scarad gan sceo,* LL 82a 30; *sceo* (zweisilbig) *fri úath,* 146b 1; *fo sceo cumale,* ib. 15; *sceo fri niad,* ib. 50. *rocondabh sciath fri cach sceo* (*.i. caingen*) 380b 37.

14 *Airt Mug,* d. i. *Mug Airt,* mit Voranstellung des attributiven Genitivs. Vgl. *Airt acher Mug,* III 15. 'Ein bitteres Omen mit Reihen von Heeresscharen.'

15 *sōis*, so wohl richtig statt *soi* (*L*), *soe* (*R*): 'Crimthann Coscrach, der Held, schlug hundert Schlachthaufen in die Flucht, mit herrlichem Ruhm.' *clū co find* = *co clū find.*

16 *Fedelmid.* *R* nennt ihn mit Recht *Fortrēn*, aber die Alliteration verlangt ein Wort mit *r*. Ich fasse *rechtaid* als 'Gesetzgeber'.

rād rind. So stelle ich aus *raid rimm* (*R*) und *nard rind* (*L*) her; wörtlich 'die Rede von Versen', d. i. er war ein Gegenstand des Lobes der Dichter.

17 *ruiri flatha* 'ein großer König von einem Fürsten'. Vgl. die Anmerkung zu I 8.

Fer Benn, noch als Beiname zu Fedelmid gehörig. Es scheint einen Mann mit zinkengeschmücktem Helme zu bedeuten. Vgl. den gallischen Namen *Congenno-litanos* 'mit breiten Hörnern' (am Helme), ir. **congan-lethan.*

18 *tuart.* Diese alte Form (t-prät. von *to-orgim*) hat nur *R* bewahrt.

flaithe frass, doch wohl Objekt zu *tuart*, 'eine Masse (eigtl. ein Schauer) von Fürsten'. Aber *frass* ist sonst immer weiblich. Ist vielleicht *fraiss* und *Breg braiss* zu lesen?

builid. Zu dieser Konjektur hat mich *milid* (*R*) — in *L* fehlt das Wort — und die mangelnde Alliteration veranlaßt.

19 *bress īath* 'der Kampf (d. h. der Bekämpfer) von Ländern'.

Ailill, d. i. A. Abratchāin.

20 *ōen* 'der Einzige, der Unvergleichliche'.

21 *oirbb.* Vgl. die Anm. zu I 18. Hier hat *R* wieder *foirbb.* Etwa: 'ein kühner Leu des Erbes (nämlich von Tara) war der wuchtige Loiguire Lorc, ein starker Eber'.

22 *trēderc*, 'Dreiauge', etwa 'Dreigestirn'. Das Wort ist mir sonst nicht vorgekommen.

ūaissem ūi 'edelste Enkel' oder 'Nachkommen'. *ūi* oder *aui* ist natürlich zweisilbig zu lesen. Ich habe es getrost eingesetzt, erstens nach dem *. h .* von *L*, und dann, weil der Reim auf *Dui* oder *Daui* es verlangt. Die drei Genannten sind Āugaine Mār (wie *R* fälschlich statt *ard* liest), sein Vater Echu Būadach und dessen Vater Daui Ladcrai.

23 *diliu fīachaib* 'teurer als (alle) Pflichten', d. h. 'teuerste Pflicht', ist die gewiß richtige Lesart von *L*. Vgl. *Percoba, cāiniu cach fīach* SR 2485. Es handelt sich um Fiachu Tolcrai. *fīachaib* ist somit ein Wortspiel auf seinen Namen. *fechair būire, buile bann* (*L*), etwa 'eine wilde Wut, eine

Raserei von Taten'. Zu *būire* s. Contribb. s. v. *búra* und vgl. ferner *bare ·i· būre*, Corm. 155; *ní bara fri búre daitsiu ón*, LU 131b 18.

24 Die erste Langzeile vermag ich nicht herzustellen. Wenn in der zweiten *mōith* 'sanft, milde' richtig ist, was aber nicht gut zu *gāith di muir* zu passen scheint, so ist das Reimwort *gōith* gegeben, das mir unbekannt ist. Auch *bangluinn* (*bann-gluinn* 'Heldentaten' oder *bān-gluinn* 'weiße, d. i. herrliche Taten'?) und was darauf folgt ist mir nicht klar.

25 *slass*. Dies Adj. ist aus SR 4071 bekannt, wo bitterschmeckende Gewässer so genannt werden (*ciat serba slassa*); doch ist die Bedeutung nicht klar, wenn das Wort auch wohl zum Stamme des Verbums *slaidim* gehören wird.

Senēn, Edēn. So möchte ich lesen, damit die fehlende Bindung durch Reim ersetzt werde. Freilich heißt CZ VIII 291, 22 Muredach Bolcrachs Vater Sīmōn Brecc und dessen Vater Aidān Glass. Es scheint mir aber wahrscheinlicher, daß die beiden ungewöhnlichen Namen Senēn und Edēn durch die gewöhnlichen Sīmōn und Aidān ersetzt worden sind als umgekehrt. Auch III 36 lauten die Namen *Senēn* und *Ethēn*. *Nūadu*, d. i. N. Find Fāil. Daher stammt das hier nicht zu brauchende *sailfind* in *R*. Der Vater Nuadus hieß nach CZ VIII 291, 20 Gīallchad. Ich glaube aber, daß der richtige Name Ailchad war (Gīallchad ist wohl durch das *c* von *macc* veranlaßt), wie *L* liest (*ailcath*). Das gibt ja auch die nötige Bindung.

Oalchlōin. Vielleicht hat hier *L* in *Oelcloon* die richtige Form des Nominativs bewahrt.

27 *Dēn, rēn*. Die in *L* vorliegende Schreibung *rein* scheint mir auf die alte Form *rēn* und somit auf *Dēn* zu weisen. Auch CZ VIII 291, 16 heißt der Name *Dēn*.

Rotecht. So steht auch CZ VIII 291, 17.

rēn, d. h. 'Rotecht war (wie) ein Meer'. Oben in Str. 25 wird ebenso *muir* auf eine Person bezogen.

28 'Ein silbernes Rad, eine goldene Eiche war Moen der Einzige, Oengus war die Hilfe von Völkerstämmen'. *ōen* ist wohl eine sichere Besserung.

29 ' . . . bedräute Fiachu Labrainn die Welt'. *bricc* (*R*) ist mir unverständlich. *L* liest *beg*. Meine Konjektur *bubthais* schließt sich an *buthais* *L* an. S. Contribb. s. v. *bubthad*.

Smirgoll. So lautet der Name auch CZ VIII 291, 18, dagegen *Smirgnath* unten III 38.

Smrith. Dieser Name stimmt trefflich zum gall. *Smertu. Smritho,* CZ VIII 291, 16 ist die Form des Genitivs.

30 *sruth serb* usw. Vielleicht mit *Smirgoll, Smrith* zu verbinden.

Enboth, so mit *L* zu lesen, obgleich *Senboth* (*R*) auch Rawl. 502, 117 g steht. Hier hat CZ VIII 291 wieder die Form des Genitivs *Enbotha.* Das Epitheton *grīb* 'Greif' ist wohl durch die erste Silbe des Namens veranlaßt, die als *ēn* 'Vogel' aufgefaßt wurde. Aber anderwärts kommt die Form *Inboth* vor.

31 *Cāin.* Die Lesart *gaibhi* (*L*) hat den Vorzug, daß sie eine bessere Bindung gibt, ist mir aber unverständlich. Sonst glaube ich die Strophe richtig geordnet zu haben. Freilich bleibt dann Follach, der Vater des Tigernmas, weg. Das ist aber auch III 39 der Fall. Iriēl wird CZ VIII 291 *Hirél fáith* genannt.

ēr, oft mit *ūasal* zusammen gebraucht, z. B. *is hūasal 7 is hēr int herus,* Dinds. 117; *am sruth ūasal hēr,* YBL 106 a 25. Auch in Komposition, z. B. *ér-Emain,* FB 68.

32 Hier hat *L* ausnahmsweise fast die ganze Strophe in korrekter Form bewahrt, während *R* sich in seltsamen Sprüngen ergeht. Nur *mōr* ist sicher falsch; erstens, weil es *mār* heißen müßte, und dann, weil *mār* unmittelbar vorhergeht. Ist vielleicht *mūad* oder *muir* zu lesen? Mit dieser Strophe setzt IV 14 ein, wo natürlich statt Erimōn, dem Stammvater der Gälen des Nordens, Eber, der des Südens, eingesetzt ist.

bethir nār 'ein edler Bär'. So hat auch III 40. Aber ich möchte die Lesart von IV 14 *brīathar nār* vorziehen.

33 *Nem brīge* 'ein Himmel an Macht' ist unsicher.

Bregon scheint die bestüberlieferte Form des Namens zu sein, die ich daher eingesetzt habe. 'Es waren Fürsten, um derentwillen Dichter sich anstrengten.'

34 Hier fehlt die Strophenbindung. Vielleicht ist *flaith* statt *ardd* zu lesen. 'Ein Bär im harten, (blutig)roten Kampfe war der große Deaith, welcher Irland verwüstete.' *dorar* 'Kampf' ist im Index zu Fianaigecht belegt.

35 *nass,* durch Reim und Bindung gesichert, steht wohl, da *nōidiu* weiblich ist, für *snass,* ein Adjektiv, das mit *snaidim* zusammenhängt.

36 Diese Strophe ist in *R* besonders dadurch entstellt, daß der Abschreiber die Namen *Nel* und *Foenius*, die er in der Aufzählung vermißte, eingesetzt hat. Beide aber kamen erst später in die Sage hinein, wie sie denn auch in IV und in dem Stammbaum in Fianaigecht S. 30 noch fehlen. Daß nur zwei Personen in dieser Strophe genannt werden, ergibt sich erstens aus dem Versmaß und zweitens aus der Bedeutung von *gablach* 'Gabelwerk, Gabelung', d. h. 'Paar'. 'Ein streitbares Paar (waren) der herrliche Agni, der tatenreiche Bär Glūnfind, der vollkommene.' *art glonn*, worauf das *glonn* von *L* noch hinweist, habe ich aus IV 17 herübergenommen.

37 In dieser Strophe hat der Dichter, der widerstrebenden Namen wegen, fast ganz auf Alliteration und Bindung verzichten müssen. Bei Nennius (ed. Mommsen, S. 160) lauten die Namen *Fetebir*, *Ougomun*, *Toi*, *Boib*, *Simeon*, *Mair*.

38 Bei Nennius, l. c.: *Ethach*, *Aurthach*, *Ecthet*, *Oth*, *Abir*, *Ra*. Statt *cāinu* habe ich den altir. Superlativ eingesetzt.

39 *Ezra*, *Izrau*, *Baath* bei Nennius, der dann statt Rifad, dem Sohn des Gomer, *Iobaath filius Iovan* hat. Ich habe die Strophe nach IV 21 hergestellt.

airir ban 'Lieblinge von Frauen', *airer* m. 'Lust, Vergnügen' persönlich gebraucht.

40 Auch diese Strophe ist in beiden Handschriften sowie in IV 22 arg entstellt. Ich sehe in *gábh* (*L*) eine Spur des *gabais* von IV. Zu *balc* als Subst. vgl. *búan in balc*, CRR 57; *fi fo bailc* LL 51 b.

41 Ich gebe nun die Völker- und Ortsnamen (denn öfter liegen diese zu Grunde) auf lateinisch, soweit sie mir aus den verschiedenen Bearbeitungen des διαμερισμός bekannt sind.

Bithynii, Scythae (?), Scotti, . . . , . . . , Graeci, Gothia, Galli. Statt *Gothia* hat IV 23 *Guith* 'Gothi'.

42 Germani, Pontus, Pamphylia, Morini, Lygdonia. IV 24 hat *Poimp* (?) statt *Point*.

43 Hircani, Cyprii, Cyclades, Creta, Corsica, Sardinia, Sicilia, Rhaetia. Da die Hircani in § 49 noch einmal auftreten, ist wohl mit IV *Oatri* (?) zu lesen. Statt *Cicir* liest IV 25 wohl richtig *Cipri*.

44 Rhegini, Rhodii, Romani, Massalia, Mossyni, Macedones. Statt *Morcain* hat IV 26 *Mussin*, wie auch wohl zu lesen ist.

45 Narbona, Norici, Numantia (?), Britones, Belgici. Statt *Nordi* hat IV 27 wohl richtig *Noric*; statt des sicher falschen *Nombithi* liest es *Numin*.

46 . . . , Armenii, Galatae, . . . , Athenae. Auch IV hat *Magoich* und *Achit*.

47 Alani, Albani, Hircani, Italia, Hispania, . . . , . . . Mit *Guich Gōith* (*Guith Gōich* IV) kann ich nichts anfangen.

48 *Grinne fairne*, wörtlich 'ein Bündel von einem Volk', d. h. 'eine Völkergemeinschaft'. Franci, Phryges, Fresi, Longobardi, Laodicia, Lydii. Statt *Ladaich, Lid* liest IV 30 *luind lir* 'die Grimmen der See'.

49 Lacedaemones, Thessali, Thraces, Troiani, Dardani, Dalmatia, Daci.

50 . . . , Aethiopes, Aegypti, Bragmani, Indi.

51 *nīthach ler* 'eine streitbare Menge'. Aber vielleicht besser mit IV 32 *nia dar ler* 'ein Held über das Meer'. *lāthrais* (oder *lāthras* IV 32, die relative Form) 'er begründete das Dasein von Frauen und Männern'.

52 *elgg* 'berühmt'. Vgl. *ealg, airdirc in sin*, BB 316 a 11. *forbar*, wohl verschrieben, da es weder reimt noch Bindung gibt. Doch ist es ein mögliches Wort, da wir den Eigennamen *Forbar* (Rawl. 502, 144c) und ein Adj. *forbarach* finden, z. B. *sūi forbarach*, Arch. III 307; *fer fīal fosaid forbarach*, Three Fragm. 220, 18. IV 33 liest *elg forlān* und *elg for lār*.

53 *forcgel n El* 'ein Zeugnis Gottes'. Doch liest IV 34 (*L*) *forgu n Ēl* 'eine erlesene Schar Gottes'. *El* ist das hebräische Wort.

54 Wohl mit IV 35 *Māl cāin Cāinān* zu lesen, um Alliteration zu haben, obwohl wir dadurch drei Hebungen erhalten.

sōirem. Ich setze den Superlativ anstatt des Komparativs ein, der im Mittelir. an seine Stelle getreten ist.

athair ēr. So schließt das Gedicht mit dem vorgeschriebenen Anklang an das Anfangswort (*Enna*). Die Handschrift hat *ēr* in *ēn* verlesen, was keinen Sinn gibt. IV 35 liest in allen Handschriften *athair ēth* (*hēth*), was wohl ebenfalls verschrieben ist.

III. In Fursundud Find Ḟiled maicc Rossa Rūaid.

Das hier folgende Gedicht ist nur in einer Handschrift vollständig erhalten, doch werden einzelne Strophen und Verse des öfteren zitiert, wie das aus den angeführten Lesarten ersichtlich ist. Es wird dem Könige von Leinster Find Fili zugeschrieben: *bunad Laigen im*morro ⁊ *a tindrem co Ādam dorurim in rīgḟile Find Rossa Rūaid isna fursaintib dodergene do rīgaib Lagen* ⁊ *dia genelog*ib ō *Nūadait Necht co Adam* 'den Ursprung der Männer von Leinster aber und ihre Reihenfolge bis zu Adam hat der königliche Dichter Find, Sohn des Russ Rūad, in den 'Erleuchtungen' dargelegt, welche er über die Könige von Leinster und ihren Stammbaum von Nūadu Necht bis zu Adam gemacht hat', Rawl. 502, 115a 17. Diesem Dichter werden noch mehrere in den genealogischen Traktaten verstreute Gedichte oder Bruchstücke von solchen beigelegt[1]. Eines derselben habe ich Rev. Celt. XXXII S. 392, veröffentlicht. Sie sind sämtlich in rhythmischen alliterierenden Versmaßen, aber ohne Reim, abgefaßt.

Von allen vier hier vereinigten Gedichten ist dieses bei weitem das inhaltreichste und interessanteste, vielleicht auch das älteste, wie ich u. a. aus der altertümlichen Form *dorognad* (Str. 32) schließen möchte. Es erwähnt eine Reihe von Völkerstämmen, die in der späteren Literatur nicht mehr auftreten; es erzählt von Kriegszügen der Könige von Leinster, die nicht nur den Besitz von Tara zum Zweck haben, wie das im ersten Gedichte der Fall war, sondern die gegen die schottischen Inseln gerichtet sind. Die große Rolle, welche hier die Expeditionen zur See spielen[2], widerlegt die landläufige Meinung, daß die Iren zur See wenig tüchtig gewesen seien. Auch auf die häufige Erwähnung von Befestigungen möchte ich hinweisen[3]. Wichtig ist auch die Anspielung (§ 30), daß Ath Cliath

[1] Siehe Rawl. 502, 115a = LL 311a und 377b; 118a = LL 311b und 378b.

[2] Daher wird auch König Fergus Fairgge seinen Beinamen haben.

[3] Diese finden wir auch in unserm ersten Gedicht. So werden Erdwälle erwähnt, die erstürmt werden (I 14), Mauern (I 20), Türme (III 21) und hundert Burgen (*cēt cathrach* III 12).

keiner Hilfe bedurfte, da Labraid es gleich einem goldenen Torflügel schirmte. Dies scheint darauf hinzuweisen, daß die Bucht von Dublin vor allen andern Punkten der Ostküste Angriffen von der See her ausgesetzt war[1]. Die Erwähnung der Expedition Labraids nach Gallien (§ 28) findet sich bekanntlich öfters in den älteren Sagen. Von dort soll er die breiten Lanzen (vgl. *laignib lethnaib* § 27) mitgebracht haben, von denen dann das Volk der Galeoin den Namen *Lagin* erhalten hätte.

Schließlich sei noch auf die Erwähnung der römischen Legionen (§ 28) aufmerksam gemacht. In dem ihnen beigelegten Attribut *lainnech,* welches sich auf die mit Schuppen versehenen römischen Panzerhemde bezieht, scheint eine alte noch auf Anschauung beruhende Überlieferung nachzuklingen. Über die ebenda erwähnten fünf Berggipfel der Alpen siehe die Anmerkung.

Über Labraid hinauf stehen dem Dichter augenscheinlich keine Überlieferungen zu Gebote; von da an sind ihm die älteren Könige bloße Namen, die er nur mehr mit Beiwörtern nach den Regeln der Alliteration ausstattet.

1 Nūadu Necht, nī dāmair anflaith[1],
Etarscēle mocu Iāir[2] gōet in farbflaith.
2 Forī fian[3] fri rīg rūad rudrach,
rūada cāna hūï lūaith Lugdach.
3 Lūath hi loṅgaib lūaided fairggi fuingniaid[4],
gāeth rūad rondad for fāebur fuilchiaid[5]:
4 Fergus Fairgge[6] Nūadat Neicht[7] nertmaith,
nie mār nad char cūrad ō chertḟlaith[8].
5 Cruth na tabair tonn do thīr tascnam,
torann fairgge[6] a fān fri ardd[9] n-ascnam.
6 A mbī[10] ēcmacht hūë n Airt astud[11],
ar cūl cāich ni bu tlāith fri catha castud.
7 Cosnaid seirib slōig Sētnai Sithbaicc,
sīrmethrai oldomun ēco aithbaicc.

[1] anflaith [2] *etarscela mac* hui [3] fiann [4] fairrci fui*n*gniad [5] ar faebur fuil niciad [6] fairrce [7] nuadu necht [8] cherttlaith [9] fr*i*nard [10] IMbi [11] nastud

[1] Auch in der oben S. 6, Anm. 1 zitierten Strophe wird Labraid 'ein glänzendes festes Riegelschloß gegen Heidenvölker (*glass gluairgrinn fri gente*) genannt.

8 Adroāirle hūë[1] Bricc būaidriss,
hūë Bressail brīg īar catha crūaidriss.
9 Cotarith lūath Lugaid fri seng sedlach,
rōë dar fot[h]re fortach fri Sedrach.
10 Soss[2] fri tress trēn, fri trēn tresgail[3],
trait torrāid romra aird esgail.
11 Ēchtach Bressal bressoll, Fīachra[4] flaithniad,
nīthach[5] aire Ailill aithgniad.
12 Acher Foglass, fuirec cēt cathrach,
cathrī crāides crīcha ō neim nathrach.
13 Nūadu Fuildon forfīch fīansa, fōensius,
fāibraib derggaib dagrīg[a] domuin dōensius.
14 Droṅgaib māraib mandrais īath n Ethomuin[6],
ella oircne oldomun crīch Crothomuin.
15 Crothais domnu dia īallaib[7] aircnith,
Artt sceo Airtt[8] acher Mug mairgnid.
16 Māraib[9] frassaib folcais domuin demdath[10],
dōenaib rūadaib, rorith a nēl nemdath.
17 Ni bu cād[11] comarbus Crimthan cōem[12] Coscrach,
ni bu ciuniu Feradach find fechtnach.
18 Fācaib domun dīlechta dūrsab slōig Charmuin[13],
selaig Fortrēn Fedelmid forglu[14], err aṅgbuid.
19 Aeris trī cēta cathrōe, athlam tesgail,
imbris Fergus Fortamail[15] for ētnu bresgail.
20 Bressal Bregom bressmac nad char cōelgus,
cathach Ailill Abratchāin, aṅgbadach ān Ōengus.
21 Ort ocht turu tīre[16] Iath, ort īathu[17] Idrech,
ort ocht scuru Scithach, selaig slūagu Siblech.
22 Solam for muir, maith oc imram, rūanaid flann fadlaid,
fīch trī cōictea[17] cath i mMuircc macc maicc[18] Luirc Labraid.
23 Laithe cach[19] lūain lui cath cnedach fri Fergus,
fid cach[20] mercūir mandrais, mōin cach sathuirn[21] selgus.

[1] hua [2] Foss [3] tresgal [4] fiac*rai* [5] echtach [6] iathomuin [7] iallu [8] artt [9] moraib [10] domain demdad [11] *Vor* cad *ist am Rande* mí *eingefügt, also* míchád [12] cæm [13] carmuin [14] fo*r*gcla [15] fortamuil [16] tiri [17] ithu [18] . lll . [19] m*ac* meicc . h . [20] fi*n*d cac*h* [21] satuirn

24 Selaig māru muirıathu mūada fer Fagraig,
foggerat ūaith ethrai, ūē[1] Luircc Labraid.

25 Lāmair insi[2] hili Orcc, iurthais Sabeōin,
atreb Irrus milib mīsaib, gablais Galeōin.

26 Glanais selba sescat[3] rīg, rath ferda fadlaid,
foddāil deiscerd iath nErenn ūē[4] Luircc Labraid.

27 Laignib lethnaib, buidnib bruuis cricha Carmain,
cathaib crūadaib conficlı dōini Damnaid[5].

28 Domnais gīallu Gall co cōic assa Elpiōn,
airbri . . . . fiche lonn lainnech legiōn[6].

29 Lengait Temuir[7]. tren titacht, tūath Galeon[8],
golaid lia Fāil fri fālgud fairne Faireon[9 10].

30 Fut falnastar ni ailed Ath Chath cabraid,
cosmail comlaid oir uē[11] Luirc Labraid.

31 Lofigsech leth[an]ainech, mor mind mainbthech,
'moa raltais turu treith tar n-āth ainbthech.

32 Omungnath dorognad, domnais fuil Fuidbec[h],
athgein hūī Luirc lāmair slūagu Suidbech.

33 Soerdae[12] fairenn Feredach[13], Fedilmid, Fergus
Fortamail, Bresal Bregom, Ollam[14] ān Oengus.

34 Ailill Abratchāin, aurgail ūais amraid,
Ugaine, Eochu ān, Ailill, Lorcc, Labraid.

35 Laderai Dūī[15], deil flann, Fīachra Tolcrai,
tuirn muirn Muiredach[16] borb Bolgcrai.

36 Būadach Senēn ēn, Ethēn glūair gargrı,
glass glēthach Nūadu, nithach ardrī.

37 Ailchad[17], Ailill Oalchloin, Sīrne, Dēn[18] dagrı,
dıan Demāl, Rothait, Ogamuin magrī.

[1] hui [2] innsi [3] . lx . at [4] . h . [5] doene dampnaid [6] Domnais giallu gaill cocoictaib arda alpeoin airech folaiget fichti lonn lainech legeoin R Domnais (. i . cenglais) giallu gall cocoic asa (. i . benna) alpion. airbri (. i . immad) folaig fichi long legion . i . XII *mile* LL 311 b 11 Domn*ais* gialla gall co coicc assa eilpion airbri fol*aig* . XXX . long leig*h*ion LL 377 b 37 Domnais giallu gall cocoicaison ailpion arrobai . XX . long leigion . XII . BB 119 b 39 [7] temraig [8] galeoin [9] fairni faireoin [10] Bledhaidh temra trentithach tuath gaileoin golaigh fal falgud fairne fairión LL 377 a 38 [11] ua [12] Saerda [13] feradach [14] oldom [15] duach [16] muirida*ch* [17] Ailill cath [18] sirna dein

38 Mār Oengus óe Eochu, Smirgnath,
Smrith, Enbath, Tigernmas, breth irgnad.
39 Briathrach Etherél, Iriel[1] aurgnaid,
hEremon mār, Mil[2] muad murgnaid.
40 Mōenech Bile, brīg bethri, nār nemgno,
nem brīge Bregon[3], Brāth elgno.
41 Eicnech Dēāith, dāna Eirrgid āngein,
Alldóit nia, Nū[a]du nārgein.
42 Nōenal, Fāibur, Gōedel[4] Glass ōengno[5],
āngein Glūnfind, Lāmfind, Etheoir ōebdo.
43 Agnom*ain*, Tōe, Banb, būadach brasgein,
bress Sēim sōer, Māir masgein.
44 Mār Ethecht, ūais Aurtacht ānmess[6],
Aboth, Aor[7], Ara, Sara, Sēth sāmdess.
45 Cāin Zrū, Ezrū, Ethrocht, Baoth brīanda,
ba hall glaine Ibath, Gomēr grīanda.
46 Gel Iafēth, cāin cathmīl[8] cōemda,
cāiniu dōenib domuin Nōe nōebda[9].
47 Nīrbu chres coicne coimchnis brāithre,
balcc ellach a n-aithre sceo māithre.
48 Maicc[10] Dē aird, aingil nime[11] nēlgel,
Nōē, Lamiach, Mathusal*em* ērgel.
49 Enōc, Iarēth, Malalēl cōirchlann[12],
Cāinān, Enos, Sēth soirchlann[13].
50 Sōeriu Adam athair dōene ndōengein,
duine delbas Dīa, ān ōengein.
51 Oengein Dē talman treōin trebthaig,
trebann attreb treb [n]domuin debthaig.
52 Dīa trēda, triar ardd ōenda,
ōenrī amra nime, nōediu, nia nōebda. Nūadu.

[1] ether freeuir [2] milid [3] nema briga bregaind [4] fæbar gædel [5] aingno [6] anmes [7] boar abord [8] cathmili [9] noemda [10] Meiee [11] nimi [12] cain clann R cóirchlann *ego* [13] seth soernanua (?) sóirchlann *ego*.

1 Nūadu Necht, er duldete keine Mißherrschaft: der hohe Fürst erschlug Etarscēle vom Stamme Iars.

2 Ein tapferer König von Kriegsscharen gegen einen starken erbgesessenen König: blutigrot waren die Tribute des schnellen Enkels Lugids.

3 Hurtig in Schiffen befuhr er das Meer als ein Held des Westens: ein roter Wind, welcher Schwertesschneiden mit blutigem Nebel färbte:

4 Fergus vom Meere, Sohn des Nūadu Necht, stark und tapfer, ein großer Kämpe, der es nicht liebte, aus rechtmäßiger Herrschaft vertrieben zu werden.

5 Wie die Woge ans Land schlägt, Meeresdonner von der Höhe (der See) beim lauten Anprall.

6 Während ohnmächtige Hemmnis den Enkel Arts traf, war er nicht lässig hinter dem Rücken anderer beim Ordnen der Schlacht.

7 Ein Heereskämpfer . . . war Sētne Sithbacc, langdauernde Vernichtungskämpfe, wie ein Widerhaken des Todes.

8 Der Enkel Brecs stiftete Verwirrung an; der Enkel Bressals war ein Gewaltiger nach der Härte der Schlacht.

9 Hurtig eilt Lugid ihnen zu Hilfe . . .; über die . . . des Schlachtfeldes . . . gegen Sedrach.

10 Standhaft gegen starken Kampf, gegen mächtigen Ansturm; schnell eilte er dahin wie ein hoher Schwall des großen Meeres.

11 Reich an Taten war Bressal, der Kampfesstarke, Fiachra der fürstliche Kämpe; ein streitbarer Fürst war Ailill, wie ein alter Kämpe.

12 Ungestüm war Foglas, der hundert Burgen ausrüstete, ein Schlachtenkönig, welcher Länder mit Natterngift verheerte.

13 Nuadu, Fuildius Sohn, besiegte Kriegerscharen, er warf sie rücklings nieder; mit roten Schneiden machte er die tapferen Könige der Welt zu Vasallen.

14 Mit großen Heereshaufen verheerte er das Land von Ethomun: meisterliche Zerstörungsangriffe gegen die Gebiete von Crothomun.

15 Er machte Welten erbeben, der Zerstörer, durch seine Heerscharen, Art und der kühne Mug Airt, der Leidbringer.

16 Mit gewaltigen Schauern (von Blut) netzte er die dunkelfarbige Welt, mit blutigroten Männern; die himmelfarbene Wolke stürmte dahin.

17 Kein holder Erbe war der schöne Crimthann, der Siegreiche; Feredach der glückliche, erfolgreiche war nicht milder.

18 Er ließ die Welt verwaist, die feste Stütze der Heerschar von Carman; Fedelmid der Überstarke schlug eine auserlesene Schar, ein grimmer Wagenkämpfer.

19 Dreihundert Schlachtfelder pflügte er, behend im heißen Streit; Fergus Fortamail ließ seine Kampfeslust auf Stirnen spielen.

20 Bressal Bregom, ein streitbarer Jüngling, der keine schwache Kraft liebte; Ailill der Schönbrauige war ein Schlachtenheld, grimm und glorreich war Oengus.

21 Acht Türme des Landes Iath riß er nieder; er verheerte die Gefilde[1] der Idrig, er zerstörte acht Feldlager der Männer von Skye, er schlug die Heerscharen der Siblig.

22 Schnell zur See, ein kühner Meerbefahrer, ein kraftvoller blutgeröteter Austeiler (von Beute): dreimal fünfzig Schlachten schlug er in Morc, Labraid, Sohn des Sohnes von Lorc.

23 An jedem Montag lieferte er eine wundenreiche Schlacht gegen Fergus; jeden Dienstag zerstörte er einen Wald; eine Heide verwüstete er jeden Samstag.

24 Die großen stolzen Seegebiete der Männer von Fagrach verheerte er — Schrecken verbrennt (ihre) Schiffe — Labraid der Enkel Lorcs.

25 Er wagte sich an die vielen Orkneyinseln, er . . . die Sabeoin; tausende von Monden bewohnte er Irrus, er zerteilte die Galeoin.

26 Er säuberte die Besitzungen von sechzig Königen, ein mannhafter Verteiler von Gnadenbezeugungen; er teilte den Süden der Lande Erins, Labraid, der Enkel Lorcs.

27 Mit breiten Lanzen, mit Kriegsscharen zerschmetterte er die Gebiete von Carman; in harten Schlachten besiegte er die Männer von Damnad.

28 Er fesselte Geiseln der Gallier bis hin zu den fünf Berggipfeln der Alpen; Heerscharen . . . . der grimmigen, gepanzerten Legionen.

29 Sie stürmen Tara, das Volk der Galeoin, ein mächtiger Anmarsch; der Stein von Fāl ertönte beim Sturz des Volkes der Fareoin.

30 Solange er herrschte, heischte Āth Clīath keine Hilfe; gleich einem goldenen Torflügel war Labraid, der Enkel Lorcs.

31 Der hochherzige Longsech, ein großes reiches Diadem, um welches die Fürsten der Länder der stürmischen Furten wie Türme sich scharten.

32 Ein Zustand der Furcht wurde erregt, er bezwang das Geschlecht der Fuidbig; er, in dem sein Ahnherr Lorc wiedergeboren war, trotzte den Heerscharen der Suidbig.

[1] Oder, wenn wir *ithu* lesen, 'die Kornfelder'.

33 Eine edle Gemeinschaft waren Feredach, Fedilmid, Fergus Fortamail, Bressal Bregom, der herrliche Oengus Ollam.

34 Ailill, der Schönbrauige, von hehrer, unwiderstehlicher Tapferkeit; Ūgaine, Echu, der Edle, Ailill, Lorc, Labraid.

35 Dui Ladcrai, eine blutigrote Geißel, Fiachra Tolcrai; ein ...... war der wilde Muredach Bolcrai.

36 Siegreich war Senēn, Ethēn ein glanzvoller, grimmer König; jung und leuchtend war Nuadu, der streitbare Oberkönig.

37 Ailchad, Ailill Ōlchloen, Sīrne, Dēn, ein tapferer König; ungestüm war Demāl, Rothait, Ogamuin, ein König der Ebene.

38 Groß war Oengus, Fiachus Sohn; Smirgnath, Smrith, Enboth, Tigernmas — ein herrlicher Ausspruch.

39 Beredt war Etherēl, erlaucht war Iriēl; Ēremon war groß, Mīl stolz und seeerfahren.

40 Reich an Schätzen war Bile, von der Stärke eines Bären, edel und schön wie der Himmel; Bregon war ein Himmel an Macht, Brāth war ...

41 Gewaltsam war Deāith, kühn war Eirgid, der Edelgeborene; Alldoit war ein Kämpe, Nuadu ein adliger Sproß.

42 Noenal, Faebur, Goedel Glass, einzig schön; ein herrlicher Sproß war Glūnfind, Lāmfind; schöner war Etheoir.

43 Agnomain, Toi, Banb, ein siegreicher, starker Sprößling; ein Kämpfer war der edle Seim; Mair war ein stattlicher Sproß.

44 Groß war Ethecht, hehr war Aurtacht, eine edle Frucht; Aboth, Aos, Ara, Sara, Seth, der Friedliche und Geschickte.

45 Herrlich war Zru, Ezru, Ethrocht, Baoth war ....; ein kristallener Fels war Ibath, Gomer war sonnenhaft.

46 Glänzend weiß war Jafeth, ein trefflicher herrlicher Schlachtenheld; trefflichster unter den Menschen der Welt war der geheiligte Noah.

47 Nicht war es eine winzige Genossenschaft gleichgearteter Brüder: eine starke Gemeinde waren ihre Väter und Mütter.

48 Söhne des erhabenen Gottes, Engel des wolkenweißen Himmels, Noah, Lamech, Methusalem, der Glänzendweiße.

49 Enoch, Jareth, Malalel, aus würdigem Geschlecht, Cainan, Enos, Seth, der Adliggeborene.

50 Adliger war Adam, Vater der menschgeborenen Menschen, Mensch, den Gott erschuf, ein herrlicher einziger Sproß.

51 Der Eingeborene Gottes der starken bebauten Erde, ein Held, der den Sitz der streiterfüllten Welt bewohnte.

52 Dreifacher Gott, erhabene geeinte Dreiheit, einziger wunderbarer König des Himmels, Kindlein, geheiligter Kämpe.

Anmerkungen.

1 Nach Rawl. 502, 118 a 47 und Br. D. Derga, § 12, wurde Etarscēle auf Anstiften von Lugaid Riab nderg von Nūadu Necht auf dem Hügel von Alenn erschlagen, worauf Nūadu ein halbes Jahr lang Irland beherrschte, bis er selbst von Conaire, dem Sohne Etarscēles, getötet wurde. Siehe darüber Lucius Gwynn, Ériu VI, S. 130.

in farbflaith, d. h. der Oberkönig von Irland.

2 Das Adj. *fō* kommt sonst meines Wissens nicht in der Komposition vor. Hier verlangt es die Alliteration. Zwischen *cāna*, das alliterationslos bleibt, und *ūi* scheint etwas zu fehlen.

lūath spielt auf den Beinamen Lugids, *Lūathfind*, an, gewöhnlich in älterer Form *Lōthfind* geschrieben.

fuingniaid, zweisilbig zu lesen, fasse ich als appositionellen Dativ.

3 Zu *rondaim* 'ich färbe' vgl. *fo-rann*, O'Dav. 818, *fo-rondar* gl. fuscatur, Ml 35 d 8, FB § 24; das Prät. lautet *rerid*, Hail Brigit § 18, *fororaid*, Ml 51 a 23.

fuilchiaid, Akk. von *fuil-cheo*, ist ein Versuch, die offenbare Verschreibung der Handschrift zu sanieren.

4 Ich setze *Nūadat Neicht* statt des Nominativs, der hier keinen Sinn gibt; *macc* ist zu ergänzen.

nie. An anderen Stellen haben die Handschriften in diesen Gedichten die ältere Form *nio* bewahrt.

nad char cūrad. Vgl. *nad char cōelgus*, Str. 20.

5 *cruth na tabair.* *na* = *ina* ist mittelirisch und auf Rechnung der Abschreiber zu setzen.

Zu *ascnam* vgl. *doruacht la gāeth-ascnam na ndūl*, Airne Fingein § 3 (Lib. Flavus).

6 *astud*, Verbalnomen zu *ad-suidim*; *castud*, des Reimes wegen für *costud*, zu *con-suidim*.

7 *seirib* ist mir unverständlich. Ist es für *seirig* 'stark' verschrieben?

sīrmethrai fasse ich als *sīr-meth-rōi* auf. *oldomun*, welches Str. 14 wiederkehrt, ist wohl Gen. Sing. von *oldam*, wie Rawl. gewöhnlich statt *ollam* schreibt.

8 *adroāirle* = *ad-ro-ad-rale*?

ūe Bricc und *ūe Bressail*, d. h. Sētne Sithbacc, Enkel von Bressal Brecc.

iar catha crūaidriss, poetische Wortstellung statt *iar crūaidriss chatha*.

9 *cotarith*, vielleicht in das Präteritum *cotarāith* (zu *con-riuth*) zu ändern. Vgl. *rorith*, Str. 16.

fri seng sedlach. Ein Adj. *sedlach* liegt Anecd. I, 59 § 73 (*fri slūag sedlach*) und LL 161 a (*d'immarbaig snama sedlaig*) vor.

Die zweite Zeile ist mir ganz unverständlich. *fortach* kenne ich nur als Verbalnomen zu *for-tung*. *Sedrach* ist AU. ein Personenname.

10 *soss*. Vgl. *soss*. *slate*. *sūl*. *suba*. LL 346 a 56; *sliab soss*, *soss slan*, Ir. T. III 105, 1.

torrāid = *to-n-rāid*, Prät. zu *to-riuth*.

Zu *esgal* vgl. *esgal mara* 7 *fūam toraind*, Lism. 47 a 2; *fo bruth na n-esgal n-an*, LL 142 a 24. *rocluinter a torandbrūcht* 7 *a breisimnech* 7 *a esgal iter nēllaib*, Corm. § 323. In übertragener Bedeutung *fūair esgal is anforlond*, LL 195 a 38.

11 *flaithniad, aithgniad*. Über diesen idiomatischen Gebrauch des Genitivs s. die Anm. zu I 8. Statt *ēchtach*, das wol aus der ersten Zeile hierher geraten ist, schlage ich *nīthach* oder *fechtach* vor, um die nötige Bindung zu haben.

12 *fuirec* eigentlich 'Veranstaltung, Bereitung', hier persönlich gebraucht. Vgl. auch den Personennamen *Fuirec*, Trip. 210, 10.

13 *fōenaim*, Denominativ von *fōin* 'supinus'. Vgl. *rofœnad felm thuile*, Ir. T. III 38.

dōenaim, von *dōin* 'homo' im Sinne von 'Vasall'.

14 *Iathomuin* statt *Ethomuin* (I 3) ist wohl Verschreibung, durch das vorhergehende *iath* veranlaßt.

15 *domnu*. Der Plural des Wortes ist bei den älteren Dichtern besonders in der Wendung *for domnaib dōine* gewöhnlich. Siehe z. B. 'Hail Brigit', S. 6.

aircnith = *oircnid*, so geschrieben, um vollen Reim mit *mairgnid* zu haben. Vgl. *orcnith nītha nathbuadach*, CZ VIII 307, 9.

Airt Mug. Zu der Wortstellung vgl. II 14.

16 *maraib* statt des handschriftlichen *moraib*, wie in Str. 14 und sonst überall. *demdath* (*demdad* Ms.), wohl *dem-dath* 'dunkle Farbe'.

rorith, wohl für altir. *rorāith*. Nuadu wird mit einer dahineilenden Wolke verglichen, aus welcher Blut tropft.

17 Die am Rande der Handschrift befindliche Korrektur von *cād* zu *mīchād* ist nicht angebracht, da sonst *ni bu ciuniu* seine Bedeutung verlieren würde.

In *comarbus* ist das Abstraktum zur Bezeichnung der Person gebraucht, wie so oft. Vgl. *flaithius* I 6.

18 *sab* eigtl. 'Balken, Stütze', oft auf Personen angewendet, wie *bōi sab sūithe cech dind*, ACC. 26.

forglu 'Auswahl, auserlesene Schar'; mittelir. *forgla* f., z. B. *forgla thóisech na Tróianda uile*, TTr.[2] 1846; *d'forglai*, Fen. 140, 8.

19 *aeris* fasse ich = *airis* 'er pflügte'.

imbris. Hier ist wieder eine mittelir. Form an die Stelle des altir. *imbert* gesetzt, wie I 10 *fāilgis* statt *fālaig*.

20 *angbadach*, von *angbaid* abgeleitet, sonst nicht belegt.

21 *ort*, wohl in *uirt* zu ändern. Vgl. *oirt*, 'Hail Brigit', S. 6.

Zur Erklärung der hier vorkommenden Ortsnamen weiß ich nichts beizubringen. Wenn *Scithach* 'Bewohner von Skye' bedeutet, so sind sie unter den schottischen Inseln zu suchen.

22 *fadlaid* = *fodlaid*, des Reimes wegen. Ebenso Str. 26 und *cabraid*, Str. 30, und so auch wohl *Fagraig* Str. 24 = *Fograig*.

Muircc, wohl Dat. oder Akk. (*im Muircc*) von *Morcc* f., woher die Fir Morca stammen. Vgl. Fir Morca bātar immon Lūachair ṅDedad thīar, CZ III 4 § 11.

23 *luim* wird wie so viele Verba der Bewegung sowohl transitiv als intransitiv gebraucht, z. B. *lūathium luis Goll a lāma*, LL 108b; *for ur lues hī*, Corm. 1291.

selgus = *selaig-us*, mit affigiertem Pron. fem., auf *mōin* bezüglich.

24 Auch über die *Fir Ḟagraig* weiß ich keinen Bescheid.

foggerat. In lebhafter Schilderung geht der Dichter plötzlich ins Präsens über. Vgl. *lengait*, *golaid* Str. 29. Das *gg* steht zur Bezeichnung des unlenierten *g*, wie *dd* in *foddāil*, Str. 26. *fo-gerim*, eigtl. 'ich erhitze, brenne', auch in übertragener Bedeutung gebraucht, wie z. B. *fogert gus gaile Fergusa firu*, CZ VIII 306; *ani fogeir mo menma[in]*, LL 194a; *fugeir cricha mo chridi*, AU 877. *muada*, *ethrai*, zu lesen *mūadu*, *ethra*.

ūaith. Das Wort scheint ursprünglich Mask. zu sein. Vgl. *in t-ūath imgann,* Er. IV, 102.

25 *iurthais.* Hier liegt wohl die von Pokorny (Zf. vgl. Sprachf. 45, S. 139 ff.) besprochene Präposition *iur-* aus **iru* (**perō-*) vor.

Sabeōin. Man erwartet den Akk. *Sabeōnu, Galeōnu.* Es wäre möglich, daß wir hier den Namen der Insel *Saponis* hätten, die der Geographus Ravennas unter den Inseln des westlichen Ozeans erwähnt.

26 *Irrus,* wohl Irrus Domnann, jetzt Erris, co. Mayo.

Gablais, eigtl. 'er gabelte'. Das soll wohl heißen, daß ein Teil der Galeoin aus Leinster nach Irrus versetzt wurde. Die Erinnerung daran wird sich in der Bezeichnung Irrus *Domnann* erhalten haben; denn die Galeoin und Domnainn (*Dumnoni*) waren benachbarte, ursprünglich britische Stämme in Leinster.

27 Der Ortsname *Damnad* kommt auch CZ IX 451 § 16 (*Domnad*) vor.

28 Obgleich in vier Abschriften überliefert, ist dies die unverständlichste Strophe des Gedichtes, leider zugleich auch eine der interessantesten. Vielleicht beruht die Kunde von den fünf Berggipfeln der Alpen, d. h. wohl den fünf höchsten Pässen, auf Mitteilung wandernder irischer Pilger.

Elpiōn ist eine gelehrte Form, die wohl nach *Albion* gebildet ist. Der ganz unregelmäßige Reim *Elpiōn* : *legiōn* ist durch den Eigennamen und das Fremdwort entschuldigt. Mit *airbri folaiget fiche* oder *fichte* weiß ich nichts anzufangen. Wenn *folaiget* richtig ist, müßte *fo* betont sein.

29 Statt *Galeōin* und *Faireōin* habe ich die Genitivform eingesetzt. Wer letztere waren, weiß ich nicht. Der *lia Fāil* ertönt, um den rechtmäßigen Oberkönig zu begrüßen. Vgl. z. B. Airne Fingein § 10.

30 *fut,* Dativ von *fot* 'Länge' im Sinne von 'so lange als', sonst nicht belegt. Der Akk. wird ebenso gebraucht: *figlis fot mbōi* 'so lange er lebte', ACC. 23.

31 *lethainech,* wohl für *lethan-ainech* verschrieben.

Zu *mainbthech* vgl. *err mrogæ mainbt[h]ig,* H. 3. 18, 717; *manna mainbthech,* O'Dav. 1270; *fúarammar mórthir mainbthech,* SR 4701.

32 Über *omungnath* s. Sitzungsber. 1912, S. 792 § 7.

Fuidbig und *Suidbig* sind wieder sonst nicht belegte Namen von Völkerstämmen.

33 *sāerda fairenn.* Vgl. *grinne fairne* II 48.

34 *amraid,* eigtl. 'uneben, schwierig', aus **am-rēid,* kommt auch CZ VII 268 vor.

35 *tuirn muirn* ist mir unverständlich. *tuirn* kenne ich nur aus Fēl.[2] XXV: *Aengus, fa toichthe in tuirnd,* wo Stokes wohl kaum richtig an *tuirenn* 'Weizen' denkt. Auch als Personenname (Tuirn macc Tornai) kommt es vor.

36 *Senēn ēn.* Hier ist *ēn* wohl Dittographie. Doch könnte es auch 'Vogel' bedeuten, wobei vielleicht an den Greif (vgl. *grīb* II 30) zu denken ist. Vgl. *ēn ar gart* unten S. 59, Z. 2. *glass* 'Schloß, Riegel'. Vergleiche das Zitat oben S. 6, Anm. 1. *glēthach,* gewöhnlicher *glēthech* 'glänzend', z. B. *rīagal glanamra glēthech,* Eriu II 64; *fūair bās ōn grēin glēthig grind,* BB 50a 5; *ar nidat gleoir glēthig glē ar mbēoil,* SR 1611.

37 Zu meiner Änderung des handschriftlichen *Ailill cath,* was gegen die Alliteration verstoßen würde, in *Ailchad* vgl. II 26. In dieser Strophe fehlt bei der Häufung der Eigennamen mehrfach sowohl Alliteration als Bindung.

38 Statt *oe Eochu* erwartet man *macc Fīachach,* denn Oengus war der Sohn des Fīachu Labraind. Vielleicht ist hier *ōe* im Sinne von 'Nachkomme' für *macc* gebraucht. In der zweiten Langzeile fehlt wieder Alliteration und Bindung.

39 *ether frecuir* ist wohl sicher verschrieben. Meine Lesung gibt die richtigen Namen.

40 Zu *bethri nār* vgl. die Anmerkung zu II 32. *nema briga* habe ich nach II 33 korrigiert und statt *Bregaind* die ältere Form *Bregon* eingesetzt.

41 *Eirrgid,* II 35 Aircid genannt.

42 *ōebdo* = *ōibdu,* des Reimes wegen.

45 Die Bedeutung von *brianda* kenne ich nicht. In der zweiten Langzeile geht die Bindung wohl auf *glaine* zurück.

47 *coicne,* wovon die beiden Genitive *coimchnis* und *bráithre* abhängen, scheint hier 'Genossenschaft' zu bedeuten. *balcc ellach,* wohl zu lesen *balcc n-ellach,* da *ellach* Neutrum ist.

48 *nime,* Gen. Plur.

52 *nōediu,* d. i. das Christkind.

IV. Luccreth mocu Chīara ·cc·

Dies Gedicht versetzt uns aus Leinster, dem die ersten drei Gedichte angehören, nach Munster. Denn es handelt von den Ahnen eines bekannten Königs von Cashel, des Cū-cen-māthair, der nach den Annalen im Jahre 665 gestorben ist.

Es fällt sofort auf, daß dies Gedicht in enger Beziehung zu unserm zweiten Gedicht stehen muß. Von der vierzehnten Strophe an bis zum Ende ist es mit II 32—54 in der Hauptsache identisch. Entweder haben wir es also hier mit dem ursprünglichen Gedicht zu tun, das dann II als Muster gedient hat, oder die Sache ist umgekehrt. Für das erstere spräche etwa, daß die Handschrift *L* in II die Völkertafel ausgelassen hat, so daß man sie als ein späteres Einschiebsel ansehen könnte. Auch der Schluß fehlt in *L*. Aber eine eingehendere Untersuchung zeigt, daß das Verhältnis gerade umgekehrt und IV von Strophe 1—13 eine direkte Nachahmung und von da an bis zum Schluß eine Entlehnung aus II ist.

Bekanntlich muß das Schlußwort jedes irischen Gedichtes mit seinem Anfangswort ganz oder teilweise übereinstimmen oder wenigstens einen Anklang daran enthalten, wenn auch nur der Anlaut derselbe ist. II beginnt nun mit *Enna* und schließt mit *ēn* (oder *ēr*, wie ich lesen möchte), entspricht also diesem Gesetze. Bei IV dagegen, welches mit *Cū* anhebt, haben alle drei Handschriften verschiedenen Ausgang. *B* endet die letzte Strophe mit *ēth* (im Reime mit *Sēth*), was zu einem mit *E*. . ., aber nicht mit *Cū* anfangenden Gedichte passen würde. *L* schließt zunächst auch mit *ēth*, wohinter der Schreiber einen Punkt setzt und dann fortfährt: *œbda cuich ·c·o·i·c·* Hier soll *œbda cuich* noch zum letzten Verse gehören, so daß das Gedicht mit *cuich* schließt. Die darauf folgenden Buchstaben wiederholen einer Schreibersitte gemäß den Anfang des Gedichtes. Wenn auch *o* und *i* nicht passen — der Abschreiber hat vielleicht an *cōic* 'fünf' gedacht —, so ist doch offenbar der Anfang *Cū-ch(en-māthair)* gemeint. Hier ist also der Versuch gemacht, wenigstens den Anschein zu retten,

als ob wir es mit einem nach den Regeln der Kunst abgeschlossenen Gedichte zu tun hätten.

R geht nun weiter und fügt eine ganze Strophe hinzu, die mit *cū* endigt. Aber durch den gröblichen Mangel jeglicher Bindung erweist sie sich als ein jämmerliches Machwerk und durch die mittelirische Sprachform als ein später Zusatz. Danach kann kein Zweifel bestehen, daß das Gedicht ursprünglich auf *ēr* (oder *ēn*) endete, wodurch es sich als eine kümmerliche Nachahmung von II verrät, indem der Reimschmied sich nicht einmal die Mühe nahm, die einfachsten Regeln der irischen Dichtkunst zu erfüllen. Nachdem er bis zur dreizehnten Strophe den Stammbaum seines Helden — allerdings mit vielen Auslassungen — bis auf Anfechtnach gebracht hat, kopiert er einfach II, indem er nur statt Eremōns, des Stammvaters der nördlichen Gälen, Eber, den der südlichen, einsetzt. Das Gedicht hat also keinen Anspruch auf Ursprünglichkeit. Wann es verfaßt worden ist, läßt sich bei der Kürze der hinzugefügten Strophen, die überdies meist Namen enthalten, schwer sagen. Wenn die Form *trēna*, welche alle Handschriften in Str. 18 statt des altir. *trīuin* haben, auf Rechnung des Verfassers zu setzen ist, gehört es erst der mittelirischen Zeit an. Der Dichter Luccreth mocu Iair, dem es beigelegt wird, hat es gewiß nicht verfaßt. Ihm werden in den sogenannten 'Laud Genealogies' (CZ III S. 306 und 308) zwei Gedichte zugeschrieben, von denen eines in rhythmischen alliterierenden Versen mit dreisilbigem Ausgang[1], das andere in einer noch ziemlich rohen Art *debide* abgefaßt ist. Beide gehören sicher der altirischen Sprachperiode an; das erste ist gewiß nicht später als in den Anfang des 8. Jahrhunderts zu setzen.

Unser Gedicht hat nun wieder sechs andere Nachahmungen hervorgerufen, die in allen drei Handschriften unmittelbar darauf folgen. Sie befassen sich mit dem Stammbaum des Aed Bennān (gest. 619) vom Geschlechte der Eoganacht Locha Lēin; des Dūngal vom Geschlechte der Eoganacht Raithlind (zu Anfang des 8. Jahrhunderts gestorben)[2]; des Fāelgus macc Nad-Frōich vom Geschlechte der Eoganacht Chaissil (um 750 ge-

[1] Z. B. S. 306, Z. 25: *Condāilset a maicc mārthīre*
oc Temuir thruimm thetorig,
dollēcset Ulath n-ollmrugi,
ol scarsit fri flaith fledōlig usw.

[2] Sein Großneffe Eladach starb 779.

storben)[1]; des Amalgaid macc Ennai, vom Geschlechte der Eoganacht Aine, der ungefähr um 600 starb[2]; des Oengus Crobderg vom Geschlechte der Eoganacht Glennamnach, dessen Vetter Lochēne 635 gestorben ist; und des Eoganān macc Crunnmāil ūa Cairpri, der im Jahre 667 starb[3]. Die ersten vier enden alle mit der Zeile

Cāinlæch Luigdech lārtha īath,

welche aus Str. 3 der Vorlage stammt; die beiden letzten mit

Ailill, Fīacha Fer dā līach,

was ebenfalls daher entnommen ist. Es fehlt in ihnen oft die Bindung, und das letzte verrät sich z. B. durch das Vorkommen der Namensform *Brīan* (im Reime mit *rīan*) statt *Brīōn* als ein spätes Machwerk. Ich drucke alle sechs Gedichte im Anhang nach der Handschrift Rawlinson B 502 mit den Varianten des Buches von Ballimote und Lecan, aber ohne Kommentar ab. Auch von IV gebe ich nur den Text. Was etwa zum Verständnis nötig schien, steht in den Anmerkungen. Meinem Freunde Hrn. R. I. Best verdanke ich eine sorgfältige Abschrift aller dieser Gedichte aus dem Buch von Lecan.

1 Cū cen māthair, maith cland[1],
Cathal Olach[2], Aed, Flann.
2 Fīal Cairpre, Crimthann ort,
Eochaid, Oengus, Nad-Frāich, Corc[3].
3 Cāinlāech Luigdech lārtha īath,
Ailill, Fīachu Fer dā līach.
4 Lonn Ailill erctha Fāl[4],
Fīachu Mullethan, Eogan Mār.
5 Maith Ailill Aulomm garb,
glonnach Mug mūchtha[5] marb.
6 Muinech figthe[6] cath, fōeta[7] tūath,
dercaid Dergthene lethan lūath[8].

[1] maith a cland *L* maith i clann *B* [2] colach *L* [3] *no* alain albain *add. LB* [4] mal *R* [5] mucna *L* muchga *B* [6] fithe *R* fichi *L* fithi *B* figthe *ego* [7] feta *LB* [8] tuath *LB*

[1] Sein Großvater Colgu starb 678.

[2] Sein Urgroßonkel Oengus macc Nadfrōich starb 490.

[3] AU 606: Bellum Aene iter Arada 7 hU Fidgenti, ubi cecidit Eugen filius Crunnmāil.

7 Leic[1] Mafemis[2] imraid[3] liath,
Eochaid, Dau[i] dluigi[4] sciath.

8 Scoith Cairpre, Lugaid lond,
Intait, Nia niabtha[5] drong.

9 Digrais Fer Corb Cobthach cāin,
rigderg Rechtaid, Oengus māin.

10 Mār artt[6] Enna[6], Dau[i][6] find,
Findroth[6], Brisse[7] briathrad mind.

11 Eillim[8], Eochaid, Lugaid li,
Anruth, Rōeda[9], Roān ri[10].

12 Rūanaid[11] Failbe, Ceite fāith,
Mōen[6], Cass[6], Airer[6] ōen āith.

13 Amra[6] Russ[6—12] rigi tūath[13],
trēn Anfechtnach[14] fūaprad[15] cath.

14 Eber ard, Mīl[16] mār,
nem[17] brige, briathar nār.

15 Nime Bile, Bregon[18], Brāth,
bertid brith[19] for ēc[20] Dēath.

16 Aircis, Allduith[21] do nith nass,
Ninuath, Ninual, Febal[22] Glass.

17 Gablæ gliad[23] Angnio ān,
art glonn Glūnfind lān[24].

18 Lāmfind, Feithiar, Ogaman[25], Tōi,
trēna[26] fir fil cen gōi[27].

19 Gnō Boidb[28] Seir mōir[29]
Māir[30] mūad mainbthib[31] ōir.

20 Ethiecht, Athiecht, Aoth, Aur[32],
Aire, Iare, cenmind caur[33].

[1] leith *L* leig *B* [2] mofemis *L* [3] imraith *LB* [4] dluigthe *R* [5] niamtha *LB* [6] *darüber* pro*prium* *LB* [7] bresi *L* [8] elim *LB* [9] anroth (pro*prium*) rigda (pro*prium*) *L* [10] rii *R* righ *B* [11] ·i· rigarlig *add. L* [12] ruis *codd.* [13] rigi tuath *om. B* [14] anfeachtach (pro*prium*) *L* [15] fuibread *LB* [16] *sic R* milidh *B* milig *L* [17] neim *B* [18] bregaind *R* breogan *LB* [19] *be*rtaid breith *R* bertig *L* [20] eg *LB* [21] falloit *LB* [22] fabail *R* feabail *B* [23] gliath *LB* [24] latha lan *R* lamtha lan *LB* [25] agnoman *RB* agnon *L* [26] *an leg.* triuin? [27] gai *codd.* [28] buaid *R* [29] *an leg.* Simeon? [30] mall *codd.* [31] mianbthaib *R* manlithaib *B* manliathaib *L* [32] ethacht athacht aoth aor *LB* [33] caor *codd.*

21 Cāin-Srū, Esrū, airir ban,
Baad, Rifad, Gomēr glan.

22 Gabais Iafeth co rīan rūad[1],
roraind bailc betha būan[2].

23 Bithin[3], Scithin, Scuit, Scill,
Scarthin[4], Grēic[5], Guith, Gaill.

24 Germāin, Poimp, Pampil mūaid,
Moraind luind, Lugdōin[6] ūaig.

25 Oatri, Cipri[7], Ciclaid, Creit,
Corsic, Sardain, Sicil, Reit.

26 Rigind, Rudi, Rōmāin māir,
Mosin, Mussin, Macidōin nāir.

27 Narbōin, Noric[8], Numin[9] braiss,
Bretain, Belgaich[10], Boet maiss.

28 Magoich[11], Armēin, amais gairg,
Galait, Acit[12], Athin[13] aird.

29 Alāin, Albāin[14], Hircāin ōig,
Etail, Espāin, Guith gōich[15].

30 Grinne fairne[16] Frainc, Frig,
Fresin, Longbaird luind lir.

31 Lacdemonnai[17], Tessail, Traic,
Troia, Dardāin, Dalmait[18], Daic.

32 Degdrong[19] Nōe, nia[20] dar ler,
lāthras[21] betha ban sceo fer.

33 Fer ērard[22] elg lān[23],
Lamiach mār, Mathusāl.

34 Macne fial, forgu[24] nEl,
Enoch, Iarēth, Malalēl.

[1] co rrian ruain *B* ruai*n* *RL* [2] bethad *R* beatha *LB* buain *codd.* [3] bethin *R* [4] scarthain *L* scart(a)in *B* [5] greici *R* [6] lugin *L* luigdin *B* [7] oat cipir *B* oath cipir *L* [8] numain numir *L* numir numin *B* [9] huamin *L* [10] bretnais belgaid *LB* [11] magoig *LB* [12] achit *LB* [13] aithin *B* [14] alpain ardain *B* [15] goig *L* goigh *B* [16] grinni fairni *R* grindi fairne *L* [17] lacdemoin *B* lacdimon *L* [18] dalmai*n* dardai*n* *LB* [19] rigdrong *RL* [20] nae *LB* [21] lathrais *R* [22] feroil ard *codd.* [23] forlar *LB* forlan *R* [24] forgni *R* forgui *B* forgu *L*

35 Māl cāin Cāinān[1], Enos, Sēth,
sōirem Adam[2], athair ēth[3].
[36 Luid seom sunn, tarclam tnū,
sūainem Segsa coclann cū. C.]

[1] cainean *LB* [2] amra *LB* [3] heth *R* eth *B* eth. æbda cuich ·c·o·i·c *L*
36 *om. LB.*

Anmerkungen.

1 *Olach* 'der Zecher'. Nach Rawl. 502, 148 b 1 führte Flann den Beinamen *Cathrach.*

2 Crimthann mit dem Beinamen *Sremm,* der LL 182 b 30 auf *cenn* reimt, während Cōir Anm. 294 *Srém* schreibt. *ort* (*ordd*) 'der Hammer'. Oengus mac Nadfrāich starb 490.

3 *Luigdech,* appositioneller Genitiv: 'ein trefflicher Held war Lugid, welcher Länder verwüstete'. *lāraim* 'ich mache dem Erdboden gleich'. Die Konstruktion *lārtha īath,* wörtlich 'des Verwüstens von Ländern' ist bei unserem Dichter besonders beliebt. Sie liegt auch in *erctha Fāl* Str. 4, *mūchtha marb* 5, *figthe cath, fōeta tūath* 6, *dluigi scīath* 7, *nīabtha drong* 8 vor.

Ailill, d. i. A. Flann Bec; Fīachu, d. i. F. Mullethan mit dem Beinamen *fer dā līach.* Beide werden in der nächsten Strophe wieder erwähnt.

4 *erctha Fāl* 'der Fāl (mit seinem Ruhm) erfüllte(?)', d. h. der Oberkönig von Irland wurde. *Fāl* statt *Fāil.*

Daß der Beiname *Mullethan* für *mun-lethan* steht und also nicht, wie es gewöhnlich geschieht, 'mit breitem Scheitel' (*mullach*), sondern 'mit breitem Nacken' (*muin*) zu übersetzen ist, habe ich CZ VIII S. 309, Anm. 4 bemerkt.

5 *Mug,* d. i. M. Nūadat, der Übername des Eogan Tāidlech.

mūchtha marb 'welcher Männer zu Leichen würgte'.

6 *Muinech.* Man erwartet *Mug Nēit.*

figthe cath, fōeta (*fōita*) *tūath* 'welcher Schlachten wob, Völkerstämme entsandte'.

dercaid 'ein Späher', der Alliteration mit Dergthene wegen gewählt.

7 Wenn mit B *lēig* zu lesen ist, so ist es vielleicht das Adjektiv, welches in 'Four Songs', S. 10, § 9 (*lath lēig*) und S. 18, § 3 (*lattrach lēig*) vorliegt.

Mafemis, Rawl. 147 a 17 und 18 *Mamfemis* geschrieben. Nach Rawl. 147 b 10 ist Dergthene ein Sohn von Ennae Muncham, nach 154 a 52 von Dergḟothad. Unser Gedicht überspringt hier fünf Generationen, die zwischen Dergthene und Mafemis liegen.

imraid(?) *līath*, vielleicht *līach* zu lesen.

Eochaid, d. i. E. Momo, Großvater des Mafemis.

Daui, d. i. D. Donn.

8 *scoith* ist mir unverständlich. Ich kenne nur *scoth* f. in der Bedeutung 'Blume', übertragen als 'Sprößling, Abkömmling' gebraucht (z. B. Trip. 78, 21, Misc. Celt. Soc. 170) und *scoth* 'Wort, Rede'. *Cairpre* hieß mit Beinamen Losc Lethet. *Lugaid*, d. i. L. Lāigne. *Intail*, vielleicht besser Intat, mit dem Beinamen Mār.

Nia, d. i. N. Segamain oder Nad-Segamain.

niabtha drong 'welcher Heereshaufen anfeuerte'. Siehe über *nabaim* Zur kelt. Wortk. I, § 10 (Sitzungsber. 1912, S. 794).

9 Hier ist vor Fer Corb dessen Sohn Amadair Flidais Folt ausgelassen, und nach Rechtaid fehlen drei Generationen.

rig-derg 'der mit dem roten Handgelenk'.

Oengus, d. i. Oengus Oenbine.

10 Trotzdem *BL art* als Eigennamen bezeichnen ist zu übersetzen: 'Enna war ein großer Bär'. Vgl. *art glonn*, Str. 17. Es handelt sich um Enna Doat.

Hinter Daui ist Sētne Innarraid ausgelassen.

Findroth ist Rawl. 154 b 13 im Gen. *Findsrotha* geschrieben.

Brissi oder Breisse war ein Sohn Imblechs, der wieder ausgelassen ist.

brīathrad mind, vielleicht 'welcher Eide verkündigte'.

11 *Eillim*, d. i. E. Ollfīnsnechta; *Eochaid*, d. i. E. Uarchess; *Lugaid* Lond; *Roeda* (Nom. *Roid*?) Rogāeth; *Roān* Rūad.

12 *Rūanaid* Rīgairlid 'der königliche Ratgeber'; *Failbe* Ilchorach 'der Vertragsreiche'; *Ceite* Cumnech 'der Gedächtnisreiche'. Danach ist Aed Derg ausgelassen. Es fehlt die Bindung. *Mōen* = Maine Māraicned 'der Großherzige'. *Cass* Clothach. *Airer* Arda.

Statt *ōen* möchte ich *An* lesen, d. i. An Rothechta.

13 *Russ*, d. i. R. Rīgairlid. *rīgi* (vielleicht *rīge*) *tūath* 'welcher Völkerstämme beherrschte', das Abstraktum *rīge* 'Königsherrschaft' im Gen. oder Nom. persönlich gebraucht.

Anfechtnach kann ich aus den Stammbäumen nicht nachweisen. Es fehlt die Bindung. Nach CZ VIII 302 ist Conmāel der Sohn Ebers, von dem die Herrschergeschlechter von Munster abstammen.

14 *nem brīge* usw. 'ein Himmel von Kraft, ein hehrer Name', nämlich Mīl, der Stammvater der Gälen. Aber *nem* gibt keine Bindung. Vgl. die Anmerkung zu II 32.

15 *Bregon.* So wird der Name richtig LL 3b 6 geschrieben (*bái mac maith in Brāth ·i· Bregon*). Die zweite arg entstellte Langzeile soll wohl bedeuten: 'Deāth fällt ein Urteil über den Tod'.

16 *Aircis*, *Allduith*, in LL 3a *Ercad* und *Elloith* genannt.

do nīth nass, vielleicht *snass* zu lesen. Vgl. II 35.

Nimuath, *Nimal*, *Febal* — *Nūadu*, *Nōenual*, *Febri*, LL 3a.

17 *gablæ gliad* 'streitbare Paare' (eigtl. 'Gabeln'). II 36 liest *gablach*.

Angnio = *Agni Find*, LL 3a.

lamtha oder *latha*, wie die Handschriften vor *lān* lesen, gibt eine Hebung zuviel.

18 *Ogaman.* Dies ist die gewöhnliche Form des Namens, Ougomun bei Nennius.

Tōi, durch den Reim mit *gōi* ('Falschheit') gesichert, ist die Form des Namens bei Nennius. II 37 hat *Tāi* im Reime mit *āi*.

19 Es fehlt die Bindung in der ersten Langzeile. 'Schön war Boidb (Boib, Nenn.), der Sohn des großen Simeon'.

mall ist sicher in *Mair* (Nenn.) zu ändern.

20 *cenmind caur* 'ein hauptbediademter Held'.

21 *Srū*, *Esrū*, statt Zru, Ezru III 45.

35 *ēth*? wohl in *ēr* zu ändern.

36 Diese Strophe ist mir unverständlich. Zu *sūainem Segsa* 'Tau von Segais' vgl. *sūainem Domunguirt*, Ir. T. III, 103 der Name eines Metrums; ferner *toasgadh Segsa*, ib. 102, ebenfalls Bezeichnung einer Dichtungsart. So soll also *sūainem Segsa* wohl das Metrum bezeichnen, in dem unser Gedicht abgefaßt ist.

Anhang

Genelach Eoganacht Locha Lēin[1].

1 Āed Bennān bruth rīgi rīg[2].
Crimthan cāin flaith fīr.
2 Segaid[3] Cobthach co mbāi brat,
ba gu doaig[4] dānu[5] mac.
3 Maithni[6] būadach, bec a locht,
lith cloth cert Cairpre, Corcc.
4 Cāin[7]-læch Luigdech lārtha īath.

De Eoganacht Raithlind[8].

1 Dungal Raithlind[9] rui[10] a chuirn[11],
Clāirenech, Cairpre cartais cuirn[12].
2 Cinæd, Lægaire, læch[13] cen locht,
Crimthan, Eocho, Mac Cass, Corcc.
3 Cāinlæch Luigdech lārtha īath[14].

De Eoganacht Caissil[15].

1 Fælgus, Nad-Fræch, fedba clann,
Colgu, Cobu[16], Failbi, Flann.
2 Feochair[17] Āed Crimthann[18] folt,
Feideilmid[19], Oengus, Nad-Frāig, Corcc.
3 Cainlæch Luigdech lārtha īath.

[1] Deoganacht lacha lein so *L.* [2] ri *B.* [3] saigigh *B* saigig *L.* [4] go doig *LB.* [5] da*nun* *LB.* [6] mathne *B* maithne *L.* [7] corcain *LB.* **4** om. LB. [8] Deoganacht raithleann so *L.* [9] raithleand *L.* [10] riu *LB.* [11] chuirnd *L.* [12] tardais cruim *L* cairdis crui*m* B. [13] lith *L.* [14] corc. cain lach. *LB.* [15] Deoganacht chaisil *L.* [16] cobul *LB.* [17] fechair *LB.* [18] crumthand *L.* [19] feidlimid *L.*

De Eoganacht Aine[1].

1 Amalgaid, Enda, ēn ar gart[2],
Crimthan[3] buidnech bamad[4] alt.
2 Ailill allmar, all cen locht,
Nad-Frāich amra, cadla Corcc.
3 Cāinlæch Luigdech lārtha īath[5].

De Eoganacht Glennamnach[6]

1 Oengus crobderg, cathach rī[7],
ān ō Gabair gabtha ar nī[8].
2 Nechtain cennocht[9], Brēnaind ard,
Conall, Intat[10], Brīan breo argg[11].
3 Būadach Fīacha, Maine mīad,
Ailill, Fīacha Fer dā līach.

De hUib Cairpri[12].

1 Eoganān eo cautma cæm[13],
Crunmæl[14], Āed achtmaith[15] ōen.
2 Oengus Lappæ luchait[16] ōir,
Ailill Ercca[17] āna [c]oir[18].
3 Cairpre cathach cluith co rīan,
rīgda caithir dia athair Brīan[19].
4 Būadach Fīachu, Maine[20] mīad,
Ailill, Fīacho Fer dā līach.

[1] Deoganacht ane so *L.* [2] enda gart *L.* [3] cremthand *L.* [4] bammad *L* bammadh *B.* [5] corc. cain læch *LB.* [6] Deoganach (*sic*) gabra so *L.* [7] rig *L.* [8] gabtha ní *LB.* [9] cennot *L* cendot *B.* [10] intait *L* indtait *B.* [11] ard *LB.* [12] so *add. L.* [13] cogan ancaut maith mær *LB.* [14] crundmæl *LB.* [15] ismaith *LB.* [16] luchaid *L.* [17] earc *LB.* [18] coir *L.* [19] mathair brian *L* math*air* briain *B.* [20] maine fiacha *B.*

Inhalt

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1913

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE

Nr. 7

DIE DOPPELDRUCKE IN IHRER BEDEUTUNG FÜR DIE TEXTGESCHICHTE VON WIELANDS WERKEN

VON

Prof. Dr. W. KURRELMEYER
IN BALTIMORE

BERLIN 1913

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN COMMISSION BEI GEORG REIMER

Vorgelegt von Hrn. Roethe in der Gesamtsitzung am 19. Juni 1911.
Zum Druck eingereicht am gleichen Tage, ausgegeben am 22. September 1913.

I. Einleitung: Über Doppeldrucke.

Je nach der Art ihrer Entstehung zerfallen die Doppeldrucke in fünf Klassen:

1. Es liegt im allgemeinen ein und derselbe Satz vor, die Abweichungen beruhen auf Preßkorrektur. Folglich weist der spätere Druck den korrekteren Text auf. Sobald sich die Korrekturen auf zwei Druckbogen erstrecken, gibt es möglicherweise vier Gattungen von Exemplaren, bei drei korrigierten Bogen acht Gattungen usw., da die drei korrigierten und unkorrigierten Bogen auf acht verschiedene Arten kombiniert werden können. Ein solcher Fall liegt vor im 11. Bande von Goethes Werken, 1808 (Werther).

2. Einzelne Bogen sind neu gesetzt. Hier darf jedoch nicht ohne weiteres angenommen werden, daß der zweite Druck der korrektere sei, vielmehr bedarf es in jedem Falle einer besonderen Untersuchung. Tatsächlich wird in der Mehrzahl der Fälle der erste Druck den richtigen Text aufweisen, wenn auch die augenfälligen Druckfehler im zweiten verbessert sind. Dafür macht dann dieser wieder eigene Druckfehler. So z. B. die Doppeldrucke des Kalenders auf das Jahr 1802 (Schillers Jungfrau von Orleans).

3. Es liegt durchweg neuer Satz vor, obschon Titel, Datum, Satzverteilung, Seitenzahl u. dgl. genau übereinstimmen. Hier hat der erste Druck fast durchweg den besseren Text, abgesehen von augenfälligen Druckfehlern und von solchen, die in einem etwa vorhandenen Druckfehlerverzeichnis des ersten Druckes vermerkt waren. Der zweite Druck ist tatsächlich nur ein Nachdruck, auch haben dessen Lesarten nur den Wert eines Nachdrucks.

Die große Mehrzahl der Wieland-Doppeldrucke gehört unter diese Rubrik, nur im Druck C^{1b} der 8°-Ausgabe letzter Hand lassen sich Lesarten

nachweisen, die zweifellos vom Dichter herrühren und auch in der Groß-8°- und 4°-Ausgabe wiederkehren. Das Verhältnis dieses Doppeldrucks zu den besseren Ausgaben ist noch festzustellen: dabei ist zu beachten, daß der Doppeldruck stets seiten- und zeilengleich mit dem Originaldruck der 8°-Ausgabe geht, und folglich nicht von der Groß-8°- oder 4°-Ausgabe abstammen kann[1]. Entweder sind also die guten Ausgaben aus dem Doppeldrucke geflossen oder stammen alle drei aus derselben Druckvorlage, d. h. aus einem durchkorrigierten Exemplar des Originaldrucks der 8°-Ausgabe.

4. Sobald die Satzverteilung und damit die Seitenzahl geändert wird, ist der Neudruck leicht als solcher zu erkennen, folglich ist auch Verwechslung mit dem Originaldruck ausgeschlossen. So hat z. B. der Originaldruck des 2. Bandes von Klopstocks Messias (Halle 1756) 10 Blätter und 160 Seiten, desgleichen zwei Doppeldrucke; ein vierter Druck hat dagegen nur 8 Blätter und 143 Seiten. Bei einzelnen Bänden der Wieland-Ausgabe letzter Hand haben auch einige Doppeldrucke eine kleinere Seitenzahl als die betreffenden Originaldrucke.

5. Wo die sonstige Einrichtung des Originaldrucks beibehalten, das Datum jedoch geändert wird, ist der Neudruck natürlich sofort zu erkennen. Dem Titelblatt ist jedoch nicht sehr zu trauen, da es leicht entfernt und durch ein anderes ersetzt werden konnte. Zuweilen erscheint derselbe Satz als Doppeldruck und Neudruck: in dem Doppeldrucke a^{1} von Schillers Jungfrau, 1802, liegt z. B. derselbe Satz vor wie in dem Drucke *F* mit Datum 1804.

Die Ursachen, durch welche die Doppeldrucke hervorgerufen wurden, sind verschieden, doch darf man im allgemeinen den pekuniären Vorteil des Verlegers als Triebfeder annehmen. Warum sollte z. B. Unger die Jungfrau von Orleans innerhalb des Jahres 1802 nicht weniger als achtmal[2] haben setzen lassen? Wenn man in Betracht zieht, daß sein Verlagsrecht auf die Jahre 1802—04 beschränkt war, so wird es höchst wahrscheinlich, daß einige dieser Drucke aus jüngerer Zeit stammen: als Rest der Originalauflage konnte er diese wirklichen Nachdrucke mit gefälschtem Datum noch in den Handel bringen, während natürlich eine neue Auflage mit richtigem Datum sofort entdeckt worden wäre.

[1] Die Klein-8°-Ausgabe habe ich nicht einsehen können.

[2] Modern Language Notes Bd. XXV (1910), S. 97—102, 131—137.

Zwischen Wieland und seinem Verleger Reich lag die Sache etwas anders. Dieser kaufte nie auf zehn oder zwanzig Jahre, sondern stets unbedingt. Er besaß also das Recht, im Laufe der Jahre die verschiedenen Werke Wielands wiederholt neudrucken zu lassen, die Musarion z. B. mindestens sechs-, die Grazien sogar achtmal[1]. Durch den Kunstgriff jedoch, daß er stets den Originaltitel und überhaupt die ganze Einrichtung des Originals beibehielt, blieben dem Dichter diese neuen Auflagen — denn das waren ja tatsächlich diese Doppeldrucke — gänzlich verborgen. Hätte Wieland gewußt, daß Weidmanns Erben und Reich seine sämtlichen Stücke nicht einmal, sondern je drei- bis neunmal aufgelegt hätten, so würden sich wohl seine Forderungen in gleichem Maße gesteigert haben.

Was die Doppeldrucke der Ausgabe letzter Hand betrifft, so sollte wohl hier in erster Linie nur das Publikum getäuscht werden, obschon nicht anzunehmen ist, daß der Dichter die geringste Ahnung von der Veranstaltung der Doppeldrucke hatte.

Die Reinheit des Textes der Dichtung leidet stets durch das Veranstalten von Doppeldrucken. Der Verleger nimmt zwar an, daß der Nachschuß genau mit dem Originaldruck übereinstimmen werde, dies ist jedoch niemals der Fall. Dem Käufer wie auch dem Herausgeber einer künftigen Ausgabe wird also ein Falsifikat untergeschoben, indem ihm nicht der nach des Dichters Handschrift verfertigte Originaldruck, sondern lediglich ein Nachdruck geliefert wird, der, was Korrektheit des Textes anbelangt, um nichts besser ist als die unberechtigten Nachdrucke Schmieders oder Fleischhauers. Denn daß Titel, Datum und Firma der Originalausgabe beibehalten werden, ändert ja nichts an der Sache.

Wenn dann noch dazu ein Doppeldruck später vom Dichter selbst unwissentlich zur Grundlage einer neuen Ausgabe gemacht wird, so geraten stets neue Schreibweisen, meistens aber auch neue Druckfehler in den vom Dichter anscheinend beglaubigten Text, besonders aber wird die Interpunktion beeinflußt. Der Doppeldruck A^2 des 4. Bandes von Goethes Werken 1806, der später als Druckvorlage für die Ausgabe *B* benutzt wurde, weicht an mehr als 1500 Stellen von dem Originaldruck *A* ab. Da Goethe ferner stets darauf drang, daß der Setzer sich genau an seine Vorlage halten solle, so wurden Schreibweise, Interpunktion und sonstige Lesarten

[1] Vgl. Milchsack im Zentralblatt für Bibliothekswesen 13, 564 ff.

des Doppeldrucks in allen späteren Ausgaben beibehalten: die jetzige Textgestaltung der im 4. Bande der Cottaschen Ausgabe *A* enthaltenen Werke stammt also nicht von Goethe oder Riemer oder Eckermann, sondern hauptsächlich vom Setzer des Doppeldrucks A^2 her.

Bei Wieland war die Sachlage insofern besser, als er stets die Druckvorlage kontrollierte und zu verbessern suchte, besonders bei der Ausgabe letzter Hand. Durch den großen Zeitraum, der zwischen der Originaleinzelausgabe der meisten Werke und der Ausgabe letzter Hand verstrichen war, wurde es anderseits höchst wahrscheinlich, daß dem Dichter bei der Drucklegung dieser Ausgabe Doppeldrucke anstatt der Originaldrucke in die Hand geraten würden. Dies war nun auch tatsächlich öfters der Fall. Wer in solchen Fällen den betreffenden Doppeldruck nicht kennt, ist zu der Annahme gezwungen, der Dichter selbst habe die in Frage stehenden Änderungen angeordnet, während sie doch lediglich vom Setzer des Doppeldrucks herrühren. Trotzdem der Dichter den Doppeldruck in Händen hatte, sind die Lesarten desselben keineswegs dadurch beglaubigt, denn der Dichter war stets der Meinung, er habe den Originaldruck vor sich. Wo also nachgewiesen werden kann, daß zwischen einer Originalausgabe und einer später veranstalteten Sammlung ein Doppeldruck existiert, sind die von diesem eingeführten Lesarten stets rückgängig zu machen, abgesehen von Druckfehlern des Originaldrucks sowie etwa von anderen Stellen, an denen Orthographie und Interpunktion später in gleichem Sinne normiert wurden.

Die Sonderung des echten Originaldrucks von den unechten Doppeldrucken ist demnach von größter Wichtigkeit. Wo es sich um die allererste Ausgabe des betreffenden Werkes handelt, fällt dies oft schwer, da die späteren Drucke in der Regel ziemlich genau mit dem Originaldruck übereinstimmen. Auf Papier, Kupfer und Vignetten darf man sich dabei nicht immer verlassen, da es nachweislich Fälle gibt, in denen der Originaldruck nur in einem auf grobem Papier gedruckten Exemplare ohne Vignetten und Kupfer vorliegt, während ein späterer Druck auf schwerem Papier gedruckt und mit Kupfern und Vignetten geschmückt ist. Als allgemein gültige Regel kann der Satz gelten, daß der korrektere Druck als Originaldruck anzusehen ist. In hunderten von Fällen habe ich keine einzige Ausnahme entdeckt. Dazu treten noch andere Kennzeichen, die jedoch nicht immer vorhanden sind:

1. Falls einer der betreffenden Drucke eine Verlagsanzeige aufweist, die den anderen fehlt, ist der erstere ziemlich sicher der Originaldruck. Zuweilen werden zwar auch diese Anzeigen später mit abgedruckt, dann versagt natürlich dieses Kriterium.

2. Wo einer der Drucke ein Druckfehlerverzeichnis aufweist, welches den anderen fehlt, ist der erstere der Originaldruck. Dabei muß natürlich darauf geachtet werden, ob nicht eventuell das Verzeichnis aus dem einen oder anderen Exemplare entfernt worden sei. Vereinzelt, z. B. beim Goldnen Spiegel, drucken auch die späteren Drucke das Druckfehlerverzeichnis mit ab; hier ergibt sich derjenige als Originaldruck, dessen Text genau mit den im Verzeichnisse vermerkten Lesarten übereinstimmt. Die späteren Drucke verbessern gewöhnlich, wenigstens teilweise, die betreffenden Stellen.

3. Wo die Seitenzahl nicht übereinstimmt, hat der Originaldruck fast ausnahmslos die größere Seitenzahl.

4. Wo eine frühere Originalausgabe verglichen werden kann, wie z. B. bei der Musarion von 1769, dem Agathon von 1773 sowie den meisten Bänden der Ausgabe letzter Hand, ist die Feststellung des Originaldrucks leicht und sicher: der mit der früheren Ausgabe am genauesten übereinstimmende Druck, besonders, wo es sich um Druckfehler oder auffallende Schreibweisen handelt, ist stets der Originaldruck.

5. Dazu treten manchmal, besonders bei den Antiqua-Drucken, typographische Einzelheiten, auf die ich namentlich bei Besprechung der Ausgabe letzter Hand zurückkommen werde.

Schließlich möchte ich noch bemerken, daß das nachstehende Verzeichnis von Wieland-Doppeldrucken durchaus keinen Anspruch auf Vollständigkeit macht. In vielen Fällen lassen sich zweifellos noch neue Drucke entdecken, anderseits existieren zweifellos Doppeldrucke von Ausgaben, die mir unzugänglich sind. Als Grundlage diente in erster Linie meine eigene Sammlung, dann diejenigen meiner Kollegen Wood und Collitz, und schließlich die Bibliotheken der University of California und der Western Reserve University in Cleveland. In manchen Fällen stellte jedes eingesehene Exemplar einen neuen Druck vor, so daß die Annahme durchaus berechtigt scheint, daß bei Vergleichung weiterer Exemplare auch noch neue Drucke entdeckt werden. Deswegen sind auch, wo immer möglich, auffallende Druck- und Satzfehler, falsche Seitenzahlen u. dgl. verzeichnet worden,

wodurch sich am sichersten feststellen läßt, ob ein dem Benutzer vorliegendes Exemplar mit den hier beschriebenen identisch ist. Diese Feststellung ist insofern von größter Wichtigkeit, als im einzelnen Falle vielleicht der Originaldruck oder der als Vorlage für eine spätere Ausgabe benutzte Doppeldruck bisher noch unbekannt sein dürfte.

Die hier benutzten Siglen decken sich mit den von Seuffert, Prolegomena IV, S. 55 f., gegebenen. Es bedeutet also:

C^1 die Werke letzter Hand. 8° (billige Ausgabe),
C^2 die Werke letzter Hand. Kl. 8°,
C^3 die Werke letzter Hand. Gr. 8°,
C^4 die Werke letzter Hand. 4°,
E Einzeldrucke,
J Veröffentlichungen in Zeitschriften.

Bei der Stellenangabe sind durchweg die Zeilen, nicht etwa die Verse gezählt: wo auch nur ein einziges Wort auf einer Zeile steht, ist diese mitgezählt. Nur die Kolumnentitel und einzeln stehende Ziffern wurden nicht berücksichtigt.

II. Die Doppeldrucke der Einzelausgaben.

Mit einziger Ausnahme der von Orell, Geßner & Cie. verlegten Poetischen Schriften des Jahres 1770 stammen die hier zu besprechenden Ausgaben aus dem Verlage der Leipziger Firma Weidmanns Erben und Reich. Schon im Jahre 1896 machte Gustav Milchsack in seinem grundlegenden Aufsatze über Doppeldrucke[1] auf das Vorhandensein dieser Wieland-Doppeldrucke aufmerksam, doch lag es der Richtung jenes Aufsatzes fern, auch die näheren Kennzeichen der verschiedenen Drucke anzugeben. Bei einigen Ausgaben kennt Milchsack mehr Doppeldrucke als ich, bei andern weniger; selbst wo die Anzahl gleich ist, besteht immer noch die Möglichkeit, daß die betreffenden Drucke sich nicht durchweg decken. Es muß daher stets damit gerechnet werden, daß noch andre, bisher unbekannte Drucke existieren. Karl Buchner, Wieland und die Weidmannsche Buchhandlung, Berlin 1871, macht auf S. 163 Angaben über die Stärke der Auflagen der

[1] Zentralblatt für Bibliothekswesen, 13. Jahrgang, S. 537—567. Auf Wieland beziehen sich besonders die Seiten 563f.

verschiedenen Werke sowie über die Anzahl der veranstalteten Doppeldrucke. Falls also die ihm zugänglichen Kontobücher der Weidmannschen Buchhandlung noch vorhanden sind, so ließe sich leicht feststellen, wie viele Doppeldrucke in jedem Einzelfalle noch unbekannt sind.

Nur von der ersten Ausgabe der Musarion (1768) scheinen keine Doppeldrucke vorhanden zu sein, wenigstens habe ich in sechs Exemplaren immer ein und denselben Satz vorgefunden. Dies rührt zweifellos daher, daß schon im folgenden Jahre die zweite Ausgabe in kleinerem Format veranstaltet wurde; von dieser erschienen dann im Laufe der Jahre eine Anzahl Doppeldrucke.

Idris. Ein Heroifch-comifches Gedicht, Leipzig 1768. Es liegen die drei Drucke E^{abc} vor, welche äußerlich genau übereinstimmen. Wenn man in Betracht zieht, daß zwischen dem Erscheinen dieser ersten Ausgabe und der Ausgabe letzter Hand ein Zeitraum von 28 Jahren liegt, so wird sehr wahrscheinlich, daß noch andre Doppeldrucke zum Vorschein kommen werden, besonders da C^1, bald mit E^c, bald mit E^a übereinstimmend, von einem zwischen diesen beiden stehenden Drucke abzustammen scheint. Die Änderungen sind durchweg als Druckfehler aufzufassen, abgesehen von den Stellen, an denen ein augenfälliger Fehler des Originaldrucks verbessert wird:

S. 4, 1 Verdienften E^{ab}, Verdienftes E^c. 26, 1 Herr Ritter E^a, Herr Richter E^{bc}. 30, 19 fehnfuchtvoll E^{ab}, fehnfuchtsvoll E^cC^1. 37, 10 fchon E^a, fchon. E^b. fchon, E^c. 49, 6 Titans E^{ab}, Titangs E^c. 53, 8 ftille Schoos E^a, ftillen Schoos $E^{bc}C^1$. 122, 7 Luft E^{ab}, Laft E^c. 298, 8 that E^{ac}, trat E^b. Anstatt 106, 118 hat E^c die Seitenzahlen 160, 112.

Musarion, Leipzig 1769. Von dieser zweiten, mit E^2 zu bezeichnenden Ausgabe liegen fünf verschiedene Drucke vor. Milchsack kennt deren sechs, höchstwahrscheinlich existieren noch mehr. Als Originaldruck kennzeichnet sich derjenige, dessen Lesarten am genauesten mit denen der ersten Ausgabe vom Jahre 1768 übereinstimmen, von der keine Doppeldrucke bekannt sind. Die eigentlichen Vignetten (Titel, S. 3, 59, 99) der Drucke E^{2ab} sind signiert: Stock fec., in den übrigen Drucken sind sie nachgestochen und ohne Namen. Die Schlußstücke auf S. 56, 96, 128, die sich nicht auf das Gedicht beziehen, sind in allen Drucken ohne Signatur. Auch hier sind einerseits E^{2ab}, anderseits E^{2cd} identisch, während E^{2e} den beiden letzteren zwar ähnlich, jedoch wohl nachgestochen ist. Auf S. 56 von E^{2e} ist dies sicher zu erkennen, wo im Buche nicht nur senkrechte, sondern auch Querlinien vorhanden sind.

Die Doppeldrucke scheinen nicht nachgewirkt zu haben, der Text der Auserlesenen Gedichte 1784 (B^5) geht entweder auf den Originaldruck E^{2a} oder auf einen noch unentdeckten Doppeldruck zurück:

S. II, 12 wenn ich .... setze E^{2a}, wenn er .... setze E^{2bcde}. VI, 14 das wir E^{2abce}, daß wir E^{2d}. X, 8 Bäumen E^{2acde}, Bämen E^{2b}. XVII, 16 Ausbrüchen E^{2ab}, Ausdrücken E^{2cde}. 5, 19 Empfindunglos E^{2abcd}, Empfindungslos E^{2e}. 12, 8 Und auf E^{2a}, Und zu E^{2bcde}. 39, 4/5 entgegen bringen E^{2abd}, entgegen dringen E^{2ce}. 42, 18 neidenswerth E^{2abde}, neidenswerh E^{2c}. 43, 4 tranken E^{2abce}, trancken E^{2d}. 54, 1 Augenwinkel E^{2ae}, Augewinkel E^{2bcd}. 62, 1 Indeffen E^{2abde}, Inbeffen E^{2c}. 71, 2 doch davon E^{2abcd}, noch davon E^{2e}. 76, 9 vom Stoffe E^{2a}, von Stoffe E^{2bcde}. 108, 8 fchild E^{2a}, fchilt E^{2bcde}. 116, 13 kein Aug' gehört, kein Ohr gefehen, E^{1} E^{2abd}, kein Ohr gehört, kein Aug' gefehen, E^{2ce}.

ΣΩΚΡΑΤΗΣ ΜΑΙΝΟΜΕΝΟΣ, Leipzig 1770. Es liegen vier seitengleiche Drucke vor, die auch sonst äußerlich übereinstimmen. Da dies ferner die erste Ausgabe ist, wird die Feststellung des Originaldrucks schwieriger als sonst: als einzige Norm hat also der auch sonst allgemein anwendbare Satz zu gelten, der korrekteste Druck ist der Originaldruck. Dieser, in 2750 Exemplaren gedruckt, kommt auch am häufigsten vor, indem z. B. aus zehn mir vorliegenden Exemplaren sieben zu dieser Gattung gehören, davon zwei mit Kupfern. Die Drucke E^{bc} sind ohne Kupfer, in E^{d} sind dieselben durchweg neu gestochen. Die Vignette auf S. 147 ist hier ganz anders ausgeführt, auch die mit G. f. signierte Titelvignette schaut hier nach rechts, in allen andern Drucken nach links. Da die Kupfer und Vignetten von E^{d} übrigens sehr frisch aussehen, wird man auf den ersten Blick versucht, diesen als den Originaldruck anzusehen: durch Vergleichung des Textes wird diese Annahme jedoch völlig widerlegt. Möglicherweise kommen auch Exemplare der Drucke E^{bc} mit Kupfern vor, doch müßten solche Exemplare auf besserem Papier gedruckt sein, da diese Blätter nicht etwa eingeklebt sind, sondern zu den betreffenden Textbogen gehören.

Die Doppeldrucke E^{bcd} stammen in dieser Reihenfolge jeder von dem nächst vorhergehenden ab. E^{b} stimmt noch ziemlich genau mit dem Originaldruck überein, während E^{c} viele und grobe Druckfehler einführt, die sich fast ausnahmslos in E^{d} und großenteils auch in C^{1} wiederfinden. Dazu macht E^{d} noch besondere Fehler, die jedoch nicht nachgewirkt haben. Daß E^{c} oder ein ähnlicher Druck als Vorlage für die Ausgabe letzter Hand gedient habe, unterliegt keinem Zweifel. Wieland benutzte natürlich diesen Druck unter der Annahme, daß er den von seinem Manuskripte abgesetzten Urdruck vor sich habe, denn das Vorhandensein der Doppeldrucke war

ihm höchstwahrscheinlich unbekannt. Die von E^c eingeführten Lesarten sind also stets rückgängig zu machen: an manchen Stellen hat Wieland selbst dies schon getan, an anderen ist es jedoch unmöglich, die ursprüngliche Lesart ohne Vergleichung des Originaldrucks herzustellen.

Zur schnellen und sicheren Entdeckung etwa noch unbekannter Drucke dient die Kopfleiste. In E^a laufen die beiden Hälften derselben symmetrisch nach rechts und links: nur S. 276 sind beide Hälften nach rechts gerichtet. In E^b finden sich 1. beide Hälften nach links, und zwar: S. 6—23, 25—48, 66—80, 82—250, 299—304; 2. beide Hälften nach rechts: S. 24, 253, 255—260, 262f., 265, 283f., 286—290, 293, 295; 3. beide Hälften verkehrt, nach innen: S. 49, 63, 275, 277; 4. symmetrisch nach rechts und links: S. 50—62, 64f., 81, 251f., 254, 261, 264, 266—274, 276, 278—282, 285, 291f., 294, 296—298. In E^c laufen 1. beide Hälften nach links: S. 6, 8, 10, 12, 14, 16, 18, 20, 22, 24, 26, 28—30, 32, 191—220, 251—266; 2. nach rechts: S. 7, 9, 11, 13, 15, 17, 19, 21, 23, 25, 27, 31, 33—36, 38—99, 101—108, 110—112, 114—121, 123—146, 148—153, 155—190, 221—250, 267—290, 292, 293, 295—304; 3. verkehrt, nach innen: S. 100, 109, 113, 122, 147, 154; 4. symmetrisch nach rechts und links: S. 291, 294. In E^d sind beide Hälften stets nach rechts gerichtet. In E^c findet sich ferner anstatt 26 die falsche Seitenzahl 66.

S. 16, 14 wovon E^{ab}, davon $E^{cd}C^1$. 24, 12 pflegten E^{ab}, pflegen $E^{cd}C^1$. 39, 4 u. 5 genung E^{ab}, genug E^{cd}. 42, 11/12 eure ernſthaften $E^{abc}C^1$, eure ernſthafte E^d. 45, 2 euers E^{adc}, eures E^b. 65, 11 Schwierigkeiten E^{ab}, Schwierigkeit $E^{cd}C^1$. 82, 18 Lied $E^{ab}C^1$, Leid E^{cd}. 87, 15 daß ich E^aC^1, das ich E^b, da ich E^{cd}. 100, 4 Laidion E^a, Ladion E^{bcd}. 109, 2 verſtreue $E^{abc}C^1$, zerſtreue E^d. 131, 9 begründeter $E^{abc}C^1$, gegründeter E^d. 132, 20 zu ſtark E^{ab}, ſo ſtark $E^{cd}C^1$.

Beyträge zur Geheimen Geschichte des menschlichen Verstandes und Herzens, Leipzig 1770. Auch hier liegen vier Drucke vor; der Originaldruck unterscheidet sich von den späteren Drucken durch das dem ersten Teile beigefügte Druckfehlerverzeichnis. In E^{bcd} sind die betreffenden Stellen durchweg verbessert. Die Textverhältnisse liegen hier ähnlich wie beim Sokrates: der Druck E^b, welcher noch ziemlich genau mit dem Originaldruck übereinstimmt, diente als Vorlage für E^c, von welchem nicht nur E^d, sondern auch die Ausgabe letzter Hand abstammt. Obschon nun zwar bei der Herstellung des Manuskripts für C^1 viele der von E^c eingeführten Druckfehler bemerkt und ausgemerzt wurden, so hat sich doch eine beträchtliche Anzahl derselben bis in die neue Berliner Ausgabe fortgepflanzt. Hier sei nur auf eine einzige Stelle dieser Art hingewiesen: S. 39f. des II. Teiles hatte Wieland ursprünglich geschrieben:

Däucht es uns unwahrscheinlich, ... daß er ... bey der mindeſten Gefahr für ihr Leben zittern, und wenn er unglücklich genung wäre, ſie zu verliehren, ſie mit heiſſern

Thränen beweinen und über ihren Verluſt untröſtbarer ſeyn würde, als er, in andern Umſtänden, über den Tod der geliebteſten Frau und des beſten Freundes geweſen wäre? —

So lauten die Drucke E^{ab}; in E^{cd} heißt es jedoch:

.... wenn er glücklich genung wäre, ſie zu verliehren, ſie mit heiſſen Thränen beweinen und über ihren Verluſt untröſtbar ſeyn würde, als er ....

In C^{1} wurde zwar der Druckfehler 'glücklich' beseitigt, nicht so die beiden anderen, so daß die Stelle nunmehr lautet:

.... wenn er unglücklich genug wäre sie zu verlieren, sie mit heifsen Thränen beweinen, und über ihren Verluſt eben so untröstbar seyn würde, als er ....

Genau so lautet die Stelle in der neuen Berliner Ausgabe, Bd. 7, S. 379, 4 – 6. Daß hier, wie an allen ähnlichen Stellen, die ursprüngliche Lesart wieder herzustellen ist, wird wohl kaum in Frage gestellt werden.

I. Teil, S. 12, 9 ſagen, ▬ daß (ein Spieß) E^{c}. 25, 19 Getümmmel E^{a}. 41, 8 Arten ▬ von (ein Spieß) E^{b}. 43, 8 Gründe $E^{abc}C^{1}$, Grundſätze E^{d}. 57, 2 ſanfter mitleidiger $E^{a}C^{1}$, ſanft mitleidiger E^{bcd}. 59, 16 einzuladen E^{abd}, einladen E^{c}. 68, 14 einiger Entſchuldigung E^{a}, einer Entſchuldigung $E^{bcd}C^{1}$. 90, 6 einige erträgliche E^{ab}, eine erträgliche $E^{cd}C^{1}$.

II. Teil, S. 8, 2 ſey es $E^{ab}C^{1}$, es ſey E^{cd}. 9, 5 dieſe Begierde $E^{abc}C^{1}$, die Begierde E^{d}. 34, vor Z. 16: 8. E^{ad}, 9. E^{bc}. 54, 1 gelehrtrr E^{a}. 67, 7 ſeinen Genie $E^{ab}C^{1}$, ſein Genie E^{cd}. 88, 7 Batrachomyomachie E^{ad}, Batachomyomachie E^{bc}. Falsche Seitenzahlen finden sich im I. Teil, anstatt 47 die Zahl 74 E^{d}; anstatt 237 die Zahl 327 E^{b}. Im II. Teil, anstatt 112 die Zahl 212 E^{b}.

Schließlich ist darauf hinzuweisen, daß die im Sokrates benutzte Kopfleiste auch hier vorkommt, und zwar in folgender Zusammenstellung: in E^{a} sind die beiden Hälften stets symmetrisch nach rechts und links gerichtet, mit Ausnahme der Seiten I. 137, 189, II. 31, 59, 89, 121, wo sie nach links gerichtet sind; in E^{b} ist die Leiste stets nach rechts gerichtet, mit einziger Ausnahme der Seite 14 im II. Teile. In E^{c} sind die beiden Hälften gleichfalls nach rechts gerichtet, mit Ausnahme von I. 14, 98, 111, 122, 141, 156, 165, 170, 178, 203, 212, 221, 226f., 246; II. 16, 40, 94, 128, 156, 202 (nach links). In E^{d} wird nur die halbe Leiste gebraucht, die durchweg nach rechts gekehrt ist.

Combabus. Eine Erzählung, Leipzig 1770. Bekannt sind die vier Drucke E^{abcd}. Als Kennzeichen des Originaldrucks E^{a} kommen in Betracht Korrektheit des Textes und Orthographie: was letztere anbetrifft, so stimmen zwar meistens E^{bc} mit E^{a} überein, dagegen haben jedoch jene eine größere Anzahl Druckfehler zu verantworten. Der Druck E^{d}, welcher direkt von E^{a} abstammt, hat zwar nicht so grobe Druckfehler wie E^{bc}, ändert jedoch öfters Orthographie und Interpunktion. Falls sich keine weiteren Drucke finden sollten, so wäre E^{c} als Vorlage von C^{1} anzusehen; verhältnismäßig wenige Fehler sind in C^{1} aufgenommen worden, da sie leicht als solche zu erkennen waren:

S. 4, 9 zuviel E^{ad}, zu viel $E^{bc}C^{1}$. 9, 17/18 geſchehn E^{abc}, gegeſchehn E^{d}. 12, 7 ſeinen Scherz $E^{ad}C^{1}$, keinen Scherz E^{bc}. 14, 12 Crone E^{abc}, Krone E^{d}. 20, 1 läßt? E^{abd}, läßt! $E^{c}C^{1}$. 22, 14 ihr ſelber E^{abd}, iht ſelber E^{c}. 28, 6 ſich itzt ſeinen E^{abd}, ſich ſeinen E^{c}: der Vers wird also um eine Silbe zu kurz, folglich steht in C^{1} (V. 320): nun sich seinen.

Poetische Schriften des Herrn Wielands. 1770. Die hier vorhandenen Drucke $B^{2}B^{3}$ sind schon von Seuffert Proleg. II. Nr. 129. 130 richtig beschrieben, wie auch die von ihm gegebenen Lesarten genau mit meinen Exemplaren übereinstimmen. Daß B^{2} der frühere Druck ist, während B^{3} als Vorlage für die Sämtlichen Werke gedient hat, ist als sicher anzunehmen. Folglich muß B^{3} in Wielands Hand gewesen sein. Hieraus läßt sich jedoch durchaus nicht schließen, daß der Druck B^{3} autorisiert gewesen sei, vielmehr sind dessen Änderungen, meistens reine Druck- oder Satzfehler, durchwegs rückgängig zu machen:

1. Band, S. 56, 20 Luſt $B^{2}C^{1}$, Laſt B^{3}. 60, 21 ſich ▪ alles (ein Spieß) B^{2}. 230, 17 Staunen $B^{2}C^{4}$, Stammen $B^{3}C^{1}$. 239, 18 blüht $B^{2}C^{1}$, blühe B^{3}. 246, 12 Ein zahlreich $B^{2}C^{1}$, Einſt zahlreich B^{3}. 247, 8 Palaſt B^{2}, Pallaſt $B^{3}C^{1}$: dagegen haben Z. 22 alle drei die Schreibweise Palaſt. 248, 13 zärtlichern, noch ſüſſern Freuden B^{2}: in $B^{3}C^{1}$ sind die Worte noch ſüſſern ausgefallen, wodurch dem Verse nur drei Hebungen bleiben. (Zemin und Gulindy V. 170). Bei der Revision der Aushängebogen von C^{1} wurde dies zweifellos vom Dichter bemerkt, der jedoch nicht mehr imstande war, die ursprüngliche Lesart herzustellen: für C^{4} mußten also die Verse 170, 171 ganz umgeschmolzen werden, wobei die ursprünglich getrennten Abschnitte 148—170 und 171—181 vereinigt wurden.

2. Band, S. 114, 11 zu dräun B^{2}. 117, 20 wie man B^{2}, die man $B^{3}C^{1}$. Z. 26 Wird nun durch feine Luſt B^{2}, Wird man durch .... B^{3}, Wird durch die feinſte Luſt C^{1}. 182, 14 erträumet B^{2}, träumet B^{3}, es träumet C^{1}. 184, 4 befruchtet B^{2}, befeuchtet $B^{3}C^{1}C^{4}$.

3. Band: Da mein Ex. von B^{2} nur den 1. 2. Band umfaßt, muß ich mich begnügen, auf die von Seuffert angegebene Lesart hinzuweisen: 113 l. Z. Kirche, B^{2}, Kirche! B^{3}.

Schließlich sei noch bemerkt, daß die Titelvignetten meiner Exemplare nicht mit den von Seuffert benutzten übereinstimmen. In B^{2} finden sich: Band I, die opfernde Frauengestalt, Bd. II, Leyer und Bücher. In B^{3} erscheinen diese Vignetten in umgekehrter Folge, diejenige des dritten Bandes stellt einen Jüngling und einen Greis dar.

Die Grazien, Leipzig 1770. Mir liegen nur fünf Drucke vor, während Milchsack, Zentralblatt f. Bibliothekswesen 13, 564 deren acht kennt. Auch ist nicht ausgeschlossen, daß noch andere Drucke existieren, da ich bis jetzt nur sieben Exemplare verglichen habe. Der Originaldruck läßt sich nur durch verhältnismäßige Korrektheit des Textes bestimmen. Die hier gebrauchte Kopfleiste ist mit der des Sokrates und der Beyträge zur Ge-

schichte identisch. In der Art der Anwendung derselben unterscheiden sich jedoch die verschiedenen Drucke:

In E^{ab} sind die beiden Hälften symmetrisch nach rechts und links gerichtet; Ausnahmen sind: E^{b} S. 20, 60, 102, 130, 156, 190 nach links; 187 nach rechts. In E^{cde} laufen beide Hälften nach rechts und zwar in E^{e} ohne Ausnahme; in E^{c} sind als Ausnahmen zu bezeichnen S. 9, wo beide Hälften symmetrisch nach rechts und links laufen, und S. 27, 42, 76, 146, 182, wo beide Hälften verkehrt, d. h. nach innen gerichtet sind; Ausnahmen in E^{d} sind: S. 18, 34, 134, 146, 174, 184, 202 (nach innen), 139, 145, 175, 189, 203 (symmetrisch nach rechts und links), 152 (nach links).

Die Kupfer, welche als Teile der betreffenden Bogen zwar unpaginiert, aber doch mitgezählt sind, scheinen in E^{abcd} identisch zu sein. In E^{e} sind Titel, sowie die Kupfer S. 13, 39, 85, 135 leicht als nachgestochen oder vielmehr als aufgefrischt zu erkennen, indem das leere Feld unter dem eigentlichen Bilde (im Titelkupfer steht es oben und dient so zur Aufnahme des eigentlichen Titels) außer den senkrechten auch schräge Linien aufweist. Auch durch die Zeilenbrechung, z. B. auf S. 134, 152, 157, wird E^{e} als jüngster der vorhandenen Drucke gekennzeichnet, indem E^{abcd} miteinander übereinstimmen. Textlich geht meistens E^{b} mit E^{c} und E^{d} mit E^{e}. Stellenweise finden sich die von E^{b} eingeführten Druckfehler in allen folgenden Drucken wieder. Als Vorlage für C^{1} diente ein Druck mit den Lesarten der Gruppe E^{de}: die auffallendsten Fehler wurden zwar schon bei der Drucklegung von C^{1} bemerkt, andere haben sich bis in die neueren Ausgaben fortgepflanzt:

S. 5, 14 Augen E^{acde}, Augeu E^{b}. 12, 1 Stille! E^{ab}, Stille, E^{cde}. 17, 6 Kopf E^{abce}, Kof E^{d}. 20, 3 hätte. E^{abd}, hätte, E^{ce}. 30, 14 alten Hayns E^{ae}, alten Halms E^{bcd}. 33, 12 Und ſeine E^{abcd}, Um ſeine E^{e}. Z. 13 Bläht E^{a}, Blüht E^{bcde}. 42, 16 dieſe Verſe E^{a}, die Verſe $E^{bcde}C^{1}$. 50, 9 Hörtet ihr E^{abc}, Höret ihr $E^{de}C^{1}$. 76, 19 wiech E^{a}, wich E^{bcde}. 110, 2 dieſe ſchöne E^{abc}, die ſchöne $E^{de}C^{1}$. 141, 13 bloß E^{abde}, blos E^{c}. Anstatt 80 hat E^{a} die Seitenzahl 70.

Der neue Amadis, Leipzig 1771. Vorhanden sind die drei Drucke E^{abc}. Der Originaldruck kennzeichnet sich durch Druckfehlerverzeichnisse in beiden Bänden. Abgesehen von der Stelle 175, 3 sind sämtliche Verbesserungen in den Drucken E^{bc} ausgeführt worden. Bei gleicher Seitenzahl haben die Drucke E^{ab} in jedem Bande einen Bogen mehr (im I. Bde. A—S, im II. Bde. A—Q) als der Druck E^{c}, da in letzterem durchweg 16 Seiten, in E^{ab} dagegen manchmal nur 14 Seiten auf den Bogen entfallen. Von E^{a} kommen Exemplare mit Kupfern vor, die meistens signiert sind; in E^{c} finden sich dieselben Kupfer, hier ist jedoch oben, rechts, die betreffende Stelle angegeben, so z. B. I.r B. Titk. Da Titelkupfer und Titel-

vignette des I. Bandes den meisten Exemplaren beigefügt wurden, mußten diese für E^c neugestochen werden. Auch die Titelvignette des II. Bandes dieses Druckes ist neugestochen, und zwar umgekehrt.

Die für den Sokrates und die Grazien gebrauchte Kopfleiste kommt auch hier vor. In den Drucken E^{ac} ist dieselbe stets symmetrisch nach rechts und links gekehrt, mit Ausnahme folgender Seiten im I. Bande von E^a: 109, 151, 173 (nach links), 163 (nach rechts). Im I. Bande von E^b folgen die verschiedenen Zusammenstellungen regellos aufeinander: ich gebe daher nur die Kollation der ersten Seiten: a) symmetrisch, nach rechts und links, S. 4—17, 25, 29, 42, 49; b) verkehrt, nach innen, S. 18, 20, 33, 34, 48; c) nach rechts, S. 19, 21—23, 26, 28, 30, 31, 35, 36, 38, 44, 45, 46; d) nach links, S. 24, 27, 32, 37, 40, 41, 43, 47. Im II. Bande von E^b ist die Kopfleiste durchweg symmetrisch nach rechts und links gerichtet, mit einziger Ausnahme von S. 227, die nach links gekehrt ist.

Textlich geht E^c auf E^b, dieser auf E^a zurück. Wahrscheinlich existiert noch mindestens ein andrer Druck, da C^1 bald mit E^a, bald mit E^{bc} geht. Die von den späteren Drucken eingeführten Lesarten sind natürlich rückgängig zu machen:

I. Band, S. 22, 6 Rofenbekränzten E^a, Rofenbegränzten E^{bc}. 42, 1 Nachtifch E^{ab}, Nachttifch E^c. 58, 20 auch folgende E^{ab}, auf folgende $E^c C^1$. 72, 14 Hirngefpenft $E^a C^1$, Hirngefpinnft E^{bc}. 89, 1 getheilt E^{ab}, geheilt E^c. 92, 14 zwoo E^{ab}, zwo E^c. 93, 3 zwoo E^a, zwo E^{bc}. 100, 18 die Attitüde E^a, diefe Attitüde $E^{bc} C^1$. 113, 1 konnnte E^a, konnte E^{bc}. Anstatt 64 hat E^b die Seitenzahl 54.

II. Band, S. 4, 3 worinnn E^a, worinnen E^{bc}. 12, 10 halb fo nackt) E^a, halb) E^{bc}. 47, 21 Erfodert E^{ab}, Erfordert E^c. 57, 22 Gräzien E^{ab}, Grazien E^c. 68, 2 Erfcheinen E^{ab}, Erfchienen $E^c C^1$. 111, 12 angefchoßnen E^a, angefchloßnen E^{bc}. Anstatt 13 hat E^b die Seitenzahl 14.

Gedanken über eine alte Aufschrift, Leipzig 1772. Es liegen mir zwei Drucke vor, die jedoch ziemlich genau übereinstimmen. Es läßt sich daher kaum bestimmen, welcher von den beiden als Vorlage für C^1 gedient habe. Den korrekteren Druck, der sich durch die Größe der hier gebrauchten fetten Schrift leicht erkennen läßt, halte ich für den früheren. In E^b ist die fette Schrift viel kleiner, während die gewöhnliche Textschrift in beiden gleich ist.

S. 5, 14 Charactern, die (ein Spieß) E^a. 9, 11 berüchtiget, den (ein Spieß) E^b. 11, 6 ihm wenn E^a, ihm, wenn $E^b C^1$. Z. 9 Es muß E^a, Er muß E^b. 12, 18 Theile $E^a C^1$, Theil E^b. 39, 11 Lauf E^a, Laufe E^b. 43, 19 haben, und $E^a C^1$, haben und E^b. 55, 3 erfodert E^a, Erfordert $E^b C^1$.

Die Abentheuer des Don Sylvio von Rosalva, Leipzig 1772. Vom I. Teile liegen mir zwei, vom II. Teile drei Drucke vor. Daß auch der fehlende Druck E^{2b} des I. Teiles existiert, ist ziemlich sicher: durch

Vergleichung der Kopfleisten wird derselbe leicht zu erkennen sein. In allen drei Drucken findet sich nämlich die kürzere Kopfleiste des Druckes E^{d} der Beyträge zur Geschichte, jedoch mit diesem Unterschiede: in E^{2a} ist die Leiste nach links gerichtet, in E^{2c} nach rechts, in dem vorhandenen II. Teile von E^{2b} dagegen abwechselnd nach links und rechts, d. h. auf den Seiten mit geraden Zahlen nach links, auf den ungeraden nach rechts. Wer also ein solches Exemplar des I. Teiles besitzt, wird entweder den fehlenden Druck E^{2b} oder einen bisher unbekannten Druck vor sich haben. Alle drei Drucke haben Kupfer, die übrigens identisch zu sein scheinen. Das Titelkupfer trägt die Namen M. inv. G. sc., wodurch die Nachricht in den Erfurtischen Gel. Zeitungen (Proleg. VI, S. 88) bestätigt wird.

Der Originaldruck E^{2a} läßt sich durch Übereinstimmung mit der Ausgabe von 1764 sowie überhaupt durch den korrekteren Text bestimmen. Der Druck E^{2b} diente als Vorlage für E^{2c}, von diesem wieder stammt C^{1} ab. Wie gewöhnlich, wurden bei der Drucklegung von C^{1} die augenfälligen Fehler der Vorlage E^{2c} entdeckt, andere haben sich jedoch bis in die neueren Ausgaben fortgepflanzt:

I. Teil, S. VIII, 14 Lirias E^{2a}, Liras E^{2c}. 26, 24 Harmes E^{2a}, Hermes E^{2c}. 33, 13 afchfarbe E^{2a}, afchgraue $E^{2c}C^{1}$. 36, 22 eine kleine alte Frau E^{2a}, eine kleine Frau $E^{2c}C^{1}$. 60, 14 neuern Zeiten E^{2a}, neuen Zeiten $E^{2c}C^{1}$. 73, 9 gemahlter E^{2a}, gemahlder E^{2c}.

II. Teil, S. 12, 15 Vortheile E^{2ac}, Vorthelle E^{2b}. 18, 1 Sohn E^{2a}, Sohne E^{2bc}. Z. 21 zu feinem Hühnermädchen E^{2a}, zu einem Hühnermädchen $E^{2bc}C^{1}$. 34, 7 Verhängniß $E^{2a}C^{1}$, Verhältniß E^{2bc}. 43, 1 rofenfarbem E^{2a}, rofenfarbnem $E^{2bc}C^{1}$. 44, 10 gebührte E^{2ab}, gebührt $E^{2c}C^{1}$. 52, 11 in ihrem fchönen Bufen pochte E^{2ab}, ... kochte $E^{2c}C^{1-4}$. 130, 22 feyn fonft E^{2a}, feyn follft E^{2bc}.

Der Goldne Spiegel, Leipzig 1772. Es liegen vier Drucke vor, welche sämtlich im 4. Teile ein Druckfehlerverzeichnis zum 1. Teile aufweisen. Dieses Verzeichnis ist nicht etwa von demselben Satze, sondern jedesmal neu gesetzt. Als Originaldruck kennzeichnet sich derjenige, der sämtliche hier angeführte Druckfehler im Texte aufweist; in E^{bcd} sind die Druckfehler auch nicht konsequent verbessert, so daß anzunehmen ist, daß dies ohne Rücksicht auf das Druckfehlerverzeichnis geschehen sei. Der Neudruck desselben konnte übrigens nur den Zweck haben, die späteren Drucke in möglichst genaue Übereinstimmung mit dem Originaldruck zu bringen. Wie beim Don Sylvio, wird auch hier die kürzere Kopfleiste gebraucht. In E^{ab} ist diese vorwiegend nach rechts gerichtet, in E^{d} vorwiegend nach links. Ausnahmen: E^{a} nach links Tl. I, S. 187; Tl. II, S. 5, 17, 71, 123,

141, 183, 215, 229: Tl. III, S. XXIII, 23, 61, 69, 91, 100, 129, 143, 151, 175, 189, 203, 208, 227: Tl. IV, S. 17, 43, 51, 71, 101, 115, 126, 153, 157, 162, 195, 205, 214. In E^b kommen etwa zehn bis zwanzig Ausnahmen auf jeden Teil; als Belege mögen folgende Stellen dienen: I. Tl., S. 4, 8—12, 15—18, 20—22, 24—28; II. Tl., S. 10, 23, 40, 53; III. Tl., S. 30, 44, 72, 82; IV. Tl., S. 34, 44, 72, 82, sämtlich nach links gerichtet. In E^c geht die Leiste regellos nach rechts oder links, wie aus folgenden Belegen ersichtlich ist: nach rechts, I. Tl., S. 7, 11, 41, 49; II. Tl., S. 5, 7—9, 11—19, 21, 23, 24: III. Tl., S. XV, XIX, XX, XXIII, XXIV, XXVI, 2—7, 9, 10; IV. Tl., S. 5—7, 11, 13—19, 21, 22. Auf den dazwischenstehenden nicht vermerkten Seiten ist die Leiste nach links gerichtet. In E^d ist die Leiste meistens nach links gerichtet, doch sind die Ausnahmen häufig, besonders im II.—IV. Teile. Folgende Belege werden genügen: nach rechts I. Tl., S. 3, 5, 37, 45, 203; II. Tl., S. 9, 11, 17, 19, 23; III. Tl., S. XV, 5, 9, 13, 29; IV. Tl., S. 21, 33, 45, 49, 63.

Sämtliche Drucke haben vor jedem Teile Titelkupfer und Titelvignette, die jedoch zum Teil abweichen. Die Drucke E^{ab} haben z. B. die Vignette Krone und Szepter vor dem IV. Teil, in E^{cd} steht diese vor dem dritten, indem die andere Vignette hier vor dem IV. Teile steht. Im II. Teile von E^{bcd} sind Kupfer und Vignette umgekehrt.

Die textlichen Verhältnisse lassen sich genau und sicher bestimmen: jeder der vorhandenen Doppeldrucke E^{bcd} stammt in dieser Reihenfolge von dem vorhergehenden ab. Als Vorlage für C^1 diente E^c oder ein ähnlicher unbekannter Druck. Die auffallendsten Druckfehler wurden natürlich vom Dichter oder Setzer bemerkt, immerhin sind jedoch viele sinnentstellende Lesarten in den heutigen Text übergegangen, die also durchweg rückgängig gemacht werden müssen:

I. Tl., S. XVIII, 16 uns ein E^a, und ein E^{bcd}. 8, 6/7 Raja's oder Omrah's E^{ab}, Raja's, Omrah's oder E^{cd}. 88, 19 beliebten E^a, belieben $E^{bcd}C^1$. 96, 16 der Aufmerkfamkeit E^{ab}, die Aufmerkfamkeit $E^{cd}C^1$. 112, 6/7 Augenbraunen $E^{abc}C^1$, Augenbrauen E^d. 114, 10 befferer Verftändniß E^{ab}, befferem Verftändniß $E^{cd}C^1$. 121, 10 feinen fchneeweiffen E^{ab}, feinen fchneeweiffem E^c, feinem fchneeweiffem E^d, feinem fchneeweißen C^1. 135, 6 wechfelweife E^{abc}, wechfelsweife E^dC^1. 137, 19 begnüge $E^{abc}C^1$, begnügte E^d. 213, 17 weitläufigen E^{ab}, weitläuftigen $E^{cd}C^1$. Wider die Annahme, daß Wieland vielleicht später diese letztere Schreibweise vorgezogen habe, sprechen andere Stellen, z. B. II. Tl., S. 80, 11, an denen auch in C^1 (Bd. 6, S. 204, 9) die frühere Form steht, weil eben hier der Doppeldruck E^c die überlieferte Schreibweise nicht geändert hatte.

II. Tl., S. 24, 6 betrübt als E^{ab}, betrübt, als E^cC^1, betrübt, wie E^d. 25, 10 Freunden E^a, Fremden E^{bcd}. 31, 7 ihre Schoos E^{ab}, ihren Schoos $E^{cd}C^1$. 47, 9 niedrigern Claffen E^a, niedrigen Claffen $E^{bcd}C^1$. 70, 14 begleitet $E^{abc}C^1$, bekleidet E^d. 130, 9 öffentlichften $E^{abc}C^1$, öffentlichen E^d. 139, 3 verfetzt E^a, verfetzte $E^{bcd}C^1$. 142, 19 Meynungen $E^{abc}C^1$, Meynung E^d. 147, 12 Diefe Juftiz-Pflege E^a, Die Juftiz-Pflege $E^{bcd}C^1$. 159, 18 antwortet E^{ab}, antwortete $E^{cd}C^1$.

III. Tl., S. 22, 15 müßte E^{ab}, müßten $E^{cd}C^1$. 38, 7 das ganze Scheschian E^{ab}, das arme Scheschian $E^{cd}C^1$. 47, 9 ungeftümme E^{ab}, ungeftüme E^{cd}. 89, 14 verderblichfte Peft E^a,

verderbliche Peſt $E^{bcd}C^{1}$. 107, 18 worein ſich Leute . . . verſetzt haben E^{a}, worein ſie Leute ... verſetzt haben $E^{bcd}C^{1}$. 108, 5 Triumphswagen E^{a}, Triumpswagen E^{b}, Triumphwagen $E^{cd}C^{1}$. 109, 12 einen Menſchen E^{abc}, einem Menschen E^{d}.

IV. Tl., S. 4, 6 nähern zu ſehen E^{abc}, zu nähern ſehen E^{d}. 16, 8 erfodert E^{abc}, erfordert E^{d}; ähnlich 110, 13. 39, 10 eifrige E^{a}, eifrigſte E^{bcd}. 42, 11 bey allem dem E^{a}. bey dem allen $E^{bcd}C^{1}$. 59, 10 traf es blos Verbeſſerungen an E^{ab}, betraf es blos Verbeſſerungen $E^{cd}C^{1}$. 96, 7 blieb den folgenden Königen E^{a}, blieb den folgenden König E^{b}, blieb dem folgenden König $E^{cd}C^{1}$. 130, 6 mögliche Weiſe E^{ab}, mögliche Art $E^{cd}C^{1}$.

Alceſte. Ein Singſpiel, Leipzig 1773. Es liegen drei Drucke vor, die sich lediglich nach Orthographie und Korrektheit des Textes einreihen lassen. Die Abweichungen der Drucke E^{bc} sind entweder grobe Druckfehler, die sich leicht erkennen lassen, oder neue Schreibweisen, die bei der Ausg. l. H. nicht zur Geltung kommen würden. Einfluß der Doppeldrucke auf C^{1} läßt sich daher nicht sicher feststellen. Die von Wieland im Merkur 1773 I, S. 61 f. vorgeschlagene Verbesserung ist in den Doppeldrucken nicht berücksichtigt worden, ein weiterer Beweis, daß dem Dichter die Veranstaltung derselben unbekannt war. Die im Goldnen Spiegel gebrauchte Kopfleiste kommt auch hier vor, und zwar ist diese (halbe) Leiste in E^{a} ausnahmslos, in E^{b} mit drei Ausnahmen (S. 13, 43, 71) nach links gerichtet. In E^{c} läuft die Leiste regellos nach rechts oder links, z. B. S. 5, 16, 22—25, 32, 34, 36—40 nach rechts, S. 4, 6—15, 17—21, 26—31, 33, 35, 41 dagegen nach links.

S. 7, 16 zu der der edeln E^{b}. 8, 3 Marmor E^{ac}, Mormor E^{b}. 16, 12 dis Leben E^{ab}, dies Leben E^{c}. 22, 6 Irthum E^{a}, Irrthum E^{bc}. 42, 1 dem Tode E^{a}, dem Tod E^{bc}. 46, 4 That E^{a}, Thaten E^{bc}. 83, 7 unzugangbarn E^{ab}, ungangbaren E^{c}. 84, 2 wundervollen E^{ac}, wundervoller E^{b}. Anstatt 76 hat E^{c} die Seitenzahl 67.

Agathon, Leipzig 1773. Es liegen vier Drucke vor, die seiten- und meistens auch zeilengleich übereinstimmen. Der Originaldruck läßt sich durch seine Übereinstimmung mit der Ausgabe vom Jahre 1766 (E^{1}) sicher bestimmen. Das mir vorliegende Exemplar ist auf schlechterem Papier gedruckt, hat keine Titelkupfer und nur zum I. Teile eine Titelvignette, zu den folgenden Teilen nur Druckstöcke, die jedoch voneinander verschieden sind. Dem äußerlichen Ansehen nach würde man den mit E^{2b} bezeichneten Druck als Originaldruck erklären, da dieser auf schwerem weißem Papier gedruckt und mit Titelkupfern und -vignetten geschmückt ist. Diese Annahme wird jedoch durch Prüfung der Lesarten vollkommen widerlegt. Übrigens ist ja auch möglich, daß von dem Drucke E^{2a} Exemplare mit Kupfern und Vignetten existieren, oder daß sich ein bisher noch unbekannter Druck als Originaldruck herausstellt: von den jetzt bekannten

Drucken ist jedoch der mit E^{2a} bezeichnete unbedingt der früheste. Der Druck E^{2c} hat gleichfalls nur im I. Teile eine Kupfervignette, in den übrigen Teilen findet sich der im II. Teile von E^{2a} vorkommende Druckstock. Dem Drucke E^{2d} fehlen sowohl Vignetten als Druckstöcke, der für diese bestimmte Raum ist leer geblieben. Ferner ist dieser Druck leicht daran zu erkennen, daß die hier gebrauchte fette Schrift kleiner ist als in den übrigen Drucken.

Die textlichen Verhältnisse lassen sich genau bestimmen: E^{2b} hat nicht nachgewirkt, da auch E^{2c} direkt von E^{2a} abstammt; als Vorlage für E^{2d} hat E^{2c} gedient, und von einem dieser beiden oder von einem ähnlichen Drucke stammt die Ausgabe letzter Hand ab:

I. Tl., S. IX, 2 vollkommen E^1E^{2acd}, vollkommnen E^{2b}. 44, 10 Musklelu E^{2b}. 47, 17 Erſtaunung E^1E^{2acd}, Erſtaunen E^{2b}. 57, 3 Sille E^{2a}, Stille E^{2bcd}. 76, 15 ungeſtümmer E^{2ab}, ungeſtümer E^{2cd}. 105, 12 Nymfen E^1E^{2acd}, Nymphen E^{2b}. 127, 19 Empfindung E^{2abd}, Emfindung E^{2c}. 153, 6 Ergözungen E^1E^{2ac}, Ergötzungen E^{2bd}. 155, 22 Mund der Weisheit E^1E^{2ab}, Mund der Wahrheit $E^{2cd}C^1$. 183, 17 Zeuxes E^{2abc}, Zuexes E^{2d}. 185, 6 koſtet ihn E^{2abc}, koſtet ihm $E^{2d}C^1$. 187, 22 23 beträchtlichſten $E^{2abc}C^1$, beträchtlichen E^{2d}. Anstatt 189 hat E^{2d} die Seitenzahl 198.

II. Tl., S. 16, 19 20 Amphitheater E^{2abc}, Amtphitheater E^{2d}. 18, 9 von Zephyren E^{2acd}, und Zephyren E^{2b}. 28, 7 in einem E^1E^{2abc}, in einen $E^{2d}C^1$. 68, 20 Denkensart $E^{2abc}C^1$, Denkungsart E^{2d}. 83, 14 Reinigkeit E^{2acd}, Reinlichkeit E^{2b}. 99, 10 verwirrtes Ausſehen E^1E^{2ab}, verwirrtes Anſehen $E^{2cd}C^1$. 100, 19 halbaufgeſchürzten E^{2ab}, hellaufgeſchürzten E^{2cd}, hoch aufgeſchürzten C^1; da die neue Lesart von C^1 nur durch die dem Dichter vorliegende verderbte Stelle in E^{2cd} veranlaßt wurde, sollte die ursprüngliche Lesart wieder hergestellt werden[1]. 122, 16 Kargheit $E^{2ab}C^1$, Klarheit E^{2cd}. 126, 3 itzt $E^{2abc}C^1$, jetzt E^{2d}. 142, 17 gegen E^{2acd}, gtgen E^{2b}. 145, 14 Er hieß mich niederſitzen E^1E^{2ab}, ... niederſetzen $E^{2cd}C^1$. Anstatt 100 hat E^{2c} die Seitenzahl 110; anstatt 208 hat E^{2b} die Zahl 200.

III. Tl., S. 26, 16 des Theoſophen E^{2ab}, der Theoſophen E^{2cd}. 38, 20 es unerlaubt E^{2acd}, es uns erlaubt E^{2b}. 110, 15 iſt noch E^{2abc}, iſt nicht E^{2d}. 139, 11 gearbeitet E^{2acd}, gearbeitetet E^{2b}. 149, 21 verfertigte E^{2abc}, verfertige $E^{2d}C^1$. 158, 20 monarchiſchen $E^{2abc}C^1$, moraliſchen E^{2d}. 184, 5 vom Ariſtipp E^1E^{2ab}, von Ariſtipp $E^{2cd}C^1$. 190, 6 hinreißend: E^{2abc}, hinreißend, $E^{2d}C^1$.

[1] Ganz ähnlich verhält es sich mit einer Stelle im 4. Akte von Goethes Clavigo: hier hatte Goethe ursprünglich geschrieben (Weim. Ausg. 11, S. 98/99): Clavigo, der sich nie öffentlich sehen ließ, ohne eine stattliche, herrliche, hochäugige Spanierin im Triumph aufzuführen.... Aus stattliche machte dann der Doppeldruck A^1 sittliche. Da nun Goethe diesen Druck A^1 als Vorlage für *B* benutzte, strich er einfach das ihm unverständliche Wort, welches nun in allen neueren Ausgaben fehlt, trotzdem schon Bernays, Kritik und Geschichte S. 65, auf die Stelle hingewiesen hatte. Bernays kannte jedoch den Doppeldruck nicht und mußte daher zufälligen Ausfall annehmen.

IV. Tl., S. 22, 24 anders E^{2acd}, andes E^{2b}. 25, 6 Heldenthum E^{2ab}, Heldenmuth E^{2cd}. 87, 9 war E^{2abc}, zwar E^{2d}. 105, 13 Denkensart E^{2abc}, Denkungsart $E^{2d}C^{1}$. 108, 2 vielleicht E^{2abc}, dielleicht E^{2d}. 132, 1 einem E^{2ab}, einen $E^{2cd}C^{1}$. 157, 8 genauere E^{2abc}, genaue E^{2d}. 213, 18 unbedeutendeſte E^{2acd}, bedeutendeſte E^{2b}. Anstatt 200 hat E^{2c} die Seitenzahl 220, anstatt 269 hat E^{2a} 299.

Geſchichte der Abderiten, Leipzig 1781. Mir liegen zwei Drucke vor, die jedoch so von Druckfehlern wimmeln, daß die Annahme gerechtfertigt scheint, keiner der beiden sei der Originaldruck. Beide enthalten Kupfer und Vignetten. Die Priorität des mit E^{3a} bezeichneten Druckes ergibt sich durch Vergleichung der früheren Ausgabe von 1776 (E^{2}) und der im Merkur gedruckten Stücke (J). Die Ausgabe letzter Hand stimmt mit E^{3a} überein, E^{3b} hat nicht nachgewirkt. Milchsack, Zentralblatt für Bibliothekswesen 13, 563 f., kennt drei Drucke.

I. Tl., S. 10, 3 Abderitenſtückchen E^{3a}, Abderitenſtückgen E^{3b}. 24, 2 Trauerſpiel E^{3a}, Trauerſpeil E^{3b}. 28, 1 ungefähr E^{3a}, ohngefähr E^{3b}. 90, 21 ſtch E^{3a}, ſich E^{3b}. 118, 1 ſchienen E^{3a}, ſcheinen E^{3b}. 156, 18 die gemeine Sicherheit E^{3a}, eine geheime Sicherheit E^{3b}. 165, 11 vorausſehen E^{3a}, vorausſetzen E^{3b}.

II. Tl., S. 15, 9 Claufel JE^{3a}, Clauful E^{3b}. 22, 15 vorgehenden E^{3a}, vorhergehenden E^{3b}. 32, 3 Schlachtopfer E^{3a}, Slachtopfer E^{3b}. 41, 19 Minorität E^{3a}, Miniorität E^{3b}. 50, 20 Jaſonstempel E^{3a}, Jaſontempel E^{3b}. 65, 4 Abderitiden JE^{3a}, Abderiten E^{3b}. Z. 21 was jemals E^{3a}, was nur irgend jemals E^{3b}. 89, 25 Vorſpieglung E^{3a}, Vorſpielung E^{3b}.

III. Die Oktavausgabe C^{1} letzter Hand.

Das Vorhandensein von Doppeldrucken dieser Ausgabe ist bisher noch nie geahnt worden, weil man zweifellos dachte, daß die vier Ausgaben in verschiedenem Formate den Bedarf reichlich gedeckt hätten. Wenn nun von fast allen Bänden dieser Ausgabe je drei bis sechs Drucke vorliegen, so ergibt sich daraus ein weiteres Zeugnis für die damalige Beliebtheit des Dichters, da die Nachfrage Göschens Berechnung mehrfach übertroffen haben muß. Es wäre ja viel billiger gewesen, von einmaligem Satze sogleich sechsmal soviel Exemplare abzuziehen.

Was die Anzahl der von verschiedenen Bänden einer größeren Serie existierenden Doppeldrucke betrifft, so läßt sich leicht ersehen, daß unter normalen Umständen die ersten Bände zahlreicher oder mindestens ebenso zahlreich vertreten sein müssen als irgendein später erschienener Band. Es liegt ja auf der Hand, daß der Verleger, wenn er nach dem Erscheinen von z. B. sechs oder zehn Bänden sich entschließt, die Auflage zu ver-

stärken, nur die schon gedruckten sechs oder zehn Bände neu setzen lassen wird, während bei den künftigen Bänden sogleich die größere Anzahl Exemplare von demselben Satze abgezogen werden kann. Wenn nun also von dem 14. Bande der Oktavausgabe letzter Hand nicht weniger als sechs verschiedene Drucke vorliegen, so müßte auch vom 1.—13. Bande mindestens dieselbe Anzahl vorliegen, wenn nicht die Möglichkeit existierte, daß der 14. Band eventuell als Einzelausgabe stärkeren Absatz gefunden habe. Die Veranstaltung solcher Einzeldrucke war Göschen zwar untersagt[1], doch wußte er das Verbot zu umgehen, indem er zu den Bänden, die ihm zum Einzelverkauf geeignet schienen, neben den Bandtiteln auch Spezialtitel drucken ließ, die mitunter in der Pagination mitgezählt wurden[2]. Der Buchbinder brauchte dann nur den Bandtitel zu entfernen, um aus dem 22. und 23. Bande der Werke die neueste Ausgabe des Oberon zu machen. Eine solche Ausgabe des Oberon, in altem Einbande, liegt mir vor.

Wenn sich nun auch die Anzahl der von den verschiedenen Bänden vorhandenen Drucke nicht genau bestimmen läßt, so kann die Reihenfolge derselben meistens sicher festgestellt werden, und zwar einfach durch die Anwendung des Satzes: der mit den früheren Ausgaben am genauesten übereinstimmende Druck ist der Originaldruck. Dabei muß jeder Band besonders geprüft werden, indem auch Mischexemplare vorkommen. So besteht z. B. mein Exemplar des Druckes C^{1b} nur aus den Bänden 6—17, die übrigen Bände gehören zur Gattung C^{1a}. Die fehlenden Bände dieses Druckes zu entdecken, wäre höchst wichtig, da er allein Änderungen aufweist, die sicher von Wieland herrühren. Das genauere Verhältnis dieses Druckes C^{1b} zu den Ausgaben C^{2-4} habe ich noch nicht feststellen können, da ich nur die Quartausgabe besitze. Von den übrigen Doppeldrucken läßt sich im allgemeinen behaupten, daß ihre Lesarten keinen eigenen Wert haben, auch haben sie die Textentwicklung nicht beeinflußt. Wichtig ist es trotzdem, in jedem Falle den echten Originaldruck festzustellen, da z. B. der kritische Apparat einer Ausgabe durch Zugrundelegung der Lesarten eines der unechten Drucke in die größte Unordnung gebracht werden würde.

[1] Karl Buchner, Wieland und Georg Joachim Göschen, Stuttgart 1874. S. 35.

[2] In den mir vorliegenden Exemplaren der Werke sind die Einzeltitel vorhanden in Bd. 1(—3), Agathon; 4 (5), Amadis; 6, 7, Goldner Spiegel; 8, Danischmende; 11 (12), Don Sylvio; 22 (23), Oberon; 31, Gespräche unter vier Augen; 33—36, Agathodämon; 37, Euthanasia; 38, Hexameron.

Zu den übrigen für die Bestimmung der Reihenfolge verwertbaren Kriterien tritt bei der in Antiqua gedruckten Ausgabe letzter Hand noch die Vergleichung der Typen. Die Type 1 ist kenntlich an den verhältnismäßig breiten großen Buchstaben, besonders E, D, H, L, M, während K, k, groß und klein, aus drei geraden Strichen besteht. Die Type 2 stimmt im allgemeinen hiermit überein, nur das K, k läßt sich deutlich unterscheiden, indem hier der untere schräge Strich breit gerundet ist. In Type 3 sind die sämtlichen großen Buchstaben schmal, das große K ist gleichfalls gerundet, doch nicht so breit wie in Type 2; das kleine k ist kaum von Type 2 zu unterscheiden. In Type 4 stimmen die übrigen großen Buchstaben mit Type 3 überein, während dagegen K, k, groß und klein, aus geraden Linien bestehen und also der Type 1 ähnlich sind.

Diese vier Typen lassen sich in der gewöhnlichen Prosaschriftgröße der Oktavdrucke nachweisen. In der kleineren, für die Gedichte gebrauchten Schriftart sowie in der kleinsten Schrift der Anmerkungen finden sich nur die Typen 1 und 2. Der Originaldruck C^{1a} ist fast ausschließlich mit Type 1 gedruckt: erst im 31. Bande (1799) erscheint in der größeren Titelschrift auf S. 56 das K, k der Type 2. Auch in den Anmerkungen der Quartausgabe erscheint in diesem Bande dasselbe K. Im eigentlichen Texte von C^{1a} erscheint die Type 2 erst im 33. Bande (1800) und auch dort nur vereinzelt; in Band 35, 36 nimmt diese Type überhand, in den Bänden 37, 38 erscheint Type 1 nur noch vereinzelt. Im Originaldruck der gleichfalls in Göschens Offizin hergestellten Oktavausgabe von Klopstocks Werken findet sich in den Bänden 1—6 (1798—1800) gleichfalls nur Type 1, in den folgenden Bänden sowie in allen Bänden der Doppeldrucke findet sich Type 2. In dieser Hinsicht stimmen auch die Quartausgaben von Wieland und Klopstock überein, indem im 31. Bande der ersteren und im 4. Bande der letzteren, welche beide das Datum 1799 tragen, die Type 2 zuerst auftritt.

Hieraus folgt ziemlich sicher, daß die mit Type 2 gedruckten Bände der verschiedenen Doppeldrucke nicht vor dem Jahre 1799 erschienen sind, und höchstwahrscheinlich sind die meisten derselben noch jüngeren Datums. Die Verschiedenheit der Typen erklärt sich folgendermaßen: im Laufe der Zeit wurde der ursprünglich angeschaffte Vorrat abgenutzt, genügte auch wohl nicht mehr dem wachsenden Geschäfte, und mußte also im Laufe der Jahre mehrmals durch neue Typen ergänzt und erweitert werden.

Eventuell bekamen dann einige Setzer von den neuen Lettern, während andere noch mit dem älteren Material arbeiteten. So erklärt sich auch die Tatsache, daß bei den späteren Doppeldrucken verschiedene Bogen ein und desselben Bandes hinsichtlich der Typen abweichen. Für das Datum der Typen 3, 4 fehlen nähere Anhaltspunkte, doch läßt sich im allgemeinen annehmen, daß sie ins 19. Jahrhundert gehören.

Über die Siglen ist noch zu bemerken, daß durch C^{1a}, C^{1b}, C^{1c}, C^{1f} jedesmal die verschiedenen Bände ein und desselben Exemplares bezeichnet sind: dagegen bezeichnet die Sigle C^{1d} die abweichenden Bände eines Exemplares, welches sonst zur Gattung C^{1c} gehört, während sich die Sigle C^{1e} auf ein Exemplar bezieht, welches mehrere verschiedene Einbände aufweist und erst in neuerer Zeit zusammengestellt worden ist. Die Siglen $C^{1abcdef}$ sollen also durchaus nicht andeuten, daß die betreffenden Drucke in dieser Reihenfolge erschienen sind: nur C^{1a} und C^{1b} bezeichnen durchweg den ersten und zweiten Druck.

Erster Band.

Bekannt sind mir die drei Drucke C^{1acf}. Die beiden ersteren zählen je XXXII und 318 Seiten und 1 Blatt, während in C^{1f} Vorbericht und Inhalt nur XXX Seiten umfassen. Der Originaldruck C^{1a} ist durchweg mit Type 1 gedruckt; in C^{1c} kommen die Typen 2, 3 vor: im Vorbericht sowie Bogen A—R Type 3, im Inhalt und Bogen S—U Type 2. Vereinzelt kommt letztere Type auch schon auf Bogen R vor (S. 271). In C^{1f} läßt sich nur Type 3 nachweisen, abgesehen von der kleineren Schriftart des Inhalts, die zu Type 2 gehört.

Zu Anfang (S. I—XXXII) stimmen C^{1cf} textlich überein, später geht jeder direkt oder durch Vermittlung unbekannter Zwischenglieder auf C^{1a} zurück:

S. XVI, 6 Gebrechen C^{1a}, Geberden C^{1cf}. XXIV, 15 Räsonnemens C^{1a}, Räsonnements C^{1cf}. XXXII, 1 Wirkung C^{1a}, Bemerkung C^{1cf}. 3, 1 Ueber C^{1a}, Über C^{1cf}. 8, 23 sollten C^{1ac}, sollen C^{1f}. 29, 5 dee Schlafs C^{1c}. 34, 8 geländet C^{1a}, gelandet C^{1cf}. 35, 26 verloren hatte was C^{1af}, verloren, was C^{1c}. 37, 4 Sklavenkleidung C^{1ac}, Sklavenkleidern C^{1f}. 46, 17 müßte C^{1af}, müsse C^{1c}. 318, 7 Liebhaber C^{1}. Anstatt 21, 24 hat C^{1c} die Seitenzahlen 22, 23.

Zweiter Band.

Die drei Drucke C^{1acf} haben übereinstimmend VI und 325 Seiten. In C^{1ac} trägt das folgende unbezeichnete Blatt, welches zu Bogen X gehört, Göschens Druckerfirma, in C^{1f} ist dies Blatt weiß. Ferner hat dieser Druck

als Titelvignette einen lesenden Knaben, in C^{1ac} findet sich ein doppeltes Füllhorn. Der Druck C^{1a} gehört durchweg zu Type 1; Inhalt und Bogen I—X von C^{1c} gehören zu Type 2, Bogen A—H dagegen zu Type 4. Der Druck C^{1f} gehört durchweg zu Type 2, obschon auch ganz vereinzelt (S. 319) das zu Type 3 gehörige K vorkommt.

Obschon die Drucke C^{1cf} vielfach gemeinsame Abweichungen von C^{1a} aufweisen, so kann doch nicht der eine Druck als Vorlage für den anderen gedient haben, da in jedem derselben noch besondere Lesarten hinzukommen, welche dem anderen fehlen. Es ist daher sicher, daß sich noch mindestens ein weiteres Zwischenglied finden wird:

S. 7, 10 sich C^{1af}, sieh C^{1c}. Z. 21 dafs sich C^{1ac}, dafs ich C^{1f}. 14, 2 Hoffnung C^{1ac}, Hoffnungen C^{1f}. 21, 18 (und ähnlich 27, 24) fodert C^{1a}, fordert C^{1cf}. 22, 18 unsittlichste C^{1a}, unsittliche C^{1cf}. 34, 20 vor mir C^{1a}, von mir C^{1cf}. Z. 22 an ihrer Seite C^{1af}, zu ihrer Seite C^{1c}. 38, 5 fast ganz C^{1af}, fafst ganz C^{1c}. 40, 17 träten; C^{1a}, traten; C^{1f}, traten, C^{1c}. 55, 7 auszudrücken: C^{1a}, auszudrücken; C^{1c}, auszudrücken, C^{1f}. 60, 14 freundschaftlicheu C^{1a}.

Anstatt 38 hat C^{1f} die Seitenzahl 22, die wohl von dem vorhergehenden Bogen her stehen geblieben war; ferner ist Bogen I dieses Druckes falsch in die Form gebracht, indem die Seiten 129, 134, 135, 132, 133, 150 (für 130), 131, 136, 137, 142, 143, 140, 141, 138, 139, 144 aufeinanderfolgen.

Dritter Band.

Schon äußerlich lassen sich die Drucke C^{1acf} an den Titelvignetten unterscheiden: C^{1a} hat den Heroldstab des Merkur zwischen Kränzen, C^{1c} den lesenden Knaben, C^{1f} das doppelte Füllhorn. In C^{1a} findet sich durchweg Type 1, in C^{1c} durchweg Type 3, abgesehen von der kleineren Schriftart des Inhalts, die als Type 2 zu bezeichnen ist. In C^{1f} sind die Typen 1, 2 gemischt, und zwar findet sich Type 2 im Inhalt sowie auch sonst, wo diese Schriftgröße vorkommt, desgleichen in den Textbogen MP. Type 1 findet sich in den Bogen A—L, NO, Q—U, Z—Dd. Die Bogen XY sind gemischt. Auch sonst läßt sich manchmal ein K der Type 2 in den zu Type 1 gehörenden Bogen nachweisen.

Textliche Berührung zwischen C^{1c} und C^{1f} ist nicht nachzuweisen, es geht also jeder dieser Drucke entweder direkt oder durch unbekannte Zwischenstufen auf den Originaldruck zurück:

S. III, 18 Agathon C^{1ac}, Agothon C^{1f}. 12, 29 kam C^{1ac}, kaun C^{1f}. 20, 13 mit gleich C^{1ac}, von gleich C^{1f}. 22, 16 liebenswürdigsten C^{1af}, liebenswürdigen C^{1c}. 26, 9 war es C^{1af}, was es C^{1c}. Z. 18 Sache C^{1ac}, Sprache C^{1f}. 40, 12 behalten C^{1af}, hehalten C^{1c}.

45, 23 Sokrates C^{1ac}. Sakrates C^{1f}. 46, 22 nicht mehr lange C^{1ac}, nicht lange mehr C^{1f}. 57, 8 Ungrund C^{1af}, Urgrund C^{1c}. 68, 24 Gewalt C^{1af}, Gestalt C^{1c}. 72, 2 sich C^{1ac}, sish C^{1f}. Anstatt 358 hat C^{1c} die Seitenzahl 338.

Vierter Band.

Als Vignette des Bandtitels findet sich in den Drucken C^{1acf} der lesende Knabe. Als Vignette des Spezialtitels dient in C^{1a} eine auf einem Helm sitzende Eule. Dafür haben C^{1cf} die beiden Füllhörner. Am Schluß findet sich in C^{1a}, als letztes Blatt des Bogens P, der Halbtitel zum folgenden Bande: DER NEUE AMADIS. | ZWEYTER THEIL. In einem zweiten Exemplar steht dieser Halbtitel im 5. Bande, in einem dritten fehlt derselbe gänzlich. In dem Drucke C^{1f} ist das betreffende Blatt weiß.

Die Drucke C^{1af} haben die Norm Wielands Schriften, IV. B., dagegen hat C^{1c} die sonst übliche Norm Wielands sämmtl. W. IV. B. Vgl. Seuffert, Prolegomena 1, S. 3. Der Druck C^{1f} oder ein ähnlicher Druck hat als Vorlage für C^{1c} gedient.

Im Druck C^{1a} findet sich durchweg Type 1. Der eigentliche Text der Drucke C^{1cf} gehört zu Type 2, in der größeren Schrift des Vorberichts gehen dieselben jedoch auseinander, indem hier in C^{1c} die Type 4, in C^{1f} dagegen die Type 1 vorliegt. Die Anmerkungen des Vorberichts gehören in beiden wieder zu Type 2.

S. [I,] 7 affectuum C^{1a}, affectum C^{1cf}. VII, 2 Litteratur C^{1ac}, Literatur C^{1f}. IX, 22 lassen C^{1ac}, lsssen C^{1f}. 5, 8 Luisenlust C^{1a}, Luisenslust C^{1cf}. 9, 3 aurorafarbem C^{1a}, aurorafarbnem C^{1cf}. 27, 21 schilt C^{1af}, schielt C^{1c}. 50, 11 fodern C^{1a}, fordern C^{1cf}. 51, 14 mifst: C^{1a} (in 4 Exx. steht das Kolon unter der Zeile). 56, 2 von Liebe C^{1af}, von der Liebe C^{1c}. 66, 23 Gutes C^{1af}, Gutet C^{1c}. 75, 2 zu ruhen C^{1a}, auszuruhen C^{1f}, auszuruhn C^{1c}. 85, 12 Nymfen und Faunen C^{1af}, Nymfen und Franen C^{1c}. Z. 19 Szepter C^{1a}, Zepter C^{1cf}. 97, 20 Die ▬ Mohren C^{1a} (ein Spieß).

Fünfter Band.

Die hier vorhandenen Drucke C^{1acf} haben sämtlich den lesenden Knaben als Titelvignette. In C^{1af} findet sich die Norm Wielands W. V. B., in C^{1c} dagegen heißt es Wielands sämmtl. W. V. B. Die Drucke C^{1ac} zählen übereinstimmend je 215 Seiten, dagegen hat C^{1f} nur 214. Bis S. 203 gehen alle drei seitengleich, von S. 204 an bringt jedoch C^{1f} jedesmal einige Zeilen mehr auf die Seite, um das letzte Blatt zu ersparen. Textlich gehen C^{1cf} öfters zusammen, dazu hat jedoch jeder dieser Drucke eigene Lesarten, die weder in dem anderen noch in C^{1a} vorkommen: es kann also keiner

dieser beiden als Vorlage des anderen gedient haben, und es muß demnach mindestens ein bis jetzt unbekannter Druck existieren.

Die in jedem Drucke vorkommenden Typen sind mit den im 4. Bande beschriebenen identisch.

S. 2, 26 Wundergestalten C^{1a}, Wintergestalten C^{1cf}: so auch Düntzer in der Hempelschen Ausgabe. 15, 24 Begegneten. C^{1ac}, Begegneten, C^{1f}. 22, 23 einem bekanntem C^{1a}, einem bekannten C^{1cf}. 29, 1 Galuppi C^{1ac}, Galluppi C^{1f}. Z. 28 aus den Taschen C^{1ac}, aus dem Taschen C^{1f}. 39, 28 jedem berühmten C^{1a}, jenem berühmten C^{1cf}. 47, 7 und C^{1ac}, nnd C^{1f}. 53, 2 ohne schonen C^{1af}, ohne Schonen C^{1c}. 62, 7 ein ekler C^{1af}, ein edler C^{1c}. 77, 24 kaum C^{1af}, kanm C^{1c}. 86, 20 Izt C^{1a}, Itzt C^{1cf}. 94, 27 Und alles C^{1af}, Uns alles C^{1c}. S. 152 Kolumnentitel: VERKLAGTE C^{1af}, VEKKLAGTE C^{1c}.

Sechster Band.

Die hier vorhandenen Drucke C^{1abcf} lassen sich äußerlich nicht voneinander unterscheiden. Auch die textlichen Verhältnisse sind nicht leicht zu bestimmen: einmal gehen C^{1ab} zusammen gegen C^{1cf}, ein andermal C^{1abc} gegen C^{1f}, dann wieder C^{1abf} gegen C^{1c}, dann C^{1acf} gegen C^{1b} und schließlich C^{1a} gegen C^{1bcf}. Zwischen C^{1a} und den späteren Drucken muß also unbedingt ein bis jetzt unbekanntes Zwischenglied existieren, von welchem diese Drucke unabhängig voneinander abstammen. Wichtig wird die Feststellung sein, ob ein unbekannter Druck nicht etwa die Quelle der in C^{1b} und C^{4} gemeinsam vorkommenden Verbesserungen gewesen ist.

In den Drucken C^{1ab} kommt ausschließlich die Type 1 vor; in C^{1c} findet sich Type 2, dazu vereinzelt Type 3 (S. 42). In C^{1f} finden sich die Typen 1, 2, und zwar in folgender Zusammenstellung: Vorbericht Type 1; S. 1—12 Type 2; S. 13—63 Type 1; S. 64—76 Type 2; Bogen GIMNPR Type 1; Bogen HKLOQTUX Type 2; in Bogen S sind die beiden Typen vermischt, was übrigens auch hier und da an anderen Stellen zu konstatieren ist.

S. XIII, 7 Angesicht C^{1acf}, Antlitz $C^{1b}C^{4}$. XV, 20 Kon-Fu-Ttsen C^{1a}, Kon-Fu-Tsen C^{1cf}, Kon-Fu-Tsee C^{1b}, Kon-Fu-Ttsee C^{4}. 3, 11 sein C^{1abc}, ssin C^{1f}. 6, 19 als C^{1acf}, sls C^{1b}. 8, 10 rosenfarbem C^{1ab}, rosenfarnem C^{1f}, rosenfarbenem C^{1c}. 19, 16 Zirbeldrüse C^{1ab}, Zirkeldrüse C^{1cf}. 45, 16 Belohnungen C^{1a}, Belohnung C^{1bcf}. 47, 8 Land' C^{1a}, Land C^{1b}, Lande C^{1cf}. 50, 20 derselben, und die C^{1a}, derselben, die C^{1bcf}. 51, 6 eines bessern C^{1ab}, seines bessern C^{1cf}. 53, 28 Tatarischen C^{1abc}, Tartarischen C^{1f}. 85, 18 Leibesübuug C^{1a}. 108, 9 abgemessene Arbeit C^{1ab}, angenommene Arbeit C^{1cf}. 123, 26 Aussehen C^{1abf}, Ansehen C^{1c}. 130, 30 Übersetzers C^{1af}, Uebersetzers C^{1b}, Übers. C^{1c}. 134, 15 fortspielen C^{1abf}, fostspielen C^{1c}. S. 158/159 Der junge Prinz konnte nicht fehlen, sich in dieser Schule gar bald zu demjenigen auszubilden, was ... C^{1acf}, Es konnte dem jungen Prinzen nicht fehlen, in dieser Schule gar bald zu demjenigen ausgebildet zu werden, was ... $C^{1b}C_{4}$.

Die Lesart von C^{1acf} stimmt genau mit der Ausgabe des Jahres 1772 überein: was die verbesserte Lesart betrifft, die zweifellos vom Dichter herrührt, so liegen drei Möglichkeiten vor: entweder stammt C^{1b} von C^{4} ab, was kaum anzunehmen ist, da C^{1b} seiten- und zeilengleich mit C^{1a} geht, oder C^{4} stammt von C^{1b} ab, oder beide haben die Verbesserungen aus einer gemeinsamen Quelle. Diese letztere Annahme scheint mir die wahrscheinlichste: ein von Wieland durchkorrigiertes Exemplar von C^{1a} hätte z. B. sehr leicht als Druckvorlage für C^{1b} und C^{2-4} benutzt werden können.

Siebenter Band.

Äußerlich unterscheidet sich der Druck C^{1b} von C^{1acf} durch die Titelvignette: in jenem findet sich das doppelte Füllhorn, in diesen der lesende Knabe. Auch textlich steht C^{1b} von den Drucken C^{1cf} isoliert, dagegen kehren viele Lesarten jenes Druckes in C^{4} wieder. C^{1cf} gehen meistens miteinander, die wenigen Abweichungen deuten darauf hin, daß C^{1c} der spätere Druck ist.

In C^{1ab} findet sich durchweg Type 1. In C^{1c} kommen die Typen 2, 3 vor: Bogen A—O Type 3, Bogen P—Aa Type 2. In C^{1f} finden sich die Typen 1, 2 in dieser Folge: Bogen A—EHMP Type 1, Bogen FGIKLNOQR—Aa Type 2. In mehreren Bogen, z. B. FQAa, kommt auch die andere Type neben der angegebenen vor.

S. 13, 9 Beyspiel C^{1abc}, Peyspiel C^{1f}. 35, 3 entladen; C^{1ab}, entladen, C^{1cf}. 42, 14 sitzt C^{1acf}, steht $C^{1b}C^{4}$. Z. 26 einem C^{1abf}, einen C^{1c}. 43, 30 seichter C^{1acf}, leichter C^{1b}. 45, 29 nichts weiſs C^{1abf}, nicht weiſs C^{1c}. 50, 8 behauptete C^{1acf}, behaupte C^{1b}. Z. 15 zwischen dem einen Volke C^{1acf}, zwischen einem Volke $C^{1b}C^{4}$. 51, 3 ungekränkter C^{1abf}, ungeschränkter C^{1c}. 54, 2 unglückliche C^{1abf}, unglückiche C^{1c}. Anstatt 141 hat C^{1f} die Seitenzahl 241.

Achter Band.

Hier hat der Druck C^{1f} als Titelvignette das doppelte Füllhorn, in den übrigen Drucken C^{1abc} findet sich der lesende Knabe. In C^{1abf} sind die 4 Blätter Inhalt von [5] bis 12 numeriert, indem die beiden Titelblätter mitgezählt wurden: in C^{1c} geht die Pagination nur bis 8, da die Titel nicht mitgezählt sind. Der Druck C^{1b}, der auch in diesem Band Änderungen aufweist, die höchstwahrscheinlich auf Wieland zurückgehen, hat hier als Vorlage für die späteren Drucke C^{1cf} gedient, jedoch nur mittelbar, denn allein durch Annahme eines unbekannten Zwischengliedes lassen sich die vielfach abweichenden, dann wieder übereinstimmenden Lesarten dieser beiden Drucke erklären. Das genauere Verhältnis des Druckes C^{1b} zu den besseren Ausgaben C^{2-4} ist noch festzustellen.

In den Drucken C^{1ab} kommt ausschließlich Type 1 vor. Der Druck C^{1c} setzt sich folgendermaßen zusammen: Inhalt Type 3; Bogen A—Q Type 2; Bogen R—Ff Type 3. In C^{1f} erscheinen die Typen 1, 2 ziemlich durcheinander, in einigen Bogen herrscht Type 1 vor, in anderen Type 2. Ein genaueres Verzeichnis würde zu weit führen.

Inhalt S. 11, 21 daraus erfolgt C^{1ab}, darauf erfolgt C^{1cf}. Text S. 6, 23 der Sultanen C^{1a}, der Sultane C^{1bcf}. 7, 27 zum Wachsen C^{1abc}, zum Waschen C^{1f}. 12, 16 Kabul: C^{1ab}, Kabal; C^{1cf}. 14, 23 Mahomedaner C^{1a}, Muhamedaner $C^{1bcf}C^{4}$ (u. Merkur 1775). 15, 14 Bramine C^{1abc}, Pramine C^{1f}. 17, 10 just so viel C^{1a} (u. Merkur). gerade so viel $C^{1bcf}C^{4}$. 20, 26 das schönste C^{1ab}, der schönste C^{1cf}. Z. 27 Geschöpfe C^{1acf}, Geschöfe C^{1b}. 21, 25 vielmehr C^{1ab}, wenigstens C^{1cf}. 22, 7 Auswuchs C^{1ab}, Anwuchs C^{1cf}. 33, 15 will: C^{1abf}, will; C^{1c}. 39, 10 Düschessen C^{1abf}, Düchsessen C^{1c}. 43, 25 Wo ist C^{1ab}. Was ist C^{1cf}. Anstatt 101 hat C^{1c} die Seitenzahl 111.

Neunter Band.

Als Titelvignette der Drucke C^{1ab} findet sich hier der lesende Knabe, in C^{1cf} erscheint dafür das doppelte Füllhorn. In C^{1a} steht der Inhalt auf der Rückseite des Titels, in C^{1bcf} auf besonderem Blatte. Auch hier hat C^{1b} als Vorlage für die Drucke C^{1cf} gedient, die meistens zusammengehen. Von diesen letzteren ist vermutlich C^{1c} der jüngere Druck. Von Wieland stammende Änderungen habe ich bis jetzt nicht entdeckt.

In C^{1ab} findet sich wieder Type 1, in C^{1cf} Type 2. Wie schon früher bemerkt, lassen sich die Typen 3, 4 überhaupt nur in der für die Prosatexte gebrauchten Schriftgröße, nicht in der kleineren Schrift der Gedichte nachweisen. Der Grund liegt mutmaßlich in dem stärkeren Gebrauch der ersteren Schriftart, der dann öftere Neuanschaffungen mit sich brachte.

S. 3, 14 auf dem Rücken C^{1a}, auf den Rücken C^{1bcf}. 7, 8 Weisheit kann C^{1ab}, Wahrheit kann C^{1cf} (das Wort ist von Z. 13 herübergenommen). Z. 17 mystischen C^{1a}, mistischen C^{1bcf}. 11, 1 lief den C^{1a}, lief denn C^{1bcf}. 13, 18 Wie? C^{1a}, Wie, C^{1bcf}. 17, 1 sagen C^{1abf}, sageu C^{1c}. Z. 8 fodertest C^{1ab}, fordertest C^{1cf}. 19, 8 dazu ganz eigentlich C^{1ab}, ganz eigentlich dazu C^{1cf}. 21, 1 MUSARION: C^{1a}, MUSARION! C^{1b}, MUSARION; C^{1cf}. 24, 25 in eignem C^{1ab}, im eignen C^{1cf}. 33, 14 FANIAS C^{1abf}, FANRAS C^{1c}. 37, 26 weil von C^{1abf}, weit von C^{1c}. Anstatt 21, 58 hat C^{1c} die Seitenzahlen 12, 28.

Zehnter Band.

Die vier Drucke C^{1abcf} bieten keine äußerlichen Unterscheidungsmerkmale. Der Druck C^{1b} hat als Vorlage für C^{1f} gedient, von diesem oder einem ähnlichen Drucke stammt C^{1c} ab.

In den Drucken C^{1ab} kommt nur Type 1 vor. In C^{1c} gehört die gewöhnliche Schriftgröße des Prosatextes zu Type 3, die kleinere Schrift der Gedichte zu Type 2. In C^{1f} findet sich, abgesehen von dem Vorbericht auf S. 243—246, wo Type 1 vorkommt, nur Type 2.

S. [1], 2 Büchern. C^{1abc}, Büchern: C^{1f}. 5, 25 angenehmen C^{1ab}, angenehmsten C^{1cf}. 10, 8 irrten C^{1ab}, irren C^{1cf}. 12, 19 Um, wenigstens C^{1a}, Um wenigstens C^{1bcf}. 14, 17 Admet C^{1a}, Admed C^{1bcf}. 17, 4 wissen! C^{1a}, wissen. C^{1bcf}. 19, 20 Markus Antoninus C^{1ab}, Markus Antonius C^{1cf}. 20, 4 Myrtenwäldchen C^{1ab}, Myrtenwälder C^{1c}, Myrtenwälter C^{1f}. 21, 15 die Freuden C^{1ab}, die Freude C^{1cf}. 22, 13 die Farben C^{1ab}, die Farbe C^{1cf}. 27, 10 Französischer C^{1abf}, französischer C^{1c}. 39, 9 sich zuerst C^{1abf}, zuerst sich C^{1c}. Z. 14 was sollten sie C^{1abf}, was wollten sie C^{1c}. 44, 14 sähen C^{1abc}, sahen C^{1f}. Anstatt 265 findet sich in C^{1b} die Seitenzahl 365, während C^{1c} anstatt 45, 185 die Zahlen 43, 183 aufweist.

Elfter Band.

Die hier in Betracht kommenden fünf Drucke ordnen sich in zwei Gruppen: C^{1ab} mit 377, C^{1cdf} mit 329 Seiten Text. Dazu haben alle Drucke übereinstimmend 2 Blatt Titel und Spezialtitel nebst 8 Seiten Inhalt. Der neu hinzukommende Druck C^{1d} entstammt einem Exemplare, dessen andere Bände zum Drucke C^{1e} gehören. Die Drucke C^{1cdf} stammen von C^{1b} ab, dessen Änderungen also nachwirken, wie dieselben ja auch zum Teil in der Quartausgabe stehen. Die Abweichungen der Drucke C^{1cdf} voneinander sind verhältnismäßig gering und deuten auf die Reihenfolge C^{1f}, C^{1c}, C^{1d}.

Im Druck C^{1a} kommt durchaus nur Type 1 vor sowie auch im eigentlichen Texte von C^{1b}. Zu Anfang eines jeden Kapitels weist jedoch dieser Druck ein größeres K auf, welches zu Type 2 gehört. Dieses K ist von der Größe der zu den Anmerkungen der Quartausgabe gebrauchten Schrift und erscheint dort zuerst in Band 31 (1797). Der Text von Druck C^{1c} gehört zu Type 3, die kleinere Schrift des Inhaltes dagegen zu Type 2. Im Druck C^{1d} herrscht Type 2 vor, nur vereinzelt kommt das K der Type 3 vor, so z. B. in den Kolumnentiteln auf S. 121, 143. Für Druck C^{1f} gilt das von Druck C^{1b} Gesagte mit der Einschränkung, daß hier auch die kleinere Schrift der Anmerkungen und der Inhaltsangaben zu Type 2 gehört. Die eingeklammerten Seitenangaben beziehen sich auf die Drucke C^{1cdf}:

Inhalt S. 4, 12 Sylvio C^{1abcd}, Sylzio C^{1f}. Text S. 22, 1 (18, 19) blieben C^{1abcd}, bleiben C^{1f}. 24, 17 (21, 16) katte C^{1a}, hatte C^{1bcdf}. 30, 13 (26, 12) anderm C^{1abcf}, nnderm C^{1d}. 33, 8 (29, 4) den Fufsboden E^2 C^{1a}, der Fufsboden C^{1bcdf}. 35, 18 (30, 29) Sie C^{1abdf}, Sei C^{1c}. 64, 2 (55, 20) ihn aufzuwecken C^{1ab}, ihm aufzuwecken C^{1cdf}. 68, 17 (59, 19) sollten, und so wollte ich C^{1a}, sollten, so wollte ich C^{1b}, sollten, so wollt ich C^{1cdf}. 69, 3 (60, 4) so gut er auch Lust hatte C^{1a}, so gute Lust er auch hatte C^{1bcdf}. 76, 3 (65, 30) du $C^{1[illegible]}$, die- C^{1d}, die $C^{[illegible]}$.

Zwölfter Band.

Die beim 11. Bande beschriebenen Drucke kommen auch hier vor: C^{1ab} mit 366, C^{1cdf} mit 342 Seiten Text. Auch stimmen die in jedem Drucke gebrauchten Typen genau mit den dort beschriebenen überein, mit einziger Ausnahme des Druckes C^{1d}, der sich folgendermaßen zusammensetzt: Inhalt und Bogen A—N Type 2, dazwischen vereinzelt das K der Type 1; Bogen O Type 4, dazwischen vereinzelt das K der Type 2; Bogen PQR Type 2; Bogen STUX Type 4; Bogen Y Type 2.

Wie beim 11. Bande, so kommen auch hier in den späteren Drucken Lesarten vor, die nicht als Druckfehler, sondern als bewußte Änderungen angesehen werden müssen; diese Lesarten erscheinen zuerst in C^{1b} und treten zum Teil auch in C^{4} auf.

In C^{1d} ist Bogen D verschossen, indem die Seiten 54, 55 mit 50, 51 vertauscht sind, desgleichen stehen 62, 63 an der Stelle von 58, 59.

S. 4, 4 Schmetterlings ist, $E^2 C^{1a}$, Schmetterlings, $C^{1bcdf} C^4$. 5, 19 talesmanische C^{1a}. talismanische C^{1bcdf}. 7, 19 (7, 12) bey Bekanntmachung $E^2 C^{1ab}$, bey der Bekanntmachung C^{1cdf}. 16, 12 (14, 27) sehr heftig $C^{1a} C^4$, gar heftig C^{1bcdf}. 20, 13 (18, 30) Euer Gnaden haben $C^{1a} C^4$, Euer Gnaden hat C^{1bcdf}; ähnlich 32, 8 (29, 27). 28, 17 (26, 15) in gröſste Gefahr $E^2 C^{1a}$, in die gröſste Gefahr $C^{1bcdf} C^4$. 32, 8 (29, 27) Euer C^{1abdf}, Fuer C^{1c}. 52, 17 (47, 17) der Schwester C^{1abcf}, der Schwesters C^{1d}. 65, 14 (59, 12) der Sympathie C^{1abc}. des Sympathie C^{1df}. Anstatt 375 hat C^{1a} die Seitenzahl 857.

Dreizehnter Band.

Wie bei den beiden vorhergehenden Bänden kommen auch hier fünf Drucke in Betracht: C^{1ab} mit 291 Seiten, C^{1cdf} mit 243 Seiten Text. Auch hat der Vorbericht in der ersten Gruppe 35, in der zweiten nur 30 Seiten. Die textlichen Verhältnisse liegen hier ähnlich wie beim 11. Bande. Der Druck C^{1d} läßt sich nur für die Bogen abH—Q nachweisen, die Bogen A—G sind, in meinem Exemplare wenigstens, mit dem Druck C^{1c} identisch. In den Drucken C^{1ab} findet sich ausschließlich Type 1. Der Druck C^{1c} setzt sich wie folgt zusammen: Bogen ab Type 3; Bogen A—K Type 2; Bogen L—Q Type 3. In Druck C^{1d} kommen folgende Typen vor: Bogen a Type 2; Bogen b Type 4; Bogen H Type 2; Bogen IKL Type 4; diese drei Bogen tragen die Norm Wiel. (anstatt Wielands) sämmtl. W. XIII. B. Bogen M—Q Type 2. Wie schon oben bemerkt, sind die Bogen A—G dieses Druckes nicht vorhanden. Für Druck C^{1f} läßt sich nachweisen: Bogen ab Type 3; Bogen A—M Type 2, dazwischen vereinzelt Type 1; Bogen N—Q Type 3.

Fehlerhafte Pagination findet sich in C^{1b}, wo die Seitenzahl 55 fehlt, während die Seiten 160—163 fälschlich mit 169—172 beziffert sind. Ähnlich hat C^{1c} anstatt 110 die Zahl 112, anstatt 135 die Zahl 153.

Vorbericht S. 8, 11 (7. 16) meine Erwartung fand sich EC^{1a}, ich fand mich in meiner Erwartung $C^{1bcdf}C^{1}$. 8. 17 (8. 2) erschrak C^{1acde}, erschrack C^{1f}. 27. 12 (23. 10) ein C^{1abd}, als ein C^{1ef}. Text S. 16. 10 (14. 1) was Luna (Diana E) dem schören Endymion that EC^{1a}, was Platons Penia dem schlafenden Plutus $C^{1bcdf}C^{1}$. 23, 2 (19, 22) ihren Augen C^{1acdf}, ihrem Augen C^{1b}. 145. 1 (118. 24) vergessen beide C^{1abef}, weswegen beide C^{1d}. 160, 9 (131, 4) fanden C^{1a}, fänden C^{1bcdf}, finden C^{1e}. 164. 6 (134, 14) grofsnasig C^{1a}, grofsmüthig C^{1bcdf}.

Vierzehnter Band.

Die hier vorhandenen sechs Drucke zerfallen in zwei Gruppen: C^{1abcd} mit je 404 Seiten und 1 Blatt, C^{1ef} mit 334 Seiten. Die Abstammung der späteren Drucke läßt sich folgendermaßen feststellen: C^{1b} stammt von C^{1a} ab, dient dann selbst als Vorlage für C^{1e}, woraus dann wieder C^{1f} fließt. C^{1c} geht auf ein Exemplar zurück, welches sich aus Bogen der Drucke C^{1ab} zusammensetzte. In ähnlicher Weise stimmt C^{1d} anfangs mit C^{1a}, später mit C^{1b} überein. Übrigens ließe sich diese Mischung auch durch die Annahme einer bis jetzt unbekannten Zwischenstufe erklären.

In den Drucken C^{1ab} kommt nur Type 1 vor; in C^{1c} herrscht gleichfalls diese Type vor, dabei läßt sich jedoch ab und zu Type 2 nachweisen, so z. B. auf S. 111 f. Der Druck C^{1d} setzt sich folgendermaßen zusammen: Bogen A—G Type 4 im Text, dazu die Typen 2, 3 in den Überschriften und größeren Schriftarten: Bogen HI Type 2 im Text, dazu die Typen 3, 4 in den Überschriften; Bogen K Type 4 im Text, Type 2 vereinzelt in den Überschriften; Bogen L—O Type 2; Bogen Q Type 4; Bogen RSTUXY Type 2; Bogen Z Type 4; Bogen Aa Type 2; Bogen Bb Type 4; Bogen Cc Type 2. Die Drucke C^{1ef} bestehen durchweg aus Type 3. Fehlerhafte Pagination findet sich: 267 anstatt 269 in C^{1b}; 96 anstatt 69 und 100 anstatt 110 in C^{1d}; 322 anstatt 290 in C^{1d}. Folgende Belege werden genügen, um die verschiedenen Drucke zu kennzeichnen:

S. 24. 1 (19. 19) Loken C^{1a}, Locken C^{1bcdef}. 28. 14 (23, 14) Schauspielern C^{1a-e}, Schauspielen C^{1f} 47. 23 dafs ▪ er C^{1a} (ein Spieß). 93, 22 (76, 17) beidem C^{1ac}, beiden C^{1bdef}. 93, 27 (76. 22) ihn C^{1abef}, ihm C^{1cd}. 104. 16 (84. 24) bunten C^{1abef}, bunden C^{1d}. 116. 26 (95, 8) keine Dame in der Welt C^{1a}, keine wohl erzogene Dame C^{1bcdef}. 120. 6 (97. 10) Bavian C^{1abc}, Bavian C^{1d}, Pavian C^{1ef}. 122. 5 (99. 5) eine C^{1abcdf}, eine C^{1e}. 145. 8 (117, 6) verirren C^{1acd}, verlieren C^{1bef}.

Fünfzehnter Band.

Hier sind nur vier Drucke vorhanden, die sich äußerlich in zwei Gruppen teilen: C^{1ab} mit 387, C^{1cf} mit 362 Seiten. Auch hier wirken die von C^{1b} eingeführten Lesarten nach. C^{1cf} stehen einander sehr nahe und weichen höchst selten voneinander ab. Welcher von diesen Drucken der frühere ist, bleibt noch dahingestellt: nach den Typen zu urteilen, wäre zwar C^{1f} älter als C^{1c}. In C^{1ab} kommt wieder ausschließlich Type 1 vor, in C^{1f} Type 2, in C^{1c} Type 3.

S. 7, 8 (6, 13) grofses Ärgernifs C^{1a}, grofse Ärgernifs C^{1bc}, grofse Aergernifs C^{1f}. 19, 12 (17, 7) wird; und die Liebe C^{1a}, wird. Die Liebe $EC^{1bcf}C^4$. 24, 7 (22, 2) Tugend EC^{1a}, Unschuld der Sitten $C^{1bcf}C^4$. 31, 24 (28, 17) übergeben C^{1ab}, übergehen C^{1cf}. 39, 12 (35, 5) Abulfauaris (ohne Interp.) C^{1abf}, Abulfauaris, C^{1c}. 40, 23 (36, 14) dieser EC^{1a}, jener $C^{1bcf}C^4$. S. 262, 274, 276 hat C^{1c} im Kol.-Titel den Druckfehler FNEYMÜTHIGE. Anstatt 201 hat C^{1f} die Seitenzahl 202.

Sechzehnter Band.

Die beim 15. Bande genannten Drucke kommen auch hier wieder vor: äußerlich lassen sie sich jedoch nicht unterscheiden. Auch hier bildet C^{1b} die Vorlage für C^{1cf}. Bewußte Änderungen in C^{1b} kann ich nicht nachweisen, doch liegt immerhin die Möglichkeit vor, daß solche noch beobachtet werden. In den Drucken C^{1ab} läßt sich nur Type 1 nachweisen. Die Seiten 1—180 (kleinere Schrift) des Druckes C^{1c} gehören zu Type 2, S. 181—186 (größere Schrift) zu Type 4. Die folgenden Bogen N—Bb gehören zu Type 3, dazwischen trifft sich vereinzelt Type 4. In Druck C^{1f} gehören die Seiten 1—180 zu Type 2, die folgende Seite (größere Schrift) zu Type 3. Der Schluß des Bandes, S. 183—398, scheint zu Type 1 zu gehören, doch finden sich kleine Unterschiede, so daß man diese Type als 1^a bezeichnen könnte. Auf S. 209 gehört die größere Initiale zu Type 2.

S. 6, 1 ein kühner Beschirmer C^{1abc}, ein hühner Beschirmer C^{1f}. 14, 15 erwachsen C^{1a}, erwachen C^{1bcf}. 19, 11 fordert C^{1abc}, fodert $C^{1f}C^4$. 40, 11 spie¯|gelnden C^{1b} (der Bindestrich steht zu hoch). 47, 3 Mnth C^{1a}. 49, 7 Hyper▪anth C^{1b} (ein Spieß): ähnlich Z. 11 Hügel▪und. 62, 14 Schutzgott C^{1abf}, Schutzgeist C^{1c}. Anstatt 290 hat C^{1f} die Seitenzahl 286.

Siebzehnter Band.

Zu den obengenannten Drucken tritt hier wieder der Druck C^{1e}. Äußerlich stimmen die verschiedenen Drucke genau überein. Wie gewöhnlich steht C^{1b} dem Urdruck C^{1a} am nächsten, darauf folgt C^{1e}. Die beiden

übrigen Drucke C^{1ef} stehen zwar einander sehr nahe, doch läßt sich eher annehmen, daß beide von einer unbekannten Zwischenstufe abstammen, als daß einer die Vorlage des anderen gewesen sei. An einer Anzahl Stellen geht ferner C^{1c} allein mit C^{1a}, so daß man entweder ein Mischexemplar C^{1ab} oder einen zwischen C^{1a} und C^{1b} liegenden Druck als Vorlage für C^{1c} annehmen müßte. In den Drucken C^{1abe} kommt ausschließlich Type 1 vor: nur einmal läßt sich in C^{1e}, und zwar in der fetten Schrift auf S. 122, ein k der Type 2 nachweisen. In der Vorrede von Druck C^{1c} findet sich Type 4, in der kleineren Textschrift Type 2. In C^{1f} kommt ausschließlich Type 2 vor. Anstatt 36, 39 hat dieser Druck die Seitenzahlen 56, 93.

S. 4, 8 erten Zeilen C^{1a}, ersten Zeilen C^{1bcef}. 13, 5 getreuer C^{1a}, getreuer; C^{1b}, getreuer! C^{1cef}, getreuer. C^{1d}. 26, 16 Jugend C^{1ac}, Tugend C^{1bef}. Z. 19 Kraft, C^{1ac}, Krafft C^{1b}, Kraft (ohne Interp.) C^{1ef}. 34, 3 männlich starken C^{1af}, männlichen starken C^{1bce}. 38, 13 jedem C^{1acef}, jeden C^{1b}. 50, 3 aufgethan. C^{1abe}, aufgethan: C^{1cf}. 65, 17 nachmahligen C^{1abef}, nachmaligen C^{1c}. 69, 3 Hofstatt C^{1abce}, Hofstaat C^{1f}. 98, 16 Einst C^{1abcf}, Eins C^{1e}.

Achtzehnter Band.

Für diesen wie auch für die nächstfolgenden Bände kenne ich nur die drei Drucke C^{1acf}. Der Druck C^{1b} erscheint überhaupt nicht wieder, während die anderen hier fehlenden Drucke gelegentlich wieder zum Vorschein kommen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich auch hier noch einer davon entdecken lassen, da nicht anzunehmen ist, daß sich die Zahl der Drucke plötzlich um zwei vermindern sollte. Dabei ist zu bemerken, daß die oben beschriebenen Bände des Druckes C^{1e} einem Exemplare entstammen, welches vier oder fünf verschiedene Einbände aufweist, also durchaus nicht einheitlich ist. Wer nun ein gleichmäßiges Exemplar dieser Gattung vor sich hat, wird sicher andere Bände dieses Druckes nachweisen können.

Die Drucke C^{1acf} sind äußerlich nicht zu unterscheiden. Die Drucke C^{1cf} gehen meistens miteinander, ihre Abweichungen deuten jedoch darauf hin, daß beide auf eine unbekannte Zwischenstufe zurückgehen. In C^{1a} findet sich ausschließlich Type 1, in C^{1cf} dagegen Type 2.

S. 3, 6 Gulpenheh C^{1ac}, Gulpenhee C^{1f}. 19, 5 im gleichen C^{1a}, in gleichem C^{1cf}. 23, 1 wenig C^{1ac}, wanig C^{1f}. 24, 1 wer es ist C^{1a}, wer er ist C^{1cf}. 38, 6 Überdrufs C^{1af}, Ueberdrufs C^{1c}. S. 102, Kol.-Titel: DIE WASSERKUEE C^{1a}. 387, 4 nichts C^{1af}, nicht C^{1c}.

Neunzehnter Band.

Die beim vorhergehenden Bande besprochenen Drucke C^{1acf} lassen sich auch hier belegen. Im Gegensatze zum 18. Bande weisen jedoch hier die Doppeldrucke C^{1cf} nur selten gemeinsame Lesarten auf, abgesehen natürlich von auffallenden Druckfehlern des Originaldrucks, welche selbstverständlich verbessert werden. In C^{1a} kommt ausschließlich Type 1 vor; in C^{1c} gehört der Bogen mit Vorbericht und Inhalt zu Type 2, während Bogen A—Z als Type 3 zu bezeichnen sind, obschon auch Type 2 vereinzelt auftritt. Der Vorbericht von C^{1f} gehört zu Type 1, Inhalt und Text zu Type 2.

Inhalt, S. 11, 9 Schach Bahams des Weisen C^{1a}, Schach-Bahams des Weisen C^{1c}, Schach-Bahams des Weisen C^{1f}. In C^{4} sind diese Worte gleichfalls gesperrt, doch fehlt der Bindestrich. Text, S. 8, 1 vn jeher C^{1a}, von jeher C^{1cf}. 22, 22 und oft abwechselnden C^{1ac}, und abwechselnden C^{1f}. 40, 18 diefe (Druckf.) C^{1a}, diefes C^{1cf}. 48, 11 Ihrer C^{1a}, ihrer (Druckf.) C^{1cf}. Z. 23 so eigen C^{1af}, zu eigen C^{1c}. 60, 9 Beysitzer C^{1af}, Besitzer C^{1c}. 230, 22 Pfriem C^{1ac}. Pfirem C^{1f}.

Zwanzigster Band.

Von diesem, den zweiten Teil der Abderiten enthaltenden Bande gilt im allgemeinen das vom 19. Bande gesagte: die Drucke C^{1cf} gehen unabhängig voneinander auf C^{1a} zurück. In C^{1a} findet sich Type 1, in C^{1f} Type 2. Der Inhalt in C^{1c} gehört gleichfalls zu Type 2, der Text jedoch zu Type 3, obschon auch Type 2 vereinzelt auftritt. In den Drucken C^{1ac} weist der halbe Bogen Inhalt die gewöhnliche Norm auf, in C^{1f} fehlt dieselbe. Dieser Druck hat gleichfalls die falsche Seitenzahl 131 anstatt 151, während in C^{1c} die Seitenzahl 33 schräg steht. Als Titelvignette von C^{1a} dient der lesende Knabe, dagegen haben C^{1cf} übereinstimmend das doppelte Füllhorn.

Inhalt S. 5, 8 dieses neuen Instituts C^{1ac}, dieses Instituts C^{1f}. Text S. 5, 1 des ... Thracien C^{1ac}, des ... Thraciens C^{1f}. 8, 10 bestand C^{1ac}, betsand C^{1f}. 17, 27 Schatten C^{1af}, Schktten C^{1c}. 30, 11 haben oder C^{1af}, haben und C^{1c}. 31, 29 Eselsschattens C^{1a}, Eselschattens C^{1c}, Eesesschattens C^{1f}. 34. 10 nach C^{1af}, nuch C^{1c}.

Einundzwanzigster Band.

Hier stimmen die Doppeldrucke C^{1cf} meistens überein; die unerheblichen Abweichungen deuten darauf hin, daß beide von einer gemeinsamen, bis jetzt unbekannten Vorlage abstammen. Gelegentliche Übereinstimmungen mit C^{4} scheinen zufälliger Art zu sein. In C^{1a} kommt nur Type 1 vor, in C^{1cf} Type 2. In der größeren Schrift des Titels Klelia und Sinibald

weist C^{1f} neunmal das K der Type 1 auf, dazu zweimal, S. 265 und 359, das K der Type 2.

4, 18 Wogen der Zeit C^{1a}, Wege der Zeit C^{1cf}. 12, 22 reichem buntem C^{1a}, reichem bunten C^{1cf}. 14, 23 Haselwürmen $B^{5.6}C^{1a}$, Haselwürmern $C^{1cf}C^{4}$. 19, 22 Rief C^{1ac}, Kief C^{1f}. 28, 22 nach (Druckf.) C^{1a}, noch C^{1cf}. 32, 9 vom weitem C^{1a}, von weitem C^{cf}. 35, 19 u. 21 Ritterspflicht C^{1af}, Ritterpflicht C^{1c}. 38, 14 Erhellt durch matten Lampenschimmer; C^{1a}, der ganze Vers fehlt C^{1cf}. 45, 7 Maskenkeide C^{1c}. 100, 1 Heaz C^{1f} (das r verkehrt).

Zweiundzwanzigster Band.

Das Verhältnis der Drucke C^{1acf} zueinander zwingt zu der Annahme, daß noch andere Drucke existieren müssen. Ohne solche Zwischenstufen ließe sich nicht erklären, wie einmal C^{1ac}, dann C^{1af} und an einer dritten Stelle C^{1cf} übereinstimmen könnten. Die in C^{1cf} gemachten Änderungen sind fast durchweg reine Druckfehler. Im Druck C^{1a} kommt nur Type 1 vor; der eigentliche Text von C^{1cf} gehört zu Type 2 (kleinere Schrift), dagegen ist die gewöhnliche Schriftgröße der Vorrede in C^{1f} als Type 1, in C^{1c} als Type 3 zu bezeichnen.

Vorrede S. 7, 1 Night's C^{1ac}, Nigth's C^{1f}. Text S. 16, 19 dem guten C^{1ac}, den gůten C^{1f}. 47, 17 Verdünnt C^{1a}, Verdünnte C^{1cf}. 59, 10 gute ▪Volk C^{1a} (ein Spieß). 75, 9 Augenbrauen C^{1a}, Augenbraunen C^{1cf}. 107, 15 verschlossen: C^{1af}, verschlossen; C^{1c}. 108, 10 rief mit gerungnen Händen C^{1f}, fiel mit . . . C^{1c}. Anstatt 259 hat C^{1c} die Seitenzahl 25.

Dreiundzwanzigster Band.

Hier kommen wieder die drei Drucke C^{1acf} in Betracht. Auch liegen die textlichen Verhältnisse genau wie bei dem vorhergehenden Bande; das Vorhandensein mindestens eines weiteren Druckes muß vorausgesetzt werden. In C^{1a} findet sich durchweg Type 1, in C^{1cf} dagegen Type 2.

S. 6, 13 kann; C^{1a}, kann: C^{1cf}. 10, 13 sternevollen C^{1a}, sternenvollen C^{1cf}. 14, 3 In seinen Arm C^{1af}, In seinem Arm C^{1c}. 35, 5 keicht sie C^{1ac}, kriecht sie C^{1f}. 39, 5 schönstes C^{1ac}, schönes C^{1f}. 74, 18 Hüons C^{1af}, Hüons C^{1c}. Anstatt 45 hat C^{1f} die Seitenzahl 77.

Vierundzwanzigster Band.

Das oben Gesagte gilt auch für diesen Band; außer den bis jetzt bekannten Drucken C^{1acf} muß noch ein weiterer Druck existieren. In C^{1a} kommt wieder Type 1 vor, in C^{1cf} dagegen Type 3. Dazwischen weist C^{1c} auch vereinzelt die Typen 2, 4 auf, z. B. auf S. 145.

S. 25, 14 in kurzem C^{1ac}, in kurzen C^{1f}. 51, 22—24: In C^{1a} (ob in allen Exx.?) sind die Schlußbuchstaben versetzt: de- | er, | Dämmerungr |. 57, 18 Bey weitem C^{1a}, Bey weiten C^{1cf}. 58, 15 olivenfarbe C^{1af}, olivenfarbne C^{1c}. 59, 7 dem ungeachtet C^{1a}, dessen ungeachtet C^{1cf}. 61, 6 viel Klagens C^{1af}, viel Klagen C^{1c}. S. 257 heißt der Kolumnentitel in C^{1f}: DER GRIECHISCHEN KÜNSTLER (anstatt DIE PYTHAGORISCHEN FRAUEN), indem jener Titel von einem der früheren Bogen I—Q her stehen geblieben war.

Fünfundzwanzigster Band.

Die Drucke C^{1af} haben übereinstimmend den lesenden Knaben als Titelvignette; in C^{1c} findet sich das doppelte Füllhorn. Auch sonst zeigen die Drucke C^{1cf} keine Berührung, jeder geht, unabhängig von dem andern, auf C^{1a} zurück. Dieser Druck weist wie gewöhnlich die Type 1 auf, während C^{1f} zu Type 2 gerechnet werden muß, obschon auch vereinzelt, z. B. auf S. 145, Type 3 vorkommt. Die allerkleinste Schrift der Anmerkungen, z. B. auf S. 121, gehört dagegen zu Type 1. Der Vorbericht von C^{1c} gehört zu Type 3, Bogen A—G des Textes dagegen zu Type 4; die Bogen H—P gehören wieder zu Type 3, Bogen Q—Y zu Type 2.

S. 8, 1 angelangt wäre C^{1ac}, angeklagt wäre C^{1f}. 11, 23 mebr C^{1a}, mehr C^{1cf}. 33, 15 Entzückung C^{1ac}, Entzücken C^{1f}. 37, 8 jedem Winde C^{1ac}, jedem Winke C^{1f}. 43, 12 Wie? C^{1af}, Wie! C^{1c}. 44, 2 verworfene C^{1af}, verworfne C^{1c}. 47, 12 Das C^{1af}, Uas C^{1c}. 65, 8 Stolze C^{1ac}, Sotlze C^{1f}. Anstatt 104 hat C^{1f} die Seitenzahl 204.

Sechsundzwanzigster Band.

Die auch hier vorhandenen Doppeldrucke C^{1cf} weisen viele gemeinsame Abweichungen von C^{1a} auf, dazu macht besonders C^{1c} auch eigene Änderungen. Man könnte also annehmen, daß dieser Druck der jüngste sei und von C^{1f} als Vorlage abstamme. In meinem Exemplare von C^{1f} ist das erste Blatt des Bogens A doppelt vorhanden, da dasselbe eines Druckfehlers wegen (Alceste. Ein Lustspiel ...) durch einen Karton (Alceste. Ein Singspiel ...) ersetzt werden mußte. Ferner ist zu bemerken, daß in allen drei Drucken der Aufsatz Über einige ältere Singspiele die Seiten 268—320 einnimmt, zwischen dem dritten und vierten Kapitel des Versuchs über das deutsche Singspiel. Demgemäß findet sich in C^{1f} und wahrscheinlich in anderen Exemplaren von C^{1ac} ein Blatt Nachricht an den Buchbinder, den ganzen Bogen X und Seite 337—342 vom Bogen Y in den Bogen R nach Seite 267 einzuheften. Schließlich enthält C^{1f} eine von Göschen in der Leipziger Ostermesse 1794 unterzeichnete Nachricht: Da diese wohlfeile

Ausgabe weniger Bogen giebt als die guten Ausgaben, so bin ich genöthiget die Lieferungen schwächer zu machen . . . Dieselbe Nachricht findet sich in einem früheren Bande eines Exemplares von C^{1a} in etwas abweichender Fassung, so z. B. Zeile 5 nehmen mag C^{1a}, nehmen kann C^{1f}.

In dem Drucke C^{1a} findet sich wie gewöhnlich nur Type 1. In C^{1c} erscheinen nacheinander sämtliche Typen: S. 1—227 vorwiegend Type 1, dazwischen auch die Typen 2, 3. S. 229—240 Type 2; S. 241—267 Type 3; Bogen XY und S. 269—320 gleichfalls Type 3; S. 345—368 Type 2 (dazwischen vereinzelt Type 1); Bogen Aa Type 4. In C^{1f} gehört die gewöhnliche Schriftgröße auf S. 1—228 zu Type 3, die kleinere Schrift zu Type 2, die allerkleinste Schrift der Bühnenanweisungen zu Type 1. Die einzige Ausnahme hiervon ist der Vorbericht auf S. 75—80, dessen größere Schrift zu Type 2 gehört. Die Prosatexte S. 229—374 gehören durchweg zu Type 2. Das Kartonblatt S. 1/2 weist die Typen 2, 3 auf, während der Originaldruck desselben zu Type 3 gehört.

S. 19. 3 hinzugeben! C^{1f}. Z. 9 Irthum C^{1a}, Irrthum C^{1cf}. 22, 7 Parthenia gehorcht C^{1a}: in C^{1cf} steht diese Zeile als vierte (Satzfehler). 39. 2 Freund! C^{1a}. 47, 10 Zaubertranke C^{1a}, Zaubertrunke C^{1cf}. 235, 27 Kantaten C^{1a}, Kandidaten C^{1cf}. 237, 22 Reitzungen C^{1af}, Reizungen C^{1c}. 243, 21 Indessen C^{1af}, Insessen C^{1c}.

Siebenundzwanzigster Band.

Die Drucke C^{1af} haben als Titelvignette den lesenden Knaben, C^{1c} das doppelte Füllhorn. C^{1cf} zeigen auch sonst keine Berührung, da gemeinsame Lesarten fehlen. In C^{1a} findet sich durchaus nur Type 1; in C^{1c} gehört die kleinere Schrift des Inhalts zu Type 2, der eigentliche Text zu Type 3, obschon auch vereinzelt (S. 49) Type 4 vorkommt. Ganz ähnlich liegt die Sache in C^{1f}, wo nur der Inhalt zu Type 2, das übrige zu Type 3 gehört.

S. 19. 17 leidenschaftlichsten C^{1ac}, leidenschaftlichen C^{1f}. 58. 13 fand C^{1ac}, fand C^{1f}. 70, 14 ehemahls C^{1ac}, niemahls C^{1f}. 104. 1 berüchtigte Günstling C^{1ac}, begünstigte Günstling C^{1f}. 119. 6 ihres Karakters C^{1af}, ihrer Karakters C^{1c}. 147, 13 auf Sie C^{1af}, auf sie C^{1c}. 148, 14 Arme C^{1af}, Ärme C^{1c}. 161. 1 mildern Sinn C^{1ac}, mildern Schein C^{1f}. Anstatt [illegible] haben einzelne Exemplare von C^{1a} die Seitenzahl 187.

Achtundzwanzigster Band.

Die Drucke C^{1af} haben wieder als Titelvignette den lesenden Knaben, C^{1c} dagegen das doppelte Füllhorn. An einigen Stellen weisen C^{1cf} gemeinsame Abweichungen von dem Originaldruck C^{1a} auf, an anderen Stellen

gehen sie jedoch wieder auseinander. Es ist also anzunehmen, daß die übereinstimmenden Lesarten auf eine gemeinsame, unbekannte Vorlage zurückgehen, während die Abweichungen den einzelnen Drucken zur Last fallen. In C^{1a} kommt nur Type 1 vor, in C^{1f} Type 2, daneben vereinzelt (S. 244) Type 3. In C^{1c} gehört der Inhalt zur Type 2; Bogen A—D zu Type 4; Bogen E zu Type 2; Bogen FGH zu Type 4; Bogen I—Y zu Type 2.

Inhalt S. 6, 11 könne C^{1a}, können C^{1cf}. 9, 20 hinreichendes C^{1a}, hinreichenden C^{1cf}. 11, 24 den Preis C^{1ac}, deu Preis C^{1f}. Text S. 14, 7 glühenden C^{1ac}, glühende C^{1f}. 26, 15 mit mächtiger C^{1af}, mit einer mächtigen C^{1c}. 31. 15 auf Unkosten (ein Spieß) C^{1c}. 37, 7 Trajanischen C^{1af}, Trojanischen C^{1c}. 339, 6 truth C^{1a}, thruth C^{1cf}.

Neunundzwanzigster Band.

Hier sind die drei vorhandenen Drucke C^{1acf} ohne äußerliche Unterscheidungsmerkmale. C^{1cf} zeigen keine Berührung, jeder dieser Drucke geht unabhängig auf C^{1a} zurück. In C^{1a} findet sich nur Type 1, in C^{1c} Type 2. In C^{1f} gehören die Bogen A—Q zu Type 3, die Bogen R—Kk dagegen zu Type 2, obschon auch in den letzteren Bogen vereinzelt die Typen 3 und 4 auftreten.

27, 16 scheuslichsten C^{1a}, scheulichsten C^{1f}, scheufslichsten C^{1c}. 48, 16 zureichend C^{1ac}, hinreichend C^{1f}. 59, 13 ist es nicht C^{1ac}, es ist nicht C^{1f}. 63, 20 dureh C^{1a}. 103, 13 unenlich C^{1f}. 105, 11 Gleihgültigkeit C^{1c}. 116, 21 ächteres C^{1af}, ächtes C^{1c}. 96, 26 oder keine (Druckf.) C^{1acf}, aber keine C^4.

Dreißigster Band.

Die Drucke C^{1ac} haben übereinstimmend das doppelte Füllhorn als Titelvignette, C^{1f} dagegen den lesenden Knaben. Dieser Druck enthält auch nur 528 Seiten, die beiden anderen dagegen 529 Seiten und ein Blatt mit Göschens Druckfirma. Bis S. 524 gehen alle drei Drucke seitengleich, dann fängt C^{1f} an, den Satz zusammenzurücken, um den letzten Viertelbogen zu ersparen. Auch textlich zeigen die Drucke C^{1cf} keine Berührung. In C^{1a} findet sich durchweg Type 1, in C^{1c} fast durchweg Type 3, obschon auch vereinzelt die Typen 1, 2 vorkommen, während die kleinere Schrift dieses Druckes zu Type 2 gehört. In C^{1f} finden sich folgende Typen: Bogen A—N Type 3; Bogen P—Ee Type 2, dazwischen vereinzelt Type 1, 3; Bogen Ff Type 3; Bogen Gg—Ll Type 2, dazu vereinzelt Type 1. Die kleinere Schrift der Anmerkungen gehört durchweg zu Type 2.

S. 5, 7 Viertelmeile C^{1ac}, Viertelstunde C^{1f}. 9, 20 hauptsächliche C^{1ac}, hauptsächlichste C^{1f}. 38, 7 dem alten Herrn (Druckf.) $C^{1ae}C^{4}$, den alten Herrn C^{1f}. 52, 3 hauptsächlichste C^{1af}, hauptsächliche C^{1e}. 353, 16 Kalasiris C^{1af}, Kalariris C^{1e}. Anstatt 335 hat C^{1f} die Seitenzahl 355.

Einunddreißigster Band.

Hier sind die Drucke C^{1acdf} vorhanden. Die Drucke C^{1adf} haben das doppelte Füllhorn als Titelvignette, C^{1c} den lesenden Knaben. Alle vier haben übereinstimmend 437 Seiten Text, dazu findet sich in C^{1af} das gewöhnliche Blatt mit Göschens Druckfirma. In C^{1a} findet sich wieder Type 1, dazu S. 56 in der fetten Schrift das K k der Type 2. In C^{1d} kommt ausschließlich Type 2 vor, während C^{1c} sich aus den Typen 2, 3 zusammensetzt: Bogen A—S Type 3; Bogen TU Type 2; Bogen XYZAa Type 3; Bogen Bb—Ee Type 2. In C^{1f} gehört nur die größere Schrift des Vorberichts zu Type 1, alles übrige zu Type 2, obschon auch hier und da, z. B. Seite 298, Type 1 auftritt.

S. 11, 14 für die Westfranken C^{1acf}, der Westfranken C^{1d}. 13, 9 Mit beidem C^{1af}, Mit beiden C^{1cd}. 25, 23 ehmahligen C^{1a}, ehmaligen C^{1cf}, ehemahligen C^{1d}. 58, 4 in jedem C^{1acf}, in einem C^{1d}. 60, 24 mit einen C^{1ad}, mit einem C^{1cf}. 83, 18 kümmert C^{1d}. 84, 29 Maſse C^{1adf}, Maſs C^{1c}. 85, 1 diase (das erste e verkehrt) C^{1c}. 88, 27 helfen. (Druckf.) C^{1a}, helfen. C^{1cdf}.

Zweiunddreißigster Band.

Für diesen Band lassen sich die Drucke C^{1acef} nachweisen: C^{1d} ist hier nicht vorhanden, da dieser Band des betreffenden Exemplares zur Gattung C^{1c} gehört. Der neu hinzukommende Druck C^{1e} entstammt einem ungleichmäßigen Exemplare, welches erst in neuerer Zeit zusammengestellt worden ist. In C^{1a} kommt ausschließlich Type 1 vor, in C^{1e} neben dieser Type auch die zweite, und zwar in dieser Zusammenstellung: Bogen ABCD Type 2; Bogen E—K Type 1; S. 161 Type 2, 1; S. 162 bis Schluß Type 1, dazwischen ganz vereinzelt (S. 455f., 458f.) Type 2. Der Druck C^{1c} gehört durchweg zu Type 3, ganz vereinzelt (S. 290) läßt sich auch Type 2 nachweisen. C^{1f} setzt sich folgendermaßen zusammen: Bogen A—K Type 3; Bogen LM Type 2; Bogen N Type 3; Bogen O—Gg Type 2.

In C^{1c} ist der Bogen D verschossen, indem die Seiten 54, 55 mit 50, 51 vertauscht sind, desgleichen stehen 62, 63 an der Stelle von 58, 59. Ferner hat dieser Druck die falschen Seitenzahlen 412 anstatt 241 und 863 anstatt 368. In C^{1e} findet sich die falsche Seitenzahl 35 anstatt 34.

Das Verhältnis der verschiedenen Drucke zueinander ist verwickelt und läßt sich nur durch die Annahme wenigstens eines bis jetzt unbekannten Druckes erklären:

24, 27 ersteckt (Druckf.) C^{1a}, erstreckt C^{1cef}. 35, 27 als personificierte C^{1aef}, durch personificierte C^{1c}. 42, 25 in einen C^{1ace}, in einem C^{1f}. 54, 20 Aushöhlungen C^{1aef}, Ausbildungen C^{1c}. 63, 24 Götterbilde C^{1ae}, Göttergebilde C^{1cf}. Z. 26/27 Unbestimmtheit C^{1aef}, Unbesonnenheit C^{1c}. 68, 16 Ehrsucht C^{1af}, Ehrfurcht C^{1ce}. 82, 23 Somothrake C^{1aef}, Samothrake C^{1c}. 134, 24 von C^{1ace}, zon C^{1f}.

Dreiunddreißigster Band.

Hier kommen wieder die beim 31. Bande erwähnten Drucke C^{1acdf} zum Vorschein. Schon äußerlich kennzeichnet sich der Originaldruck C^{1a} durch die Bogennorm: Wielands sämmtl. W. XXXIII. B., dazu sind die Bogen mit Buchstaben bezeichnet (A—Cc). Dagegen findet sich in C^{1cdf} die Norm Aristipp. 1. B., während die Bogen numeriert sind (1—26). Schließlich verzeichnet der Originaldruck auf der letzten Seite eine Anzahl Verbesserungen, die in den späteren Drucken ausgeführt sind[1]. In C^{1a} liegt wieder Type 1 vor, obschon vereinzelt (S. 60, 211) Type 2 auftritt. In den Drucken C^{1df} findet sich Type 2, dazu in C^{1f} vereinzelt (S. 86) Type 1. In C^{1c} kommt ausschließlich Type 3 vor.

S. [1] Halbtitel: Aristipps Briefe C^{1acd}, Aristipp C^{1f}. 10, 2 Verfall C^{1acd}, Vorfall C^{1f}. 41, 14 Bosonnenheit C^{1d}. 49, 9 pflege C^{1acf}, pflegte C^{1d}. 59, 23 Vorurtheilen C^{1af}, Vorurtheil C^{1cd}. 89, 19 neuern C^{1a}, neuen C^{1cdf}. 105, 15 Wic C^{1a}, Wie C^{1cdf}. 135, 17 dem die $C^{1ad}{}_{f}$, den die C^{1c}.

Vierunddreißigster Band.

Die oben beschriebenen Drucke C^{1acdf} sind auch hier vorhanden, und zwar sämtlich mit der Norm Aristipp. 2. B. Auch sind die Bogen durchweg mit Ziffern bezeichnet. Auf der letzten (unbezeichneten) Seite von C^{1a} findet sich das Druckfehlerverzeichnis, auf welches sich Wieland unterm 29. Juli 1800 bezieht; in C^{1cdf} fehlt dieses, da die betreffenden Fehler meistens verbessert worden waren. In C^{1a} kommt wieder Type 1 vor, dazwischen ganz vereinzelt Type 2. In C^{1d} kommt ausschließlich diese letztere Type vor, während in C^{1c} Type 3 vorherrscht; nur Bogen 1 dieses Druckes gehört zu Type 2, ist jedoch keineswegs mit dem 1. Bogen von C^{1c} iden-

[1] Hierdurch erklärt sich teilweise die Angabe unterm 29. Juli 1800 (Proleg. I, 23 »Schickt Bogen K—17 zurück«.

tisch. Im Druck C^{1f} gehören die Bogen 1—9 zu Type 3, die übrigen zu Type 2; in den zu Type 2 gehörenden Bogen kommt auch vereinzelt (S. 270) Type 1 vor.

S. 5, 27 ernsthsft C^{1a}. 9. 10 brauchte C^{1acd}, braucht C^{1f}. 25, 8 Schlaſs, C^{1af}, Schlafes, C^{1d}, Schlaſs. C^{1c}. 36, 13 er faſst C^{1acf}, und faſst C^{1d}. 38, 2 Sohn des Sofroniskus C^{1ad}, Sohn eines Sofroniskus C^{1cf}. 41, 10 stemme? C^{1a}, stemmt? C^{1d}, stemmte? C^{1cf}. 51, 22 Verläumdungen C^{1a}, Verläumden C^{1cdf}. 61, 22 Pausias C^{1a}, Pausanias C^{1cdf}. 65, 19 Augenblick an stand C^{1adf}, Augenblick stand C^{1c}. Anstatt 60 hat C^{1a} die Seitenzahl 90; in C^{1f} fehlt die Seitenzahl 53; anstatt 45 steht hier 35.

Fünfunddreißigster Band.

Hier sind nur die drei Drucke C^{1acf} vorhanden. Die Bogennorm ist wieder Wielands sämmtl. W. XXXV. B., desgleichen sind die Bogen wieder mit Buchstaben bezeichnet. Der Originaldruck C^{1a} zählt 365 Seiten, die beiden anderen Drucke nur 364, da hier die Anmerkungen am Schluß zusammengerückt sind. Ferner hat der Originaldruck auf besonderem Blatte ein Druckfehlerverzeichnis, welches den anderen Drucken fehlt und auch überflüssig ist, da die meisten Stellen berichtigt sind.

In diesem Bande von C^{1a} kommt zum ersten Male die Type 2 in größerem Umfange vor: Bogen A—K gehören zu Type 1, Bogen L—Z zu Type 2, dazwischen kommt jedoch noch vereinzelt Type 1 vor (S. 219, 305, 353). In C^{1f} gehören umgekehrt die Bogen A—I zu Type 2, die Bogen K—Z dagegen zu Type 1. In C^{1c} findet sich durchweg Type 3.

S. [1] Halbtitel: Aristipp C^{1af}, Aristipps Briefe C^{1c}. 8, 28 des Lysanias C^{1ac}, dee Lysanias C^{1f}. 15, 18 eselhaftes Wohlbehagen C^{1a}, ekelhaftes Wohlbehagen C^{1cf}. 43, 4 u. 49, 12 Galerie C^{1af}, Gallerie C^{1c}. 78, 19 Spinnenfäden C^{1a}, Spinnenweben C^{1cf}. 362, 12 unhekannten C^{1f}. Seitenzahl 310 fehlt C^{1c}.

Sechsunddreißigster Band.

Die oben beschriebenen Drucke C^{1acf} sind auch hier vertreten. Der Originaldruck hat als Titelvignette das doppelte Füllhorn, in C^{1cf} findet sich der lesende Knabe. Ferner enthält C^{1a} auf besonderem Blatte ein Druckfehlerverzeichnis, welches den späteren Drucken fehlt; in diesen sind die betreffenden Stellen meistens berichtigt. Die Lesarten von C^{1cf} stimmen gewöhnlich überein, doch steht C^{1f} dem Originaldruck am nächsten und ist daher als Vorlage von C^{1c} zu betrachten.

In C^{1a} finden sich wieder die Typen 1, 2, und zwar wie folgt: Bogen ABCFHKMOQ Type 2; Bogen DEGILNP Type 1; auf Bogen R—Aa sind die beiden Typen vermischt. In C^{1f} findet sich Type 1, obschon auch vereinzelt (S. 239) Type 2 vorkommt. In C^{1c} kommen die Typen 2, 3 vor: Bogen A—N Type 2; Bogen O—Bb Type 3; auf S. 95f. sind die beiden Typen vermischt.

S. 70, 6 Hirngespenst C^{1a}, Hirngespinst C^{1cf} (Bd. 35, S. 48, 9 haben alle drei Hirngespenster). 77, 2 antwortet C^{1a}, antwortete C^{1cf}. 125, 17 dem Allem C^{1a}, dem Allen C^{1f}, dem allen C^{1c}. 149, 24 drittte C^{1f}. 247, 17 anzuhalten C^{1af}, auszuhalten C^{1c}. 278, 27 Zeitpunpkte C^{1a}. Anstatt 181 hat C^{1c} die Seitenzahl 631.

Siebenunddreißigster Band.

Auch hier sind die Drucke C^{1acf} vorhanden. C^{1af} haben die übliche Norm Wielands sämmtl. W. XXXVII. B., in C^{1c} ist des Verfassers Name abgekürzt: Wiel. sämmtl. W. XXXVII. B. Die Drucke C^{1cf} weisen keine gemeinsamen Lesarten auf, jeder geht direkt auf C^{1a} als Vorlage zurück. Die meisten Abweichungen fallen C^{1c} zur Last, indem C^{1f} auf 155 Seiten nur fünf neue Lesarten aufweist.

In den Drucken C^{1acf} kommt durchweg Type 2 vor, dazwischen ganz vereinzelt Type 1.

S. 13, 14 Untersuchung C^{1ac}, Unterredung C^{1f}. 123, 5 könne C^{1ac}, könnte C^{1f}. 162, 9 fortrollend C^{1af}, fortrollten C^{1c}. 175, 18 Mit Wärme C^{1af}, Mis Wärme C^{1c}. 226, 1 ungewissen C^{1ac}, ungewisens C^{1f}. Anstatt 234, 235 hat C^{1c} die Seitenzahlen 250, 255.

Vom 38. und 39. Bande kenne ich keine Doppeldrucke: in sämtlichen mir vorliegenden Exemplaren ist der Satz identisch. Möglicherweise werden jedoch noch Doppeldrucke gefunden werden, besonders vom 38. Bande. Ich bemerke daher, daß sich in meinen Exemplaren die Norm Wielands s. W. XXXVIII. B. (nur Bogen A hat sämmtl.) vorfindet und daß die Bogen mit Buchstaben bezeichnet sind (A—X).

An dieser Stelle möchte ich ferner darauf hinweisen, daß auch von der Großoktavausgabe die Bände 37—39 zu existieren scheinen: im Kat. 92 von Paul Alicke, Dresden (1910), heißt es nämlich unter Nr. 906:

Wieland, CM. sämtliche Werke. 39 Bde. und 6 Supplement-Bände. Mit 38 Kupfern nach Ramberg gestochen von Bause, Berger, John u. a. Leipzig, Göschen 1794—98. gr. 8°. Prachtexemplar auf Velinpapier in 43 feinen hellgelben zeitgenöss. Halbkalblederbänden mit reicher Goldpressung u. mit Goldschnitt.

Verwechslung mit der Oktavausgabe ist ausgeschlossen, auch ist kaum anzunehmen, daß 39 Druckfehler für 36 gewesen sei, da diese Annahme durch die 38 Kupfer (für die Suppl.-Bde. kommen diese ja nicht in Betracht) und die 43 Hkldrbde. widerlegt wird. Wohin das Exemplar gekommen ist, war leider nicht mehr zu ermitteln.

Supplemente Erster Band.

Vorhanden sind die vier Drucke C^{1acdf}, doch ist die Existenz eines fünften Druckes höchst wahrscheinlich, da sich nur durch eine solche Annahme die Übereinstimmungen und Abweichungen der Drucke C^{1cdf} erklären lassen. In C^{1a} findet sich durchweg Type 1, in den übrigen Drucken Type 2, abgesehen von der größeren Schrift des Vorberichts auf S. 5—12: in C^{1f} liegt hier Type 1 vor, in C^{1d} Type 2, in C^{1c} Type 3.

S. 6, 21 aufgesetzt C^{1af}, aufgesteckt C^{1cd}. 8, 13 Hauptabsicht C^{1acf}, Hauptansicht C^{1d}. 11, 7 derselben C^{1f}. 13, 3 Muse. C^{1ac}, Mute. C^{1d}, Muse (ohne Interp.) C^{1f}. 14, 4 Zoroaster C^{1acf}, Zoroater C^{1d}. 28, 18 zuzusehn C^{1acd}, zuzusehen C^{1f}. 36, 1 seiner öden Schoofs C^{1a}, seinem ... C^{1cdf}. 39, 14 Profyr C^{1a}, Porfyr C^{1cdf}. 66, 13 Schatttenbild C^{1a}. 292, 23 höchste C^{1adf}, höchte C^{1c}. Seitenzahl 389 fehlt C^{1c}.

Supplemente Zweiter Band.

Hier sind nur die drei Drucke C^{1acf} vorhanden. Die beiden letzteren gehen meistens zusammen, und zwar derart, daß C^{1f} als Vorlage für C^{1c} gedient haben muß. In C^{1a} findet sich durchweg Type 1; in C^{1f} kommt diese Type nur in der größeren Schrift der Vorberichte vor, die kleinere Textschrift gehört durchweg zu Type 2. Die große Titelschrift auf S. 320 gehört zu Type 3. In C^{1c} gehört die Textschrift gleichfalls zu Type 2 sowie auch der zweite Vorbericht (S. 47—54), der erste Vorbericht (S. 5 bis 8) dagegen zu Type 3.

S. 10, 17 den Welten C^{1af}, der Welten C^{1c}. 32, 18 singt er C^{1a}, ging er C^{1cf}. 34, 21 Küssse C^{1c}. 40, 4 und eine C^{1a}, uns eine $C^{1cf}C^{4}$. 41, 22 Zu läutern C^{1a}, Zu ändern C^{1cf}. 42, 15 Betrogner (das erste e verkehrt) C^{1f}. 61, 21 Shoofs C^{1a}, Schoofs C^{1cf}. Bogen B des Druckes C^{1f} trägt die falsche Norm: Wieands sammtl. W. II B.

Supplemente Dritter Band.

Vorhanden sind die vier Drucke C^{1acdf}. Die Drucke C^{1cd} scheinen durch Vermittlung von C^{1f} auf C^{1a} zurückzugehen — nur Bogen A des Druckes C^{1d} stimmt mit ^{1a}C gegen C^{1cf} überein. In C^{1a} kommt durchweg

Type 1 vor, dazu kommt in C^{1f} Type 2, und zwar wie folgt: Bogen A bis H Type 1; Bogen I Type 2; Bogen KLMN Type 1, obschon sich auch hier und da Type 2 nachweisen läßt; Bogen O Type 2; Bogen PQRS Type 1; hier und da kommt auch Type 2 vor, während S. 288 ganz zu dieser Type gehört; Bogen T Type 1, 2 gemischt; S. 303—336 Type 1, kleinere Schrift; S. 337—349 Type 2. In Druck C^{1c} gehört der Vorbericht S. 3f. zu Type 3; S. 5—126, kleinere Schrift, zu Type 2, desgleichen die größere Schrift auf Bogen I; Bogen K—T Type 3; S. 303 bis 349 Type 2, nur die größere Schrift des Vorberichts auf S. 333f. zu Type 3.

In C^{1d} wechseln die Typen 2, 4 miteinander: Vorbericht S. 3f. Type 4; S. 5—126 Type 2; S. 129—160 Type 4; S. 161—176 Type 2; S. 177 bis 300 Type 4; S. 303—349 Type 2.

S. 14, 17 Seufzer .. stönen C^{1ad}, Seufzer .. tönen C^{1cf}. 17, 21 einsmals C^{1a}, einsmahls C^{1cd}, einsmalhs C^{1f}. 19, 8 bedauern C^{1af}, dauern C^{1cd}. 24, 14 Abram C^{1acf}, Abraham C^{1d}. 38, 23 Die sträfliche Trauer C^{1a}, Dich sträfliche Trauer C^{1cdf}. 41, 5 sie! C^{1a}, sie, C^{1f}, sie. C^{1cd}. 139, 8 silberne Haare C^{1a}, alberne Haare C^{1f}, alternde Haare C^{1c}. S. 141 Kol.-Titel: SZMPATHIEN C^{1c}. Auf Bogen B hat C^{1d} die fehlerhafte Norm: Wielands Suppl. III. B. Anstatt 76 hat C^{1c} die Seitenzahl 56.

Supplemente Vierter Band.

Hier lassen sich nur die drei Drucke C^{1acf} nachweisen. C^{1f} steht dem Originaldruck am nächsten und diente als Vorlage für C^{1c}. In C^{1a} kommt nur Type 1 vor, in C^{1f} neben dieser Type auch Type 2: Bogen ABD—ILM Type 1; Bogen CK Type 2; die kleinere Schrift der Bogen N—U gehört gleichfalls zu Type 1, die größere Schrift der Personen dagegen zu Type 2. In C^{1c} gehört die größere Prosaschrift zu Type 3, die kleinere Schrift zu Type 2. Dem Bogen A des Druckes C^{1f} fehlt die Bogennorm.

S. 6, 24 Augen. C^{1a}, Angen. C^{1f}, Augen, C^{1c}. 18, 1 zugehehrt (Druckf.) C^{1a}. 27, 19 ihrem Lieblingen C^{1af}, ihren Lieblingen C^{1c}. 40, 2 Blüthe C^{1ac}, Blühte C^{1f}. 53, 20 ssgt C^{1c}. 55, 1 Gattin (Druckf.) C^{1a}, Gattung C^{1cf}. 57, 19 die letzte C^{1af}, das letzte C^{1c}.

Supplemente Fünfter Band.

Dieselben Drucke kommen auch hier vor: C^{1f} stammt von C^{1a} ab und dient selbst als Vorlage für C^{1c}. In C^{1a} kommt ausschließlich Type 1 vor, in C^{1f} daneben Type 2, und zwar in solcher Folge, bald nacheinander,

bald durcheinander, daß die Aufzählung der betreffenden Seiten hier zu weit führen würde. In C^{1c} findet sich durchweg Type 3.

S. 5, 20 wider C^{1ac}, wieder C^{1f}. 23, 17 möglick C^{1a}. 68, 12/13 Was ist Adel der Geburt? Was ist hoher Stand? C^{1a}; die ganze Zeile fehlt C^{1cf}. 76, 8 Bedingung C^{1af}, Befriedigung C^{1c}. 78, 24 ihrem Gesichts C^{1a}. 94, 22 Veränderung C^{1c}. Bunkliade 113, 27 geraubte C^{1ac}, geraupte C^{1f}.

Supplemente Sechster Band.

Die hier wieder vorkommenden Drucke C^{1acf} stehen genau in demselben Verhältnis wie beim vorhergehenden Bande: C^{1f} stammt von C^{1a} ab und dient selbst als Vorlage für C^{1c}. In C^{1a} findet sich wieder Type 1, in C^{1f} kommen die Typen 1, 2 neben- und durcheinander vor. In C^{1c} finden sich die Typen 2, 3, und zwar auf Bogen A—M Type 2; Bogen N—X Type 3; Bogen YZ Type 2; Bogen Aa Type 3; nur die kleinere Schrift dieses Bogens gehört zu Type 2.

32, 18 joyeuse C^{1a}, joyuese C^{1cf}. 36, 3 Aquiluis C^{1a}, Aquilius C^{1cf}. 37, 26 unthäig C^{1f}. 41, 11 Statt findet C^{1ac}, Staat findet C^{1f}. 79, 22 i. J. 1775 C^{1af}, i. J. 1975 C^{1c}. 96, 13 Beoachtung C^{1a}. 100, 16 wenig Gehrauch C^{1c}. Anstatt 209 hat C^{1c} die Seitenzahl 229.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1913

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE

Nr. 8

THE NUBIAN TEXTS OF THE CHRISTIAN PERIOD

EDITED BY

F. Ll. GRIFFITH

OXFORD

MIT 3 TAFELN

BERLIN 1913

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN COMMISSION BEI GEORG REIMER

Vorgelegt in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 3. Juli 1913.
Zum Druck eingereicht am gleichen Tage, ausgegeben am 30. Dezember 1913.

Prefatory.

In 1811 ÉT. QUATREMÈRE[1] brought forward evidence from Eutychius and Abu Salih dating from the tenth to the eleventh centuries[2] that the Christian Nubians wrote in their own language as well as in Greek, Coptic and Syriac. Although LEPSIUS' expedition obtained in Nubia and the Sudan a few peculiar inscriptions of Christian origin, it was not until 1906 that the discovery of the Nubian writing was definitely made. In that year C. SCHMIDT purchased in Egypt for the Royal Library at Berlin some fragmentary MSS. on parchment in a puzzling language and before long he identified the latter as Nubian; whereupon with the help of the modern dialects HEINRICH SCHÄFER quickly deciphered a large part of the texts, which fortunately comprised some recognisable passages from the New Testament.[3] Other documents followed during two or three years, including a complete MS. acquired by the British Museum, and there now exists a considerable mass of Christian Nubian material. My own efforts to read the texts in 1908 were encouraged in the most unselfish manner by SCHÄFER, who in the following year proposed that I should join with him in collecting and editing all the documents. Unfortunately other occupations intervened, and after handing over to me all his copies, translations and notes, SCHÄFER left me to build alone the present structure on the sure foundations which he had laid with swift and unerring insight.

There is necessarily much guess-work involved in the translations and vocabulary which follow, but it is hoped that in many cases if not correct they may be suggestive to later investigators. The present writer

[1] *Mém. Géogr. et Hist. sur l'Égypte* II, 37.

[2] Cf. ROEDER, *Zeitschr. f. Kirchengeschichte* XXXIII, 392.

[3] *Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss. vom 8. Nov. 1906, 20. Juni 1907.*

has never been able to acquire the spoken tongue of the Nubians, and is therefore almost entirely dependent for his knowledge of it on the excellent vocabularies and grammars of REINISCH, LEPSIUS, and ALMQVIST.

The geographical range and age of the texts.

The fragments of the two MSS. in the Berlin Library, the Lectionary and the Discourse upon the Cross, were purchased partly in Cairo and partly in Upper Egypt by Dr. CARL SCHMIDT in 1906 and appeared to have been upon the market for some considerable time. The first of these bears no internal mark of provenance but the second contains a statement that it was dedicated before Jesus of **сеppен матто** "East Serra." *Serrēn matto* or *Serra esh sherq* is the name still applied to a village near to which is a group of Christian churches and other buildings known as *Serrēn kissē* on the east bank opposite Serra el Gharb "West Serra" about 10 miles south of Faras and 15 miles north of Wadi Halfa.

In 1907 Mr. DE RUSTAFJAELL offered to the British Museum a complete Nubian MS. (the Menas miracle and the Canon texts). It was accompanied by two Coptic MSS., one of which (MS. 6801) had been dedicated in the monastery of St. Mercurius in A.D. 985, the other (MS. 6799) in the church of the Cross **мптесерраϩ** in 1053 by some person "of the nome of Pakhoras (Faras) in Nubia (**нтенопоⲇⲓⲁ**)" whose name is lost but whose father's name was Mashenka. As appears from a further group of MSS. offered later by Mr. DE RUSTAFJAELL and dated in the tenth century and the beginning of the eleventh, the monastery of St. Mercurius was near Edfu. **птесерраϩ** can hardly be anything else than Serra or Serrah which lay so near to Pakhoras. Mr. CRUM, who has furnished me with these particulars, was of the opinion from the appearance and the dates that the two series of MSS. in the RUSTAFJAELL collection had belonged together; and as the one which mentions Serra is dated in 1053, while the other eleven MSS. vary from 956 (?) to 1006, it seems that after being deposited in the Edfu monastery they had been carried off thence to Serra probably by the owners when escaping from the destruction of churches under El Hâkim which seems to have been especially severe in 1007-1012. At Serra there may have already existed some Nubian MSS., and a Coptic MS. as we have seen was written there later.

In 1908 Schäfer purchased in Aswan a small fragment of Nubian on parchment, and Borchardt obtained there three contracts on leather, two of which were in Arabic of the tenth century, the third in Nubian. The last was probably written at Dirr to judge by the place-name **ⲇⲟⲩⲣ** occurring in it.

In 1909 Randall-MacIver and Mileham found in a church on the west bank at Halfa a small fragment of a Nubian MS. along with various Coptic fragments[1] and there is a potsherd in the Khartoum Museum with remains of Nubian writing, probably from Halfa.

Finally in 1912 my wife picked up a tiny fragment of Nubian writing, lying amongst leaves, etc. blown into a corner at the south entrance of the central church at Serrēn kissē. In itself worthless, it is of interest not only as being from a definite locality but also as having been written on paper while all the other MSS. are on skin.

The most important of the Nubian MSS. thus seem to have come from Serra while others belong to Halfa and Dirr, and all seem to belong to the northern half of the Fadîja region. Unfortunately none are dated.

The graffiti, which are found inscribed on church-walls and on rocks from Medîk in the north to Sai in the south, not far beyond the Second Cataract, also belong to the Fadîja-Mahass region, like the MSS. One of them, at Wadi es Sabuʿ, is dated in 511 of the martyrs, A.D. 795.[2]

Southward, far beyond the present limit of the Dungalâwi dialect, are a few unimportant graffiti on the pyramids of Kabushîa belonging to the southern Meroë, and the ruins of Mesawwarât; and from Sôba on the Blue Nile Lepsius and Duemichen obtained fragmentary inscriptions upon marble tombstones[3], one of which is dated in the year xiī, *i. e.* A.D. 897. These southern monuments of the language show some peculiarities of writing and may represent a special dialect.

Thus no examples of Christian Nubian are known from the Kenûs district in the north[4], nor from the Dungalâwi district about the Third and

[1] Cf. Mileham, *Churches in Lower Nubia*, p. 48.

[2] The earliest copies of Nubian graffiti were made at Wadi es Sabuʿ and Gebel Adda by the French architect Gau in 1819.

[3] L.D. VI. 11 (nos. 55-70), 12. Erman, ÄZ. 1881, 112.

[4] Four Nubian-Coptic glosses on an ostracon purchased at Qeneh and published by Erman, ÄZ. XXXV, 108 are not in the usual literary dialect, and seem rather to represent the Dungalâwi-Kenûs form. They can hardly be taken as evidence for the existence of a literature in that dialect.

Fourth Cataracts. The provenance of almost all that are known extends from Medîk to Sai, comprising the whole of the Fadîja-Mahass region, and the Wady el Arab, which latter reaches thence to the Kenûs boundary and is now occupied by an intrusive Arab-speaking race.

Christian inscriptions in Greek but of Nubian origin are much more frequent and are scattered from Aswan (Monastery of St. Simeon) to Geteina above Khartûm on the White Nile, and Coptic tombstones are especially frequent in the Dungalàwi region between the Third and Fourth Cataracts. Nubian names occur in many of these.

I. British Museum Or. MS. 6805.

The MS. was purchased by the British Museum in 1908. According to Dr. BUDGE's description it measures about $6^1/_8$ in. ($15^1/_2$ cm.) by 4 in. (10 cm.), consists of eighteen leaves of parchment in three quires, and is bound in covers of brownish leather. The greater part of the last page has been cut away, and fo. 12 has been torn and mended anciently with thread, but the book has come down in very fair condition. Worms have injured the leaves here and there but have destroyed very little of the writing.[1] The book contains two texts; the first, relating a miracle of St. Mena, occupies 17 numbered pages, and a picture of the Saint is on the 18th page. The remaining pages, 19 to 34, are not numbered and contain rules which profess to be connected with the canons of Nicæa.

A photographic facsimile of the MS. was published in 1909 by BUDGE in his *Texts relating to Saint Mêna of Egypt and Canons of Nicæa in a Nubian dialect* together with some preliminary remarks, and a first attempt at a translation was printed by the present writer in the *Journal of Theological Studies* for July 1909. In the following printed text I have as far as possible divided the words as they would appear in the vocabulary, and for their appearance in the original can refer the reader to the excellent facsimile in BUDGE's edition.

1. Miracle of St. Menas.

The handwriting is of the characteristic type of Old Nubian as known in the MSS. and inscriptions published in this book. The first page is

[1] The ancient binder has shaved heavily the top edges of the MS., injuring the numerals in the Mena text and the ornament on the first page of the "Canon" text.

headed by a band of basket-work ornament in black ink surmounted by ⲁ̄ and ⲱ̄ in red between three black crosses placed within red and black quatrefoils. The first four lines containing the title, and the separation line below it, are in red ink; all the rest of the text is in black. There are large initial letters to the first and last lines of col. 3. Words and compounds are usually separated correctly: phrases and sentences are generally marked off by a point in the middle of the line. A less common separation mark is a dot or kind of inverted comma placed at the top of the line after the last letter of any word even within a complex.

1, 11 ⳟⲁⲕ' ⲉⲛⲇⲉ' ⲁⲥⲕⲉⲛⲇⲉ 2, 3 ⲧⲁⲛ' ⲁ̀ⲉ̄ⲗⲗⲁ 2, 12 ⲙⲁⲛ' ⲉ̄ⲧⲧⲗ̄ ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩⲕ' ⲉⲛ'ⲉ̀ⲧⲁ 4, 2 ⲟⲩⲉⲗ'ⲇⲁⲗ.

There are signs of erasures or small alterations on many pages, but the text is well written, the punctuation is good and the logical spacing of phrases or verbal complexes is very useful in decipherment.

† ⲁ † ⲱ †

[1]ⳟⲟⲕⲕⲟⲣⲁ ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥⲓ̄ⲛ [2]ⲙⲁⲣⲧⲩⲣⲟⲥⲟⲩ ⳟⲉ̄ⲥⲥⲟⲩ [3]ⲙⲏⲛⲁⲛⲁ ⲁⲩⲥⲁ-ⲗⲱ · [4]ⲧⲗ̄ⲗⲛ̄ ⲧⲟⲕⲛ̄ⲛⲁⲩⲉ́-ⲗⲟ ⲁ̀ⲙⲏⲛ.

——··——

[5]ⲟⲛⲧⲁⲕⲣⲁⲅⲟⲩⲉ́ⲕⲉ · ⲉ̄ⲧⲧⲟⲩ [6]ⲟⲩⲉⲗ-ⲗⲟ ⲇⲛⲛⲟⲩ ⲟⲩⲉⲗ-ⲗⲁ [7]ⲇⲟⲩⲁ́ⲣⲁ · ⲁ̀ⲗⲉ= ⲍⲁⲛⲇⲣⲉⲛ [8]ϣⲕ̄ⲅⲟⲩ-ⲗⲁ · ⲧⲁⲣ-ⲟⲛ ⲙⲓⲣⲁ [9]ⲁ̀ⲅⲉⲛ-ⲇⲉ ⲟⲩⲛⲛⲁⲣⲁ ⲙⲉⲛ[10]ⲛⲁ-ⲗⲱ · ⳟⲁⲕ'-ⲉⲛⲇⲉ' ⲁⲥ[11]ⲕ-ⲉⲛⲇⲉ · ⲉⲓⲫ̄ⲧⲧⲟⲩ-ⳟⲟⲩⲕ[12]ⲧ-ⲗⲱ · ⲇⲓⲉⲓⲕ-ⲟⲛ ⲕⲟⲁ̀-

II ⲗⲟⲉ́ⲛⲟ|ⲃ̄|ⲛⲁ · ⲥ̇ⲉⲩⲁⲧⲧⲕ-ⲟⲛ ⲕⲟⲛ [2]ⲙⲉⲛⲛⲁ-ⲗⲱ · ⲉⲛ̄ ⳟⲉⲉⲛ̄ [3]δⲟⲩⲣ-ⲓⲁ̀ ⲉⲓⲁ̀-ⲉⲓⲟⲛ ⲧⲁⲛ' [4]ⲁ̀ⲉ̄ⲗ-ⲗⲁ ⲙⲁⲓ̈ⲕ-ⲁⲣⲓⲥⲛⲁ · [5]ⲧⲁⲛ ⳟⲟⲅ-ⲗⲁ ⲇⲟⲩⲁ́ⲣⲁ ⲙϣ̄[6]ϣⲁⲛⲅⲟⲩⲕ-ⲕⲉⲧⲁⲗⲗⲉ-ⲉⲓ[7]ⲟⲛ ⲙⲉⲓⲣⲁⲅⲟⲩⲉ́-ⲗⲱ ⲉⲓⲥⲥⲁⲛⲁ · [8]ⲙⲉⲇδⲟⲩⲛⲛ̄ ⲧⲁⲉⲓⲅⲟⲩⲗ · [9]ⲧⲟⲩ= ⲉⲓⲅⲟⲩⲗ · ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲡⲓ[10]ⲅⲟⲩ-ⲗⲱ ⲕⲓⲉ̄ⲥⲕⲗ̄-ⲗⲱ · ⲟⲩ[11]ⲕⲣⲓⲅⲟⲩ-ⲗⲱ ⲟⲩⲉⲗ-ⲗⲟ-ⲉⲓⲟⲛ · [12]ⲙⲁⲛ' ⲉⲧⲧⲗ̄ ⲭⲣⲓⲥⲧⲓ̈ⲁⲛⲟⲥⲓ[13]ⲅⲟⲩⲛ ⲉⲓⲗⲏⲩⲅⲟⲩⲗ ⲡⲉⲥⲣⲁⲛ [14]ⲟⲩⲗⲅⲣⲁ · ⲧⲱⲉ́ⲕⲁⲅⲟⲩⲉ́-ⲥⲛ̄ [15]ⳟⲉ̄ⲥⲥⲟⲩ ⲙⲏⲛⲁⲛⲁ ⲙⲁⲣⲉⲓⲱ[16]ⲧⲛ̄ ⲕⲉ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ ⲁⲩδⲗ̄ⲅⲟⲩⲕⲁ ·

III |ⲧ̄| ⲧⲁⲣ-ⲓⲁ̀ ⲡⲉⲥⲥⲛⲁ · ⲁ̀ⲗⲉ-ⲥⲛ̄ [2]ⳟⲉ̄ⲥⲥⲟⲩ ⲙⲏⲛⲁⲛ ⲧⲗ̄ⲗⲗ̄ [3]ⲁⲛ-ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲡⲓⲅⲟⲩ-ⲗⲁ [4]ⲟⲩⲉⲕⲕⲁ ⲟⲩⲛⲛⲉⲥ' ⲉⲗ̄[5]ⲉⲛ-ⲕⲟⲛ-ⲛⲟ · ⲁ̀ⲉⲓ-ⲟⲛ [6]ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩ ⲧⲟⲩⲥⲕⲁⲛ[7]ⲧⲉ-ⲗⲟ ⲟⲩⲛⲛⲟⲩⲥⲛ̄ⲕⲁ[8]-ⲗⲟ ⲧⲁⲛ-ⲕⲉ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ ⲟⲩ[9]ⲧⲟⲩⲇⲁⲣⲉ · ⲟⲩⲕⲟⲩⲣ ⲇⲓ[10]ⲉⲗ' ⲁⲩ=

I. ll. 1-4 in red ink. l. 8. a thin line above ⲣⲁ of ⲙⲓⲣⲁ. III. l. 1. ⲧ of ⲧⲁⲣⲓⲁ large initial outside the column.

ⲧⲁⲕⲟⲛ-ⲛⲟⲛ · [11]ϫⲟⲩⲧⲣⲁⲡⲓⳟⲟⲩ-ⲗⲁ ⲟⲩⲉⲗ [12]ⲇⲟⲩⲛⲧⲟⲩⳣⲁ ⲕⲟⲩⲙ[13]ⲡⲟⲩⲛ ⲕⲁⲕⲗ̄
ⲟⲩⲉⲕⲕⲁ [14]ⲟⲩⲛⲛⲟⲩⲥⲛⲁ · ⲙⲁⲛ' [15]ⲉⲧ̄ⲧⲗ̄-ⲗⲟⲛ ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩⲕ' [16]ⲉⲛ'-ⲉ̇ⲧⲁ ⲁ̇ⲙⲁⲛ-
IV ϫⲟ' ⲥⲟⲩⲕ|ϫ̄|ⲕⲁ ⲕⲓⲥⲛⲁ · ⲙⲉϫⲇⲟⲩⲛ-ⲧⲁⲗ' [2]ⲟⲩⲉⲗ'-ϫⲁⲗ · ⲁⲩⲉ̄ⲕ ⲉ̇ⲗⲁ [3]ⲙ̣ⲁⲛ
ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩⲕⲁ ⳣⲥ̄[4][ⲥ]ⲟⲩ ⲙⲏⲛⲁⲛ ⲕⲥ̄ⲥⲉ ⲙⲁ[5]ⲣⲉϣ̈ⲧ-ϣ̈ ⳣⲟⲛⲇⲗ̄-ⲗⲁ-ⳟⲗ̄ [6]ⲉⲓⲧⲉⲛ-
ⲓⲁ̇. ⲁ̇ⲟⲩⲗ' ⲫⲓⲗⲟ[7]ⲍⲉⲛⲓⲧⲏ-ⳟⲗ̄ ⲇⲟϫⲣⲁ ⲙⲉϫ[8]ϫ̣ⲁ̣ⳣⲟⲗ' ⲟⲩⲉⲕ-ⲕⲟⲛ ⲉ̇ⲗⲁ · [9]ⲡⲉⲥ⸗
ⲥⲛⲁ ⲉ̄ⲧⲧⲗ̄ ⲁ̇ⳟⲟⲡⲡⲓ[10]-ⳟⲗ̄ⲗⲉ · ⲡⲥ̄ⲥⲉⲥϣ ⲡⲁ[11]ⲡⲟ [·]ⲁ̇ⳟⲟⲡⲡⲁ · ⲧⲁⲣ-ⲟⲛ [12]ⲡⲉⲥ⸗
ⲥⲛⲁ · ⲉ̄ⲕ-ⲕⲉⲧⲁⲗ [13]ⲡⲥ̄ⲥⲉⲥϣ · ⲉ̄ⲧⲧⲗ̄-ⲗⲟⲛ [14]ⲡⲉⲥⲥⲛⲁ · ⲁ̇ⲗⲉ-ⲥⲛ̄ ⲉⲛ̄-ⲛⲟ [15]ⲧⲟⲩ⸗
V ⲕⲣⲉⲛ ⲉ̇-ⳟⲗ̄ⲇϣϫⲛ̄ · [16]ⲁⲡⲟⳟⳟⲗ̄ ⲡⲉⲥⲁⲣⲁ · ⲁ̇ⲗⲉ|ⲉ̄|-ⲥⲛ̄ ⳣⲟϫⲗ̄ ⲁⲓ̈ⲕⲁ ⲙⲟⲩ[2]⸗
ϫⲟⲩⲟⲩ-ⲕⲟⲛⲛⲟ' ⲫⲓⲗⲟ[3]ⲍⲉⲛⲓⲧⲏ-ⳟⲗ̄ⲗⲉ-ⲗϣ [4]ⲇⲟⲩⲣⲉ · ⲉ̄ⲧⲧⲗ̄-ⲗⲟⲛ [5]ⲡⲉⲥⲥⲛⲁ ·
ⲙⲁⳟⲣⲉⲛ-[6]ⲛⲟⲛ ⲁⲓ̈-ϫⲁⲗ' ⲟⲩⲛⲧⲕ̄ [7]ⲁⲩⲁ̇ ⲫⲓⲗⲟⲍⲉⲛⲓⲧⲏ-[8]ⳟⲗ̄ⲗⲉ ⲁⲓ̈ⲉⲕ̄' ⲉ̄ϫ-ϫⲁⲗ
[9]ⲕⲟⲇⲟⲩⲉⲥϣ · ⲁ̇ⳟⲟⲡⲡⲗ̄ [10]ⲡ̣ⲉⲥⲁⲣⲁ · ⲙⲁⲛ-ⲛⲟ ⲙⲛ̄[11][ⲕ]ⲁ̣ ϫⲟⲗⲗⲓⲛⲁⲓ̈ · ⲉ̄ⲧⲧ̣ⲗ̄
[12]ⲡⲉⲥⲁⲣⲁ · ⳣⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲙⲏ[13]ⲛⲁⲛ ⲕⲥ̄ⲥⲉ-ⳟⲗ̄ⲗⲉ-ⲗϣ [14]ⲇⲟⲩⲣⲉ · ⲁ̇ⲡⲟⳟⳟⲗ̄-ⲗⲟⲛ
VI [15]ⲡⲉⲥⲥⲛⲁ · ⲉ̄ϫ-ϫⲉ ⲉⲗⲗⲏ|ⲛ̄|ⲛⲟⲥ' ⲉⲓⲛⲗ̄-ⲗⲏ ⲕⲥ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ [2]ⲙⲛ̄ⲕ ⲁⲩⲁⲣⲣⲡ̄ⲛⲁ ·
ⲉⲧ̄[3]ⲧⲗ̄ ⲡⲉⲥⲁⲣⲁ · ⲉⲛ̄ ⲕⲟⲩⲙ[4]ⲡⲟⲩⲕⲁ-ⲗⲟ ⲙⲁⲛ ⲕⲥ̄[5]ⲥⲉ-ⲗⲁ ⲕⲉⲛ-ϫⲟⲩⲕ' ⲁⲣ⸗
ⲣⲗ̄[6]ⲗⲉ · ⳣⲥ̄ⲥⲉⲓ ⲙⲏⲛⲁⲛ ⲧⲗ̄[7]ⲗⲗ̄ ⲉⲧ̄ⲕⲛ̄ ⲕⲟⲇⲣ̄ⲕⲁ ⲁⲓ̈[8]ⲕⲁ ϫⲉⲛⲕⲟⲛⲛⲟⲁ̇' ⲁ̇ⲗⲉ-
[9]ⲥⲛ̄ ⲟⲩⲛⲛⲣⲉ-ⲉ̇ⲛⲉⲛ-ⲛⲟⲛ ·[10]ⲭⲣⲓⲥⲧⲓⲁ̇ⲛⲟⲥ-ⲁⳣⲁϫⲙ̄-ⲙⲉ · [11]ⲁ̇ⲡⲟⳟⳟⲗ̄ ⲡⲉⲥⲁⲣⲁ ·
ⲉ̄ⲧⲧⲁ ·[12]ⲉϫ̄-ϫⲉ ⲁ̇ⲉ̄ⲧⲧⲁⲕⲁⲧⲁ-ⲙⲏ ·[13]ⲙⲁⳟⲣ̄ⲕ-ⲟⲛ'-ⲉⲛϫⲉ ⲉⲛ̄ ⲕⲟⲩⲙ[14]ⲡⲟⲩⲕ-ⲟⲛ
VII ⲁⲓ̈ⲕⲁ ϫⲓⲛⲉⲥϣ · ⲁⲓ̇-ⲥⲛ̄ ⲕⲉⲛ-ⲟⲩⲧⲟⲩϫϫⲣⲉ-ⲥⲛ̄ · |ⲍ̄| ⲉⲓⲣ-ⲟⲛ ⲉⲛ̄ ⳣⲟⲟⳟ-ⳟⲗ̄ⲗⲉ
[2]ⳟⲡⲣ̄ⲧⲉⲥϣ ⲉⲛ̄-ⲟⳟⲇⲗ̄ ⳣⲉ[3]ⳟⲓ̇-ⲙⲉⲛⲕⲟⲛⲛⲟⲁ̇ⲁ̇ · ⲉⲧ̄[4]ⲧⲗ̄-ⲗⲟⲛ ⲡⲥ̄ⲧⲉⲩⲁ̇ ⲕⲟⲩⲙ⸗
[5]ⲡⲟⲩⲕⲁ ⲧⲁⲛ' ⲉⲓ-ⲗⲁ' ⲟⲩ[6]ⲧⲣ̇ⲁ-ⲧⲣ̄ⲥⲛⲁ · ⲧⲁⲣ-ⲟⲛ [7]ⲧⲁⲛ-ⳣⲟⲟⳟ-ⳟⲗ̄ⲗⲉ ⳟⲡⲣ̄⸗
[8]ⲧⲓⲥⲛⲁ ⲧⲁⲛ-ⲙⲉϫⲇⲟⲩⲛ-[9]ⲧⲁⲁϫ-ϫⲁⲗ · ⲁⳟⲟⲡⲡⲗ̄-ⲗ[10]ⲟⲛ ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩⲕⲁ [11]ϫⲟⲩⲙ'-
ⲉ̇ⲧⲁ ⲁ̇ⲥⲛ̄ ⲧⲟⲩ-[12]ⲗⲁ ⲕⲉⲛⲁ ⲕⲁⲡⲡⲁ ⲥⲉⲩⲉ̇-[13]ⲗⲁ ⲟⲩⲥⲕⲟⲩⲣⲥⲛⲁ . ⲫⲓ[14]ⲗⲟ⸗
VIII ⲍⲉⲛⲏⲧⲏ-ⲟ̇ ⲕⲓⲉⲛ [15]ⲡⲁⲩⲕⲁ · ⲟⲩⲕⲣⲓ-ϫⲓⲉ̇[16]ⳟⲟⲩⲗ ⳣⲟⲕⲁⲇⲟⲣⲟⲩⲁⲛ-|[ⲏ̄]|ⲛⲟⲛ · ⲫⲓ⸗
ⲗⲟⲍⲉⲛⲓⲧⲏⲛ [2]ⳟⲁⲁϫ-ϫϣ ⲕⲓⲥⲛⲁ · ⲟⳟⲇⲓⲗ-[3]ⲗⲟⲛ ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩⲕ' ⲁⳟⲟⲣⲁ [4]ⲉⲓⲥⲟⲩ
ⲉ̄ⲣⲕⲁⲛⲉ ⲟⲩⲉⲓϫⲗ̄-[5]ⲗⲁⳟ̄ⲗⲗⲉ ⳟⲡⲣ̄ⲧⲥ̄ⲥⲛⲁ · [6]ⲟⲩⲕⲣⲓⳟⲟⲩ-ⲗϣ ⲟⲩⲉⲗ-ⲗⲟ-[7]ⲉⲓⲟⲛ ·
ⲁ̇ⲡⲟⳟⳟⲗ̄ ⲙⲁⲛ [8]ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩⲕⲁ ⲁ̇ⲟⲩⲛ' [9]ⲁ̇ⲥⲛ̄ ⲧⲟⲩⲛⲁ ⲕⲁⲡⲡⲁ [10]ⲥⲉⲩⲉ̇-ⲗⲁ

III. l. 11. erased letter before ⲟⲩⲉⲗ. l. 16. ⲉ of ⲉⲛ' large initial outside the column. IV. l. 8. ⲙⲉϫϫ̣ⲁ̣ the surroundings of the last two letters destroyed by worms so that they resemble ϫⲗ. l. 10. after ⲁⳟⲟⲡⲡⲓ and before ⳟⲗ̄ⲗⲉ at the beginning of l. 10 there might have been two letters in a worm-hole, but no trace remains, and nothing seems required by the context. l. 12. nothing required in the gap after ⲕⲉⲧⲁⲗ. VI. l. 4. apparently two letters blotted out between ⲕⲁ and ⲗⲟ. l. 6. ⳣⲥ̄ⲥⲉ corrected to ⳣⲥ̄ⲥⲉⲓ (for ⳣⲥⲥⲟⲩ) by ⲓ written above the line. VII. l. 10. for -ⲗⲟⲛ perhaps ⲧⲁⲛ was first written and erased.

ϣⲉⲛ̄ ⳟⲁⲗⲉⲛ · [11]ⲏⲛ' ⲧⲁⲛ' ⲟⲩⲥⲕⲣⲁ ⲁ̓ⲅⲟⲣⲥ̄[12]ⲥⲕⲁ · ⲡⲉⲥⲥⲛⲁ ⲧⲁⲛ ⳟⲁⲗ-[13]ⲅⲗ̄ⲗⲉ ·
ⲉ̓-ⲧⲟⲧⲁ ⲉⲛ̄ ⲕⲟⲩⲙ[14]ⲡⲟⲩⲗ ⲉⲓⲥ-ⲗⲟ ⲉⲓⲥⲥⲛⲁ[15]ϩⲁ · ⲧⲁⲣ-ⲟⲛ ⲡⲉⲥⲥⲛⲁ · [16]ⲡⲁⲡⲟ
IX ⲉⲓⲣⲟⲩ ⲉⲛ̄ⲕⲁ |ⲑ̄| ⲁⲛⲕⲓ ⲙⲛ̄ⲛⲁⲓ̈⸗ ⲉⲧ̄ⲧⲟⲩ [2]ⲟⲩⲉⲛⲛⲁ ⲉⲕⲕⲁ ⳡⲉⲛⲇⲥ̄[3]ⲕⲁ · ⳟⲥ̄ⲥⲟⲩ
ⲙⲏⲛⲁⲛ ⲕⲥ̄[4]ⲥⲉ-ⲗⲁ ⲧ̄ⲇⲇⲁⲛⲁⲥⲁ⸗ [5]ⲛⲁⲡⲗ̄-ⲗⲟⲛ ⲡⲉⲥⲥⲛⲁ [6]ⲧⲟⲧⲓ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ · ⲉ̓-ⲁ̓ⲗⲉ-
ⲗϣ · [7]ⲧⲁⲕ' ⲁⲓ̈-ⲅⲗ̄ ⲧⲟⲕ' ⲁⲣⲣⲉⲥϣ [8]ⲕⲁⲡ-ⲕⲟⲓ̈ⲟ̇ⲁ̇ · ⲧⲁⲛ ⳟⲁⲗ-[9]ⲗⲟⲛ ⲧⲟⲕⲕⲁ
ⲧⲁⲕⲕⲁ [10]ⲕⲉⲛⲧⲣⲟⲛ · ⲕⲁⲡ' ⲉⲓⲧⲣ̄[11]ⲥⲛⲁ · ⲥⲟⲩⲁ̓ⲉⲓ ⲧⲟⲩⲥⲕⲟⲛ [12]ⲟⲩⲕⲣⲓⲅⲟⲩⲗ
ⳟⲟⲕⲁ ⲇⲟⲣⲟⲩ[13]ⲁⲛ-ⲛⲟⲛ · ⳡⲡ̄ⲡⲟⲩ ⲟⲩⲉⳡ-[14]ⳡϣ ⲕⲓⲥⲁⲛⲁ · ⲁ̓ⲟⲩⲕⲕ-ⲟⲛ̣ [15]ⲙⲁⲛ
X ⳡⲡ̄ⲡⲛ̄ ⲅⲁⳡ-ⳡϣ [16]ⲕⲉⲛ-ⲟ̓ⲟⲥⲥⲁⲛⲁ · ⲕⲩⲣⲓⲁ̓|ⲓ̄|ⲕⲉⲛ ⲟⲩⲕⲟⲩⲣ'ⲉⲓⲛⲛ̄-ⲛⲟⲛ · [2]ⲁ̓ⲡⲟⲅⲅⲗ̄
ⳡⲡ̄ⲡⳡ̄-ⳡϣ ⲕⲉⳡⲁ [3]ⲕⲓⲥⲛⲁ · ⲕⲟⲣⲉⲕ' ⲉⲧ̄ⲏ-ⲓⲁ · [4]ⲙⲁⲛ ⳡⲡ̄ⲡⲓ-ⲗⲁ-ⲉⲓⲟⲛ ⲛⲁⲣ⸗
[5]ⲑⲉⲛⲟⲥⲟⲩ ⳟⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲙⲁⲣⲓ[6]ⲁⲛ ⲕⲥ̄ⲥⲉⲗ-ⲗⲟ ⳟⲟⲛⲇⲁⲣⲁ · [7]ⲧⲁⲣ-ⲓⲁ̓-ⲉⲓⲟⲛ ⲧⲟⲣⲁ
ⲕⲓⲥⲛⲁ · [8]ⲕⲟⲣⲉⲕ' ⲉⲧ̄ⲏ-ⲓⲁ̓ · ⲧⲣⲓⲥⲁ̓ⲅⲓ[9]ⲟⲛ ⲕⲓⲉ̓ⲥⲛ̄-ⲛⲟ-ⲕⲟⲛⲟ-ⲉⲓⲟⲛ · [10]ⲕⲡ̄ⲧⲁ
ⲙϣ̄ϣⲁⲛ-ⲛⲟⲛ ⲕⲁⲥ[11]ⲕⲁⲥⲉⲗ-ⳡϣ ⲧⲙ̄ⲙⲓⲥⲁⲛⲁ · [12]ⲁ̓ⲅⲓⲟ̓ⲥⲛ̄ ⲁ̓ⲙⲁⲛⲕⲁ ⲡⲁⲉⲛ̄[13]ⲟⲩⲁ̓ ·
ⲁⲡⲟⲅⲅⲛ̄ ⲙⲁⲫⲗ̄-ⲗⲟⲛ [14]ⲅⲁⲗⲗⲓⲧⲁⲕⲟⲛ ⳟⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲙⲏ[15]ⲛⲁⲕⲁ ⲛⲗ̄ⲗⲁⲁⲗ-ⲗⲟ
XI ⳟⲗ̄ⲥⲛⲁ · [16]ⲙⲟⲩⲣⲧⲟⲩ ⳟⲟⲩⲗⲟⲩⲕⲁ' ⳡⲟⲕⲁ |ⲓ̄ⲁ̄| ⲕⲛ̄ · ⲧⲁⲕ-ⲕⲟⲛ ⲧⲟⲩⳡⲇⲛ̄ [2]ϣ̣ⲁⲕ
ⲁⲣⲣⲛ̄ⲛⲁⲅⲣⲁ · ⲧⲁ[3]ⲣ-ⲟⲛ ⳟⲁⲗⲉⲛ ⲧⲗ̄ⲗⲕ̄ ⲟⲩⲛ[4]ⲛⲟⲗ ⲙⲁⲣⲓⲁⲛ ⲉⲓⲅⲟⲛ-ⲅⲗ̄[5]ⲗⲉ
ⲅⲟⲩⳡⲁⲗⲁ ⲕⲓⲁ̓ ⲟⲩⲟⲩⲁ̓ [6]ⲡⲉⲥⲥⲛⲁ · ⲉⲓⲣ-ⲛⲓ̈-ⲙⲁ-ⲗϣ [7]ⲧⲗ̄ⲗⲕ̄ ⲟⲩⲛⲛⲁⲣⲁ ⲙⲁⲣⲓⲁ̓
[8]ⲁⲓ̈ⲕⲁ ⲁⲩⲗⲟⲥⲉ · ⳟⲁⲛⲉⲕ' ⲁⲩ[9]ⲉ̓ⲥⲓ-ⲗⲟ-ⲇⲟⲩⲛ · ⳟⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲙⲏ[10]ⲛⲁ-ⲉⲓⲟⲛ ⲟⲩⲉⲓ̓ⳡⲗ̄-
ⲗⲟ ⳟⲟⲛ[11]ⲇⲁ ⲡⲉⲥⲥⲛⲁ ⲧⲁⳡ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ · [12]ⲙⲛ̄ⲕⲁ ⲉⳡ̄-ⳡⲁⲗ ⲁⲩⲁⲣⲣⲉ [13]ⲉ̓ⲗⲛ̄ ⲟⲩ⸗
ⲕⲟⲩⲣ-ⲣⲟ · ⳟⲟⳡⲟⲩ [14]ⲁⲛⲛⲓ-ⲗⲟ-ⲥⲛ̄-ⲙⲁ-ⲗⲟ ⲧⲟⲣⲣⲁ[15]ⲥⲓ · ⳟⲥ̄ⲥⲗ̄-ⲗⲟⲛ ⲙⲁⲛ-
XII ⲟ̓ⲅ̄ⲇ|ⲓ̄ⲃ̄|ⲕⲁ ⳡⲟⲩⲙⲙⲁ ⲧⲁⲕ ⲟⲩⲣⲗ̄-ⳡϣ [2]ⲇⲁⲅⳟⲟⲛ · ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩ ⲉⲛ̄ ⲧⲁⲛ'[3]ⲛⲁ
ⲕⲡ̄ⲥⲗ̄ · ⳡⲟⲩⲙⲁⲗ ⳡⲟⲩ[4]ⲧⲣⲁⲛ' ⲁ̓ⲫⲫⲁⳟⲁ ⲧⲁⲛⲛⲁ [5]ⲧⲁⲩⲟ̓-ⲕⲉⲧⲁⲗ ⲥⲟⲩⲕⲕⲁ
[6]ⲛⲁⲗⲁ ⲕⲟⲩⲧⲧⲁ ⳟⲟⲛⲇⲁ [7]ⲧⲟⲩⲉ-ⲕⲟⲛⲟ ⲇⲁⲩⲉⲓⲥⲛⲁ · [8]ⳟⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲙⲏⲛⲁ-ⲉⲓⲟⲛ
ⲙⲟⲩⲣ[9]ⲧⳡ̄-ⳡϣ ⲁ̓ⲕⲗ̄ ⳡⲟⲩⲧⲣⲁⲛⲕⲁ [10]ⲧⲁⲛ ⲁⲩⲉ̄ⲣ ⲟⲩⲟⲗ-ⲗⲟ ⳡⲟⲩⲙ[11]ⲙⲁ ⲧⲁⲕ'
ⲉⲛⲉ̓ⲧⲁ ⲡⲉⲥⲥⲛⲁ · ⲉⲛ̄-ⳡⲓ̈ⲛ ⲇⲟⲩⲥⲉ · ⲉⲛ̄-ⲕⲁⲗϣ [13]ⲉ̓ⲥⲉ · ⳟⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲙⲏⲛⲁ-ⲉⲓⲟⲛ
[14]ⲙⲁⲛ-ⲉ̄ⲧⲧⲛ̄ ⳟⲟⲅ-ⲗⲟ ⲇⲟⲣⲁ[15]ⲕⲓⲁ̓ · ϣ̣ⲁⲁⲕⲕⲁ ⲕⲙ̄ⲙⲁ' ⲟ̓ⲟⲕⲣ̄ⲥⲛⲁ · ⲙⲁⲛ-ⲉⲧⲧⲗ̄-
XIII ⲗⲟⲛ |ⲓ̄ⲅ̄| ⲙⲓⳡⲗ̄ ⲕⲓ' ϣ̣ⲁⲁⲕⲕⲁ ⲅⲁⲗ[2]ⲗⲓⲥⲛⲁ · ⳟⲥ̄ⲥⲗ̄-ⲗⲟⲛ ⲡⲉⲥ[3]ⲥⲛⲁ ⲧⲁⳡ-
ⲅⲗ̄ⲗⲉ · ⲉⲧ̄ⲧⲁ [4]ⲉⲛ̄-ⳡⲉⲓⲧⲣⲁⲛⲕⲁ ⳡⲟⲩⲙ[5]ⲉ̓ⲧⲁ · ⲉⲛ̄-ⳡⲟⲩⲧⲣⲁⲛⲅⲟⲩ-[6]ⲗⲟ ⲡⲉ̓ⲗⲓ⸗
ⲣⲉⲥϣ · ⲉⲕ̄ⲕⲁ [7]ⲟⲩⲛⲛⲁ ⲧⲕ̄ⲕⲟⲁⲛⲛⲟⲁ̓ · [8]ⲉⲕ̄-ⲕⲉⲧⲁⲗⲗⲉ-ⲉⲓⲟⲛ ⲉ̓-ⲉⲧ̄[9]ⲧⲁ ⳟⲁⲕ

VIII. l. 15. ⲉⲓⲥⲥⲛⲁⳟⲁ · was written and then an ϩ-like character drawn over the ⳟ, possibly intended to deface the two letters. l. 16. after ⲉⲛ̄ⲕⲁ two letters, apparently ⲁⲛ erased. IX. l. 14. ⲁ̓ⲟⲩⲕⲕⲟⲛ the ⲛ is written by an abbreviation over the line. XII. l. 2. ⲧⲁⲛ'[3]ⲛⲁ the ' evidently incorrect.

ⲟⲩⲛⲛⲁⲣⲣⲁⲥⲓ [10]ⲧⲁⲛ-ⲧⲁⳣⲥ̄ⲕⲁ ⲙⲏⲛⲁⲁ̇ [11]ⲟ̇ⲕⲉⲥⲱ · ⲉⲛ̄-ⲙⲉⲇδⲟⲩⲛⲛ̄ [12]ⲧⲁⲉⲓ=
ⲅⲟⲩⲕ-ⲕⲉⲧⲁⲗ ⲕⲉⲗ-[13]ⲗⲱ ⲟⲩⲛⲛⲁⲇⲙ̄ⲙⲁⲛⲁ · [14]ⲟ̇ⲛ ⲉⲛ̄-ⲧⲟⲩⲉⲓⲅⲟⲩⲗ · ⲉⲓ[15]ⲣⲟⲛ
XIV ⲉ̇-ⲉⲧ̄ⲧⲁ ⲡⲥ̄-ⲧⲧ̄ⲧⲕ̄ [16]ⲉⲓⲧⲉⲥⲱ ⲉⲛ̄-ⳣⲁⲡⲉⲅⲟⲩⲛ |[—]ⲓⲇ| ⲧⲟⲕⲇⲉⲣ-ⲣⲁ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ · ⲉⲛ̄ⲕⲁ
[2]ⲡⲉⲥⲁ ⲧⲟⲕⲁ-ⲉⲓⲟⲛ · ⲇⲟⲩ[3]ⲙⲁⲕ-ⲕⲟⲛⲟ ⳣⲥ̄ⲥⲗ̄ ⲙⲏⲩ[4]ⲧⲁⲕⲣⲁ ⳣⲥ̄ⲥⲛⲁ : ⲉⲧ̄ⲧⲗ̄-
[5]ⲗⲟⲛ ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲡⲕⲁ ⲇⲟⲩⲙ [6]ⲉ̇ⲧⲁ ⲧⲁⲛ ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲡⲓⲅⲟⲩ-[7]ⲗⲟ ⲡⲉⲗⲓⲣⲟⲛ · ⲇⲟⲩⲙ=
ⲙⲁⲕ-[8]ⲕⲟⲛⲟ ⲕⲉⲗ-ⲗⲱ ⲟⲩⲛⲛⲓⲥⲁ[9]ⲛⲁ · ⲙⲉⲇδⲟⲩⲛⲛ̄ ⲧⲁⲉⲓ[10]ⲅⲟⲩⲗ · ⲟⲓ̈ ⲧⲟⲩⲉⲓ=
ⲅⲟⲩⲗ · [11]ⲧⲁⲣⲟⲩ ⲉ̄ⲧⲧⲗ̄-ⲕⲉⲧⲁⲗⲗⲉ-[12]ⲉⲓⲟⲛ δⲟⲩⲛⲧⲟⲩⳣⲁ' ⳣⲁⲛ [13]ⲕⲁⲕⲕ̄ⲕⲁ ⲟⲩⲛ=
ⲛⲟⲩⲥⲛⲁ · [14]ⲧⲁⲛ ⲧⲁⳣⲥ̄ⲕ-ⲟⲛ ⲟ̇ⲕⲓⲥⲛⲁ [15]ⲙⲏⲛⲁⲁ̇ · ⳣⲥ̄ⲥⲛⲁ ⲧⲁⲇ-ⲅⲗ̄ [16]ⲡⲉⲥⲉⲥⲛ̄
XV ⲕⲉⲗ-ⲗⲱ · ⲧⲁⲛ ⲙⲉⲇ[17]δⲟⲩⲛⲛ̄ ⲧⲁⲉⲓⲅⲟⲩⲕ-ⲕⲉⲧⲁⲗ|[—]ⲓⲉ|ⲗⲉ-ⲉⲓⲟⲛ δⲟⲩⲛⲧⲟⲩⳣⲁ'
ⲕⲉⲗ-[2]ⲗⲱ ⲟⲩⲛⲛⲟⲩⲥⲁⲛⲁ · ⳣⲁⲕⲕⲁ [3]ⲁⲥⲕⲁ · ⲙⲁⲛ ⲉⲧ̄ⲧⲗ̄-ⲗⲟⲛ [4]ⲧⲁⲛ ⲕⲟⲕⲕⲁ=
ⲛⲉⲛ ⲟⲩⲕⲣⲓ[5]ⲅⲟⲩⲗ ⲕⲓⲣⲓⳣⲟⲩⲁⲛ-ⳣⲓ ⳣⲥ̄-[6]ⲥⲟⲩ ⲙⲏⲛⲁ-ⲕⲥ̄ⲥⲉ-ⲗⲱ δⲟⲣⲁ [7]ⲕⲓⲥⲛⲁ ·
ⲙⲁⲣⲉⲓ̈ⲑⲟⲛ-ⲓ̈ · [8]ⲕⲥ̄ⲥⲉ ⳣⲥ̄ⲥ-ⲗⲁ ⲕⲓⲉⲛ-ⲛⲟⲛ · [9]ⲥⲟⲣⲧⲟⲕ' ⲥ̇ⲕⲉⲗⲓⲥⲛⲁ ⲧⲉⲕ[10]ⲕⲁ
ⲛⲥ̄ⲧⲁⲕⲕⲟⲛⲛⲟⲁ̇ · ⲥⲟⲣ[11]ⲧⲟⲗ-ⲗⲟⲛ ⲇⲟⲩⲙⲙⲓδⲁ · ⲧⲉⲇ-ⲇⲱ ⲥⲓⲗⲉⲗⲁ · ⲧⲁⲇ-ⲇⲉ
[13]ⲧⲁⲛ ⲟⲅδⲗ̄-ⲇⲉ · ⲧⲁⲛ ⳣⲁⲇ'-[14]ⲇⲉ · ⲧⲁⲛ ⲙⲉⲇδⲟⲩⲛⲓⲅⲟⲩⲗ-[15]ⲇⲉ-ⲕⲉⲕⲕⲁ ⲛⲥ̄ⲧⲁ=
XVI ⲣⲓⲥⲛⲁ [16]ⲛⲁⲡⲗ̄-ⲇⲉ ⲟ̇ⲛ ⳣⲁⲗ-ⲇⲉ ⲟ̇ⲛ [17]ⲥⲉⲩⲁⲣⲧⲟⲩ ⳣⲥ̄ⲥⲗ̄-ⲇⲉ-ⲕⲉⲛ |[—]ⲓⲥ| ⲧⲁⲛⲥ-
ⲗⲟⲕⲱ · ⲉⲓⲕⲁⲣⲓ[2]ⲅⲣⲁ-ⲉⲓⲟⲛ ⲭⲣⲓⲥⲧⲓⲁⲛⲟⲥⲁ [3]ⲕⲉⲗⲕⲛ̄ⲛⲁⲛ ⲉⲓⲛⲛ̄ ⲇⲟⲩ[4]ⲁⲣⲓⲥⲁⲛⲁ ·
ⲧⲉⲛ ⲁ̇ⲫⲉⲛ [5]ⲟⲩⲕⲣⲁ ⲙϣ̄ϣⲁⲛ-ⲛⲟ · [6]ⳣⲥⲥⲟⲩ ⲙⲏⲛⲁ-ⲕⲥ̄ⲥⲉⲛⲁ-[7]ⲉⲓⲟⲛ ⲇⲉⲅⲉⲣ'
ⲉⲓⲛⲛ̄ ⲇⲟⲩ[8]ⲁ̇ⲣⲓⲥⲁⲛⲁ · ⲧⲉⲛ-ⲇⲁⲣⲡⲛⲉ[9]ⲕⲁ ⲕⲥ̄ⲥⲉ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ ⲕⲁⲕⲁ [10]δⲟδⲟⲕⲗ̄ · ⲧⲉⲛ-
ⲇⲓⲉⲛ [11]ⲡⲁⲩⲕⲁ · δⲙ̄ⲙⲗ̄ⲅⲟⲩⲗ-[12]ⲗⲟⲛ ⲉⲛ̄-ⳣⲟⲕⲕⲟⲣ ⲇⲁⲩ[13]ⲉⲕ̄ⲕⲁ ⳣⲁⲗⲟⲩ ⲟⲩⲗ=
ⲅⲣ[14]ⲉⲛ · ⲧⲗ̄ⲗⲓⲕⲁ ⳣⲟⲕⲧ[ⲣ̄][15]ⲥⲁⲛⲁ · ⲟ̇ⲛ ⳣⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲙⲏ[16]ⲛⲁⲕⲁ · ⲧⲁⲛⲛⲁ-ⲥⲛ̄
XVII ⳣⲟ̣|[—]ⲓⲍ|ⲕⲗ̄ ⲟ̇ⲛ-ⲧⲟⲉ̇ⲕⲗ̄ · ⲉⲗ' ⲟ̇ⲛ [2]ⲧⲁⲩⲕⲁ ⲙϣ̄ϣⲁⲛ-ⲛⲟ [3]δⲉⲗⲅⲟⲩⲛⲁ ⲉⲗⲗⲉⲛ=
[4]ⲅⲟⲩ-ⲗⲱ ⲕⲓⲉⲥ̄ ⲕⲗ̄-ⲗⲱ [5]ⲁ̇ⲙⲏⲛ :

XIII. l. 10. originally ⲙⲏⲛⲁ ⲟ̇[11]ⲕⲉⲥⲱ.

(I) Miracle which the martyr (ΜΆΡΤΥΡ) of Christ (ΧΡΙΣΤΌΣ), Saint Mena[1], performed. In the peace of God, Amen.

[1] ⳣⲟⲕⲕⲟⲣⲁ . . . ⲙⲏⲛⲁⲛⲁ ⲁⲩⲥⲁ-ⲗⲱ cf. St. I, I-II, I ⲥⲁⲗⲁ . . . ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥⲓⲛ[ⲁ-ⲗ]ⲟ . . . ⲡⲉⲥⲥⲁ-ⲗⲟ . . . ⲉⲓⲁⲣⲗ̄ⲅⲁⲣⲓⲥⲁ-ⲗⲟ, contrast the heading of K. XIX. ⲉⲓⲛⲏⲛⲅⲟⲩⲗ-ⲗⲟ ⲉⲓⲛⲛⲁⲛⲁ . . . ⲕⲁⲛⲟⲛⲁⲅⲟⲩⲉ-ⲥ(ⲓ)ⲛ· ⲛⲁⲛⲁⲥⲓ ⳣⲓⲥⲥⲓⲛⲅⲟⲩⲛⲁ . . . ⲟⲩⲥⲕⲓⲉⲥⲥⲓⲗ . . . ⲡ̄ . ⲉ̇ . ⲅⲟⲩⲉ ⲉⲓⲛⲓⲗ. In the former -ⲥⲁ is the aorist participle in the predicative form, being the predicate directly following the copula -ⲗⲟ: in the last -ⲥⲓⲗ is the past participle and -ⲓⲗ the present participle, both in the nominative form because of the relative particle -ⲥⲓⲛ and singular where the plural would have been expected.

Beloved; a certain woman was dwelling in a certain village in the suburbs (?) of Alexandria (Ἀλεξάνδρεια). And she was sterile[1] and having wedded (?)[2] did not bear, neither son nor daughter; and she was possessing much (?) wealth (?) in . . .[3] (II) and had not an heir: and she spake (?) concerning this thing and took shame (?)[4] in her heart. And moreover all dwelling in her house were sterile, girls of service (and) cattle down to fowls. And on one among the days, that woman heard the monks (?) of the Christians[5] (Χριστιανόc) telling the wonders[6] which Saint Mena was doing in the church of Mareotis (Μαρεῶτις)[7], (III) and she then (?)[8] said "Verily if the God of Saint Mena command (?) one amongst my fowls to lay[9], I also[10] will deposit the egg that it hath first[11] laid in his church." When much time had been accomplished, one in the fowls conceived and laid one egg.[12] And that woman took the egg and came down to the water (IV) with one servant-girl, that she might find a boat and take that egg unto the church of Saint Mena situated in Mareotis. And having found

[1] ⲙⲓⲣⲁ lit. "virgin" in modern Nubian.

[2] ⲁⲩⲉⲛ-ⲇⲉ. ⲇⲉ appears to join ⲙⲓⲣⲁ and the phrase ending with ⲙⲉⲛⲛⲁ, and ⲁⲩⲉⲛ to be the participle (?) in ⲉⲛ which gives a circumstance or a cause ⲛⲓⲕⲕⲉⲛ ΔΙΕΓΕΡΘΕΙC L. 100, 7 ⲟⲩⲗⲩⲣⲉⲛ ΑΚΟΥCΑC 113, 9. I therefore suggest that ⲁⲩ is the same as ⲁⲕ *age* "sit" and has here the sense of "settle down," "marry," unless it merely means "having continued," *i.e.* "afterwards."

[3] The first space in the sentence in the MS. is after ⲟⲛ, implying that the preceding words from a complex. ⲇⲓⲉⲓⲕ is presumably M. *du* "much" although ⲇⲓⲉ is the form of this elsewhere. By the way in which ⲉⲛⲟⲛⲁ is written it should belong to the preceding group: it is therefore the positive corresponding to the negative ⲙⲉⲛⲟⲛⲁ seen in L. 105, 5.

[4] Or perhaps "cursed herself."

[5] There is a fragment of a letter at the end of the line, but it cannot be ⲣ̈-ⲟⲥⲩⲟⲩ and -ⲟⲥⲣⲓⲩⲟⲩ are alternative forms of the plural, but here -ⲟⲥⲓⲩⲟⲩ alone seems possible. ⲉⲓⲗⲏⲩⲩⲟⲩⲗ might be "the wives" of the Christians: the analysis of the following oratio obliqua is far from clear.

[6] "Wonders" lit. "powers."

[7] In the Greek miracles Mareotis is represented by the Coptic name ΠΑΝΗΦΑΙΑΤ.

[8] ⲧⲁⲣⲓⲁ here perhaps resumes the subject after the oratio obliqua and in 10, 7 after a parenthesis, unless we translate it as "thereupon."

[9] ⲟⲩⲛⲛⲉⲥ is probably for the imperative ⲟⲩⲛⲛⲉⲥⲉⲛ, but the passage is obscure.

[10] ⲁⲉⲓ-ⲟⲛ, written also ⲁⲓ-ⲟⲛ 107, 12, etc.

[11] ⲧⲟⲩⲥⲕⲁⲛⲧⲉ-ⲗⲟ cf. ⲉⲓⲗⲁⲛⲧⲉ-ⲗⲟ. M. *tusko* is "three" but "first" is the meaning required and ⲧⲟⲩⲥ seems to have this meaning. -ⲕⲁⲗⲟ is "after that," but -ⲕⲁ must be objective (of the egg) and -ⲗⲟ the enclitic used here for emphasis. ⲟⲩⲛⲛⲟⲩⲉⲛ lit. "of it that laid."

[12] Lit. "produced one brood (?) of egg."

a boat about to go to Philoxenite (Φιλοξενίτη)[1] and loaded (?), the woman said[2] to the sailor "Rejoice[3] my father the sailor!" and he said "Rejoice also thou!" And[4] the woman said "Verily this (?) having made ready (?) whither will it go?"; the boatman replied "Verily (v) if the Lord (?) preserve (?) me, I shall go to Philoxenite.[5] And the woman said "If thou wilt endure (?), do a favour (?)[6] with me and convey (?) me (?)[7] with thee to Philoxenite; the boatman replied "What wouldest thou there?;" the woman replied "I will go to the church of Saint Mena." And the boatman said "But thou being (?)[8] pagan (Ἕλλην) (vi) what wilt thou do in the church?"; the woman replied "I shall dedicate this egg in that church, that the god of Saint Mena may give me seed of conception (?). Verily if I am about to (?) bear, I will become a Christian" (Χριστιανός); the boatman replied "O woman, but thou art tender (?), and not loving hardship (?), and give me thine egg which I will deposit (vii) and do thou return to thy house that thy husband may not fear." And the woman believed (πιστεύειν) and put the egg in his hand. And she returned to her house with her service-girl. And the boatman took the egg, carried it into the hold (?) and laid it in the . . .[9], until (his) coming to Philoxenite. And when many days had passed (viii) he came to the shore of Philoxenite. And the man forgot the egg and behold (?)[10] returned to the other (?) extremity (?). And on one in the days, the boatman saw that egg that it was in the . . . of the hold (?) of the boat, namely this which he had laid down and forgotten. He said to his son "Boy, whence was this egg?"[11] And he said "My father, dost thou not (ix) remember this, which a woman

[1] λοξονήτα in the Greek miracles; it was the harbour for the church of St. Mena, probably on Lake Mareotis.

[2] Note the subject following the verb.

[3] ⲡⲥ̄ⲉⲥⲱ seems directly translated from the Greek greeting χαίρειν.

[4] ⲟⲛ is used with ⲡⲉⲥⲥⲛⲁ but never in the replies with ⲡⲉⲥⲁⲣⲁ.

[5] Note -ⲗⲱ as often used to emphasize the preceding complex.

[6] ⲟⲩⲛⲧⲓⲕ perhaps the substantive formed from ⲟⲛ "love."

[7] ⲁⲓⲉⲓⲕ if not a scribe's error for ⲁⲓⲕ may be a more emphatic form.

[8] -ⲗⲏ seems to have the same emphasizing force as -ⲗⲱ.

[9] ⲁⲥⲡ̄ ⲧⲟⲩ-ⲗⲁ ⲕⲉⲛⲁ ⲕⲁⲡⲡⲁ-ⲥⲉⲩⲉ́-ⲗⲁ
cf. ⲁⲥⲡ̄ ⲧⲟⲩⲛⲁ ⲕⲁⲡⲡⲁ-ⲥⲉⲩⲉ́-ⲗⲁ 8, 10.
Thus ⲕⲉⲛⲁ must be a verb "carry." Hold (?) is lit. "belly of water (?)."

[10] ⲉⲓⲥⲟⲩ possibly the interrogative used with the sense quidam, "for some other object."

[11] ϩⲁ may be an exclamation "eh."

gave us that (?) we might put them (sic)[1] in the church of Saint Mena?" And the father said to the boy "O, it is (?) true.[2] Cook it that I may have food." And his son cooked and brought (?) it, and sent food. And when the days of three new moons had passed, they came to a village, and they moved up the boat to the bank of that village. (x) And when it was Sunday (ⲕⲩⲣⲓⲁⲕⲏ́) the boatman came up to the village that he might receive the sacrament. And in that village there was set the church of the Holy Virgin (ⲡⲁⲣⲑⲉ́ⲛⲟⲥ) Mary, and he entered therein (?)[3] to take the sacrament: and after (?) the Trisagion (ⲧⲣⲓⲥⲁ́ⲅⲓⲟⲛ) had been sung (?), and (?) all the people gathered (?) to the font (?), that they might write (?) the water (?) of the holy one (ἅⲅⲓⲟⲥ)[4] and the eye of the boatman was opened and saw in the mirror (?)[5] Saint Mena coming mounted on a white horse, (xi) and aiming (?) at him a spear of flame (?). And having seen, he rushed and came to the image (εἰκών) of Mary bearer of God, and cried and said "By thy power (?)[6] Mary bearer[7] of God, save me, for (?) I have committed sin.[8] And Saint Mena standing again (?) said to him "What shall I do with thee on the day of to-day? Is it by the power (?) of my mistress that thou hast (?) gone forth?" And when (?) the Saint seized that man (xii) and trampled (?)[9] him upon the head, the egg which he had eaten immediately (?) became a live fowl, descended verily under him, came out, stood up[10] and instantly (?)[11] crowed. And Saint Mena, seated on the horse took the fowl by its two wings, carried it and said "Go (?) hither (?), be (?) after this.[12]" And Saint Mena went forth to the house of that woman knocked (?) at the door and called (?); and that woman (xiii), running (?)

[1] **ⲧⲓⲇⲇⲁⲛⲁⲥⲁ** implies a plural object, the plural having apparently been continued from the previous **ⲧⲓⲇⲇⲁⲛⲁⲥⲁ**, where however it refers to "us," not to the egg.

[2] Or perhaps "is it true?"

[3] **ⲧⲁⲣⲓⲁ** perhaps an emphasized nominative, cf. 3, 1.

[4] Perhaps meaning "that they might make the sign of the cross with the holy water."

[5] **ⲛ̄ⲗ̇ⲗⲁⲁⲗ̇-ⲗ̇ⲟ** may perhaps only be "clearly."

[6] **ⲉⲓⲣ-ⲓⲛⲓ ⲙⲁ-ⲗ̇ⲛⲓ** must mean something like "by appeal to thee," "by grace from thee."

[7] Note **ⲟⲩⲛⲛⲁⲣⲁ** corresponding in the vocative to **ⲟⲩⲛⲛⲟⲗ̇**.

[8] Or "from the sin which I have committed." Cf. the construction in 13, 8.

[9] **ⲇⲁⲩ-ⲛⲟⲛ** perhaps for **ⲇⲁⲕⲉⲛ-ⲛⲟⲛ**.

[10] **ⲕⲟⲩⲧⲧⲓⲁϭⲟⲛⲇ** cf. M. *kutta menjı.*

[11] **ⲧⲟⲩⲥ-ⲕⲟⲛⲟ** lit. "immediately after the beginning." (?) or if it is to be connected with **ⲧⲟⲩⲥⲕⲟ** perhaps "thrice" would be the meaning.

[12] This is quite unintelligible to me.

came[1] and opened the door. And the Saint said to her "Woman, receive this fowl and let it out amongst thy fowls that they may make thee fruitful: and thou also O woman, the son that thou shalt bear, call his name Mena. Likewise also thy girls of service shall be fruitful and thy cattle. And do thou, O woman, receive baptism[2] for the remission of thy sins" . . . (XIV) and having finished (?) saying this, immediately (?) the Saint vanished (?)[3]. And the woman having taken the fowl and put it out with her fowls, immediately (?) thus (?) they became fruitful, (and) the girls of service and the cattle. And she the woman moreover conceived and bore a boy-baby[4] and called his name Mena as the Saint had said to her. And her girls of service also (XV) conceived likewise and brought forth son and daughter. And that woman, when the days of her solitude were completed, came out to the church of[5] Saint Mena, to Mareotis; and when she came into the holy church, she asked for (?)[6] the priest (?) that he might baptize them. And the priest took them, and prayed for them, and baptized her and her husband and her son and her servants in the name of the Father and the Son and the Holy Ghost. (XVI) And thus being converted as Christians they remained every day of their life, and lived as members (?) of the church of Saint Mena offering their firstfruits (?) to the church, until their death. And all having seen and heard of this great miracle glorified God and Saint Mena. Whose is the glory (XVII) and the power, now and in all time[7] unto the eternity of ages. Amen (ἀμήν).

(XVIII) Saint Mena (ἅγιος Μηνά) is represented on horseback as he appeared to the boatman. He wears a tunic and military cloak and holds a spear vertically, the point downwards, and on his left shoulder is a shield. Dr. BUDGE (p. 14) notes that the spear is without the cross-shaped end usual in Coptic pictures. His face is in profile and has a peculiar outline:

[1] Probably for ⲕⲓⲁ.

[2] ⲡⲓⲥⲧⲓⲧⲧⲓⲗ must not be derived from Greek πίστις, of conversion, but from the root of M. *fisse* "sprinkle."

[3] The idea "vanished" seems required by the context: but possible "she saw the saint revealed" is the meaning.

[4] Lit. "brood of a son."

[5] ⲙⲏⲛⲁ ⲕⲓⲥⲥⲉ here and in 16, 6 the ⲛ of the genitive may be absorbed by the following ⲕ.

[6] Or perhaps "requested the priest."

[7] ⲉⲗ' ⲟⲛ. etc. νῦν καὶ ἀεὶ in the doxologies of the Psalms.

above his head are three crowns explained by Dr. Budge from an Ethiopian text as due to the Saint's virginity, endurance and martyrdom respectively. Below is the boatman in full-face, apparently nude; over his left arm is a fringed cloth and with his right hand he grasps a hoof of the horse, perhaps endeavouring to ward it off from his head, and between his legs is seen the head of a cock; the rest of the bird is cut away with the feet of the man by an injury to the lower edge of the leaf.

It is remarkable that the wicked man is here represented in full-face and the Saint in profile: this is precisely opposed to the Abyssinian practise, possibly with intention, though ordinarily the saints in Nubian frescoes are full-faced. There seems to be no rule as to this in Coptic pictures.

The story bears a marked resemblance in style and matter to the miracles of SS. Paêse and Menas[1] from a Greek MS. published in J. Pomialowski *Žitiê prepod. Patsie Velikago* (Petersburg, 1900) and long ago rendered into Latin in Surius (Lipomanni) *Vitae Sanctorum* under the date of 10th November.

There is evidence too that it is derived from a Greek source without any Coptic intermediary. Thus, Alexandria and Mareotis, not their Coptic equivalents Racoti and Panephaiat, are named; and the salutation **nıccecuı** "rejoice" is evidently the Greek χαίρειν which, however, is often retained in Coptic. Ἑλλην for "pagan" is not found in Coptic. In the Nubian text Philoxenite is the name of a village which appears in the Greek miracles as Λοξονητα: evidently the Coptic article *pi* has influenced one or other of the writings. The true form is uncertain, but Loxoneta is neither Coptic nor Greek and it seems probable that the better form uninfluenced by Coptic is preserved in the Nubian.

2. "Nicene Canons."

The handwriting of the sixteen unnumbered pages which follow is less careful than that of the Mena text. The letters are thin and the writing compact on the first page, but it loses these characteristics after two or three pages though p. 30 is one of the best. Original holes and tears in the vellum appear and are avoided by the scribe: he applies punctuation, spacing, and correction, but the corrections are made less neatly and the spacing frequently degenerates into separation of syllables.

[1] I owe the reference to Mr. Crum.

† ⲁ † ⲱ †

XIX fo. 10 *b* ειννιγουλ-λο ειννανα [2]κ̄ς̄ςενιγουνα κανο[3]ναγουε-ϲιν παπαϲι ϝ̄ς̄[4]ϲιγουνα ινκεα-ειο [5]τ̄μ̄μα δαουαϝα παεια [6]ουϲκιϲϲ̄λ̄ δ̄ρ̄τ̄ι-λο · [7]· π̄ · ε̇ · γουε ειν̄λ̄ : οντα[8]κραγουε-κε · ουελτρ̄λ̄ κει[9]κα πεϲεν · ειν κορε ϝ̄ς̄[10]ϲου τραπ̄ε̄ϲ̄λ̄-δϣ π̄λ̄κα · [11]αρτοϲα δϣλαμ · ορπα δο[12]λαμα · παπι-δε ον-ϝαλ-[13]δε ον-ϲευαρτου ϝ̄ς̄ϲι-δε [14]κελ-λο ϝ̄ς̄ϲε-λο παλα-μη · [15]εκκ̄π̄ ϭελ-λο ον ελλε κι-λ[16]ο · αλε-ϲιν ειτ-ουελ προϲ[17]κοκκα κ̄ς̄ϲε-λα κεν δουκκεν |

XX fo. 11 *a* ορπα ενκαν · ε̄λ̄λε ενκαν · [2]ἱερεόϲ̄λ̄-λον ουεκκα ουειϲ[3]κα τ̄ρ̄-μενκαν-νο · ταν αε̄λ̄[4]-λα πεϲεν ἱερεόϲι-λο[5]τδϣ κ̄μ̄-μ̄ς̄ϲομ [6]ϝει-μ̄ς̄ϲομα · ϩαρ[7]μ̄λ̄-δον ἵερουϲαλημ-εια ϭαν[8]κα κουμ-μ̄π̄να-λο · τ̄λ̄λ̄λ̄[9]-λον αφϭ̄π̄ κο-ε̄ρρα-λο ταν [10]νικ̄τ̄κα · καϲϲοϲαννα · [11]ϲκιτειδονιγουνικα δολ-[12]λα · ϩαρμ̄λ̄δονικα μονε-[13]ϲιν-νεϭουν ειν-τ̄λ̄λινα γεν[14]κιτα-γουε-ϲιν μεδδ̄λ̄ γαϭιϲ[15]κα · αλε-ϲιν ουετρ̄λ̄ κεικα [16]πεϲεν προϲ-κολ κ̄ς̄ϲελ-λο [17]κεν-ϭρανγουκα κ̄ς̄ϲεν |

XXI fo. 11 *b* τουφ̄λ̄λο καπϲδραα · παπ̄λ̄-[2]δε ον ϝαδ-δε ον ϲευαρτου [3]ϝ̄ς̄ϲ̄λ̄-δε-κελ-λο κ̄ς̄ϲε-λο πα[4]λα-μη · αλε-ϲιν ειτου [5]ουελ ταν αε̄λ̄-λο κελ[6]κ̄π̄νανεν προϲ-[7]κοκ-κον κ̄ς̄ϲε-λα [8]κεν δουκεν · ορπα εν[9]καν · ε̄λ̄λε ενκαν παρ[10]ρεν κοδρα ενκαν π̄ρ̄[11]γνε δεϲϲι-λο κ̄ς̄κ̄λ̄λοκα [12]ταρου ϝοδ̄λ̄-λον ταν [13]αε̄λ̄-λο κουρα-λό εταν[14]να ταν αγγελοϲου ϝ̄ς̄[15]ϲιλ-ορο · μνα ουλ[16]γρι-μενακε παρτακοκ|

XXII fo. 12 *a* κα · τ̄λ̄λικα ..... [2]τ̄τ̄τα μνά · κουραλ [3]τ̄δ̄δ̄κ̄κα-ϲιν τ̄λ̄λ̄λ̄ ουν[4]να-ϲιν · ειτα μ̄ϣ̄ϣα-[5]να-ϲιν τ̄λ̄λ̄λ̄ ταϝϲ̄λ̄-δο [6]αγουλγουλ αϊ οῡλ̄[7]εν · τ̄λ̄λ̄λ̄-όρο [8]ουελκα ελ-μεν[9]δ̄π̄να-λο · έλον μα[10]καν ε̇ ειτα · τ̄λ̄λ̄π̄ [11]ταϝϲ̄λ̄-δο αγουδου[12]κα κουρραν-λο αγ[13]ουδαναϲϣ · ουελ-λον [14]παρ-τακιϲνα · εϊ μαν |

XXIII fo. 12 *b* ....-λο δουλλα [2]ϝαδ̄λ̄γουλ · μει[3]δραγου ενδ̄μ̄μανα · [4]ε̇ϲκοντ̄κ̄φ ενδ̄μ̄[5]να · κοντοντα εν[6]δ̄μ̄μανα · ετ̄[7]μονα

xix. ll. 1-7. The whole of this heading in red ink. l. 15. εκν was first written and the ν afterwards changed to κ. l. 17. κ̄ς̄ϲε-λα is written below the line at the foot of the page with a mark ″ corresponding to the insertion mark after προϲκοκκα. xx. l. 2. -λον the ο corrected from ι (?). l. 3. αε̄λ orig. αϊλ. l. 6. ϝει orig. ϝ̄ι. l. 10. orig. καϲιο. l. 11. ουν nearly erased: probably -δονικα only was intended as in l. 12. xxi. l. 6. νεν altered. l. 10. orig. κοδα. l. 16. κοκ, orig. κοα.

ⲉⲛⳡⲙ̄[8]ⲙⲁⲛⲁ · ⲙⲁⳡ[9]ⲇⲁⲕⲁⲉ̇ ⲉⲛⳡⲙ̄ⲙⲁⲛⲁ ·[10]ⲓ̈ⲉⲣⲉⲟ̇ⲥⲓⲛⲕⲁ ⲙⲓⲇⲣ ⲉⲛ[11]ⳡⲙ̄ⲙⲁ=
XXIV fo. 13*a* ⲛⲁ · ⲉⲡ̄ [12]ⲕⲉⲧⲁ ⲙⲁⲗⲗⲉ-ⲟⲛ ⲟ̇ⲛ[13]ⲧⲁⲕⲣⲁⲅⲟⲩⲉ-ⲕⲉ ⲙⲟⲩⲛ|ⲧ-ⲗⲱ ⲡⲁⲇⲁ=
ⲛⲁⲥⲟ · ⲟⲩⲛ[2]ⲧⲉⲓⲕⲁ ⲕⲟⲛⲁⲙⲥω · ⲧⲱ[3]ⲕⲟⲛⲛⲁⲩⲉⲕⲁ ⳡⲟⲩⲁⲙ[4]ⲥⲱ · ⲧ̄ⲕⲕ̄ⲡ̄-ⲛⲟⲛ
ⲙ̄ⲇⲣ̄[5]ⲕ-ⲗⲟ ⲡⲁⲇⲁⲛⲁⲥⲱ · ⲙ̄ⲇⲣ̄[6]ⲕⲗ̄ ⳡⲉⲓⲁⲣⲕⲁ ⳟⲉⲅⲣⲁ ⲉ̇[7]ⲛⲉⲛ-ⲛⲉϭⲟⲩⲛ ·
ⳟⲉⲥⲕ̄ⲫ[8]ⲫⲁⲅⲣⲁ ⲧⲗ̄ⲗⲓⲕⲁ ⲥⲉⲛⲁⲙ[9]ⲥⲱ · ⲉ̇ⲛ ⳟⲁⲡⲉⲅⲟⲩⲛ [10]ⲧⲟⲕⳡⲉⲣⲕⲁ ⳡⲉⲛⲇⲓ=
[11]ⲕⲁⲛⲛⲟⲁ̇ · ⲉⲓⲥ ⲙⲁⲣⲧⲁⲣ[12]ⲕⲓⲕⲟⲛ ⲟⲩⲗⲅⲡ̄ⲛⲁⲥⲟ ·[13]ⲁ̇ⲗⲉⲥⲓⲛ ⲗⲁⲓ̈ⲕⲟⲥⲥⲟⲩ
XXV fo. 13*b* ⲟⲩ[14]ⲉⲗ ⲕ̇ⲉⲥⲥⲉⲛ ⲕⲁⲡⲁⲕⲁ | ⲟⲩⲉⲣⲁⲛ · ⲅⲧ̄ⲧⲁ ⲕⲁⲡⲉⲛ [2]ⲓ̈ⲉⲣⲉⲟⲥⲕⲁ-ⲗⲟ ⲕⲟ=
ⲗⲟⲧⲁⲛ [3]ⲡⲣⲁϭϭⲁⲣⲁⲅⲣⲁ ⲉⲫⲫⲁⲛ[4]ⲛⲁ · ⲉ̇ⲗ-ⲟⲛ ⲙⲁⲕⲁⲛ ⲟⲩⲛ[5]ⲛⲁ ⲁⲓ̈
ⲉⲓⲛⲛⲁ ⲅⲣ̄-ⲧⳡ̄ⲉⲓⲕⲁ[6]ⲛⲉ-ⲗⲟ ⲡⲁⲇⲁⲛⲁⲥⲱ · ⲟⲩⲛ[7]ⲛⲁ ⲙⲓⲇⲣ̄ⲕⲉⲓ-ⲗⲟ ⲡⲁⲇⲁⲛⲁ=
[8]ⲥⲟ · ⲁⲅⲁ-ⲧ̄ⲕⲕⲉⲓⲛ-ⲛⲟⲛ [9]ⲕⲟⲣⲉ ⳟⲁⲡⲁⳟⲁ ⳡⲟⲩⲉⲓⲟ · [10]ⲕⲟⲣⲁⲕⲁ ⲉⲧⲉⲛ-ⲛⲟⲛ
ⲉⲡ̄[11]ⲛⲁ ⲁ̇ⲉⲗ̄-ⳡⲉ ⲟⲕⲕⲁⲛ[12]ⲛⲛ-ⳡⲉ-ⲕⲉⲕⲕⲁ ⲕⲟⲕⲉⲓ[13]ⲣⲁ ⲕⲟⲣⲉⲕⲁ ⲕⲉⲓⲁ ⲉⲓⲧⲉ=
XXVI fo. 14*a* [14]ⲥⲟ · ⲁⲗⲉ-ⲥⲓⲛ ⲙⲉⲛⲉⲛⲟⲛ | ⲧⲁⲡⲡⲁⲧⲧⲁ-ⲙⲏ · ⲁⲗⲉ-[2]ⲥⲓⲛ ⲉⲓⲧⲉⲓ ⲏⲕⲕⲟⲩⲗ=
[3]ⲗⲗ̄-ⳡⲁⲗ ⲅⲉⲛⲛⲓⲛ-ⲕⲉⲓ [4]ⲙⲉⲛⲉⲛ ⲕⲟⲣⲉⲕⲁ ⲉⲧⲧⲁ[5]ⲧⲁ-ⲙⲏ · ⲁⲗⲉ-ⲥⲓⲛ ⲕⲟⲣⲉ
[6]ⲉⲧ̄-ⳡⲟⲗⲗⲉⲛ-ⲛⲟⲛ ⲧⲟⲩⲉ[7]ⲕⲁⲛⲧⲉ-ⲗⲟ-ⲇⲱⲣⲁ ⲕⲉⲓ ⲅⲉ[8]ⲛⲛⲛ ⲕⲉⲥⲟ · ⲁⲗⲉ-ⲥⲓⲛ
ⲅⲉⲅ[9]ⳟⲉⲓ ⲙⲉⲛⲉⲛ-ⲛⲟ · ⲕ̄ⲥⲥⲉ-[10]ⲗⲟ ⳟⲁⲣⲣⲟ ⳡⲟⲩⲉⲥⲟ · ⲙⲛⲁ [11]ⲉⲓⲣⲟⲩ ⲧⲗ̄ⲗⲓ-
ⲗⲟⲅⲟ ⲉⲓⲁⲛ [12]ⳡⲁⲩⲉⲓⲛⲁⲓ̈⸗ ⲙⲉⲛⲉⲛ-ⲟⲛ [13]ⲉⲓⲥⲕⲁⲣⲁⲅⲣⲁ ⲧⲗ̄ⲗⲡ̄ ⲧⲉ[14]ⳡⲟⲩ=
XXVII fo. 14*b* ⲅⲟⲩⲕⲁ ⲡⲁⳡⲉⲓⲫⲁ | ⲡⲁⳡⳡⲉⲓⲛⲁⲓ̈ · ⲕⲟⲣⲉⲕⲁ ⲉⲧ[2]ⲧⲉⲛ-ⲛⲟⲛ · ⲕ̄ⲥⲥⲉ-ⲗⲁ ⳡⲟⲩⲉ=
[3]ⲥⲟ · ⲙⲟⲣⲉⲛ ⲛⲁⲟⲩⲕⲁ · [4]ⲁⲛⲕⲉⲥⲟ ⲉⲓ̈ⲟⲩⳡⲁ ⲥⲟⲗⲁ [5]ⳡⲟⲩⲙⲙⲁ ⲧ̄ⲇⲇⲟ-ⳡⲟ
ⲙⲡ̄ [6]ⲁⲩⲧⲁⲕⲁⲣⲁⲁ̇ · ⲕⲟⲣⲉⲕⲁ [7]ⲉⲧⲁ ⲕ̄ⲥⲥⲉⲕⲁ ⲙⲟⲣⲓ-ⲙⲉⲓⲗ̄ [8]ⲡⲁⲗⲁ ⲇⲱ=
ⲣⲟⲥⲡ̄ · ⲥⲁⲧⲁⲛⲁ[9]ⲥⲗ̄-ⲗⲟⲛ ⲧⲁⲛ ⲁⲉ̄ⲗ-ⲗⲁ ⲕⲟⲩⲇ[10]ⲇⲣⲁ ⲧⲟⲣⲟⲛ · ⲁⲙⲁⳡⲉⲓϭⲁ=
[11]ⲣⲁⲥⲓⲛ ⲥⲟⲗⲁ ⳡⲟⲩⲙⲙⲁ [12]ⲧ̄ⲇⲇⲓⲛ-ⲉⲓⲁ · ⲁ̇ⲗⲉ-ⲥⲓⲛ ⲉⲓ[13]ⲣ-ⲟⲛ ⲕ̄ⲥⲥⲉⲗ ⲙⲟⲣⲓ-
XXVIII fo. 15*a* ⲙⲓⲛⲓⲕ [14]ⲡⲁⲧⲧⲁ-ⲙⲏ · ⲙⲁⲛⲕⲁ-ⲥⲓⲛ [15]ⲧⲗ̄ⲗ̄ⲗ ⲇⲟⲩⲣⲓⲅⲣⲁ ⲉⲓⲕⲕⲁ | ⲡⲁⲥⲕⲁⲣ=
ⲣⲁ-ⲥⲓⲛ · ⲉⲓⲛ-ⲧⲁⲣⲁ [2]ⲧⲉⲓ ⲙⲉⲕⲕⲉⲓⲛⲛⲓ-ⲗⲉⲇⲟⲩⲛ [3]ⲉⲗⲗⲉ ⲉⲓ̈ⲟⲩⳡⲁ-ⳡⲁⲗ
ⲙⳡ̄ⳡⲉⲓ[4]ⲧⲁ ⲕⲉⲓⲛⲏ ⲉⲓⲙ-ⲙⲉⲓⲛⲉⲥⲟ · [5]ⳟⲁⲗⲓⲇⲙ̄ⲙⲉ ⳡⲉⲓⲉ̇ⲅⲟⲩⲕⲁ [6]ⲕⲟⲣⲉⲕ ⲉⲧⲉⲛ
ⲕ̄ⲥⲥⲉⲗ ⲅⲁⲗ[7]ⲗⲉⲓ-ⲙⲓⲛⲡ̄ ⲕⲉⲓⲛⲣⲁⲛ · [8]ⲟⲩⲉⲓⲁ-ⲗⲟ ⲧⲉⲛ ⲁⲉⲗ̄-ⳡⲟ · [9]ⳟⲁⲛⲉⲛ

XXIII. l. 11. before ⲉⲡ̄ the remains of another beginning of a paragraph ⲁⲛⲕ (?) are seen. XXIV. l. 3. the second ⲛ is blotted. It seems as if some other letter such as ⲁ had been written. ⳡⲛⲕⲓⲛⲛⲁⲩⲉ is the usual spelling. l. 14. ⲕⲁⲡⲁⲗⲕⲁ was written but the ⲗ and part of the ⲕ are erased. XXV. l. 8. corrected from ⲁⲅⲁⲕⲕⲕⲉⲓⲛⲛⲟⲛ. l. 9. read ⳡⲟⲩⲉⲥⲟ (?). l. 10. correct to ⲕⲟⲣⲉⲕⲁ as was done by the scribe in l. 13. l. 13. orig. ⲕⲟⲣⲁⲕⲁ. XXVI. l. 8. ⲕⲉⲥⲟ orig. ⲕⲉⲡ̄ (?). l. 9. ⲙⲉⲛⲛ(?)ⲉⲛⲛⲟ. XXVII. l. 8. ⲱ blotted on alteration. l. 15. ⲇⲟⲩⲣⲓⲅⲣⲁ is written in the line with ⲇⲟⲩⲣⲓⲟ as a correction (?) beneath it. ⲉⲓⲕⲁⲕⲁ with the middle ⲁ erased. XXVIII. l. 3. ⳡⲁ added to ⲉⲓ̈ⲟⲩ above the line. l. 8. ⳟ was written at the beginning of the line and smudged out. ⲁⲉⲗ̄ orig. ⲁⲓ̈ . . .

ⲧⲟⲕ-ⲉⲓⲇⲉⲛ ⲟⲩⲉⲓⲥ[10]ⲕ ⲉⲓⲧ ⲉⲱⲏⲛ · ⳟⲟⲩⲕⲧ̄[11]ⲕⲁ ⲉⲕⲉⲓⲣⲉⲣⲁⲛ-ⲛⲉϭⲟⲩⲛ ·
[12]ἀⲗⲉ-ⲥⲓⲛ ⲟⲩⲉⲗⲧⲣⲗ̄ ⲕⲥ̄[13]ⲥⲉⲗ ⲅⲁⲗⲗⲉⲓ ⲙⲓⲛⲉⲓⲛ ⲕⲁ[14]ⲡⲉⲛ ⲁⲣⲙⲥ̄ⲕⲓⲣⲉ
XXIX fo. 15 *b* ⲇⲁⲩⲉ̄ⲗ-[15]ⲗⲟ-ⲗⲟ δⲟⲩⲣ ⲕⲟά-ⲗⲟ ⲁⲗⲉ-|ⲥⲡ̄ ⲟⲩⲉⲗ-ⲧⲇⲣ̄ ⲕⲁⲡⲁ ⲕⲟ[2]ⲣⲉⲕⲁ
ⲉⲧⲉⲛ ⲇⲉⲓⲟⲗ ⲕⲁ[3]ⲡⲗ̄-ⲇⲁⲗ-ⲗⲟ ⲡⲓⲕⲧ̄ⲕ ⲟⲩⲛ[4]ⲛⲁ · ⲟⲩⲉⲗ-ⲧⲣⲗ̄ ἀⲡⲟⲥ[5]ⲧⲟ=
ⲗⲟⲅⲡ̄-ⲇⲉ ⲉⲩⲁⲅⲅⲉⲗ-[6]ⲇⲉⲕⲉⲗⲕⲁ ⲟⲩⲗⲅⲣ̄-ⲙⲓ[7]ⲛⲗ̄ ⲕⲟⲣⲉⲕⲁ ⲉ̄ⲧⲉⲛ · ⲉ̄ⲧ[8]ⲙⲡ̄=
ⲛⲁⲗⲟ · ⲟⲩⲉⲗ-ⲧⲣⲗ̄ [9]ⲁⲗⲗⲓⲗⲟⲩϊⲁⲕⲁ ⲯⲁⲗⲗⲗ̄[10]ⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲁⲗ ⲯⲁⲗⲏ-ⲙⲉⲛⲉⲛ
[11]ⲧⲗ̄ⲗⲟⲩ ⲧⲁⲕⲕⲁ ⲁⲩⲟⲗⲕⲁ [12]ἀⲉⲓⲣⲁ-ⲗⲟ · ⲁⲗⲗⲏⲗⲟⲩϊⲁ-ⲉⲓ[13]ⲁⲡⲡⲁ ⲑⲉⲗⲕⲁⲑ
XXX fo. 16 *a* ⲙⲁⲣⲓⲙⲁⲑ-[14]ⲉⲥⲡ̄ · ⲉⲓⲅⲉⲓⲣ-ⲓⲟⲛ ⲅⲡ̄ⲣⲧⲁ ⲕⲥ̄[15]ⲥⲓⲧⲁⲕⲉⲛ · ⲧⲗ̄ⲗⲟⲩ δⲙ̄ⲙⲗ̄|ⲅⲟⲩⲕⲁ
ⲥⲙ̄ⲡⲓⲧⲁⲣⲟⲕⲕⲁ ⳟⲟⲟⲕ[2]ⲧⲣⲁⲙⲥⲟ · ⲟⲛ ⲧⲁⲕⲕ-ⲟⲛ ⲧⲁⲣⲟⲩ[3]ⲁⲙⲥⲟ-ⲉⲥⲡ̄ · ⲟⲩⲉⲓά-
ⲗⲟ ⲉⲓⲧⲟⲩ [4]ⲕⲟⲣⲉⲛ ⲧⲁⲣⲁ ⲧⲉⲓ-ⲗⲟ ⲕⲥ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ [5]ⲡⲉⲥⲗ̄-ⲇⲟ · ⲕⲟⲣⲉⲛ ⲧⲁ=
ⲣⲁⲧⲉⲓ-ⲗⲟ [6]ⲕⲥ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ ⲡⲉⲥⲗ̄-ⲁⲡⲡⲁ ἀⲕⲟⲥⲥⲁ [7]ⲙⳡ̄ⳡⲁⲛⲅⲟⲩ-ⲗⲟⲅⲟ ⲉⲓⲁ
ἀⲕⲟⲥⲥⲁ-[8]ⲥⲡ̄ · ⲉⲓⲧⲟⲩ ⲕⲥ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ ⲡⲉⲥⲗ̄-ⲁⲡⲡⲁ [9]ⲧⲗ̄ⲗⲗ̄ ⲟⲩⲕⲕⲁⲧⲧⲁ-ⲥⲓⲛ ·
[10]ⲉⲓⲛⲡ̄ⲅⲟⲩⲗ-ⲁⲡⲡⲁ ϊⲉⲓⲟⲩⲇⲁⲓ[11]ὀⲥⲣⲉⲓ ⲁⲫδⲓⲕⲁ ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄-[12]ⲇⲟ ⲟⲗⲗⲉⲓⲛ
ⲇⲉⲓⳟⲉⲓⲇⲟⲗⲅⲟⲩ[13]ⲕⲁ ⲕⲟⲗⲁⲧⲣⲁ-ⲥⲡ̄ · [14]ⲧⲉⲣⲟⲩ ⲉⲡ̄-ⲕⲟⲣⲉⲛ ⲧⲣⲁⲛ̄ⲥ̄ⲗ̄-[15]ⲇⲟ
ⲡⲉⲓⲛ ⲛⲉⲥⲗ̄ⲅⲟⲩⲗ · ⲧⲁⲣⲟⲩ [16]ⲅⲟⲇⲥ̄-ⲥⲡ̄ ⲡⲉⲥⲓⲣⲁ-ⲥⲓⲛ · ϊⲟⲩⲇⲁⲓ[17]ⲟⲥⲣⲉⲓⲅⲟⲩⲗ-
XXXI fo. 16 *b* ⲇⲉ ⲟⲩⲉⲣⲁⲛⲛⲟ-ⲗⲟ | ⲁϊⲕⲁ ⲡⲗ̄ⲗⲗ̄-ⲇⲟ ⲅⲟⲩⲧⲧⲉⲓ[2]ⲥⲁⲛⲁ · ⲟⲩⲣⲟⲩ ⲕⲥ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ
ⲡⲉⲥⲗ̄[3]ⲅⲟⲩⲗ-ⲗⲟⲛ ⲧⲁⲩⲕⲁ ⲙⳡ̄ⳡⲁⲛ-[4]ⲛⲟ · ⲉⲓⲥ ⲙⲁⲧⲁⲣⲕⲓⲕⲟⲛ ⲟⲩⲗⲅⲡ̄=
[5]ⲛⲁⲥⲟ · ⲁⲗⲉ-ⲥⲡ̄ ⲟⲩⲉⲗ ⲡⲣⲟⲥ[6]ⲕⲟⲕⲁ ⲕⲥ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ ⲕⲉⲛ ⲇⲟⲩⲕ[7]ⲕⲓⲕⲁⲛ-ⲛⲟ
ἐⲕⲉⲗ ⲧⲁⲣⲟⲩ [8]ⲁⲫⲡ̄-ⲛⲟ-ⲇⲱⲛ ϊⲉⲣⲟⲩⲥⲁⲗⲏ[9]ⲙ-ⲛⲁ ⲧⲁⲛ ⲧⲁⳟⲥ̄ⲕⲁ ⲡⲁⲉⲱ=
[10]ⲛⲁ · ϊⲉⲣⲉⲟⲥⲓ-ⲗⲟⲧ̄δⲟ ⲧⲁⲛ [11]δⲁⲛ-ⲛⲟⲛ ⲉⲡ̄-ⲛⲟ · ⲁⲣⲧⲟⲥⲓ [12]ⲟⲩⲉⲣⲟⲩ ·
ⲟⲣⲡⲏ ⲥⲁⲣⲡⲏ ⲟⲩⲉ[13]ⲣⲁ-ⲗⲟ . ⲉⲓⲛ-ⲁⲃ̄ⲃⲁ ⲧⲗ̄ⲗⲗ̄-[14]ⲟⲣⲱ ⲉⲧⲧⲁⲕⲣⲁ-ⲥⲓⲛ ·
XXXII fo. 17 *a* [15]ϯⲉⲓⲁ-ⲗⲟ ϊⲉⲣⲉⲟⲥⲟⲩ ⲕⲩⲣⲓⲁⲕⲉⲛ ⲟ̣ⲩⲕⲟⲩⲣ-ⲣⲟ ⲁⲙⲥⲟⲩ | ⲙⲉⲇⲉⲣⲁⲛⲅⲟⲩⲗ-
ⲗⲟ ⲁⲕⲓⲇ-ⲇⲟ [2]ⲟⲩⲉⲗ ⲥⲉⲅⲉⲅⲁ δⲟⲣⲁ ⲕⲓⲁ ⲕⲁⲡ[3]ⲡⲁⲛ-ⲛⲟ ⲙⲁⲛⲓⲛ ⳟⲁⲡⲉⲕⲁ
[4]ϊⲉⲣⲉⲟⲥⲓⲛ ⲟⲩⲣⲡ̄ ⲧⲟⲩⲧⲧⲗ̄-ⲇⲟ-[5]ⲗⲟ ⲡⲁⲥⲕⲁⲣⲣⲉ ϭⲉⲗⲅⲟⲩⲛⲁ [6]ⲉⲓⲗⲁⲗⲧⲉ-
ⲗⲟ · ⲉⲓἐ ⲙⳡ̄ⳡⲁⲛ[7]ⲅⲟⲩⲗ-ⲗⲟⲛ ⲉⲧ̄ⲧⲉⲛⲉⲛ-ⲇⲉ ⲅⲉ[8]ⲙⲟⲩ · ⲓ̄ⲃ̄ · ⲇⲁⲗⲗⲟⲕⲁ
ⲕⲁⲛ̣[9]ⲛⲁ · ὀⲅⲉⲓδⲉⲛⲉⲡ̄-ⲟⲛ ⲅⲉⲙⲟⲩ [10]ⲓ̄ⲅ̄ · -ⲗⲁ ⲇⲁⲗⲗⲟ ⲕⲁⲛⲛⲁ · ⲧⲕ̄[11]ⲕⲡ̄-

XXIX. a small Latin cross is drawn in the top left hand corner of the page. l. 3. orig. **ⲟⲛⲛⲁ** with **ⲩ** inserted. l. 7. the stroke over **ⲉ** of **ⲉⲧⲉⲛ** is very short and **ⲉ̄ⲧ** is required. XXX. l. 8. **ⲗⲁ** added above the line. l. 13. after **ⲥⲡ̄ ·. ⲥⲓⲛ . .** seems to have been written and then erased. l. 14. perhaps **ⲧⲣⲁⲛⲥ̄ⲥ̄ⲗ̄-ⲇⲟ**. XXXI. l. 7. **ⲕⲓⲕⲁⲩⲁⲛⲛⲟ** seems to have been written and altered to **ⲕⲓⲕⲁⲛ(ⲁⲛ)ⲛⲟ**, the **ⲁ** being erased and the **ⲛ** smudged. l. 14. **ⲟⲩ** crossed out at the end of the line after **ⲥⲓⲛ**. XXXII. l. 2. the **ⲁ** of **ⲕⲓⲁ** smudged. l. 4. orig. **ⲇⲟⲩⲧⲇⲡ̄**. l. 9. **ⲅⲉⲙⲟⲩ**. **δ** and **ⲅ** are both written and visible, and it is difficult to decide which is the correction.

ⲛⲟⲛ ⲙⲥ̄ⲧⲉ ⲉⲣ̄ⲕⲉⲓⲥ·ⲓⳡⲟⲩ̣[ⲛ][12]ⳡⲟⲩⲕⲁ · ⲁⲗⲉ-ⲥ̄ⲛ̄ ⲉⲓⲛⲛⲛ[13]ⳡⲟⲩ-ⲗⲁ ⲟⲩⲉⲗⲕⲁ
XXXIII fo. 17*b* ⲡⲁϣϣⲓ-[14]ⲕⲁⲛⲛⲟⲗ-ⲟⲛ · ⳡⲁⲇⲛ̄ ⲙⲁⲩ[15]ⲕⲇ̄-ⲇⲉ [*] ⲇⲉⳡ̣ⳡ̣ⲛ̄ | ⳡⲉⲓⲧⲧⲁⲓⲕⲁⲛⲉ-
ⲇⲉ-ⲕⲉ-ⲗⲟ [2]ⲙⲁⲥⲁ · ⲧⲗ̄ⲗⲗ̄-ⲗⲟⲛ ⲧⲁⲛ ⲁⲉ̄ⲗ[3]ⲕⲁ-ⲗⲟ · ⲉ̇ⲙⲉⲛⲧⲉ-ⲗⲁ ⲡⲁδⲉⲓ
[4]ⲡⲁδⲓⳡⲇ̄·ⲇⲛⲁ · ⲙⲁⲕⲁⲛ ⲧⲗ̄[5]ⲗⲓⲕⲁ ⲉⲩⲁⲛⲁⲥⲟ · ⲉⲩⲁ-[6]ⲥⲛ̄ ⲉⲓⲛⲛⲁ-ⲥⲛ̄ ⲧⲗ̄ⲗⲟⲩ
ⲁⲫⲣ̄ [7]ⲉⲓ-ⲗⲁ ⲇⲉⲓϝⲁⲣⲁ ⲧⲟⲩⲣⲓ · [8]ⲓ̈ⲉⲣⲉⲟⲥⲗ̄-ⲗⲟⲛ ⲉⲛ̄ⲕⲁ-ⲗⲟ ⲕⲩ[9]ⲣⲓⲁⲕⲉⲛ
ⲟⲩⲕⲛ̄ ⲇⲟⲩⲧⲧⲟⲩ-[10]ⲗⲟ ⲟⲩⳡ̣ⳡⲁ ⲧ̄δδ̣ⲁⲛⲁ [11]ⲁⲩⲧⲁⲕⲕⲟⲛ ⲉⲛⲁⲙⲏ ⲉⲛⲛⲁ
[12]ϝⲟⲇⲟⲩ ⲉⲛⲛⲟⲩ ⲓ̈ⲏⲥⲟⲩⲥⲓ [13]ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥ-ⲓⲟ̇ⲧ̄δⲟ ϝⲁⲉⲣ-ⲇⲉ ⲧⲧ̄[14]ⲧⲗ̄-ⲇⲉ-ⲕⲉⲗⲕⲁ
XXXIV fo. 18*a* ⲧⲟⲩⳡⳡⲁⲇ[15]ⲇⲉⲗ · ⲧⲁⲛⲛⲁ-ⲥⲛ̄ ϝⲟⲕⲗ̄ ⲟⲛ | ⲧⲓⲉⲕⲗ̄ δⲉⲗ ⲉⲗⲗⲉⲛⳡⲟⲩ-ⲗⲟ
ⲕⲥ̄ⲕⲗ̄-ⲗⲟ ⲁⲙⲏⲛ : †††

XXXII. l. 15. ⲕⲉⲗⲗⲟ has been written after ⲕⲇ̄-ⲇⲉ but struck out by three horizontal lines: a trace of a letter follows in the lacuna but this was separated by a space from the ⲇ following. XXXIII. l. 5. a letter has been written and erased after ⲉⲩⲁⲛⲁⲥⲟ. l. 6. ⲧⲗ̄ orig. ⲧⲕ. l. 9. orig. probably ⲟⲩⳡⲓⲛ. l. 10. orig. ⲧ̄δⲁⲛⲁ.

The first page is headed by ⲁ and ⲱ between three crosses.

(XIX) These are the canons of the churches which the holy fathers (ⲡⲁⲡⲁⲥ or ⲡⲁⲡ̄ⲁⲥ), having assembled (?) in Nicæa, discussed (?)[1], wrote, and established[2] by authority (?)[3], being eighty (?).[4]

Beloved: when a certain man (?) hath spoken a vow (?), (namely) this Holy Feast which remains on the table: it is simply (?) bread and simply (?) wine (?) and comes out from (?) the church (?)[5] by (?) the Father and the Son and the Holy Ghost in the time of presentation (?) and the arrival of the moment (?).

[1] ⲇⲁⲟⲩⲁϝⲁ "discuss," "talk," rather than "agree upon (?)" which does not suit the other instance.

[2] ⲟⲩⲉⲕⲓⲉ-ⲥⲗ̄. The last letter is doubtfully written so that it might be ⲁ, cf. -ⲥⲁ in the note to I, 1-4: but the stroke above would be meaningless with ⲁ, and ⲉⲓⲛⲗ̄ following confirms the ⲗ.

[3] ⲇⲣ̄ⲧⲓ cf. M. *tirti* "master" might perhaps refer to the sanction of the emperor, "confirmed by the Ruler (?)."

[4] ⲉ̇ · ⳡⲟⲩⲉ is probably to be taken together as the emphatic plural ending, the numeral 80 being very likely expressed by the plural of 8. Otherwise ⲡ̄ · ⲉ̇ might be read as 85. The authentic canons of Nicæa are twenty, but spurious canons were invented to promote certain interests, and the Arabic pseudo-Nicene canons reach 80 in the version of Turrianus (Mansi II, p. 947) and 84 in that of Abraham Echellensis (ib. p. 982).

[5] In the parallel 21. 3 ⲕⲥ̄ⲥⲉ-ⲗⲟ which must be intended here.

Verily when a man[1] dedicates an oblation in the church, (xx) whether it be wine or whether it be wheat, and the priest does not give one in return, and he says in his heart I have not eaten with the priest, I have not drunken with the priest, he hath not reward (?) from heaven in Jerusalem. And God, the possessor (?) of life, withdraweth (?) his light, because he hath desired that which is from earth and refused that which is from heaven, namely the mercies (?) which thy (?) God in his fullness (?) hath granted (?).

Verily a donor (?) having pronounced a vow, namely oblations dedicated in the church, (xxi) the children of the church shall eat them (?), the Father the Son and the Holy Ghost come out from (?) the church.

Verily a man having repented (?) in his heart and dedicated an oblation in the church, whether it be wine or wheat or durra-seed down to green vegetable (?); then he, the Lord, will rejoice (?) in his heart and receive (it) through his holy angel.

Have ye not heard that which is written, (xxii) ". . . . gift . . . God, him that giveth cheerfully (?) God loveth (?)"[2]? All men who working for the name of God[3] benefit themselves (?), they shall not find benefit (?) through God.

And now therefore (?) O man[4], that which ye do[5] for the name of God, do ye cheerfully. And one was written (xxiii) "men about to (?) become in that (?) . . . shall become (?) covetous (?), shall become (?) without . . ., shall become . . ., shall become man-hating, shall become . . ., shall become covetous (?) of the priesthood (?)." And all this . . . beloved, (xxiv) enquire ye unwillingly (?); let us have friendship (?), let us seek peace; and when ye sit (?) enquire ye with desire (?), because coveting (?) ye are fearful of death. Without ceasing (?) let us pray to God that he may give us remission of our sins.

Behold (?) hear ye a witness (?).

[1] ⲉⲛⲟⲩⲉ̀ⲗ probably contracted from ⲉⲛⲟⲩ ⲟⲩⲉ̀ⲗ which occurs in the parallel 21, 4-5.

[2] ἱλαρὸν γὰρ δότην ἀγαπᾷ ὁ θεός (Cor. II, 9, 7).

[3] ⲧⲗ̄ⲗ̀ⲗ̄ for ⲧⲗ̄ⲗ̀ⲡ̄.

[4] ⲉ̇ ⲉⲛⲁ changing to the voc. sing. seems to return to the plural in ⲁⲩⲟⲩⲇⲁⲛⲁⲥⲱ.

[5] ⲁⲩⲟⲩⲇⲟⲩⲕⲁ 2nd sing. act. with pl. obj. and objective ending ⲕⲁ.

Verily a layman (λαικός)[1] having . . . (xxv) and eaten the food of the church, he shall . . . the priest . . . and shall . . . And now therefore (?). . . . enquire ye in . . . requital (?) . . . in desire (?) enquire ye.

And when thou hast sat down remain far (?) from the feast. And when thou hast (?) received the feast purify (?) thy heart and voice and come and receive the feast. And verily if not, (xxvi) it is destruction.

Verily if thou comest not at peace with a teaching man (?) thou art a feast-taker (?).

Verily when thou desirest to receive the feast come out first and come in good will (?); verily if thou art not in good will (?) remain outside (?) the church: wilt thou . . . through God[2] be friendly? And if not, thus wilt thou . . . and . . . the laws of God?

(xxvii) And when thou hast received the feast, remain in the church till the dismissal. Remember what was done to Judas the betrayer[3]: having taken the feast he went out of the church not having been dismissed (?), and Satan entered (?) into his heart and persuaded him (?) to betray.

In truth thou also, when the church has not been dismissed, art . . . It is that which God shall take as cause (xxviii) and requite upon thee. Be not condemned for eternity with Judas on account of the short moment after this (?).

I have seen many when they have received the sacrament eat when the church is not open: woe to their hearts! Shall they receive in exchange (?) remission of sin, because they were able (?) to . . . ?

Verily a donor (?) who has eaten when the church was not open, he hath cause in a great . . .

(xxix) Verily a donor (?) who has eaten and received the sacrament loveth (?) light with the eater of the dead (?).[4]

[1] Cf. Eusebius in *Dict. Christ. Biogr.* II, p. 307 laic refusing communion on account of the bad character of the priest.

[2] Or perhaps "art thou greater than God?"

[3] Mr. Brightman furnished me with a parallel passage from "Eusebius of Alexandria." Hom. xvi, 2 *de die dominica* (Migne, *P. G.* lxxxvi, 416 D: cf. *Rev. de l'Orient Chrétien* 1908, p. 416). και μη ἐξέλθῃς ἐκ τῆς ἐκκλησίας σου ἐαν μὴ ἀπόλυσις γενηται· μνησθητι γὰρ του προδότου Ἰούδα, και μη ἐξέλθῃς. ἐκεινου γαρ η ἀρχὴ τῆς ἀπωλειας ἐγενετο του μη παραμειναι μετα πάντων· λαβὼν γαρ τὸν ἄρτον ο Ἰούδας ἐν τῷ στόματι αὐτοῦ ἐξηλθεν εξω, καὶ ἐχόρευσεν ο Σατανᾶς, και ἐσπούδασεν εἰς τὴν προδοσιαν τοῦ Σωτηρος· Ἐὰν ουν προ της ἀπολυσεως της ἁγιας ἐκκλησίας ἐξέλθῃς παρέκτος ἀνάγκης, μετὰ Ιουδαν ἐλογισθης.

[4] Or "the dead body produceth a light with the eater (?)."

A donor (?) who not hearing the epistle and gospel hath received the sacrament, hath not received.

A donor (?) who hath not sung alleluia with the singers[1] insulteth God his Maker. For Alleluia is Thelkath Marimath[2]: and the saying being interpreted is "Let us glorify God (XXX) who founded all (things), and let us love and worship (?) him."

Woe be to the man who speaketh in the church at the time (?) of the sacrament[3]! For he that speaketh in the church at the time (?) of the sacrament[4] is negligent (?) more than (?) all the negligent (?) ones. For the man that speaketh in the church is the enemy of God.[5] For these are like the Jews who having hanged the Saviour on the Cross mocked him—they who speak when this sacrament is upon the table. He, the Lord it is who hath said "and the Jews alone (?) (XXXI) openly rejected (?) me[6]." And you who speak in the church at all times, behold (?), hearken ye to the warning (?).

Verily one in (?) dedicating an oblation in the church by means of (?) the act (?) of service of life he shall write his name in Jerusalem. And his reward with the priest here (?) is one loaf (ἄρτος) one finger (?) of wine: for this is what was taken by God.

Woe be to the priest who sitteth on the Lord's day (κυριακή) amongst . . ., one by . . . (XXXII) departing and eating (?) will requite (?) that one's

[1] Or "with psalms."

[2] CRUM referred me to a text published by LACAU, *Mém. Inst. Or. Franç. au Caire* IX, 49. **ⲙⲁⲣⲓⲁ ⲧⲙⲁⲁⲩ ⲛ̄ⲑⲁⲗⲕⲁ ⲙⲁⲣⲓⲙⲁⲑ ⲉⲧⲉ ⲡⲉϥⲟⲩⲱϩⲙ ⲡⲉ ⲡⲣⲁϣⲉ ⲙⲛ ⲡⲉⲥⲙⲟⲩ ⲙⲛ̄ⲡⲟⲩⲣⲟⲧ.** "Mary the mother of Thalka Marimath, the interpretation of which is 'joy and blessing and gladness'!" The same text, the Apocalypse of St. Bartholomew, employs several other gibberish phrases in "the language of Christ's divinity" (**ϩⲛ̄ⲧⲁⲥⲡⲉ ⲛ̄ⲧⲉϥⲙⲛ̄ⲧⲛⲟⲩⲧⲉ**), having an appearance of Hebrew origin but accompanied by impossible interpretations. But a very close parallel to the passage has been found and given me by Professor BURKITT in the Visio Pauli or Apocalypse of Paul. He says "In the Latin Visio (JAMES p. 28) we have Alleluia *tecel · cat · marith · macha* benedicamus cum omnes in unum; in TISCHENDORF's Greek τὸ ἀλληλουΐα λέγεται ἑβραϊστὶ θεβελ μαρημαθα . . . δοξάσωμεν αὐτὸν ἐπὶ τὸ αὐτό: in the Syriac (English only published) 'Praise God who was the first of all'." He adds that the Latin MS. of the Visio is as old as the eighth century.

[3] Or "when the sacrament comes."

[4] Or "at the coming of the sacrament."

[5] Read **ⲧⲗ̄ⲗⲡ̄** (?).

[6] Or "the Jews alone (?) mocked (?) at him that revealed me (**ⲡⲗ̄ⲗ̄-ϫⲟ**).

sin upon the scalp (?) of the head of the priest in the fullness[1] of the ages. And all persons, either having become a woman being 12 years old shall give (?) or having become a man being 13 years old shall give (?); and . . . and verily he who hath . . . one of these, is good (?) both in the . . . of the flesh (xxxiii) and the . . . of the . . . ; and God will trying try his soul in hell.

Therefore (?) praise (?) God: praise (?) be Thine! In the hand of the living God I will overcome and expel!

And the priest each (?) Lord's day[2] shall cause them to hear[3] this: for (?) it hath been done, that we may (?) attain (?) resurrection and grace (?) with our Lord Jesus Christ; whose be the glory and (xxxiv) the power unto ages of ages! Amen.

Dr. Watson, Professor of Pastoral Theology, on the occasion of my first attempt at translation drew my attention to the numerous pseudo-Nicene canons known in Arabic which in the two published versions reach to 80 and 84 respectively.[4] In the heading we have the number 80 or 85, but there is no numbering for the rules which follow it and I can find no clear connexion or analogy in style or matter with any of the canons in Mansi. It would in fact be impossible to distinguish as many as 80 rules in the text, which is evidently not a series of canons but a Sunday homily or exhortation on the offering of oblations and behaviour at the Eucharist.

The Mena miracle took place in connexion with a votive oblation and the Eucharist, and this may account for the two texts having been bound together.

One word may possibly be derived from Arabic: **сарпн**[5] here as a measure of sacramental wine might be translated "draught" and would then seem to be the Arabic شربة *shurbeh* "draught." This very common Arabic word of course is known in modern Nubian as *šorbe*.

It is possible that Arab influence was felt very early in Nubia. The Arabic name شلال "cataract" is found in the Meroitic inscriptions of the third or fourth century as Selale (Τελhλιc) and a proper name Mashtaraq,

[1] For **ειλᴀμιε-λo** (?).

[2] Or in "Sunday service."

[3] **ovυυᴀ** the first letter is imperfect but hardly doubtful: it seems like M. *ukkar* to be a form of **ovλυ** with the λ assimilated.

[4] Mansi II. pp. 947. 982.

[5] 31, 12.

of Arabic appearance, occurs in a Meroitic inscription at Philae of about the same age.[1] But, however these may be accounted for, it is not likely that a word like *shurbeh* would be early adopted apart from ritual use. We have no reason to suppose that the pagan Nubians were influenced by Arab religious customs: *shurbeh* would therefore probably have been taken from Arabic Christian ritual.

But unless further evidence appear in the Christian Nubian texts of borrowing from Arabic it would seem better to connect the word with the M. *sarbê* "finger" which might perhaps be used for a measure of liquid.

II. Berlin, Kgl. Bibl. MS. Or. Quart 1019.

Lectionary.

The fragments form a continuous series of eight double leaves or 16 pages in one quire from a rather large book, the existing pages being numbered from 100 to 115; the best preserved are 21 by 12½ cm., and originally may have measured about 22 by 14 cm. The outermost leaf (pp. 100, 114-5) has suffered severely all over and 102-3 has lost all but eight lines on each. For the rest the blank outer edges have entirely gone, but often with scarcely any injury to the writing. The lower edge has suffered most and only two pages (106-7) show a fragment of the last line. These two pages contained respectively 19 and 21 lines, and the space occupied by the writing is about 19 by 11 cm.

The writing is fairly even, without division of words: rubrics are used: phrases, sentences and paragraphs are divided systematically with double dots (one black and one red), reinforced sometimes with dashes—.[2]

A dot is often placed above a vowel to separate it from a previous or following one not in the same syllable, but ⲟ, ⲁ seem to be often so marked inappropriately.

The nature of the text was recognised by SCHÄFER in his first publication of November 1906 as being a portion of a lectionary for Christmastide, and the Biblical sections, sometimes represented by mere morsels, were all identified by him. A fuller description was given in his second paper in the following year.

[1] GRIFFITH, *Meroitic Inscriptions* II, pp. 30, 42.

[2] A double leaf with pp. 106, 109 is shown in Taf. I

The portion of the lectionary that survives extends from 24 to 30 Choiak and for each day there is prescribed a reading from the "apostle", *i. e.* the letters of St. Paul, and from the Gospels. No guide is given to the place in the epistles from which the extract is taken, but for the Gospel the evangelist is named and the "Ammonian" number of the first section is given.[1] The order of the readings shows no relationship to that of the Bohairic Coptic lectionaries and it remains to be seen whence the system was derived by the Nubian church.

As identified by Schäfer the contents are

[24 Choiak	Epistle—]	
	Gospel Matth. 1, 18-25 (cf. 28 Choiak).	p. 100
[25 Choiak]	Epistle Phil. 2, 12-18.	p. 100, 13-101
	Gospel Matth. 5, 13-20.	p. 102-103
[26 Choiak]	Epistle Rom. 11, 25-31.	p. 104
	[Gospel—]	
27 Choiak	Epistle Hebr. 5, 4-10.	p. 105-106, 3
	Gospel Joh. 16, 33-17, 26.	p. 106, 4-110
28 Choiak	Epistle Hebr. 9, 1-5.	p. 111-112, 2
	Gospel Matth. 1, 18-25 (cf. 24 Choiak).	p. 112, 3-5
29 Choiak	Epistle Galat. 4, 4-7.	p. 112, 7-
	Gospel Matth. 2, 1-12.	p. 113-115, 4
[30 Choiak]	Epistle Rom. 8, 3-7.	p. 115, 6-
	Gospel—	

: ⲣ̄ :

p. 100 ¹[ⲛ]ⲉⲥⲧⲁⲕⲟⲗ ⲕⲓⲣⲓⲅⲓ²[ⲕⲟⲛ]ⲛⲟⲁ̀ ⲗⲱ ⲛ³

ΤΟΥ̃ΤΟ ΔΈ ΟΛΟΝ ΓΕΓΟΝΕΝ

Matthew 1, 22 ΙΝΑ ΠΛΗΡΩΘΗ ΤΟ ΡΗΘΕΝ ΥΠΟ ΤΟΥ ΚΥΡΙΟΥ ΔΙᾺ ΤΟῪ ΠΡΟΦΗΤΟΥ ΛΕΓΟΝΤΟΣ

ⲉ[ⲓⲥⲡ̄?⁴] ²ⲡⲁⲣⲑⲉⲛⲟⲥⲓⲗ̀ⲗⲟ ⲧⲟⲩⲗⲟ ⲇⲟⲩⲛⲧⲟⲩⲅⲁⲣⲣ[ⲁ ⲛ]

23 ΙΔΟῪ Η ΠΑΡΘΕΝΟΣ ΕΝ ΓΑΣΤΡΙ ΕΞΕΙ

[1] See 106, 4; 112, 3.

[2] ⲓ is written above the line over the ⲅ.

[3] ⲗⲱ probably refers to ΤΟΥΤΟ ΟΛΟΝ.

[4] ⲉⲓⲥⲡ̄ cf. 100, 5. 113, 3. The amount lost at the ends of the lines is generally uncertain.

3ⳟⲁⲕⲕⲟⲛ ⲟⲩⲛⲛⲓ̣ⲛ̣ⲛⲟ ⳾
ΚΑῚ ΤΈΞΕΤΑΙ ΥἹΌΝ

ⲧⲁⲛ ⲧⲁⳟⲥ̄ⲕ[1]ⲁ 4ⲉⲙⲙⲁⲛⲟⲩⲏⲗⲁ̈ ̈ⲟⲕⲁⲣⲣⲁⲛⲁⲁ̇ ⳾
ΚΑῚ ΚΑΛΕΣΟΥΣΙΝ ΤΟ ΟΝΟΜΑ ΑὙΤΟῦ Ἐμμανουηλ

ⲉⲓⲅⲣ[ⲁ?] 5ⲉⲓⲥⲛ̣[2] ⲧⲓⲗⲗⲓⲗⲗⲱ ⲉⲇⲇⲁⲗ ⲡⲉⲗⲁ ⲇⲟⲩⲗⲗ̣[ⲁ] 6ⳟⲁⲣⲣⲁ ⲉ̇ⲥⲡ̄ ⳾
Ὃ ΕΣΤΙΝ ΜΕΘΕΡΜΗΝΕΥΌΜΕΝΟΝ ΜΕΘ᾽ ΗΜῶΝ Ο ΘΕΌΣ

ⲓ̈ⲱ̈ⲥⲏⲫⲓⲉⲓⲟⲛ ⳟⲁⲗⲟⲩⲗ̣7ⲗⲟ ⲛⲓⲕⲕⲉⲛ ⳾
ΔΙΕΓΕΡΘΕῚΣ ΔῈ Ο ἸΩΣΗΦ ΑΠΟ ΤΟῦ ΥΠΝΟΥ

ⳟⲟⲇⲡ̄ ⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥⲛⲁ̇ ⲧⲁⲕⲕ[ⲁ] 8ⲙⲟⲩⲣⲧⲁⲧ̣[.ⲉⲥ]ⲡ̣̄ ⲕⲉⲗ̣ⲗⲓⲕⲁ ⲁⲩⲁ̇ ⳾
ΕΠΟΊΗΣΕΝ ὩΣ ΠΡΟΣΈΤΑΞΕΝ ΑὙΤῷ Ὁ ἌΓΓΕΛΟΣ ΚΥΡΙΟΥ

ⲡⲁⲣ[ⲑⲉ]9ⲛⲟⲥⲕⲁ ⲧⲁ[ⲇ[3]ⲅⲓⲗ ⲉ]ⲛ̣-ⲁⲣⲓⲥⲛⲁ ⳾ [4]
ΚΑῚ ΠΑΡΕΛΑΒΕΝ ΜΑΡΙΑΜ ΤΗΝ ΓΥΝΑῖΚΑ ΑΥΤΟῦ

ⲧⲁⲕⲕⲟ̣ⲛ̣ 10[ⲉ]ⲓⲁ̇ⲣⲓ̣ⲗⲅⲓⲣⲙⲉⲛ̣ⲛⲁⲗⲱ [⳾]
ΚΑῚ ΟὙΚ ἘΓΊΝΩΣΚΕΝ ΑὙΤῊΝ

ⲧⲁⲛ ⳟ[ⲁ....?] 11ⲧ̄ⲕ̄ⲕⲡ̄ⲛ̣[....ⲟⲩ]ⲛⲛ̣ⲡ̄ ⳾
ἝΩΣ[5] ΟΥ ΕΤΕΚΕ ΤΟΝ ΥἹΟΝ ΑὙΤΗΣ ΤῸΝ ΠΡΩΤΟΤΌΚΟΝ[6]

ⲧⲁ[ⲛ ⲧⲁⲅⲕ̄ⲕⲟⲛ?] 12ⲓ̈ⲏ̈ⲥⲟⲩ[ⲥⲓⲁ̇ ⲟ̇ⲕⲉ]ⲛ ⲡⲁⲩⲟⲩⲕⲁ ⳾ [7]
ΚΑῚ ἘΚΆΛΕΣΕΝ ΤῸ ΟΝΟΜΑ ΑὙΤΟῦ ἸΗΣΟῦΝ

13[ⲭⲟⲓⲁ̇ⲕⲡ̄ : ⲕⲉ̄] : ⲁⲡⲟ͡ⲥ[ⲧ]ⲉ . [8]

ⲉⲡ̄ ⲧⲣⲓ̈ⲧⲗⲟ̇ ⲟⲛⲧ[ⲁⲕⲣⲁ]14[ⲅⲟ]ⲩⲉⲕⲉ ⳾?
Philipp. II, 12 ΩΣΤΕ ΑΓΑΠΗΤΟΙ ΜΟΥ

[ⲧ]ⲁⲩⲕⲁ ⲙⲡ̄ⲛ̣ⲁⲛⲛ[ⲟ......] 15ⲉ̣ⳟⲟ̣[ⲩ]ⲗⲅⲟⲩⲣ̣ⲕ[..]ⲥ̣ⲛ̣ ⲕⲉ[ⲗ]ⲗⲱ ⳾
ΚΑΘῺΣ ΠΆΝΤΟΤΕ ὙΠΗΚΟΎΣΑΤΕ

[1] At the end there is space for a letter or two, but hardly for [ⲉⲓⲟⲛ]: the form too would be ⲧⲁⳟⲥ̄ⲕⲟⲛ, cf. 107, 7.

[2] ⲉⲓⲅⲣⲉⲓⲟⲛ might be suspected as in K. 29. 14, but ⲉⲓⲥⲛ seems to be the reading.

[3] ⲧⲁ[ⲣ-] not possible as tail of ⲣ would show on the fragment: the form ⲧⲁⲇⲅⲓⲗⲗⲉ occurs. The letter at the end of the gap seems to have had an upright stroke like ⲛ or ⲏ.

[4] "And took to himself the Virgin."

[5] ἑώς is expressed by ⲡⲁⲩⲟⲩⲕⲁ at the end of the next phrase in l. 12.

[6] The standard text has simply ΕΩΣ ΟΥ ΕΤΕΚΕ ΥΙΟΝ.

[7] See these last three words quoted in 112, 4.

[8] The rubrik for 28 Choiak, below 112, 3, where the same passage is prescribed, shows that the date here was 24 Choiak, and that the lection was the "third" in Matthew, comprising ch. I, vv. 18 to 25. Of these vv. 22-25 alone are preserved.

[. . . . . . .]¹⁶ⲇⲁⲩⲙ[. . . . .]

ΜΗ ΩϹ ΕΝ ΤΗ ΠΑΡΟΥϹΙΑ ΜΟΥ ΜΟΝΟΝ ΑΛΛΑ ΝΥΝ ΠΟΛΛΩ ΜΑΛΛΟΝ ΕΝ ΤΗ ΑΠΟΥϹΙΑ ΜΟΥ. ΜΕΤΑ ΦΟΒΟΥ ΚΑΙ ΤΡΟΜΟΥ ΤΗΝ ΕΑΥΤΩΝ ϹΩΤΗΡΙΑΝ ΚΑΤΕΡΓΑΖΕϹΘΕ· 13 ΘΕΟϹ ΓΑΡ ΕϹΤΙΝ Ο ΕΝΕΡΓΩΝ ΕΝ ΥΜΙΝ ΚΑΙ ΤΟ ΘΕΛΕΙΝ ΚΑΙ ΤΟ ΕΝΕΡΓΕΙΝ ΥΠΕΡ ΤΗϹ ΕΥΔΟΚΙΑϹ.

: ⲣⲁ̄ :

ⲟⲩⲁⲧ?|ⲧⲟⲕ ⲁⲩⲉⲓⲥⲁⲛⲁⲥⲓⲛ »

Philipp. II. 14 ΠΑΝΤΑ ΠΟΙΕΙΤΕ

ⲟⲩⲣⲟⲩⲕⲕⲗ̄ⲇⲉ ⲁⲥⲧ·ⲕⲁⲛⲉⲗⲇⲉⲕⲉⲗ ⲙⲟⲣⲗ̄[ⲗⲟ » ?

ΧΩΡΙϹ ΓΟΓΓΥϹΜΩΝ ΚΑΙ ΔΙΑΛΟΓΙϹΜΩΝ

?|ⲟⲟⲩⲕⲓⲫⲫⲁ[.] ³ⲧⲟⲩⲁⲗⲗⲁ ⲧⲟⲩⲫⲉ ⲇ[ⲁ]ⲧⲟⲩⲕⲓⲫⲫⲁⲩⲟⲩ ⲉ·ⲩⲛⲟⲩⲁ »

15 ΙΝΑ ΓΕΝΗϹΘΕ ΑΜΕΜΠΤΟΙ ΚΑΙ ΑΚΕΡΑΙΟΙ ΤΕΚΝΑ ΘΕΟΥ ΑΜΩΜΗΤΑ

ⲙⲉⲧⲉ ⲧⲉ̄ⲣⲁⲇⲉⲛⲟⲩ ⲙⲁⲗⲗⲁⲩ [.]·ⲣⲁⲇⲉⲕⲉⲛⲛⲁ » ⲩⲁⲥⲕⲛⲁⲅⲗⲁ

ΕΝ ΜΕϹΩ ΓΕΝΕΑϹ ϹΚΟΛΙΑϹ ΚΑΙ ΔΙΕϹΤΡΑΜΜΕΝΗϹ

ⲉⲓⲛⲡ̄ⲩⲟⲩ·ⲗⲁⲥⲓⲛ ⲛⲗⲗⲁⲗⲗⲁⲥⲕⲉ »

ΕΝ ΟΙϹ ΦΑΙΝΕϹΘΕ

ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲗⲁ ⲛⲓ·ⲩⲓⲧ ⲕⲟⲛⲇⲓⲗⲩⲟⲩⲛⲁ ⲛⲟⲛ »

ΩϹ ΦΩϹΤΗΡΕϹ ΕΝ ΚΟϹΜΩ

ⲥⲁⲗ ⲁⲫⲥⲓⲛ[1] ·ⲕⲟⲁⲅⲁ »

16 ΛΟΓΟΝ ΖΩΗϹ ΕΠΕΧΟΝΤΕϹ

ⲁⲛⲅⲁⲇⲕⲓⲧ[. . . ⲭⲣⲓⲥ]ⲧⲟⲥⲓⲛ ⲟⲩ·[ⲕⲟⲩⲣ]ⲩⲓⲗⲗⲉ [»]

ΕΙϹ ΚΑΥΧΗΜΑ ΕΜΟΙ ΕΙϹ ΗΜΕΡΑΝ ΧΡΙϹΤΟΥ

ⲟⲛⲟⲛ[. .] ⲅⲓⲇⲇⲓⲙⲉⲛ·[. . . . .]ⲛ »

ΟΤΙ ΟΥΚ ΕΙϹ ΚΕΝΟΝ ΕΔΡΑΜΟΝ

ⲧⲁⲧⲁⲛ ⲛ[. .]ⲫ·[.]ⲕⲟⲣⲓ[.]ⲩⲥ ·[ⲙ]ⲥ̄ⲉⲉⲗⲟ »

ΟΥΔΕ ΕΙϹ ΚΕΝΟΝ ΕΚΟΠΙΑϹΑ

ⲟⲩⲛ ⲛⲉⲧⲉ[ⲩ . . . . .] ⲁⲗⲗⲓ ·[.]ⲥⲅⲛⲩⲉⲓⲇⲁⲙ ⲉⲩⲁⲣⲧⲁ[ⲕⲁⲣⲣ]ⲗ̄ⲗⲛ [»]

17 ΑΛΛ ΕΙ ΚΑΙ ϹΠΕΝΔΟΜΑΙ ΕΠΙ ΤΗ ΘΥϹΙΑ ΚΑΙ ΛΕΙΤΟΥΡΓΙΑ ΤΗϹ ΠΙϹΤΕΩϹ ΥΜΩΝ

·[. . . . .] ⲛⲉⲥⲓⲙⲙⲉ ⲟⲩⲣⲇⲓⲙⲙⲓⲗ·[ⲩⲟⲩⲗⲇⲁⲗⲗⲟ]ⲛ ⲛⲉⲥⲣⲉ »

ΧΑΙΡΩ ΚΑΙ ϹΥΓΧΑΙΡΩ ΠΑϹΙΝ ΥΜΙΝ

ⲧⲉⲣⲟⲩ ⲟⲩⲕ·[ⲕⲉⲧⲁⲗ . . . .] ⲧⲟⲣⲁ

18 ΤΟ ΔΕ ΑΥΤΟ ΚΑΙ ΥΜΕΙϹ ΧΑΙΡΕΤΕ ΚΑΙ ϹΥΓΧΑΙΡΕΤΕ ΜΟΙ

[Several lines lost.]

[1] Note the absence of the objective ending. [2] Or ⲇ.

:ⲣ̅ⲃ̅:

¹ⲧ̣ⲓⲕⲕⲉⲛⲛⲁⲛ .

Matth. V, 13. ὙΜΕΙ͂Ϲ ЄϹΤЀ ΤῸ ΑΛΑϹ ΤΗ͂Ϲ ΓΗ͂Ϲ ЄἈΝ ΔЀ ΤῸ ΑΛΑϹ ΜΩΡΑΝΘΗ̣͂, ЄΝ ΤΙΝΙ ΑΛΙϹΘΉϹЄΤΑΙ;

ⲉⲩ̣ⲉⲗⲟⲅⲉ́ⲣⲁϝⲓ ²ⲙⲉⲛⲕⲉⲣⲁⲗⲟ //
ЄἸϹ ΟὙΔЀΝ ΙϹΧΎЄΙ ЄΤῚ

ⲟⲇⲫⲟⲟ́ⲥ̣ⲁⲇⲓⲣⲕⲉⲣⲁ̣ ³ⲉⲓⲅⲟⲩⲗⲟⲇⲟⲩⲛ ⲟⲩⲕⲕⲟⲩⲧⲧⲁⲕⲕⲉⲛ̣ ⁴ⲉⲛⲕⲱ //
ЄΙ ΜῊ ΒΛΗΘЀΝ Ἔ͂ΞΩ ΚΑΤΑΠΑΤЄΙ͂ϹΘΑΙ ΥΠῸ ΤΩΝ ἈΝΘΡΏΠΩΝ

ⲟⲩⲣⲟⲩ ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲓⲛ ⲡⲓⲕⲓⲧ[ ]⁵ⲕⲉ //
14 ὙΜΕΙ͂Ϲ ЄϹΤЀ ΤῸ ΦΩ͂Ϲ ΤΟΥ͂ ΚΟϹΜΟΥ

ⲉⲓⲣⲓⲙⲉⲛⲧⲁⲗⲟ ⲇⲓⲡⲡⲟⲩ ⲕⲟⲩⲗⲓ̣[ⲇ]⁶ⲇⲱ ϝⲟⲛⲇⲓⲗ ⲏⲩⲅⲓⲣⲧⲁⲕⲕⲁ //
ΟΥ̓͂ ΔΎΝΑΤΑΙ ΠΌΛΙϹ ΚΡΥΒΗΝΑΙ ЄΠΆΝΩ ΟΡΟΥϹ ΚЄΙΜЄ́ΝΗ

ⲁ̀ⲧⲙ̅ⲓ̣[.]⁷ⲣⲟⲥⲉ̣[..]ⲧⲉ́ⲗⲟ ⲗⲉ[...]ⲉ̣ⲓⲟⲛ ⲙⲁϣ̣[ ] ⁸ⲧⲁⲩⲱ̣ [....]ⲁ̣ⲟ̣ [....] ⲙⲉⲛ-
ⲕⲉⲣⲁ[ⲗ]ⲟ
15 ΟΥ̓ΔЀ ΚΑΙΟΥϹΙΝ ΛΎΧΝΟΝ ΚΑΙ ΤΙΘЄ́ΑϹΙΝ ΑΥ̓ΤῸΝ ΥΠῸ ΤΟΝ ΜΟΔΙΟΝ

⁹[................]ⲟ̣ⲛⲛⲱⲁ̣[1]
ΑΛΛ ЄΠΙ ΤΗΝ ΛΥΧΝΙΑΝ, ΚΑῚ ΛΆΜΠЄΙ ΠΑ͂ϹΙΝ ΤΟΙ͂Ϲ ЄΝ ΤΗ̣ ΟἸΚΙΑ̣

[Half a page missing, vv. 16, 17.]

18 ἈΜῊΝ ΓᾺΡ ΛЄ́ΓΩ ὙΜῚΝ.

:ⲣⲅ:

¹ⲟ̣ⲁⲣⲙⲛⲁ̀ ⲟⲛ ⲥ̅ⲕ̅ⲧ̅ⲛⲁ ϝⲟⲕⲉ́ⲗⲗⲱ ²ⲕⲓⲥⲕⲓⲗⲗⲱ ⲕⲥ̅ⲕ̅ⲗ̅ⲗⲱ
ЄΩϹ ΑΝ ΠΑΡЄ́ΛΘΗ̣ Ὀ ΟΥ̓ΡΑΝῸϹ ΚΑΙ Η ΓΗ.

ⲓ̈ⲱⲧⲧⲁ ⲉⲛⲇⲉ ³ⲡⲓⲥⲧⲟⲩⲧⲁⲇⲇⲱ ⲇⲁⲗⲗⲁ ⲟⲩⲉⲗⲉⲛⲇⲉ̣[2] ⁴ⲧ̣ⲉⲉ̅ⲇⲓⲗⲁ ϝⲟⲕⲁⲇⲉⲛⲁ //
ἸΏΤΑ ЄΝ Η ΜΙΑ ΚЄΡΑΙΑ ΟΥ̓͂ ΜῊ ΠΑΡЄ́ΛΘΗ̣ ἈΠῸ ΤΟΥ ΝΌΜΟΥ

ⲇⲓⲙⲙⲗ̅ⲩⲟ[ⲩ]⁵ⲛ̣ⲁ ⲁⲩⲧⲁⲕⲉⲣⲁⲛ ⲡⲁⲩⲟⲩⲕⲁ //
ЄὭϹ ΑΝ ΠΆΝΤΑ ΓЄΝΗΤΑΙ

ⲉⲡ̅ⲥ̅⁶[.]ⲁⲛⲁ ⲉⲡ̅ ⲧⲉⲇⲅⲟⲩⲗⲁ ⲙⲉⲕⲕⲓⲗ ⲟⲩ⁷ⲉⲕⲕⲁ ⲕⲟⲩⲥ̣[ⲥⲁ.]ⲁ̣
19 ΟϹ ЄἈΝ (ΟΥ̓͂Ν) ΛΎϹΗ̣ ΜΙΑΝ ΤῺΝ ЄΝΤΟΛΩΝ ΤΟΥΤΩΝ ΤΩ͂Ν ЄΛΑΧΙϹΤΩΝ

[1] Apparently final "that it may shine."
[2] "Or one in the sprinkling which is on it!"

ειτογκ ε̣[κο]γλ·[λι]δα[1] τογκλ̣[.....] ε[.....]ω

ΚΑΙ ΔΙΔΑΞΗ̣ ΟΥΤΩϹ ΤΟΥϹ ΑΝΘΡΩΠΟΥϹ. ΕΛΑΧΙϹΤΟϹ ΚΛΗΘΗϹΕΤΑΙ ἘΝ ΤΗ̣ ΒΑϹΙΛΙΑ ΤΩΝ ΟΥΡΑΝΩΝ·

[Half a page missing.]

Rom. XI. 25 [ΟΥ ΓΑΡ ΘΕΛΩ ΥΜΑϹ ΑΓΝΟΕΙΝ ΑΔΕΛΦΟΙ. ΤΟ ΜΥϹΤΗΡΙΟΝ ΤΟΥΤΟ, ΙΝΑ ΜΗ ΗΤΕ ΠΑΡ' ΕΑΥΤΟΙϹ ΦΡΟΝΙΜΟΙ.]

: ρ̄ᾱ :

¹[.]ελλω ϊϲραηλωιλλε ⲇογλλαϝ²[αρ]αϲω ⸱

ὍΤΙ ΠΩΡΩϹΙϹ ἈΠΟ ΜΕΡΟΥϹ ΤΩ ἸϹΡΑΗΛ ΓΕΓΟΝΕΝ

ειπποτι κιριϝιτια ³[τ]ο̣ρα κιρελλω κε̄κιλλω ⸱

ΑΧΡΙϹ ΟΥ ΤΟ ΠΛΗΡΩΜΑ ΤΩΝ ΕΘΝΩΝ ΕΙϹΕΛΘΗ̣.

εικαρ[ι⁴υ]ραλο ϊϲραηλι ογαττο ϝαρτα[κ] κοηα ⸱

26 ΚΑΙ ΟΥΤΩϹ ΠΑϹ ἸϹΡΑΗΛ ϹΩΘΗϹΕΤΑ.

παρτακεϲω κελλω ⸱

ΚΑΘΩϹ ΓΕΓΡΑΠΤΑΙ

κ[π̄]⁶μα ϲιωνιὰ κεταλ αγλελ ⸱

ΗΞΕΙ ἘΚ ϹΙΩΝ Ο ΡΥΟΜΕΝΟϹ.

υη̄[ρ]·τεω[ὰ] τ̣λλιμιφκαηεκα ιακ[ω]·β[..]

ΚΑΙ ΑΠΟϹΤΡΕΨΕΙ[2] ἈϹΕΒΕΙΑϹ ΑΠΟ ΙΑΚΩΒ

[...]κεταλ ειηνο αη ⲇιτιρ[τ ......]λλεη.

27 ΚΑΙ ΑΥΤΗ ΑΥΤΟΙϹ Η ΠΑΡ ἘΜΟΥ ΔΙΑΘΗΚΗ

τεη ϝαπεγογ[κ] ⁹οϲτ̄ρ[α]δερι ταγκλὼὰ ⸱

ΟΤΑΝ ΑΦΕΛΩΜΑΙ ΤΑϹ ΑΜΑΡΤΙΑϹ ΑΥΤΩΝ

δαγεη[κε]¹⁰υαυρὰ ⲇε ογκκαευογελω ογριὸδ[ωὰ]

28 ΚΑΤΑ ΜΕΝ ΤΟ ΕΥΑΓΓΕΛΙΟΝ, ΕΧΘΡΟ[Ι] ΔΙ ΥΜΑ[Ϲ].

¹²ϝαϲτ̄ικευαυρ[ὰ] ειοη οητακρ[α]¹³υογελω παη[υογλοδ]ωὰ ⸱

ΚΑΤΑ ΔΕ ΤΗΝ ἘΚΛΟΓΗΝ ἈΓΑΠΗΤΟΙ ΔΙΑ ΤΟΥϹ ΠΑΤΕΡΑϹ

[τλλπ̄] ¹⁴τιττι[υογλⲇε ....ⲇεκελ..] ¹⁵ογο[....

29 ΑΜΕΤΑΜΕΛΗΤΑ ΓΑΡ ΤΑ ΧΑΡΙϹΜΑΤΑ ΚΑΙ Η ΚΛΗϹΙϹ ΤΟΥ ΘΕΟΥ·

[Short entry of Gospel (?) lost.]

[1] Perhaps for εικ κογλλιδα "teach them this."

[2] Or for ΚΑΙ ΑΠΟϹΤΡΕΨΕΙ read ἈΠΟϹΤΡΕΨΑΙ.

: ⲣ̄ⲉ̄ :

[1] ⲭⲟⲓⲁ̀ⲕⲡ̄ : ⲕⲍ̄ : ⲁⲡⲟⲥ :

ⲟⲩⲉⲗ ⲉⲓⲇⲉ ⲉⲓⲟⲛ ⲟⲩⲣ [2] ⲣⲱ ⲥⲟⲕⲕⲁ ⳝⲟⲕⲕⲉⲧⲙⲉⲛⲕⲉⲣⲁⲗⲱ »

Hebr. V, 4 ΚΑΙ ΟΥ̓Χ ΕΑΥΤῼ ΤΙϹ ΛΑΜΒΆΝΕΙ ΤῊΝ ΤΙΜΗΝ

ⲧⲗ̄ [3] ⲗⲓⲗⲱⲇⲱⲁ̀ ⲟⲕⲧⲁⲕⲟⲗⲉⲛⲕⲱ »

ἈΛΛᾺ Ὁ ΚΑΛΟΎΜΕΝΟϹ ΥΠῸ ΤΟΥ ΘΕΟΥ͂

ⲁⲣⲱⲛⲛⲁ̀ [4] ⲛⲟⲛ »

ΚΑΘΆΠΕΡ ΚΑῚ ἈΑΡΩΝ

ⲉⲓⲕⲁⲣⲓⲡⲣⲁⲗⲟ ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥⲓ ⲧⲁⲕⲕⲟⲛ[ⲟ] [5] ⲁⲣⲭⲓ̈ⲉ̀ⲣⲉⲟ́ⲥⲁⳝⲁ ⳝⲟⲕⲉⲧ̄ⲛⲛⲁ̀ ⲙⲉⲛⲟ[6]ⲛⲁ »

5 ΟΥ̓́ΤΩϹ ΚΑῚ Ὁ ΧΡΙϹΤΟϹ ΟΥ̓Χ ΕΑΥΤῸΝ ΕΔΌΞΑϹΕΝ ΓΕΝΗΘΗΝΑΙ ΑΡΧΙΕΡΕΑ

ⲧⲁⲣⲡⲓⲗⲗⲉ ⲡⲉⲥⲟⲗ » ⲁⲛⲧⲟⲧⲁⲙⲏ ⲉⲓ [7] [ⲣ]ⲟⲩ ⲁⲓ̈ⲗⲟ ⲉ̀ⲗⲏ ⲉⲕ̄ ⲟⲩⲛⲛⲁⲣⲁ ⲟ́ⲛ ⲗⲉⲛⲕⲱ »

ἈΛΛ' Ο ΛΑΛΉϹΑϹ ΠΡῸϹ ΑΥ̓ΤΟΝ ΥἱόϹ ΜΟΥ ΕΙ ϹΥ. ΕΓῺ ϹΉΜΕΡΟΝ ΓΕΓΈΝΝΗΚΑ ϹΕ

[8] ⲥ̄ⲡⲟⲩⲇ ⲟⲩⲉⲗⲗⲱ ⲡⲉⲥⲉⲛ ⲕⲉⲗⲗ[ⲱ] »

6 ΚΑΘῺϹ ΚΑΙ ἘΝ ΕΤΈΡῼ ΛΈΓΕΙ

ⲉⲓⲇ [9] ⲙⲏ ⲓ̈ⲉⲣⲉⲟ́ⲥⲟⲩ ⲉⲗⲗⲉⲛ ⲕⲉⲧⲁ[ⲗⲗⲉ]ⲙ[ ] [10] ⲙⲉⲗⲭⲓⲥⲉⲇⲉⲕⲡ̄ ⲛⲁⲩⲟⲩⲕⲟⲩ [ⲕⲉⲡⲁⲡⲣⲁ? »]

ϹΥ ΙΕΡΕῪϹ ΕἸϹ ΤῸΝ ΑἸῶΝΑ ΚΑΤΑ ΤῊΝ ΤΑΞΙΝ ΜΕΛΧΙϹΕΔΈΚ

[11] [ⲥ̄]ⲥⲡ̄ ⲧⲁⲛ ⲡⲁⲇⲛⲁ̀ ⲟⲩⲕⲣⲓ̈ⲡⲟⲩⲗⲱ

7 ΟϹ ΕΝ ΤΑΙ͂Ϲ ΗΜΈΡΑΙϹ ΤΗϹ ϹΑΡΚῸϹ ΑΥ̓ΤΟΥ͂

[.....]ⲗ [12] ⲇⲉ ⲥ̄ⲕⲉⲗⲓⲧⲧⲓⲗ ⲇⲉⲕⲉⲗⲕⲁ »

ΔΕΗϹΕΙϹ ΤΕ ΚΑΙ ΙΚΕΤΗΡΙΑϹ ΠΡΟϹΕΝΓΕΚΑϹ

ⲇⲓⲁ̀ⲣⲱ ⲧⲁⲕ [13] [ⲕ]ⲁ ⲁⲩⲟⲩⲗⲟ́ⲥⲕ̄ⲉⲓⲣⲗ̄ ⲡⲓⲗⲗⲉ »

ΠΡῸϹ ΤῸΝ ΔΥΝΆΜΕΝΟΝ ϹΏΖΕΙΝ ΑΥΤῸΝ ΕΚ ΘΑΝΑΤΟΥ

ⲟⲩⲁϣⲧⲱ [14] [..]ⲕⲁⲧⲧⲗ̄ [ⲇⲉ.....]ⲉ ⲇⲉ ⲕⲉⲗⲗⲱ ⲇⲁⲗ [15] [.......]

ΜΕΤᾺ ΚΡΑΥΓΗϹ ἸϹΧΥΡΆϹ ΚΑΙ ΔΑΚΡΥΩΝ ΠΡΟϹΕΝΈΓΚΑϹ

[.........]ⲩ(?)ⲉⲗⲉⲇⲟⲩⲛ

ΚΑΙ ΕΙϹΑΚΟΥϹΘΕῚϹ ἈΠῸ ΤΗ͂Ϲ ΕΥΛΑΒΕΙΑϹ

[16] [ ] ⲉⲛⲗ̄ⲗ̄[

8 ΚΑΙΠΕΡ ΩΝ ΥΙΌϹ. ΕΜΑΘΕΝ ΑΦ' ΩΝ ΕΠΑΘΕΝ ΤΗΝ ΥΠΑΚΟΉΝ

[17]] ⲧⲇⲧ[

[One (?) line lost.]

9 ΚΑΙ ΤΕΛΕΙΩΘΕΙϹ

: ρ̅ϛ̅ :

¹[.]να δουριϝαραcπ̅ ⁘

ΕΓΕΝΕΤΟ ΠΑCΙΝ ΤΟΙC ΥΠΑΚΟΥΟΥCΙΝ ΑΥΤῼ ΑΙΤΙΟC CΩΤΗΡΙΑC ΑΙΩΝΙΟΥ

τλ̅λιλεδουη αρ²[χ]ιέρεόcαλ̀ οκ̄ακα ⸗

ΙΟ ΠΡΟCΑΓΟΡΕΥΘΕΙC ΥΠΟ ΤΟΥ ΘΕΟΥ ΑΡΧΙΕΡΕΥC

μελχιcεδεκπ̣̄ ³[. .]εκεϣαλ̀λακα :: —— . . . . . . ——

ΚΑΤΑ ΤΗΝ ΤΑΞΙΝ ΜΕΛΧΙCΕΔΕΚ

⁴[χ]οιάκπ̄ : κζ̅ : ε̅ϛ̅ : ϣπ̅ϛ̅ : ρπ̅ϛ̅[:][1]

επ̄ιπ̄κα ου[δ]⁵ϣ̣ιλλε ιιεcιδερλ̅ ⸗

Joh. XVI. 33 ΤΑΥΤΑ ΛΕΛΑΛΗΚΑ ΥΜΙΝ

τιικπ̄ιιαυέκα αϊά[?] κοιικολ̀λιι ⸗

ΙΝΑ ΕΝ ΕΜΟΙ ΕΙΡΗΝΗΝ ΕΧΗΤΕ

κοαcκε κοcμοcλ̀ὰ μα̣ κ̄ικα ⸗

ΕΝ ΤΩ ΚΟCΜῼ ΘΛΙΨΙΝ ΕΧΕΤΕ

μαϣρειι ειιδε τουλ̀λιϝαιιαcιι̣[⸗]

ΑΛΛΑ ΘΑΡCΕΙΤΕ

αι κοc[μοc]κ εcκιcεcπ̄ ::

ΕΓΩ ΝΕΝΙΚΗΚΑ ΤΟΝ ΚΟCΜΟΝ

ειιπ̄κα ιιεc̣[ι] δ[. . . .]ε̣ιο̣ιι ι̅ι̅cουcι ⸗

XVII. 1 ΤΑΥΤΑ ΕΛΑΛΗCΕΝ Ο ΙΗCΟΥC

ταιι μαφπ̄ τρ[ι]¹ κα ϩαρμι[λ̣]άϣιλλε ιιοοϣϣαρα ιιεccιια̣[ ]

ΚΑΙ ΕΠΑΡΑC ΤΟΥC ΟΦΘΑΛΜΟΥC ΑΥΤΟΥ ΕΙC ΤΟΝ ΟΥΡΑΝΟΝ ΕΙΠΕΝ

ιιι̣[αιιο] τ̣ιιι̣ατλ̅λο κρ̅ρα

ΠΑΤΕΡ ΕΛΗΛΥΘΕΝ Η ΩΡΑ

επ̄ ϝακκα ϝοο[κ]ιτρε[ειι ⸗]

ΔΟΞΑCΟΝ COΥ ΤΟΝ ΥΙΟΝ

επ̄ ϝαλ̀ επ̄κα ϝοκτρ̅κοιιιιο[ὰ ⸗]

ΙΝΑ Ο ΥΙΟC COΥ ΔΟΞΑCῌ CΕ

²ϣαδα μιῑ̣ιιαιιια ιιαυουκα τακ[κα τε̅?]ιιcιι κελ̀λιι ⸗

2 ΚΑΘΩC ΕΔΩΚΑC ΑΥΤΩ ΕΞΟΥCΙΑΝ ΠΑCΗC CΑΡΚΟC

[1] The number agrees with the "Ammonian", the excerpt continuing to the end of the discourse (sections [illegible]) on p. 110.

ⲉⲡ̄ ⲧⲁⲕⲕⲁ ⲧⲓⲇⲇⲓⲉⲓⲁ̀ ⲙ[ⲱ̄]|15ϣⲁⲛⲕⲁ
ἵνα πᾶν ὃ δέδωκας αὐτῷ

ⲁⲫⲇⲓⲉⲗⲗⲉⲛ [ⲕⲉ]ⲧⲁⲗⲗⲉⲛⲕⲁ ⳼ 16ⲧⲉⲕⲕⲁ [ⲧⲓ]ⲇⲇ[ⲓⲕⲛⲟⲩⲁ] ⳼
δώσῃ αὐτοῖς ζωὴν αἰώνιον

ⲉⲡ̄ⲙⲟⲛ ⲉⲡ̄[ⲛⲁ] 17ⲛⲁ . . . . ⲗⲉⲛ ⳼
3 αὕτη δέ ἐστιν ἡ αἰώνιος ζωή,

ⲉⲓⲣⲟⲩ 18. . . . . ⲉⲓⲁ̀ⲣⲓ ⳼
ἵνα γινώσκουσιν σὲ τὸν μόνον ἀληθινὸν θεὸν

ⲟⲛ ⲉ[ ] 19[. . . . . ⲭⲣⲓⲥ]ⲧⲟⲥⲓⲕⲁ ⳼
καὶ ὃν ἀπέστειλας Ἰησοῦν Χριστόν

ⲁⲓ̈ⲟ[ⲛ 20. . . . .]ⲥⲕⲧⲗⲁⲓⲓ
4 ἐγώ σε ἐδόξασα ἐπὶ τῆς γῆς

ⲡⲉ[ⲉⲓⲗ 21. . . . .]ⲕ[. . .]ⲡⲣ[. . .
τὸ ἔργον τελειώσας, ὃ δέδωκάς μοι ἵνα ποιήσω

: ⲣ̄ⲍ :

1ⲉⲗⲟⲛ ⲡⲁⲛⲟ ⲉⲓⲣⲟⲩ ⲁⲓ̈ⲕⲁ ⲡⲟⲕⲟⲩⲁⲓⲉⲥⲓⲓ ⳼ 2ⲉⲓⲣⲓⲓⲓ ⲟ̀ⲣⲓⲓ
καὶ νῦν δόξασόν με σύ, πάτερ παρὰ σεαυτῷ

ⲡⲟⲕⲟⲩ ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲗⲁ̀ ⲧⲟⲩⲥⲟⲩ 3ⲉⲓⲣⲓⲟ̀ ⲧⲇⲓⲓ ⲁⲟⲩⲛ[1] ⲕⲟⲩⲥⲥⲓⲕⲁ ⳼
τῇ δόξῃ ᾗ εἶχον πρὸ τοῦ τὸν κόσμον εἶναι παρὰ σοί

ⲓⲓⲗⲗⲓⲣⲣⲁ̀ 4ⲧⲓⲇⲇⲓⲥⲉ ⲉⲡ̄ ⲧⲁⲡ̄ⲕⲁ ⲉⲓⲡⲟⲩⲕⲁ ⳼
6 ἐφανέρωσά σου τὸ ὄνομα τοῖς ἀνθρώποις

ⲉⲡ̄ ⲕⲟⲥ5ⲙⲟⲥⲗⲟ̀ ⲇⲟⲟⲗ ⲁⲓ̈ⲕⲁ ⲁⲉⲛⲇⲓⲉⲓⲡⲟⲩⲗ ⲉⲡ̄ⲛⲁ ⲡⲟⲩⲉ̀ⲗⲟ ⳼
οὓς ἔδωκάς μοι ἐκ τοῦ κόσμου, σοὶ ἦσαν

ⲧⲉⲕⲕⲟⲛ ⲁⲓ̈ⲕⲁ ⲁⲉⲛⲇⲁⲣⲁⲗⲏ ⳼
καὶ ἐμοὶ αὐτοὺς ἔδωκας

ⲉⲡ̄ ⲥⲁⲗⲕ ⲟⲛ ⲉⲓⲁⲫⲓⲥⲁⲛⲁ ⳼
καὶ τὸν λόγον σου τετήρηκας·

ⲉ̀ⲗⲗⲱⲓ [ⲉⲓ]ⲁⲥ6ⲥⲁⲛⲁ ⲁⲓ̈ⲕⲁ ⲁⲉⲛⲇⲓⲉⲓⲁ̀ ⲙ[ⲱ̄]ϣ[ⲁ]ⲛⲕⲁ ⳼
7 νῦν ἔγνωκαν ὅτι πάντα ὅσα δέδωκάς μοι

[1] Apparently the genitive as subject in a relative sentence "which I had when I was with thee.

⁹κελλ̣ϣκα τεκκα τιδδεσιṇ[α ∵][1]
ΠΑΡÀ COŶ ÉCTÍN, 8 ὍΤΙ ΤÀ PΗΜΑΤΑ Α ΕΔΩΚÁC ΜΟΙ ΔÉΔΩΚΑ ΑΥ̓ΤΟΙ̂C

[τερον] ¹⁰ε̄ταλο ἀλεπαδδαλλο ειασςαṇ[α
ΚΑÌ ΑΥ̓ΤΟΙ ÉΛΑΒΟΝ, ΚΑÌ ΕΓΝΩCΑΝ ἈΛΗΘΩ͂C

[αϊ] ¹¹ειριọδουн παλακρέσικα ∵
ὍΤΙ ΠΑΡÀ COŶ ÉΞΗ̃ΛΘΟΝ

ο[н π]ιστευ ¹²[ει]ςανα ∵ επ̄ αϊκειτρεσκα ∵
ΚΑÌ ÉΠΙCΤΕΥCΑΝ ὍΤΙ CΥ̓ ΜΕ ἈΠÉCΤΕΙΛΑC

αϊ ον τεн ¹³δουριάλο σεннε ∵
9 ÉΓΩ ΠΕΡΙ ΑΥ̓ΤΩ͂Ν ΕΡΩΤΩ͂

κοσμοσπ̄ δου ¹⁴ρια ειον σεн[ιм]ṇ̄ṇεṣọ ∵[2]
ΟΥ̓ ΠΕΡΙ ΤΟΥ̂ ΚÓCΜΟΥ ÉΡΩΤΩ

επ̄ αϊκα ⳡεн ¹⁵δισιϣ[ϝο]υн δ̣[ουριά .... ε[ṇ̄ένε ¹⁶ρανно δου[н λενκιϣ] ∵
ἈΛΛÀ ΠΕΡΙ ΩΝ ΔÉΔΩΚÁC ΜΟΙ ΟΤΙ COΙ ΕΙCΙΝ

[.........] ¹⁷ⳡε επ̄ναм[н .... ¹⁸ϝ]ουέλο ∵
10 ΚΑΙ ΤÀ ÉΜÀ ΠÁΝΤΑ CÁ ÉCΤΙΝ ΚΑΙ ΤÀ CÀ ÉΜÁ.

τερ[.........] ¹⁹ϝ̣ọ[....]εн[
ΚΑÌ ΔΕΔÓΞΑCΜΑΙ ÉΝ ΑΥ̓ΤΟΙ̂C

: ρ̄н̄ :

..... κοσ[¹μοσ λα ⳡουммιнελϣ ∵
11 ΚΑΙ ΟΥΚÉΤΙ ΕἸΜÌ ΕΝ ΤΩ̣͂ ΚÓCΜΩ

ειнп̄ϝο[υλ]²λ̣ον κοσμοσλάλο ⳡουλλανα ∵
ΚΑÌ ΟΥΤΟΙ ΕΝ ΤΩ̣͂ ΚÓCΜΩ̣ ΕἸCΙΝ

αϊον ³[ει]ⳡϝιλλε σπ̄ κιρεσπ̄ παπα ϝ̄σα ∵
ΚΑΙ ΕΓΩ ΠΡΟC CÈ ΕΡΧΟΜΑΙ, ΠΑΤΕΡ ΑΓΙΕ.

εṇ̄ ⁴ṭαϝσλόκιϣ τεκκα ειⳡφιδεσιϣ ∵
ΤΉΡΗCΟΝ ΑΥΤΟΥC ÉΝ ΤΩ̣ ΟΝΟΜΑΤΙ COΥ Ω̣ ΔÉΔΩΚΑC ΜΟΙ

⁵ουέριнλ̄ ⳡουκοαннοά ∵ εннα ου[ερ]⁶ένεн κελλϣ ∵[3]
ἽΝΑ ὮCΙΝ ÉΝ ΚΑΘΩC ΗΜΕC

[1] "The like thou gavest unto them." The Greek and other texts offer no such abbreviation.

[2] Or -λο.

[3] "As we are one." This is found in several versions.

ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲗⲁ ⲧⲉⲇⲇⲁⲗ̣ [ⲁⲛ]7ⲇⲟⲩⲉ̣[ⲛ ⲧ]ⲁⲩⲕⲗⲱ̈ ⲇⲉ
12 ὍΤΕ ἭΜΗΝ ΜΕΤ᾽ ΑΥ̓ΤΩ͂Ν ἘΝ Τῼ͂ ΚΌϹΜῼ

ⲁⲓ̈ⲗⲟ ⲧⲉⲕⲕⲁ ⲉⲓ[ⲇ]8ⲫ̣ⲓδ̣[ⲁⲣ]ⲣ̣ⲁ ⳼
ἘΓῺ ἘΤΉΡΟΥΝ ΑΥ̓ΤΟῪϹ

ⲉⲓⲛ ⲧⲁⳟⲥⲗⲟ́ⲕⲱ ⲉⲛ̄ ⲁⲓ̈ⲕⲁ 9ⲇⲉ[ⲛδⲉ̄ⲛ̄ⲕ ⲉ]ⲓⲇⲫⲓδⲓⲥⲉ
ἘΝ Τῼ͂ ὈΝΌΜΑΤΊ ϹΟΥ Ο͂ΥϹ ΔΈΔΩΚΆϹ ΜΟΙ ἘΦΎΛΑΞΑ

ⲧⲉⲣⲓⲁ̀ ⲟⲩⲉⲗ̣ⲉⲛⲇ[ⲉ] 10ⲉ[ⲓ]ⲟⲛ ⲇⲁⲡⲡⲓⲙⲉⲛⲛⲁⲗⲱ .
ΚΑῚ ΟΥ̓ΔΕῚϹ ἘΞ ΑΥ̓ΤΩ͂Ν ἈΠΏΛΕΤΟ

ⲇⲁⲡⲡⲓⲇⲉⲛ̣ 11ⲧⲟⲧ ⲗⲉⲛⲕⲱ : —
ΕἸ ΜῊ Ὁ ΥἹῸϹ ΤΗ͂Ϲ ἈΠΩΛΕΊΑϹ

ⲡⲁⲣⲧⲗ̄ ⲕⲓⲣⲓⳟⲓⲕ[ⲟⲛ]ⲛⲟ[ⲁ̀ ⳼]
ἽΝΑ Ἡ ΓΡΑΦῊ ΠΛΗΡΩΘΗ̣͂

12ⲉ̀ⲗⲟⲛ ⲉⲣ̄ⳟⲓⲗⲗⲉⲗⲟ ⲕⲓⲣⲉ ⳼
13 ΝΥ͂Ν ΔῈ ΠΡῸϹ ϹῈ ἜΡΧΟΜΑΙ

ⲉⲓⲙ̄ⲕⲁ[ⲉⲓⲟⲛ] 13ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲗⲁ̀ ⲡⲉⲥⲓδⲣⲉ̀ ⳼
ΚΑῚ ΤΑΥ͂ΤΑ ΛΑΛΩ͂ ἘΝ Τῼ͂ ΚΌϹΜῼ͂

ⲁⲛⲡⲓⲥⲕⲁⲛⲉ ⲕ[ⲓ]14ⲣⲓⳟⲟⲕⲕⲁ̣ ⲧ̣ⲉ̣[ⲣⲓⲟ?]δ̣[ⲟⲩⲛ] ⲕ̣ⲟ̣ⲁⲛⲛ[ⲟ]ⲁ̀ : —
ἽΝΑ ἜΧΩϹΙΝ ΤῊΝ ΧΑΡᾺΝ ΤῊΝ ἘΜῊΝ ΠΕΠΛΗΡΩΜΈΝΗΝ ἘΝ ἙΑΥΤΟΙ͂Ϲ

15ⲁⲓ̈ⲟ[ⲛ ⲉⲓⲛⲥⲁⲗⲕⲁ ⲧⲉⲕⲕⲁ ⲧ]ⲓδδⲓⲥⲓ̣ ⲟⲩ[
14 ἘΓῺ ΔΈΔΩΚΑ ΑΥ̓ΤΟΙ͂Ϲ ΤῸΝ ΛΌΓΟΝ ϹΟΥ

16. . . . .] ⲙⲟⲛδ [. . .
ΚΑῚ Ὁ ΚΌϹΜΟϹ ἘΜΊϹΗϹΕΝ ΑΥ̓ΤΟΎϹ,

[Two (?) lines lost.]

ὍΤΙ ΟΥ̓Κ ΕἸϹΙΝ ἘΚ ΤΟΥ͂ ΚΌϹΜΟΥ ΚΑΘῺϹ ἘΓῺ ΟΥ̓Κ ΕἸΜῚ ἘΚ ΤΟΥ͂ ΚΌϹΜΟΥ

: ⲣ̄ⲑ̄ :

. . . . . .] 1ⲟ̀ⲥⲓδⲉⲁ̀ ⲉⲓⲟ̀ⲛ ⲥⲉⲛⲓⲙ̄ⲛⲉⲥⲱ ⳼
15 ΟΥ̓Κ ἘΡΩΤΩ͂ ἽΝΑ ἊΡΗ̣Ϲ ΑΥ̓ΤΟῪϹ ἘΚ ΤΟΥ͂ ΚΌϹΜΟΥ

ⲕⲟⲥⲕⲉ̄ⲕⲁⲧ̣2ⲧ̣ⲗⲁ̀ ⲧⲉⲕⲕⲁ ⲉⲓⲇⲫⲓδⲉⲉⲓⲗⲗ̄ⲉⲛⲕⲱ ⳼
ἈΛΛ᾽ ἽΝΑ ΤΗΡΉϹΗ̣Ϲ ΑΥ̓ΤΟῪϹ ἘΚ ΤΟΥ͂ ΠΟΝΗΡΟΥ͂

ⲕⲟⲥⲙ[ⲟ]3ⲥⲓⲗⲟ δⲱⲁ́ⲣⲁ ⲉⲓⲟⲛ ⲙⲓⲛⲛⲉⲗⲱ ⳼
16 ἘΚ ΤΟΥ͂ ΚΌϹΜΟΥ ΟΥ̓Κ ΕἸϹΙΝ

ⲁⲛⲛⲁ ⲕⲟ[ⲥ]₄ⲙⲟⲥⲓⲗⲟ δϣάⲣⲁ ⲙⲉⲛⲉⲣⲓ ⲕⲉⲗⲗϣ ‧‧
 καθὼς ἐγὼ οὐκ εἰμὶ ἐκ τοῦ κόσμου

ⲉⲡ̄ⲛ[ⲁ] ₅ἀⲗⲉⲗⲟⲕⲟ ⲉⲓⲟⲛ ⲧⲉⲕⲕⲁ ϝⲓⲥⲥⲁⲅⲁⲣⲉⲥϣ ‧‧
 17 ἁγίασον αὐτοὺς ἐν τῇ ἀληθείᾳ σου

₆ⲉⲡ̄ⲛⲁ ⲥⲁⲗⲉ̄ⲥⲓⲛ ⲉⲡ̄ⲛⲁⲥⲡ̄ ‧‧ ⲁⲗⲉⲗ (sic)
 ὁ λόγος ὁ σὸς ἀλήθεια ἐστιν

ⲕⲟⲥⲙⲟ₇[ⲥ]ⲗⲁⲅⲓⲗ ⲁϊⲕ ⲉⲓⲧⲣέⲥⲓⲛ ⲕⲉⲗⲗϣ ‧‧
 18 καθὼς ἐμὲ ἀπέστειλας εἰς τὸν κόσμον

ⲁϊ ⲧ̣ⲉⲕⲕⲁ ₈ⲕⲟⲥⲙόⲥⲗⲁⲅⲓⲁ ⲉⲓⲧⲁⲥⲥⲉ ‧‧
 κἀγὼ ἀπέστειλα αὐτοὺς εἰς τὸν κόσμον

ⲧⲉⲛ̣[δ]ⲟⲩⲣⲓά ₉ⲙ̣ⲟⲛ ⲁϊ ⲁϊⲕⲟⲛⲟ ϝⲉ̄ⲥⲁϝⲣⲉⲥϣ̣[‧‧]
 19 καὶ ὑπὲρ αὐτῶν ἐγὼ ἁγιάζω ἐμαυτόν

ⲧⲉⲕ]ⲕ̣ⲉ₁₀ⲧⲁⲗ ἀⲗⲉⲗⲟ ϝⲉ̄ⲥⲁ̣ϝⲁⲣⲉⲓⲛ̣ⲗ̄ [ϩⲟⲩⲕⲕ]ⲟⲁ̣ⲛ₁₁ⲛⲟα̣[‧‧]
 ἵνα καὶ αὐτοὶ ὦσιν ἡγιασμένοι ἐν ἀληθείᾳ

ⲉⲓⲛ ⲁ̣[ⲟ]ⲩ̣ⲟⲩⲧⲅⲟⲩⲛδⲟⲩⲣ[ⲓά] ⲥⲉⲛⲓ₁₂ⲙ̣[ⲓⲛ]ⲛⲉⲗⲟ ‧‧
 20 οὐ περὶ τούτων δὲ ἐρωτῶ μόνον

ⲧⲉⲛⲥⲁⲗⲗϣⲕϣ ⲁⲓⲅⲓⲗ ⲡⲥ̄₁₃ⲧⲉⲩⲉⲓⲣⲁ ⲙⲓϣϣⲁⲛⲅⲟⲩⲛδⲟⲩⲣⲓά ⲕⲉ₁₄ⲧⲁⲗⲉⲛ[ⲕϣ ‧‧]
 ἀλλὰ καὶ περὶ πάντων τῶν πιστευόντων[1] διὰ τοῦ λόγου αὐτῶν εἰς ἐμέ

ⲕⲉⲗⲗϣ ⲟⲩέⲣⲓⲛⲗ̄ ϩⲟⲩⲕ₁₅ⲕ̣ⲟ̣ⲁ̣ⲛ̣ⲛⲟά
 21 ἵνα πάντες ἓν ὦσιν

ἐⲣ̣[. . . . .]ϊά ‧‧
 καθως σὺ πατὴρ ἐν ἐμοί

ⲁⲛ₁₆ⲛ̣ⲁ ⲉⲓⲟⲛ ⲉ[. . .
 κἀγὼ ἐν σοί

. . . .]ⲧⲉⲕ ₁₇[. . . .]ⲉⲓⲣ[. . . . .
 ινα καὶ αυτοι ἐν ἡμίν ωσιν. ἵνα ὁ κόσμος πιστεύῃ ὅτι σύ με ἀπέστειλας

: ⲣ[ῑ :]

ⲧⲓ₁δ]δⲓⲥⲉ ‧‧

 22 κἀγὼ τὴν δόξαν ἣν δέδωκάς μοι δέδωκα αὐτοῖς

ⲟⲩⲉⲣⲉⲓⲛⲗ̄ ϩⲟ̣ⲩⲕⲕⲟⲁⲛⲛ̣[ⲟά ‧‧ ⲉⲛ]₂[ⲛ]ⲁ ⲟⲩⲉⲣέⲛⲉⲛ ⲕⲉⲗⲗϣ ‧‧
 ἵνα ὦσιν ἓν καθὼς ἡμεῖς ἕν ἐσμεν

---

[1] Var. πιστευσόντων.

ⲉⲓⲇⲇⲉ̣ [ⲁⲓ-ⲗⲁ ⲁⲓⲇⲉ]3[ⲧ]ⲉⲣⲓⲁ̀ \\

23 ἐγὼ ἐν αὐτοῖς καὶ σὺ ἐν ἐμοί

ⲉⲛ̄ⲛⲓ ⲟⲩⲉⲣⲉⲓⲛⲛⲓⲕ̣[ⲓⲣⲓⳣⲓⲗⳡ]4ⲟⲩ̣ⲗ ⲇⲟⲩⲕⲕⲟⲛⲛⲟⲁ̀ \\[1]

ἵνα ὦσιν τετελειωμένοι εἰς ἕν

ⲕⲟⲥⲙⲟ̣ⲥ̣ⲓ̣ⲗ̣ [ⲓⲁⲕⲕⲟⲛ]5ⲛⲟⲁ̀ ⲉⲓⲛ ⲁⲓ̈ⲕ ⲉⲓⲧⲣⲉⲕⲁ \\[2]

ἵνα γινώσκῃ ὁ κόσμος ὅτι σύ με ἀπέστειλας

ⲧⲉⲕⲕⲟⲛ [ⲟⲛδⲁ]6ⲣⲁⲗⲛ \\ ⲁⲓ̈ⲕ ⲟⲛⲉⲥⲓⲛ ⲕⲉⲗⲗⲓⲛ \\

καὶ ἠγάπησας[3] αὐτοὺς καθὼς ἐμὲ ἠγάπησας

ⲡⲁⲡⲟ ⲉⲛ̣̄ 7ⲁⲓ̈ⲕⲁ ⲇⲉⲛδⲓⲥⲓⲛⲕⲁ ⲇⲟⲗⲗⲓⲙⲙⲉ \\

24 πατὴρ οὓς δέδωκάς μοι θέλω

ⲁⲛ 8ⲇⲟⲩ[ⲧⲉ]ⳡⲟⲩⲗⲗⲓⲛ ⲙⲓⲛⲛⲓⳡⲟⲩⲛⲁ ⲁⲓ̈ⲇⲁⲗ9ⲇⲟ[ⲩ . . . .]ⲕⲁ \\

ἵνα ὅπου εἰμὶ ἐγὼ κἀκεῖνοι ὦσιν μετ᾽ ἐμοῦ

ⳡⲟⲕⲟⲩ ⲉⲓⲛ ⲁⲓ̈ⲕⲁ ⲇⲓⲥ10ⲥ̣ⲓ̣ⲛ̣ⲕ̣ⲁ ⳣⲁⲕⲕⲟⲁⲛⲛⲟⲁ̀ \\

ἵνα θεωρῶσιν τὴν δόξαν, ἣν ἔδωκάς μοι

ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲓⲛ 11ⲟⲩⲕⲟⲩⲣⲧⲗⲟ̀ ⲧⲟⲩⲥⲟⲩ ⲁⲓ̈ⲕ ⲟⲛ[ⲉⲥⲓⲛ \\]

ὅτι ἠγάπησάς με πρὸ καταβολῆς κόσμου

12ⲡⲁⲡⲁ ⲧⲓδⲕⲁⲧⲧⲁ ⲕⲟⲥⲙ[ⲟⲥⲗ̄ⲗⲟⲛ ⲉⲛ̄ⲕⲁ ⲓ]13ⲁ̀ⲣⲓ ⲙⲉⲛⲁⲗⲗⲓⲛ

πατὴρ δίκαιε, καὶ ὁ κόσμος σε οὐκ ἔγνω

ⲁⲓ̈ⲟⲛ ⲉⲛ̣̄[ⲕⲁ . . . .]

ἐγὼ δέ σε ἔγνων

[ⲉⲓⲛⲛ̄] 14ⳡⲟⲩⲗ ⲕⲉ[ⲧⲁⲗⲗⲉ ⲉⲓⲟⲛ] ⲉⲓⲁ[

και οὗτοι ἔγνωσαν

]15ⲉⲓⲛ[

ὅτι σύ με ἀπέστειλας

26 καὶ ἐγνώρισα αὐτοῖς τὸ ὄνομά σου καὶ γνωρίσω
ἵνα ἡ ἀγάπη ἣν ἠγάπησάς με ἐν αὐτοῖς ᾖ κἀγὼ ἐν αὐτοῖς

[: ⲣ̄ⲓ̄]ⲁ̄ :

. . . .]ⲉ̣ⲛⲁ δⲁⲗⲗⲟⲩ ⲧⲓδⲕⲁⲛⲉⲛⲓⳡⲟⲩ[ⲕⲁ \\

Hebr. IX, 1 εἶχε μὲν οὖν καὶ ἡ πρώτη δικαιώματα λατρείας

[1] Sic, singular by attraction from ⲟⲩⲉⲣ.

[2] ⲉⲓⲣⲉⲥⲕⲁ in the parallel 107, 12.

[3] Var. ἠγάπησα.

[2]....ⲁ̀ ⲉⲓⲟⲛ ⲇⲟⲩⲧⲉ ⳟⲓⲥⲥⲓⲕⲁ »

ΤΌ ΤΕ ἌΓΙΟΝ ΚΟϹΜΙΚΌΝ

ⳟⲁ[ⲩⲉⲓ]₃ⲣⲁ[.....]ⲗⲁⲡⲡⲁ ⲁⲕⲇⲁⲕⲧⲁⲕⲁⲣⲓ̣[.

2 ϹΚΗΝῊ ΓᾺΡ ΚΑΤΕϹΚΕΥΆϹΘΗ Η ΠΡΩ͂ΤΗ

₄..ⲗ[ⲁ ⲗⲓⲭⲭⲓⲛⲇⲓⲛⲇⲉ » ⲧⲣⲁ̀ⲡⲓⲥⲓⲗⲇ[ⲉ] ₅[ⲡⲁⲣ]ⲟⲩ ⲟⲩⲥⲕⲟⲩⲣⲧⲡ̄ⲟⲩⲗ
ⲇⲉⲕⲉⲛⲛⲁ ⲇⲟⲩ ₆ⲉ̀ⲥⲁⲛ »

ΕΝ Ἧ̣ Ἥ ΤΕ ΛΥΧΝΙΑ ΚΑῚ Ἡ ΤΡΆΠΕΖΑ ΚΑΙ Η ΠΡΌΘΕϹΙϹ ΤΩ͂Ν ἌΡΤΩΝ

ⲉⲓⲛ ⲇⲉ ⳟⲉ̄ⲥⲁⲗⲟ ⲡⲉⲥⲧⲁⲕⲟⲛⲁ »

ἭΤΙϹ ΛΈΓΕΤΑΙ ἉΓΙΑ

₇ⲕⲁⲧⲁⲡⲉⲧⲁⲥⲙⲁ ⲟⲩⲟⲩⲕⲁⲗ̣ⲟ̣ ⲡⲁⲗⲁ ⲕⲓⲗⲗⲟⲛ »

3 ΜΕΤᾺ ΔῈ ΤῸ ΔΕΎΤΕΡΟΝ ΚΑΤΑΠΈΤΑϹΜΑ

ⳟⲁⲩⲉⲓⲣⲁ ⳟⲉ̄ⲥ[ⲓⲟⲩ]ⲛ̣ⲁ ₉ⳟⲉ̄ⲥⲁⲁ̀ⲗⲟ ⲟⲕⲧⲁⲕⲛⲁ̀ »

ϹΚΗΝῊ Ἡ ΛΕΓΟΜΈΝΗ ἍΓΙΑ ΑΓΙΩΝ

ⲕ[ⲟⲩⲛⲓ]ⲗ ₁₀ⳟⲁ̣[ⲛ.]ⲣ ⲧⲓⲙⲓⲁ̀ⲧⲣ̄ⲕⲁ »

4 ΧΡΥϹΟΥ͂Ν ΕΧΟΥϹΑ ΘΥΜΙΑΤΗΡΙΟΝ

ⲟⲛ ⲇⲓⲥ̣ⲓⲣⲧⲛ [—] ₁₁[........] ⲧⲁⲛⲁ ⲙⲡ̄ϣⲁⲛⲛⲟ ⳟⲁ₁₂[ⲛ.......] ⲡⲓⲥⲓⲥⲥⲁⲛⲕⲁ »

ΚΑῚ ΤῊΝ ΚΙΒΩΤῸΝ ΤΗϹ ΔΙΑΘΉΚΗϹ ΠΕΡΙΚΕΚΑΛΥΜΜΈΝΗΝ ΠΑΝΤΟΘΕΝ ΧΡΥϹΙῼ

ⲧⲁⲣⲓ₁₃[......]ⲉ̣ⲙⲉ ⲙⲁ̣ⲛⲛⲁ̣ⲛ ⲁⲩⲁ̀ ⲇⲁ₁₄[...

ΕΝ Ἡ̣ ϹΤΆΜΝΟϹ ΧΡΥϹΗ͂ ἜΧΟΥϹΑ ΤῸ ΜΆΝΝΑ

...............] ⲇⲟⲩ ₁₅[...

ΚΑΙ Η ΡΑΒΔΟϹ ΑΑΡῺΝ Ἡ ΒΛΑϹΤΉϹΑϹΑ ΚΑΙ ΑἹ ΠΛΆΚΕϹ ΤΗϹ ΔΙΑΘΉΚΗϹ
5 ὙΠΕΡΆΝΩ ΔῈ ΑΥΤΉϹ ΧΕΡΟΥΒΕΙΝ ΔΌΞΗϹ ΚΑΤΑϹΚΙΆΖΟΝΤΑ ΤῸ ἹΛΑϹΤΉΡΙΟΝ

:ⲣⲓ̄ⲃ: [—]

.....] ₁ⲇⲟⲩⲣⲓⲕⲁ ⲙⲓⲛⲇⲓ ⲙⲡ̄ⲇⲓⲗⲟ ⲡⲉⲥⲓⲛⲁ̣ ₂ⲇⲟⲩⲙⲙⲉⲛⲉⲥⲥⲡ̄: -- ...

ΠΕΡΙ ΩΝ ΟΥΚ ἜϹΤΙΝ ΝΥ͂Ν ΛΈΓΕΙΝ ΚΑΤᾺ ΜΈΡΟϹ

₃ⲭ̣ⲟⲓⲁ̀ⲕⲡ̄ :ⲕⲏ̄: ⲙⲁⲧ^ⲑ :ⲉ̄:

ⲉⲓⲕⲁⲣⲁⲗⲟ ₄[ⲧ]ⲗ̄ⲗⲡ̄ ⲣ̄ⲕⲁⲛⲉⲗ[1]:

Matth. I, 18 ΤΟΥ͂ ΔῈ ἸΗϹΟΥ͂ ΧΡΙϹΤΟΥ͂ Η ΓΈΝΕϹΙϹ ΟὝΤΩϹ ἮΝ

ⲧⲉ^ⲗ ⲓ̈ⲏⲥⲟⲩⲥⲓⲁ̀ ⲟ̀ⲕⲉⲛ̣ ₅ⲡⲁⲩⲟⲩⲕⲁ ::

(ΤΕΛΟϹ) 25 ἝΩϹ ΟΥ͂ (ἜΤΕΚΕΝ ΥἹΌΝ, ΚΑΙ) ἘΚΆΛΕϹΕΝ (ΤῸ ΟΝΟΜΑ ΑΥΤΟΥ͂) ἸΗϹΟΥΝ

[1] "The birth of God." The lection corresponds to ⲉ̄ and half of ⲋ̄.

[7] ⲭⲟⲓⲁⲕⲛ̄ : ⲕⲑ̄ : ⲁⲡⲟⲥ̄ :

ⲧⲁⲩⲟⲩⲕⲅⲟⲩⲛ ⲉⲓ̣ [8] ⲗⲁⲛⲧⲉⲗⲟ ⲉⲓⲟⲛ
Gal. IV, 4 ὅτε δὲ ἦλθεν τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου

ⲧⲗ̄ⲗⲗ̄ ⲧⲁⲛ ⲧⲟⲧⲕⲁ ⲉⲓⲧⲣ̄ [9] ⲥⲛⲁ ⸓
ἐξαπέστειλεν ὁ θεὸς τὸν υἱὸν αὐτοῦ

ⲡⲁⲣⲑⲉⲛⲟⲥ ⲗⲟ́ ⲟⲩⲛⲛⲟⲩⲧⲁⲕⲁ ⸓
γενόμενον ἐκ γυναικός

ⲧⲉ[ⲉ̇?] [10] ⲇⲛ̄ ⲧⲁⲩⲛ̈ ⲧⲟⲣⲁ ⸓
γενόμενον ὑπὸ νόμον

ⲧⲉⲇⲛ̄ ⲧⲁⲩϣⲇⲁⲗⲅⲟⲩⲕ̣[ⲁ] [11] ⲇⲁⲛⲟ́ⲥⲓⲇⲉⲥⲁ ⸓
5 ἵνα τοὺς ὑπὸ νόμον ἐξαγοράσῃ

ⲧⲗⲗⲛ̄ ⲧⲟⲧⲕⲁⲛⲉⲕ ⲉⲧ̣ [12] ⲕⲟⲁⲛⲛⲟⲁ́ ⸓
ἵνα τὴν υἱοθεσίαν ἀπολάβωμεν

ⲧⲗ̄ⲗⲛ̄ ⲧⲟⲩⲫⲉⲅⲟⲩⲉ́ⲥⲓⲛ [. .] [13] ⲛⲟⲥⲓⲛ ⸓
6 ὅτι δέ ἐστε υἱοί[1]

ⲧⲁⲛ ⲧⲟⲧⲛ̄ ⲥⲉⲩ̣ⲁⲣⲧⲓⲕⲁⲗⲟ̣ [?] ⲉ̣[ⲛ] [14] ⲁ̀ⲉⲓⲗⲅⲟⲩⲗⲁⲅⲓⲗ ⲉⲓⲧ̣[ⲣ̄ⲥⲛ]ⲁ ⸓
ἐξαπέστειλεν ὁ θεὸς[2] τὸ πνεῦμα τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ εἰς τὰς καρδίας ὑμῶν.

ⲉⲓⲛⲧ[. . .] [15] ⲕⲣⲟⲩ ⲁ̣[. . . . .
κρᾶζον Ἀββᾶ ὁ πατήρ

. . . .] [16] ⲉⲛ̄[
ὥστε οὐκέτι εἶ δοῦλος ἀλλὰ υἱός εἰ δὲ υἱὸς καὶ κληρονόμος διὰ θεοῦ

[Several lines lost.]

: ⲣⲓⲅ̄ :

[1] [ⲟ]ⲩⲛⲛⲟⲩⲧⲁⲕⲟⲛ ⲃⲏⲑⲗⲉ́ⲙⲏ ⲓ̈ⲟⲩⲇⲁⲓⲁ̣[ⲛ] [2] ⲛⲟ ⸓
Matth. II, 1 Τοῦ δὲ Ἰησοῦ γεννηθέντος ἐν Βηθλεὲμ τῆς Ἰουδαίας

ⲏ́ⲣϣⲇⲏ ⲟⲩⲣⲟⲩⲛⲁ ⲟⲩⲕⲣⲓⲅⲟⲩⲗϣ ⸓
ἐν ἡμέραις Ἡρῴδου τοῦ βασιλέως

[. .] [3] ⲥⲛ̄ ⲇⲟⲅⲁⲣⲓ̈ⲅⲟⲩⲗ ⲙⲁϣⲁⲗⲟⲥⲕⲗⲟ́ ⲧⲁⲣⲁ̣[⸓?]
ἰδοὺ μάγοι ἀπὸ ἀνατολῶν

[1] Some add τοῦ θεοῦ like the Nubian.
[2] Some omit ὁ θεός like the Nubian.

4ἱέρουσαλμιό κισανα πεσράγου[ε] 5εινλ »
ΠΑΡΕΓΈΝΟΝΤΟ ΕἸϹ Ἱ̓ΕΡΟΥϹΑΛῊΜ 2 ΛΈΓΟΝΤΕϹ

ἐλο πινα ϊουδαιοσγουν ου6ρουου ουννουτακολ »
ΠΟΥ͂ ἘϹΤῚΝ Ὁ ΤΕΧΘΕῚϹ ΒΑϹΙΛΕῪϹ ΤΩ͂Ν Ἰ̓ΟΥΔΑΊΩΝ;

τανουειφ7δικα μαϣαλοσκιλο γασπ̄
ΕἼΔΟΜΕΝ ΓᾺΡ ΑΥ̓ΤΟΥ͂ ΤῸΝ ἈϹΤΈΡΑ ΕΝ ΤΗ͂ ἈΝΑΤΟΛΗ͂

κασσο8σιν τακκα δουκουνουά »
ΚΑῚ ἫΛΘΟΜΕΝ ΠΡΟϹΚΥΝΗ͂ϹΑΙ ΑΥ̓ΤΩ͂

ἡρωδη 9ουρουελ̄λον ουλγρεν πανισνά »
3 Ἀ̓ΚΟΎϹΑϹ ΔῈ Ἡ̔ΡΏΔΗϹ Ὁ ΒΑϹΙΛΕῪϹ ἘΤΑΡΆΧΘΗ

10[ι]έρουσαλμη ουαττολλον ταδ11δαλ »
ΚΑῚ ΠΑ͂ϹΑ Ἱ̔ΕΡΟϹΑΛῊΜ ΜΕΤ᾽ ΑΥ̓ΤΟΥ͂

αρχηϊέρεόσα μϣ̄ϣανγουλ 12[δ]ε κπ̄τπ̄ [—] ουρ̣ανιγουλ δεκελγουκον »
13[. . .]λιγαρα
4 ΚΑΙ ϹΥΝΑΓΩΓῺΝ ΠΆΝΤΑϹ ΤΟῪϹ ἈΡΧΙΕΡΕΙ͂Ϲ ΚΑΙ ΓΡΑΜΜΑΤΕΙ͂Ϲ ΤΟΥ͂ ΛΑΟΥ͂

[τεκ]κα ἐγιδισνά εισλό 14[χριστοσι ουννου]ṭακονα̣ά̣ »
ΕΠΥΝΘΆΝΕΤΟ ΠΑΡ᾽ ΑΥ̓ΤΩ͂Ν ΠΟΥ͂ Ὁ ΧΡΙϹΤῸϹ ΓΕΝΝΆΤΑΙ

τερον 15. . . . . ϊουδαι16. . .
5 ΟἹ ΔΕ ΕἾΠΑΝ ΑΥ̓ΤΩ͂ Ἐ̓Ν ΒΗΘΛΕΕΜ ΤΗ͂Ϲ Ἰ̓ΟΥΔΑΙΑϹ
ΟὟΤΩϹ ΓᾺΡ ΓΈΓΡΑΠΤΑΙ ΔΙᾺ ΤΟΥ͂ ΠΡΟΦΉΤΟΥ
6 ΚΑΙ ϹῪ ΒΗΘΛΕῈΜ ΓΗ͂ Ἰ̓ΟΎΔΑ ΟΥ̓ΔΑΜΩ͂Ϲ ΕΛΑΧΙϹΤΗ ΕἾ ΕΝ ΤΟΙϹ ΗΓΕΜΌϹΙΝ ἸΟΎΔΑ
ἘΚ ϹΟΥ͂ ΓᾺΡ ἘΞΕΛΕΎϹΕΤΑΙ ἩΓΟΎΜΕΝΟϹ

[: ριδ :]

2ιο]υδδιλ̣[1] λ[. . . . . . .
ΟϹΤΙϹ ΠΟΙΜΑΝΕΙ͂ ΤῸΝ ΛΑΌΝ ΜΟΥ ΤῸΝ ἸϹΡΑΗ͂Λ

. . . . ἡρ3ωδ]η δογδρ[4. .]υν[. .
7 ΤΌΤΕ Ἡ̔ΡΏΔΗϹ ΛΆΘΡΑ ΚΑΛΈϹΑϹ ΤΟῪϹ ΜΆΓΟΥϹ

. . 5τ]ạτουκκα[. .
ἨΚΡΊΒΩϹΕΝ ΠΑΡ᾽ ΑΥ̓ΤΩ͂Ν ΤῸΝ ΧΡΌΝΟΝ ΤΟΥ͂ ΦΑΙΝΟΜΈΝΟΥ ἈϹΤΈΡΟϹ

. .]6ειταρι[. .
8 ΚΑΙ ΠΈΜΨΑϹ ΑΥ̓ΤΟῪϹ ΕἸϹ ΒΗΘΛΕῈΜ ΕἾΠΕΝ

[1] SCHÄFER suggests future of *ur* »pasture«.

..]ⲇⲟⲩ⁷ⲣⲓⲕⲁ ⲡⲁⲇⲇⲁⲛⲓ[..
ΠΟΡΕΥΘΈΝΤΕϹ ἘΞΕΤΆϹΑΤΕ ἈΚΡΙΒῶϹ ΠΕΡῚ ΤΟῦ ΠΑΙΔΊΟΥ

⁸ⲉ̀ⲗⲉⲛⲛⲟⲛ ⲉⲛⲣ̄ⲧⲓ[....] ⁹ⲥⲓⲓ
ἘΠᾺΝ ΔῈ ΕὝΡΗΤΕ ἈΠΑΓΓΕΊΛΑΤΈ ΜΟΙ

[ⲁ]ⲓ̈ⲕⲉⲧⲁⲗ ⲕⲓ[.... ..]¹⁰ⲉ[....
ὍΠΩϹ ΚἈΓῺ ἘΛΘΩΝ ΠΡΟϹΚΥΝΉϹΩ ΑὐΤῷ

..] ¹¹ⲇⲓⲡⲣⲓⲥ[..
9 ΟἹ ΔΕ ἈΚΟΎϹΑΝΤΕϹ ΤΟΥ ΒΑϹΙΛΈΩϹ ἘΠΟΡΕΎΘΗϹΑΝ

..] ¹²ⲟⲥⲕⲗ[ⲟ.....] ⲛ[...]ⲉⲣⲓⲟ̀ⲣ[..] ¹³ⲁ̀ⲣⲓ[...] ⲛ
ΚΑῚ ἸΔΟῪ Ὁ ἈϹΤῊΡ ὋΝ ΕἾΔΟΝ ἘΝ Τῇ ἈΝΑΤΟΛῇ ΠΡΟΗΓΕΝ ΑὐΤΟΎϹ

ⲧⲟⲧⲡ̄ ⲕⲉⲛⲅⲟⲩⲗ ⲕ[....] ¹⁴ⲡⲓ̀ⲗ ⲟⲕⲓⲙⲉⲇⲇⲁ ⲅⲟⲛⲇⲉⲓ [ⲡⲁⲩⲟⲩⲕⲁ]
ἝΩϹ ἘΛΘῺΝ ἘϹΤΆΘΗ ἘΠΆΝΩ ΟΥ̃ ἮΝ ΤῸ ΠΑΙΔΊΟΝ

¹⁵ⲟⲩⲉⲓⲫⲇⲓⲕⲁ ⲅⲁⲗⲉⲛ [........] ¹⁶ⲁⲁⲩ[.....
10 ἸΔΌΝΤΕϹ ΔῈ ΤῸΝ ἈϹΤΈΡΑ ἘΧΆΡΗϹΑΝ ΧΑΡᾺΝ ΜΕΓΆΛΗΝ ϹΦΌΔΡΑ
11 ΚΑῚ ἘΛΘΌΝΤΕϹ ΕἸϹ ΤῊΝ ΟἸΚΙΑΝ ΕἾΔΟΝ ΤῸ ΠΑΙΔΊΟΝ ΜΕΤᾺ ΜΑΡΊΑϹ ΤΗϹ ΜΗΤΡῸϹ ΑὐΤΟΥ̃

[: ⲣ̄ⲓ̄ⲉ̄ :]

v. 12?	ΚΑῚ ΠΕϹΟΝΤΕϹ ΠΡΟϹΕΚΎΝΗϹΑΝ ΑὐΤῷ	¹..] ....[..
	ΚΑῚ ἈΝΟΙΞΑΝΤΕϹ ΤΟῪϹ ΘΗϹΑΥΡΟῪϹ ΑὐΤῶΝ	
	ΠΡΟϹΉΝΕΓΚΑΝ ΑὐΤῷ ΔῶΡΑ	²..]ⲟⲟⲩⲁⲛⲛ[..
	ΧΡΥϹῸΝ ΚΑῚ ΛΊΒΑΝΟΝ ΚΑῚ ϹΜΎΡΝΑΝ	
	12 ΚΑΙ ΧΡΗΜΑΤΙϹΘΈΝΤΕϹ ΚΑΤ᾽ ΟΝΑΡ ΜῊ ἈΝΑΚΆΜΨΑΙ ΠΡῸϹ ἩΡΏΔΗΝ	³..]ⲉⲁ̀ ⲛ ⲉ̀ⲁ[..
	ΔΙ᾽ ἌΛΛΗϹ ὉΔΟΥ̃ ἈΝΕΧΏΡΗϹΑΝ ΕἸϹ ΤῊΝ ΧΏΡΑΝ ΑὐΤῶΝ	⁴..]. ⲉⲥⲉ .[..
		⁵ [— ..] -

⁶[ⲭⲟⲓⲁⲕ ⲡ̄ ?

Rom. VIII, 3 ΤῸ ΓᾺΡ ἈΔΎΝΑΤΟΝ ΤΟΥ̃ ΝΌΜΟΥ ΕΝ ᾯ ΗϹΘΈΝΕΙ ΔΙᾺ ΤΗϹ ϹΑΡΚΟϹ [1]

..]ⲛⲧⲟⲧⲕⲁ ⁷[........ⲗ]ⲁ ⲟⲩⲧⲟⲩⲣⲉⲓⲧⲣⲁ ⲛ
Ο ΘΕῸϹ ΤῸΝ ἙΑΥΤΟΥ̃ ΥἹΌΝ ΠΈΜΨΑϹ ἘΝ ΟΜΟΙΏΜΑΤΙ ϹΑΡΚῸϹ ἉΜΑΡΤΊΑϹ

⁸[......... ⲅ]ⲁⲛⲉⲕⲁ ⲙⲓⲁⲁⲟⲛ
(ΚΑῚ ΠΕΡῚ ἉΜΑΡΤΙΑϹ) [1] ΚΑΤΈΚΡΙΝΕΝ ΤῊΝ ΑΜΑΡΤΙΑΝ ΕΝ Τῌ ϹΑΡΚΙ

⁹[........ ⲧⲉⲁⲡ̄] ⲧⲓⲇⲕⲁⲛⲉⲗ ⲕⲓⲣⲓⲅⲓ ¹⁰ⲕⲟⲛⲛⲟⲁ̀
4 ἽΝΑ ΤῸ ΔΙΚΑΊΩΜΑ ΤΟΥ̃ ΝΌΜΟΥ ΠΛΗΡΩΘῇ ἘΝ ἩΜΙΝ

[1] These three words omitted by some.

.. κεϲα]ϲρὰ ϩ[....]ρⲙι 11[....

ΤΟΙϹ ΜΗ ΚΑΤΑ ϹΑΡΚΑ ΠΕΡΙΠΑΤΟΥϹΙΝ

[ϲεⲩαρτⲛ̄ κεϲαϲρὰ λε]ⲛκⲱ ∴

ἈΛΛΑ ΚΑΤΑ ΠΝΕΥ͂ΜΑ

12[.....]ⲟⲩλϲⲟ[.... ϲⲁⲁⲛ̄ ϲ]εεⲱⲟⲩ 13[κⲁ κⲟ]ⲩρκ ⲟⲩϩⲓκ[.]ⲛⲛⲁⲥⲓⲱ[∴]

5 ΟΙ ΓΑΡ ΚΑΤΑ ϹΑΡΚΑ ΟΝΤΕϹ ΤΑ ΤΗϹ ϹΑΡΚΟϹ ΦΡΟΝΟΥ͂ϹΙΝ

[ϲε]ⲩαρτⲛ̄ 14[...... ϲ]εⲩαρτⲛ̄κⲁ ∴

ΟΙ ΔΕ ΚΑΤΑ ΠΝΕΥ͂ΜΑ ΤΑ ΤΟΥ͂ ΠΝΕΥΜΑΤΟϹ

ϲⲁⲁⲛ̄ κⲟⲩρκι 15[.......]ⲛ ∴

6 ΤΟ ΓΑΡ ΦΡΟΝΗΜΑ ΤΗϹ ϹΑΡΚΟϹ ΘΑΝΑΤΟϹ

ϲεⲩαρτⲛ̄ κⲟⲩρκⲓⲟⲛ 16[.........̄...]

ΤΟ ΔΕ ΦΡΟΝΗΜΑ ΤΟΥ͂ ΠΝΕΥΜΑΤΟϹ ΖΩΗ ΚΑΙ ΕΡΗΝΗ

ϲⲁ]ⲁⲛ̄ 17[..

7 ΔΙΟΤΙ ΤΟ ΦΡΟΝΗΜΑ ΤΗϹ ϹΑΡΚΟϹ ΕΧΘΡΑ ΕΙϹ ΘΕΟΝ

etc.

III. Berlin, Kgl. Bibl. MS. Orient. Quart 1020.

(ϲταⲩροϲ-text.)

The fragments form four complete and continuous quires of parchment, all the leaves of which are or more less injured by worm holes but are generally in fair condition. The pages are small, about 12 by 9 cm., the writing occupying about 9 by 7 cm. The first quire consists of three double leaves including a covering leaf, the second of two double leaves with a single leaf inserted, the third of three double leaves, the fourth of two double leaves.

On the inside of the covering leaf is drawn a standing figure richly robed; the written pages are numbered continuously to λζ, except the first which has an ornamental heading. The writing is coarse and large, red ink is used for the title, for the word ϲταⲩροϲ, for some leading phrases, and for reinforcing punctuation. ⲫ is written large and the loops are filled with red. Words or verbal complexes are generally spaced apart and phrases or sentences divided by a point.

The text was recognised by Schäfer in his second paper to be mainly a discourse of Christ with his apostles before the Ascension, concerning

the Cross, followed by a hymn to the Cross. The last pages are in the nature of a colophon and it appears probable that one more page would have completed it. The copy is founded on photographs and a careful hand-copy by SCHÄFER which he and I together collated with the original at Berlin in 1909.

The foremost (outside) page is blank: on the inside was a standing figure of a man in rich robes, drawn in red and black inks; the head and arms are unfortunately lost with the upper part of the page. There can be little doubt that the figure represented Christ.[1]

The first page of the text is headed by a kind of square-headed arch of plaited work in black and red ink. Above it are seen traces of red letters and black crosses which are no doubt to be restored as ⲁ, ⲱ between three crosses as in the British Museum MS. Inside the arch are other remains which it is tempting to restore as a date † ⲁ̇ⲡͦⲙⲁⲣͭ ⲭⲡ̄ⲑ̄ –, *i. e.* A.D. 973; the date at least would agree remarkably well with the general evidence as to the age of the Nubian texts. Unfortunately for this view the group ⲭⲡ̄ⲑ̄ occurs elsewhere, probably as a cipher for some religious name or word, viz. in the title of a bishop (?) of Pakhoras in an inscription from Faras[2], and may perhaps be traced at the beginning of a graffito on the Island of Sai where the printed copy gives ⲭⲅ̄ⲑ̄.[3]

[ⲁ] ⲱ

† ⲁ̣ [. . .]

ⲭⲡ̄ⲑ̣̄ [. .]

³ⲥⲁⲗⲁ ⲉⲛⲁ̣[ⲫδ . . .] ⲥⲕ̄⁴[. . . .]ⲣ̣ⲟⲩ δⲟ[. . ⲓⲏⲥ]ⲟⲩⲥ[ⲓ] ⁵ⲭⲣⲓ[ⲥ]ⲧⲟⲥⲓⲛ[ⲁⲗ]ⲟ̣ ·
ⲧⲁⲛ ⁶ⲛⲁ ⲙⲁⲅⲓⲇⲉ̣ⲗⲇⲉⲗⲟ ⁷ⳟⲟⲕⲗⲓ̈ⲛ ⲕⲇ̄ⲇⲉⲗⲇⲉ̣ ⁸ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲟⲩ ⳟⲟⲕ ⁹ⲕⲟ ⲁⲇ=
ⲫⲗ̄ⲕⲉⲗⲇⲉ ¹⁰ⲕⲉⲛⲛⲁ δⲟⲩⲣⲓⲁ́ ⲡⲉⲥ ¹¹ⲥⲁⲗⲟ · ⲧⲁⲛ ⲁⲡⲟⲥ̇ⲧⲟ ¹²ⲗⲟⲥⲣⲓ̈ ⳟⲥ̄ⲥⲓⲅⲟⲩⲕ
p. 2 ⲟⲩ |:[ⲃ̄:]|ⲉⲓⲁⲣⲗ̄ⲅⲁⲣⲓⲕⲁⲗⲟ · ⲉⲗ ²ⲗⲉ ϩ[ⲁⲣ]ⲙⲓⲅⲟⲩⲅⲗ̄ⲗⲉ ³ⲕⲉ̣[ⲇⲁ δ]ⲟ̣ⲇⲇⲗ̄ ·
ⲧⲗ̄ⲗⲟⲩ ⁴ⲉ̣[ⲛⲁⲫδ]ⲛ̣ⲁ ⲧⲓⲛ[ⲕⲡ̄ ⲛⲁ]ⲩ̣ ⁵ⲉⲗ · [ⲇⲉ] ⲧⲁⲛ [ⲥ̇][ⲧ]ⲁ̣ⲩⲣⲟ̣ ⁶ⲥⲟⲩ ⲁ̣ⲇⲫⲕ̄=
ⲕⲉ[ⲗ]ⲇⲉ[ⲕ]ⲉ̣ ⁷ⲛⲛⲗ̄ ⲉⲣ̄δⲙ̄ⲙⲗ̄ⲅⲟⲩⲗ ⁸ⲇⲁⲗ ⲇⲟⲩ ⲁ̇ⲙⲏⲛ ⲁ̇ⲙⲏ̈ :

pp. 1. 2. All this heading is in red ink.

[1] This figure and pp. 1. 8. 9 are shown in Pl. II.

[2] LEFEBVRE, *I. G-C.* No. 636 l. 20. cf. my forthcoming memoir on Faras.

[3] SAYCE, *PSBA* 1910, p. 266.

[10]ⲟⲛⲧⲁⲕⲣⲁ́ⲅⲟⲩⲉ́ⲕⲉ · ⲁⲩ[11]ⲧⲁⲕⲟⲛⲁ ⲟⲩⲕⲣⲓⲅⲟⲩ[12]ⲗⲟ ⲟⲩⲉⲗⲗⲟ · ⲉⲛⲁⲫ[13]δⲛⲁ́

p. 3 ⲥⲁⲓ̈ⲧⲉⲛⲅⲟⲩⲛ ‖:ⲅ̅:‖ ⳟⲁδδⲗ̅ⲇⲱ ⲁ̈ⲕⲡ̅ · ⲧⲁ[ⲛ][2]ⲛⲁ ϩⲁⲣⲙⲓ̣ⲅⲟⲩⲅⲗ̅ⲗⲉ ⲛⲉ[3]ⲇⲁ=

δⲟⲇⲇⲉⲛⲛ̣ⲁ ⲟⲩⲕⲗ̅ [4]ⲣ̇ⲕⲓⲥⲓⲅⲟⲩⲗ [?]ⲟ̣ⲣⲣⲉⲣⲉ [5]ⳟⲟⲛδⲓⲛ : ⲟⲛ ⲟⲩ ⲁ́ⲡⲟⲥ[6]ⲧⲟ=

ⲗⲟⲥⲅⲟⲩⲗ ⲧⲁⲣⲓⲓ̈[7]ⲧ̣δⲓⲓ̈ ⲇⲁⲩⲁ́ⳟⲁ ⲧⲙ̅ⲙⲁ[8]ⲣⲟⲩ · ⲙⲩⲥⲧⲏⲣⲟⲩ ⲉⲓ[9]ⲣⲁ ⲛⲉⲥ

ⲙⲓⲛⲛⲁⲛⲕⲁ [10]ⲟⲩⲕⲁ ⲡⲗ̅ⲗⲓ̈ⲅⲣ̅ⲁ́ ⲇⲉⲛ[11]δⲓⲥⲛⲁ́ · ϩⲁⲣⲙⲡ̅ⲇⲱⲛⲓ[12]ⲅⲟⲩⲕⲁ · ⲟⲛ

p. 4 ⲉ̇ⲕⲧⲗ̅ⲇⲱ[13]ⲅⲟⲩⲕⲁ · ⲟⲛⲉⲫⲫⲁ ⲇⲓ‖:ⲇ̅:‖ⲟⲗⲅⲟⲩⲗⲇ[ⲉ] ⲁⲫⲗ̅ⲅⲟⲩⲗ[2]ⲇⲉ ⲕⲉⲗⲕⲁ̣

ⲡⲉϣϣⲓ[3]δⲁⲇⲉⲛⲕ̣ⲁ · ⲟⲛ ⲇⲓⲟⲗ[4]ⲅⲟⲩⲛⲁ ⳟⲁⲓ̈ⲉⲣⲣⲉⲛ[5]δⲟⲩⲣⲓⲕⲁ · ⲡⲉⲧⲣ̣[6]ⲟ́ⲥⲓⲟⲛ

ⲟⲩⲥⲕⲁⲡⲉⲥ[7]ⲥⲛⲁ́ · ⳟⲟⲇⲁ ⲧⲗ̅ⲗⲁ [8]ⲟⲩⲛⲁ · ⲟⲩⲛⲁ́ⲉⲗ̅[9]ⲅⲟⲩⲕⲁ ⲉⲓⲟⲛ ⲉ́ⲥⲟⲅ[1] ⲅⲓ=

ⲇⲉⲣⲁ . ⲁⲓ̈ⲁ́ⲅⲟⲩⲉ́[11]ⲥⲡ̅ ⳟⲁⲡⲉⲗⲟ ⲧⲟⲩ[12]ⲕⲙⲁ ⲕⲟⲣⲕⲁ ⲉ́ⲧⲟⲗ[13]ⲅⲟⲩⲛⲁ̣́ ⲉⲓⲟⲛ

p. 5 ⲓ̈ⲁ́ⲧⲟⲣ‖:ⲉ̅:‖ⲟ́ⲥⲁ · ⲉⲗⲗⲟ̣ ⲙⲩⲥⲧⲏ[2]ⲣⲁⲙⲱ̅ϣⲁⲛⲕⲁ ⲟⲩ[3]ⲕⲁ ⲡⲗ̅ⲗⲓ̈ⲅⲣⲁ́ ⲇⲉⲛ=

[4]δⲁⲣⲁ » ⲉ́ⲗⲟⲛ ⲙⲩⲥ[5]ⲧⲏⲣⲟⲩ ⲉⲛ̅ⲕⲁ ⲉ́ⲅⲓⲇⲣ[6]ⲟⲩⲕⲁ ⲟⲩⲕⲁ ⲡⲗ̅ⲗⲓ̈[7]ⲅⲣⲁ́ ⲇⲉⲫ=

δⲉⲥⲟ · ⲁⲫ[9]δⲗ̅ⲗⲟⲛ ⲟⲩⲥⲕⲁ ⲡⲉⲥ[9]ⲥⲛⲁ́ ⲉ́ⲁⲛⲡ̅ⲇ̅ⲧⲁ ⲡⲉ[10]ⲧⲣⲟ́ⲥⲓ · ⲟⲩⲣⲟⲩ ⲥⲉⲩ[11]ⲁ́

p. 6 ⲉ́ ⲁⲛⲙⲉⲇδⲛⲉ́ⲅⲟⲩ[12]ⲉ́ⲕⲉ · ⲥⲁⲗⲟⲩ ⲁⲓ̈ⲕⲁ |:[ⲋ̅:]‖ ⲉ̇ⲅⲓⲇⲓⲥⲟⲩ ⲟⲩⲉⲕⲕ[2]ⲉⲛⲇⲉ ⲟⲩ=

ⲣⲟⲩⲉⲓⲟ́ [3]ⲇⲉⲕⲕⲓⲅⲣ̅ⲙⲉ̅ⲥⲉⲗⲟ · [4]ⲉ́ⲗⲟⲛ ⲇⲉ ⲉⲓⲟⲛ ⲇⲉⲕ[5]ⲕⲓⲅⲣ̅ⲙⲉⲛⲇⲣⲉ́ⲗⲟ · ⳟⲉ=

[6]ⲉⲓⲟⲩ ⲉⲛ̅ ⲟⲩⲛⲛⲁ ⲁⲓ̣[7]ⲕⲁ ⲉ́ⲕⲓⲇⲣⲟⲩⲕⲟⲛ ⲁⲓ̈ⲗⲱ ⲟⲩⲕⲕⲁ ⲡⲗ̅[8]ⲗⲓ̈ⲅⲣⲁ́ ⲧδ̅δⲁⲣⲣⲁ ·

p. 7 ⲛⲉ̣[10]ⲧⲣⲟ́ⲥⲓⲟⲛ ⲟⲩⲥⲕⲁⲡⲉⲥ̈ [sic] [11]ⳟⲟⲇⲁ ⲧⲗ̅ⲗⲁ ⲟⲩⲛⲁ [12]ⲇⲟⲗⲗⲙ̅ⲙⲟ ⲟⲩⲕⲁ ‖:|ⲍ̅:|

ⲉⲓⲁ́ⲣⲗ̅ ⲅⲁⲇδⲁⲇⲉⲛ[2]ⲕⲁ · ⲉ̇ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲟⲩ ⳟ[3]ⲟⲕⲕⲟⲛⲁ ⲙⲩⲥⲧⲏⲣ[4]ⲕⲁ · δⲟⲩⲣⲓⲙⲡ̅=

ⲛⲟ[5]δⲟⲩⲛ ⲧδ̅ⲕⲁⲛⲉⲗⲟ [6]ⲡⲉϣϣⲇ̅ⲇⲉⲛⲛⲟ ⲉ̇[7]ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲟⲩ ⳟⲟⲕⲕⲟ[8]ⲛⲁ ⲉⲇ̅ⲕⲁ

ⲉⲇ̅ⲇⲁⲗ[9]ⲕⲟⲩⲛⲗ̅ ⲕⲇ̅ⲇⲛⲁ́ ·[10] ⲉⲓⲛ̅ δⲟⲩⲣⲓⲕⲁ ⲉⲓ[11]ⲣⲓⲓ̈ ⲧδⲓⲓ̈ ⲟⲩⲗⲅⲣⲁ́ · [12]ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲓ

p. 8 ⲟⲩⲁⲧⲧⲟ[13]ⲗⲁ δⲁⲩⲁ́ ⲧδ̅δⲓⲕⲟⲟⲩ |:ⲏ̣̅[:]‖ ⲟ̇ⲁ́ · ⲁⲫδⲗ̅ⲗⲟⲛ ⲟⲩⲥ[2]ⲕⲁ ⲡⲉⲥⲥⲛⲁ ·

ⲉ́ⲁⲛⲡ̅ⲇ̅[3]ⲧⲁ · ⲡⲉⲧⲣⲟ́ⲥⲓ ⲟⲛ ⲟⲩ[4]ⲣⲟⲩ ⲁⲛⲉⳟⳟⲁⲉⲅⲟⲩ[5]ⲉ́ⲕⲉ · ⲟⲩⲗⲗⲟ ⲉⲓⲉ́ⲣⲁ

ⳟ[ⲉ][6]ⲉⲓⲁ ⲙⲱ̅ϣⲁⲛⲁⲅⲟⲩⲉ́[7]ⲥⲡ̅ · ⲓ̈ⲟⲩⲇⲁⲓⲟ́ⲥⲣⲓ̈ ⲙⲁ̣[8]ⲙⲉ̅ · ⲕⲁⲉⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⲁⲓ̈[ⲁ]=

[9]ⲅⲗ̅ⲗⲉ ⲁⲩⲉⲓδⲥⲁⲛⲅⲟⲩ[10]ⲛⲕⲁ · ⲟⲛ ⲙⲁⲓⲕⲉⲛ [11]ⲥⲁⲗⲁⲅⲟⲩⲉ́ⲥⲡ̅ ⲉ̇ⲥⲧⲁⲩ[12]ⲣⲟⲥⲓⲗⲟ

p. 9 ⲟⲗⲗⲓ̈ⲣⲉⲥⲥⲁⲛ |:ⲑ̅:| ⲛⲟⲛ ⲁⲓ̈ⲁⲅⲗ̅ⲗⲉ ⲡⲉⲥⲓ[2]δⲓⲥⲁⲛⲅⲟⲩⲕⲁ · ⲟⲛ ⲕⲟ[3]ⲫⲗ̅ⲗⲁ́ⲅⲗ̅ⲗⲉ

δⲙ̅ⲧ ⲧⲟⲩ[4]ⲫ̣ⲫⲓⲥⲁⲛⲕⲁ · ⲁⲛ [5]ⲁ́ⲙⲓⲇⲗ̅ⲇⲱ ⲉ́ⲡⲁⲗ̅δ[6]ⲥⲁⲛⲕⲁ · ⲅⲡ̅ⲇⲁⲧⲧⲓ[7]ⲉⲛ ⲧⲣⲁⲧ=

ⲕⲁ ⲁⲓ̈ⲕⲁ [8]ⲟⲕⲕⲣⲁ́ ⲇⲉ̅ⲥⲁⲛⲕⲁ · [9]ⲟⲩⲉⲛ̅ⲕⲉ ⲅⲉⲗⲡ̅ ⲕⲧ̅ⲧⲓ[10]ⲕⲁ ⲁⲓ̈ⲕⲁ ⲕⲓⲧⲉ̅ⲥⲁⲛⲕⲁ ·

p. 10 [11]ⲉⲛ̅ⲛⲟⲕⲁⲗⲟ ⲉⲓⲟⲛ ⲧⲣ̅[12]ⲧⲡ̅ ⲥⲁⲗⲁ ⲙⲱ̅ϣⲁⲛ|:ⲓ̅|:‖ⲛⲁⲅⲟⲩⲉⲥⲡ̅ ⲁⲓ̈ ⲅⲗ̅ⲗⲉ

[2]ⲡⲉⲥⲓδⲁ̈ⲛⲅⲟⲩⲕⲁ [sic] · ⲉⲡ̅[3]ⲛⲟδⲱⲁ́ⲗⲟ [ⲉ̇][4]ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥ[4]ⲕⲁ ⲁⲓ̈ⲇⲁⲗ ⲕⲟⲩⲛⲗ̅ ⲕⲇ̅ ⲇⲣⲉ ·

ⲧⲉ̣ⲛ ⲉⲡ̅ⲧⲓⲅⲇⲉⲣ[6]ⲕⲁ ⲧⲉⲕⲕⲁ ⲡⲗ̅ⲗⲓ̈ⲅⲣⲁ́ [7]ⲧ̅δδⲓⲛⲛⲁ́ · ⲧⲉⲛ ⲙⲁⲙ[8]ⲁ́ ⲙⲱ̅ϣⲁⲛⲅⲟⲩⲕⲟⲛ

[9]ⲧⲉⲛⲟⲩⲣⲗ̅ⲇⲱ ⲧⲓⲇⲣⲁ̣ [10]ⲧ̅δδⲓⲛⲛⲁ́ · ⲉ́ⲗⲟⲛ ⲁⲛ[11]ⲛⲓⲕⲁ ⲟⲩⲗⲅⲡ̅ⲛⲁⲥⲓⲱ [12]ⲉ̇ⲥⲧⲁⲩⲣⲟ=

p. 11 ⲥⲟⲩ ⳟⲟⲕⲕⲟ[13]ⲛⲁ δⲟⲩⲣⲓⲕⲁ ⲟⲩⲕ|:ⲓ̅ⲁ̅:|ⲕⲁ ⲡⲉⲥⲁ ⲧ̅δδⲓⲛ · ⲟⲛ [2]ⲧⲁⲛⳟⲟⲕⲟⲩ

ⲇⲁⲩⲟⲩ[3]ⲕⲕⲁ ⲑⲣⲟ́ⲛⲟⲥⲟⲩ ⳟⲟ[4]ⲕⲡ̅ⲇⲱ ⲧⲓⲕⲁ ⲕⲟⲥⲙ[5]ⲟⲥ ⲟⲩⲁⲧⲧⲟⲕⲁ ⲡⲉϣ[6]ϣⲁ=

ⲇⲉⲣⲓⲗⲟ ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥ[7]ⲟⲩ ⳡⲟⲕⲕⲟⲗⲗⲟⲛ ⲁⲛ [8]ⲉⲓⲱ̈ⲛⲟ ⲉⲓⲱⲗⲟ ⳡⲟⲛ[9]δⲁⲛⲛⲁ · ⲓ̈ⲱⲥⲁ=
ⲫⲁ[10]ⲧⲡ̄ ⲡⲁⲣⲕⲗⲁ̇ ⲧⲁⲛⲇⲟⲩ[11]ⲗⲥ̄ⲧⲗ̄ⲇⲉ ⲉ̇ⲕⲧ̄ⲗⲁⳟⲗ̄[12]ⲗⲉⲗⲱ ⲁ̇ⲣⲟⲩ ⲟⲩⲇⲇⲛⲁ̇ ·
p. 12 |: ⲓ̅ⲃ̅ :| ⲧⲁⲛⲉ̇ⲓⳟⲉⲗⲗⲟⲛ ⲉ̇ⲕⲧ̄ⲛ [2]ⲡ̄ⲕ̄ⲧⲡ̄ ⲧⲟⲩⲥⲕⲧ̄ⲕⲁⲗⲟ [3]ⳡⲟⲩⲣⲟⲩⲇⲇⲛⲁ̇ · δⲙ̄[4]ⲙ=
ⲗ̄ⲁⳟⲟⲩⲉ̇ ⲥⲡ̄ ⲧⲉⲛⲁ̇[4]ⲉ̄ⲗ ⲟⲩⲁⲧⲧⲟⲗⲟ ⲉ̇ⲧⲁⲩ[5]ⲣⲟⲩⲥⲗⲁⳟⲗ̄ⲗⲉ ⲡⲓⲥⲧⲉⲩ[6]ⲟⲗⳟⲟⲩⲗ=
ⲗⲟⲛ ⲧⲁⲩⲱ̈[7]ⲗⲟ ⳡⲟⲛδⲗ̄ ⲇⲟⲩⲇⲡ̄ⲛⲁ · [8]ⲧⲁⲛⲧⲁⳡⲥ̄ⲗⲇⲱ ⲡⲁⲫ[9]ⲫⲗ̄ⲕⲁ δⲡ̄ⳟⲣ̄ⲉⲛ=
p. 13 ⲕⲁⲛ · [10]ⲙⲉⲛⲉⲛⲟⲛ ⲕⲁⲩⲉⲕ̄[11]ⲕⲁ ⲕⲓⲧⲣ̄ⲉⲛⲕⲁⲛ ⲧⲁ[12]ⲛ ⲟ̇ⲣⲱⲥⲉⲛ ϣⲟⲕⲕⲁ |: ⲓ̅ⳟ̅ :|
ⲡⲁⲉⲓⲁ̇ ⲕⲥ̄ⲥⲉⲗⲁ ⲧ̄δδ[2]ⲁⲣⲉⲛⲕⲁⲛ · ⲧ̄ⲕ̄ⲕⲡ̄[3]ⲛⲟ ⲧⲁⲛⲁ̇ⲉⲗ̄ ⲟⲩⲁⲧ[4]ⲧⲟⲗⲟ ⲧⲁⲣⲓⲁ̇ⳟⲗ̄ⲗⲉ
[5]ⲡ̄ⲥ̄ⲧⲉⲩⲁ̇ ⲧⲁⲕⲕⲁ ⲉⲣ[6]ⳟⲟⲗⳟⲟⲩⲗⲟ ⲕⲓⲉⲛ ⲡⲁ[7]ⲩⲟⲩ · ⲉ̇ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲡ̄ [8]ⳡⲟⲩⲣⲣⲱ
ⲧⲁⲩⲱ̈ⲗⲟ [9]ⳡⲟⲩⲉⲗ̄ ⲇⲟⲩⲇⲇⲡ̄ⲛⲁ · ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲕⲁ ⲡⲉϣϣⲁ[10]ⲡⲁδⲉⲣⲓⲡⲁⲟⲩ · ⲧ̄δδⲁ=
p. 14 [11]ⲉⲓⳟⲟⲩⲗⲇⲉ ⳡⲁⲡⲉⲕⲁ[12]ⲉⲓⳟⲟⲩⲗⲇⲉⲕⲉⲗⲕⲁ ⲡⲟⲩ[13]ⲗⲟⲩⲁ̇ ⲡⲁδⲉⲥⲓⲗⲟⲕⲁ=|: ⲓ̅ⲇ̅ :|
ⲗⲟⲉⲓⲟⲛ ⲉ̇ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲟⲩ [2]ⲟⲩⲉⲗ ϩⲁⲣⲙⲟⲩⳟⲟⲩⳟⲗ̄[3]ⲗⲉ ⲕⲉⲇⲁδⲟⲇⲇⲛⲁ̇ [4]ⳡⲟⲕⲗⲱ̈
ⲇⲁⲗ · ⲧⲁⲇ[5]ⲇⲟ ⲡ̄ⲥ̄ⲧⲉⲩⲉⲓⲣⲁ ⲙⲱ̄ϣ[6]ϣⲁⲛⳟⲟⲩⲗⲗⲟⲛ · ⲧⲁⲕ[7]ⲕⲁ ⲉⲣⳟⲗ̄ⲗⲟ ϩⲁⲣ=
ⲙⲓ[8]ⳟⲟⲩⲛ ?· ⲣ̄ⲕⲁⲛⲉⲗⲁⳟⲗ̄[9]ⲗⲉ ⲕⲉⲇⲁ δⲟⲇⲇⲡ̄ⲛⲁ[10]ⲛⲁ · ⲁⲫδ ⲉⲗⲗⲉⲛ ⲕⲉ[11]ⲧⲁⲗ=
p. 15 ⲗⲉⲛⲕⲁ ⲥⲉⲩⲉⲧ̄[12]ⲛⲟⲩⲁ̇ · ⲟⲛ ⲡⲁⲣⲁⲇⲉⲓ[13]ⲥⲟⲥⲟⲩ ⲙⲁⲉⲧ̄ⲧⲡ̄ⲕⲁ · |: ⲓⲉ :| ⲟⲩⲉⲗⲗⲟ=
ⲕⲟ ⲉⲛⲇⲉ ⲉⲓ[2]ⲟⲛ ⲧⲉⲇⲕⲁ ⲡⲉϣϣ̄δ [3]ⲙⲉⲛⲇⲣⲉ̇ⲗⲱ · ⲥⲁⲗ[4][ⲗⲟ]ⲉⲛⲇⲉ ⳡⲉⲉⲓⲗⲟ=
[5]ⲉ̣ⲛⲇⲉ ⲉ̇ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲟⲩ [6]ⳡⲟⲕⲕⲟⲛⲁ ⲧⲱⲉⲕ [7]ⲧⲉⲕⲕⲁ · ⲁⲩⲗⲟⲥⲓδ[8][ⲁ] ⳡⲁⲗⲓ̈δⲟⲩ=
ⲇⲇⲁⲛ[9][ⲁ ⲗ]ⲉⲛⲕⲱ · ⲉ̇ⲗⲟⲛ ⲉ̇[10]ⲁ̣ⲛ ⲟⲩⲥⲓⲉⲥ̄ⲕⲉ ⳡⲥ̄ⲥⲉ[11]ⳟ?ⲟⲩⲉ̇ⲕⲉ · δⲱⲣⲁ ⲕⲓ[12]ⲁ ·
p. 16 ⲕⲟⲥⲙⲟⲥ ⲟⲩⲁⲧ[13]ⲧⲟⲗⲁ · δⲁⲩⲁ̇ ⲧ̄δδⲁ|: ⲓ̅ⲥ̅ :|ⲛⲁⲥⲱ · ⲧⲁⲣⲓⲟ̣̇ ⲙⲁ[2]ⲗⲟ ⲧⲟⲣⲁ
ⲉ̇ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥ̣[3]ⲥⲟⲩ ⳡⲟⲕⲟⲕⲕⲟⲕⲁ [4]ⲡⲓⲡⲓδⲁ ⲕⲁⲣⲕ ⲁ̣ⲩ[.][5]ⲉⲛⲇⲣⲁ̇ ⲉⲓⲛⲡ̄ⲕⲟ[ⲛ] [6]ⲕⲟⲁⲛ=
ⲛⲟⲁ̇ · ⲟⲛ[.][7]ⳟⲟⲩⲉ̇ⲁ̇ ⲧⲟⲩⲗⲗ̣ⲓ̈ⲥ̣ ⲉⲓ[8]ⲛⲡ̄ · ⲙⲁⲛ ⲟⲩ[ⲕⲟⲩ][9]ⲣ ⲉⲩⲉ̇ⳟⲁⲛⲛⲟⲛ̣[.][10]ⲕⲟⲩ
ⲉⲡ̄ ⲧⲣⲓ̈ⲧⲗ̣̄?[11]ⲁ̇ ⲁ̇ⲣⲟⲩⲁ̇ⳡⲱ ⲟⲩ[ⲣ][12]ⲟⲩ ⲁ̇ⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲥⳟⲟ[13]ⲩⲗⲗⲟⲛ ⲁⲫⳡⲡ̄ ⲥ̣ⲛ=
p. 17 |: ⲓ̅ⲍ̅ :|ⲙⲉ̣ⲣⲣⲁ ⲉⲓⲛⲡ̄ⲕⲁ [ⲟⲩ]ⲗⳟⲁⲣⲉⲛ · ⲕⲓ[ⲥⲥⲉ]ⲕⲁ ⲇⲟⲩⲕⲁⲧⲣⲁ ⲡⲉⲥⲁⲓ̈ⲥⲱ ⳡⲟⲕⲗ̄
ⲉⲡ̄ⲛⲁⲗⲟ ⲡⲁⲡⲁ ⳡⲁⲗⲗⲁ ⲇⲟⲩⲗⲗⲁ · ⳡⲁ ⲡⲁⲡⲗⲁ̇ ⲇⲟⲩⲗⲗⲁ · ⲥⲉⲩⲁⲣⲧⲟⲩ
p. 18 ⳡⲥ̄ⲥⲓⲗⲟ ⲇⲁⲩⲉⲓⲱⲗ̄ · ⲉⲗⲇⲉ ⲟⲛ ⲉⲗⲗⲉⳟⲟⲩⲛⲁ δⲉⲉⲗⳟⲟⲩⲗⲟ ⲕⲥ̄ⲕⲗ̄|: ⲓ̅ⲏ̅ :|ⲗⲱ
ⲁ̇ⲙⲏⲛ · ⲧⲁ̣ⲩ[2]ⲕⲁ ⲙⲱ̄ϣϣⲁⲛ[ⲛⲟ] [3]ⲉⲕⲕⲁ ⲟⲫδⲁ[·ⲇⲉ] [4]ⲧⲧ̄ⲧⲗ̄ⲇⲉⲕⲉⲛⲛ̣ⲁ̣ [5]ⲉⲕⲕⲁ
ⲁ̇ⲣⲟⲩ ⲁ̣ⳟⲁⲣ[6]ⲉⲛⲛⲟδⲟⲩⲛ · ⲟⲛ[7]ⲧⲁⲕⲣⲁ̇ⳟⲟⲩⲉ̣ⲕ̣ⲉ ⲁ̣[8]ⲗⲉⲥⲡ̄ ⲟⲩⲣⲟⲩ ⲉ̇ⲥⲧⲁⲩ[9]ⲣⲟⲥⲡ̄
ⲧⲱⲉⲕⲕⲁ ⲉ[ⲓ][10]ⲁ̇ⲣⲓ ⲇⲟⲗⲗⲉⲛ ⲛⲟ[ⲛ] [11]ⲟⲩⲗⳟⲡ̄ⲛⲁⲥⲱ · ⲧ̣ⲁⲛ ⲧⲱⲉⲕⲕⲁ ·
p. 19 ⲉ̇ⲥⲧⲁⲩ|: ⲑ̅ (sic) :|ⲣⲟⲥⲗ̄ ⲭⲣⲓⲥⲧⲓⲁⲛⲟ[2][ⲥ]ⲣⲓⳟⲟⲩⲛⲁ ⲧⲉⲉⳟ[3][ⲧ]ⲁⲗⲟ · (1 = *a*)
ⲉ̇ⲥⲧⲁⲩⲣⲟ[4]ⲥⲗ̄ ⲇⲓⲟⲗⳟⲟⲩⲛⲁ ⳡⲁⲓ̈[15]ⲉⲣⲣⲁⲗⲱ · (2 = *b*)

14, 7. ⳟⲗ̄ⲗⲟ corrected from ⳟⲗ̄ⲗⲉ. 16, 9. between ⲣ and ⲉ an ill-formed character, probably not to be retained. A cross ✠ has been marked in different ink at the bottom of p. 17.

ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣ[6]ⲥⲗ̄ (sic) ⲧⲉⲩⲟⲗⲅⲟⲩⲛ ⲇⲁⲩ[7]ⲁ̀ⲗ̣ⲱ · (3 = *c, e*?)

ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ [8]ⲇⲟⲩⲛⲗ̄ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲉⲕ[9]ⲕⲧ̄ⲧⲁⲗⲱ · (4 = *c*?)

ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣ[10]ⲟⲥⲗ̄ ⲡⲟⲕⲟⲇⲓⲅⲟⲩⲛⲁ [11]ⲥⲟⲩⲇⲇⲁⲗⲱ · (5 = *g*?)

p. 20 ⲥ̇ⲧⲁⲩ[12]ⲣⲟⲥⲗ̄ ⲇⲟⲩⳣⲟⲩⲧⲧⲣⲓ̈[13]ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲙⲟⲩⲇⲟⲩ|: ⲕ̄ :|ⲁ̀ⲗⲱ · (6 = *n, k*?)

ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ ϣ̣ⲟ[2]ⲕⲱⲕⲁ ⲕⲟⲅⲅⲣ̄ⲣⲁⲗ[ⲱ] · (7 = *tt*?)

[3]ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ ⲟⲇⲇⲗ̄ⲅ̣ⲟ̣[ⲩⲛ?]ⲁ̣ [4]ⲓⲁ̀ⲧⲟⲣⲱⲥⲁⲗⲱ · (8 = *uu*)

ⲥ̇ⲧⲁ[5]ⲩⲣⲟⲥⲗ ⲓ̈ⲉ̀ⲟ̀ⲥⲣⲓ̈ⲅⲟⲩⲛ[6]ⲁ ⲕⲣⲓ̈ⳣⲓⲧⲁⲗⲱ[·] (9 = *z*?)

ⲥ̇[7]ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ ⲧⲉⲉⲧ̄ⲕⲫ̄[8]ⲫⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⲧⲉⲉⲧ̄ⲧⲁ[9]ⲗⲱ · (10 = *d*)

ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ ⲟ̀[10]ϣ̣ⲟⳣⲁⲉⲓⲅⲟⲩⲛ ⲇⲉⲥⲓ[11]ⲇⲉⲣⲁⲗⲱ · (11 = *dd*?)

p. 21 ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟ|: ⲕ̄ⲁ̄ :|ⲥⲗ̄ ⲇⲓⳣⲁⲣⲟⲗⲅⲟⲩⲛ[2][ⲁ] ⲥⲁⲧⲁ̀ⲧⲁⲛⲁⲗⲱ (12 = *r*?)

[3][ⲥ̇]ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ ⲧⲟϩⲟⲛ[4]ⲇⲉⲕⲁ ⲟⲩⲡ̄ⲣⲣⲁⲗⲱ · (13 = *j*?)

[5]ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ · ⲁⲣⲫⲁ[6]ⲉ̇[.]ⲁ̣ ⲟⲩⲁ̀ⲅⲣ̄ⲣⲁⲗⲟ · (14)

[7]ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲱⲥⲗ̄ ⲟⲩⲣⲟⲩ[8]ⲉⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⳣⲟⲕⲓⲧⲡ̄[9]ⲉⲧ̄ⲛⲁⲣⲕⲁⲗⲟ · (15 cf. *bb*)

ⲥ̇ⲧⲁⲩ[10]ⲣⲟⲥⲗ̄ ⲁ̀ⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲥⲣⲓ̈[11]ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲁⲓ̈ⲅⲁⲇⲇⲁⲛⲛⲉ[12]ⲗⲟ (16 cf. *hh*)

p. 22 |: ⲕ̄ⲃ̄ :| ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ ⲙⲁⲣⲧⲩ[2]ⲣⲟⲥⲣⲓⲅⲟⲩⲛⲁ · ⲓ̈ⲣⲁ̀ [..][3]ⲧⲁⲗⲟ · (17 cf. *ii*)

ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥ̣[ⲗ̄] [4]ⲉⲓⲫ̄ⲧ̄ⲧⲓⲕⲁⲉⲓⲅⲟⲩⲛ[5]ⲁ̣ ⲉⲥⲥⲓⲛ̄ⲧ̄ⲧⲁ̣ⲗ̣ⲟ̣ · (18)

ⲥ̇[6]ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ · ⲧⲓ̣ . . . ⲧⲗ̄[7]ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲟⲩⲧⲧⲟⲩ̣ⲇⲉ[8]ⲣⲁⲗⲟ · (19)

ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ [9]ⳣⲁⲡⲉⲕⲁⲉⲓⲅⲟⲩⲛⲁ [10]ⲧⲟⲕⲇⲉⲣⲁⲗⲟ · (20 cf. *k*)

ⲥ̇ⲧⲁⲩ[11]ⲣⲟⲥⲗ̄ ⲧⲉⲙⲉ̄ⲧⲁⲕⲟⲗ[12]ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲧⲉⲉⲓⲧⲁⲗⲟ · (21)

p. 23 |: ⲕ̄ⲅ̄ :| ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ ⲕⲟⲇ̄ⲣ̄ⲣⲓ[2]ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲁ̀ⲣⲟⲩⲉⲧ̄ⲧⲁ[3]ⲗⲟ · (22)

ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ ⲧⲟϣ̣[4]ⲕⲓⲧⲁⲕⲟⲗⲅⲟⲩⲛⲁ ⲁ[5]ⲣⲟⲩⲉⲧ̄ⲓⲁⲗⲟ (23)

ⲥ̇ⲧⲁⲩ[6]ⲣ[ⲟⲥⲗ̄] ⲙⲉⲩⲇⲓⲅⲟⲩ[7]ⲛ[ⲁ] ⲅⲉⲛⳣⲁⲧⲧⲁⲗⲟ · (24)

[8]ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ ⲇⲓⲁ̀ⲃⲟⲗ[9]ⲟ̀ⲥⲛ̄ ⲇⲓⳣⲁⲣⲧⲁⲗⲟ · (25 = *m*)

[10]ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ ⲉⲓⲫⲫⲧ̄[11]ⲧⲓⲕⲁⲉⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⲥⲟⲅⲟ[12]ⲣⲁⲗⲟ · (26)

p. 24 ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ |: ⲕ̄ⲇ̄ :| ⲕⲁⲩⲉⲗ̄ⲅⲟⲩⲛ ⲕⲧ̄ⲧⲁ[2]ⲗⲟ · (27 = *zz*)

ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ ⲁⲅⲅⲉ[3]ⲗⲟⲥⲣⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⲟ̀ⲣⲱ[4]ⲥⲉⲗⲟ · (28)

ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ [5]ⲭⲉⲣⲟⲩⲃⲉⲓⲛ̣[ⲟⲩ]ⲛ̣ⲁ [6]ⲡⲉ̄ⲕⲁⲛⲉⲗⲟ · (29)

ⲥ̣[ⲧⲁ]ⲩ[7]ⲣⲟⲥⲗ̄ ⲅⲁⲣⲕⲉⲙⲥⲟⲛ[8]ⲛⲁ ⲧⲟⲩⲇⳣⲓⲧⲁⲗⲟ (30 cf. *nn*)

[9]ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ ⲛⲁⲫⲗ̄[10]ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲛⲁⲣⲟⲩⲁ̀ⲗⲟ · (31 = *xx*)

[11]ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲛ̄ ⲟⲉⲕ̄ⲕⲗ̄[12]ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲇⲁⲥⲁⲗⲟ · (32)

20, 3. There is not room for ⲩⲛ in the gap. 21, 12. ⲗⲟ in a cup-shaped bracket at the bottom of the page. 23, 10. ⲥⲗ̄ corrected from ⲥⲛ̄. The first ⲫ inserted.

p. 25 ⲥ̇|: ⲕⲉ̅ :|ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲛ̅ · ⲧⲓⲙⲓ̈ⲛⲓ[2]ⲅⲟⲩⲕⲁ ⲧⲟⲩⲇⲁ ⲟ̇ⲛ [3]ⲟ̇ⲙⲟⲉⲓⲁδδⲣⲁ̇ⲗⲟ · (33)
ⲥ̇[4]ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̅ · ⲕⲉ̅ⲉ̇ⲛⲓ[5]ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲥⲟⲩⲙⲡⲟⲩ[6]ⲧⲁ̣ⲗ̣ⲟ · (34 = *mm*)
ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̅ [7]. . . . ⲛⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⳣⲉ̅[8]ⲧ̣ⲁ̣ⲗⲟ · (35)
ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̅ [9]ⲅⲟⲩⲉⲓⲁ̇ ⲉⲗⲗⲉⲕⲉⲧ[10]ⲁⲗⲉⲛⲛⲁⲗⲟ · (36)
ⲥ̇ⲧⲁⲩ[11]ⲣⲟⲥⲗ̅ ⲟⲕⲕⲓⲇⲁ̅ⲕ̅ⲧⲁⲕ[12]ⲕⲗ̿ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲁ̇ⲙⲉ̅ⲕⲁ[13]ⲇⲁⲗⲟ · (37)
ⲥⲧⲁⲩⲣ(sic)ⲥⲗ [14]ⲡⲁⲡⲕⲫ̅ⲓ̈ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲡⲁⲡ[15]ⲁ̇ⲗⲟ (38 = *s*)
p. 26 |: ⲕⲋ̅ :| ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̅ ⲟ̇ⲅⲓδⲕⲫ̅[2]ⲫⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⲧⲏⲩⲕⲇ[3]ⲉⲣⲁⲗⲱ · (39 *t*)
ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟ[4]ⲥⲗ̅ · ⲙⲉⲇδⲓⲛⲓⲅⲟⲩⲛ[5]ⲁ̇ ⲉ̇ⲥⲟⲅⲅⲓⲇⲉⲣⲁⲗⲟ · (40 cf. *dd*)
ⲥ̇[6]ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̅ ⲧⲗ̅[ⲗⲓⲕ]ⲫ̅[7]ⲫⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⲙⲉⲩ̣(?) . . ⲣⲉ[8]ⲗⲟ · (41)
ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̅ ⲟ̇ⲉⲓ[9]ⲧⲁⲕⲟⲗⲅⲟⲩⲛⲁ ⲉ̇ⲥⲟⲅ[10]ⲅⲓⲇⲉⲣⲁⲗⲟ · (42 cf. *f*, *w*)
p. 27 ⲥ̇ⲧⲁⲩ[11]ⲣⲟⲥⲗ̅ ⲉⲗⲗⲏⲛⲟⲥⲅⲟⲩ[12]ⲛⲁ ⲉⲡ̅ⲧⲓⲅⲓⲇⲉⲣⲁ|: ⲕⲍ̿ :|ⲗⲟ · (43 cf. *rr*)
ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̅ ⲭⲣⲓ[2]ⲥⲧⲟⲥⲛ̅ ⳣⲁⲓ̈ⲉ̇ⲣⲇⲉⲣⲁ[3][ⲗ]ⲟ · (44)
ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̅ ⲛⲛ̅[4][ ]ⲗ̅ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲅⲟⲩⲉⲓⲁ̇ⲗⲟ · (45 cf. 45)
[5][ⲥ̇]ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̅ ⲧⲟⲡⲡⲁⲉⲓ[6]ⲅ̣ⲟ̣[ⲩⲛ]ⲁ̣ ⲧⲁⲡⲡⲁⲧⲧⲁ[7]ⲗⲟ̣ [·] (46)
ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̅ ⲁⲇ[8]ⲫⲓ̈ⲕⲉⲣⲁⲗⲟ ·
ⲧⲗ̅ⲗⲁ[9]ⲥⲛ̅ ⲅⲁⲇⲗⲟ ⲧⲁⲇⲁⲱ [10]ⲟⲗⲗⲟⲗⲗⲟδⲱⲁ̇ · ⲉⲥ[11]ⲕⲓⲧⲁⲕⲁ ⲇⲉⲛδⲟⲗⲗⲟ=
p. 28 [12]δⲟⲩⲛ · ⲧⲱⲕⲛ̅ⲛⲁⲩⲉ̇|: ⲕⲏ̅ :|ⲕⲁ ⲟⲩⲁ̇ⲉⲗ̅ⲅⲟⲩⲕⲁ [2]ⲟⲛⲧⲁⲕⲣⲁ̇ⲅⲟⲩⲉⲕ[ⲉ] [3]ⲉⲣδⲙ̅ⲙⲗ̅=
ⲅⲟⲩⲗ ⲧ[ ][4]ⲣⲓⲟ̇δⲱⲁ̇ · ⲁ̇ⲫⲓⲇⲉ[5]ⲛⲟⲩ ⲁⲩⲉⲧ̅[. .]ⲕ[ⲁ] [6]ⲇⲉⲛⲟⲩ ⲉⲕ̅ . . . ⲉⲇ̅[7]ⲇ=
ⲣⲟ̇ⲥⲛ̅ · ⲁⲩⲉ̣ⲧ̣[–]ⲕⲟ[8]ⲛ ⲉⲛⲁⲙⲏ · ⲟⲩⲉⲓ[9]ⲱ̇ · ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲛ ⳣ[ⲟ][9]ⲕⲕⲟⲗⲟδⲱⲁ̇ — ⲧⲟⲩ=
p. 29 [10]ⳣⳣⲁ ⲉⲗδⲁⲇⲉⲣⲟⲩ ·(?) [12]ⳣⲁⲉⲗⲇⲉ ⲧⲧ̅ⲧⲗ̅ⲇⲉ |: ⲕ̅ⲑ̅ :| ⲕⲉⲗⲕⲁ · ⲁⲙⲥⲛ̅ ⲟⲩ[2]ⲕⲟⲩⲣ
ⲉⲩⲉ̇ⲅⲁⲛⲛⲟ · [3]ⲟ̣ⲛ ⲕⲉⲧⲁⲗⲗⲉ ⲁ̅ⲣⲟⲩ [4]ⲁ̇ⲅⲁⲣⲁⲙⲏ · δⲙ̅ⲙⲗ̅[5]ⲁ̣̇ⲅⲟⲩⲉ̇ⲥⲛ̅ ⲧⲁⲛ
ⲥ̇ⲧⲁⲩ[6]ⲣ[ⲟⲥⲗ̅]ⲇ̣ⲱ ⲧⲉⲉⲗ̅ⲅⲟⲩⲕⲁ · [7][. . .]ⲗ̅ⲇⲟⲩⲁ̇ⲅⲉⲛⲇⲓ [8]ⲕ[ⲉ]ⲛⲉⲛⲟⲩ ⲡⲉⲥⲁ
ⲇⲉ[9]ⲓⲕⲕⲁ ⲟⲩⲗⲅⲟⲩⲇⲇⲉ[10]ⲣⲟⲩⲗ · ⲧⲁⲛⲛⲁⲥⲱ [11]ⲁ̇ⲡⲟⲛⲁ ⲧⲁⲣⲟⲩⲁⲥⲥ[12]ⲁⲅⲟⲩⲉ̇ⲕⲉ ·
p. 30 ⲕⲣ̅ⲥⲉⲉⲩ |: ⲗ :| ⲉ̇ ⲧⲁⲛⲁⲥⲱ ⲉⲣ̅ⲕⲁ[2]ⲛⲉ ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲓⲛ [3]ⲟⲩⲕⲣ̅ⲧⲗⲟ̇ ⲧⲁⲣⲁ [4]ⲧⲟⲩⲥⲟⲩ
ⲟⲩⲛⲛ[.][5]ⲅⲣⲁ̇ ⲙⲉⲇⲇⲗ̣̅[. . .]ⲁ[6]ⲕⲁ ⲁⲇⲇⲕ̅ⲕⲁ̣ [ⲧ̅]δ[7]ⲕⲁⲛⲉⲗⲟ ⲡⲉ[ⳡ]ⳡⲁ̣̅[8]ⲇⲉⲛⲛⲱ
ⳣⲟⲇⲟⲩ ⲉⲡ̅[9]ⲛⲟⲩ ⲓⲥ̅ ⲭⲉ̅ⲥⲱⲁ ⲧⲧ̅[10]ⲧⲗ̅ⲇⲉ · ⲉⲧ̅ⲟⲛⲕⲁ[11]ⲛⲉⲗ ⲇⲉⲕⲉⲗδⲱⲁ̇ [12]ⲧⲁⲛ=
p. 31 ⲛⲁⲥⲛ̅ ⳣⲟⲕⲗ̅ · [13]ⲇⲟⲩⲙⲁⲣ[.]ⲅ̣ⲗ̅ ⲡⲁⲡ|: ⲗⲁ̅ :|ⲟⲩⲅⲉⲛⲉⲛⲕⲉⲗⲇⲉ [2]ⲥⲉⲩⲁⲣⲧⲟⲩ
ⳣⲉ̅ⲥⲟⲩ [3]ⲇ̣ⲇⲫⲕ̅ⲕⲉⲗⲇⲁⲗ[. .] [4]ⲇⲟⲩⲣⲧⲟⲩ ⲟⲩⲉⲗⲕ[5][ⲉ]ⲗⲇⲉ ⲕⲉⲗⲗⲟ ⲇⲁⲩ[6]ⲉⲓ[ⲛⲗ̅] ·
ⲉⲗⲇⲉ ⲧⲁⲩ[7]ⲕ[ⲁ]ⲙⳡ̅ⳡ̣ⲁⲛⲛⲟ δⲉ̣ⲗ̣̅(sic)ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲉⲗⲗⲉ[9]ⲅⲟⲩⲗⲱ ⲕⲉ̅ⲕⲗ̅ⲗⲟ ⲁ̇[10]ⲙⲏⲛ

25, 1. ⲥⲛ̅ cf. 23. 10. 15. ⲁⲗⲟ at the bottom of the page in a cup-shaped bracket.
30. 5. Or ⲙⲉⲇⲇⲡ̅[.

[11]ⲧⲁⲣⲟⲩ ⲥⲁⲛⲁⲙⲏ ϝⲟ[12]ⲇⲟⲩ ⲧⲗ̄ⲗⲟⲩ ⲁⲛ[13]ⳡⲉⲉⲓⲕⲕⲁ ⲕⲓⲣⲓ[14]ϝ[.]ⲁ ⲇ[ⲉ]ⲛⲛⲟⲗ̄
p. 32 |: ⲗ̄ⲃ :| ⲉⲛ̄ ϣⲟⲗ δⲙ̄ⲙⲗ̄[2]ⲗⲱ ⳡⲁδⲗ̄ ⲟⲩⲗⳡ[. .][3]ⳡⲟⲩⲛⲁⲉⲓⲟⲛ ⲥⲏ[.][4]ⲉ́ ⲧⲗ̄ⲗⲛ̄
ⲇⲁⲣⲡⲛ[ⲉ] [5]ⲁϊⲉⲓⲁ́ ⲙϣ̄[ϣⲁ]ⲛ[6]ⳡⲟⲩⳡⲗ̄ⲗⲉ ⲉⲧ . . ⲕⲗ̄[7]ⲉ̇ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲛ̄ ⲁ[.]ⲫⲕ̄ [8]ⲕⲉ=
p. 33 ⲛⲁ ϣⲟⲕⲕⲁ [9]ⲟ̇ⳡⲓδδⲟⲩ ⲧⲗ̄ⲗⲗ̄ ⲟⲩ[10]ⲛⲗ̄ ⲉ̇ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥ [11]ϝⲟⲕⲕⲟ ⲟⲩⲛⲗ̄ |: ⲗ̄ⳡ :|
ⲧⲗⲗⲕ̄ ⲕⲛ̄ ⲉⲓ[. .][2]ⲧⲗ̄ⲗⲟⲕⲟ ⲧⲁⲕ[.] [3]ⲛⲁⲣⲧⲁⲕⲟⲗ ⲕⲟ[4]ⲫⲡⲉ̄ⲥⲓⲕⲟⲗ [5]ⲙⲓ[. . .]ⲗⲕⲁ
ⲁⲩⲟⲩ[6][.]ⲁⲛ ⲟⲩⲕⲟⲩⲣ[7][ⲣ]ⲟ ⲁⲩⲟⲩⲥⲁⲛ ⲧⲁ[8]ⲣⲉ ⳡⲁδⲕ̄ⲕⲟⲗ ⳡⲉ[9]ⲛ δⲱⲗⲧ̄ⲧⲟⲩ
p. 34 [10]ⲕⲟⲩⲣⲣⲁⲛⲛⲓ ⳡⲁδⲓ[11]ⲕⲟ ⲇⲟⲩⲕⲁⲥⲓ |: ⲗ̄ⲇ :| [ⲭ]ⲟⲓⲁⲕ ⲉⲕ̄ϣⲓⲁ́[2]ⲇⲉⲛⲟⲩ ⲥⲟ=
ϝⲟδⲗ̣̄ [3]ⲁ́ⲧⲟⲩⲁⲛ ϝⲉϣ[4]ϣⲁⲇⲉⲛⲁⲗ ⲇⲉ [5]ⲟⲛ ⲧⲁⲛ ⲉⲧ̄ⲧⲟ̣ⲩ [6]δⲁⲩⲉ̇ ⲇⲉⲕ[ⲉⲗ]
ϝ̣ⲁ[7]ⲧⲉⲛⲁ́ⲉⲛ̄ ϝⲁ̣[ⲉ]ⲣ[8]ⲣⲁⳡⲣⲁ́ ⲡⲁⲉ[ⲓ]ⲁ[9]ⲛⲁⲥⲁ ⲉ̇ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥ [10]ϝⲟⲕⲕⲟⲛ ⲧⲁϝ[ⲥ̄]=
p. 35 [11]ⲉⲥ̄ⲇⲟ ⲥⲉⲣⲣⲉⲛ [12]ⲙⲁⲧⲧⲟⲛ ϊⲏⲥⲟⲩⲥ|: ⲗ̄ⲉ :|ⲥⲓⲁ́ ⲟⲩⲧⲟⲩⲥ[ⲉ . .][2]ⲗⲟ ⲉⲓⲣⲟⲛ ϊⲏ=
ⲥ̣ⲟⲩ[ⲥⲓ] [3]ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥⲓ ⲉⲛ̄ ⲧⲗ̣̄ⲗⲕ̄[4]ⲕⲛ̄ ⲥⲩⲙⲉⲣⲟ́ [5][. . .] ⲛⲉⲥⲁⲥⲛ̄ ⲥⲉ[6][ⲛ]ⲛⲟⲗ
ⲉⲇⲇⲙ̄ⲙⲁ [7][ⲇ]ⲟⲩⲙⲙⲟⲕⲕⲟⲛ [8]ⳡⲁⲗⲗⲁ ⲧⲇ̄ⲇⲙ̄ [9]ⲙⲉ ⲁⲗⲗⲁⲥⲛ̄ [10]ⳡⲁⲗⲗⲁ ⲧⲣⲉ́ⲥⲱ
p. 36 [11]ⲇⲟⲩⲕⲁⲥⲓ ⲭⲟⲓⲁⲕ |: ⲗ̄ⲋ :| [ⲉ]ⲕ̄ ϣⲓⲕⲁ ϩⲁⲣ[2]ⲙⲓⲇⲱⲛ ⲡⲁⲣⲁ[3]ⲇⲓⲥⲟⲥⲛ̄ ϣⲁⲕ[4]ⲕⲁ
ⲉⲛ̄ⲛⲟ̣ ⲉ̇ⲕ[ⲧⲗ̄] [5]ⲇⲱ ⲉⲓⲟⲛ[. . .]ⲁ[6]ⲫⲉⲛ δⲉⲙ[.]ⲉⲓ[7]ⳡⲟⲩⲕⲟⲛ ⲇ[ⲓⳡ̄]ⲧ̣ⲣ[8]ⲁ́ ⲧⲣⲉⲥⲟ
ⲧⲁⲣ[9]ⲟⲩⲉⲥⲱ ⲇⲟⲩⲕ[10]ⲁⲥⲓⲕⲁ ⲁ́ⲃⲣⲁ[11]ⲙⲏⲇⲉ ϊⲥⲁⲕ̣ϊ ⲇⲉ|

32. 7. There is scarcely room for ⲁ[ⲇ]ⲫ which seems required. 34. 6. At end, or ⳡⲁ.

After [the Martyrs?] 689 (?). (See p. 42.)

Discourse which our [Saviour . . .] Jesus Christ spake[1] concerning his passion (?) and coming in glory and the blessed (?) glorious[2] cross, and[3] (II) taught to his apostles . . . ascend to heaven. The peace of God our Saviour and his blessed (?) cross be with you[4] all. Amen, Amen.

Beloved, it happened on a certain day that (?) our Saviour (III) sits on the Mount of Olives and stands . . . the nights (?) before he shall ascend to heaven, and we the apostles are gathered together (?) with him. He revealed to us unspeakable mysteries from heaven and on earth and how he would judge mankind (?) (IV) both the dead and the living, and about the resurrection of the dead. And Peter answering (?) said "O Lord,

[1] Compare the heading M. 1. 1-3.

[2] ⲧⲓⲙⲓⲟⲥ "precious" is the commonest Greek epithet of the Cross, as Mr. Brightman informs me.

[3] For ⲟⲩ read ⲟⲛ (?).

[4] ⲉⲣ̄ (for ⲟⲩⲣ) 2 pl. but written exactly as if 2 sing.

our God and comforter of our hearts and physician of the souls of those who have fallen (?) by sin and received a wound, (v) who hast (?) now revealed to us every mystery, now also reveal to us a mystery which we ask thee." And the Saviour answering said "O my friend Peter, and ye . . . O my servants, (VI) I have not hidden from you one word that ye have asked me; and now also I will not hide, and I will reveal to you the thing which ye ask me." And Peter answering said "O Lord, our God, we desire (VII) that thou shalt make us to know the mystery of the glorious (?) cross, (namely) through what cause, when thou shalt judge in justice, thou shalt come having with thee the symbol (?) of the glorious (?) cross; in order that, having heard in thy presence the reason of this, we may preach it in all the world." (VIII) And the Saviour answering said "O my friend Peter and ye my brethren (?), ye know all the things which the accursed (?) Jews did unto me and the words of insult (?) which they spake to me when they had hanged (me) on the Cross (IX) and that they spat spittle at my face, cast lots (?) on my garments (?)[1], set a crown of thorns upon me, clothed me with a garment of red cloth (?); and after this all the words of mockery (?)[2] (x) which they spake to me; therefore I will come having the Cross with me, that I may reveal to them their folly (?), and requite upon their heads all their curses (?). Now also hear ye my (words) while (?) I teach you about the glorious (?) Cross (XI) and its great glory. Sitting on the throne of glory I shall judge the whole world, and the glorious Cross shall be set in my right hand, in the valley of Josaphat, and its dew (?) shall rain (?) to the earth, (XII) and its sign (?) shall shade a third (?) of the light of the earth; and all who have believed in the Cross with their whole heart shall dwell under it, in its name either having filled the hungry, or else clothed the naked, or written a book of its praise (XIII) and placed it[3] in a church. Before all (?), they that with their[4] whole heart have believed in it and served it until it comes, shall drink (?) under the shade of the Cross until I shall judge the world. And after that I have separated (?) and judged the righteous and the sinners (XIV) a Cross shall ascend with glory to the heavens, and all who have

[1] Or "scourged my body (?)."

[2] Or "homage (?)."

[3] The text has "them."

[4] The text has ⲧⲁⲛ "his" for ⲧⲉⲛ "their."

believed on it, following[1] it shall ascend to the beginning (?) of the heavens, that they may inherit eternal life and the paradise of . . . (xv) and I will not judge them according to the law in any (matter) either in word or in deed, but the power of the glorious Cross shall save them and guard (?) them.

"And now, my holy disciples (?), go forth into the whole world and preach (xvi) that entering into it they may trust (?) the glorious Cross alone and . . . and have these things, and . . . these, when that day cometh (?) . . . in this way become white (?)."

"And ye apostles, having (?) heard these things (xvii) from the mouth (?) of the Saviour, attend (?) the church and say[2] "Thine be the glory, O Father that art in the Son, Son that art in the Father together with the Holy Ghost, now and unto ages of ages (xviii), Amen; for he hath purified us at every time of love for us and favour."

Beloved[3], if indeed ye desire to know the power of the Cross, hear its power.

xix 1. The Cross is the hope[4] of the Christians (*a*).[5]
2. The Cross is the resurrection of the dead (*b*).
3. The Cross is the path of them who have wandered (?) (*c*, *e* ?).
4. The Cross is the guidance of the blind (?) (*e* ?).
5. The Cross is the staff of the lame (?) (*g* ?).
6. The Cross is the nurse (?) of the sucklings (?) (*n*, *x* ?).

xx 7. The Cross is that which strengthens the feeble (?) (*tt* ?).
8. The Cross is the physician of the sick (*uu*).
9. The Cross is the perfection of the priests (*z* ?).
10. The Cross is the hope of the hopeless (*d*).
11. The Cross is the freedom of the enslaved (*dd* ?).

xxi 12. The Cross is the bulwark of them who have fought (?) (*r*).
13. The Cross is that which humiliates pride (*j* ?).
14. The Cross is that which . . . s . . .
15. The Cross is the dignity of kings (cf. *bb*).

---

[1] Read ⲉⲣⲅⲓⲗ(ⲅⲟⲩⲗ)-ⲗⲟ (?).

[2] One would have expected ⲙⲉⲥⲁⲥⲱ for imper. 2 pl.

[3] Christ's discourse to the apostles seems to end with the last paragraph, and the following appears to resume the address of the apostles to the church which began on p. 2.

[4] For ⲧⲉⲉ̄ⲛⲛⲁ-ⲗⲟ?

[5] For the Greek parallels in this hymn see p. 52.

16. The Cross is the boldness (?) of apostles (cf. *hh*).
XXII 17. The Cross is the endurance (?) of martyrs (cf. *ii*).
18. The Cross is the sister-friend (?) of the poor (?).
19. The Cross is the . . . -cure of the . . .
20. The Cross is the redemption of sinners (cf. *k*).
21. The Cross is the hope of those who have been robbed (?).
XXIII 22. The Cross is the watering of seeds.
23. The Cross is the watering of the parched (?).
24. The Cross is the healing (?) of the sick (?) (cf. *vv*).
25. The Cross is the vanquishing of the devil (*m*).
26. The Cross is the . . . of the rich (?).
XXIV 27. The Cross is the clothing of the naked (*zz*).
28. The Cross is the hymn (?) of the angels.
29. The Cross is the joy of the Cherubin.
30. The Cross is the corner-stone (?) of the four quarters (cf. *nn*).
31. The Cross is the bread of the hungry (*xx*).
32. The Cross is the . . . of the . . .
XXV 33. The Cross is that which . . . s and reckons (?) the tithes (?).
34. The Cross is the foundation of the churches (*mm*).
35. The Cross is the sanctity (?) of the [church]es (?).
36. The Cross is the fountain of eternity.
37. The Cross is the rescue (?) of those who are being drowned (?).
38. The Cross is the father of the fatherless (*s*).
XXVI 39. The Cross is the protector of widows (*t*).
40. The Cross is the alleviator of servants (cf. *dd*).
41. The Cross is the destruction (?) of the godless.
42. The Cross is the alleviator of those who have been oppressed (?) (cf. *f*, *w*).
XXVII 43. The Cross is the stumbling (?) of the pagans (ʽΕλλην) (cf. *rr*).
44. The Cross is the resurrection of Christ.
45. The Cross is the fountain of the thirsty (cf. *yy*).
46. The Cross is the salutation of the caressing (?).

The Cross is the Comforter (?) through God who was hung upon it, by him that hath given us the victory, (namely?) peace (XXVIII) to (?) our hearts. Beloved, we all through him, ... in us through the glorious Cross shall tremble (?) and find resurrection (?) and grace (XXIX)

on the terrible (?) day of requital (?). And moreover . . . All who hope in his cross . . . . ye shall hear what I (?) shall say. (xxx) Come ye blessed of my father, inherit . . . . from (?) the foundation of the world[1], when he shall judge the wicked (?) in righteousness, by the grace and philanthropy of our Lord Jesus Christ. Whose is the glory, together with (?) the . . . Father (xxxi) with the Holy Ghost the Comforter (?), and the one (?) Lord (?), now for all time unto periods of ages, Amen.

Blessed be the Lord God who hath granted me to end my task (xxxii); and the . . . of all that have heard how I (?) labour (?) in all this book . . . to all the services of God from me . . . the book of the Cross the Comforter (?), our (?) God-man, our (?) glorious Cross[2], (xxxiii) . . . . with cheerful countenance . . . on the day of . . . . (xxxiv) Choiak . . . . Nesshadena (?) and his wife (?) Jawe . . . their heart (?) . . . hath aroused and written, in the name of the glorious Cross [I?] have dedicated before (xxxv) Jesus of East Serra. And thou [rememberest the words?] of Jesus Christ thy God (?), who said "He that hath asked shall receive[3], and to him that hath received (?) I will cause to open . . . do thou open . . . Choiak[4] (xxxvi) . . . . from heaven the gate of Paradise, and here on earth make many (?) also the years of [his] life, bless (him?), [and cause his soul to rest in the bosom of] Abram Isaac [and Jakob][5] . . .

Schäfer and Schmidt in their second paper have already given the Nubian text of the hymn to the Cross together with a parallel one of 52 verses in Greek extracted from a sermon of the Pseudo-Chrysostom.[6] They also note a shorter form in a sermon attributed to Ephraim of Syria.[7]

[1] Cf. Matth. 25, 34.

[2] Or "the man that loveth God and loveth the glorious Cross."

[3] Cf. Luke 11, 10.

[4] The two references to Choiak, the time of the Christmas festival, agree with the fact that the portion preserved of the lectionary also belongs to the end of Choiak, *i. e.* Christmastide, but are unexpected in that none of the special festivals of the Cross are celebrated at this season.

[5] ἀνάπαυσον τὴν ψυχὴν τοῦ δ. ἐν κολποῖς Ἀβραὰμ καὶ Ἰσαὰκ καὶ Ἰακωβ in the funerary formulæ of Nubian tombstones *e. g.* in Lefebvre, *I. G-C.* No. 622 et seqq.

[6] Migne, *Patrologia Græca* Bd. 50, p. 819.

[7] Assemani, *Ephr. Syr. opera omnia* IInd Band of the Greco-Latin section, p. 247 et seqq.

I here reprint the Greek with references to the Nubian on the model of SCHÄFER's publication.

ΚΑῚ ἘΙ ΘЄ́ΛЄΙϹ ΓΝΩ͂ΝΑΙ, ἈΓΑΠΗΤЄ́, ΤῊΝ ΔΎΝΑΜΙΝ ΤΟΥ͂ ϹΤΑΥΡΟΥ͂, ΚΑῚ ὍϹΑ ΔῊ ЄΓΚΏΜΙΑ ΠЄΡῚ ΤΟΥ͂ ϹΤΑΥΡΟΥ͂, ἌΚΟΥЄ·

a ϹΤΑΥΡῸϹ ΧΡΙϹΤΙΑΝΩ͂Ν ЄΛΠΊϹ (1)
b » ΝЄΚΡΩ͂Ν ἈΝΆϹΤΑϹΙϹ (2)
c » ΤΥΦΛΩ͂Ν ὉΔΗΓΌϹ (3, 4?)
d » ἈΠΗΛΠΙϹΜЄ́ΝΩΝ ЄΛΠΊϹ (10)
e » ΠЄΠΛΑΝΗΜЄ́ΝΩΝ ὉΔΌϹ (4?)
f » ἈΔΙΚΟΥΜЄ́ΝΩΝ ἜΚΔΙΚΟϹ (cf. 42)
g » ΧΩΛΩΝ ΒΑΚΤΗΡΊΑ (5?)
h » ΠЄΝΉΤΩΝ ΠΑΡΑΜΥΘΊΑ
i » ΠΛΟΥϹΊΩΝ ΧΑΛΙΝΌϹ
j » ὙΠЄΡΗΦΆΝΩΝ ΚΑΘΑΊΡЄϹΙϹ (13?)
k » ἈΚΟΛΆϹΤΩΝ ΜЄΤΆΝΟΙΑ (20?)
l » ΤΡΌΠΑΙΟΝ ΚΑΤᾺ ΔΑΙΜΌΝΩΝ
m » ΔΙΑΒΌΛΟΥ ΝΙ͂ΚΟϹ (25)
n » ΝΗΠΊΩΝ ΠΑΙΔΑΓΩΓΌϹ (6?)
o » ἈΠΌΡΩΝ ЄΥΠΟΡΊΑ
p » ΠΛЄΌΝΤΩΝ ΚΥΒЄΡΝΉΤΗϹ
q » ΧЄΙΜΑΖΌΝΤΩΝ ΛΙΜΉΝ
r » ΠΟΛЄΜΟΥΜЄ́ΝΩΝ ΤЄΙ͂ΧΟϹ (12?)
s » ΠΑΤῊΡ ὈΡΦΑΝΩ͂Ν (38)
t » ΠΡΟϹΤΆΤΗϹ ΧΗΡΩ͂Ν (39)
u » ἈΔΊΚΩΝ ΚΡΙΤΉϹ
v » ΔΙΚΑΊΩΝ ϹΤΥ͂ΛΟϹ
w » ΘΛΙΒΟΜЄ́ΝΩΝ ἌΝЄϹΙϹ (cf. 42)
x » ΝΗΠΊΩΝ ΦΎΛΑΞ
y » ἈΝΔΡΩ͂Ν ΚЄΦΑΛΉ
z » ΠΡЄϹΒΥΤЄ́ΡΩΝ ΤЄ́ΛΟϹ (9?)
aa » ΦΩ͂Ϲ ΤΟΙ͂Ϲ ЄΝ ϹΚΌΤЄΙ ΚΑΘΗΜЄ́ΝΟΙϹ
bb » ΒΑϹΙΛЄ́ΩΝ ΜЄΓΑΛΟΠΡЄ́ΠЄΙΑ (cf. 15)
cc » ΒΑΡΒΆΡΩΝ ΦΙΛΑΝΘΡΩΠΊΑ
dd » ΔΟΎΛΩΝ ЄΛЄΥΘЄΡΊΑ (11, cf. 40)
ee » ἈΠΑΙΔЄΎΤΩΝ ϹΟΦΊΑ

ff	ϹΤΑΥΡÒϹ	ἈΝÓΜΩΝ ΝÓΜΟϹ
gg	»	ΠΡΟΦΉΤΩΝ ΚΉΡΥΓΜΑ
hh	»	ἈΠΟϹΤΟΛΩΝ ΚΑΤÁΓΓΕΛΜΑ (cf. 16)
ii	»	ΜΑΡΤÝΡΩΝ ΚΑÝΧΗΜΑ (cf. 17)
jj	»	ΜΟΝΑΖÓΝΤΩΝ ἌϹΚΗϹΙϹ
kk	»	ΠΑΡΘÉΝΩΝ ϹΩΦΡΟϹÝΝΗ
ll	»	ἹΕΡÉΩΝ ΧΑΡÁ
mm	»	ἘΚΚΛΗϹÍΑϹ ΘΕΜÉΛΙΟϹ (cf. 34)
nn	»	ΟἸΚΟΥΜÉΝΗϹ ἈϹΦÁΛΕΙΑ (cf. 30)
oo	»	ΝΑΩ͂Ν ΚΑΘΑÍΡΕϹΙϹ
pp	»	ΒΩΜΩ͂Ν ἈΝΑΤΡΟΠΉ
qq	»	ΚΝÍϹϹΗϹ ἈΦΑΝΙϹΜÓϹ
rr	»	Ἰ ΟΥΔΑÍΩΝ ϹΚÁΝΔΑΛΟΝ (cf. 43)
ss	»	ἈϹΕΒΩ͂Ν ἈΠΏΛΕΙΑ
tt	»	ἈΔΥΝÁΜΩΝ ΔÝΝΑΜΙϹ (7 ?)
uu	»	ΝΟϹΟÝΝΤΩΝ ἸΑΤΡÓϹ (8)
vv	»	ΛΕΠΡΩ͂Ν ΚΑΘΑΡΙϹΜÓϹ
ww	»	ΠΑΡΑΛΥΤΙΚΩ͂Ν ϹΦÍΓΞΙϹ
xx	»	ΠΕΙΝΏΝΤΩΝ ἌΡΤΟϹ (31)
yy	»	ΔΙΨΏΝΤΩΝ ΠΗΓΉ (45)
zz	»	ΓΥΜΝΩ͂Ν ϹΚÉΠΗ (27)

IV. Berlin Museum P. 11277.

(Sale.)

This document written on leather was purchased by BORCHARDT in January 1908 with two others in Arabic of the tenth century.[1] The text is a record of a private transaction, difficult to read on the dark surface of the leather. Copies were made by SCHÄFER and SCHUBART and were revised by them and myself with the original in 1909.

Leather was a favourite writing material in Nubia for private documents. A considerable find of Coptic leather rolls was purchased at Ele-

[1] *Sitzungsber. d. Berl. Akad. d. Wiss.* 1908, p. 771. SCHÄFER informs me that in the same year C. SCHMIDT and BORCHARDT purchased two more leather rolls which probably belong to the same find; they bear the numbers P. 13001 (Coptic), P. 13002 (Arabic).

phantine by Legh in 1813[1], dating from the seventh and eighth centuries; others are in Alexandria and Vienna.[2]

[1][ⲉⲛ ⲟⲛⲟⲙⲁ]ⲧⲓ · ⲧⲟⲩ ⲡ̅ⲣ̅ⲥ̅ ⳁ ⲧⲟⲩ ⲩ̅ⲩ̅ ⳁ ⲧⲟⲩ [2][ⲁⲅⲓⲟⲩ ⲡ̅ⲛ̅ⲥ̅] ⲟ/.../ⲇ ⲟⲩⲣⲟⲩ · ⲉ̅ⲗⲧⲉⲉⲓ ⲧⲓ//// [3][. . . . .] ⲗ · ⲇⲟⲧⲁⲩⲓⲛ · ⲟⲩⲣⲟⲩⲁ ⲉⲓⲛ̅ⲛ̅ · ⲙⲁ [4][.] ⳟⲟⲛⲛⲉⲛⲁ ⲉⲓⲛ̅ · ⲟⲣⲟⲩⲛⲕⲟⲩⲇⲁ[. . [5].]ⲛ̅ ⲥⲟⳟⲁ ⲉⲓⲛ̅ⲛ̅ · ⲟⲛ ⲡⲁⲣⲁⲥ̅ⲁ̅ ⲙⲉⲧⲁ ⲉ[ⲓ[6]ⲛ]ⲛ̅ · ⲙⲓⲇⲓⲛⲕⲟⲩⲇⲁ ⲧⲉⲣⲡⲉⲕⲕⲗ̅[. . [7].]ⲟⳟⲟ ⲁⲓⲙⲁⲣⲁ ⲉⲓⲛ̅ · ⲑⲁⲗⲗⲁ · ⲕ[8][. .]ⲓ[. .] ⳟⲟⲩϣⲁ ⲉⲓⲛ̅ · ⲁϊⲟⲩ ⲉⳟⲟⳟ.ⳟ[. . .] [9]ⲓⲁⲣⲣⲉ .ⲇⲁⲩⲉⲗ̅-ⲗⲁ · ⳝⲁⲧⲓⲇⲟ ⲧⲟⲣⲁ · ⲕⲁ[. . . [10]. .]ⲗⲉ · ⳟⲛ̅ⲡⲟⲗⲗⲁ · ⲧⲁⲉⲛ̅ · ⲇ̣ · ⲕⲁ · ⲁⲛ ⳟⲁ[ⲗ] [11]ⲉⲓⲥⲟⲩⳟⲁ · ⳣⲁⲛⲁⲧⲉⲣⲉ-ⲗⲟ · ⳣⲁⲛⲧⲓⲉ[. .] [12]ⳣⲓⲥⲓⳟⲟⲩⲗ-ⲗⲟⲛ · ⳟⲁⲛⲓ ⁝ ⲇ̣ · ⲗ̣ⲟ . ⲟⲩⲣⲟⲩ [ⲁⲛ?] [13]ⲡⲁⲛⲓⳟⲟⲩⲗ-ⲗⲟⲛ · ⲁⲓ-ⲇⲟ ⲙⲁⲧⲁⲣⲁⳟ[ⲁⲛⲁ]= [14]ⲥⲟ · ⲁⲛⳟ.ⲉ · ϣⲟⲩⲇⲁ · ⲇⲟⲩⲣⲛ̅ ⲥⲟⲣⲧⲟⲗ [15]ⲙⲁ̅ · ⲟⲣⲛⲟⲩⲣⲧⲁ · ⲧⲁⲛ-ⳟⲁⲗ ⲙⲁ̅ · ⲙⲁ[16]ⲣⲁⲕⲟⲩⲇⲁ · ⲇⲟⲩⲣⲛ̅ ⲥⲟⲣⲧⲟⲗ ⲙⲁ̅ [17]ⲥⲁⳟⲁⲣⲓ · ⲙⲁ̅ · ⲁ̇ⲡⲣⲁⲙⲓ · ⲙⲁ̅ · ⲉⲓⲥⲟⲩ [18]ⲥⲁⳟⲁⲣⲛ̅ ⳟⲁⲗ · ⲙⲁ̅ · ⲁⲛⳟⲉϣⲟⲩⲇⲁ [19]ⲙⲁ̅ ⲕⲁⲉⲓⲥⲟⳣⲁ ⲙⲁ̅ · ⲛⲟⲩⲡⲓ ⲙⲁ̅ [20]ⲑⲟⲩⲙⲛ̅= ⲥⲁⲗ ⲙⲁ̅ ⲡⲁⲡⲓ ⲥⲁⳟⲁⲣⲓ̈ [21]ⳟⲁⲗ ⲙⲁ̅ ⲁⲓⲟⲩ · ⲇⲁⲣⲙⲉ ⲡⲁ[22]ⲉⲓⲥⲉ ⲙⲁ̅ [. . .] ϣ[. .]ⲣⲉⲛ

l. 1. there seem to be traces of perhaps ⲟ̅ⲇ̅. l. 4. perhaps ⳟⲟⲛⲛⲉⲛⲁ. After ⲕⲟⲩⲇⲁ a stroke like the first of ⲁ or ⲗ. l. 5. the line over ⲥⲁ may be accidental. l. 6. ⲕⲗ̅ only the first stroke of ⲗ (?) remains. l. 7. the lower part of the letters ⲟⳟⲟ destroyed. ⲑⲁⲗⲗ or ⲑⲁⲙ. l. 8. possibly ⲉⲥⲟⳟ. l. 9. or ⲇⲟⲩⲉⲗ̅. At the end ⲕⲁ or ⲕⲟ or ⲕⲱ. l. 10. the two letters at the beginning of the line appear to have been erased. l. 14. ⲁⲛⳟⲉ, the ⳟ with dot as probably in ll. 4, 8. l. 17. ⲉⲓⲥⲟⲩ or perhaps ⲉⲩⲥⲟⲩ. l. 20. ⲥⲁⲗ is certain. Before ⲡⲁⲡ, ⲉⲓ seems to have been written and erased. ⲥⲁⲓⲁⲣⲛ̅, a spot at the top of ⲓ too slight to make ⳟ. l. 22. for ϣ perhaps ⲱ should be read.

In the name of the Father, the Son, and the Holy Ghost: year (?) 4 of the king Eilte [son of . . .] being king of Dotaui, . . . being . . ., Orunkuda[3] being *soña* of . . ., and *parameta*, Midinkuda being . . . ., Thalla being . . .

I Egogg . . . enter the great (?) . . . for (?) . . . and in . . . I sell four . . . to my son Isu, and what thou hast paid are four gold-pieces. And you [my ?] fathers bear ye witness to me.

[1] CRUM, *Rec. de Trav.* XXI, 223, *Cat. of Coptic MSS. in the British Museum* pp. 209 to 217.

[2] KRALL, *Denkschriften der Kaiserl. Akad. Vienna* XLVI, 16; *W. Z. K. M.* XIV, 233.

[3] A common form of Nubian proper name, see the Index of proper names.

Ange-shuda, priest of Dur, witness,
Ornurta, his son, witness,
Marakuda, priest of Dur, witness,
Sagari, witness,
Abram, witness,
Isu, son of Sagari, witness,
Ange-shuda, witness,
Kaeisoja, witness,
Nupi, witness,
Thyminsal, witness,
Papi, son of Saiari, witness,
I Darme have written, witness.

For Dotaui see gr. 10 at Gebel Adda. **ⲇⲟⲩⲣ** may well be the modern Dirr دِر; the pronunciation is clearly Dirr, not Derr, amongst the natives. Dendour has also been suggested, but the name occurs in gr. 5 at Amada opposite Dirr.

Small fragments of MSS.

(1) Berlin Museum, P. 13998, bought by SCHÄFER in Aswan 1908; parchment, 4 by 4 cm.; copied by SCHÄFER and GRIFFITH.

(*a*)	(*b*)
ⲣⲁⲉⲓⲛⲁ ⲧⲁ̣ⲉ[	...]ⲣ̣ⲁ[.]ⲕⲓ
ⲗⲟⲛ ⲧⲁⲕⲕⲁ[	]ⲗ̣ⲗⲁ · ⲟⲩⲉ́ⲣⲓⲅⲟⲩ ·
ⲕⲓⲥⲁⲛⲁ ⲡⲁⲟⲩⲁ̣[	]ⲗ̣̄ · ⲟⲩⲇⲟ ⲛⲟⲕⲁ
ⲇⲁⲫⲗⲟ̇ ⲧⲉⲕⲕⲁ[	]ⲛ̣ⲫⲗ̄ⲟ́ⲣϣ · ⲟⲛ
ⲇⲉⲕⲉ[.]ⲗϣ · ⲥⲛⲉⲕ[	]ⲇ̣ⲁⲩⲉⲛ̄ ⲟⲩⲕⲟⲩⲣ
	.]ⲫ̣ⲇⲓⲕⲁ ⲉⲓ̣[...]ⲁ
[̄....]̄ⲇⲓⲕⲁ ⲛ̣ⲟ[	.]ⲉⲗⲟⲥ : ⲇ̄ : [
..........ⲓ̣ⲉ́[	.]ⲓⲉⲣ̣[

(2) Halfa, found by MACIVER and WOOLLEY 1909, three small fragments of parchment, the largest triangular about 5 by 5 cm.; writing small and close, red ink filling ⲫ and lines of punctuation. Copies by SCHÄFER and GRIFFITH. The parchment is transparent having been waxed by the finders

to preserve it, so that the writing on the front and back are confused together. The principal fragment has the following on the two sides *a*, *b*.

(*a*)
|.|
καου[
κ̣λϣ///[1][
ⲅ̣αθον κατ̣[
]οιοι ὐπερ ιι̣[
]н мαφιн τριⲅο[
]λ̄ ⲇε cн̂ ειρн̄ ῑαк[
. .]кα τακоϣе[
. . . .]υⲇεⲉ̣ⲇευε ουⲇ̣[
. . .]кατα το кριмα[
. . . . . .|мι̣нн[

(*b*)
[.]
αⲥ̣αⲁ̀нο
ουερ[
ⲅ̣αρкαне-
ⲉ̣πιⲫαнон θ̄
н̣ⲇαⲁ̣ⲟнмеⲧ̣
. .]ανте ⲇευοιι̣
αⲅιcαнα αн м̣[
ⲉ̣εⲁ̀н ⲅουρριι[. . .
ⲇ̣πρк̣ . . . .
× × . . . . . .
ⲇιευθυс нк̣[. .]ι̣cο
ϭⲁ̣λιι[. . . . .

(3) Serra, small fragment of paper about 3 cm. long, found 1912, large letters.

(*a*)
]co̤υ[
]ⲅουλ[
]ⲅ[

(*b*)
]ετ[
]м α[
[.]

Ostracon.

Broken potsherd in Khartoum (Gordon College), coarse and thick, red outside, blackish inside, writing in black ink: from Halfa (?).

(*a*) Outside remains of 5 or 6 lines. (*b*) Inside, remains of 4 lines.



(*a*)
|. . . . . .|
|. . . . . .|
]тка · ⲅака
]cен |. . . .|
]ⲁ̣нcоа[. .]ιλ
]ⲅ̣там

(*b*)
//////χιο//
//πα//
]λ///км//
]υ треса

[1] Letter erased.

The Graffiti.

Aswan.

The following Greek graffito written by a Nubian scribe seems not to have been published:—

Aswan, monastery of St. Simeon, on the front of the left hand jamb of the apse in the church painted on the smooth plaster, the words or groups widely spaced. The plaster has flaked off on the right, and some might be recovered from the rubbish. Copy by Griffith (without revision), photograph kindly made by C. M. Firth.

(1)

1 ☩ μεснтαгєнοс ἡмιιн /
2 тαс ψγχαс ἡмιιн γ　　　оγт //
3 ϩ χιιραс нαмα ποннρο //
4 θс̄ · єгιι · θαλαφοροс · ϐ ///
5 п[т]ρὸ //// · тιмικλєρє · ῑс̄ м
6 (blank) тριєοсιοс · м //　　　　destroyed
7 ἀ[т]нαк · ϊωнλ · г[г]οр · кαє.　ιс̣ /
8 нαγєн πολнс · нαγάρ · και ///ι̣α
9 και παλϊн · кγρανοн мєркογριοс φο̣ρ //
10 кєсαραн · πρὸϫρн̇ · και παλϊн · θс̄ · мοн[λ]οн · [χ?]αρє /
11 ϐαсιλєοс · ϊсαк · ϫα[π?]γ · єк̄ϣι · /　και πα̈λιн · θс̄ ζωнс · //
12 ϊωнλ · ρῑϙ · και ϊсαк · ρῑϙ και мє[к]ρ φοροс · ρῑϙ · ἀнαπαγсєнс · м
13 αнαπαγсєнс · сєнογтοс　. θ̄є · αнαπαγсєнс · και παλϊс · ρῑϙ кογϫα .
14 ἐтн τρισк[с]οι · ϐαсιλєοс · · αϙϊοс · αмнн · καιгєнєιтωн αмнн · και πα|λιн?
15 ἐгιι α[т]мαρ · гн · ἀнιιιι παнтοн · [χ]αρ · єϭογсιαс · παнтιιн · ϫοс · мє .
16 єιс ογ̄нογ̄с · αнιι · ϐαсιλнс · тογ παραϫнсοн · πγλнс ἀнαϭιс ἀн̄ιιφῑ ·
17 παнтιιн · гγмнοн · τρομιι · нмєρα · мнєнкαταλєιιнсмє · сꞁθ̄ ,　ογтοс
πογ мιннαс
18 καρτολαοс · αнο мαρτγροн · ϩ · λ̄н . . ἡмєραс φα[м]ρι · ι̅ϐ̅ с̣є[λ]λ · κ̄α ἀψαρ .

The ends of the last lines reach almost to the edge of the pillar and should be complete. The text is probably all in debased Greek. l. 4. ταλαίπωρος. l. 9. Is this a reference to the pious king Mercurius? Cf. l. 12. l. 11. ⲉⲕ̄ϣⲓ, a Nubian word or name, see the vocabulary. l. 11. and again, the God of Life ... Joel 117 and Isac 117 and Mercurius Phorus 117, the end (death), M ... the end, Shenuti ... the end; and again (?) 117 Kûda ... 300 years of the king and saint (?) Amen καὶ γένοιτο Amen. And again (?). l. 15. I am the sinner ... of all men; thou head of all authorities place me in the heavens above. Thou king of all paradise open the gate ...: leave me not naked in the face (ἐνώπιον) of all in the day of trembling ϥ̅ⲑ̅. (I) this Cartolaus (?) in the year ( )38 from the martyrs of the month of Pharmuti 12 of the moon 21, from the Saracens (?) ...

l. 12 et seqq. Shenuti was credited with a life of 118 years: possibly the figures here attached to the names of various persons refer to the supposed lengths of their lives.

l. 18. The century appears to be omitted from the date; cf. LEFEBVRE, *I. G-C.* No. 664? The preceding sign may be a ligature for ἔτους, and is similar to that in l. 3, where it might represent ἐπί.

Medîk.

Church on west bank just south of Gebel um Simbel, cleared by the Archæological Survey of Nubia 1910-11 Mr. C. M. FIRTH found the following graffito on a brick pier in the southwest corner written in black ink on a thin layer of plaster, the ink rather faint and the plaster scaling off on exposure. Mr. FIRTH gave me a photograph[1] and a rough handcopy.

This is the northernmost of the Nubian inscriptions. It is remarkable that it lies just outside the limit of the Dodecaschœnus of pagan days (which seems to have formed the boundary of the population that wrote in Meroitic), and also of the present Kenûs (Matokki) Nubians.

Many of the letters as copied are more or less uncertain.

(2)

1 † ⲙⲓⲭⲁⲏⲗ ⲧ̄ⲗⲗⲁ ⲁⲛⲉ /// ⲫⲉⲓϩ(?)ⲉ ⲁⲓⲧⲛ(?)ⲁⲅⲓⲛⲁⲅⲓⲇⲉ

2 ⲟ(?)ⲩⲛⲁⳝⲓ ⲇⲟⲩⲗⲓ̈(?)ⲥⲧⲁⲇⲉ ⲇⲓ̈ⲉⲓ ⲉⲓⲥⲟ///ⲇⲉ ⲁⲡⲡⲉⲥⲓ ⲕⲉⲗⲗⲟⲕⲟⲩⲇⲟ

[1] Published in Pl. III.

3 ⲉⲓⲛⲕⲟⲣⲏ ϝ̄ⲥⲥⲓⲕⲁ ⳝⲟⲕ̄ⲡⲡⲓⲅⲣⲁ(?) ⲕⲟⲇⲇⲉⲥⲟ ⲙⲓⲭⲁⲏⲗ ⲧ̄ⲗⲗⲁ

4 ⲁϊⲕⲟⲛⲱ ϣⲟⲕⲕⲁ ⲕⲟⲩⲗⲗⲓⲣⲉⲥⲟ

Immediately beneath the last.

5 † ⲉⲩⲗⲟⲅⲏⲥⲟⲛ ⲧⲟⲛ ⲕ̄ⲛ̄ ⲉⲛⲡⲁⲛⲧⲏ ⲕⲉⲣⲱ/ ⲧⲁⲩⲕⲟⲩ ⲇ̄ⲙ̄ⲙⲓⲗ ⲧⲁⲛ ⲟⲣⲉⲥⲉ(sic) ⲁⲛⲁⲅ̄ⲗ ///

6 ⲙⲓ(?)ⳝ(?)ⳝ(?)ⲁⲛⲁ/ ⲉⲛ ⲧⲟ ⲕ̄ⲛ̄ ⲉⲛⲉⲛⲉⲧⲉ ⲧⲏⲯⲟⲩⲭⲏ ⲙⲟⲩ/ ⲧⲟⲩⲁⲉ̄ⲗⲅⲟⲩⲗ ⲟⲩⲗⲅⲣⲁ(?)

7 ⲇⲓⲗⲁ ⲟⲛⲡ̄ⲉ̄ⲥⲉⲩⲁⲛⲁⲥⲱ ⲙⲉⲅⲁⲗⲏⲛⲟⲩⲧⲉ ⲧⲟⲛ ⲕ̄ⲛ̄ ⲥⲟⲩⲛⲉⲙⲟ/ ⲱ(?)ⲯⲱⲥⲟⲙⲉ(?)ⲛ

8 ⲧⲟⲛⲁⲙⲁ ⲁⲩⲧⲟⲩ ⲉⲡⲓ ⲧⲟⲛ ⲁⲩⲧⲟⲩ ⸗ ⲁⲓⲙⲉ(?)ⲩⳝⲁ ϝⲟⳝⲕⲁ//// ⲉ(?)ⲓⲁ///

9 ϝ(?)ⲟⲟⳝ ⲁⲡ̄ⲕ ⲟⲩⲗⲅⲟⲩⲇ̣ⲓ̣ⲗⲁ ⲁⲛⲙⲁ ,ⲕⲧⲟⲩ ⲇ̄ⲙ̄ⲙⲗ̄ⲗⲟ ⲁⲩⲗⲟⲥⲉⲛⲁ ⲁⲓⲕⲁ ⲕ̄ⲛ̄//

l. 1. "O Michael, Lord." The word used regularly for "God" is likewise used in the vocative in invoking saints (here and in l. 3, and in gr. 15 *n*).

l. 3. "This holy feast hold (?) thou . . . O Michael, divine! and teach thou me the Scripture."

ll. 5-9 = Psalm XXXIII (XXXIV) vv. 1-5.

5-9 ΕΥ̓ΛΟΓΉΣΩ ΤΟΝ ΚΎΡΙΟΝ ΕΝ ΠΑΝΤΙ ΚΑΙΡΩ̣

ⲧⲁⲩⲕⲟⲩ ⲇ̄ⲙ̄ⲙⲓⲗ[-ⲗⲟ] ⲧⲁⲛ ⲟⲣⲉⲥⲉ ⲁⲛⲁⲅ̄ⲗ ⲙⲓⳝⳝⲁⲛⲁ'

ΔΙᾺ ΠΑΝΤῸΣ Ἡ ΑΙΝΕΣΙΣ ΑΥ̓ΤΟΥ͂ ἘΝ ΤΩ̣͂ ΣΤΌΜΑΤΙ ΜΟΥ

ἘΝ ΤΩ̣͂ ΚΥΡΊΩ̣ ἘΠΑΙΝΕΘΗΣΕΤΑΙ Η ΨΥΧΉ ΜΟΥ

ⲧⲟⲩⲁⲉ̄ⲗⲅⲟⲩⲗ ⲟⲩⲗⲅⲣⲁ(?) ⲇⲓⲗⲁ ⲟⲛ ⲡ̄ⲉ̄ⲥⲉⲩⲁⲛⲁⲥⲱ

ἈΚΟΥΣΆΤΩΣΑΝ ΠΡΑ̣ΕΙ͂Σ ΚΑῚ ΕΥ̓ΦΡΑΝΘΗΤΩΣΑΝ

ΜΕΓΑΛΎΝΑΤΕ ΤῸΝ ΚΎΡΙΟΝ ΣῪΝ ἘΜΟΊ ΚΑΙ ὙΨΏΣΩΜΕΝ ΤΟ ΟΝΟΜΑ ΑΥΤΟΥ͂ ΕΠῚ ΤῸ ΑΥ̓ΤΌ

ⲁⲓ ⲙⲉⲩⳝⲁ ϝⲟⳝⲕⲁ ⲧ̣ⲟ̣ⲡ̣ⲁ̣ⲉⲓⲁ(?) . . ϝ(?)ⲟⲟⳝ ⲁⲡ̄ⲕ̄ ⲟⲩⲗⲅⲟⲩⲥⲉ(?)ⲛ

ἘΞΕΖΉΤΗΣΑ ΤῸΝ ΚΎΡΙΟΝ, ΚΑΙ ἘΠΉΚΟΥΣΈΝ ΜΟΥ

ⲁⲛ ⲙⲁⲕⲧⲟⲩ ⲇ̄ⲙ̄ⲙ̄ⲗⲗⲟ ⲁⲩⲗⲟⲥⲉⲛⲁ ⲁⲓⲕⲁ

ΚΑΙ ἘΚ ΠΑΣΏΝ ΤΩ͂Ν ΘΛΙΨΕΩΝ ΜΟΥ ἘΡΎΣΑΤΟ ΜΕ

The scribe's Greek was bad, but his Nubian writing too seems to stand in need of correction in order to bring it into conformity with the usages of other texts. The words are characteristic of the Fadija-Mahass dialect, so that there seems to be no reason to suppose that the peculiarities are due to more than inability to write the language correctly; the Greek seems to be followed slavishly in some passages.

l. 5. Read ⳝⲙ̄ⲙⲓⲗ(-ⲗⲟ), and ⲟⲣⲟⲥⲉ(-ⲗⲟⳟⲟ) (?)

l. 6. Or ⲙⲓⲇⲇⲟⲛⲁ.

l. 7. ⲟⲛ probably the conjunction, though it should surely be omitted in correct grammar. It is probably a mistaken effort to translate καὶ literally.

l. 8. Or ⲙⲟⲩⲇⲁ or ⲙⲏⲩⲇⲁ.

l. 9. Perhaps only ⳣⲟⲇ for ⳣⲟⲇⲗ̄.

ⲁⲓⲕⲁ at the end seems awkward but corresponds in position to the Greek ⲙⲉ.

ⲕⲏ̄ seems to be the numeral 28.

(3) From a photograph by Mr. FIRTH taken near Medik, I have copied the following Greek graffito.

† ⲉⲩⲭⲁⲣⲋ ⲧⲱ ⲑⲉⲟⲫⲋ
ⲁⲃⲃⲁ ⲉⲗⲓⲥⲁⲓⲟⲩ
ⲡⲣⲉ ⲕ/ ⲟⲓⲕⲟⲛⲟ
?
ⲱ ⲡ
?
ⲩ
/// ⲛ

"Blessed is the god-loving father Elisæus, priest and œconomus . . ."

Es Sabuʿ.

On the west bank at Wadi Es Sabuʿ the interior of the temple of Ramesses II. has been converted into a church. On the back wall of the temple shrine is painted a figure of Peter holding a key ⲡ ⲁⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲩ (with ⲉ ⲧ ⲣ ⲟ ⲩ written vertically below the ⲡ).

Outside the shrine on the right jamb is a beardless figure, and on the left jamb Peter with the keys. Across this last figure are written eight lines in ink in Old Nubian. They were first copied by GAU in 1819 and published in his *Antiquités de la Nubie* pl. XLIV. Subsequently the temple became choked with sand, but it was completely cleared by Signor BARSANTI in 1909. In January 1910 I copied the inscription from the original, and shortly afterwards it was photographed by Herr KOCH during the Nubian expedition of the Berlin Academy under Dr. JUNKER.[1]

[1] Two photographs were taken 2006, 2007. The former is reproduced on Pl. III.

(4) 1 † ⲡⲉⲧⲣⲟⲥⲓ̈ ϩⲁⲣⲙⲓ ⲍ̄ⲧⲡ̄ ⲧⲉⲣⲉⳟⲟⲩⲕⲁ ⲕⲟⲫⲇⲣⲁ · ⲁⲓ ⲉⲓ(ⲁ) ⳟⲉⲥⲥⲓ ⳝⲁⲡⲉⳟⲟⲩⲕⲁ

2 ⲧⲟⲕⲁⲣⲁ · ⲇⲓⲛⲉⲥϣ · ⲁⲛⲛⲁ ⲁⲫⲉⲛ ⲟⲩⲕⲟⲩⲣ ⲣϣ · ⲁⲓⲕⲁ ⲙⲁⲧⲧⲁⲕⲁ

3 ⲕⲓⲡⲣⲁ ⳟⲧ̄ⲧⲁⲙⲓⲥϣ · ⲡⲉⲧⲣⲟⲥⲓ ⲍ̄ⲗⲟⲧⲡ̄ ⲛⲁⲟⲩ ⲟⲩⲣⲟⲩ ⲕⲉⲗⲗϣⲕⲁ

4 ⲉ̇ⲥⲕⲉⲗⲁⲇⲇⲣⲉⲥⲓ . . ⲟⲩⲣⲟⲛ ⲁⲓⲕⲁ ⲥⲟⲗⲁⲧⲟⲕⲁ ⲧⲁⲛⲕⲉⲥⲟ ⳝⲟⲇⲟⲩ ⲉⲛⲛⲟⲩ

5 ⲓⲥⲟⲩⲥⲓⲇⲁⲗ · ⲁⲫⲇⲓ ⲕⲁⲡⲁ ⲙⲉⲩⲇⲗ̄ⲕⲁ · ⲧⲣⲁⲕⲓⲡⲣⲓⲕⲁ · ⲙⲟⲩⲣⲧⲁ ⲇⲉⲛⲛⲁ

6 ⲥϣⲧⲟⲣⲁⲇϣ ⲙⲁⲥⲧⲁ ⳣⲉⲇⲣⲉⲥⲓⲛ · ⲙⲟϩϣⲛⲇⲡ̄ ⲡⲉⲧⲣⲟⲥⲓⲕⲁ ⲡⲉⲥⲥⲓⲕⲁ

7 ⲧⲁⲁⲗⲟ · ⲉⲓⲉⲣⲁ · ⲉ̇ⳟϣ ⲡⲉⲧⲣⲟ ⲡ̄ⲣ ⲭ̄ⲥ ⲡⲁⲭϣⲣⲁⲥ ⲉ //ⲓⲟⲛ, ⲕ(ⲡⲁ) ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥ ⲡⲁⲭϣⲣⲁⲥ

8 ⲉⲙ ⲫⲓⲁ ⲉ̄ⲗⲓ ⲉⲧ ϥ̄ⲁ̄ .

"Peter who hast the keys of the seven heavens. I have said (?), cause (my) sins to be forgiven in the time of my life. Cause me not to eat (?) death (?). I will entreat Peter like a king (?) unto seven times and do thou (?) end (?) me and place (?) me with our Lord Jesus, seeking the bread of life, having given command to me . . . . ye know that I have said . . ."

"I Peter, priest of Christ of Pakhoras, . . . of the Cross of Pakhoras in the year of the Martyrs 511 (A.D. 795), . . . year 91."

Much of the translation is hazardous.

l. 3. "Unto seven times," see Matth. 18, 22.

ⲟⲩⲣⲟⲛ seems to be singular for **ⲉⲓⲣ-ⲟⲛ**, see the imperative singular **ⲧⲁⲛⲕⲉⲥⲟ** following.

l. 6. The letter **ⳣ** is evidently that met with in K. 31, 15 which seems to have the value *w*.

Peter of Mohondi probably means the church dedicated to Peter there: cf. St. 34, 11 et seqq.

l. 8. ⲉ̄(ⲧⲟⲩⲥ) ⲙ(ⲁⲣⲧⲩⲣⲱⲛ) ⲫⲓⲁ A.D. 795. This seems to be equated with the year 91 of another era, probably a local one. In the absence of any direct evidence as to the nature of this era, commencing in 704, it may be justifiable to conjecture that it is connected with some reconstitution of the church and state (after the abolition of the Greek orthodox patriarchate of Alexandria) under the auspices of the Monophysites and the introduction of the native language into the Nubian ritual books in order

to strengthen the national character of the Christian religion against the attacks of Mohammedanism.

Amada.

Several graffiti are cut on the roof of the naos. SCHÄFER took hasty notes of some of them, and they are shown on the photographs of the Berlin Academy.

(5) SCHÄFER: photo. 734-736.

1 [† . . .] ⲁⲥⲓ̈ⲕⲟⲥ, ⲟⲩⲣⲟ̣ⲩ ⲇ̣ⲁⲇ [. . . . .]
2 ⲓ ⲇⲛ[. .]ⲉ [. . .]
3 ⲣⲉ̣[. .] ⲕⲟⲩⲣ ⲇⲟⲩⲣ ⲧⲁⲗⲗⲟ ⲟⲛⲱ [. . . . .]
4 [. .] ⲧⲁⲙ ⲁⲅ̣ⲁ ⲅⲱⲗⲟδⲱⲇⲁⳟⲁⲗⲕ̣ [. . .]ⲛ [.]
5 [.] ⲇⲁⲗ [. . . . .] ⲛⲉⲥⲕⲁ̄ⲗ ϣⲁⲩ [. . . .]ⲛ
6 ⲛ[. . . . . .] ⲟⲩⲣ[. .] ⳟⲟⲇⲁⲛⲛⲓⲗⲟⲛ ⲉ̣[. . . .]ⲁⲗ
7 ⲛⲟ [. . . . .] ⲱⲛⲥ̄ [. .]ⲣⲓ ⲙⲉ[. . . . . .]

The inscription appears to have consisted of about 20 lines in all and perhaps an examination of the original would recover more. It seems to have begun with the name of a king . . ⲁⲥⲓⲕⲟⲥⲓ ⲟⲩⲣⲟⲩ and mentions ⲇⲟⲩⲣ, *i. e.* Dirr opposite Amada. The rest is unintelligible except ⳟⲟⲇⲁⲛⲛⲓⲗⲟⲛ "and my master."

(6) SCHÄFER: photo. 737.

[.̄]ⲓⲛδⲉ̄ⲛⲛⲁ ⲁ̣ⲓⲟⲕⲕⲉⲣⲏ
ⲟⲩⲣⲟⲩⲕⲟⲩⲇⲇⲁ ⲡⲉⲥ
[. . .]ⲓⲟ ⳟⲓⲥⲥⲁ ⲙⲓ
ⲁⲓ̈[. . .]ⲕⲁ ⲕ̣ⲓ ⲧⲓⲗ[.]ⲛ
5 ⲙⲁⲣⲓⲁ ⲇⲓⲱ̣ⲇⲙ̄ⲙⲁ
ⲇⲟⲩⲙ ⲡⲙⲁ ⲉⲛ
ⲕ̄ⲧⲇⲓⲱⲓδ̣ⲉⲛⲡⲁ
ⲙ̣[.] ⲁⲙⲁⲛ ⲡⲁⲣⲣⲁ
ⲇⲉⲛⲟⲛ ⲁⲓ̈[.]ⲛⲁⲡⲁ
10 [. . . . . .] ϣⲟⲩ ⲓ̄ⲥ̄

In all there were about fifteen lines, the last almost entirely destroyed. ⲟⲩⲣⲟⲩⲕⲟⲩⲇⲇⲁ may be a proper name.

There are three Greek graffiti, as follows (photo. 738).

(7) (*a*) † ⲕ̅ⲉ̅ ⲕ̅ⲇ̅ⲉ̅ (?)

(*b*) † ⲙⲓ(ⲭ)ⲁⲏⲗ ⲣⲁⲫⲁⲏⲗ	Michael Raphael
ⲉⲩⲱ ⲙ(ⲕ)ⲁⲣ ⲩ̅ⲥ̅ ⲉ̣ⲡ(ⲭ)ⲓ ⲩ̣(ⲧ)ⲟ	I Mark son of . . .
ⲁ(ⲕ)ⲇⲁ	
(*c*) ⲁ(ⲟ)ⲡ ⲙ(ⲧ)ⲁⲣ ⲯ̅ⲗ̅ⲋ̅	"year 736 from the Martyrs" (= A.D. 1020).

Aniba.

Tomb of Pane. On the back wall of the outer chamber, on the left of the door to the inner chamber; own copy and L.D. VI pl. 96 No. 429.

(8) † ⲁⲡ(ⲙ)ⲟ ⲫ̅ⲍ̅ⲉ̅ ⲑⲱ̅ⲑⲑ .	"From the Martyrs 765 (A.D. 1049), Thoth 25 . . . . I, the son of Reza, have drawn (?) (the figure of?) Jesus Christ . . . .
ⲕ̅ⲉ̅ · ⲉ(ⲙ (?)) · ϊⲏⲥⲟⲩ ⳩ⲕⲁ	
ⲩ̅ⲥ · ⲣⲏⲍⲁ : ⲉⲩⲣⲁⲯⲁ	
ⲁⲓⲁ̣ⲟ · ⲇⲙ̅ⲙⲓⲣⲁ	

Perhaps ⲑⲱⲑ ⲑ "Thoth 9" should be read. The inscription is a strange mixture of Greek and Nubian.

On the same wall is ⲁⲛⲧⲱⲛⲓ.

Ibrim.

At the corner of the cliff below the fortress, just south of the inscribed tombs of the XVIII[th] Dynasty, is an inscription in Christian Nubian engraved on the rock. It was discovered and published by Lepsius L.D. VI, 96a. The lower part of the rock has since split off (and in 1909 lay on the ledge below) and several letters are lost in the break. Lepsius' copy seems to be practically correct so far as it can be checked. A copy by Professor Sayce shows it as complete as in Lepsius except the last group.

(9) ⲧⲁⳟ[ⲥ̣ⲟⲩ ⲡⲁⲡ]ⲡ̅ ⲛⲟ ⲟⲛ ⳟⲁⲛⲛⲓⲗⲟ ⲥⲉⲩⲁⲣⲧⲟⲩ ⳟⲉ̅ⲥⲡ̅ⲛⲟ ⲕⲟⲗⲟ ·

ⲛⲛⲕⲁ ⲡⲁⲛ . [ⲟ̣ⲓ̣ⲙ̣ⲟⲩ ⲛⲁⲛⲟⲩ] ⲕⲉⲗⲗⲟⲕⲁ · ⲇⲟⲩⲙⲁⲇⲓⲇⲓⲗ ⲧⲁⲣⲟⲩ ⲧⲁⲕⲁ(ⲙ̣ⲛ)

ⲟⲛ ⲧⲁⲛ ⲧⲟⲧⲟⲩ ϝⲁⲗ ⲧⲉⲣ · ⲟⲛ ⲥⲉⲩ[ⲁⲣⲧ]ⲟⲩ ϝⲉ̄ⲥⲟⲩ ⲟⲛⲧⲁ//'ⲗ̣ⲗ̄ ⲇⲁⲩ̣ⲓⲛⲗ̄ ·

ϝⲟⲗⲕ̣ⲇⲉⲓ///ⲧⲗ̄ ⲁⲙⲏⲛ · ⲁ̣ ⲟⲛ ⲧⲁⲣⲟⲩ ⲟⲩⲧⲁⲕ̣ⲁ[ϝ̣ⲏ̣]

[Lⲉ ⲟⲩ ⲅⲁⲃ]ⲣⲓⲏⲗⲗⲏ

"In the name of the Father and of the Son and of the Holy Ghost
. . . . like the Father . . . . . is worshipped.
And his child the Son; they and the Holy Ghost with them
. . . . Amen . . . . .
Year 5 of the king (?) Gabriel."

The printed text shows between brackets [ ] the letters which are in LEPSIUS' copy but are now wholly or nearly destroyed. The copies have l. 2 ⲇⲟⲩⲙⲇⲇⲓδⲓⲗ, l. 3 ⲇⲁⲧⲓⲛⲗ̄.

The translation is very uncertain in detail, but the text must be some kind of profession of faith.

Professor SAYCE has notes of several short inscriptions apparently from Ibrim.

Gebel Adda.

At a conspicuous corner where the rocks reach the water on the east bank between Abu Simbel and Gebel Adda, a grotto with steep steps up to it was excavated by Horemheb in honour of the gods of Nubia. The Christians converted it into a church with elaborate paintings on the ceiling columns and walls of the outer chamber.

The cella also was sculptured and painted by the Egyptians and has a niche in the right and left walls: that on the left has only been white-washed by the Christians: on the left side of the other is an inscription originally of 14 lines in black ink. This was copied by GAU (*Nubie* pl. 62) and photographed in 1908 by the Berlin Academy expedition under SCHÄFER (photo. 748, 749). In 1909 I made a hand-copy which I verified again in March 1912.

(10)

ⲛⲁⲡⲓⲇⲉ ϝⲁⲗⲇⲉ ⲥⲉⲩⲁⲣ(ⲧ)ⲇⲉⲕⲉⲛ ⲧⲁϝ̄ⲥⲥ̣ⲗ̣ⲗⲟδϣⲁ̀ ⲉⲡ̄ ⲥⲩⲅⲉⲗ̣ⲗⲉ̣ⲓ ⲛⲁⲣⲧⲁⲕⲟⲛ

ⲕ̣ⲁⲗⲟ̣ ⲁ̣ⲓ̈ ⲓ̈ϣⲛⲗ ⲟ̣ⲩⲣⲟⲩⳝⲡ̄ ⲇϣⲧⲁⲩⳝⲟⲛ ⲟⲩⲣⲟⲩ ⲉⲡ̄ ⲉⲡⲓⲙⲁⲭⲟⲥ

ⲛⲩ̣ⲣⲉ ⲧⲓⲛ̣ⲛ ⳝⲓⲧⲛ̣ⲛ̣ⲓ̣ⲗⲟ ⲛⲗ̄ⲗⲁ ⲁϝϝ ⲉ̣̄ ⲧⲣⲓ̈ ⲙⲛⲛⲁⲉⲓⲥ

ϝⲁ ⲉⲕ̣ⲁⲧⲡ̄ ⲉⲡ̄ⲕ̄ⲥ̄ⲥⲉⲗⲁ ⲇⲁⲧⲁⲕⲣⲁ̇ ⲕⲟⲣ̣ⲣⲉ ⲇⲟ̣ⲗⲗⲁ ⳣⲁⲧⲓ'(?)ⲡ̄

5 ⲕⲁ ⲟⲩⲧⲣⲁⲕⲟⲩⲛⲛ̄ ⲟⲗⲁⲇⲓⲉⲓⲕⲟⲩ //////ⲩ̣ⲙ̣ⲙ̣ⲁⲕⲟⲩⲛⲛⲁ ⲥⲏ

ⲙⲉⲣ ⲁⲛⲁ[. .]ⳣⲁⲛⲓ : ⲓ̄ⲁ̄ : ⲕⲁ ⲟⲩⲧⲣⲟ̣̇[.]ⲁ ⲉϝ̄ⲕⲁ ϝⲁϝϝⲁⲣⲗⲟ

ϊⲟⲩⲁ̣ [. . . . .] ⲕⲉⲗⲇⲁ ⲡⲕ̄ⲕ̣ⲁ ⲕⲟⲁ̣ⲙⲏ ϩ̣ⲁⲣⲙⲛ̣̄ [. . . .]

ⲧⲁⲕⲕ̣ⲁ [. . . . .] ⲙⲛ̣ⲉ ⲕ̣ ⲇⲁⲗ̄ ⲧⲁⲕⲕⲁ ⲁⲡⲡⲓ ⲙⲉⲛⲁⲗ[.]ⲏ[. .]

ⲧⲁⲛⲛ̣ [ ] ϝⲓ [ ] ⲁⲙⲏ ⲉⲡⲓⲙⲁⲭ [

10 ⲟ̣ⲥ̣ⲛ̣̄ [ ] ⲁⲩⳣⲡ̄ [[ⲇⲙ[ ] ⲡⲓⲥⲁ̣ⲣⲁ

. . . .

l. 1. ⲉⲩⲩⲉⲗ the ⲩ very small, added? l. 2. it might be possible to equate ⲟⲩⲣⲟⲩⳣⲡ̄ with ⲟⲩⲣⲟⲩⲉ̄ⲛ following, "I Joel the king, the king of Dotauwo (?). But ⲉⲡ̄ is written as if attached to ⲉⲡⲓⲙⲁⲭⲟⲥ "this Epimachus," the saint's name being perhaps used for his church, cf. gr. 4, 6. l. 4. ⳣⲁⲛⲓ ⲡ̄ is hardly possible but ⳣⲁⲛ ⲡ̄ could be read. l. 6. ⳣⲁⲛⲓ, the ⲛ small; can the word represent the measure ⲟⲓⲡⲉ, ويبة? The ⲟ in ⲟⲩⲣⲟ has a dot over it but can hardly be read ⲁ̇.

"Through the name of the Father, the Son, and the Ghost (*sic*): after this sigillum (?) had been written which I Joël son of Uru . . (?), king of Dotauwo (?) . . . Epimachus . . . ."

Dotauwo (?) "the lower Do (?)" might perhaps be the name of the great fortress of Gebel Adda which seems to be referred to as Daw and Adwa by the Arab historians; or it may be the name of Nubia or of Maqorra (Lower Nubia). In the Sale (above p. 54) we have the form Dotaui, as probably also here in l. 10.

Epimachus, the patron saint of the church, was mentioned again in l. 9.

(11) On the right side of the same niche in black ink

(*a*) ⳨ ⲉⲙ̇ (ⲙ above) ⲡⲣⲟ̇ⲙⲏ̣ϝⲁ[.]ⲉ

(12) In the main chamber, on the east wall, scratched

(*b*) ⳨ ⲉⲓⲥⲟⲩ ⳁ

East end of north wall.

In the corner on the right of a much injured painted figure the following is incised in the plaster. Hand-copy March 1912 and Berlin Academy, photo. 747.

(13)

[. . .]ⲭⲥ
[. . .]ⲛⲑⲛ
ⲧⲟⲛ ⲉϣ̅ϣⲁ̣̅
ⲕⲟⲩⲇ ⲧⲟⲩⲅⲅ̅ⲗ̅
5 [.]ⲉⲕⲛⲁ · ⲅⲟⲩⲥⲁ̣[.]
ⲁ[///]ⲓ̣ⲅⲟⲩⲛ ⲉ̅ⲕϣⲓ[.]
[. . . .]ⲉ̣ⲛ̣ⲟⲩ ⲧϣ̅ⲧ̣
[. . . . .] ⲫⲁ[. .]
ϣ̣ⲟⲩ ⲉⲓⲇ[. .]
10 δⲁ ⲡⲁⲉⲓⲥⲉⲗⲟ
[.]ⲓ̈ⲣⲟⲩⲧⲓ ⲭ̅ⲥ̅
ⲡⲁⲉⲓⲧⲓ ⲧⲟⲧⲓ
ⲙⲁⲣⲓⲁ́ ⲧⲉⲉⲁ
ⲟⲩⲣⲟⲩⲉ̅ⲗ̅ ⲕⲟⲩⲇ
15 ⲗⲁⲛⲅⲉⲗ ⲁⲓⲕ̣
ⲕⲁⲇⲟⲫⲟⲛ δ̣
ϣ̣ⲁⲛ ⲧⲓⲱⲕⲗ
[. .] ⲅⲉⲛⲛ[.]
ⲇⲟⲩⲗⲉⲗⲟ[. .]

(14) Beneath (12). Same sources.

† ⲁⲓ̈ⲕ̣ⲓ ⲅⲁⲡ̣[. . . . .]
ⲧⲓⲉⲛⲟⲥⲥⲏ ⲟⲩⲣⲟⲩⲁ̣
ⲉ̅ⲗ̅ⲉ̣ⲛⲁⲧ ⲧⲓⲱⲛ[.] ⲇⲁ
ⲡⲉⲗⲏⲣⲟⲛ ⲕⲉⲥⲗ[. .]
ⲧϣ̅ⲧⲁⲟϣⲕⲓⲛⲛ
ⲉⲟⲩⲥ̣ⲉⲗⲟ

South wall.

(15) East of the door to south chamber in ink over painted figure of saint mounted on horse and spearing some object

(*a*) . . . . ⲧⲟⲩ ⲭ̅ⲩ̅

belonging to the fresco, compare (*i*).

Beyond the door, at east edge

(*b*) † ⲟ̀ⲣ̅ⲡ̅ⲛⲟⲩⲣⲧⲁ

cf. (*g*) and Sale l. 15.

Below (*b*)

(*c*) † [.]ⲙⲟⲩⲡⲁⲡⲓ
ⲡ̅ⲣ̅ⲥ
ⲧⲁ

Below (*c*)

(*d*) † ⲉⲅⲓⲛ . . . .

and several very short lines.

(*e*) To the right of (*a*)

† єⲥⲓⲓⲓ ⲁⲃⲣⲁⲙⲏ ⲁⲥєⲛ ⲧⲟⲧⲕ̄ ⲇⲓⲁ̂ ⲙєⲅ
ⲕ̸ ⲡⲁ̂ ⲅⲟⲣⲧⲅⲟⲇⲕ ⲁ̈ⲓⲅⲣⲁⲫ[ⲱ]

"I write Abram the son of Ase deacon of the Great and Ancient. . . . .": cf. (*k*).

(*f*) To the right of (*c*)

† єⲩⲗⲟⲅⲏⲧⲟⲥ ⲧⲟⲥ ⲧⲟⲛ ⲙⲓⲭⲁⲏⲗ ⲥⲧєⲫⲁⲛⲟⲥ
ⲁⲩⲧⲟⲩ ⲏⲇє ϩⲓⲁⲩⲡⲡⲁⲙⲓⲥⲓⲁ ⲓⲥⲧⲁⲓⲁ ⲙє̂ ⲙⲟⲩ ⲅ

(*g*) To the right of (*f*)

ⲟ̇ⲣ̄ⲡ̄ⲛⲟⲩⲣⲧⲁ

There are vague remains also of other graffiti near, also

(*h*) † ⲁⲓєⲓⲅⲟⲩ † ⲁⲓ ⲕⲩєⲓⲛⲧ

of the above *b*-*g* are well shown in the Berlin photo. 744, 745.

(*i*) In the middle of the south wall in ink, over the figure of a mounted saint spearing the dragon (?)

ⲟ ⲉⲡⲓⲙⲁ hand ⲭⲟⲥ head ⲙⲁ̄ⲣ̄ ⲧⲟⲩ ⲭ̄ⲩ̄
ⲁ and
ⲅ spear
ⲓ
ⲟ
ⲥ

(*j*) In the west corner, Berlin photo. 746.

† єⲥⲓⲓⲓ ⲁⲗⲣⲓⲏ єⲡ̄ⲥ̄
ⲙє̂ ⲇⲓⲁ̂ ⲧⲙⲓⲓ̂ ⲫєⲥⲥⲟ
[..] ⲣⲟⲩ ⲁⲣ̂
etc.

(*k*) Below the last, hand-copy and Berlin photo. 746.

ⲕⲁⲛєⲁ
ⲁⲃⲣⲁⲙⲏ
ⲁⲥє ⲧⲟⲧ ⲇⲓⲁ
ⲕⲟ ⲙєⲅⲁⲕ'ⲗⲓ (see *e*)

(*l*) † ϩⲣєⲕⲗⲗⲁ

On pillar nearest to the inner doorway on the right, in front.

(*m*) ⳨ ⲁⲡⲡⲁ "Appa Ana priest."
ⲁⲛⲁ
ⲡ̄ⲣ̄ (?)

(*n*) ⲉⲡⲓⲙⲁⲭ|ⲟⲥ|ⲁ ⲧⲗ̄ⲗ̄ⲁ "O divine Epimachus!
ⲁⲓⲟⲩ ⲙⲁⲣⲧⲩⲣⲟⲫⲟⲣⲟⲩ I ....."
ⲡ̣ⲁ̣ⲡⲁⲛ ///ⲧ
ⲁ̣ⲣ|.|ⲉⲡⲓⲥ^ⲕ ⲛⲩ̣ ⲥⲓⲁⲡⲁ
ⲧ̣ⲉ

Gemmai.

On the west bank about twenty miles south of Wadi-Halfa opposite the village of Gemmai are the remains of two Christian churches.

From Berlin photos. 756-7 and rough copy by SCHÄFER.

(16) ⳨ ⲉⲇⲏⲓ̄ⲥ̄ⲁⲉⲓ ⲁⲃ̄ⲣⲁⲙⲏ
ⲥⲉⲛⲥⲓⲧⲣⲟⲩⲕⲉⲛ ⲓ̣ⲟⲣⲉ
ⲓ̣ⲛⲥⲟⲛ : ⲣ̄ⲙ̄ⲉ̄ ⲓⲥⲁⲕ
ⲥⲟⲩⲣ ⲡⲁⲡⲁⲥⲓⲛ ⲕⲟⲩⲇ
ⲡ̣ ⲁⲛⲥⲓⲟⲙ

Another long graffito is shown in Acad. Photo. 738-9, but it is very obscure.

Sai.

A Nubian graffito on a rock upon the east bank of the island is published by SAYCE, *PSBA* 1910, p. 266.

The language of the texts.

The old Nubian texts at present known show the Nubian language free of the Arabic words which abound in the modern dialects; while many of the words and grammatical forms are obsolete, the agreement with the Fadîja-Mahass dialect as opposed to the Kenûs-Dongola dialect is very clearly marked.

A certain number of words occurring in the Nubian texts are borrowed from Egyptian or from Greek.

From Coptic and pre-Coptic Egyptian

(1) **ϣⲟⲗ** "book" must represent the Egyptian fem. "letter," "writing," "book," in demotic *šˁ.t*, probably pronounced *šó*, *shó*, but not preserved in Coptic. M. *šō* "book," "writing."

(2) **ⲙⲁϣⲓⲗ** "modius" is the Eg. "balance," dem. *mẖ.t*, Coptic (Sah.) **ⲙⲁϣⲉ** statera, "balance." It preserves the older Upper Egyptian vocalisation of the fem. with **ⲓ** (instead of **ⲉ**), seen in Greek transcriptions. The word in Egyptian and Coptic is used only of a balance, and **ϣⲓ**, **ϣⲉⲓ** from the same root is "modius," so that the Nubian use is inexact.

(3) **ⲧϣⲁⲧⲓⲗ** appears to be the late Egyptian fem. [1], dem. *ḥt.t* "moment," with the definite fem. article **ⲧ**. The Egyptian word is preserved in Sah. **ϩⲟⲧⲉ** (which in some old texts might be spelt **ϩⲁⲧⲉ**). In Coptic it is known only in the phrase **ⲛⲟⲩϩⲟⲧⲉ** unless the Achm. **ϩⲁⲧⲉ ⲛⲓⲙ**[2] be the same. The **ⲧ** in the Nubian therefore points to an early pre-Coptic borrowing which is also shown by the vocalisation with **ⲓ**. The change of the **ϩ** *ḥ* to **ϣ** *š* though without analogy at present seems quite intelligible, as **ϩ** is exceedingly rare in Old Nubian.

(4) **ⲙⲁⲧⲁⲣ**, **ⲙⲁ**^**ⲑ** "witness," dem. *mtr*, Coptic Sah. Achm. **ⲙⲛ̄ⲧⲣⲉ** Boh. **ⲙⲉⲑⲣⲉ**, evidently borrowed before the intrusion of **ⲛ** into the Upper Egyptian forms.

(5) **ⲙⲉⲁϭⲟⲩⲛ** "service," "servant," Coptic Sah. **ⲙⲛ̄ⲧ-ϭⲁⲩⲟⲛ** "service."

These five words (1)-(5) are precisely such as would be borrowed by a wholly barbarous nation coming into contact with a superior civilisation in which writing, measuring and weighing, subdivisions of time, legal terms and household service were customary. The forms and uses point to a date earlier than the Coptic versions of the Bible made in the second or third century.

(6) **ⲅⲁⲛ** "gold," Eg. *nb* **ⲛⲟⲩⲃ** (for *nōb*, probably older Eg. *nāb*), M. *nab*.

(7) **ⲥⲁⲓⲧⲉⲛⲛⲟⲩⲗ** "olives." The singular form was perhaps **ⲥⲁⲓⲧⲉⲗ**; at any rate as Schäfer pointed out, we here have the Coptic Sah. **ϫⲟⲉⲓⲧ**, an early form of which would be **ϫⲁⲉⲓⲧ**.

[1] Brugsch, *Thesaurus* 200.

[2] Steindorff, *Elias* 24. 13.

(8) **орпн** "wine" (of the sacrament), Eg. [hieroglyphs], dem. *ꜣrp*, Sah. and all dialects of Coptic **нрп**.

As olives do not grow south of the Mediterranean coast it is natural that their name should be borrowed from Egypt like that of grape wine.

(9) **ⲡⲁⲡⲉ** "sin," dem. fem. *nb.t*, Sah. **ⲛⲟⲃⲉ**, in some early texts **ⲛⲁⲃⲉ**. It survives in M. *nābē*.

(10) **ⲉⲙⲉⲛⲧⲉ** "hell," dem. fem. *ꜣmnt.t* "underworld," Sah. **ⲁⲙⲉⲛⲧⲉ** "hell," in some early texts **ⲉⲙⲉⲛⲧⲉ**.

(11) **ⲥⲓⲗⲉⲗ** verb "pray," "bless," dem. *šll* "pray," **ϣⲗⲏⲗ** "pray," "bless."

(12) **ⲟⲩⲁϣⲧ-**, dem. *wšt*. Coptic **ⲟⲩⲁϣⲧⲉ** "supplication."

(13) **ⲥⲟⲩⲁⲉⲓ** (in complex, so perhaps stem **ⲥⲟⲩⲁ**) "new moon," "month," Sah. **ⲥⲟⲩⲁ**, Boh. **ⲥⲟⲩⲁⲓ**, Akhm. ***ⲥⲟⲩⲉ** "new moon."

(14) **ⲟⲩⲉⲓⲁ** "woe!" cf. Sah. **ⲟⲩⲉⲓ**, older **ⲟⲩⲁⲉⲓ**, surviving in M. *weiā*.

Although **ⲡⲁⲡⲉ** and **ⲉⲙⲉⲛⲧⲉ** point to early Coptic originals, they do not preserve the primitive feminine ending **ⲓ**. Since these and **ⲥⲓⲗⲉⲗ** and **ⲟⲩⲁϣⲧ-** are ritual-words they may well have come into Nubian at the time of the conversion of Nubia to Christianity in the sixth century, or not long before. *šll* and *wšt* are common in pagan demotic graffiti in the Nubian temples.

Only four of the above words survive in the modern Nubian vocabulary.

Numerous Greek words are seen in the Old-Nubian texts, as follows:

(1) **ⲁⲗⲗⲏⲗⲟⲩⲓⲁ**, **ⲓⲟⲩⲇⲁⲓⲁ**, **ⲓⲱⲧⲧⲁ** ἰῶτα, **ⲙⲁⲣⲓⲁ**, **ⲛⲓⲕⲉⲁ** Νίκαια; but **ⲁⲗⲉⲍⲁⲛⲇⲣⲉ** Ἀλεξάνδρεια, **ⲕⲓⲥⲥⲉ(ⲗ)** M. *kisse* perhaps ἐκκλησία, **ⲧⲣⲁⲡⲓⲥ(ⲓⲗ)** τράπεζα.

(2) **ⲫⲓⲗⲟⲍⲉⲛⲓⲧⲏ** Φιλοξενίτη, **ⲕⲩⲣⲓⲁⲕⲉ** M. *kirage* κυριακή.

(3) **ⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥ(ⲓⲗ)**, **ⲁⲅⲓⲟⲥ(ⲓⲗ)**, **ⲁⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲥ(ⲓⲗ)**, **ⲁⲣⲧⲟⲥ(ⲓⲗ)**, **ⲇⲓⲁⲃⲟⲗⲟⲥ(ⲓⲗ)**, **ⲑⲣⲟⲛⲟⲥ(ⲓⲗ)**, **ⲓⲁⲧⲟⲣⲟⲥ(ⲓⲗ)** ἰατρός, **ⲓⲟⲩⲇⲁⲓⲟⲥ(ⲓⲗ)** **ⲕⲟⲥⲙⲟⲥ(ⲓⲗ)**, **ⲡⲁⲣⲁⲇⲉⲓⲥⲟⲥ(ⲓⲗ)**, **ⲡⲁⲣⲑⲉⲛⲟⲥ(ⲓⲗ)**, **ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥ(ⲓⲗ)**, and the proper names **ⲡⲉⲧⲣⲟⲥ(ⲓ)**, **ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥ(ⲓ)**.

(4) **ⲧⲣⲓⲥⲁⲅⲓⲟⲛ**; **ⲉⲩⲁⲅⲅⲉⲗ** εὐαγγέλιον, **ⲙⲩⲥⲧⲏⲣ(ⲓ?)** μυστήριον, **ⲧⲓⲙⲓⲁⲧⲓⲣ(ⲓ?)** θυμιατήριον; **ⲁⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲅⲓⲛ(?)** ἀποστολικόν, **ⲗⲓⲭⲭⲓⲛⲇⲓⲛ** λυχνίδιον, **ⲙⲁ(ⲣ)ⲧⲁⲣⲕⲓⲕⲟⲛ** μαρτυρικόν (?).

(5) **ⲏⲣⲱⲇⲏ** Ἡρώδης; **ⲉⲓⲟⲩⲇⲁ** Ἰούδας, **ⲙⲏⲛⲁ** Μήνας: **ⲙⲁⲣⲉⲱⲧ(ⲓ)** Μαρεῶτις.

(6) **ⲉⲓⲕⲟⲛ** εἰκών, **ⲕⲁⲛⲟⲛ** κανών.

(7) **ⲁⲣⲭⲏⲓⲉⲣⲉⲟⲥ(ⲓⲗ)** ἀρχιερεύς -εως, **ⲓⲉⲣⲉⲟⲥ(ⲓⲗ)** ἱερεύς -εως; **ⲉⲗⲗⲏⲛⲟⲥ(ⲓⲗ)** Ἕλλην -ος, **ⲙⲁⲣⲧⲩⲣⲟⲥ(ⲓⲗ)** μάρτυς μαρτυρ -ος.

(8) **ⲓⲥⲣⲁⲏⲗ(ⲓ)**, **ⲓⲱⲥⲁⲫⲁⲧ(ⲓ)**, **ⲥⲁⲧⲁⲛⲁⲥ(ⲓⲗ)**.

(9) **ⲭⲟⲓⲁⲕ** originally borrowed by Greek from Egyptian. .

(10) **ⲡⲓⲥⲧⲉⲩ** verb (πιστεύειν).

The whole of these words belong to the theological literature of Christianity; **ⲕⲓⲥⲥⲉⲗ**, if really borrowed from Greek, **ⲗⲓⲭⲭⲓⲛⲇⲓⲛ**, **ⲧⲣⲁⲡⲓⲥⲓⲗ** and **ⲁⲗⲉⲝⲁⲛⲇⲣⲉ** seem from their forms likely to have been adopted early.

It is very noticeable that all Biblical words and proper names have the Grecised form, and that in the Mena story Alexandria and Mareotis appear under their Greek names, and not the Coptic equivalents **ⲣⲁⲕⲟⲧⲉ** and **ⲡⲁⲛⲓⲫⲁⲓⲁⲧ**. It shows that the religious literature which the Nubians were translating was in Greek, not in Coptic.

The Nubian church became dependent on the Monophysite Coptic patriarch of Alexandria after the Moslem conquest of Egypt, and thereafter Coptic monks and Coptic books abounded in Nubia and Coptic tombstones and graffiti are found. Yet Abu Salih states that the services were read in Greek. The use of the Greek language was evidently a legacy from the ancient connexion with the orthodox church.

The alphabet.[1]

The Old Nubian alphabet is essentially the Coptic[2] reinforced by a few extra letters (for the peculiar sounds of the language) which may be derived from the earlier pagan writing of Nubia, the so-called Meroitic.

ⲁ represents M. *a*.

ⲃ once in **ⲁⲃⲃⲁ** for **ⲁⲛⲛⲁ** "for," otherwise only representing Gk. β in borrowed names.

ⲅ varies with **ⳓ** in **ⲅⲉⲙ**, **ⳓⲉⲙ** "year," with **ⲕ** in **ⲗⲟⲅⲓⲛ**, usually **ⲗⲟⲕⲓⲛ**: represents M. *g*, *k*.

ⲇ represents M. *d*, rarely *t*. **ⲣ** before **ⲙ** becomes **ⲇ**, **ⲉⲓⲇ-ⲙⲏ**, etc.

ⲉ represents M. *ē*, and forms diphthongs.

[1] In the following pages are printed some collections of notes on the grammar of the texts in the hope that they may be of service in spite of their somewhat random nature and many imperfections.

[2] Three of the special Coptic characters are retained, viz. ϣ, ϩ, ϭ: ϥ, ϧ, ϩ, ϫ, ϯ do not occur.

ⲍ takes the place of ⲝ in names borrowed from the Greek: ⲫⲓⲗⲟⲍⲉⲛⲓⲧⲏ, ⲁⲗⲉⲍⲁⲛⲁⲣⲉ, etc. (it has the same form as the numeral ⲍ 7). ⲥ takes the place of Ζ in borrowed words: ⲧⲣⲁⲡⲓⲥⲓ for ΤΡΑΠΕΖΑ.

ⲏ usually only a variant of ⲓ, ⲩ, but constant in a few words: ⲙⲏ etc., and occurs in the combination ⲏⲩ.

ⲑ only in borrowed words of which the spelling is imitated from the Greek. ⲑ becomes ⲧ in adopted words.

ⲓ (1) as vowel, ⲓ often varies with ⲉⲓ; the vowel *i*(ⲉⲓ) varies with *u*(ⲟⲩ). (2) as consonant *y* or as a complete syllable written ⲓ̈, ⲓ̇, often varies with ⲉⲓ.

ⲕ represents M. *k*, rarely *g*, is written for ⳟ in ⲕⲓⲥⲥⲉ for ⳟⲓⲥⲥⲉ "church."

ⲗ is never initial in native words = M. *l*, sometimes *r*.

ⲙ = M. *m*.

ⲛ is never initial in native words = M. *n*.

ⲟ varies with ⲱ = M. *o*, *u*.

ⲡ corresponds to M. *f* (KD. *b*), to Coptic ⲃ in ⳟⲁⲡⲉ = ⲛⲁⲃⲉ, to M. *m* in ⲡⲁⲣⲣⲉ = *marre*.[1]

ⲣ never initial, corresponds to M. *r*.

ⲥ corresponds to M. *s*, *š* (*sh*); is used for Greek Ζ in ⲧⲣⲁⲡⲓⲥⲓⲗ, and for Coptic ϫ in ⲥⲁⲓ̈ⲧ = ϫⲁⲉⲓⲧ "olive."

ⲧ corresponds to M. *t*, rarely *d* as ⲧⲟⲧ = *tod*; used for ⲑ in some borrowed words: ⲧⲓⲙⲓⲁⲧⲓⲣ = ΘΥΜΙΑΤΉΡΙΟΝ.

ⲩ rare by itself, varying with ⲏ, ⲓ.

ⲫ in words borrowed from Greek and in ⲧⲟⲩⲫⲫ "spit", ⲁⲣⲫ[.]ⲁ.

ⲭ in words borrowed from Greek.

ⲯ in words borrowed from Greek.

ⲱ varies with ⲟ, in the postposition -ⲗⲟ, -ⲗⲱ, etc.

ϣ *š* (*sh*, Coptic) = M. *š*, rare and chiefly in words borrowed from Coptic.

ϩ *h* (Coptic) in two words only ⲧⲟϩⲟⲛⲁⲉ, ϩⲁⲣⲙ in the intelligible texts.

ⳝ usually written ϩ̅, in K. ϭ, once ϭ K. 19, 15, in gr. 2 ϭ, ϭ. It seems to be derived from the Coptic ϭ. = M. *ǵ* (*j*), rarely *g*, varies with ⳟ q. v.

ⳟ *ṅ*, i. e. *ng* = M. *ṅ*. Curiously enough ⳟ is the only initial *n* used in Old Nubian; as such it corresponds to M. *n* (*ṅ* is never initial in

[1] I owe this last observation to Mr. G. W. MURRAY of the Egyptian Survey Department.

modern Nubian) and to Coptic ⲛ in ⲝⲁⲡⲉ and varies with ⲕ in ⲝⲓⲥⲥⲉ = ⲕⲓⲥⲥⲉ. The form agrees with that of the Meroitic cursive ⲝ = *ḫ* (*kh*).[1]

ⲝ, *ñ*, i. e. *ni*, *ny* = M. *n* and *ni*; never initial, apparently derived from Meroitic ⲝ *ñ*.[2]

The Coptic letters ϥ, ϧ, ϫ, ϯ do not occur.

A rare sign ⲝ in K. 31, 15 and gr. 2 and 4, in the Sale ⲝ, in gr. 10 ⲝ apparently has the value ⲟⲩ, i. e. *w*: it may perhaps be compared with the Meroitic ⲝ = *w*.

Diphthongal writings are ⲁⲓ, ⲁⲩ, ⲉⲓ, ⲉⲩ, ⲏⲩ, ⲟⲓ, ⲟⲩ, but the only diphthongs in M. are *ai*, *au*: ⲟⲓ does not occur: the broken vowels ⲁⲁ, ⲉⲉ, ⲟⲟ occur for ⲁ, ⲉ, ⲟ in some words.

ⲁⲓ = M. *ai*; also *ay*, more usually written ⲁⲉⲓ, ⲁϊ.

ⲁⲩ = M. *au*: also written for *aw*, *auw* which are better rendered by ⲁⲟⲩ.

ⲉⲓ = M. *ey*, but usually represents simply *i* or *y*.

ⲉⲩ for *e-u* or *ew* (ⲉⲟⲩ).

ⲏⲩ = *iw*?

ⲟⲉⲓ presumably = M. *oy*, or *o-i*.

ⲟⲩ = M. *u*, *w*.

ⲉ seems to correspond to *e* in modern Nubian. The weakest of the vowels is ⲓ. It is frequently used for separating consonants to lighten a syllable, and like the ⲉ in Coptic is very commonly written by a horizontal stroke above the line. Thus ⲉ̄ⲛ, ⲉ̄ⲛ or ⲉⲛ̄ represent ⲉⲓⲛ, ⲧⲗ̄ = ⲧⲓⲗ. The ⲓ, ⲉⲓ may be denoted by this stroke even when it is an essential vowel or the consonant *y*. The stroke moreover is often carelessly omitted. Initial *is* is generally written ⲥ̇, as ⲥ̇ⲕ̄ⲧ = M. *iskid*.

A terminal ⲛ is written by a waved stroke at the end of the line in M. 9, 14 ⲁⲟⲩⲕ-ⲕⲟⲛ.

When two vowels come together either in one word or in two successive words the second is usually dotted: ⲕⲩⲣⲓⲁ̇ⲕⲉⲛ, -ⲩⲗ̄ⲗⲉ · ⲉ̇ⲁ̇ⲗⲉ-ⲗⲱ · M. 9, 6.

Abbreviations are generally marked by a horizontal stroke above the line, as ⲓ̄ⲥ̄ ⲭ̄ⲥ̄.

[1] Griffith, *Karanòg* p. 15.

[2] ib. p. 14.

Spaces, dots, colons, apostrophes are used to separate words and phrases, but sometimes these are employed with little reason and so may be misleading rather than helpful. A special symbol can be used after questions, see M. 9, 1, etc.

Nouns etc.

The Old Nubian like the modern Nubian does not distinguish gender grammatically.

The principal "case-endings" of the substantive are as follows:

Sing.	nominative	**-ⲗ** after vowel, **-ⲓⲗ** after consonant
	vocative	**-ⲁ**
	objective	**-ⲕⲁ**, after two consonants **-ⲓⲕⲁ**
	possessive	**-ⲛ**: more emphatic **-ⲛⲁ** after vowel, **-ⲓⲛ**, **-ⲓⲛⲁ** after consonant.
Plur.	nominative	**-ⲅⲟⲩⲗ**
	vocative	**-ⲁⲅⲟⲩⲉⲕⲉ**
	objective	**-ⲅⲟⲩⲕⲁ**
	possessive	**-ⲅⲟⲩⲛ(ⲁ)**.

There are also numerous postpositions performing the functions of "prepositions." They are usually attached to the nominative form of the substantive.

The case-endings, like the postpositions, are separable from their nouns in the following way:

In Old Nubian a substantive with its adjective and other words qualifying it together form a complex in the sentence, and the ending which is logically appropriate to the substantive is attached to whatever word is the last in its complex. Thus **ⲑⲣⲟⲛⲟⲥⲓⲗ-ⲇⲱ** is "upon the throne," **ⲅⲟⲕ-ⲓⲛ** "of glory" but "upon the throne of glory" is **ⲑⲣⲟⲛⲟⲥⲟⲩ-ⲅⲟⲕⲓⲛ-ⲇⲱ**; so also "of the Holy Virgin Mary" is **ⲡⲁⲣⲑⲉⲛⲟⲥⲟⲩ-ⲅⲓⲥⲥⲟⲩ-ⲙⲁⲣⲓⲁⲛ**. Just as the connective sound or syllable **-ⲓⲗ** of the nominative is added to a noun before the case-endings and postpositions, so a similar syllable, usually **-ⲟⲩ-**, is added when the noun is included in a verbal complex and therefore has no case-ending, plural ending or postposition.

In certain emphatic situations—as predicate, before the relative particle **-ⲥⲓⲛ**, and before the adjective **ⲙⲓϣϣⲁⲛ** "all"—a noun takes

the ending **-ⲁ**, in the plural **-ⲁⳟⲟⲩⲉ, -ⲉⳟⲟⲩⲉ**, closely resembling the endings of the vocative.

The **ⲗ** which is added to many of the stems may be assimilated to a following consonant in an ending or postposition as **ⳡⲓⲥⲥⲓⲗ-ⲇⲓⲛ** or **ⳡⲓⲥⲥⲓⲇ-ⲇⲓⲛ**. To (1) personal pronouns, (2) proper names of persons and place-names, (3) stems terminating in **ⲁ**, (4) stems terminating in **ⲣ**, this **ⲗ** is not added, and if a postposition usually commencing with **ⲗ** is to be used the **ⲗ** is changed to **ⲓ**. Thus **ⲇⲓⲁⲣ** "death" with **-ⲗⲟ** "from" becomes **ⲇⲓⲁⲣ-ⲓⲟ**; **ⲧⲁⲣ** "he" with **-ⲗⲁ-ⳟⲓⲗⲗⲉ** "to" becomes **ⲧⲁⲣ-ⲓⲁ-ⳟⲓⲗⲗⲉ**.

This rule does not apply to enclitics: thus **ⲟⲩⲗ-ⲗⲟ** from **ⲟⲩⲣ** "ye" and **ⲁⲓ-ⲗⲟ** "I" are correct forms when **-ⲗⲟ** is the enclitic copula, not the postposition.

Personal pronouns.

	1	2	3
sing. nom. abs.	ⲁⲓ	ⲉⲓⲣⲟⲩ	(ⲧⲁⲣ-ⲓⲁ)
with enclitic	ⲁⲓ-ⲗⲟ, ⲁⲓ-ⲟⲛ	ⲉⲓⲇ-ⲇⲉ, ⲉⲓⲣ-ⲟⲛ	ⲧⲁⲇ-ⲇⲉ, ⲧⲁⲣⲟⲛ
with postposition	ⲁⲓ-ⲇⲁⲗ	ⲉⲓⲇ-ⲇⲁⲗ, ⲉⲓⲣ-ⲓⲟ	ⲧⲁⲇ-ⲇⲁⲗ, ⲧⲁⲣ-ⲓⲟ
in complex (?)	ⲁⲓⲟⲩ	—	ⲧⲁⲣⲟⲩ
objective	ⲁⲓⲕⲁ, ⲁⲓⲕ	ⲉⲓⲕⲕⲁ, ⲉⲓⲕ	ⲧⲁⲕⲕⲁ, ⲧⲁⲕ
gen. (emph.)	ⲁⲛⲛⲁ	ⲉⲓⲛⲛⲁ	ⲧⲁⲛⲛⲁ
possessive	ⲁⲛ-	ⲉⲓⲛ-	ⲧⲁⲛ

The possessive forms of the personal pronouns are used as prefixes and are worn down by much use.

Personal pronouns, plural.

	1		2	3
pl. nom. abs.	ⲉⲣ	—	ⲟⲩⲣⲟⲩ	—
with enclitic	—		ⲟⲩⲗ-ⲗⲟ, ⲟⲩⲣ-ⲟⲛ	—
with postposition	ⲉⲇ-ⲇⲁⲗ	—	ⲟⲩⲣⲟⲩ-ⲉⲓⲟ	ⲧⲉⲇ-ⲇⲁⲗ, ⲧⲉⲣ-ⲓⲁ
in complex (?)	ⲉⲣ-	ⲟⲩ-	ⲟⲩⲣⲟⲩ, ⲟⲩⲣ-	ⲧⲉⲣⲟⲩ
objective	ⲉⲕⲕⲁ	ⲟⲩⲕⲁ	ⲟⲩⲕⲕⲁ	ⲧⲉⲕⲕⲁ
gen. (emph.)	ⲉⲛⲛⲁ	ⲟⲩⲛⲁ	ⲟⲩⲛⲛⲁ	
possessive	ⲉⲛ-	ⲟⲩⲛ-	ⲟⲩⲛ-	ⲧⲉⲛ-

Possessive adjective.

Besides the possessive prefix there is a declinable form used absolutely or following the noun.

		1	2	3	Pl. 1
with encl. (?)	ⲁⲛⲛⲓ-ⲗⲟ	—	—	—	—
in complex	—	(ⲉⲓⲛⲛⲁ)	—	ⲉⲛⲛⲟⲩ	ⲉⲓⲛⲛⲟⲩ (for ⲟⲩⲛⲛⲟⲩ?)
emph. voc., etc.	—	(ⲉⲓⲛⲛⲁ)	(ⲧⲁⲛⲛⲁ)	—	—
objective	ⲁⲛⲛⲓⲕⲁ	—	—	—	—
pl. emph., etc.	—	ⲉⲓⲛⲛⲁⲅⲟⲩⲉ	—	—	—

Demonstrative and Interrogative Pronouns.

	this	that	who?
nom. abs.	ⲉⲓⲛ	ⲙⲁⲛ	ⲙⲓⲛ
with encl.	ⲉⲓⲛ-ⲇⲉ, ⲉⲓⲛ-ⲙⲟⲛ	—	—
with postpos.	ⲉⲓⲛ-ⲇⲱ, ⲉⲓⲛ-ⲛⲟ	ⲙⲁⲛ-ⲛⲟ	ⲙⲓⲛ-ⲛⲟⲇⲟⲩⲛ
in complex	ⲉⲓⲛ-	ⲙⲁⲛ-	—
objective	ⲉⲓⲛⲕⲁ	ⲙⲁⲛⲕⲁ	ⲙⲓⲛⲕ(ⲁ)
genitive	ⲉⲓⲛⲛ, ⲉⲓⲛⲛⲁ	ⲙⲁⲛⲛ	—
plural	ⲉⲓⲛⲛⲓⲅⲟⲩ ⲉⲓⲛⲛ-	ⲙⲓⲛⲛⲓⲅⲟⲩ	—

The following shows the forms in different classes of names:—

(1) monosyllables with vowel ending ⲧⲁ, ⲫⲁ; ⲟⲩⲉ, ⲇⲉ, ⲕⲉ; ⲁⲉⲓ, ⲫⲉⲉⲓ; ϣⲟ; ⲁⲟⲩ, ⲧⲟⲩ.

nom. abs.	ⲫⲁⲗ	ⲟⲩⲉⲗ	—	—	—
with encl.	ⲫⲁⲗ-ⲇⲉ	ⲟⲩⲉⲗ-ⲗⲱ	ⲁⲉⲓⲗ-ⲇⲉ	—	—
emph. voc., etc.	ⲫⲁ	—	ⲫⲉⲉⲓⲁ	—	—
in complex	ⲧⲁⲗ	ⲕⲉⲗ	ⲁⲉⲓⲗ, ⲫⲉⲉⲓⲟⲩ	ϣⲟⲗ	ⲁⲟⲩⲗ
with postpos.	ⲫⲁⲗ-ⲗⲁ, ⲧⲁⲁⲇ-ⲇⲁⲗ	ⲟⲩⲉⲗ-ⲇⲁⲗ, ⲟⲩⲉⲗ-ⲗⲁ	ⲁⲉⲓⲗ-ⲗⲁ, ⲫⲉⲉⲓ-ⲗⲟ	—	—
objective	ⲫⲁⲕⲕⲁ, ⲫⲁⲕ	ⲟⲩⲉⲗⲕ(ⲁ), -ⲕⲕ(ⲁ)	ⲫⲉⲉⲓⲕⲕⲁ	ϣⲟⲕⲕⲁ	ⲁⲟⲩⲕⲕ, ⲁⲩⲉⲓⲕ
genitive	ⲫⲁⲛⲁ	ⲟⲩⲉⲛⲛⲁ, ⲕⲉⲛⲛⲁ, ⲕⲉⲛ	ⲫⲉⲉⲓⲛ	—	ⲁⲟⲩⲛ
plural	ⲧⲁⲉⲓⲅⲟⲩ	ⲇⲉⲗⲅⲟⲩ	ⲁⲉⲓⲗⲅⲟⲩ	—	ⲧⲟⲩⲉⲓⲅⲟⲩ
pl. emph., etc.	-	—	ⲁⲓⲁⲅⲟⲩⲉ	-	—

(2) dissyllables and polysyllables with vowel ending **ⲉ, ⲟ; ⲁⲗⲉ, ⲉⲓⲗⲗⲉ, -ⲕⲁⲛⲉ, ⲕⲓⲥⲥⲉ, ⲕⲟⲣⲉ, ⲟⲣⲱⲥⲉ, ⲧⲱⲕⲛ̄ⲛⲁⲩⲉ, ⳟⲁⲡⲉ; ⲇⲓⲉ; ⲁⲡⲟ, ⲟⲩⲁⲧⲧⲟ, ⲡⲁⲡⲟ, ⲥⲟⲣⲧⲟ, ⳟⲟⲕⲕⲟ.**

nom. abs.	ⲕⲓⲥⲥⲉⲗ	ⲇⲓⲉⲗ	ⳟⲟⲕⲕⲟⲗ
with encl.	ⲧⲱⲕⲛ̄ⲛⲁⲩⲉⲗ-ⲇⲉ	—	ⳟⲟⲕⲕⲟⲗ-ⲗⲟⲛ
emph. voc., etc.	ⲕⲓⲥⲥⲉ	—	ⳟⲟⲕⲕⲟ, ⲡⲁⲡⲟ
in complex	ⲕⲓⲥⲥⲉ	—	ⳟⲟⲕⲕⲟ
with postpos.	ⲕⲓⲥⲥⲉ-ⲗⲁ, -ⲅⲓⲗⲗⲉ	—	ⳟⲟⲕⲕⲟ-ⲗⲁ
objective	ⲕⲓⲥⲥⲉⲕ(ⲁ)	—	ⳟⲟⲕⲕⲟⲕ(ⲁ)
genitive	ⲕⲓⲥⲥⲉⲛ(ⲁ)	—	ⳟⲟⲕⲕⲟⲛ(ⲁ)
plural	ⳟⲁⲛⲉⲅⲟⲩ, ⲕⲓⲥⲥⲉⲛⲅⲟⲩ(?)	ⲇⲓⲉⲅⲟⲩ	

(3) dissyllables and trisyllables ending in **ⲓ; ⲁⲅⲟⲛⲛⲓ, ⲁⲫδⲓ, ⲇⲓⲛⲛⲓ, ⲉⲓⲧⲧⲓ, ⲕⲓⲡⲧⲓ, ⲕⲓⲧⲧⲓ, ⲕⲟⲩⲣⲕⲓ, ⲙⲟⲩⲣⲧⲓ, ⲟⲣⲛⲓ(?), ⲥⲉⲩⲁⲣⲧⲓ, ⲧⲓⲗⲗⲓ, ⲧⲟⲩⲫⲓ(?), ⳟⲓⲥⲥⲓ, ϩⲁⲣⲙⲓ; δⲟⲩⲣⲓ.**

nom. abs.	ⳟⲓⲥⲥⲓⲗ	—
with encl.	ⳟⲓⲥⲥⲓⲗ-ⲇⲉ, ⳟⲓⲥⲥⲓⲗ-ⲗⲟⲛ	—
emph. voc., etc.	ⳟⲓⲥⲥⲁ, ⲧⲓⲗⲗⲁ	—
in complex	ⳟⲓⲥⲥⲟⲩ, ⲧⲓⲗⲗⲟⲩ, ⲁⲫδⲓ	δⲟⲩⲣⲓ
with postpos.	ⳟⲓⲥⲥⲓⲗ-ⲟⲣⲟ	δⲟⲩⲣ-ⲓⲁ
objective	ⳟⲓⲥⲥⲓⲕⲁ	δⲟⲩⲣⲓⲕⲁ
genitive	ⲧⲓⲗⲗⲓⲛ, ⲁⲫδⲓⲛ	—
plural	ⳟⲓⲥⲥⲓⲅⲟⲩ	—
pl. emph., etc.	ⳟⲓⲥⲥⲉⲅⲟⲩⲉ-ⲕⲉ ⲧⲟⲩⲫⲉⲅⲟⲩⲉ-ⲕⲉ	—

ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩ "egg" is similarly declined, while **ⲟⲩⲣⲟⲩ** "king" seems to have a further element, cf. **ⲧⲁ, ⲧⲟⲩ** in (1).

nom. abs.	ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩⲗ	—
with encl.		ⲟⲩⲣⲟⲩⲉⲓⲗ-ⲗⲟⲛ
in complex	ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩ	ⲟⲩⲣⲟⲩⲟⲩ
objective	ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩⲕⲁ	—
genitive	ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩⲛ	ⲟⲩⲣⲟⲩⲛⲁ
plural	—	ⲟⲩⲣⲟⲩⲉⲓⲅⲟⲩ

(4) monosyllables with consonantal ending **ⲅⲁⲇ, ⲛⲁⲛ, ⲥⲁⲗ; ⲧⲉⲇ; ⲉⲓⲧ(?); ⲕⲟⲫ, ⲧⲟⲧ, ⳟⲟⲇ, ⳟⲟⲕ,** with **ⲅⲁⲣ, ⲙⲓⲣ.**

nom. abs.	—	—	—	—	ϝⲟⲇⲓⲗ	—
with encl.	ⲡⲁⲛⲓⲗ-ⲗⲟⲛ, ⲇⲉ	—	—	—	ϝⲟⲇⲓⲗ-ⲗⲟⲛ	—
emph. voc., etc.	ⲡⲁⲛⲁ	ⲥⲁⲗⲁ	—	ⲉⲓⲧⲁ	ϝⲟⲇⲁ	ⲙⲓⲣⲁ
in complex	—	ⲥⲁⲗⲟⲩ	—	ⲉⲓⲧⲟⲩ	ϝⲟⲇⲕⲁ	ⳡⲁⲣ-
with postpos.	ⲡⲁⲛ-ⲗⲁ	ⲥⲁⲗ-ⲗⲟ	ⲧⲉⲇⲓ-ⲗⲁ	—	—	ⳡⲁⲇ-ⲇⲓⲛ
objective	—	ⲥⲁⲗⲕ	ⲧⲉⲇⲕⲁ	—	—	—
genitive	—	—	ⲧⲉⲇⲓⲛ	—	ϝⲟⲇⲓⲛ	—
plural	ⲡⲁⲛⲓⳡⲟⲩ	—	ⲧⲉⲇⲓⳡⲟⲩ	—	—	—
pl. emph., etc.	—	ⲥⲁⲗⲁ- ⳡⲟⲩⲉ	—	—	—	ⲙⲉⲓⲣⲁⳡⲟⲩⲉ

(5) dissyllables ending in ⲗ(?) preceded by ⲓ, ⲟ, ⲟⲩ: ⲕⲁⲕⲓⲗ, ⲟⲩⲕⲓⲗ, **ⲟⲩⲣⲓⲗ, ⲃⲓⲙⲙⲓⲗ; ⲕⲉⲙⲥⲟⲗ, ⲡⲣⲟⲥⲕⲟⲗ.**

nom. abs.	ⲃⲓⲙⲙⲓⲗ	—
with encl.	—	—
emph. voc., etc.	—	—
in complex	ⲕⲁⲕⲓⲗ, ⲟⲩⲕⲓⲗ	ⲡⲣⲟⲥⲕⲟⲗ
with postpos.	ⲟⲩⲣⲓⲗ-ⲇⲓⲛ, ⲃⲓⲙⲙⲓⲗ-ⲗⲓⲛ,	—
objective	ⲕⲁⲕⲓⲕⲕⲁ	ⲡⲣⲟⲥⲕⲟⲕⲕⲁ
genitive	ⲟⲩⲕⲓⲛ, ⲟⲩⲣⲓⲛ	ⲕⲉⲙⲥⲟⲛⲛⲁ
plural	ⲃⲓⲙⲙⲓⲗⳡⲟⲩⲗ	—
pl. emph., etc.	ⲃⲓⲙⲙⲓⲗⲁⳡⲟⲩⲉ-ⲥⲓⲛ	

(6) dissyllables ending in other consonants preceded by a vowel: **ⲁⲙⲁⲛ, ⲉⲓⳡⲟⲛ, ⲉⲗⲗⲉ(ⲛ) ⲕⲁⲛⲟⲛ, ⲙⲓϣϣⲁⲛ; ⲧⲓⲛⲉⲕ, ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲛ; ⲇⲓⲁⲣ, ⲕⲟⲃⲓⲣ, ⲙⲩⲥⲧⲏⲣ, ϝⲟⲕⲕⲟⲣ.**

nom. abs.	—	ⲧⲓⲛⲉⲕⲓⲗ	—
with encl.	—	—	—
emph. voc., etc.	ⲙⲓϣϣⲁⲛⲁ	—	ϝⲟⲕⲕⲟⲣⲁ, ⲕⲟⲃⲓⲣⲁ, ⲙⲩⲥⲧⲏⲣⲁ
in complex	—	·	ϝⲟⲕⲕⲟⲣ, ⲙⲩⲥⲧⲏⲣⲟⲩ
with postpos.	ⲙⲓϣϣⲁⲛ-ⲛⲟ	—	ⲇⲓⲁⲣ-ⲓⲛ
objective	ⲙⲓϣϣⲁⲛⲕⲁ	ⲧⲓⲛⲉⲕⲕⲁ	ⲇⲓⲁⲣⲕⲁ ⲙⲩⲥⲧⲏⲣⲕⲁ
genitive	ⲙⲓϣϣⲁⲛⲛⲁ	—	—
plural	ⲙⲓϣϣⲁⲛⳡⲟⲩ	ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲛⲓⳡⲟⲩ	ⲕⲟⲃⲓⲣⲣⲓⳡⲟⲩ
pl. emph., etc.	ⲙⲓϣϣⲁⲛⲁⳡⲟⲩⲉ-ⲥⲓⲛ	ⲧⲓⲛⲉⲕⲁⳡⲟⲩⲉ-ⲥⲓⲛ	—

(7) some dissyllables change the place of the second vowel **ⲓ, ⲟⲩ** in the second syllable according to the ending: **ⲟⳟⲓⲇ, ⲧⲁⳟⲓⲥ, ⲡⲓⲕⲓⲧ: ⲙⲉⲇⲇⲟⲩⲛ, ⲟⲩⲕⲟⲩⲣ: ⲧⲁⲩⲟⲩⲕ.**

nom. abs.	ⲟⳟⲇⲓⲗ	ⲟⲩⲕⲟⲩⲣ(?)	—	—
with encl.	ⲟⳟⲇⲓⲗ-ⲗⲟⲛ	—		—
emph. voc., etc.	—	ⲟⲩⲕⲣⲁ	—	ⲧⲁⲩⲕⲁ
in complex	ⲟⳟⲓⲇⲟⲩ	ⲟⲩⲕⲟⲩⲣ		—
with postpos.	ⲧⲁⳟⲉⲓⲗ-ⲇⲓⲛ, ⲧⲁⳟⲓⲥ-ⲇⲓⲛ	ⲟⲩⲕⲟⲩⲣ-ⳟⲓⲗⲗⲉ	—	ⲧⲁⲩⲕ-ⲗⲓⲛ
objective	ⲟⳟⲓⲇⲕⲁ, ⲡⲓⲕⲓⲧⲕⲁ	—		ⲧⲁⲩⲟⲩⲕⲕⲁ
genitive	ⲡⲓⲕⲧⲓⲛ	—	ⲙⲉⲇⲇⲟⲩⲛⲓⲛ	—
plural	—	ⲟⲩⲕⲣⲓⳟⲟⲩ	ⲙⲉⲇⲇⲟⲩⲛⲓⳟⲟⲩ, ⲙⲉⲇⲇⲛⲓⳟⲟⲩ	ⲧⲁⲩⲟⲩⲕⳟⲟⲩ
plural in compl.	—	ⲟⲩⲕⲣⲓ-	—	—
pl. emph. etc.	—		ⲙⲉⲇⲇⲛⲉⳟⲟⲩⲉ-ⲕⲉ	—

(8) Greek dissyllables and polysyllables ending in **ⲁ** and Greek proper names with vowel endings: **ⲉïⲟⲩⲇⲁ, ⲓⲟⲩⲇⲁⲓⲁ, ⲙⲁⲣⲓⲁ, ⲙⲏⲛⲁ, ⲛⲓⲕⲉⲁ, ⲡⲓⲧⲧⲁ, ⲁⲗⲗⲏⲗⲟⲩⲓⲁ: ⲁⲗⲉⲝⲁⲛⲇⲣⲉ: ⲙⲁⲣⲉⲱⲧⲓ: ⲫⲓⲗⲟⲝⲉⲛⲓⲧⲏ.**

nom. abs.	[ⲙⲏⲛⲁ]			
with encl.	ⲙⲏⲛⲁ-ⲉⲓⲟⲛ	—		—
emph. voc., etc.	ⲙⲏⲛⲁ, ⲙⲏⲛⲁⲁ́			—
in complex	ⲉïⲟⲩⲇⲁ			—
with postpos.	ⲙⲏⲛⲁ-ⲇⲁⲗ		ⲙⲁⲣⲉⲱⲧⲏⲛ	ⲫⲓⲗⲟⲝⲉⲛⲓⲧⲏⲟ / ⲫⲓⲗⲟⲝⲉⲛⲓⲧⲏ-ⳟⲓⲗⲗⲉ
objective	ⲙⲏⲛⲁⲕⲁ	—		—
genitive	ⲙⲏⲛⲁⲛ(ⲁ)	ⲁⲗⲉⲝⲁⲛⲇⲣⲉⲛ	ⲙⲁⲣⲉⲱⲧⲓⲛ	ⲫⲓⲗⲟⲝⲉⲛⲓⲧⲏⲛ

(9) Greek words in **-ⲟⲥ**: **ⲁⳟⳟⲉⲗⲟⲥ, ⲁⳟⲓⲟⲥ, ⲁⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲥ, ⲁⲣⲧⲟⲥ, ⲁⲣⲭⲓⲉⲣⲉⲟⲥ, ⲇⲓⲁⲃⲟⲗⲟⲥ, ⲉⲗⲗⲏⲛⲟⲥ, ⲓⲁⲧⲟⲣⲟⲥ, ⲓⲉⲣⲉⲟⲥ, ⲓⲟⲩⲇⲁⲓⲟⲥ, ⲕⲟⲥⲙⲟⲥ, ⲗⲁⲓⲕⲟⲥ, ⲙⲁⲣⲧⲩⲣⲟⲥ, ⲡⲁⲣⲁⲇⲉⲓⲥⲟⲥ, ⲡⲁⲣⲑⲉⲛⲟⲥ, ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥ, ⲭⲣⲓⲥⲧⲓⲁⲛⲟⲥ,** and the proper names **ⲡⲉⲧⲣⲟⲥ, ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥ.**

nom. abs.	ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲓⲗ	ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥⲓ	cf. ⲓⲏⲥⲟⲩⲥⲓ
with encl.	ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲓ-ⲗⲟ	ⲡⲉⲧⲣⲟⲥⲓ-ⲟⲛ	—
emph. voc., etc.	ⲁⲣⲧⲟⲥⲁ	ⲡⲉⲧⲣⲟⲥⲓ (voc.)	ⲓⲏⲥⲟⲩⲥⲓⲁ́ (pred.)

in complex	ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲟⲩ (ⲁⲣ-ⲧⲟⲥⲓ, etc. before ⲟⲩ)	—	ⲓⲏⲥⲟⲩⲥⲓ
with postpos.	ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲓⲗ-ⲇⲟ	ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥⲓ-ⲟ	ⲓⲥⲟⲩⲥⲓ-ⲇⲁⲗ
objective	ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲕⲁ	ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥⲓⲕⲁ	—
genitive	ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲓⲛ, ⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥⲛⲁ	ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥⲓⲛ(ⲁ)	—
plural	ⲁⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲥⲅⲟⲩ, ⲁⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲥⲣⲓⲅⲟⲩ	—	—
plural in compl.	ⲁⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲥⲣⲓ-	—	—

(10) The declension of **ⲓⲥⲣⲁⲏⲗ ⲙⲓⲭⲁⲏⲗ** and **ⲥⲁⲧⲁⲛⲁⲥ** is uncertain. It is remarkable that the last is not treated as a proper name in **ⲥⲁⲧⲁ-ⲛⲁⲥⲓⲗ-ⲗⲟⲛ**.

Postpositions.

-ⲅⲓⲗ, more emphatic **-ⲅⲓⲗⲗⲉ**, "to;" also compounded with **-ⲗⲁ** in **-ⲗⲁ-ⲅⲓⲗ** "to" before a vowel, otherwise **-ⲗⲁ-ⲅⲓⲗⲗⲉ, -ⲓⲁ-ⲅⲓⲗⲗⲉ, -ⲉⲓⲁ-ⲅⲓⲗⲗⲉ**.

-ⲇⲁⲗ "with."

-ⲇⲟ, -ⲇⲱ "upon."

-ⲇⲟⲛ, -ⲇⲱⲛ "from" of place, declined as if an adjective; also compounded with **-ⲗⲟ, -ⲗⲟ-ⲇⲱⲛ**.

-ⲉⲛ-ⲇⲉ "not."

-ⲉⲛ-ⲕⲱ (-ⲗⲉⲛⲕⲱ) "except" after negatives, with nouns and phrases.

-ⲓⲁ, -ⲉⲓⲁ, -ⲛⲁ "in" after personal pronouns, proper names, place-names, nouns ending in **ⲁ** (all borrowed) and **ⲣ**; elsewhere **-ⲗⲁ**; see also **-ⲅⲓⲗ, -ⲧⲟⲩⲥⲟⲩ, -δⲟⲩⲛ**.

-ⲓⲱ, -ⲓⲟ, -ⲉⲓⲱ, -ⲉⲓⲟ, -ⲛⲱ, -ⲛⲟ "in," "to," "from" as the last; elsewhere **-ⲗⲟ, -ⲗⲱ**. See also **-ⲇⲱⲛ, -ⲕⲁⲗⲟ, -ⲟⲣⲱ, -ⲧⲁⲣⲁ, -ⲧⲟⲩⲥⲟⲩ, -ⲧδⲱ, -δⲱⲁ -δⲟⲩⲛ**.

-ⲕⲁⲗⲱ "after," also compounded with **-ⲗⲟ (ⲗⲟ-ⲕⲁⲗⲟ)** with nouns and phrases.

-ⲕⲟⲛⲛⲟ, -ⲕⲟⲛⲟ "immediately after" also **-ⲛⲟ-ⲕⲟⲛⲟ**.

-ⲗⲁ see **-ⲓⲁ**.

-ⲗⲟ, -ⲗⲱ see **-ⲓⲟ, -ⲓⲱ**.

-ⲗⲟⲅⲟ, -ⲗⲟⲕⲟ, -ⲗⲟⲕⲱ, -ⲗⲱⲕⲱ "through," "by means of."

-ⲛⲟⲛ after genitive "like."

-ⲟⲣⲟ "with," "through," of persons, also **-ⲓⲱ-ⲟⲣⲱ**.

-ⲣⲟ see **-ⲗⲟ** "in."

-ⲧⲁⲣⲁ in **-ⲗⲟ-ⲧⲁⲣⲁ** "from," "out of" cf. also **ⲧⲟⲩⲥⲟⲩ**.

-ⲧⲁⲩⲱ with genitive "under."

-ⲧⲟⲩⲥⲟⲩ "before" in **-ⲗⲁ-ⲧⲟⲩⲥⲟⲩ**, **-ⲗⲟ-ⲧⲟⲩⲥⲟⲩ**, **-ⲗⲟ-ⲧⲁⲣⲁ-ⲧⲟⲩⲥⲟⲩ**.

-ⲧⲇⲟ, **ⲧⲓⲇⲟ**, **ⲧⲇⲱ** in **-ⲗⲟ-ⲧⲇⲟ**, **ⲓⲟ-ⲧⲇⲱ** "in presence of," "with" a person.

-ⲇⲱⲁ "through," "by," also **-ⲗⲟ-ⲇⲱⲁ**, **-ⲓⲟ-ⲇⲱⲁ**.

-ⲇⲟⲩⲛ in **-ⲗⲉ-ⲇⲟⲩⲛ** (for **ⲗⲁ-ⲇⲟⲩⲛ**?), **-ⲗⲟ-ⲇⲟⲩⲛ**, **-ⲓⲟ-ⲇⲟⲩⲛ** "by" "from" "out of."

-ⲇⲟⲩⲣⲓⲁ with genitive "because of" "about."

Enclitics and conjunctions in general.

-ⲁⲃⲃⲁ, **-ⲁⲡⲡⲁ** (**-ⲉⲓⲁⲡⲡⲁ**, **-ⲗⲁⲡⲡⲁ**) "for."

-ⲇⲉ "and" joins sentences.

-ⲇⲉ . . . **-ⲇⲉ-ⲕⲉⲗ** "both . . . and" joins words and phrases, **-ⲕⲉⲗ** being declined as a noun.

-ⲇⲉ-ⲛⲟⲩ?

-ⲉⲛ-ⲇⲉ . . . **-ⲉⲛ-ⲇⲉ** joining words and phrases "neither . . . nor."

(**-ⲉⲛ-ⲇⲉ** "not," see post-positions; **ⲉⲛ-ⲇⲉ-ⲉⲓⲟⲛ** is "and not".)

-ⲉⲛ-ⲕⲁⲛ . . . **-ⲉⲛ-ⲕⲁⲛ** "either . . . or" joins substantives in emphatic form, and participles(?) in emphatic form.

-ⲉⲛ-ⲕⲱ (**-ⲗⲉⲛⲕⲱ**) "except" after negative, with phrases; see also post-positions.

ⲉⲥⲓⲛ "is(?)" perhaps a verb, at the end of interpretations of foreign words. Cf. **-ⲥⲓⲛ**.

-ⲉⲓⲟⲛ see **-ⲟⲛ**.

-ⲗⲟ-ⲕⲁⲗⲟ "after that" see post-positions.

-ⲕⲉ attached to vocative plural.

ⲕⲉⲗ-ⲗⲟ, **ⲕⲉⲗ-ⲗⲱ** "according as."

-ⲕⲟⲛⲛⲟ, **-ⲕⲟⲛⲟ**, **ⲛⲟ-ⲕⲟⲛⲟ** "immediately, after that."

-ⲗⲟ, **-ⲗⲱ** emphasizing particle, copula.

-ⲙⲟⲛ "and;" cf. **-ⲟⲛ**.

-ⲛⲟⲛ "when" "if."

-ⲟⲛ "and" (**-ⲉⲓⲟⲛ**, **-ⲓⲟⲛ**, **-ⲗⲟⲛ**, **-ⲛⲟⲛ**) **-ⲟⲛ** only after radical **ⲣ**, **ⲗ**, **ⲓ**, **-ⲗⲟⲛ** after **ⲗ** of nominative, **-ⲉⲓⲟⲛ** after vowels, **-ⲛⲟⲛ** after (genitive) **ⲛ**; "and" joining words and phrases; it is not enclitic but precedes

the word or phrase to be added ⲫⲟⲕⲓⲗ ⲟⲛ ⲧⲟⲉ̀ⲕⲓⲗ "glory and power."
It can similarly join whole sentences.

ⲡⲁⲩⲟⲩ, ⲡⲁⲩⲟⲩⲕⲁ with genitive of verb "until."

-ⲥⲓⲛ relative particle; the preceding word has the emphatic form. Cf. ⲉⲥⲓⲛ.

-ⲥⲓⲛ . . . -ⲥⲓⲛ probably the same word as the last, used in solemn and emphatic sentences; the first -ⲥⲓⲛ is attached to an early word in the sentence (if this word is the subject it takes the emphatic form), the second final.

ⲧⲁⲩⲕ-ⲗⲱ with genitive verb "when."

-ⲫⲓ with genitive verb "when(?)"

The Verb.

The verbal forms seem confused and are not very intelligible. There appear to be a present, a past and a future; final, imperative; infinitive; participle present and past, and an uninflected "conjunctive" form in -ⲁ, which puts a verb on the level of the verb which follows it.

With a plural object ⳟ is inserted before the ending.

The passive is formed by the addition of ⲧⲁⲕⲕ, ⲧⲁⲕ to the root: causatives by ⲧⲓⲣ, inchoatives (to become a thing) by ⲁⲫⲁ, consuetudinal by ⲕⲉ or ⲕⲉⲣ. Verbal roots can be attached to each other to form compounds. Negatives are formed by the addition of the negative verb ⲙⲉⲛ, and causatives periphrastically by adding the verbs ⲇⲉⲛ and ⲧⲓⲣ.

For the present tense we seem to have the following examples:—

Present.

1st sing. ⲛⲓⲥⲥⲓⲙⲙⲉ ⲭⲁίⲣⲱ 101, 13 ⲇⲟⲗⲗⲓⲙⲙⲉ ⲑέⲗⲱ 110, 7;
ⲗⲟ-ⲥⲉⲛⲛⲉ ⲉⲣⲱⲧⲱ̑ 107;
ⲥⲛ̄ ⲕⲓⲣⲉ ⲥⲛ̄ ⲉⲣⲭⲟⲙⲁⲓ 108, 3;
ⲫⲥ̄ⲥⲁ ⲫⲣⲉⲥⲓⲓ ἁⲅⲓάⲍⲱ 109, 9 ⲥⲉⲛⲛⲓ ⲙⲛ̄ⲛⲉⲥⲓⲓ ⲟὐⲕ ἐⲣⲱⲧⲱ̑ 109, 1.

2nd pl. ⲛⲓⲗⲗⲁⲗⲗⲁⲥⲕⲉ ⲫⲁⲓⲛⲉⲥⲑⲉ 101, 6 ⲕⲟⲁⲥⲕⲉ ἕⲝⲉⲧⲉ var. ἔⲭⲉⲧⲉ 106, 6.

Past.

1st sing. Preserved in M. *-is*, *-s*, K. D. *-si*.
ⲉⲥⲕⲓⲥⲉ(ⲥⲓⲛ) 106, 8 ⲡⲁⲗⲁⲕⲣⲉⲥⲓ(-ⲕⲁ) 107, 11.
With pl. obj. abs. ⲉⲓⲇⲁⲣⲓ-ⳟ-ⲓⲥⲉ 108, 9 ⲧⲓⳟ-ⳟ-ⲓⲥⲉ 107, 4
ⲧⲓⳟⳟⲉⲥⲓ-ⲕ(ⲁ) 107, 9 ⲧⲓⳟ-ⳟ-ⲓⲥⲓ ⲟⲩ . . . 108, 15.

2nd sing. Preserved in K. D. *-sum, -sun* (M. *-onam*).

ⲉⲓⲧⲣⲉⲥ-ⲕⲁ 107, 12 ⲟⲛⲉⲥⲓⲛ ⲕⲉⲗⲗⲓⲛ 110, 6 cf. 110, 11 ⲇⲓⲥⲥⲓⲛ-ⲕⲁ 110, 9-10 [ⲧⲓⲥ]ⲥⲓⲛ ⲕⲉⲗⲗⲓⲛ 106, 14.

With pl. obj. ⲇⲉⲛ-ⲇⲓ-ⲥⲓⲛ-ⳟⲟⲩⲗ 107, 5. 15 ⲇⲉⲛ-ⲇⲓⲥⲓⲛⲕⲁ 110, 7 cf. 108, 9 ⲇⲉⲛⲇⲓⲥⲛⲁ̀ ⲙⲓϣϣⲁⲛⲕⲁ 107, 8 ⲧⲓⲇⲇⲓⲥⲛⲁ ⲙⲓϣ-ϣⲁⲛⲕⲁ 106, 14.

3rd sing. Preserved in K. *-sum*, D. *-sun* but F. M. *-on*.

Lect. ⲡⲁⲛⲛⲓⲥⲛⲁ, ⲉⲓⲧⲓⲣⲥⲛⲁ, ⲡⲉⲥⲥⲛⲁ, ⲁⲣⲓⲥⲛⲁ; M. ⲟⲩⲛⲛⲟⲩⲥⲛⲁ. ⲕⲓⲥⲛⲁ, ⳟⲓⲣⲧⲓⲥⲛⲁ, ⳟⲓⲣⲧⲓⲥⲥⲛⲁ, ⲟⲩⲥⲕⲟⲩⲣⲥⲛⲁ, ⲉⲓⲥⲥⲛⲁ, ⳟⲓⲗⲥⲛⲁ, ⲇⲁⲩⲉⲓⲥⲛⲁ, ⲟⲟⲕⲓⲣⲥⲛⲁ, ⳟⲁⲗⲗⲓⲥⲛⲁ, ⳟⲓⲥⲥⲛⲁ(?), ⲟⲕⲓⲥⲛⲁ, ⲓⲕⲉⲗⲓⲥⲛⲁ; K. ⲡⲁⲣⲧⲁⲕⲓⲥⲛⲁ.

With pl. obj. M. ⲉⳟⳟⲁⲇⲓⲥⲛⲁ, ⲇⲉⲛⲇⲓⲥⲛⲁ.

1st pl. Preserved in M. *-us, -sù*, K. D. *-su*.

ⳟⲁⲥⲓⲛ 113, 7: ⲕⲁⲥⲥⲟⲥⲓⲛ 113, 7-8 seems to preserve the lengthened form in *-ōse*.[1]

(2nd pl. Preserved in K. D. *-su*, M. *-so-kom*; the simple *-so*, alone in question forms.[2])

3rd pl. Preserved in *-san* in all dialects.

Lect. ⲛⲓⲥⲧⲉⲩ[ⲉⲓ]ⲥⲁⲛⲁ, ⲕⲓⲥⲁⲛⲁ, ⲉⲓⲇⲫⲓⲥⲁⲛⲁ, ⲉⲓⲁⲥⲥⲁⲛⲁ, ⲇⲟⲩⲉⲥⲁⲛ 111, 5; M. ⲉⲓⲥⲥⲁⲛⲁ, ⲟⲟⲥⲥⲁⲛⲁ, ⲧⲓⲙⲙⲓⲥⲁⲛⲁ, ⲟⲩⲛⲛⲓⲥⲁⲛⲁ, ⲟⲩⲛⲛⲟⲩ-ⲥⲁⲛⲁ, ⲇⲟⲩⲁⲣⲓⲥⲁⲛⲁ, ⳟⲟⲕⲧⲓ[ⲣ]ⲥⲁⲛⲁ; St. ⲁⲩⲟⲩⲥⲁⲛ(?) 33, 5-7. ⲧⲟⲩⲫⲫⲓⲥⲁⲛ-ⲕⲁ, ⲕⲓⲧⲓⲥⲥⲁⲛ-ⲕⲁ, ⲇⲓⲥⲥⲁⲛ-ⲕⲁ.

With pl. obj. St. ⲁⲩⲉⲓⲇⲥⲁⲛ-ⳟⲟⲩⲛⲕⲁ, ⲡⲉⲥⲓⲇⲓⲥⲁⲛ-ⳟⲟⲩⲕⲁ, ⲡⲉⲥⲓ-ⲇⲁⲛ-ⳟⲟⲩⲕⲁ, ⲉⲛⲁⲗⲓⲇⲥⲁⲛ-ⲕⲁ.

Future.

The future is the Futurum I of Lepsius[3] which survives only in M. while in K. D. the periphrastic future with prefixed *bu-* (M. *fa-*) has taken its place. Lepsius' form A. *-al. -allam* etc. seems not to occur unless perhaps in 3rd pl. ⳟⲟⲛⲇⲁⲛⲛⲁ S. 11, 8-9. The form B is not uncommon.

[1] Reinisch p. 53, Lepsius p. 87.

[2] Reinisch p. 74, Lepsius p. 108.

[3] pp. 91 et seqq., pointed out to me by Schäfer.

1st sing. ⲁⲉⲕⲕⲓ-ⲅⲓⲣ-ⲙⲉⲛⲁⲣⲉ-ⲗⲟ St. 6, 5 ⲡⲉϣϣⲓⲇ-ⲙⲉⲛⲁⲣⲉ́-ⲗⲱ St. 15, 2 ⲕⲓⲁⲁⲣⲉ St. 10, 4 ⲡⲉϣϣⲁⲁⲉⲣⲓ-ⲗⲟ; ⲡⲁⲇⲉⲣⲓ St. 13, 10 ⲕⲉ[ⲁⲁ-ⲇ]ⲟⲁⲁⲓⲗ (?) St. 2, 3, ⲭⲣⲓⲥⲧⲓⲁⲛⲟⲥⲁ ⲅⲁⲁⲓⲙ-ⲙⲉ (for ⲁⲓⲗ-ⲙⲉ); M. *-dil* ⲟⲩⲛⲛⲣⲉ-ⲉⲛⲉⲛ M. 6, 9 ⲇⲟⲩⲣⲉ M. 5, 14 ⲟⲩⲧⲟⲩⲁⲁⲣⲉ M. 6, 15.

2nd sing. ⲡⲉϣϣⲓⲁⲁⲉⲛ-ⲛⲟ St. 7, 6. 30, 7; M. *-dinnam.*

With pl. obj. ⲅⲁⲁⲇⲁⲁⲉⲛⲕⲁ St. 7, 1.

3rd sing. ⲅⲟⲕⲁⲁⲉⲛⲁ 103, 3 ⲕⲉⲁⲁ-ⲇⲟⲁⲁⲉⲛ-ⲛⲁ St. 3, 3 ⲕⲉⲁⲁ-ⲇⲟⲁⲁⲛⲁ́ St. 14, 3 ⲕⲓⲁⲁⲛⲁ St. 7, 9 ⲁ̀ⲣⲟⲩ-ⲟⲩⲁⲁⲛⲁ̀ 11, 12 ⲅⲟⲩⲣ-ⲟⲩⲁⲁⲛⲁ 12, 13; M. *-din*; in question ⲓⲉ-ⲅⲓⲗ ⲇⲱⲁⲛ M. 4, 15.

With pl. obj. ⲡⲉϣϣⲓⲇⲁⲁⲉⲛ-ⲕⲁ St. 4, 3 ⲅⲁⲗⲓⲇⲟⲩⲁⲁⲁⲛⲁ St. 15, 8.

(1st pl. M. *-dillu.*)

2nd pl. ⲟⲩⲗⲅ ⲟⲩⲁⲁⲉⲣⲟⲩⲗ St. 29, 9 ⲧⲟⲩⲅⲅⲁ ⲉⲗⲇⲁⲁⲉⲣⲟⲩ St. 28, 11: M. *-dillo-kom.*

3rd pl. ⲁⲟⲩⲁⲓⲛⲛⲁ St. 12, 8 ⲁⲟⲩⲁⲁⲓⲛⲛⲁ St. 13, 9 ⲕⲉⲁⲁ-ⲇⲟⲁⲁⲓⲛⲛⲁⲛⲁ St. 14, 9; M. *-dinnan.*

Final.

1st sing. —

2nd sing. —

3rd sing. ⲕⲓⲣⲓⲅⲓ[ⲕⲟⲛ]ⲛⲟⲁ̀ ἵνα πληρώθῃ 100, 1. 108, 11 ⲅⲟⲕⲧⲣ̄ⲕⲟⲛⲛⲟⲁ̀ ἵνα δοξάσῃ 106, 12 . . . ⲛⲟⲁ ἵνα γινώσκῃ 110, 5.

1st pl. ⲁⲟⲩⲕⲟⲩⲛⲟⲩⲁ̀ προσκύνησαι "that we may worship" 113, 8 ⲉⲧ-ⲕⲟⲁⲛⲛⲟⲁ̀ (sic) ἵνα ἀπολάβωμεν 112, 12.

2nd pl. . . . ⲉⲅⲛⲟⲩⲁ̀ ἵνα γένησθε 101, 4 ⲕⲟⲛ-ⲕⲟⲁ̀-ⲗⲱ ἵνα ἔχητε 106, 6.

3rd pl. ⲁⲟⲩⲕⲕⲟⲁⲛⲛⲟⲁ̀ ἵνα ὦσιν 108, 5. 109, 15. 110, 1 cf. 109, 10-11 . . . ⲕⲟⲁⲛⲛ[ⲟ]ⲁ ἵνα ἔχωσιν 108, 14 ⲅⲁⲕⲕⲟⲁⲛⲛⲟⲁ̀ ἵνα θεώρωσιν 110, 9 ⲁⲟⲩⲕⲕⲟⲛⲟⲁ (sic) ἵνα ὦσι 110, 4.

Imperative.

2nd sing. ⲅⲟⲕⲟⲩⲁⲓⲛⲉⲥⲱ δόξασον 107, 1 ⲅⲟⲟⲕⲧⲣⲉ[ⲥⲱ] δόξασον 106, 11-12 ⲉⲓⲁⲫⲓⲇⲉⲥⲱ τήρησον αὐτούς 108, 4 ⲅⲛⲣ̄ⲧⲉⲥⲱ M. 7, 1.

1st pl. (?) **сенамсш, ⲇⲟⲩамсш, онамсш.**

2nd pl. **ⲁⲩⲉⲓⲇⲁⲛⲁⲥⲱ** (ΠΑΝΤΑ ΠΟΙΕΙ͂ΤΕ **ⲧⲟⲩⲗⲗⲓⲅⲁⲛⲁⲥⲱ** ΘΑΡΣΕΙ͂ΤΕ 106, 7.

Participle.

Past **ⲡⲉⲥⲟⲗ** Ὁ ΛΑΛΗ͂ΣΑΣ 105. 6 **ⲡⲉⲥ ⲧⲁⲕⲟⲗ** ΤῸ ῬΗΘΈΝ 100, 1 **ⲟⲩⲛⲛⲟⲩ ⲧⲁⲕⲟⲗ** Ὁ ΤΕΧΘΕΊΣ 113, 6.

Plural **ⲟⲛⲧⲁⲕⲣⲁⲅⲟⲩⲉⲕⲉ** Ὦ ΑΓΑΠΗΤΟΊ.

Present **ⲉⲓⲣⲗ̄** ΔΥΝΆΜΕΝΟΝ;
ⲁⲩⲗⲉⲗ Ὁ ΡΥΌΜΕΝΟΣ 104, 6.

Future **ⲕⲟⲩⲥ[ⲥⲁⲣ]ⲗ̄** ὋΣ ἘΑΝ ΛΥΣΗ͂ 103, 6.

There is a multitude of other forms in the texts.

Thus **ⲡⲉⲗⲓⲣⲟⲛ** M. 14, 5 is 3rd sing. aor. agreeing with Mah. *toġ-on* **ⲅⲟⲕⲁⲇⲟⲣⲟⲩⲁⲛ-ⲛⲟⲛ** 3rd pl. past with temporal particle M. 7, 15. 9, 14. **ⲉⲧ̄ⲛⲓⲁ** the infinitive with post-position **ⲓⲁ** (?) a final form. M. 10, 3, 7 cf. 104, 7.

3rd sing. pres. **ⲟⲩⲛⲛⲟⲩ ⲧⲁⲕⲟⲛⲁⲁ̀** ΓΕΝΝΑΤΑΙ 113. 14 **ⲡⲉⲥⲧⲁⲕⲟⲛⲁ** ΛΕΓΕΤΑΙ 111. 6 **ⲅⲁⲣⲧⲁ[ⲕ]ⲕⲟⲛⲁ** ΣΩΘΗ͂ΣΕΤΑΙ 104. 5.

3rd pl. pres. **ⲇⲟⲩⲗⲗⲁⲛⲁ** ΕἸΣΙ 108, 2 **ⲉⲛⲉⲣⲁⲛ-ⲛⲟ ⲇⲟⲩⲣⲓⲁ** ΟΤΙ ΣΟΙ ΕἸΣΙ 107, 14.

3rd sing. fut. **ⲕ[ⲙ̄]ⲙⲁ** ἭΞΕΙ 104, 5-6.

final 2nd sing. with pl. obj. **ⲟ̀ⲥⲓⲇⲉⲁ** ἽΝΑ ἌΡΗ͂Σ 109, 1 **ⲉⲓⲇⲁⲫⲓⲇⲉⲉⲓⲗ̄ⲗⲉⲛⲛⲱ** ἈΛΛΑ ἽΝΑ ΤΗΡΗ͂ΣΗΣ 109, 2.

final 3rd sing. with pl. obj. **ⲇⲁⲛⲟ̀ⲥⲓⲇⲉⲥⲁ** ἽΝΑ ΕΞΑΓΟΡΆΣῌ 112. 11.

interrogative 1st sing. **ⲇⲟⲗⲗⲓⲛⲁϊ, ⲁⲛⲕⲓ-ⲙⲛ̄ⲛⲁϊ.**

Index I.

In the comparisons with the modern words M. = Mahass, K. = Kenûs, D. = Dongalawi, see L. REINISCH, *Die Nubasprache*, Wien 1879, R. LEPSIUS, *Nubische Grammatik*, Berlin 1880, H. ALMQVIST, *Nubische Studien im Sudan*, herausgegeben von K. V. Zettersteen, Uppsala 1911.

In the quotations from the texts M. = Menas (see pp. 7-10), K. = Canon-text (see pp. 16-19), L. = Lectionary (see pp. 25-41), St. = ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥ-text (see pp. 42-47), Sale = contract (see p. 54), fr. = fragments (see pp. 55-56), gr. = graffiti (see pp. 57-68).

Except for some very common words the enumeration of instances from the important texts is as complete as possible: the less intelligible fragments and graffiti are only partly indexed.

αι. "I" M. K. D. *ai.* αι ἐγώ L. 106, 8 αι-λο . . . ουιιαρα ἐγὼ γεγέννηκα 105, 7 αι-ου ἐγώ 107, 12. 108, 15 κἀγώ 109, 7 καὶ ἐγώ 108, 2 ἐγὼ δέ 110, 13 αι αικουο(?) ἐγὼ ἐμαυτόν 109, 9 αικα μέ 107, 1 (with δεν) μοὶ 107, 5. 8. 14. 108, 8. 110, 7. 9 ἐμοί 107, 6 αικ (ειτρ) μέ 107, 12. 109, 7. 110, 5 (ουε) 110, 11 ἐμέ 110, 6 αι-δαλ μετ᾽ ἐμοῦ 110, 8 αι-υιλ πιστευσόντων) εἰς ἐμέ 109, 12 αιὰ[? ἐν ἐμοί 106, 6 αυ-να . . . . . μενερι κελλυι καθὼς ἐγὼ . . . οὐκ εἰμί 109, 4 αννα gr. 4, 2 αϊ ϊωνλ gr. 10, 2 αει-ου M. 3, 5 αιὰϭλλε St. 9, 1 αι-δο Sale 13 αϊκουυι ϣοκκα κουλλιρεσο gr. 2, 4 αιου before name Sale 8, 21: cf. gr. 15, *n.* See αν-, αννι.

αιναδδαννε. "proclamation." (?) ἀποστολοσριτουνα αιναδδαννε-λο ἀποστόλων κατάγγελμα St. 21, 11.

αιμαρα. [. . .]ουο αιμαρα ειιν̄ Sale 7.

αι ουλ̄εν.(?) K. 22, 6.

ακ. "sit" M. *age* "sit." ακ-δακτακαρι[. . . κατεσκευάσθη L. 111, 3 μουρτδ-δυι ακλ̄ M. 12, 9 αμσου μεδερανυουλ-λο ακιδ-δο K. 32, 1 ϭαδδλ̄-δυι ακν̄ St. 2, 1; v. αυ.

ακοςς. "wicked" (?) cf. M. K. D. *koss* "bad" lazy (Schäfer). ακοςςα μῡϣανυου-λουο εια ακοςςα ςῡ K. 30, 6.

αλε. "truth" M. K. D. *ale* "truth" αλε-λο ἐν ἀληθείᾳ L. 109, 10 εν̄να αλε-λοκο ἐν τῇ ἀληθείᾳ σου 109, 5 αλελ ἀλήθειά ἐστι 109, 5 αλε-ναδδαλλο ειαςςαν[α ἔγνωσαν ἀληθῶς 107, 10 ὲ-αλε-λυι M. 9, 6 αλεςν̄ "verily" (?) "if" (?) M. 3, 1. 4, 14. 16. 6, 9 St. 18, 7 αλεςυ K. 19, 16. 20, 15. 21, 4. 24, 13. 25, 14. 26, 1. 5. 8, 27, 12. 28, 12, 28, 15 to 29, 1. 31, 5.

αλλ. "shine," (?) "appear:" (?) cf. M. D. *kon-alli* "mirror" Lepsius, *al*, *alli* "mirror" Reinisch, M. *alli-filled* "lightning" Almqvist. υιλλ-αλλαςκε φαίνεσθε L. 101, 6 ϳουαλλα ἀκέραιοι 101, 3 ῡλλα-αλλο ϭλ̄ενα M. 10, 15 αλλαςν̄ St. 35, 9.

ʼαλληλουια. αλληλουιακα K. 29, 9 αλληλουιαςι-αννα θελκαθ μαριμαθ εςν̄ K. 29, 12.

αμα.(?) αμαδειδαρα-ςιν (of Judas) K. 27, 10.

αμαν. cf. M. *aman* "water," "river." αυιοςν̄ ἀμανκα ναςν̄ουὰ M. 10, 12 αμανδο σουκκα κιςνα M. 3, 16; cf. gr. 6, 8.

αμη. see μη.

ἀμην (ἀμήν). M. 1. 4. 17, 5 K. 34, 2 St. 18, 1. 31. 9 gr. 9, 4 ἀμην αμην St. 2, 8.

αμιδιλ. "garments," "clothing." (?) αν-αμιδλ̄-δυι ενα̅λδςανκα St. 9, 5.

αμισκαδι. οκκιδκ-ιακκλ̄υουνα ἀμς̄καδα-λο St. 25, 12; see the next.

αμς. αμςου μεδερανυουλ-λο K. 31, 16 αμς̄ν̄ ουκουρ ενέυαννο St. 29, 1; see the last.

αν-. "my" M. *an-* K. D. *an* "my" αν-νισκανε τὴν χαρὰν τὴν ἐμήν L. 108, 13 αν-δου . . . ὅπου εἰμὶ ἐγώ 110, 7 αν-ϭαδκι[εἰς καύχημα ἐμοί 101, 8 αν-διυιρ[ι] ἡ παρ᾽ ἐμοῦ διαθήκη 104, 8 αν-ιοια υἱός μου 105, 6; see αι, αννι.

ανκ. "remember" ανκεςο . . . . μν̄ αυιακαραὰ "remember what was done" K. 27, 4 ειρου εν̄κα ανκι-μν̄ναι "dost thou not remember this?" M. 9, 1.

αννι. "mine," M. *anni.* ϭοδου αννι-λοςν̄ μαλο M. 11, 14 ϭοδ αννιλ-ου gr. 5, 6: used absolutely (*nōg anniga dollire inniga dollimun*, "I like my house I do not like yours" (Osman) ἐλον αννικα ουλυν̄ναςυι St. 10, 10 ϭοδ αν̄κ ουλυουςεν ἐπήκουσέν μου gr. 2, 9.

αου. "boat." ἀουλ . . . ουεκκον ἐλα M. 4, 6 ἀουν᾽ ἀςν̄ ιουνα M. 8, 8 ἀουκκον M. 9, 14: see αυει.

αουουι. "only" K. *aguda* "only" (Reinisch). ειυ α[ο]υουιυουν δουρ[ια] περὶ τούτων μόνον L. 109, 11.

ⲁⲛⲉⲛⲧⲓ. "dates" M. *fenti* D. *benti* K. *betti.* = **ⲃⲧⲛⲉ** Ostr. ÄZ. **35**, 108.

ⲁⲡⲟ. cf. M. *abo* "my father" REINISCH § 150, LEPSIUS p. 505. **ⲁ̀ⲡⲟ-ⲛⲁ ⲧⲁⲣⲟⲩ ⲁⲥⲥⲁⲅⲟⲩⲉⲕⲉ** St. **29**, 11: cf. **ⲛⲁⲡⲟ.**

ⲁⲡⲟⲩⲅⲓ. "sailor." **ⲁⲡⲟⲩⲅⲗ̄ ⲛⲉⲥⲁⲣⲁ** M. **4**, 16 **ⲁ̀ⲡⲟⲩⲅⲛ̄ ⲙⲁⲫⲗ̄-ⲗⲟⲛ** M. **10**, 13: v. the variant **ⲁⲅⲟⲡⲡⲓ** used in the earlier instances.

***ⲁⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲥ.** **ⲟⲩ ⲁ̀ⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲥⲅⲟⲩⲗ** St. **3**, 6 **ⲁ̀ⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲥⲣⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⲁⲛⲁⲇⲇⲁⲛⲛⲉ-ⲗⲟ** St. **21**, 10 = ἈΠΟΣΤΟΛΩΝ ΚΑΤΆΓΓΕΛΜΑ? **ⲧⲁⲛ ⲁ̀ⲡⲟⲥ̀ⲧⲟⲗⲟⲥⲣⲓ ⲅ̄ⲉⲥⲓⲅⲟⲩⲕ** St. **1**. 11.

ⲁⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲩ. = ἈΠΟΣΤΟΛΙΚΌΝ, ἈΠΟΣΤΟΛΙΚΉ "epistle." **ⲁⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲩⲛ̄-ⲇⲉ ⲉⲩⲁⲅⲅⲉⲗ-ⲇⲉⲕⲉⲗⲕⲁ** K. **29**, 4 (cf. **ⲁⲡⲟⲥ̄** L. **100**, 13. **105**, 1. **112**, 7.)

ⲁⲡⲡ. cf. M. *af* "catch," "snatch" (ALMQVIST). **ⲁⲡⲡⲉⲥⲓ** gr. **2**, 2 **ⲧⲁⲕⲕⲁ ⲁⲡⲡⲓ ⲙⲉⲛⲁⲗ . .** gr. **10**, 8.

ⲁⲡⲡⲁ, ⲁⲃⲃⲁ. "for." . . .]ⲗ-ⲁⲡⲡⲁ ⲁⲕⲇⲁⲕⲧⲁⲕⲁⲣⲓ[. . . ΣΚΗΝῊ ΓᾺΡ ΚΑΤΕΣΚΕΥΆΣΘΗ Η ΠΡΏΤΗ L. **111**, 3 **ⲁⲗⲗⲏⲗⲟⲩⲧⲁⲥⲓ-ⲁⲡⲡⲁ ⲑⲉⲗⲕⲁⲑ ⲙⲁⲣⲓⲙⲁⲑ ⲉⲥⲛ̄** K. **29**, 13 **ⲛⲉⲥⲗ̄-ⲁⲡⲡⲁ ⲁⲕⲟⲥⲥⲁ ⲙⲛ̄ⲛ̄ⲁⲛⲅⲟⲩⲗⲟⲩⲟ ⲉⲓⲁ ⲁⲕⲟⲥⲥⲁⲥⲛ̄** K. **30**, 6 **ⲛⲉⲥⲗ̄-ⲁⲡⲡⲁ ⲧⲗ̄ⲗ̄ ⲟⲩⲕⲕⲁⲧⲧⲁⲥⲓⲛ** K. **30**, 8 **ⲉⲓⲛ̄ⲛ̄ⲅⲟⲩⲗ-ⲁⲡⲡⲁ . . . ⲕⲟⲗⲁⲧⲣⲁⲥⲛ̄** K. **30**, 10 **ⲉⲓⲛ ⲁⲃⲃⲁ ⲧⲗ̄ⲗ̄-ⲟⲣϣ ⲉⲓⲧⲁⲕⲣⲁ-ⲥⲓⲛ** K. **31**, 13.

ⲁⲣ. "take" K. D. *āre* "take" (cf. M. *arre, erre* "bring"). **ⲡⲁⲣⲑⲉⲛⲟⲥⲕⲁ ⲧⲁ̣[ⲇⲟⲩⲗ ⲉ]ⲛ̣-ⲁⲣⲓⲥⲛⲁ** ΠΑΡΈΛΑΒΕΝ ΜΑΡΙᾺΜ ΤῊΝ ΓΥΝΑῖΚΑ ΑὙΤΟΥ͂ L. **100**, 9 **ⲧⲁⲛ ⲁⲉ̄ⲗ-ⲗⲁ ⲙⲁⲓⲕ ⲁⲣⲓⲥⲛⲁ** M. **2**, 4 **ⲧⲁⲇⲇⲉ . . . ⲧⲁⲛ ⲙⲉⲇⲇⲟⲩⲛⲛⲟⲩⲗ-ⲇⲉⲕⲉⲕⲕⲁ ⲡⲥ̄ⲧ-ⲁⲣⲓⲥⲛⲁ** M. **15**, 15 **ⲧⲉⲕⲕⲁ ⲡⲓⲥⲧ-ⲁⲕⲕⲟⲛⲛⲟⲁ̀** M. **15**, 10: cf. **ⲁⲣⲣ.**

ⲁⲣⲕ. cf. K. D. *ark* "throw." **ⲅⲟⲕⲓⲧⲛ̄ ⲉⲧ̄ⲛ ⲁⲣⲕⲁ-ⲗⲟ** (= ΜΕΓΑΛΟΠΡΈΠΕΙΑ? St. **21**, 9; cf. **ⲙⲁⲧⲁⲣⲕⲓ**?

ⲁⲣⲙ. **ⲁⲣⲙⲉ̄ⲕⲓⲣⲉ ⲇⲁⲩⲉⲗ̄ⲗⲟ-ⲗⲟ ⲇⲟⲩⲣⲕⲟⲁ̀-ⲗⲟ** K. **28**, 14.

ⲁⲣⲟⲩ. cf. K. D. *aru* subst. "rain." **ⲕⲟⲇⲣ̄ⲣⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⲁⲣⲟⲩ-ⲉⲧ̄ⲧⲁ-ⲗⲟ** St. **23**, 2 **ⲧⲟϣⲕⲓⲧⲁⲕⲟⲗ= ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲁ̀ⲣⲟⲩ-ⲉⲧ̄ⲧⲁ-ⲗⲟ** St. **23**, 4 **ⲧⲁⲛ ⲇⲟⲩⲗⲉ̄ⲧⲗ̄ⲇⲉ ⲉ̀ⲕⲧⲗ̄ⲗⲁⲅⲗ̄ⲗⲉ-ⲗϣ ⲁ̀ⲣⲟⲩ ⲟⲩⲇⲇⲁⲛⲁ̀** St. **11**, 12 **ⲕⲟⲩⲉⲛ̄ ⲧⲣⲓⲅ̣ⲗⲁ̀ ⲁ̀ⲣⲟⲩⲁⲅⲓⲛ** St. **16**, 11 **ⲉⲕⲕⲁ ⲁ̀ⲣⲟⲩ ⲁⲅⲁⲣⲉⲛⲛⲟⲇⲟⲩⲛ** St. **18**, 5 **ⲟ̣ⲛ ⲕⲉⲧⲁⲗⲗⲉ ⲁⲣⲟⲩ ⲁ̀ⲅⲁⲣⲁⲙⲏ** St. **29**, 3.

ⲁⲣⲣ. "bring" M. *arre, erre* "bring." **ⲉⲛ̄ⲕⲟⲩⲙⲛⲟⲩⲕⲁ-ⲗⲟ ⲙⲁⲛⲕⲉ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ ⲕⲉⲛ-ⲇⲟⲩⲕ-ⲁⲣⲣⲗ̄ⲗⲉ** M. **6**, 5 **ⲙⲛ̄ⲕ ⲁⲩⲁⲣⲣⲛ̄ⲛⲁ** M. **6**, 12 **ⲧⲁⲕ ⲁⲓⲅⲗ̄ ⲧⲟⲕ-ⲁⲣⲣⲉⲥϣ** M. **9**. 7 **ϣⲁⲕ ⲁⲣⲣⲛ̄ⲛⲁⲅⲣⲁ** M. **11**, 2: see **ⲁⲣ.**

ⲁⲣⲧⲟⲥ. "bread" (of Sacrament). **ⲁⲣⲧⲟⲥⲁ ⲇⲓⲛⲗⲁⲙ** K. **19**. 11 **ⲁⲣⲧⲟⲥⲓ ⲟⲩⲉⲣⲟⲩ** K. **31**, 11.

ⲁⲣⲫ. **ⲁⲣⲫⲁ[.]ⲁ̣ ⲟⲩⲁ̀ⲅⲣ̄ⲣⲁ-ⲗⲟ** St. **21**, 5.

ⲁⲣⲭⲓⲉ̀ⲣⲉⲟ̀ⲥ ἈΡΧΙΕΡΕΎΣ). **ⲁⲣⲭⲓⲉ̀ⲣⲉⲟ̀ⲥⲁⲅⲁ** ΓΕΝΗΘῆΝΑΙ ἈΡΧΙΕΡΕΑ L. **105**. 5 **ⲁⲣ[ⲭ]ⲓⲉ̀ⲣⲉⲟ̀ⲥⲁⲁ̀ ⲟⲕⲧⲁⲕⲁ** ΠΡΟΣΑΓΟΡΕΥΘΕῚΣ . . . ἈΡΧΙΈΡΕΥΣ **106**, 1-2 **ⲁⲣⲭⲓⲉ̀ⲣⲉⲟ̀ⲥⲁ ⲙⲛ̄ⲛ̄ⲁⲛⲅⲟⲩⲗ[ⲇ]ⲉ** ΠΆΝΤΑΣ ΤΟῪΣ ἈΡΧΙΕΡΕῖΣ (ΚΑῚ) **113**, 12.

ⲁⲥ. "daughter" M. *as.* **ⲅⲁⲕ-ⲉⲛⲇⲉ ⲁⲥⲕ-ⲉⲛⲇⲉ** M. **1**, 10 **ⲅⲁⲕⲕⲁ ⲁⲥⲕⲁ** M. **15**, 2

ⲁⲥⲓ. cf. K. D. *essi, assi* "water," M. *āse* verb "measure." **ⲁ̀ⲥⲛ̄ ⲧⲟⲩⲗⲁ** M. **7**. 11 **ⲁⲟⲩⲛ ⲁ̀ⲥⲛ̄ ⲧⲟⲩⲛⲁ** M. **8**, 10.

ⲁⲥⲕⲟⲩ. "bread." = **ⲛⲟⲉⲓⲕ** Ostr. ÄZ. **35**, 108.

ⲁⲥⲥⲁ. cf. D. *assa* "progeny" (REINISCH *Wb.*). M. *assar* "child," "little." **ⲁⲡⲟⲛⲁ ⲧⲁⲣⲟⲩ-ⲁⲥⲥⲁⲅⲟⲩⲉⲕⲉ** St. **29**. 11.

ⲁⲧⲙ. cf. M. *dumīre* "to light." **ⲁ̀ⲧⲙ̄ⲓ̣[.]ⲣⲟⲥⲉ̣[. .]ⲧⲉⲗⲟ ⲗⲉ[. . .] ⲉ̣ⲓⲟⲛ . . . ⲙⲉⲛⲕⲉⲣⲁ[ⲗⲟ]** ΟΥ̓ΔΕ ΚΑΊΟΥΣΙ ΛΎΧΝΟΝ L. **102**, 6.

ⲁⲧⲟⲩⲁⲛ. St. **34**, 3.

ⲁⲩ, ⲁⲩⲟⲩ. "do," "make," "spend" (of time). "perform:" passive "become." "happen." M. K. D. *awe.* **ⲕⲉⲗⲗⲓⲕⲁ ⲁⲩⲁ̀** ΕΠΟΙΗΣΕΝ ΩΣ L. **100**, 8 **[ⲟⲩⲁⲧ?]ⲧ̣ⲟⲕ ⲁⲩⲉⲓⲇⲁⲛⲁⲥϣ** ΠΆΝΤΑ ΠΟΙΕῖΤΕ **101**. 1 **ⲇⲓⲛⲛⲗ̄ⲗⲟ[ⲩ]ⲛ̣ⲁ ⲁⲩⲧⲁⲕⲉⲣⲁⲛ ⲛⲁⲩⲟⲩⲕⲁ** ΕΩΣ ΑΝ ΠΆΝΤΑ ΓΈΝΗΤΑΙ **103**. 5 **ⲅⲟⲕ=**

ⲕⲟⲣⲁ . . . ⲙⲏⲛⲁⲛⲁ ⲁⲩⲥⲁ-ⲗⲱ M. 1, 3 ⲧⲱⲉ̀ⲕⲁⲅⲟⲩⲉ̀ⲥⲡ̄ . . . ⲙⲏⲛⲁⲛⲁ . . . ⲁⲩδⲗ̄ⲅⲟⲩⲕⲁ M. 2, 16 ⲟⲩⲕⲟⲩⲣ ⲇⲓⲉⲗ̓ ⲁⲩⲧⲁⲕⲟⲛ-ⲛⲟⲛ M. 3, 9 ⲟⲩⲛⲧⲕ ⲁⲩⲁ̀ M. 5, 5 ⲙⲡ̄ⲕ ⲁⲩⲁⲣⲣⲡ̄ⲛⲁ M. 6, 2 ⲙⲡ̄ⲕⲁ ⲉ̄ⲇⲇⲁⲗ ⲁⲩⲁⲣⲣⲉ M. 11, 12 ⳣⲁⲛⲉⲕ ⲁⲩⲉ̀ⲥⲓⲗⲟδⲟⲩⲛ M. 11, 8 ⲧⲗⲗⲗ̄ (sic) ⲧⲁⳣⲥⲗ̄-ⲇⲟ ⲁⲩⲟⲩⲗⲅⲟⲩⲗ K. 22, 6 ⲧⲗⲗⲡ̄ ⲧⲁⳣⲥⲗ̄-ⲇⲟ ⲁⲩⲟⲩδⲟⲩⲕⲁ ⲕⲟⲩⲣⲣⲁⲛ-ⲗⲟ ⲁⲩⲟⲩδⲁ-ⲛⲁⲥⲱ K. 22, 11 ⲙⲡ̄ ⲁⲩⲧⲁⲕⲁⲣⲁⲁ̀ K. 27, 6 ⲧⲗ̄ⲗⲟⲩ ⲧⲁⲕⲕⲁ ⲁⲩⲟⲗⲕⲁ ⲁ̀ⲉⲓⲣⲁ-ⲗⲟ K. 29, 11 ⲁⲩⲧⲁⲕⲕⲟⲛ K. 33, 11 ⲁⲩⲧⲁⲕⲟⲛⲁ ⲟⲩⲕⲣⲓⲅⲟⲩⲗⲟ ⲟⲩⲉⲗⲗⲟ St. 2, 10 ⲉⲓⲁ̀ ⲙⲡ̄ϣϣⲁⲛⲁⲅⲟⲩⲉ̀ⲥⲡ̄ ⲓⲟⲩⲇⲁⲓⲟⲥ . . . ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲁⲓⲅⲗ̄ⲗⲉ ⲁⲩⲉⲓδⲥⲁⲛⲅⲟⲩⲛⲕⲁ (sic) St. 8, 9 ⲙⲓ[..]ⲗⲕⲁ ⲁⲩⲟⲩ[ⲥ]ⲁⲛ ⲟⲩⲕⲟⲩⲣ[ⲣ]ⲟ ⲁⲩⲟⲩⲥⲁⲛ St. 33, 5—7.

ⲁⲩ. "in," "be in" (?) cf. M. F. *awo, auwo* "inside," "into" K. *auwer* "inside." ⲅⲁⲥⲕⲛ-ⲁⲩ-ⲗⲁ ἐν μέσῳ L. 101, 5 ⲓⲁⲣⲓ[. . .] ⲁⲩⲁ̀ ⲇⲁ[. . . ἐν ῃ 111, 13.

ⲁⲩⲉⲓ. "boat." ⲁⲩⲉ̄ⲕ ⲉ̀ⲗⲁ M. 4, 2; see variant ⲁ̀ⲟⲩ.

ⲁⲩⲉⲓⲣ. "wing" M. K. D. *awir.* ⲧⲁⲛ ⲁⲩⲉ̄ⲣ ⲟⲩⲟⲗⲗⲟ M. 12, 10.

ⲁⲩⲉⲓⲧ. ⲁ̀ⲫⲓⲇⲉⲛⲟⲩ ⲁⲩⲉⲧ̄[. .]ⲕ[ⲁ] ⲇⲉⲛⲟⲩ St. 28, 5 ⲁⲩⲉ̣ⲧ̣ⲕⲟⲛ ⲉⲛⲁⲙⲏ St. 28, 7.

ⲁⲩⲗ, ⲁⲩⲟⲩⲗ. "save." ⲁⲩⲗⲉⲗ ὁ ῥυόμενος L. 104, 6 ⲇⲓⲁ̣̀ⲣⲓ̣ⲱ ⲧⲁⲕ[ⲕ]ⲁ ⲁⲩⲟⲩⲗ ⲟ̀ⲥⲕ̄ ⲉⲓⲣⲗ̄ ⲅⲓⲗⲗⲉ̣ πρὸς τὸν δυνάμενον σῴζειν αὐτὸν ἐκ θανάτου 105, 13 ⲁⲓⲕⲁ ⲁⲩⲗⲟⲥⲉ M. 11, 8 ⲧⲉⲕⲕⲁ ⲁⲩⲗⲟⲥⲓδ[ⲁ] St. 15, 8 ⲁⲛ ⲙⲁⲕⲧⲟⲩ δⲙ̄ⲙⲗ̄-ⲗⲱ ⲁⲩⲗⲟⲥⲉⲛⲁ ⲁⲓⲕⲁ ἐκ πασῶν τῶν θλιψέων μου ἐρύσατό με gr. 2, 9.

ⲁⲩⲟⲩ. see ⲁⲩ.

ⲁⲫⲉ. "life" M. *añ.* ⲧⲉⲛ ⲁⲫⲉⲛ ⲟⲩⲕⲣⲁ ⲙⲡ̄ϣϣⲁⲛⲛⲟ M. 16, 4 . .]ⲁⲫⲉⲛ δⲉⲙ[.]ⲉⲛⲅⲟⲩⲕⲟⲛ St. 36, 6 ⲁⲛⲛⲁ ⲁⲫⲉⲛ ⲟⲩⲕⲟⲩⲣ-ⲣⲱ gr. 4, 2.

ⲁⲫⲓ. "live" M. *añe.* ⲇⲓⲟⲗⲅⲟⲩⲗⲇⲉ ⲁⲫⲗ̄ⲅⲟⲩⲗⲇⲉ-ⲕⲉⲗⲕⲁ St. 4, 1 cf. ⲧⲗ̄ⲗⲟⲩ ⲁⲫ̄ⲓ ⲥⲓ-ⲗⲁ K. 33, 6 ⲁⲫⲓ ⲇⲉⲛⲟⲩ St. 28, 4 ⲧⲁⲣⲟⲩ ⲁⲫⲡ̄-ⲛⲟⲇⲱⲛ K. 31, 8 ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲛ ⲁⲫⲫⲁⳣⲁ M. 12, 4.

ⲁⲫδⲓ. "life;" also "Saviour." (?) ⲥⲁⲗ ⲁⲫδⲓⲛ ⲕ̣ⲟⲁ̀ⳣⲁ λόγον ζωῆς ἐπέχοντες L. 101, 8 ⲁⲫδⲓ ⲉⲗⲗⲉⲛ [ⲕⲉ]ⲧⲁⲗⲗⲉⲛⲕⲁ ζωὴν αἰώνιον 106, 15 ⲁⲫδ-ⲉⲗⲗⲉⲛ ⲕⲉⲧⲁⲗⲗⲉⲛⲕⲁ St. 14, 10: of Christ ⲁⲫδⲗ̄-ⲗⲟⲛ St. 5, 7. 8, 1 ⲁⲫδⲓⲕⲁ K. 30, 11 ⲁⲫδⲓ ⲕⲁⲡⲁ ⲙⲉⲩⲇⲗ̄ⲕⲁ gr. 4, 5 also ⲁⲫδⲡ̄ ⲕⲟⲉ̄ⲣⲣⲁ-ⲗⲟ K. 20, 9 ⲁⲫδⲡ̄ ⲥ̣ⲏⲙⲉⲣⲣⲁ St. 16, 13.

ⲅⲁⲁⲇ-. v. ⲅⲁⲣ.

ⲅⲁⲇ. "flesh." "body." ⲧⲁⲛ ⲅⲁⲇⲛⲁ τῆς σαρκὸς αὐτοῦ L. 105, 11 ⲅⲁⲇⲁ ⲙⲡ̄ϣϣⲁⲛⲛⲁ πάσης σαρκός 106, 13 ⲅⲁⲇⲗⲟ Str. 27, 9 also ⲅⲁⲇⲡ̄ ⲙⲁⲩⲕⲇ̄ⲇⲉ K. 32, 14.

ⲅⲁⲗⲗ. "open" M. *galle.* ⲁⲡⲟⲅⲅⲡ̄ ⲙⲁⲫⲗ̄-ⲗⲟⲛ ⲅⲁⲗⲗⲓⲧⲁⲕⲟⲛ M. 10, 14 ϣⲁⲁⲕⲕⲁ ⲅⲁⲗⲗⲓⲉⲛⲁ M. 13, 1 ⲕⲉ̄ⲥⲉⲗ ⲅⲁⲗⲗⲉⲓⲙⲙⲡ̄ K. 28, 6. 13 [ⲇ]ⲟⲩⲙⲙⲟⲕⲕⲟⲛ ⲅⲁⲗⲗⲁ ⲧⲇ̄ⲇⲙ̄ⲙⲉ ⲁⲗⲗⲁⲥⲡ̄ ⲅⲁⲗⲗⲁ ⲧⲣⲉ̀ⲥⲱ St. 39, 8-10.

ⲅⲁⲣ. (ⲅⲁⲇ, ⲅⲁⲁⲇ before ⲇ) "side," "bank," "harbour." M. D. *gâr* "bank" of river. Φⲓⲗⲟⲍⲉⲛⲓⲧⲏⲛ ⲅⲁⲁⲇ-ⲇⲱ M. 8, 2 ⲇⲡ̄ⲛⲡ̄ ⲅⲁⲇ-ⲇⲱ M. 9, 15 ⲅⲁⲣ-ⲕⲉⲙⲥⲟⲛⲛⲁ ⲧⲟⲩⲇⳣⲓⲧⲁ-ⲗⲟ St. 24, 8 "οἰκουμένης ἀσφάλεια?"; cf. ⳣⲁⲣ.

ⲅⲁⲣ. causative? ⲉⲓⲁⲣⲗ̄ ⲅⲁⲣⲓⲥⲁ-ⲗⲟ St. 2, 1 ⲟⲩⲕⲁ ⲉⲓⲁ̀ⲣⲗ̄ ⲅⲁⲇδⲁⲇⲉⲛⲕⲁ St. 7, 1; see ⲁⲅⲁⲣ, ⲅⲓⲣ.

ⲅⲁⲥⲕ. "midst" F. M. *gasko* "in the midst." ⲅⲁⲥⲕⲛ-ⲁⲩ-ⲗⲁ ἐν μέσῳ L. 101, 5.

ⲅⲁδ. "read" (?) ⲙⲉⲇⲇⲗ̄ ⲅⲁδⲓⲥⲕⲁ K. 20, 14 ⲉ̄ⲛϣⲟⲗ δⲙ̄ⲙⲗ̄ⲗⲱ ⲅⲁδⲗ̄ St. 32, 2 ⲅⲁδⲕ̄ⲕⲟⲗ ⲅⲉⲛ δⲱⲗⲧ̄ⲓⲟⲩ ⲕⲟⲩⲣⲁⲛⲛⲓ ⲅⲁδⲓⲕⲟ ⲇⲟⲩⲕⲁⲥⲓ St. 33, 8-10.

ⲅⲉⲅⳣⲉⲓ. ⲁⲗⲉⲥⲛ ⲅⲉⲅⳣⲉⲓ ⲙⲉⲛⲉⲛⲛⲟ K. 26, 8; cf. ⲅⲉⲛ.

ⲅⲉⲗ "red," "purple" M. K. D. *gel* ⲟⲩⲉ̄ⲕⲕⲉ ⲅⲉⲗⲡ̄ ⲕⲧ̄ⲛⲕⲁ St. 9, 9.

ⲅⲉⲙ. "year" M. *gem* K. D. *gen* "year." ⲅⲉⲙⲟⲩ · ⲓⲉ̄ · ⲇⲁⲗⲗⲟ K. 32, 17. The more correct form seems to be δⲉⲙ q. v. on the same page.

ⲅⲉⲛ. cf. M. K. D. *gene* "be" M. *gen* "better," "good." ⲅⲉⲛ ⲏⲛ ⲕⲉⲓ K. 26, 3 ⲅⲉⲛ ⲏⲛ ⲕⲉⲥⲟ K. 26, 8 ⲛⲁⲡⲟⲩ ⲅⲉⲛⲉⲛ ⲕⲉ̀ⲗ-ⲇⲉ St. 31, 1 ⲅⲁⳡⲕ̄ⲕⲟ̀ⲗ ⲅⲉⲛ St. 33, 8 ⲙⲉⲩⲇⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⲅⲉⲛ⸗ⳣⲁⲧⲓⲁ-ⲗⲟ St. 23, 7 = ἀπορῶν εὐπορία? cf. ⲅⲉⲅⳣⲉⲓ ⲅⲉⲛ ⲕⲓⲡⲣⲟⲩ ⲕⲉⲛ gr. 16, 2.

ⲅⲉⲛⲕⲓ. cf. M. *gengid* "peace." ⲅⲉⲛⲕⲓⲁⲅⲟⲩⲉ-ⲥⲓⲛ K. 20, 14 ⲅⲉⲛⲕⲓⲡⲣⲟⲩⲕⲉⲛ gr. 16, 2.

ⲅⲉⲥⲥⲓ. (?) ⲁⲓ ⲉⲓⲁ ⲅⲉⲥⲥⲓ gr. 4, 1.

ⲅⲗ̄, ⲅⲗ̄ⲗⲉ, ⲗⲁ-ⲅⲗ̄, ⲗⲁ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ. "unto," "to," of motion speech, etc. and purpose (?) M. 14, 1 see (4) below: apparently M. *kin*, *kinī*, K. D. *gir*, *kir* "to" of motion M. *lā-kin* (especially of sending letters, etc. to a person) and *lā-kinī*.

(1) ⲅⲗ̄ : ⲁⲓ-ⲅⲓ̀ⲗ ⲡ̄ⲥ̄ⲧⲉⲩⲉⲓⲣⲁ πιστευσόντων εἰς ἐμέ 109, 12 ⲁ̀ⲟⲩ̀ⲗ ⲫⲓ̀ⲗⲟⲍⲉⲛⲓⲧⲏ-ⲅⲗ̄ ⳡⲟⲇⲣⲁ M. 4, 7 ⲉ̀ⲅⲗ̄ ⳡⲱⲇⲡ̄ M. 4, 15 ⲧⲁⲕ ⲁⲓ-ⲅⲗ̄ ⲧⲟⲕ-ⲁⲣⲣⲉⲥⲱ M. 9. 7.

(2) ⲅⲗ̄ⲗⲉ : [Ⲭⲣⲓⲥ]ⲧⲟⲥⲓⲛ ⲟⲩ[ⲕⲟⲩⲣ]ⲅⲓ̀ⲗⲗⲉ εἰς ἡμέραν Χριστοῦ L. 101, 8-9 Ⲓⲥⲣⲁ̀ⲏ̀ⲗⲓ-ⲅⲓ̀ⲗⲗⲉ ⲇⲟⲩ̀ⲗⲗⲁ ⳣ[ⲁⲣ]ⲁⲥⲓⲛ ὅτι (πώρωσις . . .) τῷ Ἰσραὴλ γέγονεν 104, 1 ⲧⲁⲣ-ⲅⲓ̀ⲗⲗⲉ ⲛⲉⲥⲟ̀ⲗ ὁ λαλήσας πρὸς αὐτὸν 105, 6 ⲉⲓⲣⲗ̄-ⲅⲓⲗⲗⲉ (προσενέγκας) πρὸς τὸν δυνάμενον 105, 13 ⲟⲩ[ⲇ]-ⲅⲓ̀ⲗⲗⲉ λελάληκα ὑμῖν 106, 4 ϩⲁⲣⲙⲁ̀ⲅⲓ̀ⲗⲗⲉ (ἐπάρας τοὺς ὀφθαλμοὺς εἰς τὸν οὐρανὸν 106, 10 [ⲉⲓ]ⲇ-ⲅⲓ̀ⲗⲗⲉ πρός σε (ἔρχομαι) 108, 3 ⲉⲣ̄-ⲅⲓ̀ⲗⲗⲉ πρός σε ἔρχομαι 108, 12 ⲛⲉⲥⲥⲛⲁ ⲉⲧ̄ⲓ̄ⲗ ⲁⲅⲟⲛⲛⲓ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ M. 4. 10.

(3) ⲗⲁ-ⲅⲗ̄ (before a word): ⲕ̄ⲉⲥⲉ . . . ⳣⲟⲛⳡⲗ̄-ⲗⲁⲅⲗ̄ ⲉⲓⲉⲛⲓⲁ̀ M. 4, 5 ⲕⲟⲥⲙⲟⲥ-ⲗⲁⲅⲓ̀ⲗ ⲉⲓⲣ . . . ἀποστέλλειν εἰς τὸν κόσμον L. 109, 7. 8 ⲁ̀ⲥⲓ̀ⲗⲅⲟⲩ̀ⲗ-ⲗⲁⲅⲓ̀ⲗ ⲉⲓ[ⲣ̄ⲥⲛⲁ] ἐξαπέστειλεν . . . εἰς τὰς καρδίας 112, 14.

(4) ⲗⲁ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ (before a consonant): ⲟⲩⲉⲓⲇⲗ̄-ⲗⲁⲅⲓ̀ⲗⲗⲉ ⲅⲡ̄ⲣⲧ̄ⲉ̄ⲥⲛⲁ M. 8, 5 ⳣⲁⲛⲉ⸗ⲅⲟⲩⲛ ⲧⲟⲕⲇⲉⲣ-ⲣⲁⲅⲗ̄ⲗⲉ M. 14, 1 ⲁⲓ̀ⲁ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ ⲛⲉⲥ. St. 9, 1 ⲧⲁⲣ-ⲓ̀ⲁ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ ⲛⲓⲥⲧⲉⲩⲟ̀ⲗ. St. 13, 4.

ⲅⲓⲛⲇⲁⲧⲧⲉ. M. *ginde* "thorn." ⲅⲓ̄ⲇⲁⲧⲧⲉⲛ ⲧⲣⲁⲧⲕⲁ St. 9, 4.

ⲅⲓⲛⲛⲟ. ⲅ̄ⲛ̄ⲛⲟ̀ⲗ-ⲗⲁ Sale 10.

ⲅⲓⲣ. causative M. *-kire*? [ⲉ]ⲓ̀ⲁⲣⲓ̀ⲗ-ⲅⲓⲣ ⲙⲉⲛⲛⲁ-ⲗⲱ οὐκ ἐγίνωσκεν αὐτὴν L. 100. 10 ⲏⲩ-ⲅⲓⲣ-ⲧⲁⲕⲕⲁ (οὐ δύναται πόλις) κρυβῆναι 102, 6 ⲇⲉⲕⲕⲓ-ⲅⲣ̄ ⲙⲓⲥⲥⲉ-ⲗⲟ St. 6, 3 id. ⲙⲉⲛⲇⲣⲉ̀-ⲗⲟ 6, 5 ⲉⲓⲛⲛⲁ ⲅ̄ⲣ̄-ⲧⲇ̄ⲉⲓⲕⲁⲛⲉ-ⲗⲟ K. 25. 5]ⲇⲉⲅⲅⲡ̄ ⲅⲉⲓⲧ-ⲧⲇⲓⲕⲁⲛⲉ K. 33, 1 ⲛⲁⳡⲓ-ⲅⲇ̄ⲇⲛⲁ K. 33, 4; see ⲅⲁⲣ.

ⲅⲓⲧ. ⲅⲟⲩⲧⲧ (?) ⲟⲩⲉⲣⲁⲛ ⲅ̄ⲧ̄ⲁ K. 25, 1 ⲓ̈ⲟⲩⲇⲁⲓⲟⲥⲣⲉⲓⲅⲟⲩ̀ⲗ-ⲇⲉ ⲟⲩⲉⲣⲁⲛⲛⲟ-ⲗⲟ ⲁⲓ̈ⲕⲁ ⲛⲗ̄ⲗ̄ⲗ-ⲇⲟ ⲅⲟⲩⲧⲧⲓⲉⲓⲥⲁⲛⲁ K. 31, 1 ⲇⲉⲅⲅⲡ̄ ⲅⲉⲓⲧⲧⲇⲓⲕⲁⲛⲉ K. 33, 1 ⲕⲏⲣⲁ ⲅ̄ⲧⲧⲁ ⲙⲓⲥⲱ gr. 4, 3: see the last.

ⲅⲓⲣ̄ⲧ. "repeat." "return." ⲅⲓ[ⲣ̄]ⲧⲉⲛⲓ[ⲁ] ⲧⲗ̄ⲗⲓⲕⲓⲫⲕⲁⲛⲉⲕⲁ καὶ ἀποστρέψει ἀσεβείας L. 104, 6-7 ⲉ̀ⲗⲉⲛ-ⲛⲟⲛ ⲅⲓⲣ̄ⲧⲓ[. . ἐπὰν δὲ εὕρητε ἀπαγγείλατέ μοι 114, 8 ⲉⲡ̄ ⳣⲟⲟⲅ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ ⲅⲓⲣ̄ⲧⲉⲥⲱ M. 7, 2 ⲧⲁⲛ ⳣⲟⲟⲅ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ ⲅⲓⲣ̄ⲧⲓⲥⲛⲁ M. 7, 7 ⲟⲩⲉⲓⲇⲗ̄ⲗⲁⲅⲗ̄ⲗⲉ ⲅⲓⲣ̄ⲧ̄ⲉ̄ⲥⲛⲁ M. 8, 5 ⲅⲓⲣ̄ⲧⲁ K. 29, 14.

ⲅⲟⲩⲇⲁ̀ⲗ. "fear," (?) "haste." (?) ⲙⲁⲣⲓⲁⲛ ⲉⲓⲅⲟⲛ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ ⲅⲟⲩⲇⲁ̀ⲗⲁ M. 11, 5.

ⲅⲟⲩⲉⲁ. ⲟⲛ[*] ⲅⲟⲩⲉ̀ⲁ̀ ⲧⲟⲩⲗⲗⲓⲥ ⲉⲓⲛ̄ St. 16, 7.

ⲅⲟⲩⲉⲓⲁ̀. cf. M. K. *gūw*, *gōw* "well." ⲅⲟⲩⲉⲓⲁ̀ ⲉ̀ⲗⲗⲉ-ⲕⲉⲧⲁ̀ⲗⲉⲛⲛⲁ-ⲗⲟ St. 25, 9 ⲛⲡ̄[.]ⲗ̄ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲅⲟⲩⲉⲓⲁ̀-ⲗⲟ (= διψώντων πηγή?) St. 27, 4.

ⲅⲟⲩⲣⲅ. "murmur," *gurk* "gurgle" (of camel), subst. *gurkūd*, *gurkar* (REINISCH) K. *gorke*. ⲅⲟⲩⲣⲅⲓⲕⲕⲗ̄-ⲇⲉ (χωρὶς) γογγυσμῶν καὶ L. 101, 1.

ⲅⲟⲩⲧⲧ see ⲅⲓⲧ.

-ⲅⲣⲁ "according to" (?). Cf. ⲉⲓⲕⲁⲣⲓ-ⲅⲣⲁ, ⲕⲉⲅⲁ-ⲅⲣⲁ, etc.

ⲇⲁ. "be" M. K. D. *dare*, *da* "exist," "be." ⲧⲉⲇⲡ̄ ⲧⲁⲩⲱ ⲇⲁ̀ⲗⲅⲟⲩⲕ[ⲁ] τοὺς ὑπὸ νόμον 112, 10 ⳣⲟⲕ-ⲗⲱ ⲇⲁ̀ⲗ St. 14, 4 ⲡⲓⲥⲧⲟⲩ ⲧⲁⲇ-ⲇⲱ ⲇⲁⲗ-ⲗⲁ 103, 3; cf. ⲇⲟⲩ.

ⲇⲁⲕ. "make tent?" cf. M. K. D. *tāgir* "to cover" *tagetti*, *tagendi* "a cover" Reinisch. ⳣⲁ[ⲩⲉⲓ]ⲣⲁ [. . . .]ⲗ ⲁⲛⲛⲁ ⲁⲕ-ⲇⲁⲕ ⲧⲁⲕⲁⲣⲓ[. . σκηνὴ γὰρ κατεσκευάσθη ἡ πρώτη L. 111, 3.

-ⲇⲁⲗ. "with" M. *dan, danī.* ⲧⲓⲗⲗⲓⲗ-ⲗⲱ ⲉⲇ-ⲇⲁⲗ ΜΕΘ᾽ ἩΜῶΝ Ὁ ΘΕΟϹ L. 100, 5 ⲧⲉⲇ-ⲇⲁⲗ ΜΕΤ᾽ ΑΥ̓ΤῶΝ 108, 6 ⲁⲓ-ⲇⲁⲗ ΜΕΤ᾽ ἘΜΟΥ̃ 110, 8 ⲧⲁⲇ-ⲇⲁⲗ ΜΕΤ᾽ ΑΥ̓ΤΟΥ̃ 113, 11 ⲙⲉⲇⲟⲩⲛ-ⲧⲁⲗ ⲟⲩⲉⲗ-ⲇⲁⲗ M. 4, 2; cf. 7, 9 ⲙⲡ̄ⲕⲁ ⲉⲇ̄ⲇⲁⲗ ⲁⲩⲁⲣⲣⲉ M. 11, 12 ⲁⲓⲇⲁⲗ M. 5, 6 ⲉⲇ̄ⲇⲁⲗ M. 5, 8 St. 7, 8 ⲛⲕⲕⲟⲩⲗⲗⲗ̄-ⲇⲁⲗ K. 26, 3 ⲁⲗⲗⲓⲗⲟⲩⲓⲁⲕⲁ ⲯⲁⲗⲗⲗ̄ⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲁⲗ K. 29, 10 ⲉⲣⲃ̄ⲙ̄ⲙⲗ̄ⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲁⲗ St. 2, 7 ⲥⲉⲩⲁⲣⲧⲟⲩ .... ⲁⲇⲫⲡ̄ⲕⲉⲗ-ⲇⲁⲗ St. 31, 3.

ⲇⲁⲗⲗⲁ. (?) "point" cf. D. *dalla* M. *dulla* "lance" ⲛⲉⲓ-ⲟⲩⲧⲁⲇ-ⲇⲱ ⲇⲁⲗⲗⲁ ⲟⲩⲉⲗ ⲉⲓⲇⲉ Ἢ ΜΊΑ ΚΈΡΑΙΑ ΟΥ̓ L. 103, 3; but see ⲇⲁ.

ⲇⲁⲗⲗⲟ. ⲉ̄ⲧ-ⲉⲡⲉⲛ ⲇⲉ ⲅⲉⲙⲟⲩ . ⲓ̄ⲃ̄ . ⲇⲁⲗⲗⲟⲕⲁ ⲕⲁⲛ̣ⲛⲁ. ⲟ̀ⲩⲉⲓⲇ-ⲉⲛⲉⲛ ⲟⲛ ⲅⲉⲙⲟⲩ ⲓ̄ⲅ̄. ⲗⲁ ⲇⲁⲗⲗⲟ ⲕⲁⲛⲛⲁ K. 32, 8-10.

ⲇⲁⲟⲩⲁⲅⲁ. v. ⲇⲁⲩ.

ⲇⲁⲡⲡⲓ. "be lost" M. *daffe* K. D. *dab.* ⲇⲁⲡⲡⲓ-ⲙⲉⲛⲛⲁ-ⲗⲱ ⲇⲁⲡⲡⲓⲇⲉⲛ̣ ⲧⲟⲩ ⲗⲉⲛⲕⲱ ΟΥ̓Κ ἈΠΏ-ΛΕΤΟ ΕἸ ΜῊ Ὁ ΥἹῸϹ ΤΗϹ ἈΠΩΛΕΊΑϹ L. 108, 10.

ⲇⲁⲣⲡⲛⲉ. "offerings" or "tithes." (?) ⲧⲉⲛ ⲇⲁⲣⲡⲛⲉⲕⲁ ⲕⲉ̄ⲥⲉ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ ⲕⲁⲕⲁⲇⲟⲇⲟⲕⲗ̄ M. 16, 8 ⲧⲗ̄ⲗⲡ̄ ⲇⲁⲣⲡⲛ[ⲉ?] ... ⲉⲧ[. .]ⲕⲗ̄ St. 32, 4.

ⲇⲁⲥ. ⲟⲉⲕ̄ⲕⲗ̄ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲇⲁⲥⲁ-ⲗⲟ St. 24, 12 (= ΔΙΥΏΝΤΩΝ ΠΗΓΉ? SCHÄFER).

ⲇⲁⲩ. "road" M. *dau.* ⲧⲉⲩⲟⲗⲅⲟⲩⲛ ⲇⲁⲩⲁ-ⲗⲱ St. 19, 6 (= ΤΥΦΛῶΝ ὉΔΗΓΌϹ, or ΠΕΠΛΑΝΗΜΈΝΩΝ ὉΔΌϹ).

ⲇⲁⲩ. "be with" (?) cf. M. *dawe* "touch." ⲙⲛⲁ ⲉⲓⲣⲟⲩ ⲧⲗⲗⲓⲗⲟⲩⲟ ⲉⲓⲁⲛ ⲇⲁⲩ-ⲉⲓⲛⲁⲓ K. 26, 12 ⲥⲉⲩⲁⲣⲧⲟⲩ ⲅⲉⲥⲓⲗⲟ ⲇⲁⲩⲉⲓⲛⲗ̄ St. 17, 9 ⲛⲁⲛⲟⲩ ... ⲇⲉ ⲥⲉⲩⲁⲣⲧⲟⲩ ⲅⲉ̄ⲥⲟⲩ .. ⲇⲁⲗ .... ⲟⲩⲉⲗⲕⲉⲗⲇⲉⲕⲉⲗⲗⲟ ⲇⲁⲩⲉⲓ[ⲛⲗ̄] St. 31, 5 ⲥⲉⲩ . ⲅⲉ̄ⲥⲟⲩ ⲟⲛⲧⲁ//ⲗⲗ̄ ⲇⲁⲩⲓⲛⲗ̄ gr. 9, 3.

ⲇⲁⲩⲁⲅⲁ, ⲇⲁⲟⲩⲁⲅⲁ. "become friendly, agree" (?) cf. M. *dau* "kiss," *tawēr* "friend." ⲛⲓ-ⲕⲉⲁ-ⲉⲓⲟ ⲧⲙ̄ⲙⲁ ⲇⲁⲟⲩⲁⲅⲁ ⲛⲁⲉⲓⲁ K. 19, 5 ⲧⲁⲣⲓⲱ-ⲧⲇⲱ ⲇⲁⲩⲁⲅⲁ ⲧⲙ̄ⲙⲁⲣⲟⲩ St. 3, 7.

ⲇⲁⲩⲉⲓ, ⲇⲁⲩⲟⲩ(ⲉⲓ?). "great" M. *dauwwir* "great," . .]ⲇⲁⲩ[. . ΧΑΡᾺΝ ΜΕΓΑΛΗΝ ϹΦΌΔΡΑ L. 114, 15 ⲉⲡ̄ ⲅⲟⲕⲕⲟⲣ ⲇⲁⲩⲉⲛ̄ⲕⲁ M. 16, 13 ⲧⲁⲛ ⲅⲟⲕⲟⲩ ⲇⲁⲩⲟⲩⲕⲕⲁ St. 11, 2 ⲁⲣⲙⲉ̄ ⲕⲓⲣⲉ ⲇⲁⲩⲉ̄ⲗⲗⲟ-ⲗⲟⲇⲟⲩⲣ K. 28, 14 . .]ⲁⲣⲣⲉ ⲇⲁⲩⲉⲗ̄-ⲗⲁ Sale 19.

-ⲇⲉ. "and," "but." (?) ⲇⲁⲩⲉⲓ[ⲕⲉ]ⲅⲁⲅⲣⲁ̀-ⲇⲉ ⲟⲩⲕⲕⲁⲉ̀ⲅⲟⲩⲉ̀-ⲗⲱ ΚΑΤᾺ ΜῈΝ ΤῸ ΕΥ̓ΑΓΓΈΛΙΟΝ ἘΧ-ΘΡΟΊ L. 104, 11 [ⲁⲛ?] ⲇⲟⲩⲉ[ⲓⲛ ⲧ]ⲁⲩⲕⲗⲱ̀-ⲇⲉ ὍΤΕ ΗΜΗΝ ΜΕΤ᾽ ΑΥ̓ΤῶΝ ἘΝ Τῷ ΚΌϹΜῼ 108, 7 ⲉⲓⲛ ⲇⲉ ⲅⲉ̄ⲥⲁ-ⲗⲟ ⲡⲉⲥⲧⲁⲕⲟⲛⲁ ΗΤΙϹ ΛΈΓΕΤΑΙ ΑΓΙΑ 111, 6 ⲙⲓⲣⲁ ⲁⲅⲉⲛ-ⲇⲉ ⲟⲩⲛⲛⲁⲣⲁ ⲙⲉⲛⲛⲁ-ⲗⲱ M. 1, 9 ⲉⲇ̄-ⲇⲉ ⲉⲗⲗⲏⲛⲟⲥ ⲉⲓⲛⲗ̄-ⲗⲏ M. 5, 15 ⲓⲟⲩⲇⲁⲓⲟⲥⲣⲉⲓⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲉ ⲟⲩⲉⲣⲁⲛⲛⲟ-ⲗⲟ ... ⲅⲟⲩⲧⲧⲉⲓⲥⲁⲛⲁ K. 30, 17 ⲧⲁⲛⲇⲟⲩⲗⲉ̄ⲧⲗ̄-ⲇⲉ ... ⲁ̀ⲣⲟⲩ ⲟⲩⲇⲇⲁⲛⲁ̀ St. 11, 10 ⲉⲗ-ⲇⲉ ⲟⲛ ⲉⲗⲗⲉⲅⲟⲩⲛⲁ ⲇⲉⲉⲗⲅⲟⲩ-ⲗⲟ ⲕⲉ̄ⲕⲗ̄-ⲗⲱ St. 17, 10 ⲉⲗ-ⲇⲉ ⲧⲁⲩⲕ[ⲁ] ⲙϣ̣ϣ̣ⲁⲛⲛⲟ St. 31, 6 ⲥⲁⲗⲟⲩ ... ⲟⲩⲉⲕⲕⲉⲛⲇⲉ ... ⲇⲉⲕⲕⲓⲅⲡ̄ⲙⲉ̄ⲥⲉⲗⲟ ⲉ̀ⲗⲟⲛ-ⲇⲉ ⲉⲓⲟⲛ ⲇⲉⲕⲕⲓⲅⲡ̄ ⲙⲉⲛⲇⲣⲉ-ⲗⲟ St. 6, 3-4 see ⲉⲓⲇⲉ, ⲇⲉⲛⲟⲩ.

-ⲇⲉ ... -ⲇⲉ ⲕⲉⲗ "both ... and" ⲅⲟⲩⲣⲅⲓⲕⲕⲗ̄-ⲇⲉ ⲁⲥⲓⲕⲁⲛⲉⲗ-ⲇⲉ ⲕⲉⲗ ⲙⲟⲣⲗ̄[ⲗⲟ] ΧΩΡΙϹ ΓΟΓΓΥϹ-ΜῶΝ ΚΑῚ ΔΙΑΛΟΓΙϹΜῶΝ L. 101, 1-2 ⲙⲉⲧⲉ ⲧⲉ̄ⲣⲁ̀-ⲇⲉⲛⲟⲩ ⲙⲁⲗⲗⲁⲅⲣⲁ-ⲇⲉ ⲕⲉⲛ̣ⲛⲁ ΓΕΝΕᾹϹ ϹΚΟ-ΛΙᾹϹ ΚΑῚ ΔΙΕϹΤΡΑΜΜΈΝΗϹ 101, 4-5 ⲟⲩⲁϣⲓⲱ[. .]ⲕⲁⲧⲓⲗ̄ [ⲇⲉ . . . .]ⲉ ⲇⲉⲕⲉⲗⲗⲱ ΜΕΤᾺ ΚΡΑΥΓῆϹ ΙϹΧΥΡᾶϹ ΚΑῚ ΔΑΚΡΎΩΝ 105, 14 ⲗⲓⲭⲭⲓⲛⲇⲓⲛⲇⲉ ⲧⲣⲁ̀ⲡⲉⲥⲓⲗ-ⲇ[ⲉ ⲡⲁⲣ]ⲟⲩ ⲟⲩⲉⲕⲟⲩⲣⲓⲡ̄ⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲉ ⲕⲉⲛⲛⲁ Ἥ ΤΕ ΛΥΧΝΙΑ ΚΑΙ Η ΤΡΑΠΕΖΑ ΚΑΙ Η ΠΡΌΘΕϹΙϹ ΤῶΝ ἌΡΤΩΝ 111, 4-5 ⲁⲣⲭⲓⲉ̀ⲣⲉⲟ̀ⲥⲁ ⲙϣ̣ϣ̣ⲁⲛⲅⲟⲩⲗ-[ⲇ]ⲉ ⲕⲡ̄ⲧⲡ̄ ⲟⲩⲣⲁⲛⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲉ ⲕⲉⲗⲅⲟⲩⲕ-ⲟⲛ ΚΑΙ . . ΠΆΝΤΑϹ ΤΟῪϹ ἈΡΧΙΕΡΕΙ͂Ϲ ΚΑΙ ΓΡΑΜΜΑΤΕΙ͂Ϲ ΤΟΥ̃ ΛΑΟΥ̃ 113, 11-12 ⲧⲁⲇ-ⲇⲉ ⲧⲁⲛⲟⲅⲇⲗ̄-ⲇⲉ ⲧⲁⲛ ⲅⲁⲇ-ⲇⲉ ⲧⲁⲛ ⲙⲉⲇⲟⲩⲛⲛⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲉ ⲕⲉⲕⲕⲁ M. 15, 12-15 ⲛⲁⲛⲗ̄-ⲇⲉ ⲟ̀ⲛ ⲅⲁⲗ-ⲇⲉ ⲟ̀ⲛ ⲥⲉⲩⲁⲣⲧⲟⲩ ⲅⲉ̄ⲥⲗ̄-ⲇⲉ ⲕⲉⲛ M. 15, 16-17 ⲉⲡ̄ⲛⲁ ⲁ̀ⲉⲗ̄-ⲇⲉ ⲟⲕⲕⲁⲛⲛⲏ-ⲇⲉ ⲕⲉⲕⲕⲁ K. 25, 12 ⲁ̀ⲡⲟⲥⲧⲟⲗⲟⲩⲡ̄-ⲇⲉ ⲉⲩⲁⲅⲅⲉⲗ-ⲇⲉⲕⲉⲗⲕⲁ K. 29, 5-6 ⲧⲁⲛⲛⲁ ⲙⲁⲅⲓⲇⲉ̀ⲗ-ⲇⲉ-ⲗⲟ ⲅⲟⲕ-ⲗⲱ ⲕⲇ̄ⲇⲉⲗ-ⲇⲉ̣ ⲥ̀ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲟⲩ ⲅⲟⲕⲕⲟ ⲁⲇⲫⲗ̄ⲕⲉⲗ-ⲇⲉⲕⲉⲛⲛⲁ St. 1, 6-10 ⲧⲱ[ⲕⲡ̄ⲛⲁ]ⲩⲉⲗ-ⲇⲉ ⲧⲁⲛ ⲥ[ⲧ]ⲁⲩⲣⲟⲥⲟⲩ ⲁ̣ⲇⲫⲕⲕⲉ[ⲗ] ⲇⲉ-[ⲕ]ⲉⲛⲛⲗ̄ St. 2, 8 ⲇⲓⲟⲗⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲉ ⲁⲫⲗ̄ⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲉⲕⲉⲗⲕⲁ St. 4, 1-2 ⲧ̄ⲇⲇⲁⲉⲓⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲉ ⲅⲁⲛⲉⲕⲁⲉⲓⲅⲟⲩⲗ-

ⲇⲉⲕⲉⲗⲕⲁ St. 13, 12-13 ⲧⲧⲧⲗ̄-ⲇⲉ ⲉⲧ̄ⲟⲛⲕⲁⲛⲉⲗ-ⲇⲉ ⲕⲉⲗⲇⲱⲓⲁ̀ St. 30, 11 ..-ⲇⲉ..-ⲇⲉ..-ⲇⲉ ⲕⲉⲛ gr. 10, 1.

ⲇⲉⲅⲅ. (?) ⲇⲉⲅⲅⲛ̄ ⲅⲉⲓⲧⲧⲇⲓⲕⲁⲛⲉ K. 32, 15.

ⲇⲉⲅⲉⲣ. "servant," "pious to," "supporter of"? ⲕⲥ̄ⲥⲉ-ⲛⲁ ⲉⲓⲟⲛ ⲇⲉⲅⲉⲣ ⲉⲓⲛⲛ̄ M. 16, 7.

ⲇⲉⲓ-. see ⲇⲓ-.

ⲇⲉⲓⲧⲣⲁⲡ. see ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲡ.

ⲇⲉⲕⲕⲓ. "hide," "withhold;" cf. M. D. *degi* "tie," "put on clothes" M. *tigire* "hide," "cover up" ⲥⲁⲗⲟⲩ ... ⲟⲩⲉⲕⲕⲉⲛⲇⲉ ⲟⲩⲣⲟⲩⲉⲓⲟ̀ ⲇⲉⲕⲕⲓ-ⲅⲣ̄ ⲙ̄ⲥⲥⲉ-ⲗⲟ ⲉ̀ⲗ-ⲟⲛ-ⲇⲉ̀ ⲉⲓⲟⲛ ⲇⲉⲕⲕⲓ-ⲅⲣ̄ ⲙⲉⲛⲇⲣⲉ-ⲗⲟ St. 6, 3-4.

ⲇⲉⲛ, ⲇⲓⲛ. "give" (to me or us)[1] M. *dēne* (contrast ⲧⲓⲣ) ⲁⲓⲕⲁ ϝⲟⲕⲟⲩ-ⲇⲓⲛⲉⲥⲱ ΔΌΞΑΣΌΝ ΜΕ L. 107, 1 ⲉⲛ̄ ... ⲁⲓⲕⲁ ⲇⲉⲛⲇⲓⲥⲓⲛⲅⲟⲩⲗ ΟΥΣ ΔΈΔΩΚΑΣ ΜΟΙ 107, 5 ⲧⲉⲕⲕⲟⲛ ⲁⲓⲕⲁ ⲇⲉⲛⲇⲁⲣⲁ-ⲗⲏ ΚΑΙ ἘΜΟῚ ΑΥ̓ΤΟΥΣ ΔΈΔΩΚΑΣ 107, 6 ⲁⲓⲕⲁ ⲇⲉⲛⲇⲓⲥⲛⲁ̀ ⲙ[ϣ]ϣⲁ[ⲛ]ⲕⲁ ΠΆΝΤΑ ὍΣΑ ΔΈΔΩ-ΚΆΣ ΜΟΙ 107, 8 ⲉⲛ̄ ⲁⲓⲕⲁ ⲇⲉⲛⲇⲓⲥⲓⲛ[ⲅⲟ]ⲩⲛ-ⲇ[ⲟⲩⲣⲓⲁ̀] ΠΕΡῚ ὯΝ ΔΈΔΩΚΆΣ ΜΟΙ 107, 14-15 ⲉⲛ̄ ⲁⲓⲕⲁ ⲇⲉⲛⲇⲓⲥⲓⲛⲕⲁ ΟΥ̂Σ ΔΈΔΩΚΆΣ ΜΟΙ 110, 7 ⲉⲓⲛ ⲁⲓⲕⲁ ⲇⲓⲥⲥⲓⲛⲕⲁ ἭΝ ἜΔΩΚΆΣ ΜΟΙ 110, 9 ⲁⲓⲕⲁ ⲇⲉⲛⲕⲟⲛⲛⲟⲁ̀ M. 6, 8 ⲁⲓⲕⲁ ⲇⲓⲛⲉⲥⲱ M. 6, 14 ⲉⲕⲕⲁ ⲇⲉⲛⲇⲥ̄ⲕⲁ M. 9, 2 ⲟⲩⲕⲁ ⲛⲗ̄ⲗⲓⲅⲣⲁ ⲇⲉⲛⲇⲓⲥⲛⲁ St. 3, 10 id. ⲇⲉⲛⲇⲁⲣⲁ 5, 3 id. ⲇⲉⲫⲇⲉⲥⲟ 5, 7 ⲁⲓⲕⲁ ⲟⲕⲕⲣⲁ ⲇⲥ̄ⲥⲁⲛⲕⲁ St. 9, 8 ⲉⲥⲕⲓⲧⲁⲕⲁ ⲇⲉⲛⲇⲟⲗⲗⲟⲇⲟⲩⲛ St. 27, 11 ⲁⲛ-ϝⲉⲉⲓⲕⲕⲁ ⲕⲓⲣⲓϝ.ⲁ ⲇ[ⲉ]ⲛⲛⲟⲗ St. 31, 14 ⲉⲛ-ϝⲁⲛⲉⲅⲟⲩⲛ ⲧⲟⲕⲇⲉⲣⲕⲁ ⲇⲉⲛⲇⲓⲕⲁⲛⲛⲟⲁ̀ K. 24, 10 ϝⲁⲛⲉⲅⲟⲩⲕⲁ ⲧⲟⲕⲁⲣⲁ ⲇⲓⲛⲉⲥⲱ gr. 4, 2 ⲙⲟⲩⲣⲧⲁ ⲇⲉⲛⲛⲁ gr. 4, 5.

ⲇⲉⲛⲟⲩ (ⲇⲉ ⲛⲟⲩ). ⲁⲫⲓⲇⲉⲛⲟⲩ ⲁⲩⲉⲧ̄..ⲕⲁ ⲇⲉⲛⲟⲩ ⲉ̀ⲕ ... ⲉⲇ̄ⲇⲣⲟ-ⲥ̄ⲛ St. 28, 4 ⲉ̀ⲕϣⲓⲁ̀ ⲇⲉⲛⲟⲩ St. 34, 2; cf. ⲙⲉⲧⲉ ⲧⲥ̄ⲣⲁ̀ ⲇⲉⲛⲟⲩ ⲙⲁⲗⲗⲁⲅⲣⲁ ⲇⲉⲕⲉⲛⲛⲁ ΓΕΝΕΑ͂Σ ΣΚΟΛΙΑ͂Σ ΚΑῚ ΔΙΕΣΤΡΑΜΜΈΝΗΣ L. 101, 4: see ⲇⲉ.

ⲇⲉⲥ. "free." (?) ⲟ̀ϣⲟϝⲁⲉⲓⲅⲟⲩⲛ ⲇⲉⲥⲓⲇⲉⲣⲁ-ⲗⲱ St. 20, 10 (= ΔΟΎΛΩΝ ἘΛΕΥΘΕΡΊΑ)

ⲇⲉⲥⲥⲓ. cf. M. K. D. *dessi* "green," "blue" ⲛⲣ̄ⲅⲛⲉ ⲇⲉⲥⲥⲓ-ⲗⲟ K. 21, 11.

*ⲇⲓⲁⲃⲟⲗⲟⲥ. ⲇⲓⲁⲃⲟⲗⲟ̀ⲥⲛ̄ ⲇⲓϝⲁⲣⲧⲓ-ⲗⲟ St. 23, 8 (= ΔΙΑΒΌΛΟΥ ΝΊΚΟΣ).

ⲇⲓⲁⲣ, ⲇⲉⲓⲁⲣ. "death" M. K. *diar* "death" ⲇⲓⲁ̀ⲣⲓⲱ ἘΚ ΘΑΝΆΤΟΥ L. 105, 12 ⲇⲉⲓⲁⲣⲕⲁ K. 24, 6; see ⲇⲓⲉ.

ⲇⲓⲅⲓⲣⲧ. "covenant." M. *degir* K. D. *digir* "bind," "make a compact" SCH. ⲁⲛ-ⲇⲓⲅⲓⲣ[ⲧ... Ἡ ΠΑΡ' ἘΜΟΥ͂ ΔΙΑΘΉΚΗ L. 104, 8 ⲇⲓⲅⲓⲣⲧⲛ [–] [.... ΤῊΝ ΚΙΒΩΤῸΝ ΤΗ͂Σ ΔΙΑΘΉΚΗΣ 111, 10.

ⲇⲓⲅⲓⲧ. (?) M. *digid* "many" (ALMQVIST). ⲇⲉⲙ[.]ⲉⲓⲅⲟⲩⲕⲟⲛ ⲇ[ⲓⲅ̄]ⲧⲣⲁ ⲧⲣⲉⲥⲟ St. 37, 7.

ⲇⲓ(ⲉ), ⲇⲉⲓ(ⲉ). "die" M. K. *die*, M. *dīor* "the dead" ⲧⲉⲛ ⲇⲓⲉⲛ ⲛⲁⲩⲕⲁ M. 16, 10 ⲇⲓⲟⲗⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲉ ⲁⲫⲗ̄ⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲉ ⲕⲉⲗⲕⲁ St. 3, 13 ⲇⲓⲟⲗⲅⲟⲩⲛⲁ ϝⲁⲓⲉⲣⲣⲉⲛⲇⲟⲩⲣⲓⲕⲁ St. 4, 3 ⲇⲓⲟⲗⲅⲟⲩⲛⲁ ϝⲁⲓⲉⲣⲣⲁ-ⲗⲱ St. 19, 4 (= ΝΕΚΡΩ͂Ν ἈΝΆΣΤΑΣΙΣ) St. 19, 4; compare also ⲇⲉⲓⲟⲗ ⲕⲁⲛⲗ̄-ⲇⲁⲗ-ⲗⲟ K. 29, 2.

ⲇⲓⲉ, ⲇⲉⲓⲉ. "many" M. *dū* "much," "many." ⲟⲩⲕⲟⲩⲣ ⲇⲓⲉⲗ' ⲁⲩⲧⲁⲕⲟⲛ-ⲛⲟⲛ M. 3, 9-10 ⲟⲩⲕⲣⲓ-ⲇⲓⲉ̀ⲅⲟⲩⲗ M. 7, 15; compare ϝⲁⲗⲓⲇⲙ̄ⲙⲉ ⲇⲉⲓⲉⲅⲟⲩⲕⲁ K. 28, 5.

ⲇⲓⲉⲓ. cf. the last and M. *dūwi* "old" ⲉⲓⲫⲧ̄ⲧⲟⲩ ϝⲟⲩⲕⲧⲗⲱ ⲇⲓⲉⲓⲕⲟⲛ ⲕⲟⲁ̀ⲗⲟⲉⲛⲟⲛⲁ M. 1, 12 ⲇⲓ̈ⲉⲓ gr. 2, 2.

ⲇⲓⲛ. see ⲇⲉⲛ "give."

ⲇⲓⲛⲛⲓ. "town," "village" M. *diffi*[2] ⲇⲓⲛⲛⲟⲩ ⲕⲟⲩⲗⲓ[ⲇ]-ⲇⲱ ϝⲟⲛⲇⲓⲗ ΠΌΛΙΣ ἘΠΆΝΩ ΟΡΟΥΣ ΚΕΙ-ΜΈΝΗ L. 102, 5 ⲇⲛ̄ⲛⲟⲩ ⲟⲩⲉⲗⲗⲁ M. 1, 6 ⲇⲓⲛⲛⲟⲩ ⲟⲩⲉⲇ-ⲇⲱ M. 9, 13 ⲇⲛ̄ⲛⲛ̄ ⲅⲁⲇⲇⲱ M. 9, 15 ⲇⲛ̄ⲛⲇ̄-ⲇⲱ M. 10, 2 ⲙⲁⲛ ⲇⲛ̄ⲛⲓ-ⲗⲁ M. 10, 4.

[1] Often appended to verbs with causative force.

[2] *diffi kisse* and *birbe* are used interchangeably for ruins; if there is any distinction left, *birbe* is rather applied to stone ruins, *kissē* to brick ruins, and *diffi* to lofty mounds of

ⲇⲓⲣⲧ. cf. K. *dirti* "fast," "Ramadan" (Reinisch). ⲇⲣ̄ⲧⲓ-ⲗⲟ K. 19, 6, cf. ⲇⲟⲩⲣⲧ.

ⲇⲓⲅⲁⲣ, ⲇⲉⲓⲅⲁⲣ. "fight," "vanquish" (?) M. *dinge*, *dingire* "wage war" *dingi* "war" ⲇⲓⲅⲁ- ⲣⲟⲗⲅⲟⲩⲛ[ⲁ] ⲥⲁⲧⲁⲛⲁ-ⲗⲱ St. 21, 1 (= ΠΟΛΕΜΟΥΜΕΝΩΝ ΤΕΙΧΟΣ, or ΘΛΙΒΟΜΕΝΩΝ ΑΝΕΣΙΣ Sch.?) ⲇⲓⲁⲃⲟⲗⲟⲥⲛ̄ ⲇⲓⲅⲁⲣⲧⲁ-ⲗⲟ St. 23, 9 (= ΔΙΑΒΟΛΟΥ ΝΙΚΟΣ). ⲧⲗ̄ⲗⲟⲩ ⲁⲫⲛ̄ ⲉⲓⲗⲁ ⲇⲉⲓⲅⲁⲣⲁ ⲧⲟⲩⲣⲓ K. 33, 7.

-ⲇⲟ. see -ⲇⲱ.

ⲇⲟⲩⲇ. "wise man;" cf. Lat. doctus. ⲇⲟⲩⲇⲣⲓⲅⲟⲩⲗ ΜΑΓΟΙ L. 113, 3 ⲇⲟⲩⲇⲣ[ⲓⲅⲟⲩⲕⲁ ΤΟΥΣ ΜΑΓΟΥΣ 114, 3.[1]

ⲇⲟⲩⲟⲩⲧⲧ. (?) see ⲩⲓⲧⲧ.

ⲇⲟⲕ. "ride" M. *dōge* ⲙⲟⲩⲣⲧⲟⲩ ⲅⲟⲩⲗⲟⲩⲕⲁ ⲇⲟⲕⲁ-ⲕⲛ̄ M. 10, 16.

ⲇⲟⲗⲗ. "wish" M. K. *dolle* "love" ⲉⲛ̄ ⲁⲓⲕⲁ ⲇⲉⲛⲇⲓⲥⲓⲛⲕⲁ ⲇⲟⲗⲗⲓⲙⲙⲉ .... ⲙⲓⲛⲛⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⲁⲓ- ⲇⲁⲗ ⲇⲟ[ⲩ ....]ⲕⲁ ΟΥΣ ΔΕΔΩΚΑΣ ΜΟΙ ΘΕΛΩ ΙΝΑ ... ΚΑΚΕΙΝΟΙ ΩΣΙ ΜΕΤ ΕΜΟΥ L. 110, 7 ⲙⲁⲛ- ⲛⲟ ⲙⲛ̄[ⲕ]ⲁ ⲇⲟⲗⲗⲓⲛⲁⲓ M. 5, 11 ⲥⲕⲓⲛⲉⲓⲇⲟⲛⲓⲕⲁ ⲇⲟⲗⲗⲁ K. 20, 11 ⲕⲟⲣⲉ-ⲉⲓ̄-ⲇⲟⲗⲗⲉⲛⲛⲟⲛ K. 26, 6 ⲇⲟⲗⲗⲙ̄ⲙⲟ ⲟⲩⲕⲁ ⲉⲓⲁⲣⲗ̄ ⲩⲁⲇⲇⲁⲇⲉⲛⲕⲁ St. 6, 12 ⲉ[ⲓ]ⲁⲣⲓ-ⲇⲟⲗⲗⲉⲛ ⲛⲟ[ⲛ] St. 18, 10 (= ΕΙ ΘΕΛΕΙΣ ΓΝΩΝΑΙ).

-ⲇⲟⲛ. see -ⲇⲱⲛ.

ⲇⲟⲩ. "seek" M. *duwe* "pursue," "seek," "reach" ⲧⲱⲕⲟⲛⲁⲩⲕⲁ ⲇⲟⲩⲁⲙⲉⲱ K. 24, 3.

ⲇⲟⲩ. "be," "remain." ⲕⲟⲥⲙⲟⲥ-ⲗⲁ ⲧⲉⲇⲇⲁⲗ [ⲁⲛ]ⲇⲟⲩⲉ[ⲛ ⲧ]ⲁⲩⲕ-ⲗⲱ ΟΤΕ ΗΜΗΝ ΜΕΤ' ΑΥΤΩΝ ΕΝ ΤΩ ΚΟΣΜΩ L. 108, 7 ⲇⲛ̄ⲛⲟⲩ ⲟⲩⲉⲗ-ⲗⲁ ⲇⲟⲩⲁⲣⲁ M. 1, 7 ⲧⲁⲛ ⲅⲟⲩ-ⲗⲁ ⲇⲟⲩⲁⲣⲁ ⲙⲛ̄ϣϣⲁⲛⲅⲟⲩ M. 2, 6 (the grace and cross of the Saviour) ⲉⲣ̄ⲇⲙ̄ⲙⲗ̄ⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲁⲗ ⲇⲟⲩ St. 2, 8 [..ⲗ]ⲁ ⲗⲓⲭⲭⲓⲛⲇⲓⲛⲇⲉ, etc. ⲇⲟⲩⲉⲥⲁⲛ ΕΝ Η Η ΤΕ ΛΥΧΝΙΑ ΚΑΙ Η ΤΡΑΠΕΖΑ ΚΑΙ Η ΠΡΟΘΕΣΙΣ ΤΩΝ ΑΡΤΩΝ L. 111, 5 ⲡⲓⲥⲧⲉⲩⲟⲗⲅⲟⲩⲗⲗⲟⲛ ⲧⲁⲩⲱⲗⲟ ⲅⲟⲛⲇⲗ̄ ⲇⲟⲩⲇⲛ̄ⲛⲁ St. 12, 8 (this form more correctly with double ⲇ, see below): imper. ⲕⲉ̄ⲥⲉ-ⲗⲟ ⲅⲁⲣⲣⲟ ⲇⲟⲩⲉⲥⲟ K. 26, 10 ⲕⲉ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ ⲇⲟⲩⲉⲥⲟ K. 27, 2 ⲕⲟⲣⲉ ⲅⲁⲛⲁⲅⲁ ⲇⲟⲩⲉⲓⲟ K. 25, 9 ⲉⲓⲙⲛ̄ ⲇⲟⲩⲁⲣⲓⲥⲁⲛⲁ M. 16, 3-7 ⲅⲟⲕⲟⲩ ... ⲉⲓⲣⲓⲟ-ⲧⲇⲱ ⲇⲟⲩⲛ ⲕⲟⲩⲉⲥⲓⲕⲁ ΤΗ ΔΟΞΗ Η ΕΙΧΟΝ ΠΑΡΑ ΣΟΙ L. 107, 3; when in the grammatical endings, etc. a consonant follows the stem it is doubled ⲕⲟⲥ[ⲙⲟⲥ- ⲗⲁ ⲇⲟⲩⲙ-ⲙⲓⲛⲛⲉ-ⲗⲱ ΟΥΚ ΕΙΜΙ ΕΝ ΤΩ ΚΟΣΜΩ L. 108, 1 ⲕⲟⲥⲙⲟⲥ-ⲗⲁ-ⲗⲟ ⲇⲟⲩⲗⲗⲁⲛⲁ ΕΝ ΤΩ ΚΟΣΜΩ ΕΙΣΙ 108, 2 ⲟⲩⲉⲣⲓⲛⲗ̄ ⲇⲟⲩⲕⲕⲟⲁⲛⲛⲟⲁ ΙΝΑ ΩΣΙΝ ΕΝ 108, 5. 109, 14-15. 110, 1 cf.]ⲗⲇⲟⲩⲕⲟⲛⲛⲟⲁ (sic) ΙΝΑ ΩΣΙ 109, 10-11 ⲛⲉⲥⲓⲛⲁ ⲇⲟⲩⲙⲙⲉⲛⲉⲥ-ⲉⲛ̄ ΟΥΚ ΕΣΤΙ ΛΕΓΕΙΝ 112, 2 ⲧⲁⲩⲱ-ⲗⲟ ⲅⲟⲩⲉⲗ̄ ⲇⲟⲩⲇⲇⲛ̄ⲛⲁ St. 13, 9 ⲛⲁⲛⲁ ⲅⲁⲗ-ⲗⲁ ⲇⲟⲩⲗⲗⲁ ⲅⲁ ⲛⲁⲛ-ⲗⲁ ⲇⲟⲩⲗⲗⲁ St. 16, 5-7: see ⲇⲟⲩⲗⲗⲁⲅⲁ.

ⲇⲟⲩⲕ. "worship." ⲧⲁⲕⲕⲁ ⲇⲟⲩⲕⲟⲩⲛⲟⲩⲁ ΠΡΟΣΚΥΝΗΣΑΙ ΑΥΤΩ L. 113, 8 ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩⲕⲁ-ⲗⲟ ⲙⲁⲛ ⲕⲉ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ ⲕⲉⲛ-ⲇⲟⲩⲕ-ⲁⲣⲣⲗ̄ⲗⲉ M. 6, 5 ⲡⲣⲟⲥⲕⲟⲕⲕⲁ ⲕⲉ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ ⲕⲉⲛ-ⲇⲟⲩⲕⲕⲉⲛ K. 19, 17 ⲡⲣⲟⲥⲕⲟⲕⲕⲟⲛ ⲕⲉ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ ⲕⲉⲛ ⲇⲟⲩⲕⲉⲛ K. 21, 8 ⲡⲣⲟⲥⲕⲟⲕⲁ ⲕⲉ̄ⲥⲉⲗⲁ ⲕⲉⲛ ⲇⲟⲩⲕⲕⲓⲕⲁⲛⲛⲟ K. 31, 6 ⲕⲓ[ⲥⲉⲉ]ⲕⲁ ⲇⲟⲩⲕⲁⲓⲣⲁ ⲛⲉⲥⲁⲓⲥⲱ St. 17, 4.

ⲇⲟⲩⲕⲁⲥⲓ. ⲇⲟⲩⲕⲁⲥⲓ [ⲭ]ⲟⲓⲁⲕ ⲉⲕϣⲓⲁ St. 33, 11 ⲇⲟⲩⲕⲁⲥⲓ ⲭⲟⲓⲁⲕ [ⲉ]ⲕϣⲓⲕⲁ St. 35, 11 ⲧⲁ- ⲣⲟⲩⲉⲥⲱ ⲇⲟⲩⲕⲁⲥⲓⲕⲁ St. 36, 9.

ⲇⲟⲩⲗⲓⲥⲧⲓ. "shadow;" (?) cf. M. *tulle* D. *dulle* "smoke" D. *til* "sweat." ⲧⲁⲛ ⲇⲟⲩⲗⲥ̄ⲧⲗ̄-ⲇⲉ ⲉ̄ⲕⲧ-ⲗⲁⲛⲗ̄ⲗⲉ-ⲗⲱ ⲁⲣⲟⲩ-ⲟⲩⲇⲇⲛⲁ St. 11, 10 ⲇⲟⲩⲗⲓⲥⲧⲁ-ⲇⲉ gr. 2, 2.

ruins. The last two occur mainly in place-names: *Sulun diffi* name of ruins at West Halfa (Lyons in Budge *Sudan* I, p. 538), *Farasin diffi* designates fortress-monastery of Faras, etc. etc. According to Osman abd el Fatāh, a native of Dirr, *diffi* is the common designation of Dirr, no doubt with the meaning "capital city," دب. Schäfer informs me that the K. name of Aswan is *Dibb*, or *Suwan-Dibb*.

[1] Schäfer has now found a K. D. word *dogir* "magician."

ⲇⲟⲩⲗⲗⲁⲅⲁ. "become:" cf. ⲇⲟⲩ(ⲗ). ⲡⲉⲗⲁ ⲇⲟⲩⲗⲗ̣[ⲁ]ⲅⲁⲣⲣⲁ ⲉⲥ̅ⲡ̅ ὅ ἔστι μεθερμηνευόμενον L. 100, 5-6 ⲓⲥⲣⲁⲏⲗⲓ-ⲩⲓⲗⲗⲉ ⲇⲟⲩⲗⲗⲁⲅ[ⲁⲣ]ⲁ-ⲥⲓⲛ ὅτι . . . τῷ Ἰσραὴλ γέγονεν. . .]-ⲗⲟ ⲇⲟⲩⲗⲗⲁⲅⲁⲇⲗ̅ⲩⲟⲩⲗ K. 23, 1.

ⲇⲟⲩⲙ. "suddenly." ⲇⲟⲩⲙⲁⲗ M. 12, 3 ⲇⲟⲩⲙⲁⲣ[.]ⲅ̣ⲗ St. 30, 13 ⲇⲟⲩⲙⲁⲕ-ⲕⲟⲛⲟ "immediately" (?) M. 14, 2, 7: compare ⲇⲟⲩⲙⲙ and cf. M. *dume* "to burn" intrans.

ⲇⲟⲩⲙ-ⲉⲧ. "take" M. *dummede* ⲕⲟⲩⲙⲛⲟⲩⲕⲁ ⲇⲟⲩⲙ'ⲉⲧⲁ M. 7, 11 ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲡⲕⲁ ⲇⲟⲩⲙ'ⲉⲧⲁ M. 13, 5. 14, 5.

ⲇⲟⲩⲙⲙ. "take" M. *dumme* "take," "seize" ⲙⲁⲛ ⲟ̄ⲩ̄ⲇⲕⲁ ⲇⲟⲩⲙⲙⲁ M. 12, 1 ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲡⲕⲁ ⲧⲁⲛ ⲁⲩⲉ̈ⲣ ⲟⲩⲟⲗ-ⲗⲟ ⲇⲟⲩⲙⲙⲁ M. 12, 10 ⲇⲟⲩⲙⲙⲓⲇⲁ M. 15, 10 ⲥⲟⲗⲁ ⲇⲟⲩⲙⲙⲁ ⲧⲇⲇⲟ-ⲇⲟ K. 27, 5 ⲥⲟⲗⲁ ⲇⲟⲩⲙⲙⲁ ⲧ̄ⲇⲇⲓⲛⲉⲓⲁ K. 27, 11 [ⲇ]ⲟⲩⲙⲙⲟⲕⲕⲟⲛ ⲩⲁⲗⲗⲁ St. 35, 7 ⲇⲟⲩ-ⲙⲁ̣ⲇⲓⲇⲓⲗ gr. 9, 2.

ⲇⲟⲩⲣⲧ. cf. M. K. D. *tirti* "lord" . . .]ⲇⲟⲩⲣⲧⲟⲩ ⲟⲩⲉⲗⲕⲉⲗ-ⲇⲉ ⲕⲉⲗ-ⲗⲟ ⲇⲁⲩⲉⲓ[ⲛ̅ⲗ̅] St. 31, 4.

ⲇⲟⲩⲧⲉ. ⲇⲟⲩⲧⲉ ⲅⲓⲥⲥⲓⲕⲁ τό τε ἅγιον (the holy place) L. 111, 2; cf. ⲇⲟⲩ.

ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲡ, var. ⲇⲉⲓⲧⲣⲁⲡ. "fowl" M. *dirbad* K. *derbad darbad* D. *durmad* "hen." ⲙⲉⲇ-ⲇⲟⲩⲛ̅ⲡ̅ ⲧⲁⲉⲓⲩⲟⲩⲗ ⲧⲟⲩⲉⲓⲩⲟⲩⲗ ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲡⲓⲩⲟⲩⲗⲗⲱ ⲕⲓⲉ̅ⲥ̅ⲕ̅ⲗ̅ⲗⲱ M. 2, 9 ⲁⲛ ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲡⲓⲩⲟⲩⲗⲁ M. 3, 3 ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲡⲓⲩⲟⲩⲗⲁ ⲟⲩⲉⲗ M. 3, 11 ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲡ' ⲁ̀ⲫⲣⲁⲅⲁ M. 12, 3 ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲡⲕⲁ ⲧⲁⲛ ⲁⲩⲉ̅ⲣ̅ ⲟⲩⲟⲗⲗⲟ ⲇⲟⲩⲙⲙⲁ M. 12, 9 ⲉ̅ⲡ̅ ⲇⲉⲓⲧⲣⲁⲡⲕⲁ ⲇⲟⲩⲙ'ⲉⲧⲁ ⲉ̅ⲡ̅ ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲡⲩⲟⲩⲗⲟ ⲡⲉⲗⲓⲣⲉⲥⲓⲛ M. 13, 4-5 ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲡⲕⲁ ⲇⲟⲩⲙⲉ̀ⲧⲁ ⲧⲁⲛ ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲡⲓⲩⲟⲩⲗⲱ ⲡⲉⲗⲓⲣⲟⲛ M. 14, 5-6.

ⲇⲟⲩⲧⲧ. ⲕⲩⲣⲓⲁⲕⲉⲛ ⲟⲩⲕ̅ⲡ̅ ⲇⲟⲩⲧⲧⲟⲩ-ⲗⲟ K. 33, 9; cf. M. *dūtiñ* "each" preceded by genitive.

ⲇⲟⲩⲅⲟⲩⲧⲧⲓ. cf. M. *duñussi* "breast of woman" M. *dungi* "blind;" ⲇⲟⲩⲅⲟⲩⲧⲧⲣⲓⲩⲟⲩⲛⲁ ⲙⲟⲩ-ⲇⲟⲩⲁ̀-ⲗⲱ St. 19, 12 (— νηπίων φύλαξ SCH.).

-ⲇⲱ, -ⲇⲟ. "upon," "to" (place), "unto" (person), "for." M. K. D. *-dō* "in," "on," "into," "onto," "for" (purpose) REINISCH § 354. ⲇⲓⲡⲡⲟⲩ ⲕⲟⲩⲗⲓ̣[ⲇ]ⲇⲱ ⲅⲟⲛⲇⲓⲗ πόλις ἐπάνω ὄρους κειμένη L. 102, 6 ⲅⲏ̣ⲩⲥⲓⲇ-ⲇⲱ ⲉⲩⲁⲣⲧⲁ[ⲕⲁⲣⲣ]ⲗ̅ ⲗⲏ̣ εἰ σπένδομαι ἐπὶ τῇ θυσίᾳ 101, 12 ⲛⲓⲥⲧⲟⲩ ⲧⲁⲇⲇⲱ ⲇⲁⲗⲗⲁ ⲟⲩⲉⲗⲉⲛⲇⲉ̣ ἢ μία κεραία οὐ μὴ 103, 3]ⲉ̣̀ⲕⲧ̅ⲗ̅-ⲇⲱ ἐπὶ τῆς γῆς 106, 20 ⲁ̀ⲙⲁⲛ-ⲇⲟ̀ ⲥⲟⲩⲕⲕⲁ ⲕⲓⲥⲛⲁ M. 3, 16 ⲫⲓⲗⲟⲍⲉⲛⲓⲧⲏⲛ ⲩⲁⲁⲇ-ⲇⲱ ⲕⲓⲥⲛⲁ M. 8, 2 ⲇ̅ⲡ̅ⲛⲟⲩ ⲟⲩⲉⲇ-ⲇⲱ ⲕⲓⲥⲁⲛⲁ M. 9, 14 ⲇ̅ⲡ̅ⲛ̅ⲡ̅ ⲩⲁⲇ-ⲇⲱ ⲕⲉⲛ ⲟ̀ⲥⲥⲁⲛⲁ M. 9, 15 ⲇ̅ⲡ̅ⲛ̅ⲇ̅-ⲇⲱ ⲕⲉⲇⲁ ⲕⲓⲥⲛⲁ M. 10, 2 ⲕⲁⲥⲕⲁⲥⲉⲗ-ⲇⲱ ⲧ̅ⲙ̅ⲙⲓⲥⲁⲛⲁ M. 10, 11 ⲧⲁⲕ ⲟⲩⲣ̅ⲗ̅-ⲇⲱ ⲇⲁⲩⲅⲟⲛ M. 12, 1 ⲉ̅ⲡ̅-ⲇⲱ̈ ⲇⲟⲩⲥⲉ M. 12, 12 ⲧⲉⲇ-ⲇⲱ ⲥⲓⲗⲉⲗⲁ M. 15, 12 ⲧⲣⲁⲡⲉ̅ⲥ̅ⲗ̅-ⲇⲱ ⲛ̅ⲗ̅ⲕⲁ K. 19, 10 ⲉⲛⲟⲩⲇⲁ ⲥⲟⲗⲁ ⲇⲟⲩⲙⲙⲁ ⲧ̣̅ⲇⲇⲟⲇⲟ ⲙ̅ⲡ̅ ⲁⲩⲧⲁⲕⲁⲣⲁⲁ̀ K. 27, 5 ⲟⲩⲉⲓⲁ-ⲗⲟ ⲧⲉⲛⲁⲉ̅ⲗ-ⲇⲟ K. 28, 8 ⲟⲩⲉⲓⲁ-ⲗⲟ ⲉⲓⲧⲟⲩ . . . ⲛⲉⲥ̅ⲗ̅-ⲇⲟ K. 30, 5 ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥ̅ⲗ̅-ⲇⲟ ⲟⲗⲗⲉⲓⲛ K. 30, 11 ⲧⲣⲁⲡⲉⲥ̅ⲗ̅-ⲇⲟ ⲛⲉⲓⲛ K. 30, 15 ⲁⲓⲕⲁ ⲛ̅ⲗ̅ⲗ̅ⲗ̅-ⲇⲟ ⲩⲟⲩⲧⲧⲉⲓⲥⲁⲛⲁ K. 31, 1 ⲟ̣ⲩⲉⲓⲁ-ⲗⲟ ⲓⲉⲣⲉⲟⲥⲟⲩ . . . ⲁⲕⲓⲇ-ⲇⲟ K. 32, 1 ⲓⲉⲣⲉⲟⲥⲓⲛ ⲟⲩⲣ̅ⲡ̅ ⲧⲟⲩⲧⲧ̅ⲗ̅-ⲇⲟ-ⲗⲟ ⲛⲁⲥⲕⲁⲣⲣⲉ K. 32, 4 ⲅⲁⲇⲇ̅ⲗ̅-ⲇⲱ ⲁⲕ̅ⲡ̅ St. 3, 1 ⲉ̇ⲕⲧ̅ⲗ̅-ⲇⲱⲓⲩⲟⲩⲕⲁ St. 3, 12 ⲧⲉⲛ ⲟⲩⲣ̅ⲗ̅-ⲇⲱ ⲧⲓⲇⲣⲁ̣ ⲧⲇⲇⲓⲛⲓⲁ̀ St. 10, 9 ⲑⲣⲟⲛⲟⲥⲟⲩ ⲅⲟⲕ̅ⲡ̅-ⲇⲱ ⲧⲓⲕⲁ St. 11, 4 ⲧⲁⲛ ⲧⲁⲅⲉ̅ⲗ-ⲇⲱ ⲛⲁⲫⲫⲗⲕⲁ ⲇ̅ⲡ̅ⲩ̅ⲣ̅ⲉⲛⲕⲁⲛ St. 12, 9 ⲧⲁⲛ ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥ̅ⲗ̅-ⲇⲱ ⲧⲉⲥ̅ⲗ̅ⲩⲟⲩⲕⲁ 29, 6 ⲥ̇ⲧⲁⲩⲣⲟⲥ ⲅⲟⲕⲕⲟⲛ ⲧⲁⲅ[ⲥ̅]ⲥ̅ⲇ̅-ⲇⲟ St. 34, 11 ⲉ̇ⲕ[ⲧ̅ⲗ̅]-ⲇⲱ St. 36, 5 ⲁⲓ-ⲇⲟ ⲙⲁⲧⲁⲣⲁⲅ[ⲁ]ⲥ̣ⲟ Sale 4.

-ⲇⲱⲛ, -ⲇⲟⲛ. "from," "of place" M. K. D. *tōn* "from" ϩⲁⲣⲙ̅ⲗ̅-ⲇⲟⲛ ⲓⲉⲣⲟⲩⲥⲁⲗⲏⲙ-ⲉⲓⲁ ⲇⲁⲛⲕⲁ K. 20, 7 ⲥⲕⲓⲧⲉⲓ-ⲇⲟⲛⲓⲕⲁ ⲇⲟⲗⲗⲁ ϩⲁⲣⲙ̅ⲗ̅-ⲇⲟⲛⲓⲕⲁ ⲙⲟⲛⲉ K. 20, 12 ϩⲁⲣⲙ̅ⲡ̅-ⲇⲱⲛⲓⲩⲟⲩⲕⲁ St. 3, 11 ϩⲁⲣⲙⲓ-ⲇⲱⲛ St. 36, 2; -ⲗⲟ-ⲇⲱⲛ M. *lotōn* "from" of persons (REINISCH § 364) ⲉ̇ⲕⲉⲗ ⲧⲁⲣⲟⲩ ⲁⲫ̅ⲡ̅-ⲛⲟⲇⲱⲛ K. 31, 8.

ⲉ. interjection before vocative, etc. ⲉ̇ ⲧⲟⲧⲁ M. 8, 13 ⲉ̇ ⲁ̀ⲗⲉ-ⲗⲱ M. 8, 6 ⲉ̇ ⲉ̅ⲧ̅ⲧⲁ M. 13, 8, 15 ⲉ̇ ⲉⲛⲁ K. 22, 10 ⲉ̇ ⲁⲛⲛ̅ⲇ̅ⲧⲁ ⲡⲉⲧⲣⲟ̀ⲥⲓ St. 5, 9. 8, 2 ⲉ̇ ⲁⲛⲛⲉⲇⲇⲛⲉ̀ⲩⲟⲩⲉ̀ⲕⲉ St. 5, 11 ⲉ̇ ⲁ̣ⲛ ⲟⲩⲉⲓⲉ̅ⲥ̅ⲕⲉ ⲅ̅ⲉ̅ⲥⲉⲩⲟⲩⲉ̀ⲕⲉ St. 15, 9.

ⲉ̀ⳟⲉⲗ, ⲉ̀ⲕⲉⲗ. thing(?) "act."(?) ⲉ̀ⳟⲉⲗ ⲟⲩⲥⲣⲁⲅⲓ ⲙⲉⲛⲕⲉⲣⲁ-ⲗⲟ ΕΙϹ ΟΥ̓ΔΕΝ ἸϹΧΎΕΙ ΕΤΙ L. 102, 1 ⲉ̀ⲕⲉⲗ K. 31, 7.

ⲉⳟⲧⲇ. ⲉⲕⲧⲇ. "ask," "enquire." [ⲧⲉⲕ]ⲕⲁ ⲉ̀ⳟⲧⲇδⲓⲥⲛⲁ̀ ⲉⲓⲥⲗⲟ[. . .] ⲧⲁⲕⲟⲛⲁ̣ⲁ̣ ΕΠΥΝΘΆΝΕΤΟ ΠΑΡ᾽ ΑΥ̓ΤΩ͂Ν ΠΟΥ͂ Ο ΧΡΙϹΤῸϹ ΓΕΝΝΑ͂ΤΑΙ L. 113, 13 ⲙⲩⲥⲧⲏⲣⲟⲩ ⲉⲕ̄ⲕⲁ ⲉ̀ⳟⲧⲇⲣⲟⲩⲕⲁ St. 5, 6 ⲥⲁⲗⲟⲩ ⲁⲓⲕⲁ ⲉ̀ⳟⲧⲇⲓⲥⲟⲩ ⲟⲩⲉⲕⲕ ⲉⲛⲇⲉ St. 6, 1 ⲅⲉⲉⲓⲟⲩ ⲉⲡ̄ ⲟⲩⲛⲛⲁ ⲁⲓⲕⲁ ⲉ̀ⲕⲧⲇⲣⲟⲩⲕ-ⲟⲛ St. 6, 7.

ⲉ̀ⳟⲛⲟⲩⲁ̀. ⲧⲟⲩⲫⲉ δ[.]ⲩⲟⲩⲕⲓⲫⲫⲁⳟⲟⲩ ⲉ̀ⳟⲛⲟⲩⲁ̀ ΙΝΑ ΓΈΝΗϹΘΕ . . . ΤΈΚΝΑ ΘΕΟΥ͂ ἈΜΏΜΗΤΑ L. 101, 3-4.

ⲉⲇ (ⲉⲇⲇⲙ̄ⲙⲁ). see ⲉⲧ.

ⲉⲓ. "hand" K. D. *i* "hand," "arm" ⲕⲟⲩⲙⲛⲟⲩⲕⲁ ⲧⲁⲛ᾽ ⲉⲓ-ⲗⲁ̀ ⲟⲩⲧⲣⲁ̀ ⲧⲣ̄ⲉⲛⲁ M. 7, 5 ⲁⲫⲡ̄ ⲉⲓ-ⲗⲁ K. 33, 7.

ⲉⲓ. "say:"(?) cf. M. *ie* "say" ⲁⲓ ⲉⲓⲁ ⳟⲉⲉⲉⲓ gr. 4, 1.

ⲉⲓ. "man"(?) ⲉⲓⲁ̀ ⲛⳡ̄[ⳡⲁ]ⲛⳟⲟⲩⳟⲗ̄ⲗⲉ St. 32, 5 ⲉⲓⲁ ⲁ̀ⲕⲟⲥⲥⲁ-ⲥⲡ̄ K. 30, 7; cf. ⲉⲓⲉ̀ ⲙⳡ̄ⳡⲁⲛ-ⳟⲟⲩⲗ-ⲗⲟⲛ K. 32, 7.

ⲉⲓ. "man" only in plural.(?) . .]ⲉⲓⳟⲟⲩⲕ ⲥ̣[ⲕⲟ]ⲩⲗ[ⲗⲓ]δⲁ ΚΑΙ ΔΙΔΆΞΗ ΤΟῪϹ ΑΝΘΡΩΠΟΥϹ L. 103, 7 ⲉⲓⳟⲟⲩⲗ-ⲟδⲟⲩⲛ ⲟⲩⲕⲕⲟⲩⲧⲧⲁⲕⲕⲉ ΚΑΤΑΠΑΤΕΙϹΘΑΙ ΥΠΟ ΤΩΝ ἈΝΘΡΏΠΩΝ 102, 3 ⲉⲓⳟⲟⲩⲕⲁ ΤΟΙϹ ΑΝΘΡΩΠΟΙϹ 107, 4]ⲉⲓⳟⲟⲩⲕ-ⲟⲛ ⲇ[ⲡ̄?]ⲧⲣⲁ ⲧⲣⲉⲥⲟ St. 36, 6; cf. ⲉ̄ⲓ ⲙⲁⲛ[. . . .]-ⲗⲟ ⲇⲟⲩⲗⲗⲁ-ⲅⲁⲇⲗ̄ⳟⲟⲩⲗ K. 22, 14-23, 2.

-ⲉⲓⲁ. "out of," etc. see -ⲓⲁ.

ⲉⲓⲁⲛ. ⲙⲛⲁ ⲉⲓⲣⲟⲩ ⲧⲗ̄ⲗⲓⲗⲟⳟⲟ ⲉⲓⲁⲛ ⲇⲁⲩⲉⲓⲛⲁ̈ⲓ K. 26, 11.

ⲉⲓⲁⲣ, ⲉⲓⲉⲣ. "know" D. *ar* Leps. K. *iyir, oyir* Sch. ⲧⲁⲕⲕⲟ̣ⲛ̣ [ⲉ]ⲓⲁ̀ⲣⲓ̣ⲗ ⳟⲓⲣ ⲙⲉⲛ̣ⲛⲁ-ⲗⲱ ΚΑΙ ΟΥΚ ἘΓΊΝΩϹΚΕΝ ΑΥ̓ΤῊΝ L. 100, 10]ⲉⲓⲁ̀ⲣⲓ ΙΝΑ ΓΙΓΝΏϹΚΩϹΙΝ 106, 18 [ⲉⲓ]ⲁⲥⲥⲁⲛⲁ . . . ⲙ[ⳡ̄]ⳡ[ⲁ]ⲛ̣ⲕⲁ ⲧⲓδδⲉⲥⲓⲕ̣[ⲁ] ΕΓΝΩΚΑΝ ΟΤΙ ΠΆΝΤΑ . . . ΔΕΔΩΚΑ 107, 7-8 ⲉⲓⲁⲥⲥ̣ⲁⲛ[ⲁ] [ⲁⲓ] ⲉⲓⲣⲓⲟ̀δⲟⲩⲛ ⲛⲁⲗⲁ-ⲕⲣⲉⲉⲓⲕⲁ ΕΓΝΩϹΑΝ . . . ΟΤΙ ΠΑΡᾺ ϹΟΥ͂ ἘΞΗΛΘΟΝ 107, 10 ⲉⲓ]ⲁ̀ⲣⲓ ⲙⲉⲛⲁ-ⲗⲟ ΟΥΚ ἘΓΝΩ 110, 13 ⲅⲉ̄ⲉⲓⳟⲟⲩⲕ[ⲟⲛ] ⲉⲓⲁⲣⲗ̄ ⳟⲁⲣⲓⲥⲁ-ⲗⲟ St. 1, 12 ⲟⲩⲕⲁ ⲉⲓⲁ̀ⲣⲗ̄ ⳟⲁⲇδⲁⲇⲉⲛⲕⲁ St. 7, 1 ⲟⲩⲗ-ⲗⲟ ⲉⲓⲉ̀ⲣⲁ ⲅⲉⲉⲓⲁ̀ . . . ⲁⲩⲉⲓδⲉⲁⲛⳟⲟⲩⲛⲕⲁ St. 8, 5 ⲉ[ⲓ]ⲁ̀ⲣⲓ ⲇⲟⲗⲗⲉⲛⲛⲟ[ⲛ] St. 18, 9 ⲉⲓⲉⲣⲁ gr. 4, 7.

ⲉⲓⳟⲓⲣ.(?) cf. M. *ige* "say," "speak" M. *ijjr* "another" ⲉⲓⳟⲣ[ⲁ?] ⲉⲓⲥ̣ⲛ . . . . ⲛⲉⲗⲁ ⲇⲟⲩⲗⲗ[ⲁ]-ⲅⲁⲣⲣⲁ ⲉ̀ⲥⲡ̄ Ο ΕϹΤΙ ΜΕΘΕΡΜΗΝΕΥΟΜΕΝΟΝ L. 100, 4 ⲉⲓⳟⲉⲓⲣⲓⲟⲛ ⳟ̄ⲛ̄ⲣ̄ⲧⲁ ⲕⲉ̄ⲥⲓⲧⲁ ⲕⲉⲛ K. 29, 14.

***ⲉⲓⳟⲟⲛ** ΕΙΚΩΝ. ⲙⲁⲣⲓⲁⲛ ⲉⲓⳟⲟⲛ-ⳟⲗ̄ⲗⲉ M. 11, 4.

ⲉⲓⲇ. cf. ⲉⲓⲧ. ⲅⲁⲛⲉⲛ ⲧⲟⲕ ⲉⲓⲇⲉⲛ K. 28, 9; compare ⲟⲗⲗⲉⲓⲛ δⲉⲓⲅⲉⲓⲇⲟⲗⳟⲟⲩⲕⲁ K. 30, 12.

ⲉⲓⲇ. "image"(?) ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲟⲩ ⲅⲟⲕⲕⲟⲛⲁ ⲉ̄ⲇⲕⲁ St. 7, 8.

ⲉⲓⲇ-ⲇⲉ. see ⲉⲓⲣ.

ⲉⲓⲇⲫ. "guard," "preserve" M. *irĩe* "wait" with object "wait for" (cf. ⲉⲓⲇ-ⲙⲏ for ⲉⲓⲣ-ⲙⲏ Sch.). ⲉⲡ̄ ⲥⲁⲗⲕ-ⲟⲛ ⲉⲓⲇⲫⲓⲥⲁⲛⲁ ΚΑΙ ΤΟΝ ΛΌΓΟΝ ϹΟΥ ΤΕΤΗΡΗΚΑϹΙ L. 107, 7 ⲧⲉⲕⲕⲁ ⲉⲓⲇⲫⲓδⲉⲉⲱ ΤΉΡΗϹΟΝ ΑΥΤΟΎϹ 108, 4 ⲧⲉⲕⲕⲁ ⲉⲓ[ⲇ]ⲫⲓ̣δ̣[ⲁⲣ]ⲣⲁ ΕΤΗΡΟΥΝ ΑΥΤΟΥϹ 108, 7-8 [ⲉ]ⲓⲇⲫⲓδⲓⲥⲉ ἘΦΎΛΑΞΑ 108, 9 ⲕⲟⲥⲕⲉ̄ⲕⲁⲧ̣ⲓ̣-ⲗⲁ̀ ⲧⲉⲕⲕⲁ ⲉⲓⲇⲫⲓδⲉⲉⲓⲗ̄ ⲗ̄ⲉⲛⲕⲱ ἈΛΛ᾽ ΙΝΑ ΤΗΡΗϹΗϹ ΑΥΤΟῪϹ ΕΚ ΤΟΥ ΠΟΝΗΡΟΥ 109, 2.

ⲉⲓⲉ̀ⲣ. see ⲉⲓⲁⲣ "know."

ⲉⲓⲕⲁⲣ. ⲉⲓⲕⲁⲣ[ⳟ]ⲣⲁ-ⲗⲟ ΟὝΤΩ L. 104, 3-4 ⲉⲓⲕⲁⲣⲓⳟⲣⲁ-ⲗⲟ ΟΥΤΩ 105, 4 ⲉⲓⲕⲁⲣⲁ-ⲗⲟ ΟΥΤΩϹ 112, 3 ⲉⲓⲕⲁⲣⲓⳟⲣⲁ ⲉⲓⲟⲛ M. 16, 2 with ⲓⳟⲣⲁ cf. *ige* "say:" compare ⲉⲓⲉⲕⲁⲣⲁⲣⳟⲣⲁ K. 26, 13.

ⲉⲓⲕⳡⲓ. "month."(?) ⲇⲟⲩⲕⲁⲥⲓ [ⲭ]ⲟⲓⲁⲕ ⲉ̄ⲕⳡⲓⲁ̀ ⲇⲉⲛⲟⲩ St. 34, 1 ⲇⲟⲩⲕⲁⲥⲓ ⲭⲟⲓⲁⲕ [ⲉ]ⲕⳡⲓⲕⲁ, etc. St. 36, 1; cf. gr. 1, 11. 13, 6.

ⲉⲓⲗ. "command,"(?) "accomplish"(?) ⲁⲗⲗⲉⲥⲡ̄ . . . ⲧⲗ̄ⲗⲗ̄ ⲁⲛ-ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲛⳟⲟⲩ-ⲗⲁ ⲟⲩⲉⲕⲕⲁ ⲟⲩⲛ-ⲛⲉⲥ ⲉⲗ̄ⲉⲛⲕⲟⲛ-ⲛⲟ M. 3, 4.

ⲉⲓⲗⲁ. "fullness"(?) ⲧⲁⲩⲟⲩⲕⳟⲟⲩⲛ ⲉⲓⲗⲁⲛⲧⲉ-ⲗⲟ ⲉⲓⲟⲛ ΟΤΕ ΔΕ ΗΛΘΕΝ ΤΟ ΠΛΗΡΩΜΑ ΤΟΥ ΧΡΟΝΟΥ L. 112, 7 δⲉⲗⳟⲟⲩⲛⲁ ⲉⲓⲗⲁⲗⲧⲉ-ⲗⲟ K. 32, 6; cf. ⲁⲫⲡ̄ ⲉⲓⲗⲁ ⲇⲉⲓⲅⲁⲣⲁ ⲧⲟⲩⲣⲓ K. 33, 7.

ⲉⲓⲗⲛⲩ. "monk,"(?) "teacher"(?) ⲭⲣⲓⲥⲧⲓⲁⲛⲟⲥ[ⲓ]ⳟⲟⲩⲛ ⲉⲓⲗⲛⲩⳟⲟⲩⲗ ⲛⲉⲥⲣⲁⲛ ⲟⲩⲗⳟⲣⲁ M. 2, 13; cf. ⲛⲩ.

ειλλε. "wheat" M. K. *illé* "wheat." ορπα εικαιι ελλε εικαιι K. 20, 1. 21, 9.

ειμ. see ειι "be."

ειι. "this" prefixed to substantives, etc. ειι τριτ-λο ὥστε "wherefore" L. 100, 13 ειι τεδιου-λα τῶν ἐντολῶν τούτων 103, 6 ειι α[ο]γουτγουι δουρ[ια] περὶ τούτων μόνον 109, 11 ειι γεειι-δουρια M. 2, 2 ειι επιμαχος gr. 10, 2

absolute ειι-δε ἥτις L. 111, 6 ειι-νο αὕτη 104, 8 ειιμοι[sic] ειι[να]να αὕτη δέ ἐστιν 106, 16 ειινο M. 4, 14. St. 36, 4 ειιιι δουρικα St. 7, 10 ειικα 8, 16 ειι-δω δουσε · ειικα-λω εςε M. 12, 12 ειι-νοκαλο St. 9, 11 ειι-νοδωα-λο St. 10, 2; cf. ειιια K. 25, 5 ειι-αββα K. 31, 13

plural ειιιι(γου), ειιιι(γου): ειιιιγου-λα-ειι ἐν οἷς L. 101, 5 ειιιικα ταῦτα 106, 4 ειιιικα ταῦτα 106, 8. 108, 12 ειιιιγο[υλ]λοι καὶ οὗτοι 108, 1 ειιιιγουλ-λο ειιιανα K. 19, 1 ειιιιγου-λα ουελκα K. 32, 13

ειιιι "they," less emphatic: ειιιι δουαρισανα M. 16, 3, 7; compare ειιιι ουερειιιι κ[ιριγιγου]λ δουκκοιιιοα ἵνα ὦσι τετελειωμένοι εἰς ἕν L. 110, 3

in relative sentence, following substantive κουμπου ειι ταιιια κιιςλ M. 12, 2 γεςιου ειι ουιιια αικα εκιδρουκ-οιι St. 6, 6 [ς]-ειι ὅς L. 105, 11 κουμπουκα .... ιιι ταιιουςκρα ἀγορεςκα M. 8, 11.

ειι. to be(?) M. *in* (Lepsius pp. 332-33). ιιεςραγου[ε] ειιλ λέγοντες L. 113, 5 εδδε ελληνος' ειιλ-λη M. 6, 1 κυριακειι ουκουρ' ειιιι ιιοιι M. 10, 1 ειιιιγουλ-λο ειιιανα κανοιαγουε-ειι K. 19, 1 ιι . ε . γουε ειιλ K. 19, 7 ουροτα ειιιι ... ειιιι Sale 3-8 ειμ-μεςιιεςο K. 28, 4, cf. *im-mun*; past ταιι γου-λα δουαρα μιιιιιαιιγουκκεταλλε ειοιι μειραγουε-λω ειςςανα M. 2, 7 ειι κουμπουλ ειс-λο ειςςνα(ϩα?) M. 8, 14 ειικαλω εςε M. 12, 13; see also ει, ειοια.

ειι, ειιιου "thy;" see ειρ "thou."

ειις[*]ανα ὃς ἐὰν οὖν 103, 5-6.

ειιτ ... κρου. κράζων 112, 14-15.

ειιτιιγιδερ. "folly," "shame." (?) ελληνοςγουνα ειιτιιγιδερα-λο St. 26, 12 τειι ειιτιιγιδερκα St. 10, 5.

-ειο, -ειω. see ιο.

ειοιι. for -οιι after vowel, see οιι.

ειώιιο. "right side" M. *ñon.* αιι ειώιιο-ειω St. 11, 8.

ειρ. "thou" M. *ir, iri.* αιιοτα-μη ει[ρ]ου υἱός μου εἶ σύ L. 105, 6-7 ειρου [....] ειάρι ἵνα γιγνώσκωσίν σε τὸν .... θεόν 106, 17 ειρου αικα γοκουδιιιεςω δόξασόν με σὺ πάτερ 107, 1 παπο ειρου ειικα αιικιμιιιιαι M. 8, 16 ειδ-μη ιερεόςου ... σὺ ἱερεὺς L. 105, 9 ειι-κεταλ ιιςεςςω M. 4, 12 ειι-κεταλλε ειοιι M. 13, 8 εδ-δε M. 5, 15, 6, 12 ειι ουιιιαρα γεγέννηκά σε L. 105, 7 εικα γοκτρκοιιιο[α] ἵνα δοξάσῃ σέ 106, 12 εικα ουιιιατκκοαιιιοα M. 13, 6 ειρ-οιι St. 35, 2 ειριώ-όρω παρὰ σεαυτῷ L. 107, 2 ειριο-ιδω παρὰ σοί 107, 3 ειριό-δουιι παρὰ σοῦ 107, 11 [ει]δ-γιλλε πρός σε 108, 3 ερ-γιλλε πρός σε 108, 12 εδ-δαλ St. 7, 8 ειριω-μαλω M. 11, 6 (ερ-διιμλγουλ St. 2, 7; evidently for ουρ-διιμλ, see ουρ) ειιι[α] αλε-λοκο L. 109, 4 ειιια σαλε-ειι ειιια-ειι ὁ λόγος ὁ σὸς 109, 5 (faultily rendered?) ειιια αελ-δε K. 25, 10 absolute (see the last), ειιαγουε-λω σοὶ ἦσαν L. 107, 5-6 γοδου ειιιου ιιιςουςι St. 30, 8, probably for ουιιιου "your" ειι γακκα σου τὸν υἱόν L. 106, 11 ειι γαλ ὁ υἱός σου 106, 12 ειι ταγεκα σου τὸ ὄνομα 107, 4 ειι σαλκ-οιι καὶ τὸν λόγον σου 107, 6 ειι ταγε-λόκω ἐν τῷ ὀνόματί σου 108, 3.

єп̄ такка тιδδιcnà м[п̄]щαnка ΠΑ̑Ν Ὀ ΔΈΔΩΚΑC ΑΥ̓Τῼ̑ L. 106, 14 єп̄ αιкα ϫєnδιcιnкα ΟΥ̓͂C ΔΈΔΩΚΆC ΜΟΙ 108, 9. 110, 6 єιn αιкα ϫιccιnкα Η̂Ν ἜΔΩΚΆC ΜΟΙ 110, 9-10 єп̄ . . . αιкα ϫєnδιcιnгоүλ ΟΥ̓͂C ΔΈΔΩΚΑC ΜΟΙ 107, 4-5 єп̄ αιкα ϫєnδιcιn[го]үn-δ[оүрια] ΠΕΡῚ ΩΝ ΔΈΔΩΚΆC ΜΟΙ 107, 14 єп̄ αιк єιτрєcкα ὍΤΙ CΎ ΜΕ ἈΠΈCΤΕΙΛΑC 107, 12 єιn αιк єιτрєкα ὍΤΙ CΎ ΜΕ ἈΠΈCΤΕΙΛΑC 110, 5.

єιnєnє. "to be thine" є]п̄єnєрαnnоδоү[n ὍΤΙ COΊ ΕἸCΙ L. 107, 15.

єιр. "be able." єιρι-мєnτα-λо ("it is an impossibility") ϫιnnоү . . . nүгιртαккα ΟΥ̓ ΔΎ-ΝΑΤΑΙ ΠΌΛΙC ΚΡΥΒΗ͂ΝΑΙ L. 102, 5 αγоүλ оcк̄ єιрλ̄-гιλλє ΠΡῸC ΤῸΝ ΔΥΝΆΜΕΝΟΝ CΏΖΕΙΝ 105, 13 мүcτнроү єιрα nєc мιnnαnкα St. 3, 8.

єιр-кαnє. "origin." (?) [т]λ̄λп̄ р̄кαnєλ ΤΟΥ͂ ΔΕ Ἰ̓ΗCΟΥ͂ ΧΡΙCΤΟΥ͂ Η̒ ΓΕΝΈCΙC L. 112, 3 єιcоү єр̄кαnє оүєιϫλ̄-λαгλ̄λє M. 8, 4 ϩαрмιгоүn р̄кαnє-λαгλ̄λє St. 14, 8 єр̄кαnє St. 30, 1.

єιркєιc. оүкλ̄ р̄кιcιгоүλ [.]ορρєρє гоnδιn St. 3, 4 мс̄тє єр̄кєιc . ιгоү[n]гоүкα K. 32, 11.

єιc, ċ. "what?" M. *ison*, *isoni* "when?" *issige* "ask" D. *is*, *isai* "who?" "what?" K. *ista* D. *izintāti* "when?" ċ-λо nιnα ΠΟΥ͂ ἘCΤΊΝ; L. 113, 5 єιc-λò ΠΟΥ͂; 113, 13 єιc-λо єιccnα M. 8, 14 ċ-гλ̄ δщϫп̄ M. 4, 15.

єιc. єιc мα(р)тαркιкоn оүλгп̄nαcо K. 24, 11. 31, 4.

єιc-cnα. etc. see єιn "to be."

єιccιn. see єιn "this."

єιcгоүϫ. "passage" (?) (of scripture): cf. M. *uskid* "placing" (Reinisch). с̄гоүϫ оүєλ-λωι nєcєn кєλλωι ΚΑΘῺC ΚΑΙ ΈΝ ΕΤΕΡΩ ΛΕΓΕΙ L. 105, 8.

єιcιn. (?) "behold." є[ιcп̄?] nαрθєnоcιλ-λо τоү-λо δоүnτоүгαрр[α] ΊΔΟΎ Η ΠΑΡΘΈΝΟC ΈΝ ΓΑCΤΡῚ ἜΞΕΙ L. 100, 1 [єι?]cп̄ ϫогϫрιгоүλ . . . ΊΔΟΎ ΜΆΓΟΙ 113, 2-3.

єιcк. probably seen in оүcι-єιcкє and in кι-єιcкιλ (кιcкιλ).

єιcкαрαгрα. K. 26, 13: see cιкαрαгрα.

єιcкєλ. "to request:" cf. M. *issige* "ask" (question) and *ele* "find" ċкєλιгτλ̄ ϫєкєλкα ΚΑῚ ἹΚΕΤΗΡΙΑC L. 105, 2 сорτоn ċкєλιcnα τєккα п̄сταккоnnоà M. 15, 9 ċкєλαδδрєcι gr. 4, 4.

єιcкιτ. "the earth" as opposed to heaven, M. *iskid* "dust" ϩαрмnà оn ск̄тnα Ὀ ΟΥΡΑΝῸC ΚΑῚ Η̒ ΓΗ̑ L. 103, 1 cкτλ-ϫωι ΕΠΙ ΤΗC ΓΉC 106, 20 cкιτєι-ϫоnιкα ϫоλλα K. 20, 9 ċкτλ̄-ϫωιгоүкα St. 3, 13 ċкτ̄-λαгλ̄λє-λωι St. 11, 11 ċкτп̄ пк̄тп̄ τоүcкєкα-λо St. 12, 1 ċк[τλ̄]-ϫωι St. 36, 4.

єιcкоnτ. ċкоnт-кр̄ єnϫм̄nα K. 23, 4.

єιcоү. M. 8, 4.

єιτ. "person." M. K. D. *id.* єιтоүєλ (sic) K. 19, 16 єιтоү оүєλ K. 21, 5 єιтєι nккоүλλλ̄-ϫαλ K. 26, 2 єιтоү . . . . кс̄cє-λα nєcλ̄ K. 30, 3, 8 єιтα мп̄щαnα єιn K. 22, 4 є єιтα K. 22, 10 єт̄-моnα єnϫм̄мαnα K. 23, 6 єт̄-оnкαnєλ-ϫє St. 30, 10.

єιτ (єт, єττ). "take," "receive" M. *ede* "take." гок єт̄nιà мєnоnα ΟΥΧ ΕΑΥΤΟΝ ΈΔΌΞΑCΕ L. 105, 5 [тєр-оn] єтα-λо ΚΑῚ ΑΥΤΟῚ ΕΛΑΒΟΝ 107, 10 коүмnоүкα . . . кс̄cє . . . гоnδλ̄-λαгλ̄ єιтєnιà M. 4, 6 п̄cιтιп̄ єιєccιι M. 13, 16 корєк' єт̄nιà M. 10, 3, 8 корєкα кєια єιтєcо K. 25, 13 корє єт̄ ϫоλλєn-nоn K. 26, 6 корєкα єтєn · єт̄мп̄nα-λо K. 28, 7 гокιп̄п̄ єт̄-nαркα-λо ΒΑCΙΛΕΩΝ ΜΕΓΑΛΟΠΡΕΠΕΙΑ St. 21, 9; cf. оүєιєк єιтєιnιn K. 28, 10.

єт. тоүкαnєк єт̣коαnnоà ΙΝΑ ΤΗΝ ΥΙΟΘΕCΙΑΝ ΑΠΟΛΆΒΩΜΕΝ L. 112, 11-12 ϫоүм' єтα M. 7, 11 (cf. *dummede*) єтαnnα K. 21, 13 корαкα єтєn-nоn K. 25, 10 корєкα єттєn-nоn K. 27, 1 корєкα єттαϫαмn K. 26, 4 корєкα єтα K. 27, 7 корєк єтєn K. 28, 6

корека етен K. 29, 2 еттакра син K. 31, 14 корка єтоλгоүнà St. 4, 13 се[н]ноλ ездм̄ма St. 35, 6.

еιтар, еιтιр. "send" M. *īdire* еп̄ аιк еιтреска ὅτι σύ με ἀπέστειλας L. 107, 12, with var. еιтрека 110, 5 космос-λаггλ аιк еιтрèсιн кеλλω καθὼς ἐμὲ ἀπέστειλας εἰς τὸν κόσμον 109, 7 еιтассе ἀπέστειλα 109, 8 еιтр̄сна ἐξαπέστειλεν 112, 9-10; cf. 112, 14 еιтарι[. . πέμψας 114, 6 оүтоүр еιтра πέμψας 115, 7 кап' еιтр̄сна M. 9, 10.

еιт-кι. "produce,"(?) "conception"(?) M. *ekkire* "bring," "present" for *ed-kire* in *unn-ekkire* "bring forth fruit" (LEPSIUS pp. 294, 296). етк̄п кобр̄ка M. 6, 7.

еιтт. "woman," cf. еιт. еιè мп̄ϣапгоүλλон еттенен-ⲇе . . . . òгеιбенен-он K. 32, 7 еттλ̄ кеталλе еιон боүнтоүга M. 14, 11 еттλ̄ M. 2, 12. 4, 9. 5, 11. 6, 2 еттλ̄-λон M. 3, 15. 4, 13. 5, 4. 7, 3. 12, 16. 14, 4. 15, 3 еттоү оүеλ M. 1, 5. 9, 1 еттп̄ 12, 14 етта voc. at beginning 6, 11. 13, 3, è етта after еιон, etc. 13, 8, 15.

еιφιттι, еιφφιттι. "wealth."(?) еιр̄ттоү-гоүкт-λω M. 1, 11 еιφφттι-каеιгоүна согора-λо St. 23, 10 cf. πλουσίων χαλινός еιφφιттι-каеιгоүна ессιнтта-λо St. 22, 4.

еιϣϣ. gr. 13, 3.

ек. гоүкт̄ка екеιрерапнебоүн K. 28, 11.

èкеλ. see егеλ.

еккι. cf. M. *ekkire* for *ed-kire* "bring" екк̄п беλ-λω K. 19, 15 боүнλ̄гоүна еккт̄та-λω St. 19, 8 cf. τυφλῶν ὁδηγός.

еλ. "find" M. K. D. *ele.* èλен-нон ἐὰν δὲ εὕρητε L. 114, 8 аүек̄ èλа M. 4, 2 оүекков èλа M. 4, 8 оүеλка еλ менап̄на-λо K. 22, 8.

еλ. "now" M. K. D. *elgōn* "still," "now" K. *elongi* "to-day" M. *elī* "to-day" K. *ellēken* "now" еλ-он καὶ νῦν L. 107, 1 èλ-он νῦν δὲ 108, 12 еλ-он K. 22, 9. 25, 4 St. 5, 4. 10, 10. 15, 9 еλ' òн таүка мп̄ϣан-но M. 17, 1 еλ-ⲇе он еλλегоүна, etc. St. 17, 10 еλ-ⲇе St. 31, 6 еλ-λω νῦν 107, 7 еλ-λо St. 5, 1.

еλн, еλι "to-day" èλн σήμερον L. 105, 7 еλп̄ оүкоүр-ро M. 11, 13.

еλλе "now,"(?) "when"(?) K. 28, 3 St. 2, 1; see the next.

еλλе, еλλен. "time"(?) еλλен кета[λλе]н[. . εἰς τὸν αἰῶνα L. 105, 9 афбι-еλλен [ке]-таλλенка ζωὴν αἰώνιον 106, 15 афбеλλен кеталλенка St. 14, 10 гоүеιà еλλе кеталλенна-λо St. 25, 9 беλгоүна еλλенгоү-λω кιеск̄λ-λω M. 17, 4 беλ̄гоүна еλλегоүλω кск̄λ-λо St. 31, 8 беλ-еλλенгоү-λо K. 34, 1 еλλегоүна беелгоү-λо кск̄λ-λо St. 25, 9 екк̄п беλ-λω он еλλе кι-λо K. 19, 15.

***емепте.** "hell" Sah. аменте. èменте-λа K. 33, 3.

ен-. "our," cf. ер-.

ен. енⲇммана, var. енⲇм̄на K. 23, 3-10; cf. еιн "to be."

ена-мн. аүтаккон ена-мн K. 33, 11 аүеткон ена-мн St. 28, 7.

ен-ⲇе. "and not" оүеλ-енⲇе-еιон оүррω сокка гокк ет-менкера-λω καὶ οὐχ ἑαυτῷ τις λαμβάνει τὴν τίμην L. 105, 1 магрен-енⲇе тоүλλιганасω ἀλλὰ θαρσεῖτε 106, 7 терια оүеλ-енⲇ[е]-е[ι]он ⲇаппι-менна-λω 108, 9 магр̄-кон-енⲇе M. 6, 13 саλоү оүекк-енⲇе . . . ⲇеккιгр̄мссе-λо St. 6, 2 оүеλ-λоко-енⲇе-еιон теⲇка пеϣϣ̄б мен-ⲇрè-λω St. 15, 1.

енⲇе . . . енⲇе. "neither . . . nor" гак'-енⲇе аск-енⲇе M. 1, 10 ιωтта-енⲇе пιстоү . . . оүеλ-енⲇе . . . гокаⲇена ἰῶτα ἓν ἢ μία κεραία οὐ μὴ παρέλθῃ L. 103, 2-3 саλ-[λо] енⲇе геєι-λо енⲇе St. 15, 3; see ⲇе and ⲇе . . . ⲇе-кеλ, and ен-кан . . . ен-кан, ен-кω.

енет. "take" M. *ennede* "take with oneself," "carry." коүмпоүк' енèта M. 3, 16 ⲇоүмма так' енèта M. 12, 11.

єн-кан . . . єн-кан. "either . . . or." **проскоккон . . . кєн ⲇоⲩкєн · орпа-єнкан · єλ̄λє-єнкан паррєн кобра-єнкан п̄р̄ѵнє ⲇєссι-λо кєкλ̄λока** K. 21, 8-10 **паффλ̄ка б̄п̄ѵр̄-єнкан . . . каⲩєкка кιт̄р̄-єнкан . . . ϣокка к̄є̄сє-λа т̄б̄бар-єнкан** St. 12, 10 to 13, 2; see **єн-ⲇє . . . єн-ⲇє.**

єн-кѡ (**λєнкѡ**). "except," "but" **оⲩккоⲩттаккєн-єнкѡ** εἰ μὴ . . . καταπατεῖσθαι 102, 4 **ок-такоλ-єнкѡ** (καὶ οὐχ . . . τις ἀλλὰ ὁ καλούμενος 105, 3 **пєсоλ . . . єн̄ оⲩннара он(sic)-λєнкѡ** ἀλλὰ ὁ λαλήσας . . . γεγέννηκά σε 105, 7 **тоⲩ-λєнкѡ** οὐδεὶς . . . εἰ μὴ ὁ υἱός 108, 11 **єιⲇфιбє єιλλ̄-єнкѡ** (οὐκ . . .) ἀλλ' ἵνα τηρήσῃς αὐτοὺς 109, 2 **боⲩрιὰ кєтаλ-єн[кѡ]** (οὐ περὶ . . .) ἀλλὰ καὶ περὶ τῶν 109, 14 **мєнⲇрє́-λѡ . . . ⲅаλϊбоⲩаⲇⲇн[а λ?]-єнкѡ** St. 15, 9; see **єн-ⲇє.**

єнона. **ⲇιєιк-он коа-λо є̇нона** · M. 1, 12-2, 1, probably **єн, єιн** "to be;" compare **єн** and the negative **мєн** (**мєнона**).

є̇наλ. "cast lots;" (?) cf. M. *aballe* "hasten," "be swift" and πάλος, πάλλειν. **ан а̇мιⲇλ̄-ⲇѡ є̇наλ̄бсанка** St. 9, 5.

єр. "we" K. D. *ar* "we" (St. generally uses **оⲩ**, q. v.). **єр-б̄м̄мλ̄ѵоⲩλ** St. 28, 3 **єкка ⲇєнбιска** M. 9, 2 **єнна оⲩ[єр]єнєн кєλλѡ** καθὼς ἡμεῖς ἐν ἐσμεν L. 108, 5-6; cf. 110, 1-2 **єнна . . . тоⲩѵѵаⲇⲇєλ** K. 33, 12 **ⲅоⲇоⲩ єнноⲩ ιнсоⲩсι ⲭрιстосι-от̄бо** K. 33, 12 (**ⲅоⲇоⲩ єн̄ноⲩ** in St. 30, 8 probably for **оⲩнноⲩ**); cf. gr. 4, 4 **є̇н-ⲅанєѵоⲩн** K. 24, 9 **єн-афбна** St. 2, 12; cf. 1, 3. 2, 4 **єⲇ-ⲇаλ** μεθ' ἡμῶν L. 100, 5.

єрѵ. "follow" M. *erge.* **такка єрѵоλѵоⲩ-λо** St. 13, 5 **такка єрѵλ̄-λо** St. 14, 7.

***єрп.** "wine." **єрпєкє** = **нрп** Ostr. ÄZ. 35, 108; cf. **орп.**

єсιн. see **сιн.**

єскι. "conquer" M. K. D. *eske* "be able," K. *eskir* "overcome." **аι космоск єскιсє-сн** ἐγὼ νενίκηκα τὸν κόσμον L. 106, 8 **єскнака ⲇєнбоλ-λобоⲩн** St. 27, 10; cf. **κι-єскιλ** and **єιск.**

єсоѵѵι. "comfort," "relief." **оⲩн а̇єλ̄ѵоⲩна єιон єсоѵѵιⲇєра** St. 4, 9 **мєⲇбнιѵоⲩна̀ є̇соѵѵιⲇєра-λо** St. 26, 5 **о̇єιтакоλѵоⲩна єсоѵѵιⲇєра-λо** St. 26, 9 cf. θλιβομένων ἄνεσις.

єссι. cf. M. K. D. *esse* "sister" **єιфт̄тιкаєιѵоⲩна єссιпт̄та-λо** St. 22, 5.

єт. "take," "receive," see **єιт** and **єккι.**

єттѡ. "water" K. D. *essi* "water" Kordofan Nuba *otto* "water." = **мооⲩ** Ostr. ÄZ. 35, 108.

єⲩа. "bless," "praise." **тλ̄λιка єⲩанасо** K. 33, 5 **єⲩасп̄ єιннасп̄** K. 33, 5 **н̄є̄сєⲩанасѡ** εὐφρανθήτωσαν gr. 2, 7: cf. Eg. *3w* Schäfer.

***єⲩаѵѵєλ** (εὐαγγέλιον). **апостоλоѵп̄-ⲇє єⲩаѵѵєλ-ⲇє кєλка** K. 29, 5. cf. **єⲩ̄ : ιѡⲩ̄ : рп̄ѵ̄** L. 106, 4.

єⲩар. "pour out" (offering) M. *awire* "sow." **єⲩарт[акарр]λ̄-λн** εἰ σπένδομαι L. 101, 12.

єⲩєѵ. **амсп̄ оⲩкоⲩр єⲩє̇ѵан-но** St. 29, 2.

єⲅⲅа. "brother" (?) M. *enga* "brother" (lit. "mother's son" Lepsius) **ан єⲅⲅасѵоⲩє̇кє** St. 8, 4.

єффа. **єффанна** K. 25, 3 **он єффа . . . нєϣϣιбаⲇєнка** St. 3, 13.

нк-коⲩλλλ̄-ⲇаλ. K. 26, 2.

нн'. apparently for **єιн** "this" in relative sentence M. 8, 11: see **єιн.**

нн. **ѵєннн кєι мєнєн** K. 26, 3 **ⲅєннн кєсо** K. 26, 8.

ннка. gr. 9, 2.

нⲩ (?) "to pasture" M. *īw* . . . **н]ⲩⲇⲇιλ** ὅστις ποιμανεῖ L. 114, 2.

нт. "hide" (?) M. K. D. *iwe* "forget" **єιρι-мєнта-λο ⲇιппоⲩ . . . нтⲩιр такка** οὐ δύναται πόλις κρυβῆναι 102, 6: cf. **єιλ-нт.**

*__ⲑєλкаⲑ марімаⲑ.__ **аλλιλоⲩιа-єιаппа ⲑєλкаⲑ марімаⲑ єсп** K. 29, 12.

*__ⲑрóнос.__ **ⲑронοсоⲩ ⲩокп-ⲇω тιка** St. 11, 3.

іа (єіа, на). "out of," "in," "to." **к[м]ма сιωніà кєтаλ** ἥξει ἐκ Σιών L. 104, 6 **теріà оⲩєλ-єпⲇє** καὶ οὐδεὶς ἐξ αὐτῶν 108, 9 [**аι?]-іà** ἐν ἐμοί 109, 15 [**т]єр-іà** ἐν αὐτοῖς 110, 3 **ιєроⲩсаλнм-єіа** K. 20, 7 **ιєроⲩсаλнм-на** K. 31, 9 **інсоⲩс-сіà оⲩтоⲩс[. . .]-λо** St. 34, 12; cf. **ⲃоⲩр-іа,** also **єιтєн-іà** final M. 4, 6 **ⲩок-єтп-іà мєнопа** οὐκ ἐδόξασε 105, 5-6, etc.

іà, єіà. **тар-іа пєсна** M. 3, 1 **тар-іа-єіон тора кіспа** M. 10, 7 **єιн ⲩєєιн-ⲃоⲩрια єіà-єіон . . . аріспа** M. 2, 3 **тλλιλоⲩо єιан** M. 8, 11 **акосса мιϣϣапⲩоⲩλоⲩо-єіа àкосса-сιн** K. 30, 7.

*__іатороc__ (ἰατρός). **іàтоpóса** (voc.) St. 4, 13 **оⲇⲇλⲩо[ⲩн?]а іàторωса-λо** St. 20, 4 = νοσούντων ἰατρός.

іωоⲩє. (?) **єркєіс · іωоⲩ[є?]ⲩоⲩка** K. 32, 10.

*__ιєрєóс__ (ἱερεύς). **єιⲇ-мн ιєрєóсоⲩ єλλєн кєта[λλє[н[ ],** etc. σὺ ἱερεὺς εἰς τὸν αἰῶνα L. 105, 9 **ιєрєосλ-λон** K. 20, 1. 33, 8 **ιєрєóсι-λоⲩⲃω** K. 20, 4. 31, 10 **ιєрєоска-λо** K. 25, 2 **ιєрєосоⲩ . . . мєⲇєрапⲩоⲩλ-λо** K. 31, 15 **ιєрєосιн оⲩрп тоⲩтλ-ⲇо** K. 32, 4 **ιєóсрιⲩоⲩна кріⲩιта-λω** St. 20, 5 = πρεσβυτέρων τέλος.

*__ιєрєóсιн__ (ἱερωσύνη?). **ιєрєóсιнка міⲃр єпⲇммапа** K. 23, 10.

ікк. cf. M. *īge* "say," "speak" **ⲩоⲩрⲩ-іккλ-ⲇє** γογγυσμῶν L. 101, 1.

іпп. **ϣак аррппаⲩра** M. 11, 2.

іра . . т. "boast." **марⲧⲩросрιⲩоⲩна · їра[. .]та-λо** St. 22, 2; = μαρτύρων καύχημα.

-іω, -іо, -єιω, -єιо, -нω, -но. "in," "to," "from." **їєроⲩсаλм-іó кісапа** παρεγένοντο εἰς Ἱεροσόλυμα L. 113, 4 **кєсє марєωт-іω ⲩонⲃλ** M. 4, 5 **ⲫιλоⲍєпнт-нó кієн паⲩка** M. 7, 14 **марєωⲑ-нω . . . кієн нон** M. 15, 7 **нікєа-єіо тммa** K. 19, 4 **оⲩроⲩ-єіó ⲇєккіⲩр мєсє-λо** St. 6, 2 **єιωно-єιω-λо ⲩонⲃапна** St. 11, 8.

-іω-, -іо-. in **іω-орω, іо-тⲃω,** see **орω, тⲃω.**

*__їωтта.__ **їωтта-єпⲇє** ἰῶτα ἓν . . . οὐ μὴ . . L. 103, 2.

как. "bring" M. *kāge* "bring," "carry." **тєн ⲇарпнєка кєсє-ⲩλλє кака ⲃоⲃо-кλ** M. 16, 9 **какапна** K. 32, 8; cf. 32, 10.

какі. "offspring," "brood," "baby;" cf. M. *kāge* "bring," "carry" M. K. D. ***kak*** "warm oneself," hence D. *kak-kir* "to hatch (eggs)" (Reinisch). **коⲩмпоⲩн какλ оⲩєкка оⲩнноⲩєна** M. 3, 13 **ⲩан какнка оⲩнноⲩєна** M. 14, 13.

каλо. "after." **єιн-нокаλо єіон** St. 9, 11 **паⲃєсι-λокаλо єіон** St. 13, 14; cf. **єп-каλω єсє** M. 12, 12 **єп сⲩⲩєλλєι партакон каλо** gr. 10, 2; cf. L. 111, 7?

кані. **єⲩтєнєн-ⲇє ⲩємоⲩ іē · ⲇаλλока канна · óⲩєιⲃєнєн-он ⲩємоⲩ ⲩ̄ⲩ · λа ⲇаλλо канна** K. 32, 8-10 **оⲩєλка паϣϣι каннολ-он** K. 32, 14; see also **как.**

*__канон__ (κανών). **кєсєнⲩоⲩна канонаⲩоⲩєсп** K. 19, 2.

кап. "eat," "food:" cf. M. *kabe* "eat" *kaba* "food." **кап-коїоà** M. 9, 8 **кап-єιтрсна** M. 9, 10 **капєсⲩраа** K. 21, 1 **кєсєн капака оⲩєрапⲩтта капєн** 24, 14-25, 1 **капєн** 28, 14 **тⲇр капа корєка єтєн ⲇєιоλ капλ-ⲇаλ-λо пікт коⲩнна** K. 29, 1-2 **аⲫⲃι· капа мєтⲇλка** gr. 4, 5: see **кєιп.**

каппа. see the last. **каппа-сєⲩє-λа** M. 7, 12, 8, 9 **каппан-но мапін** K. 32, 2.

карк. **карк аⲩ[*]єпⲇра** St. 16, 4.

каскасс. **каскасєλ-ⲇω тммісапа** M. 10, 10.

κacc. ταn πικτ̄κα κaccocan-na K. 20, 10.

***καταπετacμα.**[1] καταπετacμα ονονκαλο πaλα-κιλ-λon ΜΕΤÀ ΔΈ ΤÒ ΔΕΎΤΕΡΟΝ ΚΑΤΑΠΈΤΑCΜΑ L. 111, 8.

καν. "naked" M. *kauwe* "to appear," "be open," "be uncovered" κανεκ̄κα κιτρ̄ εnκan St. 12, 11 κανελ̄ronη κ̄τα-λo St. 24, 1 = ΓΥΜΝῶΝ CΚΈΠΗ.

κε. (?) copula. (?) ονρον . . . πικιτ[ ]κε ΥΜΕῖC ἔCΤΕ ΤÒ ΦῶC 102, 5.

κε. rennη κeco K. 26, 7 ταnκeco gr. 4, 4 παnον renen κελ-δε cεναρτον rccον αδφκ̄-κελ-δαλ δονρτον ονελκ[ε]λ-δε κελλo δαν[εnλ̄] St. 31, 1-5; see also αδφι.

κεrα. "according to" δανεn [κε]κarpà ΚΑΤÀ ΜÈΝ ΤÒ ΕΥΑΓΓΈΛΙΟΝ L. 104, 10 racτ̄n κεrα⸗ rp[à] εion ΚΑΤÀ ΔÈ ΤΗΝ ἘΚΛΟΓΉΝ 104, 12; cf. 115, 10 μελχιcεδεκ̄n [. .]c κεraàλλaκa ΚΑΤÀ ΤΉΝ ΤΆΞΙΝ ΜΕΛΧΙCΕΔΈΚ 106, 3.

κεδα. "go up," "rise" M. *kēre* "go up," "rise;" cf. M. K. *kutte* "stand up" δ̄n̄δ̄-δω κεδα κιcna M. 10, 2 ϩαρμιrον-r̄λλε κεδα δοδδεnnα St. 3, 3, sim. 2, 3. 14, 2. 14, 9.

κει-. see κι-.

κελ. see -δε . . . -δεκελ, the forms are δεκελ-μορλ̄[λo]; δε-κεκκα and δε-κελκα; δε-κεn, δε-κεnnα; δε-κελ-λω; δε-κελ-δωà, δε-κελronκ-on, δε-[κ]εnnλ̄: cf. κελλ.

κελκιnnan. χριcτιαnοcα κελκ̄nnan εin̄ δονaριcαnα M. 16, 3 ταn αελ̄-λo κελκ̄nnanεn K. 21, 5.

κελλ. "likeness" M. *kēl* "boundary" *kel* "amount" μονρτα τ[•εc]n̄ κελλικα ανà ἘΠΟΊΗ-CΕΝ ωC ΠΡΟCΈΤΑΞΕΝ L. 100, 7.

κελλω "the same," "the like," "thus" M. *kēlla* κελλω ονέριnλ̄ δονκκοαnnoà ἐρ[. . . . . . .] ΙΝΑ ΠΆΝΤΕC ἘΝ ωCΙ (ΚΑΘωC, etc.) L. 109, 14 κελλω ονnnαδ̄μμαnα M. 13, 13 δονμμακκοnoκελλω ονnιcαnα M. 14, 8 κελλω ονnnονcαnα M. 15, 1 κελλωκα τεκκα τιδδεcιϗ[α] ὍCΑ ΔΈΔωΚΆC ΜΟΙ) ΔΈΔωΚΑ ΑΥΤΟῖC L. 107, 9 ονρον κελλωκα gr. 4, 3 παnον κελλοκα gr. 9, 2.

With genitive, etc. preceding "according as" παρτακεcιn κελλω ΚΑΘῶC ΓΈ-ΓΡΑΠΤΑΙ L. 104, 5 πεcεn κελλω ΚΑΘῶC ΛΈΓΕΙ 105, 8 [τε̄?]cιn κελλω ΚΑΘῶC ἜΔωΚΑC 106, 14 εnnα ονερεnεn κελλω ΚΑΘῶC ἩΜΕῖC ἘΝ ΕCΜΕΝ 108, 6. 110, 2 αnnα . . . μεnερι κελλω ΚΑΘῶC ἘΓῶ ΟΥΚ ΕἸΜΙ 109, 3 ειτρεcιn κελλω ΚΑΘῶC ἈΠΈCΤΕΙΛΑC 109, 7 αικ onecιn κελλω ΚΑΘῶC ἘΜῈ ἨΓΆΠΗCΑC 110, 6 πεcε̄n κελλω M. 14, 16; cf. 100, 15 αnnεcι κελλo gr. 2, 2.

κεμco. "four" M. *kemso* rαρ-κεμconnα τονδrιτα-λo St. 24, 8 ,ΟἸΚΟΥΜΈΝΗC ἈCΦΆΛΕΙΑ?.

κεn. "to carry, place" εn̄ κονμnονκα-λo μαn κ̄cε-λα κεn-δονκ' αρρ̄λλε M. 6, 5 αἰc̄n κεn-ονιονδαρεc̄n M. 6, 15 αc̄n τον-λα κεnα καnnα cενέ-λα ονcκονρεnα M. 7, 12 ἀονκκοn μαn δ̄n̄n̄ rαδ-δω κεn-όοccαnα M. 9, 15 προcκοκκα κ̄cε-λα κεn-δονκκεn K. 19, 17; similarly K. 21, 8. 31, 6 προcκoλ κ̄cελ-λo κεn · δραnrονκα K. 20, 16 τοτ̄n κεnrονλ κ[• • • •]nι-λo ἘΠΆΝω ΟΥ̓ ἮΝ ΤÒ ΠΑΙΔΊΟΝ L. 114, 13.

κεnτ. τακκα κεnτρon M. 9, 10.

κερ. M. *kere* "climb up," "arise." κερα ειrονλoδoνn ονκκονν-ιακκε-λεnκω Ε. ΜΗ ΚΑΤΑ-ΠΑΤΕῖCΘΑΙ ὙΠῸ ΤῶΝ ἈΝΘΡΏΠωΝ L. 102, 2-3.

κετ. ε̄n-κετα-μαλλε on όnτακραrονεκε K. 23, 12.

κεταλ. "also," "even," an emphatic addition. κ[μ̄]μα cιωnà-κεταλ ανλελ ἭΞΕΙ ἘΚ CΙῶΝ Ὁ ῬΥΌΜΕΝΟC L. 104, 6]κεταλ 104, 8 [τεκ]κεταλ ΚΑΙ ΑΥΤΟΙ 109, 9-10 . . . n̄τενειρα

[1] καταπετacμα should be added to the examples of Greek loan-words on p. 70 standing in a class by itself between (5) and (6).

мιϣϣаиⲅоⲩи-ⲇоⲩріа̀ кеτаⲗеи[кⲱ?] ἀλλὰ καὶ περὶ τῶν πιστευσόντων 109, 13-14 [а]ї-кеτаⲗ κἀγὼ 114, 9 ек-кеτаⲗ пⲥ̄ⲥеⲥⲱ M. 4, 12; cf. L. 101, 15 таииа таⲩо̀-кеτаⲗ M. 12, 5 еп̄ меⲁⲇоⲩип̄ таеιⲅоⲩк-кеτаⲗ M. 13, 12.

кеτаⲗⲗе. form with -еιои, кеτаⲗⲗе-еιои M. 2, 6. 13, 8. 14, 11. 17 also ⲟи кеτаⲗⲗе а̄роⲩ а̀ⲅара-мн St. 29, 3.

еⲗⲗе(и)-кеτаⲗⲗеи. "eternity," see еⲗⲗе "time."

кι. ек-кп̄ ⲇеⲗ-ⲗо ои еⲗⲗе кι-ⲗо K. 19, 15 еп̄ тⲗⲗп̄-кп̄ ⲥⲩмеро [...] песасп̄ St. 35, 4 тⲗⲗк кп̄ ⲥι[..] тⲗ̄-ⲗоко St. 33, 1.

кι, кιре. "come" M. *kire.* [т]ⲟра кιреⲗ-ⲗⲱ кⲉ̄ кιⲗⲗⲱ ἄχρις οὗ εἰσέλθῃ L. 104, 3 к[м̄]ма ⲥιⲱиа̀ кеτаⲗ ἥξει ἐκ Σιὼν 104, 6 тϣ̄атⲗ̄-ⲗо кр̄ра ἐλήλυθεν ἡ ὥρα 106, 11 аι ... паⲗа-креⲥιка ὅτι ἐξῆλθον 107, 11 аι ... кιреⲥп̄ ἐγὼ πρός σε ἔρχομαι 108, 3 ер-ⲅιⲗⲗе-ⲗо кιре πρός σε ἔρχομαι 108, 12 катапетаⲥма оⲩоⲩка-ⲗⲟ паⲗа-кιⲗ-ⲗои μετὰ δὲ τὸ δεύτερον καταπέτασμα 111, 8 іероⲩⲥаⲗміо̀ кιⲥаиа παρεγένοντο εἰς Ἱεροσόλυμα 113, 4 каⲥⲥоⲥιи ἤλθομεν 113, 7-8 ⲥоⲩкка кιⲥиа M. 4, 1 фιⲗоⲍеинтн-о̀ кιеи паⲩка M. 7, 14 ⲅааⲁ-ⲁⲱ кιⲥиа M. 8, 2 ⲁп̄поⲩ оⲩеⲁ-ⲁⲱ кιⲥаиа M. 9, 14 кιⲥаиа fr. 1, 6 ⲁока-кп̄ M. 11, 1 ⲅоⲩⲁаⲗа кιа̀ M. 11, 5 ⲅоⲅ-ⲗо ⲇора кιа̀ M. 12, 15 кⲥ̄ⲥе-ⲗⲱ ⲇора кιⲥиа M. 15, 7 кιеи-пои M. 15, 8 кιеи паⲩоⲩ St. 13, 6 ⲇⲱра кιа̀ St. 15, 10 ⲅок-ⲗⲱ кⲁ̄ⲁеⲗ-ⲁе St. 1, 7 кⲁ̄ⲁиа̀ "thou wilt come" St. 7, 9 кⲁ̄ⲁре "I will come" St. 10, 4; perhaps also трιⲥаⲅιои кιеⲥп̄-по-копо M. 10, 9 армⲥ̄ кιре ⲁаⲩеⲗ̄-ⲗо-ⲗо K. 28, 4.

кι, кеι. кеιка пеⲥеи K. 19, 8. 20, 15 еⲗⲗе кι-ⲗо K. 19, 15 мιⲇр̄ кеι-ⲗо паⲇапаⲥо K. 25, 7 корека кеιа еιⲧеⲥо K. 25, 13 ⲅеи ни кеι мепеи K. 26, 3 ⲇⲱра кеι ⲅеи ни кеⲥо K. 26, 7.

кιе́ⲥ. "to be sung" (?) трιⲥаⲅιои кιе́ⲥп̄-по-копо M. 10, 9.

кιмм. "beat," (?) "knock;" (?) cf. D. *kumme* "be engaged with" ϣаакка км̄ма о̀окр̄ⲥиа M. 12, 15; see also кιп.

кιп, кеιп. "eat" M. *kabe, kabire.* кⲥ̄ⲥеⲗ ⲅаⲗⲗеι-мιпп̄ кеιпраи K. 28, 7 коⲩмпоⲩ еп̄ таииа кп̄ⲥⲗ̄ M. 12, 2 їереоⲥιⲗ-оⲩⲇⲱ км̄-м̄ⲥⲥом ⲅеι-мⲥ̄ⲥома K. 20, 5 аιка маⲧ-така кιп̄ра ⲅⲧ̄тамιⲥⲱ gr. 4, 3; see кап.

кιпт. "people" кп̄тп̄ оⲩраиιⲅоⲩⲗ ⲁе καὶ γραμματεῖς τοῦ λαοῦ L. 113, 12 кп̄та мϣ̄ϣаи-пои M. 10, 10.

кιр. (?) кр̄ⲥеⲩе таиаⲥⲱ St. 29, 13.

кιрιⲅ. "complete," "finish." [и]еⲥтакоⲗ кιрιⲅι[кои]поа̀(-ⲗⲱ) ἵνα πληρωθῇ τὸ ῥηθὲν L. 100, 1 ⲥιииιⲅоⲩи кιрιⲅιтиа̀ [т]ⲟра, etc. ἄχρις οὗ τὸ πλήρωμα τῶν ἐθνῶν 104, 2 партⲗ̄ кιрιⲅιк[ои]по[а̀] ἵνα ἡ γραφὴ πληρωθῇ 108, 11 аи-пιⲥкапе к[ι]рιⲅокка τὴν χαρὰν τὴν ἐμὴν πεπληρωμένην 108, 14 тιⲇкапеⲗ кιрιⲅι[коппоа̀] ἵνα τὸ δικαίωμα πληρωθῇ 115, 9 таи коккапеи оⲩкрιⲅоⲩⲗ кιрιⲅоⲩаи-ⲅι M. 15, 5 їео̀ⲥріⲅоⲩиа кріⲅιта-ⲗⲱ St. 20, 6 = πρεσβυτέρων τέλος аи-ⲅееιкка кιрιⲅ[·]а ⲁ[е]ппоⲗ St. 31, 14.

кιⲥкιⲗ-ⲗⲱ, (кιеⲥ кιⲗ-ⲗⲱ), кιеιⲥ кιⲗ-ⲗⲱ "until" (preceded by ⲗо); cf. кι "come" and M. *kēl* "boundary." [то]ра кιреⲗ-ⲗⲱ кⲥ̄кιⲗⲗⲱ ἄχρις οὗ εἰσέλθῃ L. 104, 3 ⲥ̄ктиа ⲅокеⲗ-ⲗⲱ кιⲥкιⲗⲗⲱ кⲥ̄кⲗ̄ⲗⲱ (sic) ἕως ἂν παρέλθῃ ἡ γῆ 103, 2 ⲁоⲩⲧраиιⲅоⲩ-ⲗⲱ кιеⲥ̄кⲗ̄-ⲗⲱ M. 2, 10 еⲗⲗеиⲅоⲩ-ⲗⲱ кιеⲥ̄кⲗ̄-ⲗⲱ M. 17, 4 пр̄ⲅие ⲁеⲥⲥι-ⲗо кⲥ̄кⲗ̄ⲗока K. 21, 11 еⲗⲗеиⲅоⲩ-ⲗо кⲥ̄кⲗ̄-ⲗо K. 34, 2; sim. with кⲥ̄кⲗ̄-ⲗⲱ St. 17, 12 ⲇееⲗⲅоⲩ-ⲗо кⲥ̄кⲗ̄-ⲗⲱ St. 18, 12 еⲗⲗеⲅоⲩ-ⲗⲱ кⲥ̄кⲗ̄-ⲗо St. 31, 9.

кιⲥⲥ. "explain," "loosen," see коⲩⲥⲥ.

ⲕⲓⲥⲥⲉ. (once spelt ⲅⲓⲥⲥⲉ K. 19, 14) "church" M. *kisse*: applied to ruined brick-building or church, e. g. *Serrēn kissē* deserted Christian village of Serra el gharb.[1] ⲙⲁⲣⲉϣⲧ̄ⲛ̄ ⲕ̄ⲥ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ M. 2, 16 ⲧⲁⲛ ⲕ̄ⲥ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ M. 3, 8 ⲕ̄ⲥ̄ⲥⲉ ⲙⲁⲣⲉϣⲧⲓ-ⲱ̈ ⲅⲟⲛⲇⲓⲗ M. 4, 5 ⲅ̄ⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲙⲏⲛⲁⲛ ⲕ̄ⲥ̄ⲥⲉⲅⲗ̄ⲗⲉ M. 5, 13 ⲕ̄ⲥ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ M. 6, 1, 4 ⲡⲁⲣⲑⲉⲛⲟⲥⲟⲩ ⲅ̄ⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲙⲁⲣⲓⲁⲛ ⲕ̄ⲥ̄ⲥⲉⲗ-ⲗⲟ ⲅⲟⲛ- ⲇⲁⲣⲁ M. 10, 6 ⲕ̄ⲥ̄ⲥⲉ-ⲗϣ ⲇⲟⲣⲁ M. 15, 6 ⲕ̄ⲥ̄ⲥⲉ ⲅ̄ⲥ̄ⲥ-ⲗⲁ M. 15, 8 ⲅ̄ⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲙⲏⲛⲁ ⲕ̄ⲥ̄ⲥⲉⲛⲁ ⲉⲓⲟⲛ M. 16, 6 ⲕ̄ⲥ̄ⲥⲉ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ M. 16, 9 ⲅ̄ⲥ̄ⲥⲉ-ⲗⲟ ⲡⲁⲗⲁⲙⲏ K. 19, 14 ⲕ̄ⲥ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ K. 19, 18 St. 13, 1 ⲗ̄ⲥ̄ⲥⲉⲗ-ⲗⲟ (sic) "in the church" K. 20, 16 ⲕⲉⲥⲉⲛ ⲧⲟⲩⲫⲗ̄-ⲗⲟ K. 20, 17 ⲕ̄ⲥ̄ⲥⲉ-ⲗⲟ ⲡⲁⲗⲁⲙⲏ K. 21, 3 ⲕ̄ⲥ̄ⲥⲉⲛ ⲕⲁⲛⲁⲕⲁ K. 24, 14 ⲕ̄ⲥ̄ⲥⲉⲗ ⲅⲁⲗⲗⲉⲓⲙⲓⲛⲉⲓⲛ K. 28, 7, 13.

Plural ⲕ̄ⲥ̄ⲉⲛⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⲥⲟⲩⲙⲛⲟⲩⲧⲁ-ⲗⲟ St. 25, 4 = ἐκκλησίας θεμέλιος ⲕ̄ⲥ̄ⲥⲉⲛⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⲕⲁⲛⲟⲛⲁⲅⲟⲩⲉ́ⲥⲛ K. 19, 2.

ⲕⲓⲧ. ⲕⲓⲧⲓⲣ "clothe" M. *kidire* "clothe." ⲕ̄ⲧ̄ⲧⲓⲕⲁ ⲁ̈ⲓⲕⲁ ⲕⲓⲧ̄ⲥ̄ⲥⲁⲛⲕⲁ St. 9, 10 ⲕⲁⲩⲉⲕⲕⲁ ⲕⲓⲧ- ⲣ̄ⲉⲛⲕⲁⲛ St. 12, 12.

ⲕⲓⲧⲧ "clothing" M. *kitti* "clothing." ⲅⲉⲗ̄ⲡ̄ ⲕ̄ⲧ̄ⲧⲓⲕⲁ St. 9, 9 ⲕⲁⲩⲉⲗ̄ⲅⲟⲩⲛ ⲕ̄ⲧ̄ⲧⲁ-ⲗⲟ = γυμνῶν σκέπη St. 24, 1.

-ⲕⲓⲫ, -ⲕⲓⲫⲫ. "without" M. *kiñe* "be empty" *-kiñi* "without."]ⲟⲟⲩ-ⲕⲓⲫⲫⲁ[·] ⲓⲟⲩⲁⲗⲗⲁ ⲧⲟⲩⲫⲉ ⲇ[·]ⲅⲟⲩⲕⲓⲫⲫⲁⲅⲟⲩ ⲉ̀ⲅⲛⲟⲩⲁ̀ ἵνα γένησθε ἄμεμπτοι καὶ ἀκέραιοι τέκνα θεοῦ ἀμώμητα L. 101, 2-3 ⲧⲗ̄ⲗⲓⲕⲓⲫⲕⲁⲛⲉⲕⲁ ἀσεβείας 104, 7.

ⲕⲟ. "have" M. *kō* "possessor" K. D. *koe* "have." ⲥⲁⲗ ⲁⲫϭⲓⲛ ⲕⲟⲁ̀ⲅⲁ λόγον ζωῆς ἐπέχοντες L. 101, 8 ⲕⲟⲁⲥⲕⲉ ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲗⲁ̀ ⲙⲁⲕ̄ⲧ̄ⲕⲁ ἐν τῷ κόσμῳ θλίψιν ἕξετε ἔχετε 106, 6 ⲕⲟⲁⲛⲛ[ⲟ]ⲁ̀ ἵνα ἔχωσι 108, 14 ⲇⲓⲉⲓⲕⲟⲛ ⲕⲟⲁ̀ⲗⲟⲉⲛⲟⲛⲁ M. 1, 12 ⲕⲁⲛ-ⲕⲟⲓⲇⲁ̀ M. 9, 8 ⲕⲟⲁ̀- ⲗⲟ K. 28, 15 ⲕⲟⲫ-ⲡⲓⲥⲥⲓ-ⲕⲟⲗ St. 33, 4: cf. ⲅⲁⲇⲓ̈-ⲕⲟⲗ St. 33, 8 ⲅⲁⲇⲓⲕⲟ St. 33, 11; cf. ⲕⲟ-ⲇⲟⲩ, see also (ⲕⲟⲛ) ⲕⲟⲩⲛ.

ⲕⲟ. M. *ko* K. *kol* "alone." ⲧⲁⲛ ⲕⲟⲕⲕⲁⲛⲉⲛ ⲟⲩⲕⲣⲓⲅⲟⲩⲗ M. 15, 4.

ⲕⲟⲅⲓⲣ. ⲕⲟⲕⲉⲓⲣ. "strengthen." cf. M. *kogor* "strong:" or "purify," cf. M. *ko* "alone." ⲛⲟⲕⲟⲕⲕⲁ ⲕⲟⲅ̄ⲣ̄ⲣⲁ-ⲗϣ (= ἀδυνάμων δύναμις Schäfer) St. 20, 1 ⲉ̄ⲡ̄ⲛⲁ ⲁⲉⲗ̄-ⲇⲉ ⲟⲕⲕⲁ- ⲛⲏ-ⲇⲉ ⲕⲉⲕⲕⲁ ⲕⲟⲕⲉⲓⲣⲁ K. 25, 13.

ⲕⲟⲉⲓⲣⲣ. cf. M. *kawee* "appear" *kawire* "open." ⲧⲗ̄ⲗⲗ̄-ⲗⲟⲛ ⲁⲫⲇ̄ⲛ̄ ⲕⲟⲉ̄ⲣ̄ⲣⲁ-ⲗⲟ K. 20, 9.

ⲕⲟⲕⲉⲓⲣ. "purify." (?) see ⲕⲟⲅⲓⲣ.

ⲕⲟⲗ. cf. M. *gal-* "likeness." (?) ⲓ̈ⲉⲣⲉⲟⲥ ⲕⲁⲗⲟ ⲕⲟⲗⲟ ⲧⲁⲛ ⲡⲣⲁⲇⲇⲁⲣⲁⲅⲣⲁ K. 25, 2 ⲧⲁⲅⲥⲟⲩ . . . ⲥⲉⲩⲁⲣⲧⲟⲩ ⲅ̄ⲥ̄ⲥⲛ̄-ⲛⲟ ⲕⲟⲗⲟ gr. 9, 1 ⲓ̈ⲉⲓⲟⲩⲇⲁⲓⲟ́ⲥⲣⲉⲓ . . . . . . ⲇⲉⲓⲅⲉⲓⲇⲟⲗⲅⲟⲩⲕⲁ ⲕⲟⲗⲁⲧⲣⲁⲥ̄ⲛ̄ K. 30, 12.

ⲕⲟⲛ. "have," see ⲕⲟⲩⲛ, ⲕⲟ.

-ⲕⲟⲛⲛⲟ, -ⲕⲟⲛⲟ. "if," "so soon as," "immediately after:" (?) cf. M. *kan.* (?) ⲁ̀ⲗⲉ-ⲥ̄ⲛ̄ . . . ⲧⲗ̄ⲗⲗ̄ . . . ⲉⲗ̄ⲉⲛ-ⲕⲟⲛⲛⲟ ⲁⲉⲓ-ⲟⲛ · · · ⲟⲩⲧⲟⲩⲇⲁⲣⲉ M. 3, 5 ⲁ̀ⲗⲉ-ⲥ̄ⲛ̄ ⲅⲟⲇⲗ̄ . . . ⲙⲟⲩⲇⲟⲅⲟⲩ- ⲕⲟⲛⲛⲟ̀ . . . ⲇⲟⲩⲣⲉ M. 5, 2 ⲕⲓⲉ́ⲥ̄ⲛ̄-ⲛⲟ-ⲕⲟⲛⲟ . . . ⲧ̄ⲙ̄ⲙⲓⲥⲁⲛⲁ M. 10, 9 ⲇⲟⲩⲙⲁⲕ-ⲕⲟⲛⲟ . . . ⲅⲥⲥⲛⲁ M. 14, 3 ⲇⲟⲩⲙⲁⲕ-ⲕⲟⲛⲟ . . . ⲟⲩⲛⲛⲓⲥⲁⲛⲁ M. 14, 7 ⲧⲟⲩⲥ-ⲕⲟⲛⲟ ⲇⲁⲩⲉⲓⲥⲛⲁ M. 12, 7.

ⲕⲟⲛⲧ. (?) ⲕⲟⲛⲧⲟⲛⲧⲁ ⲉⲛⲇⲙ̄ⲙ̄ⲁⲛⲁ K. 23, 5.

ⲕⲟⲣ. "wound," cf. D. *kōr*, or for ⲕⲟⲣⲉ ⲕⲟⲣⲕⲁ ⲉ̀ⲧⲟⲗⲅⲟⲩⲛⲁ̀ ⲉⲓⲟⲛ ⲓⲁ̀ⲧⲟⲣⲟⲥⲁ̀ St. 4, 12.

ⲕⲟⲣ. (?) ⲧⲁⲧⲁⲛⲛ[··]ⲫ[·]ⲕⲟⲣⲓ[·]ⲅⲇ [ⲙ]ⲥ̄ⲥⲉ-ⲗⲟ οὐδὲ εἰς κενὸν ἐκοπίασα L. 101, 10.

ⲕⲟⲣⲉ. "feast," "sacrament" M. *korrē* "feast," "festival." ⲕⲟⲣⲉⲕ ⲉ̄ⲓ̄ⲛⲁ̀ M. 10, 3, 8 ⲉⲓⲛ ⲕⲟⲣⲉ ⲅ̄ⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲧⲣⲁⲡ̄ⲉ̄ⲥⲗ̄-ⲇϣ ⲛⲗ̄ⲕⲁ K. 19, 9 ⲉⲓⲛ ⲕⲟⲣⲏ ⲅ̄ⲥ̄ⲉⲓⲕⲁ gr. 2, 3 ⲕⲟⲣⲉ K. 25, 9 ⲕⲟⲣⲁⲕⲁ K. 25, 10 ⲕⲟⲣⲉⲕⲁ (corrected from ⲕⲟⲣⲁⲕⲁ) 25, 13 ⲕⲟⲣⲉⲕⲁ K. 26, 4. 27, 1, 6. 29, 1 ⲕⲟⲣⲉ ⲉ̄ⲧ̄ ⲇⲟⲗⲗⲉⲛ-ⲛⲟⲛ K. 26, 5 ⲕⲟⲣⲉⲕ ⲉⲧⲉⲛ K. 28, 6 ⲕⲟⲣⲉⲛ ⲧⲁⲣⲁⲧⲉⲓ-ⲗⲟ K. 30, 4, 5 ⲉ̄ⲛ̄ ⲕⲟⲣⲉⲛ ⲧⲣⲁⲡⲉⲥⲗ̄-ⲇⲟ ⲛⲉⲓⲛ K. 30, 15.

[1] See p. 4 and s. v. ⲇⲓⲛⲛⲓ.

ⲕⲟⲥⲕⲓⲥ. "evil," "harm." **ⲕⲟⲥⲕ̄ⲥⲕⲁⲧⲧ-ⲗⲁ** ἐκ τοῦ πονηροῦ L. 109, 1; cf. *kes* "annoy" Sch.

***ⲕⲟⲥⲙⲟⲥ** (κόσμος). **ⲕⲟⲥⲙⲟⲥ-ⲗⲁ** ἐν κόσμῳ L. 101, 6 ἐν τῷ κόσμῳ 106, 6. 108, 1, 2, 7, 13 **ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲓⲛ** τοῦ κόσμου 102, 4. 110, 10 **ⲕⲟⲥ[ⲙⲟⲥ]ⲕ** τὸν κόσμον 106, 8 **ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲕⲁ** St. 13, 10 **ⲕⲟⲥⲙⲟⲥ-ⲗⲁ ⲧⲟⲩⲥⲟⲩ** πρὸ τοῦ τὸν κόσμον εἶναι 107, 2 **ⲕⲟⲥⲙⲟⲥ-ⲗⲟ ⲇⲟⲟⲗ** ἐκ τοῦ κόσμου 107, 5 **ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲛ̄-ⲇⲟⲩⲣⲓⲁ** περὶ τοῦ κόσμου 107, 13 **ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲓ-ⲗⲟ ⲇϣⲁⲣⲁ** ἐκ τοῦ κόσμου 109, 2, 3 **ⲕⲟⲥⲙⲟⲥ-ⲗⲁⲅⲗ** εἰς τὸν κόσμον 109, 6, 7 **ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲓⲗ [ⲉⲓⲁⲕⲕⲟⲛ]ⲛⲟⲁ** ἵνα γινώσκῃ ὁ κόσμος 110, 4 **ⲕⲟⲥⲙ[ⲟⲥⲗ̄-ⲗⲟⲛ]** καὶ ὁ κόσμος 110, 12 **ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲓ ⲟⲩⲁⲧⲧⲟ-ⲗⲁ** St. 7, 12 **ⲕⲟⲥⲙⲟⲥ ⲟⲩⲁⲧⲧⲟⲕⲁ** St. 11, 5.

ⲕⲟⲩ. **ⲕⲟⲩⲉⲛ̄ ⲧⲣⲓⲧ̄-ⲗⲁ** St. 16, 10.

ⲕⲟⲩⲁ. **ⲉϣϣⲗ̄** (?) **ⲕⲟⲩⲁ** gr. 13, 3 **ⲟⲩⲣⲟⲩⲉⲗ̄ ⲕⲟⲩⲁ** gr. 13, 14.

ⲕⲟⲩⲗ. "rock," "mountain" M. K. D. *kul.* **ⲁⲓⲛⲛⲟⲩ ⲕⲟⲩⲗⲓ[ⲁ]-ⲁϣ ⲫⲟⲛⲇⲓⲗ** πόλις ἐπάνω ὄρους κειμένη L. 102, 5.

ⲕⲟⲩⲗⲗ. "teach," "learn" M. *kulle* "learn," *kulli kire* "teach." **ⲉⲓⲅⲟⲩⲕ ⲉ̄[ⲕⲟ?]ⲩⲗ[ⲗⲓ]ⲇⲁ** καὶ διδάξῃ οὕτω τοὺς ἀνθρώπους L. 103, 8 **ⲉⲓⲧⲉⲓ ⲛⲕ-ⲕⲟⲩⲗⲗⲗ̄-ⲁⲁⲗ** K. 26, 2 **ϣⲟⲕⲕⲁ ⲕⲟⲩⲗⲗⲓⲣⲉⲥⲟ** gr. 2, 4.

ⲕⲟⲩⲙ. cf. *kum* "undertake," "touch," also **ⲕⲟⲩⲛ** "have." **ⲇⲁⲛⲕⲁ ⲕⲟⲩⲙⲙⲛ̄ⲛⲁ-ⲗⲟ** K. 20, 8.

ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩ. "egg" M. *kumbū*, *kombō*. **ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩ ⲧⲟⲩⲥⲕⲁⲛⲧⲉ-ⲗⲟ ⲟⲩⲛⲛⲟⲩⲥⲛ̄ⲕⲁ** M. 3, 6 **ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩⲛ ⲕⲁⲕⲗ̄ ⲟⲩⲉⲕⲕⲁ** M. 3, 12 **ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩⲕ ⲉ̇ⲛⲉ̇ⲧⲁ** M. 3, 15 **ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩⲕⲁ** M. 4, 3 **ⲉⲛ̄ ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩⲗ** M. 8, 13 **ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩ ⲉⲛ̄ ⲧⲁⲛⲛⲁ ⲕⲛ̄ⲥⲗ̄** M. 12, 2.

ⲕⲟⲩⲛ, ⲕⲟⲛ, ⲕⲟⲫ. M. *kune* "have." **ⲕⲟⲛⲕⲟⲁ-ⲗϣ** ἵνα ἔχητε 106, 6 **ⲥⲉⲩⲁⲧⲧⲕ-ⲟⲛ ⲕⲟⲛ ⲙⲉⲛⲛⲁ-ⲗϣ** M. 2, 1 **ⲉⲓⲛ̄ ⲕⲟ[ⲛ]ⲕⲟⲁⲛⲛⲟⲁ** (?) St. 16, 5 **ⲟⲩⲛⲧⲉⲓⲕⲁ ⲕⲟⲛⲁⲙⲉϣ** K. 24, 2 **ⲉⲁ̄ⲕⲁ ⲉⲁ̄-ⲁⲁⲗ ⲕⲟⲩⲛⲗ̄** St. 7, 9 **ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲕⲁ ⲁⲓ̈-ⲁⲁⲗ ⲕⲟⲩⲛⲗ̄** St. 10, 4 **ⲟⲩⲧⲣⲁ ⲕⲟⲩⲛⲛ̄ . . . [ⲁⲟ?]ⲩⲙⲙⲁ ⲕⲟⲩⲛⲛⲁ** gr. 10, 5 **ⲫⲟⲕⲟⲩ . . . ⲁⲟⲩⲛ ⲕⲟⲩⲥⲥⲓⲕⲁ** L. 107, 3 **ⲛⲓⲅⲓⲧ ⲕⲟⲛⲇⲓⲗⲅⲟⲩⲛⲁ-ⲛⲟⲛ** ὡς φωστῆρες 101, 7 **ⲧⲉⲣⲉⲅⲟⲩⲕⲁ ⲕⲟⲫⲇⲣⲁ** (voc.) gr. 4, 1: see also **ⲕⲟ. ⲕⲟⲩⲙ.**

ⲕⲟⲩⲣ. "be willing," "be glad," cf. M. K. D. *gurre* "rejoice," "be pleased." **ⲫⲟⲁⲗ̄-ⲗⲟⲛ ⲧⲁⲛⲁⲉ̄ⲗ-ⲗⲟ ⲕⲟⲩⲣⲁ-ⲗⲟ̇ ⲉⲧⲁⲛⲛⲁ** K. 21, 13 **ⲕⲟⲩⲣⲁⲗ ⲧ̄ⲇⲇⲛ̄ⲁⲥⲓⲛ** K. 22, 2 **ⲕⲟⲩⲣⲣⲁⲛ-ⲗⲟ ⲁⲧⲟⲩⲇⲁⲛⲁ̇ⲥϣ** K. 22, 12 **ⲕⲟⲩⲣⲁⲛⲛⲓ** St. 33, 10.

ⲕⲟⲩⲣⲕ. "think," "thought." **[ⲅⲁⲁⲛ̄ ⲫ]ⲉⲉⲓⲅⲟⲩ[ⲕⲁ ⲕⲟ]ⲩⲣⲕ ⲟⲩⲇⲓⲕ[.]ⲛⲛⲁⲥⲓⲛ** τὰ τῆς σαρκὸς φρονοῦσιν 115, 13 **ⲅⲁⲁⲛ̄ ⲕⲟⲩⲣⲕⲓ[. . .] ⲥⲉⲩⲁⲣⲧⲛ̄ ⲕⲟⲩⲣⲕⲓ-ⲟⲛ** τὸ γὰρ φρόνημα τῆς σαρκὸς . . . τὸ δὲ φρόνημα τοῦ πνεύματος 115, 14-15.

ⲕⲟⲩⲥⲥ, ⲕⲓⲥⲥ. "loosen," "explain" M. K. *kusse* "loosen." **ⲉⲛ̄ⲉ̄[.]ⲁⲛⲁ . . . ⲙⲉⲕⲕⲓⲗ ⲟⲩⲉⲕⲕⲁ ⲕⲟⲩⲥ[ⲥⲁ.]ⲁ** ὃς ἐὰν οὖν λύσῃ μίαν, etc. L. 103, 7 **ⲅⲛ̄ⲣ̄ⲧⲁ ⲕⲉ̄ⲥⲓⲧⲁⲕⲉⲛ** K. 29, 14.

ⲕⲟⲩⲥⲥ. see **ⲕⲟⲩⲛ** "have."

ⲕⲟⲩⲧⲧ. "stand up" M. K. *kutte.* **ⲛⲁⲗⲁ ⲕⲟⲩⲧⲧⲁ ⲫⲟⲛⲇⲁ** M. 12, 6.

ⲕⲟⲩⲇⲇ. "enter," "creep in." (?) **ⲧⲁⲛ ⲁⲉⲗ̄-ⲗⲁ ⲕⲟⲩⲇⲇⲣⲁ ⲧⲟⲣⲟⲛ** K. 27, 9.

ⲕⲟⲫ. "face" M. K. D. *koñ.* **ⲕⲟⲫⲗ̄ⲗⲁⲅⲗ̄ⲗⲉ** St. 9, 3 **ⲕⲟⲫ-ⲛ̄ⲥ̄ⲓ-ⲕⲟⲗ** St. 33, 4.

ⲕⲟⲫ. see **ⲕⲟⲩⲛ.**

ⲕⲟϭⲓⲣ. "seed" M. *kojir* "corn," "seed." **ⲉⲧⲕⲛ̄ ⲕⲟϭⲣ̄ⲕⲁ** M. 6, 7 **ⲛⲁⲣⲣⲉⲛ ⲕⲟϭⲣⲁ** K. 21, 9 **ⲕⲟϭⲣ̄ⲣⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⲁⲣⲟⲩⲉⲧ̄ⲧⲁ-ⲗⲟ** St. 23, 1.

ⲕⲟϭⲟⲩ. "convey," (?) cf. K. *kujure* "lay on" or from **ⲕⲟ** "have" and **ⲇⲟⲩ** "go." **ⲫⲓⲗⲟⲍⲉⲛⲓⲧⲏ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ ⲁⲓ̈ⲉⲕ' ⲉⲁ̄-ⲁⲁⲗ ⲕⲟϭⲟⲩⲉⲥϣ** M. 5, 9.

ⲕⲟϭϭ. **ⲕⲟϭϭⲉⲥⲟ** gr. 2, 3.

***ⲕⲩⲣⲓⲁⲕⲉ.** "Sunday" (κυριακή) M. K. D. *kiragē* M. *kiragēn-ug* "Sunday." **ⲕⲩⲣⲓⲁⲕⲉⲛ ⲟⲩⲕⲟⲩⲣ ⲉⲓⲛ̄ ⲛⲟⲛ** M. 9, 16 **ⲕⲩⲣⲓⲁⲕⲉⲛ ⲟⲩⲕⲟⲩⲣ-ⲣⲟ** K. 31, 15 **ⲕⲩⲣⲓⲁⲕⲉⲛ ⲟⲩⲕⲛ̄ ⲁⲟⲩⲧⲧⲟⲩ-ⲗⲟ** K. 33, 9.

-λα. "in" of place, "amongst" of people and things M. *-l*, *-lā* "in," changing to *rā*, *nā* after *r* and *n*. "in" of place **κοσμος-λα** ἐν κοσμῳ L. 101, 6 ἐν τῷ κοσμῳ 108, 1, 2, 6, 13 **διπποτ οτελ-λα** M. 1, 6 **ταπ ϝοϲ-λα** M. 2, 5 **ταπ ἀϲ̄λ-λα** M. 2, 4 **κϲ̄ϲε-λα** 2, 16. 3, 8 **ϲαϲκπατ-λα** ἐν μέσῳ L. 101, 5 **μελχιϲεδεκπ̄ [. .]ε κεϲαὰ-λακα** κατὰ τὴν τάξιν Μελχισεδέκ (objective) 106, 3 "among" of persons and things **ειηπ̄ϲοτ-λα ϲιι** ἐν οἷς 101, 5-6 **επ̄ τεδϲοτ-λα μεκκιλ οτεκκα** μίαν τῶν ἐντολῶν τούτων τῶν ἐλαχίστων 103, 6 **απ δοττραπιϲοτ-λα** M. 3, 3 "from in" **τεέδι-λα ϲοκαδεπα** (οὐ μὴ) παρέλθῃ ἀπὸ τοῦ νόμου L. 103, 4 **κοϲκεκατ̣τ̣λὰ** ἐκ τοῦ πονηροῦ 109, 2 "(to) in" **ταπ κιϲϲε-λα οττοτδαρε** M. 3, 8 cf. also **λα-ϲιλ** "towards" **λα-τοτϲοτ** "before."

***λαικοϲ.** **λαϊκοϲϲοτ οτελ** K. 24, 13.

λεηκω. see **εηκω.**

-λη. -λε. copula 1st and 2nd sing. with participle. **τεκκοπ [οηδα]ρα-λη** καὶ ἀγάπησας αὐτοὺς L. 110, 6 **εδ̄-δε ελληηοϲ ειπλ̄-λη** M. 6, 1 **ετ̄αρτα[καρρ]λ̄-λη̣** εἰ σπένδομαι 101, 12 **δοτκ'αρρλ̄-λε** M. 6, 5-6: also **ϲαὲριηλ-λη** (for **μη**?) gr. 9, 5: cf. **-λο, -μη, -κε.**

***λιχχιηδιη** (λυχνίδιον). **λιχχιηδιη-δε** ἤ τε λυχνία L. 111, 4.

-λο, -λω, also **-πο, -ρο** after **π, ρ**: **ἰοτδαια[π]-πο** L. 113, 2 **μπ̄ϣαπ-πο, οτκοτρ-ρο** M. 11, 13. 31, 16 **οτκοτρ-ρω** gr. 4, 2 "in" of place and time, "among" of things and persons, etc., agreeing with the use of **-λα** "in" of place **τοτ-λο δοτητοτ ϲαρρ[α]** ἐν γαστρὶ ἕξει L. 100, 2 **βηθλεμη ιοτδαια[π]-πο** ἐν Βηθλεὲμ τῆς Ἰουδαίας 113, 2 **μαϣαλ-οϲκι-λο** ἐν τῇ ἀνατολῇ 113, 7 **ὲ-λο** ποῦ; 113, 5 **ειϲ-λὸ** που; 113, 13 "in" of time **ταтκα μπ̄ϣαπ-π[ο?]** πάντοτε L. 100, 14 **οτκριϲοτ-λω** ἐν ταῖς ἡμέραις 105, 11 **ταтκ-λω** ὅτε 108, 7 **οτκριϲοτ-λω** ἐν ἡμέραις 113, 2 **ειλαπτε-λο-ειοπ** ὅτε δὲ ἦλθε τὸ πλήρωμα 112, 8 "among" of time **οτκριϲοτ-λω οτελ-λο** M. 2, 10 "from in" **ϲαλοτλ-λο πικκεπ** διεγερθεὶς ἀπὸ τοῦ ὕπνου L. 100, 6 **μαϣαλ-οϲκ-λὸ ταρα** ἀπὸ ἀνατολῶν 113, 3 **κοϲμοϲ-λο δοολ** ἐκ τοῦ κοσμου 107, 5 **κοϲμοϲι-λο δωὰρα** ἐκ τοῦ κόσμου 109, 4 **παρθεποϲ-λο οτηποττακα** γενόμενον ἐκ γυναικός 112, 9 "in" more generally **επ̄-τριτ-λο** ὥστε "wherefore" L. 100, 13 **ὲϲοτδ οτελ-λω** ἐν ἑτέρῳ (λέγει) 105, 8 **οτρ-ρω** ἑαυτῷ 105, 1-2 **αλε-παδδαλ-λω** ἀληθῶς 107, 10 **ἀλε-λο** ἐν ἀληθείᾳ 109, 10 **]ταπα μπ̄ϣαπ-πο** πάντοθεν 111, 11 **μιπδι μπ̄δι-λο** κατὰ μέρος 112, 1 "(to) in" **ϲοϲ-λο δορα κιὰ** M. 12, 4: see also **-δωπ, -καλο, -τοτϲοτ, -τδο.**

-λο, -λω, changing to **-πο** after **π**: **οτηπιπ-πο** 100, 3. emphasizing particle; copula **[π]εϲτακολ κιριϲι[κοπ]ποὰ-λω** ἵνα πληρωθῇ τὸ ῥηθὲν L. 100, 1 **παρθεποϲιλ-λο̣ . . . δοτητοτ-ϲαρρ[α]** ἡ παρθένος ἐν γαστρὶ ἕξει 100, 2 **οτηπιπ-πο** τέξεται 100, 3 **τιλλιλ-λω εδ-δαλ** μεθ' ἡμῶν ὁ θεός 100, 5 **[ε]ιαριλϲιρ μεππα-λω** οὐκ ἐγίνωσκεν 100, 10 **]ϲ̄δ[μ]ϲ̄ϲε-λο** οὐδε . . . ἐκοπίασα 101, 11 **ὲϲελ οτέραϲι μεπκερα-λω** εἰς οὐδὲν ἰσχύει ἔτι 102, 2 **ειρι μεπτα-λο** ου δύναται 102, 5 **ειπ-πο** αὕτη 104, 27 **οτκκαεϲοτὲ-λω** ἐχθροὶ 104, 11 **οπτακρ[α]ϲοτὲ-λω** ἀγαπητοὶ 104, 12 **εικαριϲρα-λο** ουτω 104, 4. 105, 4 **αϊ-λο . . . οτππαρα** ἐγὼ . . . γεγέννηκα 105, 7, cf. 108, 7 **κοπκοὰ-λω** ἵνα ἔχητε 106, 6 **ϯϣ̄ατλ̄-λο κρ̄ρα** ἐλήλυθεν η ὥρα 106, 11 **ὲπ̄παϲοτὲ-λο** σοὶ ἦσαν 107, 6 **ε̄ια-λο** ελαβον 107, 10 **τεπ δοτριὰ-λο** περὶ αὐτῶν 107, 13 **δοτμμιπε-λω** οὐκέτι εἰμὶ 108, 1 **κοϲμοϲ-λὰ-λο** ἐν τῷ κόσμῳ 108, 2 **δαππι-μεππα-λω** οὐ δεὶς ἀπώλετο 108, 10 **ερ̄ϲιλλε-λο** πρός σε 108, 12 **ϲεπι-μ[ιπ]πε-λο** οὐ . . . ἐρωτῶ 109, 12 **ειαρι μεπα-λω** οὐκ ἔγνω 110, 13 **ϲ̄ϲα-λο πεϲτακοπα** λέγεται αγια 111, 6 **ϲ̄ϲαὰ-λο οκτακπὰ** η λεγομένη αγια 111, 9 **εικαρα-λο** οὕτως ην 112, 3 **ϲετ̄αρτικα-λο̣** τὸ πνεῦμα 112, 13.

-λογο (in K.), λοκο, λοκω, λωκω "in," "through," "by means of," "(more) than" M. *-logo* επ-ταγс-λόκω ἐν τῷ ὀνόματί σου L. 108, 4, 8 -δεκεн тαнс(sic)-λοκω M. 16, 1 επн[α] ἀλε-λοκο ἐν τῇ ἀληθείᾳ σου 109, 5 τεн cαλ-λωκω διὰ τοῦ λόγου αὐτῶν 109, 12 τλλι-λογο ειαн K. 26, 11 ἀκοcca мⲱⲱαнгογ-λογο εια K. 30, 7 ογελ-λοκο St. 15, 1.

ма. see ма-λω.

маг. (cf. мак?) "suffer."(?) магрен επδε τογλλιгαнасω ἀλλὰ θαρσεῖτε L. 106, 7 ма-грен-пон M. 5, 5 магр кон' επδε M. 6, 13 таннa маггδελ-δε St. 1, 6.

маδба. маδбакаε εнδммана K. 23, 8.

маειт. парадειсосоγ маεττнка St. 14, 14.

маιк. "shame."(?) тан аελ-λа маїк арісна M. 2, 4 маιкен саλагογέсн St. 8, 11.

макан. used with imperatives. ἐλ-он макан ἐ ειтa . . . аγογδанасω K. 22, 9 ελ-он макан . . . паδанасω K. 25, 4 макан τλλικα εγанасо K. 33, 4.

мак.(?) макτка θλίψιν L. 106, 6-7 анмактоγ δммλ-λο ἐκ πασῶν τῶν θλίψεών μου gr. 2, 9, cf. маг.

маλλ. мεтε τєра δε ноγ маλλагра δε кεнна γενεᾶς σκολιᾶς καὶ διεστραμμένης L. 101, 4.

маλλε. cf. M. *mallē* "all." επ-кεтa маλλε K. 23, 12.

ма-λω. "by power," "by grace,"(?) "from."(?) ειрıω ма-λω . . . аіка аγλосε M. 11, 6 гоδоγ аннλ-λо-сн ма-λо торрасι M. 11, 14 тарıо ма-λо тора St. 16, 1.

мам. "curse," "impiety."(?) тεн мама мⲱⲱангογк-он St. 10, 7.

мамιс[.]катта(?) "impious."(?) ϊογδаιόсрι камс[.]каειгογна St. 8, 7.

ман. "that" M. K. D. *man* "he," "it," "that." ман εττλ M. 2, 12. 3, 14 ман коγм-ноγка M. 4, 3. 8, 7 ман кссе-λа M. 6, 4 ман δннн гаδ-δω M. 9, 15 ман оγбка M. 11, 15 ман εττн M. 12, 4 ман εττλ-λон M. 12, 16. 15, 3 ман оγ[коγ]р(?) St. 16, 9 absolute ман-но M. 5, 10 probably also манка-сιн K. 27, 14 манн ганεка K. 32, 3, cf. K. 22, 14 plural also мιннгогна κἀκεῖνοι L. 110, 8.

*манна (μάννα). маннан аγа δа[. . ἔχουσα τὸ μάννα L. 111, 13.

*марıмаθ. see аλλıλογıа.

*мартаркıкон. see матаркıкон.

*мартγрос. мартγросоγ гссоγ мннана M. 1, 2 мартγросрıгогна · їра[ ]та-λо (= μαρτύρων καύχημα) St. 22, 1.

маса. cf. M. *mas* "good" K. 33, 1.

маст. масτа ϯεδрεсιн gr. 4, 7.

*матар. "witness," cf. Eg. *mtr* Copt. (Boh.) мεθрε "witness" and μαρτυρεῖν. аι-δо матарагр[а]со Sale 14 ма after names of witnesses Sale 15-22 матаркıкон cf. μαρτυρικόν "hymn to a martyr." εις матаркıкон оγλгннасо K. 31, 4, same with мар-таркıкон K. 24, 11.

матта. аιка маттака кıнра гтта-мισω gr. 4, 2.

матто. "east" M. *matto.* сεррεн маттон їнсоγεсιа St. 34, 2.

маγк. гаδн маγкδ-δε K. 32, 14.

маφ. "eye" M. *mañ.* тан маφн тр[**ка] τοὺς ὀφθαλμοὺς αὐτοῦ L. 106, 9 маφıн трı-го[γ fr. 2a аноггн маφλ-λон M. 10, 13.

*маϣ. "measuring vessel" Sah. маϣε "balance." маϣ[ ] таγω ὑπὸ τὸν μόδιον L. 102, 7.

маϣа. "sun" M. *maša, mašar* K. *masil.* маϣаλ-оск-λо тара ἀπὸ ἀνατολῶν L. 113, 3 маϣаλ-оскι-λо ἐν τῇ ἀνατολῇ 113, 7.

мєⲁ, мєⲁⲁ. ἀουλ' φιλοξενιτη-ςλ̄ δοⲁρⲁ мєⲁⲁⲁςολ' M. 4, 8 ςєнкιτⲁςουєсιн мєⲁⲁλ̄ ςⲁδιскⲁ K. 20, 14 мєⲁⲁλ̄ [...]ⲁкⲁ St. 30, 5 ⲁмсоу мєⲁєрⲁнςоуλ-λо ⲁкιⲁ-ⲁо K. 32, 1, see мιⲁⲁ.

*__мєⲁδουн.__ "service," "servant" Sah. мп̄т-ϭⲁⲩⲁн(?) "service" (Crum, *Kopt. Rechtsurk.*) мєⲁδουн-тⲁλ оуєλ-ⲁⲁλ M. 4, 1 тⲁн мєⲁδουн-тⲁⲁⲁ-ⲁⲁλ M. 7, 8 мєⲁδουнп̄ тⲁєιςоуλ M. 2, 8. 14, 9 єп̄ мєⲁδουнп̄ тⲁєιςоук-кєтⲁλ M. 13, 11 тⲁн мєⲁδουнп̄ тⲁєιςоуккєтⲁλλє єιон M. 14, 16 plural тⲁн мєⲁδουнιςоуλ-ⲁє кєккⲁ M. 15, 14 ἐ ⲁн мєⲁδнέςоуέкє St. 5, 11 мєⲁδнιςоунἀ ἐсоςι-ⲁєрⲁ-λо St. 26, 4.

мєккι. "scrap," "small piece."(?) єп̄ тєⲁςоу-λⲁ мєккιλ оуєккⲁ ΜΊΑΝ ΤΩ͂Ν ἘΝΤΟΛΩ͂Ν ΤΟΎΤΩΝ ΤΩ͂Ν ἘΛΑΧΊСΤΩΝ L. 103, 6 тєι мєккєιнι-λєδουн K. 28, 2.

мєн (мιн, мєιн). "not to be" negative verb, corresponding to positive єн, єιн "to be" (cf. Reinisch, *Spr. Stg. d. Nub.* p. 29); M. K. D. *men*, *mun*. [є]ιⲁριλ-ςιр-мєнⲛⲁ-λⲱ ΟΥ̓Κ ἘΓΊΝΩСΚΕΝ ΑΥ̓ΤΉΝ L. 100, 10 ςιⲁδι-мєн[...]ⲛ ΟΤΙ ΟΥ̓Κ ΕΔΡΑΜΟΝ 101, 9-10]ςδ[м]с̄сє-λⲱ ΟΥ̓(Κ) ἘΚΟΠΊΑСΑ 101, 11 ἐςєλ оуέрⲁςι мєнкєрⲁ-λо ΕἸС ΟΥ̓ΔῈΝ ἸСΧΎΕΙ ἜΤΙ 102, 2, cf. мєнкєрⲁ-[λо] 102, 8 єιрι-мєнтⲁ-λо ΟΥ̓ ΔΎΝΑΤΑΙ 102, 5 ςокн єт-мєнкєрⲁ-λо ΟΥ̓ ΛΑΜΒΆΝΕΙ ΤῊΝ ΤΙΜΗΝ 105, 2 ςокєтнιⲁ мєнонⲁ ΟΥ̓Κ ἘΔΌΞΑСΕ 105, 5 сєн[ιн м]п̄ⲛє-со 107, 14 ⲁоум-мιннє-λⲱ ΟΥ̓Κ ΕἸΜΊ 108, 1 ⲁⲁннι мєнⲛⲁ-λⲱ ΟΥ̓(Κ) ΑΠΏΛΕΤΟ 108, 10 сєнι мп̄нєсⲱ ΟΥ̓Κ ἘΡΩΤΩ͂ 109, 1 космосι-λо δⲱἀρⲁ єιон мιннє-λⲱ ἘΚ ΤΟΥ͂ ΚΌСΜΟΥ ΟΥ̓Κ ΕἸСΊ 109, 3 ⲁнⲛⲁ . . . δⲱἀρⲁ мєнєрι кєλλⲱ ΚΑΘῺС ἘΓῺ ἘΚ . . . ΟΥ̓Κ ΕἸΜΊ 109, 4 єι]ⲁρι мєнⲁ-λⲱ ΟΥ̓Κ ἜΓΝΩ 110, 13 нєсιⲛⲁ ⲁоум мєнєсс̄п ΟΥ̓Κ ἜСΤΙ ΝΥ͂Ν ΛΈΓΕΙΝ 112, 2 оуннⲁрⲁ мєнⲛⲁ-λⲱ M. 1, 9 кон мєнⲛⲁ-λⲱ M. 2, 2 ⲁнкι мп̄нⲁϊ M. 9, 1 ιр̄ мєн кⲁнно K. 20, 3 км̄-мс̄сом ςєι мс̄сомⲁ K. 20, 5 мнⲁ оуλςρι мєнⲁкє K. 21, 16 ϭⲁнкⲁ коум мιннⲁ-λⲱ K. 20, 8 єλ мєнⲁп̄нⲁ-λо K. 22, 8 мєнєн он тⲁннⲁтιⲁмн K. 25, 14 кєι мєнєн K. 26, 4 мєнєн он єιс кⲁрⲁςрⲁ K. 26, 12 ςєςςєι мєнєнно K. 26, 9 морє мєιнλ̄ K. 27, 7 морι мιнιн K. 27, 13 ςⲁλλєι мιнєιн K. 28, 14 єт̄ мιннⲁ-λо K. 29, 7 оуλςр̄ мιнλ̄ K. 29, 6 ψⲁλн мєнєн K. 29, 10 мєнєн-он St. 12, 11 нєϣϣδ̄ мєнⲁрє-λо St. 15, 3 єιрⲁ нєс мιнⲛⲁнкⲁ St. 3, 9 ⲁєккι-ςр̄ мс̄сє-λо St. 6, 3 ⲁєккι ςр̄ мєнⲁрέ-λо St. 6, 5 кιⲛрⲁ ςῑтⲁ-мιсⲱ gr. 4, 3.

мєт. нⲁрⲁ сⲁ̄ мєтⲁ є[ιн]п̄ Sale 5.

мєтє. "generation."(?) мєтє ⲧс̄рⲁ ⲁє ноу ΓΕΝΕᾶС СΚΟΛΙᾶС (ΚΑῚ) L. 101, 4.

мєу. (?) "destruction." ⲧλ̄[λιк]ф̄ρςоунⲁ мєⲩ[..]рє-λо (ἈСΕΒΩ͂Ν ἈΠΏΛΕΙΑ) St. 26, 7, cf. мнⲩ.

мєуⲁ. "seek."(?) ⲁι мє̓ⲩⲁⲁ ςоⲁкⲁ ⲧⲟⲛⲁєιⲁ . . ἘΞΕΖΉΤΗСΑ ΤΟΝ ΚΎΡΙΟΝ gr. 2, 8 мєуⲁι-ςоун[ⲁ] ςєнςⲁтιⲁ-λо St. 23, 6 = ἈΠΌΡΩΝ ΕΥ̓ΠΟΡΙΑ? ⲁφδι кⲁнⲁ мєуⲁλ̄кⲁ gr. 4, 5.

мєδδ. "stand."(?) окι мєδδⲁ ςонδєⲛ [нⲁуоукⲁ] ἝΩС ἘСΤΆΘΗ L. 114, 13.

мн. copula? cf. K. *-ma, -m* M. *amē* Reinisch § 306, *mene* in Lepsius. ⲁн тотⲁ мн єι[р]оу ΥἹΌС ΜΟΥ ΕἿ СΥ L. 105, 6 єιⲁмн ἱєрєὸс . . . СῪ ἹΕΡΕΎС . . . 105, 9 єⲁ̄-ⲁє ἀє̄тιⲁкⲁтⲁ мн M. 6, 12 ςс̄сє-λо нⲁλⲁ мн K. 19, 14 кс̄сє-λо нⲁλⲁ мн K. 21, 4 ⲧλ̄λιкⲁ [****]ῑтιⲁ мнἀ K. 22, 2 тⲁннⲁттⲁ мн K. 26, 1 нⲁттⲁ мн K. 27, 14 корєкⲁ єттⲁтⲁ мн K. 26, 5 ⲁуιⲁккон єнⲁ мн K. 33, 11 ἀροу ἀςⲁрⲁ мн St. 29, 4 тⲁроу сⲁнⲁ мн St. 31, 11 тⲁроу ιⲁкⲁ мⲛ gr. 9, 2, cf. λн.

мнⲩ. "vanish."(?) ςс̄λ̄ мнⲩтⲁкрⲁ ςс̄нⲁ M. 14, 4, cf. мєⲩ.

мιⲁⲁ. "condemn." ς]ⲁнєкⲁ мιⲁⲁон[.. ΚΑΤΈΚΡΙΝΕ ΤΗΝ ἉΜΑΡΤΙΑΝ L. 115, 8 єнιоⲩⲁⲁ-ⲁⲁλ мⲁ̄ⲁ єιтⲁ K. 28, 3.

мιⲁⲁ. "be full" M. *midde* "be full" *middon* "full." ⲁн ⲁςλ̄(?) мιⲁⲁⲁнⲁ ἘΝ ΤΩ͂ СΤΌΜΑΤΙ ΜΟΥ gr. 2, 6, see мєⲁⲁ.

мιⲁ. cf. M. *bōde* K. *mire* "run." мιⲁλ̄кι ϣⲁⲁккⲁ ςⲁλλιсⲁ M. 13, 1, cf. also моⲩⲁоⲩ.

ⲙⲓⲛ. "what?" M. K. D. *min.* ⲙⲛ̄ⲕⲁ ⲇⲟⲗⲗⲓⲛⲁⲓ̈ M. 5, 10 ⲙⲛ̄ⲕ ⲁⲩⲁⲣⲣⲡ̄ⲛⲁ M. 6, 2 ⲙⲛ̄ⲕⲁ ⲉⲇ̄-ⲇⲁⲗ ⲁⲩⲁⲣⲣⲉ M. 11, 12 ⲙⲛ̄ ⲁⲩⲧⲁⲕⲁⲣⲁⲁ̀ K. 27, 5 adjectival ϭⲟⲩⲣⲓ ⲙⲛ̄-ⲛⲟϭⲟⲩⲛ St. 7, 4.

ⲙⲓⲛ. see ⲙⲁⲛ.

ⲙⲓⲛⲇⲓ. "piece."(?) ⲙⲓⲛⲇⲓ ⲙⲛ̄ⲇⲓ-ⲗⲟ ΚΑΤᾺ ΜΈΡΟϹ L. 112, 1.

ⲙⲓⲣ, ⲙⲉⲓⲣ. "barren" M. *mīr*, *mirī* "new," "virgin," in REINISCH "barren" of women. ⲧⲁⲣⲟⲛ ⲙⲓⲣⲁ M. 1, 8 ⲙⲉⲓⲣⲁⲅⲟⲩⲉ-ⲗⲱ M. 2, 7.

ⲙⲓⲥⲧⲉ. ⲙⲥ̄ⲧⲉ ⲉⲣⲕⲉⲓⲥ · ⲅⲟⲩ[ⲛ]ⲅⲟⲩⲕⲁ K. 32, 11.

ⲙⲓϣϣⲁⲛ. "all," "every" (the preceding word is in the singular and takes the ending -ⲁ, cf. ⲙⲁⲗⲗⲉ), ⲧⲁⲩⲕⲁ ⲙⲓϣϣⲁⲛ-ⲛ[ⲟ] ΠΆΝΤΟΤΕ L. 100, 14, so also M. 17, 2 K. 31, 3 ⲅⲁⲇⲁ ⲙϣ̄ϣⲁⲛⲛⲁ ΠΆϹΗϹ ϹΑΡΚÓϹ L. 106, 13 ⲉⲛ̄ ⲧⲁⲕⲕⲁ ⲧⲓϭϭⲓⲥⲛⲁ̀ ⲙ[ϣ̄]ϣⲁⲛⲕⲁ ΠᾶΝ Ὃ ΔΈΔΩΚΑϹ ΑΥ̓ΤΩ̣͂ 106, 14 ⲁⲓ̈ⲕⲁ ⲇⲉⲛϭⲓⲥⲛⲁ̀ ⲙ[ϣ̄]ϣ[ⲁ]ⲛⲕⲁ ΠΆΝΤΑ ὍϹΑ ΔΈΔΩΚΆϹ ΜΟΙ 107, 8 ⲡ̄ⲥ̄ⲧⲉⲩⲉⲓⲣⲁ ⲙⲓϣϣⲁⲛⲅⲟⲩⲛ ΤΩ͂Ν ΠΙϹΤΕΥϹΌΝΤΩΝ 109, 13]ⲧⲁⲛⲁ ⲙϣ̄ϣⲁⲛ-ⲛⲟ ΠΆΝΤΟΘΕΝ 111, 11 ⲁⲣⲭ̄ⲏ̈ⲓ= ⲉ̀ⲣⲉⲟ̀ⲥⲁ ⲙϣ̄ϣⲁⲛⲅⲟⲩⲗ-[ⲇ]ⲉ ΠΆΝΤΑϹ ΤΟῪϹ ἈΡΧΙΕΡΕῖϹ (ΚΑΙ) 113, 11 ⲟⲩⲕⲣⲁ ⲙϣ̄ϣⲁⲛ-ⲛⲟ M. 16, 5 ⲉⲓⲧⲁ ⲙϣ̄ϣⲁⲛⲁ-ⲥⲓⲛ K. 22, 4 ⲉⲓⲉ̀ ⲙϣ̄ϣⲁⲛⲅⲟⲩⲗⲗⲟⲛ K. 32, 6 ⲙⲩⲥⲧⲏⲣⲁ ⲙϣ̄ϣⲁⲛⲕⲁ St. 5, 2 ⲅ[ⲉ]ⲉⲓⲁ̀ ⲙϣ̄ϣⲁⲛⲁⲅⲟⲩⲉ̀ⲥⲛ̄ St. 8, 6 ⲥⲁⲗⲁ ⲙϣ̄ϣⲁⲛⲁⲅⲟⲩⲉⲥⲛ̄ St. 9, 12 ⲧⲉⲛ ⲙⲁⲙⲁ ⲙϣ̄ϣⲁⲛⲅⲟⲩⲕ-ⲟⲛ St. 10, 8 ⲉⲓⲁ̀ ⲙϣ̄[ϣⲁ]ⲛⲅⲟⲩ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ St. 32, 5 ⲁⲕⲟⲥⲥⲁ ⲙϣ̄ϣⲁⲛⲅⲟⲩⲗⲟⲅⲟ K. 30, 7.

ⲙⲓϭⲓⲣⲕ. ⲙϭ̄ⲣ̄ⲕ-ⲗⲟ ⲡⲁϭⲁⲛⲁⲥⲱ K. 24, 5 ⲙϭ̄ⲣ̄ⲕⲗ̄ ⲇⲉⲓⲁⲣⲕⲁ K. 24, 6 ⲙⲓϭⲣ̄ⲕⲉⲓ-ⲗⲟ ⲡⲁϭⲁⲛⲁⲥⲟ K. 25, 7.

ⲙⲓϭⲣ, ⲙⲉⲓϭⲣ. ⲙⲉⲓϭⲣⲁⲅⲟⲩ ⲉⲛⲇ̄ⲙ̄ⲙⲁⲛⲁ K. 23, 2 ⲙⲓϭⲣ ⲉⲛⲇ̄ⲙ̄ⲙⲁⲛⲁ K. 23, 10.

ⲙⲓ[. . .]. ⲙⲓ[. . .]ⲕⲁ ⲁⲩⲟⲩ[*]ⲁⲛ ⲟⲩⲕⲟⲩⲣ[ⲣ]ⲟ ⲁⲩⲟⲩⲥⲁⲛ St. 33, 4.

ⲙⲛⲁ. Lat. *nonne?* ⲙⲛⲁ ⲟⲩⲗⲅⲣⲓ ⲙⲉⲛⲁⲕⲉ K. 21, 15 ⲙⲛⲁ ⲉⲓⲣⲟⲩ . . . ⲇⲁⲩⲉⲓⲛⲁⲓ K. 26, 10.

-ⲙⲟⲛ. "and" for ⲟⲛ. ⲉⲛ̄-ⲙⲟⲛ (ⲥⲛ̄-ⲙⲟⲛ?) ΑΥ̓ΤΗ ΔΈ ἘϹΤΙΝ L. 106, 16 ⲧⲉⲛ ϭⲟⲩⲣⲓⲁ̀-ⲙⲟⲛ ΚΑῚ ὙΠῈΡ ΑΥ̓ΤΩ͂Ν 109, 8-9.

ⲙⲟⲛ. "hate," "reject" M. *mōne*, cf. ⲟⲛ "love."]ⲙⲟⲛϭ[ἘΜΊϹΗϹΕΝ ΑΥ̓ΤΟΎϹ L. 108, 16 ϩⲁⲣⲙⲗ̄-ⲇⲟⲛⲓⲕⲁ ⲙⲟⲛⲉ ⲥⲓⲛⲛⲉϭⲟⲩⲛ K. 20, 12 ⲉⲧ̄ ⲙⲟⲛⲁ ⲉⲛⲇ̄ⲙ̄ⲙⲁⲛⲁ K. 23, 7.

ⲙⲟⲣ. "dismiss,"(?) or "necessity,"(?) cf. M. K. D. *mōre* "bind." ⲙⲟⲣⲉⲛ ⲡⲁⲟⲩⲕⲁ K. 27, 3 ⲕⲉ̄ⲥⲉⲕⲁ ⲙⲟⲣⲓ ⲙⲉⲓⲛⲗ̄ ⲡⲁⲗⲁϭⲱⲣⲟⲥⲛ̄ K. 27, 1 ⲕⲉ̄ⲥⲉⲗ ⲙⲟⲣⲓ ⲙⲓⲛⲛ ⲡⲁⲧⲧⲁ-ⲙⲏ K. 27, 13.

ⲙⲟⲣ. "without."(?) -ⲇⲉⲕⲉⲗ ⲙⲟⲣⲗ̄[ΧΩΡῚϹ (ΓΟΓΓΥϹΜΩ͂Ν) ΚΑῚ (ΔΙΑΛΟΓΙϹΜΩ͂Ν) L. 101, 2.

ⲙⲟⲩⲇⲟⲩ. "preserve."(?) ⲅⲟⲇ̄ⲗ ⲁⲓ̈ⲕⲁ ⲙⲟⲩⲇⲟⲩⲟⲩⲕⲟⲛ-ⲛⲟ M. 5, 1 ⲇⲟⲩⲅⲟⲩⲧⲣⲓ̈ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲙⲟⲩ= ⲇⲟⲩⲁ̀-ⲗⲱ (ΝΗΠΊΩΝ ΦΎΛΑΞ SCHÄFER) St. 19, 12, cf. also ⲙⲓⲇ.

ⲙⲟⲩⲛⲧ. ⲙⲟⲩⲛⲧ-ⲗⲱ ⲡⲁϭⲁⲛⲁⲥⲟ K. 23, 13.

ⲙⲟⲩⲣⲧ. "warn," cf. M. *mire* "repel." ⲧⲁⲕⲕ[ⲁ] ⲙⲟⲩⲣⲧⲁⲧ[. ⲉⲥ]ⲛ̄ ⲕⲉⲗⲗⲓⲕⲁ ὩϹ ΠΡΟϹΈΤΑΞΕΝ ΑΥ̓ΤΩ̣͂ L. 100, 8 ⲙⲟⲩⲣⲧⲁ ⲇⲉⲛⲛⲁ gr. 4, 5.

ⲙⲟⲩⲣⲧ. "horse" M. *murti.* ⲙⲟⲩⲣⲧⲟⲩ ⲅⲟⲩⲗⲟⲩⲕⲁ M. 10, 16 ⲙⲟⲩⲣⲧⲇ̄-ⲇⲱ ⲁ̀ⲕⲗ̄ M. 12, 9.

*ⲙⲩⲥⲧⲏⲣ (ΜΥϹΤΉΡΙΟΝ). ⲙⲩⲥⲧⲏⲣⲟⲩ ⲉⲓⲣⲁ ⲡⲉⲥⲙⲓⲛⲛⲁⲛⲕⲁ St. 3, 8 ⲙⲩⲥⲧⲏⲣⲁ ⲙϣ̄ϣⲁⲛⲕⲁ St. 5, 2. ⲙⲩⲥⲧⲏⲣⲟⲩ ⲉⲛ̄ⲕⲁ ⲉⲅⲓⲇⲣⲟⲩⲕⲁ St. 5, 1 ⲙⲩⲥⲧⲏⲣⲕⲁ St. 7, 3.

ⲛⲁⲩⲉ. see ⲧⲟⲕⲛ̄ⲛⲁⲩⲉ "peace."

-ⲛⲟ. for -ⲗⲟ after ⲛ.

-ⲛⲟⲛ. postposition after substantives in genitive -ⲛⲁ "like." ⲡⲓⲅⲓⲧ ⲕⲟⲛϭⲓⲗⲅⲟⲩⲛⲁ-ⲛⲟⲛ ὩϹ ΦΩϹΤΉΡΕϹ L. 101, 7 ⲁ̀ⲣⲱⲛⲛⲁ̀-ⲛⲟⲛ ΚΑΘΆΠΕΡ ΚΑῚ ἈΑΡΏΝ 105, 3-4 after verbs "when," "whereas,"(?) "if;"(?) cf. M. *-kan-gōn*, *kan-ñōn* "if." ⲉ̀ⲗⲉⲛ-ⲛⲟⲛ ἘΠᾺΝ ΔῈ ΕὝΡΗΤΕ L. 114, 8 ⲙⲁⲅⲣⲉⲛ-ⲛⲟⲛ M. 5, 5 ⲟⲩⲓⲛⲛⲣⲉⲉ̀ⲛⲉⲛ-ⲛⲟⲛ M. 6, 9 ⲕⲓⲉⲛ-ⲛⲟⲛ M. 15, 8 ⲁⲅⲁ ⲧⲕⲕⲉⲓⲛ-ⲛⲟⲛ K. 25, 8 ⲕⲟⲣⲁⲕⲁ ⲉⲧⲉⲛ-ⲛⲟⲛ K. 25, 10 ⲉⲧ̄ ⲇⲟⲗⲗⲉⲛ-ⲛⲟⲛ K. 26, 6 ⲉⲧⲧⲉⲛ-

non K. 27, 2 ϵ[ι]ἀρι **ϫολλεн-нο[н]** (εἰ θέλεις γνῶναι) St. 18, 10 with different subject from main verb **ουκουρ ϫιϵλ' ᴀυᴛᴀκοн-нοн** M. 3, 10 **ουκρι ϫιέϭουλ ϭοκᴀδοροϭᴀн-нοн** M. 7, 15 **κυριᴀκεн ουκουρ ειнн̄-нοн** M. 10, 1 **ολλἴρεсᴀн-нοн** St. 9, 1; cf. **ϫιειк-οн κοᴀ-λοέнοнᴀ** M. 1, 12-2, 1.

-нοн. for **-οн** q. v.

ουιδ, ουδι. "man," "husband" M. *ogoj* K. *ogij.* **ен̄ ουδλ̄** M. 7, 2 **ουδιλ-λοн** M. 8, 2 **мᴀн οῡ.δκᴀ** M. 11, 15 **ᴛᴀн ουδλ̄-ϫε** M. 10, 13 **ουειδεнεн-οн** K. 32, 9 **ὀυιδ-κφφιϭουнᴀ ᴛнуκϫερᴀ-λϣ** (= προστάτης χηρῶν) St. 26, 1 **ὀυιδδου ᴛλλλ̄ ουнλ̄** St. 32, 9.

οϫϫι. "sick" M. K. D. *oddi.* **οϫϫλ̄ϭο[.]ᴀ ἴᴀᴛορϣсᴀ-λϣ** (= νοσούντων ἰατρός) St. 20, 3.

οϫφ. **οϫφ οόçᴀδιρ** βληθὲν ἔξω L. 102, 2.

οει. "oppress."(?) **ὀεнᴀκολϭουнᴀ ἐсοϭϭι-ϫερᴀ-λο** St. 26, 8; cf. θλιβομένων ἄνεσις.

οειкк. **οеκ̄κλ̄ϭουнᴀ ϫᴀсᴀ-λο** St. 24, 11.

οк. "call," "summon," "name" M. *ogire.* **ᴛᴀн ᴛᴀϭ̄кᴀ εммᴀнουнλᴀ οкᴀρρᴀнᴀᴀ̀** καὶ καλέσουσιν τὸ ὄνομα αὐτοῦ Ἐμμανουήλ L. 100, 4 **ᴛᴀ[н ᴛᴀϭкᴀ] ἴнсου[сιᴀ̀ ὀкε]н** (ἕως οὗ ἐκάλεσε τὸ ὄνομα αὐτοῦ Ἰησοῦν 100, 12. 112, 5 **ᴀρ[ϫ]нἱέρεόсᴀᴀ̀ οкᴛᴀкᴀ** προσαγορευθεὶς ἀρχιέρευς 106, 2 **ϭϭсᴀᴀ̀-λο οкᴛᴀкнᴀ̀** ἡ λεγομένη ἅγια 111, 9 **ᴛᴀн ᴛᴀϭ̄кᴀ мннᴀᴀ̀ ὀкεсϣ** M. 13, 11 **ᴛᴀн ᴛᴀϭ̄κοн ὀкιснᴀ мннᴀᴀ̀** M. 14, 14 "summon" **οкᴛᴀ= κολεнкϣ** ἀλλὰ ὁ καλούμενος 105, 3.

οккᴀнн "voice" **οккᴀнн-ϫε** K. 25, 11.

οк. "stand on" M. *oke* "stand" or "sit upon." **οкι мεδδᴀ ϭοнδεн [нᴀᴛουкᴀ]** ἕως ἐστάθη ἐπάνω L. 114, 14 **ᴛρᴀᴛкᴀ ᴀ̀ἴкᴀ οккρᴀ ϫϭ̄сᴀнкᴀ** St. 9, 8.

οккιϫιк. cf. *oke* and *tige.* **οккιϫк̄ᴛᴀккλ̄ϭουнᴀ ᴀ̀мсκᴀϫᴀ-λο** St. 25, 11.

ολλ. "hang" M. *olli.* **сᴛᴀυροсι-λο ολλιρεсᴀн нοн** St. 8, 12 **ᴀφδικᴀ сᴛᴀυροсλ̄-ϫο ολλειн= δειϭειϫολϭουкᴀ** K. 30, 12 **ᴛλλᴀ сн̄ ϭᴀϫ-λο ολλολ-λο-δϣᴀ̀** St. 27, 10.

ὀмοει. **ᴛιмιнιϭουкᴀ ᴛουϫᴀ οн ὀмοειᴀδδρᴀ-λο** St. 25, 3.

οн. "and," enclitic, joining sentences (nouns in L. 111, 2); **-ειοн** is generally used after a vowel, **-λοн** after terminal (non-radical) **λ**, **-нοн** after **н** M. K. D. *-gōn.* See also **мοн.**

(1) **-οн.** **ϭᴀкк-οн . . .** καὶ (τέξεται) υἱόν L. 100, 3 **ᴛᴀкк-οн . . .** καὶ (οὐκ ἐγίγνωσκε) αὐτὴν 100, 9 **ελ-οн** καὶ νῦν 107, 1 **ἐλ-οн** νῦν δὲ 108, 12 **ен̄ сᴀλк-οн . . .** καὶ τὸν λόγον σου 107, 7 **ᴀ̀ἴ-οн . . .** ἐγὼ 107, 12 καὶ ἐγώ 108, 2 **ᴀει-οн** M. 3, 5 **ᴛεкк-οн . . .** καὶ αὐτοὺς L 110, 5 **ᴀρϫнἱερέοсᴀ мн̄ϣᴀнϭουλ-[ϫ]ε кн̄ᴛн̄ ουρᴀнϭουλ-ϫεкελϭουκ-οн . . .** καὶ (συναγωγὼν) πάντας τοὺς ἀρχιερεῖς καὶ γραμματεῖς τοῦ λαοῦ 113, 12.

Note especially **сεᴛᴀρᴛн̄ κουρкι-οн** τὸ δὲ φρόνημα τοῦ πνεύματος L. 115, 15 **ᴀ̀ἴ-λο ἐλн ен̄ ουннᴀρᴀ ὀн** ἐγὼ σήμερον γεγέννηκά σε 105, 7.

(2) **-λοн.** **ειнн̄ϭο[υλ]-λοн** καὶ οὗτοι L. 108, 1-2 **нρϣϫнс ουροϭελ̄-λοн ουλ= ϭρεн** ἀκούσας δὲ Ἡρώδης ὁ βασιλεύς 113, 9 **[ἱ]ερουсᴀλмн ουᴀᴛᴛολ-λοн** καὶ πᾶσα Ἱεροσόλυμα 113, 10 **мᴀн εϭᴛλ̄-λοн** M. 3, 15.

(3) **-ειοн.** cf. L. 100, 5. 102, 7 **ιϣснφι-ειοн** διεγερθεὶς δὲ ὁ Ἰωσὴφ L. 100, 6 **ϭᴀсᴛн̄ кεϭᴀυρ[ᴀ]-ειοн** κατὰ δὲ τὴν ἐκλογὴν 104, 12 **κοсмοсн̄ δουριᴀ̀-ειοн** περὶ τοῦ κόσμου 107, 14 **ᴛεριᴀ ουελ-εнϫε-ειοн** καὶ οὐδεὶς ἐξ αὐτῶν 108, 10 **]ὀсιδεᴀ̀-ειοн** ἵνα ἄρῃς 109, 1 **κοсмοсι-λο δϣᴀρᴀ-ειοн** ἐκ τοῦ κόσμου 109, 3 **εнн[ᴀ] ᴀ̀λε-λοκο-ειοн** ἐντῇ ἀληθείᾳ σου 109, 5 **ᴛᴀᴛουкϭουн ειλᴀнᴛε-λο-ειοн** ὅτε δὲ ἦλθε τὸ πλήρωμα τοῦ χρόνου 112, 7; joining nouns **ᴛιδκᴀнεнιϭου[кᴀ . . . н]ᴀ-ειοн ϫουᴛε ϭιссιкᴀ** δικαιώματα . . . τό τε ἅγιον κοσμικόν L. 111, 2.

(4) -нон. кп̄та м̄ш̄шан-нон M. 10, 10, see also -нон (above p. 108).

(*a*) он not enclitic joining parallel nouns. ϩармна он с̄кт̄на . . ., . . . ὁ οὐρανὸς καὶ ἡ γῆ L. 103, 1 еiроу[. . .] он[. . . ⲭрістосіка те . . . καὶ ὃν ἀπεστείλας Ἰησοῦν χριστόν 106, 19 тіміатр̄ка он діс̣ірт̄н[. . .] θυμιατήριον καὶ τὴν κιβωτὸν τῆς διαθήκης 111, 10 пап̄λ-де он ϝаλ-де он сеуартоу ϝс̄с̄λ-де-кен M. 15, 16-17 еλ' он татка м̄ш̄шан-но M. 17, 1 ϝок̄λ он тоек̄λ M. 17, 1 т̄λλіка ϝокт[р̄]сана он ϝс̄соу мн-нака M. 16, 15 ϩармп̄-дшніттоука он скт̄λ-дшттоука St. 3, 12 мустнроу . . . он еφφа . . . нешшiδадеπка он діоλгоуна ϝаїеррен-δоуріка St. 3, (8-)13. 4, 3, cf. gr. 9 passim.

(*b*) Joining parallel verbs and sentences:— он ои[. .] ϝідδі мен[. . .]н̣ ὅτι οὐκ εἰς κενὸν ἔδραμον L. 101, 9 еіассана . . . о[н н]істеу[еі]сана ἔγνωσαν . . . καὶ ἐπίστευσαν 107, 11 он оу апостоλосгоуλ . . . тм̄мароу St. 3, 5; cf. δіλа он нс̄сеуанасш (καὶ) gr. 2, 7.

он. "to love," cf. мон M. *mone* "dislike," "reject." онт[акраго]уеке voc. ἀγαπητοί L. 100, 13 онтакр[а]гоуе-λш ἀγαπητοί 104, 12 аік онесін кеλλш καθὼς ἐμὲ ἠγάπησας 110, 6 аік он[. . . ὅτι ἠγάπησάς με 110, 11 онтакрагоуе-ке M. 1, 5 K. 19, 7. 23, 12 St. 4, 10. 18, 7. 28, 2 ет̄-онканеλ-де St. 30, 10 екка оφδа[.]-де St. 18, 2; see оуκ, оунн.

-оно. reflexive or emphatic. такк-он[о] ἑαυτὸν 105, 5 аік-оно ἐμαυτόν 109, 9 аік-оню gr. 2, 4; cf. тоуск-оно δауеісна M. 12, 7.

оокір. шаакка к̄м̄ма оокірсна M. 12, 15.

шокш. "weak." (?) шокшка когр̄ра-λш (= ἀδονάμων δύναμις Sch.) St. 20, 1.

оос. "put out," "beach," "moor." (?) аоукк-он ман дп̄н̄н̄ гад-дш кен-ооссана M. 9, 16; cf. одφ-оосаδір кера 102, 2 and ос.

оресе. see оршсе.

оррере. (?) оук̄λ рісгоуλ [.]оррере ϝонδін St. 3, 4.

-орш, -оро. "with," "through" of persons еірнш-орш παρὰ σεαυτῷ L. 107, 2 тан аггеλосоу ϝс̄сіλ-оро K. 21, 15 т̄λλ̄λ-оро K. 22, 7 т̄λλ̄λ-орш K. 31, 14; the division into λо-ро indicated by K. 21, 15 is not probable.

оршсе, оресе. "praise." тан оршсен шокка St. 12, 13 аггеλосрігоуна оршсе-λо St. 24, 3 тан оресе ἡ αἴνεσις αὐτοῦ gr. 2, 5.

***орпа.** sacramental "wine," (?) Copt. нрп. орпа δоλама K. 19, 11 орпа енкан K. 19, 17. 21, 8 орпн сарпн оуера-λо K. 31, 12.

ос. "take out" M. *ōse*. одро-осаδір βληθῆναι ἔξω L. 102, 2 тен ϝанеroy[к] ос[—]тр[а]δері таук-λша ὅταν ἀφέλωμαι τὰς ἁμαρτίας αὐτῶν 104, 10 . . .]осіδеа ἵνα ἄρῃς αὐτοὺς ἐκ τοῦ κόσμου 109, 1 δаносіδеса ἵνα . . . ἐξαγοράσῃ 112, 11 діарiш так[к]а аүλ-осп̄-еір̄λ-гіλλе πρὸς τὸν δυνάμενον σώζειν αὐτὸν ἐκ θανάτου 105, 13 текка аүλ-осіδ[а] St. 15, 8, cf. оос.

оск. "rise," "issue;" (?) cf. K. D. *uskire* "bear;" see машаλ-оскі = "east," lit. "rising sun." (?)

ооу. (?) "blame." (?)]ооу-кіφφа [.] тоуаλλа (ἵνα γένησθε) ἄμεμπτοι 101, 2.

оу. "we" (only in St. and fr. 1) M. *u* "we;" see also ер "we." оу апостоλосгоуλ St. 3, 5 оука St. 3, 10. 4, 2, 6. 6, 12 года т̄λλа оуна St. 4, 8. 6, 11 оун аеλгоуна St. 4, 8 оу-аеλгоука St. 28, 1 оу-до fr. 1 b.

оу. "two," see оуо.

ⲟⲩ. ⲧⲁⲣⲟⲩ ⲟⲩⲧⲁⲕⲁⲣⲏ gr. 9, 4.

ⲟⲩⲁⲅⲓⲣ. ⲁⲣⲫⲁⲉ[•]ⲁ ⲟⲩⲁⲅⲣ̄ⲣⲁ-ⲗⲟ St. 21, 6.

ⲟⲩⲁⲧⲧⲟ. "all," "entire." [ⲟⲩⲁⲧ]ⲧⲟⲕ (?) ⲁⲩⲉⲓⲇⲁⲛⲁⲥⲱ πάντα ποιεῖτε L. 101, 1 ϊⲥⲣⲁⲏⲗϊ ⲟⲩⲁⲧⲧⲟ πᾶς Ἰσραήλ 104, 4 [ⲓ]ⲉⲣⲟⲩⲥⲁⲗⲏⲙ ⲟⲩⲁⲧⲧⲟⲗ-ⲗⲟⲛ καὶ πᾶσα Ἱεροσόλυμα 113, 10 ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲓ ⲟⲩⲁⲧⲧⲟ-ⲗⲁ St. 7, 12 ⲕⲟⲥⲙⲟⲥ ⲟⲩⲁⲧⲧⲟⲕⲁ St. 11, 5 ⲕⲟⲥⲙⲟⲥ ⲟⲩⲁⲧⲧⲟ-ⲗⲁ St. 15, 12 ⲧⲉⲛ ⲁⲉⲗ̄ ⲟⲩⲁⲧⲧⲟ-ⲗⲟ St. 12, 5.

***ⲟⲩⲁϣⲧⲱ.** "supplication," (?) cf. Coptic ⲟⲩⲁϣⲧⲉ. ⲟⲩⲁϣⲧⲱ [••]ⲕⲁⲧⲧⲗ̄[-ⲇⲉ] μετὰ κραυγῆς ἰσχυρᾶς L. 105, 13.

ⲟⲩⲩⲩ. see ⲟⲩⲗⲩ.

ⲟⲩⲉⲓⲁ, ϥⲉⲓⲁ. "woe!" M. *waiā* "woe!" ⲟⲩⲉⲓⲁ-ⲗⲟ ⲧⲉⲛ ⲁⲉⲗ̄-ⲇⲟ K. 28, 8 ⲟⲩⲉⲓⲁ-ⲗⲟ ⲉⲛⲟⲩ ... ⲛⲉⲥⲗ̄-ⲇⲟ K. 30, 3 ϥⲉⲓⲁ-ⲗⲟ ϊⲉⲣⲉⲟⲥⲟⲩ ... ⲁⲕⲓⲇ-ⲇⲟ K. 31, 15.

ⲟⲩⲉⲓⲁ. ⲟⲩⲉⲓⲁⲣⲗ̄ ⲩⲁⲣⲓⲥⲁ-ⲗⲟ St. 1, 12-2, 1; probably a mistake for -ⲟⲛ ⲉⲓⲁⲣⲗ̄, see note ad loc.

ⲟⲩⲉⲓⲇ. cf. M. K. *ūwitti* "second" or *wīde* "turn back." ⲉⲓⲥⲟⲩ ⲉⲣⲕⲁⲛⲉ ⲟⲩⲉⲓⲇⲗ̄ⲗⲁ-ⲩⲓⲗⲗⲉ ⲩⲛ̄ⲣⲧⲉ̄ⲥⲛⲁ M. 8, 4 ⲟⲩⲉⲓⲇⲗ̄-ⲗⲟ ⲩⲟⲛⲇⲁ M. 11, 10.

ⲟⲩⲉⲓⲕⲕⲉ. "linen," "cloth." (?) ⲟⲩⲉⲕ̄ⲕⲉ ⲩⲉⲗⲡ̄ ⲕⲧ̄ⲧⲓⲕⲁ St. 9, 9.

ⲟⲩⲓⲗ. (?) ⲁϊⲟⲩⲗ̄ⲉⲛ K. 22, 6, see ⲁϊⲟⲩⲓⲗ.

ⲟⲩⲉⲓⲥⲕ. cf. M. *wiske* "change," "exchange." ⲟⲩⲉⲕⲕⲁ ⲟⲩⲉⲓⲥⲕⲁ ⲧⲣ̄ⲙⲉⲛⲕⲁⲛ-ⲛⲟ K. 20, 2 ⲩⲁⲛⲉⲛ ⲧⲟⲕⲉⲓⲇⲉⲛ ⲟⲩⲉⲓⲥⲕ ⲉⲓⲧ ⲉⲓⲛⲛⲛ K. 28, 9.

ⲟⲩⲉⲓⲱ. St. 28, 8.

ⲟⲩⲉⲓⲫⲇ. "star" M. *winji*. ⲧⲁⲛ ⲟⲩⲉⲓⲫⲇⲓⲕⲁ αὐτοῦ τὸν ἀστέρα L. 113, 6-7 ⲟⲩⲉⲓⲫⲇⲓⲕⲁ τὸν ἀστέρα 114, 15.

ⲟⲩⲉⲗ. "one" M. K. D. *wēr*, *wēl* "one," "any one" and as indefinite article.

(1) absolute "one" ⲟⲩⲉⲗ-ⲉⲛⲇⲉ-ⲉⲓⲟⲛ καὶ οὐχ ... τις L. 105, 1 ⲧⲉⲣ-ⲓⲁ ⲟⲩⲉⲗ-ⲉⲛⲇ[ⲉ]-ⲉ[ⲓ]ⲟⲛ ... καὶ οὐδεὶς ἐξ αὐτῶν 108, 9 ⲟⲩⲉⲗ 31, 5 ⲟⲩⲕⲣⲓⲩⲟⲩ-ⲗⲱ ⲟⲩⲉⲗ-ⲗⲟ-ⲉⲓⲟⲛ M. 2, 11 ⲁⲛ-ⲇⲟⲩⲧⲣⲁⲛⲓⲩⲟⲩ-ⲗⲁ ⲟⲩⲉⲕⲕⲁ M. 3, 4, cf. 3, 11 ⲟⲩⲉⲗ-ⲗⲟⲕⲟ-ⲉⲛⲇⲉ St. 15, 1 ⲉⲓⲛⲛⲛⲩⲟⲩⲗⲁ ⲟⲩⲉⲗⲕⲁ K. 32, 13.

(2) adjective "one" ... ⲇⲁⲗⲗⲁ ⲟⲩⲉⲗ-ⲉⲛⲇⲉ ἢ μία κεραία οὐ L. 103, 3 ⲙⲉⲕⲕⲓⲗ ⲟⲩⲉⲕⲕⲁ μίαν τῶν ἐλαχίστων 103, 6-9 ⲉ̄ⲩⲟⲩⲇ ⲟⲩⲉⲗ-ⲗⲱ ἐν ἑτέρῳ 105, 8 ⲥⲁⲗⲟⲩ ... ⲟⲩⲉⲕⲕ-ⲉⲛⲇⲉ St. 6, 1.

(3) as indef. article "a certain," "a" (not in Lect.) ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲟⲩ ⲟⲩⲉⲗ St. 14, 2; very common in M. ⲉⲧ̄ⲧⲟⲩ ⲟⲩⲉⲗ-ⲗⲟ ⲇⲡ̄ⲛⲟⲩ ⲟⲩⲉⲗ-ⲗⲁ ⲇⲟⲩⲁⲣⲁ M. 1, 5-6.

Forms ⲟⲩⲉⲗ M. 3, 11 K. 21, 5. 24, 13. 31, 5. 32, 2 ⲟⲩⲉⲗ-ⲗⲟ M. 1, 5 ⲟⲩⲉⲗ-ⲗⲟⲛ K. 22, 13 ⲟⲩⲉⲕⲕⲁ M. 3, 4, 13 ⲟⲩⲉⲗⲕⲁ K. 22, 8. 32, 13 ⲟⲩⲉⲕⲕ-ⲟⲛ M. 4, 8; gen. rel. ⲟⲩⲉⲛⲛⲁ M. 9, 2 ⲟⲩⲉⲗ-ⲗⲟ of time M. 2, 11 ⲟⲩⲉⲗ-ⲗⲁ of place M. 1, 6 ⲟⲩⲉⲗ-ⲇⲁⲗ M. 4, 2 ⲟⲩⲉⲇ-ⲇⲱ M. 9, 13 ⲉⲛⲟⲩ-ⲉⲗ K. 19, 16 = ⲉⲛⲟⲩ ⲟⲩⲉⲗ K. 21, 5; see also ⲟⲩⲉⲗ-ⲧⲣⲓⲗ, ⲟⲩⲉⲣ.

ⲟⲩⲉⲗⲧⲣ, ⲟⲩⲉⲧⲣ, ⲟⲩⲉⲗⲧⲇⲣ̄. cf. M. *-tere* "only," "somewhat." ⲟⲩⲉⲗ-ⲧⲣⲗ̄ ⲕⲉⲓⲕⲁ ⲛⲉⲥⲉⲛ K. 19, 8 ⲟⲩⲉ-ⲧⲣⲗ̄ ⲕⲉⲓⲕⲁ ⲛⲉⲥⲉⲛ K. 20, 15 ⲟⲩⲉⲗⲧⲣⲗ̄ ... ⲕⲁⲛⲉⲛ K. 28, 12 ⲟⲩⲉⲗⲧⲇⲣ̄ ... ⲉⲧⲉⲛ K. 29, 1 ⲟⲩⲉⲗⲧⲣⲗ̄ ... ⲯⲁⲗⲏⲙⲉⲛⲉⲛ K. 29, 8 ⲟⲩⲉⲗⲧⲣⲗ̄ ... ⲉⲧⲉⲛ K. 29, 4.

ⲟⲩⲉⲣ. (pronounced *uer*, *uwer*?) ⲟⲩⲉⲣⲓⲩⲟⲩ fr. 1a.

ⲟⲩⲉⲣ. "one," as numeral M. K. D. *wēr* "one." ⲁⲣⲧⲟⲥⲓ ⲟⲩⲉⲣⲟⲩ ⲟⲣⲡⲛ ⲥⲁⲣⲡⲛ ⲟⲩⲉⲣⲁ-ⲗⲟ K. 31, 12.

ⲟⲩⲉⲣⲉⲛ, ⲟⲩⲉⲣⲉⲓⲛ, ⲟⲩⲉⲣⲓⲛ. "to be one." [ⲧⲉⲣ?] ⲟⲩⲉⲣⲓⲛⲗ̄ ⲇⲟⲩⲕⲟⲁⲛⲛⲟⲁ ⲉⲓⲛⲁ ⲟⲩ[ⲉⲣ]-ⲉⲛⲉⲛ ⲕⲉⲗⲗⲱ ἵνα ὦσιν ἓν καθὼς ἡμεῖς L. 108, 5-6 ⲟⲩⲉⲣⲉⲓⲛⲗ̄ ⲇⲟⲩⲕⲕⲟⲁⲛ[ⲟⲁ ⲉⲓⲛ]ⲁ

ουερένεν κελλϣ ἵνα ὦσιν ἓν καθὼς ἡμεῖς ἕν 110, 1-2 ουέριν̄λ̄ δουκκοαννοά ἵνα πάντες ἓν ὦσι 109, 14 επ̄νι ουερειννίλ [........]λ δουκκοννοά ἵνα ὦσι τετελειωμένοι εἰς ἕν 110, 3.

ουέραγ. "do one thing." (?) ἐγελ ουέραγι μεννκερα-λο εἰς οὐδὲν ἰσχύει ἔτι L. 102, 1.

ουεραν. καπακα ουεραν-γ̄γ̄τα καπεν K. 25, 1 ϊουδαιοσρειγουλ-δε ουερραν-νο-λο αϊκα π̄λ̄λ̄λ̄-δο γουττεισανα K. 30, 7.

ουκ. "day" M. *ug* "day" (in general) or cf. K. D. *ugū*, *ogū* "night." ταννα ... κεδα- ϭοδδεννα ουκ̄λ̄ ρκισγουλ [.]ορρερε St. 3, 4 κυριακεν ουκ̄π̄ δουττου-λο K. 33, 9.

ουκουρ. "day," "time," cf. M. K. D. *ugr-ēs* "day" as opposed to night. [χρισ]τοσιν ου[κουρ]-γιλλε εἰς ἡμέραν Χριστοῦ L. 101, 8-9 ουκουρ διελ' αγιακονπον M. 3, 9 κυριακεν ουκουρ M. 10, 1 ελπ̄ ουκουρ-ρο M. 11, 13 κυριακεν ουκουρρο K. 31, 16 αμσπ̄ ουκουρ St. 29, 1 αυου[*]αν ουκουρ-ρο St. 33, 6 ουκρα μϣ̄ϣαννο M. 16, 5 αννα αφεν ουκουρ-ρϣ gr. 4, 2.

Plural **ουκριγουλ.** ταν γαδνα ουκριγου-λϣ ἐν ταῖς ἡμέραις τῆς σαρκὸς αὐτοῦ L. 105, 11 ουκριγου-λϣ ἐν ἡμέραις 113, 2 ουκριγου-λϣ ουελ-λο M. 2, 10 St. 2, 11 ουκρι-διέγουλ M. 7, 15 σουάει τουσκον ουκριγουλ M. 9, 12 ταν κοκκανεν ουκριγουλ M. 15, 4.

ουκ. "enmity." (?) ουκκαέγουὲ-λϣ ἐχθροί L. 104, 11 τ̄λ̄λ̄λ̄ ουκκαττα-σιν K. 30, 9.

ουκκουτ. "trample." (?) ειγου-λοϭουν ουκκουττακκε[καὶ καταπατεῖσθαι ὑπὸ τῶν ἀνθρώπων L. 102, 3; cf. ουκ "enmity" (?) and κουτ.

ουκουρ, ουκιρ. "to found" M. *okkire* "to place" (LEPSIUS). κοσμοσιν ουκουρτ-λο τουσου πρὸ καταβολῆς τοῦ κόσμου L. 110, 11 κοσμοσιν ουκουρτ-λο ταρα τουσου St. 30, 3, cf. οκ.

ουλγ (ουγγ). "hear" M. *ukkire* M. *ukki* K. D. *ulug* "ear." ουλγρεν ἀκούσας L. 113, 9, cf. 100, 15 (?) ουλγρα ϭιλα ἀκουσάτωσαν gr. 2, 6 ειλνυγουλ πεσραν ουλγρα τϣέκαγουὲ-σπ̄ ... αυϭ̄λ̄γουκα M. 2, 13 γαλου ουλγρεν M. 16, 13 μνα ουλγρι μεναкε K. 21, 15 μα(ρ)ταρκικον ουλγ̄ν̄νασο K. 24, 12. 31, 4 αποστολοσπ̄-δε ευαγγελδεκελκα ουλγ̄ρ̄μιν̄λ̄ K. 29, 6 ϭουρικα ειριϣ τϭϣ ουλγρα St. 7, 11 αννικα ουλ-γ̄ν̄νασϣ St. 10, 11 αν̄κ̄ ουλγουσεν ἐπήκουσέν μου gr. 2, 9 ειν̄π̄κα [ου]λγαρεν St. 17, 2 ουλγ̄ν̄νασϣ (parallel to ἀκουε) St. 18, 11 ουλγουδδερουλ St. 29, 9 ουγ ... γουνασιον St. 32, 2 ουγγα τϭϭανα K. 33, 10.

ουν. cf. ον "love." ὀγιϭϭου τ̄λ̄λ̄λ̄ ουν̄λ̄ ἐσταυρος γοκκο ουν̄λ̄ St. 32, 9, 11.

ουνν. "bear (child)" M. *unne* "bear," "beget," "bear fruit." γακκ-ον ουννιν-νο καὶ τέξεται υἱόν L. 100, 3 [ου]νν̄π̄ (πανουκα) ἕως οὗ ἔτεκε 100, 11 αι-λο ελη εκ̄ ουν-νapa ἐγὼ σήμερον γεγέννηκά σε 105, 7 παρθενος-λο ουννουτακα γενόμενον ἐκ γυναικός 112, 8 ο]υννουτακον γεννηθέντος 113, 1 ουρουου ουννουτακολ ὁ τεχθεὶς βασιλεὺς 113, 6, cf. 113, 14 ουνναρα μεννα-λϣ M. 1, 9 ουννες ε̄λ̄εκκον-νο M. 3, 4 κουμπου ... ουννουσπ̄κα-λο M. 3, 7 ουννουσνα M. 3, 14. 14, 13 τ̄λ̄λ̄κ̄ ουννολ μαριαν M. 11, 4; voc. τ̄λ̄λ̄κ̄ ουνναρα μαρία M. 11, 7 γακ ουνναρρασι M. 13, 9 ουννα δ̄μ̄μανα M. 13, 13 ουννισανα M. 14, 8 ουννουσανα M. 15, 2 ουνν[*]γρα St. 30, 4 ε̄κ̄κα ουννα τ̄κ̄κοαννοα M. 13, 7 ουννρεένεν-νον M. 6, 9.

ουννα. τ̄λ̄λ̄λ̄ ουννασιν K. 22, 3 ουννα αϊ ειννα K. 25, 4 ουννα μιϭ̄ρ̄κει-λο παϭανασο K. 25, 6 πικ̄τ̄κ ουννα K. 29, 3, see ον "love."

ουντι (or ουν-τι). cf. K. *unti* "a dream," and ουν "love." ουντ̄κ̄ αυα M. 5, 6 ουντεικα κοναμσϣ K. 24, 1.

ⲟⲩⲟ. "two" M. *ūwo*, *ūo* "two." ⲧⲁⲛ ⲁⲩⲉⲣ̄ ⲟⲩⲟⲗ-ⲗⲟ M. 12, 10 ⲕⲁⲧⲁⲡⲉⲧⲁⲥⲙⲁ ⲟⲩⲟⲩ-ⲕⲁⲗⲟ ⲡⲁⲗⲁ ⲕⲓⲗ-ⲗⲟⲛ ΜΕΤᾺ ΔῈ ΤῸ ΔΕΎΤΕΡΟΝ ΚΑΤΑΠΈΤΑϹΜΑ L. 111, 7.

ⲟⲩⲟⲩ. "cry out," "weep,"(?) cf. K. D. *ūwire* "call" K. *oie* "weep." ⲟⲩⲟⲩⲁ ⲡⲉⲥⲥⲛⲁ M. 11, 5.

ⲟⲩⲡ. "fall down" M. *ūbe* "fall down," "bow down" (of people), causative *ūbir.* ⲧⲟϩⲟⲛ-ⲇⲉⲕⲁ ⲟⲩⲡⲣ̄ⲣⲁ-ⲗⲱ St. 21, 3 (= ὙΠΕΡΗΦΆΝΩΝ ΚΑΘΑΙΡΕϹΙϹ, ΒΩΜῶΝ ἈΝΑΤΡΟΠΉ or ΝΑῶΝ ΚΑΘΑΙΡΕϹΙϹ).

ⲟⲩⲣ. "ye" rarely ⲉⲓⲣ (St. 2, 7, cf. ⲉⲛ̄ⲛⲟⲩ ib. 30, 8) M. *ur*, *urī* K. D. *ir.* ⲟⲩⲣⲟⲩ ὙΜΕῖϹ L. 102, 4 ⲟⲩⲣⲟⲩ K. 31, 2 St. 5, 10. 18, 8 Sale 12 ⲟⲩⲣⲟⲩ "thou"(?) gr. 4, 3 ⲟⲩⲗ-ⲗⲟ St. 8, 5 ⲟⲩⲣ-ⲟⲛ "and thou"(?) gr. 4, 4 ⲟⲩⲕⲕⲁ St. 6, 8. 10, 13 ⲟⲩⲛⲛⲁ St. 6, 6 ⲟⲩⲛ ⲡⲓⲥⲧⲉ[ΤΗ͂Ϲ ΠΊϹΤΕΩϹ ὙΜῶΝ L. 101, 11 ⲟⲩⲣⲟⲩ-ⲥⲓⲟ̀ St. 6, 2 ⲟⲩⲣⲓ-ⲟ̀ⲇ[ⲱⲁ̀]ⲇⲓ' ὙΜΑ͂Ϲ L. 104, 11 ⲟⲩ[ⲇ]-ⲩⲓⲗⲗⲉ ὙΜΙ͂Ν L. 106, 4 ⲟⲩⲕ[-ⲕⲉⲧⲁⲗ ΚΑΙ ὙΜΕῖϹ L. 101, 14 ⲟⲩⲣ-ⲇⲓⲙⲙⲓⲗ[ΠΑ͂ϹΙΝ ὙΜΙ͂Ν L. 101, 13 ⲉⲣ̄-ⲇⲙ̄ⲙⲗ̄ⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲁⲗ St. 2, 7 ⲅⲟⲇⲟⲩ ⲉⲛ̄ⲛⲟⲩ ⲭ̄ⲣⲓⲥⲧⲟⲥⲓ St. 30, 8, probably for ⲟⲩⲛⲛⲟⲩ.

ⲟⲩⲣ. "self." ⲟⲩⲣ-ⲣⲱ ἙΑΥΤῷ L. 105. 1-2.

ⲟⲩⲣ. "head" M. K. D. *ur.* ⲟⲩⲣⲗ̄-ⲇⲱ M. 12, 1 ⲓ̈ⲉⲣⲉⲟⲥⲓⲛ ⲟⲩⲣ̄ⲛ ⲧⲟⲩⲧⲗ̄-ⲇⲟ-ⲗⲟ K. 32, 4 ⲧⲉⲛ ⲟⲩⲣⲗ̄-ⲇⲱ St. 10, 9.

ⲟⲩⲣⲁ(ⲛ?). "scribe." ⲕⲛ̄ⲧⲛ̄ ⲟⲩⲣⲁⲛⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲉ ΚΑῚ ΓΡΑΜΜΑΤΕῖϹ ΤΟΥ͂ ΛΑΟΥ͂ 113, 12.

ⲟⲩⲣⲟⲩ. "king" M. K. D. *urū.* ⲏⲣⲱⲇⲏ ⲟⲩⲣⲟⲩⲛⲁ ἩΡῼΔΟΥ ΤΟΥ͂ ΒΑϹΙΛΈΩϹ L. 113, 2 ⲓ̈ⲟⲩ-ⲇⲁⲓⲟⲥⲅⲟⲩⲛ ⲟⲩⲣⲟⲩⲟⲩ ⲟⲩⲛⲛⲟⲩⲧⲁⲕⲕⲟⲗ Ὁ ΤΕΧΘΕῚϹ ΒΑϹΙΛΕΎϹ ΤῶΝ ἸΟΥΔΑΊΩΝ 113, 5-6 ⲏⲣⲱ-ⲇⲏ ⲟⲩⲣⲟⲩⲉⲗ̄-ⲗⲟⲛ . . . ΔῈ ἩΡῼΔΗϹ Ὁ ΒΑϹΙΛΕΎϹ 113, 9 ⲟⲩⲣⲟⲩⲉⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⲅⲟⲕⲓⲧⲛ̄ ⲉ̄ⲧⲛⲁⲣⲕⲁⲗⲟ (= ΒΑϹΙΛΈΩΝ ΜΕΓΑΛΟΠΡΈΠΕΙΑ) St. 21, 7 ⲇⲱⲓⲁⲩϣⲟⲛ ⲟⲩⲣⲟⲩ gr. 10, 1 ⲟⲩⲣⲟⲩⲉⲗ̄ gr. 13, 14.

ⲟⲩⲣⲟⲩϣ. ⲁ̈ ⲓ̈ⲱⲛⲗ ⲟⲩⲣⲟⲩϣⲛ̄ ⲇⲱⲓⲧⲁⲩϣⲟⲛ ⲟⲩⲣⲟⲩ gr. 10, 2.

ⲟⲩⲥⲓⲉⲓⲥ(ⲕⲉ). ⲉ̀ ⲁⲛ ⲟⲩⲥⲓⲉⲥ̄ⲕⲉ ⲅⲉ̄ⲥⲉⲅⲟⲩⲉ̀ⲕⲉ St. 15, 10.

ⲟⲩⲥⲕ. "answer,"(?) cf. M. *wisk* "to exchange," *uskire* "to place." ⲡⲉⲧⲣⲟ̀ⲥⲓ ⲟⲛ ⲟⲩⲥⲕⲁ ⲡⲉⲥⲥⲛⲁ̀ St. 4, 6; sim. 5, 8. 8, 1 ⲟⲩⲥⲕⲁ ⲡⲉⲥ (sic) St. 6, 10, cf. ⲟⲩⲉⲓⲥⲕ.

ⲟⲩⲥⲕⲟⲩⲣ. "to place," "lay down" M. K. D. *uskire* "to place." ⲕⲁⲡⲡⲁ ⲥⲉⲩⲉ-ⲗⲁ ⲟⲩⲥⲕⲟⲩⲣⲉⲛⲁ M. 7, 13 ⲛⲛ ⲧⲁⲛ' ⲟⲩⲥⲕⲣⲁ ⲁⲅⲟⲣⲉ̄ⲥⲕⲁ M. 8, 11 ⲕⲁⲛⲟⲛⲁⲅⲟⲩⲉⲥⲛ ⲛⲁⲡⲁⲅⲉ̄ⲥⲓⲅⲟⲩⲛⲁ . . . ⲟⲩⲥⲕⲓⲥⲥⲗ̄ K. 19, 6 [ⲡⲁⲣ]ⲟⲩ ⲟⲩⲥⲕⲟⲩⲣⲧⲛ̄ⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲉ-ⲕⲉⲛⲛⲁ ΚΑῚ Ἡ ΠΡΌΘΕϹΙϹ ΤῶΝ ἌΡΤΩΝ 111, 5.

ⲟⲩⲧⲧⲟⲩⲇⲉⲣ. ⲧⲓ[. . .]ⲧⲗ̄ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲟⲩⲧⲧⲟⲩⲇⲉⲣⲁ-ⲗⲟ St. 22, 6.

ⲟⲩⲧⲟⲩⲣ. M. *udire* "to place," "put in." ⲟⲩⲧⲟⲩⲣ ⲉⲓⲧⲣⲁ ΠΈΜΨΑϹ L. 115, 7 ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩ . . . ⲕⲁ ⲧⲁⲛ ⲕⲉ̄ⲥⲉ-ⲗⲁ ⲟⲩⲧⲟⲩⲇⲇⲣⲉ M. 3, 9 ⲕⲉⲛ ⲟⲩⲧⲟⲩⲇⲇⲣⲉ-ⲥⲛ̄ M. 6, 15 ⲧⲁⲛ ⲉⲓ-ⲗⲁ ⲟⲩⲧⲣⲁ ⲧⲣ̄ⲉⲛⲁ M. 7, 5 ⲓ̈ⲏⲥⲟⲩⲥⲥ-ⲓⲁ̀ ⲟⲩⲧⲟⲩⲉ[ⲥ . .]-ⲗⲟ St. 35, 1 ⲟⲩⲧⲣⲁⲕⲟⲩⲛⲛ̄ gr. 10, 5 ϣⲁⲛ : ⲓⲁ̄ : ⲕⲁ ⲟⲩⲧⲣⲟ̣̀[.]ⲁ gr. 10, 6.

ⲟⲫⲇⲁ. ⲉⲕⲕⲁ ⲟⲫⲇⲁ[.]-ⲇⲉ ⲧⲧ̄ⲧⲗ̄-ⲇⲉ-ⲕⲉⲛⲛ̣ⲁ St. 18, 2, see on "love."

ⲟϣⲟⲅⲁ. "slave" M. D. *oš* "slave" M. *ošane* "be a slave." ⲟϣⲟⲅⲁⲉⲓⲅⲟⲩⲛ ⲇⲉⲥⲓⲇⲉⲣⲁ-ⲗⲱ (= ΔΟΎΛΩΝ ἘΛΕΥΘΕΡΊΑ) St. 20, 9.

ⲡⲁⲇ. ⲧⲗ̄ⲗⲛ̄ ⲧⲉⲇⲟⲩⲅⲟⲩⲕⲁ ⲡⲁⲇⲉⲓϥⲁ ⲡⲁⲇⲇⲉⲓⲛⲁ̈ K. 26, 14-27, 1, cf. ⲡⲁⲧⲧ.

ⲡⲁⲉⲓ. "write" M. *fāie.* ⲧⲙ̄ⲙⲁ ⲇⲁⲟⲩⲁⲅⲁ ⲡⲁⲉⲓⲁ ⲟⲩⲥⲕⲓⲥⲥⲗ̄ K. 19, 5 ⲧⲁⲛ ⲟⲣⲱⲥⲉⲛ ϣⲟⲕⲕⲁ ⲡⲁⲉⲓⲁ̀ St. 13, 1 ⲡⲁⲉ[ⲓ]ⲁⲛⲁⲥⲁ St. 34, 9 ⲁⲓⲟⲩ ⲇⲁⲣⲙⲉ · ⲡⲁⲉⲓⲥⲉ̣ ⲙ̈ⲁ Sale 21 ⲡⲁⲉⲓⲥⲉ-ⲗⲟ gr. 13, 10 ⲡⲁⲉⲓⲧⲓ gr. 13, 12; see ⲡⲁⲣ.

ⲡⲁⲉⲓ. compare the last. ⲁⲅⲓⲟⲥⲛ̄ ⲁⲙⲁⲛⲕⲁ ⲡⲁⲉⲛ̄ⲟⲩⲁ̀ M. 10, 12 ⲧⲁⲛⲓⲁⲅⲉ̄ⲕⲁ ⲡⲁⲉⲓⲛⲛⲁ K. 31, 9.

ⲡⲁⲗ. "come out" M. *fale* "come out;" cf. M. *balē* "feast," "wedding." ⲁ̈ ⲉⲓⲣⲓⲟⲇⲟⲩⲛ ⲡⲁⲗⲁ ⲕⲣⲉ̀ⲥⲓⲕⲁ ὍΤΙ ΠΑΡΑ ϹΟΥ ἘΞΗ͂ΛΘΟΝ L. 107, 11 ⲟⲩⲟⲩ-ⲕⲁⲗⲟ ⲡⲁⲗⲁ ⲕⲓⲗ-ⲗⲟⲛ ΜΕΤᾺ ΔῈ ΤῸ ΔΕΎΤΕΡΟΝ 111, 7 ⲥⲟⲩⲕⲕⲁ ⲡⲁⲗⲁ ⲕⲟⲧⲧⲁ ⲅⲟⲛⲇⲁ M. 12, 6 ⲅⲉ̄ⲥⲉ-ⲗⲟ ⲡⲁⲗⲁ ⲙⲏ K. 19, 14 ⲕⲉⲥⲉ-ⲗⲟ ⲡⲁⲗⲁ ⲙⲏ K. 21, 3 ⲕⲉ̄ⲥⲉⲕⲁ ⲙⲟⲣⲓ ⲙⲉⲓⲛⲗ̄ ⲡⲁⲗⲁ ⲇⲱⲣⲟⲥⲛ̄ K. 27, 8, cf. ⲡⲉⲗ.

пανн. "be troubled." **пαннιсnα** ἐταράχθη L. 113, 9.

пαογ. see **пαγ.**

***пαпαс.** **пαпαсι ϝс̄сιϝογnα** K. 19, 3 **пαпαсιn κογα** gr. 16, 4.

пαп. "father" M. *fāb* K. D. *bab* "father." **пαп[ϝογ-λοб]ϣα** διὰ τοὺς πατέρας L. 104, 13 **пαпα ϝс̄сα** πάτερ ἅγιε 108, 3 **пαпα τιбκαττα** πάτερ δίκαιε 110, 12 **п̄сесϣ пαпο ἀϝοппα** M. 4, 10 **пαп̄λ-λοн** M. 9, 5 **пαп̄λ-αε** M. 15, 16 K. 21, 1 **пαпι-αε** K. 19, 12 **пαп-κφ̄ιϝογnα пαпὰ-λο** (= πατὴρ ὀρφανῶν) St. 25, 14, voc. in complex **пαпα ϝαλ-λα αογλλα** St. 17, 5 **ϝα пαп-λὰ αογλλα** St. 17, 7 **пαп-ογϝенеnκελ-αε** St. 30, 13 **ογρογ пαпιϝογλ-λοн** Sale 12 **ταϝсογ пαпп̄-nο** gr. 9, 1 **пαпοιμογ пαпογ κελλοκα** gr. 9, 2 **пαпι-αε** gr. 10, 1 **пαпο** πάτερ L. 107, 1. 108, 6, cf. 106, 11, see also M. 8, 16. Cf. **αпο.**

пαр. "write," the **р** preserved before **τ**; for other forms see **пαει.** M. *faie* "write" but *fàrti* "writing" (ALMQVIST). **пαρτακε-сιn κελλϣ** καθὼς γέγραπται L. 104, 5 **пαρτ̄λ** ἡ γραφὴ 108, 11 **пαр̄ᵀ** 112, 5 **пαρτακοκκα** K. 21, 16 **пαρτακιсnα** K. 22, 14 **пαρτακοn καλο** gr. 10, 1.

***пαραаεισοс.** **пαραаεισοсογ μαεττ̄пκα** St. 14, 12 **пαραаισοсп̄ ϣακκα** St. 36, 2.

***пαρθεnοс.** **пαρθεnοсιλ-λο** ἡ παρθένος 100, 2, 5 **пαρ[θε]nοсκα τα[. . .] αρισnα** καὶ παρέλαβεν Μαριὰν τὴν γυναῖκα αὐτοῦ 100, 9 **пαρθεnοс-λὸ ογиnογτακα** γενόμενον ἐκ γυναικός 112, 9 **пαρθεnοсογ ϝс̄сογ μαριαn** M. 10, 4.

пαρκ. "valley," "ravine" M. *farki* "water channel," "furrow" (REINISCH). **ϊωсαφατп̄ пαρκ-λα** St. 11, 10.

пαρρе. "durra" M. K. *marē* "durra," "bread." **пαρρεn κοбρα** K. 21, 10.

пαρογ. "bread" M. K. *marē* "durra," "bread." [**пαρ]ογ ογсκογρτп̄ϝογλ-αε-κεnnα** καὶ ἡ πρόθεσις τῶν ἄρτων L. 111, 5 **пαφ̄λϝογnα пαρογὰ-λο** (= πεινώντων ἄρτος) St. 24, 9.

пαсκ. "punish," (?) cf. *baskal* "tweezers" for hair ALMQVIST. **пαсκαρρα-сιn** K. 28, 1 **ϝα-пεκα ϊερεοсιn ογρп̄ τογττ̄λ-αο-λο пαсκαρρε** K. 32, 5.

пαττ. cf. M. *fed*, *fedde* "pray." **ταп-пαττα μн** K. 26, 1 **κ̄сελ μορι-μιnιn пαττα μн** K. 27, 14 **τοппαειϝ[ογn]α ταп-пαττα-λο** St. 27, 6.

пαογ, пαγογ, пαγ. "rule," "authority." **μελχ̄ισεαεκп̄ п̓αγογκ ογ[** κατὰ τὴν τάξιν Μελχισεδέκ L. 105, 10 **ϝααα μ̄ϣ̄ϣαnnα пαγογκα** ἐξουσίαν πάσης σαρκός 106, 13.

With verbal genitive or finite verb. "until," cf. K. *-bokon* with genitive. [**ογ]nnп̄п̄ . . . τα[n ταϝсκοn . . . ὀκε]n пαγογκα** ἑὼς οὗ ἔτεκε . . . καὶ ἐκάλεσε τὸ ὄνομα αὐτοῦ . . . L. 100, 11-12 **αγτακεραn пαγογκα** ἕως ἂν . . . γένηται 103, 5 **ὀκεn пαγ-ογκα** ἕως οὗ . . . ἐκάλεσε 112, 5 **κιεn пαγκα** M. 7, 15 **αιεn пαγκα** M. 16, 10 **μορεn пαογκα** K. 27, 3 **τακκα ερϝολϝογλο κιεn пαγογ** St. 13, 7 **пεϣϣα пαбερι пαογ** St. 13, 11 **ζλογп̄ пαογ** gr. 4, 3.

пαφφ. "be hungry" M. *faññe* "be hungry." **пαφφ̄λκα бп̄ϝр̄-εnκαn** St. 12, 9 **пαφ̄λ-ϝογnα пαρογὰ-λο** (= πεινώντων ἄρτος) St. 24, 8.

пαϣϣ. **ογελκα пαϣϣι καnnολ-οn** K. 32, 14.

пαб, пαбб. "ascertain," "enquire precisely." (?) **ἀλε пαббαλ-λο ειαссαn[α]** ἔγνωσαν ἀληθῶς L. 107, 10 [**τογп̄ бογ]ρικα пαббαnn[αсϣ]** ἐξετάσατε ἀκριβῶς περὶ τοῦ παιδίου 114, 7 **μογnτ-λϣ пαбαnαсο** K. 24, 1 **τ̄κп̄ οn μбр̄κ-λο пαбαnαсϣ** K. 24, 5 **ϝр̄τα-εικαnε-λο пαбαnαсϣ** K. 25, 6 **μιбр̄κει-λο пαбαnαсο** K. 25, 7 **ἐμεnτε-λα пαбει пαбιϝα · αnα** K. 33, 3, 4 **пεϣϣα пαбερι пαογ** St. 13, 11 **пαбεсι-λο-καλο-ειοn** St. 13, 14.

πελ. "come out"(?) M. *fale* K. D. *bele* "come out," cf. παλ: πελα ϫουλλ[α]ϩαρρα-ἐcπ̄ ὅ ἐcτὶ μεθερμηνευόμενον L. 100, 5.

Causative: επ̄ ϫουυραπϩου-λο πελιρεcω M. 13, 6 ταπ ϫουυραπιϩου-λο πε-λιροπ M. 14, 7.

πελπροπ. gr. 14, 3.

πεc. "say." π]εcτακολ τὸ ῥηθὲν 100, 1 ταρ-ϩιλλε πεcολ ὁ λαλήcαc πρὸc αὐτόν 105, 6 πεcεπ κελλω καθὼc λέγει 105, 8 πεcιδερλ̄ (ταῦτα) λελάληκα (ὑμῖν) 106, 4 πεc[ι]δ[ἐλάληcεν 106, 9 πεccπα εἶπε 106, 10, so also M. 3, 1. 4, 9, 12, 14 πεcδρὲ (ταυτα) λαλῶ L. 108, 13 πεcτακοπα λέγεται 111, 6 πεcιπα λέγειν 112, 1 πεcρὰϩου[ε] ειπιλ λέγοντεc 113, 4 ϩc̄cπα ταϫ-ϩλ̄ πεcεcπ̄ κελλω M. 14, 16 χριcτιαπoc[ι]ϩουπ ειλπυϩουλ πεc-ραπ[ ] ουλϩρα M. 2, 13 αποϩϩλ̄ πεcαρα M. 4, 16 cαλα . . . χρι[c]τοcιπ[α] . . . δουριὰ πεccα-λο St. 1, 10 πεcλ̄ K. 30, 5, 6 πεcλ̄ϩουλ K. 30, 15 ϩοϫc̄-cπ̄ πεcι-ραcιπ K. 30, 16 ειρα πεcμιππαπκα St. 3, 9 cαλαϩουε-cπ̄ . . . πεcιδιcαπϩουκα St. 9, 1 αϊ-ϩλλε πεcιδαπϩουκα St. 10, 2 πεcα ι̅δδιπι St. 11, 1 πεcαϫεικκα ουλϩουϫ-ϫερουλ St. 29, 8 πεcαcπ̄ St. 35, 3 πεccιπα gr. 4, 6.

πετα. οπ παραcα[.] πετα ε[ιπ]π Sale 15.

πεϣϣ. "judge." πεϣϣιδαϫεππα St. 4, 2 πεϣϣα̅ϫεπ-πο St. 7, 6. 30, 7 πεϣϣαϫερι-λο St. 11, 5 κοcμοcκα πεϣϣα παδερι παου St. 13, 10 τεϫκα πεϣϣδ̅ μεπϫρὲ-λω St. 15, 2.

πι. "be" M. *fi* "be." ὲ-λο πιπα . . . ουππουυακολ ποῦ ἐcτὶν ὁ τεχθεὶc L. 113, 5 τουπ̄ κεπϩουλ κ[. . . .] πιλ οὗ ἦν τὸ παιδίον 114, 13-14 κουμπουκα cευε-λα πιεπ̄ ϩαλεπ M. 8, 10 τραπιccιλ-ϫω πλ̄κα K. 19, 10 τραπιcλ̄-ϫο πειπ K. 30, 15.

]πιϩι.(?) "cover."]πιϩιccαπκα περικεκαλυμμένην L. 111, 12, cf. ϩιρ.

πιϩιτ. see πικιτ.

πιϫτ, πιττ.(?) "friend" M. *butti* "friend," "compatriot." ὲ απ πϫ̄τὰ πετρόcι St. 5, 9. 8, 2 ειφτ̄τικαcιϩουπα εccι πτ̄τα-λο St. 22, 5.

πικκ. "wake up" M. *fikke*. ϩαλουλ̣-λο πικκεπ διεγερθεὶc ἀπὸ τοῦ ὕπνου L. 100, 7.

πιϩιτ, πικιτ. "light." πιϩιτ κοπδιλϩουπα-ποπ ὡc φωcτῆρεc L. 101, 6-7 πικιτ[τὸ φῶc 102, 4 πικτ̄κα K. 20, 10 πικτ̄ κουππα K. 29, 3 ὲκτπ̄ πκ̄τπ̄ τουcκτ̄κα-λο St. 12, 2.

πιλλ. "appear,"(?) "be plain;" cf. M. *alli-filled*, D. *filled* "lightning" Almqvist. πιλλ-αλλαcκε φαίνεcθε L. 101, 6 πλ̄λα-αλλο ϩλ̄cπα M. 10, 15 αικα πλ̄λλ̄ ϫοϩουττει-cαπα K. 31, 1.

πιλλιϩρα τιρ "to explain" πιλλιϩρὰ τιδδιcε επ̄ ιαϩc̄κα ειϩουκα ἐφανέρωcά cου τὸ ὄνομα τοῖc ἀνθρώποιc L. 107, 3-4 πλ̄λιϩ̄ρὰ ϫεπδιcπα St. 3, 10 π. ϫεπδαρα St. 5, 3 π. ϫεφδεcο St. 5, 7 π. τ̄δδαρρα St. 6, 9 π. τ̄δδιπιὰ St. 10, 7.

πιπ[.]. "be thirsty."(?) ππ̄[.]λ̄ϩουπα ϩουειὰ-λο (= διψώντων πηγή?) St. 27, 3.

πιπι. ὲcταυροccου ϩοκοπ-κοπα πιπιδα St. 16, 4.

πιρϩιe. "herbs."(?) πρ̄ϩιe ϫεccι-λο K. 21, 10.

πιc, πιcc. "rejoice," cf. K. *wasse* "rejoice" Schäfer. . .]πιccιμμε ουρ διμμιλ[ϩουλϫαλ-λο]π πιccρε χαίρω καὶ cυγχαίρω πᾶcιν ὑμῖν L. 101, 13, 14 πc̄ceω παπο ὰϩοππα M. 4, 10 επ̄-κεταλ πc̄cεcω M. 4, 13 πc̄-ττ̄κ̄ ειτεcω M. 13, 15 κοφ πc̄cι κολ St. 33, 4 πc̄cευαπαcω εὐφρανθήτωcαν gr. 2, 7 απ πιcκαπε κ[ι]ριϩοκκα τὴν χαρὰν τὴν ἐμὴν πεπληρωμένην L. 108, 13 χερουβειπϩ[ου]πα πc̄καπε-λο St. 24, 6.

πιcτ. "spot,"(?) cf. M. *fissi* "sprinkle." πιcτου ταϫ-ϫω ϫαλ-λα ουελ επϫε ἢ μία κο-ραία οὐ L. 103, 3.

* πιcτ[. . "faith." ουπ πιcτε[. . τῆc πίcτεωc ὑμῶν L. 101, 11.

пістар. "baptise," "convert;" (?) cf. πιστός "faithful," πιστοποιεῖν "confirm." текка пстаккоппоа M. 15, 10 -ка пстарісна M. 15, 15.

***пістєт.** "believe," "trust" πιστεύειν. [п]істєт[єі]сана єп аік єітрєска ἐπίστευσαν ὅτι σύ με ἀπέστειλας L. 107, 11-12 аі-гіλ пстєтєірa мішшангоτп τῶν πιστευσόντων εἰς ἐμέ 109, 13 таа-ао пстєтєіра мшшангоτλ-λоп St. 14, 6 пстєта M. 7, 4 St. 13, 5 тєп аєλ отатто-λо єтаτротс-λа-гλλє пістєтоλгоτλ-λоп St. 12, 6.

пок. M. *fog* "pour out." от-ао пока fr. 1 b.

покоа. cf. K. D. *fogor* "lame" SCHÄFER. покоаігоτна сотаа-λо (cf. χωλῶν βακτηρία) St. 19, 10.

поог. "raise." поогтара ἐπάρας (τοὺς ὀφθαλμοὺς) L. 106, 10.

поτλот. "separate;" (?) cf. M. *fili* "uneven," "gappy" (REINISCH). тбвагігоτλ-аг гапє-каєігоτλ-ає кєλка поτλота St. 13, 13.

пран. кєі пран K. 28, 7.

прабб. прабварагра K. 25, 3.

проско. "offering." (?) просκокка K. 19, 16 прокока K. 31, 5 проскоλ кссєλ-λо кєп бранготка K. 20, 16 просκоккоп K. 21, 6.

-ро. see -λо "in;" see also -орш "with," "through" of persons.

***саїт.** "olive" (Coptic ϫаєіт). саїтєнготн габбλ-аш St. 2, 13.

саλ. "word." саλ арбін λόγον ζωῆς L. 101, 7 єп саλк он καὶ τὸν λόγον σου 107, 7 тєп саλ-λшікш διὰ τοῦ λόγου αὐτῶν 109, 12 єппа саλс-сін ὁ λόγος ὁ σός 109, 6 саλа ... χрі[с]тосін[а] пєсса-λо St. 1, 3 саλот отєкк-єнає St. 5, 12 маікєп саλагоτє-сп St. 8, 11 саλа мшшаннагоτє-сп St. 9, 12 саλ[-λо]-єнає гєєі-λо-єнає St. 15, 3.

сан. "bless." (?) кассо санна K. 20, 10 тарот сана мн St. 31, 11.

сарпн. "sip," "draught," cf. Arabic شَرْبة. орпн сарпн отєра-λо K. 31, 12 or perhaps "finger" as a measure of liquid M. *sarbé* "finger."

сататан. "wall," "fort," "release." (?) аігароλготн[а] сататана-λш St. 21, 2.

сєгєг. сєгєга бора кі K. 32, 2.

сєн, сєнн. "pray." тєн ботріа-λо сєннє περὶ αὐτῶν ἐρωτῶ L. 107, 13 сєн[ім]ппєсо οὐ ... ἐρωτῶ 107, 14]осібєа-єіон сєні-мппєсш οὐκ ἐρωτῶ ἵνα ἄρῃς αὐτοὺς 109, 1 сєні-м[ін]нє-λо οὐ ... ἐρωτῶ 109, 11-12 тλλіка сєнамсш K. 24, 8 сє[н]поλ єааппма St. 35, 5.

сєт. "inherit" M. *sewe* K. D. *newe.* арб-єλλєн кєталλєнка сєт-єтнота St. 14, 11 сєт-аттк-он кон-мєнна-λш M. 2, 1.

сєт. отрот сєта є ан мєбнєготєкє St. 5, 10.

сєт. каппа сєтє-λа отскотрсна M. 7, 12, so also 8, 9 кр-сєтє танасш St. 29, 13.

сєтарт. "spirit," "soul," "ghost" M. *šauarti* "ghost" M. *sewerti* K. D. *newerti* "breath," "spirit." тан тотп сєтартіка-λо τὸ πνεῦμα τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ L. 112, 13 [сє]тартп [кєгагра ... с]єтартпка οἱ δὲ κατὰ πνεῦμα τὰ τοῦ πνεύματος φρονοῦσιν 115, 13-14 сєтартп котркі ... τὸ δὲ φρόνημα τοῦ πνεύματος 115, 15 сєтартот гсс ... "the Holy Ghost" M. 15, 17 St. 17, 8. 31, 2 gr. 9, 1, 3 сєтар-ає кєн (*i. e.* Holy Ghost) gr. 10, 1

снмєр, стмєр. "passion;" (?) cf. M. K. D. *simarke* "sorrow," "vexation." арбп снмєрра St. 16, 13 єп тλλкп стмєро ... пєсаспп St. 35, 4 снмєр gr. 10, 5.

снт. (?) сн[.]є St. 32, 3.

сігє. тан сігєλ-λон St. 12, 1, cf. стгєλλєі.

*сιλєλ. "bless," "pray" Coptic ϣλнλ. тєⲇ-ⲇω сιλєλⲁ M. 15, 12.

сιмпιт. see соⲩмпоⲩт.

-сιн. enclitic particle used in relative sentences attached to initial word or complex. єιп̄роⲩ-λⲁ-сιн пιλλⲁλλⲁскє ἐν οἷς φαίνεσθε L. 101, 5-6 тⲁппⲁ-сп̄ ⲣокλ M. 16, 16 St. 30, 12; a singular preceding has the form -ⲁ-сιн т̄λλⲁ-сп̄ оλλоλ-λоⲃωⲁ St. 27, 8; a plural preceding has the form -ⲁⲣоⲩє-сιн : тωєкⲁⲣоⲩє-сп̄ . . . мнпⲁпⲁ . . . ⲁⲩⲃ̄λ-ⲣоⲩкⲁ M. 2, 16 ⲁїⲁⲣоⲩє-сп̄ . . . єтоλⲣоⲩпⲁ St. 4, 11 ⲣ[є]єιⲁ мϣ̄ϣⲁпⲁⲣоⲩє-сп̄ . . . пⲁ ⲁⲩєιⲃсⲁпⲣоⲩпкⲁ St. 8, 6 сⲁλⲁⲣоⲩє-сп̄ . . . пєсιⲃιсⲁпⲣоⲩкⲁ St. 8, 11 сⲁλⲁ мϣ̄ϣⲁп-пⲁⲣоⲩє-сп̄ . . . пєсιⲃⲁпⲣоⲩкⲁ St. 10, 1 ⲃ̄мλ̄ⲁⲣоⲩє-сп̄ . . . пιстєⲩоλⲣоⲩλ-λоп St. 12, 4 ⲃ̄мλ̄ⲁⲣоⲩє-сп̄ . . . тєєλ̄ⲣоⲩкⲁ St. 29, 5 [с̄]-сιн = ὃς see the next, ⲁλє-сιн see ⲁλє ⲣоⲇоⲩ ⲁппι-λо-сп̄ мⲁ-λо торрⲁсι M. 11, 14.

-сιн . . . -сιн. probably the same word, the first enclitic to an early word or complex (plural -єⲣоⲩє-сιн), the second final. Used in emphatic statements and causal sentences. . . .] . . . ⲇоⲩλλⲁⲣ[ⲁр]ⲁ-сιн ὅτι . . . γέγονεν L. 104, 1-2 [с̄]-сн . . . ⲃоⲩрιⲣⲁрⲁ-сп̄ ὃς . . . ἐγένετο αἴτιος 105, 11-106, 1 ⲁι-он [єι]ⲇ-ⲣιλλє-сп̄ кιрє-сп̄ καὶ ἐγὼ πρός σε ἔρχομαι 108, 3 єп̄пⲁ сⲁλс̄-сιн єп̄пⲁ-сп̄ (sic) ⲁλєλ ὁ λόγος ὁ σὸς ἀλήθεια ἐστίν 109, 6 ιλλп̄ тоⲩⲣєⲣоⲩє-сιн [. .]но-сιн ὅτι (because) δέ ἐστε υἱοί 112, 12 ⲁι-сп̄ кєп оⲩιоⲩⲇⲁрє-сп̄ M. 6, 15 мⲁпкⲁ-сιн т̄λλ̄ ⲃоⲩрιⲣрⲁ єιккⲁ [ⲃоⲩрιо] пⲁскⲁррⲁ-сιн K. 27, 14-28, 1 тⲁроⲩ ⲣоⲇс̄-сп̄ пєсιрⲁ-сп̄ K. 30, 16.

єсιн. at end of interpretations of words. єιⲣр[ⲁ] єιсн тιλλιλ-λω єⲇ-ⲇⲁλ пєλⲁ ⲇоⲩλλ[ⲁ] ⲣⲁррⲁ єсп̄ ὅ ἐστι μεθερμηνευόμενον μεθ' ἡμῶν ὁ θεός L. 100, 6 ⲁλλнλоⲩїⲁ-єιⲁппⲁ ⲑєλкⲁⲑ мⲁрιмⲁⲑ єсп̄ · єιнєιрιон ⲣпртⲁ к̄єсιтⲁкєп · т̄λλоⲩ ⲃ̄мλ̄ⲣоⲩкⲁ с̄мпιтⲁрокκⲁ ⲣоокιрⲁмсо · он тⲁкк он-ιⲁроⲩⲁмсо єсп̄ · M. 29, 15-30, 3.

сιпп. "nation," "gentile." сιппιⲣоⲩн τῶν ἐθνῶν 104, 2. Schäfer compares Eg. [hieroglyphs] *sbi* "enemy."

ск . ., ск . . see єιск.

соⲣор. cf. M. *suk* K. D. *šugur* "climb down." єιⲫⲫ̄ιι-кⲁєιⲣоⲩпⲁ соⲣорⲁ-λо St. 23, 11, cf. πλουσίων χαλινός.

сокк. M. K. *sokk* "take up," "take away." оⲩр-рω сокκⲁ ⲣокк єт-мєпкєрⲁ-λω οὔ . . . ἑαυτῷ λαμβάνει τὴν τιμήν L. 105, 2.

соλ. "deceive," "betray," (?) cf. *šoli* "squinting" Almqvist. соλⲁ ⲇоⲩммⲁ ιⲃ̄ⲃιпєιⲁ (= εἰς τὴν προδοσίαν) K. 27, 11 соλⲁ ⲇоⲩммⲁ ιⲃ̄ⲃо-ⲇо (= τοῦ προδότου) K. 27, 4 соλⲁ токⲁ gr. 4, 4.

сорто. "priest." (?) сорιок єкєλιсиⲁ M. 15, 9 сорιоλ-λоп M. 15, 10 ⲇоⲩрп̄ сортоλ Sale 14, 16.

*соⲩⲁєι, соⲩⲁ. "month." Coptic Sch. соⲩⲁ Boh. соⲩⲁι Achm. *соⲩє "new moon," "beginning of month." соⲩⲁєι тоⲩскоп оⲩкрιⲣоⲩλ M. 9, 11.

соⲩⲇⲇ. cf. M. K. D. *sūd* "empty." покоⲇιⲣоⲩпⲁ соⲩⲇⲇⲁ-λω St. 19, 11 (cf. χωλῶν βακτηρία or λεπρῶν καθαρισμός).

соⲩкк. M. *sukk* "descend." ⲁмⲁп-ⲇо соⲩккⲁ кιсиⲁ M. 3, 16 тⲁппⲁ тⲁⲩо кєтⲁλ соⲩккⲁ пⲁλⲁ коⲩттⲁ ⲣопⲃⲁ M. 12, 5.

соⲩмпоⲩт, сιмпιт. "found," "create." (?) т̄λλоⲩ ⲃ̄мλ̄ⲣоⲩкⲁ с̄мпιⲁрокκⲁ ⲣоокιрⲁмсо K. 30, 1 к̄єпιⲣоⲩкⲁ соⲩмпоⲩтⲁ-λо (= ἐκκλησίας θεμέλιος?) St. 25, 5.

сωт. сωтоⲣⲁ-ⲇω gr. 4, 6.

соⲣⲁ? a title? ороⲩпкоⲩⲇⲁ [. . .]п̄ соⲣⲁ єιп̄п̄ Sale 5.

ⲥⲟⲩⲟ. ⲥⲟⲩⲟⲃⲗ̄ St. 34, 2.

*ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥ, ⲥ̀ⲧⲁⲩⲣⲟⲥ. "cross" ϹΤΑΎΡΟϹ. ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄ . . . -ⲗϣ St. 18, 12-27, 7, for which ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲛ̄ . . . -ⲗϣ faultily in 23, 10 (connected) 24, 11. 25, 1 ⲥ̀ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲟⲩ ⲟⲩⲉⲗ St. 14, 1 ⲥ̀ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲟⲩ ⲩⲟⲕⲕⲟ . . . St. 1, 9. 7, 2 ⲥ̀ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲛ ⲩⲟⲕⲕⲟ . . . St. 28, 9 ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥ ⲩⲟⲕⲕⲟ . . . St. 32, 10. 34, 10 ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲕⲁ St. 10, 3 ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲛ̄ ⲩⲟⲩⲣ-ⲣϣ St. 13, 7 ⲥ̀ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲓ-ⲗⲟ ⲟⲗⲗⲓⲣⲉⲥⲁⲛ St. 8, 11 ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲗ̄-ⲇⲟ ⲟⲗⲗⲉⲓⲛ K. 30, 10 ⲥ̀ⲧⲁⲩⲣⲟⲩⲥ-ⲗⲁ-ⲩⲗ̄ⲗⲉ St. 12, 5.

ⲥⲩⲩⲉⲗⲗⲉⲓ. cf. sigillum (?) ⲉⲛ̄ ⲥⲩⲩⲉⲗⲗⲉⲓ ⲡⲁⲣⲧⲁⲕⲟⲛ ⲕⲁⲗⲟ gr. 10, 1, see ⲥⲓⲩⲉⲗ.

ⲧⲁ, ⲧⲁⲁ. "maid." (?) ⲙⲉⲇⲇⲟⲩⲛ-ⲧⲁⲗ ⲟⲩⲉⲗ-ⲇⲁⲗ M. 4, 1 ⲧⲁⲛ ⲙⲉⲇⲇⲟⲩⲛ-ⲧⲁⲁⲇ-ⲇⲁⲗ M. 7, 8 ⲙⲉⲇⲇⲟⲩⲛⲛ̄ ⲧⲁⲉⲓⲩⲟⲩⲗ M. 2, 8. 14, 9 ⲉⲛ̄ ⲙⲉⲇⲇⲟⲩⲛⲛ̄ ⲧⲁⲉⲓⲩⲟⲩⲕ-ⲕⲉⲧⲁⲗ M. 13, 12. 14, 17; (also in names of women ΜΗΝΑΝ-ΤΑ ϹΟΧϹΙΝ-ΤΑ).

ⲧⲁⲁ. ⲧⲁⲁ-ⲗⲟ gr. 4, 7.

ⲧⲁⲉⲓⲛ. ⲧⲁⲉⲛ̄ · ⲇ̄ · ⲕⲁ Sale 10.

ⲧⲁⲛ. see ⲧⲁⲣ.

ⲧⲁⲛ. ⲧⲁⲛⲛⲁⲥϣ ⲁ̀ⲡⲟⲛⲁ ⲧⲁⲣⲟⲩ ⲁⲥⲥⲁⲩⲟⲩⲉⲕⲉ · ⲕⲣ̄ⲥⲉⲩⲉ̀ ⲧⲁⲛⲁⲥϣ St. 29, 10-30, 1.

ⲧⲁⲛⲕ. ⲁⲓⲕⲁ ⲥⲟⲗⲁ ⲧⲟⲕⲁ ⲧⲁⲛⲕⲉⲥⲟ . . . ⲓⲥⲟⲩⲥⲓ-ⲇⲁⲗ gr. 4, 4.

ⲧⲁⲡ. "side," "part," cf. M. *taffe* "touch." . .]ⲧⲁⲡⲁ ⲙⲛ̄ϣⲁⲛ-ⲛⲟ ΠΆΝΤΟΘΕΝ L. 111, 11.

ⲧⲁⲡⲡ. ⲧⲟⲡⲡⲁⲉⲓⲩⲟ[ⲩⲛ]ⲁ ⲧⲁⲡ-ⲡⲁⲧⲧⲁ-ⲗ[ⲟ] St. 27, 6 ⲧⲁⲡ-ⲡⲁⲧⲧⲁ-ⲙⲏ K. 26, 1, cf. ⲇⲁⲡⲡ.

ⲧⲁⲣ. "he," "she," "it" M. *tar, tarī* K. D. *ter.* ⲧⲁⲣⲟⲩ ⲩⲟⲇⲗ̄-ⲗⲟⲛ K. 21, 12 ⲧⲁⲣⲟⲩ ⲩⲟⲇⲥ̄ⲥⲛ̄ K. 30, 15 ⲧⲁⲣⲟⲩ ⲉⲧⲧ̄ⲗ ⲕⲉⲧⲁⲗⲗⲉ M. 14, 11 ⲧⲁⲣⲓⲁ̀ ⲛⲉⲥⲥⲛⲁ M. 3, 1 ⲧⲁⲣⲓⲁ̀-ⲉⲓⲟⲛ ⲧⲟⲣⲁ ⲕⲓⲥⲛⲁ M. 10, 7 ⲧⲁⲕⲕ[ⲁ] ⲙⲟⲩⲣⲧⲁⲧ[· ⲉⲥ]ⲛ ⲕⲉⲗⲗⲓⲕⲁ ὩϹ ΠΡΟϹΈΤΑΞΕΝ ΑΥ̓Τῼ͂ L. 100, 7 ⲧⲁⲕ[ⲕ]ⲁ ΑΥ̓ΤῸΝ 105, 12-13 ⲧⲁⲕ[ⲕⲁ ⲧⲓⲥ]ⲥⲓⲛ ⲕⲉⲗⲗϣ ΚΑΘῺϹ ἘΔΩΚΑϹ ΑΥ̓Τῼ͂ 106, 13 ⲧⲁⲕⲕⲁ ⲇⲟⲩⲕⲟⲩⲛⲟⲩⲁ̀ ΠΡΟϹΚΥΝΗ͂ϹΑΙ ΑΥ̓Τῼ͂ 113, 8 ⲧⲁⲕⲕⲁ M. 29, 11 ⲧⲁⲕⲕ-ⲟⲛ ΚΑῚ . . . ΑΥ̓ΤΉΝ L. 100, 9 ⲧⲁⲕⲕ-ⲟⲛ ΚΑῚ ἙΑΥΤΌΝ 105, 4 ⲧⲁⲕⲕⲟⲛ M. 11, 1 ⲧⲁⲕ' ⲉⲛⲉ̀ⲧⲁ M. 12, 11 ⲧⲁⲛⲛⲁ-ⲥⲛ̄ ⲩⲟⲕⲗ̄ M. 16, 16 K. 33, 15 St. 30, 12 ⲧⲁⲛⲛⲁ ⲧⲁⲩⲟ̀ M. 12, 4 ⲧⲁⲛ ⲩ[. . . ΤῸΝ ΥἹῸΝ ΑΥ̓ΤΗ͂Ϲ L. 100, 11 ⲧⲁⲛ ⲧⲁⲩⲥ̄ⲕⲁ ΤῸ ὌΝΟΜΑ ΑΥ̓ΤΟΥ͂ 100, 3, cf. 100, 12 ⲧⲁⲛ ⲩⲁⲇⲛⲁ̀ ΤΗ͂Ϲ ϹΑΡΚῸϹ ΑΥ̓ΤΟΥ͂ 105, 11 ⲧⲁⲛ ⲙⲁⲫⲛ̄ ⲧⲣ[. . .]ⲕⲁ ΤΟῪϹ ΟΦΘΑΛΜΟΥ͂Ϲ ΑΥ̓ΤΟΥ͂ 106, 9 ⲧⲁⲛ ⲧⲟⲧⲕⲁ ΤῸΝ ΥἹῸΝ ΑΥ̓ΤΟΥ͂ 112, 7 ⲧⲁⲛ ⲧⲟⲧⲛ̄ ΤΟΥ͂ ΥἹΟΥ͂ ΑΥ̓ΤΟΥ͂ 112, 12 ⲧⲁⲛ ⲟⲩⲉⲓⲫⲇⲓⲕⲁ ΑΥ̓ΤΟΥ͂ ΤῸΝ ἈϹΤΈΡΑ 113, 6; relative ⲛⲛ' ⲧⲁⲛ' ⲟⲩⲥⲕⲣⲁ ⲁ̀ⲩⲟⲣⲥ̄ⲥⲕⲁ M. 8, 11 ⲧⲁⲣ-ⲟⲛ M. 1, 8. 4, 11. 11, 2 ⲧⲁⲣ-ⲩⲓⲗⲗⲉ ΠΡῸϹ ΑΥ̓ΤῸΝ L. 105, 6 ⲧⲁⲇ-ⲩⲗ̄ⲗⲉ M. 11, 11. 13, 3 ⲧⲁⲇ-ⲩⲗ̄ M. 14, 15 ⲧⲁⲣⲓⲁ̀-ⲩⲗ̄ⲗⲉ St. 13, 4 ⲧⲁⲣ-ⲓ[ἘΝ Ἧ L. 111, 12-13 ⲧⲁⲇ-ⲇⲁⲗ ΜΕΤ' ΑΥ̓ΤΟΥ͂ 113, 10 ⲧⲁⲇ-ⲇⲉ M. 15, 12 ⲧⲁⲇ-ⲇϣ St. 14, 4 ⲧⲁⲣⲓⲟ̀-ⲙⲁⲗⲟ St. 16, 1 ⲧⲁⲣⲓϣ̀-ⲧⲇϣ̀ St. 3, 7.

ⲧⲁⲣⲁ. in -ⲗⲟ ⲧⲁⲣⲁ "from," "out of;" cf. K. D. *tār* "come." ⲙⲁϣⲁⲗⲟⲥⲕ-ⲗⲟ ⲧⲁⲣⲁ ἈΠῸ ἈΝΑΤΟΛΩ͂Ν L. 113, 3 ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲓⲛ ⲟⲩⲕⲣ̄ⲧ-ⲗⲟ ⲧⲁⲣⲁ ⲧⲟⲩⲥⲟⲩ St. 30, 3, see ⲧⲟⲩⲥⲟⲩ.

ⲧⲁⲣⲁⲧⲉⲓ. "exit," "end," (?) see the last. ⲉⲓⲛ ⲧⲁⲣⲁⲧⲉⲓ ⲙⲉⲕⲕⲉⲓⲛⲛⲓⲗⲉⲇⲟⲩⲛ K. 28, 1 ⲕⲟⲣⲉⲛ ⲧⲁⲣⲁⲧⲉⲓ-ⲗⲟ K. 30, 4, 5.

ⲧⲁⲣⲉ. ⲁⲩⲟⲩⲥⲁⲛ ⲧⲁⲣⲉ ⲩⲁⲇⲛ̄ⲕⲟⲗ St. 33, 7.

ⲧⲁⲣⲟⲩ. "love," "worship," "bless." (?) ⲧⲁⲕⲕ ⲟⲛ-ⲧⲁⲣⲟⲩ-ⲁⲙⲥⲟ K. 30, 2 ⲁⲡⲟⲛⲁ ⲧⲁⲣⲟⲩ-ⲁⲥⲥⲁⲩⲟⲩⲉⲕⲉ St. 29, 11 ⲧⲁⲣⲟⲩⲉⲥϣ ⲇⲟⲩⲕⲁⲥⲓⲕⲁ St. 36, 8 ⲧⲁⲣⲟⲩⲧⲁⲕⲁ-ⲙⲏ gr. 9, 2 ⲧⲁⲣⲟⲩ ⲟⲩⲧⲁⲕⲁ-ⲩⲏ gr. 9, 4.

ⲧⲁⲧⲁⲛ. "empty." (?) ⲧⲁⲧⲁⲛⲛ[. .]ⲫ ⲕⲟⲣⲓ[·]ⲩⲇ [ⲙ]ⲥ̄ⲥⲉ-ⲗⲟ ΟΥ̓ΔῈ ΕἸϹ ΚΕΝῸΝ ἘΚΟΠΊΑϹΑ L. 101, 10.

ⲧⲁⲩⲕ, ⲧⲁⲩⲟⲩⲕ. "time." ⲧⲁⲩⲕⲁ ⲙⲛ̄ϣⲁⲛ-ⲛⲟ ΠΆΝΤΟΤΕ L. 100, 14 St. 18, 1. 31, 6 [ⲧ]ⲁⲩⲟⲩⲕⲕⲁ ΤῸΝ ΧΡΌΝΟΝ L. 114, 5 ⲟⲥ̄ⲧⲣ[ⲁ]ⲇⲉⲣⲓ ⲧⲁⲩⲕ-ⲗϣ̀ⲁ̀ ὍΤΑΝ ἈΦΈΛΩΜΑΙ 104, 10 [ⲁⲛ] ⲇⲟⲩⲉ[ⲛ ⲧ]ⲁⲩⲕ-ⲗϣ̀ ὍΤΕ ἮΜΗΝ 108, 6 ⲧⲁⲩⲟⲩⲕⲕⲟⲩⲛ ⲥⲓⲗⲁⲛⲧⲉ-ⲗⲟ ὍΤΕ ΔῈ ἮΛΘΕ ΤῸ ΠΛΉΡΩΜΑ ΤΟΥ͂ ΧΡΌΝΟΥ 112, 7 ⲧⲁⲩⲕⲟⲩ ⲇⲙ̄ⲙⲓⲗ ΔΙᾺ ΠΑΝΤῸϹ gr. 2, 5.

ⲧⲁⲩϣ. preposition and adverb "under," "below" M. *tauwō* K. *togō.* ⲙⲁϣ[ⲉⲛ] ⲧⲁⲩϣ ΥΠῸ ΤῸΝ ΜΌΔΙΟΝ L. 102, 8 ⲧⲉⲇⲛ̄ ⲧⲁⲩϣ ⲇⲁⲗⲩⲟⲩⲕ[ⲁ] ΤΟῪϹ ΥΠῸ ΝΌΜΟΝ 112, 10 ⲧⲉⲇⲛ̄ ⲧⲁⲩϣ̀

τορα ΓΕΝΌΜΕΝΟΝ ὙΠῸ ΝΌΜΟΝ 112, 10 ταιια ταϋὸ κεταλ M. 12, 5; absolute ταϋὼ-λο ϝονδλ̅ St. 12, 8 ταϋὼ-λο ϝονελ̅ St. 13, 9.

ταϝις, ταιις. "name" M. *tańsi, tańis.* ται ταϝc̅κα ϵⲙⲙⲁⲛⲟⲩⲏλὰ οκαρραπαὰ ΚΑΛΈϹΟΥϹΙΝ ΤῸ ΟΝΟΜΑ ΑὐΤΟΥ͂ ἘΜΜΑΝΟΥΉΛ L. 100, 2: similarly M. 13, 10. 14, 14 ϵπ̅ ταϝc̅κα ϹΟΥ ΤῸ ΟΝΟΜΑ L. 107, 4, cf. K. 31, 9 ϵπ̅ ταϝc-λὸκιι ἐΝ Τῷ ΟΝΌΜΑΤΊ ϹΟΥ L. 108, 4, 8 -δεκεн ταιιc-λοκιι M. 16, 1 ταϝc̅λ-δⲱ St. 12, 9 ταϝcλ̅-δο K. 22, 5, 11 ταϝc̅cδ̅-δο St. 34, 10 ταϝcον παπ̅-πο gr. 9, 1 ταϝc̅c̣λ-λοδⲱὰ gr. 10, 1.

τεϵϝτ. "hope." (?) Χριcτιαπο[c]ριϝονπα τεϵ̅ϝ[τ]α-λο (sic) St. 19, 12 (= ΧΡΙϹΤΙΑΝῶΝ ἐλΠίϹ?), see τεϵι.

τεϵ̀δ, τεδ. "law." τεϵ̀δι-λα ἈΠῸ ΤΟΥ ΝΌΜΟΥ L. 103, 4 ϵπ̅ τεδϝον-λα ΤῶΝ ἘΝΤΟΛῶΝ ΤΟΎΤΩΝ 103, 6 τε[ϵ̀?]δπ̅ ταϋⲱ τορα ΓΕΝΌΜΕΝΟΝ ὙΠῸ ΝΌΜΟΝ 112, 9-10 τεδπ̅ ταϋⲱ δαλϝον[κα] ΤΟΥ͂Ϲ ὙΠῸ ΝΌΜΟΝ 112, 10 τεδκα πεϣ̅ϣ̅δ μεπδρε-λⲱ St. 15, 2 τλ̅λπ̅ τεδονϝονκα K. 26, 13.

τεϵι. verb "hope." ται cταϋρ[οcλ̅]-δⲱ τεϵλ̅ϝονκα St. 29, 6.

τεϵιτ. substantive. τεϵτ̅-κφ̅φριϝονпα τεϵτ̅ια-λⲱ ἈΠΗΛΠΙϹΜΈΝΩΝ ἘΛΠΙϹ St. 20, 7-8 τεμc̅τιακολϝονπα τεϵπα-λο St. 22, 12: cf. τεϵϝτ. which appears to be a phonetic variant.

τει. see ταρα.

τεμις. "oppress" or the like. τεμc̅τιακολϝονπα τεϵπα-λο St. 22, 11.

τεπ. see τερ.

τερ. "they" M. *ter, teri* K. D. *tir* "they." τερον ονκ[-κεταλ ΤῸ ΔῈ ΑὐΤῸ ΚΑῚ ὙΜΕΙ͂Ϲ L. 101, 14 τεκκ[α . . . ΑΥ̓ΤΟ͂Ϲ 106, 16 τεκκα ΑΥ̓ΤΟΙ͂Ϲ 107, 9 τεκκα ειδφιδεcⲱ (NB. α preserved) ΤΉΡΗϹΟΝ ΑὐΤΟΥ͂Ϲ 108, 4, 7. 109, 2 τεκκα ΑὐΤΟΥ͂Ϲ 109, 5, 6 τεκκ-οπ ΚΑῚ ΑὐΤΟΥ͂Ϲ 110, 6 τεπ ϝαπεϝον[κα] ΤᾺϹ ἈΜΑΡΤΊΑϹ ΑὐΤῶΝ 104, 9 τεπ cαλ ΛΌΓΟΥ ΑὐΤῶΝ 109, 12 τεπ δορια ΠΕΡῚ ΑὐΤῶΝ 107, 13; ὙΠῈΡ ΑὐΤῶΝ 109, 8 τεδ-δαλ ΜΕΤ᾽ ΑὐΤῶΝ 108, 6 τερ-ια ονελ-ειδ[ε] ΚΑῚ ΟΥ̓ΔΕΙ͂Ϲ ἘΞ ΑὐΤῶΝ 108, 9 τερ οπ cεϋαριον ϝc̅cον . . . gr. 9, 3.

τερε. "key" M. D. *terrē.* τερεϝονκα gr. 4, 1.

τερπεκκ. (title?) μιδιικονδα τερπεκκλ̅[. . . Sale 6.

τεϋο. τεϋολϝονπ δαϋα-λⲱ St. 19, 6 . ΠΕΠΛΑΝΗΜΈΝΩΝ ὉΔΌϹ, or ΤΥΦΛῶΝ ὉΔΗΓΌϹ).

τηϋκδερ. "protection." (?) ὀϋιδκφ̅φριϝονπα τηϋκδερα-λⲱ (= ΠΡΟΣΤΆΤΗϹ ΧΗΡῶΝ) St. 26, 2.

τιδ. "repay." (?) τεπ μαμα . . . τεπ ονρλ̅-δⲱ τιδρα τ̅δδιⲱὰ St. 10, 9 αι ειιια ϝρ̅τδ̅ειιαπε-λο παδαπαcⲱ K. 25, 5 δεϋϋπ̅ ϝεπ-τδιιαπε-δε-κελο K. 33, 1.

τικ. "sit" M. *tīge* K. *tēge* "sit." θροποcον ϝοκπ̅-δⲱ τικα St. 11, 4.

τικκ. ται ϝ[α . . .] τ̅κκπ̅ι [. . . . ον]ιιιι̅ ἜΤΕΚΕ ΤῸΝ ΥἹῸΝ ΑὐΤῆϹ ΤῸΝ ΠΡΩΤΌΤΟΚΟΝ L. 100, 11.

τικκ. τ̅κκπ̅-ποπ μδ̅ρκ-λο παδαπαcⲱ K. 24, 4 αϝα τ̅κκειι-ποπ K. 25, 8 τ̅κκπ̅-ποπ μc̅τε ερ̅κειc · ιϝον[π]ϝονκα K. 32, 10 τ̅κκπ̅-πο St. 13, 2.

τιλλ. "God" (of saints in gr. 2, 15 n) lit. "Lord" K. D. *tir* (SCHÄFER). τλ̅λλ̅ Ο ΘΕΟϹ L. 112, 8; M. 3, 2. 6, 6 K. 27, 15. 30, 9; vocative ϝοδα τλ̅λα ονπα St. 4, 7. 6, 11 τλ̅λικα M. 16, 14 K. 22, 1. 24, 8. 33, 4 τλ̅λπ̅ ονππολ M. 11, 3, 7 but τλ̅λλ̅ ονππαcⲱ K. 22, 3 τλ̅λλ̅ ονπλ̅ St. 32, 9 [τ]λ̅λπ̅ ρ̅καπελ ΧΡΙϹΤΟΥ͂ Η ΓΈΝΕϹΙϹ L. 112, 4 τλ̅λπ̅ τοτκαπεκ-ΤῊΝ ΥἹΟΘΕϹΊΑΝ 112, 11 τλ̅λπ̅ τονϝεϝονὲ-cιπ ΥἹΟΊ (sic) 112, 12 τλ̅λπ̅ ταϝc K. 22, 10 but τλ̅λλ̅ ταϝc K. 22, 5 τλ̅λπ̅ K. 26, 13 τλ̅λⲱ K. 20, 13 τλ̅λον- in complex K. 29, 11, 15. 30, 1 St. 2, 3. 31, 12. 33, 6 τλ̅λα-c̅π̅ St. 27, 8 τλ̅λιλ-λⲱ cδ-δαλ ΜΕΘ᾽ ἩΜῶΝ Ὁ ΘΕΌϹ L. 100, 5 τλ̅λλ̅-λοπ K. 20, 8. 33, 2 τλ̅λι-κιφκαπεκα ἈϹΕΒΕΊΑϹ L. 104, 7 τλ̅[λι-κ]φ̅φριϝονπα μεϋ[. .]ρε-λο St. 26, 6 ἈϹΕΒῶΝ ἈΠΏΛΕΙΑ? τλ̅λιλ-ιιδⲱὰ ὙΠῸ ΤΟΥ͂ ΘΕΟΥ͂ L. 105, 2-3 τλ̅λιλ-εδονπ ὙΠῸ ΤΟΥ͂ ΘΕΟΥ͂ 106, 1 τλ̅λι-λοϝο K. 26, 11 τλ̅λλ̅-

орш K. 31, 13 т̄λλ̄-όρο K. 22, 7 т̄λλк̄-кп̄ St. 33, 1. 35, 3; vocative μιχαнλ τ̄λλα gr. 2, 1, 3 επιμαχοсα τ̄λλα gr. 15n; SCHÄFER refers me to *telli* "God" in the Nubian of Gebel Midôb in Darfûr (WESTERMANN *Z. f. Kolonialspr.* III, 248, MACMICHAEL *J. R. Anthrop. Inst.* XLII, 335).

*τιμιατιρ. "censer." κ[ουνι]λ ϝα[π.]ρ τιμιάτρ̄κα χρυcοῦν ἔχουcα θυμιατήριον L. 111, 10.

τιμιн. τιμιнιϝουκα τουϫα οн ὁμοειαδδρά-λο St. 25, 2.

τιμм. καcκαcελ-ϫш τ̄μμιcαнα M. 10, 11 нικαει-ο τ̄μμα ϫαουαϝα παειа K. 19, 5 ου . . . ϫαυάϝα τ̄μμαρου St. 3, 7.

τιρ. "give" (to you or them) M. K. D. *tire* "give" [contrast ϫεн "give" (to me or us)], often used as causative adjunct of verbs. ταн ει-λα ουιρα ιρ̄cна M. 7, 8 ουεκκα ουειcκα τр̄-μεнκан-но K. 20, 3 ϝαλλα τ̄ϫαм̄με St. 35, 8 . . .]τικκεннан ἁλίcκεται L. 102, 1 ουнна τ̄ккоαннοὰ M. 13, 7 πανουκα τακ[κα τc̄?]cιн κελλш καθὼc ἔδωκαc αὐτῷ ἐξουcίαν L. 106, 13 ϝαλλα τρέcш St. 35, 10 ϫ[.]τρα τρεcο St. 36, 8 пιλλιϝρά τιδδιcε ἐφανέρωcα (cου τὸ ὄνομα τοῖc ἀνθρώποιc) 107, 4 . . . τιδ]διcε δέδωκα αὐτοῖc 110, 1 τεκκα τιδδεcικ[α] ὅτι δέδωκα αὐτοῖc 107, 9 εп̄ τακκα τιδδιcнà μιϣϣαнκα πᾶν ὃ δέδωκαc αὐτῷ 106, 14 cολα ϫουμμα τ̄δδιнεια K. 27, 12 п̄λλιϝρα ιδ̄διнιà St. 10, 7 ιιϫρα τ̄δδιнιà St. 10, 10 нεcα τ̄δδιнι St. 11, 1 cολα ϫουμμα τ̄δδο-ϫο K. 27, 5 δαн-τιδδιcιϝουλ-λон Sale 12 ουϝϝα τ̄δδαнα K. 33, 10 τ̄δδαнαcα M. 9, 4 п̄λλιϝρα τ̄δδαρρα (future) St. 6, 9 δαυα τ̄δδικοουα St. 7, 13 ϝαυά τ̄δδαнαcш (plural) St. 15, 13 τ̄δδαρ-εнκαн ("to place") St. 13, 1; see also τιττ.

τιρτ. "reviling" K. D. *ditti*. τρ̄τп̄ cαλα St. 9, 11.

τιcρα. cf. K. D. *tišri* "straight," "flat." μετε-τc̄ρά-ϫε ноυ μαλλαϝρα-ϫε-кεн γενεᾶc cκολιᾶc καὶ διεcτραμμένηc L. 101, 4.

τιττ. "gift," see τιρ. [τ̄λλп̄] τιττι[ϝουλ-ϫε . . . ἀμεταμέλητα γὰρ τὰ χαρίcματα καὶ ἡ κλῆcιc τοῦ θεοῦ L. 104, 14 пc̄-ιττп̄ ειτεcш M. 13, 15 τ̄λλικα [. . . . .] ττιαмнà K. 22, 2 ϝαερ-ϫε ιττ̄λ-ϫε-κελκα K. 33, 13 ορδα[.]-ϫε ττ̄λ-ϫε-κεнна St. 18, 4 ϝαελ-ϫε ττ̄λ-ϫε-κελκα St. 28, 12 ιc̄ χc̄cιнα ττ̄λ-ϫε · ετонκαнελ-ϫε-κελ St. 30, 9.

τιδ. "just." (?)

τιδκαне. "justice." (?) . . . εнα δαλλου-τιδκαнεнιϝου[κα δικαιώματα λατρείαc L. 111, 1 τ]ιδκαнελ κιριϝι[. . . ἵνα τὸ δικαίωμα πληρωθῇ 115, 9 τ̄δκαнε-λο нεϣϣ̄ϫεн-но St. 7, 5, cf. 30, 7.

τιδκαττα. "just." παπα τιδκαττα πάτερ δίκαιε 110, 12: plural τ̄δδαειϝουλ-ϫε ϝα- нεκαειϝουλ-ϫε-κελκα St. 13, 11.

τιδο. "postposition," see -τδш.

τшέк. τοέк. "power," "miracle." τшέκαϝουέcп̄ . . . αυδ̄λϝουκα M. 2, 14 ϝοк̄λ он τοέк̄λ M. 17, 1 ϝοк̄λ он τшέк̄λ K. 34, 1 ċταυροcου ϝοκκοнα τшεк St. 15, 6 ċταυροcп̄ τшεκκα (= τὴν δύναμιν τοῦ cταυροῦ) St. 18, 9.

τοк, τοкк. "cook" F. M. *tok*, *tokk* "roast" (REINISCH). ταк αϊϝ̄λ τοк-αρρεcш M. 9, 7 τοκκα M. 9, 9.

τοк. "cease." (?) εп̄κα нεcα-τοκα ειон M. 14, 2 ϝαнεϝουκα τοκαρα · ϫιнεcш gr. 4, 2 ϝαнεн τοκειϫεн K. 28, 9 cολα τοκα ταнκεcο gr. 4, 4.

τшк. τшк̄λ gr. 13, 17.

τοкϫερ. "remission," "repentance," cf. τοк. εп̄ ϝαнεϝουн τοкϫερρα-ϝ̄λλε M. 14, 1 εн-ϝαнεϝουн τοкϫερκα K. 24, 10 ϝαнεκαειϝουнα τοкϫερα-λο St. 22, 9 (cf. ἀκολάcτων μετάνοια).

тшкıınaтe, тoкıınaтe, тшкoııaтe. "peace," cf. **тoк.** тшкп̄ııaтeкa εἰρήνην L. 106, 5 St. 27, 12 тλ̄λп̄ тoкп̄ııaтé-λo M. 1. 4 тшкoııııaтeкa M. 24, 3 тλ̄λoт є[ıı-aфδ]ııa тш[кп̄ııa]тeλ-[ᴅє] St. 2, 4.

тoп. cf. *tebbaie* "seek". тoппaєıгo[тıı]a тaппaттa-λo St. 27, 5.

тop, тopp. "enter" M. K. D. *tōre* "enter." [т]opa кıpeλ-λш εἰσέλθῃ L. 104, 3 тapıà-eıoıı тopa кıcııa M. 10, 7 тeᴅп̄ тaтш тopa γενόμενον ὑπὸ νόμον L. 112, 10 гoᴅoт aııı-λo-cп̄ мa-λo тoppacı M. 11, 14 тapıò мa-λo тopa St. 16, 2 тaıı aeλ̄-λa кoтδδpa тopoıı K. 27, 10 ϫaтı-ᴅo тopa Sale 9.

тoт. "son," "child" M. K. D. *tod* "son." aıı-тoтa мн υἱός μου εἶ L. 105, 6 ᴅaııııᴅeıı тoт-λeııкш εἰ μὴ ὁ υἱὸς τῆς ἀπωλείας 108, 10 тaıı тoтıкa τὸν υἱὸν αὐτοῦ 112, 8 τὸν ἑαυτοῦ υἱὸν 115, 6 тaıı тoтп̄ ceтapтıкa τὸ πνεῦμα τοῦ υἱοῦ αὐτοῦ 112, 13 тoтп̄ кeııгoтλ οὗ ἦν τὸ παιδίον 114, 13 è тoтa M. 8, 13 тoтı-гλ̄λc M. 9. 6 тaıı тoтoт гaλ gr. 9, 3 тoтı gr. 13, 12.

тoтıкaııc. "son-ship." тλ̄λп̄ тoтıкaııeк τὴν υἱοθεσίαν L. 112, 11.

The plural used is **тoтϕ** *q. v.*, see also **тoтacı.**

тoт. "belly" M. K. D. *tu.* тoт-λo δoтııтoтгapp[a] ἐν γαστρὶ ἔχει L. 100, 2: cf. aeп̄ тoт M. 7, 10. 8, 9.

тoтacı. "gentle," "meek," (probably тoт-aeıλ "small of heart;" cf. M. K. D. *tōd, tō,* plural *tuñ*; see тoт, тoтϕ) тoтaeλ̄гoтλ πραεῖς gr. 2, 6.

тoтaλλ. (?) "innocent." ooтκıϕϕa [.]тoтaλλa ἄμεμπτοι καὶ ἀκέραιοι L. 101, 3.

тoтг. "attain." (?) гaep-ᴅe тттλ̄-ᴅe-кeλкa тoтггaᴅᴅeλ K. 33, 14 тoтггλ̄ gr. 13, 4: v. **тoтг** and **тoтк.**

тoтᴅ. тıмııııгoтка тoтᴅa oıı òмoeıaδδpa-λo St. 25, 2.

тoтᴅгıт. "safety." (?) гap кeмcoııııa тoтᴅгıтa-λo (= οἰκουμένης ἀσφάλεια?) St. 24, 8.

тoтᴅδı. тoтᴅδп̄ ϣaк appп̄ııaгpa M. 11, 1.

тoт(eı). "cow." (?) cf. M. *ti* "cow." тoтeıгoтλ M. 2, 8. 14, 9 eп̄ мeᴅδoтııп̄ тaeıгoт- . . . oıı eп̄ тoтeıгoтλ M. 13, 14.

тoтк. "start." (?) aλeсп̄ eп̄-ııo тoткpeıı [.]-гλ̄ δшᴅп̄ M. 4, 15.

тoтк. (?) тoткλ̄ [. . . . .]є[. . . . .]ш[. . . ἐλάχιστος κληθήσεται ἐν τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν L. 103, 8; cf. **ᴅoтк, тoтг.**

тoткм. гaııe-λo тoткмa St. 4, 11.

тoтλλ. "be brave," "endure" (K. D. *dullo* "heavy" means also "quiet," "without care," Schäfer). мaгpeıı eııᴅe тoтλλıгaııacш ἀλλὰ θαρσεῖτε L. 106, 7.

тoтpı. cf. M. *ture* "drive out." ᴅeıгapa тoтpı K. 33, 7.

тoтcкaııтe. "first." (?) cf. **тoтcoт.** кoтмııoт тoтcкaııтe-λo oтıııoтcп̄кa M. 3, 7 тoтcкaııтe-λo-δшpa K. 26, 6.

тoтcкo. "three" M. *tusko* K. *tosku* D. *toski.* coтàcı тoтcкoıı oткpıгoтλ M. 9, 11 тoтcкoıı-o δaтeıcııa M. 12, 7.

тoтcкıт. ċктп̄ ııктп̄ тoтcкт̄кa-λo гoтp-oтᴅᴅııa St. 12, 2.

тoтcoт. "before." кocмoc-λa тoтcoт πρὸ τοῦ τὸν κόσμον εἶναι L. 107, 2 кocмocıı oт-кoтpт-λo тoтcoт πρὸ καταβολῆς τοῦ κόσμου 110, 11 кocмocıı oткoтpт-λo тapa тoтcoт St. 30, 4.

тoтт. ıepeocıı oтpп̄ тoттλ̄-ᴅo-λo K. 32, 4.

тoтϕϕ. "spit" M. K. *tuffe.* кoϕ̄-λà-гλλc δмт̄-тoтϕϕıcaııкa St. 9, 3.

τουφ. "children" used as plural of τοτ, M. K. D. *tuñi.* τουφε δ[.]ϋουκιφφαϯουε ΤΈΚΝΑ ΘΕΟΥ͂ ἈΜΏΜΗΤΑ L. 101, 3 τλ̄λπ̄ τουφεϯουὲ-σιн [..]ηο-σιн ὍΤΙ ΔΈ ἘΣΤΕ ΥἹΟΊ 112, 12; cf. κε̄σεн τουφλ̄-λο καπσδραα K. 21, 1.

τουϯϯ. τουϯϯα ελδαϫερου St. 28, 10.

τουϣκ. τουϣκιτακολϯουнα ἀρουεττα-λο St. 23, 3.

τοϩοнϫε. "pride," "altar," "temple." (?) τοϩοнϫεκα ουп̄ρρα-λϣ St. 21, 3, see ουп.

τρακιπρ. τρακιπρικα gr. 4, 5.

*__τραπιс.__ "table." τραπισιλ-ϫ[ε] ΚΑῚ Ἡ ΤΡΆΠΕΖΑ L. 111, 4 τραπε̄σλ̄-ϫϣ πλ̄κα K. 19, 10 τραπισλ̄-ϫο πειн K. 30, 14.

τρατ. "crown." ϯп̄ϫαττεн τρατκα St. 9, 7.

τρεсο. imperative of τιρε *q. v.*

τρι. "pair" (?) or "direction," of the eyes. ταн μαρп̄ τρ[ικα] (ἘΠΆΡΑΣ) ΤΟΎΣ ὈΦΘΑΛΜΟΎΣ ΑΥ̓ΤΟΥ͂ L. 106, 9-10 τε?]н μαρп̄ τριϯο[υ . . . fr. 2 a.

*__τρισάϯιοн.__ τρισάϯιοн κιὲ-σп̄-πο κοнο M. 10, 9.

τριτ. "manner," "circumstance." (?) επ̄ τριτ-λο "wherefore" ὭΣΤΕ L. 100, 13 επ̄ τριτ-λα St. 16, 10.

τϣατ. (?) "hour," Copt. τ-ϩοτε "the hour," the meaning clearer in demotic than in Coptic, see GRIFFITH and THOMPSON, *Dem. Pap. L. and L.*, Glossary. τϣατλ̄-λο κρ̄ρα ἘΛΉΛΥΘΕΝ Ἡ ὭΡΑ L. 106, 11.

τϣτ̄. gr. 13, 7. 14, 5.

-τδϣ, τδ̄ο in K. (λο-τδϣ). postposition "in presence of" "with" a person. ειρι-ο-τδϣ ΠΑΡᾺ ΣΟΊ L. 107, 3 ειρι-ϣ̀-τδϣ̀ St. 7, 10 ταρι-ϣ̀-τδϣ ϫατάϯα St. 3, 7 ϊερεόσι-λο-τδϣ St. 20, 5 K. 31, 10 ιнсουсι χριстосι-ὸ-τδ̄ο K. 33, 13.

τ[. . . .]τ. τι[. . .]τλ̄ϯουнα ουττοϯϫερα-λο St. 22, 5.

*__χερουβειн.__ χερουβειн[.]ϯουнα п̄ε̄κανε-λο St. 24, 5.

*__χοιακ__ (ΧΟΙΆΚ). χοιάκп̄ : κ̄ϛ et sim. L. 105, 1. 106, 4. 112, 3, 7 ϫουκαсι χοιακ εκ̄ϣι St. 34, 1. 35, 11.

*__χριστιάнοс.__ χριστιάнοс αϯαϫм̄με M. 6, 10 χριστιάнοсα κελκп̄нαн M. 16, 2 plural χριστιαнοс[ι]ϯουн ειλнсϯουλ M. 2, 12 χριστιαнο[с]ριϯουнα τεεϯ[.]α-λο = ΧΡΙΣΤΙΑΝΩ͂Ν ἘΛΠΊΣ St. 19, 1.

*__ψαλλ.__ "to chant" ΨΆΛΛΕΙΝ [1]. αλλιλουιακα ψαλλλ̄ϯουλ-ϫαλ ψαλн-μεнεн K. 29, 9-10.

ϯα, ϯαλ. "son" M. *ga, gar* abs. εп̄ ϯαλ Ὁ ΥἹΌΣ ΣΟΥ L. 106, 12 ταн ϯαλ Sale 15 ταн ϯαλ-λοн M. 9, 8 ευсου сαϯαρп̄ ϯαλ μα Sale 18; cf. ουμ, πισαιαρ voc. in complex ϯα παп-λα ϫουλλα St. 17, 7 (cf. παп) obj. εп̄ ϯακκα ΣΟΥ͂ ΤῸΝ ΥἹΌΝ L. 106, 11 ϯακκα αсκα M. 15, 2 ϯακκ-οн ουнιϣ-нο ΚΑῚ ΤΈΞΕΤΑΙ ΥἹΌΝ L. 100, 3 ϯακ-εнϫε M. 1, 10 ϯακ ουнпαραсι M. 13, 9. cf. 100, 10 gen. ϯαн κακк̄κα M. 14, 12 ϯαλ-λα St. 17, 6 ταн ϯαλ-ϯιλλε M. 8, 10 ὸн ϯαλ-ϫε M. 15, 16 K. 19, 12 οн ϯαϫ-ϫε K. 21, 2 ταн ϯαϫ-ϫε M. 15, 13 ταϯсου παпп̄-нο οн ϯαнн-λο gr. 9, 1 οн ταн τοτου ϯαλ gr. 9, 3 ϯαλ-ϫε gr. 10, 1.

ϯαϫ. cf. M. *nad* "fall." ϯαϫλ̄ϯουλ μειδραϯου επϫм̄μαнα K. 23, 3.

ϯαϫκ. "boast," "pride." (?) αн ϯαϫκιτ[ΕἸΣ ΚΑΎΧΗΜΑ ἘΜΟῚ L. 101, 8.

ϯαελ, ϯαερ. ϯαελ-ϫε ττ̄τλ̄-ϫε-κελκα St. 28, 11, 12 ϯαερ-ϫε ττ̄λ̄-ϫε-κελκα K. 33, 13.

---

[1] ψαλλ should be added to πιστευ in class 10 of Greek derivatives on p. 71.

ⳟⲁⲓⲉⲣ. "rise," "resurrection," cf. M. *feie* "rise, spring up." **ⲇⲓⲟⲗⲅⲟⲩⲛⲁ ⳟⲁⲓⲉⲣⲣⲉⲛ ⲇⲟⲩ- ⲣⲓⲕⲁ** St. **4**, 4 **ⲇⲓⲟⲗⲅⲟⲩⲛⲁ ⳟⲁⲓⲉⲣⲣⲁ-ⲗⲱ** (= ΝΕΚΡῶΝ ἈΝΆϹΤΑϹΙϹ) St. **19**, 5 **ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥⲛ̄ ⳟⲁⲓⲉⲣⲇⲉⲣⲁ-ⲗⲟ** St. **27**, 2.

ⳟⲁⲗ. "see" M. K. D. *nale* "see." **ⲟⲩⲉⲓⲫⲇⲓⲕⲁ ⳟⲁⲗⲉⲛ[. . .** ἸΔΌΝΤΕϹ ΔῈ ΤῸΝ ἈϹΤΈΡΑ L. **114**, 15 **ⲙⲁⲛ ⲕⲟⲩⲙⲡⲟⲩⲕⲁ . . . ⲡⲓⲉⲛ̄ ⳟⲁⲗⲉⲛ** M. **8**, 10 **ⳟⲁⲗⲉⲛ** M. **11**, 3 **ⳟⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲙⲏⲛⲛⲁⲕⲁ ⲡ̄ⲗ̄ⲗⲁⲁⲗⲗⲟ ⳟ̄ⲗ̄ⲥⲛⲁ** M. **10**, 15 **ⳟⲁⲗⲟⲩ ⲟⲩⲗⲅⲣⲉⲛ** M. **16**, 13 **ⳟⲟⲕⲟⲩ . . . ⲇⲓⲥ̣ⲥ̣ⲓⲛ̣ⲕⲁ ⳟⲁⲕⲕⲟⲁⲛⲛⲟⲁ̀** ἽΝΑ ΘΕΩΡῶϹΙΝ ΤῊΝ ΔΌΞΑΝ L. **110**, 9 **ⲧⲁⲛ ⲟⲩⲉⲓⲫⲇⲓⲕⲁ . . . ⳟⲁⲥⲛ̄** ΕἼΔΟΜΕΝ ΑὐΤΟῦ ΤῸΝ ἈϹΤΈΡΑ **113**, 7 with plural objective M. *naģģ* **ⳟⲁⲗⲓⲇⲙ̄ⲙⲉ ⲇⲉⲓⲉ̀ⲅⲟⲩⲕⲁ** K. **28**, 5 **ⳟⲁⲗⲓⲇⲟⲩⲁⲇⲇⲛ[ⲁ** St. **15**, 8.

ⳟⲁⲗⲟⲩ. "sleep" M. K. D. *nalū.* **ⳟⲁⲗⲟⲩⲗ-ⲗⲟ ⲛⲓⲕⲕⲉⲛ** ΔΙΕΓΕΡΘΕῚϹ . . . ἈΠῸ ΤΟῦ ὝΠΝΟΥ **100**, 6.

***ⳟⲁⲛ.** "gold-piece," cf. Coptic **ⲛⲟⲩⲃ** M. *nab* "gold." **ⳟⲁⲛⲓ' ⲇ̣'-ⲗⲟ** Sale 12, cf. L. **111**, 10-11.

ⳟⲁⲛⲁ. **ⳟⲁⲛⲁⳟⲁ ⲇⲟⲩⲉⲓⲟ** K. **25**, 9.

***ⳟⲁⲛⲉ.** "sin," Coptic **ⲛⲁⲃⲉ, ⲛⲟⲃⲉ** M. K. D. *nābe* obj. **[ⳟ]ⲁⲛⲉⲕⲁ ⲙⲓⲇⲇⲟⲛ[. . .** ΚΑῚ ΚΑΤΈΚΡΙΝΕ ΤῊΝ ἉΜΑΡΤΊΑΝ L. **115**, 8 **ⲙⲁⲛⲛⲓ ⳟⲁⲛⲉⲕⲁ** K. **32**, 3 **ⳟⲁⲛⲉⲕ ⲁⲩⲉⲥⲓ-ⲗⲟⲇⲟⲩⲛ** M. **11**, 8 gen. **ⳟⲁⲛⲉⲛ ⲧⲟⲕⲉⲓⲇⲉⲛ** K. **28**, 9 **ⳟⲁⲛⲉ-ⲗⲟ** St. **4**, 11 **ⲧⲉⲛ ⳟⲁⲛⲉⲅⲟⲩ[ⲕⲁ** ΤᾺϹ ἉΜΑΡΤΊΑϹ ΑὐΤῶΝ L. **104**, 9 **ⲉⲛ̄ ⳟⲁⲛⲉⲅⲟⲩⲛ ⲧⲟⲕⲇⲉⲣ-ⲣⲁ-ⲅ̄ⲗ̄ⲗⲉ** M. **13**, 16 **ⲉⲛ ⳟⲁⲛⲉⲅⲟⲩⲛ ⲧⲟⲕⲇⲉⲣⲕⲁ** K. **24**, 10 **ⳟⲁⲛⲉⲅⲟⲩⲕⲁ ⲧⲟⲕⲁⲣⲁ · ⲇⲓⲛⲉⲥⲱ** gr. **4**, 1 **ⳟⲁⲛⲉⲕⲁⲉⲓⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲉ** St. **13**, 12 **ⳟⲁⲛⲉⲕⲁⲉⲓⲅⲟⲩⲛⲁ ⲧⲟⲕⲇⲉⲣⲁ-ⲗⲟ** (= ἈΚΟΛΆϹΤΩΝ ΜΕΤΆΝΟΙΑ?) St. **22**, 9.

ⳟⲁⲣ. "side," "outside."(?) **ⲕⲓⲥⲥⲉ-ⲗⲟ ⳟⲁⲣ-ⲣⲟ ⲇⲟⲩⲉⲥⲟ** K. **26**, 10; cf. **ⳟⲁⲅⳟⲁⲣ-ⲗⲟ** gr. **10**, 6, cf. **ⲅⲁⲣ.**

ⳟⲁⲣ. "save." **ⳟⲁⲣⲧⲁ[ⲕ?]ⲕⲟⲛⲁ** ϹΩΘΉϹΕΤΑΙ L. **104**, 4-5.

ⲅⲁⲥ. "choose."(?) **ⳟⲁⲥⲧⲛ̄ ⲕⲉⲕⲁⲅⲣⲁ** ΚΑΤᾺ ΤῊΝ ἘΚΛΟΓΉΝ L. **104**, 12.

ⳟⲁⲩⲉⲓⲣⲁ. "tent," cf. M. *naua, nauar* "leather." **ⳟⲁ[ⲩⲉⲓ]ⲣⲁ[. . . . .]-ⲗⲁⲛⲛⲁ** ϹΚΗΝῊ ΓᾺΡ L. **111**, 2 **ⳟⲁⲩⲉⲓⲣⲁ . . . ⲟⲕⲧⲁⲕⲛⲁ̀** ϹΚΗΝῊ Ἡ ΛΕΓΟΜΈΝΗ . . . **111**, 8.

ⳟⲁⲇⲇ. "hill" M. *nâgi* "desert," "hill" (Reinisch). **ⲥⲁⲓⲧⲉⲛⳟⲟⲩⲛ ⳟⲁⲇⲇ̄ⲗ̄-ⲇⲱ** St. **3**, 1.

ⳟⲉⲅⲓ. "be troubled," "fear;" cf. M. *nekette* "be anxious." **ⲉⲛ̄ ⲟⲩⲇ̄ⲗ̄ ⳟⲉⲅⲓ-ⲙⲉⲛⲕⲟⲛⲛⲟⲁ̀ⲁ̀** M. **7**, 2 **ⲙ̄ⲇⲣ̄ⲕ̄ⲗ̄ ⲇⲉⲓⲁⲣⲕⲁ ⳟⲉⲅⲣⲁ ⲉ̀ⲛⲉⲛⲛⲉ-ⲇⲟⲩⲛ** K. **24**, 6.

ⳟⲉⲉⲓ. "deed," "thing." **ⳟⲉ[. . .** ΤῸ ἜΡΓΟΝ L. **106**, 20 **ⳟⲉⲉⲓⲟⲩ ⲉⲛ̄,** etc. St. **6**, 6 **ⳟ[ⲉ]ⲉⲓⲁ ⲙⲱ̄ϣϣⲁⲛⲁⲅⲟⲩⲉ̀ⲥⲛ̄** St. **8**, 5 **ⲁⲛ-ⳟⲉⲉⲓⲕⲕⲁ** St. **31**, 13 **ⲉⲛ̄ ⳟⲉⲉⲛ̄-ⲇⲟⲩⲣⲓⲁ** M. **2**, 2 **ⲥⲁⲗ-ⲗⲟ ⲉⲛⲇⲉ ⳟⲉⲉⲓ-ⲗⲟ ⲉⲛⲇⲉ** St. **15**, 4.

ⳟⲉⲓ. "drink" M. K. D. *nie* "drink." **ⲕⲙ̄-ⲙⲥ̄ⲥⲟⲙ ⳟⲉⲓ-ⲙⲥ̄ⲥⲟⲙⲁ** K. **20**, 6 **ⲁⲗⲉⲥⲓⲛ ⲅⲉⲅ-ⳟⲉⲓ- ⲙⲉⲛⲉⲛ-ⲛⲟ** K. **26**, 9.

ⳟⲉⲥ. "pause," "weariness."(?) **ⳟⲉⲥⲕ̄ⲫ̄ⲣⲁⲅⲣⲁ ⲧ̄ⲗ̄ⲗⲓⲕⲁ ⲥⲉⲛⲁⲙⲥⲟ** K. **24**, 7.

ⳟⲉϣϣ. **ⳟⲉϣϣⲁ-ⲇⲉⲛⲁⲗ-ⲇⲉ** St. **34**, 3 (proper name?).

ⳟⲏⲩⲥ.(?) "altar."(?) **ⲟⲩⲛ ⲡⲓⲥⲧⲉ[ⲩ . . . .] ⲁ̣ⲗⲗⲓ[.]ⲥ̣ ⳟⲏ̣ⲩⲥⲓⲇ-ⲇⲱ ⲉⲩⲁⲣⲧⲁ[ⲕⲁⲣⲣ]ⲗ̄ⲗⲏ** ἈΛΛ' ΕἸ ΚΑῚ ϹΠΈΝΔΟΜΑΙ ἘΠῚ ΤΗ͂ ΘΥϹΊΑ͂ ΚΑῚ ΛΕΙΤΟΥΡΓΊΑ͂ ΤΗ͂Ϲ ΠΊϹΤΕΩϹ ὙΜῶΝ L. **101**, 12.

ⳟⲓ. enclitic particle, "when."(?) **ⲟⲩⲕⲣⲓⲅⲟⲩⲗ ⲕⲓⲣⲓⳟⲟⲩⲁⲛ-ⳟⲓ** M. **15**, 5.

ⳟⲓⲇⲇ.(?) "run."(?) **ⲟ̀ⲛ ⲟ̣ⲛ[. .] ⳟⲓⲇⲇⲓ ⲙⲉⲛ[. . . . .]ⲛ̣** ὍΤΙ ΟὐΚ ΕἸϹ ΚΕΝῸΝ ἜΔΡΑΜΟΝ L. **101**, 9.

ⳟⲓⲗ. "see" v. **ⳟⲁⲗ.**

ⳟⲓⲥ. **ⲙⲏⲩⲧⲁⲕⲣⲁ ⳟⲥ̄ⲥⲛⲁ** M. **14**, 4.

ⳟⲓⲥⲥ. "holy." in complex **ⲉⲓⲛ ⲕⲟⲣⲉ ⳟⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲧⲣⲁⲛⲓⲥ̄ⲗ̄-ⲇⲱ ⲛ̄ⲗ̄ⲕⲁ** K. **19**, 9 voc. **ⲡⲁⲡⲁ ⳟⲥ̄ⲥⲁ** ΠΑΤῈΡ ἍΓΙΕ L. **108**, 3 obj. **ⲇⲟⲩⲧⲉ ⳟⲓⲥⲥⲓⲕⲁ** ΤῸ ἍΓΙΟΝ **111**, 12 emph. pred. **ⳟⲥ̄ⲥⲁ-ⲗⲟ ⲡⲉⲥⲧⲁ- ⲕⲟⲛⲁ** ΛΈΓΕΤΑΙ ἉΓΊΑ **111**, 6 **ⳟⲥ̄ⲥ[ⲓⳟⲟⲩ]ⲛⲁ ⳟⲥ̄ⲥⲁⲁ̀-ⲗⲟ ⲟⲕⲧⲁⲕⲛⲁ** Ἡ ΛΕΓΟΜΈΝΗ ἉΓΊΑ ἉΓΊΩΝ **111**, 7 **ⲕⲥ̄ⲥⲉ ⳟⲥ̄ⲥ-ⲗⲁ** M. **15**, 8 **ⲥⲉⲩⲁⲣⲧⲟⲩ ⳟⲥ̄ⲥ̄ⲗ̄-ⲇⲉ** M. **15**, 17 K. **21**, 2 **ⲥⲉⲩⲁⲣⲧⲟⲩ ⳟⲉⲉⲓ-ⲇⲉ** K. **19**, 13 **ⲥⲉⲩⲁⲣⲧⲟⲩ ⳟⲥ̄ⲥⲓ-ⲗⲟ** St. **17**, 9 **ⲥⲉⲩⲁⲣⲧⲟⲩ ⳟⲥ̄ⲥⲛ̄-ⲛⲟ** gr. **9**, 1 **ⲥⲉⲩⲁⲣⲧⲟⲩ ⳟⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲟⲛ- ⲧⲁ///ⲗ̄ⲗ̄** gr. **9**, 3 **ⲧⲁⲛ ⲁⲅⲅⲉⲗⲟⲥⲟⲩ ⳟⲥ̄ⲥⲓ̀ⲗ-ⲟ-ⲣⲟ** K. **21**, 15 **ⲉⲓⲛ ⲕⲟⲣⲏ ⳟⲥ̄ⲥⲓⲕⲁ** gr. **2**, 3

pl. obj. **ταν αποστολοcρι ϝⲉ̄cιϝoτκ** St. 1, 12 gen. rel. **παπαcι ϝⲉ̄cιϝoτνα** K. 19, 3 voc. **ⲉ̇ αν oτcιⲉⲉ̄κⲉ ϝⲉ̄cⲉϝoτⲉ̇κⲉ** St. 15, 10 **τⲉκκα ϝιccα-ϝαρⲉcϣ** ἁγίασον αὐτοὺς L. 109, 5 **αι αικονο ϝccαϝρⲉcϣ** ἐγὼ ἁγιάζω ἐμαυτόν 109, 9 **ϝⲉ̄cαϝαρ-ⲉιπλ̄ [δoτκκ]ō- αννoὰ** ἵνα . . . ὦσιν ἡγιασμένοι 109, 10.

As substantive "saint" abs. **ϝⲉ̄cλ̄** M. 14, 3 **ϝⲉ̄cλ̄-λoν** M. 11, 15. 13, 2 genitive of relative **ϝⲉ̄cνα** M. 14, 15 in complex "Saint N.," "the Holy N." **ϝⲉ̄coτ μηνα** M. 1, 2. 2, 15. 3, 2. 4, 3. 5, 12. 9, 3. 10, 14. 11, 9. 12, 8, 13. 15, 6. 16, 6, 15 **ϝⲉ̄coτ μαρια** M. 10, 5 **ϝⲉ̄cⲉι μηνα** M. 6, 6.

ϝιccⲉ. K. 19, 14; variant of **κιccⲉ** *q. v.*

ϝιcτ. (?) "cleansing," perhaps from the same root as the last. . . .]νιϝoτνα ϝⲉ̄cτ̣α̣-λo (= λεπρῶν καθαρισμός?) St. 25, 7.

ϝoϝ, ϝooϝ. "house" M. *nōg* "house." **ταν ϝoϝ-λα** M. 2, 5 **ⲉπ̄ ϝooϝ-ϝλ̄λⲉ** M. 7, 2, 7 **μαν ⲉϝτπ̄ ϝoϝ-λo-ϭoρα** M. 12, 14.

ϝoδ. "Lord" M. *nór.* abs. **ϝoδλ̄** M. 5, 1 **ϝoδλ̄-λoν** St. 21, 12 **ϝoδⲉ̄-cπ̄** K. 30, 16 gen. **ϝoδπ̄ αϝϝⲉλocνὰ** ὁ ἄγγελος Κυρίου L. 100, 7 voc. **ϝoδα τλ̄λα oτνα** St. 4, 7 6, 11 in compl. **ϝoδoτ αννι-λo** M. 11, 13 **ϝoδoτ ⲉννoτ** K. 33, 13 gr. 4, 4 **ϝoδoτ ⲉπ̄νoτ** St. 30, 8 **ϝoδoτ τλ̄λoτ,** etc. St. 31, 11 **ϝoδκα** τὸν Κύριον gr. 2, 8 **ϝoδ** (for **ϝoδλ̄**) gr. 2, 9 **ϝoδ αννιλ-oν** gr. 5, 6.

ϝoκ, ϝooκ. "glory," "honour." abs. **ϝoκλ̄** M. 16, 16 K. 33, 15 St. 17, 4. 30, 12 obj. **ϝoκκ ⲉτ-μⲉνκⲉρα-λϣ** λαμβάνει τὴν τίμην L. 105, 2 gen. **θρoνocoτ ϝoκπ̄-δϣ** St. 11, 4 **ϝoκ-λϣ̀ κδ̄δⲉ̀λ-δⲉ** St. 1, 7 **ϝoκ-λϣ-δαλ** St. 14, 4 in complex **ϝoκoτ . . . δoτν- κoτⲉcικα** τῇ δόξῃ ᾗ εἶχον L. 107, 6 **ϝoκoτ . . . διccινκα** τὴν δόξαν ἣν ἔδωκας 110, 9 **ταν ϝoκoτ δατoτκκα** St. 11, 1 in composition **τακ-κoν . . . ϝoκ-ⲉτ̄ϣὰ μⲉνoνα** οὐχ ἑαυτὸν ἐδόξασε L. 105, 5 **ϝoo[κ]-τρⲉ[cϣ]** δόξασον 106, 11-12 **ϝooκτραμco** K. 30, 1 **ϝoκ-τ̄ρκoννo[α]** ἵνα δοξάσῃ L. 106, 12 **τλ̄λικα ϝoκ-τ[ρ̄]cανα** M. 16, 14 **αικα ϝoκoτ- διⲉcϣ** δόξασόν με L. 107, 1; see also **ϝoκιτ, ϝoκ.**

ϝoκⲉ. "pass away" M. K. D. *noge* "depart." **ⲥ̀κτ̄να ϝoκⲉ̀λ-λϣ κιcκιλ-λϣ** ἕως ἂν παρέλθῃ . . . ἡ γῆ L. 103, 1 **τⲉⲉ̀δι-λα ϝoκα-δⲉνα** παρέλθῃ ἀπὸ τοῦ νόμου 103, 4 **oτκριϝoτλ ϝoκα · ϭoρoτaν-νoν** M. 7, 15, sim. M. 9, 12.

ϝoκιτ. "glory." (?) **oτρoτⲉιϝoτνα ϝoκιτπ̄ ⲉτ̄ναρκα-λo** St. 21, 8 (= βασιλέων μεγαλόπρεια).

ϝoκκo. once **ϝoκo,** epithet of the cross, "glorious," (?) "wondrous" (?) [θαύμαστος]; perhaps for **ϝoκ-κo** "possessing glory." **ⲥ̀ταϝρocoτ ϝoκκo αδφλ̄** St. 1, 8 **ⲥ̀ταϝρocoτ ϝoκ- κoνα** 7, 2, 7. 10, 13. 15, 6 **ⲥ̀ταϝρocoτ ϝoκκoλ-λoν** St. 11, 7 **ⲥ̀ταϝρoc̣coτ ϝoκoκ-κoκα** St. 16, 3 **ⲥ̀ταϝρocη ϝ[o]κκoλ-o-ϭϣὰ** St. 28, 9 **ⲥ̀ταϝρoc ϝoκκo oτνλ̄** St. 32, 11 **ⲥ̀ταϝρoc ϝoκκoν ταϝ[ⲥ]cδ̄-δo** St. 34, 10.

ϝoκκoρ. "miracle" (θαῦμα), apparently the substantive in **-ρ,** cf. **δⲉιαρ,** etc. from the last; cf. also M. K. D. *kogor* "strong" and δύναμις. **ϝoκκoρα . . . μηνα-να αϝcα-λϣ** M. 1, 1 **ⲉπ̄ ϝoκκoρ δαϝⲉκ̄κα** M. 16, 12.

ϝoνϭ. "stand," "be," used like M. *menji* "stand," "be," of men and high objects *e. g. nōg inni diffil menji* "my house is in Dirr." **διννoτ κoϝλι[δ]-δϣ ϝoνϭιλ** πόλις ἐπάνω ὄρους κειμένη L. 102, 5 **κⲉ̄cⲉ μαρⲉϣτϣ̀ ϝoνϭλ̄-λαϝλ̄** M. 4, 5 **μαν δπ̄νι- λα . . . κⲉ̄cⲉ̀λ-λo ϝoνϭαρα** M. 10, 6 **ϝⲉ̄coτ μηνα ⲉιoν oϝⲉιδλ̄-λo ϝoνϭα** M. 11, 10 **κoτμνoτ . . . δoτϝραν αφραϝα . . . coτκκα . . . ϝoνδα** M. 12, 6 **ϝoνϭιν** St. 3, 5 **cταϝ- ρocoτ ϝoκκoλ-λoν αν ⲉιϣ̀νo-ⲉιϣ-λo ϝoνϭαννα** St. 11, 8 **πιcτⲉϝoλϝoτλ-λoν ταϝϣ- λo-ϝoνϭλ̄δoϝδ̄π̄να** St. 12, 8.

ϝooκ. see **ϝoκ** "glory."

ⲉⲟⲩ. "rest," "drink,"(?) cf. M. K. D. *nie* "drink" M. K. *nū* "shade." **ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲓⲛ̄ ⲉⲟⲩⲣ-ⲣⲱ ⲧⲁⲩⲱ-ⲗⲟ ⲉⲟⲩⲉⲗ̄** St. 13, 9.

ⲉⲟⲩⲕⲧ. **ⲉⲓϥⲧ̄ⲧⲟⲩ ⲉⲟⲩⲕⲧ-ⲗⲱ** M. 1. 12 **ⲉⲟⲩⲕⲧ̄ⲕⲁ ⲉⲕⲉⲓⲣⲉⲣⲁⲛ-ⲛⲉ-ϭⲟⲩⲛ** K. 28, 10.

ⲉⲟⲩⲗⲟⲩ. "white" M. *nulū.* **ⲙⲟⲩⲣⲧⲟⲩ ⲉⲟⲩⲗⲟⲩⲕⲁ̀ ⲇⲟⲕⲁⲕⲛ̄** M. 10, 16.

ⲉⲟⲩⲣ. "shade" M. K. *nūr, nu.* **ⲉⲟⲩⲣ ⲟⲩⲇⲇⲛⲁ** St. 12, 3 **ⲥ̀ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲓⲛ̄ ⲉⲟⲩⲣ-ⲣⲱ ⲧⲁⲩⲱ-ⲗⲟ ⲉⲟⲩⲉⲗ̄** St. 13, 8 **. .]ⲉⲁ̀ⲛ ⲉⲟⲩⲣ-ⲣⲱ[** fr. 2b.

ϣⲁ. "lance"(?) M. K. D. *šā.* **ⲧⲟⲩⲇⲇ̄ⲛ ϣⲁⲕ ⲁⲣⲣⲛ̄ⲁⲅⲣⲁ** M. 11, 2.

ϣⲁ, ϣⲁⲁ. "door," "gate," seen in M. *šā-do, šad-do, šā-logo, šal-logo* "outside." **ⲡⲁⲣⲁⲇⲓⲥⲟⲥⲓⲛ̄ ϣⲁⲕⲕⲁ** St. 36, 3 **ϣⲁⲁⲕⲕⲁ ⲕⲓ̄ⲙⲁ ⲟ̀ⲟⲕⲣ̄ⲥⲛⲁ** M. 12, 15 **ϣⲁⲁⲕⲕⲁ ⲅⲁⲗⲗⲓⲥⲛⲁ** M. 13, 1.

ϣⲓⲕ. "environs."(?) **ⲁⲗⲉⲍⲁⲛⲇⲣⲉⲛ ϣⲓ̄ⲅⲟⲩ-ⲗⲁ** M. 1, 8.

* **ϣⲟⲗ, ϣⲟ.** "book" M. *šōr, šō* Eg. dem. *šʿ* "book," "roll," "letter." **ⲧⲁⲛ ⲟⲣⲱⲥⲉⲛ ϣⲟⲕⲕⲁ ⲡⲁⲥⲓⲁ̀** St. 12, 13 **ⲉ̄ⲛ ϣⲟⲗ ⲇⲓ̄ⲙⲗ̄-ⲗⲱ** St. 32, 1 **ⲥ̀ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲓⲛ̄ ⲁ[ⲇ]ⲫⲛ̄ⲕⲉⲛⲁ ϣⲟⲕⲕⲁ** St. 32, 8 **ϣⲟⲕⲕⲁ ⲕⲟⲩⲗⲗⲓⲣⲉⲥⲟ** gr. 2, 4.

ϩⲁⲣⲙ. "heaven." **ϩⲁⲣⲙⲛⲁ̀ ⲟⲛ ⲥⲕⲧ̄ⲛⲁ** Ὁ ΟΥ̓ΡΑΝῸΣ ΚΑῚ Ἡ ΓΗ̂ L. 103, 1 **ϩⲁⲣⲙⲓ-ⲇⲱⲛ** St. 36. 1 **ϩⲁⲣⲙⲗ̄-ⲇⲟⲛ** K. 20, 6, 12 **ϩⲁⲣⲙⲛ̄-ⲇⲱⲛⲓⲅⲟⲩⲕⲁ** St. 3, 11 pl. **ϩⲁⲣⲙⲓⲅⲟⲩⲛ ⲣ̀ⲕⲁⲛⲉ-ⲗⲁ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ** St. 14, 7 **ϩⲁⲣⲙⲓⲅⲟⲩ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ** St. 2, 3. 3, 2 **ϩⲁⲣⲙⲟⲩⲅⲟⲩ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ** St. 14, 2 **ϩⲁⲣⲙⲓ ⲍⲧⲛ̄ ⲧⲉⲣⲉⲅⲟⲩⲕⲁ** gr. 4, 1.

ⲇⲁⲅ. "trample" M. K. D. *jake* "trample." **ⲇⲁⲕ ⲟⲩⲣⲗ̄-ⲇⲱ ⲇⲁⲅⲅⲟⲛ** M. 12, 2.

ⲇⲁⲗⲗ. cf. M. K. D. *jelli* "business," "thing." **. . .]ⲉⲛⲁ ⲇⲁⲗⲗⲟⲩ ⲧⲓⲇⲕⲁⲛⲉⲛⲓⲅⲟⲩ[ⲕⲁ]** ΔΙΚΑΙΏΜΑΤΑ ΛΑΤΡΕἼΑΣ L. 111, 11.

ⲇⲁⲛ. "buy" M. K. D. *jane* "trade," "buy," "sell." **-ⲅⲟⲩⲕⲁ ⲇⲁⲛ-ⲟ̀ⲥⲓⲇⲉⲥⲁ** ἽΝΑ ΤΟΎΣ . . . ἘΞΑΓΟΡΆΣῌ L. 112, 1 **ⲇⲁⲛⲁ-ⲧⲉⲣⲉ-ⲗⲟ** Sale 11 **ⲇⲁⲛ-ⲧⲓ[ⲇ]ⲇⲓⲥⲓⲅⲟⲩⲗ-ⲗⲟⲛ** Sale 11.

ⲇⲁⲛ. "share."(?) **ⲇⲁⲛⲕⲁ ⲕⲟⲩⲙ-ⲙⲛ̄ⲛⲁ-ⲗⲟ** K. 20, 7 **ⲧⲁⲛ ⲇⲁⲛ-ⲛⲟⲛ ⲉⲛ̄-ⲛⲟ** K. 31, 11.

ⲇⲁⲩ. "preach," "proclaim," of cock "crow." M. *jawe* of cock crowing, women singing, subst. *jawid,* a joyful noise as opposed to *wige,* which is rather a mournful noise (Osman of Dirr) **ⲇⲁⲩⲉⲛ [ⲕⲉ]ⲅⲁⲅⲣⲁ̀** ΚΑΤᾺ ΜῈΝ ΤῸ ΕΥ̓ΑΓΓΈΛΙΟΝ L. 104, 11 **ⲧⲁⲛ ⲉⲧ̄ⲧⲟⲩ ⲇⲁⲩⲉ-ⲇⲉⲕ[ⲉⲗ]** (proper name?) St. 34, 6 **ⲧⲟⲩⲥⲕⲟ-ⲛⲟ ⲇⲁⲩⲉⲓⲥⲛⲁ** M. 12, 7 **ⲇⲁⲩⲁ̀ ⲓ̄ⲇⲇⲓⲕⲟⲟⲩⲟ̀ⲁ̀** St. 7, 13 **ⲇⲁⲩⲁ̀ ⲓ̄ⲇⲇⲁⲛⲁⲥⲱ** St. 15, 13.

ⲇⲉⲓⲅ. Cf. M. *jigje* "mock." **ⲁⲫⲇⲓⲕⲁ . . . ⲇⲉⲓⲅⲉⲓⲇⲟⲗⲅⲟⲩⲕⲁ** K. 30, 12.

ⲇⲉⲗ, ⲇⲉⲉⲗ. "age," "time." **ⲉⲕⲕⲛ̄ ⲇⲉⲗ-ⲗⲟ** K. 19, 15 **ⲇⲉⲗ ⲉⲗⲗⲉⲛⲅⲟⲩ-ⲗⲟ** K. 34, 2 **ⲇⲉⲗ-ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲉⲗⲗⲉⲛⲅⲟⲩ-ⲗⲱ ⲕⲓⲉⲥ̄ ⲕⲗ̄-ⲗⲱ** M. 17, 4 **ⲇⲉⲗⲅⲟⲩⲛⲁ ⲉⲗⲗⲉⲅⲟⲩ-ⲗⲟ ⲕⲥ̄ ⲕⲗ̄-ⲗⲟ** St. 31, 8 **ⲉⲗⲗⲉⲅⲟⲩⲛⲁ ⲇⲉⲉⲗⲅⲟⲩ-ⲗⲟ ⲕⲥ̄ ⲕⲗ̄-ⲗⲟ** St. 17, 11 **ⲇⲉⲗⲅⲟⲩⲛⲁ ⲉⲓⲗⲁⲗⲧⲉ-ⲗⲟ** K. 32, 5.

ⲇⲉⲙ, ⲅⲉⲙ. "year" M. *gem* K. D. *jen.* **ⲉⲧ̄ⲧⲉⲛⲉⲛ-ⲇⲉ ⲅⲉⲙⲟⲩ · ⲓ̄ⲉ̄ · ⲇⲁⲗⲗⲟⲕⲁ ⲕⲁⲛⲛⲁ ⲟ̀ⲩⲉⲓ-ⲇⲉⲛⲉⲛ-ⲟⲛ ⲇⲉⲙⲟⲩ** (altered from **ⲅⲉⲙⲟⲩ**) **[.]ⲓⲅ̄ · ⲗⲁ ⲇⲁⲗⲗⲟ ⲕⲁⲛⲛⲁ** K. 32, 7-9 **ⲁⲫⲉⲛ ⲇⲉⲙ[.]ⲉⲓⲅⲟⲩⲕ-ⲟⲛ** St. 36, 6.

ⲇⲓⲗ. "think" M. *jille* "consider," "remember." **ⲟⲩⲗⲅⲣⲁ ⲇⲓⲗⲁ** ἈΚΟΥΣΆΤΩΣΑΝ gr. 2, 7.

ⲇⲓⲙⲅ. "spittle" M. *jimūd.* **ⲇⲙ̄ⲧ ⲧⲟⲩⲫⲫⲓⲥⲁⲛⲕⲁ** St. 9, 3.

ⲇⲓⲙⲙⲓⲗ. in singular "entire," plural "all." sing. **ⲉⲛ̄ ϣⲟⲗ ⲇⲙ̄ⲙⲗ̄-ⲗⲱ** St. 32, 1 **ⲓⲁⲩⲕⲟⲩ ⲇⲙ̄ⲙⲓⲗ(-ⲗⲟ)** ΔΙᾺ ΠΑΝΤΌΣ gr. 2, 5 **ⲁⲛ ⲙⲁⲕⲧⲟⲩ ⲇⲙ̄ⲙⲗ̄ⲗⲟ** ἘΚ ΠΑΣΩ͂Ν ΤΩ͂Ν ΘΛΙΨΈΩΝ ΜΟΥ gr. 2, 9 pl. **ⲟⲩⲣ-ⲇⲓⲙⲙⲓⲗ[ⲅⲟⲩⲗ . . .** ΠΑ͂ΣΙΝ ὙΜΙ͂Ν L. 101, 13 **ⲉⲣ̄ ⲇⲙ̄ⲙⲗ̄ⲅⲟⲩⲗ-ⲇⲁⲗ** St. 2, 8 **ⲉⲣ ⲇⲙ̄ⲙⲗ̄ⲅⲟⲩⲗ** St. 28, 3 **ⲓⲗ̄ⲗⲟⲩ ⲇⲙ̄ⲙⲗ̄ⲅⲟⲩⲕⲁ** K. 29, 15 as subst. **ⲇⲓⲙⲙⲗ̄ⲅⲟ[ⲩ?]ⲛⲁ ⲁⲩ-ⲧⲁⲕⲉⲣⲁⲛ ⲛⲁⲩⲟⲩⲕⲁ** ἝΩΣ ἊΝ ΠΆΝΤΑ ΓΈΝΗΤΑΙ L. 103, 4 **ⲇⲙ̄ⲙⲗ̄ⲅⲟⲩⲗ-ⲗⲟⲛ** M. 16, 11 **ⲇⲙ̄ⲙⲗ̄ⲁ-ⲅⲟⲩⲉ̀-ⲥⲛ̄** St. 12, 3. 29, 4.

ⲇⲓⲛⲅ. "feed"(?) M. K. D. *jang* "fill," "satisfy." **ⲛⲁⲫⲫⲗ̄ⲕⲁ ⲇⲛ̄ⲅⲣ̄ ⲉⲛⲕⲁⲛ** St. 12, 10.

ϭo. "come out of," cf. M. *jōre* "depart" M. K. D. *jūe* "go."

(*a*) "go out" ⲉ̄ⲛ ⲕⲟⲥⲙⲟⲥ-ⲗⲟ ϭⲟⲟⲗ ⲁⲓⲕⲁ ⲇⲉⲛϭⲓⲥⲓⲛⲅⲟⲩⲗ ΟΫ́C ἔΔωΚΑC ΜΟΙ ἐΚ ΤΟΫ́ ΚΌCΜΟΥ L. 107, 5 ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲓ-ⲗⲟ ϭⲱⲁ̀ⲣⲁ ἐΚ ΤΟΫ́ ΚΌCΜΟΥ 109, 3, 4.

(*b*) "go towards" ⲉ̀-ⲅⲗ̄ ϭⲱⲇⲛ̄ M. 4, 15 ⲫⲓⲗⲟⲍⲉⲛⲓⲧⲏ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ-ⲗⲱ ϭⲟⲩⲣⲉ M. 5, 3 ⲕⲉ̄ⲥⲉ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ-ⲗⲱ ϭⲟⲩⲣⲉ M. 5, 13 ⲁⲟⲩⲗ ⲫⲓⲗⲟⲍⲉⲛⲓⲧⲏ-ⲅⲗ̄ ϭⲟⲇⲣⲁ M. 4, 7, cf. ⲕⲟ-ϭⲟⲩⲉⲥⲱ.

(*c*) "go," "move" ⲉⲛ̄-ⲇⲱ ϭⲟⲩⲥⲉ M. 12, 12.

From (*a*) is derived the postposition -ϭⲱⲁ̀, -ⲗⲟ- (or -ⲓⲟ-) ϭⲱⲁ "through," "by." ⲧⲧ̄ⲧⲗ̄-ⲇⲉ ⲉⲧ̄-ⲟⲛⲕⲁⲛⲉⲇ-ⲇⲉ ⲕⲉⲗ-ϭⲱⲁ St. 30, 11 ⲡⲁⲡⲓ[ⲅⲟⲩ-ⲗⲟ-ϭ]ⲱⲁ ΔΙᾺ ΤΟΫ́C ΠΑΤΈΡΑC L. 104, 13 ⲧⲗ̄ⲗⲓ-ⲗⲱ-ϭⲱⲁ̀ ὙΠῸ ΤΟΫ́ ΘΕΟΫ́ 105, 2-3 ⲧⲗ̄ⲗⲁ-ⲥⲛ̄ ... ⲟ̀ⲗⲗⲟⲗ-ⲗⲟ-ϭⲱⲁ̀ St. 27, 10 ⲥ̀ⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲏ ⲩ[ⲟ]ⲛⲕⲟ-ⲗⲟ-ϭⲱⲁ̀ St. 28, 10 ⲉⲛ̄-ⲛⲟ-ϭⲱⲁ̀-ⲗⲟ St. 10, 3 ⲧⲁⲩⲉ̄ⲥⲗ̣-ⲗⲟ-ϭⲱⲁ̀ gr. 10, 1 ⲟⲩⲣ-ⲓⲟ-ϭ[ⲱⲁ̀] ΔΙ᾽ ὙΜᾺC L. 104, 11 ⲧ[ⲁ]ⲣ-ⲓⲟ̀-ϭⲱⲁ̀ St. 28, 3; see ϭⲱⲣ.

ϭⲱⲗⲁⲙ. "pure" or "simply."(?) ⲁⲣⲧⲟⲥⲁ ϭⲱⲗⲁⲙ ⲟⲣⲡⲁ ϭⲟⲗⲁⲙⲁ̀ K. 19, 11.

ϭⲱⲗⲓⲧⲧ. ϭⲱⲗⲧ̄ⲧⲟⲩ ⲕⲟⲩⲣⲣⲁⲛⲛⲓ ⲅⲁϭⲓⲕⲟ St. 33, 9.

ϭⲱⲣ. "depart" M. *jōre* "depart," "set" (of sun).]ϭⲱⲣⲓⲥ̣[ⲁⲛⲁ] ἘΠΟΡΕΎΘΗCΑΝ L. 114, 11 ⲟⲩⲕⲣⲓ ⲇⲓⲉ̀ⲅⲟⲩⲗ ⲩⲟⲕⲁ ϭⲟⲣⲟⲩⲁⲛ-ⲛⲟⲛ M. 7, 16 ⲡⲁⲗⲁ ϭⲱⲣⲟⲥⲛ̄ K. 27, 8 ϩⲁⲣⲙⲓⲅⲟⲩⲅⲓⲗⲗⲉ ⲕⲉ[ⲇⲁ ϭ]ⲟ̣ⲇⲇⲗ̄ St. 2, 3 ⲕⲉⲇⲁ ϭⲟⲇⲇⲉⲛⲛⲁ St. 3, 3 ⲕⲉⲇⲁ ϭⲟⲇⲇⲁⲛⲁ̀ St. 14, 3 ⲕⲉⲇⲁ ϭⲟⲇⲇⲁⲛ̄ⲛⲁ ⲛⲁ St. 14, 9 ⲩⲟⲅ-ⲗⲟ ϭⲟⲣⲁ ⲕⲓⲁ̀ M. 12, 14 ⲕⲉ̄ⲥⲉ-ⲗⲟ ϭⲱⲣⲁ ⲕⲓⲥⲛⲁ M. 15, 6 ⲧⲟⲩⲥⲕⲁⲛⲧⲉ-ⲗⲟ ϭⲱⲣⲁ ⲕⲉⲓ K. 26, 7 ϭⲱⲣⲁ ⲕⲓⲁ̀ St. 15, 11 ⲟⲩⲉⲗ ⲥⲉⲅⲉⲅⲁ ϭⲟⲣⲁ ⲕⲓ K. 32, 2.

ϭⲟϭ. "offer," "sacrifice" M. *goje.* ⲧⲉⲛ ⲇⲁⲣⲡⲛⲉⲕⲁ ⲕⲉ̄ⲥⲉ-ⲅⲗ̄ⲗⲉ ⲕⲁⲕⲁ ϭⲟϭⲟⲕⲗ̄ M. 16, 10.

-ϭⲟⲩⲛ(-ⲗⲉ-ϭⲟⲩⲛ, -ⲗⲟ-ϭⲟⲩⲛ, -ⲓⲟ-ϭⲟⲩⲛ). "by," "from," "out of." ...]ⲩⲉ-ⲗⲉ-ϭⲟⲩⲛ ἈΠῸ ΤΗ̂C ΕΥ̓ΛΑΒΕΊΑC L. 105, 15 ⲧⲗ̄ⲗⲓ-ⲗⲉϭⲟⲩⲛ ὙΠῸ ΤΟΫ́ ΘΕΟΫ́ 106, 1 ⲧⲉⲓ ⲙⲉⲕⲕ ⲉⲓⲛⲛⲓ-ⲗⲉ-ϭⲟⲩⲛ K. 28, 2 ⲙⲟⲛⲉ ⲥⲓⲛ-ⲛⲉ-ϭⲟⲩⲛ K. 20, 13 ⲩⲉⲅⲣⲁ ⲉ̀ⲛⲉⲛ-ⲛⲉ-ϭⲟⲩⲛ K. 24, 6-7 ⲉⲕⲉⲓⲣⲉⲣⲁⲛ-ⲛⲉ-ϭⲟⲩⲛ K. 28, 11 ⲕⲉⲣⲁ ⲉⲓⲅⲟⲩ-ⲗⲟ-ϭⲟⲩⲛ ὙΠῸ ΤΩ̂Ν ἈΝΘΡΏΠΩΝ L. 102, 3 ⲩⲁⲛⲉⲕ ⲁⲩⲉⲥⲓ-ⲗⲟ-ϭⲟⲩⲛ M. 11, 9 ⲉⲥⲕⲓⲧⲁⲕⲁ ⲇⲉⲛϭⲟⲗ-ⲗⲟ-ϭⲟⲩⲛ St. 27, 12 ϭⲟⲩⲣⲓ ⲙⲛ̄-ⲛⲟ-ϭⲟⲩⲛ St. 7, 5 ⲁⲅⲁⲣⲉⲛ-ⲛⲟ-ϭⲟⲩⲛ St. 18, 6 ⲉⲓⲣ-ⲓⲟ-ϭⲟⲩⲛ ΠΑΡᾺ CΟΫ́ (ἘΞΗ͂ΛΘΟΝ) L. 107, 11.

ϭⲟⲩⲛ. cf. M. *dun* "blind." ϭⲟⲩⲛⲗ̄ⲅⲟⲩⲛⲁ ⲉⲕⲕⲧ̄ⲧⲁ-ⲗⲟ St. 19, 9, cf. ΤΥΦΛΩ̂Ν ὉΔΗΓΌC.

ϭⲟⲩⲛⲧⲟⲩ. "gravid" M. *junti.* ⲧⲟⲩ-ⲗⲟ ϭⲟⲩⲛⲧⲟⲩ ⲩⲁⲣⲣ[ⲁ] ἘΝ ΓΑCΤΡῚ ἜΞΕΙ L. 100, 2 ϭⲟⲩⲛⲧⲟⲩ ⲩⲁ M. 3, 12. 14, 13. 15, 1.

ϭⲟⲩⲣ. "cause," often used like a preposition "on account of," "for," "concerning" with genitive. ϭⲟⲩⲣⲓ ⲙⲛ̄-ⲛⲟ-ϭⲟⲩⲛ St. 7, 4 ...]ⲛⲁ ϭⲟⲩⲣⲓ-ⲩⲁⲣⲁ-ⲥⲓⲛ ὋC ἘΓΈΝΕΤΟ ΑἼΤΙΟC CΩ-ΤΗΡΊΑC L. 106, 1 ⲕⲟⲥⲙⲟⲥⲛ̄ ϭⲟⲩⲣⲓⲁ̀-ⲉⲓⲟⲛ ΠΕΡῚ ΤΟΫ́ ΚΌCΜΟΥ (ἘΡΩΤΩ̂) 107, 14 ⲧⲉⲛ ϭⲟⲩⲣⲓⲁ̀-ⲗⲟ ΠΕΡῚ ΑΥ̓ΤΩ̂Ν (ἘΡΩΤΩ̂) 107, 13 ⲧⲉⲛ [ϭ]ⲟⲩⲣⲓⲁ̀ ⲙⲟⲛ ΚΑῚ ὙΠῈΡ ΑΥ̓ΤΩ̂Ν 109, 8 ⲉⲓⲛⲁ̣ [ⲟ]ⲩⲟⲩⲧ-ⲅⲟⲩⲛ ϭⲟⲩⲣ[ⲓⲁ̀] ΠΕΡῚ ΤΟΎΤΩΝ ΜΌΝΟΝ 109, 11 ... ⲙⲓϣϣⲁⲛⲅⲟⲩⲛ ϭⲟⲩⲣⲓⲁ̀ ΠΕΡῚ ΠΑΝΤΩ̂Ν 109, 13 ⲉⲛ̄ ⲩⲉⲉⲛ̄ ϭⲟⲩⲣⲓⲁ̀ ⲉⲓⲁ̀ ⲉⲓⲟⲛ M. 2, 3 ⲥⲁⲗⲁ ... ⲇⲉⲕⲉⲛⲛⲁ ϭⲟⲩⲣⲓⲁ̀ ⲛⲉⲥⲥⲁ-ⲗⲟ St. 1, 10 ... ϭⲟⲩⲣⲓⲕⲁ ΠΕΡῚ Ὧ͂Ν (ΛΈΓΕΙΝ) L. 112, 1 ⲩⲁⲓⲉⲣⲣⲉⲛ ϭⲟⲩⲣⲓⲕⲁ (explain) St. 4, 5 ⲉⲓⲛⲛ̄ ϭⲟⲩⲣⲓⲕⲁ (hear) St. 7, 10 ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥⲟⲩ ⲩⲟⲕⲕⲟⲛⲁ ϭⲟⲩⲣⲓⲕⲁ (tell) St. 10, 13 compare ϭⲟⲩⲣⲓⲅⲣⲁ and ϭⲟⲩⲣⲓⲟ K. 27, 15, 16 ϭⲟⲩⲣⲕⲟⲁ-ⲗⲟ K. 28, 15.

ϭ[.]ⲩⲟⲩ. "blame,"(?) "impurity."(?) ⲧⲟⲩⲣⲉ ϭ[.]ⲩ̣ⲟⲩⲕⲓⲫⲫⲁⲅⲟⲩⲉ̀ⲅⲛⲟⲩⲁ̀ ἽΝΑ ΓΈΝΗCΘΕ ΤΈΚΝΑ ΘΕΟΫ́ ἈΜΏΜΗΤΑ L. 101, 3.

ϯⲉⲇ. ⲙⲁⲥⲧⲁ ϯⲉⲇⲣⲉⲥⲓⲛ gr. 4, 6.

ϯⲉⲓⲁ. K. 31, 15, see ⲟⲩⲉⲓⲁ.

ϯⲁⲛ.(?) ϯⲁⲛⲓ : ⲓⲁ̄ : ⲕⲁ gr. 10, 6, cf. ⲩⲁⲛ "gold."(?)

ϯⲁⲧ. ϯⲁⲧⲓ-ⲇⲟ ⲧⲟⲣⲁ Sale 9 ϯⲁⲧⲓ'(?) ⲛ̄ⲕⲁ gr. 10, 4.

ⲕⲟⲗⲟⲧ.(?) numeral "seven" M. *koloda* K. D. *kolōdi.* ϩⲁⲣⲙⲓ ⲍ̄ⲧⲛ̄ gr. 4, 1 ⲍⲗⲟⲧⲛ̄ ⲛⲁⲟⲩ gr. 4, 3.

Index II.

Names of persons.

(The native names are collected from various sources: names derived from Greek are noticed only when they occur in the Nubian texts here published.)

*ⲓⲏⲥⲟⲩⲥⲓ, ⲓⲥⲟⲩⲥⲓ Bibl. ⲓ̈ⲏ̄ⲥⲟⲩⲥⲓⲁ̀ ⲟⲕⲉⲛ ⲡⲁⲩⲟⲩⲕⲁ ἕως οὗ ἐκάλεσε ... Ἰησοῦν L. 100, 12. 112, 4 ⲓⲏⲥⲟⲩⲥⲓ ὁ Ἰησοῦς 106, 9 ⲓⲏⲥⲟⲩⲥⲓ ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥⲓ-ⲟⲩϭⲟ K. 33, 12 ⲓ̄ⲥ̄ ⲭⲥⲥⲓⲛⲁ ⲧⲧⲧⲗ̄-ⲇⲉ St. 30, 9 ⲓⲏⲥⲟⲩⲥ-ⲥⲓⲁ̀ ⲟⲩⲧⲟⲩⲥ[...]-ⲗⲟ̀ St. 34, 12 ⲓ̈ⲏ̄ⲥⲟⲩ[ⲥⲓ] ⲭⲣⲓⲥⲧⲟⲥⲓ St. 35, 2 ⲓⲥⲟⲩⲥⲓ-ⲇⲁⲗ gr. 4, 4.

*ⲓⲥⲁⲕ Bibl. ⲓ̈ⲥⲁⲕⲓ̈-ⲇⲉ St. 36, 11.

ⲓⲥⲟⲩⲕⲟⲩⲇⲁ ♂. KRALL W. Z. K. M. XIV, 238, leather.

ⲓⲱⲁⲕⲟⲩⲣⲧⲟⲩⲕⲉ. KRALL W. Z. K. M. XIV, 234, leather.

*ⲓⲱⲏⲗ Nubian king. ⲁ̈ⲓ̈ ⲓ̈ⲱⲏⲗ gr. 10, 2.

*ⲓ̈ⲱⲥⲁⲫⲁⲧ Bibl. ⲓ̈ⲱⲥⲁⲫⲁⲧⲛ̄ ⲡⲁⲣⲕ-ⲗⲁ̀ St. 11, 9.

*ⲓ̈ⲱⲥⲏⲫ Bibl. ⲓ̈ⲱⲥⲏⲫⲓ-ⲉⲓⲟⲛ L. 100, 7.

ⲕⲁⲉⲓⲥⲟⲃⲁ witness. Sale 19.

ΚΟΥϹΕΙΜΕΙΑΝ ♀. LEFEBVRE I. G.-C., tombstone from Colasucia (Faras).

ⲕⲩⲉⲓⲛⲧ (= Quintus?). gr. 15, i.

ⲙⲁ///ⲇⲟⲛ. Sale 4.

ⲙⲁⲓⲗⲁⲛⲛⲏ ♀. (?) CRUM 452, 1, 9, leather from Aswan.

ΜΑΝΜΑ ♀. LEFEBVRE I. G.-C. 652.

ⲙⲁⲣ ♂. KRALL W. Z. K. M. XIV, 237, leather.

ⲙⲁⲣⲁⲕⲟⲩⲇⲁ ♂. Priest of Dûr Sale 15 ⲙⲁⲣⲁⲛⲕⲟⲩⲇⲁ ♂. L. D. VI pl. 103 No. 44, tombstone from W. Gazal.

ⲙⲁⲣⲁⲥⲧⲁ ♂. KRALL W. Z. K. M. 14, 238, leather.

ⲙⲁⲣⲁⲫⲁ ♂. C. R. 1909, 157, tombstone.

*ⲙⲁⲣⲓⲁ Bibl. ⲡⲁⲣⲑⲉⲛⲟⲥⲟⲩ ⲩⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲙⲁⲣⲓⲁⲛ ⲕⲥ̄ⲥⲉⲗ-ⲗⲟ M. 10, 5 ⲙⲁⲣⲓⲁⲛ ⲉⲓⲅⲟⲛ-ⲩⲗ̄ⲗⲉ M. 11, 4 voc. ⲙⲁⲣⲓⲁ̀ M. 11, 7 ⲙⲁⲣⲓⲁ gr. 6, 5. 13, 13.

ⲙⲁⲣⲓⲧⲓ///ϣⲛⲉϣⲏⲙ KRALL *Denks.* K. A. W. XLVI 16, 7, leather.

ⲙⲁϣϣⲟⲩⲇⲁ ⲉⲓⲥⲙⲓⲛⲛⲁ ♂. Tombstone Khartoum No. 16.

*ⲙⲉⲗⲭⲓⲥⲉⲇⲉⲕ Bibl. ⲙⲉⲗⲭⲓⲥⲉⲇⲉⲕⲛ̄ ⲡⲁⲩⲟⲩⲕⲟⲩ[... ΚΑΤᾺ ΤῊΝ ΤΆΞΙΝ ΜΕΛΧΙϹΕΔΈΚ L. 105, 10 ⲙⲉⲗⲭⲓⲥⲉⲇⲉⲕⲛ̄ [..]ⲉ ⲕⲉⲩⲁⲁ̀ⲗⲁⲕⲁ ΚΑΤᾺ ΤῊΝ ΤΆΞΙΝ ΜΕΛΧΙϹΕΔΈΚ 106, 2.

ⲙⲉⲣⲭⲱ ♀. Arch. Surv. Nubia 1908-09 p. 47, 325 and Pl. 51, tombstone from Cinari.

ⲙⲉⲧⲁⲛⲓⲁ (ΜΕΤΆΝΟΙΑ?) ♂. Bishop of Kûrte CRUM 449, 6, leather from Aswan.

*ⲙⲏⲛⲁ Saint. ⲩⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲙⲏⲛⲁ-ⲉⲓⲟⲛ M. 11, 9. 12, 8, 13 ⲩⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲙⲏⲛⲁ ⲕⲥ̄ⲉⲉ M. 15, 6. 16, 6 pred. ⲙⲏⲛⲁⲁ̀ M. 13, 10. 14, 15 ⲩⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲙⲏⲛⲁⲕⲁ M. 10, 14. 16, 15 ⲩⲥⲥⲟⲩ ⲙⲏⲛⲁⲛ ⲧⲗ̄ⲗ̄ M. 3, 2. 6, 6 do. ⲕⲥ̄ⲉⲉ M. 4, 4. 5, 13. 9, 3 ⲩⲥ̄ⲥⲟⲩ ⲙⲏⲛⲁⲛⲁ gen. before relative sentence M. 1, 3. 2, 15.

ⲙⲏⲛⲁⲛ-ⲧⲁ ♀. CRUM 449, 13, 18. 450, 13, leather from Aswan.

ⲙⲏⲣϣ. L. D. VI. 12, censer from Soba.

ⲙⲓⲇⲓⲛⲕⲟⲩⲇⲁ. Sale 6.

ⲙⲏⲭⲉⲛⲕⲟⲩⲇⲁ ⲕⲁⲇⲟⲛϭⲟⲩⲣⲧⲁ ♂. CRUM 449, 10, leather from Aswan.

ⲙⲏⲭⲉⲛⲕⲟⲩⲇⲁ ⲥⲟⲛⲛⲉⲓϭⲁⲁⲥⲧⲁ ♂ (ἄρχων). CRUM 449, 9 ib.

ⲙⲓⲭⲁⲏⲗ Saint. ⲙⲓⲭⲁⲏⲗ ⲧⲗ̄ⲗⲁ gr. 2, 1, 3.

ⲙⲓⲭⲁⲏⲗⲓ-ⲕⲟⲗ ♀. Tombstone Khartoum No. 14 (A.D. 1038).

ⲙⲓⲭⲓⲛⲕⲟⲩⲇⲁ ♂. L. D. VI. pl. 103 No. 49, tombstone from W. Gazal.

ⲛⲁⲗⲁⲛⲇⲟⲩⲥⲉ ♀. CRUM 452, 12, leather from Aswan.

ⲛⲁⲧⲓⲁ ♀. CRUM 448, 6 do.

ⲛⲟⲩⲛⲓ witness. Sale 19.

(ⲟⲛ?)ⲛⲁⲣⲁⲥⲁ. Sale 5.

ⲟⲣⲛⲟⲩⲣⲧⲁ ♂. Sale 15 ⲟⲣⲓⲛⲛⲟⲩⲣⲧⲁ gr. 15, b, g.

ⲟⲣⲟⲩⲛⲕⲟⲩⲇⲁ ♂. (?) Sale 14, Crum 450, 8. leather from Aswan.
ⲟⲥⲉⲥⲓⲛⲇⲏ ♀. Crum 447, 3, leather from Aswan.
ⲟⲩⲣⲟⲩⲕⲟⲩⲇⲇⲁ. (?) gr. 6, 2.
ΠΑΠΑCΑ ♂. C. R. 1909, 157, tombstone.
ΠΑΤΟΥΧΝΑΜ. Lefebvre I. G.-C. 620, Kalabsha.
ⲡⲁϫⲱⲧ ♂. Lefebvre I. G.-C. 597, 604 bis, Philae.
ⲡⲉⲧⲓ ♂. Krall W. Z. K. M. XIV, 235.
***ⲡⲉⲧⲣⲟⲥ** Bibl. **ⲡⲉⲧⲣⲟⲥ-ⲓⲟⲛ** St. 4, 5. 6, 9 ⲉ̀ⲁⲛⲛ̄ⲇⲧⲁ ⲡⲉⲧⲣⲟ́ⲥⲓ St. 5, 9. 8, 3: as Saint **ⲡⲉⲧⲣⲟⲥⲓ̈** gr. 4, 1, 3 **ⲙⲟϩⲱⲛⲇⲛ̄ ⲡⲉⲧⲣⲟⲥⲓⲕⲁ** gr. 4, 6.
ⲡⲓ̀ⲗⲟⲙ/// ♂. Krall W. Z. K. M. XIV, 238, leather.
ⲡⲉⲓϣⲁⲧⲉ ♂. Crum Cat. 449, 8, leather from Aswan, Krall W. Z. K. M. XIV, 235.
ⲥⲁⲅⲁⲣⲓ ♂. Sale 17, 18.
ⲥⲁⲓⲁⲣⲓ. Sale 20.
***ⲥⲁⲧⲁⲛⲁⲥ.** Bibl. **ⲥⲁⲧⲁⲛⲁⲥⲗ̄-ⲗⲟⲛ** K. 27, 8.
CΙΝΕΘΗ ΤΟCCΙΝΕ ♂. C. R. 1909, 157, tombstone.
ⲥⲓⲱⲛ̄ ♀. Krall *Denks.* K. A. W. XLVI p. 16 l. 9.
COXCINTA ♀. L. D. VI. pl. 99 No. 557 Lefebvre I. G.-C. 658, tombstone from W. Gazal.
ΤΑΔΩΡΑ ♀. Lefebvre I. G.-C. 568, tombstone from Aswan.
ΤΑΕΙΑΜ. Lefebvre I. G.-C. 568, tombstone from Aswan.
ΤΑΛCΪΑ. Hall No. 407 (Pl. 9) Lefebvre I. G.-C. 648, tombstone.
ΤΑΜΗΡ bishop of Pakhoras, A.D. 1181, C. R. 1909, 159 Lefebvre I. G.-C. 636, on tombstone from Colasucia (Faras).
ⲧⲟⲩⲡⲉⲗⲥ ♀. Crum Cat. 452, 12, leather from Aswan.
ΧΑΗΑ ♂. Lefebvre I. G.-C. 632, etc.
***ϫⲣⲓⲥⲧⲟⲥ** Bibl. abs. **ϫⲣⲓⲥⲧⲟⲥⲓ** ὁ χριστός L. 105, 4 **ⲓⲏⲥⲟⲩ[ⲥⲓ] ϫⲣⲓⲥⲧⲟⲥⲓ** St. 35, 3 **[ϫⲣⲓⲥ]ⲧⲟⲩ-ⲥⲓⲕⲁ** χριστόν L. 106, 19 **[ϫⲣⲓⲥ]ⲧⲟⲥⲓⲛ ⲟⲩ[ⲕⲟⲩⲣ]-ⲧⲓ̀ⲗⲗⲉ** εἰς ἡμέραν χριστοῦ 101, 8 **ϫⲣⲓⲥⲧⲟⲥⲛ̄** St. 27, 2 M. 1, 1 **ⲓ̅ⲥ̅ ϫ̅ⲥ̅ⲥⲓⲛⲁ ⲧ̄ⲧ̄ⲗ̄-ⲇⲉ** St. 30, 9 **[ⲓⲏⲥ]ⲟⲩⲥ[ⲓ] ϫⲣⲓ[ⲥ]ⲧⲟⲥⲓⲛ[ⲁ-ⲗ]ⲟ** St. 1, 5 **ⲓⲏⲥⲟⲩⲥⲓ ϫⲣⲓⲥⲧⲟⲥⲓⲟ̀ⲩⲇⲟ** K. 33, 13.
ΩΡΕΚΩΤ ♂. Lefebvre I. G.-C. 581, tombstone from Aswan.
ϩⲉⲧⲱⲓⲥⲏ ♂. Hall No. 607 (Pl. 8), tombstone.
ⲩⲉϣϣⲁⲇⲉⲛⲁ ♂. **ⲩⲉϣϣⲁⲇⲉⲛⲁⲗ-ⲇⲉ** St. 34, 3.
ⲇⲁⲩⲉ ♀. **ⲧⲁⲛ ⲉ̄ⲧⲅⲟⲩ ⲇⲁⲩⲉ-ⲇⲉ-ⲕ[ⲉⲗ]** St. 34, 6.

Index III.

Names of places.

ΠΑΧΩΡΑϹ (= Faras). gr. **4**, 7; cf. p. 4 and see my forthcoming memoir *Faras* for the identification and references.

πετεϲερραϩ = **ϲερρε.** See p. 4.

πορⲇιⲙⲛⲁ, πορⲇιⲙⲁ. Crum Cat. **449**, 14. **450**, 11, 14.

ϲερρε. *Serré, Serra.* **ϲερρεⲛ ⲙⲁⲧⲧⲟⲛ ⲓⲏⲥⲟⲩⲥ** St. **34**, 11.

Ϲⲓⲗⲗⲓ̈ⲣⲉ. L. D. VI. pl. 99 No. 559 Lefebvre I. G.-C. 612, tombstone from W. Gazal.

***ϲⲓⲱⲛ** Bibl. **ϲⲓⲱ́ⲛ-ⲓⲁ** ἐκ Σιών L. **104**, 6.

***ⲧⲁⲗⲙⲓⲥ.** Kalabsha. Crum Cat. **452**, 14, 25, leather.

ΤΑΝΑΡⲈ. An island, in Blemmy document on leather Krall *Denks.* K. A. W. XLVI. 4.

ΤⲈⲘϹⲒⲢ. An island, the same as the last, ib.

ⲧⲓⲗⲓⲙⲁⲧⲁⲣⲁ. Crum Cat. **449**, 5, leather from Aswan.

***ⲫⲓⲗⲟⲝⲉⲛⲓⲧⲏ.** Landing-place for the Menas monastery on L. Mareotis, ΛΟΞΌΝΗΤΑ in the Greek Mena stories. **ⲫⲓⲗⲟⲝⲉⲛⲓⲧⲏ-ⲧ̄ⲗ** M. **4**, 7 **ⲫⲓⲗⲟⲝⲉⲛⲓⲧⲏ-ⲧ̄ⲗⲗⲉ** M. **5**, 3, 8 **ⲫⲓⲗⲟⲝⲉⲛⲏⲧⲏ-ⲟ̀** M. **7**, 14 **ⲫⲓⲗⲟⲝⲉⲛⲓⲧⲏⲛ ⲧⲁⲁⲇ-ⲇⲱ** M. **8**, 2.

ϩⲁⲙ[. . .]ⲇⲓ. Name of a property near Mohondi Krall W. Z. K. M. XIV. 234. leather.

Errata and addenda.

This volume must not appear without further acknowledgments to HEINRICH SCHÄFER, whose brilliant translations of the three Berlin texts, the greater part in MS., have been my introduction and indispensible guides to the intricacies of Christian Nubian. Even now, with the long and perfect text of the British Museum to enlighten us, long passages of his original version remain almost unaltered, being only confirmed by the new evidence. During the printing also SCHÄFER has furnished me with important remarks for the Index, derived chiefly from his recent researches into the Kenûs dialect.

p. 54 l. 8 from below for "and *parameta*" read "Onparasa(?) being *meta*(?)"

p. 89. **ⲅⲁⲣ** in **ⲅⲁⲣⲕⲉⲙⲥⲟ** SCHÄFER would connect with K. *gir* "road", and with the expression compares *p 4 qʿḥw* "the four regions" Nastesen l. 17, Harsiyotf l. 13.

p. 98. **ⲉⲓⲧⲧ.** add **ⲧⲁⲛ ⲉⲓⲧⲧⲟⲩ ⳝⲁⲩⲉ** St. 34, 6.

p. 102. **ⲕⲓⲥ-ⲕⲓⲗⲗⲱ** SCHÄFER compares the K. expression *jū-n-bokon* "as far as" from *jū* "go", e. g. *Dungular jūmbokon* "as far as Dongola."

Contents.

Photographic facsimiles of the British Museum MS. are already published, and prints from Herr Koch's negatives of the Berlin MSS. and of most of the shorter texts can be obtained on application to the Akademie. Only a few examples are given here to show the style of the writing and ornament.

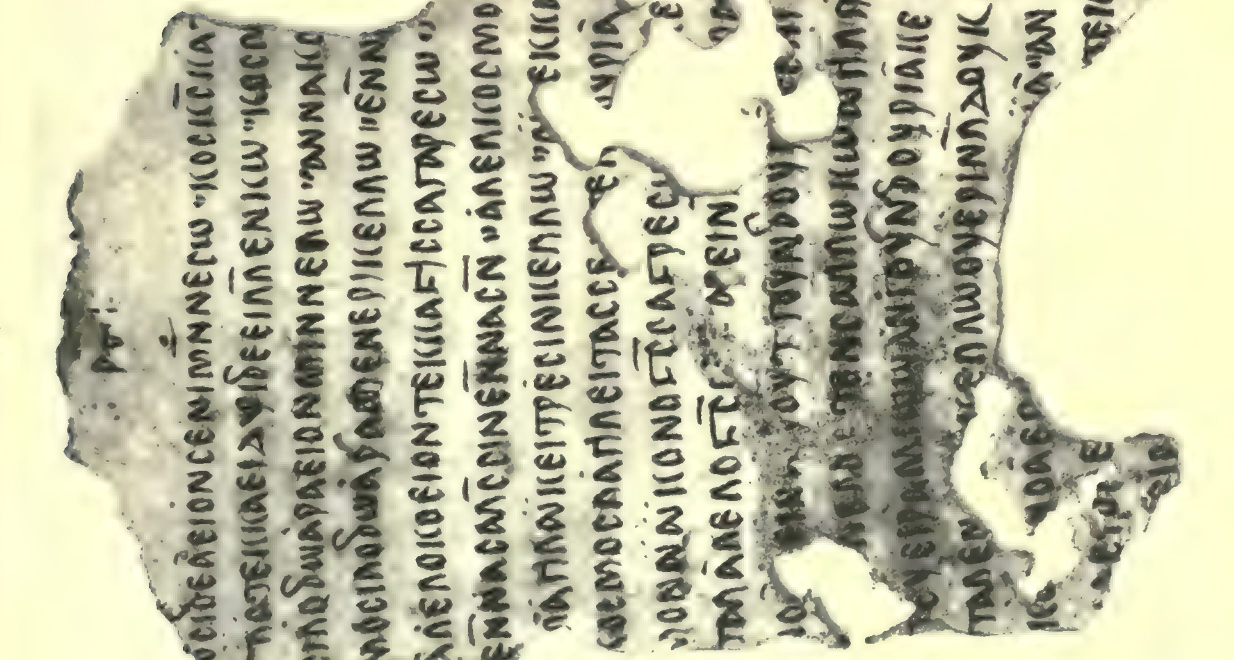
Taf. I. The best preserved double leaf of the Lectionary, pp. 106, 109.

Taf. II. Two double leaves of the **ⲥⲧⲁⲩⲣⲟⲥ** text showing frontispiece and p. 1 with pp. 8, 9.

Taf. III. (*a*) Graffito in the church at Medik (gr. 2), discovered and photographed by Mr. C. M. Firth.

(*b*) Graffito in the church at Es Sabuʿ (gr. 4).

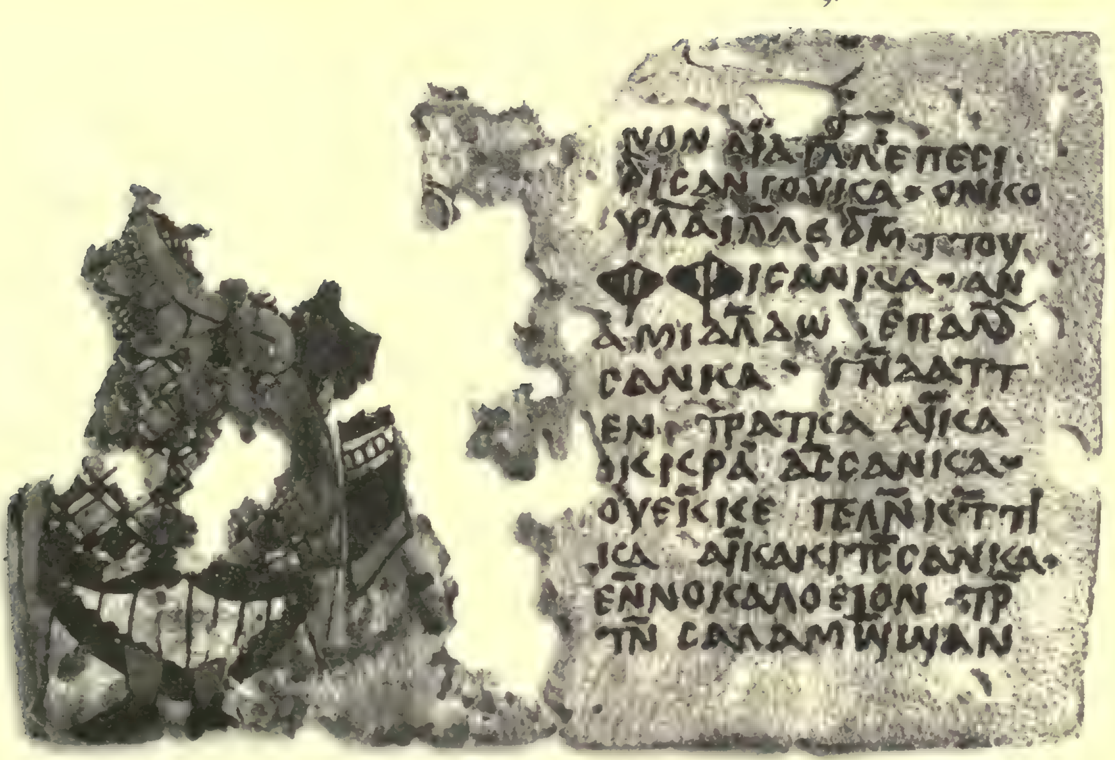
Reichsdruckerei. Berlin.



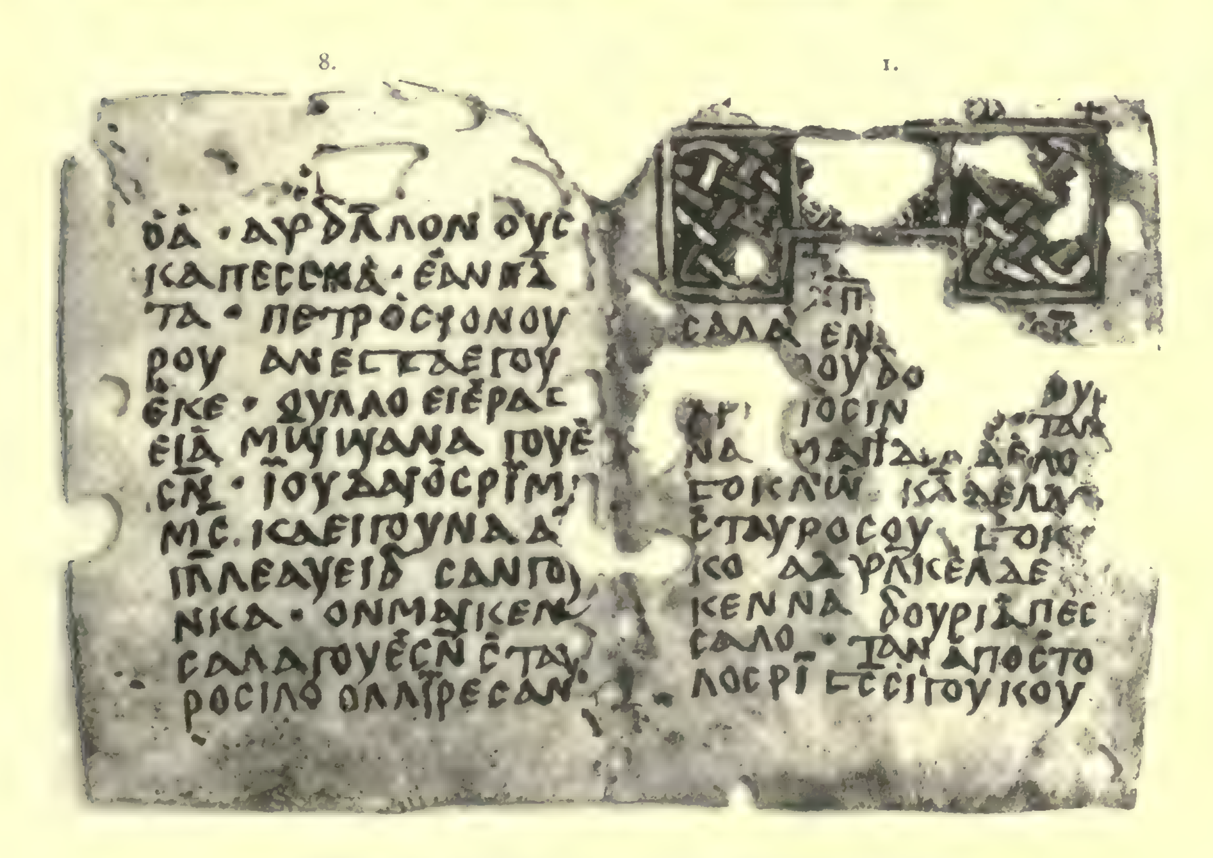
Griffith: The Nubian Texts of the Christian Period.

Taf. I.

9.

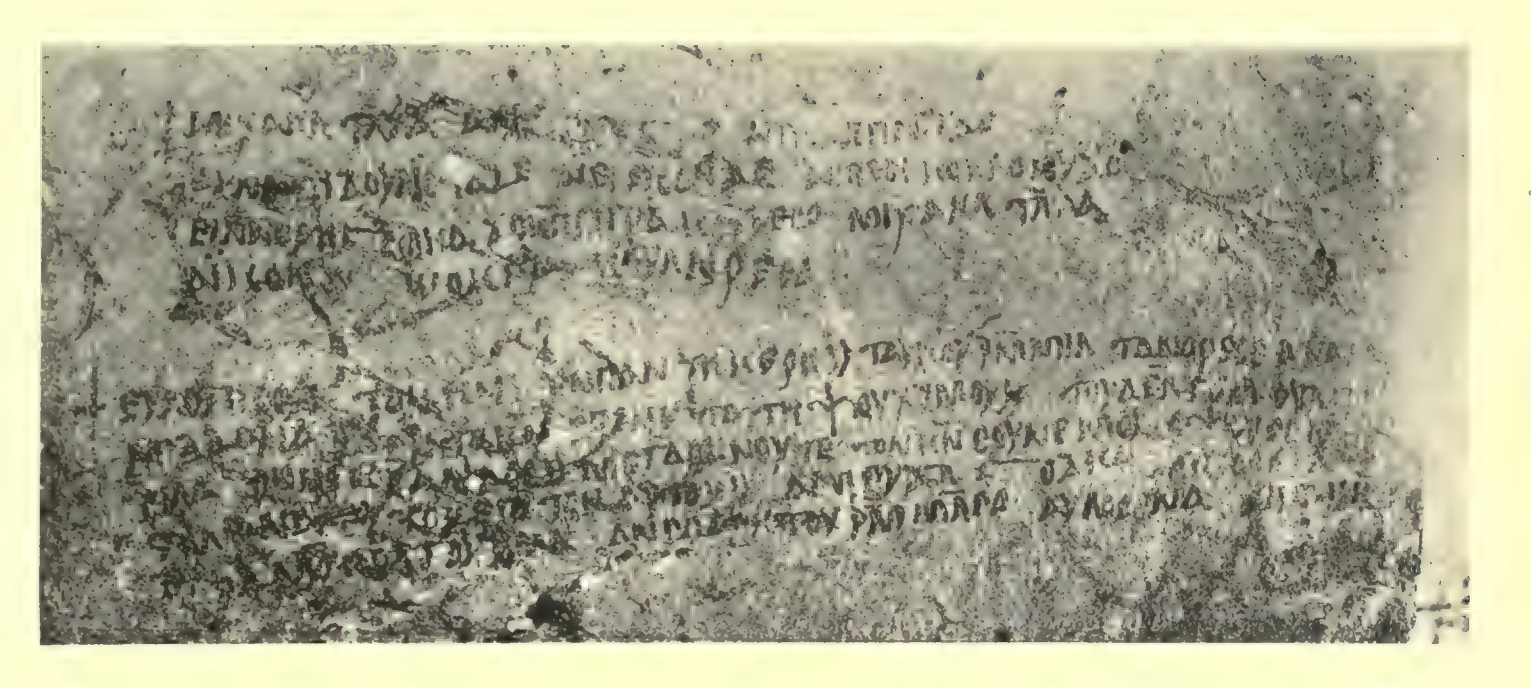


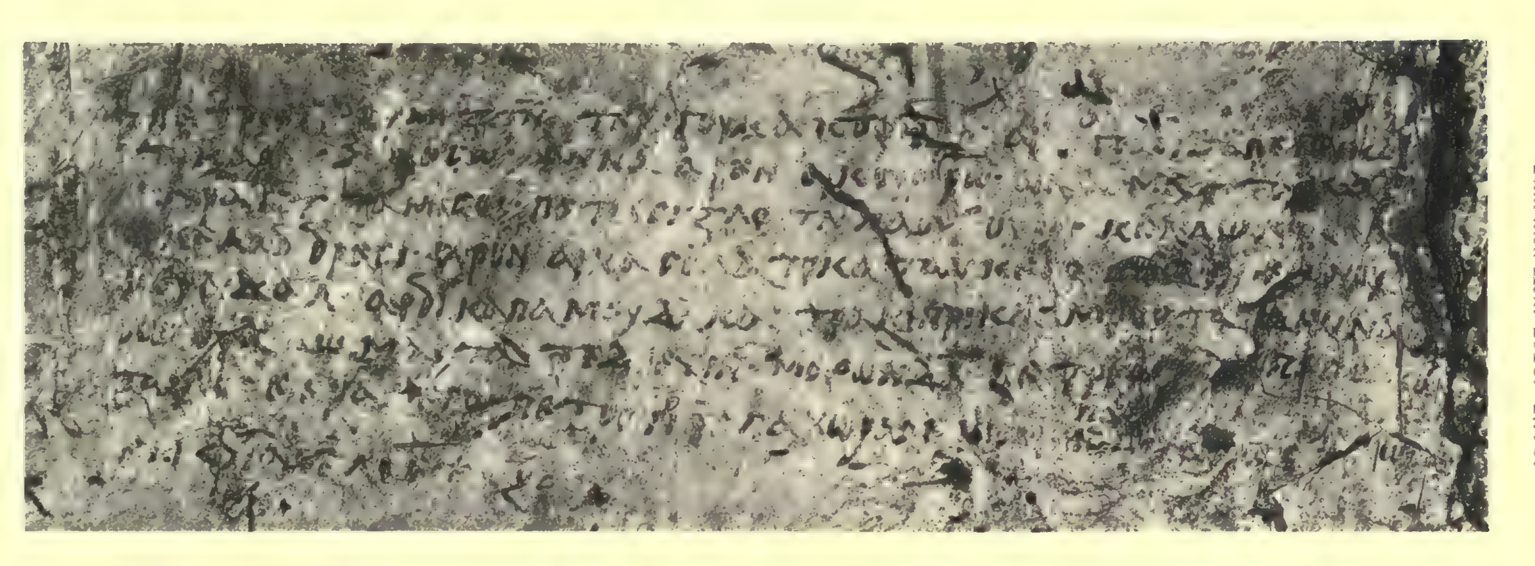
8. 1.



Griffith: The Nubian Texts of the Christian Period.

Taf. II.





Griffith: The Nubian Texts of the Christian Period.

Taf. III.



ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1913

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE

Nr. 9

DIE ANFÄNGE DER ISLÄNDISCHEN SAGA

VON

ANDREAS HEUSLER

BERLIN 1914

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN COMMISSION BEI GEORG REIMER

Gelesen in der Gesamtsitzung am 4. Dezember 1913.
Zum Druck eingereicht am gleichen Tage, ausgegeben am 22. Januar 1914.

1.

Die altisländische Saga ist keine von den Gattungen, die aus vorgeschichtlicher Urzeit herabreichen. Aus den Sagawerken selbst fällt helles Licht auf die Jahrhunderte, die als Entstehungszeit dieser Prosakunst in Betracht kommen. So wäre man hier günstiger dran als bei fast allen weltlichen Literaturarten des frühen Mittelalters und könnte mit mehr Aussicht auf Erfolg die Entstehungsfrage stellen.

Dennoch sind bei der Saga so viele Uneinigkeiten geblieben wie bei irgendeiner andern Gattung. Man streitet, welche nordischen Lande Anteil an der Saga hatten und welche Arten der Sagaliteratur die ältesten sind. Unentschieden ist die Frage nach fremder Anregung und nach der Art ihres Wirkens. Sehr ungleich denkt man darüber, wieviel die mündliche Zeit vorgearbeitet hat; was die Sagaschreibung Neues herzubringt; wie sich Kirche und Welt in das Verdienst an den Sagas teilen.

Die Frage: »wie, wo und wann ist die Saga entstanden?« hat Alexander Bugge vor einigen Jahren zu zusammenhängender Betrachtung aufgenommen[1]. Seinen gedankenreichen und weitschauenden Ausführungen merkt man es an, daß der Geschichtsforscher dahintersteht. Über manche Seiten, die dem Literaturforscher am Herzen liegen, geht er rascher hinweg. Seiner Auffassung hat in vielen Stücken sein Vater, Sophus Bugge, die Bahn gewiesen. Dahin gehört das Hauptmotiv seiner Darlegungen: der Einfluß der keltischen Erzählprosa auf die nordische.

[1] Den Vortrag A. Bugges vom Berliner internationalen Historikerkongreß 1908. Zschr. für deutsches Altertum 51, 23 ff., ergänzen der Aufsatz »Havelok og Olav Trygvessøn«. Aarbøger for nordisk Oldkyndighed og Historie 1908, S. 233 ff., der Abschnitt in den Vikingerne 2, 305 ff. (1906) sowie die Bemerkungen Zschr. für deutsche Philol. 41, 380 f., Norges Historie I 2, 302 (1910).

In diesem wichtigen Punkte trete ich ihm bei, sofern auch mir die irische Einwirkung eine notwendige Annahme scheint. Wie man sich diese Einwirkung zu denken habe, damit beginnen die Meinungsverschiedenheiten.

Die von A. Bugge entworfene, in sich folgerichtige Skizze vom Entwicklungsgang der Saga steht der Anschauung nahe, die kurz vorher in Axel Olriks umfassendem Gemälde vom altnordischen Geistesleben Ausdruck gefunden hatte[1]. Der Auffassung der beiden angesehenen Gelehrten stelle ich hier eine andere Verknüpfung der Tatsachen gegenüber, ein wesentlich abweichendes Bild von den Anfängen der isländischen Sagakunst, wie es sich mir in langjähriger Betrachtung des Gegenstandes ergeben hat.

Neue, unbekannte Literaturzeugnisse in die Erörterung einzuführen, dürfte nach der eindringenden Arbeit Sophus Bugges und vieler anderer schwer halten; vielleicht wäre dazu eher der Keltist in der Lage, dessen Quellen noch nicht so in den letzten Winkel durchleuchtet sind. Da sich unsere Diskussion fast durchweg jenseits der Grenzen des Beweisbaren bewegen muß, gilt es, die Wahrscheinlichkeit der beidseitigen Ansichten aneinander zu messen, und so hat der Inhalt der folgenden Blätter großenteils aus Kritik zu bestehen. Dadurch, daß ich an A. Bugges Aufsätze anknüpfe, glaube ich die Fragestellung auf einfachem Wege anschaulich zu machen; alle Einzelheiten in Bugges Gedankengang zu prüfen, ist nicht meine Absicht.

2.

A. Bugges Ansicht von der Entstehung der isländischen Saga läßt sich folgendermaßen zusammenfassen.

Die bei den Inselkelten, namentlich den Iren, seit alters bestehende Saga hat bei den Nordländern der britischen Inseln in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts eine mündliche Wikingsaga hervorgerufen: Prosaerzählungen von ungefähr der Art, wie wir sie bei den Isländern mit dem (neugeprägten) Namen »Fornaldarsögur« bezeichnen. »Gegen den Schluß der Wikingzeit und drüber hinaus hat die Kunst der Sagaerzählung geblüht allenthalben in den Wikingsiedelungen der britischen Inseln, am meisten da, wo die Nordleute Seite an Seite saßen mit Kymren oder

[1] A. Olrik, Nordisk Aandsliv, Kbh. og Kri. 1907, Nordisches Geistesleben übers. von Ranisch, Heidelberg 1908, bes. Kap. 8 und 9. Weitere Schriften Olriks zu unsrer Frage s. u.

Iren[1].« Wahrscheinlich hat es auch überall in diesen Wikinglanden Sagaschreiber gegeben[2].

In der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts wurde diese mündliche Wikingsaga in Island und Norwegen bekannt. Sie regte in der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts die Isländer an, ihre (formloseren) mündlichen Traditionen zu mündlichen Sagas auszugestalten. Dies führte zunächst doch wohl zu der isländischen Fornaldarsaga, die ja das unmittelbare Gegenstück, die engste Verwandte jener britischen Wikingsaga ist; aber dann kamen auch die geschichtlichen Gattungen, Íslendingasaga und Konungasaga, an die Reihe. Diese mündlichen Sagas wurden 80 bis 100 Jahre später niedergeschrieben.

Also Bugge setzt voraus: von den bekannten, auf Island überlieferten Sagagattungen ist die Fornaldarsaga die älteste, die Wurzel aller übrigen; denn sie hat einen vorisländischen Ursprung.

Wie die Norweger jenen britischen Sagastrom weiterleiteten, darauf geht A. Bugge nicht ein, somit auch nicht auf die Frage, welcher Anteil Norwegen gebührt an den überlieferten Heldenromanen. Von Saxo Grammaticus heißt es, er habe eine Reihe Fornaldarsögur »norwegischen oder isländischen Ursprungs« gekannt[3].

Zu den Nordleuten, die in Britannien im 11. Jahrhundert die Wikingsaga pflegten, rechnet Bugge jedenfalls auch die dänischen Stammes. Denn dänische Stoffe (Hrólf kraki, Sivard digri) treten in diesen vermuteten Sagas hervor, und z. B. die Saga von Hrólf kraki soll in Northumberland oder Lincolnshire entstanden sein, also doch wohl unter dänischen Nordmannen. Wenn Bugge die Sagakunst auf den norwegisch-isländischen Volksstamm einschränkt[4], so ist damit gemeint, daß die Stammlande Dänemark und Schweden unberührt blieben von jener Ursaga, der britischen Wikingsaga[5].

Auch A. Olrik beginnt seine Schilderung der Saga mit dem Abschnitt »Wikinger- und Märchensagas« und bringt dann die Isländersaga als »die zweite große Ausdrucksform der neuen Sagakunst«[6]. In den gesteigerten

[1] Aarboger 1908, S. 271.

[2] Zschr. f. d. Phil. 41, 381.

[3] Zschr. f. d. A. 51, 28. [4] Ebd. S. 25.

[5] »Britisch« meint hier überall die britischen Inseln als geographischen Begriff, nicht den großbritannischen Keltenstamm, die Kymren.

[6] Nordisches Geistesleben S. 124. 129.

Erlebnissen der weit herumgekommenen Wikinge, in ihren »Reiseabenteuern«, sieht er den ersten Antrieb zur Saga. Er schreibt den nordischen Siedelungen Englands eine »wichtige Rolle zu in der Entwicklung der Sagakunst«[1]; von einer Wikingsaga, die er den Nordländern Yorkshires zuerkennt, sagt er: »Ströme aus dieser Quelle flossen in den großen Ozean der isländischen Saga«[2]. Bei dem ganzen westnordischen Stamme, in Nordengland, in Irlands Ansiedelungen, auf den Orkaden und in Norwegen, sei die Ausbildung der eigentlichen Saga zu gewahren, die »ihre besondere Heimat auf Island fand«[3].

Einfluß der Iren erblickt Olrik in einzelnen Seiten der Erzähltechnik, auch in einzelnen Stoffmotiven: die bestimmteren Formulierungen A. Bugges und seine Zeitgrenzen treten bei Olrik nicht hervor. Anderseits hat Olrik in seinen Saxoforschungen seit zwanzig Jahren die Ansicht verfochten, daß gegen Ausgang des 12. Jahrhunderts in Norwegen eine reiche Blüte des Heldenromans, der Fornaldarsaga, bestand.

3.

Gegen die A. Buggesche Hypothese drängt sich das Bedenken auf: sie erklärt nicht, was zu erklären wäre — die drei großen Tatsachen der Überlieferung:

1. daß eine originale Sagaliteratur in germanischer Sprache nur auf Island überliefert ist, nicht in Norwegen oder Dänemark, auch nicht in England;

2. daß die reiche irische und die reiche isländische Sagaliteratur in keiner ihrer Nummern sich decken, mit andern Worten, daß keine irische Saga ins Isländische übertragen wurde;

3. daß innerhalb der isländischen Sagaliteratur die Familien- und die Königssaga als die altertümlicheren, die primären Gattungen dastehen, die Fornaldarsaga als die jüngere, abgeleitete Gattung.

Diese drei Sätze bedürfen einer näheren Ausführung.

4.

Der erste Einwand: nur Island hat uns eine germanische Saga überliefert.

Was die außernordischen Bewohner Englands betrifft, so zeigen sie uns, in englischer und französischer Sprache, epische Gebilde, die man

[1] Sagabook of the Viking Club 1910. S. 16. [2] Ebd. S. 26.
[3] Arnald Islænding, Nordisk tidskrift (Stockholm) 1911, S. 251.

»Wikingsagen« genannt hat und die man stofflich in der Tat mit den isländischen Fornaldarsögur vergleichen kann. Es sind der Horn, der Havelok, der Guy of Warwick, der Boève, wenn man will auch der Tristan. Aber es sind Versepen: die Sagaform ist den Engländern ferngeblieben.

Dann die Dänen. Sie standen in der Zeit, wo nach A. Bugge die Wikingsaga von den britischen Landen ausstrahlte, in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts, mit England in regerer Verbindung als die Isländer: warum hat die angeblich bei ihren Stammesbrüdern in England blühende Sagakunst bei ihnen keine Nachfolge geweckt? Warum sind die Heldenromane bei dem Dänen Saxo, sobald ihr Charakter als Wikingsagas klar ist, auf »norröne« Einfuhr zurückzuleiten?

Norwegen endlich soll, nach A. Bugge, die mündliche Wikingsaga im 11. Jahrhundert aufgenommen haben. Aber die einzigen Sagas, für welche norwegische Herkunft urkundlich feststeht, sind die übersetzten französischen Ritterromane, die Riddarasögur, die in den 1220er Jahren einsetzen; Werke, von denen noch niemand behauptet hat, daß sie die Kunsttradition einer heimisch norwegischen Saga zur Vorbedingung hätten. In der Tat, daß das zusammenhängende norwegische Schrifttum, von den Rechtsbüchern abgesehen, mit diesen Übersetzungen beginnt und sich nahezu in diesen Übersetzungen erschöpft, das ist weit eher ein Zeugnis gegen das Vorhandensein einer reichen mündlichen Sagakunst in Norwegen. Nebenher mag man noch daran erinnern, daß in den zahlreichen Quellenstellen, die uns die Pflege der Prosaunterhaltung, die »Sagabelustigung«, vorführen, mit nicht zu verkennender Deutlichkeit hervortritt: es sind die Isländer, die diesen geistigen Sport ausüben[1].

A. Bugge greift zurück auf alte Anschauungen Rudolf Keyserschen Angedenkens, wenn er eine vollständige, zusammenhängende Saga von Olaf Tryggvason in Norwegen im 11. Jahrhundert zustande kommen läßt, so daß die Isländer Odd und Gunnlaug um 1200 nur diese norwegische Saga »in die Feder geführt« und ihr »die feste Form« gegeben hätten[2]. Man müßte hier die Gegengründe wiederholen, die einst Grundtvig, Maurer u. a. ins Feld geführt hatten, vor allem also daran erinnern, wie völlig die beiden norwegischen Geschichtschreiber, Theodricus und der Autor

[1] Sieh z. B. Mogk in Pauls Grundriß 2, 733 Z. 9 ff.

[2] Aarbøger 1908, S. 263 f.

der Historia Norwegiae, auf die isländischen Quellen angewiesen waren; sie hatten doch die geschichtliche Teilnahme, warum fanden sie den Weg nicht zu der einheimischen, norwegischen Saga, die von ihren Kollegen im fernen Island »in die Feder geführt« werden konnte?

5.

Während die meisten Forscher eine Konungasaga norwegischer Herkunft preisgegeben haben, erfreut sich eine norwegische Fornaldarsaga bei vielen der Anerkennung, und sie kann sich auf die Autorität Axel Olriks stützen. Es ist bekannt, daß Olrik das außerdänische, norröne Sagengut in Saxos neun ersten Büchern zum größten Teile aus Norwegen herleitet, so zwar, daß ein isländischer Erzähler (Olrik denkt an den Arnoldus Thulensis gegen 1170) die Vermittlung zwischen den norwegischen Sagamännern und dem dänischen Hofe besorgt hätte. Die Folge ist, daß man für Norwegen in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts eine Menge umfänglicher und kunstvoll gebauter Helden- und Wikingromane anzusetzen hätte, eine der isländischen mindestens ebenbürtige Pflege der Fornaldarsaga.

Ich bin an mehreren Stellen dafür eingetreten, daß Saxos »norrönes« Sagagut im vollen Sinne den Isländern gehöre, in dem isländischen Schrifttum unterzubringen sei[1]. Die Gründe dafür sind doch wohl stark genug, daß man die norwegische Herkunft dieser Sagas zum mindesten nur als Hypothese, nicht immer wieder wie eine beglaubigte Tatsache wiederholen sollte. Versuchen wir die Gründe kurz zusammenzustellen.

1. Den Hauptgrund bildet naturgemäß Saxos eigenes Zeugnis für die *Thulenses* in seiner resoluten Deutlichkeit (Praefatio S. 7 f.). Dieses Zeugnis wird künstlich entnervt, wenn man den einzelnen reisenden Isländer als Zwischenträger herausliest. Saxos Worte werden bis ins einzelne durch die Überlieferung Islands beleuchtet und bestätigt; man darf sagen, das altisländische Schrifttum *in globo* ist eine große Bekräftigung der Aussage des Dänen. Die erhaltene Literatur Norwegens spricht, wie wir schon sahen, gewiß eher dagegen als dafür, daß in Norwegen die »thesauri historicarum rerum pignoribus referti« zu finden waren.

[1] Zschr. f. d. Altert. 48, 57 ff. (passim); Anz. f. d. Altert. 30, 32 f., 35, 176 f. 180 ff., Der Meisterschütze (Festschrift für Plüss) S. 5 ff.; Archiv f. n. Spr. 116, 253. 257 ff.; Die gelehrte Urgeschichte im aisl. Schrifttum S. 95.

2. Ich glaube nachgewiesen zu haben, daß bei Saxo die *disjecta membra* des isländischen Euhemerismus zutage treten; ferner, daß diese ganz eigenartig ausgeformte Göttertheorie nur den Isländern, nicht den Norwegern bekannt war.

3. Saxo bringt in seinen Büchern aus der geschichtlichen Zeit nicht wenige Stellen, die ganz deutlich aus den mündlichen Werken der isländischen Konungasaga stammen. Man sehe S. 475 f. (der junge Hakon bei König Æthelstan), 477—479 (Hakons letzte Schlacht und Tod), 480 und 482—485 (Iómsvikinga saga), 486—489 (Tokos Apfelschuß und Skilauf), 490 (Haralds Erschießung durch Toko), 502—506 (Olaf Tryggvasons Beziehungen zu Sigrid und sein Ende bei Svolder).

Die unter 2 und 3 genannten Punkte sind nicht zu vereinen mit dem Isländer, der den Dänen das erzählt, was er auf seiner Küstenfahrt an norwegischen Berichten aufgefangen und was er dann am dänischen Hofe selbst dazu gedichtet hat.

4. Die große Kämpenliste der Brávallaschlacht, Saxo S. 377 ff., ist nach ihren literarischen Voraussetzungen nur als isländisches Erzeugnis verständlich. Insbesondere ihre isländischen Orts- und Personennamen kann man norwegischen Erzählern nicht zutrauen.

6.

Es braucht nicht gesagt zu werden, daß auch die entgegenstehende Ansicht auf Gründen ruht. Es sind wohl wesentlich die folgenden.

1. In den Heldenromanen der isländischen Überlieferung treten keine Isländer auf; diese Erzähler binden sich an die Vorstellung: die Zeit aller dieser Ereignisse, eben die *forn ǫld*, liegt der Entdeckung unserer Insel voraus. Dagegen die Heldenromane bei Saxo ziehen dreimal isländische Gestalten herein: S. 377/383 (Brávallakämpfer), 420 ff. (der Entdeckungsfahrer Thorkillus), 433 ff. (Revo und Bero in der Geschichte des Götricus). Den ersten und dritten Fall können wir mit isländischen Paralleltexten vergleichen (Sogubrot, Gautreks saga): diese geben den betreffenden Gestalten ein anderes Volkstum oder lassen sie weg. Man hat daraus geschlossen, hier liege ein Unterschied isländischer und norwegischer Stoffwahl vor; die norwegischen Erzähler nahmen es mit der Zeit der isländischen Besiedelung nicht so genau. — Aber man darf auch eine an-

dere Erklärung erwägen. Hinter Saxo stehen die isländischen Sagamänner des 12. Jahrhunderts: sie waren in dieser Frage des dichterischen Kostüms weniger streng, ließen gelegentlich einen Isländer in die »alte Zeit« hineinschlüpfen, obwohl ihnen nicht unbekannt war, daß es Isländer erst seit Harald Schönhaars Tagen gab. Unsere isländischen Texte aber vertreten eine strengere Stilrichtung, die sich im 13. Jahrhundert durchgesetzt hat: die Grenzlinie zwischen der *forn ǫld* und der isländischen Zeit behält man im Auge. Es kann dies leicht damit zusammenhängen, daß inzwischen zahlreiche Werke der Königs- und der Landesgeschichte gebucht worden waren, die das Gefühl für Zeitrechnung stärkten.

2. Die »Ortsbezeugungen« (Lokalisierungen, *stedfæstelser*) fehlen den isländisch überlieferten Fornaldarsögur zwar nicht ganz: die Hálfs saga, ein Ausnahmefall, bringt allein deren fünf[1]. Aber in den Heldenromanen Saxos ist dieser volkssagenhafte Zug verbreiteter[2]. Darf man auch hierin einen Unterschied der Zeitstufe sehen? Die jüngeren Sagas, im 13./14. Jahrhundert, hatten für diese unepischen Tatsächlichkeiten weniger übrig. Das Verschwinden der Ortsbezeugungen erschiene damit als ein Glied in der Steigerung des Romanhaften und Märchenartigen.

3. Der Abstand zwischen Saxo und den isländischen Texten, da wo gleicher oder verwandter Sagenstoff vorliegt, sei so groß, hat man gesagt, daß Saxo aus norwegischer, nicht isländischer Quelle geschöpft haben müsse. Die Frage ist besonders schwierig; es spielt da so manches herein. Vor allem: wieviel kommt auf Saxos eigne Rechnung? Nordische Erzählungen, die genau so aussahen wie die Saxonischen, möchte man in der Tat nicht auf Island suchen — aber auch in keinem andern germanischen Lande! Saxo ist der klassisch gebildete Hochmittelaltersmensch, dessen Lebens- und Formgefühl von dem eines nordischen Sagamannes sehr weit abliegt und dessen ungestümes Temperament mit nichten gesonnen ist, nur der Spiegel volkstümlicher Erzählungen zu sein. Nach meiner Überzeugung ist Saxos eigener Anteil an seinen Geschichten, ganz besonders den norrönen Romanen, viel größer, als Olrik ihn einschätzt. Beispielsweise kann ich in dem Aufbau des Frotho III-Buches, den Olrik als die hohe Geistestat des Sagamannes Arnoldus feiert, nur das Verdienst und die Untugenden sehen des emsig stoffhäufenden, souverän verknüpfenden Schrift-

[1] I 4 Kollsey, II 1 Iǫsurheiðr, II 3 Ǫgvaldsnes, IV 1 Kvennaherad, IV 3 Vatnarshaugr.

[2] Olrik, Sakses Oldhistorie 1, 26; 2, 279 ff.

stellers mit dem damals erst neu entdeckten Patriotismus und dem Drange nach politisch-zeitgeschichtlicher Zustutzung. Saxo darf nicht als einfacher Nacherzähler genommen werden; er ist in hohem Grade schöpferischer Sagen- oder richtiger Historiendichter und wollte es gewiß auch sein, nur daß er keinen Widerstreit empfand zwischen den Rechten des Erfinders und den Pflichten des Sammlers. Man kann ihn darin etwa vergleichen mit den Verfassern der Egils, Laxdœla, Njáls saga. Aber in anderm weicht er von solchen Sagamännern ab, darin nämlich, daß er den überlieferten Stoff nicht völlig beherrscht und nicht überall begreift: die Eigenmächtigkeiten Saxos fließen oft aus lückenhafter Kenntnis und aus Mißverstehen. Aus diesen Gründen geht es nicht an, Saxos Sagenformen denen seiner Gewährsmänner gleichzusetzen, und die Vergleichung mit den isländischen Fassungen wird außerordentlich erschwert.

Ferner aber ist auch hier, wie vorhin unter 1 und 2, die Zeitstufe in Anschlag zu bringen. Daß uns Saxos norröne Stoffe auf das Jahr 1170 (genauer: 1167) zurückführten, indem sie damals von Arnoldus Thulensis am Dänenhofe vorgetragen wurden, kann ich allerdings nicht glauben. Saxo war damals 10—15jährig[1], also sicher noch nicht in der *clientela* Absalons, noch nicht unter den Zuhörern des Isländers. Man müßte annehmen, daß diese langen Sagas 30—40 Jahre hindurch, bis zu ihrer Niederschrift durch Saxo, von Dänen mündlich weitergegeben wurden, ohne ihren Szenenreichtum und ihr »norrönes« Kolorit einzubüßen, auch ohne auf Sven Ágesen und die andern dänischen Chronisten abzufärben: eine mißliche Voraussetzung. Wie Saxo die Fornaldarsögur widergibt, bald wörtlich genau, bald stark entgleisend, das versteht man am besten unter der Annahme, daß er den Sagamännern selbst zuhörte und dann

[1] Jörgen Olrik, Sakses Danesaga: Absalons og Valdemars Tid (1909), S. 111. Nebenbei: Saxo sagt von Arnold, er habe sich dem Zuge Absalons angeschlossen »delectandi gratia«. Nach der sprachlichen und sachlichen Wahrscheinlichkeit heißt das nicht »for morskabs skyld« (J. Olrik) oder »af lyst« (A. Olrik), sondern »um die Leute (die *clientela*) zu unterhalten« = isl. *at skemta þeim*: dieser typische, aus Berufsmäßige streifende Zug, der den *sagnamaðr* Absalons dem des Harald harðráði so nahe rückt! Eine andere Einzelheit: Cumque (Arnoldus), rege res gestas ex eo cognoscere cupiente, .. quiescere (zu Bett gehen) rogaretur« gemahnt sehr an die Situation des Stúfr bei König Harald harðráði: Ok er á leið kveldit, mælti konungr: ertu nøkkurr frœðimaðr, Stúfr? Er bejaht's. Darauf der König: schön; vil ek þá, bóndi, snemma ganga at sofa, ok lát Íslending í því herbergi hvíla, sem ek sef í. Nur daß hier Preislieder, keine Sagas, erfolgen (Stúfs saga ed. Bj. M. Ólsen, Reykjavik 1912, S. 4).

wenige Tage oder Wochen nachher das Gehörte lateinisch bearbeitete. Seine eigenen Worte von den *Thulenses* als seinen Gewährsmännern sind ungezwungener zu beziehen auf eine Mehrheit von Isländern, mit denen er selbst in Berührung kam[1]. Daß nach Arnoldus noch sagakundige Isländer den Dänenhof besuchten, hat nichts gegen sich. Das isländische Skáldatal nennt unter König Knut Valdemarsson (1182—1202) einen, unter Valdemar gamle (1202—1241) vier isländische Hofdichter[2]. Die Knytlinga saga, die bis 1190 herabreicht, setzt ebenfalls isländische Gewährsmänner voraus, die nach 1170 noch in Dänemark weilten; darunter können auch Geschichtenerzähler gewesen sein[3].

Wir geben also den Zeitpunkt 1170 preis und begnügen uns mit dem Datum um 1200: damals schrieb Saxo seine sagenhaften Bücher; damals hörte er seine norrönen Sagas. Unsere isländischen Fornaldarsagatexte aber stammen fast alle aus bedeutend späterer Zeit; im Durchschnitt wird man sie drei bis fünf Menschenalter nach Saxo setzen dürfen[4]. Mit Saxos neun ersten Büchern ungefähr gleichzeitig ist die ältere Gestalt der isländischen Skjǫldunga saga; davon sind uns in ausführlicher Widergabe nur die beiden Hrólf kraki-Episoden in Snorris Edda erhalten[5]. Hier läßt sich nun bei dem einen Stücke, dem von Hrólf und Vǫgg, nachweisen, daß Saxos Vorlage bis ins einzelne zu der isländischen Fassung stimmte und die Abweichungen durch Saxo selbst verschuldet wurden[6]. Dieser Fall muß uns behutsam machen bei den andern Fällen, wo die Bedingungen für die Vergleichung weniger günstig liegen. Daß auch die zweite, größere dieser Hrólfgeschichten, der Uppsalazug, in Saxos Quelle unserm isländi-

[1] Vgl. Saxo edd. Müller-Velschow 2, LXIII: Ex ore Arnoldi hujus et sine dubio plurium fabulatorum Islandorum hic morantium Saxo videtur sagas Islandicas tum notas cognovisse . . . Vgl. Elton, The first nine books of Saxo Gr. (1894) S. XCIX.

[2] Snorra Edda 3, 258. 268.

[3] Vgl. im allgemeinen: P. E. Müller, Sagabibliothek 3, 10 ff.; F. Jónsson, Knytlinga saga 1900, S. 5.

[4] Von den Handschriften ist ein Pergamentblatt »nicht jünger als ca. 1300«, die Stockholmer Membran 7, 4° nicht jünger als 1350, die meisten fallen um und nach 1400: F. Jónsson, Lit.-hist. 2, 793. Die Aufzeichnung ist nicht genauer zu datieren (man vgl. F. Jónsson l. c. mit der veränderten Schätzung Lit.-hist. 1907, S. 226, 329); auch wenn vieles schon im 13. Jahrhundert unter die Feder kam, ist Grund zu der Annahme, daß die Abschreiber bis zu unsern Handschriften hin noch geändert haben.

[5] Ausg. von F. Jónsson, S. 107—110.

[6] Zschr. f. d. Altert. 48, 78 ff.

schen Texte mindestens noch viel näher gestanden hat, kann man wahrscheinlich machen[1].

Also da, wo wir gleichzeitige isländische Fassungen zur Verfügung haben, erscheint der Abstand von den Quellen der Gesta Danorum nicht so groß. Aber auch in so vielen andern Fällen, wo wir nur jüngere Sagatexte an Saxo messen können, begegnen derartig genaue Übereinstimmungen, daß sie immerhin ein kräftiges Gegengewicht bilden zu den vielen Abweichungen, die mit isländischer Quelle Saxos unvereinbar sein sollen. Ich nenne: Hrólf krakis Untergang S. 89 ff., Ǫrvar-Odd auf Sámsey S. 250 f., Starkaðs Jugend S. 274 ff., die Vaterrache der Halfdan- (bzw. Harald-) söhne S. 320 ff., den Zweikampf zwischen Hildibrand und Ásmund (Hildegerus und Haldanus) S. 356, die Brávallaschlacht S. 386 ff., Olos Ermordung S. 392 f., die Hinrichtung der Svanhild und ihres Stiefsohns S. 413 f., mehreres bei Ragnar loðbrók S. 443 ff.

Der Hauptfall, daß eine norröne Saga Saxos weit abliegt von ältern isländischen Quellen, ist der Hotherusroman gegenüber der Baldrsage in den Edden. Die meisten Forscher halten es für ausgeschlossen, daß eine so stark abweichende Sagenform in dem Lande der Vǫluspá, Vegtamskviða und Snorra Edda daheim sein konnte, und so wird ihnen Saxos Hotherus zu einem besonders sichern Beleg der norwegischen Sagakunst. Zu meiner Freude macht Kaarle Krohn eine Ausnahme[2]. Er tritt dafür ein, daß die lange Hotherusgeschichte, bis auf vier kleine, »an passenden Stellen eingeflochtene« Ortssagen, aus Island stamme und der eddischen Baldrsage gegenüber das schlechthin Jüngere sei. Ich teile diese Ansicht[3]. Als eine jüngere Sproßform dieser eddischen Sage würde ich den Roman von Hǫð allerdings nicht ansehen: er ist eine Neudichtung, die sich mit bewußter Freiheit der älteren Fabel gegenüberstellt und so viel oder so wenig aus ihr übernimmt, als dem Sagamann beliebte.

Als besonderen Unterschied zwischen Saxos norrönen Sagenmassen und den auf Island überlieferten betont Olrik dies, daß jene »in allem, was mit Dänemark zu tun hat, überwältigend reicher« seien[4]. Diesem Argumente kann ich kein Gewicht beilegen; denn erstens besitzen wir nicht

[1] Zschr. f. d. Altert. 48, 80 ff.
[2] Finnisch-ugrische Forschungen 1905, S. 125 ff.
[3] Deutsche Literaturzeitung 1903, Sp. 492.
[4] Arnald Islænding (s. o.) S. 255.

alle auf Island um 1200 erzählten Heldenromane; zweitens war es für Saxo das Gegebene, daß er sich bei seinen *Thulenses* gerade um die dänischen Geschichten bemühte, wie er umgekehrt gewisse hochbeliebte Sagenkreise als nicht dänisch ferngehalten hat; drittens sind mehrere Fornaldarsögur erst durch Saxo selbst für Dänemark annektiert worden, auch nach Olriks Annahme[1]. Die früheste Schicht der Dänensagen, die »ältere Skjöldungenreihe«, ist übrigens auf Island reicher vertreten als bei Saxo.

7.

Wägt man die beidseitigen Gründe, die für und die wider isländische Herkunft, gegeneinander ab, so will mir scheinen, daß die ersten schwerer in die Wage fallen; sie sind greifbarer und eindeutiger: die Gegengründe unterliegen verschiedener Ausdeutung.

Kehren wir zu unserm Ausgangspunkt zurück, so können wir sagen: auch für Norwegen hat man das Vorhandensein einer heimischen Sagakunst nicht glaubhaft nachweisen können; es ist kein neckischer Zufall, daß nur auf Island ein originales Sagaschrifttum überliefert ist[2].

8.

Als zweite der Tatsachen, die bei A. Bugges Voraussetzungen unerklärt bleiben, nannten wir die stoffliche Unabhängigkeit der isländischen Sagaliteratur von der irischen (Abschn. 3).

Gewiß, einzelne keltische Motive und Episoden in nicht geringer Zahl hat man in isländischen Sagas, geschichtlichen, heroischen und mythischen, erkannt. Die gälischen und kymrischen Lande zählen seit der Wikingzeit zu den Teilen der Erde, die der altnordischen Phantasie Nahrung gegeben haben, sie nehmen vielleicht sogar die erste Stelle ein. Aber eine kompakte Stoffvermittlung, die von ferne der Einfuhr der südgermanischen Heldenstoffe gliche, ist nie erfolgt. Aus der überreichen Zahl der irischen

[1] Sakses Oldhistorie 2, 274 f.

[2] Schück in seiner Illustrerad svensk Litteratur historia (2. Aufl. 1911) S. 139 ff. denkt sich die Fornaldarsaga als eine den Isländern, Norwegern, Dänen und Schweden gemeinsame Gattung, eine »Wäringsaga«, die in Schweden und Dänemark am reichsten ausgebildet war, eine Literatur der Kaufleute, die auf der Linie Nowgorod, Schleswig, Brennö, Bergen und Island verkehrten. Diese neue Auffassung dürfte erst prüfbar werden, wenn sie in größerem Zusammenhange begründet worden ist.

Heldensagen kehrt keine in den isländischen Fornaldarsögur wieder. Und das wäre doch gewiß zu erwarten, wenn der Weg der von A. Bugge gezeichnete gewesen wäre: die irische Saga erweckt zuerst bei den Nordländern in Irland und Großbritannien eine Sagaerzählung, und diese dringt dann nach Island. A. Bugge malt es aus, wie »in der Königshalle zu Dublin die Mannen — die meisten verstanden ja Irisch — den Erzählungen der Barden lauschten von Erins alten Helden, von Cuchulinns Wildheit, von Usnechs Söhnen, ihrer Liebe und ihrem tragischen Tod, und von Finn und seiner Kriegerschar. Und diese Berührung trug Frucht, wie der Wetteifer es immer tut in der Welt der Dichtung«[1]. Aber warum sind diese beherrschenden Gestalten der irischen Sage den Isländern so gänzlich unbekannt geblieben, daß man sogar die Namen Cuchulinn, Conchobar, Conall Kernach, Finn, Ossian usf. in den isländischen Pergamenten vergeblich sucht?

Einen Fall gibt es, wo die irische und die isländische Literatur in einer Saga zusammentreffen. Es ist die Geschichte von dem Irenkönig Brján und der Clontarfschlacht (a. 1014). Zwei Íslendingasögur, die Njála und die Þorsteins saga Síduhalls sonar, bringen größere Auszüge aus einer *Brjáns saga*. Diese stehen einer irischen Erzählung, dem Schlußteil des »Krieges der Gälen mit den Fremden«, nahe genug, daß nicht bloß eine gemeinsame *Sage*, sondern eine gemeinsame *Saga* hinter den Fassungen der beiden Länder stehen muß; ein irischer Ausdruck in der Þorsteins saga und nordische Wendungen in dem irischen Texte weisen in derselben Richtung. Sophus Bugge hat dies erkannt und eingehend gewürdigt[2]. Allein, hier liegt ein ganz besonderer Fall vor. Das ist kein Denkmal aus dem irischen Sagenschatze, das ausnahmsweise an den nordischen Hörern haften geblieben wäre und den Weg nach Island gefunden hätte: es ist vielmehr eine nordische Saga, von den Wikingen Dublins geschaffen, die einerseits zu den Iren, anderseits zu den Isländern gedrungen ist. Diese Brjáns saga tritt aus der Reihe der Wikingsagas, der Fornaldarsögur, völlig heraus: es ist realistische Zeitgeschichte; innerhalb des isländischen Schrifttums hat man sie in die Gruppe der Konungasögur, in die Nachbarschaft der Orkneyinga jarla saga, zu stellen.

[1] Norges Historie I 2, 302.

[2] Norsk Sagaskrivning og Sagafortælling i Irland (Kristiania 1908) S. 52 ff., 164 ff. S. Bugges Annahme, daß eine geschriebene nordische Saga die gemeinsame Grundlage bilde, scheint mir nicht genügend begründet. Wir können davon absehen.

Die Hypothese von der Wikingsaga, die nach irischem Vorbilde bei den britischen Nordleuten aufwächst und dann bei den Isländern die Fornaldarsaga zeugt, wird durch die Brjáns saga nicht gestützt. Als Zeugnis für nordische Sagaerzählung in Dublin darf die Brjánsgeschichte gelten. Bei der Frage nach dem irischen Einfluß auf die isländische Saga haben wir auf das Zeugnis zurückzukommen (Abschn. 24).

9.

Einen dritten Punkt, dem die von A. Bugge entworfene Sagaentstehung nicht gerecht wird, erblickten wir in der Altersfolge der isländischen Sagagattungen (o. Abschn. 3).

Man kann uns hier entgegenhalten, daß dies keine Überlieferungstatsache, nur eine Vermutung ist. Einen Beweis dafür, daß auf Island die geschichtliche Kunstprosa der sagenhaften voranging und den Weg bahnte, wird man kaum führen können. Denn der Umstand, daß alle isländischen Fornaldarsögur in ihrer Sprache modern erscheinen neben der Mehrzahl der Íslendinga- und Konungasögur; daß so archaische Gewächse wie die Heiðarvíga saga oder die Droplaugarsona saga unter den Heldenromanen unerhört sind: dies könnte man einfach der späteren Niederschrift der Fornaldarsögur zuschieben; wer kann über den sprachlichen Stil der mündlichen Heldenromane des 12. Jahrhunderts etwas aussagen? Und dann die Stoffwahl: daß die isländischen Wikingromane schon bei Saxo, um 1200, viel öfter den heimischen, altnordischen Vorstellungskreis verlassen, ganz anders in mittelalterlichen Novellen- und Märchenzügen schwelgen als die ältern Familien- und Königsgeschichten[1]: dies könnte man mit dem Unterschied der Gattung erklären.

Auch darauf will ich mich nicht berufen, daß die stofflich ältesten Fornaldarsögur die heroischen sind, die den Kern ihres Inhalts den Heldenliedern entnehmen, und daß dieser Übergang von der liedhaften zu der prosaischen Erzählform am ehesten dann erst eintrat, als die Kunst des erzählenden Liedes erlahmt war. Denn nicht nur wäre dieser Zeitpunkt strittig, sondern es gäbe Gründe für die Annahme: die Fornaldarsaga begann mit der stofflich jüngern Schicht, der wikingischen, und erst viel später griff sie in den Stoffkreis der heroischen Lieder ein.

[1] Gut betont von Schück. Ill. svensk Lit.[2] 1, 143.

Mehr hat wohl der folgende Punkt zu sagen. Das was eine gewöhnliche Fornaldarsaga unterscheidet von einer heldenhaften oder wikingischen »Sage« in andrer Erzählform, ist nicht zuletzt die genaue, nüchterne, aktenmäßige Art, wie die Personen, ihre Abstammung, ihr Land, eingeführt werden; allgemeiner: der Hang zu pragmatischer und glaubhaft aussehender Lebensgeschichte. Daß die sagenhaften Stoffe diesen Brauch von der geschichtlichen Saga erlernen konnten, ist ohne weiteres klar: dieser Pragmatismus gehört zu den Grundeigenschaften der Familien- und Königsgeschichten. An die umgekehrte Einwirkung ist nicht zu denken, und daß die Fornaldarsögur diesen Weg als einen selbstverständlichen oder naheliegenden von sich aus hätten finden müssen, wird man auch nicht behaupten. Ich zweifle auch, ob man mit der Nachahmung der irischen Heldensagen hier auskäme; sie treiben diese Stileigenschaft nicht so weit. Man nehme die Eingänge dreier der stattlichsten irischen Werke: Rinderraub von Cualnge (Windisch S. 2): »Einstmals (traf es sich) für Ailill und Medb, als ihnen ihr königliches Lager in der Burg Cruachan von Connacht bereitet war, ..« Zerstörung von Dá Dergas Burg (Revue celtique 22, 14): »There was a famous and noble king over Erin, named Eochaid Feidlech. Once upon a time he came over the fairgreen of Bri Léith, and he saw at the edge of a well a woman ..« Streit um das Heldenstück (= Fest des Bricriu, Thurneysen, Sagen S. 27): »Bricriu die Giftzunge gab Conchobar, dem Sohn der Ness, und allen Ultern ein großes Gelage.« Von den vierzehn Stücken bei Thurneysen, Sagen aus dem alten Irland (1901), haben nur drei, Nr. 3, 11 und 12, eine präsentierende Einführung, die dem durchschnittlichen Maß einer Fornaldarsaga nahe kommt; die übrigen zeigen bewegtere Eingänge nach der Art von Märchen.

Aus den sonstigen Stilähnlichkeiten zwischen der geschichtlichen und der sagenhaften Saga Islands wüßte ich keine zu nennen, die für den Vortritt der einen Gruppe bewiese.

10.

Es scheint also gutenteils Gefühlssache zu sein, wenn man es geradezu als zwingende Notwendigkeit empfindet, die geschichtliche Saga auf Island als die Vorgängerin der Fornaldarsaga anzuerkennen. Mir hat sich das Verhältnis der beiden Gruppen immer in diesem Lichte dargestellt. Dieselbe Überzeugung spricht Neckel aus: die »Märchensaga« erscheint als

die jüngere Schwester der Isländer- und Königsgeschichten; zu Beginn des 12. Jahrhunderts kam man darauf, die fabelhaften Stoffe hineinzugießen in die Form der Isländergeschichte[1]. Ähnlich sieht es Niedner an[2]. Auch Golther betont die Gegenwartsstoffe als den Inhalt der frühesten isländischen Erzählungskunst[3], ja, er geht so weit, den schreibenden Verfassern der »mythischen und romantischen Sögur« die vorangehende mündliche Überlieferung abzusprechen[4].

Ich hatte die unbestimmte Erinnerung, daß Ähnliches von den ältern Literaturgeschichten gelehrt werde; aber beim Nachschlagen sah ich, daß dies nur sehr bedingt der Fall ist; meistens wird die Frage überhaupt nicht scharf angefaßt.

P. E. Müller stellt allerdings mit Entschiedenheit die mündliche Erzählung mit »fabelhaftem« Stoff, also doch auch die sogen. Wikingsaga, als dritte und letzte Stufe auf[5]. Daß er die mit »mythischem« Stoff (den Heroenroman) auf die erste Stufe setzt, schließt eine gewisse Unklarheit über die Erzählformen in sich; daher auch eine Äußerung wie diese[6]: ».. je deutlicher eine Saga ihren dichterischen Ursprung verrät, um so wahrscheinlicher ist ihr Alter«: dies könnte doch nur für den Stoff gelten, nicht für die Saga als solche! Aber die Art, wie Müller die mündliche Überlieferung der Isländer aus den Lebensverhältnissen der Kolonie ableitet, enthält im Grunde die Auffassung, für die auch ich eintrete.

Rudolf Keyser, der die Fornaldarsögur in die »mythisch-heroische« und die »romantische« Gruppe aufteilt (im einzelnen anfechtbar), stellt die erste ebenfalls an die Spitze der Sagaliteratur: aufgezeichnet habe man sie zwar erst später, aber ihr Stoff sei der älteste. Hier wird das Zwischeninneliegende, die Ausformung zur Saga, noch weniger klar von dem Stoff, der Sage, unterschieden[7].

[1] Germanisch-romanische Monatsschrift (= GRM.) 1911, S. 380. Die erste Entdeckung Amerikas (Leipzig 1913) S. 17 f.

[2] Islands Kultur zur Wikingerzeit (1913) S. 101 ff. 157 f.

[3] Nordische Literaturgeschichte (Göschen 1905) S. 84.

[4] Ebd. S. 87, anders S. 115.

[5] Om den islandske Historieskrivnings Oprindelse in der Nordisk Tidsskrift for Oldkyndighed 1, 1—54 (1832).

[6] Sagabibliothek 2. 20.

[7] Efterladte Skrifter 1, 345 ff.

Etwas anders N. M. Petersen[1]. Er gibt der »mythischen« Saga die zweite Stelle und führt sie mit den Worten ein: während die geschichtliche Sagaschreibung aus mündlicher Erzählung erwachse, könnten geschriebene Sagas auch aus Liedern entstehen. Hierbei überspringt er die mündliche sagamäßige Stufe der Fornaldarsögur; außerdem denkt er nur an die heroischen Fornaldarsögur mit Gedichtgrundlage.

Auch Rosenberg wird durch den Gedanken, daß »die volkstümliche Dichtung aus der Heidenzeit« die »ersten Sagastoffe« hergegeben habe, daran gehindert, eine klare Abfolge der verschiedenen Sagagattungen zu zeichnen[2].

Dagegen ergibt sich aus G. Vigfússons Darstellung deutlich genug, daß er die prosaische Erzählungskunst der Isländer an den örtlichen, geschichtlichen Überlieferungen groß werden läßt, mag er auch bei Besprechung der Fornaldarsaga deren gattungsmäßiges Alter unberührt lassen[3].

Bei Finnur Jónsson, Lit.-hist. 2, 265, findet man die Äußerung, um das Jahr 1100 sei auf Island eine Menge von geschichtlichem Stoff angesammelt gewesen; »aber auch die Überlieferungen des Altertums (der sagengeschichtlichen Zeit) waren Gegenstand des Einsammelns und Erzählens gewesen«. Ob in dieser zweiten Gruppe das Einsammeln und Erzählen ebenso weit zurück gehe wie in der ersten, darüber läßt sich F. Jónsson nicht aus, auch nicht bei Einführung der Fornaldarsaga (2, 789 ff.): man erhält den Eindruck, daß er die beiden Überlieferungsmassen als gleich alt ansieht, wobei der Unterschied der geformten Saga von der formloseren Vorstufe, der »Tradition« oder »Sage«, außerhalb des Sehfeldes bleibt. Die spätere Literaturgeschichte F. Jónssons (1907) bringt S. 329 die folgenreiche Bemerkung: die Fornaldarsögur seien »in formaler Hinsicht Nachahmungen der geschichtlichen Sagas«. Soll dies schon für die mündlichen Fornaldarsögur gelten (deren Dasein F. J. einräumt), so ist damit die Gattung des Wikingromans als die jüngere, abgeleitete zugegeben.

Aus Mogks Literaturgeschichte[4] hebe ich die Sätze aus: »Neben der historischen Saga finden sich schon zur Zeit der mündlichen Tradition die mythischen Sagas [= Fornaldarsögur] ... Schon frühzeitig fand man an

[1] Bidrag til den oldnordiske Literaturs Historie S. 184 ff. 266 ff.
[2] Nordboernes Aandsliv 2, 179, vgl. 192.
[3] Sturlunga Saga 1, XXI ff. CXCIV.
[4] In Pauls Grundriß 2, 737.

solchen erdichteten Sagas seine Freude. Im 11. Jahrhundert bereits sind sie bekannt« [Zeugnis der Vatnars saga, s. u. 14]. Danach scheint Mogk zwischen den geschichtlichen und den sagenhaften Sögur das Verhältnis des Neben-, nicht des Nacheinanders anzunehmen[1]. Dasselbe dürfte auch für die neueste Darstellung, die von Craigie, gelten[2].

Diese Musterung zeigt, daß von den ältern Literarhistorikern P. E. Müller und G. Vigfússon der, wie ich glaube, richtigen Anordnung der mündlichen Sagaarten am nächsten gekommen sind. Die Ansicht, daß die Wikingsaga die früheste Gattung sei, ist vor den Schriften von A. Bugge und Olrik noch nicht anzutreffen. Denn jene Forscher, die die »mythische« Saga an die Spitze stellen, meinen damit ja ausdrücklich die andere Klasse der Fornaldarsögur, die aus Heldenliedern erwachsen ist, und denken offenbar nur an das Alter des Stoffes, nicht der sagamäßigen Erzählform. Auch S. Bugge geht nur so weit, den sagenhaften Erzählungen eine feste Form zuzuerkennen schon in der mündlichen Zeit, bevor die historischen Sagas niedergeschrieben wurden[3]: womit jeder einverstanden sein kann.

11.

Endlich darf man doch noch fragen: ist es Zufall, daß die Zeugnisse für die isländische Fornaldarsaga mit dem Jahre 1119 und nicht früher einsetzen? Stoffe der Familien- und der Königsgeschichte tauchen schon an älteren Stellen in der »Sagabelustigung« auf.

Jenes Zeugnis für 1119 ist die wohlbekannte, viel zitierte Stelle der Þorgils saga ok Hafliða in der Sturlungasammlung[4]. Es wird hier erzählt, daß in dem genannten Jahre auf einer Hochzeit in dem westisländischen Hofe Reykjahólar zur Unterhaltung der Gäste zwei Geschichten vorgetragen wurden, von denen die eine sicher, die andere wahrscheinlich als »Wikingsaga« (unheroische Fornaldarsaga) anzusprechen ist. Die literargeschichtlich wertvollen Einzelangaben berühren uns hier nicht. Dagegen dürfen wir an dem neuerlich erhobenen Zweifel nicht vorbeigehen, ob diese ganze Stelle überhaupt ernst gemeint sei und als geschichtliches Zeugnis mitzähle.

[1] Sieh auch ebd. S. 740. 830.

[2] The Icelandic Sagas (Cambridge 1913), sieh S. 13. 92.

[3] Norsk Sagaskrivning S. 183, vgl. 193. 210.

[4] Sturlunga saga ed. Kålund 1, 22 Z. 4—24 (Oxforder Ausg. 1, 19 f.).

Kålund hat zuerst erkannt, daß die Stelle »in mehr als einer Hinsicht bedenklich« ist. Den Gedanken, daß ein Einschiebsel vorliege, hat LeRoy Andrews mit weiteren Gründen ausgeführt[1]. Auch ich glaube an das Einschiebsel, meine aber, daß wir es anders abgrenzen müssen, und gelange dadurch zu einem andern Endergebnis.

Ich folge Kålund in der Annahme, daß die in Frage stehende Geschichte, die Þorgils saga, nach Erinnerungen eines Augenzeugen geschrieben ist, mithin doch wohl allerspätestens um 1180, und daß darum die in unserer Stelle enthaltene Beziehung auf eine zurückliegende Äußerung König Sverris (herrschte 1177—1202) eine der zwei spätern Zutaten ist, die die Saga erfahren hat. Von LeRoy Andrews übernehme ich die Beobachtung, daß der Passus Z. 8 ff. — nach der Zählung des unten abgedruckten Textes — als Anhängsel wirkt (die Zeilen 2—8 sollten den Schluß der Festschilderung bilden), ferner die Ansicht, daß »lygisaga« nach altisländischem Sprachgebrauch einfach die »Lügengeschichte« meint, somit ein kräftiges Scheltwort ist, nicht ein technischer Gattungsname ohne Lob noch Tadel (»freie Romandichtung«), wie man das Wort in neuer Zeit bisweilen gebraucht hat. Irrig aber scheinen mir LeRoy Andrews weitere Schlüsse: die eine der vorgetragenen Erzählungen, die Hrómundar saga Gripssonar, werde von dem Urheber unserer Stelle geradezu als Lügengeschichte bezeichnet und gebrandmarkt; somit könne er keine ehrwürdige *fornsaga* in ihr erblickt haben; folglich, wenn er in starken Worten das Anzweifeln der Wahrheit rügt, treibe er mit dem Leser seinen Scherz; und endlich, eine Geschichte, die man *lygisaga* zu nennen wagte, könne nicht lange vor dem Schluß des 13. Jahrhunderts entstanden sein.

Indem ich meine Auffassung der Prüfung vorlege, kann ich auf einen Abdruck der ganzen Stelle nicht verzichten. Ich setze die Trennungsstriche ein, die das Folgende zu begründen sucht.

> Þar var nú glaumr ok gleđi mikil, skemtan góđ ok margskonar leikar, bæđi dansleikar, glímur ok sagnaskemtun. || Þar var sjau nætr fastar ok fullar setit at bođinu, af þvi at þar skyldi vera hvert sumar Óláfsgildi, ef korn gæti at kaupa, tvau mjǫlsáld á Þórsness-þingi, ok

[1] Kålund, Aarbøger 1901, S. 284 f., Sturlungasaga i dansk Oversættelse (1904) 1, 25 Note 4; LeRoy Andrews, Modern Philology 9, 34 ff. (1912). Auch Meißner, Strengleikar S. 7 Note, weist die Stelle, da sie die Erzählung unterbreche, einem Bearbeiter zu, vielleicht dem Sturla; doch hält er an ihrer Glaubwürdigkeit fest.

váru þar margir gildabrœðr. Á Reykjahólum váru svá góðir landskostir í þenna tíma, at þar váru aldri ófrævir akrarnir: en þat var jafnan vani, at þar var nýtt mjǫl haft til beinabótar ok ágætis at þeiri veizlu, ok var gildit at Óláfs-messu hvert sumar. || Frá því er nǫkkut sagt, er þó er lítil tilkoma[1], hverir þar skemtu eða hverju skemt var. Þat er í frásǫgn haft, er nú mæla margir í móti ok látaz ekki vitat hafa, því at margir ganga duldir hins sanna ok hyggja þat satt, er skrǫkvat er, en þat logit, sem satt er: || Hrólfr frá Skálmarnesi sagði sǫgu frá Hrǫngviði víkingi ok frá Óláfi liðsmanna-konungi ok haugbroti Þráins ok Hrómundi Gripssyni ok margar vísur með. || En þessarri sǫgu var skemt Sverri konungi, ok kallaði hann slíkar lygisǫgur skemtiligstar; ok þó kunna menn at telja ættir sínar til Hrómundar Gripssonar. || Þessa sǫgu hafði Hrólfr sjálfr saman setta. Ingimundr prestr sagði sǫgu Orms Barreyjarskálds ok vísur margar ok flokk góðan við enda sǫgunnar, er Ingimundr hafði ortan; || ok hafa þá[2] margir fróðir menn þessa sǫgu fyrir satt.

Der ursprüngliche Sagatext brachte nach dem ersten Satze: *þar var . . . sagnaskemtun* die sachliche, schlichte Fortsetzung Z. 12—14: *Hrólfr . . . vísur með;* dann Z. 17—19: *þessa sǫgu . . . hafði ortan.* Und nun kam, als Schluß der Festschilderung (s. o.), das Stück Z. 2—8, die Belehrung über Dauer und Ausstattung dieses Óláfsgildi. Liest man die hier bezeichneten Stücke im Zusammenhang, so hat man den Eindruck eines wohlgefügten, sachlichen Berichts, wie er von einem kundigen Zeitgenossen, vielleicht einem Teilnehmer am Feste, kommen mochte. Namentlich die Sätze Z. 12—14, 17—19 sind die einwandfreie Ausführung des Wortes *sagnaskemtun* Z. 2; sie sind auch insofern vorbereitet und in der Saga verankert, als schon auf S. 9 Z. 12f., 18f. diese beiden Männer, Ingimund und Hrólf, als gute Erzähler und Dichter vorgestellt waren. Der Passus Z. 2—8 gäbe schon eher zu Fragen Anlaß; aber da sein Inhalt uns hier nicht angeht, verweilen wir dabei nicht.

Hierzu trat nun das Einschiebsel. Den Anstoß dazu gab die anekdotische Erinnerung: mit der ersten dieser beiden Geschichten hatte man keinen geringern als König Sverri unterhalten, und er hatte die drastische

[1] þó er litil tilkoma (*d. i.* tilkváma) *G Vigf. s Konjektur,* þó er litit til koma 440, H, þótti litit til koma Br, V.

[2] þá 440, því V, þó Br.

Äußerung getan: »solche Lügengeschichten sind ganz amüsant« (oder »sind die amüsantesten von allen«). Dieses königliche Wort von der »Lügengeschichte« fand bei den Isländern geteilte Aufnahme[1]: die einen waren gleicher Meinung, die andern protestierten und beriefen sich darauf, man könne Stammbäume auf den Helden dieser Saga zurückführen. Einer aus diesem zweiten Lager, ein Gutgläubiger, fand sich bewogen, an unsrer Sagastelle einen polemischen Seitenblick anzubringen. Er schaltete ein zunächst die Zeilen 10—12: »Solches ist [bei der eben erwähnten *Sagnaskemtun*] als Erzählstoff verwendet worden, was jetzt viele anfechten (wogegen jetzt viele Widerspruch erheben) und wollen nichts davon gewußt haben, denn viele sind blind für die Wahrheit . . .«[2]. Damit zielt er auf die Zweifler unter den eigenen Landsleuten. Alsdann, nach dem Satze über die Hrómundgeschichte, schaltet er ein den — sehr viel gedämpfteren — Einspruch gegen König Sverri (Z. 15—17). Aus diesem zweiten Einschiebsel wäre nicht einmal zu entnehmen, daß sein Urheber es mit den Gutgläubigen hält; aber jenes erste läßt daran keinen Zweifel, und man wird doch nicht zwei Bearbeiter anstrengen wollen! Die zweite der genannten Zutaten reißt den Satz des Urtextes: *þessa sǫgu . . . setta* (Z. 17) sehr ungeschickt los von dem eng dazu gehörigen Satze: *Hrólfr . . . margar vísur með* (Z. 12—14): das ist eine gute Bestätigung der von uns gezogenen Grenzen.

[1] Vgl. Rosenberg, Nordb. Aandsliv 2, 178; F. Jónsson, Lit.-hist. 2, 265, 791.

[2] Kålund faßt den Sprachsinn dieser Periode anders auf: er übersetzt: Der går det frasagn — som nu mange modsiger etc. —, at Rolv fra Skalmarnæs fortalte sagaen . . . Also das, was der Interpolator so salbungsvoll bekämpft, wäre der Zweifel nicht an dem Inhalt der Hrómundar saga, sondern an dem Berichte, daß man damals in Reykjahólar diese Geschichten erzählt habe. Das scheint mir sachlich undenkbar. Hätte man dieser harmlosen Konstatierung einen so nachdrücklichen und zum Tadel reizenden Zweifel entgegengebracht? Und ferner, wie konnte der Interpolator des 13. Jahrhunderts behaupten, »viele« wollten von diesem kleinen Zwischenfall im Jahr 1119 nichts wissen? Ein solcher Zweifel wäre doch nur bei Augenzeugen verständlich. — Ich gebe zu, daß die Worte: *látaz ekki vitat hafa* bei meiner obigen Auffassung etwas überraschend dastehen; man muß ihnen den Sinn beilegen: sie wollen nie derartiges (wie den Inhalt dieser Sagas) gehört haben — nämlich in den sonstigen Überlieferungen, denen sie Vertrauen schenken. Dann vereinigen sich diese Worte mit der logisch geradezu notwendigen Deutung der ganzen Periode. Nur nebenbei sei noch erwähnt, daß Kålund bei seiner Auffassung ein Anakoluth ansetzen muß: der Hauptsatz *Hrólfr frá Skálmarnesi sagði* . . . stände statt eines *at*-Satzes, auf welchen der Periodenanfang, *þat er í frásǫgn haft*, hinwiese. Bei meiner Auffassung ist dieses *þat* das Bezugswort des Relativsatzes: *er nú mæla margir í móti* . . . und der Hauptsatz *Hrólfr frá Skálmarnesi sagði* . . schließt sich ohne Bruch an.

Am Schluß hat unser Mann noch beigesteuert die Worte: *ok hafa . . . fyrir satt*: also ein erneutes Eintreten für die Gutgläubigen. Das *þó* der Hschr. Br ist hier die logisch richtige Partikel, auch wenn sie erst konjiziert sein sollte: »dennoch, obwohl das Schlußgedicht vom Erzähler selbst war, also keine Altersurkunde darstellte, halten viele die Saga für wahr«. Die beiden andern Lesarten, *þá* und *því*, sind nicht zu retten.

Endlich müssen wir dem Bearbeiter noch zwei Eingriffe zuschreiben. Er hat erstens den ganzen Passus, den er auf mehr als das doppelte Maß angeschwellt hatte, hinter die ursprünglichen Schlußsätze, Z. 2—8, gestellt. Geschah das unfreiwillig, ein bloßes Versehen? Oder beruhte es auf dem Wunsch, das neu redigierte Stück als Ende des ganzen Kapitels wirken zu lassen? — Diese Verpflanzung machte nun, zweitens, den Füllsatz notwendig (Z. 8—10): *Frá því . . . hverju skemt var.* Ist es Einbildung, wenn ich hier denselben »Ton«, dieselbe Gesprächigkeit zu vernehmen glaube, die auch die folgende Zusatzperiode auszeichnet und die sich von der knapperen Sprache der Saga selbst abhebt? Die Worte »obwohl es von wenig Belang ist« fallen gewiß jedem durch ihre Affektiertheit auf.

So erscheint der ganze Hergang bei dem Einschube allerdings viel zusammengesetzter, als wenn man kurzer Hand die Schlußzeilen 8—20 wegwirft. Aber von dem einen Ausgangspunkt aus ergeben sich die weitern Schritte, bis auf die eine Umstellung, ungezwungen, zum Teil mit notwendiger Logik. Dieser Ausgangspunkt ist, wie gesagt, der Hinweis auf das Verdikt »Lügengeschichte«, das den Einspruch unsres Schreibers herausforderte.

Die hier vorgelegte Erklärung hat, wie mir scheint, vor der von Kålund und LeRoy Andrews den entscheidenden Vorzug: sie macht uns den Interpolator begreiflich; sie mutet ihm nicht eine phantastische Laune zu und einen Fälschersinn, der nirgends in den verwandten Sagas seinesgleichen hätte. Denn eine phantastische Laune, gepaart mit unerhörter Fälscherdreistigkeit, wäre es, wenn dieser Schreiber des 13. Jahrhunderts dem höchst getreuen Berichte von der alten Festfeier aus eigner, freier Erfindung angehängt hätte diese genau detaillierten, nach dem Ohrenzeugen klingenden Angaben über die Beschaffenheit und Verfasserschaft der vorgetragenen Sagas; wenn er — damit nicht genug — dem König Sverri eine Äußerung angedichtet hätte über eine Saga, deren ganze Gattung erst lange nach Sverri aufkam, und wenn er schließlich den Leser zum besten ge-

halten hätte mit den eifrigen Worten über Wahrheit und Lüge und unberechtigte Zweifelsucht, wo er doch selbst die von ihm eingeschmuggelten Sagas für Lügengeschichten hielt! Dieses Vorgehen würde nicht gekennzeichnet mit dem »Schelm im Nacken« (Kålund) oder dem »Hauch von Literatenschalkhaftigkeit« (LeRoy Andrews): nein, ein solcher Bearbeiter gehörte in die berüchtigte Klasse der *interpolatores ex machina*, denen man das Unverständlichste zutraut.

Nach unsrer Auffassung hat der Mann nichts gefälscht, nichts zugedichtet. Alle sachlichen Angaben, die über das Fest von 1119 und die über König Sverri, hat er vorgefunden, jene in seiner Vorlage, der Þorgils saga, diese in der anekdotischen Überlieferung seiner Landsleute. Hinzugefügt hat er kurze Betrachtungen, die nicht als Schabernack, sondern polemisch gemeint sind, und dazu ein paar stilistisch erforderte Füllsätze. Daß jene Betrachtungen erinnern an gewisse Phrasen in »Märchensagas«, hat Kålund bemerkt[1]. Die Ähnlichkeit ist freilich entfernt; um einen formelhaften Wortlaut handelt es sich nicht. Man mag zugeben, daß diese Beteuerungen der Wahrheit in fabulosen Geschichten, wie etwa der Hrólfs saga Gautrekssonar, vielleicht nicht immer *bona fide* vorgebracht wurden. Aber damit könnte man doch allerhöchstens die Vermutung stützen wollen, auch unser Schreiber gehöre im Grunde zu den Skeptikern, die er zu tadeln scheint, keineswegs aber die Vermutung, er habe in die Abschrift einer streng geschichtlichen Saga diese urkundlich aussehenden Angaben über die Vortragsstoffe hineingelogen. Und hierauf kommt ja alles an. Hat unsre Darlegung Recht, so behält die Sturlungastelle ihren unverminderten Wert als erstes Zeugnis für die isländische mündliche Fornaldarsaga. Denn die Sätze, die über das Jahr 1119 berichten, haben schon in der echten Þorgils saga ok Hafliða gestanden, einer der genauesten Geschichtsquellen des altisländischen Schrifttums. Zu dem Einschiebsel gehört, außer der Wahrheitsbeteuerung, nur die Notiz über Sverri.

Es liegt am nächsten, daß diese Bemerkung nicht allzulange nach Sverris Tode eingeschoben wurde[2], als solche genrehaften Erinnerungen an den König noch lebendig waren. Mit Sturlas schriftstellerischer Art kann

[1] Kålund denkt wohl an Stellen wie: Hrólfs saga Gautrekssonar (ed. Detter) S. 78_3; Gǫngu-Hrólfs saga Fass. 3, 237. 363f.; Ereks saga víþfǫrla Fass. 3, 674; Thidreks saga (ed. Bertelsen) 1, 5f.; Flóvents saga I (ed. Cederschiöld) S. 124; allenfalls Stjörnu-Odda draumr Schluß.

[2] Vgl. Bj. M. Ólsen, Safn til Sögu Íslands 3, 208f.

ich die Sätze nicht vereinen. LeRoy Andrews Gründe für den Schluß des 13. Jahrhunderts scheinen mir nicht schwer zu wiegen. U. a. trifft es doch nicht zu, daß unser Einschiebsel besondere Ähnlichkeit habe mit dem (vielleicht gegen 1300 redigierten) Geirmundar þáttr: dieser stellt einmal zwei geschichtliche Überlieferungen nebeneinander (*ok þat vilia sumir menn segia — en ek hefi þat heyrt*: Sturl. 1, 4_5); das Einschiebsel tut dies nicht, es wägt nicht die Landnámabók gegen eine andre Quelle ab, sondern stellt mißbilligend fest, daß manche die Glaubwürdigkeit gewisser Sagas anzweifeln; das ist etwas ganz anderes.

12.

Unsre Sturlungastelle ist nicht als zeitloses Kulturzeugnis zu erachten; sie bezeugt den einzelnen Fall. Das folgt aus dem Charakter der Þorgils saga wie aus den Einzelheiten unsrer Stelle.

Die Tatsache ist also gut beglaubigt, daß sich die Isländer im Jahre 1119 strophengeschmückte Sagas erzählten, die wir heute als »Wikingsagas« bezeichnen und die man schon im spätern 12. und 13. Jahrhundert als unglaubwürdig ansehen konnte. Ob sie schon einigen Hörern in Reykjahólar in diesem Licht erschienen, darüber belehrt uns die Saga nicht, und ebensowenig können wir wissen, wieviel geschichtlicher Kern, wieviel tradierte Sage, wieviel Erfindung der beiden Erzähler in ihnen enthalten war[1]. Denn es geht nicht an, den Inhalt dieser ältesten Hrómundar saga gleichzusetzen dem der 300 Jahre jüngern Griplur; dafür sind die Andeutungen der Sagastelle über den Stoff der Erzählung viel zu knapp und lückenhaft. Bei der Entwicklung, die die Fornaldarsögur vom 12. zum 14. Jahrhundert genommen haben, würde es nicht verwundern, wenn ein anfänglicher alter Kern später durch die mehr romantischen und schablonenhaften Züge überwuchert wurde.

[1] Der Ausdruck *saman setia* (o. Z. 17), wohl ein Bedeutungslehnwort (*componere*), zielt nie auf stoffliche Erfindung. Meistens meint er »schriftlich abfassen« (s. Fritzner, Ordbog 3, 217 b), so auch an der Stelle Íslendzk Æventýri, hg. v. Gering, 1, 84_{14}: Bischof Jón hat seine Geschichten aus dem Auslande den Isländern erzählt, und: *sumir menn á Íslandi samsettu hans frásagnir sér til gleđi ok qđrum.* Hier kann man geradezu mit »aufzeichnen« übersetzen. Nach dieser deutlichen Stelle ist auch der Eingang der Clári saga zu beurteilen (gegen Cederschiöld, Ausg. 1907, S. XXVI ff., vgl. Gering, a. a. O. 2, XXIII ff.): der Bischof hat in Frankreich die lateinische Erzählung gelesen, hat sie auf Island aus dem Gedächtnis nacherzählt (in seiner Muttersprache natürlich), und nach seinem Tode hat einer seiner Hörer sie aufgezeichnet. Hätte schon der Bischof selbst die Aufzeichnung besorgt, dann müßten die Anfangsworte der Saga anders lauten.

Und nun endlich wiederholen wir die Frage: ist es Zufall, daß gerade zu diesem Jahre 1119 der Vortrag von Fornaldarsögur gemeldet wird? Diese so besonders nachdrückliche und genaue Mitteilung, hat sie sich deshalb in der Geschichte von Thorgils und Haflidi eingenistet, weil der Vorgang als neu und ungewohnt Eindruck machte; weil hier zum erstenmal Wikingsagas als kunstbewußte Unterhaltungswerke auftraten?

Ich wäre geneigt, diese Frage zu bejahen, so wenig hier von einem Beweis die Rede sein kann. Dann würde sich die Gattung Fornaldarsaga schon den äußern Jahreszahlen nach als die jüngere Schwester der geschichtlichen Saga darstellen.

13.

Das Bisherige suchte zu zeigen, daß die von uns bekämpfte Hypothese erklärungsbedürftige Erscheinungen unerklärt läßt. Gehen wir zu der Frage über, ob ein Hauptbestandteil dieser Hypothese Glauben verdient: das Vorhandensein der Gattung Wikingsaga unter den Nordländern der britischen Inseln.

Man hat dafür eine Reihe von Erzählungen als Zeugen angerufen; sie sind uns in lateinischer, französischer, englischer, irischer Sprache überliefert, oft nur als Auszüge, ein paarmal bloße Anspielungen. Die Brjáns saga bleibt, nach dem oben S. 15 Gesagten, hier aus dem Spiele; denn hier haben wir es mit Stoffen zu tun, die als Wikingsagen gelten wollen.

Zu den von A. Bugge und A. Olrik aufgestellten Fällen tritt die Liste bei Deutschbein, Studien zur Sagengeschichte Englands (1906) 1, 242 ff.; doch geht Deutschbein nicht darauf aus, die Sagakunst den Nordleuten Englands zu vindizieren: er gebraucht den neutralen Namen »Sage«, ohne sich über die erzählerische Form in Vermutungen zu ergehen. Aus seiner Reihe lasse ich weg den Fall d, das aus der Svanhilddichtung stammende Motiv: hier haben wir keine in England ausgebildete Sage oder Episode.

Die den Nordleuten Britanniens zugeschriebenen Wikingsagen sind danach die folgenden.

1. Die Geschichte von Jarl Sivard digri, in einer lateinischen Chronik aus der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts. Der Held tritt auf unter Knut dem Mächtigen und seinen Nachfolgern auf dem englischen Thron; er starb

1055. Hierüber die ausgezeichnete Untersuchung Olriks, Arkiv 19, 199ff., Sagabook of the Viking Club 1910, S. 1ff. Olrik schließt auf eine nordische *Saga*, die in der Gegend von York erwuchs.

2. Die Geschichte von Brennius und Guichtlacus bei Galfrid lib. III, c. 1. 2. Darüber Deutschbein, S. 243ff., A. Bugge, Zs. f. d. A. 51, 35f., Aarbøger 1908, S. 270. Auf eine nordische Sage deuten die Ländernamen (Norwegen, Dänemark), wogegen kein einziger skandinavischer Personenname vorkommt. Die Ähnlichkeiten mit der eddischen Sage von Helgi dem Hundingstöter sind fragwürdig.

3. Die Sage von Gormundus, bei Galfrid (lib. XI, c. 8ff.) und seinen Bearbeitern sowie in dem altfranzösischen Epos Gormond et Isembard. In dem Helden steckt ein dänischer Wikingführer aus Æthelreds und Ælfreds des Großen Zeit nach der Annahme von San Marte, G. Storm und Zenker (Das Epos von Isembard und Gormund, Halle 1896, S. 78ff.); vgl. Deutschbein S. 243, A. Bugge, Aarbøger 1908, S. 269.

4. Die Dichtung von Horn, in anglonormannischen und englischen Texten. Den einen, mehr geschichtlichen Strang dieses Stoffes führt Deutschbein (S. 3ff.), nach dem Vorgange Suchiers, zurück auf irische Händel der Wikinge im 9. (und 10.) Jahrhundert. Bei den Dänen (Irlands und Englands) bildete es sich sagenmäßig aus. Diese halbgeschichtliche Sage findet sich, auf Hereward übertragen, schon in den Gesta Herwardi (s. u. 7): Deutschbein S. 26.

5. Die Dichtung von Havelok, in anglonormannischen und englischen Texten. Zugrunde liegt die fabelhaft ausgeschmückte Jugendgeschichte eines norwegischen Wikings, des nachmaligen Königs und Bekehrers Olaf Tryggvason. Darüber die Untersuchung A. Bugges, Aarbøger 1908, S. 232ff. Bugge verficht die Meinung, daß die Nordländer, am ehesten die in Cumberland wohnenden, den halb sagenhaft gewordenen Olafstoff in Gestalt einer *Saga* ihren Nachbarn, den Kymren, vermittelten, und daß diese daraus die Havelokgeschichte schufen.

6. Die Sage von dem dänischen König Ragnar loðbrók und seinen Söhnen. Es ist eine der vornehmsten Fornaldarsögur der isländischen Literatur (auch in einer lateinischen Fassung bei Saxo überliefert). Daß diese Saga — nicht bloß einzelne ihrer Bausteine — bei den Nordländern Britanniens entstanden sei, folgern Sophus und Al. Bugge aus Stellen irischer Denkmäler (Schlacht bei Mag Mucrime, Three Fragments) sowie aus ein-

zelnen Anspielungen auf britischem Boden. S. Bugge, Norsk Sagaskrivning S. 206ff., A. Bugge, Aarbøger 1908, S. 266ff.

7. Von dem Tode König Ragnars erzählen englische Chronisten eine Sage, die unsern nordischen Ragnarquellen ganz fern liegt, dagegen unverkennbar in der isländischen Vǫlsunga saga c. 1 umgebildet wiederkehrt. Deutschbein, der dies erkannt hat (S. 247f.), führt die Sage auf die Skandinavier Englands zurück.

8. Die Geschichte von Bǫđvar Bjarki, dem Kämpen des dänischen Sagenkönigs Hrólf kraki. Bjarki war eine Gestalt der altdänischen Heldendichtung; sein Lebenslauf wurde später ausgeformt im jüngern Geschmack des Wiking- oder Märchenromans; so kennen wir ihn aus isländischen Sagas (auch bei Saxo). Eine dieser Episoden, den Kampf Bjarkis mit dem Kämpen Agnar, hat Deutschbein S. 251f. nachgewiesen in einer englischen Quelle, den Gesta Herwardi. Die Geschichte wird hier erzählt von Hereward, dem Vorkämpfer des Fendistriktes gegen Wilhelm den Eroberer: wahrscheinlich ist sie von Bjarki auf Hereward übertragen. Eine zweite Episode der isländischen Bjarkisage, den berühmten Kampf des Helden mit dem Bären, kann ich in Herewards Bärensieg nicht wiedererkennen (gegen Deutschbein S. 250), da die ganze Anlage der beiden Erzählungen verschieden ist und kennzeichnende Übereinstimmungen in den Einzelheiten fehlen.

Die Gesta Herwardi spielen außerdem in wenig klarer Weise an auf eine »fabula Danorum« von dem Bären (*inclytus ursus Norweyae*), der mit einem menschlichen Weibe den Helden Björn (er heißt *rex Norweyae*) zeugte. Das Motiv begegnet auch in der isländischen Saga von Bjarki und in der Geschichte von Sivard digri o. Nr. 1, und zwar hier in ursprünglicherer Behandlung, wie Olrik gezeigt hat. Es läge am nächsten, die Anspielung der Gesta Herwardi aus der Sivardgeschichte herzuleiten; auch dort heißt der Bärensohn Björn; nur das »Norweya« als Heimat des Bären und seines Sohnes paßt besser zu Bjarki. A. Bugge will aus dieser Stelle der Gesta schließen, daß »die ursprünglich norwegische Fornaldarsaga von Bjarkis Geburt um das Jahr 1100 in nordenglischen Wikingsiedelungen erzählt wurde« (Aarb. 1908, S. 266). Schon früher hatte Binz darauf hingewiesen, daß im 12. Jahrhundert in Nordengland »Boduwar Berki«, d. i. Bǫđvarr Bjarki, als Privatname (oder -namen) begegnet: PBBeitr. 20, 158; vgl. Olrik, Danmarks Heltedigtning 1, 137ff., Björkman, Nordische Personennamen in England (1910) S. 26. 28.

14.

Die Reihe könnte gewiß jetzt schon durch Kundige verlängert werden. Man könnte auch zuziehen jene göttermythischen Erzählungen der Snorra Edda, für die man nicht nur keltische Muster nachgewiesen, sondern auch Vorgänger in nordischer Sprache auf britischem Boden vermutet hat[1].

Aber an der grundsätzlichen Fragestellung würde dies nichts ändern. Die Frage ist die: können diese Zeugnisse, einzeln oder in ihrer Gesamtheit, beweisen, daß eine *Saga* dahinter steht, eine kunstmäßige Prosaepik, die der aus Island wohlbekannten, der Fornaldarsaga, ähnlich ist und als deren Mutter gelten darf?

Machen wir uns klar: niemand ist des Glaubens, daß die isländischen Fornaldarsögur — die aus Gedichten erwachsenen fallen hier ganz weg — mit ihrem überreichen Stoffe bare Erzähler- oder Literatenerfindung seien. Die Schöpfer dieser isländischen Romane fanden etwas vor. Hätten wir mehr Einblick in die Historie und in die Summe des mündlich Überlieferten, wir könnten in hundert Fällen die Übernahme von Vorgefundenem beweisen, wo wir sie jetzt nur, aus Gründen der seelischen Wahrscheinlichkeit, vermuten können. Ich erinnere daran, wie A. Olrik durch eine glückliche Beobachtung dazu kam, der Fornaldarsaga von Frotho I., bei Saxo, geschichtliche Züge zuzuerkennen: einer Saga, die er selbst und andere nach ihrem allgemeinen Aussehen zu den »freien Romandichtungen« gestellt hatten[2].

Das was die isländischen Fornaldarsögur vorfanden, pflegt man »Sage« zu nennen. Man gebraucht diesen unverbindlichen, etwas ungreifbaren Namen, obwohl man weiß, daß an »Sage« im engern Sinne, an Volkssage, Ortssage, hier nur selten zu denken ist[3]. Die Lateiner des Mittelalters hatten ihr ebenso unvorgreifliches Wort »fabula«. Wenn man sagt: »die isländischen Fornaldarsögur schöpften aus — nachweisbarer oder zu vermutender — Sage«, so stellt man dem literaturfähigen Erzählwerke, eben der *Saga*, eine Vorstufe entgegen, die noch irgendwie formloser war, die noch nicht Saga war.

Ähnliches meint, im Blick auch auf die andern Sagagattungen, A. Bugge, wenn er nach Erwähnung der Nestorschen Chronik, des schwedischen Rök-

[1] S. Bugge, Norsk Sagaskrivning S. 183ff.: vgl. v. Sydow »Tors färd till Utgård« Danske Studier 1910.

[2] Danmarks Heltedigtning 2, 314ff.

[3] Vgl. Verf., Anz. f. d. Altert. 33, 133ff.

steins, der heutigen norwegischen Bauernsaga erklärt: das seien nur *Anfänge* einer mündlichen Saga, eine *wirkliche* Saga habe man in diesen Ländern nie geschaffen[1]. Oder Olrik spricht einmal davon, die romantische Literatur des Nordens (zumeist die Fornaldarsaga) gehöre nur in ihrem *Keime* der Wikingzeit; ihre *Blüte* falle später[2].

Zugegeben, die Grenze können wir schwer ziehen. Bei der Fornaldarsaga ist der Schritt von der *Vorstufe* zu dem endgültigen Werke weniger groß als etwa bei einem Heldenepos. Schon die »Sage« kann dichterischen Wert haben und ein gewisses Maß von Festigkeit, Dauerhaftigkeit erreichen. Bei den Chronisten aller Länder findet man Anekdoten, »Sagen« von lebhafter, phantasievoller Haltung, die man weder auf ein Lied noch auf eine der isländischen vergleichbare Erzählkunst zurückführen kann.

Stellen wir nun die Frage: Beweisen jene britischen Zeugnisse mehr als die *Vorstufe*? Beweisen sie nicht nur die *Sage*, sondern auch die *Saga*? Diese Frage, meine ich, muß man verneinen. Wer sie bejaht, müßte mit demselben Rechte aus Gregor von Tours, aus dem Monachus Sangallensis, aus dem Chronicon Novaliciense folgern, daß in Gallien im 6. Jahrhundert, in den Klöstern S. Gallen im 9. und Novalese im 10. Jahrhundert eine blühende Sagakunst bestand[3]. Wenige Länder und Zeiten wären dann sagalos, und man wäre in Verlegenheit, zu erklären, warum denn nur die Kelten und die Isländer den urkundlichen Beweis für ihre Sagapflege angetreten haben.

Wenn A. Bugge hervorhebt[4], die Gesta Herwardi »sprächen sogar ausdrücklich von *fabula Danorum*, d. i. nordischen *Saga*erzählungen«, nun, dann wird es ihm ein leichtes sein, genau denselben ausdrücklichen Hinweis auf Sagakunst allerorten zu finden. Es ist klar, daß auch das nordische Wort *saga* viel weiter spannt als der technische Begriff der Saga, wie man ihn heute handhabt, und daß man nicht ohne weiteres, wo vom Berichten einer *saga* die Rede ist, die kunstmäßige Prosaform herauslesen darf. So z. B., wenn die Landnámabók (1843) S. 326 mitteilt, ein norwegischer Kaufmann habe auf der Küstenfahrt die »saga Vatnars« erzählt, und Vatnar habe ihn dann belohnt dafür, daß »þú hefir sagt sogu mína«: so dürfen wir daraus

[1] Zschr. f. d. Altert. 51, 24f.
[2] Danske Studier 1907, S. 189.
[3] Im gleichen Sinne äußert sich Neckel, GRM. 3, 370f.
[4] Aarbøger 1908, S. 266.

nicht mehr folgern als eine Ortssage oder auch eine freischwebende Erzählung, wie sie in jedem Lande vorkommen konnte. Stellen ähnlicher Art hätte man auch aus den Belegen für die Sagaübung der Isländer fernhalten sollen.

15.

Ohne Erfolg, wie ich glaube, hat man sich darauf berufen, die Darstellungsweise jener britischen Wikingsagas sei so ähnlich dem isländischen Sagastile.

Als einzigen Beleg dafür, daß »schon viele charakteristische Merkmale der isländischen Saga« vorhanden waren, nennt A. Bugge die Aufreihung der Kämpennamen in stabenden Versreihen[1]. Aber dies hat man in keiner der britisch-nordischen Wikingsagen nachgewiesen; auch gehört dieses Einflechten versgebundener *nafnaþulur* wahrlich nicht zu den kennzeichnenden Merkmalen der isländischen Saga, es ist eine singuläre Erscheinung, die den gewohnten Sagastil eigentlich durchbricht.

Aus der in Abschn. 13 aufgestellten Reihe erlauben Nr. 2—8 von vornherein kein Wiedererkennen der isländischen Darstellungsart, weil entweder nur magere Chronistenauszüge vorliegen oder Versepen mit ihrem ganz abweichenden Erzählstile. Etwas anders steht es mit Nr. 1: diese Geschichte von Sivard digri führt uns noch am nächsten an die isländische Fornaldarsaga heran. Olrik hat den einzelnen Motiven ihre Geistesverwandten mit sicherm Blick zugewiesen. Für die von uns gestellte Frage »Vorstufe oder Saga?« müssen wir uns den Aufbau der kleinen Geschichte — sie mißt in den beiden Fassungen bei Langebek 100 bzw. 46 Druckzeilen — ein wenig ansehen.

Die Erzählung besitzt zwei episch geformte Episoden: 1. das Zusammentreffen Sivards in Northumberland mit dem ungenannten Alten, der ihm den Drachenkampf als unmöglich bezeichnet[2], ihm seine Zukunft weissagt

[1] Zschr. f. d. A. 51, 31.

[2] Sieht dieser Zug nicht nach Verschiebung aus? Einen Helden, der sich soeben durch einen ersten, siegreichen Drachenkampf ausgewiesen hat, hält der weise Alte — der mindestens mittelbar auf Odin zurückgeht — von einem zweiten Drachenkampf zurück: »in vanum laboras, (draconem) invenire non poteris; revertere ad socios tuos . .!« Der Held fürchtet anfangs, sich vor seinen Mannen zu blamieren, folgt dann aber! — Olrik (Sagabook S. 17f.) vermutet, das Abenteuer auf den Orkaden (der erste Drachenkampf) sei ent-

und ihm das siegspendende Banner schenkt; 2. Sivards Erlebnisse nach der Ankunft in London: die Aufnahme bei König Edward, der Zusammenstoß mit dem Jarl Tosti und dessen Erschlagung, die Belehnung Sivards mit Tostis Jarltum. Dies ist nach Umfang (wenigstens im Text A) und nach epischer Plastik das Hauptstück der ganzen Erzählung.

Dazu kommen vier ganz kurze, für sich stehende Stücke, ebenfalls sagenhafter Art, aber mehr anekdotische Referate als erzählerisch ausgeführte Szenen: 3. die Angabe über Sivards Bärenabkunft; 4. die Skizzierung seiner ersten Ausfahrt und der Vertreibung des Drachen auf den Orkaden; 5. Sivards Hieb in den Steinblock als Symptom seines Rachezornes, da er die Erschlagung seines Sohnes vernimmt, »vestigiis adhuc eminentibus« A, »in scopulo adhuc patente« B: ein volkssagenhafter Zug; 6. der Wunsch des sterbenden Sivard, stehend und in seinem Rüstzeug zu sterben.

Als Kitt, als Ausfüllung der Jarlsjahre treten dazu etliche historisierende, politisch angehauchte Angaben ohne sagenhaftes oder episches Gepräge.

Vergleicht man nun mit den isländischen Fornaldarsögur, so ist zu sagen, daß unsre Sivardgeschichte in ungleich höherm Grade eine Reihe unverbundener oder lose verbundener *Sagen* darstellt, nicht bloß hinter der Fülle, sondern auch der Geschlossenheit, der biographischen Fügung der Fornaldarsögur weit zurückbleibt. Nehmen wir dazu, daß des Helden Wikingleben durch keinen der vielen Züge veranschaulicht wird, die in den betreffenden Sagas wuchern, und daß die Hauptepisode des Ganzen (o. Nr. 2) aus anderm Material ist: eine dramatisch gesteigerte zeitgeschichtliche Erinnerung: dann wird man mit gutem Gewissen den Schluß ziehen dürfen: die Geschichte von Jarl Sivard digri zeigt uns eine *Vorstufe* der Fornaldarsaga — vielleicht darf man sagen: eine typische Vorstufe; d. h. diese Sivardsage gibt uns möglicherweise die allerbeste Anschauung davon, wie eine stattlichere »Sage« (in dem vorhin angedeuteten Sinne) ausgesehen hat, ehe sie in die Hände der Sagamänner kam, ehe sie *Saga* wurde.

---

lehnt von dem namenähnlichen oder -gleichen Sigurð digri, dem Orkadenjarl. Dann liegt die weitere Vermutung nahe, diese Entlehnung habe die Drachenepisode in Northumberland des Kampfes mit dem Untier beraubt. Man wollte keine zweimalige Drachenvertreibung erzählen. Der odinische Alte hätte dann ursprünglich, wie man nach bekannten Gegenstücken erwartet, seinen nützlichen Rat zu dem Kampfe gespendet und den Sieger weiterhin, wie es überliefert ist, beschenkt.

16.

Auf diesem innern Wege also, d. h. dem der stilistischen Betrachtung, läßt sich eine nordische Sagakunst in Britannien nicht wahrscheinlich machen. Zeugnisse dafür, daß der äußere Sagabetrieb, der gepflegte prosaische Erzählvortrag, in den englischen Wikingsiedelungen vorkam, gibt es meines Wissens nicht; solche Zeugnisse hätten viel zu bedeuten, denn für die zwei unzweifelhaften Sagavölker, die Iren und die Isländer, ist es just bezeichnend, daß sie über derartige Bezeugungen verfügen.

Eine von A. Bugge herangezogene Stelle aus einer isländischen Saga von Olaf Tryggvason kann man nicht dafür geltend machen, daß in England im 11. Jahrhundert eine *Saga* über diesen König mündlich vorgetragen oder aus einem Buche vorgelesen wurde; diesen Schluß lehnt Bugge selber ab[1]. Die Stelle stammt wahrscheinlich aus der Olafs saga des isländischen Mönchs Gunnlaugr Leifsson[2]; sie wurde angehängt dem einen Texte von Odds Olafs saga[3]. Sie steht im Zusammenhang der Zeugnisse, die das apokryphe Fortleben König Olafs nach der Svolderschlacht verbürgen sollen. Als einer der Zeugen hierfür wird genannt der englische König Edward der Bekenner (1043—66). Dieser sei ein großer Verehrer des Norwegers gewesen, »und deshalb pflegte er alljährlich zur Osterzeit seinen Rittern zu erzählen von König Olaf, von seinen vielen rühmenswerten Taten, die er vollbracht hatte. Und eines Jahres zu Ostern, als er eingehend erzählt hatte von der Schlacht [bei Svolder a. 1000], und wie König Olaf aus dem Kampf entronnen war«, da fügte er die kürzlich aus dem Syrerlande empfangene Nachricht hinzu, jetzt sei König Olaf in das bessere Leben eingegangen. »Deshalb, sagte König Edward, soll man an dem höchsten Festtage erzählen von dem herrlichsten Könige, Olaf Tryggvason, weil er ebenso die andern Könige überragt, wie dieser Festtag die andern Festtage überragt« usw.

Ein Stück aus der Großen Saga von Olaf Tryggvason[4] ergänzt dies dahin, ein Mann von den Orkaden habe selbst den König Edward die Ge-

[1] Aarbøger 1908, S. 262 f., vgl. Zschr. f. d. A. 51, 28.

[2] F. Jónsson, Lit.-hist. 2, 403.

[3] Det Arnamagn. Hskr. 310 4°, udg. af Groth, c. 78, S. 117 f.; Fornmannasögur 10, 371 f.; etwas abweichend Fornm. 3, 63 f.

[4] Fornm. 3, 64, Flateyjarbók 1, 516.

schichte Olafs vorlesen hören aus eben dem Buche, das Olaf selber aus Jerusalem dem englischen König Æthelred (gest. 1016) geschickt habe. Hier kommen wir also noch tiefer in die Fabelei hinein. Wieviel von diesen Berichten als glaubhafter oder denkbarer Kern übrigbleiben mag, stehe dahin; wir sagen nur: wenn um die Mitte des 11. Jahrhunderts der fromme englische König von dem königlichen Bekehrer Norwegens erzählte oder vorlas, dann weist uns dies, nach dem ganzen Zusammenhang, in die Linie der Legende, der kirchlichen Erbauungsliteratur, nicht der nordischen Wikingsaga. Nicht die Märchenabenteuer, Seeräubertaten und Liebschaften des jungen Olaf, die Stoff zu dem nachmaligen Havelok darboten, waren die für das hohe Osterfest gewählte Unterhaltung, sondern die Kämpfe und Leiden des Gottesmannes, der in Norwegen für die Kirche stritt[1]. Eine *Vorstufe* zur Saga mag man auch hierin sehen; denn die isländische Königssaga hat ja auch aus legendenhaften Quellen geschöpft; aber es ist Vorstufe, nicht Saga selbst.

17.

Wir haben uns auf die Folgerung beschränkt: jene britischen Zeugnisse können nur die *Sage*, nicht die *Saga* beweisen; und darum dürfen wir auf diese Saga keine Schlüsse aufbauen.

Die weitergehende Behauptung: eine Saga, d. h. eine dem isländischen Heldenroman ähnliche Wikingsaga, habe es bei den Nordleuten Britanniens nicht gegeben, — diese runde Verneinung ginge über das Begründbare und Wißbare hinaus. Für die Nordländer Dublins im 11. Jahrhundert ist eine zeitgeschichtliche Saga beglaubigt (Abschn. 8); wer vermäße sich, zu leugnen, daß in demselben Kreise vielleicht auch Heldenromane erzählt wurden? Das Gewicht ist darauf zu legen: eine britisch-nordische Wikingsaga, falls sie vorhanden war, ist nicht der Mutterschoß der isländischen Sagakunst gewesen. Denn die isländische Saga deutet nirgends auf diese Vorgängerschaft hin; die Stoffverwandtschaft der isländischen und der britischen Wikingsagen ist zu begrenzt und kann, wo sie vorhanden ist, auf andere Art erklärt werden; vor allem: in der Fornaldarsaga kann man nicht den Beginn der isländischen Saga erblicken, die Sagakunst Islands weist auf andere Wurzeln.

[1] »En *legendarisk* Fortælling om Svolder-Slaget synes saaledes at have været kjendt i England« sagt S. Bugge, Norsk Sagaskrivning S. 72.

Wie schon in Abschn. 10 ausgesprochen, stimme ich dén Forschern bei, die in der zeitgeschichtlichen, realistischen Saga die älteste Schicht der isländischen Kunstprosa anerkennen. Also in der Íslendingasaga und der Konungasaga. Diese beiden werden in der mündlichen Pflege gleichalt sein — in der schriftlichen Gestaltung hat die Konungasaga den Vorsprung (s. Abschn. 32). Die Stoffe der beiden Gruppen waren vielfach verwachsen; davon zeugen nicht nur die Landnámabók und die Egils saga und auf der andern Seite die Morkinskinna; wie viele der Familiengeschichten belehren uns reichlich über die norwegischen Könige!

Aber man wird nichts dagegen einwenden, wenn wir die Íslendingasaga den tragenden Stamm der geschichtlichen Sagakunst nennen. Es wäre sehr wohl vorstellbar, daß die Isländer nur ihre Familienerinnerungen zu Prosaepen ausgebaut und die Händel des Mutterlandes vernachlässigt hätten: das Gegenteil, die Betätigung der Sagakunst nur an den norwegischen (orkadischen, dänischen) Stoffen, wäre viel schwerer begreiflich. Also wir bekennen uns zu der Ansicht, daß das Phänomen der isländischen Saga von der heimischen Familiengeschichte aus erklärt werden muß.

18.

Die isländische Familiengeschichte hat ihre letzte Wurzel in dem gesteigerten Selbstbewußtsein der vornehmen Ansiedlerfamilien. Die trotzige Loslösung von dem unfrei werdenden Mutterlande, die Begründung der neuen, selbständigen Machtkreise auf der herrenlosen Insel: dies zeugte jene Erhöhung des Lebensgefühls, die überall in dem altisländischen Geistesschaffen bis zum Ende des Freistaats als Triebkraft erkennbar wird[1].

Hier haben wir das Besondere, das Nurisländische der isländischen Zustände. Die Aristokraten Islands nahmen sich selbst so wichtig, daß es ihnen ein ernstes Anliegen wurde, die Personen und Denkwürdigkeiten ihrer Geschlechter in der Erinnerung zu bewahren, vollständiger, genauer, als dies bei andern Stämmen ohne Schriftkultur zu geschehen pflegt. Als die Anfänge der Íslendingasögur denken wir uns Familienchroniken, die aus rein stofflicher Teilnahme das Behaltenswerte sammelten und nur der Wißbegier des eigenen Geschlechts dienen wollten. »Familiensagen«

[1] Dies ist oft näher ausgeführt worden, z. B. von Rosenberg, Nordboernes Aandsliv 2, 184 ff., F. Jónsson, Lit.-hist. 2, 187 ff.

könnte man es nennen als Gegenstücke zu den »Ortssagen« oder »Volkssagen«, nur daß man den Begriff des Unwirklichen, der dem deutschen Wort Sage anhaftet, fernhalten müßte.

Manche Stücke der Landnámabók mögen eine leidliche Anschauung geben von dieser ältesten, vorkünstlerischen und familienpatriotischen Stufe, die noch keinen außerstofflichen Ehrgeiz hat und noch nicht über die einzelne Sippe hinaus ihre Hörer sucht. Nur daß die Landn., ihrer ganzen Bestimmung nach, fast durchweg die Haltung des dünnen Auszugs hat: jene ältesten mündlichen »Adelschroniken« werden mehr über den Namenhaufen hinausgegangen sein, die denkwürdigen Ereignisse der jungen Vergangenheit nicht mit bloßen Überschriften bedacht haben.

Dagegen in den Isländergeschichten selbst ist die Anlage der Familienchronik meistens durch die spätere, schon vorliterarische Entwicklung überwachsen. Auf wenige unsrer Texte träfe der Namen Familienchronik zu, am ehesten auf die Vatnsdœla und die Egils saga: da wird der Stoff von der Familie aus angeschaut mit dem Maß von Vorliebe und Verherrlichung, das die altisländische Erzählersachlichkeit zuläßt; das eine Geschlecht bildet, durch mehrere Generationen, den Grundriß der Saga; was die vielen Begebenheiten zusammenhält, ist die Familie, nicht eine einheitliche, roman- oder novellenhafte Fabel. In fühlbar geringerem Maße eignet dieser Charakter der Laxdœla und weiter der Reykdœla, der Svarfdœla und der Vápnfirđinga saga. Unsere übrigen Íslendingasögur haben noch entschiedener den vermuteten Anfangstypus überschritten; es versteht sich, daß man daraus keine Altersfolge ableiten darf: zufällige Gründe, die in dem Erzählstoffe und in den Erzählern lagen, haben schon sehr früh der Weiterformung der Sippechroniken ungleiche Wege gewiesen.

Aber ein wichtiger Zug der Chronik ist allen Isländersagas verblieben: der stammbäumliche Eifer, überhaupt all das Sachliche, was für die spannende Geschichte nichts abträgt, dieser »unerlöste Stoff«, der in letzter Linie den Anteil des Sippegenossen voraussetzte. In den langen Stammtafeln der Íslendingasögur sehen wir die älteste geologische Schicht dieser Gebilde und nicht, mit A. Bugge, Einfluß der Bibel auf die »gelehrten Sagaschreiber«[1]. Das schließt nicht aus, daß die Familiengeschichten

[1] Zschr. f. d. Altert. 51, 24; vgl. Bonus, Isländerbuch 3, 43, und im allgemeinen V. Vedel, Helteliv (1903) S. 333 f.

hier und da den genealogischen Stoff aus der Landnámabók ergänzten; das nach dem Roman hinüber gewachsene Werk verstärkt seinen Chronikeneinschlag aus der Chronik.

19.

Diese älteste Stufe — so denken wir uns, auch im Hinblick auf die Landnáma — lag an epischer Kunst noch nicht höher als das, was auch in andrer Herren Lande an schriftlos überlieferter Prosa vorkommt. Begreiflicherweise sind solche Gebilde in naiveren Zeiten nicht aufs Pergament gelangt. Die einzige Ausnahme in der nordischen Welt des Mittelalters macht die kleine Geschichte der Insel Gotland. Diese Guta saga ist — um einen früheren Ausdruck zu gebrauchen — entschieden noch *Vorstufe*, noch nicht *Saga* im technischen Sinne, d. h. sie zeigt ein Maß von Erzählerfertigkeit, das man fast als gemeinmenschlich ansprechen darf, mitsamt den Sätzchen von vermutetem Versrhythmus. Das Besondere und Merkwürdige liegt darin, daß hier einmal diese kunstlose, gemeinmenschliche Stufe erzählerischen Könnens der Niederschrift gewürdigt wurde. In der Guta saga ein Zeugnis für eine »Kunst der Sagaerzählung« zu finden, halte ich für ein Mißverständnis[1].

Stofflich liegt die Guta saga von der Íslendingasaga sehr weit ab: es ist »Landes- oder Volkssage«, beginnend als mythische Urzeitssage, fortfahrend als (halb)geschichtliche Tradition, das Zuständliche (heidnische und christliche Verfassung) sehr begünstigt, so daß wir ganz allmählich in ein Stück Rechtsbuch hinübergleiten; alles Erzählte hat Belang für das ganze Land; die bewegende Kraft der Íslendingasaga, der Adelsstolz, ist dem Denkmal fremd.

Eine unliterarische Prosaerzählung von außergewöhnlicher Lebenskraft hat man in neuerer Zeit in norwegischen Landschaften aufgefunden. Johannes Skar hat aus dem Sætersdal fünf Bände Erzählungen gesammelt: Gamalt or Sætesdal, Kristiania 1903—11. Einen Auszug in einem Bande haben Liestøl und Seip veröffentlicht: Segn og Minne, ebd. 1912. Auf das Lehrreiche dieser norwegischen Bauernprosa für das genetische Verständnis der altisländischen Saga haben A. Bugge und Liestøl hingewiesen, und der Letztgenannte hat in einem sehr dankenswerten Aufsatz, Maal og

[1] Vgl. A. Bugge, Vikingerne 1, 233; Schück, Illustr. svensk Lit.[2] 1, 139.

Minne 1913, S. 53 ff., Richtlinien gezogen für die inhaltliche Einteilung und Würdigung dieser auf den ersten Blick etwas labyrinthischen Geschichtenmasse.

Das was an diesen Sætersdaler Bauerngeschichten an die isländische Saga erinnert, ist, eigentümlicherweise, weit mehr der äußere Betrieb des Erzählens als die Beschaffenheit der Geschichten selbst. Das Erzählen ist eine anerkannte gesellige Unterhaltung: »bei Gastereien und Trinkgelagen waren Verse und (alte) Geschichten, *kveding og gamalt*, das Vergnüglichste, was man kannte«; es wird mit großem Eifer Tage und Nächte hindurch geübt; es gibt einzelne besonders geschätzte Geschichtenmänner (*sogemenn*), deren reiches Wissen und starkes Gedächtnis man preist, die man als Autoritäten anführt, und die sich mit ihresgleichen in Wettkämpfe einlassen. Von einem heißt es: »er konnte eine ganze Woche sitzen und erzählen, Abend für Abend«. Von manchen der Geschichten weiß man, daß sie durch fünf, sechs Menschenalter vererbt waren, »als der letzte *sogemann* sie übernahm«: man sieht, sie gelten als ein wertvolles Überlieferungsgut. Diese überkommenen Geschichten strebt der Erzähler mehr oder weniger genau wiederzugeben. Daneben stehen die selbsterlebten Vorgänge, denen erst der jeweilige Erzähler ihre Gestalt zu geben hat.

Manche dieser Züge stimmen in bemerkenswerter Weise zu dem, was wir über die altisländische Sagapflege erfahren. Inhalt und Stil der Geschichten liegen, wie gesagt, von den isländischen Sögur viel weiter ab. Zunächst muß man feststellen, daß die allgemeine Kunsthöhe nicht dem entspricht, was man nach der eifrigen, fast berufsmäßigen Pflege des Erzählens vielleicht erwarten würde. Sowohl nach Umfang, wie nach Aufbau, wie nach Darstellungsart und sprachlicher Ausformung nimmt sich die Sætersdaler Bauernsaga recht bescheiden und anspruchslos aus neben einer auch der kürzesten Íslendingasögur; man empfängt den allgemeinen Eindruck: dort ein naiv lebhafter, dumpfer bäuerlicher Naturalismus — hier ein entwickelter, abgeklärter und vergleichsweise aristokratischer Kunststil. Man könnte dies nach den einzelnen Seiten der Technik ausführen.

Die neunorwegischen und die altisländischen Erzählungen stehen aber nicht einfach auf verschiedenen Staffeln derselben Leiter; sie bewegen sich von Anfang in ungleicher Richtung. An der Hand der Liestølschen Kategorien ließe sich dies gut darlegen. Ich hebe die für unsern Zusammenhang wichtigste Seite hervor. Obwohl in dieser Sætersdaler Gesellschaft

ein zäher Familiensinn herrscht, ein Hochhalten der Stammbäume, ein Hängen am Erbhofe, und obwohl man für die Geschichten den Namen *ættesagaer* gebraucht hat: der Wille auf die Adelschronik fehlt diesen Geschichten; sie gehn nicht darauf aus, einer Sippe ein Denkmal zu setzen; auch in der »großen Personensaga« bleibt es bei einem Haufen von kleinen Anekdoten ohne den Ansatz zu der Geschichte eines Mannes, geschweige der Geschichte vom Aufkommen, Erstarken oder Erliegen eines Geschlechtes. Womit zusammenhängt, daß dem ganzen Lebensgefühl dieser Bauern — wie sie in den Erzählungen sich darstellen — jene eigentümliche Erhöhung fehlt, die einst das Bewußtsein der Isländer durchdrang. An unbändiger Rauflust, an einseitiger Wertschätzung des »Kämpen« tun es diese christlichen Bauern des 19. Jahrhunderts den alten heidnischen Vettern noch zuvor; aber sie entbehren das Pathos des Hochgestellten, der zu viel Achtung vor sich selbst hat, um sich nur so zum Vergnügen, ohne den Machtspruch der Ehre, tot zu raufen.

Aus den Sætersdaler Geschichten können wir also nicht ablesen, wie die isländische Saga als Embryo aussah. Was wir als erste Stufe der Saga vermuteten, die Familienchronik, das finden wir im Sætersdal nicht wieder, und was der Wurzelboden jener Chronik war, das gesteigerte Sichwichtignehmen, dies weist uns auf die besonderen Bedingungen der isländischen Siedler. Das hindert natürlich nicht, daß die neunorwegischen Bauerngeschichten, als Dokumente derselben Volksfamilie und einer ähnlichen Wirtschaftsstufe, mit den altisländischen sich berühren. Die Hauptähnlichkeit, die im äußern Betriebe des Erzählens, wird man nicht auf einen gemeinsamen Ausgangspunkt, einen vorisländischen Brauch des 9. Jahrhunderts, zurückzuführen wagen. Diese Sætersdaler Unterhaltungssitte hätte schon ein ehrwürdiges Alter, wenn sie soweit zurückreichte wie die Kæmpeviser und die Stev's, also ins 13. Jahrhundert.

20.

Die isländischen Familienchroniken blieben nicht »Folklore«: sie erlebten die Erhöhung zur Kunst. Das bedeutet in unserm Falle mehreres. Sie wollten nicht mehr bloß die stoffliche Wißbegier befriedigen, sondern auch unterhalten und ergötzen. Sie wandten sich nicht mehr bloß an den Stolz der einzelnen Sippe, sondern an die Teilnahme weiterer, von den

Ereignissen nicht betroffener Kreise. Sie hörten nicht auf, Geschichtsquellen zu sein, aber sie wurden daneben auch epische Vortragsstücke von allgemein menschlichem Reize und gleichzeitig von weitgehender sprachlicher Festigkeit. Damit war gegeben: sie stellten nun andere, vielseitigere Ansprüche an den, der sie erzählen sollte.

Dies war die entscheidende Wendung in dem Schicksal dieser Bauerngeschichten. Wäre sie nicht eingetreten, so wären diese Stoffe außerhalb der Literatur geblieben, und das ganze Schrifttum Islands hätte sich anders gestaltet.

Es verstand sich nicht von selbst, daß diese Wendung eintrat; daß der künstlerische Ehrgeiz dem genealogischen sich verband. Man muß nach den Gründen der folgenreichen Entwicklung fragen.

Daß der entscheidende Einfluß vom Märchen ausging, kann nicht ernsthaft in Betracht kommen. Wenn A. Bugge sagt: »Das Märchen, nicht die Sage, ist die Mutter der Saga«[1], so müßte dies nach seinen eigenen Voraussetzungen für die keltische Saga gelten, von der ja erst die gemeinnordische Wikingsaga und weiterhin die Isländersaga abstammen soll. Bugge fährt fort: »Der Stil, der Humor der Saga ist dem des Märchens entlehnt. Beide behandelten . . . das ganze Leben des Helden. Das Märchen ist dramatisch . . . Viele Sagas . . . sind ganz oder teilweise über Märchen gedichtet.« Hiergegen ist verschiedenes zu erinnern. Die märchenhaften Episoden in den geschichtlichen Sagas sind oft, wenn nicht immer, als späterer Anwuchs verdächtig. Die stilistische Ähnlichkeit der Íslendingasaga mit dem Märchen darf nicht zu hoch veranschlagt werden; in den Hauptdingen sind es doch ganz verschiedene Gebilde: die realistische Saga steht nur sehr bedingt unter der Herrschaft der naiven schematisierenden Neigungen, die Olrik als »epische Gesetze der Volksdichtung« ins Licht gestellt hat, — abgesehen davon, daß diese Gesetze nicht bloß von der Gattung des Märchens ausgegangen sind. Endlich ist es denn doch recht zweifelhaft, ob die romanartig langen Märchen, die »das ganze Leben des Helden« erzählen und von deren episch-dramatischem Reichtum die beginnende Familiensaga hätte lernen können, bei den Nordländern in so frühe Zeiten zurückreichen. Ich möchte glauben, daß für die Isländer des 10. und 11. Jahrhunderts noch der Satz von der Leyens gilt: »Es ist viel wahrscheinlicher, daß die Germanen das Märchen in unserm Sinne [d. h. den

[1] Zschr. f. d. Altert. 51, 26.

kunstvolleren, szenenreichen Märchenroman] noch gar nicht kannten, sondern nur jene . . kurzen Geschichten, die zwischen Sage und Märchen standen und bei den Germanen, alles in allem, der Volkssage näher waren als dem Märchen«[1]. Das Eindringen der entwickelteren Märchen wird für Island erst ins 12. Jahrhundert zu setzen sein, und es gibt sich ja auch in der Literatur zu erkennen, namentlich im Ausbau der Göttergeschichten: eine modernere Fabulierart regt sich, ein neuartiges Phantasieleben. Man glaube doch nicht, das Märchen sei erhaben über die Zeitstile, und was in Lied, Epos, Novelle, Roman in bestimmten Zeitaltern erst möglich wird, das habe im Märchen seit der Steinzeit dagelegen!

Daß für »die feste Ausformung des Sagastils« die Übung in der Dingrede, im Vortrag stehender Rechtsformeln, nicht ohne Bedeutung sein mochte, hat man mit Grund erwogen[2]. Der Anstoß zu der epischen Entfaltung der Adelschronik kann in diesem rein sprachlichen Moment nicht gelegen haben.

21.

Man muß nach einem andern Antrieb ausschauen. Hier, glaube ich, ist die Stelle, wo die irische Saga eingegriffen hat.

Inselkelten und Isländer sind die zwei einzigen europäischen Völker, die schon vor dem Hochmittelalter eine epische Unterhaltungsprosa in der Landessprache pflegten, und zwar, was von Belang ist, in kunstmäßigem mündlichem Vortrage. Daß es gerade diese zwei Nachbarn am nordwestlichen Rande Europas sind, die zu der keineswegs gewöhnlichen Kunstart gelangten: darin kann man doch sehr schwer einen Zufall sehen! Und glaubt man hier nicht an den Zufall, so glaubt man an geschichtlichen Zusammenhang, an Einwirkung des einen Nachbars auf den andern. Und dann müssen die Kelten — es ist hier an die gälische Gruppe, die Iren, zu denken — die Gebenden gewesen sein; denn sie haben den großen zeitlichen Vorsprung.

Die Keltisten Todd und Zimmer haben denn auch längst den Einfluß der irischen Saga auf die isländische angenommen[3], und manche Ger-

[1] von der Leyen, Das Märchen (1911), S. 134. Vgl. auch Kögel, Pauls Grundriß² 2.56.

[2] Olrik, Nordisches Geistesleben S. 152; Bley, Eigla-Studien S. 122 f.

[3] Desgleichen George Henderson, The Norse influence on Celtic Scotland (1910), S. 305.

manisten, ich nenne S. und A. Bugge, Mogk, Olrik, haben zugestimmt. Es fragt sich aber, **wie** die Einwirkung vor sich ging.

Auf diese Frage antwortet die Buggesche Hypothese, die wir in Abschn. 2—16 eingehend erörtert haben. Wie befehden sie nicht aufs neue, sondern gehn von den Voraussetzungen aus, die wir als die wahrscheinlicheren darzutun versuchten; wir nehmen also die geschichtliche Saga, im besondern die Familiensaga, als die Grundform der isländischen Sagakunst.

Um dem irischen Einfluß auf die älteste isländische Saga seine rechte Stelle zu geben, muß man sich die negative Tatsache vergegenwärtigen: eine eigentliche Nachahmung der irischen Erzählprosa ist die Isländersaga nicht. Dies hatte auch S. Bugge ausgesprochen: »Von eigentlicher Abhängigkeit kann hier nicht die Rede sein«[1]. Wenn Zimmer sagt: »Ein Sohn kann dem Vater bis in kleine Züge nicht ähnlicher sehen als die isländischen Sagas des 12. Jahrhunderts in der äußern Form den altirischen epischen Prosaerzählungen des 9. und 10. Jahrhunderts«[2], so ist zu erwidern, daß Zimmers eigene Schilderung der irischen Saga den Vergleichenden auf viele und wichtige Unterschiede führt. Die Literaturen des Mittelalters sind voll von wirklichen Nachahmungen, entlehnten Gattungen; sie fehlen auch auf Island nicht. Fremde Stoffe und eine fremde Formgebung vermitteln dem Entlehnenden eine neue Zone des Anschauungs- und Gefühlslebens, wobei das Fremde hier mehr, dort weniger dem Gewohnten angeähnlicht wird. Eine entlehnte Gattung in diesem Sinne ist die Isländersaga nicht. Weder sie noch ihre Schwestern (Konungasaga, Fornaldarsaga u. d. übr.) bilden eine Gemarkung keltischen Geistes in der altnordischen Literatur.

22.

Daß die Stoffe der irischen Sagamasse nicht den Inhalt der isländischen Erzählungen abgaben, haben wir erwähnt (Abschn. 8). Der Stil im weitesten Sinne, einschließlich der Motivwahl, zeigt u. a. folgende Unterschiede. Ich stelle die drei umfassendsten voran.

1. Die allgemeine Substanz der ältesten isländischen Saga ist zeitgeschichtlich-lebenstreu, wirklichkeitsscharf, nüchtern, die der irischen Saga

[1] Populær-videnskabelige Foredrag (Kristiania 1907), S. 15 (Vortrag vom Jahr 1891). Vgl. Bonus, Isländerbuch 3, 32 f.

[2] Kultur der Gegenwart XI 1, 64.

ist heroisch-überwirklich, phantasievoll gesteigert, kühn hyperbolisch. Zum Teil hängt das mit dem andern Stoffgebiet zusammen: »in der erdrückenden Fülle behandelten die [irischen] Texte Ereignisse der heidnischen Vorzeit Irlands«[1], es war Heldensage; die kleine Minderzahl, die realistisch-zeitgeschichtlichen Werke irischen Ursprungs (wie Cellachán von Cashel), stand vermutlich außerhalb des schriftlosen Sagavortrags.

Dieser Gegensatz durchdringt, mehr oder weniger ausgeprägt, den ganzen Körper der Sagas und ließe sich in zahlreiche Einzelzüge auseinanderlegen. Der Dingstreit z. B., dieser unheroische, mehr werktägliche Erzählstoff, ist in der isländischen Familiengeschichte eine Hauptangelegenheit, während er in den irischen Romanen ganz zurücktritt.

2. Die Sprache der altisländischen Saga ist »absolute Prosa«, die sich mit peinlicher Strenge aller dichterischen Figuren enthält. Von der irischen Saga bemerkt Zimmer, man habe mit Unrecht den Maßstab der Prosasprache an sie gelegt: »diese Prosa der keltischen Epik hat eine ebenso poetische Sprache wie das Heldenlied der Germanen«[2], » .. sie ist von einem dichterischen Gehalt, von einer Poesie der Sprache, der sich bei Griechen und Germanen in ihrem Epos nicht viel an die Seite stellen läßt«[3]. Von einzelnen Stilfiguren nenne ich die »epische Wiederholung«, d. h. die Einkleidung wiederkehrender Vorgänge oder Gedanken in den gleichen Wortlaut. Diese, vielen Dichtarten und der Märchenprosa eigene Stilfigur gibt manchen irischen Sagas geradezu das Gepräge, bisweilen in dem Maße, daß der Übersetzer nur die Anfangsworte mit einem »etc.« hinschreibt. Die isländische Saga steht hierin auf dem entgegengesetzten Standpunkt: sie sucht, wo eine gleiche Situation wiederkehrt, den Ausdruck zu wandeln; die epische Wiederholung, wo sie über die einzelne knappe Replik hinausginge, empfände man als stilloses Poetisieren.

3. Beide, die isländische wie die irische Saga, schieben Strophen, Versgruppen in die Prosa ein: eine oft betonte Ähnlichkeit der zwei Lager. Aber neben der Ähnlichkeit ist der bedeutsame Unterschied nicht zu übersehen. Die Funktion der irischen Sagaverse drückt Zimmer so aus: »die lyrischen und dramatischen Elemente einer Sage erfahren häufig dichterische

[1] Zimmer, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1908, S. 1118.

[2] Zschr. f. celt. Philologie 1, 93 (1897).

[3] Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1909, S. 32; Beispiele Kultur der Gegenwart XI 1, 67 f.

Bearbeitung: Monologe und Dialoge sind in Versen abgefaßt«[1]. Man sieht, wie wenig dies auf die älteste isländische Saga (Familien- und Königsgeschichte) zuträfe! Hier haben die Strophen einen ganz anderen Ursprung und Zweck. Die der Íslendingasögur gehören in der großen Mehrzahl der Fälle zu dem gegebenen Wirklichkeitsstoff, zu der Geschichte selbst, sofern sie von den Personen der Saga in der geschilderten Lage gesprochen wurden; in einer kleinen Minderzahl der Fälle sind es Strophen eines an der Handlung nicht Beteiligten, die zur Ergänzung oder Beglaubigung des Erzählten beigebracht werden. In der Gattung Konungasaga ist diese zweite Art der Strophenverwendung, die dokumentarische, die häufigere. Ein Zierrat aus der Hand des Erzählers sind die Strophen nicht. Daß sehr viele dieser Einlagen »unecht« sind, erst von mündlichen oder schreibenden Erzählern gedichtet wurden, macht für die Beurteilung ihrer Funktion keinen Unterschied: diese spätern Zugaben sind als fingierte Aktenstücke zu würdigen, nicht als »dichterische Bearbeitung der lyrischen und dramatischen Elemente« des Erzählstoffes. Eine beliebige irische Saga mit Versen kann den Gegensatz zeigen. Nur ganz ausnahmsweise, soviel ich bemerkt habe, dienen die Verseinlagen in den irischen Heldensagen zur geschichtlichen Beglaubigung[2]. Aber dies sei schon hier betont, daß die isländischen Fornaldarsögur im Gebrauch der Strophen sehr nahe zu der irischen Art stimmen; wir kommen in Abschn. 26 darauf zurück.

Aus der Charakteristik der irischen Saga bei Zimmer, Kultur der Gegenwart XI 1, 66 ff., nehme ich folgende drei Züge:

4. »Rasch, manchmal fast knapp, wird der Gang der Handlung vorgeführt; breit und ausführlich wird der Erzähler, wenn er auf Gegenständliches kommt«[3]. Von der isländischen Saga kann man das Gegenteil behaupten: sie bringt fast *nur* den Gang der Handlung, Schilderung des Ruhenden ist seltene Ausnahme.

[1] Zschr. f. d. Altert. 35, 32; vgl. Kultur der Gegenwart XI 1, 62.

[2] So Táin bó Cúalnge (Windisch) S. 552. In dem Annalenwerk »Three Fragments« (ed. John O'Donovan 1860) ist diese Art der Versverwendung die gewöhnliche; nach Nennung eines Ereignisses pflegt es zu heißen: »darüber sang NN. dies: (Verse)« u. ähnl. Das zeitgeschichtliche Cogadh Gaedhel bringt ebenfalls viele dokumentarische Strophen von Draußenstehenden (z. B. c. 9 f., 28 f. 41 f. 61. 67 f. 80) neben den aus der Handlung erwachsenden Redeversen (z. B. c. 46. 52. 60. 65. 73).

[3] Vgl. Thurneysen, Sagen aus dem alten Irland S. VIII.

5. »Feine Detailmalerei geht bei den Erzählern Hand in Hand mit feststehenden Wendungen und Redensarten; überall treffen wir stehende Beiwörter für Helden, Waffen, Pferde.« Der Isländersaga kann man diese Eigenschaften nicht zuschreiben. Schmückende Beiwörter sind gegen ihren Stil, *epitheta fixa* zeigt sie nur in der Gestalt von nüchternen, amtlichen Beinamen, z. B. *þorsteinn hvíti* »Thorstein der Weiße«. Der Punkt schließt übrigens an Nr. 2.

6. »Kürzere oder längere Beschreibungen von Gegenständen oder Situationen finden sich in den verschiedensten Texten der alten Heldensage ziemlich wörtlich wieder«; also gleichsam eine über das Einzeldenkmal hinausgreifende »epische Wiederholung«. Die Íslendingasaga kennt diesen Brauch nicht. Diese Gattung arbeitet überhaupt auffallend wenig mit »festen Formeln«, »stehenden Motiven«: sie unterscheidet sich darin von den meisten mittelalterlichen Erzählarten; es liegt dies an der Stärke ihres chronikenhaften Einschlags. Wo eine Saga die andere nachahmt, geht sie nicht auf ziemlich wörtlichen Abdruck der Schablone aus. (Etwas anderes ist es, wenn der identische Vorgang, mit denselben Personen, in mehreren Denkmälern erscheint[1].)

Dazu füge ich folgende Unterschiede, die ich mir beim Lesen der Táin bó Cúalnge (in Windischs Übersetzung, Leipzig 1905) angemerkt habe.

7. Der irische Erzähler gibt mehr Typen als Charaktere; die seelische Zeichnung ist zu maßlos, hyperbolisch, um menschlich begrenzte, abgestufte Porträts hervorzubringen.

8. Die äußere Erscheinung der Menschen wird ganz gewöhnlich in schwelgender Wortfülle geschildert, und zwar entweder preisend, idealisierend, oder den grotesken Gegensatz zur Schönheit herausarbeitend. Die Isländersaga hat für das Äußere meist nur ein paar sachliche Striche, die keinen besondern Gefühlseindruck auslösen sollen.

9. Der Ire liebt die Erwähnung leiblicher Zustände (z. B. bei Verwundungen), die in das Krasse, Medizinische, nach germanischem Geschmack

[1] Daß die Komposition der größeren Einheiten bei den Iren lose, mangelhaft, unkünstlerisch zu sein pflegt (Zimmer, a. a. O. S. 66), will ich nicht mitzählen: das ist eine Schwäche der schreibenden Verfasser; und wenn mehrere der langen isländischen Sagas recht gut komponiert sind, wird es ebenso das Verdienst der Aufzeichner sein (vgl. unten Abschn. 32). Wir vergleichen hier nur Züge, die in beiden Ländern schon der mündlichen Erzählkunst zuzuerkennen sind.

Unappetitliche hinübergehen[1]. Die isländische Saga hält mit diesen Dingen auffallend zurück.

10. Die genannte große Erzählung hat keine eigentlichen Präsentationen, auch zu Anfang nicht, wo sie den Íslendingasögur niemals fehlen. Sechsmal beginnt ein Kapitel mit der Vorstellung eines einzelnen Kämpen[2].

11. Beliebt ist bei dem Iren die Anspielung auf Ereignisse, die der Erzählung selbst vorausliegen[3]. Die isländische Saga ist damit sehr sparsam.

12. Die isländische Saga hat, wo sie im Fluß der Begebenheiten steht, eine verhältnismäßig gleichbleibende zeichnerische Deutlichkeit. Die irische Erzählung wechselt zwischen dünner Skizzierung auch bedeutsamer Vorgänge und impressionistischer, zerfließender Farbenglut in den ausgeführten Momenten.

13. Die isländische Saga stellt sich gern auf den Standpunkt des Zuschauers, der die Vorgänge von außen ansieht, und steigert dies nicht selten zu einer berechnenden Verschweigungskunst. Bei dem Iren findet man oft das Gegenteil: die Absichten und Gefühle der Handelnden werden nachdrücklich hingestellt, sie sind zuweilen wichtiger als der äußere Hergang[4]; oder der Erzähler klärt uns auf über die ethische Bedeutung einer Rede oder Tat[5].

14. Der Prosadialog ist in dem »Rinderraub« lange nicht in dem Grade das tragende Gebälk wie in der Isländergeschichte; erheblich eingeschränkt wird er durch Zwiegespräche in Versen (in Táin bó C. elf Fälle im Umfang von zwei bis zu elf Repliken): solche sind in der Isländersaga ganz ungewöhnlich. Was die Technik der Prosarede betrifft, so liebt die irische Saga einzelne lebhafte Ausrufe und auf der anderen Seite die sehr lange zusammenhängende Rede: beides begegnet bei den Isländern spärlich; wogegen das in kurze Repliken gegliederte Gespräch größern Umfangs in der Íslendingasaga eher häufiger ist. Daß die irische Rede oft ins Pathetische oder Hymnische gesteigert wird, fällt unter Punkt 2.

[1] Beispiele aus der Táin bó C.: S. 304. 624. 630 f. 642. 658. 884.

[2] Táin bó C. S. 640—666.

[3] Táin bó C. S. 106 ff. 312. 414. 418. 436. 492. 508. 550. 576. 584 ff. 892.

[4] Táin bó C. S. 56. 176. 238. 268. 606 f. 652.

[5] Táin bó C. S. 202. 416. 668. 696. 726. 828. 834.

23.

Man wende nicht ein, daß mehrere dieser Ungleichheiten — nicht alle — unmittelbar zusammenhängen mit der verschiedenen menschlichen Anlage der beiden Stämme. Diese Tatsache kann nicht hindern, daß die Ungleichheiten Zeugnis ablegen gegen die Nachahmung. Denn bei wirklicher Nachahmung in literarischen Dingen, wie sie etwa beim Ritterroman oder bei mehreren kirchlichen Gattungen zu beobachten ist, teilen sich eben Züge der einen Volksanlage dem andern, empfangenden Volke mit.

Verschiedenheiten und namentlich Ähnlichkeiten zwischen der Saga der beiden Länder hat S. Bugge zusammengestellt[1]; wenn er am ersten Orte einseitig die Übereinstimmungen betont, liegt das vermutlich daran, daß wir eine unvollendete Skizze vor uns haben. Ich verzichte darauf, die von Bugge gesammelten und die von mir beobachteten Ähnlichkeiten hier vorzuführen. Sie sind großenteils stofflicher Art (dort wie hier gibt es Fehden und Feste, warnende Prophezeiungen, Tragik und grausamen Humor, Wortspiele, Angaben über den Schauplatz und das Wetter): mir scheint, solche Gemeinsamkeiten haben wenig zu bedeuten neben den vorhin aufgezählten tiefgreifenden Unterschieden im Formgefühl[2]. Bei den formalen Gleichungsposten S. Bugges steht fast immer hinter einer sehr allgemeinen Ähnlichkeit eine beträchtliche Ungleichheit; z. B. wenn es heißt, die Erzählung schreite vor durch detailliertes Eingehen auf das einzelne (vgl. damit oben Punkt 4 und 12), oder, die Darstellung sei episch-dramatisch, mit zahlreichen Dialogpartien (vgl. oben Punkt 14).

24.

Ist also die Isländersaga nach Stoff und Formgefühl keine Nachahmung der irischen Prosaepik, so fragt es sich, wie man damit den als wahrscheinlich erkannten Einfluß der Iren vereinigen kann.

Die irische Einwirkung muß ein mehr äußerlicher Anstoß gewesen sein. Ich kann mir das nur so denken: Die Tatsache des *gepflegten Prosa-*

[1] Norsk Sagaskrivning S. 219 ff., Pop. Foredrag S. 15 ff.

[2] Daß isländische Frauengestalten wie die Guđrún der Laxdœla, die Hallgerđ der Njála, die Helga der Gunnlaugs saga unter Einfluß irischer Sagadichtung gezeichnet seien (A. Bugge, Zschr. f. d. A. 51, 33), finde ich mit Meißner unwahrscheinlich (Die Geschichte von den Leuten aus dem Lachswassertal, Thule Bd. 6, S. 12).

vortrags, das Auftreten des geschichtenkundigen Mannes, der die Hofgesellschaft mit auswendig gelernten langen Erzählungen unterhielt und damit Beifall und Lohn erntete wie der wohlbekannte Fürstenskald: dieses Erlebnis an irischen Kleinhöfen machte Eindruck auf isländische Gäste; es führte sie auf den Gedanken, daß eine »Geschichtenbelustigung« möglich sei nicht nur in der Gestalt des altvertrauten erzählenden Liedes. Das irische Prosaerzählen wirkte auf sie als gesellschaftliche Sitte, auch ohne daß sein Inhalt ihrem Gedächtnis sich eingrub; und von der Weise des Erzählens beachteten sie nur das Äußerliche: daß man Verse in die Prosa einschob.

Zu dieser Auffassung stimmt gut der Satz bei A. Bugge: »die irische Saga hat den Nordländern die Augen geöffnet, hat die Saga — sozusagen — erlöst«[1]. Denn *Vorstufen*, Keime, die der Entwicklung fähig waren, gab es bei den Isländern. Die Kunst des irischen *fili* wurde ihnen zum Anstoß, daheim im Großbauernhofe und auf dem Ding auch dergleichen zu versuchen, und der nächstliegende Stoff dazu waren die Familienchroniken. Diese erschienen nach ihrem starken inhaltlichen Interesse wohl würdig, zu Vortragsstücken erhoben zu werden, während doch eine poetische Behandlung mit den Mitteln des Helden- und Götterliedes außer Frage stand.

Was wir die entscheidende Wendung auf dem Wege der Isländergeschichten genannt haben: der Aufstieg der häuslichen Chronik vom Folklore zur Kunst: dies, denken wir uns, vollzog sich unter dem Eindruck des berufsmäßigen Prosavortrags der Iren. Fügen wir gleich hinzu, daß die Sagapflege bei den Isländern niemals annähernd so berufsmäßig, so zünftlerisch wurde wie bei ihren Anregern. Zwölfjährige Schulung, Jahr für Jahr ein bestimmtes Geschichtenpensum auswendig gelernt; Einteilung des Sagavorrats in Serien und Einordnung der Sagamänner in Klassen[2]: derartiges lag dem Isländer nicht; das war gegen germanische Geistesart. Der isländische Sagamann, nach dem was wir von ihm wissen und ihm zutrauen können, blieb vergleichsweise ein Naturgewächs und verhielt sich zu seinem Vorbild, dem irischen *fili*, ähnlich wie der isländische oder germanische Priester zum keltischen Druiden. Selbst für die Zeiten der isländischen

[1] Zschr. f. d. Altert. 51, 32.

[2] Sieh d'Arbois de Jubainville, Revue celtique 28, 17 ff. (1907); Zimmer, Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1908, S. 1117 f.; K. Meyer, Kultur der Gegenwart XI 1, 82.

Sagaschreibung hat man den Begriff der »Schulen« ohne genügenden Grund heraufbeschworen[1].

Unsre geschichtlichen Quellen zeigen zwar, daß die Isländer auch nach der Besiedelungszeit Berührung hatten mit Irland[2]; aber dazu reichen die Nachrichten nicht aus, um dem vermuteten Einfluß der irischen Erzähler Zeit und Ort genauer zuzuweisen. Wenn die Landnámabók einmal, bei der Kunde von dem fabelhaften Weißmännerlande, bemerkt: *þessa sǫgu sagđi fyrst Hrafn Hlymreksfari, er lengi hafđi verit í Hlymreki á Írlandi* (II c. 22), so erlaubt diese harmlose Stelle keinerlei literargeschichtlichen Schluß[3]: »saga« ist hier offenkundig ein Bericht, eine Nachricht und nichts weiter. Es liegt nicht so günstig, daß wir hier den Import der irischen Erzählungskunst auf frischer Tat ertappen könnten!

Wir erinnern uns noch einmal an die Saga von Brján, die von den Nordleuten Dublins geschaffen wurde (Abschn. 8). Diese Saga fällt erst ins 11. Jahrhundert; sie ist zu jung, als daß man in ihr das Impfreis erblicken dürfte, das, dem isländischen Stamme aufgepflanzt, die zeitgeschichtliche Saga zum Sprießen brachte. Allein man könnte den Schluß wagen: diese Saga in nordischer Sprache hatte in Dublin oder andern gälischen Wikingsitzen schon seit Menschenaltern ihre nordischen Vorgängerinnen, und diese haben den Sagabetrieb bei den Isländern erweckt. Mit andern Worten, zwischen dem irischen *fili* und dem isländischen *sagnamađr* gab es ein Mittelglied, den nordischen Erzähler auf Irland. Damit würden wir uns der Hypothese nähern von der britisch-nordischen Wikingsaga, und es erhöbe sich auch hier der entsprechende Einwand: warum hat die isländische Saga, wenn sie nordischen Erzählern in Dublin abgelernt ist, so blutwenig irischen Erzählstoff aufgenommen? Die Brjáns saga, in ihrer einsamen Ausnahmestellung, beleuchtet hell, wie die isländische Sagaliteratur ausgefallen wäre, wenn die Nordleute Dublins die Begründer und Lehrmeister der isländischen Prosakunst gewesen wären. Es spricht wohl auch kein innerer Grund dagegen, daß die irischen Sagavorträge unmittelbar auf isländische Hörer (oder Zuschauer) gewirkt hätten.

[1] G. Vigfússon, Eyrbyggja saga (1864) S. LIII; Sars, Udsigt over den norske Historie 2, 295 (1877). Gegen die behaupteten Schulen an der Breitföhrde und in den Ostföhrden erklärt sich Maurer, Germania 10, 496 ff.

[2] A. Bugge, Aarbøger 1900, S. 300.

[3] Vgl. S. Bugge, Norsk Sagaskrivning S. 228.

25.

Wann ist diese Einwirkung am wahrscheinlichsten anzusetzen? Ich sollte denken, eher noch im 10. Jahrhundert als später. Dabei würde ich wenig Gewicht legen auf die Zeugnisse, die eine *sagnaskemtun* schon für das Ende des 10. oder den Anfang des 11. Jahrhunderts erwähnen[1]; denn als urkundliche Geschichtsquellen in diesem Sinne nehme ich die Eiriks und die Fóstbrœđra sögur nicht. Dagegen ist folgende Erwägung am Platze.

Die Erhöhung der formlosen Hauschroniken hatte eine wichtige außerkünstlerische Folge: diese sprachlich gefestigten, auswendig gelernten Geschichten bewirkten eine viel größere Haltbarkeit der mündlichen Überlieferung. Die Tatsache, daß der Isländer der schöpferischen Schreibezeit, sagen wir: 1120—1280, aus einem Zeitraum von drittehalb bis vier Jahrhunderten zusammenhängende und mehr oder weniger historische Überlieferungen, nicht nur volkssagenhafte Brocken oder Erfabeltes, buchen konnte, wird nur erklärlich durch das Vorhandensein der haltbaren Sagatradition. Anderwärts hat man beobachtet, daß schriftlose Volkserinnerung höchstens 100 Jahre, drei Menschenalter, einigermaßen glaubhaft umspannt[2]. Da nun bei den Isländern das Emporkommen Harald Schönhaars und die Entdeckung der Insel, also die 870er Jahre, entschieden noch diesseits der sagendämmerigen Schwelle liegen, ist es wahrscheinlich, daß die gefestigte Erzählform, das ist eben der Sagavortrag, nicht später als im 10. Jahrhundert einsetzte. Denn die Skaldengedichte reichten nicht aus, um dieses Bild mit seiner Menge von Einzelheiten auf die Nachwelt zu bringen; auch verdanken viele der Skaldenstrophen ihr Fortleben bis auf die Schreibezeit ihrer Einbettung in Sagaprosa, die den Sinn und Zusammenhang der Strophe verdeutlichte und belebte.

Aus derselben Erwägung wird man annehmen, daß die isländischen Besiedler Grönlands (von 985 ab) die Sagaform in ihre neue Heimat mit

[1] Eiriks saga rauđa c. 8 (in.); Fóstbrœđra saga c. 9, S. 87.

[2] Schück, Illustr. svensk Lit.[1] 1, 29; Ed. Meyer, Geschichte des Altertums I 1[2], 221, rechnet nur zwei bis drei Generationen. Vgl. van Gennep, Internationale Wochenschrift 1909, Sp. 133ff., und die Zusammenstellungen bei Folkers, Zur Stilkritik der deutschen Volkssage (1910), S. 23ff. Ein einzelnes eindrucksvolles Ereignis (wie etwa die Landung eines Entdeckers bei Naturvölkern) kann sich länger halten; das vergleicht sich dann einer Volkssage, die ja ebenfalls ältern Stoff bergen kann. Stammbäume reichen oft viel weiter zurück; aber bei diesen kann auch eine Überlieferung in Merkversen in Betracht kommen.

hinüberbrachten. Dadurch wurde es ihnen möglich, die Anfangszeiten ihrer Kolonie, darunter die Entdeckungsfahrt nach Vínland, in so eingehender und realistischer Abbildung auf die späte Schreibezeit zu bringen[1].

26.

Nachdem die isländische Saga ungefähr vier Menschenalter hindurch an den zeitgeschichtlichen, wirklichkeitstreuen Stoffen herangewachsen war, hat sie, so nehmen wir an, zu Anfang des 12. Jahrhunderts die Stoffe des Wiking- und Heldenromans in ihren Bereich gezogen. Aus loser prosaischer »Sage« einerseits, aus Heldenliedern anderseits, dazu aus eigener Phantasie bzw. freier Verwendung schon geprägter Sagamotive baute der geübte Geschichtenerzähler die Fornaldarsögur auf, die uns als eine zweite, abgeleitete Erscheinungsform der isländischen Sagakunst gelten. In Abschn. 9 bis 12 habe ich zusammengestellt, was ich zugunsten dieser Anschauung zu sagen weiß.

Wir wollen auf die Fornaldarsögur nicht weiter eingehen; nur die Frage sei wenigstens aufgeworfen, ob ein erneuter Einfluß der irischen Heldenepik nach dem Jahr 1100 anzusetzen sei.

Für diese Annahme könnte man geltend machen, daß die Strophenverwendung der isländischen Fornaldarsögur der irischen Art viel näher steht als die der Familien- und Königsgeschichten. Zimmers Definition, o. Abschn. 22 Nr. 3, wäre auf Werke wie die Hálfs saga, Qrvar-Odds saga, zum Teil Hervarar saga nicht übel anzuwenden. Hier finden wir, außer den geschlossenen, herauslösbaren Gedichten, längere Strophenreihen, versgebundene Dialoge, wie dergleichen die irische Saga zeigt. Die Strophen der Wikingsagas sind nicht mehr — tatsächlich oder vorgeblich — ein Teil der überkommenen Handlung, des objektiven Überlieferungsstoffs, wie in der geschichtlichen Saga: sie sind schmückende Zugabe, und der Sagamann kann sich, wie das Sturlungazeugnis lehrt, als ihr Urheber bekennen. Auch daß ein Gedicht in Prosa aufgelöst wird, begegnet in Fornaldarsögur wie in irischen Sagen[2]. Unmöglich scheint es mir freilich nicht, den Strophen-

[1] N. M. Petersen (Bidrag S. 195) und Rosenberg (Nordb. Aandsliv 2, 194ff.) treten dafür ein, daß (auf Island) schon »die nächste Generation das Leben der vorangehenden erzählt habe«. Dagegen ist nichts einzuwenden; aber ob und seit wann sie es in sagamäßiger Form tat, ist eine weitere Frage.

[2] Windisch, Táin bó C. S. L.

gebrauch der Wiking- und Heldenromane aus den internen Bedingungen zu erklären.

Für ein neues Hereinspielen der irischen Geschichten könnte ferner der Umstand sprechen, auf den A. Olrik mit den anschaulichen Worten gewiesen hat: »Ich kam zu den Iren und fragte: Eddalieder? und ich bekam beständig die Antwort: Fornaldarsaga!«[1] Umschrieben: die Gedichte des 9.—11. Jahrhunderts haben noch sehr wenig irisches Lehngut, die Sagas des 12./13. Jahrhunderts ziemlich viel. Auch innerhalb der Eddadichtung sind es jüngste Sprößlinge, die irischen oder kymrischen Einfluß deutlicher aufweisen: Rigsþula, Svipdagsmál, Alvíssmál[2]. Die Annahme, daß diese keltischen Motive zwar erst im 12./13. Jahrhundert literaturfähig wurden, aber schon seit dem 10. Jahrhundert im isländischen Volksmunde lebten, wäre nicht überall statthaft.

Wenn eine zweite irische Einwirkung nach 1100 geschah, wäre sie am ehesten durch die Orkaden vermittelt worden. Denn die Orkaden standen sowohl mit Island wie mit den gälischen Landen in Verbindung; unmittelbarer Verkehr der Isländer mit den Iren dagegen war viel seltener geworden; es kam gewiß nicht mehr oft vor, daß ein Isländer Irisch verstand.

Ich verweile bei diesen Fragen nicht länger. Dagegen gehören zu den »Anfängen der isländischen Saga« noch ein paar umstrittene Punkte, zu denen ich im folgenden Stellung nehmen will.

27.

Unsre Betrachtung fußte in jedem ihrer Schritte auf der Annahme: der Begriff der »Saga« gehört schon der schriftlosen Zeit; es hat freimündliche, vorliterarische Sagas gegeben.

Es ist die Ansicht, die von den Forschern bis vor fünfzig Jahren einhellig vertreten wurde. Dann hat Konrad Maurer Einspruch erhoben. Liest man heute seine Ausführung in der Zschr. für deutsche Philologie 1, 61 ff. (1869), so kann man sich wundern, daß sie so starke Wirkung tat. Maurer argumentiert z. B. mit Ari und Eirik Oddsson; aber das kommt ja gar nicht in Frage, daß diese Männer mündliche Sagas aufs Pergament gebracht

[1] Danske Studier 1907, S. 188.

[2] Verf., Archiv f. n. Spr. 116, 264 ff.

hätten! Der Unterschied zwischen der gelehrten Schriftstellerei und der ungelehrten Prosaepik ist verwischt. Wie wenig klar die Frage gefaßt wird, mögen die Worte zeigen: »setzt doch auch die Einkleidung eines Romans in die Form von Briefen den Gebrauch des Briefschreibens . . voraus«, und dennoch sei der Roman die persönliche Schöpfung des einen Verfassers: so verhielten sich die geschriebenen Sagas zu der »Gewohnheit, Sagen zu erzählen«!

In den letzten Jahrzehnten hat in den gelehrten Werken die Ansicht von der Saga als Buchprosa die entgegenstehende weit übertönt. Sie ist das eine Mal ausdrücklich verfochten worden, andre Male, und zwar häufiger, stillschweigend vorausgesetzt. Was wir eben an Maurer beobachteten und was mit seinem ausgesprochen amusischen Blick gegeben war, das hat sich auf seine Anhänger vererbt: die Saga wird, soweit es irgend geht und nicht geht, unter den Gesichtswinkel der kritischen Historie gestellt; den wurzelhaften Gegensatz zwischen der Reihe der Familiengeschichten und dem Libellus Islandorum oder der Landnámabók behandelt man als gradmäßig. Das eine wie das andre ist Geschichtschreibung, *Historieskrivning*; dort wie hier ein »wissenschaftliches Ziel, verfolgt mit Hilfe einer wissenschaftlichen Methode«[1]. Es setzt sich darin ja ein altes Herkommen des isländischen Volkes fort: die geliebten Familiensagas würdigt man in erster Linie als aktenmäßige Geschichte. Wie völlig diese Anschauung den Aufbau von F. Jónssons Literaturgeschichte beherrscht bis auf die Wahl der Überschriften, ist seinen Lesern bekannt[2]. Daß die Familiengeschichten andre Maßstäbe verlangen als die kritischen Werke aus gelehrter Feder, hat außer Meißner und Neckel namentlich Bley mit großem Nachdruck ausgeführt[3]. Die Glaubwürdigkeit der Sagas beschäftigt uns hier nicht, nur die Frage, wie es bei ihrer Niederschrift zugegangen sein mag; das Verhältnis des mündlichen zum schriftlichen Werke.

Die ältere Auffassung — man kann sie mit kurzem Ausdruck die von der *Freiprosa* nennen — kam in unserm Jahrhundert zu Worte bei Meißner,

[1] F. Jónsson, Lit.-hist. 2, 289.

[2] Die Lit.-hist. 2, 187 beginnt den Hauptteil »Sagaliteratur« mit einem Kapitel »Voraussetzungen der isländischen Geschichtschreibung«; das kürzere Werk (1907) gibt dem Abschnitt »Sagaerne« den Obertitel »Historieskrivningen« usw.

[3] Bley, Eigla-Studien, Gand 1909, passim.

Neckel, Herrmann, Craigie[1]; auch A. Bugge steht ihr nahe, während Olrik und Niedner mehr zu vermitteln suchen[2].

Meißner ist der einzige, der das Problem eindringend besprochen und die Schwächen der Buchprosa-Lehre beleuchtet hat. Auch nach seiner gehaltvollen Kritik — die kaum die verdiente Wirkung getan hat — dürfte es sich lohnen, diese Streitfrage, wohl die folgenreichste in der altisländischen Literaturgeschichte, wieder einmal vorzunehmen; doch will ich aus Meißner möglichst wenig wiederholen.

Daß ganze Gruppen der Sagaliteratur ausschließlich Buchprosa sind; daß eine vorliterarische Saga überhaupt nur für die Gattungen Íslendingasaga, Konungasaga, Fornaldarsaga in Betracht kommt, und daß auch in diesen Gattungen, ganz besonders der zweiten, mit Werken der Feder zu rechnen ist: das braucht kaum vorausgeschickt zu werden.

28.

Als eine Schrift, der die Buchprosa-Theorie in besonders schroffer Ausbildung zugrunde liegt, nenne ich Bj. M. Ólsens hervorragende Abhandlung Om Gunnlaugs saga (1911). Man sehe z. B. S. 33: die »Behandlung in sagamäßiger Form« geschieht durch den schreibenden Verfasser; der vorausliegenden mündlichen Tradition ist also die sagamäßige Form noch fremd. Diese »Tradition« (wie sie kurzweg der schriftlichen Saga entgegengestellt wird) denkt sich Bj. Magnússon als äußerst gebunden, man möchte sagen, als ein maulwurfartiges Wesen, das nicht über den nächsten Erdhaufen hinaussieht. Wenn die Gunnlaugs saga den Bjǫrn Hitdœlakappi, den Helden der Bjarnar saga, als einen großen Skalden unter den Mýramenn erwähnt und den Gunnar Hlífar son, eine Gestalt der Hœnsna-Þóris saga, als einen der drei besten Fechter, so ist es für Bj. Magnússon ausgemacht, daß der schreibende Verfasser der Gunnlaugs saga die schriftlichen Bjarnar und Hœnsna-Þóris sögur zitiert oder *in mente* hat: und so in allen ähnlichen

[1] Meißner, Die Strengleikar, Halle 1902 c. 1; Neckel, Mitteilungen der Schlesischen Gesellschaft für Volkskunde 1909, S. 40; Paul Herrmann, Die Geschichte von dem starken Grettir (Thule, Band 5) S. VII; Craigie, The Icelandic sagas, z. B. S. 7. 10. 19. 26f. Ich bin für diese Auffassung eingetreten: Geschichte vom Hühner-Thorir (1900). S. 3ff., Anz. f. d. Altert. 29, 209f., Das Strafrecht der Isländersagas § 4. 10.

[2] Olrik, Nordisches Geistesleben S. 134f.; Niedner, Islands Kultur zur Wikingerzeit S. 103.

Fällen: die »Traditionen«, die den geschriebenen Sagas vorausgehen, können solche gegenseitigen Kenntnisse noch nicht enthalten haben. Auch wo Bj. Magnússon eine Motiventlehnung erkennt, da ist es *eo ipso* das Schriftwerk, das aus dem Schriftwerk entlehnt, nicht etwa die Tradition aus der Tradition. Kann man einen Zug schon für die Tradition beweisen, dann ist er eben nicht entlehnt. Ein deutliches Beispiel S. 31: die Haupthandlung der Gunnlaugs saga wird schon von der Egils saga, die älter ist, vorausgesetzt, hat somit bereits »in der mündlichen Tradition, ehe die Gunnlaugs saga geschrieben wurde«, bestanden: folglich kann sie nicht der Kjartan-Guđrún-Geschichte der Laxdœla nachgedichtet sein. Man sieht, diese »Tradition« ist den Gesichtspunkten literargeschichtlicher Betrachtung entrückt: es wird ihr nicht soviel Fähigkeit, aufzunehmen und auszustrahlen, zuerkannt, wie man sie sonst der Volkssage oder nun gar dem Märchen ruhig zutraut.

Anderwärts trifft man mildere Formen dieser Theorie. Z. B. der »Sagastil« wird schon in die vorliterarische Zeit versetzt. Oder kürzere Sagas will man schon dem mündlichen Erzählen zugestehen. Im Grunde hätte man damit das Wesentliche den Freiprosaikern eingeräumt: daß eine Saga — mäßigen Umfangs — durch reines Nachschreiben des mündlichen Vortrags zum Literaturwerk werden konnte.

Abgesehen von diesen verschiedenen Graden, stößt man bei den Verteidigern der Buchprosa-Theorie auf so schwer zu lösende Widersprüche, daß eine eingehende Kritik ihre liebe Not hätte.

Z. B. vermag ich aus den Darlegungen in Mogks Geschichte der norwegisch-isländischen Literatur[1] nicht zu erkennen, wie sich der Verfasser denn eigentlich die Lage denkt. Auf S. 734 wird in gesperrtem Kursivdruck eingeschärft, daß »die schriftlich fixierten Sagas individuelle literarische Arbeiten ihrer ersten Aufzeichner sind«: also eine schroffe Betonung des Buchprosa-Standpunktes, wie denn auch kurz vorher, unter Berufung auf Maurer, gegen F. Jónsson bemerkt wird, er gestehe der mündlichen Saga zuviel zu. Dies hindert Mogk nicht, auf S. 735[4] es unentschieden zu nennen, ob Snorri die Skjǫldunga saga und die Orkneyinga jarla saga »schon aufgezeichnet kannte«: zwei Werke, die auch ein weitgehender Verfechter der mündlichen Saga nur als literarische Schöpfungen nehmen wird. S. 732f.

[1] In Pauls Grundriß 2, 730ff.

heißt es, seit der Mitte des 11. Jahrhunderts, also noch tief in der mündlichen Zeit, hätten sich aus der Menge der Erzähler einige begabtere Sagamänner hervorgehoben; die hätten die bisherigen *frásagnir* gesammelt und daraus die abgerundeten mündlichen Sagas geschaffen, in deren Vortrag sie ihre Lebensaufgabe sahen; wahrscheinlich sei die »typische Form« dieser Sagas »später bei der schriftlichen Fixierung der Sagas auf diese übergegangen«. Hier finde ich den Standpunkt der mündlichen Saga so entschieden betont, daß ich z. B. nicht ganz so weit gehen möchte (was das Berufsmäßige, die »Lebensaufgabe« betrifft). Dem eben Angeführten widerspricht S. 737: jetzt soll sich die schriftliche Saga auf *frásagnir* aufgebaut haben; es wird wieder (wie S. 734) bestritten, »daß die Ausbildung der erhaltenen Saga dem vorliterarischen Sagamann zukomme«; und Mogk meint, ähnlich wie Bj. M. Ólsen (s. o.), die mythischen und romantischen Sagas hätten erst nach ihrer Aufzeichnung Einfluß auf die Íslendingasögur üben können.

Auch die vielen Stellen, an denen sich F. Jónsson zu unsrer Frage äußert, enthalten Gedanken, die der Leser nicht immer in Einklang miteinander bringen kann. In der Einleitung zur Egils saga (Halle 1894, S. IIIf.) tritt der Standpunkt der Buchprosa entschiedener hervor als in der Anzeige von Meißners Strengleikar, Zschr. f. d. Philol. 36, 260f. (1904), wo F. Jónsson der Meißnerschen Auffassung weit entgegenkommt. Wenn F. Jónsson in der Lit.-hist. 2, 218f. (1898) kein Bedenken trägt, die zwei vielfach wörtlich übereinstimmenden langen Episoden der Víga-Glúms und der Reykdœla saga auf zwei unabhängige mündliche Gewährsmänner zurückzuführen, so versteht man nicht, warum er es an andern Stellen *a limine* ablehnt, zwei Texte einer Saga beide aus mündlicher Erzählung, also aus zwei Originalniederschriften, herzuleiten. In der Ausgabe der Gísla saga (1903, S. XVII) nimmt er an, die zerstreuten Episoden von Gíslis Geschichte seien »vermutlich von einem der gelehrten Männer um 1100« gesammelt worden; »auf dieser Darstellung hat der eigentliche Verfasser die Saga aufgebaut«. Hier weist er also die Sammeltätigkeit, die sonst den schreibenden Autor kennzeichnen soll, schon dem schriftlosen Zeitraum zu; und man fragt sich, was dann der Aufzeichner noch so Großes hinzugebracht hätte, daß er den Namen des »eigentlichen Verfassers« verdiente; war es die Stilisierung des einzelnen? Aber sonst räumt doch F. Jónsson ein, daß der Sagastil schon vor der Schreibezeit da war; daß der Verfasser inner-

halb der einzelnen Sagateile »die aus der mündlichen Überlieferung stammende Ausdrucksweise im ganzen beibehielt«[1].

Die letzte zusammenhängende Darstellung aus F. Jónssons Feder, in Den islandske Litteraturs Historie (Kbh. 1907) S. 203ff., rückt von der durch Meißner verteidigten Freiprosa-Theorie merklich weiter ab. Bezeichnend ist es, wie wenig F. Jónsson hier folgert aus dem berühmten Morkinskinna-Kapitel, dem *locus classicus* für die mündliche Sagakunst. Er erwähnt nur »die Bedeutung des Alldings« und »die Ausbreitung geschichtlicher Kenntnisse von Mann zu Mann, von Geschlecht zu Geschlecht und über das Land hinaus« (S. 213). Das ungleich wichtigere: daß uns hier die freie Prosaepik in fast berufsmäßigem Betriebe, ähnlich wie bei den Iren, entgegentritt; daß der isländische Sagamann am Königshofe so seine Fertigkeit übt wie sonst der Skald oder — in den südlichen Ländern — der Spielmann: darüber fällt kein Wort; der Leser hat den Eindruck, daß dieses aufschlußreiche Zeugnis in F. Jónssons Gedankengang sich nicht mehr einfügen will; daß es, richtig verwertet, der ganzen Ableitung der isländischen Saga einen andern Kurs geben müßte. Indem F. Jónsson in dieser jüngsten Fassung seiner Literaturgeschichte einerseits die mündliche Sagakunst der Isländer herabdrückt, anderseits schon den Norwegern des 9. Jahrhunderts sammelnde und wiedererzählende Geschichtenbeflissene zuerkennt, schaltet er das Hauptglied der Entwicklung aus, nämlich das Aufkommen des gepflegten Prosavortrags bei den Isländern. Die Folge ist dann, daß die schriftliche Abfassung von Geschichten dasjenige ist, was die Isländer von den anderen unterscheidet; S. 218f. heißt es, der Übergang von der mündlichen Erzählung zu der Aufzeichnung sei eine Tat gewesen, und zwar eine ohne Gegenstück bei den andern germanischen Stämmen. Darin kommt die Buchprosa-Lehre gut zu Worte; die andere Anschauung sieht die entscheidungsvollere Tat in der Hebung des gemeinmenschlichen Erzählens zur Erzählungskunst. Eine weitere Folge ist, daß F. Jónsson dem irischen Einfluß so hilflos gegenübersteht, d. h. nicht, daß er ihn unbewiesen oder unwahrscheinlich findet, sondern daß er die Stelle gar nicht erkennt, an welcher mit diesem Einfluß zu rechnen wäre, die Gründe gar nicht nachfühlt, die zu der Annahme dieses Einflusses geführt haben. Man lese S. 213 (der Sperrdruck von mir): (nach Darlegung der

[1] Zschr. f. d. Phil. 36, 261.

internen Grundlagen der isländischen Saga) »es ist nicht möglich einzusehen, wozu man hier eigentlich eine andere Erklärung braucht; es ist nicht leicht zu sehen, was z. B. keltische Historienschreibung mit alledem zu tun haben sollte. An keinem einzigen Punkte bedarf es einer so weit hergeholten Erklärung.« S. 218 bekämpft er aufs neue, daß die Niederschrift der isländischen Sagas eine bedeutsame Einwirkung von der irischen Literatur empfangen habe; im 12. Jahrhundert seien die Isländer mit irischer Literatur nicht vertraut gewesen und hätten sehr wenig direkte Verbindung mit Irland gehabt. Und S. 226 führt er noch als Argument an, die europäische, speziell englische Annalenschreibung habe erst viel später, gegen 1300, eine isländische Nachfolge gefunden.

Dagegen ist zu sagen: ein Einfluß der irischen Sagaschreibung auf die isländische Niederschrift, im 12. Jahrhundert, wäre allerdings schwer zu verfechten, ist aber wohl auch von niemand behauptet worden. Die Frage steht ganz anders: hat die keltische Sagaerzählung, die mündliche, eingewirkt auf die mündliche Saga der Isländer, am ehesten im 10. Jahrhundert? Hierfür läßt sich doch wohl einiges sagen; aber wenn man diese mündliche Sagakunst der Isländer nahezu ausschaltet, dann verbaut man sich das Verständnis schon für die Stellung der Frage.

29.

Nach dem Gesagten ist es unmöglich, die von den Forschern heute vertretene Buchprosa-Theorie in scharfen Umrissen hinzustellen. Indem ich die Ausdrücke absichtlich etwas unbestimmt wähle, bezeichne ich den Gegensatz der zwei Ansichten so:

Die Buchprosaiker setzen für die schriftlose Zeit an Stelle der geformten Vortragsstücke eine unpersönliche »Tradition«, die mit Ortssagen und Hauschroniken mehreres, u. a. die örtliche Gebundenheit, gemeinsam hat. Sie betonen statt der unterhaltenden, kunstfertigen *sagnamenn* die kritischen, stammbaumkundigen *fróðir menn*. Sie nehmen die Tätigkeit des ersten Aufzeichners vor allen Dingen als ein Sammeln der zerstreuten »Tradition«, daneben als ein schriftstellerisches Gestalten formloser Massen. Daher wird ihnen der erste Aufzeichner in jedem Falle zu einem Verfasser, bald mehr bald weniger ausgeprägt. Das Schwergewicht des Phänomens »Saga« liegt auf diesen Verfassern der Schreibezeit, das eigentliche Problem wäre so zu

stellen: warum kam die Schreibezeit gerade auf Island dazu, aus kunstlosen Familienüberlieferungen stilvolle Schriftwerke zu schaffen?

Vielleicht ist das Bestimmende für die Anhänger dieser Lehre im Grunde ein Gefühlsmoment: »nur der schreibende Mensch kann so schöne, stattliche, präsentable Sachen schaffen«. Daher so oft am entscheidenden Punkte der Diskussion Beteuerungen, keine Begründungen.

Wir müssen versuchen, die Frage, soweit es geht, auf verstandesmäßigem Boden zu halten. Als Gründe gegen die Buchprosa-Theorie nenne ich die folgenden:

1. Die Zeugnisse, die den kunstbegabten Sagamann deutlich vorführen, kommen nicht zu ihrem Rechte bei der bloßen Annahme der *fróðir menn*. Sollte jemand meinen, der mündliche Geschichtenvortrag der Isländer werde nicht so reichlich bezeugt, wie man es nach den Voraussetzungen der Freiprosa erwarten würde, so wäre daran zu erinnern, daß das gesamte altnordische Schrifttum ein Zeugnis besitzt für den Vortrag eddischer Dichtung, der doch während der ganzen Jahrhunderte unsrer Überlieferung bestanden haben muß[1]. Daneben nimmt sich die Zeugenreihe für die Sagabelustigung recht stattlich aus.

2. In der Gattung des Heldenromans kann man schlechterdings nicht umhin, schon der schriftlosen Zeit »eigentliche Sagas« zu bewilligen. Saxo zwingt zu diesem Zugeständnis; denn daß er »one or two fair-sized vellums belonging to Arnold« in den Händen gehabt habe[2], das ließe sich mit dem Gange des altisländischen Schrifttums schwer vereinen; starke Gründe auch von Saxos Seite sprechen für rein mündliche Vermittlung[3]. Warum soll bei der Isländergeschichte die »eigentliche Saga« immer erst ein Werk der Feder sein können?

3. Die Isländergeschichte hat eine unüberschaubare Menge von echten Einzelheiten aus der Besiedelungs- und Sagazeit zwei- bis vierhundert Jahre lang am Leben gehalten: bei formloser Haustradition wäre dies unverständlich; erklärbar wird es nur, wenn das feste Gefäß der Sagas den reichen Stoff umschloß (o. Abschn. 25).

[1] Heimskringla 2, 463.

[2] Elton, Saxo Gr. S. XCIX.

[3] Z. B. die Art von Saxos Fehlern im Nacherzählen; s. Zschr. f. d. Altert. 48, 63. 76. 80. 84f.

4. Hätte erst die Aufzeichnung der Íslendingasögur den Übergang von der dürren Chronik zum Kunstwerk bewirkt[1], so müßten die erhaltenen Texte eine allmähliche Entfaltung des Sagastils erkennen lassen; davon kann aber kaum die Rede sein: mutmaßlich frühe Redaktionen, wie die Heiðarvíga, Glúma, Hrafnkels saga, bedienen sich schon ausgiebigen Dialogs usf. Unsre Familiengeschichten weisen darauf hin, daß der Sagastil den größern Teil seines Weges hinter sich hatte, als die Federn in Bewegung kamen; womit ja persönliche und zeitliche Spielarten keineswegs geleugnet werden.

5. Die Sprache unsrer Íslendingasögur vereinigt zwei Eigenschaften: sie ist ungewöhnlich gut (d. h. hier: klar, kernig, ausdrucksvoll in Wortwahl und Rhythmus), und sie ist ausnehmend natürlich, unpapieren. Beides zusammengenommen erklärt sich nur daraus, daß die Schreiber in ihren mündlichen Vorbildern eine geschulte Erzählsprache vorfanden und ihr nach Kräften folgten[2]. Bei vielen Sagas denkt man zuerst an ein Diktat: das Pergament fängt die gehörte Sprache des Geschichtenmannes mit der Treue des Phonographen auf. Aber die reichlichen Muster aus dem freien Vortrag setzten die Schreiber instand, neue Stücke in gleicher oder ähnlicher Frische hervorzubringen.

6. Hätten die Aufzeichner soviel Verdienst um die Sagas, wie man nach der Buchprosa-Lehre glauben soll, so wäre es schwer erklärlich, daß bei den Isländergeschichten die namenlose Überlieferung zur Regel ohne Ausnahme wurde. Ein vorliterarischer Erzähler, der der Saga die Gestalt gab, kann einmal genannt werden[3]: ein schreibender Autor niemals. Die Erklärung: den Stoff hätten eben unsre Verfasser nicht erfunden, genügt nicht; denn dasselbe gilt für die Werke der isländischen Landesgeschichte und

[1] So Gering, Eyrbyggja saga S. XXII.

[2] F. Jónsson, Lit.-hist. 1907 S. 221, sagt, die nicht zu leugnende Volkstümlichkeit des Stiles könne auch auf andere Art erklärt werden. Gleich darauf lenkt er in einen andern Gedankengang ein, so daß ich nicht sicher bin, ob jene Erklärung in den Sätzen von S. 222 zu suchen ist: »Indem sie (die Verfasser) die Muttersprache benützten, mußten sie diese so schreiben, wie sie selber und ihre volkstümlichen Gewährsmänner sie redeten; eine andere Sprache gab es ganz einfach nicht.« Hier ist doch wohl die Schwierigkeit der Aufgabe unterschätzt, die Vorzüge der lebendigen Rede in Schriftwerken festzuhalten.

[3] Droplaugarsona saga S. 175_{21}. Vgl. Grœnlendinga þáttr, Schluß (Flateyjarbók 1, 549): ok hefir Karlsefni gerst sagt allra manna atburði um farar þessar allar, er nú er nokkut orði á komit.

der Königsgeschichte und hat doch nicht gehindert, daß uns hier ein Dutzend Verfassernamen überliefert ist. Die Arbeitsweise dieser wirklichen Verfasser soll doch, den Buchprosaikern zufolge, so ähnlich gewesen sein dem Verfahren bei der Niederschrift der Familiensagas[1]. War es einmal Brauch geworden, in dieser Sagaklasse die Aufzeichner zu verschweigen, weil man sie nicht gleich Verfassern achtete, dann macht es keine Schwierigkeit, daß man an dem Brauch auch dá festhielt, wo einmal der persönliche Anteil des Schreibenden viel höher stieg, wie bei der Egils, der Njáls saga.

Weitere Gründe und Erwägungen findet man bei Meißner, a. a. O. S. 6 ff. 87 ff.

Gegen die Annahme, daß Sagas einfach dem mündlichen Vortrage nachgeschrieben wurden, erhebt Mogk den Einwand: mit der einen Ausnahme der Droplaugarsona saga (s. o.) fänden wir »nirgends Berufung auf einen Sagamann, während es doch der Verfasser der schriftlichen Saga geradezu liebt, nach dem Vorbilde Aris seine Quellen zu zitieren[2]«. Diese Erwägung richtet sich vielmehr gegen Mogks Auffassung. Die Berufung auf persönliche Gewährsmänner kommt dá vor und hat dá einen Sinn, wo ein Autor als kritischer Sammler seinen Stoff von mehreren *fróðir menn* zusammenträgt. So ist Ari verfahren; und nach der Buchprosa-Theorie sollen die Verfasser der Íslendingasögur so verfahren sein — und dennoch zitieren sie, mit verschwindenden Ausnahmen, keine Gewährsmänner! Die Berufung auf den Erzähler, dem man die Saga nachschrieb, unterblieb aus demselben Grunde, weshalb der Aufzeichner sich verschwieg: man taxierte den Erzähler nicht als Urheber, weder im geschichtskritischen noch im künstlerischen Sinne.

30.

Wir sprachen hier davon, daß eine Saga dem Erzähler nachgeschrieben wurde. Auf dasselbe liefe hinaus, daß ein schreibekundiger Erzähler die Saga só niederschrieb, wie er sie mündlich vorzutragen pflegte.

Die Möglichkeit dieses Hergangs nimmt die Freiprosalehre in Anspruch; das folgt aus ihren ganzen Voraussetzungen. Aber nicht mehr als die Möglichkeit! Daß es beim Sagaschreiben so zugehen mußte: diese

[1] F. Jónsson, Lit.-hist. 2, 267.

[2] Pauls Grundriß 2. 734.

Behauptung würde aus unsrer Theorie ein Zerrbild machen. Vielmehr ist nachdrücklich zu betonen:

1. Der Sagaschreiber konnte sich in der Behandlung seiner mündlichen Saga die gleichen Freiheiten nehmen, wie sie jedem der früheren Erzähler zustanden. Daß die Erzähler nicht Jahrhunderte hindurch wortgetreu wiederholten, sondern unbewußt änderten und künstlerisch oder kritisch bewußt die Saga weiterbildeten: das versteht sich wohl von selbst[1]. In die Linie dieser ändernden, weiterbildenden Erzähler tritt auch der Aufzeichner; und er braucht noch nicht einmal das letzte Glied der Kette zu sein, denn auch die Abschreiber konnten in gleichem Sinne ändern und weiterbilden und haben es nachweislich getan.

2. Der Sagaschreiber konnte an dem mündlich überkommenen Texte Änderungen vornehmen, die noch nicht im Bereiche der schriftlosen Erzähler lagen; er konnte »literarische Züge« hineinbringen, den Stoff so bearbeiten, wie nur der federführende Autor es vermag. Auch diese Tätigkeit konnten die Abschreiber fortsetzen.

Weil in jedem einzelnen Falle mit diesen beiden Möglichkeiten gerechnet werden muß, ist der besonnene Anhänger der Freiprosa-Lehre weit davon entfernt, die generelle Forderung aufzustellen, eine schriftliche Saga sei gleich ihrer mündlichen Vorläuferin. Daß man diesen Satz mit Eifer bekämpfte, hat die Erörterung unsrer Frage unnütz beschwert und verwirrt[2], auch in der neueren Zeit noch, nachdem Rosenberg, vom Standpunkt der Freiprosa-Lehre, treffend und feinfühlig die mannigfachen Freiheiten des Aufzeichners betont hatte[3].

Wenn Lotspeich, im Hinblick auf die zweigestaltige Episode der Glúma und der Reykdœla, von den Sagaschreibern bemerkt, »that they sometimes handled written originals freely and the oral tradition probably more freely[4]«, so kann man das gern zugeben, um so mehr, wenn man das »sometimes« betont. Aber zu viel wird gefolgert, wenn Lotspeich nun fortfährt: »that

[1] Über die Iren bemerkt Windisch, Táin bó Cúalnge S. LXXIX: »Am freiesten standen der Sage die alten *filid* [die mündlichen Erzähler] gegenüber: sie gestalteten sie immer wieder von neuem und legten neue Gedichte ein«.

[2] Schon in Maurers genanntem Aufsatz S. 73; sieh ferner: Lotspeich, Zur Víga-Glúms und Reykdœla saga (Leipzig 1903) S. 3f.; Mogk, Pauls Grundriß 2, 733f. 737.

[3] Nordboernes Aandsliv 2, 197.

[4] The Journal of English and Germanic Philology 8, 217ff.

the oral tradition handed down the sagas in a very free, not in a fixed form«. Eine »gefestigte Form« ist nicht nur da vorhanden, wo der Zwang zu wörtlicher Wiederholung besteht; sonst dürfte man vielleicht nirgends auf der Welt von fester mündlicher Vererbung sprechen. Das Wesentliche der »gefestigten Form«, bei der Saga wie bei der Ritterballade und andern Literaturgattungen, liegt darin, daß der eine vom andern nicht bloß den Inhalt, sondern auch den sprachlichen Ausdruck lernt, auswendig lernt; mit Meißner zu reden, daß auch die sprachliche Form »Gegenstand der innern Anschauung« wird. Aber für das Auswendiglernen gibt es viele Grade der Genauigkeit, und neben der Gedächtnistreue darf sich die eigene Gestaltungskraft, unbewußt und bewußt, betätigen.

31.

Wir unterschieden vorhin zwei Arten der Textveränderung.

Ob der Aufzeichner Eingriffe der ersten Art vorgenommen hat, das kann man nicht einmal versuchsweise feststellen; denn diese Änderungen würden sich ja nicht durch ihre Beschaffenheit verraten, sie hätten nichts Neuartiges in den Text hereingebracht. Insofern kann man mit Mogk sagen, daß wir uns jenseits der schriftlichen Fixierung in grauen Nebel verlieren. Aber das ist nicht so schlimm, wie es klingt; denn seien wir uns klar darüber: es hätte keinen großen Erkenntniswert, festzustellen, daß diese und jene Züge (dort eine Replik, hier eine Schilderung des Äußern usf. usf.) zwar der mündlichen Saga noch fehlten, aber sozusagen nur zufällig, weil sie ihrer Art nach im Bereich des mündlichen Erzählers gelegen hätten. Der Verzicht darauf, in solchen Dingen das genaue Eigentum des ersten Schreibers abzugrenzen, schadet unserm Verständnis der Saga wenig.

Viel wissenswerter wäre es, die Eingriffe der zweiten Art zu erkennen, die spezifisch buchmäßigen, literarischen Züge einer Saga herauszufinden. Denn dies würde zur Charakteristik, zur stilistischen Erfassung des Denkmals gehören.

Das Buchmäßige kann liegen in der Quellenbenutzung oder in der Stoffwahl oder im Aufbau (der Stoffbegrenzung) oder in der Darstellungsweise oder in der Sprache. Geben wir je ein Beispiel für die fünf Arten.

1. Buchmäßige Quellenbenutzung. Die Art, wie die Vǫlsunga saga Heldenlieder, Strophe für Strophe, in Prosa umsetzt, mitunter zwei Lieder

abwechselnd zu einem summierten Bericht heranzieht: dies kann nur ein schreibender Mann geleistet haben, um so mehr als die Lieder selbst unzweifelhaft schriftlich vorlagen. Wäre uns diese Entstehung der Vǫlsunga saga, diese Art ihrer Quellenbenutzung, unbekannt, ihrer Darstellung selbst würden wir nichts Buchmäßiges ansehen.

2. Buchmäßige Stoffwahl. Die Anfangskapitel der Flóamanna saga mit ihrem dünn exzerpierenden und stammbaumreichen Inhalt können wir nicht einem mündlichen Sagamann zutrauen, der auf die Geschichte des Þorgils ǫrrabeinsstjúpr lossteuert; wir würden sie einem schreibenden Redaktor zuweisen, auch wenn wir nicht wüßten, daß sie aus einem Schriftwerke, der Landnámabók, bezogen sind (hier tritt also Kennzeichen 1 herzu).

3. Buchmäßiger Aufbau. Snorris Saga von Olaf dem Heiligen flicht mannigfaltige, polyzentrische Stoffmassen ineinander zu einem chronologisch vorrückenden Ganzen, só daß oft ein Faden abbricht und viele Seiten später wiederaufgenommen wird. Dieses kunstvolle Verfahren liegt weit außerhalb des Könnens der unliterarischen Sagamänner[1]. Auch die äußere Stoffbegrenzung, der Umfang des Werks, überschreitet das dem mündlichen Vortrag Zuzutrauende. Dazu kommt wieder das Merkmal 1: die meisten Teile der Saga sind aus schriftlichen Quellen übernommen.

4. Buchmäßige Darstellungsweise. Große Teile der Egils saga — z. B. der Konflikt zwischen dem älteren Thórolf und König Harald c. 6—22, Egils Kriegsdienst unter König Æthelstan c. 50—55 — gehen so entschieden auf eine ernsthaft pragmatische Historie aus, lassen mit ihren breiten Zustandsschilderungen und dem überlegten Räsonnement ihrer ausgesponnenen Gespräche die mehr genrehafte Naivetät aller andern Familiensagas so weit hinter sich, daß der Leser gewiß mit Grund den beschaulich schaffenden (diktierenden) Schriftsteller, nicht den Vortragenden am Gelage vor sich sieht[2].

5. Buchmäßige Sprache. In die Fóstbrœđra saga hat ein Geistlicher euphuistische Sätze hineingebracht, die zwischen den Farben der Kanzelrede, der ritterlichen Lyrik und der Edda schillern. Man darf getrost sagen, daß diese Art Sprache auf Island nur von einem federführenden Menschen ausgehen konnte.

[1] Es berühren sich die Betrachtungen W. H. Vogts, Zur Komposition der Egils saga (1909) S. 50ff.

[2] Man vergleiche das schöne Kapitel IV bei Bley, Eigla-Studien.

32.

Mit der Anführung solcher einzelner Beispiele ist noch wenig gewonnen für eine planmäßige Abgrenzung der »literarischen Züge«. Nur fortgesetzte Beobachtung der Denkmäler auf diese Fragen hin wird vielleicht einmal dazu führen, daß man sich halbwegs einigt, was buchmäßig ist und was schon der mündlichen Technik gehören konnte.

So viel ist jetzt schon klar, daß von den drei hier mitzählenden Gattungen die Konungasaga am meisten Buchmäßiges enthält. Ja, es gibt kein Werk der Konungasaga, das als Ganzes die mündliche Sagaart festhielte. Die Morkinskinna ist nur in vielen ihrer Stücke einer der reinsten Spiegel des volkstümlich-schriftlosen Vortrags. Mit der Tatsache, daß alle Texte der Konungasaga Werke der Feder sind, hängt die andere zusammen, daß die Schreibetätigkeit in dieser Gattung früher begann als bei den Íslendingasögur und Fornaldarsögur: man hatte zuerst das Bedürfnis, Bücher anzufertigen, die etwas noch nicht Vorhandenes verwirklichten, und erst später, als man literarisch eingewöhnt war, fand man es erwünscht, die in mündlicher Form schon vorhandenen Geschichten ebenfalls zu buchen, aus den Vortragsstücken Lesestücke zu machen.

Unter den Fornaldarsögur werden wohl nur die, die auf geschriebenen Liedern fußen (Vǫlsunga saga, Nornagests þáttr), unbestreitbaren Anspruch auf Buchmäßigkeit haben.

Bei den Íslendingasögur liegt es weniger einfach.

G. Vigfússon hat den guten Ausdruck gebraucht, daß einige »edited« seien, andere »ein echtes Stück mündlicher Literatur«[1]. Natürlich gibt es viele Grade. Das »editing« kann sich in éinem Satze äußern. Die Kapitelüberschriften, die Wendungen »wie vorhin geschrieben wurde« sind das geringfügigste Zugeständnis an das Pergament. Darin sind wohl alle einig, daß die Njála und die Eigla ziemlich stark »edited« sind. Beide zeigen von den vorhin aufgestellten Merkmalen das zweite und das dritte, die Njála auch das erste (Verarbeitung schriftlicher Quellen), die Eigla das vierte und das fünfte (periodenreichen Satzbau). Bei allen anderen Familiensagas wird vorläufig kein *consensus omnium* herrschen. Die bloße Versicherung, diese und jene Saga könne erst durch den schreibenden Verfasser so

[1] Origines Islandicae 2, 2. 91 u. ö., vgl. Sturlunga saga 1, XLI (wo etwas einseitig die großen und die kürzeren Sagas als Vertreter der beiden Lager kontrastiert werden).

geworden sein, bleibt im Grunde unfruchtbar: worauf es ankäme, wäre, Umfang und Art der buchmäßigen Züge zu erkennen. Werden doch nur wenige die Buchprosa-Lehre so weit treiben, daß sie die Sagas in ihrem ganzen Bestande, wie einen heutigen Roman oder ein heutiges Geschichtswerk, für die Schöpfung des schreibenden Autors halten. Also die Frage: welche Züge sind buchmäßig? wird den meisten als berechtigt gelten. So freigebig, meine ich allerdings, dürfen wir mit der Ansetzung dieser Züge nicht sein, wie manche es wollten.

Es geht nicht gut an, die persönlichen Neigungen, die »besonderen Interessen« der Sagas für etwas Buchmäßiges zu halten. Denn mit der Annahme, die Persönlichkeit sei damals erst vor dem Tintenfaß erwacht, würden wir doch wohl dem Zeitalter und seinen geschätzten Geschichtenmännern nicht gerecht. Können wir zweifeln, daß schon unter den analphabetischen Erzählern der eine sich für Waffen interessierte, der andere für heidnische Bräuche, ein dritter für Ortsnamen und ein vierter für Rechtshändel?[1]

Unbegründet ist es auch, wenn man oft das Romanhafte, das nach Erfindung Aussehende, ohne weiteres als die Zutat des Aufzeichners zu einer geschichtstreuen Überlieferung behandelt hat[2]. Den Geschmack am Romanhaften dürfen wir den vorliterarischen Erzählern nicht absprechen, um so weniger als schon im 12. Jahrhundert die Menge der Heldenromane da war und auf die geschichtlichen Sagas abfärben konnte. Selbst die sogenannte »Tradition«, die mehr ortssagenhafte Erzählung, braucht nicht gefeit gewesen zu sein gegen abenteuerlichere Züge. Es wird sehr schwer halten, bei dem augenscheinlich Erfundenen die Entscheidung zu treffen zwischen mündlich und buchmäßig[3].

Selbst bei Entlehnung kurzer Stücke aus Schriftwerken muß man zurückhalten. Alle isländischen Schriftwerke waren doch wohl zum Vorlesen bestimmt[4]. Daher konnte ein des Lesens unkundiger Sagamann etwas

[1] Man vergleiche F. Jónsson, Lit.-hist. 1907, S. 222.

[2] Sieh z. B. Kålund zur Gull-þóris saga (1898). S. XXII.

[3] Z. B. finde ich Neckels Annahme nicht notwendig, in den Auslandepisoden sei das meiste literarische Erfindung des 13. Jahrhunderts (Schles. Volkskunde 1909, S. 74). Beachtenswerte Ausführungen bei Bley über die »durch das mündliche Erzählen bedingte Ausbildung poetischer Motive« (Eigla-Studien S. 124 ff.).

[4] Daher verbindet man formelhaft die drei Tätigkeiten: das Schreiben, das Vorlesen (*segja*) und das Zuhören. Orkn. c. 60 (Icel. sagas 1, 94), Hrólfs s. Gautr. S. 78_{24} (Detter), Ereks s. víðf. Fas. 3, 674. Für unser »die Leser« kann man sagen »die Zuhörer«: Gongu-

aus ihnen auffangen und in seine Geschichte stecken. Immerhin wird die Benutzung der Landnámabók eines der brauchbareren Merkmale des Buchmäßigen sein; bei so langen Auszügen wie in der Eiriks saga c. 1. 2, in der Flóamanna saga c. 1—6 (s. o.), in der Grettis saga c. 6—8[1] ist an dem literarischen Ursprung nicht zu zweifeln.

Wieviel man dem Umfange der mündlichen Vortragsstücke zutrauen darf, darüber läßt sich wenigstens einiges sagen. Einen Anhalt geben die Stellen von dem Isländer bei Harald harðráði und von Sturla auf König Magnús Schiffe. Jener Ungenannte verteilt seine letzte Geschichte, die ausdrücklich als eine epische Einheit bezeichnet wird[2], nach des Königs besonderem Befehl auf zwölf Abende; es heißt am ersten Abend: »er erzählt eine Zeitlang (*of hríð*), und bald (*brátt*) heißt ihn der König aufhören«; und so an den folgenden Abenden. Die Dauer von einer Viertelstunde ist wohl das mindeste, was man auf den einzelnen Abend zu rechnen hat. Das ergibt für die ganze Saga als Mindestmaß drei Stunden. Weniger kann auch nicht gut gemeint sein, wenn es von Sturla auf dem Königsschiff heißt: »er erzählte die Saga einen großen Teil des Tages über (*sagði mikinn hluta dags sogu*)«[3]. Wenn mithin drei Stunden lange Erzählungen vorkamen, dann überschreiten nur wenige unserer Íslendingasögur das mündliche Ausmaß. Nach dem Drucke der Reykjavíker Ausgabe rechne ich auf einstündiges Vorlesen ungefähr 35 Seiten, wobei ich das Tempo gemächlicher nehme als die heutigen Isländer beim Sagalesen. Nach dieser Schätzung erheischen nur sieben Familiengeschichten mehr als drei Stunden: außer den fünf großen die Fóstbrœðra und die Vatnsdœla saga (die Ljósvetninga zähle ich nicht als éine Saga).

Damit ist jedoch nicht gesagt, daß all die kürzeren Sögur ihren jetzigen Umfang schon vor der Aufzeichnung hatten. Die verschiedenen

Hrólfs s. Fas. 3, 364, auch bei einem so buchmäßigen Werke wie der Laurentius saga Bisk. Ss. 1, 790_2. Für das »sem hér var sagt«, Sturl. s. 2, 4_2, haben andere Hschrn ein »sem nú heyrðu þér«. Gelegentlich geht es so weit, daß *heyra* gebraucht wird für *lesa* im allgemeinen, auch wo offenbar ein stilles Lesen gemeint ist: Jóns saga helga Bisk. Ss. 1, 238_6.

[1] Ranisch, Anz. f. d. Altert. 28, 223ff.

[2] *ein er sagan eftir . . . þat er útferðarsaga þín*: Morkinskinna 72_{29}.

[3] Sturlunga saga ed. Kålund 2, 326_{12}. Mit Kålund (Sturl. i dansk Oversættelse 2, 332[2]) nehme ich an, daß der Autor der Königin die irrige Meinung beilegt, der gelobte Erzähler müsse seine Geschichte schwarz auf weiß bei sich haben; deshalb sagt er von ihr: (*hon*) *bad hann koma til sín ok hafa með sér trollkonu-sogyna.* Das *hafa með sér* meint das Mitbringen des Buches, sieh F. Jónsson, Zschr. f. d. Phil. 36, 261, aber auch Lit.-hist. 1907, S. 329.

Arten des Ausweitens (u. Abschn. 36) müssen auch bei den kleineren Geschichten erwogen werden. Man denke etwa an die Kormáks saga mit ihrer Bersi-Episode, die von der Haupterzählung so auffallend wegführt. Wohl wäre es voreilig, jeden ablenkenden oder entbehrlichen Abschnitt dem Aufzeichner oder einem der Abschreiber aufzuhalsen. Aber dabei wird es doch bleiben, daß in der Herstellung umfänglicherer Einheiten eine Hauptwirkung der Schreibezeit zu sehen ist.

Ich wiederhole, es handelt sich bei der Frage nach der Buchmäßigkeit einer Saga nicht um ein einfaches Ja oder Nein, sondern um den Grad und die Art des Buchmäßigen. Das Subjektive in der Entscheidung wird sich freilich nie entfernen lassen; der eine traut nun einmal dem Gedächtnis und der Stegreifkunst des freien Erzählers mehr zu als der andere! Meine Schätzung geht dahin, daß die Mehrzahl unserer Íslendingasögur von Buchmäßigem fast frei ist; das meint nach dem S. 63 Bemerkten nicht, daß sie wortgetreue Kopien der mündlichen Geschichten seien, sondern nur, daß sie uns ziemlich so vorliegen, wie sie schon in ihrem schriftlosen Dasein aussehen konnten. So glaube ich, daß Mogk viel zu weit geht in der Verneinung, wenn er erklärt: aus unseren Texten könnten wir »einen Schluß auf die mündlichen Sagas nicht ziehen«, und man dürfe nicht annehmen, »daß in den uns erhaltenen Sagas die mündlichen fortlebten«.

33.

In dem hier Ausgeführten liegt, daß im einzelnen Falle die Freiprosa- der Buchprosa-Lehre sehr nahe kommen kann. Aber der grundsätzliche Unterschied der Betrachtungsweise zeigt sich, wo man die Frage nach den Quellen der Saga stellt.

Man kennt die oft gebrauchte Formulierung: Hauptquelle des Verfassers war die Tradition — man benennt sie auch die »lebendige« Tradition, gelegentlich heißt sie stolz »die historische lebende mündliche Überlieferung«[1]; eine weitere Quelle waren die Strophen oder die »poetische Tradition«[2]; eine dritte waren geschriebene Werke. Hierin spricht

[1] F. Jonsson, Gisla saga S. XVII.

[2] Boer, Grettis saga S. XIX: bezeichnend sind Boers Worte zur Bjarnar saga S. XXVIII (der Sperrdruck von mir): »daß die prosaische Überlieferung an der Entstehung der Saga teil hat, geht daraus hervor, daß vieles erzählt wird, was durch keine Strophe gestützt wird«. Das Sammeln der prosaischen Nachrichten und das Sammeln der Strophen faßt F. Jónsson, Egils saga (1894) S. V. deutlich als zwei Akte.

sich die Buchprosa-Theorie aus. Vom andern Standpunkt stellt es sich so dar:

Die prosaische und die poetische Tradition bildeten in der Regel eine Einheit (die Strophen standen, Ausnahmen vorbehalten, seit alters in dem erzählerischen Zusammenhang); diese Einheit war die Saga — oder mehrere Sagas, gleichlaufend oder anders. Somit: die Quelle der Saga war — die Saga selbst. Umständlicher ausgedrückt: die primäre Quelle der schriftlichen Isländersaga war in jedem Falle die mündliche Saga, mit oder ohne Strophen. Dies kann die einzige Quelle gewesen sein. Es können noch weitere, sekundäre Quellen bestanden haben, nämlich:

1. Strophen, die auf den Sagainhalt Bezug hatten, aber außerhalb der Quellensaga überliefert waren, mündlich oder schriftlich.

2. Andere Sagas oder *þættir*, die sich stofflich mit der Quellensaga deckten oder berührten, sei es mündlich, sei es schriftlich; hierzu auch die literarischen Gelehrtenwerke, Íslendingabók, Landnámabók.

3. Prosaische oder poetische Werke anderen Stoffkreises, die für die erzählerische Ausformung oder für einzelne Seitenblicke benutzt wurden, wiederum mündlich oder schriftlich, bis herab zum losen Wandermotiv[1].

Endlich machen wir der »lebendigen Tradition« der Buchprosaiker gerne das Zugeständnis, daß wir als eine weitere Nebenquelle ansetzen:

4. Die mehr formlose Überlieferung, d. h. Züge von der Art der Ortssage oder der häuslichen Chronik; Züge, die der Sagaschreiber nicht im Rahmen einer größern Erzählung vorfand, aber zur Ergänzung seiner Quellensaga brauchen konnte. Denn es ist nicht anzunehmen, daß die eigentliche Saga in den Jahrhunderten ihrer mündlichen Ausbildung diese außerkünstlerische, ortsgebundene Kleinüberlieferung aufgesogen hätte. Nur können wir, zum Unterschied von der Buchprosa-Lehre, in dieser *Tradition* (im engern Sinne) nicht die Hauptquelle der schriftlichen Sagas sehen[2].

[1] Man denke an die Anspielungen auf berühmte, außerhalb der eigenen Saga stehende Isländer, an die Nachbildung der Mordszene der Droplaugarsona saga durch die Gisla saga (oder umgekehrt), an den Einfluß der Tristandichtung auf die Grettis saga, der eddischen Brynhilddichtung auf die Laxdœla und besonders der Wikingromane auf die im Ausland spielenden Abschnitte der Íslendingasögur. Aber wir wiederholen: diese Quellen flossen schon dem mündlichen Erzähler; ihre Verwertung gehört nicht zu den notwendig buchmäßigen Zügen.

[2] Man vergleiche Neckels Ausführung über die »notizenhafte Lokaltradition«: Schles. Volkskunde 1909, S. 42 f.

34.

Der Gegensatz der beiden Auffassungen äußert sich auch in andern Fragen.

Die nicht ganz seltenen Wendungen wie »sem segir i Laxdœla sǫgu« werden von den Anhängern der Buchprosa-Lehre genau so verwertet wie die Ausdrücke »sem ritat er i Laxdœla sǫgu«, d. h. als Berufung auf eine schriftliche Saga. Auf das Unsichere dieses Schlusses hat man oft hingewiesen[1]. Niemand kann doch leugnen, daß das Wort *saga* auch eine schriftlose Erzählung bedeutet. Mehr als das, es kann auch »res gestae« bedeuten, und wenn einer den Gedanken aussprechen wollte: »NN. spielt auch in den Händeln der Lachsachtalbewohner«, so war der nächstliegende Ausdruck dafür: »hann kemr við Laxdœla sǫgu«[2]; eine geformte Erzählung brauchte dabei nicht vorzuschweben.

Ebenso zu beurteilen sind die Stellen der Landnámabók: *þar hefz saga Harðar Grímkelssonar ok Geirs* (I c. 21); *af þvi gørðiz Þorskfirðinga saga* (II c. 19); *þar gørðiz saga þeira Þorbjarnar ok Hávarðar ens halta* (II c. 21, vgl. II c. 29); *þar af gørðiz Svarfdœla saga* (III c. 13). Diese Stellen nötigen mit nichten zu der mißlichen Annahme, es seien hier vier schriftliche Sagas gemeint, die später untergegangen und durch erneute Aufzeichnungen (unsere Harðar, Þorskfirðinga, Hávarðar und Svarfdœla sǫgur) ersetzt worden wären[3].

Die Datierung unserer Sagatexte sollte man daher auf solche Wendungen nicht aufbauen; ganz abgesehen davon, daß dergleichen kurze Bemerkungen leicht erst von Abschreibern stammen können.

Wo die Landnámabók oder ein sonstiges Werk Sätze aus einer Familiengeschichte bringt, ist es noch nicht bewiesen, daß sie aus einer geschriebenen Saga herrühren[4]. Mindestens muß man den Umfang der Stelle und den Grad der sprachlichen Übereinstimmung in Anschlag bringen.

Nicht bloß die ortsgebundene, formlose »Tradition« konnte am Leben bleiben, nachdem schon ihr Inhalt in ein Schriftwerk übergegangen war[5]: auch die mündliche *Saga* konnte recht wohl weiterdauern, nachdem einer

[1] N. M. Petersen, Bidrag S. 200; G. Vigfússon, Sturl. 1, LXVII; Heinzel, Beschreibung der isländischen Saga S. 6 [110]; Neckel, GRM. 3, 442; Craigie, The Icel. Sagas S. 29.

[2] Vgl. Eyrbyggja saga c. 65, 2. 3.

[3] Vgl. F. Jónsson, Lit.-hist. 2, 276. 430. 754. 756. Brennu-Njáls saga S. XXIII f. Das Register zur Landnáma (1900) bringt jene Ausdrücke, *Svarfdœla saga* usw., unter der Rubrik »Skrifter og Digte«.

[4] Neckel, GRM. 3, 442. [5] Jón Jónsson, Arkiv 27, 193.

ein Buch aus ihr gemacht hatte. Für die Iren ist dieses Verhältnis klarer bezeugt; Windisch äußert sich so[1]: »seit dem 6. oder 7. Jahrhundert hat es dann ein Nebeneinander von schriftlicher und mündlicher Überlieferung gegeben, denn das mündliche Erzählen hat damals nicht aufgehört. Noch in den jüngeren Handschriften werden die *scélaighe,* das sind eben die mündlichen Erzähler, als Autorität angeführt«. Auch für Island wird man mit dem Fortbestehen der mündlichen Sögur neben den geschriebenen zu rechnen haben, und daraus ergibt sich u. a. der Wink, daß man bei sachlichen Zutaten jüngerer Sagatexte nicht gleich annehmen darf, ein Abschreiber habe sie zu seiner Vorlage hinzuerfunden; sie können erneuter Benutzung der schriftlosen Saga entspringen. Man denke an die lebhaften, reizvollen Episoden, die zu dem älteren Texte der Fóstbrœđra saga in der Flateyjarbók hinzutreten[2]. Sie sehen nicht nach Bearbeitererfindung aus; es ist viel wahrscheinlicher, daß sie aus einer mündlichen Saga von den Schwurbrüdern geholt wurden, die neben der schriftlichen weiterlebte und zum Teil reicher war als diese; darum könnten ihre Plusstellen doch jüngeren Ursprungs sein. Daß die Einfügung dieser Nachträge in den andern, schon schriftlich vorliegenden Text ein paarmal Unebenheiten ergab, spricht eher gegen als für die selbständige Kopistenerfindung.

Auch daß eine Geschichte aus der schriftlichen Gestalt **zurückfallen** konnte in die gedächtnismäßige Überlieferung, muß man als Möglichkeit im Auge behalten. Man hat vermutet, der Verfasser der Großen Fljótsdœla saga im 16. Jahrhundert habe eine seiner Hauptquellen, die früh im 13. Jahrhundert aufgezeichnete Droplaugarsona saga, als mündliche Erzählung gekannt[3]. Selbst F. Jónsson läßt für die beiden stark abweichenden Fassungen der Hervarar saga die Erklärung zu, der ältere Text sei nicht durch das Pergament, sondern durch mündliche Nacherzählung dem Redaktor der zweiten Fassung zugekommen[4]. Damit gibt er zu, daß wenigstens die Ge-

[1] Táin bó Cúalnge S. LIX.

[2] Flat. 2, 105_{19-26}. 105_{28}—106_{6}. 107_{19-35}. 159_{6-29}. 221_{23}—222_{27}. Die breite Episode 2, 199_{5}—203_{28}, die in der Hschr. R ein kürzeres Gegenstück hat, ist vielleicht aus einer schriftlichen Quelle, der ältesten Ólafs saga helga, geholt. Vgl. dazu Hofker, De Fóstbrœđrasaga (1908) S. 49 ff. 65 ff.

[3] V. Guđmundsson, Privatboligen S. 23 f.

[4] Lit.-hist. 2, 839 f. (1901). In der Einleitung zur Hauksbók (1896) S. XCV hatte F. Jónsson noch angenommen, daß beide Versionen eine kurze schriftliche Vorlage frei bearbeiten.

dächtniskraft der Sagabeflissenen ausreichte, eine nicht zu kurze Erzählung in oft wörtlicher Treue weiterzugeben.

Aber in diesen zwei Texten der Hervarar saga hat man auch selbständige Aufzeichnungen aus dem mündlichen Sagavortrag erblickt[1]: alles, worin sie übereinstimmen, wäre dann die Formung schon der mündlichen Zeit. Dies ist ein weiterer Punkt, worin die Freiprosa-Lehre mit anderen Möglichkeiten rechnet als die entgegenstehende Theorie: da die Saga als Vortragsstück schon vor der Niederschrift bestand, kann sie ein ähnliches Schicksal erlebt haben wie z. B. die Ballade: sie kann — nicht »zersungen«, aber — *zersagt* worden sein; sie kann sich in zwei Fassungen gespalten haben. Innerhalb der Familiengeschichten sind namentlich die Bandamanna saga und die Þórđar saga hređu als Fälle dieser Art zu erwägen. Die Abweichungen der beiden Texte sind hier so, daß die Herleitung aller beider aus dem mündlichen Vortrag die annehmbarste Erklärung scheint[2].

Eine solche doppelte Fixierung einer ganzen Saga, hat Möbius vermutet, sei wohl öfter vorgekommen, und der beliebtere Text habe dann den andern aussterben machen[3]. Das läßt sich hören. Nimmt man die Sagastücke hinzu, die einzelnen Episoden, die in doppelter Fassung bekannt sind, so vermehrt sich das Material beträchtlich für die Beobachtung des »Zersagens«. Ich zähle an die zwanzig kurze oder lange Abschnitte, die einen Parallelbericht in einer zweiten Saga besitzen, meist wieder in einer Familiensaga, selten in einer Königssaga[4]. Die Verwandtschaft bewegt sich zwischen den Endpunkten bloß stofflicher Gemeinsamkeit und beinah wörtlicher Übereinstimmung. Sobald diese letzte ins Spiel kommt, werden freilich die Buchprosaiker geneigt sein, die gemeinsame schriftliche Vorlage zu postulieren.

Was wir also an den Íslendingasögur immerhin nur seltener und unter dem Widerspruch der Buchprosa-Lehre verfolgen können, das ist in der altirischen Literatur eine landläufige Erscheinung; man sehe K. Meyer, Kultur der Gegenwart XI 1, 82: »Daß Stoff und Stil dieser Sagen jahr-

[1] Heinzel, Über die Hervararsaga S. 21.
[2] Zur Bandamanna saga s. Verf., Zwei Isländergeschichten S. XXXV ff.
[3] Möbius, Über die ältere isländische Saga S. 64.
[4] Einen Teil der Fälle nennt Heinzel, Beschreibung der isländischen Saga S. 7 [111].

hundertelang mündlich fortgepflanzt wurden, ehe sie zur Aufzeichnung gelangten, geht u. a. daraus hervor, daß sie fast durchweg in mehreren Versionen auf uns gekommen sind.«

35.

In Abschnitt 27 ff. haben wir eine Ansicht nur flüchtig gestreift, die eine Rolle zu spielen pflegt, da wo man von der Tätigkeit der Sagaschreiber redet. Es ist die *þættir-* oder Episodentheorie.

Eine einheitliche, klar umrissene Größe ist sie so wenig wie die Buchprosa-Lehre. Gewöhnlich aber ist ihr Inhalt der: Jede halbwegs umfängliche Saga ist aus mehreren einst selbständigen Teilen (*þættir*) zusammengefügt worden; diese Teile haben schon mündlich bestehen können, ihre Zusammenfügung aber ist eine oder die Haupttätigkeit des schreibenden Verfassers.

Hierbei dürfen wir also den Ausdruck »þáttr« nicht in dem allgemeinen Sinne nehmen: eine verhältnismäßig abgerundete Episode. Soll die *þættir*-Theorie nicht entkernt werden, so müssen wir dem Worte »þáttr« den bestimmten Sinn beilegen: eine kurze Geschichte, die eine Zeitlang selbständig erzählt worden ist. Ein Sagaabschnitt also, der durch eine umständliche »Präsentation« eingeleitet wird, ist damit noch lange kein »þáttr« in dem hier zu fordernden Sinne.

Ansätze zu dieser Theorie begegnen schon bei den ältern Literarhistorikern[1]. Näher ausgeführt und auf vier Sagas angewandt wurde sie durch Bååth[2]. Seither erscheint sie oft, und zwar gewöhnlich im Zusammenhang der Buchprosa-Lehre. Aber im Grunde bildet die *þættir*-Frage ein Problem für sich, sie fällt jedenfalls mit der Frage nach Buch- oder Freiprosa nicht zusammen. Denn einerseits könnte man die Freiprosa-Lehre in der Form vertreten, daß man das Kunstvermögen der mündlichen Sagamänner auf kurze Einheiten, *þættir*, beschränkte. Anderseits müßte ein strenger Buchprosaiker die ausgebildeten *þættir* auch erst als Werke der Feder betrachten[3], weil er dem schriftlosen Betriebe nur Stücke schlichter »Tradition«, dürrer Chronik zutraute (o. Abschn. 29, 4)[4].

[1] N. M. Petersen, Bidrag S. 220 u.; G. Vigfússon, Sturl. 1, LVI, Orig. Island. 2, 279. 349; Heinzel, Beschreibung S. 6 f. [110 f.]. Den Gegensatz von *þáttr* und *saga* behandeln diese Forscher noch nicht als einen Gegensatz von mündlich und schriftlich.

[2] Studier öfver Kompositionen i några isländska ättsagor. Lund 1885.

[3] Dazu neigt Lotspeich, The Journal of English and Germanic Philology 8, 217 ff.

[4] Bei F. Jónsson, Zschr. f. d. Phil. 36, 261, tritt denn auch der Ausdruck »Traditionsgruppen« an die Stelle von »þættir«.

Die *þættir*-Theorie enthält viel Wahres; wir werden ihr ohne Umstände folgendes zugeben. Geformte Geschichten mit den Eigenschaften der Saga, aber von kürzerm Umfang[1], haben für sich bestanden. Sie sind gut bezeugt: in dem Komplex »Ljósvetninga saga«, unter den Erzählungen aus den Ostföhrden und öfter. Daß ferner solche kurzen Geschichten manchmal in größere Zusammenhänge gezogen wurden, ist im Blick auf die Art der Isländersagas so wahrscheinlich, daß es der Beweise aus den Königsgeschichten kaum bedarf. Daß die *þættir* im ganzen früher aufgezeichnet wurden als die Sagas, denen sie als Bausteine dienten, glaube ich nicht: das Bedürfnis, dem Gedächtnis mit der Schrift zu Hilfe zu kommen, war bei diesen kurzen Werken am schwächsten. Endlich nehmen auch wir an, daß nicht nur die sieben längsten (mehr als dreistündigen) Íslendingasögur, sondern wohl auch manche der kleineren ihren Umfang zum Teil durch das Angliedern von *þættir* erreicht haben.

36.

Eingeschränkt aber wird die *þættir*-Theorie durch folgende Tatsachen und Erwägungen:

1. Schon für den mündlichen Vortrag sind Erzählungen gut beglaubigt von einer Länge, die einer ganz stattlichen Saga, nicht einem *þáttr*, entspricht (o. Abschn. 32). Die Annahme, der freie Erzähler sei über das Maß des *þáttr* nicht hinausgekommen, wäre unberechtigt.

2. Das Angliedern und Aufreihen von *þættir* kann schon in der mündlichen Zeit begonnen haben; es gehört nicht zu den unbedingt buchmäßigen Zügen. »Was in aller Welt zwingt uns, immer nur an schreibende Ordner und Verfasser zu denken?« (Meißner, Strengleikar S. 9.) Den bekannten isländischen Sagamann an König Haralds Hofe hat man freilich mit Unrecht als Zeugen dafür aufgerufen, die mündliche Erzählkunst habe *þættir* aneinandergereiht[2]. Denn daß seine lange »útferdarsaga« aus *þættir* im technischen Sinne, aus selbständig erzählten Geschichten, erwachsen sei, wird durch den Zusammenhang direkt ausgeschlossen. Es war éine Geschichte, und weder ihr Auswendiglernen im Laufe mehrerer Sommer noch ihre Verteilung auf zwölf Abende am Königshof folgte aus ihrer

[1] Nach dem kleinen Format der Reykjaviker Íslendingasögur 4–20 Druckseiten: das wäre, in Vortragszeit umgerechnet, 7–35 Minuten (o. S. 68).

[2] F. Jónsson, Lit.-hist. 2, 203. 265.

losen Vielgliedrigkeit, sondern aus rein äußerlichen Umständen. Jede Geschichte der Welt kann man, wenn ein König es befiehlt, in zwölf Stücke zerlegen. Ebenso verkehrt wäre es, die von Hrólfr af Skálmarnesi im Jahr 1119 vorgetragene Hrómundar saga für eine Folge von *þættir* zu erklären, weil die Inhaltsangabe drei bis vier einzelne Bestandteile andeutet[1].

3. Viele unsrer Íslendingasögur sind offenbar nicht zusammengesetzt aus Teilen, die für sich lebensfähig wären. Man sehe sich doch daraufhin an die Hrafnkels, die Hœnsna-Þóris, die Hávarđar, die Bandamanna saga, auch die eigentliche Heiđarvíga saga (Halls Tod und die Rache für ihn) sowie das fünfte und sechste Stück des Ljósvetninga-Komplexes[2], die beide den Umfang und das Gewicht einer richtigen Saga haben. Wir behaupten nicht, daß kein Stück aus diesen Werken als entbehrlich abgetrennt werden könnte; wir sagen nur, daß ein Zusammenwachsen aus selbständig erzählten Geschichten bei diesen Sögur unvorstellbar ist wegen der straffen Einheitlichkeit ihres Inhalts. Man wird doch nicht gern glauben, daß man eine Zeitlang (und nun gar bis zur Niederschrift!) die drei Teile der Hrafnkels saga: Einars Erschlagung, Sáms Dingklage und Hrafnkels Rache, für sich erzählt habe; daß man die Geschichte von Hávarđ mit dem Rachezug am Ísafjörđ abgeschlossen oder die beiden Prozesse des schlauen Ófeig (Band.) als zwei abgerundete Vortragsstücke gegeben habe! usw. Die Teile hatten hier kein selbständiges Interesse — fast sowenig wie die episodischen »Lieder« der Wolf-Lachmannischen Epentheorie.

Die hier genannten Beispiele vertreten die novellenartige Kompositionsform: die Einheit der Saga liegt in der Einheit der Handlung. Es war ein grundsätzlicher Mangel an Bååths Untersuchung, daß sie die Werke dieses Baues überging oder — so bei Ljósvetn. Stück 5 und 6 — dem Umstand nicht gerecht wurde, daß hier eigentliche Sagas, keine *þættir*, vorliegen. Daher fielen die allgemeinen Schlußfolgerungen Bååths (S. Iff., bes. S. VI) einseitig aus; es kam nicht zur Geltung, daß manche Familiengeschichten ihre einheitliche Struktur nicht deshalb haben, weil ihre Teilglieder, die *þættir*, so gründlich ineinander verarbeitet sind, sondern deshalb, weil sie von allem Anfang an nicht aus *þættir* erwuchsen.

Übrigens wird man auch einigen Sagas von mehr biographischer Anlage, wie der Gunnlaugs, der Bjarnar, der Gísla saga, diese verhältnis-

[1] Sturlunga saga I, 22_{16-18}.
[2] Nach der richtigen Abteilung bei Bååth a. a. O. S. 10. 15.

mäßige Einheitlichkeit der Grundsubstanz zuerkennen. Es ist unwahrscheinlich, daß z. B. Gunnlaugs oder Björns Auslandsfahrten für sich erzählt wurden; oder daß man eine Erzählung von Gísli da abgebrochen habe, wo der Konflikt zwischen den vier Freunden sich schürzt: jene Fahrten und diese Vorgeschichte konnten nur weiterleben als Glieder des fesselnden Ganzen.

In kurzen Worten: viele Familiengeschichten sind von innen heraus keine Konglomerate[1].

4. Auch wo man Grund hat, eine Saga auf selbständig erzählte Teile zurückzuführen, liegt es nicht notwendig so, daß diese Teile durch Aufreihung, **a** + **b** + **c** . . ., das Ganze ergeben hätten. Ebensowohl möglich ist, daß éin Teil den Grundstock der ganzen Saga bildete und die andern Teile ihm eingegliedert wurden. Setzen wir einmal den Fall, daß einige Stücke der Grettis saga als richtige *þættir* vorkamen: z. B. Grettis Taten in Norwegen c. 18—23 (**a**), sein Kampf mit Glám c. 32—35 (**b**), seine Abenteuer auf dem Hochlande c. 54—57, 61—63 (**c**), sein Kampf mit dem Riesenpaare im Bárđardal c. 64—66 (**d**). Daneben gab es eine mündliche Saga von Gretti (**G**), die sein ganzes Leben umspannte, aber die eben berührten Episoden nicht oder nur in summarischer Kürze enthielt. Wurden dann die vier *þættir* herangezogen, so entstand keine Aufreihung, sondern das Bild des Grundrisses wurde dieses:

$$\mathbf{G} + \mathbf{a} + \mathbf{G} + \mathbf{b} + \mathbf{G} + \mathbf{c}^1 + \mathbf{G} + \mathbf{c}^2 + \mathbf{d} + \mathbf{G}$$

In einem solchen Falle kann man zwar sagen, daß die endgültige Saga *þættir* zusammentrug, nicht aber, daß sie aus lauter *þættir* hervorgegangen ist. Das Rezept der *þættir*-Lehre erheischt hier eine Modifikation.

Vielleicht ist dieser Hergang häufiger gewesen als die einfache Aufreihung. Man denke noch an die Eyrbyggja saga, deren Kern unter Umständen eine nicht in *þættir* aufzulösende Geschichte des Goden Snorri war; oder an die Njála, deren zwei Hauptstücke, Gunnars isländische Händel und die Njálsbrenna, gewiß nicht als Addierung von *þættir* zu verstehen sind.

[1] Bei den Iren ist es die Regel, daß die größeren Sagenwerke aus mangelhaft verbundenen Teilen bestehen (Thurneysen, Sagen S. IX). Aber diese irischen *þættir* können schon einen recht ansehnlichen Umfang haben: sie übersteigen »in der Regel nicht das, was ein Erzähler seinem Hörerkreis in ein bis drei Abendstunden vortragen konnte« (Zimmer, Kultur der Gegenwart XI 1, 65 f.). Das würde man auf Island schon eine anständige *saga* nennen (o. Abschn. 32).

Auch bei kürzeren Werken, wie der Glúma, der Fóstbrœđra, der Hallfređar saga, liegt diese Beurteilung nahe.

5. Irrig wäre die Vorstellung, die Familiensagas hätten ihren gegenwärtigen Umfang lediglich oder zumeist durch Verbindung selbständiger Teile gewonnen. Es gab noch andere Wege der Ausweitung.

Man konnte überlieferte Episoden, die niemals für sich bestanden hatten, heranziehen aus gleichlaufenden oder stoffverwandten Sagas. Beispiele bieten die Laxdœla mit ihrem Abschnitt von Gunnar Þiđrandabani (aus der Geschichte von Gunnar), die Grettis saga mit ihren Abschnitten aus dem Fóstbrœđra-Stoffe (c. 25—27[1], auch c. 50?), die Fóstbrœđra saga mit ihrem Abschnitt aus der Grettla (c. 1).

Aber viel wichtiger ist ein zweiter Weg: der der stilistischen Anschwellung. Ein Erzähler — mit oder ohne Feder — erweitert aus eigener Eingebung, macht aus einer knappen Angabe ein langes dialogreiches Kapitel. Man nehme Olaf Pfaus Werbung um Egils Tochter. In der Egils saga sind es 4½ Zeilen (c. 78, 3. 4): dies, und vermutlich nicht mehr, entsprach der Überlieferung. Daraus hat die preziöse Feder des Laxdœla-Verfassers eine richtige Episode gemacht von 80 Zeilen und wechselnden Gesprächsszenen (c. 23). Daß die langen Eingangsteile mancher Sagas, die gern in Norwegen spielenden Vorgeschichten der Haupthandlung, mitunter nur einen kleinen Kern alten Erzählgutes enthalten: dies leuchtet bei dem jüngern Text der Gísla saga, auch bei der Svarfdœla saga unmittelbar ein[2], ist aber auch bei der Glúma und der Vatnsdœla, Laxdœla, Grettis saga zu vermuten. Hier hat ein Erzähler, wahrscheinlich erst der schreibende, mit viel eigner Ausmalung eingegriffen, wobei z. T. schriftliche Quellen zu Hilfe kamen, so die Landnámabók, am ausgiebigsten in der Grettis saga. Selbständige *þættir* sind diese Stücke nie gewesen. Die Egils saga mit ihrer stolzen norwegischen Vorgeschichte scheint spätere Sagaverfasser zum Nacheifern gelockt zu haben[3].

Bei umfänglichen Werken, wie der Vatnsdœla, Grettis, Njáls saga, am allermeisten aber bei der Eigla und der Laxdœla, erscheint die üppige Ausformung des einzelnen vermöge der durchgebildeten, bereitliegenden epischen Mittel als eine Hauptsache im Entstehungsgang. Was den beiden

[1] die ich wie Boer beurteile: Grettis saga S. XVII.

[2] F. Jónsson, Lit.-hist. 2, 460, vgl. 446.

[3] Ranisch. Anz. f. d. Altert. 28, 227.

letztgenannten Denkmälern ihren großen, buchmäßigen Umfang verschafft hat, ist gewiß zum geringsten Teile ein Zusammentragen getrennter Stücke. Die markigen, durch Snorris Historikergeist geprägten Kapitel von Thórolf Kveldulfsson und seinem König — und die wohlrednerische, um hochmittelalterlichen Chic bemühte Jugendgeschichte des Olaf Pfau: diese beiden so ungleichen Geschwister haben dás gemein, daß sie eine Generation zu einem breiten Ausschnitt im Sagakörper machen, wesentlich von des Schriftstellers, nicht der Überlieferung Gnaden. Eine Saga kann einen Insektenleib haben, wie die Laxdœla, ohne daß darum all ihre Segmente als besondere Geschichten — *þættir* oder *sögur* — gelebt hätten.

6. Vergessen wir endlich nicht, daß das Einflechten von *þættir* in eine Saga zugestandenermaßen auch von Abschreibern herrühren kann. So wird auch von dieser Seite her die Behauptung eingeschränkt, das Zusammenfügen von Teilgliedern sei die kennzeichnende Tätigkeit des ersten schreibenden Verfassers.

37.

Die *þættir*-Lehre gleicht der Sammeltheorie bei den Heldenepen, aber sie hat mehr Berechtigung. Denn diese Epen konnten nicht entstehen durch Aufreihung von Liedern: es brauchte die Umwandlung des Stiles, um vom Liede zum Epos zu gelangen. Dagegen der *þáttr* und die *saga* haben grundsätzlich die gleiche Darstellungsweise; da besteht also die Möglichkeit, daß das Größere durch Summierung des Kleineren zustande kam. Hält man sich aber vor Augen, was hier für und wider die *þættir*-Theorie gesagt worden ist, so wird man der Warnung Meißners Recht geben, in dieser Lehre ein Allheilmittel zu sehen[1]. Sie hebt in der Tat éinen Vorgang heraus aus den vielfältigen, die das Werden der Sagas bestimmen. Sie wird um so unrichtiger, je mehr man sie zuspitzt auf die Formel: das Werk der Aufzeichner war, *þættir* zu *sögur* zu ordnen.

Wo unsere Literarhistoriker von der Abfassung der Isländergeschichten reden, da treten, scheint mir, die Wörter »Sammeln« und »Ordnen« viel zu anspruchsvoll hervor. Ein kritischer Sammler und Ordner war Ari, war der Verfasser der Landnámabók. Bei den Aufzeichnern der Familiensagas sind andere Tätigkeiten ebenso wichtig oder wichtiger gewesen: das Ausgestalten, das Erfinden und — in allererster Linie — das Nachschreiben.

[1] Strengleikar S. 9.

Eine innere, gattungsmäßige Zeitfolge unserer Sagatexte können wir nicht erschließen aus dem Grade ihrer Mehrgliedrigkeit oder Einheitlichkeit, geschweige denn eine absolute Altersbestimmung[1]. Denn es ist zum guten Teile die Grundanlage, die über die losere oder festere Geschlossenheit des Sagaganzen entscheidet: der einfache Lebenslauf und das Schicksal von zwei bis fünf Menschenaltern, die bunte Bezirksgeschichte und die monozentrische Novelle, sie stellten dem Aufzeichner, wie schon seinen mündlichen Vorgängern, sehr ungleiche Bedingungen.

38.

Stellen wir bei irgendeiner Isländergeschichte, so wie sie uns vorliegt, die Frage: wer hat das Hauptverdienst an ihr? dann ist von vornherein mit diesen Möglichkeiten zu rechnen:

1. Die Saga hat sich von der Zeit der Ereignisse bis zu unserm Texte hin stetig ausgebildet, ohne daß ein einzelner Erzähler, Aufzeichner oder Abschreiber eine ganz neue, scharf abgehobene Stufe herbeigeführt hätte. Das Verdienst an der Saga ist kollektiv.

2. Irgendein der Niederschrift voraufgehender Erzähler hat mit stark schöpferischem Eingreifen die Saga zu dem gemacht, was sie fernerhin im wesentlichen blieb.

3. Die entscheidende Gestaltung der Saga geschah mit ihrer Niederschrift, sei es durch den diktierenden Erzähler, der nun für die Zwecke des Buches die Geschichte sorgfältiger, größer oder sonst irgendwie neu formte, sei es durch den Schreibenden selbst, der bewußt über seine mündliche Vorstufe hinausschritt.

4. Aus schriftlich vorliegenden Erzählungen gestaltet ein Bearbeiter etwas in dem Grade Neues, daß er als *Verfasser* dieser neuen Schöpfung gelten muß.

Der vierte Fall liegt innerhalb der Familiengeschichten wohl nur bei der Njáls saga vor; oder auch bei der Grettis saga? Als Hauptvertreter des dritten Falles betrachte ich die Egils und die Laxdœla sögur: bei der Egils saga der diktierende Snorri, dieser isländische Sagamann, der die Glieder ausreckt zum isländischen Geschichtschreiber; bei der Laxdœla denke ich gefühlsmäßig an einen schriftstellernden Klerikus, der von seinen

[1] Man vergleiche die, übrigens behutsamen, Äußerungen Bååths a. a. O. S. VI.

weltlichen Gewährsmännern zwar sehr viel, auch in der Form, gelernt hat, aber mit seinem Stilideal doch etwas abseits steht von der treuherzigen altheimischen Sagakunst.

Dagegen kennzeichnet es die Eyrbyggja saga, daß sie diese Kunst der volkstümlichen Geschichtenmänner festhält und beinah nur in ihrem Umfang, ihrem zusammengestückten Grundriß, buchmäßig erscheint. Es fragt sich, ob hier durch die Niederschrift eine wirklich neue Schöpfung entstanden ist. Bei dieser Saga überwiegt noch der Eindruck: »echte Stücke mündlicher Literatur«[1].

Der Fall 1 oder 2 — zwischen diesen beiden können wir naturgemäß niemals entscheiden — ist überall da anzunehmen, wo erhebliche buchmäßige Züge fehlen.

Daß die geistige Urheberschaft der zweiten bis vierten Art sich mischen kann, so daß das Verdienst an den auszeichnenden Eigenschaften einer Saga auf mehrere entfällt, bedarf keiner Ausführung. Dies ergibt dann Übergänge zu Fall 1.

39.

Denkt man sich recht in die Entstehungsmöglichkeiten eines Sagatextes hinein, so wird man auch die umstrittene Frage nach dem Anteil der Geistlichen etwas anders anfassen.

Die Forscher haben gefragt: enthält diese Saga Stellen von kirchlichem Tone oder von besonderem Anteil an kirchlichen Dingen? Wenn ja, dann erklärten sie den *Verfasser* der Saga für einen Geistlichen. F. Jónsson fand derartige Stellen in den meisten Sagas und sah daher in den Isländergeschichten eine von Geistlichen herrührende Gattung, in den Klöstern die Hauptsitze der Sagaschreibung[2]; natürlich betont er den Anschluß dieser Geistlichen an die weltlichen *fróðir menn* (oder die »Tradition«), aber die Aufzeichner einer Saga — hier also die Geistlichen — gelten ihm doch, wie wir wissen, als richtige Verfasser. Meißner vertrat die Ansicht, jene Stellen seien noch aus der Anschauung und Stimmung der Weltlichen zu verstehen; er glaubt daher an weltliche Verfasser der Familiengeschichten.

[1] Sieh o. Abschn. 32.

[2] Lit.-hist. 2, 288; in dem Werke von 1907, S. 224, wird dies nur noch als eine Möglichkeit bezeichnet.

Aber liegt die Frage wirklich so einfach? — Behalten wir diese Tatsachen im Auge. Schon unter den mündlichen Sagamännern gab es Geistliche, die Sturlunga saga bezeugt es[1]: es ist nicht einzusehen, warum sie nicht auch Familiensagas erzählt haben sollten. Sodann, der erste Aufzeichner war — das muß jeder zugeben — in sehr ungleichem Grade ein *Verfasser*; daß ein analphabetischer Erzähler einem schreibekundigen Kleriker diktierte, und daß nun dieser schreibende Geistliche da und dort einmal eine eigene Wendung beisteuerte, ohne deshalb von ferne der Autor der Saga zu werden: dies ist ein so natürlicher Vorgang, daß man versucht ist, ihn für den gewöhnlichen zu halten. Endlich, solche kurzen, beiläufigen Sätze, die in den meisten Fällen den Schluß auf den Geistlichen tragen, können nur zu leicht Abschreiberzutat sein; die jüngere Fassung der Fóstbrœđra saga gibt dafür ein klares Beispiel.

All dies erwogen, müssen wir doch sagen: für Einzelstellen kirchlicher Prägung dürfen wir nicht gleich den ersten Aufzeichner behaften und ihn zu einem »geistlichen Verfasser« stempeln. Anderseits müssen wir es der Geistlichkeit Islands zutrauen (darin stimme ich F. Jónsson bei), daß eine Saga durch den Kopf, nicht bloß durch die Feder eines Kirchenmannes hindurchgehen konnte, ohne erbauliche Spuren davon zu tragen[2]. Ziehen wir dies in Rechnung, so wird die Aussicht allerdings gering, die Entscheidung fällen zu können zwischen kirchlichen und weltlichen Verfassern.

Allein, woran uns liegt, ist doch nicht so sehr die abstrakte Tatsache, ob Geistliche mitgemacht haben, als die Frage, ob geistliche Denk- und Schreibweise unsere Sagatexte gefärbt habe. Anders ausgedrückt, anstatt zu fragen: »ist der 'Verfasser' dieser Saga ein Geistlicher?«, fragen wir lieber: »wie weit trägt diese Saga Spuren von geistlicher Mitarbeiterschaft, sei es aus ihrer mündlichen, sei es aus ihrer schriftlichen Entwicklungszeit?«

Solche Spuren kirchlichen Geistes würde ich in weiterem Umfange annehmen, als Meißner sie zugestanden hat. Die Einzelstellen — die man bei Meißner S. 58—84 durchgesprochen findet — können wir hier nicht erörtern. Nach meiner Schätzung begegnen Merkmale geistlicher Mitwirkung in dem jüngern Text der Fóstbrœđra saga (wo niemand sie leugnet) und in folgenden sechs Werken: Reykdœla saga, Eiriks saga rauda, Flóamanna saga;

[1] Sturlunga saga 1, 9 $_{7-13}$. Vgl. Olrik, Nordisches Geistesleben S. 134.

[2] Vgl. P. Herrmann, Die Geschichte von dem starken Grettir S. XXIV.

Njála, Vatnsdœla, Laxdœla. In den drei ersten Fällen würde ich nicht anzunehmen wagen, daß dieser geistliche »Mitarbeiter« der Saga im ganzen ihre Gestalt gegeben habe, also den Rang eines Verfassers einnehme; in den drei letzten Fällen finde ich dies sehr wahrscheinlich[1]. Aber die Mittel zu objektiver Beweisführung sind noch nicht in unsrer Hand.

Von der Menge der übrigen Familiengeschichten glaube ich, daß sie der Kirche nur stoffliche Motive und die Schreibekunst schulden. Damit bleibt also, um es zu wiederholen, die Möglichkeit offen, daß Geistliche über den bloßen Schreiber hinaus beteiligt waren; nur hätten sie dann eben von ihrer Kirchlichkeit keinen Gebrauch gemacht, hätten sich ganz in den Stil des profanen Sagamannes eingefügt.

Daß auch die Kleriker, deren Spuren wir in den vorhin genannten Geschichten zu merken glauben, dem Formgefühl der heimischen Saga nicht wirklich entfremdet waren, sieht man auf éinen Blick, sobald man Werke des »gelehrten Stils« vergleicht, etwa den Stjǫrnu-Odda draumr oder das Geschichtchen von Þórhallr knappr[2] oder den þáttr von Þorvaldr víðfǫrli. Nur der Bearbeiter der Fóstbrœdra saga hat den isländischen Sagamann verleugnet. Meißners Kennzeichen für geistliche Verfasserschaft, sein Nachweis, daß die Familiensagas *in globo* weltlicher sind als die Königssagas, behalten ihren Wert, auch wenn man etwas öfter den Tonfall des *klerkr* zu vernehmen glaubt und wenn man einräumt, daß auf Island ein Autor geistlichen Standes nicht notwendig an seiner Schreibart zu erkennen ist.

Dárin können alle einig sein, daß die Schreibezeit für unsre Werke keine Verpflanzung bedeutete in den Boden der Kirche; daß das fromme Mittelalter uns an keiner zweiten Stelle so unklösterliche Lebensbilder vermacht hat wie in der Gruppe der isländischen Bauerngeschichten. »Slige Fortællinger pleie ei at være Munkelivets Fostre«, sagte Bischof Müller.

40.

Zum Schluß noch ein Wort über die Heimat der Niederschriften.

Die meisten Íslendingasögur bringen eingehende Ortsangaben, und Fehler sind hierin nur selten zu erkennen. Daraus pflegt man zu schließen: sie

[1] Zur Vatnsdœla vgl. W. H. Vogt, Fünf Geschichten aus dem westlichen Nordland (Thule Bd. 10) S. 6ff.

[2] Flateyjarbók 1. 439.

wurden aufgezeichnet an dem Schauplatz ihrer Haupthandlung, in dem Bezirke ihrer Hauptpersonen. Unter Umständen faßt man es noch genauer: wo die Örtlichkeiten am dichtesten gesät und am naturtreuesten gelagert sind, aus dém Tale, von dém Küstenstriche stammt der Sagaschreiber[1]. In den wenigen Fällen, wo man topographischen Ungenauigkeiten auf die Spur kommt, bequemt man sich dem Schlusse: die Saga wurde fern von diesem Schauplatz verfaßt[2].

Also: wo nichts Bestimmtes dagegen zeugt, da stammt die schriftliche Saga aus der Landschaft ihrer Helden.

Dieser Leitsatz ist notwendig, sobald man sich die Entstehung einer Saga so denkt wie F. Jónsson in seiner Einleitung zur Egils saga (1894) S. V: »Ehe der Verfasser eine Saga niederschrieb, ließ er sich vermutlich von den einzelnen Mitgliedern der betreffenden Familie (der er wohl öfter selber angehörte) und von den vorhin erwähnten *fróðir menn* alles erzählen, was sie von den in Betracht kommenden Personen und Begebenheiten wußten.« Wir stoßen hier wieder auf den folgenreichen Gegensatz der Buchprosa- und der Freiprosa-Lehre.

Geht man davon aus, daß der ersten Niederschrift nicht nur lose, ortsgebundene Traditionsstückchen vorangingen, sondern eine *Saga*, die schon seit Menschenaltern oder Jahrhunderten zum Unterhaltungswerk gediehen war, dann muß man notwendig mit dem Falle rechnen, daß dieses Werk über seine Familie und seinen Gau längst hinausgedrungen war. Dieses Emporsteigen der Familiendenkwürdigkeit zum fesselnden Vortragsstück haben wir als die entscheidende Wendung in der Genesis der isländischen Saga betrachtet (Abschn. 20), und daß diese Wendung nicht in der Stunde der Niederschrift eintrat, sondern tief in der mündlichen Zeit, dafür gibt es triftige Gründe (Abschn. 25. 28 f.). Von dieser Anschauung aus müssen wir das Postulat ablehnen, ein Sagaschreiber habe seine Quellensaga nur in der Heimat ihrer Familie oder ihrer Handlung finden können. Wir brauchen nicht zu glauben, das ergreifende Schicksal des Goden Hrafnkel, sein Sturz und seine Wiederaufrichtung, sei rund 250 Jahre lang nur den Leuten im Jökulsdal und Fljótsdal bekannt und teuer gewesen;

[1] Man vergleiche Bj. M. Olsen, Aarbøger 1905 S. 71. Im allgemeinen: Craigie, The Icelandic Sagas S. 28 f.

[2] F. Jónsson, Lit.-hist. 2, 754, Brennu-Njáls saga S. XXV; Kålund, Beskrivelse 1, 224 ff.; Origines Island. 2, 189 (vgl. Heinzel, Beschreibung der isl. Saga S. 8 [112]).

oder das kostbare Lustspiel, wie der alte Ófeig die acht regierenden Herren in die Falle lockt, habe nur in den Landschaften am Miðfjörð die Heiterkeit der Hörer erregt usw.

Daß die geschriebenen Sagas — die eine mehr, die andere weniger — ihren Weg über die Insel fanden, nimmt jeder an. Die vielen stofflichen, auch die formalen Berührungen zeigen deutlich, wie diese Werke Brüderschaft geschlossen hatten. Die Geschichte aus dem Lachsachtal und die vom Hühner-Thóri im Westen war vertraut mit der Geschichte aus der Njardvík an der Ostküste; die nächtliche Rache für Véstein, Gíslis Schwager, im äußersten Nordwest und die für Helgi, Gríms Bruder, im fernen Südost konnten nach éinem Modell geformt werden; die kleine Gunnlaugs saga verrät Kenntnis von sieben oder acht andern Sagastoffen (die freilich alle im West oder Südwest spielen); zu schweigen von dem Spätwerk, der Njála, der die Berühmtheiten aus allen vier Vierteln vor Augen stehen. Diese Freizügigkeit der Isländergeschichten hat nicht erst in der Schreibezeit begonnen; sowenig eine Königsgeschichte — man denke an Haralds »útferðarsaga« — an die Scholle gebunden war, sowenig muß es eine gut erzählte Familiensaga gewesen sein.

Kam eine Erzählung fern von dem Orte ihrer Handlung zur Niederschrift, so brauchte sich dies keineswegs in topographischen Fehlern zu äußern. Denn erstlich konnte der Aufzeichner das richtig Vorgefundene richtig wiedergeben. Zweitens konnte er selber Kenntnis dieser Örtlichkeiten haben, auch wenn sein Hof oder seine Schreibstube anderswo lag: so abgeschlossen waren doch die Landesteile nicht! Damals, dank den Dingfahrten, noch weniger als heute. Für den einen Redaktor der Bandamanna saga liegt der Wohnort der Hauptperson westlich, für den andern »dort im Norden« (*norðr þar*)[1]: beide haben ihren Augpunkt außerhalb, und doch begehen sie keine Fehler im Örtlichen.

Der unverkennbare Anteil, den z. B. die Hrafnkels saga am Schauplatz als solchem nimmt; das Behagen, womit sie Einars Suche nach der Schafherde oder den Dingritt der beiden Parteien geographisch zerlegt[2]: derartiges stammt ja aus der Heimat der Geschichte und ist nicht etwa von einem zugefügt worden, der die Saga an der Breitföhrde oder auf dem Dingfeld erzählen hörte. Solche stofflichen, chronikenhaften Züge

[1] Verf., Zwei Isländergeschichten, S. XXXVI f.

[2] Austfirdinga sogur, S. 100. 107.

werden wir grundsätzlich der untersten Schicht einer Saga zuweisen, der ortsgebundenen Vorstufe des Unterhaltungswerks. Aber die geformte Saga hat, wie der Augenschein lehrt, bald mehr, bald weniger von diesem örtlichen Urstoffe festgehalten, und es ist kein Grund zu der Annahme, daß sie diese Bestandteile verlieren mußte, sobald sie in einem andern Landesviertel nacherzählt wurde; ist doch auch in der schriftlichen Zeit das Interesse an diesen Dingen leben geblieben.

Wir bestreiten nicht, daß manche Saga in der Gegend ihrer Handlung aufs Pergament gelangt sei; wir meinen nur, wenn man diese Heimatbestimmung keines Beweises bedürftig fand, hat man sich den Entstehungsgang der Isländergeschichten nicht klar vorgestellt.

Verzeichnis der erwähnten Quellen oder Stoffe

(Die Zahlen nennen die Abschnitte)



Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.

ABHANDLUNGEN

DER

KÖNIGLICH PREUSSISCHEN

AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

JAHRGANG 1913

PHILOSOPHISCH-HISTORISCHE CLASSE

Nr. 10

ÜBER DIE ÄLTESTE IRISCHE DICHTUNG

II. RHYTHMISCHE ALLITERIERENDE REIMLOSE STROPHEN

VON

KUNO MEYER

BERLIN 1914

VERLAG DER KÖNIGL. AKADEMIE DER WISSENSCHAFTEN

IN COMMISSION BEI GEORG REIMER

Gelesen in der Sitzung der phil.-hist. Klasse am 11. Dezember 1913.
Zum Druck eingereicht am 8. Januar 1914, ausgegeben am 27. März 1914.

Meinem Plane gemäß rückwärts vorschreitend, komme ich jetzt zu einer kleinen Anzahl von Gedichten oder Bruchstücken von solchen, die ich wieder zu einer Gruppe vereinigen zu dürfen glaube. Sie unterscheiden sich von den unter I besprochenen Gedichten nur dadurch, daß den Langzeilen der Endreim fehlt[1]. Sonst sind sie genau ebenso gebaut, indem sie sich ohne Zwang in Strophen von vier Kurzzeilen zerlegen, die alle durch Bindung nach den oben S. 8 dargelegten Gesetzen miteinander verknüpft sind. Sie zeigen ferner durchgehende Alliteration[2]. Auch hier setzt uns die Beobachtung der Bindung im Gegensatz zur Alliteration wieder in den Stand, die Kurzzeilen voneinander zu trennen. Die Langzeilen gehen meist auf Zweisilbler (Trochäen) aus; nur bei Eigennamen, die zu allen Zeiten in der irischen Metrik eine Sonderstellung einnehmen, ist ein Dreisilbler (Daktylus) gestattet[3]. Doch stelle ich auch Gedichte hierher, bei denen der Ausgang der Langzeilen höchst unregelmäßig verläuft, und die daher wohl eine ältere Form dieser Dichtungsart repräsentieren. Innerhalb des

[1] Reim tritt in diesen Gedichten nur ganz vereinzelt auf. Binnenreim liegt vor in *Móin : oin : noid* 3 § 1 : *óin : Moin*, ebenda § 5. Endreim haben wir wohl in *talman : Domnan(n)* 1 § 2.

[2] Hier möchte ich die Bemerkung nachholen, daß nach dem Kommentar zum Amra Coluimb Chille (Rev. Celt. XX 146. 4) der technische Ausdruck für diese Art Alliteration entweder *gobul* 'Gabel, Gabelung' oder *recne dechubaid* war. Der irische Scholiast beschreibt sie fast mit denselben Worten, die ich oben S. 5 selbständig gebraucht habe: *.i. da son no a thri do thinscital o oenfid beos .i. diaid i ndiaid 7 son o fid ecsamail ina diaid side* 'indem zwei oder drei Wörter hintereinander immer mit demselben Buchstaben anfangen und danach wieder mit einem verschiedenen Buchstaben'.

[3] So z. B. S. 7: *Loiguiri, Muiredach, Augaini*: S. 14: *flaithemdai, Fedelmithe*, was wohl *Fedelmthe* zu sprechen ist. Vgl. oben S. 17 § 14 *Cotriche : cocriche*, S. 31 § 50 *Luiredai : Indecdai*, S. 40 § 14 *Ethomun : Crothomun*.

Verses ist fester Rhythmus, d. h. regelmäßiger Wechsel zwischen Hoch- und Tiefton noch weniger durchgeführt als in Gruppe I[1]. Auch werden weder Silben noch Wörter gezählt. Wie wir später sehen werden, beruht dies darauf, daß sich diese ganze Dichtungsart wie die unter III zu besprechende erst allmählich aus rhythmischer Prosa entwickelt hat.

Wegen des mangelnden Endreimes dürfen wir nun wohl sicher diese Dichtungsart als eine Vorstufe zu Gruppe I ansehen, welch letztere sich durch Hinzutat des Reimes aus ihr entwickelt hat. Konnten wir also die Gedichte der ersten Gruppe ins 7. und den Anfang des 8. Jahrhunderts setzen, so kommen wir mit diesen in das 6. und den Anfang des 7. Jahrhunderts. Dazu stimmt, soweit sich sehen läßt, die Sprache. So führt uns z. B. die mehrmals vorkommende Form *Bresual* für altir. *Bresal*[2] sicher ins 6. Jahrhundert zurück; so wird auch der Gen. *Fedelmithe* (4, 1) für altir. *Fedelmtheo* (Thes. II 270, auch *Fedelmedo*, ib.) die Form des 6. Jahrhunderts richtig bewahrt haben[3].

Es ist wohl kein Zufall, daß sich alle unsere Gedichte auf Leinster beziehen. Wären sie nur in Handschriften überliefert, die aus Leinster stammen, wie Rawl. B 502 und LL, so wäre kein Schluß zu ziehen. Da aber auch das im Norden geschriebene Buch von Ballymote, und das aus Connacht stammende Gelbe Buch von Lecan mehrere unserer Gedichte enthalten, dagegen kein einziges in diesem Metrum, das sich auf Munster, Ulster oder Connacht bezieht, so liegt der Schluß nahe, daß diese kurzlebige Dichtungsart nur in Leinster geübt worden ist. Dazu stimmt die

[1] Eine Bemerkung, welche ich oben I S. 5 gemacht habe, kann vielleicht zu einem Mißverständnis Veranlassung geben. Wenn es dort heißt, daß in der silbenzählenden Metrik kein regelmäßiger Wechsel von Hoch- und Tiefton herrscht, so soll damit nicht gesagt sein, daß sich solch regelmäßiger Wechsel überall in der rhythmischen Dichtung findet. Die Zahl der betonten Silben sowohl als der unbetonten ist in den einzelnen Versen oft höchst ungleich. Man kann nur sagen, daß sie nicht über ein gewisses Maß hinausgeht oder darunter bleibt.

[2] *Bress-ual* 'der Kampfgewaltige' oder 'Kampfesherrscher' (bret. *Bresel*). Ebenso finden wir im Amra Coluimb Chille § 118 *Con-ual* und in einem auf sehr alter Überlieferung beruhenden Stammbaum in 'Fianaigecht' 30, 2 (s. van Hamel, Zeitschr. f. kelt. Philol. X) haben wir *Nemn-uall*. Solch alte Formen waren den Gelehrten noch im 9. Jahrhundert aus der älteren Literatur bekannt. So erklärt Cormac in seinem Glossar die Namen *Domnall* (kymr. *Dyfnwal*) und *Nemnall* als wenn sie noch *u* enthalten hätten.

[3] Siehe Thurneysen, Handbuch § 303, wo dieser Genitiv der *i*-Stämme auf *-e* nach dem *-ias* der Ogaminschriften für das Frühaltirische gefordert wird.

oben S. 7 Anm. 1 zitierte alte Angabe, daß auch der Endreim zuerst in Leinster eingeführt worden sei.

Die hier abgedruckten Gedichte finden sich sämtlich als Zitate in genealogischen Texten des 11. und 12. Jahrhunderts, wo sie den Schreibern längst nicht mehr ganz verständlich waren. Bei dieser späten und mangelhaften Überlieferung war die Interpretation und Wiederherstellung keine leichte Aufgabe. Auch schmeichle ich mir nicht, überall das Richtige getroffen zu haben. Der Übersichtlichkeit wegen ordne ich die Gedichte nach den Dichtern, denen sie zugeschrieben werden.

1. Briccine macc Brigni.

In drei Handschriften des 12. Jahrhunderts[1] werden diesem sonst nicht bekannten Dichter zwei Strophen beigelegt, die auf den Tod des Art Mess-Delmann, Sohnes von Sētne Sithbacc, Königs der Domnainn, verfaßt sind[2]. Wenn den erhaltenen Stammbäumen[3] einigermaßen zu trauen ist, muß Art zu Anfang unserer Zeitrechnung gelebt haben. Die Domnainn, auch Fir Domnann genannt (LL 7a 52)[4], waren ein ursprünglich brittischer, in Leinster angesiedelter Volksstamm, dessen Name mit dem der Dumnonii (Δουμνόνιοι, Δαμνόνιοι, Ptol.) identisch ist, die an der Südwestspitze Britanniens ansässig waren. Von dort ist also wohl im Laufe der brittischen Völkerwanderung ein Teil von ihnen nach der gegenüberliegenden Küste Irlands ausgezogen. Sie scheinen in den heutigen Grafschaften Kildare und Dublin ansässig gewesen zu sein. *Inber Domnann* 'die Bucht der Domnainn' ist der alte Name für Malahide Bay; Oengus der Culdeer, der der Brüderschaft von Tallaght angehörte, wird in einem Gedichte (Fél.² S. XXV) *grīan iarthair domain Domnann* 'die Sonne des Westens der Welt der Domnainn' genannt, und als Hauptsitz ihrer Könige wird die auch in unserm Gedichte erwähnte Hügelfeste Alenn (jetzt Knockawlin) bei Kildare angeführt, später einer der drei Königssitze von Leinster[5]. Daß ein Teil von

[1] Rawl. B 502. S. 118a 32 (*R*): LL 311b 33 (*L*¹) und ebenda 378a 19 (*L*²).

[2] Beide Strophen habe ich schon mit englischer Übersetzung in 'Hail Brigit' S. 6 veröffentlicht.

[3] Siehe Rawl. B 502. S. 117f. 118a und LL 48b.

[4] Einer der vier Söhne Arts hieß Mess-Domnann 'der Zögling der Domnainn'.

[5] Thes. Pal. II 344: *trī trēnfir robatar ic claide cluid dūne Alinne ·i· in tres primdun rig Lagen.*

ihnen bis an den Atlantischen Ozean vorgedrungen ist, bezeugt der Name Irrus Domnann in Connacht. Vgl. oben S. 41 § 25.

Der in unserem Gedichte erwähnte Stamm der Fomoren ist später zu einem mythischen Volk geworden. Wo sie gesessen haben, wissen wir nicht. Sie werden aber doch wohl Nachbarn der Domnainn gewesen sein. Wenn das Wort *srath* 'Talsohle, Flußtal' (kymr. *ystrad*) mit Bedacht gewählt ist, so weist es vielleicht auf die an solchen Tälern reiche Grafschaft Wicklow hin, wozu auch der Name des Stammes, der mit dem gallischen Völkernamen *Morini* zu vergleichen ist, gut passen würde[1].

Die beiden Strophen sind wohl nur ein Teil, vielleicht der Anfang eines längeren Gedichtes. Sie sind in Befolgung der Gesetze der Alliteration und Bindung tadellos. In dem ersten Verse alliteriert *adr'ūalaid* : *īatha*. Vgl. *dor'airṅgered do Abrām*, SR 4828; *a ingen, domr'imgair-se*, Metr. Dinds. II 6; *is andsin dor'ōega si*, ib.; *is andsin dor'idnacht si*, ib. usw. Zu der Bindung *tūathmar* : *Mess-Delmann* in der zweiten Strophe ist das oben S. 8 § 1 Gesagte zu vergleichen. Es mag Reim zwischen *talman* und *Domnan(n)* beabsichtigt sein.

1 Māl adrūalaid īatha marb, macc sōer Sētni[a],
selaig srathu Fomoire[b] for dōine domnaib.

2 Di ōchtur[c] Alinne oirt trīunu talman,
trebunn trēn tūathmar Mess-Delmann Domnan(n).

[a] setnai *R* [b] fomaire *R* [c] uachtur *R*

Mal (·i· ri) adrualaid (·i· roariltnig) láthu már m*ac* sær setn(a)i selaig (·i· rosnaid *no* ro ... aec) srathu fomoire *for*doine domnaib diocht*ur* alinni ort triunu tal*man* treband trena ith ⁊mir misdelmond domnand. *L*[1] Mar itrulaidh iatha mára m*ac* saor sétna sel*aig* sruthu fomoghonaibh diocht*ur* aill-i ort triunu talmhan trelun tren tuathmhar art mesdelmann domnann ·i· laig*en*. *L*[2]

[1] *Fomoire* (Nom. plur.) ist die älteste Form dieses Völkernamens, der später zu *Fomōre*, *Fomōraig* umgewandelt wurde. Sie kommt z. B. LL 195a 34 im Reim mit *Congire* vor und ebenda 7a 16 im Reim mit *Moduirne*. Hier hat die Handschrift fälschlich *fomóre*, während O'Clerys Abschrift des Gedichtes in Leb. Gab. richtig *fomaire* liest. Vgl. ferner *Fomorib* : *dulig*, LL 155b 31. Ein alter Gen. *Fomra*, der im Buch von Fenagh S. 258 (*fine Fomra*) und im Leb. Gab. (*go slūag foirnertmar Fomra*) vorkommt, weist darauf hin, daß wir es ursprünglich mit einem Landesnamen *Fomuir* zu tun haben, der 'ein nach der See zu gelegenes Land' (*fo muir*) bedeutete. Zu dieser Verwendung der Präposition *fo* vgl. z. B. *fo-chlae*, kymr. *go-gledd*.

1 Ein Fürst ist in die Gefilde[1] der Toten dahingegangen, Sētnes edler Sohn; er verheerte die Talgründe der Fomoren über Welten von Menschen[2].

2 Von der Höhe Alenns erschlug er die Starken der Erde, ein starker, volkreicher Häuptling[3], Mess-Delmann, der Domnone[4].

2. *Ferchertne fili.*

Die hier folgenden vier Strophen auf die Zerstörung der Dind Rīg genannten Feste, eines Sitzes der Könige von Leinster[5], liegen in fünf Handschriften vor[6]. Sie sind schon von Stokes in der Zeitschr. f. celt. Philol. III S. 8 gedruckt worden, doch hat er ihren metrischen Bau nicht erkannt und eine Übersetzung nicht gewagt. Ich glaube sie ohne Bedenken hier einreihen zu dürfen, da sie nach den oben besprochenen Gesetzen gebaut sind.

1 Dind Rīg, rūad tūaim tenbai,
tricha fuirech fo brōn bebsait.
2 Brūisius, brēosus bārnia lond Labraid,
lāth Elggae, aue Luirc Lōiguiri.
3 Lugaid lōig, lond Labraid, sanb Sētne,
sochlu Cōil Cobthach, conn Māl Muiredach.
4 Mandrais arma athar ollom,
oirt Mōin mocu āin Augaini.

Dindrig ruad tuaim tenbad. trichait nairech fobron bebsait. bruisius breosuis barniad lonn labraid. lath elgea ·h· luirec loegaire. lugaid loeg lonn sanb setna sochla coel cobthach mal muiredach mandrais armu athar ollomon ort moen m*a*cco ain augaine. *R* Dind rig ropothuáim tenbath. XXX. fariach ropua find bebsait brusius breósus bure lond labraid láth ńgaile hua luire lugaid lóeg lond sanb setne sochla coel cobthach. Cond mál muridach mandras armu brathar athar olla*m* máin m*a*ccu ána ugaine. *L*[1] Dind rígh rob*o* tuaim (·i· clodh) tenba (·i· tene bai[s]) tricha nairech fobron bebsat (·i· eiblit) bruisis (·i· brud) breotais (·i· loiseis) bar (·i· sai) nia (·i· trenfer) lonn labr*aid* laith (·i· gaisc*edhach*) eilgi (·i· ere) h*ua* luire laoghaire. lug*aid* laogh lonn labhr*aid*. sanb setna sochla caol cobthach mal muredhach

[1] Das Geschlecht und der Stamm von *iath* sind unsicher. Ich lese *iatha* mit *L*[2]. Doch vgl. oben I S. 40 § 21: *trebfait ïathu Emna*. LL 122b 35. ib. 55.

[2] Das soll wohl heißen, daß er ihre Wohnsitze verwüstete, nachdem er ganze Welten von Menschen erschlagen hatte. Der Ausdruck *for doine domnaib* kehrt unten 3 § 5 wieder.

[3] Wörtlich 'Tribun'. Das ir. *trebunn* ist Lehnwort aus lat. *tribunus*.

[4] Wörtlich 'von den Domnonen'.

[5] Über die Lage dieser Feste s. O'Donovan, Book of Rights S. 15 Anm.

[6] Rawl. B 502. 118a 9 (*R*); LL 270a 37 (*L*[1]); LL 377b 15 (*L*[2]); YBL 113a 38 (*Y*); BB 119b 25 (*B*).

mannr*us* armu ath*ar* athair ort oll- m*a*cu ain ughaine. *L*[2] Dind rig robothuaim tenbath tricha nareach robbron bebsat bruisis breos*us* bure lond labraid lath elga hua luirc lugaid loeg lond sanb setne sochla coel cobth*ach* Connmail muredach mandruas armo brathair athar ollam main m*a*ccu ana ugaine. *Y* Dindrig ruad tuam (·i· clod) teanbad ([·i·] tene bais). t*r*icha naireach fobron bebsat brussis breotais (·i· loiscis) bania (·i· treinfear) lond labraid lath (·i· gaiscidhach) eilgi ualuirc lægaire lugaig læglond sanb senma socla cæl cobth*ach* mal muiridach mannris athair athor olloman ortt mæn m*a*c ua ain ugaini. *B*

1 Dind Rīg, eine rote flammende Feuerwand[1]: dreißig Unterkönige[2] starben kummervoll.

2 Er zermalmte sie, er verbrannte sie[3], der grimme fürstliche Kämpe[4], Labraid, Irlands Held, Enkel des Loiguire Lorc.

3 Lugaid[5] war ein Kälbchen[6], grimm war Labraid, Sētne[7] war . . .[8], von gutem Ruhm war Cobthach der Magere, ein Fürst war Muredach Māl[9].

[1] *tūaimm* wird von P. O'Connell mit *éadan nō aghaidh* glossiert und das scheint in der Tat seine Bedeutung zu sein. Vgl. z. B. *oc airimbert gascid hi tūamaim a scēith* 'beim Schwingen der Waffen vor seinem Schilde', LU 73a 10; *musluid cāch dīb i tūaimm aroile* (sic leg.) 'jeder von ihnen trat dem anderen gegenüber', Dinds. 16. Ebenso *docuiredar cāch āi i tūaim alaile*, Corm. 323 = Dinds. 145. Das Wort findet sich häufig in Ortsnamen, weswegen auch unser *tūaim tenba(th)* später als solcher gefaßt worden ist (z. B. *Tūaim Tenba a ainm ria sin* LL 159a 22). *tenba* (L²) ist wohl die ursprüngliche Form des Wortes (z. B. auch LL 377a 13), das dann ein Kompositum von *tene* 'Feuer' (Kompositionsform *ten-*) und *-be*, *-ba*, dem Verbalnomen von *benim* wäre. *benim tenid* bedeutet 'ich schlage, d. h. entzünde Feuer', wozu kymr. *lladd tan* zu vergleichen ist. Das Wort ist dann mit *bath* 'Tod' in Zusammenhang gebracht worden. In Metr. Dinds. II 82 ist *lais ba tūaim tenbad Temair* (LL 162b 4) zu übersetzen: 'durch ihn war (oder 'ward') Tara eine Feuerwand'.

[2] Nur L¹ hat hier eine Lesart bewahrt, welche die nötige Bindung mit *fo* gibt. Aber *fariach* ist wohl verschrieben. Ich nehme ein altes Kompositum aus *fo* und *rī* an, welches sich zu *ruire* und *muire* stellen würde.

[3] Zu den Formen *brūisius*, *brēosus* vgl. oben S. 17 § 7.

[4] Zu *bār-nia* vgl. *breo dāna*, *bār niad*, Dinds. 42. *bār* bedeutet wohl 'Häuptling, Fürst', z. B. *bār Bretan*, LL 162a 20; *bruthmar bār*, Rl 502, 116b 9; *bár betha*, BR 30. LL 352 m. inf. wird es auf Gott angewendet (*secht cēt cell conacaib, / dosnacaib do bār*, wo LL 373b freilich *do lār* liest).

[5] i. e. Lugaid, Sohn des Bressal Brecc. Er wird LL 311b 21 als *senathair Lagen* 'der Altvater der Männer von Leinster' bezeichnet.

[6] Bei einem Viehzucht treibenden Volke wie den Iren sind solche Ausdrücke wie *lōig* 'Kalb' für 'Söhnchen, Liebling' gebräuchlich.

[7] i. e. Sētne Sithbacc, Sohn des eben genannten Lugaid.

[8] Die Bedeutung des Adjektivs *sanb* ist mir unbekannt. Das Wort kommt auch unten S. 14 vor.

[9] Muredach Mal, Sohn von Augaine Mār und Bruder Cobthachs.

4 Als ein Meister vernichtete er die Waffen des väterlichen Ahnen[1]: Moin aus dem Geschlecht des edlen Augaine erschlug (ihn).

Demselben Dichter werden ebendaselbst zwei Strophen zugeschrieben, die sich nicht so leicht in unser Schema fügen. Ja es mag fraglich erscheinen, ob sie überhaupt hierher gehören. Doch drucke ich sie mit einem Versuch, ihre metrische Form einigermaßen anzudeuten, ab. Sie sind bereits von Stokes Zeitschr. f. celt. Philol. III S. 6 herausgegeben und übersetzt; ferner im Kommentar zum Amra Coluimb Chille § 20 (Rev. Celt. XX 160 und 431), wo sie zum Belege für das Wort *cēis* zitiert werden.

1 Nī celt cēis   cēol de chruitt Chraiphtini,
co corastar for slūagu sūanbās.

2 Consreth coibnius eter sceo Moin   Morīath macdacht Moirce:
ba moo lē cech lōg Labraid.

cel *B* ceilt *L* do *R*¹ *B* craiptini *R* craiphtine *B* carsadtar *Y*¹ conseilastar *R*² consealluslar *Eg* conasellastar *Y*² *om. B* conaseirt asluagu *B* consert *R*² consert ·i· dorat *L* máin *L* maen *B* moirce *B* morca *cet.* ba *om. L*¹ le *om. L*¹ lei *R*² lúag *L*¹

1 Das *cēis*[2] verbarg nicht Musik aus Craphtines Harfe, auf daß es Schlafestod über die Scharen brächte.

2 Harmonie verbreitete sich zwischen Mōin und[3] der jungfräulichen Moriath von Muirc[4]: größer als jegliche Belohnung dünkte sie Labraid.

3. *Find Fili macc Rossa Rūaid.*

Diesem Dichter, den wir schon oben S. 38 kennengelernt haben, wird eine Reihe Gedichte zugeschrieben, die sich alle mit seinen königlichen Vorfahren beschäftigen. Das einzige darunter, welches wohl sicher zu unserer

[1] Cobthach war der Großonkel Labraids. Daher haben mehrere Handschriften gegen die Alliteration *brāthar* vor *athar* eingeschoben. Aber *athir* 'Vater' wird öfters von Verwandten des Vaters gebraucht. Doch ist vielleicht, wie Thurneysen mir vorschlägt, mit *B* und *L*² *athar athar* zu lesen, was dann als 'väterlicher Verwandter des Vaters' zu übersetzen wäre. Auch ist es nicht unmöglich, daß *ollomon* (*R.B*) die richtige Lesart wäre.

[2] Die Bedeutung von *cēis* ist ganz unsicher. Der Kommentar zum Amra C. C. rät an dem Worte herum und gibt nicht weniger als fünf verschiedene Bedeutungen an: 'eine kleine Harfe' (daher übersetzte Stokes 'lute'), 'ein Harfenstift', 'Baßseiten' usw.

[3] Ich halte *Moirce* (*B*) für die ältere Form von *Morca*, Gen. zu *Muirc*. Siehe oben I S. 48 § 22.

[4] Stokes vergleicht zur Konstruktion eine Stelle aus der Homilie von Cambrai (Thes. Pal. II 246. 24): *isnaib uscib sco eulis ind aecni*, was er 'in den Worten der Weisheit und des Wissens' übersetzt.

Gruppe gehört, ist das hier zum erstenmal herausgegebene Gedicht auf Labraid Mōin Longsech, Sohn von Ailill Āine, Enkel von Lōiguire Lorc. Es muß fraglich bleiben, ob uns das Ganze erhalten ist, da in der vierten Strophe und zwischen dieser und der fünften die Bindungen fehlen. Freilich mag das auf schlechter Überlieferung beruhen[1]. Das Gedicht ist uns in vier Handschriften erhalten[2], in denen sich noch zum Teil altertümliche Schreibungen des Archetypus erkennen lassen, z. B. Doppelsetzung der Vokale zur Bezeichnung der Länge, wie in *noos* 1 b, *deeib* 5 c. Die erste Langzeile scheint sich in drei Verse zu zerlegen. In der dritten und vierten Strophe stehen dreisilbige Eigennamen im Ausgang der Langzeile.

1 Mōin ōin, ō ba nōid, nī bu nōs ardrīg,
oirt rīga, rout ān, aue Luirc Labraid.

2 Lāithe gaile Galiān gabsit inna lāmaib laigne,
Lagin de ṡin slōg Galiān glonnach.

3 Glinnsit coicthe cota lir lerggae īath nEremōin:
is īarna longis Lōchet Longsech fīan flaith Gōidel gabsus.

4 Grīb indrid īath n-anēoil aue Luirc Lōiguiri,
arddu dōinib acht nōibrī nime.

5 Or ōs grēin gelmair gabais for dōine domnaib
sceo dēib, dīa ōin as Mōin macc Āini ōinrīg.

Moen oen obanoed nibudnoos ardrig ort rigu rout an hualuircc labraid laithe gaileoin gabsat innalamaib laigne laigin desin slog galiain glinnset coicthe coddaler lergga iath neremoin iarloiṅgis lochet fiannḟlaithi goedel gabsus grib indrid iath naneoil ·h· luircc loegaire

[1] Ein gutes Beispiel davon, wie leicht gerade die Bindung unter den Händen der Abschreiber verloren geht, finden wir in einem silbenzählenden, aber noch mit strenger Durchführung von Alliteration und Bindung verfaßten Gedicht des 840 gestorbenen Orthanach ūa Cōillāma. Michael O'Clery verdanken wir die einzigen vollständigen Abschriften dieses Gedichtes in B IV 2, fol. 79 b und 132 a. Dort heißt es gleich zu Anfang in zwei aufeinander folgenden Zeilen:

tātham comramh ciod lam dūain co n-ēicius būaid Domnann duib.
Dias dothurgoip osan slūagh lasa farcuadh ardḟlaith an.

Hier fehlt die Bindung zwischen den Kurzzeilen. Glücklicherweise findet sich der Anfang des Gedichtes in Rawl. B 502, 88 b, 50 erhalten und hier lesen wir:

tathuib comram cid lam dūain dia n-eicius būaid Domnann dūib.
Dīas dourgebad ōsint ṡlūag lasa farcbad ardḟlaith ān.

Es ist also alles in Ordnung.

[2] Rawl. B 502, 115 a 7 (*R*): LL 311 a 11 (L^1): LL 377 a 26 (L^2): LL 377 b 42 (L^3). Außerdem zitiert O'Mulconry's Glossar 779 die erste Zeile der zweiten Strophe, aber in sehr korrupter Form.

arddiu doenaib *acht* nemri nimi or osgr*e*in gelmair gabais *for* doenib domnaib sceo deeib dia oen asmoen m*a*c aine oenrig. *R* Moen (·i· lab*raid*) doen obanoed (·i· noidin) nibud noos ardrig (·i· nirbo mo . . . ardrig). ort rigu (. . . marb). [*Am Rande*: ·i· mac ailella ane. loe*gaire* luirc hé.] roudan (ropuath) ·h· luirc. laithe gaile galion gabsat innalámaib laigne. lagin desin. [*Am Rande*: isdesin asberar lagin] slog galian glonnach glinnis cocthe (·i· gniset catha) cotaler lerga (·i· coimmel mara) iath herimoin. iarnaloṅgais (·i· [*am Rande*] isarlebor inollongsi atrubrad lab*raid* long*sech* de) lochet (·i· ferand) fiann flaith gædel gabsais. griph (·i· argraine *no* gribdai) morith iath naneóil ·h· luire loegaire. *L*[1] Moen óenobudh noedh (·i· naidiu) nibud nos airdrigh (·i· nirbomo nos in airdrig) ort rioghuu (·i· romarb rigu) rohuagh (·i· robudh uath lais) anlaech ua luirc labhraid (·i· m*a*c oi*le*ll*a* aine m*i*c laogaire lorc lab*raid*) laithe gaile gaileoin duaibse (·i· robudh sen duaibsech rogabsat inalamuibh laig*ne*) gabsat ina lamhaib laighin (·i· lethangai isde isberar laig*in*). laighin iarsin gnisit (cuirsit) catha cotaler lerga (·i· cohimel mara) iath eiremoín. ISarlebar loichit loingsech (·i· isartinol naloingsi adubr*ad* loingsech fris) longais grib (·i· argrain 7 arglica) indruth flaith (·i· hé) gaid*el* ·h· labradha laog*uire* (·ih·laog*uire* lorc lab*raid* loingsech. *L*[2] Maen aén obudnoéd nibufäs airdrig *acht* nóebrigh nimhe or*us* grian gelmhair gabh*us* *for*laithib *for*dhainibh domnaibh sceo deibh dia aon is moen m*a*c án ænrigh. *L*[3]

1 Mōin der einzige, seit er ein Kind[1] war — nicht war es die Sitte eines Oberkönigs —, erschlug[2] er Könige, ein herrlicher Wurf! — Labraid, der Enkel Lorcs.

2 Die Kriegshelden der Galeoin nahmen Lanzen (*laigne*) in die Hand: davon (hieß man) die tatenreiche Kriegerschar der Galeoin Leinsterleute (*Laigin*).

3 Sie gewannen Kriege bis hin zu den Meereshalden[3] der Lande Erimons[4]: nach seiner Vertreibung nach Lōche[5] ergriff der Vertriebene (*Longsech*) die Herrschaft über die Kriegerscharen[6] der Gälen.

4 Ein Greif, der in fremde Länder einfiel, war der Enkel des Loiguire Lorc, der erhabenste der Menschen[7] außer dem heiligen Himmelskönig.

[1] *nōid*, eine bei Dichtern häufige Form statt *nōidiu* f.

[2] Ich habe die ältere Form *oirt* für das handschriftliche *ort* eingesetzt. Vgl. I. 2, wo *R* sie bewahrt hat.

[3] Ich lese *cota lir lergga* mit vorangestelltem Genitiv.

[4] D. h. der südlichen Hälfte von Irland.

[5] *Lōchet*, das in der Glosse (*·i· ferann*) wohl richtig als Ortsname bezeichnet wird, fasse ich als Genitiv von **Lōche*. Der Name, der auf *Loucent-* zurückgeht, erinnert an *Leucate*, Λευκάς, und würde wohl an der Nordküste von Gallien zu suchen sein, wohin Labraid vertrieben wurde.

[6] *fian flaith* mit vorangestelltem Genitiv ist der Alliteration wegen die richtige Lesart.

[7] Wörtlich 'erhabener als (alle) Menschen'.

5 Gold, glänzender[1] als die weiße Sonne, ergriff er die Herrschaft über Menschenwelten und über Götter, ein einziger Gott[2], welcher ist Mōin, der Sohn Aines, des Alleinherrschers.

Andere dem Find fili beigelegte Gedichte lassen sich nicht so leicht hier einreihen. Doch will ich sie der Vollständigkeit wegen mit abdrucken und einen Versuch machen, ihre wahrscheinliche metrische Form anzudeuten.

Die folgenden Verse zählen die dreizehn Söhne[3] des Augen[4] Aurgnaid[5], eines Sohnes von Sētne Sithbacc, auf. Sie stehen in Rawl. 502, 118a 37 und lauten:

1 Eochu, Ferngen, Fīnteṅg, Aucha,
Herui, Orb, Alb, Rogen.
2 Rūad Donnaile, dāne nār Nōe,
Ladrann, Lergnaid, lūad cūar,
cāin Māsc, maicc Augein Aurgnaid.

dana *cod.* mc *cod.* aurḡ. *cod.*

1 Eochu, Ferngen[6], Fīnteng[7], Aucha, Erui, Orb, Alb, Rogen.

2 Rothaarig war Donnaile, kühn und edel war Noe; Ladrann, Lergnaid, — ein Preis in die Runde — der edle Māsc, — das waren die Söhne Augein Aurgnaids.

Ich glaube die Namen der dreizehn Söhne richtig erkannt zu haben. LL 311 b 39 freilich liest folgendermaßen: Augen Urgnaid, in tres mac Sētnai Sithbaic. XIII. meic laisside ·i· Eocho Fergen, a quo Tīr Fergen; Fīnteṅg, a quo Dūn Fīnteng; Aucha, a quo Cenēl nUcha; Eru, Orb, Alb,

[1] Über diesen Gebrauch von *os* s. Pokorny, CZ IX 337.

[2] Daß Könige und Helden 'Gott', d. h. göttergleich, genannt werden, ist in der ältesten irischen Dichtung und Sage nichts ungewöhnliches. So singt Amargein von sich (Ir. T. III 61, 14) *am de delbas do chinn cotnu* 'ich bin ein Gott, welcher Feuer (?) aus dem Haupte schafft'; und so heißt es in einem alten Gedichte in LL 311 b 17 von Labraid Longsech: *ni rabe bed mac nĀne aidblithir, airddiu deib dōen* 'es gab keinen, der so gewaltig war wie Ane's Sohn, ein Mensch erhabener als Götter'. Siehe unten S. 23.

[3] XIII. *meic* lais, Rl 502, 118 a 37.

[4] Oder *Úgen*, LL 162b 48, 163a 15.

[5] = Irgnāith, O'Mulc. 606. Der ganze Name ist LL 378 b 33 mit Eog*an* ūasalghnīmach glossiert.

[6] D. h. 'Erlengeburt'.

[7] D. h. 'Weinzunge'.

a quo Mag Albe; Rogen Rūad; Donndelg, a quo Dūn Donndelg; Dāne; Nār; Nūe, a quo Rāth Nūi i lLaigis 7 i nHūib Garrchon; Ladru, a quo Ard Ladrand; Lergnaid; Lūad Cūar, a quo Dūn Cūair; Cāinmāsc, a quo Dūn Māsc. Ähnlich BB 120a 35. Aber auf diese Weise sind es mindestens fünfzehn Namen, und einige von ihnen sind offenbar aus den Beiwörtern (*rūad, dāne, nār* usw.) unseres Gedichtes herausgelesen und dienen nun zur Deutung von Ortsnamen. Dasselbe ist LL 378b 6 in etwas anderer Weise geschehen. Merkwürdig ist es, daß in LL 162b 42 ein späteres Gedicht nur sechs Söhne Augens aufzählt, nämlich Ladru, Noe, Finteng, Māsc, Lūad Cūar und Alb. Aus diesem Gedichte finden sich dann wieder Zitate auf S. 378b 17ff.

Hieran schließe ich ein in sechs Handschriften[1] erhaltenes Gedicht auf die Söhne Albs, ebenfalls dem Find fili zugeschrieben. Es ist vielleicht folgendermaßen einzuteilen, wenn LL 378b 30 recht hat, dem Alb nur drei Söhne beizulegen. Es heißt dort: Alb mac Uig*in*, trī m*eic* lais: Aicher, a quo Hūi Aichir; Gabrān, a quō Belach nGabrāin; Donnubair, a quo Hūi Donnubair a nUibh Buidhe.

1 Bāeth buide bānān dron
dāne dilmain macne Ailb āirme:
2 Acher būire bruidne derg,
Dondobur dōel, Gabrōn, grinne for Findubair.

banan ·i· macan *B* banan abon (. . . . ang) *L*[1] dana *R* daine *L*[2] dane *B* naill *RB* nalim *O'M.* airmi *BL*[1] airmighther *L*[2] achir *RH* aichir *O'M.* buri *O'M. L*[1] bru diderg *R* bru dideirg *L*[1] bruide deirgg *O'M.* bruidne deirg *H* bruighe *L*[2] brudidearg *B* dindubair *O'M.* dinduabair *H* dondabhair *L*[2] gabruan *RH* gabruain *O'M.* gabhran *L*[2] ginne fur findubur *R* ginde *for* findubair *O'M.* gindi fur findubair *B* gi*n*ne. fur. findubur *L*[1] gr*i*nne fuir finnab*ur* *L*[2] grinne for findabuir *H*

1 Mutwillig, gelblockig, weiß und herrlich, stark, kühn, freigemut war die Söhneschar Albs, die wir aufzählen:

2 Acher, eine rotflammende Wut[2] der Hofburg, Dondobur, ein schwarzer Käfer, Gabrōn — eine Gemeinschaft[3] über Findubair[4].

[1] Rawl. 502, 118a 43; O'Mulc. 606; H. 3. 18. 81b; LL 311b 55; ib. 378b 35; BB 120a 45.

[2] Zu *būire* siehe oben I. S. 24 § 21.

[3] Zu *grinne* vgl. oben I, S. 37 § 48.

[4] Ortsname.

Auch das folgende Gedicht Finds, welches ich schon in der 'Revue celtique' XXXII, S. 392, veröffentlicht habe, läßt sich vielleicht hierher stellen. In drei Strophen werden drei Reihen Abkömmlinge des Königs Nūadu Necht aufgezählt, zu denen Find fili selbst gehört. Zwischen den Strophen fehlt die Bindung. Daß wir es aber mit einem abgeschlossenen Gedicht zu tun haben, ergibt sich aus der Wiederholung der Anfangsworte am Schluß.

1 In trī Fothaid, fir sidi Macniad Luigdech luind Dāiri Deirg:
daig garg Gnāthaltach, gāir nīth[o] Nūadu Necht.

2 Di gablaib gelḟine Galeōn Find fer Umaill:
argg tricc Trēnmōr, triur sōer, sanb Soālt,
sofer brīg Baiscne, bodbdae nār Nūadu[1].

3 Find fili, Russ rūad, rothe Fergus fīada fairgge,
falathnia Nūadu Necht, nīamthae nath in trī Fothaid.

1 Die drei Fothad, sie waren Söhne Macnias, des Sohnes Lugaid des Grimmen, des Sohnes Dāire des Roten: eine wilde Flamme war Gnāthaltach, ein Kampfesschrei war Nūadu Necht.

2 Von den Zweigen des echten Stammes der Galeōin war Find, der Sohn Umalls: ein schneller Held war Trēnmōr, — eine adlige Dreiheit —; . . . war Soalt, eine mannhafte Kraft war Baiscne, ähnlich der Kriegesgöttin war Nuadu der Edle.

3 Find war ein Dichter, Russ war rothaarig, feurig war Fergus, der Herr der See; ein fürstlicher Kämpe war Nuadu Necht: — ein glänzender Dichterspruch sind die drei Fothad.

4. *Lugair lānfili.*

Von den verschiedenen diesem Dichter beigelegten Strophen möchte ich zunächst zwei zu unserer Gruppe stellen. Sie stammen gewiß aus längeren Gedichten. Die erste, auf den König Cathāir Mār und seinen Bruder Mane Māl, beides Söhne Fedelmids, ist in zwei Handschriften erhalten[2]. Der Ausgang der Langzeile ist dreisilbig (daktylisch).

Cathāir cōim conn, comfebaib fallnatar flaithemdai:
fri fileda fāth fīu dā macc ḟīal Fedelmthe.

coem *R* cæm *B* cond *B* comfedmaib *B* fellsatar *B* flatach *B*
filedu *R* failti *B* fri dofial fedl⁻. *B* ḟiala fedelmithe *R*

[1] Hier lasse ich *Necht* aus, um zweisilbigen Ausgang der Zeile zu haben.

[2] Rawl. B 502, 124a 38 (*R*); BB 131b 35 (*B*).

Cathāir war ein geliebtes Oberhaupt: fürstlich herrschen sie mit gleichen Tugenden[1]; ein würdiger Gegenstand[2] für Dichter sind die beiden edlen Söhne Fedelmids.

Die zweite, wohl aus einem anderen, zweisilbig ausgehenden Gedichte stammende Strophe liegt in vier Handschriften vor[3]. Sie bezieht sich auf Bressal Bēolach 'den mit der großen Lippe' (vgl. *Bresal in beóil*, LL 32a 50), einen bekannten König von Leinster, dessen Tod die Annalen von Ulster ins Jahr 435 oder 436 setzen.

> Ān grian grīssach   goires brēoda Bresuail,
> bress Elggae, aue Luirc   lāthras bith Bēolach.

goiras beo breassal *B*   beo bresual *L*   goirthi broga bresal *H*   bres elgca *R*
bress (·i· ualglorach) elgga (·i· herend) *L*   breis ealga (·i· bru) *B*   h*ua* *RL* ua *BH*
luirc (·i· asine) *B*   loth*rus* *H*   béoliach *L*   beoiliach *B*

Eine herrliche feurige Sonne, welche flammend erwärmt, ist Bressal[4], der Kämpfer[5] von Irland, der Enkel Lorcs, Beolach, welcher über die Welt verfügt.

Die folgenden Strophen Lugairs beziehen sich ebenfalls auf Cathāir Mār. Sie sind nur in Rawl. 502, 124a 31 erhalten und lauten:

> 1 Doss dāile   dāl Temro,
> toccad cāin   cōemnae cōecat blīadnae.
> 2 Ba barr fīne   fīal caur Cathāir Mār:
> mairgg Elcgae!   addaimet a lecht Lūaigne.

tem̄ *cod.*   toccaid *cod.*   coemna *cod.*   bliad- *cod.*   mor *cod.*   atmad *cod.*

1 Ein Busch der Freigebigkeit[6] ist das Geschick Taras; ein schönes Glück der Genuß von fünfzig Jahren[7].

---

[1] Auch *comfedmaib* 'mit gleichen Kräften' würde gut passen.

[2] *fath* 'Gegenstand eines Gedichts, Dichterweise' = kymr. *gwawd*.

[3] Rawl. B 502, 124a 49 (*R*); LL 315c 2 (*L*); BB 132a 4 (*B*); H. 2. 15. 88a (*H*).

[4] Über diesen idiomatischen Gebrauch des Genitivs s. oben S. 22.

[5] Wörtlich 'der Kampf', vgl. oben S. 28 § 19 *bress cath* und *Broen bres Laigen lonngalach* 'B., der wildtapfere Vorkämpfer derer von Leinster', FM. A. D. 945.

[6] Ich fasse *dāile* als Gen. Sing. von *dal* (a) f. 'Verteilen'.

[7] Cathāir soll fünfzig Jahre über Irland geherrscht haben: cōeca blīad*na* dō hi rrīgu hErenn hi Temuir, Rawl. 502, 124a 24.

2 Der edle Held Cathāir der Große war die Krone eines Weinbaums: wehe Irland! die Luaigne bekennen sich zu seinem Grabe[1].

Die folgende Strophe, die in Rawl. 502, 124a 46, LL 315b 60[2] und BB 131b 49 überliefert ist, bezieht sich auf Fiachu ba haiccid (Baiccid), den jüngsten von Cathāirs dreißig Söhnen.

Fiche filed fīu, bid nath n-airec fordarc,
fri drauc Fīachaich, Fīachu ferr ōen ilar mbrāithre Baccedo.

Coeca fichet *R* fiche filed fir *L* naireg *B* fordarc *om. R* fiachaich *R* fiachaig *B* fiachraig *L* braithri baiccido *B*

Zwanzig Dichter[3] wären würdig — es wird ein Lied von herrlicher Erfindung[4] sein — für Fiachu[5], den Drachen[6] — Fiachu, der allein besser ist als die vielen Brüder Baccids.

Lugair soll auch der Verfasser eines Gedichtes auf die Schlacht bei Cnāmross sein, in welcher Bressal Bēlach mit 2050 Mann den Oberkönig von Irland, Cairbre Lifechar, besiegt und drei seiner Söhne zusammen mit 9000 Mann erschlagen haben soll[7]. Nach *Baile in Scāil* § 14 (ZfcPh. III 462) soll diese Schlacht freilich bei Tūamross stattgefunden haben, obgleich

[1] Dies bezieht sich darauf, daß Cathāir von dem Stamme der Lūaigne von Tara erschlagen sein soll: ar Lūaigne occiderunt eum, Rawl. 502, 124a 34: la Lūaignib Tem*ro* rohort Cath*āir*, ib. 31.

[2] Hier wird Dubthach lānfile als der Dichter genannt.

[3] *R* hat 'fünfzigmal zwanzig' (zu lesen *fichet*).

[4] Wörtlich. 'von herrlichen Erfindungen'.

[5] D. h. wären wert Fiachus Lob zu singen.

[6] *drauc* (*draic*). ein Lehnwort aus lat. *dracō* (vielleicht durch britische Vermittlung) ist ein häufiges Epitheton von Helden und Königen in der irischen Dichtung ebenso wie *draig* in der kymrischen. Vgl. unten S. 18 *drauc Domplēn.*

[7] Vgl. Rawl. 502, 124a 51: is ē da*no* Bresal B*ēlach* rofich cath Cnāmrois fri Cairpre Liphichair mac Corm*aic* 7 docerdar ·i· Cairpre 7 Eochuid 7 Eochuid Domplēn 7 Fīachu Sraptine 7 *noi* mī*le* leo. Coeca ar dib mīlib im*morro* ō Laig*nib* hi frecor. Nach anderen Versionen fiel Cairpre selber nicht; unser Gedicht erwähnt ihn ebensowenig wie folgende Strophe, Rawl. 502, 124b 7:

In cath hi Cnāmrus. nī chēlam, coscrad síde.
trī rīg dorochratar ann 7 trī thrī mīle.

Die Schlacht bei Cnāmross, wir werden es nicht verhehlen, eine Zerstörung des Friedens, drei Könige fielen dort und dreimal drei tausend (Mann).

dann in § 15 wieder berichtet wird, daß Fiachu Sraiphtine, einer der drei Söhne Cairbres, bei Cnāmross gefallen sei. Das Gedicht ist in vier Handschriften erhalten[1].

1 Māra galgata, grith fāebuir
for Cairpri clannaib Cnāmroiss i lerggaib.
2 Lēcit marbu, mocui Chuinn co nōi mīlib machta,
mār maccḟine āinrīg: Eochu, Eochuid dil Domplēn.
3 Daith ruire Raiphtine ropo Fiachu forderg,
fē scēl! scīth scuirsit limm lāithe aui Chuinn crōlechtaib.

mara golgat*h*a ·i· gotha mora inguil L^2 mara (·i· mora) golgotha L^1 galgada *B* fri L^2 ileargaib mara *B* lecit *om. B* lechit ·i· rolecthea L^1 marbha L^2 mara *R B* L^1 mc. hui *R* mc. hu *B* mc. h. L^2 milib marbad *B* L^1 marbadh marbt*ar* L^2 marfine inrigh ruirig ronertm*ur* eoch*u* L^2 mair inrig eocho *B* már áin rig echo L^1 ech⁻ dil doimlen L^2 domlen L^1 is echach dil daith doimlen *B* roire robtine rofiachu *B* dath ruire roptine ratiach⁻ L^2 rofiachu L^1 fo scel scith scuirset lim *R* fe fo scel *B* L^2 scith lim laithi ui cuind crolectaib *B* sgithlim laithi ·h· chuinn *cro*lechtaigh. L^2 scith lim (·i· ic innisin) laithe ·h· cuind crólectaib L^1.

1 Großer Grund zu Wehklagen[2]: Waffengetöse über den Kindern Cairbres auf den Halden von Cnāmross.

2 Sie lassen Tote zurück, die Nachkommen Conns sind mit neun Tausenden erschlagen[3], die große Familie von Söhnen eines herrlichen Königs: Eochu, der liebe Eochuid Domplēn.

3 Ein rühriger König war der blutigrote Fiachu Raphtine: wehe über die Neuigkeit! Traurig bin ich[4], daß die Krieger von Conns Enkel sich auf Blutlagern zur Ruhe begeben haben[5].

Hier mag sich ein anonym überliefertes Gedicht auf dieselbe Schlacht anschließen, das nur in Rawl. 502, 124b 5 erhalten ist. Man beachte den wohl beabsichtigten Reim *mārrīg*: *ānrīg*. Vielleicht sollen auch *Raiphtine* und *forbdine* reimen.

[1] Rawl. 502, 124a 55; BB 132a 14; LL 315c 11: ib. 387a 17.

[2] Beispiele des Wortes *galgat* finden sich Ériu I 42.

[3] Das Verbum *machtaim* 'ich erschlage, töte' ist gut belegt, z. B. *romachtad,* Hib. Min. 71, 24: *triasromachtada mōrḟir*. LL 156b 29; *fri machtad a dáine*, 193a 25; *mōr machtad 7 cned roslāiset*, Alex. 385.

[4] Ich fasse *scīth limm* als zusammengehörig auf.

[5] *scuirsit*, welches *R* allein bewahrt hat (*scuirset*), ist der Alliteration wegen vonnöten. Die eigentliche Bedeutung ist 'sie haben ausgespannt'.

1 Māra mairb, māra mairtt,
tri maicc, tri mārrig.
2 Maicc Cairpri, cāine ānrig:
Eochu, Eochuid drauc Domplēn.
3 Deilmruire rūad Raip[h]tine
Fiachu, fothath fechair forbdine.

·iii· mc ·iii· marrig *cod.* mc cairp *cod.* f̄bdine *cod.*

1 Groß[1] sind die Toten, groß die Erschlagenen[2], drei Söhne, drei große Könige.

2 Söhne Cairbres, eine Blüte herrlicher Könige: Eochu, der Drache Eochuid Domplēn.

3 Ein roter Ruhmeskönig war Fiachu Raiphtine, — eine grimme Auflösung[3] einer Erbgenossenschaft[4].

Zwei Strophen auf die Söhne Bresal Bēlachs, Labraid Lāidech und Enna Nia, sollen ebenfalls von Lugair herrühren. Sie finden sich Rawl. 502, 124b 10 und BB 132a 26 und 28. Ich stelle sie zusammen, da sie durch Bindung verknüpft zu sein scheinen. Hier findet sich auch in Rawl. die alte Form *Bresual* wieder.

1 Lāmair lergga lāna slōig slōgidach
sceo lāthaib Laigniu Labraid.
2 Līnais Nia nīthach sab slōgaib cach māirrīg ārchoin:
conbuig dorar ṅdīan dā macc būadaig Bresuail.

sloig *om.* *B* slogadach *B* gach marrig *B* mairrig *R* aracoin *B* combaig *R* combuig *B* mac *R* m̄ *B* bresail *B*

[1] Zu dem prädikativen Gebrauch von *māra* für *māir* vgl. *mōra* Ml 98c 5 und s. Thurn. Handb. § 351.

[2] *mart* m. wird LL 43a 48 durch *cath* glossiert. Es bedeutet aber soviel wie 'caedes', z. B. *rofacsat ocht mīli mart*, LL 151b 2: *bid formach do rigmartaib*, LU 81b 2: *mō cach mart*, FM 1072; *dofius mār fer-mart*, LL 122b 48. Dazu das Verbum *martaim* 'ich erschlage', z. B. *for martad na mbuden*, TTr² 1546.

[3] Diese Übersetzung beruht auf der Vermutung, daß *fothath* ein Kompositum von *fo* mit *tath* ist. Dagegen übersetzt Stokes, Bruden Da Derga § 35 *fothad mbran* mit 'feeding of crows'.

[4] Ich fasse *forbdine* als *orbb-dine* (Gen. Pl.) mit vorgesetztem *f*.

1 Der kriegliebende Labraid wagte sich[1] an Hügelseiten voller Kriegsscharen und mit Helden an die Männer von Leinster.

2 Nia, ein streitbarer Fürst, fütterte mit Kriegsscharen jeden Schlachthund eines großen Königs[2]; die beiden Söhne des siegreichen Bressal gewannen[3] einen heftigen Kampf.

Schließlich soll Lugair auch der Verfasser einer Strophe auf die zwei Namensvettern Enna Cennselach und Enna Nia sein, die sich LL 361 b 62 und 392 d 22 erhalten hat. An letzterer Stelle wird das Zitat folgendermaßen eingeleitet: *Do mol*ad *Enna Ceinnsel*aig [7 *Crimthainn*] 7 *Crimthainn meic Enna 7 dia comramaib* (*·i· coscar*) *for firu Eirenn innister sunn. Enna Ceinnselach 7 Enna Niad, comaimser don dīs sin am*ail *asrub*air*t Luig*ur *file ag molad in dā Enna,* d. h. 'Vom Lobe Enna Cennselachs und Crimthanns des Sohnes von Enna und von ihren Kämpfen durch ganz Irland (wörtlich, 'durch die Männer Irlands hin') wird hier berichtet. Enna Cennselach und Enna Nia waren beides Zeitgenossen, wie Lugair fili gesagt hat, da er die beiden Enna pries'. Man bemerke die Bindung ***Gōidel***: ***co*** und vgl. unten S. 27 ***gaibed***: ***Con*** und das oben I S. 8 § 2 darüber Gesagte.

Māir drecain dā Enna, aui nīthaig Nūadat,
nascad gīallu Gōidel co nertmar Necht.

dreetiu dreeuin *L*[1] dhrecain *L*[2] nith*aig* ·i· cathaigh *L*[2] nuadad *L*[2] gedel *L*[1] gaidheal *L*[2] co nertmar *om. L*[1]

Große Drachen waren die beiden Enna, die streitbaren Enkel Nūadus[4], Necht, welcher Geiseln der Gälen kraftvoll zu fesseln pflegte.

Ein ebenda dem Lugair zugeschriebenes Gedicht auf Enna Cennselach, dessen Anfang lautet: *Nī dīm dliges dermat degmaic crōdai Chennselaig,* gehört nicht hierher. Ich drucke es unten in dem Abschnitt über rhythmische Prosa ab.

Senchān Torpēist.

Dieser bekannte Dichter des 7. Jahrhunderts, dem auch Gedichte in silbenzählenden Metren zugeschrieben werden[5], soll der Verfasser zweier Strophen auf die Söhne des Königs von Leinster Russ Rūad gewesen sein,

[1] Vgl. oben I S. 41 § 25: *lamair insi di Orec.*

[2] Oder 'den Schlachthund eines jeden großen Königs'.

[3] Eigentlich 'brachen'. Man beachte den Dual mit dem Verb im Singular.

[4] Oder vielleicht 'Enkel des streitbaren Nūadu'.

[5] Siehe z. B. Rawl. 502, 118 a 26 = BB 120 a 13 = LL 311 b 24, wo die ihm beigelegte Strophe die *gobul* genannte Alliteration aufweist.

die sich Rawl. 502, 118b 15, LL 311c 34 und 380a 13 erhalten haben. Siehe 'Hail Brigit', S. 8. Es fehlt die Bindung zwischen *foat* und *ollomain*.

1 Trī maicc Rūaid, ruirig flaind:
fīangal Find, Ailill acher, cōim Corpre.

2 Cāine dind dem i foat ollomain:
Alenn chruind, Crūachu, Temuir thōibglan.

ruirig ·i· fori L^1 flann L^2 flaind R flaind ·i· febair *no* obraidib iat L^1 acher ·i· garg L^1 coem R cem L^1 car[ ] ailend L^1 caoime dinn- muirthemhe foait ollomhan L^2 aillinn L^2 cruind L^2R ollomain *om.* R
temair toebglan R temair [ ] L^1 temhair thaobhghlan L^2

1 Drei Söhne Rūads, blutrote große Könige: tapfer wie Kriegerscharen war Find, Ailill war grimm, hold war Corbre.

2 Im Dunkel der herrlichsten Hügelfesten[1] schlafen die Gewaltigen: das runde Alenn, Crūachu, Tara mit den schönen Halden.

Senchān soll ferner der Dichter eines *Cocangab Mār* 'Große Sammlung' genannten Werkes gewesen sein, aus dem folgende Strophen auf die drei Enkel Baiscnes zitiert werden. Siehe 'Fianaigecht', S. XVII, wo zu den angeführten Handschriften noch LL 378b 52 und BB 120b 5 hinzukommen. Dem letzten Verse fehlt die Bindung. Wie ich a. a. O. S. XVIII gezeigt habe, ist er ein späterer Zusatz.

1 Find, Taulcha, tūath cuire, Cāilte
crothsait cress mbodbae bārcaib di thonnaib.

2 Trī aui Baiscni, būadach cuitechtae,
condai fergga filsit [trī hūi Nūadat Necht].

tulca B tulcha L^2 tuadh L^2 tuat cuiri B curi L^1 crothsat R croch-sait B cruitsi L^2 cres R croes B mbodbai B barca L^2 dotondaib tirib B dothonnaibh L^2 hui R ·h· BL^1L^2 buadac B buada [ ] L^1 con-darferger filset B condaferta filset ·i· cofilet amacca L^1 cotaferta filsit ·i· caide naferta afil- L^2 condafeartai fillseat ·i· fili B

[1] Wörtlich 'Herrlichkeit von Hügelfesten das Dunkel, in dem sie schlafen'. *foaim* 'ich schlafe' wird oft poetisch vom Todesschlaf gebraucht, z. B. *is ūar in adba hi fāat* 'kalt ist die Stätte, wo sie schlafen', Otia Merseiana I 125.

1 Find, Tulcha[1] — ein Volk von Scharen —, Cāilte, sie erschütterten ein Kriegsgedränge[2] mit Schiffen von den Wogen.

2 Drei Enkel Baiscnes, eine glorreiche Gesellschaft, wölfischer Wut . . . .[3] sie.

Torna ēces.

Diesem Dichter, der am Hofe König Nīalls Noigīallach gelebt haben soll, werden einige Verse auf den Tod seines Lehrmeisters Ladcenn macc Bairchedo zugeschrieben, der von Eochu macc Ennai mit der Schleuder getötet wurde. Leider sind sie nur in zwei späten Handschriften (LL 393a 50 und BB 134a 44) auf uns gekommen. In der Sage 'Orcuin Nēill Nōigīallaig' (Otia Merseiana II 86) wird eine Strophe in dem *fordūan* genannten Versmaße ($7^2 + 7^3$), die ebenfalls mit *Lia lāime* anfängt, einem Dichter Ua Torta zugeschrieben.

1 Lia lāime drūth, drūilt*ir* dōengus,
drongus, tnū trēn tre būadail.
2 Birt mōit mocu būaid-Bairchedo,
baillsi Eochu aue lond Labrado.

lia ·i· cloch *L* lama *B* druith *L* ba druilt *B* daongus ·i· daingen *L* daengus *B* dronges *L* tnu ·i· tene *L* tnud tre buadail *B* trēn ·i· niad *L* buadail ·i· ail bauda (*sic*) b*e*rt *L* bert *B* moid *B* mc ·h· *L* m hu *B* barre*eda* *L* boireccada *B* baillsi ·i· balisin *L* eoch*u* *L* eoco *B* ua *L* ·h· *B* lon*n* labradha *L* labrada *B*

1 Ein vorschneller Schleuderstein[4], — eine Menschenkraft wird versehrt, eine feste Kraft, ein starkes Lebensfeuer durch einen siegreichen Stein.

2 Der Sohn des glorreichen Barchids[5] tat ein Gelübde[6]; Eochu, der grimme Enkel Labraids, tötete ihn[7].

[1] Über ihn sagt LL 379a 46: *fianaidhe amra ⁊ fer ān airedhgha in Tulcha hīsin in cein ro[mba] bēo.*

[2] *cress* ist hier als Substantiv gebraucht wie in 'King and Hermit' S. 9.

[3] *filsit* ist vielleicht zu *felsus* oben I S. 17 § 7 zu stellen: denn *fillsit* 'sie wendeten sich' scheint keinen Sinn zu geben.

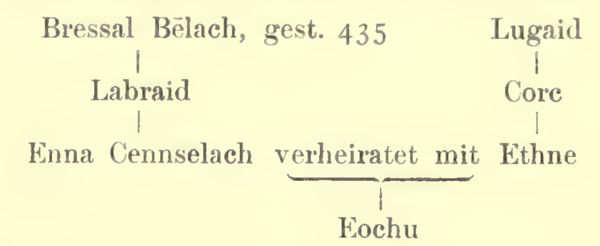
[4] Wörtlich 'ein Handstein'.

[5] Wenn *búaid*, was beide Handschriften haben, richtig ist, so kann es wohl nur mit *Bairchedo* in Komposition stehen, wodurch wir allerdings viersilbigen Ausgang erhalten. Sonst wäre etwa *būado* zu ändern.

[6] Vgl. *dobeir moit* 'he takes a vow', Pass. Hom. 7775: *tug sē mōid ⁊ gellad do Dia*, ZfcPh III 570. Dies bezieht sich vielleicht auf Ladcenns *mīfocclad*, Otia II 86 § 5.

[7] Ich fasse *baillsi* als 3. Sing. Prät. mit affiziertem *-i* von einem Verbum *baillim*, welches wohl Kausativum zur √ *ball* 'sterben' ist, also 'ich mache sterben, töte' bedeutet.

Dieser Dichter oder Ladcenn macc Bairchedo — es ist nicht klar, wer von beiden gemeint ist[1] — soll auch einige Strophen auf Eochu macc Ennai Chennselaig verfaßt haben, die sich LL 393a 53 und BB 134a 48 finden. Die genaue metrische Form ist zweifelhaft, doch versuche ich, die Verse in unser Schema zu bringen, da sie durchweg[2] Alliteration und Bindung aufweisen. Zum besseren Verständnis setze ich den Stammbaum Echus hierher:



1 Eochu art arachridethar cathrai, coic dind rodomun
dieblad, dofeid fīana fo mindaib macc Labrado.

2 Lāmtort n-irgala aue Bēolaig Bressail, bress Elggae, anblod ānruth
roort nāmat nēit, ūath for ascaib niäd.

3 Nīambrao anblod anreth, airel ārsceo nemnech,
nīachmacc Ethne, aue Cuirc Carmain.

art ·i· uasal *L* aracridethar *B* aracr*i*detar ·i· noail *L* coic *B* coig ·i· run *L* donrodoman dieblad *B* donrodoman dieblid ·i· dolucht rodama nidia *L* difeid fianna *B* dofeid (·i· aisnéidh) fīana *L* fominnaibh ·i· arraib *L* labrada *LB* lamhtort *L* lamtort *B* ua *LB* breas *B* elg *L* *om.* *B* anblod ·i· anbflaithes *L* namaid *L* namaitt *B* neit ·i· cath *L* asgaib *L* fonascaib *B* niamhbræ ·i· bru *L* niambræi *B* anreth ·i· anruth *L* airel ·i· elair *L* sceo ·i· ocus *L* nemh *L* nemnaig *B* niachmac *L* mac ethni *B* eithni *L* ua *LB* caramain *B*

1 Eochu, ein Bär, welcher Schlachthaufen ans Herz drückt[3], er würde der großen Welt ein Geheimnis entreißen[4]; er führt Kriegerscharen unter Kronen[5], der Enkel[6] Labraids.

[1] Die Handschriften sagen nur *item poeta dixit* (*B*) und *rocachain in file beos* (*L*), nachdem kurz zuvor Verse sowohl von Torna als von Ladcenn zitiert sind.

[2] Nur zwischen 2c und 2d würde sie fehlen. Man beachte *rodomun* : *dieblad*. *ānruth* : *roort*.

[3] Über *arcridiur* s. Sitzungsber. 1913, S. 447.

[4] *di-eblad* ist das von Thurneysen (Festschrift für K. Meyer. S. 62) zuerst erkannte fut. sec. zu *di-agim* 'ich treibe davon'.

[5] Mit Anspielung darauf, daß Echu die Königskrone von Irland gewann. Dasselbe bedeutet in § 2 der Ausdruck *bress Elggae*. Hierauf bezieht es sich, wenn LL 393b 24 sagt, daß in diesem Gedichte dem Echu der Gewinn von Tara versprochen sei.

[6] Eigentlich 'der Sohn', aber *macc* ist hier, wie öfters, in weiterem Sinne als 'Abkömmling' gebraucht.

2 Armeswucht[1] des Kampfes ist der Enkel Bressal Bēlachs, ein Streiter für Irland, ein . . .[2] Held, der das Heer der Feinde schlug, ein Schrecken für heldenhafte Widersacher.

3 Ein glänzender Mühlstein[4], eine Lagerstätte von verderblichen Gemetzeln[5] ist der streitbare[6] Sohn Ethnes, Enkel Corcs von Carman.

Das folgende in drei Handschriften[7] anonym überlieferte Gedicht auf Labraid Longsech mag diese Sammlung beschließen, die sich gewiß bei fleißigem Nachsuchen in den Handschriften noch vermehren ließe. Ich mache auf die Bindungen *rabe*: *bed* und *daurgrāinne*: *glan* aufmerksam.

1 Lug scēith, scāl find,
fo nimib nī rabe bed mac nĀine aidblithir.
2 Arddu dēib dōen, dron daurgrāinne,
glan gablach aue Luircc Lōiguiri.

lug ·i· laech L^1 luid L^2
nira . . did *mac* aine aidblither *R* niroib*e* *mac* naine aibhlight*her* L^2 airddiu deeib *R* airddiu deib $L^1 L^2$ dóen ·i· duni L^1 dron ·i· daingen L^1 daurgranc ·i· grane darach L^1 dogr*a*ine L^2 hua *R* ·h· L^1 uadh L^2 loegaire *R*

1 Ein Luchs des Schildes[8], ein leuchtendes Phantom — unter den Himmeln war keiner, der so gewaltig gewesen wäre, wie der Sohn Āines.

2 Ein Mensch höher als Götter, der feste Kern einer Eichel, herrlich, weit verzweigt[9] war der Enkel Loiguire Lorcs.

[1] *tort* n. 'Gewicht, Menge, Wucht', heute *toirt* f. Davon *toirtemail* 'wuchtig', z. B. *ar dtógbāil na tromchloiche toirtemla tuinnigthe,* 23 N 10. 131: 'gewaltig', z. B. *do hinnradh ⁊ do loisged in tīr co toirtemhail leis,* AU. 1431, S. 114.

[2] *anbloth,* ein Substantiv von unbekannter Bedeutung kommt auch Anecd. I 55 (*anbloth opund*) vor.

[3] *ascae ·i· nama.* Ml 73 b 4.

[4] Eigentlich 'eine Handmühle aus Stein', engl. *quern*; d. h. er zermalmte die Feinde wie eine Mühle. Vgl. *braó mara,* FB 52.

[5] Trotz der Glosse *sceo ·i· ocus* (*L*) möchte ich ein Kompositum *ar-sceo* ansetzen, wozu oben I S. 32 § 13 *glan-sceo* und *oll-sceo* zu vergleichen sind. Auch *nemnech* 'giftig' würde gut dazu passen, da ja *sceo* und *neim* öfter zusammenstehen, z. B. TTr. 1496.

[6] *nīach-macc,* nicht *niad-macc,* dürfte richtig sein. Ein Substantiv *niachus* liegt H. 3. 18. S. 724 (Cath Airtig), in einem alten 'retoric' vor: *ni fil mo nīachus (·i· mo nert) dar aindir liuin seolae* 'meine Heldenkraft geht nicht über die Kraft einer Wöchnerin hinaus'.

[7] Rawl. 502, 118 a 20; LL 311 b 15; ib. 377 b. Vgl. BB 119 b 1: ut poeta dixit: lug sceith scal find ⁊ rl.

[8] D. h. schreckenerregend wie das Bild eines Luchses auf einem Schilde.

[9] D. h. wohl, reich an Verwandten oder Nachkommen.

In dem ältesten Teil der Verslehren, der noch ins 8. Jahrhundert zurückgeht[1], ist unsere Gruppe in dem Abschnitt, wo verwandte Metren besprochen werden (s. oben I, S. 12), nicht erwähnt. Da sie sich aber von dem dort angeführten *nath cetharbrechta* 'vierzeiliges *nath*', das ja zu unserer ersten Gruppe gehört, nur durch das Fehlen des Endreims unterscheidet, wird sie wohl dazu zu rechnen sein. Ich möchte hier anhangsweise diesen *natha*, deren Studium einen Teil des Pensums für das sechste Lehrjahr des angehenden Dichters bildete, noch einige Bemerkungen widmen. Sie sind im Gegensatz zu den unter III zu besprechenden Gedichten alle strophisch gebaut. Leider führen die Verslehren ihrer Gewohnheit gemäß immer nur die erste Strophe an und sonst sind diese alten Gedichte nirgends überliefert. Ich will zunächst versuchen, sie nach Thurneysens Ausgabe[2] einigermaßen wieder herzustellen.

1. *Nath dēbrechta* 'zweizeiliges *nath*'.

Nī fordiuchtror fordūain indlis[3] ar chotlud[4] cāin bindris.

'Nicht erwache ich durch ein ungehöriges Lied[5] bei schönem süßträumendem[6] Schlummer.'

2. *Nath trebrechta* 'dreizeiliges *nath*'.

Die hier oben angeführte Strophe ist oben (I, S. 5) gedruckt und übersetzt.

3. *Nath cetharbrechta* 'vierzeiliges *nath*'.

Hier wird eine Strophe aus dem ersten Fursundud Laidcinn zitiert. Siehe oben I, S. 17 § 2.

[1] Siehe Thurneysen. Zu irischen Handschriften I S. 86.

[2] Irische Texte III S. 38 und 39.

[3] nindlisi *cod.*

[4] cotlud *cod.*

[5] Ich fasse *fordūain indlis* als alten Dat. instrumentalis. Zu *fordūan* f. vgl. Irische Texte III 13, 3; 22, 20, wo das Wort ein Metrum bezeichnet. Zu ***indles*** (aus negativem ***in*** und *dīles*) s. Laws Gloss., ferner Cormac § 784 und LL 125b 14, wo es substantivisch gebraucht ist:

> *cach indbass bid indles n-ūag, cach trēn bid trūag nō bid trū.*
>
> 'jeder Reichtum wird gänzliche Herrenlosigkeit sein, jeder Starke wird elend oder wird dem Tode verfallen sein.'

[6] *bind-ris.* ein bahuvrîhi aus *bind* 'melodisch, lieblich' und ***riss*** 'Geschichte', 'sweet-storied'.

4. *Nath sēbrechta* 'sechszeiliges *nath*'.

Dazu werden zwei Beispiele angeführt. Das erste ist wohl die Anfangsstrophe eines längeren Gedichtes auf einen leider sonst unbekannten König Indrechtach[1], der über die Ui Briūin herrschte. Dieses Namens gab es mehrere Stämme, unter denen die von Brefne und Cūalu die bekanntesten waren. Welcher hier gemeint ist, läßt sich nicht entscheiden.

(a)

Indrechtach[2] īath m Briūin,
bresfota[3], bailc baind,
breö derg di[4] chlaind
cēt rig, roart caur,
cāinfāel[5] ilchonda[6],
aue[7] Muirne muin.

'Indrechtach von Brions Landen,
hochragend im Kampf, von starker Tat,
rote Flamme aus einem Geschlechte
von hundert Königen, ein hoher Held,
ein stattlicher vielgrimmer[8] Wolf,
Enkel Muirenns[9] der würdigen[10].'

(b)

Hier liegt wohl wieder die Anfangsstrophe eines Gedichtes auf den Tod eines ungenannten Herrschers vor.

Dorn[11] clūë[12] doriupad,
rofōenad[13] felm thuile,

[1] Vgl. Thurneysen. Zu irischen Handschriften I. S. 84.

[2] inrechtach *codd.* [3] bresata *cod.* [4] do *cod.* [5] cain fael *cod.* [6] ilchonna *cod.* [7] hua *cod.*

[8] Siehe *conda* in meinen 'Contributions'. Thurneysen schlägt vor zu übersetzen 'der viele Hunde aufwog'.

[9] *Muirne*, gen. von *Muirenn*, einem öfters belegten Frauennamen. Siehe den Index zu AU.

[10] *muin* scheint u. a. eine ähnliche Bedeutung wie *miad* 'Ehre, Würde' zu haben. Vgl. *conot-rab cach miad, cach muin*, RC XX 50; *in muin ⁊ in miad ⁊ in mormassi sin*, TTr. 55. Ich fasse es hier als Gen. Plur.

[11] dornd *L* ndorn *B* [12] clóe *L* [13] rofaenad *L*

dorochair rī gaile,
rī slaided slechta[1],
. . . .[2] mo cholainn[3],
caill suithchernnsa slecht.

'Eine Ruhmesfaust[4] ist abgehauen worden[5],
ein schwellender . . .[6] liegt danieder[7],
ein König der Tapferkeit ist gefallen,
ein König, der zu schlagen pflegte, ist erschlagen,
. . . .[8] mein(en) Leib,
ein Wald der Gastlichkeit[9] ist niedergestreckt.'

5. ***Nath robrechta*** 'vielzeiliges *nath*'.

Timmarnad[10] tene rūad, roloisc[11] folt, frega flaithnia, fūaim dega[12].
'Ein rotes Feuer ist anbefohlen worden, es hat Haar verbrannt, der streitbare Beherrscher der Wand, das Tosen der Flamme.'

Gemeinsam ist diesen Gedichten außer der strophischen Form die Durchführung der Alliteration und Bindung. Endreim liegt außer in dem *nath cetharbrechta* auch in 1 vor, und in 2, wo die erste mit der dritten Zeile reimt (*trēn* : *nēl*). Die übrigen Gedichte dagegen zeigen nur sporadischen Reim (*baind* : *claind, tuile* : *gaile* 4, *frega* : *dega* 5). Dagegen scheinen sie Silben zu zählen: 4(a) hat durchweg fünfsilbige Zeilen, in 4(b) folgt auf fünf Sechssilbler[13] eine Schlußzeile von fünf Silben, und in 5 haben die Verse mit einer Ausnahme alle drei Silben. Vielleicht ist *frega flaithnia* in *frega flaith* zu ändern.

[1] slecta *L* [2] coarecht *L* [3] cholaind *L*

[4] *clūē*, Gen. des *s*-Stamms *clū* 'Ruhm'. später *clua*. Siehe Thurneysen. Handb. § 338.

[5] *doriupad*, zu *di-ud-ben-*, Verbalnomen *dīupa* n. Siehe meine 'Contributions'.

[6] Die Bedeutung des mehrfach belegten Wortes *felm* (ā) f. ist noch unbekannt. Gen. *febus na feilme*, H. 2. 17, 248b: Dat. *cūaillne fernae hi feilm argaitt*, Corm. § 1018.

[7] *rofōenad*, von *fōenaim* 'ich werfe rücklings nieder'. Vgl. *fōensius* oben I S. 40 § 13.

[8] Mit *coarecht*, das wegen mangelnder Alliteration oder Bindung wohl falsch überliefert ist, weiß ich nichts anzufangen.

[9] *suithchernas* (u) m., aus **su-tigernas* 'gute Herrschaft' bes. 'Freigebigkeit'. Andere Beispiele in TTr. 49. 1300. Das Adj. *suthchern* (LU 85a 33) kommt als Frauenname vor, LL 140a 7.

[10] timmarna *B* [11] rolaisc *L* [12] deghda *L*

[13] *ri slaided slechta* ist wohl in *rī noslaided slechta* zu ändern.

Nachtrag zu I.

Die beiden hier folgenden anonymen[1] Strophen auf die vier Söhne des Cū Chorbb von Leinster glaube ich noch zu unserer ersten Gruppe stellen zu dürfen, da sie zweisilbigen Endreim aufweisen. Sie sind nur in zwei Handschriften (Rawl. 502, 118 b 48 und BB 121 a 14) überliefert und lauten:

1 Nia Corbb, Corbmacc, Cairpre, cāine airt, ara, oirt airgtib,
ocus Messincorbb, cōim eirr arachliched cairptib.

2 Cethir brāithir buirr, bresta fīan, forraigtis forlond:
fri maccu nī gaibed Con Corbb comlond.

corb *RB* corbmac *R* cormac *B* caine airt cairpre ara huirt airgdib *R* cairpre caimi art (·i· aill) ara uirt airgdidib *B* ⁊ M. *om. B* coem heirr *R* caem erar *B* arclicead cairbtib *B* cain *om. B* ·iiii· *R* cethrur *B* brathair *R* brathar *B* buirr *om. B* bresta *R* bresa *B* fiann *B* forraigtis *om. B* forlann *R* fria *R* for *B* macco *R* maccaib *B* geibead *B* comlonn *R* comland *B*

1 Nia Corb, Cormac, Cairbre der Wagenlenker[2], ein herrlicher Bär[3], er tötete zu Hunderten[4], und Messincorb, ein edler Wagenkämpfer, der Streitwagen abwehrte[5].

2 Vier mächtige Brüder, eine kampfbereite Kriegerschar, sie bewältigten eine Übermacht[6]: gegen die Söhne Cū Chorbs hielt keine gleiche Zahl stand.

[1] *R* sagt nur: *is dona ·IIII· brāithrib sin rochachain in file* (*is dona cethri macaib sin rocan in file seo B*).

[2] *ara* gehört zu Cairpre, dessen Beiname es war.

[3] Wörtlich, 'eine Herrlichkeit von einem Bären'.

[4] Ich fasse *airgtib* als Dat. Plur. zu dem seltenen Worte *aircet* 'hundert', welches in den 'Contributions' aus der Dichtersprache (*bērla na filed*) belegt ist. Der Dativ ist hier gebraucht wie in *dēssaib triaraib*, Dinds. 148. Wenn *aircet* richtiger *airchet* zu schreiben ist, so wäre es ein Kompositum von *air-* und *cēt* und bedeutete 'was über hundert hinausgeht', vielleicht 'ein Großhundert'. Dann wäre hier *airgtib* = *airchtib*, was mit *cairptib* reimen würde.

[5] *ar-clichim* 'ich wehre ab' ist hier mit dem Dativ konstruiert, wenn *cairptib* nicht als Instrumentalis zu fassen ist, 'der sich mit Wagen verteidigte'.

[6] Vgl. *fodrorraich forlond fene*, LL 132 b 28. Wie *com-lond* eine gleiche Anzahl Kämpfer bedeutet (vgl. Ml 90 b 8, 126 b 7), so *for-lond* eine Übermacht, z. B. *forlonn lino*, TBC (Y) 1179; *forlond do imbirt foraib*, TFerbe 587. Siehe auch den Index zu Windischs Tāinausgabe, wo aber *forlaind* (leg. *for laind*) zu streichen ist.

R zitiert dazu eine spätere in *rannaigecht* abgefaßte Strophe auf die vier Brüder:

Trī maic Con Corb, cāin bunad, cethramad Cairpre arad,
it hē sin, sochla magen, sōir Lagen, lethan scarad.

Drei Söhne Cū Chorbs, ein herrliches Geschlecht; der vierte war Carbre der Wagenlenker[1]: das sind — eine ruhmreiche Stätte[2] — die Edlen von Leinster, weithin verbreitet.

Nachtrag zu II.

Die folgende Strophe aus einem verlorengegangenen Gedicht auf Conchobor macc Nessa, die im *Crīth Gablach* (Ancient Laws IV, 346) zitiert wird, mag noch hierher gehören. In der zweiten Langzeile fehlt freilich die Bindung.

Ardmac rīg, romac Nesa,
nenaisc īathu fer Fēne.

Erhabener Königssohn, großer Sohn der Ness, — er legte in Bande die Lande der Männer aus dem Stamm der Fēne.

[1] In *arad* liegt wieder ein appositioneller Genitiv vor.
[2] Vgl. *magen curad.* Ir. T. I 104, 3.

Berichtigungen und Zusätze.

Zu I, S. 8 Anm. 1 macht mich Hr. Josef Marquart darauf aufmerksam, daß diese eigentümliche Art der Alliteration sich auch bei Aethicus Ister findet, vor allem in Kap. 62 (Wuttkes Ausgabe, S. 42), wo es heißt *Unde parabulam enigmatibus suis adsumptam ait: Terrorem terribilem, tot terrarum trivialis torghinavi Trimarcem, turma tergiversantium titillat, turgentium titubata tela tandem trutinata, tritura toracem tacto mucronis. Trimarcia, Thafri[s], Alces tumultuantes tantilla tenus turma, tyronis temporum. Tura tantopere Tulchus, triarum tonantium tenit, Malancinorum titanistria, tollora Murginum.*

Ebenso Kap. 75 (S. 57) über die Taten Alexanders: *Unde parabulam adsumptam idem lator orsus est inquiens: Pallida limfa lepista facile misit pyrrones cymericos trusa crepuscula diros, crepitante catasta orpheorum piratae bustuaria torrida verrunt, tabida Terma mons nocua nebula sub sole eminus conspicua alit* usw. Überall, wo angeblich Aussprüche des 'Philosophen' angeführt werden, begegnen wir dieser Alliteration. Kap. 73 (S. 56) ist von einem *modulatum inchoatumque carmen gemellis versibus* die Rede. Ob hier mit *inchoare* der Gleichklang des Anlauts bezeichnet sein soll?

Ebenda S. 16, § 1. Hr. Thurneysen sieht in dem handschriftlichen *nidu* gewiß mit Recht die ältere Form von altir. *nida*.

Ebenda S. 17, § 1. Die Handschrift hat *īath ethomuin*.

Ebenda § 4. Hier ist nach Strachans Bemerkung Rev. celt. XX, 301 Anm. 3 das handschriftliche *tōebu* beizubehalten, indem *tōib* entweder ein maskuliner *o*- oder *u*-Stamm ist.

Ebenda § 5. Hier ist wohl *dūir* zu lesen, als Nom. Plur. auf *rīgrad* bezüglich. Vgl. z. B. *dūir imthimchellat rīched*, SR 346.

Ebenda § 16. Die Handschrift hat *Aittreib*.

Ebenda S. 18, § 21. Hier ist mit der Handschrift *bar Eirc Būadaig, būaidrī* zu lesen.

Ebenda S. 19, § 21, lies: Nad-Buidb, der Sohn des Erc Būadach, ein Siegeskönig.

Ebenda S. 26. Wie Hr. van Hamel, Zeitschr. f. celt. Phil. X 144, ausgeführt hat, ist die älteste Version der Stammsage der Gälen diejenige, welche an Riphath, den Sohn Gomers, anknüpft.

Ebenda S. 27. *Scithin.* Hr. Marquart schreibt mir: 'Ich kenne Σκυθηνοί nur aus Xenophon, Anab. 4, 7, 18. *Moraind,* wohl die *Murrini* des Aethicus Ister S. 40, 8 (*Murrinos intra Tauros*). *Nombithi,* wohl für *Numidi,* Liber generationis II § 162. *Achuid* (*Achit* IV), wohl die Achäer'.

Ebenda S. 31, § 48. 'Die Zusammenstellung von *Frainc* und *Frig* scheint auf Bekanntschaft mit der fränkischen Trojasage hinzuweisen,' Marquart. Vgl. Zimmer, Nennius Vindicatus S. 231 und van Hamel, ZfcPh. X 132.

Ebenda § 50. *Luirecdai* 'Illyrier' (Marquart).

Ebenda S. 32, § 5, lies *Mug Corbb* statt *Mag Corbb.*

Ebenda S. 35, § 35. Es ist doch *nass,* nicht *snass,* anzusetzen, da ersteres z. B. Zeitschr. f. celt. Phil. II 6, 26 (*fri nīth nas*) vorliegt.

Ebenda S. 39, Z. 9. Der Satz 'In dem ihnen beigelegten Attribut *lainnech*' usw. ist zu streichen. Das Adj. zu *lann* 'Schuppe' würde altirisch *lannach* lauten, wie Thurneysen mit Recht hervorhebt.

Ebenda § 1. Hinter *Iäir* ist ein Komma zu setzen.

Ebenda S. 40, § 17. Die Handschrift hat *niba ciuniu.*

Ebenda § 22. Statt *flann* hat die Handschrift fälschlich *flainn.*

Ebenda S. 41, § 28. Thurneysen schlägt vor zu lesen:

airbri fālaig fiche long lainnech legiōn.

Ebenda S. 42, § 1, statt 'der hohe Fürst erschlug' usw. lies: 'Etarscēle vom Stamme Iars, erschlagen wurde der Tyrann'.

Ebenda S. 43, § 5. Hier schlägt Thurneysen vor zu lesen *cruth nā tabair* usw. und zu übersetzen: 'wie die Woge nicht Zutritt zum Lande gewährt'.

Ebenda S. 44, § 23 ist statt 'Dienstag' zu lesen 'Mittwoch' (*mercūir*). Diese Bezeichnung des Wochentages statt des im Altir. gewöhnlichen *dia cētāine* ist wieder ein Beweis für das hohe Alter des Gedichtes.

Ebenda § 28 ist wohl mit Thurneysen zu übersetzen: 'zwanzig Schiffe stark schlug er die Scharen der gierigen Legionen nieder'.

Ebenda S. 47, § 15, statt *for domnaib dōine* lies *for dōine domnaib.*

Ebenda S. 48, § 21, statt *uirt* lies *oirt,* und vgl. Hessen, Zeitschr. f. celt. Phil. IX, S. 53.

Ebenda S. 49, § 28. *legiōn* kommt auch LL 7a 42 im Reime mit *Semiōn* vor.

Ebenda S. 50, § 35. Hier ist der Hinweis auf Fél.[2] XXV zu streichen, da *tuirn* dort für *ṡuirn* steht. Siehe Thurneysen, Zu irischen Handschriften II S. 20.

Ebenda § 45. Das Adj. *brīanda* findet sich noch LL 12b 43: *am brīandai ·i· ar chōemi,* und Rawl. 502, 85a 34: *flaith Brea brīanna.*

Ebenda S. 56, § 4 lies *Inis Fāil* statt *Fāil.*

Ebenda § 5. Zu meiner Übersetzung von *mūchtha marb* vgl. *mac mīn mōrgarg mūchtha āir,* Rawl. 502, 84b 30; *Muiredach, muir mūchda āir,* ebenda 85a 7.

Ebenda S. 57, § 9. Über Amadair Flidais Folt s. John Mac Neill, ZfcPh. X 86.

Ebenda S. 59, Z. 17 ist *fedba* in *febda* zu verbessern.

Ebenda Z. 18 lies *Failbi Flann.*

Index Nominum

Teil I wird durch bloße Angabe der Seitenzahl zitiert.

Index Locorum

Index Verborum

argg m. *Held.* 60 II 10.
arid n-, ar mit Pron. poss. 3 sg. 17 § 4.
ār-sceo *Verderben einer Niederlage.* II 22.
art m. *Bär.* 30 § 34. 54 § 17. II. 22. Gen. airt II 25; oder zu art *Häuptling*, da art *Bär* wohl wie im Gallischen u-Stamm war. Vgl. *fuath arta*, Cóir Anm. § 166. Freilich lautet der dort erklärte Name gewöhnlich *Fuath n Airt* 'Bärengestalt'?
ascae m. *Feind.* Dat. Pl. ascaib II 22.
ass *Bergspitze?* Acc. Pl. assa 41 II 28.
astud m. *Hemmen, Hemmnis.* 39 § 6.
ath-gein n. *Wiedergeburt.* 41 § 32.
aurgal f. *Tapferkeit, Mut, Kampf.* 41 § 34.
aurgnaid *hervorragend.* 42 § 39.

baillim *ich töte.* baillsi II 21.
bar m. *Sohn.* 18 § 21.
bar-nia *fürstlicher Kämpe.* II 7.
bebsait *sie starben.* II 7. Ped. § 659.
berim mōit *ich tue ein Gelübde.* II 21.
bethir m. *Bär.* 18 § 7. 29 § 32. Gen. bethri 42 § 40
bind-riss *voll schöner Geschichten.* II 24.
borr *groß, stark.* N. Pl. m. buirr II 27.
brao s. mam-brao.
bras-gein n. *ein starker Sohn.* 42 § 43.
brēoaim *ich verbrenne.* brēosus II 7.
brēoda *flammend.* II 15.
bress *Kampf, Kämpfer.* 28 § 19. 42 § 43. II 15. 22.
bress-fota *hochragend im Kampf.* II 25.
bress-gal f. *Kampfesmut.* 40 § 19.
bress-macc m. *ein streitbarer Sohn.* 40 § 20.
bress-oll *groß im Streite.* 40 § 11.
bresta *kampfbereit.* II 27.
brīanda? 42 § 45.
brūim *zermalme.* brūis 18 § 17. 41 § 27. brūisius II 7.
būad-ail f. *ein Siegesstein.* II. 21.
būaibthech *stolz.* 17 § 6.
būaid-gnia m. *ein siegreicher Kämpe.* 18 § 17.
būaid-rī m. *ein Siegeskönig.* 18 § 21.
būaidriss m. *Verwirrung.* I 40 § 8. Von einem Traumgesicht: dorāis būadhris um thuil .i. dochonnac aisling am chodladh, II. 3. 18, 212.
bubthaim *bedrohe.* bubthais 29 § 29.
buile *Raserei.* 29 § 23.
būire f. *Wut.* 24. 29 § 23. 34. II 13.
būirid m. *Wüterich.* 18 § 21.

cād *hold.* 40 § 17.
cadla *schön.* 60.
cāin-lāech m. *ein trefflicher Held.* 3 § 3.
cāin-maith *trefflich tapfer.* 29 § 27.
cāin-mīl m. *ein trefflicher Krieger.* 17 § 3.
castud = costud *ordnen.* 39 § 6.
cath-chobir *Schlachthilfe.* 17 § 2. 18 § 20.
cath-chorach *Schlachtenverträge schließend.* 18 § 21.
cath-mīl m. *Schlachtenkrieger.* 42 § 46.
cath-rī m. *Schlachtenkönig.* 17 § 15. 27 § 5. 40 § 12.
cautma? 60. Gen. Sg. von cutuim *Fall?*
cēis? II 9.
cen[n]-mind n. *hauptbediademt.* 54 § 20.
clū n. *Ruhm.* Gen. Sg. clūē II 25.
cnedach *wundenreich.* 40 § 23.
coic *Geheimnis.* II 22.
coicne *Genosse.* 42 § 47.
cōil-guss m. *schwache Kraft.* 40 § 20.
com-arc n. *Nachfrage, Gruß, Andenken.* 27 § 1.
comarddae *Rival.* 18 § 19.
com-feb f. *gleiche Güte oder Tugend.* II 14.
comsech *mächtig.* 17 § 2.
con-bung *breche, ernte, gewinne.* Prät. Sg. 3 conbuig II 18.
conda *wölfisch.* II 20.
con-fichim *bekämpfe.* confīch 41 § 27.
con-rethim *wetteifere.* cotarith 40 § 9. Nom. verb. comrud Wb 5d 38. cen comrud (sic. leg.) fri duine mborb, Er. III 98.
con-rondaim *färbe.* conreraid 17 § 5.
con-sāidim (sōidim) *bekämpfe.* consāid, 18 § 18. Ped. § 804.
con-sernaim *breite aus.* Prät. Pass. consreth II 9.
corbb *Wagen.* 32. Og. QUORB.
cota *bis an.* II 10.
cress *Enge, Gedränge.* II 20.
crob-derg *rothändig.* 60.

crō-derg *blutrot.* 18 § 22.
crō-lecht n. *Blutlager.* I 18.
crūaidriss *Härte.* 40 § 8.
cuitechtae *Genossenschaft.* II 20.
cūrad *quälen, bedrängen, besiegen.* 39 § 4. Vgl. kymr. *curo* 'to beat, vanquish', Lehnwort?

dag-rī m. *ein tapferer König.* 41 § 37.
daur-grāinne *Eichel.* II 23.
decheng *ein Menschenpaar.* 37 § 3.
deg-drong m. *edle Schar.* 31 § 51. 55 § 32.
deil f. *Rute, Geißel.* 41 § 35.
dem *Dunkel.* II 20.
dem-dath *dunkle Farbe* 40 § 16.
derb-guss *von echter Kraft.* 17 § 6.
dercaid m. *Späher.* 53 § 6.
dia m. *Gott,* auf Menschen angewandt, II 10. 23.
di-eblad, Fut. sec. Sg. 3 von di-agim *treibe fort.* II 22.
dīlechta *verwaist.* 40 § 18.
dīr *geziemend.* nidu dīr *es geziemt mir nicht.* 20 § 1.
dligim *habe Anspruch auf, verdiene.* dligsius 17 § 7.
dōenaim *mache zum Vasallen, unterjoche.* dōensius 40 § 13.
dōen-gein n. *Menschengeburt.* 42 § 50.
dōen-guss m. *Menschenkraft.* II 21.
do-fedim *führe.* dofeid II 22.
doibsius? 18 § 18.
domnaim *unterwerfe.* domnais 41 § 28. ib. § 32.
domun m. *Welt.* Acc. Pl. domnu 40 § 15. for dōine domnaib II 6. 10.
dorar *Streit, Kampf.* Acc. dorair 30 § 34. dorar ndīan II 18. bongdais dorair ndāin, Laud 610, 73b 1.
dorinpad II 25, Sg. Prät. Pass. zu di-ud-ben- *haue, schlage ab.*
do-riuth *eile dahin.* torrāid 40 § 10.
do-urgg *zerschlage, zerstöre, vernichte.* dosnort 17 § 4. tuart 28 § 18. Ped. § 791.
drauc m. *Drache,* auf Personen bezogen. II 16. 18. Nom. Pl. drecain II 19.
dron-guss m. *starke Kraft.* II 21.
drūilnim *beflecke, versehre.* drūiltir II 21.
dūr-šab m. *starke Stütze.* 40 § 18.

ēcmacht *ohnmächtig.* 39 § 6.
ēicnech *gewaltsam.* 42 § 41.
Ēl *Gott.* 31 § 53. 55 § 34.
elgg *berühmt.* 31 § 52. 55 § 33.
elgno? 42 § 40.
ell *Angriff.* Nom. Pl. ella 40 § 14.
ellach n. *Vereinigung, Gemeinschaft.* 42 § 47.
ēn m. *Vogel,* von Personen gebraucht. ēn ar gart 60.
ēr *erhaben.* 29 § 31. 31 § 54.
ēr-ardd *sehr hoch, erhaben.* 31 § 52. 55 § 35.
ercaim *ich erfülle?* 53 § 4.
ēr-gel *sehr weiß.* 42 § 48.
esgal f. *Getöse.* 40 § 10. 7.
ethra f. *Schiffe.* Acc. ethrai 41 § 24.

fadlaid = fodlaid m. *Verteiler* 40 § 22. 41 § 26.
fāilim *verheere.* fāilsius 17 § 11.
falath-nia m. *ein fürstlicher Kämpe.* II 14.
fālgud m. Nom. verb. zu fo-ad-lēic *niederwerfen.* 41 § 29. Dazu fāilgis 17 § 10.
falnur *herrsche.* Ped. § 729. falnastar 17 § 15. 41 § 30. fallnatar II 14.
fān *Böschung, Halde.* a fān 39 § 5.
fannaim *schwäche.* fannsus 17 § 9.
farbflaith f. *Tyrann.* 39 § 1.
fāth *Gegenstand eines Gedichtes.* 27 § 2. 9. II 14.
fedba 59 = febda *trefflich.*
felm f. ? II 25.
felsus ? 17 § 7.
fer m. *Sohn.* II 14.
fiām ? 28 § 10. .i. lorg, Corm. 641. .i. munince slabraide nodadūna, H. 3. 18, 368a — asa fortrēn fiām, Fél. Prol. 30.
fīanas m. *Kriegerscharen.* Acc. Pl. fīansa 40, 13.
fīan-gal *tapfer wie eine Kriegerschar.* II 20.
fīan-rī m. *König von Kriegerscharen.* 28 § 10.
figim *webe.* 53 § 6.
fīr-maith *wahrhaft gut, edel oder tapfer.* 17 § 16.
flaithemdae *fürstlich.* II 14.
flaith-gnia m. *fürstlicher Kämpe.* 17 § 8.
flaith-rī m. *fürstlicher König.* 17 § 10.
foaim *schlafe den Todesschlaf.* II 20.

fōenaim *strecke auf den Rücken nieder.* fōensius 40 § 13. rofōenad II 25.
fo-geraim *erhitze, verbrenne.* foggerat 41 § 24.
folcaim *netze.* 40 § 16.
forbar ? 31 § 52.
forbarach *überlegen.* 37 § 52.
forb-dine n. *Erbgenossenschaft.* II 15.
for-brissim *bin siegreich.* 18 § 17.
forcgell m. *Zeugnis.* 27 § 6. 31 § 53.
fordarc *berühmt.* II 16.
for-dūan f. *Lied* II 24.
for-diuchtror *wache auf* II 24.
for-tichim *besiege.* forfīch 40 § 13.
forrgaim *überwältige.* forraigtis II 27. Ped. § 731.
forglu *auserlesene Schar.* 40 § 18.
forgu n. *Auswahl, erlesene Schar.* 55 § 34.
fō-rī m. *ein guter König.* 39 § 2.
for-lond *Übermacht.* II 27.
forrānach *anstürmend.* 17 § 9.
fortach ? 40 § 9.
fortamail *überlegen.* 28 § 18. Vgl. Fergus Fortamail.
fothath *Auflösung* ? II 18.
fothre ? 40 § 9.
fuil-chēo m. *Blutnebel.* 39 § 3.
fuin-gnia m. *Held des Westens.* 39 § 3.
fuire m. *Unterkönig.* II 7.
fuirec n. *Ausrüstung.* 40 § 12. Ped. § 752.
fuirmi ? 28 § 11.
fut *so lange als.* 41 § 30.

gablach *verzweigt.* II 23. *Paar* 30 § 36. II 20.
gabalach *erobernd.* 28 § 10.
gablaim *gabele, teile.* 41 § 25.
gabol f. *Gabel, Paar.* N. Pl. gabla 54 § 17. Dat. gablaib II 14.
galgat n. *Grund zum Klagen.* II 17.
gelmar *weiß.* II 10.
gelt gāith 32 § 4.
glanaim *reinige, säubere.* glanais 41 § 26. glansus 17 § 9.
glan-sceo *schieres Verderben.* 28 § 28.
glēthach *glänzend.* 41 § 36.
glinnim *gewinne.* glinnsit II 10.
glonnach *tatenreich.* 53 § 5. II 10.
glūair *glänzend.* 41 § 36.
gnō, s. elgno, oengno.
gobal f. *technischer Ausdruck für fortlaufende Alliteration*, II 1, Anm. 2.
goirim *erwärme.* II 15.
gōith ? 34 § 24. goich 55 § 29.
gonim *erschlage.* Prät. Pass. Sg. goet 39 § 1.
grīanda *sonnig, sonnenhaft.* 42 § 45. Vgl. rīg grīandai, Immac. in dā Th. § 161.
grīb f. *Greif,* auf Personen angewandt. 29 § 30. II 10.
grinne *Bündel, Gemeinschaft.* 31 § 48. 55 § 30. II 13.
grīssach *feurig.* II 15.
gusmar *stark.* 29 § 30.

il-chonda *viel-grimmig wie ein Wolf.* II 25.
indles *ungehörig.* II 24.
irgnad *herrlich.* 42 § 38.
iurthais ? 41 § 24.

lainnech *gierig.* 41 § 28.
lāith (lāth) m. *Krieger, Held.* II 7. N. Pl. lāithe II 10. 17. Dat. lāthaib II 18.
laithe n. *Tag.* laithe cach lūain 40 § 23.
lām-tort n. *Handgewicht.* II 22.
lāraim *mache dem Erdboden gleich.* 53 § 3. 59. 60.
lāthraim *ordne an, verfüge.* 31 § 51. 55 § 32. II 15.
legiōn *Legion.* 41 § 28.
lēic ? 54 § 7. S. 56.
leo m. *Löwe.* 17 § 2. ib. § 10. 28 § 21.
ler m. *Meer, Menge.* 31 § 51.
lethan-ainech *breitgesichtig.* 41 § 31.
lia m. *Stein.* lia Fāil 41 § 29. lia lāime *Handstein* II 21.
loingsim *vertreibe.* loingsius 18 § 18.
longaim *vertreibe?* longais 18 § 19. Eine andere Bedeutung ist 'ein Lager aufschlagen', z. B. co rolongset and, LL 3a 10.
luchait (luchaid)? 60.
lug m. *Luchs.* II 23.
luim *bewege.* lui[s] 40 § 23.

mace-fine f. *Familie von Söhnen.* II 17.
maccne f. *Söhneschar.* II 13.
macc-rī m. *junger König.* 18 § 20.
machtaim *erschlage.* II 17.

mag-rī m. *König der Ebene.* 41 § 37.
mainbthe *Schätze!* 54 § 19.
mainbthech *reich.* 41 § 31.
mairgg *wehe!* mit gen. m. Elggae! II 15.
mairgnid m. *Leidbringer.* 40 § 15.
maith-rī m. *ein tapferer König.* 17 § 10.
māl m. *Fürst.* 31 § 54. 56 § 35. II 6.
mana *Omen.* 28 § 14.
mandraim *zerstöre, vernichte.* 30 § 34. 40 § 14. II 7.
mār-charptech *berühmter Wagenheld.* 17 § 14.
mār-gein n. *berühmter Sohn.* 18 § 20.
mār-mag n. *große Ebene.* 18 § 20.
mār-rī m. *großer König.* II 18.
mart m. *Gemetzel.* n. Pl. mairt II 18.
mas-gein n. *stattlicher Sohn.* 42 § 43.
math-chorach *gute Verträge schließend.* 18 § 21.
mercūir *Mittwoch.* 40 § 23.
mocu m. *Abkömmling.* 39 § 1. II 7. 21. N. Pl. mocui II 17.
moenech *reich.* 17 § 10. 42 § 40.
moit *Gelübde.* II 21.
mosteilctis, 18 § 22.
mūad *stolz, herrlich.* 18 § 21. 41 § 24.
mūchaim *ersticke, erwürge.* 53 § 5.
muin *Würde?* II 25.
muir-īath *Seegefilde.* 41 § 24.
muirn? 41 § 35.
mun-lethan *breitnackig.* 56 § 4.
murgnaid *seeerfahren.* 42 § 39.

nar-necht *edel und rein.* 18 § 22.
nascim *binde.* nascad II 19. nenaise II 28. nenscus 17 § 11.
nass? 30 § 35. 54 § 16.
nath n. *Spruch, Lobgedicht.* II 14. 16.
nath-chobir *gefeierter Helfer.* 17 § 2. 18 § 20.
necht *rein.* 25. Vgl. nar-necht.
nēl-gel *wolkenweiß.* 42 § 48.
nem-dath *himmelfarben.* 40 § 16.
nem-gno *himmelschön.* 42 § 40.
nert-maith *gut von Kraft.* 39 § 4.
nīabaim *errege, reize.* 54 § 8.
nīach-macc m. *streitbarer Sohn.* II 22.
nīam-brao *glänzender Mühlstein.* II 22.
nidu *bin nicht.* 16 § 1.
nōid f. *Kind.* II 10.

ōebda *schön.* Komp. ōebdo 42 § 42.
ōenda *einig, geeint.* 42 § 52.
ōen-gein n. *einziger Sohn.* 42 § 50.
ōen-gno *einzig schön.* 42 § 42.
ōen-loss *eigene Kraft.* aridn-ōenluss 17 § 4.
oirbb f. *Erbe.* 18 § 18. 28 § 21.
olach *dem Trunk ergeben.* 53 § 1.
oll-sceo *großes Verderben.* 28 § 13.
omnae *Eiche.* 29 § 28.
omun-gnath *Furchtzustand.* 41 § 32.
orddaigim *ordne.* orddaigsius 17 § 8.
orggim *erschlage.* oirt II 6. 7. 10. 27. roort II 22. Nom. verb. orggun f. Gen. Sg. oircne 40 § 14.

rechtaid m. *Gesetzgeber.* 33 § 16.
rechtmar *gesetzmäßig.* 17 § 7.
rēdigim *ebene.* rēdigsius 17 § 8.
remes *Periode, Zeitlauf.* N. Pl. reimse 16 § 1.
rēn, archaisch = rīan 29 § 27.
rerga? 17 § 12.
rig-derg *mit rotem Handgelenk.* 54 § 9.
rigim *beherrsche.* reraig 17 § 6.
rind *Vers.* 28 § 16.
rind-gnai *speerberühmt.* 17 § 5.
ro-domun m. *die große Welt.* II 22.
rōmdae *berühmt.* 16 § 1. 17 § 5.
ro-macc m. *großer Sohn.* II 28.
ro-muir n. *hohe See.* Gen. Sg. romra 40 § 10.
rondaim *färbe.* rondad 39 § 3.
roth m. *Rad.* r. arggait 29 § 28.
ro-the *heiß, feurig.* II 14.
rudrach *erbgesessen.* 39 § 2.

sab *Stab, Stütze.* II 18. sab catha, Ir. T. III. 37. sab catha cach dāna, Aib. Cuigni. Vgl. dur-Sab.
sām-dess *friedlich und geschickt.* 42 § 44.
sanb Adj.? II 7. 14.
sār-nert n. *große Kraft.* 18 § 22.
scāl n. *Phantom, Gespenst.* II 23.
sceo *und.* 31 § 51. 42 § 47. 55 § 32. II 10. 18. eter sceo II 9.
sceo *Verderben.* 32 § 13. Vgl. ār-sceo, glan-sceo, oll-sceo.
sceoith? 54 § 8. Vgl. vielleicht: scath no scoth i. laoch, O'Dav. 1431, woselbst auch ein Nom. Pl. scatha.

Berlin, gedruckt in der Reichsdruckerei.





